image
not
available

image
not
available

1382.

Per 3977 e. 182.
24

Digitized by Google

Repertorium

der

gesammten deutschen Literatur.

Jahrgang 1840.

Digitized by Google

Repertorium

der

gesammten deutschen Literatur.

Jahrgang 1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Repertorium

der

gesammten deutschen Literatur.

Herausgegeben

im Vereine mit mehreren Gelehrten

von

Dr. E. G. Gersdorf,

H. S. A. Hofrathe, Oberbibliothekar an der Universität zu Leipzig.

Vierundzwanzigster Band.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1840.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA · BODLEIANA ·

Digitized by Google

Register.

Seite

Abbildungen der Vögel Europa's, herausg. von *Joh. Conr. Susemihl* u. *Ed. Susemihl*. Text von Dr. *Gergens*. 1. u. 2. Lief. 141

Abel, N. H., Oeuvres complètes avec des notes etc. par *B. Holmboe*. T. I. II. 241

Ainsworth, W. Harrison, Jack Sheppard. Aus dem Engl. von *J. G. Günther*. 2 Bdchn. 473

Alt, J. K. W., Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln. Jahrg. 1839. 3. u. 4. Bd. 392

Andreae, Jo., Summula de processu judicii. In integrum restituit *Ag. Wunderlich* 218

Annalen der deutschen und ausländ. Criminal-Rechtspflege. Begründet von Dr. *Hitzig* und fortgesetzt von Dr. *Demme* und *Klunge*. 8. u. 9. Bd. 403

Anthologia Graeca. In usum adolescentium accommodata a *J. F. G. Burchard* 427

Anti-Wurst. No. 1 u. 2. 168

Archiv des histor. Vereins von Unterfranken. 5. Bd. . . 261

Arndt, E. M., Erinnerungen aus dem äusseren Leben . . . 552

Arnim, Ludw. Achim v., Schaubühne. Herausg. v. *Wilh. Grimm*. 2. Bd. 469

—— sämmtl. Werke. Herausg. von *Wilh. Grimm*. 6. Bd. . 469

d'Aulnay, Louise, eine Woche aus dem Leben eines kleinen Mädchens. Nach dem Franz. von *A. Cosmar* 173

Auswahl der vorzüglichsten Casual-Reden der berühmtesten Homileten der griech. und latein. Kirche. Uebersetzt von Dr. *Joh. Chr. W. Augusti* 490

Bacherer, Gust., Buch vermischter Bezüge 94

Bade, Carl, Napoleon im J. 1813. 2. Thl. 78

Baehr, Joh. Chr. Felix, Geschichte der römischen Literatur. III. Supplement-Band 437

(Bahrdt) Christl. Kinderschriften. 1. u. 2. Bd. 371

(Baliczi, Vinc.,) Notizen aus d. Leben eines kathol. Priesters . 80

Baltzer, Joh. Bapt., Beiträge zur Vermittlung eines richtigen Urtheils über Katholizismus u. Protestantismus. 1. Hft. 296

Digitized by Google

	Seite
Barth, Karl, Deutschlands Urgeschichte. 2. Aufl.	260
Basilius des Grossen Rede an christl. Jünglinge, übersetzt und erläutert von *Fr. Aug. Nüsslin*	6
Baumfelder, C. F. G., christlich-fromme Zucht und Sitte . .	458
Beck, J. St., der Rheinstrom und seine Anwohner . . .	398
Beck, J. T., die Geburt des christl. Lebens	295
Beckmann, W. A., Jugendbilder. Mit e. Vorw. von Dr. *F. Ranke*. 1. Bdchn.	174
Beidtel, Ign., Untersuchungen üb. einige Grundlagen der Strafgesetzgebung	114
Beispielsammlung zu Buttmann's u. Rost's griech. Grammatiken. I. Etymologischer Theil	338
—— II. Syntaktischer Theil	339
Bentzel-Sternau, Gr. *Chr. E. v.*, Grillenfang auf 1840 . . .	471
Berghaus, Heinr., Almanach für das Jahr 1840 4. Jahrg. . .	446
Bergmann, Friedr., Beiträge zur Einleitung in die Praxis der Civilprocesse vor deutschen Gerichten. 2. Ausg. . .	399
Berichte, commissar., und Protocolle üb. die ärztl. Beobachtung der Somnambule Joh. Christ. Höhnin	42
Berndt, Fr. A. G., klinische Mittheilungen. III. u. IV. Heft .	506
—— Bemerkungen über die Ruhr	506
Betrachtungen, unbefangene, über das echte, reine Christenthum. Angestellt von *C. F. L.*	484
Bibliotheca graeca curantibus *Fr. Jacobs* et *Val. Chr. Fr. Rost*. A. Poetarum. Vol. IX.	57
—— graeca cur. *Fr. Jacobs* et *V. C. F. Rost*. B. Scriptor. orat. pedestris Vol. XII. Sect. I.	328
—— philologica. Zuerst herausg. von *Th. Chr. Fr. Enslin*. 2. Aufl. von *Wilh. Engelmann*	133
Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur. 17. Bd.	83
Binzer, A. v., der Kölner Dom	570
—— La Cathédrale de Cologne. Ouvrage traduit de l'allemand par *Adler-Mesnard*	570
Biographien, die, d. Bibel z. allgem. Belehrung. Supplement.	105
Biot, J. B., Versuch einer analytischen Geometrie. Uebersetzt mit Zusätzen von *J. T. Ahrens*. 2. Aufl.	244
Bird, Fr., Mesmerismus und Belletristik in ihren schädlichen Einflüssen auf die Psychiatrie	43
Blüthen der griech. Dichtkunst in deutscher Nachbildung. Mit einem geschichtl. Ueberblicke von *A. Baumstark*. 1. u. 2. Bdchen.	136
Böckel, Ern. Gfr. Ado., das Leben Jesu. 2. Hälfte . . .	20
Boclo, Ludw., vierwöchige Wanderung von Rinteln nach dem Fichtelgebirge	454
Bojardo's, Matteo Maria, verliebter Roland. Verdeutscht von *J. D. Gries*. 4. Thl.	185
Borchers, Fr. Ad., der Mensch in seinem Verhältnisse zu Gott .	111
Böttcher, Carl, Blicke in die Natur	71
Brant, Sebast., das Narrenschiff, nebst dessen Freiheitstafel. Neue Ausg. von *Ad. Walth. Strobel*	83
Brassii, J., Gradus ad Parnassum graecus. Edidit *C. F. G. Siedhof*. Vol. I.	331
Bressler, H., die Krankheiten des Seh- und Gehörorgans . .	418
——, die Krankheiten des Kopfes u. der Sinnesorgane. 2. Bd.	418
Briefe, römische, von einem Florentiner. 2 Thle. . . .	352

Seite

Brüggemann, *A. F.*, physiologische Vorlesungen. 2. Bd. . . 47
— Gesundheitslehre. 2. Bd. 47
Brunner, *Sam.*, Reise nach Senegambien u. den Inseln des grünen Vorgebürges 253
Buchner, *Fr.*, lateinisch-deutsches und deutsch-latein. Droguen- u. Chemicalien-Wörterbuch 532
Budge, *Jul.*, die Lehre vom Erbrechen 311
Buhle, *K.*, die kleinen Gymnastiker 575
Bulard, *F. A.*, über die orientalische Pest. Aus dem Französ. von Dr. *H. Müller* 80
Bulgarin, *Thadd.*, Russland in historischer u. s. w. Beziehung. Aus dem Russischen von *H. v. Brackel.* 1. Bd. . . . 539
Burkart, *Th.*, der Katechet in der ersten Elementarclasse . . 460
Burns', *Rob.*, Gedichte, deutsch von *W. Gerhard* . . . 186
Busch, *Dietr. Wilh. Heinr.*, das Geschlechtsleben des Weibes. 2. Bd. 509

Canstatt, *C.*, die Krankheiten des höheren Alters. 2. Bd. . . 32
Catalog von Kunstsachen und Büchern. 6—8. Abthl. . . 479
Celsus, *A. C.*, acht Bücher von der Arzneikunde. A. d. Lat. von *Bernh. Ritter* 120
Chamisso, *Adelb. v.*, Leben und Briefe. Herausg. durch *Jul. Edu. Hitzig.* 1. u. 2. Bd. 159
Chemnitz, wie es ist. Von *Th. E.* 150
Chmel, *Jos.*, Geschichte Kaiser Friedrichs IV. 1. Bd. . . . 362
Choulant, *Ludw.*, histor.-literar. Jahrb. für die deutsche Medicin. 3 Jahrg. 24
Chownitz, *Julian*, Moderne Liebe 284
Chrestomathia medica. Contulit indicibusque instruxit *Car. Neubert.* Partic. I. 25
Ciceronis, *M. Tullii*, Orationes selectae XIII. 64
Cicero's sämmtliche Werke. In deutschen Uebertragungen, herausgeg. von *Reinh. Klotz.* 1. Bd.: Der philosophischen Schriften 1. Thl. 62
— philosophische Schriften. In deutschen Uebertragungen, herausgeg. von *Reinh. Klotz.* 1. Thl. 62
Classen, *A.*, Wahres und Falsches in der sogenannten Wasserheilkunde 37
Clemens, *A.*, die Luftpumpe als Mittel zur Reposition der Leistenbrüche 39
Confessio Helvetica posterior. Edidit *Otto Fridol. Fritzsche* . 107
Corda, *A. C. J.*, Flore illustrée des Mucédinées d'Europe . . 531
Corpus paroemiographorum graecorum. Ediderunt *E. L. a Leutsch* et *F. G. Schneidewin.* Tom. I. 421
Corré, *K. Ign.*, über den Ursprung der wider die Juden erhobenen Beschuldigung, bei der Feier ihrer Ostern sich des Blutes zu bedienen 363
Cramer, *F.*, der Abdominaltyphus 414
Crusius, *G. F. Edu.*, der Besuch im Hainthal 177
Cunz, *F. A.*, christl. Legenden u. Geschichten 112

Dante *Alighieri's* göttliche Comödie. Metrisch übertragen von *Philalethes.* 1. Thl. 2. Aufl. 184

Digitized by Google

Seit

Demmler, Edu., Zusammenstellung der über die Rotzkrankheit des Menschen bis jetzt bekannt gewordenen Beobachtungen 41
Dempp, K. W., Handbuch der theoretischen und prakt. Geometrie. 24
Diefenbach, Lor., Gedichte 56
Dietrich, Albr., Botanik für Gärtner. 2. Thl. 7
Dilschneider, Joh. Jos., bunte Scenen u. Bilder 28
Disse, Joh. Andr., die Skrofelkrankheit 13
Doeringi, Frid. Guil., Commentationes, Orationes, Carmina latino sermone conscripta. Edidit *E. F. Wuestemann* . . 42
Dräseke, J. H. Bh., drei Festpredigten zu Advent, Weihnachten u. Neujahr 21
Dresden und seine Umgebungen 25
Dreves, Lebr., Vigilien. Nächtliche Lieder 8
Dubois, C. Fr., über das Wesen und die gründliche Heilung der Hypochondrie und Hysterie. Herausgeg. von Dr. *K. W. Ideler* 12
Dumas, Alex., Joachim Murats, Königs von Neapel, letzte Schicksale. A. d. Französ. von Dr. *H. Elsner* . . . 15

Ecker, Alex., Beschreibung einiger Fälle von anomaler Communication der Herzvorhöfe 31
Eginhard, Marienkranz 9
Eichel, C., die Freibeuter. 3 Bde. 8
Emmelmann, Ch. W., Drei und siebenzig Gedichte . . . 56
Endlicher, Steph., Genera plantarum secundum ordines naturales. No. XIII—XV. 52
—— Iconographia generum plantarum. No. IX. Tab. 97—108. 52
Engel, der, mit der umgekehrten Fackel. 2 Bde. . . . 30
Erasmus, Desid., das Lob der Narrheit. Aus dem Latein. übers. . 8
Erinnerungen, tägliche, aus der sächsischen Geschichte . 36
Erwerbung, die, der Mark Brandenburg durch das Luxemburgische Haus 26
Erziehung, die, im Geiste des Christenthums 45
Eyerol, das Hochzeitgeschenk 47

Facius, Mor., christl. Fest- und Gelegenheits-Predigten . . 1
Ficinus, Heinr., allgemeine Naturkunde 7
Fintelmann, C. J., die Obstbaumzucht. 1. Thl. 19
Firmenich, J. M., Clotilda Montalvi 38
Fischer, Alb., Wegweiser auf Reisen durch Würtemberg . . 25
Fischer, Joh. K., deutsche Satzlehre 17
Florencourt, Friedr. v., politische, kirchliche und literarische Zustände in Deutschland 37
Florey, G. R., schriftgemässe Predigtentwürfe. 1. Heft. . . 20
Flucht, die, des Camisarden. Eine Erzählung 37
Fragmenta comicorum graecorum. Collegit et disposuit *Aug. Meineke.* Vol. II. 51
—— poetarum comoediae antiquae. Collegit etc. *Aug. Meineke.* P. II. 51
France, A. de, Abd-el-Kader, Emir von Mascara. 1. u. 2. Bd. . 26
Franzii, Joan., Elementa epigraphices graecae 5
Frank, Martell, klinische Taschen-Encyklopädie 41
Frass, Ado., Handbuch zur Geographie von Deutschland . . 53

Digitized by Google

Seite

Frauenspiegel. Vierteljahrschrift für Frauen. Herausg. von *Louise Marezoll*. 1. Bd. 177
Frech, Carl, der Pappverband nach Seutin 420
Frege, L., Deutschlands u. Preussens Jubelfreude 266
Freibeuter, die. Nach d. Schwed. übers. von *C. Eichel*. . 89
Friedländer, Ludw. Herm., Vorlesungen über die Gesch. der Heilkunde. 2. Heft 226
Friedleben, Theod., populäre Experimentalphysik. 2. Aufl. . . 70
Friedrich und Napoleon. Versuch einer histor. Parallele . . 164
Friedrichs d. Gr. Versuch über die Regierungsformen und die Pflichten der Regenten. Uebersetzt von Dr. *K. E. Schubarth* 349
Fürbringer, Mor., Denkmal heilig ernster Stunden in der Gemeinde Ruhland. 1. Bdchn. 10

Gauss, Carl Fr., u. *Wilh. Weber*, Atlas des Erdmagnetismus . . 250
Gedanken und Maximen Friedrichs des Grossen . . . 78
— über Gegenstände des Civilprocesses 499
Geigel, Mart., Untersuchungen üb. Entstehung d. Krankheitsgenius 27
Gelpke, E. Fr., über die Anordnung der Erzählungen in d. synopt. Evangelien 292
Gendrin, A. N., System der prakt. Heilkunde. A. d. Französ. von Dr. *Carl Neubert*. 1. u. 2. Bd. 125
Germar, E. F., Fauna insectorum Europae. Fasc. XXI. . . 524
Gerock, C. F., Versuch einer Darstellung der Christologie des Koran. 481
Geschichte, allgemeine, des Alterthums, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatengeschichte . . 258
— des Mittelalters, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- u. Staatengeschichte. 1. Thl. 258
Gleich, J. A., Herr Joseph u. Frau Baberl. Posse . . . 281
Görz, E. C. H. Baron v., wer war grösser: Friedrich der Grosse oder Napoleon? 3 Bde. 77
Götte, Wilh., Vorschule der Politik 143
Gottes Wille und seine Kirche von *v. M.* 2 Thle. . . . 300
Gottschalk, Friedr., die Ritterburgen Deutschlands. 1. Bd. . . 151
Griesinger, C. Th., Ida, Gräfin von Salmandingen . . . 91
Grimm, Jac., Sendschreiben an Karl Lachmann 279
Grimm, Wilh., die idiopathischen Atrophien 33
Gröbel, Ch. E. A., praktisch-grammatisches Elementarbuch der latein. Sprache 433
Grötsch, J. G., Herzog Richelieu, seine Welt u. seine Zeit. Lustspiel. 280
Grueber, Bernh., das Stift des heil. Johannes des Täufers in Monza 572
Grüneisen, Carl, und *Edu. Mauch*, Ulms Kunstleben im Mittelalter 573
Gundinger, Ant., Theorie der Wolken oder Nepheleologie . . 252
Günther, C. G., die rationelle Behandlung der Knochenbrüche . 320

Hahcke, Mor. v., Erinnerungen aus einer Reise durch das südliche Deutschland u. s. w. 452
Handbibliothek für Gärtner. Bearbeitet von *Lenné, C. J. Fintelmann, W. Legeler, Th. Nietner, P. F. Bouché* u. Dr. *A. Dietrich*. 1. Abthl. 2. Thl. 73

Digitized by Google

Seit

Handbibliothek für Gärtner u. Liebhaber d. Gärtnerei. 3. Abthl. 1. Thl. 19
Hansen, Nep. F. P., über die Nachkrankheiten der Influenza . 41
Harless, G. Chr. Ado., Christi Reich u. Christi Kraft. Zwanzig Predigten 30
Hartitzsch, Ad. K. Heinr. v., Entscheidungen pract. Rechtsfragen 40
Häseler, Gfr., Katechetische Stoffe 27
Haubs, Joh. Jak., sechsundzwanzig populäre Gelegenheitspredigten 39
Häusser, Ludw., die Sage vom Tell 15
(Hauschild, E. Inn.), Anti-Wurst. No. 1. 2. 16
Hecker, J. F. C., Geschichte d. neueren Heilkunde. 1. u. 2. Buch. 12
Hegel's, Geo. Wilh. Fr., Encyklopädie d. philosoph. Wissenschaften im Grundrisse. 1. Thl. Herausg. von Dr. *L. von Henning*. 44
—— Vorlesungen üb. die Philosophie d. Religion. Herausg. von Dr. *Ph. Marheineke*. 1. Thl. 2. Aufl. 44
—— Werke. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten. 6. u. 11. Bd. 44
Heim u. *W. Hoffmann*, die grossen Propheten Jesaja, Jeremia, Hesekiel, Daniel, erbaulich ausgelegt aus den Schriften der Reformatoren . . . . . .
Heimbürger, H. Ch., christl. Abendstunden in Betrachtungen, Gebeten u. Liedern 30
Heinichen, T. A., Uebungen im latein. Stil 33
Heinrich, A., Geschichte der Kreuzzüge. 1. Thl. 36
Heinrich, Car. Berth., De Chryse insula et dea in Philoctete Sophoclis. 18
Hennell's, C. C., Untersuchung über den Ursprung des Christenthums. Aus dem Englischen 49
Hensoldt, H. Chr., das Zunftwesen, wie es war, wie es jetzt ist, und wie es werden muss 35
Hentschel, C., Chemie, Alchemie u. Botanik. Lehr- u. Lobgedicht. 56
Hermann, Reinh., das Leben im Glauben des Sohnes Gottes. Vier Predigten 30
Hesse, W., Rosa. Ländliche Erzählung in vier Idyllen . . . 56
Hesychii glossographi discipulus et *ἐπιγλωσσίστης* Russus. Edidit *Barth. Kopitar* 6
Heubner, H. Leonh., das Gleichniss vom verlornen Sohne. Drei Predigten 30
Heyden, Fr. v., die Intriguanten. 2 Thle. 38
Heyfelder, die Heilquellen und Molkencur-Anstalten d. Königreichs Württemberg 4
Hildebrandt, C., Friedrich II. 7
Hill, Mor., Leitfaden für den Unterricht der Taubstummen . . 56
—— Vollständige Anleitung z. Unterricht taubstummer Kinder 56
—— Lesefibel zum Gebrauch beim Unterricht taubstummer Kinder 56
Hilscher's, Jos. Em., Dichtungen. Herausg. von *L. A. Frankl* . 4
Hirschel, Bernh., Hydriatica oder Begründung der Wasserheilkunde auf wissenschaftl. Principien 5
—— was ist Somnambulismus, was thierischer Magnetismus? 4
Höfer, Albr., Predigten über sonntägl. u. freie Abschnitte der heil. Schrift. 3. Samml. 35
Hofmeister, R. H., Leitfaden f. d. mathem. Unterr. 1. u. 2. Cursus. 24
Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Alex. Fürst v., üb. den Unglauben unserer Tage 10
Hohl, Vorschule der reinen Stereometrie 84

Digitized by Google

	Seite
Holzer, Jos., Gedichte	87
Holtzmann, Carl, Analysis	246
Homberg, Tinette, über die sogenannte Emancipation der Frauen	457
Homeri Ilias. Mit erklär. Anmerkungen von *G. Chr. Crusius.* 1. Hft.	327
— Odyssea. Mit erklärenden Anmerkungen von *Gli. Chr. Crusius.* 5. u. 6. Hft.	326
Hoven's, Dr. *Fr. W. v.*, Biographie, herausgegeben von einem seiner Freunde	553
Hülfsbuch bei dem Gebrauche der Bibel. Mit einer Vorrede von *Fr. G. Fd. Schläger*	19
Hundeiker, El. Gerh. Jul., der Herr Dekan Götz zu Gnadenberg vor dem Gerichte des gesunden Menschenverstandes	397
Italia. Herausgeg. von *Alfred Reumont.* 2. Jahrg.	93
Jäger, Aug., Skizzen und Erinnerungen aus Algier u. Algerien	356
Jaeger, Fr., die ägyptische Augenentzündung	229
Jahn, Ferd., System der Physiatrik. 2. Bd.	40
Jahrbuch, rheinisches, für Kunst und Poesie. Herausgeg. von *F. Freiligrath, C. Matzerath* und *K. Simrock.* 1. Jahrg.	565
James, G. P. R., Heinrich von Guise. Aus d. Engl. von Dr. *E. Susemihl.* 3 Bde.	282
—, der Gentleman aus der alten Schule. Aus d. Engl. von Dr. *E. Susemihl.* 3 Bde.	282
Janinski, E., Tableaux aus dem Leben. 2 Bde.	284
Jedina, Frz. Xav., Kanzelvorträge für ein kathol. Kirchenjahr. 1. Thl.	15
Julius, N. H., Schleswig-Holsteins künftiges Strafsystem	119
Justi, Karl Wilh., die Vorzeit. 10. Jahrg.	151
Kahlert, Aug., Breslau vor hundert Jahren	157
Kalb, Leonh., vier Predigten	11
Kalthoff, Joh. H., Handbuch der hebr. Alterthümer	97
Kaiser, Joh. Aug. Chr., Reden und Festpredigten. Herausg. von Dr. *Heinr. Schmidt*	489
Keil, Car., Specimen onomatologi graeci	51
Kinderschriften, christliche, vom Vf. des „armen Heinrich" u. s. w. Gesammtausgabe, mit Umrissen von *H. Gross.* 1. u. 2. Bd.	371
Kirsch, K., die Aufsicht des Geistlichen über die Volksschule	556
— Entwurf eines Unterrichtsplanes für Volksschulen	557
Klaiber, G., lateinische Chrestomathie	341
Klencke, H., der Kindermord	324
— der Mensch	49
Klippel, G. H., praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 1. u. 2. Cursus	343
Klüber, Joh. Ludw., öffentl. Recht des teutschen Bundes. 4. Aufl.	407
Klunzinger, K., die Edlen von Neipperg	155
Köhler, D. L., Nikodemus od. das Werk der Wiedergeburt u. Heiligung. Funfzehn Predigten	207
Köne, J. R., über die Sprache der römischen Epiker	333
König, Karl Bernh., üb. d. Erziehung des Landvolks z. Sittlichkeit.	310

Digitized by Google

Seit

Kõnig, Karl Bernh., Gutachten üb. Mässigkeitsvereine auf dem Lande. 31
Kopetzky, Joach., succinctum jamatologiae systema 2
Koppe, Thd. v., Briefe über Helgoland 14
Kõttgen, Ado., Gedichte. Herausg. von *J. P. Lange* . . . 56
Kranzfelder, Fr., latein. Lehr- und Uebungsbuch für Anfänger. I. Cursus. 2. Abthl. 43
Kreutzhuber, Mart., Leben, Wanderungen u. s. w. zu Land und Meer. Herausgeg. von *Fr. Wilh. Bruckbräu* . . . 7
Kühne, F. Gust., die Rebellen von Irland 47

Leake, W. M., die Demen von Attika. Aus dem Engl. von *Anton Westermann* 42
Leben u. Treiben des berüchtigten *Theob. Dan. Carl Göbel* . 27
Lehmann, Fr. Wilh., kurzgefasste Beschreibung der Stadt Magdeburg. 3. Aufl. 25
Leibnitii, God. Guil., opera philosophica. Edidit *Joa. Edu. Erdmann*. P. II. 44
Leibnitz's deutsche Schriften. Herausg. von Dr. *G. E. Guhrauer*. 2. Bd. 13
Leipoldt, W., Hilmar Ernst Rauschenbusch in seinem Leben und Wirken 55
Lennep, J. van, Charietto u. das sächsische Wesen. A. d. Holländ. von *J. H. F. Lerz* 181
—— die Friesen in Rom. A. d. Holländ. von *J. H. F. Lerz.* 181
Lentz, E. G. H., Geschichte der christl. Homiletik. 2. Thl. . 20
Leu, J. Burk., Beitrag z. Würdigung des Jesuiten-Ordens . . 11
Liebe zur Jugend. 100 Erzählungen u. s. w., in Beiträgen von *Agnes Franz, Thdr. Berger* u. s. w. 174
Lieblingsbücher in alten und neueren Geschichten, Sagen und Schwänken. 5. Thl. 8
Lindenberg, Joh. Bernh. Guil., Species Hepathicarum. Fasc. I. . 14
Linnaei, Car., systema. Edidit *Herm. Eb. Richter*. Fasc. XII—XIV. 52
Livii, T., historiarum liber XXIII. et XXIV. Recognovit *E. G. Fabri* 517
Löbe, Will., die Auswanderung nach Polen 14
Loebell, Joh. Wilh., Gregor von Tours und seine Zeit . . . 35
Locmàn, Fables, en arabe avec une trad. franç. Par *Ch. Schier*. Seconde édition. 52
Locmani Fabulae quae circumferuntur, explan. ab *Aem. Roediger*. Ed. alt. aucta et emend. 52
Löffler, E. Rud., die Kräutersaftkuren und deren Anwendung . 3
Loewenstein, J. S., Hygiea oder die Kunst, das Leben des Weibes zu erhalten u. s. w. 51
Ludwig, Chr. Fr. W., christl. Festfeier in Predigten. 1. Bdchn. . 39
Lützelberger, E. C. J., die kirchliche Tradition über den Apostel Johannes 9

Macaulay, G., populäres Wörterbuch der Medizin. 1. Abthl. . 41
Magazin der neuesten Reisen und Länderbeschreibungen. Herausgeg. von *Tr. Bromme*. 1. Bd. 54
Mahmud Schebisteri's, Rosenflor d. Geheimnisses. Persisch u. deutsch herausg. von *Hammer-Purgstall* 23

Digitized by Google

Seite

Major, C. F., die Lehre von der Kirche in Dr. Martin Luthers Worten 483
Marchland, Wilh., Frauen-Emancipation 377
Marggraff, Herm., Justus u. Chrysostomus, Gebrüder Pech. 2 Thle. 178
Marggraff, Rud., K. Maximilian I. u. Albrecht Dürer in Nürnberg 478
— Erinnerungen an Albrecht Dürer 478
Marheineke, Phil., das Gebet des Herrn in dreizehn Predigten . 209
Mast, Frz. Xav., Erklärung der heil. Schriften des N. Testaments. 6. Bd. 1. u. 2. Abthl. 193
Maurer, Frc. Jos. Val. Dom., Commentar. gramm. hist. crit. in Prophetas minores 1
— Commentar. gramm. hist. crit. in Vetus Test. Vol. II. Fasc. II. et III. 1
Meier, Fr. K., Lehrbuch der Dogmengeschichte 103
Meimer, C. F., Plantarum vascularium genera eorumque characteres. Fasc. VIII. 531
Menzel, Carl Aug., Rinow, Arkona's König. Dramatisches Gedicht. 176
Merleker, K. Frdr., Leitfaden zu Vorträgen über die allgem. Weltgeschichte. 2. Aufl. 549
Meyer, C., Lehrbuch d. Geometrie f. Gymnasien. 1. Thl. 2. Aufl. 2. 3. Thl. 347
Michaelis, H. S., C. F. v. Gräfe in seinem 30jährigen Wirken für Staat u. Wissenschaft 271
Mielach, J. C., kleines Angedenken an Kreuth 257
Minoritätswahlen, die sogenannten, zur hannöverschen Ständeversammlung 120
Minutoli, C. v., Friedrich u. Napoleon 264
Mittermaier, F. C. A., d. deutsche Strafverfahren. Thl. 1. 2. 3. Aufl. 221
Mohl, Rob. v., d. Staatsrecht d. Königr. Württemberg. 2. Aufl. 2. Bd. 217
(Mohr, C. A. F.,) Tägliche Erinnerungen aus d. sächs. Gesch. . 364
Montanus, Euseb., Rückblicke auf Amt und Leben . . . 161
Mühlbach, L., Zugvögel. 2 Bde. 381
Mühlmann, G. E., d. Wissenschaft der lat. Grammatik. 1. Abthl. 331
Müller, C. Ludw., die Lehre von den Injurien 502
Münch, C., Universal-Lexicon d. Erziehungs- u. Unterrichts-Lehre. 1. u. 2. Heft 273
Mundt, Theod., Völkerschau auf Reisen. 1. Bd. 146

Nagler, G. K., neues allgemeines Künstler-Lexikon. 8. Bd. . 476
Nenz, C. Fr., die Besessenen im Neuen Testamente . . . 4
— christl. Kindsleichenreden. 3. Hft. 306
Necker von Saussure, die Erziehung des weibl. Geschlechts. Aus dem Franz. durch *Ed. Ad. Jacobi* 275
— die Erziehung des Menschen. 3. Thl. A. d. Franz. durch *Ed. Ad. Jacobi* 275
Nees ab Esenbeck, Th. Fr. Lud., Genera plantarum florae Germanicae. Fasc. XX. 630
Nehse, C. E., der Brocken und seine Merkwürdigkeiten . . 547
Neidhardt, Alex., Maiblätter 569
Neubig, Andr., 800 Aufgaben aus der rechnenden Geometrie und Trigonometrie 248
Neumann, K. Fr., Russland und die Tscherkessen . . . 450
Nielsen, N., die sieben Sendschreiben in der Offenbarung Johannis, in acht Predigten 493

Digitized by Google

Seite

Niemeyer, *F. G.*, über eine berathende oder gesetzgebende hannöversche allgemeine Stände-Versammlung 351
Niemeyer, *H. A.*, Collectio confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum 198
Nitzsch, *Carl Imm.*, Predigten. 3. Auswahl 301
Noth, *Joh. K. Jac.*, Gutmann d. verständige Erzieher seiner Kinder. 166
Notizen aus dem Leben eines ehemal. kathol. Priesters . . 80

Oesterreich im Jahre 1840. 1. Bd. 538
Oldofredi-Hager, *Julie* Gräfin, Gedichte 462
Olshausen, *Herm.*, biblischer Commentar. 3. Bd. 2. Aufl. . . 289
Osann, *Friedr.*, Ariadne. Drama 470
Osiander, *H. F.*, über den Handelsverkehr der Völker. 2 Bde. . 144
Ott, *Frz. Andr.*, Armamentarium chirurgicum selectum . . . 420
Otto, *F. Vil.*, Divinationes Livianae 137

Pape, *D.*, Christus. Episches Gemälde in 12 Gesängen . . 109
Parker, *Sam.*, Tagebuch einer Reise nach dem Oregongebiet . 542
Paroemiographi graeci. Zenobius. Diogenianus. Plutarchus. Gregorius Cyprius. Ediderunt *E. L. a Leutsch* et *F. G. Schneidewin* 421
Paulus, Gebrüder, die Principien des Unterrichts u. der Erziehung 168
Paulus, *A.*, Handbüchlein für Impfärzte 414
Paulus, *E. Ph.*, die Vorsehung, oder über das Eingreifen Gottes in das menschliche Leben 387
Petermann, *Guil. Ludov.*, in codicem Linnaeanum index alphabeticus 527
Peters, *O.*, Materialien zum Unterrichte in der evang. Glaubenslehre 167
Pfaff, *Karl*, Geschichte des Fürstenhauses u. Landes Würtemberg. Bd. 1. 2. u. 3., Abthl. 1. 2. 265
Pfyffer, *Kas.*, das Obligationenrecht des Kantons Luzern . . . 402
Phantasien, hannöversche, und Parlamentssachen. 1. Thl. . 860
Philostratei libri de gymnastica quae supersunt. Edidit et interpretatus est *C. L. Kayser* 425
Pipitz, *F. E.*, die Grafen von Kyburg 154
Plath, *Wilh.*, Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen . . 513
Platonis Cratylus. Recognoverunt *J. G. Baiterus*, *J. C. Orellius* *A. G. Winckelmannus* 54
—— Euthydemus et Protagoras. Recognov. etc. 54
—— Euthyphro, Apologia Socratis, Crito. Recognov. etc. . 54
—— Gorgias. Recognov. etc. 54
—— —— Recens. *Godofr. Stallbaum* 82
—— Meno. Recognov. *J. G. Baiterus* etc. 5
—— Opera omnia. Recensuit etc. *Godofr. Stallbaum*. Vol. II. Sect. I. Edit. II. 32
—— Vol. VIII. Sect. II. 82
—— Opera, quae feruntur, omnia. Recognov. etc. Fasc. I—III. 5
—— Parmenides. Cura *Godofr. Stallbaumii* 5
—— Phaedo. Recognov. *J. G. Baiterus* etc. 5
—— Philebus. Recognov. etc. 5
—— Sophista. Recognov. etc. 5
—— Sophista. Recensuit etc. *Godofr. Stallbaum* 82
—— Theaetetus. Recognov. etc. 5
Plessen, *Maria v.*, Gedichte 46

Digitized by Google

Seite

Pölitz, J. v., der Ruf, oder: die Journalisten 281
Plutarchi vita Phocionis. Recensuit *Frid. Kraner* 58
Posthumus, Thd., Friedrich des Grossen Jugendjahre 467
Predigtentwürfe, schriftgemässe. Herausgeg. von drei befreundeten Geistlichen. 3. Jahrg. Cyclus B. bearbeitet von *G. B. Florey.* 1. Hft. 203
Preuschen, Frhr. v., Kritik des Entwurfs eines Strafgesetzbuches f. d. Grossherzogthum Hessen 118
Prechtner, Frz. Kajet., theoretisch-praktische Darstellung über das letztwillige Verfügungsrecht der Aeltern 501
Prou, Fr., Lehrbuch der ebenen Trigonometrie u. Polygonometrie 249
Provana de Colegno, Ludw., die Tröstungen der Religion bei dem Verluste uns theurer Personen 306
Prüfung der apokalypt. Zeitrechnung d. Prälaten Dr. *J. A. Bengel* 106
Ptolemaei, Claudii, Geographiae libri octo. Edidit Dr. *Frid. Guil. Wilberg* socio adjuncto *Car. Henr. Frid. Grashofio.* Fasc. II. 59
Puschkin's, Alex., Dichtungen. Aus d. Russ. übers. von Dr. *Rob. Lippert.* 2 Bde. 465
—— Gedichte. Aus dem Russ. übers. von *E. v. O.* . . . 465

Radewell, Fr., Tyll Eulenspiegel 379
Reinnor, A., Nord-Albingischer Zollverein 533
Ramshorn, Karl, Geschichte von Spanien. 3. Bdchn. 268
Rathgeber, Geo., Annalen der niederländischen Malerei u. Kupferstecherkunst 477
Rathgeber, der, bei Schulfesten 372
Rauert, M. H. T., die Grafschaft Rantzau 148
Real-Encyklopädie, pädagogische. Redigirt von *K. Glo. Hergang.* 1. Bds. 1. Heft 273
Realis, heraldische Blumen 472
Reiche, K. F., Friedrich d. Gr. und seine Zeit 266
Reider, Jak. E. von, allgem. prakt. Handb. d. gesammten Gärtnerei 187
Reinhard, W., Bekenntnisse aus Leben und Meinungen. 2 Bde. . 367
Reisearzt, der, oder prakt. Gesundheitsregeln für Reisende . 413
Reise- und Länderbeschreibungen der ält. und neuesten Zeit. Herausg. von *Ed. Widenmann* u. *H. Hauff.* 19. Lief. 450
Repertorium, allgem., der gesammten deutschen medic.-chirurg. Journalistik. Fortgesetzt und redigirt von *H. W. Neumeister.* 2. Decennium. Neue Folge. 4. Jahrg. Heft 1—6. 228
Rerum seculo quinto decimo in Mesopotamia gestarum librum ed. et interpr. lat. illustr. Dr. *Ottom. Behnsch* . . . 232
Reuscher, S. Fr. A., Elementar-Syntax der latein. Sprache . . 340
Reveillé-Parise, J. J., Gesundheitslehre für Geistigbeschäftigte. Aus dem Franz. von Dr. *Wilh. Weissenborn* 35
Rhein, A. v., das Bajonettfechten 480
Rietz, C. F. A., deutsches Lesebuch 461
Ritgen, Fd. Aug. Mar. Fr. v., das Medicinalwesen des Grossherzogth. Hessen. 1. Bd. 323
v. *Rochow*, Friedrich, erster Kurfürst v. Brandenburg . . . 263
Rohatzsch, R. H., compendiöse Geschichte der Medicin. 1. Bd. . 227
Rohne, K., Gründl. Unterricht im Hiebfechten 480
Rollin, über die Kanzelberedtsamkeit und die Beredtsamkeit und

Digitized by Google

	Seite
Schönheiten der heil. Schrift. Uebersetzt von *Walther Schneider*	8
Rosenkranz, Karl, kritische Erläuterungen d. Hegel'schen Systems	445
Rosshirt, Konr. Frz., Geschichte u. System d. deutschen Strafrechts. 2. u. 3. Thl. 2. Abthl.	117
—— über das System der Verträge	498
Rost, Val. Chr. Fr., Beispielsammlung. 1. u. 2. Thl.	338
Rotteck, Jul. v., über einige Brustkrankheiten	230
Roux, W., Anweisung zum Hiebfechten. Nebst einer Einleitung von Dr. *K. H. Scheidler*	479
Rudelbach, A. G., bibl. Wegweiser in einer vollst. Sammlung christl. Predigten. 1. Bd.	205
Rudhart, Ign. v., politisches Glaubensbekenntniss. Herausg. von *Fr. Wilh. Bruckbräu*	368
Saal, C. Th. B., die letzte Stunde	12
Sallusti, C. Crispi, de bello Jugurthino liber. Erklärt von M. *Chr. Glo. Herzog*	518
Sammlung, diplomat., der Verfassungs- u. Verwaltungs-Grundgesetze der deutschen Staaten. Herausg. von *E. H. v. Ros.... (v. Ohnesorge.)* 1. Bd.	40
—— der Notariats-Gesetze, herausg. von *Chr. E. Gust. Lässig.*	504
Sander, obergerichtärztliche Gutachten über nicht-tödtliche und tödtliche Verletzungen	321
Satori, J. (Neumann), Schuld u. Busse. 2 Thle.	9
Scheidler, Karl Herm., Paränesen für Studirende	16
Schindler, Ant., Biographie von Ludw. v. Beethoven	86
Schläger, Frz. Geo. Ferd., geistl. Amtsreden bei besonderen Fällen. 6. Bdchen.	21
—— Beicht- u. Communionreden	21
Schlögl v. Ehrenkreutz, Frz., geograph.-statistisch- und histor. Ueberblick des Kaiserreiches Russland. 2 Thle.	54
Schmalz, Edu., über die Taubstummen und ihre Bildung	56
Schmaltz, M. F., der letzte Abend. Passionspredigten	21
—— Passionspredigten. 6. Bdchen.	21
Schmidt, Andr. Gfr., Gallerie deutscher pseudonymer Schriftsteller	43
Schmidt, C. Chr. Gli., kurzgefasste Lebensbeschreibungen d. merkw. evangel. Missionare. 4. Bdchn.	27
Schnaase, Edu., christl. Morgen- u. Abendfeier in tägl. Gebeten	10
Schneidawind, F. J. A., Karl, Erzherzog von Oesterreich. 2. Bd.	26
Schneider, Jos., naturhistorisch-topographisch-statistische Beschreibung des hohen Rhöngebirges. 2. Ausg.	
Scholl, Heinr., medicinisches deutsch-latein. Wörterbuch	5
Scholz, Chr. Glo., biblische Geschichte. 2 Thle.	4
Schreber, D. G. M., die Normalgaben der Arzneimittel	1
Schreiber, H., Baden-Baden, die Stadt, ihre Heilquellen und Umgebung	5
Schreiber, St. H., Unterhaltungen für die elegante Welt. 2 Bde.	1
Schröter, J. A., Taufreden, nebst einigen andern Casualreden. 2. Bdchn.	2
Schröter, L., das Eigenthum im Allgemeinen u. das geistige Eigenthum insbesondere	2
—— die Zinsfrage im Allgemeinen und die Zinsreduction insbesondere	5
Schubert, A., Taschenbuch für preuss. Militär-Aerzte	8

Digitized by Google

Seite

Schubert, Fr. Thd., vermischte Schriften. Neue Folge. 1—3. Bd. 345
Schumacher, über die Berechnung der bei Wägungen vorkommenden Reductionen 253
Schumacher, Andr., u. *Bernh. Jäkle*, Erinnerungsblätter. 3 Bdchn. 95
Schwänke des Hebel'schen Rheinländischen Hausfreundes. 2 Thle. 88
Schweder, Gust., die römisch-katholische u. die evangelische Kirche, nach ihren Verhältnissen u. Grundsätzen für unsere Zeit in Predigten dargestellt 486
Seidl, Joh. Gabr., Liedertafel 86
Seyffarth, G., Beiträge zur Kenntniss der Literatur u. s. w. des alten Aegypten 64
—— Alphabeta genuina Aegyptiorum 65
Sheridan Knowles, des Stranders Tochter. Uebersetzt von *Fr. Treitschke* 378
Sherry, Leben u. Abenteuer Valentin Vox des Bauchredners. Aus d. Engl. von Dr. *E. Brinckmeier*. 1. u. 2. Bd. . . 183
Silbert, J. P., Conversations-Lexicon des geistl. Lebens. 1. Bd. 1. u. 2. Abthl. 215
Simonde von Sismondi, J. C. C., Gesch. der italien. Freistaaten. A. d. Engl. von *Fr. Wilh. Bruckbräu* 268
Sinogowitz, H. Sig., die Wirkungen des kalten Wassers auf den menschl. Körper 37
Sommer, Joh. Gfr., Taschenbuch zur Verbreitung geogr. Kenntnisse. Für 1840. 446
Sophoclis tragoediae. Recens. *Ed. Wunderus*. Vol. I. Sect. IV. 57
Spiess, Ado., das Turnen in den Freiübungen 576
Springer, Joh., Statistik des österreichischen Kaiserstaates. 2 Bde. 535
Staats- und Kirchen-Verordnungen über die christl. Sonntagsfeier, gesammelt von Dr. *Joh. Conr. Irmischer*. 2. Abthl. 1. Hft. 407
Stange, E., Predigt-Skizzen. 1. u. 2. Hft. 201
Steenken, F. E., Handbuch für Vormünder 501
Stegmaier, Johannes, Schultheiss in Magenheim . . . 80
Still-Leben. Bilder aus dem Leben eines Landgeistlichen . 309
Stockfeld, Gerh., Andenken an den grossen, hochberühmten Hrn. Prof. *Ph. W. van Heusde* 161
Stolberg, Fr. Leop. Graf zu, Geschichte der Religion Jesu Christi. Fortgesetzt von *Fr. v. Kerz*. 33. Bd. 7
Storch, Ludw., die Feuerschlange. Der Prophet Thüringens . 474
Strahl, Ado., das alte und neue Griechenland 545
Streiter, J., die Lehre vom dinglichen Rechte des Grundpfandes . 402
Strümpell, die Hauptpunkte der Herbart'schen Metaphysik . . 235
Szerlecki, Vlad. Al., Monographie über den Tabak 318

Tag, ein, in Basel. Ein Fremdenführer 548
Temme, J. D. H., kurze Bemerkungen über d. gemeinen deutschen und den preussischen Process 499
—— die Lehre vom Diebstahl nach preuss. Rechte . . 223
—— die Lehre von der Tödtung, nach preussischem Rechte. 404
Testament, das Neue, nach Luthers Uebersetzung mit erklärenden Anmerkungen. Herausg. durch *Otto v. Gerlach*. 1. Bd. 2. Aufl. 290
Teufel, der hinkende, in Hamburg. 2 Thle. 286
Thiele, Heinr., kurze Geschichte d. christl. Kirche für alle Stände 485

Digitized by Google

	Seit
Tholuck, A., Kommentar z. Briefe an die Hebräer. 2., verb. Aufl.	19
—— das Alte Testament im Neuen. 2. Aufl.	19
Thomas, Karl, Kant u. Herbart u. Herr Prof. Rosenkranz . .	23
Thüringen und der Harz, mit ihren Merkwürdigkeiten u. s. w. 1. u. 2. Bd.	55
Tiedemann, Friedr., von den Duverneyschen u. s. w. Drüsen des Weibes	51
Trinker, der. Schauspiel in 5 Aufzügen	47
Tröbst, Chr. Glo., Tafeln der Sinus, Tangenten u. Secanten .	34
Trost, des Glaubens, wider die Schrecken des Todes . .	49
Troxler, J. P. V., Umrisse zur Entwickelungsgeschichte der vaterländ. Natur- und Lebenskunde	40
Ueber den Entwurf eines Strafgesetzbuches für d. Grossherzogth. Baden	50
Ueber den Staatskredit. Von einem russischen Staatsmanne .	14
Ulmer, Karl, Romanzen	56
Unterhaltungs-Bibliothek, medicinische. 4. Bdchn. . .	13
Varnhagen von Ense, K. H., Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. 5. Bd. Neue Folge. 1. Bd. . . .	37
Vehse, Carl Ed., die Stephansche Auswanderung nach Amerika .	2
Veith, Joh. Em., die Samaritin	1
Verhandlungen der ersten Versammlung deutscher Philologen in Nürnberg 1838	43
—— der zweiten Versammlung deutscher Philologen in Mannheim 1839	43
Verordnungen über die Sonntags-Feier im Königr. Bayern, gesammelt von Dr. *Joh. Conr. Irmischer*	40
Vetter, K. Wilh., die Lehre vom christl. Cultus	38
Viel Castel, Oskar von Aizac. Uebersetzt von *Fanny Tarnow* .	18
Visino, J. N., meine Wanderung nach Palästina	44
Vogt, Edu., der heil. Franciscus von Assisi	15
Voigt, W., Leitfaden zum Confirmanden-Unterricht. Herausg. von *B. Jacobi*	21
Wagner, Friedr., Albrecht Dürer. Dramatisches Gemälde in sechs Bildern	8
Wagner, F. W., Grundriss der classischen Bibliographie . . .	19
Wagner, H. A. Ed., amtliches Gutachten üb. eine Sammlung bibl. Abschnitte in vier Jahrgängen	39
Wagner, Karl Thd., Handbuch für Reisende in Dänemark, Norwegen, Schweden, Russland, Polen und Finnland .	45
Wahl, C., Kirchengeschichte in Bildern	19
Wahlpredigten, neun, behuf Wiederbesetzung der Secundariatpfarre zu SS. Jacobi u. Georgii in Hannover. Herausg. von *Herm. Wilh. Bödeker*	
Wanderungen durch das sächs. Erzgebirge	14
Weber, Fr. Ben., Handbuch der staatswirthschaftl. Statistik und Verwaltungskunde der preuss. Monarchie . . .	52
Weiss, Chr., Erfahrungen und Rathschläge aus dem Leben eines Schulfreundes	36

Digitized by Google

Seite

Weiss, Chr., zur Fundamental- und Methoden-Lehre für ein einfacheres Lehrsystem in den Volksschulen unserer Zeit . 369
Weltgeschichte, allgem., mit besond. Berücksichtigung der Kirchen- u. Staatengeschichte. 1. u. 2. Bd. . . . 258
Werg, Aug., Diogenes Romanus. 2 Thle. 179
Werner, J. A. L., Gymnastik für Volksschulen 575
Whitelocke, R. H., The city of the Fountains 257
Wiesberg, Lud., die Dramatiker der Jetztzeit 175
Will, L., engl. Novellenkranz 287
Wild, Heinr., der christl. Pilger. 1. Bdchn. 74
Winkler, das Lob der Dummheit 84
Wirtgen, Ph., das Ahrthal u. seine sehenswerthesten Umgebungen 149
Wittemann, Henr., de Lacedaemoniorum philosophia ac philosophis . 440
Wladimir, der Liebe Wonn' u. Weh' 180
Wörterbuch, encyklopäd., der medic. Wissenschaften. Herausg. von *D. W. Busch, C. F. v. Gräfe* u. s. w. 23. Bd. . 225
Wort, ein, über animalischen Magnetismus, Seelenkörper und Lebensessenz etc. von *Frz.* Graf v. *Sz.....y* 40
Wunder, C. Gust., Lehrbuch der Mathematik. 3. Thl. . . . 242

Xenophontis de Cyri disciplina libri VIII. Editio tertia major. Curavit *Frid. Aug. Bornemann*. Pars II. . . . 424
— de Cyri disciplina libri VIII in scholarum usum illustrati. Curavit *Frid. Aug. Bornemann*. Editio minor . . 424
— quae exstant. Recensuit et interpretatus est *Jo. Gottl. Schneider*. Tom. I. 424
— Oeconomicus. Edidit *Edu. Kerst* 59

Zachariä, E., Reise in den Orient in den Jahren 1837 u. 1838 . 544
Zawadzki, Alex., Fauna der galizisch-bukowinischen Wirbelthiere 525
Zeitschrift für deutsches Strafverfahren. Herausgeg. von Dr. *Ludw. v. Jagemann* u. *Fr. Nöllner*. 1. Heft . . . 219
Zeller, Carl Aug., die Schulmeisterschule. 4. Aufl. . . . 370
Zeller, Johannes, Predigten 492
Zimmermann, K., die Gleichnisse und Bilder der heil. Schrift in Predigten. 1. Bd. 388
Zirndorfer, S., Dichtungen 86
Zustände, kathol., im Königreich Sachsen 409

Digitized by Google

Literarische Miscellen.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen. S. 3, 11, 18, 33, 54.
Gelehrte Gesellschaften. S. 31.
Schulnachrichten. S. 19.
Todesfälle. S. 1, 9, 17, 25, 41, 49.
Universitätsnachrichten. S. 4, 13, 27, 45, 56.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. No. 25—40.
Bibliographischer Anzeiger. 25—40.

Digitize

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[505] **Commentarius grammaticus historicus criticus in Prophetas minores in usum maxime academiarum adornatus.** Scripsit ***Frc. Jos. Val. Dom. Maurer***, Phil. Dr. etc. Lipsiae, Volckmar. 1840. 548 S. gr. 8. (2 Thlr. 3 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Commentarius grammaticus historicus crit. in Vetus Testam. etc. Vol. II. Fasc. II. et III.

Der geschätzte Vf. hat diesen Band seines Commentars zu dem A. Test. der hist.-theologischen Gesellschaft zu Leipzig an dem festlichen Tage, an welchem sie ihr 25jähriges Bestehen feierte, Glück wünschend dargebracht. Mit dem Titel desselben war schon bei dem die Psalmen enthaltenden Fascic. (Vol. III. Fasc. I. vgl. Repertor. Bd. XVIII. No. 1640.) die Veränderung vorgegangen, dass der Commentarius nicht mehr bloss grammaticus criticus hiess, sondern auch als historicus angekündigt wurde; auf dem Titel des vorlieg. Theils ist aber auch die Bestimmung in usum maxime gymnasiorum et academiarum in die ausschliessliche Bestimmung für die Akademien umgewandelt worden, was seinen Grund nicht sowohl darin haben mag, dass sich die kleinen Propheten weniger zum Lesen auf Gymnasien eignen, da dies auch noch von andern alttestamentl. Büchern gilt, als vielmehr darin, dass der Commentar schon von Jesaja an theils in Folge mannichfach ausgesprochener Wünsche, theils in Folge der grössern Schwierigkeiten, welche die Erklärung der prophetischen und poetischen Bücher darbietet, um ein Bedeutendes erweitert wurde. Namentlich aber hat sich der Vf. einer mehr zusammenhängenden und den Ideengang genauer entwickelnden Auslegung

befleissigt und der aphoristischen Weise entsagt, in welcher
früherhin alle Verse mit Stillschweigen überging, die ihm nich
der Erklärung Bedürftiges zu enthalten schienen, indem er n
wenigstens die Uebersetzung derselben gab. Dasselbe ist de
nun auch in diesem die kleinen Propheten umfassenden Thei
geschehen, den wir hier freilich nicht so besprechen können, da
wir die Erklärung einzelner Stellen beleuchteten, von dem w
aber doch aus einer durch wiedergeholten Gebrauch gewonnen
Ueberzeugung nicht anders sagen können, als dass der Vf. nic
allein ein sehr brauchbares und in vielen Beziehungen vollkom
men ausreichendes Hülfsmittel zum Lesen der Propheten den St
direnden dargeboten, sondern auch das richtige Verständniss de
selben durch seine Auslegung nicht wenig gefördert habe. W
wollen ihm den sorgfältigen Fleiss, welchen er angewendet h
und die grosse Genauigkeit, mit welcher er überall zu Werk
gegangen ist, nicht zum Verdienste anrechnen, aber abgesehe
von der gründlichen Sprachkenntniss, welche er durchgängig
Tage legt, und von dem selbständigen Urtheile, welchem er
allen Untersuchungen folgt, bewährt er auch einen gesunden Bli
und feinen exegetischen Tact, der ihn vor gezwungenen und erkü
stelten Auslegungen bewahrt, ihn grösstentheils die einfachst
die am meisten im Zusammenhange begründete und zunächst
den Worten liegende, die natürlichste und richtigste Erklärun
finden lässt. Es hat daher nicht fehlen können, dass er auch
diesem Theile seines Commentars nicht allein zum öftern v
Rosenmüller abweicht, dessen unleugbar verdienstvolle Bearbe
tung des A. T. an einem eben so unverkennbaren Mangel
Schärfe und Consequenz des Urtheils leidet, sondern auch
vielen Stellen, wiewohl erst vom Propheten Micha an, Hitzig b
streitet, der über dem Streben, eine ganz neue, alle seine v
ihm nicht eben sonderlich gerühmten Vorgänger weit übertreffend
erst wahrhaft kritische und wissenschaftliche Bearbeitung der Pr
pheten zu liefern, häufig auf sehr gesuchte und nichts wenig
als wahrscheinliche und annehmliche Erklärungen verfallen i
ganz zu schweigen von Hesselberg, der sich freilich mancher Ve
stösse schuldig gemacht hat, aber sich doch bei seinen besche
denen Ansprüchen vielleicht wundern wird, so viele Berücksic
tigung in diesem Commentar gefunden zu haben. Zum Bele
aber dafür, wie oft sich der Vf. durch seinen Sinn für das Ei
fache und Natürliche genöthigt gesehen habe, sich gegen Hitz
zu erklären, verweisen wir die Leser nur auf folgende Stell
in dem Propheten Nahum 1, 1. 8. 9. 10. 12. 13. 2, 2. 3. 6.
8. 9. 3, 3. 8. 12. 13. 17, in deren meisten wir seinen Beme
kungen mit Ausnahme einiger Bitterkeiten, die er dem Gegn
gesagt hat, Recht zu geben uns gedrungen fühlen. Indem ab
Ref. mit der grössten Bereitwilligkeit und aufrichtigsten Freu

Digitized by Google

die Leistungen des Vfs. auf dem Felde der hist.-grammatischen Interpretation anerkennt und seinem Commentar in dieser Hinsicht eine der ersten Stellen einräumt, kann er doch nicht bergen, dass ihm oft der Wunsch aufgestiegen sei, es möchte durch das philologische Moment der Auslegung das theologische nicht in dem Grade, in welchem es geschehen ist, zurückgedrängt worden sein, und der Vf. möchte den Worten 2 Petr. 1, 20. 21. einen grössern Einfluss auf seine Erläuterung der prophetischen Reden eingeräumt haben. Die Verlagshandlung hat auch diesen Theil auf beifallswürdige Weise ausgestattet. Küchler.

[506] **Die grossen Propheten Jesaja, Jeremia, Hesekiel, Daniel,** erbaulich ausgelegt aus den Schriften der Reformatoren. Zum Besten der Anstalt für verlassene und taubstumme Kinder zu Winnenden im Königr. Württemberg, herausgeg. vom Stadtpfr. *Heim* und Diak. *W. Hoffmann* daselbst. (Stuttgart, Liesching.) 1839. XX u. 892 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Ausser dem Berichte, welchen die Herausgeber dieses Werkes von der Entstehung und allmäligen Erweiterung der auf dem *Titel* genannten Anstalt, der Paulinenpflege, im Vorworte geben, und aus welchem erhellt, dass dieselbe von einem Privatvereine wohlthätiger Menschenfreunde 1822 ausgegangen, anfänglich nur auf sehr wenige Kinder beschränkt gewesen, aber bei dem steigenden Bedürfnisse und der sich mehrenden Theilnahme nach und nach zu einer Anstalt herangewachsen sei, welche 1838 in zwei nahe an einander liegenden Häusern 67 verwahrloste vollsinnige Kinder und 34 taubstumme Zöglinge aufgenommen hatte, dass sie aber freilich auch zu ihrem Fortbestehen in diesem Umfange einer kräftigen Unterstützung von andern Seiten her bedürfe, geben sie auch über die Veranlassung und Entstehung des vorlieg. Werkes selbst folgenden Aufschluss: „Die Idee zu dieser aus den Schriften der Reformatoren geschöpften erbaulichen Auslegung der grossen Propheten ist aus einem rein kirchlichen Bedürfniss hervorgegangen. Es steht in Württemberg den evang. Geistlichen frei, in den wöchentl. kirchlichen Betstunden und Bibellectionen den vorkommenden bibl. Abschnitt entweder für die Erwachsenen in freiem Vortrag erbaulich zu betrachten, oder für die Schuljugend katechetisch zu erklären. Derjenige nun von uns, dem das Erstere oblag und der die Propheten des A. T. zum Vorlesen gewählt hatte, benützte zu seiner Vorbereitung öfters die Auslegungen der Reformatoren, und es wurde ihm dabei der Wunsch immer deutlicher, nach Ausscheidung Dessen, was in diesen Auslegungen der Zeit und dem rein dogmatischen Interesse angehört und darum weniger zur Erbauung geeignet ist, einen treuen Auszug des reicherbaulichen Inhalts zu desto bequemerer Benützung für den

Digitized by Google

gegebenen Zweck zu haben. — Er unterredete sich über den Plan einer erbaulichen Auslegung der Propheten zunächst aus den Schriften der Reformatoren und zum Behuf kirchlicher Bibelstunden mit einem gleichgesinnten Freund, der dadurch veranlasst wurde, einen solchen Auszug aus den Schriften von Luther, Calvin und Oekolampadius über den Propheten Jesaja wirklich zu versuchen, wobei sich's zeigte, wie meist einer der Reformatoren den andern ergänze, und wie sich gar wohl eine solche Zusammenstellung ihrer praktischen Gedanken veranstalten lasse, welche ähnlich wie die Rieger'schen Betrachtungen über das N. T. in einigem Zusammenhange sich lesen liessen." Wir können weder dieser Idee, noch ihrer Ausführung im Ganzen unsern Beifall versagen, und da wir hier über die treu wiedergegebene Auslegung der Propheten durch die Reformatoren selbst, über den Geist und Werth derselben, nichts zu sagen brauchen, und auch mit den Herausgebern dieses Auszugs aus derselben wegen des Mehr oder Weniger, das sie zu jedem Verse gegeben, und wegen der Auswahl und Zusammenstellung der Gedanken, die sie getroffen haben, nicht rechten wollen, indem das Geschäft, dem sie sich unterzogen haben, je nach der obwaltenden Subjectivität von einem Jeden auf eine etwas verschiedene Art ausgeführt werden wird, so schliessen wir die Anzeige ihres unleugbar brauchbaren Werkes mit der Bemerkung, dass sie dem Ganzen die Vorrede Luthers zu den sämmtl. Propheten, so wie jedem einzelnen Propheten eine kurze Einleitung zu demselben vorausgeschickt, die prophetischen Reden in kürzere Abschnitte getheilt und mit einer Inhaltsangabe versehen, dieselben nach der lutherschen Uebersetzung als den Text vorangestellt, und dann Vers für Vers mit den aus den Werken der genannten Reformatoren gezogenen Auslegungen und Betrachtungen möglichst zusammenhängend erläutert haben. Hin und wieder ist auch, was wohl noch öfter hätte geschehen sollen, in einer Note die luthersche Uebersetzung nach dem Grundtexte berichtigt worden; im Uebrigen aber dürften wohl Manche mit uns darin einen Uebelstand finden, dass die Auslegungen und Betrachtungen ununterbrochen fortlaufen, ohne irgend eine Bezeichnung Dessen, von dem sie herrühren, so dass man nicht weiss, ob man Luthers oder Calvins Worte liest. Im Verhältnisse zu dem sehr billigen Preise des Ganzen kann man von der äussern Ausstattung des Buches nicht mehr verlangen, als geleistet worden ist. 58.

[507] Die Besessenen im Neuen Testamente. Ein exegetischer Versuch mit Rücksicht auf Dr. *Strauss* Leben Jesu Von ***C. Fr. Nanz,*** Pfarrverweser in Neuenhaus. **Reutlingen, Mäcken. 1840. IV u. 44 S. gr. 8. (9 Gr.)**

Digitized by Google

Der Vf., welcher die vorlieg. Arbeit unter dem Titel: „Beiträge zur Lösung der von Dr. Strauss erhobenen Schwierigkeiten in Ansehung der neutestamentl. Besessenen“ schon vor ein paar Jahren für eine Zeitschrift bestimmt hatte, für welche sie aber zu gross geworden war, entschuldigt eben damit ihren fragmentarischen Charakter, indem er sie jetzt als ein eignes Werkchen erscheinen lässt, und will sie nur als Vorläuferin einer ausführlichern Bearbeitung dieses Gegenstandes betrachtet wissen, zu welcher er bereits Materialien sammle. Und allerdings sind hier nur Grundlinien gezeichnet, welche den Wunsch einer vollständigern Beleuchtung und erschöpfendern Behandlung der Sache mehr erregen, als befriedigen, indem der Vf. auf diesen wenigen Blättern folgende Puncte bespricht: §. 1. Aussichten für unsern Gegenstand. §. 2. Die Allgemeinheit des Glaubens an das Besessensein zur Zeit Jesu. §. 3. Neutestamentl. Benennung des Besitzenden und Besessenen. §. 4. Was dachten sich die neutest. Schriftsteller unter *πνεῦμα* und *δαιμόνιον*? §. 5. Wie fasst das N. T. das Verhältniss des Besitzenden zum Besessenen auf? §. 6. Ueber die moralische Beschaffenheit der Besessenen. §. 7. Wie erklärte sich Jesus über das Besessensein? §. 8. Wie ist das Schweigen des Johannes von Heilung Besessener zu erklären? §. 9. Wie verhält sich die Lehre Jesu und das N. T. vom Besessensein zur fortgeschrittenen Natur- und Seelenkunde? §. 10. Winke zur prakt. Benutzung dieses Gegenstandes. Im 2. Abschn. (S. 25 ff.) werden dann noch in 6 §§. die einzelnen Dämonen-Austreibungen Jesu, zu welchen aber der Vf. aus Gründen, die dem Ref. nicht einleuchten, die Luk. 13, 16. erzählte nicht gerechnet wissen will, durchgegangen und vorzugsweise gegen die Zweifel des Dr. Str. an ihrer Glaubwürdigkeit in Schutz genommen. So viel Richtiges hier auch im Einzelnen bemerkt worden ist, so wenig ist aber doch zu erwarten, dass der Gegner sich für überwunden halten werde, da der Vf. auf die Hauptfrage: „Können Dämonen überhaupt einen fremden Körper in Besitz nehmen?“ keine andere Antwort, als diese, geben kann: „Eine Vorstellung davon können wir uns nicht machen, aber wir glauben es doch. Zweifeln ist freilich leichter, denn glauben; sonst wäre dem letztern im N. T. kein so hoher Werth beigelegt.“ Vgl. S. 34 u. 23. Mit Uebergehung aller anderweitigen Bemerkungen, zu welchen das unstreitig anziehende Werkchen über einen höchst schwierigen Gegenstand Veranlassung gibt, will Ref. den Vf., der bei aller Zuversicht seines Glaubens doch auch hinreichendes Zeugniss von besonnener Umsicht und vorurtheilsfreier Forschung gibt, zu einer nochmaligen Prüfung der Grundansichten auffordern, von welcher er bei seiner ganzen Untersuchung ausgeht, bevor er die ausführlichere Behandlung der streitigen Frage unternimmt. Es ist nämlich dem Ref. die Ansicht Hugo Farmer's in seinem Essay

Digitized

en the Demoniacs of the N. T., welche der Vf. zu der seinigen macht, dass unter den Dämonen Seelen abgeschiedener böser Menschen zu verstehen seien, durch die von ihm beigebrachten Beweise für ihre Richtigkeit noch nicht ausser allen Zweifel gesetzt. Es ist richtig, das Besitzende wird häufig *πνεῦμα* genannt; dass aber *πνεύματα* nach constantem Sprachgebrauch des N. T. die Geister abgeschiedener Menschen seien, und also dabei an Satan und seine Engel nicht gedacht werden dürfe, kann aus den Stellen, durch welche der Vf. diess beweisen will (Hebr. 12, 23. *πνεύματα δικαίων τετελειωμένων.* 1 Petr. 3, 19. *τὰ ἐν φυλακῇ πνεύματα.* Apgesch. 23, 8. 9. u. Ephes. 6, 12. wo *πνεῦμα* von *ἄγγελος* und *πνευματικὰ τῆς πονηρίας* von *ἀρχαὶ*, *ἐξουσίαι* und *κοσμοκράτορες τοῦ σκότους τούτου* unterschieden werden), darum nicht gefolgert werden, weil in diesen Stellen den *πνεύμασι* die Bedeutung abgeschiedener Seelen nur in Folge der erläuternden und bestimmenden Zusätze zukommt, welche gerade darauf hinweisen, dass *πνεύματα* ohne nähere Bestimmung einen umfassenderen Begriff ausdrücken und Geister überhaupt bedeuten. Ausserdem wird es dem Vf. doch auch nicht leicht, die Beweiskraft der Stellen, die für die gewöhnliche Ansicht geltend gemacht werden (Matth. 12, 24 ff. Luk. 13, 16. 10, 8. Apgesch. 10, 38), als unzureichend darzustellen. Es handelt sich also in der That noch gar sehr um die Giltigkeit Dessen, was dem Vf. zur Grundlage seiner ganzen Untersuchung dient.

[508] **Rede des heil. Basilius des Grossen an christliche Jünglinge** über den rechten Gebrauch der heidnischen Schriftsteller, übersetzt und erläutert von ***Fr. Aug. Nüsslin***, Grossherz. bad. geh. Hofrathe, a. Director und Prof. des Lyceums zu Mannheim. **Mannheim, Löffler. 1839. VIII u. 56 S. gr. 8. (8 Gr.)**

Die Schrift ist gerichtet gegen Die, welche in unserer Zeit das Lesen der classischen Schriftsteller aus den Schulen verdrängen wollen. So einig nun Ref. mit dem Vf. hinsichtlich des Resultats ist, dass nämlich die class. Literatur aus der Bildung unsrer Jugend nicht zu verweisen sei, so wenig glaubt er, dass mit dieser Schrift für den Zweck etwas gewonnen werde. Denn darin sind Alle einverstanden, dass die Alten einen hohen Werth für Sittlichkeit haben können, wenn sie recht getrieben werden, aber eben gegen den Missbrauch, dass man gegen sie das Evangelium in den Hintergrund treten lässt, wird mit Recht (auch von Basilius selbst S. 2) geeifert. Auch will sie Keiner ganz verbannt wissen, sondern die Frage ist, ob man die jugendlichen Gemüther zuerst mit der in vieler Hinsicht gefährlichen und unverdaulichen Moral der Classiker, statt mit der Milch des Evan-

Digitized by Google

geliums nähren soll. Und in dieser Hinsicht wird die Meinung des Basilius kaum viele Freunde gewinnen; als ein Vorstudium, um das Evangelium verstehen zu lernen, wird man nicht leicht in unserer Zeit die Classiker betrachten; denn das ist ja eben die herrliche Natur des göttl. Worts, dass es, obgleich einer Kinderseele verständlich, doch dem Weisesten so viel zu denken gibt, dass er es nie ausdenken kann. Erst ein an der Weisheit des Gottesworts erstarktes Gemüth wird aus den Classikern das Gute zur Bildung des Herzens und Willens auf die rechte Weise auswählen können. Die Uebersetzung selbst ist gut, doch leiden einige Stellen an Steifheit und Schwere; z. B. S. 24 Z. 6 v. o. „Was ist (ebendas. Z. 15 v. o.) ein Leben, das nicht die rechte Lebensansicht zur Richtschnur seines Strebens macht?" u. Aehnl. Eigenthümlich ist der Gedanke, dass die lat. Sprache die deutsche, und überhaupt die neuern, an Schönheit und Wohlklang weit hinter sich lasse S. VI. Dem Ref. will es umgekehrt scheinen. 38.

[509] *Geschichte der Religion Jesu Christi. Von *Fr. Leop.* Grafen *zu Stolberg*, fortgesetzt von *Fr. v. Kerz.* 33. Bd. (der Fortsetzung 20). Mainz, Kirchheim, Schott u. Thielmann. 1839. XVI u. 525 S. gr. 8. (u. 1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. IX. No. 1696. Bd. XIV. No. 1998. Bd. XVIII. No. 2092.]

Nach der für dieses weitschichtige Werk angenommenen Form enthält die hier anzuzeigende Fortsetzung den 28. Zeitraum des 2. Zeitalters, von der Thronerhebung des capetingischen Hauses (987) bis zu dem Tode Kaiser Heinrichs II. (1024) in folgender Ordnung: Abschn. 1—3. Geschichte Frankreichs (Dynastiewechsel, Hugo Capet, Robert II. u. s w.); Abschn. 4—7. Geschichte Englands (unter Edgar, Eduard (dem Märtyrer) und Ethelred; Kriege mit den Dänen; deren Herrschaft in England unter Knut dem Grossen u. s. w.); Abschn. 8. Einleitung in die specielle Kirchengeschichte; Abschn. 9—10. Geschichte der Päpste, von Johannes XV. bis Johannes XIX.; Abschn. 11. Merkwürdige Concilien (in Italien, Frankreich, Deutschland, England und Spanien); Abschn. 12. Ausbreitung des Christenthums im Abendlande (in Böhmen, Polen, Dänemark, Norwegen und Ungarn); Abschn. 13—15. Ausgezeichnete Bischöfe und Heilige dieser Periode (Heribert, Erzbischof von Cöln, Ansfried, Bischof von Utrecht, Bernward, Bisch. von Hildesheim, Meinwerk, Bisch. von Paderborn, Simeon, Klausner bei Trier, Fullert, Bisch. von Chartres, Romuald, Stifter des Camaldulenserordens; der Einsiedler Nilus). Wenn die ascetische Richtung dieses Werkes auch

nicht mehr in dem Maasse vorwaltet, als sie einst von dem Begründer desselben angebracht wurde, so wird sich ihre diessfallsige Anziehungskraft doch noch immer bewähren. Aber die starr ultramontane Tendenz des Vfs. tritt besonders in den hin und wieder eingeflochtenen, zum Theil längeren Anmerkungen (so S. 19, 84, 133, 168, 285, 311, 351, 375, 381, 401, 447) hervor, welche auch die noch immer fortdauernden kirchlichen Bewegungen zum Gegenstande haben. Häufig kommt in ihnen der Vorwurf vor, welchen Katholiken so häufig aussprechen, dass den Gottesgelehrten akatholischer Confessionen das innere Wesen der katholischen Kirche mit ihrem in sich so fest geschlossenen Lehrbegriffe, ihren Mysterien, ihrem sinn- und bedeutungsvollem äusseren Cultus u. s. w. „ebenso fremd oder noch weit fremder sei, als es nur der Mann aus dem Monde einem sublunarischen Wesen allenfalls sein könnte"; ein Vorwurf, den man mutatis mutandis Demjenigen zurückzugeben das Recht hat, der schon vor dem blossen Worte „Reformatoren" eine „gewisse geheime Scheu" hat und es unbegreiflich findet, wie selbst katholische Geschichtschreiber den „unseligen Abfall im 16. Jahrhunderte" mit dem Worte Reformation bezeichnen können, den er weit richtiger „Depravation" nennen möchte, wenn er nicht zur Vermeidung jedes Anstosses die Bezeichnung „Kirchen-Trennung oder Spaltung" mit „ebenso genau als mild bezeichnendem Ausdrucke" vorziehen würde (S. 285, 86.). 8.

[510] *Ueber die Kanzelberedtsamkeit und die Beredtsamkeit und Schönheiten der heil. Schrift. Oder lehrreiche Abhandlungen zunächst für angeh. Prediger und Candid. der Theologie. Aus den Werken des Hrn. *Rollin* übersetzt von *Walther Schneider*, Kaplan zu Fritzlar. Cassel, Krieger'sche Buchh. 1840. IV u. 133 S. gr. 8. (16 Gr.)

Es sind eigentlich zwei ihrem Inhalte nach jedoch eng verbundene und zusammengehörige Abhandlungen des grossen Rollin, welche Hr. Schn. aus dessen Werke „de la manière d'enseigner et d'étudier les belles lettres" herausgehoben und übersetzt hat. Die 1. behandelt die Pflichten des geistl. Redners nach der von Augustin gestellten Forderung, er solle sapienter dicere und eloquenter dicere, doch so, dass sie auf die letzte, das Formelle betreffende Forderung zuerst eingeht. Sie kann namentlich in unserer Zeit, wo die Homiletik wissenschaftlich auch von katholischen Gelehrten entwickelt worden ist, keineswegs Anspruch auf grosse Bedeutung machen, und gibt — in der moralisch-sententiösen Weise Rollins, welche auch seinen historischen Schriften aufgeprägt ist — eigentlich nur zerstreute Winke und Regeln, welche noch überdiess Reminiscenzen aus Cicero und Quintilian

Digitized by Google

oder aus den Vätern, namentlich aus Augustin und Chrysostomus sind. Dennoch mag ihre Lectüre für die auf dem Titel bezeichneten Personen anregend sein. Die 2. Abh., über die Beredtsamkeit und Schönheiten der heil. Schrift (S. 61 ff.), ist ein sonderbares Gemisch feiner und unwissenschaftlicher, namentlich vom theolog. Geiste seiner Zeit eingeengter Ansichten und Bemerkungen. Nachdem er sich (S. 63—67) vor dem Vorwurfe verwahrt hat, als nähme er an, der h. Geist sei gleichsam auf rhetorische Schönheiten in der h. Schrift ausgegangen, spricht er sich dahin aus, dass die Schönheit der Darstellung vielmehr die unzertrennliche Begleiterin der Gründlichkeit und Erhabenheit der in der Schrift behandelten Gegenstände sei, erläutert diess unter einzelnen Rubriken an Beispielen und gibt zuletzt (S. 109 ff.) „das Loblied des Moses nach dem Zuge durch das rothe Meer“ in einer Erklärung nach den Regeln der Rhetorik, welche er selbst, Hr. Rollin, erst wieder von einem seiner Vorgänger, von Hersan, chem. Prof. der Rhetorik an dem Collége von Plessis, entlehnt hat. Diess der Inhalt dieser Schrift, soweit sie Hrn. Rollin angehört. Der Antheil des Hrn. Schn. an derselben besteht nur in einer kurzen Vorrede und in der Uebersetzung. Die erstere gibt eine kurze Nachricht von R.'s Leben und Wirken und ist im Uebrigen lahm; die Uebersetzung dagegen liest sich ziemlich fliessend. Das Aeussere ist, wie häufig bei unbedeutenden Erscheinungen, recht gut. 84.

[512] **Neun Wahlpredigten** behuf Wiederbesetzung der Secundariatpfarre zu SS. Jacobi und Georgii in Hannover von neun Predigern in dieser Kirche gehalten und von denselben im Interesse der zu errichtenden hannoverschen Volksschullehrerwittwencasse zum Druck überlassen. Herausgeg. von ***Herm. Wilh. Bödeker***, past. prim. an gedachter Kirche. Hannover, Hahnsche Buchh. 1839. XII u. 164 S. gr. 12. (12 Gr.)

Diese Sammlung enthält folgende Predigten: 1) von H. Häser „Das traurige Loos des Christen, der seine Religion verachtet“ über Mth. 22, 1—14; 2) von F. C. A. Reinecke „Freuet euch mit mir, denn ich habe wiedergefunden, was verloren war“ über Luc. 15, 1—10; 3) von W. Grotefend „Wie der Christ sich gegen solche Unglückliche verhalte, die durch eigne Schuld leiden“ über Luc. 6, 31—43; 4) von A. Lührs „Christus, unser Heiland“ über Jes. 40, 1—8; 5) von A. W. Brackebusch „Gottvertrauen in Menschenverbindungen“ über Luc. 1, 39—56; 6) von W. Köhler „die Macht, mit welcher das Gefühl für das Heilige und Göttliche stets in der Menschheit sich kund gab“ über Marc. 8, 1—9; 7) von A. Göschen „Wesshalb es so höchst nöthig ist, dass wir stets wieder hören und beherzigen den Ruf

Digitized by Google

des Herrn: Gehet ein zur engen Pforte" über Mth. 7, 13—29; 8) von C. Mühlenstedt „Der Christ in dem rechten Verhältnisse zu den Gütern dieser Welt" über Luc. 16, 1—12; 9) von Mehliss „Bedenke, mein Christ, was zu deinem Frieden dienet" über Luc. 19, 41—48. Diese Wahlpredigten von einzelnen Männern neben einander gestellt haben ein zu untergeordnetes Interesse, — nämlich nur ein locales oder für die vergleichende Homiletik, — als dass sie hier könnten einer ausführlichen und vergleichenden Kritik unterworfen werden. Auch ist uns, offen gestanden, namentlich die vergleichende Kritik von Wahlpredigten, wo von jedem Einzelnen auch nur ein einzelnes Erzeugniss seines Geistes vorliegt, sehr bedenklich, und wie unweise und unüberlegte — mitunter auch wohlüberlegte — Aeusserungen von in die Nähe gestellten Personen in solchen Fällen verletzen können, davon hat der Herausgeber in der Vorrede einen sehr schlagenden Beweis gegeben. Er sagt nämlich daselbst (S. IX, X) von Dem, der durch die auf ihn gefallene Wahl sein nächster College geworden ist: „Von den durch den Magistrat auf die enge Wahl gebrachten Herren, den Pastoren Grotefend, Köhler und Mühlenstedt, wurde der Erstere mit ansehnlich überwiegender Stimmenmehrheit gewählt, diess aber nicht sowohl, weil seine Predigt allgemein für die beste gehalten wurde, sondern weil er allein vermöge seines günstigen Organs in allen Winkeln der grossen Kirche verstanden worden war und weil seine ganze Persönlichkeit die Gemeinde vorzugsweise angesprochen hatte." Wir wünschen dem Hrn. Herausgeber, dass sein College bei Lesung dieser Stelle nicht denselben Unwillen empfunden haben möge, welchen Ref., dem beide Herren persönlich fremd sind, über solche Indiscretion empfunden hat! — Die Ausstattung der Schrift ist mittelmässig. 84.

[512] **Denkmal heilig ernster Stunden in der Gemeinde Ruhland.** Eine Auswahl von Predigten und Reden gehalten und für häusliche Erbauung herausgegeben von ***Mor. Fürbringer***, Oberpfr. an der ev. Kirche zu Ruhland. 1. Bdchen. Cottbus, Meyer. 1840. XII u. 140 S. gr. 8. (12 Gr.)

Dieses Bändchen enthält sechs Predigten und drei Altarreden. Die Predigten, von denen die 1. als Antrittspredigt vorherrschend casuell ist, zeichnen sich durch gute Textbenutzung, durch einfache, anspruchslose und doch ansprechende Behandlung und durch eine leichte und fliessende, der Bibelsprache mit Geschmack genäherte Darstellung aus. Doch müssen wir auch erwähnen, dass sie etwas wortreich sind und hinsichtlich der Gedanken sich nicht über eine ansprechende Reproduction des Gewöhnlichen erheben; denn Tiefes und Ueberraschendes würde man

Digitized by Google

umsonst suchen. Auch mit der logischen Anlage des Ganzen, mit der Disposition, in deren Ausdruck der darauf verwandte Fleiss sichtbar ist, nimmt es der Redner nicht eben genau. So redet er (S. 23) „von den untrüglichen Merkmalen christlicher Vaterlandsliebe“ und erklärt dafür 1) herzliche Theilnahme an allen wichtigen Begriffen (soll wohl heissen: Begegnissen und findet sich, so sinnstörend es ist, nicht unter den angezeigten Druckfehlern) des Vaterlandes; 2) strengen Gehorsam gegen die den Frieden aufrecht haltenden Staatsgesetze; 3) freimüthiges Handeln in der Vernichtung der Gefahren, welche den Glauben und die Sittlichkeit bedrohen; 4) williges Aufopfern des Leibes und Lebens, da wo es die Pflicht fordert. In dieser Disposition ist der letzte Theil so allgemein gefasst, dass er als Merkmal einer speciellen Pflicht, der Vaterlandsliebe nämlich, gar nicht gelten kann, und es müsste wenigstens etwa heissen: wo es das Wohl des Vaterlandes fordert. Uebrigens fangen alle mitgetheilten Predigten mit einem Gebete an, was, wenn es selbst gewählte und stehend gewordene Norm des Vfs. ist, Tadel verdient; einmal schon desshalb, weil alles Stereotype zuletzt mechanisch und abspannend wird, sodann aber namentlich desshalb, weil diese Anfangsgebete allesammt dem Vf. am wenigsten geglückt sind. Sie sind alle nicht Herzensergüsse, sondern leiden an mit Gott angestellter Reflexion; es fehlt ihnen die unmittelbare Theilnahme des Gemüthes daran und der innere, durch liturgische Satzung nie zu erzeugende Herzensdrang. Und diese Stimmung ist zugestandener Maassen im Allgemeinen mehr zu Ende der Predigt als am Anfang derselben vorauszusetzen. — Endlich sind noch 3 Altarreden bei Vereidung von Magistratspersonen und vor der Wahl neuer Stadtverordneten beigegeben, welche uns von des Vfs. Talent, namentlich zum Casuellen, einen vortheilhaften Begriff beigebracht haben. Es begünstigt ihn hier namentlich ein recht praktischer Sinn, eine wahre und doch beziehungsreiche Auffassung ganz einfacher und alltäglicher Verhältnisse, und ein gewisses Umständemachen, was bei solchen Reden für die betreffenden Personen so nöthig und wohlthuend, und doch nur wenigen Rednern — am seltensten grossen Kanzelrednern — gegeben ist. Jedoch scheint es an der Form dieser Reden uns minder geeignet, dass sie so sehr, bei ihrer Kürze zumal, der Form der Predigt genähert, mit angekündigtem Thema und Theilen versehen ist. Bei solchen Reden, meinen wir, sollte die Disposition mehr in die Rede selbst verarbeitet und diese so ein gefälligeres Ganze sein. 84.

[513] Vier Predigten, gehalten von ***Leonhard Kalb***, Dr. ph. u. Pfr. zu Wechselburg. Zum Besten einer Kleinkinder-

Digitized by Google

schule in Wechselburg. Grimma. (Gebhardt.) 1840. 49 S. 8. (.....)

Ref. will zunächst, etwas abgekürzt, das dem Titel dieser Predigtsammlung gleich mitgegebene, aber ihn auch ganz entstellende Register: Antritts-, Constitutionsfest-, Erntefest- und Reformations-Säcularfest-Predigt, geh. am 12. Mai, 1. u. 8. Sept., 31. Octb. 1839 — nachholen und hinzufügen, dass der Vf. dieser Predigten grösstentheils in der Art, wie er sie sachlich angelegt und sprachlich durchgeführt hat, besonders auch durch zweckmässige Benutzung der in Anwendung kommenden casuellen Umstände, Lob und Aufmunterung verdient. Denn man könnte z. B. wohl den Hauptsatz der letzten Predigt: „die Geburt der evang. Kirche war die Wiedergeburt der christlichen Kirche" — in Anspruch nehmen, weil es der Erbauung nicht förderlich ist, wenn für das Thema nicht der eigentliche Ausdruck gewählt wird; wie man vielleicht auch der Disposition des 1. Theils, welcher Lehrstand, Gottesdienst und Glaube nach der Reihe aufführt, eine andere Stellung wünschen könnte. Doch — ubi plura nitent etc. 8.

[514] Die letzte Stunde, oder: der Tod von allen Seiten betrachtet. Beruhigungen für Alle, welche sich der Auflösung nahe fühlen und für Die, welche an den Gräbern ihrer Lieben weinen. Von *C. Th. B. Saal*, Pfr. zu Oberweimar. Weimar, Voigt. 1840. VI u. 175 S. 8. (16 Gr.)

Wenn auch der erste Blick auf den beschränkteren Umfang dieser Schrift zu der Ueberzeugung führen kann, dass die Betrachtung einer Erscheinung, wie der Tod ist, in ihr schwerlich von allen Seiten nur einigermaassen erschöpft sein könne und ihr Vf. bei dieser Art von Anmaassung sich vielleicht nur mit seinem Verleger entschuldigen kann, der es liebt, seinen Verlagsartikeln in möglichst ausführlichen (pomphaften) Titeln ein kräftiges Recipe mitzugeben: so würde es doch unrecht sein, die Anerkennung zurückzuhalten, dass der Vf. ein für den Zweck populärer Verständigung recht brauchbares Schriftchen geliefert habe. Bei geläuterten religiösen Ansichten und namentlich auch unter ansprechender Benutzung Dessen, was die Betrachtung der Natur nach dem Standpuncte, den ihre Erforschung jetzt inne hat, darbietet, erläutert der Vf. die Hauptpuncte: Wesen und Wohlthaten des Todes; Fortdauer nach dem Tode auf der Erde; Fortdauer in einem künftigen Leben und Vorhandensein einer für sich bestehenden Seele, als Bedingung derselben; Beweise für die Unsterblichkeit der Seele; vom Wiedersehen in jenem Leben; Vertrautwerden mit dem Tode — und seine Bemühung, dem hohlen Wesen einer eigenthümlichen Richtung der überschwenglichen Ta-

Digitized by Google

gesphilosophie entgegenzuwirken, ist als verdienstlich zu ehren; dabei ist auch das eingewebte Geschichtliche wohl berechnet. Eigentlich Neues hat Ref. nicht gefunden, der Vf. hat das von bewährten Vorgängern Gedachte und Gesagte nach seiner Weise, die vorherrschend der Ascetik angehört, bearbeitet und ist namentlich in der Entwickelung der Beweise für die Unsterblichkeit Sintenis gefolgt. In einem Anhange sind bekanntere und unbekanntere Gedichte zusammengestellt, welche die in einzelnen Puncten der Untersuchung angeschlagenen Saiten gleichsam länger noch nachtönen zu lassen bestimmt sind. Ausser den angezeigten Druckfehlern sind noch viele stehen geblieben, zu denen wir auch Jethsemane (st. Geths. S. 127) und die „beobachtenden" (S. 148) Feierlichkeiten rechnen wollen, denen Karl V. bei dem Leichenbegängnisse, welches er sich noch bei seinem Leben veranstalten liess, zusieht. 24.

[515] Christliche Fest- und Gelegenheits-Predigten, nebst einigen Casual-Reden, vor einer Landgemeinde gehalten von ***Mor. Facius***, Pfr. zu Lauter im Kön. Sächs. Erzgebirge. **Sulzbach, v. Seidel'sche Buchh. 1840. XX u. 316 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Der Titel dieser Predigtsammlung „Fest- und Gelegenheitspredigten", ist nur nach dem Grundsatze: a potiori fit denominatio, richtig und entsprechend; denn es finden sich unter den 28 mitgetheilten Predigten eine ziemliche Anzahl solcher, welche an gewöhnlichen Sonntagen gehalten sind, und die specielleren Gegenstände, welche sie besprechen, berechtigen eigentlich nach einer scharfen Fassung des Begriffes des Casuellen noch keineswegs, sie „Gelegenheitspredigten" zu nennen. Was den Werth dieser Predigten anlangt, so dürfte das Urtheil darüber nicht ganz als dasselbe ausfallen, je nachdem man als Maassstab ihre erste und ursprüngliche Bestimmung zur Erbauung und Erleuchtung einer Gemeinde anlegt, oder ihre zweite, durch Veröffentlichung im Drucke einem grossen, selbst mit kritischem Auge prüfenden Publicum Gnüge zu thun. Denn nach dem ersteren Maasse gemessen, hat man allem Anscheine nach einen Mann vor sich, der im vollsten und edelsten Sinne mit aller seiner Kraft und Thätigkeit für seine Kanzel und seine Gemeinde lebt und dem ein gerechter Beurtheiler das schöne, mit gutem Bewusstsein von ihm angesprochene (S. XX) Zeugniss nicht versagen wird, dass er „seinem Amte und seinem Berufe mit entschiedener Neigung angehöre und es für das Höchste und Heiligste halte, ein treuer Haushalter Gottes und Diener Jesu Christi erfunden zu werden." Dagegen wird man ungeachtet dieses Zugeständnisses Einiges verlangen und vermissen können, was zwar eine an ihren Pre-

Digitized by Google

diger gewiesene Gemeinde leicht übersieht und zu verlangen nicht einmal berechtigt ist, was aber dennoch ein aus allerlei — auch aus gelehrtem — Volke bestehendes Publicum, dem Predigten im Drucke geboten werden, fordern darf. Dahin gehört eine vorsichtige Auswahl nur solcher Predigten zum Drucke, welche in formeller und materieller Hinsicht auch möglichst vollkommen sind. In diesem Sinne möchten wir sogleich die 1. am 7. S. n. Tr. 1830 über Marc. 8, 1—9. gehaltene Predigt in Anspruch nehmen, welche „den Genügsamen und den Ungenügsamen in einer beschämenden Vergleichung" zusammenstellt. Denn einmal ist sie weder eine Fest- noch eine Gelegenheits-, sondern eine gewöhnliche Sonntagspredigt und straft somit gleich auf dem ersten Blatte den Titel Lügen; sodann beginnt sie mit einem selbsterfundenen Gleichnisse, das, so hübsch es auch erzählt ist, doch für den wissenschaftlich-gebildeten Leser zu sehr nach Philemon und Baucis schmeckt und ihn aus der Predigtstimmung herausversetzt, wie denn Ref. überhaupt gestehen muss, dass er selbst bei den grössten geistl. Rednern nie an solchen, seinem Gefühle nach zur Kanzelberedtsamkeit nicht passenden, Dichtungen Wohlgefallen gehabt hat; und endlich scheint ihm auch die Pointe des Textes im Hauptsatze der Pr. verfehlt zu sein, da in der bibl. Erzählung die wunderbare Speisung der Viertausend doch wohl nicht als durch die Genügsamkeit der Esser, sondern als durch die Wunderkraft des Gebers erfolgt dargestellt werden soll; wie denn überhaupt im ganzen Texte nirgends ein Gegensatz zwischen Genügsamkeit und Ungenügsamkeit zu sehen ist, man müsste ihn denn finden wollen zwischen dem Herrn und den Jüngern, denen „sieben Brode und wenig Fischlein" zur Sättigung von Viertausend nicht ausreichend schien, was doch wohl, wenn anders tadelnswerth, nicht als Ungenügsamkeit, sondern als Mangel an Glauben zu der wunderbar wirkenden Kraft des Herrn zu tadeln sein würde. Dagegen ist in andern Prr. der Text vortrefflich benutzt; besonders heben wir die zwei in Verbindung gesetzten, über Joh. 11, 1—16. u. 32—36. gehaltenen homilienartigen Predigten v. J. 1839 heraus, welche „die rührende Begebenheit in Bethanien" behandeln. Ueberhaupt müssen wir es lobend erwähnen, dass die Predigtform des Vfs. nirgends stereotyp geworden und überall ein freies Bewegen des Geistes innerhalb nicht zu eng gezogener Grenzen sichtbar ist. Auch die Sprachdarstellung hat Eigenschaften, die beifallswerth sind; eine edle Gemüthlichkeit, einen reichen Fluss, der sich in durchaus edeln Worten und Wendungen ergiesst, wenn auch nicht allemal ohne einige Verbosität. Nur in einzelnen Ausdrücken und Wortstellungen müssen wir den Vf. auf etwas Manierirtes und Gesuchtes aufmerksam machen, das ihn aus Liebe zum Wortklang sogar zu Fehlgriffen verleitet. Dahin rechnen wir das sentimentale Ad-

Digitized by Google

jectivum wehe; er redet oft von weher Erinnerung S. 274. u. vehem Schmerze S. 3 u. 271. Dahin rechnen wir Wortbildungen wie S. 309 thenergeliebte Taufzeugen; S. 198 Wirkkreis; S. 251 auf dem Krankenbette schmerzlich ruhn. Sehen wir von diesen Unvollkommenheiten ab, so findet sich viel Gutes, Lehrreiches, Erhebendes und Tröstendes in diesen Predigten, welches nicht allein damals, als sie gehalten wurden, angesprochen haben wird, sondern auch durch den Druck seine Kraft nicht verloren hat. — Ein Anhang enthält neun Casualreden, von denen mehrere, wie die Altarrede bei der 50jähr. Amtsjubelfeier seines Vaters und die Rede am Grabe seiner Mutter, für des Redners Herz so sehr Heiligthümer der Liebe und der Erinnerung sind, dass eine edle Kritik dadurch völlig neutralisirt wird. Dagegen hat der Vf. die erste allerdings bei einer seltenen und seltsamen Veranlassung gehaltene Rede, nämlich die Weihrede bei Setzung eines eisernen Kreuzes auf dem Grabe der Friederike Peck, Dinters Jugendgeliebten, doch wohl mehr aus einer gewissen Vorliebe für die Veranlassung als für den Gehalt derselben drucken lassen; denn abgesehen, dass sie etwas geschwind gearbeitet zu sein scheint, so hat damals wenigstens der Vf, wie es gemüthlichen Menschen so leicht zu widerfahren pflegt, ein sentimentales Element noch nicht überwunden gehabt, was zwar ansprechen und Beifall davon tragen kann, aber nichts destoweniger erst von dem religiösen Elemente beherrscht und durchleitet sein muss, ehe dem Casuellen mehr als ein momentaner Werth gebührt. Und wir müssen es der Wahrheit zur Steuer gestehen, auch noch in andern Casualreden hören wir einzelne Anklänge dieses Elements. So würden wir, so gern es auch gehört werden mag, vor dem Altare und im Schmucke des Amts nicht leicht eine Braut „holde Braut" anreden, wie es S. 312 geschieht. Indess verdienen namentlich die jüngeren dieser Casualreden wegen ihrer Wärme und Herzlichkeit, gepaart mit echtem praktischen Sinne, ausgezeichnet zu werden, wie denn Ref. auch mit dem Vf. in seinem S. XIX über Casualreden abgegebenen Urtheile völlig einverstanden sich erklärt. Endlich erwähnt Ref. noch, dass er die mit bekannten Liedern, freilich in der Absicht, sie dem Gegenstande der Pr. anzupassen, vorgenommenen Veränderungen und Einschiebsel um so weniger billigen kann, da der Vf. das ursprüngliche Metrum nicht einmal zu beachten pflegt, wie S. 12. 103. 113. 174. und dass er wünschte, der Vf. wäre in der Vorrede und in einigen Anmerkungen (S. 104. 156), sich, seine Studien und persönl. Verhältnisse betr., etwas weniger offen und ausführlich gewesen, damit nicht ungeneigte Leser offene Treuherzigkeit für Selbstgefälligkeit ansehen. 84.

[516] *Kanzelvorträge für ein katholisches Kirchen-

jahr, von *Frz. Xav. Jedina*, inful. Probste der Wallfahrtskirche zu Heiligberg in Böhmen, Ehrendomherrn zu Altbunzlau u. s. w. Der Sonntagspredigten 1. Thl. Vom Advent bis Pfingsten. Prag, Haase Söhne. 1839. 259 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

In dieser Predigtsammlung finden sich, so weit sie vorliegt, 29 Predigten. Die Hauptsätze derselben sind ziemlich ansprechend, wie z. B. am 3. Adv. „Die Hoffnung der Guten kann nicht zu Schanden machen"; am S. n. Epiph. „Aechtes Besorgtsein der Aeltern um ihre Kinder". Andere jedoch sind sehr unbestimmt, wie z. B. am Charfreitage „Was können wir vom Himmel behaupten?" Und über noch andere, das katholische Dogma betreffende enthalten wir uns gern des Urtheils, da es hier keine dogmatische Polemik gibt; z. B. am Palmsonntag „Der Spott des Fegfeuers beruht nicht auf Vernunft und Wahrheit". Aber sonderbar und äusserst unzweckmässig müssen wir es finden, dass ein infulirter Probst, welcher eine Predigtsammlung für das kathol. Kirchenjahr herausgibt, die doch wohl für Viele eine Mustersammlung abgeben soll, nicht einmal die Bedeutung der kirchlichen Zeiten insoweit wahrnimmt, dass er am Palmsonntage nicht vom Fegfeuer predigt, und am Charfreitage nicht ins Blaue hinaus fragt: Was können wir vom Himmel behaupten? Sehen wir nun aber die Predigten selbst etwas näher an, so bestätigen sie das schon durch diese Hauptsätze erzeugte Vorurtheil gegen des Vfs. innern homiletischen Beruf. Die Predigten sind so kurz, wie schon aus der Seitenzahl verglichen mit der Predigtzahl sich ergibt, dass es selbst bei der höchsten Präcision in Gedanken und Ausdruck — und diese wäre bei Predigten nicht einmal überall an ihrer Stelle — nicht möglich wäre, dem Gegenstande nur einigermaassen Genüge zu thun und dem verschlungenen, oft nur auf Umwegen zu erreichenden Zwecke der Predigt sich auch nur zu nähern. Ja, wir behaupten dreist, wo Predigten dieser Art — die eigentlich nur zur Füllung des Gottesdienstes dienen können — genug sind, da ist die Predigt überhaupt noch nicht in ihrer Würde anerkannt und könnte wohl ganz fehlen. Ob diese Predigten einen Text haben oder nicht, wird man schwerlich ihnen abmerken können; denn sie beginnen mit einem Bibelspruch, auf welchen einige abgebrochene, apodiktisch hingestellte Sätze folgen, die Stelle eines Eingangs vertretend, durch welche der Hörer in mediam rem gerissen wird. Darauf folgt eine Disposition, bei welcher es weder auf Einheit, noch auf Erschöpfung, noch auf irgend ein rhetorisches Element abgesehen ist, worauf dann die Ausführung kommt, kurz, abgebrochen und meist nur behauptend, anstatt zu erläutern und anzuwenden. Wenigstens sind solche Erläuterungen und Beweise, wie sie der Vf. in der Predigt über das Feg-

Digitized by Google

feuer beibringt, von der Art, dass sie entweder für seine eigene Einsicht oder für sein Wahrheitsgefühl ein sehr schlimmes Zeugniss ablegen. Dort wird z. B. S. 173 die Existenz des Fegfeuers daraus bewiesen, dass Christus, der doch jeden Irrthum bestritt, den Glauben der „Meister Israels an das Fegfeuer" (!?) auch nicht mit keinem Worte bekämpft habe. Wahrhaftig, dann könnte man auch die Infallibilität des Papstes daraus darthun, dass Christus diesen Glauben bei den Pharisäern noch nicht bestritten hätte. Und bald darauf wird S. 175 f. dasselbe Dogma durch einen Traum der Märtyrin Perpetua, in welchem sie ihren verstorbenen Bruder im Fegfeuer erblickte, historisch erhärtet und das Bedenken der Klügern, dass Träume Schäume seien, so niedergeschlagen: „Und wollte Jemand zweifeln, weil hier von Träumen die Rede ist, der bedenke doch: hat der Freund und Vater der Menschen, Gott — hat er nicht gar oft in Träumen sich und seinen heiligen Willen geoffenbart." Wo selbst die heilige Beredtsamkeit noch zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nimmt, da ist sie nicht mehr als eine Wachskugel, welcher in des Redners Hand jede beliebige Gestalt sich geben lässt, und kann wohl zur Verdumpfung, aber nie zu freier, göttlicher Erhebung und Beseligung des Gemüthes Dienste thun. Die Ausstattung des Buches ist gut.

84.

[517] *Die Samaritin von *Joh. Em. Veith*, Dompred. an der Metropolitankirche zu St. Stephan. Wien, Mayer u. Comp. 1840. 376 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Der Vf. des „Homilienkranzes für das katholische Kirchenjahr" in 5 Bänden, welche in reissender Schnelligkeit auf einander folgten, erscheint schon wieder auf dem Felde der homiletischen Literatur. Doch ergiessen sich diessmal seine Betrachtungen nicht über hergebrachte Texte, sondern sammeln sich um ein abgeschlossenes biblisches Gemälde, — um das Zusammentreffen des Herrn mit einer Samariterin am Jacobsbrunnen. Er stellt darüber zwölf Betrachtungen an, deren Ueberschriften schon seine bekannte, mitunter originelle, meist aber nach Originalität nur haschende Weise ausprägen. Sie lauten so: 1) Ungefähr und Vorsehung; 2) Eros und Anteros; 3) Irdisches und Uebersinnliches; 4) Persönlichkeit und Fortdauer; 5) Familienleben und Gesittung; 6) Prophezie und Gewissen; 7) Religion und Cultus; 8) Opfer und Altar; 9) Geist und Wahrheit; 10) Weltsinn und Messias; 11) Glaubenssaat und Frucht; 12) Salvator und Paraklet. Die Leser des Repert. sind vielleicht neugierig zu wissen, wie der Vf. diese Hauptsätze, welche meist zwei Dinge enthalten, da doch die erste Regel eines guten Themas Einheit ist, behandelt habe. Diess aber lässt sich so eigentlich nicht angeben, da

Digitized by Google

es nicht wirkliche Hauptsätze in dem Sinne eines höhern u
strengern homiletischen Verfahrens, sondern zum Theil sehr wi
kürlich gewählte Titel und Ueberschriften zu Reden sind,
nach einem sehr losen Zusammenhange über allerlei bunte G
danken hin sich verbreiten. Zwar scheint der Vf. allmälig v
der grobsinnlichen Popularität zurückzukommen, die namentl
in den ersten Bänden des „Homilienkranzes" so geschmack
hervortrat, obgleich er auch in diesem neuen Predigtcyclus S. 5
„die allen Sippschaften sich zugesellende Fledermaus zwisch
den Vierfüssern und den Gefiederten in der Fabel" nicht v
schmähen zu müssen meint; aber der ungeregelte, nach Eff
haschende Geschmack, oder richtiger Ungeschmack, schlägt, ein
höhern Ton anstimmend, nach einer andern Seite über den Stra
Er sättigt nämlich die Neugier seiner Zuhörer mit Brocken v
allerlei Wissenschaft, namentlich aus der Völker- und Sitten
schichte, und macht auf diese Weise dem eiteln Geschmack sei
Zeit ein sehr pikantes Gericht zurecht. Er redet von „den Hind
völkern" und nennt ihre Kasten: „Brahmanen und Paria, Kschatr
und Sudra" (S. 31), redet von „den Anbetern des reinen Lic
gottes Ormuzd und von den Nachbarvölkern in den Wüstene
des alten Turan" (S. 32), sogar von den „düstern, brütend
Mongolen mit den stark vorragenden Jochbeinen u
kleinen, schräg geschlitzten Augen" und von den Chinesen, w
che „den wohlgebildetsten adeligen Mann aus britisch-angelsä
sischem Stamme geradezu einen rothharigen Dämon schmähe
(S. 34), von den „Nationen und Familien zerfleischenden Part
kämpfen, wie zwischen den Blauen und Grünen in Rom u
Byzanz, zwischen Welfen und Ghibellinen, den Männern von
rothen und weissen Rose" (S. 38) und erläutert das Schick
der Samariterin, welche fünf Männer gehabt hatte, durch
Geschichte der Petronilla, Vicegräfin von Comminges, und der
glücklichen Jacqueline de Baviere, Gräfin v. Hainaut (S. 12
Wahrhaftig, das Reich der Gnade muss einem geistlichen Red
sehr enge vorkommen, der sich veranlasst fühlt, seine Hörer
allen Welt- und Naturreichen herumzutummeln, und bei der F
dermaus verweilend und erläuternd auszuruhen! Wie steht es
den Geschmack eines geistlichen Redners, der von den heiligs
Dingen auf Erläuterungen dieser Art überspringt, und wie
seine Lehrweisheit, wenn er durch solche Abschweifungen a
seinen Zuhörern den rechten Gesichtspunct und den wahren Zw
der Kanzelerbauung aus den Augen rückt? Wahrhaftig, für ei
Redner, der von seiner zerstreuten, nicht-theologischen Lect
keinen heilsamern und sparsamern Gebrauch zu machen we
wäre es besser, von dergleichen Dingen gar nichts zu wiss
denn er verwöhnt und verdirbt die Zuhörer und vernichtet
lange Zeit hinaus der Kanzel ihre wahre Wirksamkeit. Und z

Digitized by Google

ist solcher Missbrauch um so bedenklicher, wenn sich ihn ungescheut ein Mann erlaubt, der, allem Anscheine nach, Geist und Leben genug besitzt, um sein Publicum zu finden. Es mag wohl sein, dass Hrn. Veith Abraham a Santa Clara im Kopfe spukt, aber auch in Wien sollte in unserer Zeit wenigstens die Kanzel nicht der Tummelplatz verwandter Talente sein, wenn ihnen nicht die Weihe eines gereinigten Geschmackes angeflogen ist; dazu ist der Vf. bei allem Talente an Tiefe und Scharfsinn bei weitem noch kein Abraham a Santa Clara. 84.

[518] **Hülfsbuch beim Gebrauche der Bibel,** enthaltend die allgemeine Einleitung in die Bibel und eine hist. Einleitung in die einzelnen bibl. Bücher, mit vollständiger Angabe ihres Inhalts. Nebst einer kurzgefassten biblischen Geographie und Alterthumskunde. Für Lehrer u. gebild. Bibelfreunde. Mit einer Vorrede von ***Fr. G. Fd. Schläger,*** Sen. Min. und Past. Prim. in Hameln. **Leipzig, Wienbrack. 1840. XVI u. 534 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)**

So wenig es auch an Hülfsmitteln zum Verständnisse der h. Schrift fehlt, und so wenig auch das vorlieg. Hülfsbuch beim [bei dem] Gebrauche der Bibel Anspruch darauf machen kann, für etwas mehr zu gelten, als für eine von einem wohlmeinenden Sinne unternommene und mit einem ausdauerndem Fleisse zu Stande gebrachte Zusammenstellung Dessen, was aus der allgemeinen und besondern Einleitung vor Allem zu wissen nöthig oder nützlich ist und aus vielen Büchern erlernt werden kann, so wenig sind wir doch gesonnen, diesem Buche seine Stelle streitig zu machen und ihm seine Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit abzusprechen, theils weil es eben das Wissenswürdigste von den hierher gehörigen Gegenständen in aller Kürze und sehr übersichtlich zusammenfasst, theils weil es ausser einer sorgfältigen Darlegung des speciellen Inhalts der einzelnen Bücher der Bibel auch noch anhangsweise einen Abriss der biblischen Geographie (S. 506—520) und Alterthumskunde gibt. Der Vorredner, der eine kurze Beantwortung der Frage: „Was sollen wir in der h. Schrift suchen und wie erreichen wir unsern Zweck?“ vorausschickt, bezeichnet den Vf. als einen dem Publico schon anderweitig rühmlich bekannten Mann, der hierdurch die Frucht langjähriger Arbeit in seinen Mussestunden darbiete, und rühmt ausdrücklich, dass er bei Ausführung seines Planes mit einer Umsicht und Weisheit zu Werke gegangen sei, die man nur billigen müsse. „Die allgemeine Einleitung, fügt er hinzu, entwikkelt den Begriff der Bibel, ihre Entstehung, Eintheilung u. s. w. Die besondere Einleitung theilt das Wissenswürdigste über die Vff., über die Personen, an welche die Schriften gerichtet sind, über die

Digitized by Google

Zeit und den Ort der Abfassung, über die Veranlassung und den Zweck des Buchs, so weit es angegeben werden kann, mit. Er hat, um dieses zu ermitteln, die Zeugnisse der Bibel selbst, der Talmudisten und der alten christlichen Schriftsteller, z. B. des Irenäus, Hieronymus, Eusebius u. s. w., so wie auch die Forschungen der älteren Schriftausleger, Michaelis, Hezel, Seiler, Berger, Jahn, Eichhorn, Schmidt, Stolz, benutzt, und auch sehr oft die Schriften der neueren Exegeten, z. B. de Wette, Gesenius, Tholuck, Olshausen, Dinter, Lisco u. A. zu Rathe gezogen. — Der Vf. schrieb zunächst für Schullehrer. — Aber auch andern Bibellesern will er eine Hand reichen und zum erbaulichen Lesen behülflich sein. Damit Jeder beim Anfange eines biblischen Buches dasselbe sogleich aus dem rechten Standpuncte anschauen und den ganzen Inhalt leichter übersehen könne, so hat er diesen, nach den vorausgeschickten Bemerkungen über den Vf. u. s. w., in einer tabellarischen Uebersicht vollständig angegeben, bei deren Form er mehr nach Deutlichkeit und Behaltbarkeit strebte, als nach Beobachtung der strengsten Forderungen der Logik. Die Hauptbegebenheiten der Geschichte hat er am Ende einer jeden Periode in einer chronologischen Tabelle mitgetheilt. — Dass er bei Darstellung des Ganzen zu zeigen suchte, in der h. Schrift sei etwas Göttliches; dass er sich sorgfältig hütete, Alles natürlich erklären und Zweifel erregen zu wollen; dass er von den neuesten, noch nicht geschlossenen Untersuchungen über die Bibel keinen Gebrauch machte, sondern den Gedanken festhielt, das Volk (?) müsse wissen, glauben, billigen, was die Bibel von Religionssachen sagt, anders verfahren hiesse das Ansehen der Bibel untergraben — das ist in der Ordnung —". Schon daraus werden die Leser ersehen, dass dieses Hülfsbuch im Allgemeinen den Charakter der Verständigkeit an sich trage, welche sich auf dem Mittelwege, als auf dem sichersten, hält, und darum allerdings auch bei allem guten Sinne, aus welchem es hervorgegangen ist, nicht selten den Mangel eines frischen Lebensgeistes vermissen lässt. Es wird jedoch, auch ohne Rücksicht auf den besondern wohlthätigen Zweck, den es fördern soll, mit gutem Rechte als ein sehr brauchbares empfohlen werden können, wenn sich auch im Einzelnen, namentlich auch in der Auffassung des Zweckes und Inhaltes mancher Bücher, Manches minder Richtige finden sollte. In den chronologischen Tabellen zu dem A. T. würde es wohl zweckmässiger gewesen sein, nach Jahren vor Christo, als nach Jahren der Welt zu zählen. Warum übrigens das N. T. dem A. T. in der Behandlung vorausgeschickt worden sei (S. 9—174), ist nirgends angegeben. 58.

[519] **Das Leben Jesu.** Ein Erbauungsbuch von ***Ernst Gottfried Adolf Böckel***, Dr. der Theol. und Philosophie,

Digitized by Google

Grossherz. Oldenb. Oberhofprediger, Geh. Kirchenrathe und Generalsuperintendenten. 2. Hälfte. Berlin, Rücker u. Püchler. 1840. IV u. 352 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. XXII. No. 1540.]

Diese 2. Hälfte fügt zu den 55 Betrachtungen der ersten 77 neue und schliesst damit die der Andacht dargebotene Bearbeitung des Lebens Jesu. Diese sämmtlichen Betrachtungen sind wiederum unter einzelne Hauptabschnitte, gleichsam Stufen in dem Leben des Herrn vertheilt, wie diess schon in der ersten Hälfte stattfand; nämlich in 4 Abschnitten, deren 1. „das letzte Jahr der öffentl. Wirksamkeit Jesu", deren 2. „die letzte Reise nach Jerusalem", deren 3. „Leiden, Tod und Begräbniss Jesu", deren 4. „Auferstehung und Himmelfahrt Jesu" überschrieben ist. Was den Zweck des Ganzen, die Mittel der Ausführung und die innere Bearbeitung anlangt, so wäre es überflüssig, noch etwas hinzuzufügen, nachdem Ref. bei Anzeige des 1. Bds. darüber sich umständlich ausgesprochen hat. Hr. Dr. B. war sich beim Beginn dieses Andachtsbuchs der Grenzen seiner Arbeit und des Gepräges, das sie empfangen musste, zu bewusst, als dass er am Schlusse des Ganzen nicht wesentlich derselbe sein sollte, der er zu Anfang desselben war. Eben so wenig zweifelt Ref., dass das Ganze, wie es nun vollendet vorliegt, die Hauptansicht des Vfs. erreichen helfen werde, nämlich den schiefen Urtheilen zu steuern, welche Straussens Werk über die historischen Unterlagen des Christenthums namentlich auch unter Laien hervorgerufen hat. Und so scheint es denn nach Allem, was gegen jenes destruirende Werk geschrieben worden ist, als sei es vorzugsweise den praktischen Theologen gelungen, es auf ihrem Gebiete unschädlich und bedeutungslos zu machen, da es Männer wie Zimmermann, Böckel u. A. gedrungen hat, die Thatsachen des Christenthums in ihrer einfachen Erhabenheit wieder vor den Gesichtskreis der Andächtigen mit erhöhtem und dringendem Ernste zu rücken. Endlich müssen wir auf dieses Werk nicht bloss die Andacht sondern auch die Belehrung Suchenden, namentlich alle die Volkslehrer aufmerksam machen und verweisen, welche lernen wollen, auf eine eben so geschmackvolle als erbauliche Weise die biblische Geschichte vorzutragen. 84.

---

[520] Die Stephansche Auswanderung nach Amerika. Mit Aktenstücken. Von Dr. *Carl Ed. Vehse.* Dresden, Verlagsexped. des Wochenblattes. 1840. 183 S. gr. 12. (12 Gr.)

Diese Schrift eines Mannes, der an die Auswanderer unter

Stephan sich angeschlossen hatte, in dem sie betreffenden Verwaltungsrathe eine wichtige Stelle bekleidete, nun aber von ihnen sich losgemacht hat und mit zwei gleichgesinnten Freunden wieder nach Sachsen zurückgekehrt ist, verdient in mehr als einer Beziehung die grosse Aufmerksamkeit, die sie bereits gefunden hat. Sehr Viele werden sich zunächst von den geschichtlichen Mittheilungen über Stephan und die mit ihm vorgegangene Katastrophe angezogen fühlen; dieses Mannes schlechte Seiten — Herrschsucht, Heuchelei, Lüge, Ueppigkeit, Unzucht — werden mit gerade durchgehender Wahrheitsliebe, beziehungsweise mit gebührender Discretion, dargelegt, so dass sich der Vf. das Verdienst der Berichtigung vieler ungegründeter über das gegebene grosse Scandal verbreiteter Gerüchte erwirbt. Man kann ihm aber nicht folgen, ohne sich zu wundern, wie es Stephan, von so manchen hellsehenden Männern umgeben, möglich geworden sei, so lange seine unwürdige Rolle zu spielen, da doch mit Grund anzunehmen ist, dass, wo sich zuletzt eine so beklagenswerthe Saat entwickelte, auch schon im früheren Leben die Keime derselben bemerkbar gewesen sein müssen. Aber der wichtigste Bestandtheil dieser Schrift ist kirchenrechtlichen Inhalts. Der Vf. fühlte sich nämlich gedrungen, nach Stephans Sturze gegen sein hierarchisches und sektirerisches Kirchenregiment, von welchem sich die übrigen Geistlichen der Colonie nicht frei machen wollten, förmlich zu protestiren, und was er diesen nach und nach schriftlich zur Berathung vorgelegt hatte, vervollständigte er während der Rückfahrt nach Europa, besonders mit theilweise sehr treffenden Stellen aus Luthers Schriften, so dass diese von ihm und seinen Freunden, Fischer und Jäckel, unterzeichnete „Protestations-Schrift" den Raum von S. 43–151 einnimmt. Gedruckt ist sie nun ein offener Sendbrief an die Mitglieder der Gemeinde geworden, damit sie durch dieselbe die geheimen hierarchischen Pläne und Irrlehren Stephans kennen lernen mögen. Ihren Hauptgegenstand bildet die Darstellung des Verhältnisses zwischen Geistlichen und ihren Gemeinden nach der göttlichen Ordnung, wie sie die Bibel und die Bekenntnissschriften der protestantischen Kirche an die Hand geben, indem sie möglichst genau die Grenzen abzustecken sucht, innerhalb deren sich die drei Stände, der Lehrstand, der obrigkeitliche und die Gemeinden, zu bewegen haben; besonders sind die Rechte der letzteren ins Auge gefasst und mit der grössten Freimüthigkeit werden Stephans (und zugleich der anderen Geistlichen der Colonie) unter dem Vorwande der Seelsorge zu weit getriebene Ein- und Uebergriffe gerügt. „Was für Dinge, die wir in Sachsen nicht ahnen konnten, sind hier bekannt geworden. Härte, Unterjochung und Einschüchterung auf der einen Seite, feige Heuchelei, Verdummung und Fanatismus auf der andern. Statt Aufrichtigkeit und Liebe

Digitized by Google

geheime Praktiken, die gemeinsten Intriguen, Verdächtigung und die gröbste Täuschung unter einander. Alle natürlichen Verhältnisse mussten in diesem Systeme zurücktreten und sich auflösen. Der Geistliche stellte sich zwischen alle Bande hinein. Der Mann war seiner Frau nicht mehr mächtig; sie musste zuerst Gott, dann den Pastor und dann erst ihren Mann lieben. Ebenso trat der Geistliche zwischen Eltern und Kinder, Verwandte, Freunde, und Alles musste er ordnen, genehmigen, wissen; es konnte kein Geheimniss mehr zwischen Ehegatten, Verwandten und Freunden bestehen. Die schon menschlich ehrwürdigen Pflichten, wie die der Dankbarkeit, wurden leichtsinnig heruntergesetzt, Versprechen nicht gehalten, wenn sie nicht ins System passten, menschliche Ordnungen, denen doch der Christ auch unterthan sein soll, verlacht und untergraben. Wahrlich, wir waren schon in Sachsen eine Secte!" (S. 136.) — Die Schlussfrage in der Protestationsschrift: ob die Auswanderung ein Werk Gottes zu nennen sei? wird entschieden verneint; nach des Vfs. und seiner gleichgesinnten Freunde Privatmeinung wird sie „nicht als Gottes Werk, eher als des Teufels, der Lüge und der Täuschung Werk" (S. 130) bezeichnet und angenommen, dass ein Verlassen des Ortes und Berufes sowohl Predigern als gemeinen Christen nur dann erlaubt sei, wenn sie mit Gewalt vertrieben werden. Zugleich hofft der Vf., dass seine Schrift auch andern deutschen lutherischen Gemeinden in Amerika dazu werde dienen können, ihre Selbständigkeit sich zu erhalten. Nebenbei hielt sich auch der Vf. für verbunden, öffentlich eine Ehrenrettung der sächsischen Regierung, „obgleich sie dieselbe gar nicht bedürfe", zu geben und er ist gerecht genug, einzugestehen, „dass die Obrigkeit in Sachsen zu Verboten gereizt worden sei, indem bei den Predigern im Muldenthale allerdings grosse Aergerlichkeiten und Excesse im Gebrauche der Schlüssel und Seelsorge vorgekommen seien" (S. 141). Endlich sind auch die auf Erfahrung und Sachkenntniss begründeten Winke und Warnungen des Vfs., bezüglich auf die Misslichkeit des Auswanderns nach Amerika, sehr beachtungswerth, dem er eine „nüchterne, so zu sagen erdige Physiognomie zuschreibt und dem er gegenüber Deutschland mit seiner schönen Natur und den grossen Annehmlichkeiten seiner Cultur, mit der Fülle und Mannichfaltigkeit seines wissenschaftlichen und künstlerischen Verkehrs und mit seinem gemüthlichen, heitern Familienleben" eine ausschliesslich auf das Erwerben gerichtete Activität zugesteht, so dass das ganze Handeln des Amerikaners am besten mit dem gewöhnlichen Ausdrucke: „make money" (Geld machen) bezeichnet werde. — Die beigefügten Actenstücke bestehen in der Auswanderungsordnung, der von Stephan der Gesellschaft abverlangten Unterwerfungserklärung, Stephans Absetzungs-Urtheile, der Vehse- (Fischer-Jäckel-)schen Austrittserklärung

Digitized

aus der nach Stephans Absetzung zusammengetretenen Wirthschafts-Commission u. s. w. 24.

Medicin und Chirurgie.

[521] Historisch-literarisches Jahrbuch für die deutsche Medicin, von Dr. *Ludw. Choulant*, K. S. Hofr., Prof. d. prakt. Heilkunde u. s. w. an der chir.-med. Akad. zu Dresden u. s. w. 3. Jahrg. Leipzig, Voss. 1840. 166 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Ref. freut sich, die Fortsetzung dieses trefflichen Jahrbuchs, dessen Einrichtung die Leser aus früheren Anzeigen oder eigner Ansicht wohl kennen werden, und die in der Hauptsache hier beibehalten ist, anzeigen zu können. Die Sorgfalt in der Anordnung, die Uebersichtlichkeit in der Zusammenstellung des Stoffs bedürfen keiner wiederholten Anpreisung; der Name des Hrn. Vfs. und seine bisherigen Arbeiten dieser Art geben hinreichende Bürgschaft für die Erfüllung der hierbei zu hegenden Wünsche. Wir heben nur aus den „Betrachtungen über die neueste medicinische Literatur" Folgendes aus: Der Gesammtbestand der deutschen medicinischen Literatur des Jahres 1839, der hier aufgeführt wird, ist wieder um einige Nummern gestiegen (1838: 611; 1839: 640); Zeitschriften und vermischte Schriften haben sich etwas vermindert (55 gegen 62; 18 gegen 24); die Zahl der Wörterbücher, meistens Fortsetzungen der früher begonnenen, ist ziemlich gleich geblieben. Die Anatomie, Physiologie, nächstdem die Thierheilkunde haben am meisten an Frequenz gewonnen. Die Volksarzneikunde an Zahl reich, aber meistens völlig gehaltlose, bestellte Schreiberei. Staatsarzneikunde, Geburtshülfe, Chirurgie, Pharmacie und Ophthalmiatrik zählen eine ansehnliche Reihe gediegener Arbeiten; Psychiatrie, eine Masse an den bisherigen Grundübeln leidender Schriften. Der Uebersetzungen in allen Fächern zusammen sind 75, etwas über $^1/_9$ der gesammten med. Literatur Deutschlands. Mit diesen Angaben wollen wir nicht das Durchlesen und bedächtige Erwägen des angeführten Aufsatzes überflüssig machen, sondern vielmehr dazu auffordern. Die zweite Abtheilung gibt „historische Aufsätze für die Medicin", wo ausser einigen Reflexionen über die Zukunft der Naturwissenschaften noch neun Artikel aus einer von dem geehrten Vf. zu erwartenden Literaturgeschichte der Medicin des Mittelalters ausgehoben sind, einer Arbeit, in welcher der Vf. ohne Vorgänger und ohne Mitbewerber sicherlich den ganzen Reichthum seiner Literaturkenntniss entfalten und seinen unermüdlichen Eifer aufs Neue bewähren wird. Ein Namenregister beschliesst auch diesen Jahrgang. 46.

Digitized by Google

[522] Chrestomathia medica. Auctorum, qui de re medica latine scripserunt, selecta capita contulit, ad normam disciplinae digessit, brevi adnotatione indicibusque instruxit ***Car. Neubert***, Med. et Chir. Dr., in litt. univ. Lips. med. priv. doc. **Partic. I. Lipsiae, Voss. 1839. XII u. 152 S. gr. 8. (16 Gr.)**

Der Herausgeber dieser Chrestomathie hält die Kenntniss und den Gebrauch der lateinischen Sprache, trotz Allem, was in neuerer Zeit dagegen gesagt worden, für Aerzte noch immer für unerlässlich; und wie er überzeugt ist, dass eben der Gebrauch derselben in Schrift und Sprechen sie auch bildsam genug machen und erhalten würde, um in ihr über alle und jede Gegenstände der theoretischen und praktischen Medicin verhandeln zu können, so wird er andererseits nie zugeben, dass es für Kliniken gleichgültig sei, ob sie in der lateinischen oder in der Landessprache gehalten werden, denn der junge Arzt soll dort nicht nur Krankheiten heilen, sondern auch Kranke behandeln lernen, mit Humanität nämlich; und wie es sich mit der letztern verträgt, vor den Ohren des Kranken über sein Schicksal und über die gesammten Wechselfälle einer Krankheit in der Landessprache zu dociren, das wenigstens hat dem Unterzeichneten noch nie einleuchten wollen. Mit dem Latein Parade machen zu wollen, fällt wohl keinem Einsichtigen bei; die Zeiten sind nicht darnach. — In der Voraussetzung also, dass Kenntniss und möglichst fertiger Gebrauch der lateinischen Sprache dem Medicin Studirenden noch wünschenswerth sei, aber auch anerkennend, dass das Lesen älterer Schriftsteller, die sich dieser Sprache bedienten, bei der immer mehr anwachsenden Masse von Realien, die sich der Studirende aneignen soll, mehr und mehr zurücktreten müsse, schien eine Chrestomathie in der hier vorliegenden Art wohl ein nicht ganz unnützliches und überflüssiges Unternehmen. Als Leser dachte sich der Herausg., wie er in der Vorrede bemerkt hat, theils solche Studirende, die, wie es gerade in der Medicin am häufigsten vorkommt, mit unzureichender Schulbildung an das Studium gehen; und diesen bloss den Celsus in die Hand zu geben, scheint dem Herausgeber, trotz Dem, was ihm ein in diesen Dingen erfahrener Mann brieflich eingewendet und versichert hat, zu viel oder zu wenig für diesen Unterricht und auch für die Lernenden gethan. Theils aber sollte durch dieses Buch auch dem hinlänglich vorbereiteten Studirenden für seine Universitätszeit ein Mittel zur Fortbildung und zur Hinleitung auf die Quellen sowohl der Sprach- als der Sachkenntniss gegeben werden. Eigene Erfahrungen, die der Herausgeber bei mehrjährigen, den Celsus allein interpretirenden Vorträgen ge-

Digitized by Google

macht hatte, leiteten ihn ebenfalls bei der Bearbeitung. Die Aufgabe stellte er sich so, dass, mit Rücksicht auf möglichst vollständiges Umfassen aller einzelnen theoretischen und praktischen Disciplinen, Celsus allerdings die Hauptmasse des Stoffes hergäbe, jedoch nach der Reihenfolge der Disciplinen benutzt, und wo er nicht ausreichte, andere ältere und neuere ärztliche lateinische Classiker, jedoch keine lebenden, benutzt würden. Von dieser Strenge musste ausnahmsweise einige Mal abgewichen werden. So entstanden folgende Hauptrubriken: I. De natura generatim. II. De hominis natura. III. De medico atque arte medica generatim. IV. Anatomia et Physiologia. V. Diaetetica. VI. Pathologia generalis. VII. Semiotice. VIII. Therapia generalis. IX. Pharmaceutice. X. Chirurgia; unter welchen in 90 Artikeln einzelne, manchmal kürzere, manchmal sehr lange Stellen ausgehoben sind, aus: Celsus, Cicero, Seneca, Gellius, Lucretius, Fernelius, Lommius, Gaubius, Stoll, Zach. und Ernst Platner. Zwei Register, ein Sachregister und ein kleines Wörterbuch, so wie hin und wieder eingestreute Anmerkungen sind bestimmt, den Privatgebrauch zu erleichtern. — Nach Erscheinen des Buches hat der Herausgeber bereits in drei Semestern Vorträge daran geknüpft, und findet keine Ursache, sein Unternehmen zu bereuen. Dass es aber noch vielfacher Verbesserungen fähig sei, dass es, ohne an seiner hier besprochenen Bestimmung zu verlieren, noch aus einem viel höhern Gesichtspuncte aufgefasst und ausgeführt werden konnte, ist dem Herausgeber keineswegs entgangen, und hat in der eben so wohlwollenden als competenten und ernsten Beurtheilung, deren Hr. Hofr. Choulant das Büchlein würdigte (s. Schmidt's Jahrbb. der gesammten Medicin Bd. XX. 3. Heft (1839) S. 343), hinlängliche Erläuterung gefunden, die gewiss bei der Fortsetzung, welche der Herausgeber beabsichtigt, dankbar und treulich benutzt werden soll. Neubert.

[523] Succinctum jamatologiae systema auctore Dr. *Joach. Kopetzky.* Acc. tab. lap. inscr. Vindobonae, Sollinger. 1839. VI u. 19 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Diese Schrift gehört zu den verschiedenartigen in unserer Zeit wieder auflebenden Versuchen, medicinischen Gegenständen durch ausgebildete Classification einen Inhalt beizubringen, der vorher nicht in ihnen lag. Wenn auch Ref. zugestehen will, dass durch eine solche systematische Behandlung oft Relationen stärker hervorgehoben werden, die nicht ohne Werth sind, so gehen doch viel mehr andere dabei zu Grunde, deren Wichtigkeit grösser ist. Was nun ein Classensystem der Heilmittel nach ihren Wirkungen betrifft, so hat das wissenschaftlichen Werth nur dann, wenn die Wirkungsclassen mit den naturgeschichtlichen Abtheilun-

Digitized by Google

gen zusammenfallen, weil nur diesen letzteren eine Ordnung durch Gattungen wesentlich ist, während sich die durch sie hervorgerufenen physiologischen Processe gegen jeden Gattungsbegriff indifferent verhalten. Da nun der Vf. seine Jamata nach Principien eingetheilt hat, die ihnen gänzlich gleichgültig sind, so kann das System nur als ein Leitfaden für den praktischen Zweck des Lehrens und Lernens angesehen werden; allein hier, wo sich durch langen Gebrauch und durch die That lange schon hinlängliche Methoden des Unterrichts gefunden haben, hat es keinen Werth, Das so künstlich aufzubauen, was sich viel bequemer Alles von selbst gemacht hat. Der Vf., der sich eines etwas wunderlichen Lateins bedient, theilt alle Heilmittel nach griechischen Namen, deren Vervielfältigung bekanntlich jederzeit eine Revolution der Wissenschaft herbeiführte, in Jamata noocratumena und stathmocratumena ein, von denen die letzteren, die durch die Waage bestimmbaren, ganz Das sind, was man einfach Arzneimittel nennt; während die ersten, unter der ungeschickten Bezeichnung der durch den Verstand abzumessenden die Gesammtheit der diätetischen, chirurgischen und psychischen Mittel, so wie die zufällig heilkräftig werdenden Krankheiten und andere Reactionen enthält. Wir führen nur noch die weitere Gliederung der Nookratumena an; sie ist: A. Autonoma, und unterabgetheilt mit beliebigem Genus des Adjectivs: a) autenergica, 1) panistophanes, 2) monohistophanes (so;) u. s. w. Die beigefügte Tafel ist nicht bloss ihrer Grösse wegen zum Verständniss der Heilmittellehre unbequem. 151.

[524] Untersuchungen über Entstehung des Krankheitsgenius, dessen einzelne Formen und Gesetzgebung für ärztliches Handeln, namentlich in Bezug auf die Jetztzeit, von **Dr. *Mart. Geigel,*** prakt. Arzte in Würzburg. **Würzburg, Voigt u. Mocker. 1840. XVI u. 480 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 2 Gr.)**

Der vorherrschende Charakter, der einen gewissen Zeitraum hindurch den in diesen Zeitraum fallenden besonders acuten Krankheiten eigenthümlich ist, der es mit sich bringt, dass selbst die wesentlichen sich sonst durch alle Zeiten und in allen Gegenden gleichbleibenden Erscheinungen einzelner Krankheitsformen sich bald fast ganz verhüllen, bald mehr oder weniger in ihrer Intensität abstufen, der eben dadurch auch auf die Behandlung, die sich nach ihm richten soll, einen Einfluss übt, welcher eine für alle Zeiten und Gegenden geltende Norm derselben nicht aufkommen lässt: dieser Charakter, Krankheitsgenius, als stationäre oder als Jahresconstitution auftretend, ist ohne Zweifel ein nicht minder wichtiger Gegenstand für die Aufmerksamkeit der Aerzte als die Epidemien, welche durch ihn theils vorbereitet und begün-

Digitized by Google

stigt, theils, sobald er sich zu ändern beginnt, durch ihn nach und nach erstickt werden. Auch haben es die Aerzte aller Zeiten an dieser Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen; und bei einem Rückblick auf die Geschichte der Krankheiten und der wechselnden Hautsysteme hat sich in diesem stationären Genius und seinen verschiedenen Phasen immer noch der beste Erklärungsgrund für die Dunkelheiten und Widersprüche, die diese Geschichte darbietet, gefunden. Die Versuche hingegen, die Ursachen des Bestehens und der Veränderungen dieses stationären Genius aufzufinden, sein Verhältniss zu dem menschlichen (und thierischen) Organismus und die daraus entspringenden pathologischen Erscheinungen auf eine von Erschleichungen, unbegründeten oder ganz aus der Luft gegriffenen Voraussetzungen und Widersprüchen freie Weise darzustellen, sind bis jetzt nicht geglückt, und es muss bezweifelt werden, ob man sich sobald der Gesetze bewusst werden könne, welche in den hier erwähnten Vorgängen walten und nach denen diese zu beurtheilen sind. Unser Vf. hat jedoch einen solchen Versuch aufgestellt; Ref. bedauert durch diesen in der Erkenntniss des auch ihm am Herzen liegenden Gegenstandes nicht weiter gekommen zu sein, als zu der Belehrung, die auch schon Hippokrates gab, als er die Entstehung epidemischer Krankheiten erklären wollte: „*τὴν αἰτίην χρὴ ἀνατιθέναι, τουτέῳ ὅ τι κοινότατον ἐστὶ καὶ μάλιστα αὐτέῳ πάντες χρεώμεθα. ἐστὶ δὲ τοῦτο ὃ ἀναπνέομεν.*“ Denn wie weit auch der Vf. ausholt, und welche Masse von physiologischen und pathologischen Erörterungen er vorausschickt, um zu dem Satze zu gelangen, dass die durch die Respiration aufgenommenen Beimischungen der atmosphärischen Luft die „Blutkrasis“ abändern, welche demnächst auf das Nervensystem und dessen Reactionskraft zurückwirkend, die verschiedenen Charaktere und Formen der Krankheiten hervorbringe; so ist doch zuletzt das Ergebniss nichts Anderes als: einmal, dass die kosmisch-tellurisch-atmosphärischen Veränderungen durch die Respiration in dem Organismus, und zwar zunächst in der Blutmischung, sich geltend machen; sodann dass von der dadurch (primitiv) veränderten Blutkrasis und deren besonderen Art auch die besondere Gestaltung der Krankheiten in einer gegebenen Zeitreihe abhängen. Der erste Satz aber nimmt zum Erklärungsgrunde Das, was, wenn die Aufgabe streng gefasst wird, selbst erst noch einer Erklärung bedürftig ist und ihrer harrt: nämlich jene Veränderungen, die bis jetzt allen Versuchen der Physik und Chemie, sie auch nur zu erforschen, geschweige denn zu erklären getrotzt haben, werden sofort als hinlänglich bekannte Factoren benutzt. Ref. leugnet die Thatsachen nicht, welche die physikalische und chemische Untersuchung der Atmosphäre zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen darbietet, und die in dem

Digitized by Google

vorliegenden Werke mit einem Aufwande sehr schätzbarer Belesenheit aufgeführt werden; er leugnet den Einfluss der verschiedenen Beschaffenheiten der Atmosphäre auf den Organismus nicht, sieht aber in Aufzählung alles Dessen nur nicht die Erklärung, wie es zugehe, dass, ausser constant fortwirkenden (localen, klimatischen) und ausser mehr oder weniger regelmässig abwechselnden Einflüssen (z. B. Jahreszeiten), wobei einerseits nur endemische, andererseits nur jährliche epidemische Krankheiten zu Stande kommen, Einflüssen, welche bis jetzt allein unserer Beobachtung zugänglich gewesen sind, noch andere mit einer souverainen Gewalt herrschen, welche über und durch jene hin allen endemischen und Jahreskrankheiten ihr Gepräge aufdrücken. Auf diese Frage verweist man uns an den Kosmos, und damit ist eben der Beweis geliefert, dass die Erklärung noch fehlt. Dass ferner die angeführten Einflüsse durch die Respiration zunächst an das Blut gelangen und dessen „Krasis" verändern (ein Satz, welchen der Vf. in dem Abschnitt „Gesetze für die Absorption aus der Atmosphäre" ausführt), das ist, abgesehen von den Bedenken, welche einerseits die Chemie gegen einen Ueberschuss von Kohlensäure-Wasserstoff u. s. w. in der gesammten Atmosphäre, andererseits die Physiologie gegen eine solche Nachgiebigkeit des Blutes für chemische Einwirkungen bei Fortbestehen des Organismus zu machen hat, das ist einer der Sätze, mit welchen man seit einigen Jahren die Lehre von primären Krankheiten des Blutes aufzubauen gesucht hat, eine Lehre, die der Vf. bei seinem zweiten oben angeführten Satze als entschieden festgestellt annimmt, die wir hier nicht weiter bekämpfen wollen, sondern uns begnügen, den Vf. und mit ihm die übrigen Freunde und Vertheidiger dieser Ansichten auf Heinefeld's so eben erscheinende Preisschrift: „der Chemismus in der thierischen Organisation", und zwar auf die Einleitung §. I—XII zu verweisen. Der zweite Satz, was bringt er uns nun? „Aus dem Athmungsprocesse, aus dem verschiedenen Verhältnisse der (aus der Atmosphäre durch die Respiration eingeschluckten) Gase im Blute können drei verschiedene ständige Krankheitscharaktere hervorgehen: der arterielle, der rein entzündliche beim Ueberschusse des Sauerstoffs; der venöse, rheumatische, gastrische beim Ueberschusse der Kohlensäure; der venöse, torpide Krankheitscharakter beim Ueberwiegen des Wasserstoffs, welcher in den putriden übergeht, wenn zugleich eine normale Ernährung fehlt." — „Die vier verschiedenen, den Krankheitscharakteren zu Grunde gelegten Blutkrasen sind den Aerzten schon längst als bestehend bekannt." — Allerdings, insoweit man zu einer Zeit, wo Alles in der Physiologie auf gewisse Formeln reducirt, und diese dann durch Parallelisiren zu einem äusserlichen Schematismus zusammengebaut wurden, in welchem man nicht etwa nur den Ausdruck der Thatsachen,

Digitized by Google

sondern auch ihre Erklärung gefunden haben wollte, auch den jährlich wechselnden Genius annuus auf vorherrschende Arterialität und Venosität bringen zu müssen glaubt und sich des dazu passenden Ueberschusses an Sauerstoff und Kohlenstoff in der Atmosphäre als der Schlüssel zur Erklärung bedient — Allgemeinheiten, mit denen doch gewiss weder etwas erklärt noch für anderweite Benutzung in der Praxis gewonnen ist. Denn, um diess zuletzt noch zu bemerken, wir würden noch weniger Anstoss an diesen Ergebnissen nehmen, brächte der Vf. nicht zu ihrer Empfehlung auch noch die Versicherung bei, „dass, bei der Gewissheit (?), mit der wir jetzt die Wirkungen der Arzneimittel kennen, es nur noch der Kenntniss bedürfe, aus welcher Blutkrasis diese oder jene Krankheitsform hervorgehe, und dass wir, um ihr Keimen im Organismus unmöglich zu machen, nur die Organe zu bethätigen brauchen, welche das Weiterschreiten jener bedingenden Blutkrasis hindern" u. s. w., Behauptungen, die von einem praktischen Arzte nicht gewagt werden sollten. — Ref. ehrt den guten Willen des Vfs. eben so sehr als den Reichthum an den schönsten Erörterungen, mit denen er sein Werk ausgestattet und seinen Zweck zu erreichen gesucht hat; er empfiehlt das Buch Allen, die sich mit den hierher gehörigen Thatsachen bekannt machen wollen; als einen Fortschritt zur Lösung der bestehenden Fragen kann er es aber nicht betrachten.

[525] Ueber die orientalische Pest von *F. A. Bulard*. Aus dem Franzôs. von Dr. *H. Müller*. Leipzig, Michelsen. 1840. XXX u. 328 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Bulards Bemühungen mit der umfassenden praktischen Tendenz, aus der sie hervorgegangen, und vermöge der persönlichen Aufopferungen, mit denen sie verbunden gewesen sind, haben nicht bloss eine wissenschaftliche, sondern in gewisser Hinsicht auch eine geschichtliche Bedeutung erlangt. Wie verschieden man nun über den Werth Dessen, was er geleistet, urtheilen mag, so ist es doch das Bewusstsein dieser seiner Stellung, was dem vorliegenden Berichte seine besondere Annehmlichkeit gibt, weit mehr, wie es scheint, als die für die Wissenschaft darin neu gewonnenen Thatsachen. Der Vf., der in der Vorrede eine belebte und ergreifende Schilderung des Elendes gegeben, welches er in Folge der Pest in der Levante angetroffen, verbreitet sich in dem ersten Capitel über die specifische Natur der Pest und ihre äusseren prädisponirenden Ursachen. Eine kurze Berührung der bisher üblichen Theorien leitet seine eigene Ueberzeugung ein, von der Ref. wünschen möchte, einen klaren Ausdruck vorgefunden zu haben. Bulard behauptet, dass äussere klimatische Verhältnisse nicht die bewirkende, sondern nur die prädisponirende Ursache

Digitized by Google

der Pest abgeben könnten; dass deren erste, specifische, in ihrem ersten Ursprunge (welches auch derselbe sein möge) ausserindividuelle Ursache sich durch den im Körper erregten pathologischen Process einen Charakter von ausschliessend individueller Specificität bilde, vermöge dessen sie nur durch eine ausschliessend individuelle specifische Ursache fortgepflanzt werden könne. Der Vf. stellt keine weiteren Untersuchungen an, weder über die Eigenthümlichkeit jener ersten Ursache, noch über die des pathologischen Umbildungsprocesses, sondern geht sogleich zur Begründung des wesentlich praktischen Resultats über, dass die Pest nur von Individuum zu Individuum sich fortpflanzt, und dass Absperrungsmaassregeln allenthalben schützen, was nicht der Fall sein würde, wenn die Verbreitung und Erregung der Krankheit von miasmatischen Ursachen abhinge. Diese Behauptung wird im 2. Cap. von dem Vf. durch viele Beispiele wirksamer und strenggehaltener Quarantainen, in ägyptischen Militaircasernen namentlich, unterstützt, deren Detail viele interessante Einzelheiten enthält. Die Symptomatologie der Krankheit gibt ausser der Bestätigung bekannter diagnostischer Merkmale wenig Neues und beschränkt sich im Ganzen darauf, dass das Ensemble von Stupidität im Gesicht, perlmutterfarbiger Zunge, Drüsenschmerzen, Schwäche, taumelndem Gange, Bubonen, Carbunkeln, häufigem und kleinem Pulse, die Diagnose der Krankheit begründen soll, von welcher übrigens der Vf. drei gesonderte, selten vermischte Formen annimmt; nämlich die mit Bubonen, die andere mit Bubonen und Carbunkeln, die dritte mit Bubonen und Petechien. Die pathologische Anatomie, unter deren Ergebnissen ein ziemlich constanter Bluterguss im Unterleibe und die immer vorhandene erstaunenswerthe Umwandlung der Drüsen hervorzuheben ist, während die nicht in die Drüsen eingehenden Lymphgefässe unverletzt erscheinen, führt den Vf. zu der Ueberzeugung, dass ein von dem aufsaugenden Systeme aufgenommener Stoff erst in den Drüsen durch die Einwirkung der organischen Thätigkeit entwickelt, die Vergrössernug und Umänderung dieser Theile als primaire Läsion bewirke, dass dagegen die allgemeinen Erscheinungen secundaire sind, vermittelt durch den Zusammenhang der Venenspitzen mit den Drüsen und die auf diesem Wege hervorgebrachte Infection des Blutes. Diese Infection wird durch die Veränderungen nachgewiesen, welche die Analysen des Blutes der Pestkranken zeigten. Was die Therapie betrifft, so erklärt der Vf. alle üblichen Mittel für vollkommen erfolglos und behauptet, dass nur in dem ersten Zeitraume der Invasion wirkliche Hülfe durch das schnelle Einschreiten der Kunst geschafft werden könne, indem nämlich bei zögerndem Ausbruch von Bubonen und Carbunkeln durch eine künstliche Nachahmung derselben der Krankheitsprocess an der Oberfläche fixirt wird; ein Verfahren, welches keines-

Digitized by Google

wegs gänzlich so neu ist, als der Vf. es zu glauben scheint. Von grossem Werthe, wenn gleich noch sehr unvollständig, sind die Mittheilungen über Prophylaxis, aus denen hervorgeht, dass keine der Krankheiten, die man als Schutzmittel gegen die Pest aufgeführt, ausser der schon einmal überstandenen Pest selbst, vor dem Ergriffenwerden sichert, und dass unter den künstlichen Mitteln nur die Fontanelle die Wahrscheinlichkeit einer prophylaktischen Kraft für sich haben. Ausser diesen medicinischen Maassregeln empfiehlt der Vf. als Sanitätsvorschriften nur die Erhitzung und die Durchwässerung inficirter Substanzen und die vollkommene Isolirung der Personen. Der Rest des Buches ist klinischen Beobachtungen gewidmet, die wir der Aufmerksamkeit der Leser selbst empfehlen müssen. Ein Vorschlag zu einem Sanitätscongress; Relationen über das Verhalten europäischer Aerzte während der Pest in Aegypten; Bemerkungen über den Zustand der Medicin im Orient und mehrere Actenstücke bilden interessante Zugaben des Buches, welches den Leser nicht sowohl durch Reichthum spitzfindiger Expositionen, als durch Klarheit und Nettigkeit der empirisch gewonnenen Resultate wenn nicht überall überzeugen, doch überall anregen und erfreuen wird. Die Uebersetzung ist dem lebendigen und eleganten Stile des Vfs. angemessen.

151.

[526] **Die Krankheiten des höheren Alters und ihre Heilung** dargestellt von **Dr. *C. Canstatt***, k. b. Gerichtsarzte u. Mitgl. mehr. gel. Gesellsch. **2. Bd. Erlangen, Enke. 1839. VI u. 421 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 20 Gr.)**

[Vgl. Repertor. Bd. XXI. No. 1002.]

In diesem 2., der speciellen Pathologie und Therapie der Krankheiten der Involutionsperiode gewidmeten Bande werden mit der schon früher gerühmten Ausführlichkeit, Sachkenntniss und Belesenheit nachstehende Krankheiten in 5 Abtheilungen beschrieben. 1. Abth. Krankh. des Kopfes. 1. Cap. Hyperaemie des Gehirns. 2. Cap. Schlagfluss desselben. 3. Cap. Hirnerweichung der Greise — diagnostischer Vergleich mit den Symptomen des Schlagflusses (Fuchs). 4. Cap. Meningitis senilis. 5. Cap. Wasserschlag (aus dem von Fuchs über Gehirnerweichung i. J. 1838 geschriebenen Werke). 6. Cap. Chron. Hirnwassersucht. 7. Cap. Atrophia cerebri, Cretinismus senilis. 8. Cap. Pseudoplasmen des Gehirns. — II. Abthl. Krankheiten der Brust. 1. Cap. Pneumonia senilis, nach Hourmann und Dechambre. 2. Cap. Bronchitis senilis. 3. Cap. Chronische Lungenblennorrhöe und damit verwandte Krankheiten. Schleimschwindsucht, feuchtes Asthma, Erweiterung der Bronchien. 4. Cap. Asthmaformen des höhern Alters. Der Vf. erklärt das Wesen des Asthma von Affection

Digitized by Google

der Medulla oblongata und des Rückenmarkes, als der Theile, aus welchen sämmtliche Nerven des Respirationssystems entspringen. Der Grund des Vorkommens im höhern Alter liegt theils wohl in dem lähmungsartigen Zustande der peripherischen Theile des Lungenorgans, dem zufolge stärkere Anstrengung der Centraltheile zu Entfernung schädlicher Einflüsse u. s. w. sich nöthig macht, theils in dem häufigern Vorkommen pathischer Schärfen, theils in der materiellen Veränderung der Brustorgane. (Asthma urinosum, arthriticum gonorrhoicum Schönlein, Asthm. senile im engern Sinne des Worts durch organische Fehler bedingt.) 5. Cap. Hydrothorax. 6. Cap. Phthisis und Bluthusten. 7. Cap. Lithiasis pulmon. 8. Cap. Vorbemerkungen zu den Krankheiten des Herzens, aus Bizot's Untersuchungen über das Herz und das arterielle System beim Menschen. 9. Cap. Palpitationen im höhern Alter. 10. Cap. Herzentzündung. 11. Cap. Verengerung der Herzmündungen, Stenocardia. 12. Cap. Angina pectoris, neuralgische Affection der Herznerven, analog dem Lungenasthma, welche durch verschiedene Grundleiden secundär bedingt werden kann, aber auch primär vorkommt. 13. Cap. Unzulänglichkeit der Aortenklappen (Osborne und Bizot). 14. Cap. Verknöcherung der Arterien. 15. Cap. Erweichung des Herzens. 16 — 18. Cap. Ruptur, Atrophie und Erweiterung (Aneurysma) des Herzens. — 3. Abthl. Krankheiten des Digestionssystemes. 1. Cap. Aphthen bei Greisen; 2. Cap. Dysphagia; 3. Cap. Gastritis — metastatische und ulcerõse; Nagels Entzündungsfieber alter Leute (Magenrose nach Naumann). 4. Cap. Gastrische, gallige und Schleimfieber im höhern Alter. 5. Cap. Gastrorrhoë (Pyrosis senilis), Wasserkalk. 6. Cap. Magenerweiterung. 7. Cap. Atrophie des Magens und Darmcanals (Marasmus senilis). 8. Cap. Magenkrebs. 9. Cap. Mastdarmverengerung. 10. Cap. Gallensteinkrankheit. 11—13. Cap. Icterus, Ascites, morbus niger. 14. Cap. Einige mit der Verdauung in Verbindung stehende krankhafte Erscheinungen bei Greisen. — 4. Abthl. Krankheiten des Urogenital-Systems. 1. Cap. Nierenentzündung. 2. Cap. Nierensteinkrankheit. 3. Cap. Blutharnen. 4—10. Cap. Blasenleiden: Entzündung, Katarrh, Krampf, Hypertrophie der Muskelhaut, Erweiterung, Lähmung, Hämorrhoiden. 11. Cap. Entartung der Prostata. 12. Cap. Harnschärfe der Greise. 13. Cap. Metrorrhagie. 14. Cap. Entartung des Uterus. — 5. Abthl. Krankheiten äusserer Theile. In 5 Capiteln: Brand der Greise, chronischer Rothlauf, Hautjucken, Blasenausschlag, Kupfernausschlag. 49.

[527] **Die idiopathischen Atrophien** (die trockenen Zehrungen) systematisch bearbeitet und dargestellt von ***Wilh. Grimm***, Kais. Russ. Hofrath u. Ritter mehr. Orden. **Leipzig, Schumann. 1840. XVI u. 176 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Digitized by Google

Der Vf. hat sich so lange in Russland aufgehalten, dass
fürchtet, er sei seinem Vaterlande entfremdet worden, und
Nachsicht bittet, wenn seinem Ausdrucke die gehörige Schärfe u
Deutlichkeit fehlen sollte. Hiervon hat nun Ref. nichts entdeck
im Gegentheil spricht das ganze Werk dafür, dass der Vf. wä
rend seiner langen Abwesenheit und seines unsteten Aufenthalt
in den Feldlagern den vaterländischen Sinn für Wissenschaf
lichkeit und gründliche Forschung treu bewahrte, und vielmehr d
Wechselfälle seines Lebens benutzt habe, diesen sorgsam zu nä
ren. Es hat seinem Geständniss nach der Vf. sich mehrere Jah
lang mit dem Studium dieser Krankheitsfamilie beschäftigt, w
ihm in den Regimentern und Militairspitälern reichliche Gelege
heit geboten wurde, die Tabesarten genauer zu beobachten u
zu prüfen. Hierbei gelangte er zu der Ueberzeugung, dass gros
Verwirrung sowohl in Hinsicht auf Nomenclatur, Eintheilu
u. s. w., als auch in Bezug auf die Ansichten von dem Wes
den nächsten Ursachen und der Behandlung dieser Krankheit
stattfinde, und unterzog sich dem Geschäfte, diese Krankheitsf
milie systematisch zu begrenzen. Er versteht unter Atrophie d
Inbegriff der krankhaften Veränderungen des Zoogen's, als d
Grundprincips des animalen Lebens; es sind sonach Atrophi
diejenigen Krankheiten, welche sich durch ein Sinken der R
production kund geben, ohne dass irgend eine materielle Verä
derung stattfindet, wodurch ein materielles Schwinden verursa
oder physiologische Beschränkungen hervorgerufen werden. — I
Einleitung enthält das Allgemein-Pathologische und Therapeu
sche. Die einzelnen Atrophien werden unter 3 Abtheilungen
bracht: I. Atr. des Verdauungsapparats. 1) Marasmus infanti
s. lactantium (wäre Marasmus der Säugenden, falls es ni
lactentium heissen soll). Der Vf. stellte für diese Darrsucht, de
Ursprung fast überall, vorzügl. in Polen und Russland, von ei
Behexung abgeleitet wird, den Zeitraum vom 1—12ten Lebe
monate fest, späterhin fällt sie mit scrophulöser Erkrankung
Verdauungsapparats zusammen. Bei dieser und der folgen
Krankheit vermisst man eine Angabe der in den Leichen s
vorfindenden patholog. Veränderungen. 2) Marasmus juvenilis. I
Wesen dieser Krankheit liegt mehr in mangelhafter Ernährun
als in einer besondern Affection des vegetativen N.-Systems;
macht sich eine Erschöpfung der Chylopoësa bemerklich, wodu
die Verdauungsorgane in einen atrophischen Zustand versetzt w
den. Die Krankheit beherrscht das Alter vom 16—24. Jal
3. Marasmus senilis (Gerontatrophia des Vfs.). Gr. ist nicht
Ansicht Derer, welche den M. senilis von einer besondern V
änderung im Verdauungssysteme herleiten. — II. Atrophien
Nervensystemes. 1) Atr. cerebri senilis; für diesen Abschnitt
es dem Vf. besonders schwer geworden, Materialien zu samm

Digitized by Google

und zu sichten; Vieles ist sein Eigenthum. Als verwandte Uebel werden Gangraena und Hydrocephalus senilis mit behandelt. 2) Cretinismus. Beruht auf einer Rückbildung, Atrophie des Gehirns, welche, wenn sie nur einzelne Theile befällt, die von Troxler so scharfsinnig aufgestellten und vom Vf. beibehaltenen Grade verursacht (S. 110 steht ein garstiger Druckfehler: entimologisch st. etymologisch). 3) Atrophia medullae spinalis. — III. Atrophien des Sexualsystems. 1) Atroph. evolutionis, ursprünglicher Stillstand der Ausbildung des Sexualsystems, a) virilis, atr. leprosa; b) foeminea, eine Krankheitsform, die mit Unrecht für selten gehalten, und gleich den übrigen Atrophien charakteristisch und treffend vom Vf. geschildert wird. 2) Atr. involutionis, a) virilis — gonorrhoica Schönl. fälschlich, da der Tripperursprung unmöglich in allen Fällen nachweisbar und wahrscheinlich ist; nach dem Vf. acolastica (von ἀκόλαστος, ausschweifend), indem der Hauptgrund in Schwächung durch Ausschweifung überhaupt zu liegen scheint; b) foeminea. — Ein ziemlich umfängliches Verzeichniss der Werke, die der Vf. benutzt hat, macht den Beschluss dieser lesenswerthen Monographie. Unter den angeführten literarischen Quellen sieht Ref. nicht gern Most's u. A. Encyklopädien. 49.

[528] ***J. J. Reveillé-Parise***, Dr. d. Med. u. s. w., Gesundheitslehre für Geistigbeschäftigte. Untersuchungen über den körperlichen und geistigen Zustand, die Gewohnheiten, Krankheiten und Lebensordnung der Gelehrten, Schriftsteller, Staatsdiener, Geistlichen, Geschäftsleute und Künstler, so wie Aller, die bei Kopfanstrengung eine sitzende Lebensart führen. Nach der 3. franzõs. Originalausgabe bearb. von **Dr. *Wilh. Weissenborn.*** **Weimar, Voigt. 1840. XII u. 507 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)**

Reveillé-Parise, einer der kenntnissreichsten, geistvollsten und auch wol beliebtesten Aerzte in Paris, den die Leser der Gazette médicale auch wohl aus seinen trefflichen Aufsätzen in dem Feuilleton dieses Journals ehren und schätzen gelernt haben, hatte schon vor einigen Jahren seine „Physiologie et Hygiène des hommes livrés aux travaux de l'esprit, ou Recherches sur le physique et moral, les habitudes, les maladies et le régime des gens de lettres, artistes" etc. herausgegeben, welche im vorigen Jahre bereits in der 3. Auflage erschienen sind. Eine langjährige Praxis unter den höhern der hier erwähnten Stände und Berufsgenossen, die reichhaltigste Lectüre von Biographien, Briefwechseln u. s. w., die Vorliebe für solche Untersuchungen und ein Talent, gleich glücklich für die Beobachtung wie für die (im Original wahrhaft classische) Darstellung brachten ein Werk zu

Digitized by Google

Stande, dem ungetheilter Beifall und die ehrenvollste Anerkennu in seinem Vaterlande (der Monthyon'sche Preis) zu Theil g worden ist, wenn auch der Vf. überzeugt ist, dass von vie seiner Leser, vielleicht von den meisten Derer, für die er schrie noch gelten möchte: „Video meliora, proboque, deteriora sequor Mit Recht behauptet der Vf., über die Physiologie und Hygie des Menschen überhaupt richtigere Ansichten aufgestellt, und d wissenschaftlich festgestellten Ursachen und Wirkungen der Ne venkrankheiten dem grossen Publicum in leicht fasslicher Wei dargelegt zu haben; aber man darf hinzufügen, dass, wenn R mazzini in seiner Abhandlung de literatorum morbis zuerst d Weg betrat, der hier verfolgt ist, unser Vf. seinen Vorgänger einer Weise übertroffen hat, in welcher er selbst wieder nicht leicht in Vergessenheit gebracht werden dürfte. Das Werk ze fällt in die drei Abschnitte Physiologie, Pathologie (pathologisc Physiologie nennt es der Vf.) und Diätetik, und alle drei si gleich reich ausgestattet an Untersuchungen und Vorschläge die mehr noch der Arzt mit Vergnügen lesen und benutzen wi als die Personen, von welchen und für welche zunächst geschri ben ist. Wenigstens glaubt Ref., dass letztere sich vorzugswei an die zweite, ebenfalls höchst sorgfältig behandelte Seite d Werkes halten werden, durch welche es an allgemeinem Interes gewonnen hat, die Fülle von Charakterzügen, Anekdoten u Schilderungen ausgezeichneter Menschen aller Zeiten und Länd die hier als fortlaufender Text mit dem Commentar der wisse schaftlichen Bemerkungen des Vfs. begleitet werden. Zu dies Ausstattung hat auch der Uebersetzer das Seinige beigetragen u anspruchslos in den Text selbst verwebt, indem er Das, was d Vf. an Kenntniss deutscher Persönlichkeiten abging, hinzufüg wie denn überhaupt seine Uebertragung eine wohlgelungene g nannt werden kann, wenn er gleich die Anmuth und Leichtigk des Stils nicht erreicht hat, durch welche der Vf. als einer d ersten Schriftsteller seiner Nation glänzt. 85.

[529] Die Kräutersaftkuren und deren Anwendun Eine vollständige Anweisung zur Bereitung und zum Gebrau der zu Frühjahrskuren anwendbaren frischen Kräutersäfte. Nel einem Anhang über Kräutermolken. Für Aerzte und Heilungs chende bearbeitet von **Dr. *E. Rud. Löffler***, prakt. Arzte Dresden. **Dresden, Bromme. 1840. IV u. 146 S. gr. 1 (12 Gr.)**

Der Vf. beabsichtigt durch dieses Schriftchen theils auf d Werth der sehr in Vergessenheit gerathenden Kräutersaftkur aufmerksam zu machen, theils bessere Regeln für Anwendu derselben festzustellen, theils eine Anzahl Kräuter, welche

Digitized by Google

frühern Zeiten, in der Form des Presssaftes verwendet, eines gewissen Rufes genossen, wieder zu Ehren zu bringen und somit den Vorrath der einheimischen, mildwirkenden und wohlfeilen Arzneimittel zu bereichern. Dieser letzte Zweck ist nun wohl an sich ein sehr löblicher; nur gehört zu Erreichung desselben etwas mehr, als was der Vf. geleistet hat. Hier galt es, Erfahrungen, eigne oder fremde, beizubringen, welche beweisen, dass ein oder das andere Mittel werth sei, aus der pharmaceutischen Polterkammer wieder hervorgeholt zu werden. Denn wenn der Vf. z. B. sagt (S. 35): „die Anwendung des Saftes von Galium Apparine (statt Aparine) ist in Leber-, Milz- und Mesenterialdrüsenverstopfungen, sowie in Hautkrankheiten von Nutzen; äusserlich ist er zur Zertheilung scrophulöser Drüsenanschwellungen benutzt worden“, so kann diess doch wohl schwerlich Jemanden veranlassen, sich diesem Mittel in die Arme zu werfen. Dasselbe gilt von Agrimonia Eupatorium (nicht Eupatoria, wie der Vf. schreibt), Bellis perennis, Eryngium campestre, Euphrasia officinalis, Parietaria u. a. m. Bemerkenswerth wegen möglicher Verirrungen ist unter Cicata p. 48 der Missgriff: „Dieser Saft wirkt äusserst heftig und besitzt die nämlichen Kräfte, wie der folgende, nur noch in höherem Grade“. Dieser folgende ist aber der Löffelkrautsaft, und die Anmerkung geht wohl auf den nächstfolgenden, den Succus Conii maculati. — Die Beschreibungen der Pflanzen, wie sie hier gegeben werden, erscheinen wirklich als überflüssig, indem bloss die Beschaffenheit des Blattes berücksichtigt ist; manche Kräutersäfte, die neuerdings empfohlen wurden, sind weggelassen, z. B. von Weinranken, Apfelblüthen u. s. w. Verdienstlich und dem Vf. eigenthümlich sind die Zusammenstellungen in 46 Receptformeln mit Berücksichtigung und Angabe der Krankheitszustände. 49.

[530] Wahres und Falsches in der sogenannten Wasserheilkunde. Ein Wort der Verständigung an Aerzte und gebildete Laien. Von Dr. *A. Claessen*, prakt. Arzte, Operateur u. Geburtshelfer in Köln am Rhein. Köln, Du Mont-Schauberg. 1840. VIII u. 119 S. gr. 8. (10 Gr.)

[531] Die Wirkungen des kalten Wassers auf den menschlichen Körper heilwissenschaftlich beurtheilt von *H. Sig. Sinogowitz*, Dr. d. Med. u. Chir., prakt. Arzte in Berlin, Regimentsarzte a. D. u. s. w. Berlin, Hayn. 1840. VIII u. 140 S. gr. 8. (12 Gr.)

[532] Hydriatica oder Begründung der Wasserheilkunde auf wissenschaftliche Principien, Geschichte und Literatur. Mit Dar-

Digitized by Google

legung aller neueren Schriften über Wasserheilkunde nach ihrer Inhalte u. Werthe. Von Dr. *Bernh. Hirschel*, prakt. Arzt in Dresden. Leipzig, O. Wigand. 1840. IV u. 214 S gr. 8. (1 Thlr.)

Ref. muss die Anzeige dieser 3 Schriften mit der Bemerkung einleiten, dass sie zu den wenigen Abhandlungen über dieses Thema gehören, welche weder einem Fröhnen der herrschenden Mode, noch schnöder Gewinnsucht, noch schroffer Opposition ihren Ursprung verdanken. Im Gegentheile sprechen Titel und Ausführung für die löbliche Absicht, diese Erscheinung der Zeit unparteiisch zu prüfen, das Gute an ihr anzuerkennen und zu kluger Benutzung zu empfehlen, das Einseitige, Blendende und Unhaltbare aber auch in seiner Blösse darzustellen. „Die Hydriatik", sagt der Vf. von No. 532. S. 8., „darf ihre weitere Ausbildung und Vervollkommnung nur von der Wissenschaft erwarten, und sie muss sich Glück wünschen, wenn sie von derselben absorbirt wird. Sie kann dann auch auf eine würdigere literarische Vertretung hoffen, als ihr bis dahin durch wohlmeinende „Wasser- und Menschenfreunde" zu Theil geworden, denen fast ohne Ausnahme der wesentliche Mangel anklebte, von dem Zusammenhange der Sache nicht das Geringste zu ahnen." Derselbe Vf. beschränkt seine Kritik der Hydriatik auf Anwendung der allgemeinsten Grundsätze der Wissenschaft, da ihm zu einem andern Verfahren es noch fast an allem und jedem Material der wissenschaftlichen Beobachtung fehlt. In der ganzen, an 100 Nummern starken Wasser-Literatur konnte er nicht eine brauchbare Krankengeschichte vorfinden. Ref. geht nicht auf das Einzelne ein, versichert aber, dass die unter No. 530 u. 531 genannten Schriften denselben Gegenstand, wenn auch auf verschiedene Weise auf eine eben so anziehende als gründliche, durchdachte und würdige Weise, dem Wesen, wie der Form nach behandeln. Dr Sinogowitz bemüht sich beinahe noch mehr, als Dr. C., die Nachtheile unpassender Anwendung des kalten Wassers in jeder Beziehung hervorzuheben, und belegt fast jede seiner Behauptungen durch mehr oder weniger ausführliche Krankengeschichten. Dass kein Parteihass, sondern die beste Absicht seine Feder (und zwar im Interesse der fraglichen Heilmethode selbst) geführt habe dafür spricht unter andern eine S. 5 befindliche Stelle: „Wenn ich nun als Arzt Veranlassung nehme, meine Ansichten und Erfahrungen über die Wirkungen des kalten Wassers auf den menschl Körper auszusprechen, so geschieht dieses vorsorglich nur deshalb: dass man es nicht dahin kommen lasse, dieses lebenserhaltende Element durch eine unbesonnen gesteigerte und rücksichtslos ausgedehnte Verwendung desselben zu missbrauchen und dadurch das Vertrauen zu demselben in dem Grade wieder schnel

Digitized by Google

und so tief sinken zu sehen, als es gegenwärtig darin so hoch hinaufgetrieben ist.“ — Wenngleich der Vf. von No. 532 denselben Zweck, wie die der eben genannten Schriften, verfolgt, der sogen. Wasserheilkunde ihre Stellung unter den übrigen Heilmethoden anzuweisen und ihren wahren Werth zu ermitteln, so nimmt doch dieser Versuch (wie Dr. H. ihn selbst bescheiden nennt) nur einen verhältnissmässig kleinen Theil des Buches für sich in Anspruch, indem die 5 Abschnitte: Stellung des kalten Wassers als diätetisches und Heilmittel im Leben, Stellung der Hydriatik in der Wissenschaft, gegenwärtiger Zustand der Hydriatik, Erfordernisse für eine wissenschaftliche Bearbeitung derselben und Aphorismen zu einer Hydriatik, nur 48 S. ausfüllen. Dagegen verbreitet sich der Vf. bis S. 96 über das Geschichtliche der Wasserheilkunde, liefert bis S. 152 die dazu gehörige Literatur und von da an bis S. 204 eine kritische Musterung sämmtlicher, die jüngste Periode der Hydriatik betreffender Schriften. Ref. gesteht, noch über keinen Gegenstand des ärztlichen Wissens ein so zahlreiches Schriftenverzeichniss gesehen zu haben, als des Vfs. Fleiss über den Gebrauch des Wassers als Heilmittel in jeder Form der Anwendung zusammengestellt hat. Die Beurtheilungen der neuern Schriften sind kurz, treffend, mitunter satyrisch, und, wo es nöthig, derb. Angehangen sind ein Verzeichniss der jetzt bestehenden Wasserheilanstalten und Regeln für Anlegung und Einrichtung derselben überhaupt. — Ref. hält nicht für nöthig, zu Empfehlung dieses gut geschriebenen Buches noch etwas hinzuzufügen.

49.

[533] Die Luftpumpe als Mittel zur Reposition sowohl neu entstandener als wieder ausgetretener Leistenbrüche, dargestellt von ***A. Clemens***, Dr. d. Med. u. Chir., ausüb. Arzte u. s. w., vormals Oberwundarzte am Feldhosp. des hannöv. Reservecorps. **Mit 1 lithogr. Abbild. Frankfurt a. M., Varrentrapp. 1840. 37 S. gr. 8. (6 Gr.)**

Die, wie es scheint, in unverdiente Vergessenheit gerathene und doch so oft mit dem besten Erfolge gekrönte Anwendung der verschiedenen Luftverdünnungsapparate (Milchpumpe, Schröpfköpfe u. dgl.) zu angedeutetem Zwecke zog schon seit geraumer Zeit des Vfs. Aufmerksamkeit auf sich. Seit 1831 bedient er sich einer Luftpumpe, die in den wesentlichsten Theilen der Milchpumpe gleicht, und legt, da die diessfälligen Erfahrungen sich sehr vervielfältigt haben und im Allgemeinen von äusserst günstigen Resultaten begleitet worden sind, sein Verfahren dem ärztlichen Publicum zu fernerer Prüfung vor. Ihren wahren Triumph, sagt der Vf,. feiert die Anwendung der Luftpumpe hauptsächlich bei frisch entstandenen oder von Neuem ausgetretenen, durch die

gewöhnliche Taxis nicht zu reponirenden Hernien, sie mögen die Symptome der Incarceration darbieten oder nicht. Und so verdient denn dieses Schriftchen die vollste Beachtung. 16.

[534] System der Physiatrik oder der hippokratischen Medicin. Von Dr. *Ferd. Jahn.* 2. Bd.: Allgemeine Iatrik. Eisenach, Bärecke. 1839. VIII u. 174 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Ueber den Standpunct des Vfs., die Aufgabe, die er sich gestellt, die Methoden und Hülfsmittel, deren er sich bedient, und die Eigenthümlichkeiten seiner Auffassungs- und Behandlungsweise hat sich die Anzeige des 1. Bandes (Repertor. Bd. VI. No. 3495.) so verbreitet, dass es einer Wiederholung des dort Gesagten nicht bedarf. Hier gilt es nun dem Vf., nach den früher von ihm dargelegten Ansichten auch die allgemeine Therapie zu entwickeln, und das einfache Schema zerfällt in folgende 4 Abschnitte: I. Bedeutung und Zweck der Iatrik. II. Iamatologische Bestimmungen: 1) Bedeutung des Arzneimittels; 2) Arzneikrankheiten; 3) Beziehung der Arzneien zu den einzelnen Lebensrichtungen. III. Nähere Bestimmungen über die Grundaufgabe der Iatrik: 1) Prophylaktische Cur; 2) Radicalcur oder Krankheit; 3) Radicalcur der Krankheitsursachen; 4) Palliativcur der Krankheit und der Krankheitsursachen. IV. Cur der Grundformen der Krankheit; 1) Cur der vegetativen Grundformen; 2) der sensitiven Grundformen. — Was nach Ref.'s Dafürhalten an der Spitze jeder allgemeinen Therapie stehen muss, die Nachweisung der Summe lebendiger Thätigkeit, die in Krankheiten als die sogenannte Naturheilkraft auftritt, die daraus abgeleitete Deduction sowohl der Berechtigung des Arztes zu einem Eingriff in den kranken Organismus, als auch der Mittel zu diesem Eingriff; das Alles hat der Vf. auch, nur an andern Orten seines vorliegenden und auch in frühern Werken abgehandelt auf die ihm eigenthümliche, sich auch an die Phantasie des Lesers wendende Weise; und so konnte er sich in diesem 2. Bande allerdings viel kürzer fassen als sonst möglich gewesen wäre. Die Besitzer des 1. Bandes werden sich freuen, das Werk nun als ein abgerundetes und abgeschlossenes zu erhalten.

---

[535] Ein Wort über animalischen Magnetismus, Seelenkörper und Lebensessenz u. s. w. von *Frz.*, Graf *v. Sz....y.* Leipzig, Brockhaus. 1840. IX u. 175 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Der 1. Abschnitt dieses Buches, das in mehrfacher Hinsicht zu den merkwürdigsten Erzeugnissen der hierher einschlagenden

Digitized by Google

Literatur zu rechnen ist, beschäftigt sich mit der Ansicht des Vfs. über den animalisch-magnetischen Strom als das Element alles körperlichen und geistigen Lebens, während der Wille als das Princip angenommen wird, welches vermöge dieses Medii die einzelnen Lebenserscheinungen hervorbringt. Die Beobachtung schlafwacher Zustände und der wunderbaren mechanischen Kunststücke, welche Rappo sehen liess, führen den Vf. zu der Ueberzeugung, dass alle physischen Gesetze Null sind gegen die Macht des Willens, und dass die erwähnten Erscheinungen der Auferstehung Christi, seiner und des Elias Himmelfahrt und anderen Thatsachen, gegen welche sich die mechanische Physik immer gesträubt hat, eine erhöhte Glaubwürdigkeit verschaffen werden. In den frühesten Zeiten des menschlichen Geschlechts war jene Exaltation aller geistigen Fähigkeiten, die wir im Somnambulismus sehen, nach der Meinung des Vfs. ein Allgemeingut aller menschlichen Organisationen, durch die fortwährende Verkrüppelung der Menschheit ist es aber geschehen, dass sie jetzt nur noch bei keuschen Virginitäten, bei heftigen Bewegungen des Gemüths und in den letzten Augenblicken der vollkommenen Auflösung sporadisch eintritt, und uns nur die Hoffnung lässt, in einem jenseitigen Leben mit ihrer Hülfe eine hier nie geahnete Klarheit und bezaubernde Schönheit unserer Empfindungen zu erreichen. Der übrige Theil des Buches ist einer Krankengeschichte gewidmet, die für alle Leser gleichmässig interessant wird, während über die bis hierher von uns referirten Lehrsätze des Vfs. das Urtheil der Leser bei der grossen Verschiedenheit der Bildung und Ansichten allerdings verschieden ausfallen dürfte. Fräulein Therese v. B. aus Hold Mezö Vasárhely in Ungarn gehört nach dem davon gegebenen Berichte ohne Widerrede zu der interessantesten aller beobachteten Somnambülen und zwar auch desshalb insbesondere, weil sich bei ihr fast nur jene physiologischen Symptome des Hellsehens zeigten, ohne Beimischung einer affectirten höheren Erkenntniss des Wesens der Dinge. Dass sie auf Fragen, welche sich hierauf beziehen, so höchst trockene, unbedeutende und widersprechende Antworten gibt, und auf diese Weise es unmöglich macht, ihr irgend einen höheren Verstand zuzuschreiben, als andern Menschen, diess erhöht die Glaubwürdigkeit der ganzen Geschichte um ein Bedeutendes. Die Somnambüle zeichnet z. B. ein Alphabet, von dem sie behauptet, dass sich alle Hellseherinnen seiner bedienten; nach den davon gegebenen Zeichnungen ist es klar, dass wir keine Ursache haben, die höhere Welt um ihre typographische Einsicht zu beneiden. Es wird ferner die Art und Weise beschrieben, wie die Somnambüle durch Gesticulationen und Rechnungen die Resultate ihres Nachdenkens hervorbringt, und man sieht deutlich, dass die Art, wie die Menschen zu denken pflegen, viel kürzer und bequemer ist. Es fehlt daher dieser

Digitized by Google

ganzen Erzählung durchaus jenes falsche speculative Lüstre, welches so viele Berichte über somnambüle Zustände zu blossen Poesien macht; und eben weil hier sich Alles auf physiologische Exaltation der körperlichen Fähigkeiten und jene unbestimmte gegenstandlose Entzückung beschränkt, die aus gewaltigen Störungen des gesammten Nervensystems zuweilen hervorzugehen pflegt, halten wir die Krankengeschichte der Seherin von Vasárhely, die übrigens nicht aus dem Munde eines, sondern mehrerer Augenzeugen hier erzählt ist, für einen der beachtenswerthesten Berichte über somnambüle Erscheinungen, und glauben sie den Lesern als eine interessante Lectüre anempfehlen zu können. 50.

[536] Commissarische Berichte und Protokolle über die auf Allerhöchsten Befehl stattgefundene ärztliche Beobachtung der in Dresden anwesenden sogenannten Somnambule Joh. Christ. Höhnin aus Draschwitz. Auf Anordnung des königl. sächs. Ministerii des Innern in Druck gegeben. **Dresden, Bromme. 1840. XXIV u. 93 S. 8. (n. 8 Gr.)**

Bekanntlich machte vor einiger Zeit die Person, welche der Gegenstand der in den vorliegenden Blättern mitgetheilten Beobachtungen und Berichte ist, Aufsehens und Redens von sich genug, um abermals bei Ungebildeten und Gebildeten alles das Staunen, Behaupten, Einbilden, Gerede und Geschreibe zu erregen, welches Alles schon so oft in ähnlichen Fällen dagewesen, und durch seine Wiederkehr am besten beweist, wie es mit der hochgerühmten allgemeinen Verbreitung wahrer Cultur steht. Ref. wenigstens hält es für eine betrübende und unsere Zeit beschämende Erscheinung, dass, wenn es der ersten besten Dirne einfällt, ihr hysterisches Talent zu produciren, sich sogleich der Mitspielenden mehrere dazu finden, ein gaffendes, immer mehr fanatisirtes Publicum sich darum versammelt, und nun erst es aller der Veranstaltungen bedarf, die hier dargelegt sind, um zu alten Erfahrungen einen neuen Beleg zu finden. Mit diesen Aeusserungen will Ref. nicht etwa das sehr zu ehrende Bestreben der zur Beobachtung des in Rede stehenden Subjects vereinigten Aerzte für überflüssig erklären; er drückt nur sein Bedauern aus, dass es nothwendig wurde, und dass wissenschaftlich gebildete Männer sich der Geduldsprobe unterziehen mussten, Beobachtungen, wie die in den Protokollen mitgetheilten ernst und gewissenhaft aufzuzeichnen, und gesteht, dass ihm der Punct e) in dem Gutachten der Königl. Sächs. Hof- und Medicinalräthe: „eine derartige fernere Nachsicht werde, wie schon ein früheres Bespiel beweise, bald mehrere Nachfolgerinnen erwecken", der wesentlichste von allen daselbst besprochenen scheine. Das Ganze der Schrift besteht aus dem so eben erwähnten vorangestellten Gutachten über

Digitized by Google

den nachfolgenden Bericht der DDr. Siebenhaar und Abendroth, und den Protokollen, welche 11 Medicinalpersonen über die eine Woche hindurch Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetzte Beobachtung der angeblichen Somnambule abfassten, und auf welche sich der Bericht der beiden genannten Aerzte gründet. Dem hohen königl. Ministerium des Innern wird sich jeder Leser, der im Sinne des Ref. an diesem Ereigniss Antheil genommen, für die Veröffentlichung dieser Actenstücke auf das Dankbarste verpflichtet fühlen. Wem die in dem Berichte der DDr. Siebenhaar und Abendroth sehr concis und fasslich gehaltene Darstellung des echten (wenn der Ausdruck erlaubt ist) magnetischen Schlafwachens und seiner verschiedenen Grade nicht genügen sollte; wer eine breitere Ausführung dieses Gegenstandes verlangt, um sich eine erste Belehrung darüber zu verschaffen, findet in der bei dieser Gelegenheit erschienenen nachstehend verzeichneten Schrift:

[537] **Was ist Somnambulismus, was thierischer Magnetismus?** Nebst einem Anhange die sich jetzt in Dresden aufhaltende Somnambule Höhne betreffend. Eine öffentliche Vorlesung gehalten im naturhistorischen Hörsaal im Zwinger am 24. Februar 1840 von **Dr. *Bernh. Hirschel***, prakt. Arzte in Dresden. **Dresden, Bromme. 1840. 60 S. gr. 12. (6 Gr.)**

den Versuch, die Aufklärung ins Publicum zu bringen, deren es offenbar sehr bedürftig ist, wenn auch bezweifelt werden muss, dass dieser Gegenstand sich zu populairen Vorträgen eignet. 85.

[538] **Mesmerismus und Beiletristik in ihren schädlichen Einflüssen auf die Psychiatrie geschildert von *Fr. Bird*, Med. Dr. Stuttgart, Hallberger'sche Buchh. 1839. 96 S. gr. 8. (15 Gr.)**

Dieses Schriftchen, mit dem es Hr. Bird nöthig gefunden hat, die Welt abermals zu beschenken, enthält 2 Abhandlungen, beide geschrieben in einem Stile, und einen Inhalt aufzeigend, wie man ihn in einer etwas aufgeregten Unterhaltung bei mündlicher Mittheilung wohl vertragen kann; wogegen höchlich zu protestiren ist, dass jede Reihe von Einfällen und Gedanken auch als Förderung der Wissenschaft dem grössern Publicum angeboten werden müsse. Die 1. Abhandlung bespricht die Nachtheile des sogenannten thierischen Magnetismus, die Krankengeschichte der Seherin von Prevorst und gibt „Erinnerungen nach dem trefflichen Osiander". Justinus Kerners gläubige Geisterseherei hat eben so wohl würdige, als in neuerer Zeit auch animirte Angriffe aller Art bereits so reichlich zu ertragen gehabt, dass Ref. nicht

Digitized

einsieht, wozu eine so oberflächliche Kritik noch einmal abzudrucken war. Der 2. Aufsatz über die Nachtheile des Unfugs, welcher von Belletristen mit der Psychiatrie getrieben wird, hat ebenfalls zum speciellen Gegenstand Just. Kerners Poesien, und namentlich wird sein in einer Nummer des Morgenblatts zuerst abgedrucktes Gedicht, die vier wahnsinnigen Brüder, einer Kritik unterworfen. Ref. ist kein absoluter Bewunderer weder der Muse Kerners im Allgemeinen, noch im Besonderen dieses Gedichtes; allein die Art, mit welcher Bird seine Polemik eröffnet, hat etwas von Dem, was man Unanständigkeit nennt, und seine Einwürfe selbst von Dem, was man Abgeschmacktheit zu nennen berechtigt ist. Wer poetische Darstellungen ungereimt findet, weil sie den Reglements in einem Irrenhause hinsichtlich der Diät nicht entsprechen, hat überhaupt wenig Recht, hier zu sprechen und gibt Veranlassung zu einer gerechten Reclamation von wegen des Unfugs, welchen die Psychiatrie mit der Poesie treibt. Ref. will auf keinen Fall alle diejenigen Geschichtchen als wahr vertreten, die der Vf. hohnlächelnd mittheilt; aber die Art und Weise einer wissenschaftlichen Polemik haben diese Entgegnungen keineswegs. Auch Shakespeare's Zeichnung des Wahnsinns unterliegt der Kritik des Vfs., und wenn man auch hier, unbeschadet dem Ruhme des grossen Dichters, der Privatmeinung des Vfs., dass diese dramatisch Verrückten keine medicinisch Verrückten sind, beizustimmen nicht ganz unterlassen kann, so musste doch auch die andere Seite hervorgehoben werden, dass nämlich medicinisch Verrückte zu schildern die Aufgabe der Krankengeschichten, nicht der dramatischen Poesie ist, und folglich von einem Unfuge so sehr die Rede nicht sein könne. 50.

Brunnenschriften.

[539] **Die Heilquellen und Molkencur-Anstalten des Königreichs Würtemberg und der Hohenzollernschen Fürstenthümer von Dr. *Heyfelder*,** Leibarzte und Med.-Rathe in Sigmaringen, Brunnenarzte in Imnau u. s. w. Mit den Ansichten von Niedernau, Teinach, Wildbad u. d. Sulzerrain b. Cannstatt. **Stuttgart, Ebner u. Seubert. 1840. X u. 225 S. gr. 8. (.....)**

Der in Wort und That unermüdliche Vf. erwirbt sich mit dem vorliegenden Werkchen ein neues Verdienst um seine nähere Umgebung sowohl, als um das entferntere ärztliche und nichtärztliche Publicum. Wenn neuere umfassende Werke, wie z. B. das von Vetter, dem Arzte eine wissenschaftliche Uebersicht und praktische Berathung über die gesammten Heilquellen zu geben versprechen, so liegt es schon in der Natur eines solchen Unter-

Digitized by Google

nehmens selbst, dass nicht allenthalben eigene Anschauung und Erfahrung dabei in Anspruch genommen werden können, und dass zugleich das Eingehen auf individualisirende Schilderungen, dergleichen der Brunnenarzt bei einer Monographie einzelner Heilquellen geben kann und muss, nicht gefordert werden kann. Die vorliegende Schrift hat den Vorzug, dass ihr Vf. die Hauptgruppen der hier aufgeführten Bäder aus vieljähriger Selbstanschauung kennt, die dann auch, trotz der benutzten und von ihm erwähnten reichen Vorarbeiten, überall hervortritt. Hierzu kommt, dass ihm seine äussere Stellung, obgleich er als Brunnenarzt zu Imnau bei der Frequenz der Bäder in jenen Gegenden nicht unbetheiligt ist, doch gestattet, ein unbefangenes, von Ueberschätzung wie von jedem Ambiren freies Urtheil über den Gehalt und Werth der von ihm besprochenen Mineralwässer zu geben, wovon man sich auf jeder Seite des Buches überzeugen kann. Diese Schrift ist also ebenso geeignet, ein noch nicht vorhandenes Interesse für die würtembergisch-hohenzollernschen Bäder bei entfernten Aerzten und Kranken zu erwecken, als die bereits erregte Aufmerksamkeit auf die hier in Betracht kommenden Gegenstände hinzuleiten und zu befriedigen. Würtemberg und die beiden Hohenzollern sind mit Ausnahme der Bittersalzwässer sehr reich an allen Arten von Heilquellen; und wenn diese nicht alle durch Wässer ersten Ranges repräsentirt sind, so ist dagegen die Mannichfaltigkeit derselben, und, bei ihrer verhältnissmässig geringen Entfernung von einander, die Bequemlichkeit, mehrere neben oder nacheinander zu gebrauchen; es sind ferner die Vorzüge der Ruhe, Wohlfeilheit, klimatische Verhältnisse, geschützte Lage u. s. w. ein nicht unbedeutender Ersatz. Am häufigsten werden angetroffen die Säuerlinge, die Schwefel- und die Salz- (Sool-) Quellen. Nach einer kurzen geographisch-geognostischen Einleitung geht der Vf. zu Aufzählung der sämmtlichen Quellen im Einzelnen über nach folgender Ordnung: Thermen, kalte chemisch indifferente Wässer, Sauerwässer, Schwefelwässer, Eisenwässer, Salz- (Sool-) wässer. Daran schliessen sich als Anhang: die Molkencuranstalt zu Beuron; allgemeine Bemerkungen über Brunnencuren; über Wintercuren. Von den Thermen nun erfährt natürlich das auch ausserhalb Würtemberg nicht unberühmte Wildbad (27—30° R. Wärme) die ausführlichere Besprechung. Hat man in der neuern Zeit aufgehört, von Gastein Wunder zu erwarten und Fabeln zu erzählen, so versteht es sich, dass unser Vf. mit seiner Besonnenheit und Erfahrung die Grenzen der Wirksamkeit Wildbads nicht über die Gebühr ausdehnt. Wohl aber macht er mit Recht darauf aufmerksam, dass dieses, wie jedes andere indifferente Thermalwasser, besonders zu Bereitung von künstlichen Sool-, Stahl- und Schwefelbädern benutzt und dadurch bedeutend in seiner Wirksamkeit gesteigert, so wie dass neben der Badecur eine Trinkcur

Digitized by Google

mit andern nähern oder entferntern Mineralwässern in den meisten Fällen mit grossem Vortheil verbunden werden könne. Mit Uebergehung der kalten chemisch indifferenten Wässer erwähnen wir von den Säuerlingen das eisenhaltige bittersalzhaltige Imnau im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen, das in sechs Hauptquellen (obere oder Fürstenquelle und fünf untere) die Auswahl zwischen stärkern und schwächern Wässern rücksichtlich des Reichthums an Kohlensäure, Eisen, kohlensaurem Kalk und Bittererde lässt, was besonders für den innern Gebrauch von Wichtigkeit ist, indem hier die stärkende und die auflösende Wirkung nach Erforderniss abgestuft und verbunden werden können. Nächst der Benutzung dieser Wässer zum Trinken und Baden hat ihr Reichthum an freier Kohlensäure auch die Einrichtung eines Gasbades und einer Gasdouche gestattet. Die Zahl der Curgäste ist seit dem J. 1827 um das Doppelte gestiegen, ebenso hat die Versendung, bei sehr verbesserter Füllungsmethode, bedeutend zugenommen. Als eisenhaltiger Säuerling mit Bittersalz und Glaubersalz ist nächstdem besonders Canstatt mit seinen vielen und mannichfaltigen, theils natürlichen, theils erbohrten Quellen berühmt und durch Lage und Klima überaus begünstigt. Zu gedenken ist dabei des orthopädischen Instituts unter der Leitung des Dr. Heine und der Heilanstalt für Flechtenkranke, welche Dr. Veiel hier seit zwei Jahren unterhält. Beide benutzen die canstatter Quellen, und die übrige von ihnen gegen die betreffenden Uebel gerichtete Behandlung gewinnt dadurch einen ganz eigenthümlichen, den Erfolgen gewiss förderlichen Charakter. — Vier Stunden von Wildbad liegt Teinach mit einer eisenhaltigen schwach alkalischen Quelle, der Tintenquelle und drei alkalischen Säuerlingen, zu welchen letzteren im J. 1839 noch drei andere ihnen ähnliche durch Bohrversuche gewonnen wurden. Schon von alten Schriftstellern empfohlen hat es auch in den letztern Jahren an Frequenz sehr zugenommen (1839: 297 Curgäste). Die Nähe Wildbads gestattet eine Verbindung beider Bäder in einer Saison, die für viele Fälle sehr wünschenswerth sein kann. Unter den Schwefelwässern zeichnen sich insbesondere Boll und Hechingen, unter den Soolen Hall aus. Endlich ist zu Beuron in Hohenzollern-Sigmaringen eine nach den schweizerischen eingerichtete Molkencuranstalt, die durch geschützte Lage in einer trefflichen Gegend und mildes Klima vor jenen selbst Vorzüge darbietet. — Im Ganzen zählt das vorliegende Werk, die (2) Thermen und (32) chemisch indifferenten Wässer abgerechnet, und ohne die an mehreren Orten eingerichteten Molkencuranstalten, überhaupt Säuerlinge: 17, Schwefelwässer: 20, Eisenwässer: 3, Soolen: 10; ein Reichthum auf so geringer Bodenfläche, den nur die geologischen Verhältnisse des Landes (Schwarzwald und schwäbische Alb) erklären, und den nun un-

Digitized by Google

sers Vfs. Beschreibung anschaulich und übersichtlich darlegt. Wenn der uns gegönnte Raum nicht gestattete, auf mehr als einige der ausgezeichnetsten dieser Wässer hinzudeuten, wenn wir für die therapeutische Benutzung derselben auf das Werk selbst verweisen müssen, so können wir uns doch nicht versagen, auf die Schlussbemerkungen des Vfs. „Allgemeines über Brunnencuren", aufmerksam zu machen. Während er durch das ganze Werk hindurch in seine Relationen allenthalben Winke einflicht, die ihn aufs Neue als einen völlig selbständigen Praktiker bewähren, und in dieser Hinsicht die ganze Haltung und der Ton des Buchs gar sehr von der panegyrischen Stimmung abweichen, in welchen alljährlich Brunnenschriften in die Welt gesendet werden, findet man in jenem Schlussworte noch insbesondere mancherlei Vorurtheile und Missbräuche, die sich von einem Jahre zum andern unter Aerzten und Kranken forterhalten, gerügt und widerlegt, manchen Vorschlag neuerer Zeit (Abendtrinken, Wintercuren) gründlich beleuchtet, und Viele werden sich, auf die Belehrungen und Erfahrungen des Vfs. vertrauend, auch für die Benutzung und Verordnung anderer Heilquellen als die hier besprochenen berathen und gefördert finden. In der That hat das Buch dadurch ein viel allgemeineres Interesse gewonnen, als der Titel verspricht; und diesen Werth konnte ihm nur die Behandlungsweise des Gegenstandes verleihen, die freilich von dem geehrten Vf. zu erwarten war.

Anatomie und Physiologie.

[540] Physiologische Vorlesungen, gehalten in Magdeburg von **Dr. *A. F. Brüggemann.*** **2. Bd.** nach seinem Tode herausgeg. von den Hinterbliebenen. **Magdeburg, Creutz'sche Buchh. 1840. (XXIV u.) 150 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Gesundheitslehre u. s. w. 2. Bd. Das geistige Leben des Menschen.

[Vgl. Repert. Bd. IV. No. 1142.]

Diesen Vorträgen, gehalten vor einem grösseren gebildeten Publicum, müssen wir zuerst die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zuzugestehen, dass es ihrem Vf. nicht an einer gewissen oratorischen Beredtsamkeit und mannichfaltigen Ueberlegung der darin berührten interessanten Gegenstände gefehlt habe, wie sich denn auch einzelne vortreffliche Bemerkungen in nicht unbedeutender Anzahl darin vorfinden. Was indessen den Gang der ganzen Verhandlungen und das völlige Beherrschen des Stoffes betrifft, so können wir die Rechtfertigung seiner bis dahin gegebenen Dar-

Digitized by Google

stellungen, die der Vf. am Beginne der 5. Vorlesung wegen der scheinbaren Regellosigkeit seiner Untersuchungen einzuschalten selbst für nöthig gefunden hat, nicht so unbedingt als genügend anerkennen. Die vier ersten Vorlesungen beschäftigen sich sehr detaillirt, und doch nicht nach einem strengen fasslichen Plane mit Beleuchtung der cursirenden Meinungen und Zweifel über den Zusammenhang des Geistes, oder wie der Vf. beständig sagt, der Seele mit dem Körper. Indem er von der Meinung ausgeht, dass der Körper ein Werkzeug der Seele sei, will er vorher untersuchen, ob sie überhaupt von ihm verschieden sei, und stützt die Verwerfung einer Identität der psychischen und körperlichen Verrichtungen zuletzt auf das Factum, dass, obwohl häufige körperliche Einflüsse die Seelenthätigkeit verändern, dennoch bei allen Umwandlungen der organischen Masse und Thätigkeit das Bewusstsein eines und dasselbe unveränderlich bleibe, dass daher dieses aus dem Körperlichen nicht erklärt werden könne und nothwendig auf die Annahme eines doppelten Daseins führe. Allein auf diese Weise werden die vielfältigen Beispiele einer Behinderung des Geistigen durch das Körperliche, welche der Vf. selbst kurz vorher weitläufig und interessant mitgetheilt hat, nur bei Seite gestellt, nicht erklärt, und die 2. Vorles. kommt in Streit mit der ersten. Ueberdem ist es eine falsche Voraussetzung, dass ein constantes und unveränderlich Eines Bewusstsein nicht von wechselnden Bedingungen abhängen könne; so lange man so im Abstracten nur von Bedingungen überhaupt spricht, bleibt die Möglichkeit offen, dass die Form ihrer Verbindung constant bleibe, welches auch die successiv in sie tretenden Glieder sein mögen; grade so, wie die fortwährend wechselnde Masse der Organe dennoch eine und dieselbe physiologische Function der Absonderung, Ausscheidung u. s. w. erfüllt. Diess konnte daher nicht mit Recht als Entscheidungsgrund für eine Dualität angeführt werden; dagegen wundern wir uns, dass der Vf. mit seiner Reflexion noch den Standpunct des Cartesius nicht erreicht hat, für welchen Denken und Ausdehnung schon absolut disparate Attribute des Seienden waren. Der Vf. erwähnt nicht, dass die Qualität des Gedankens als Gedanke sich nimmermehr aus den mathematischen Verhältnissen der Raumveränderung hervorzaubern lässt, welche in letzter Instanz allen körperlichen Processen zu Grunde liegen. Grössere Unbefangenheit des Blickes würde daher die verwickelten Raisonnements unnöthig gemacht haben, welche die ersten dieser Vorlesungen zuweilen mit etwas mehr Beredtsamkeit, als wirklichem Inhalt, auffüllen. Die übrigen Vorlesungen wenden sich zu mehr anatomischen Gegenständen und berühren in klarer Sprache und guter Darstellung Das, was sich aus der Betrachtung der Nerventhätigkeit für eine Naturgeschichte der Seele herleiten lässt. Wenn wir daher auch eine philosophische Durchdringung des In-

Digitized by Google

kalts und vollendete Schärfe des Gedankens zu vermissen bedauern, so werden diese Vorlesungen dennoch durch ansprechende Darstellung und viele anziehende Einzelnheiten sich unter den Lesern Freunde zu erwerben nicht ermangeln. 15[illegible].

[541] **Der Mensch** in seinem körperlichen, seelischen und geistigen Erdenleben. Ein Lehrbuch für Schule und Haus von Dr. ***H. Klencke.*** **Mit 4 Kupfertaf. Leipzig, Kollmann. 1839. XII u. 690 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

Ref. gesteht, dass die von dem Vf. nach der Natur gezeichneten Kupfer zuerst seine verwundernde Aufmerksamkeit in Anspruch genommen haben. Nicht allein dass der Mensch, der zu Taf. I. u. II. als Muster gedient, eine hohe und eine niedrige Schulter hatte, so möchte es auf Taf. II. auch schwer sein, die gesetzmässigen 12 Rippen zu placiren, da die vorhandenen 10 schon den ganzen Raum einnehmen; auch ist Taf. II. das Herz in fabelhafter Gestalt und Lage zu sehen, so wie ein sonderbar colorirtes Diaphragma, während auf Taf. I. die Trachea ohne Kehlkopf verläuft. Taf. III. enthält ein unnatürlich colorirtes und deutlich nach einem Weingeistpräparate gezeichnetes Gehirn, und Taf. IV. ein wenigstens in den feineren Theilen unanschaulich abgebildetes Auge. — Indessen rechtfertigt sich das ungünstige Vorurtheil, welches man daraus für den Inhalt des Buches zu ziehen sich veranlasst fühlen könnte, wenigstens nicht in dem Grade, als zu erwarten wäre. Der Vf. hat Dasjenige, was man gewöhnlich zur Anthropologie zu rechnen pflegt, mit der Vollständigkeit zusammengestellt, die sich von populairen Büchern dieser Art verlangen lässt, und sich überdiess hier mehr von jener unverständlichen und bombastischen Ausdrucksweise frei gehalten, die seine früheren Schriften ungeniessbar macht. Namentlich können wir, trotz den oben an den Kupfern gemachten Ausstellungen, die medicinischen, physiologisch-anatomischen Abschnitte für den Zweck des Buches als genügend anerkennen. Der Vf. beginnt nach einer allgemeinen Einleitung über die verschiedenen Naturwesen seine Darstellung mit der Betrachtung der Ernährung, dem Athemholen, der Bildung und dem Kreislaufe des Blutes, den Absonderungen und der Wärme, und geht nach dieser ersten Abtheilung zu der Beschreibung des Seelen- und Geisteslebens über, ein Capitel, dessen Vollständigkeit und Gründlichkeit wir in Zweifel ziehen müssen. Die Einflüsse der Aussenwelt und die socialen Verhältnisse, so wie der Ablauf der verschiedenen Entwickelungsepochen, Tod und Unsterblichkeit bilden den Gegenstand der Schlussbetrachtungen, letztere aber, die Lehre von der Unsterblichkeit, eigentlich nur dem Namen nach, da der Vf. es unterlassen hat, Dasjenige zu sammeln und zu beleuchten, was sich aus bloss physiologischen

Digitized by Google

Voraussetzungen dafür vermuthen lässt. Ausschliesslich also der Kupfer, die wir für vollkommen misslungen und entbehrlich erklären müssen, kann das Buch als eine hinreichende und nützliche Belehrung für Laien angesehen werden. 151.

Classische Alterthumskunde.

[542] Elementa epigraphices graecae scripsit *Joannes Franzius*. Berolini, Nicolai. 1840. (VIII u.) 400 S. 4. (n. 4 Thlr. 16 Gr.)

Ref. kann sich hier, aufgefordert von der Redaction, nur ganz im Allgemeinen über dieses verdienstliche Unternehmen aussprechen, da er bereits für eine andere Zeitschrift eine ausführliche Recension desselben übernommen hat. Zuerst geben wir unsern Lesern eine Uebersicht der einzelnen Theile. Introductio: I. de epigraphice, II. de collectionibus inscriptionum graecarum, III. de origine alphabeti graeci, IV. de aetate scripturae, V. de ratione scribendi. Pars I. Cap. I. §. 1. de titulis vetustissimis, 2. de elementis titulorum vetustissimorum, 3. de orthographia, 4. de interpunctione. Cap. II. tituli vetustissimi ex Ol. 40—80. exceptis Atticis et Ionicis. Appendix partis prioris: 1. de pia fraude veterum Graecorum, 2. de titulis in speciem antiquitatis compositis, 3. de titulis spuriis. Pars II. Cap. 1. tituli Attici et Ionici ante Ol. 80, Cap. 2. tituli Attici et Dorici ab Ol. 80—86, Cap. 3. tituli Attici ab Ol. 86—94, 2, Cap. 4. tituli Attici, Ionici, Aeolici, Dorici ab Ol. 94, 2—158, Cap. 5. tituli Attici et communi dialecto concepti ab Ol. 158—724 a. u. c., Cap. 6. tituli ab 724. a. u. c. usque ad IV. p. Chr. n. saeculum. Appendix partis posterioris: I. de formulis titulorum, Cap. 1. de actis reip. et universitatum, Cap. 2. de catalogis, Cap. 3. de titulis honorariis, dedicatoriis, votivis, Cap. 4. de terminis et similibus, Cap. 5. de titulis sepulcralibus, Cap. 6. de titulis variae suppellectilis et notis artificum. II. de compendio scripturae, Cap. 1. de notis numeralibus, Cap. 2. de ductibus ligatis, Cap. 3. de vocabulis decurtatis, Cap. 4. de siglis quibusdam peculiaribus. — Was die Ausführung des hier nur Angedeuteten betrifft, so scheint dieselbe uns nicht ganz gleichartig ausgefallen zu sein. Gewiss etwas Ausgezeichnetes hat Hr. F. für den paläographischen Theil geleistet, und hier ist in der That nur wenig noch zu wünschen übrig. Demnächst bezeichnen wir die Appendix partis posterioris als die gelungenste Partie des ganzen Werks. Die Behandlung der einzelnen Inschriften, 152 an der Zahl, bietet wenig Stoff zu Ausstellungen, aus dem Grunde, weil der Vf. hier sich vorzugsweise an die Böckh'schen Erklärungen anschliesst, bei weitem die

Digitized by Google

meisten Inschriften aber (128) aus den bisher erschienenen Theilen des B.'schen Corpus inscriptionum entnommen sind, wogegen zu Gunsten der Besitzer dieses Werks eine grössere Berücksichtigung der noch nicht in demselben enthaltenen gar sehr zu wünschen gewesen wäre. Minder gelungen ist dagegen die Introductio. Hier hat sich Hr. F. die Sache sehr leicht gemacht, indem er über die wichtigsten Vorfragen mit unverantwortlicher Flüchtigkeit hinwegeilt, sich meist mit kurzer Andeutung der Resultate fremder Forschungen begnügt, die Literatur der Epigraphik kaum eines Blickes würdigt und es durchaus sich nicht angelegen sein lässt, von dem Inschriftenwesen ein möglichst anschauliches Bild zu geben, worauf freilich auch die ganze Anlage, welche uns von vorn herein verfehlt zu sein scheint, nicht berechnet ist. Kurz das Historische ist die schwächste Seite des Buches. Die Belege zu diesen Ausstellungen werden wir in Kürze an einem andern Orte geben.

A. Westermann.

[543] Specimen onomatologi graeci. Scripsit *Car. Keilius*, adiunct. Portens. Lipsiae, Gebr. Reichenbach. 1840. XVIII u. 126 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Es ist sehr an der Zeit, die von Sturz begründete, von Cruius aber nicht eben viel weiter geförderte Onomatologie der Griechen endlich einmal kritisch festzustellen und in ihrem ganzen Umfange nach wohlerwogenen Principien zu bearbeiten. Hr. K. macht damit in dem vorliegenden Specimen einen recht erfreulichen Anfang, und wir glauben ihm die angelegentlichste Aufmunterung, mit dem Begonnenen fortzufahren, schuldig zu sein, da er gesunden Sinn, Ausdauer, Belesenheit, kurz alle diejenigen Eigenschaften, welche ein seiner Vielgestaltigkeit wegen so mühsames Unternehmen fordert, in nicht geringem Maasse besitzt. Freilich ist damit nichts zu übereilen und vor Allem das leider schneckenhaft vorwärtsschleichende Corpus inscriptionum graecarum von Böckh in seiner Vollendung abzuwarten. Der Vf. beschränkt sich hier auf folgende Puncte. Cap. 1. Deorum nomina hominibus data, bei weitem der reichhaltigste Abschnitt, worin jene Sitte von ihrem Ursprung an durch alle ihre verschiedenartigen Phasen verfolgt wird. Cap. II. Nomina ab equis et equitandi arte ducta (besonders ausführlich über die Formen *Μελάνιππος* und *Μενάλιππος*). Cap. III. Nomina quae dicuntur decurtata (*Λυκομῆδαι, Βαθυμῆδαι, Θρασυμίδαι* und Aehnliches für — *μηδίδαι*). Cap. IV. Nomina quaedam male suspecta (beiläufig eine Zusammenstellung der mit *εὖ* zusammengesetzten Namen aus dem Corp. Inscr. Vol. 1.). Cap. V. Nomina falso scripta vel restituta. Cap. VI. Nomina in integrum restituta. Cap. VII. Singulares quaedam nominum origines et appellandi rationes. Cap. VIII.

Digitized by Google

Nominum aliquot scriptura varia, aliorum formae rariores: sämmtlich reich an guten Beobachtungen und meist beifallswürdigen Verbesserungsvorschlägen zu verschiedenen Schriftstellern und besonders zu Inschriften. Cap. IX. Inscriptionum triga (?) explicatur et emendatur (Corp. Inscr. Vol. II. No. 2880, 2881, 2882, Vol. I. No. 1569. c, 1689, Vol. II. 3139. Gelegentlich werden noch zwei Stellen der Helena des Euripides corrigirt, Vs. 301. *χρᾶτα* und Vs. 441. *ἄνες μόχλον*). Diese kurze Uebersicht wird hinreichend sein, die Freunde und Jünger der Alterthumswissenschaft auf diese interessante Erscheinung aufmerksam zu machen. 2.

[544] **Platonis Opera, quae feruntur, omnia.** Recognoverunt ***J. G. Baiterus, J. C. Orellius, A. G. Winckelmannus.*** Accedunt integra varietas lectionis Stephanianae, Bekkerianae, Stallbaumianae, Scholia et nominum index. Fasc. I—III. Turici, Meyer u. Zeller. 1839. VIII u. S. 1—320. gr. 4. (3 Thlr.)

Bei dieser Gesammtausgabe der Werke Platon's in einem Bande, von welchem die 3 ersten Hefte vor uns liegen, haben sowohl Herausgeber als Verleger für eine würdige Ausstattung zu sorgen gesucht. Das 1. Heft enthält folgende Dialogen: Euthyphron, Apologia Socratis, Criton, Phaedon, Theages, Erastae, Theaetetus; das 2.: Sophistes, Euthydemus, Protagoras, Hippias minor, Cratylus; das 3.: Gorgias, Ion, Philebus, Menon, Alcibiades primus. Das Bestreben der Hrn. Herausgeber ging vorerst dahin, die Vorzüge der Stallbaum'schen und Bekker'schen Ausgabe zu vereinigen, indem sie die sämmtlichen Lesarten der bis jetzt verglichenen Handschriften, sowie die Verbesserungsvorschläge der Gelehrten einer nochmaligen Revision unterwarfen und also nach dem besten Ermessen den gegenwärtigen Text feststellten. Damit aber dem Leser bei der Wahl und Annahme der Lesart das eigene Urtheil nicht abgeschnitten und den ferneren Forschungen auf dem Felde der Platonischen Kritik ein vollständiges Material geliefert werde, haben sie nicht nur die abweichenden Lesarten der Ausgaben von Stephanus, Stallbaum und Bekker durch die Buchstaben a, b und c unverkürzt angegeben, sondern auch namentlich aus dem reichhaltigen Apparate der letztgenannten die wichtigeren Lesarten der Codd. („lectiones aliquo modo memorabiles", wie es in der Vorr. S. VIII heisst) mitgetheilt. Gegen dieses Verfahren liesse sich allerdings Manches einwenden. Denn abgesehen davon, dass von einer Stephan'schen Textrecension, nachdem die von ihm benutzten Handschriften abermals in neuerer Zeit und sorgfältiger geprüft worden sind, nicht gut mehr die Rede sein kann, so ist und bleibt eine nach subjectiver Ueberzeugung vorgenommene Auswahl aus den Lesarten

Digitized by Google

der Bekker'schen Codd. eine sehr precäre Sache, da bei verderbten Stellen der Eine Das für wichtig hält, was ein Anderer auf Rechnung des Leichtsinns oder der Stupidität der Abschreiber setzt. Ein anderes Bedenken entsteht in Hinsicht der Stallbaum'schen Recension. Es ist bekannt, dass dieser Gelehrte in der zu Gotha erschienenen Ausgabe, so weit diese vorwärts geschritten, öfter das früher Aufgestellte zurückgenommen, bisweilen auch, wie diess ganz besonders im Timäus der Fall ist, neue handschriftliche Hülfsmittel benutzt hat. Nun haben zwar die obigen Herausgg. diese curae secundae zu Rathe gezogen, allein der Leser bleibt ununterrichtet, welche von beiden Ausgaben an den betreffenden Stellen gemeint sei. Die Kenntniss der Bekker'schen Handschriften soll man aus dieser Ausgabe sich selbst verschaffen, während doch die von ihm zur Bezeichnung derselben gebrauchten Chiffren hier ebenfalls in Anwendung kommen. Eine Notiz über das muthmaassliche Alter und über den Werth der angeführten Codd. hätte wohl billig vorausgehen sollen, doch werden hoffentlich die Hrn. Herausgg. am Schluss des Ganzen diese Lücke noch ergänzen. Auf diese kleinen Uebelstände, die ungesucht Jedem entgegentreten, glaubten wir aufmerksam machen zu müssen, nicht um irgendwie das sehr verdienstliche Unternehmen selbst herabzusetzen, sondern um im Allgemeinen anzudeuten, in wie weit jener Zweck, die Leistungen der Bekker'schen und Stallbaum'schen Ausgabe zu vereinen, erreicht worden sei, und zugleich den Beweis zu führen, dass man bei einer kritischen Behandlung jene Ausgaben nicht entbehren könne. — Von den zahllosen Conjecturen der Kritiker sind nur diejenigen angeführt, die wenigstens einen Grad der Probabilität für sich haben, und diese Mässigkeit, die bei der Mittheilung der handschriftl. Lesarten eher Tadel verdienen könnte, gereicht den Herausgg. hierin zu grossem Lobe. Auch haben sie selbst oft Verbesserungen versucht, ohne jedoch weiter darüber sich zu erklären, sondern sie haben sich zumeist mit einem „malim" oder „videtur scribendum" begnügt. Seltner finden wir zur Erhärtung der Richtigkeit einer aufgenommenen Lesart Parallelstellen angeführt, wie im Criton S. 27, noch seltener eine grammatische Erklärung hinzugefügt, wie im Phaedon S. 58. Wir wünschten, dass diess auf die dort beobachtete Weise häufiger geschehen wäre. Ferner sind die von Plato berücksichtigten Dichterstellen unter dem Texte genau nachgewiesen; auch ist das längere Fragment des Simonides im Protagoras nach Schneidewin's Zusammenstellung (im Delectus poës. Graec. eleg. iamb. mel. Gött. 1838. p. 379) besonders beigefügt S. 176. Endlich sind die Seitenzahlen der Stephan'schen, Lyoner (edit. Lugdun. vom J. 1590) und Bekkerschen Ausgabe beigegeben und zwar die der vorletzten desswegen, weil die früheren holländischen und deutschen Philologen, unter letzteren z. B. F. A.

Digitized

Wolf, darnach zu citiren pflegten. — Der Text ist scharf, in die Augen fallend, sehr correct, das Papier ausgezeichnet schön.

Ein besonderer Abdruck des blossen Textes in Sedez ist unter folgendem Titel und in folgenden Bändchen bis jetzt erschienen:

[545] Platonis Euthyphro, Apologia Socratis, Crito. Recognoverunt *J. G. Baiterus*, *J. C. Orellius*, *A. G. Winckelmannus*. Turici, Meyer u. Zeller. 1838. 76 S. gr. 16. (6 Gr.)

[546] Platonis Phaedo. Item incertorum auctorum Theages et Erastae. Recognov. etc. Ibid. 1838. 109 S. (8 Gr.)

[547] Platonis Theaetetus. Recognov. etc. Ibid. 1838. 99 S. (8 Gr.)

[548] Platonis Sophista. Recognov. etc. Ibid. 1838. 88 S. (6 Gr.)

[549] Platonis Euthydemus et Protagoras. Recognov. etc. Ibid. 1839. 112 S. (6 Gr.)

[550] Platonis Cratylus. Item incerti auctoris Hippias minor. Recognov. etc. Ibid. 1839. 101 S. (6 Gr.)

[551] Platonis Gorgias. Item incerti auctoris Io. Recognov. etc. Ibid. 1839. X u. 133 S. (9 Gr.)

[552] Platonis Philebus. Recognov. etc. Ibid. 1839. XVI u. 86 S. (6 Gr.)

[553] Platonis Meno. Item incerti auctoris Alcibiades I. Recognov. etc. Ibid. 1839. XII u. 101 S. (6 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Platonis opera omnia. Recognoverunt *J. G. Baiterus*, *J. C. Orellius*, *A. G. Winckelmannus*. Vol. I—IX.

Durch diesen Abdruck soll den Schülern auf Gymnasien und den Studirenden auf Universitäten eine durchgängig berichtigte, elegante und zugleich billige Ausgabe der Platonischen Werke in die Hände gegeben werden. Die herkömmliche Eintheilung nach Capiteln, sowie die Seitenzahl des Stephanus, diese jedoch ohne genauere Bezeichnung der Buchstaben, finden wir auch hier beigegeben. Da dieser Abdruck mehrere nachträgliche Verbesserungen und Ergänzungen der grösseren Ausgabe enthält, seiner an-

Digitized by Google

gekündigten Bestimmung zufolge aber nicht leicht in die Hände der Gelehrten kommt, so glauben wir diesen einen wesentlichen Dienst zu erweisen, wenn wir das dort Bemerkte in der Kürze zusammenfassen. Im Theages pag. 129. A. St. ist mit Baiter *εὐθὺ τοῦ δημίου* statt *δαιμονίου* in den Text genommen. — Theaetet. p. 173. E. St. wird die Redeweise *σμικρὰ καὶ οὐδέν* durch eine ähnliche Stelle im Politic. p. 298. A. (in der grösseren Ausg. steht fehlerhaft 98. A.) vertheidigt und ausserdem auf D'Orville zu Charit. p. 581. ed. Lips. (p. 623. ed. Amstelod.) verwiesen. — Phileb. p. 14. A. *ἐλεγχόμενοι μηνύσωσι* verbessert Winckelmann *ἐλεγχ. οἱ λόγοι μηνύσωσι* und unterstützt seine Vermuthung durch die Parallelstellen p. 50. A. 35. C. 61 B. Sophist. p. 226. A. de Legg. VII. pag. 814. C. Politic. p. 264. C. Phaedr. p. 277. C. Charmid. p. 166. E. Ebendas. p. 21. A. *μῶν μηδὲ ὁρᾶν τι* schreibt derselbe *μῶν μηδὲ ὄναρ τι* und vergleicht Theaet. p. 173. D. Phileb. p. 36. E. p. 65. E. Wyttenb. zu Plut. de superst. p. 166. A. Schaefer zu Dionys. Halic. de verb. comp. p. 70. Ebendas. p. 30. C. glaubte derselbe, dass nach *πολὺ καὶ πέρας ἱκανόν* die Worte *καὶ κοινόν* ausgefallen seien. Das. p. 45. D. *οὐχ ἧττον ἐξῆς* statt *οὐχ ἧττον δείξεις*, mit Vergleichung von p. 29. D. Zugleich wird hier in der vielfach angefochtenen Stelle des Sympos. p. 188. C. für *ἀλλὰ περὶ τὸν ἕτερον* vorgeschlagen *ἀλλὰ θεραπεύῃ τὸν ἕτερον*. Das. p. 26. C. mit einem pariser Cod. *καὶ σὺ μὲν ἀποκναῖσαι φῄς*. Zugleich wird der Sinn der Stelle gegen die frühern Erklärer angegeben und das Zeitwort *ἀποκναίειν* erläutert, bei dieser Gelegenheit auch de Legg. II. p. 672. C. *ὅταν ἀποκναίσῃ ἑαυτὸ τάχιστα, ἀτάκτως αὖ πηδᾷ* gelesen und erklärt: „simulac se ipsum consumpserit viresque attriverit, ita ut languore confectum procidat, tamen rursus exsurgit et de integro furit.“ Noch ist zu erwähnen, dass von Hrn. W. in der Vorrede zu Vol. VIII. S. VIII ff. das von Plato im Phileb. p. 61. B. gebrauchte Gleichniss auf eine neue Weise aufgefasst, zu Vol. VI. als der Vf. des Hippias minor Antisthenes bezeichnet, und zu Vol. IX S. VII ff. über Anytus und Ismenias Thebanus einige treffende Bemerkungen beigebracht werden. Ausserdem sind zum Euthydemus und Theages, um den Druckbogen zu füllen, die Scholien, und zu Vol. VII das Leben des Gorgias von Philostratus nach der Kayserschen Ausg. hinzugefügt. — Typen und Papier sind ausgezeichnet. 61.

[554] Platonis Parmenides cum quatuor libris prolegomenorum et commentario perpetuo. Accedunt Procli in Parmenidem commentarii nunc emendatius editi. Cura ***Godofr. Stallbaumii.*** **Lipsiae, Lehnhold. 1839. VI u. 1025 S. gr. 8. (4 Thlr.)**

Digitized by Google

Der Parmenides des Plato steht, wie ein Philosoph der neuesten Zeit sich ausdrückt, isolirt in dunkler Majestät vor uns. Allerdings. Denn mag man die chronolog. Bestimmungen und die dem Platonischen Leser völlig fremden Personen im Eingange, oder den Inhalt und die Tendenz desselben schärfer ins Auge fassen, so wird man auf fast unübersteigliche Hindernisse und auf Schwierigkeiten stossen, wie sie die übrigen Platonischen Dialogen zusammengenommen kaum darbieten. Daher ist es auch gekommen, dass für eine durchgreifende Erläuterung dieser Schrift, wenn man die beschränkte grammatische Erklärung Heindorf's ausnimmt, nur sehr wenig geschehen, und dadurch, dass man nur Einzelnheiten in Untersuchung zog, die Auffassung des Ganzen eher verdunkelt als aufgehellt worden ist. Hrn. Prof. Stallbaum war es vorbehalten, auch hier den Schlüssel zu diesen Räthseln uns zu geben, und Niemand wird ihm den Ruhm streitig machen, dass er der Erste war, der den Parmenides des Plato vollkommen aufgeklärt und alle Zweifel beseitigt habe. Leider können wir uns hier nur auf Angabe des Inhaltes der gehaltreichen Prolegomena beschränken. Hr. Prof. St. hat die ganze Untersuchung in folgende 4 Bücher und einzelne Sectionen vertheilt. Lib. I. Argumentum Parmenidis enarratur et illustratur. Sect. I. S. 7—36. Agitur de libri prooemio. Quaedam de interlocutoribus. De Zenonis Eleatae placito quodam deque Uno Parmenidis. De Parmenidis adversariis. Zeno quomodo magistri sententiam defenderit. Sect. II. S. 36—66. Explicatur Socratis sententia de praedicatorum varietate deque ideis. Dubitationes de ideis Platonicis a Parmenide excitatae. Sect. III. S. 66—72. Praeceptiones dialecticae Parmenidis. Describitur ratio disputationis de Uno instituendae. Sect. IV. S. 72—96. Illustratur Parmenidis sententia de Uno absoluto. Quaeritur, quid Unum illud sit. Expenduntur variae doctorum hominum ea de re opiniones. Pythagoreorum sententia quaedam illustratur et cum ratione Platonis conciliatur. Disputatur de materia idearum cogitabili. Sect. V. S. 96—168. Exponitur de Uno finito, eiusque vis et efficacia declaratur. Ideae et τὰ ἄλλα. Explicantur quaedam Pythagoreorum decreta. Sect. VI. S. 168—182. De categoriis Pythagoricis, Platonicis et Aristotelicis. Sect. VII. S. 182—184. De scientiae et cognitionis generibus in Parmenide constitutis. Sect. VIII. S. 185—190. De tertia parte Parmenideae disputationis, qua breviter exponitur, quo vinculo Unum finitum et Unum infinitum contineantur. Sect. IX. S. 190—199. De vi idearum in τοῖς ἄλλοις. Disquiritur, quaenam τὰ ἄλλα dicantur. Sect. X. S. 199—203. De Uno infinito et τοῖς ἄλλοις. Sect. XI. S. 203—221. De Non-Ente. Disquiritur, quo sensu apud Platonem μὴ εἶναι dicatur. Explicantur duae Parmenidis sumtiones. Sect. XII. S. 221—235. Ostenditur τοῦ μὴ ὄντος cum τοῖς ἄλλος coniunctio et necessitudo, ad-

Digitized by Google

dito posterioris partis Parmenideae disputationis conspectu. Lib. II. De universi libri argumento et proposito. Sect. I. S. 236—266. Enarrantur variae interpretum de hac re opiniones. Sect. II. S. 266—277. Exponitur, quid Platoni in Parmenide scribendo revera propositum fuerit. De Deo et Ideis Platonis. Sect. III. S. 277—288. Plato in Parmenide aliquantum recessit a populari disserendi genere, quo alias usus est. Comparatur doctrina Platonis in Parmenide exposita cum iis, quae in aliis libris de illa exponuntur. Quomodo dubitationes de ideis in priore libri parte a Parmenide excitatae componendae sint. Lib. III. Agitur de dialogi forma ac specie. Sect. I. S. 289—294. Quo tempore liber scriptus sit, disquiritur. Sect. II. S. 294—308. De personis, quae colloquentes inducuntur, deque scenico dialogi apparatu. Sect. III. S. 308—328. Disquiritur de disserendi ratione in Parmenide regnante. Lib. IV. S. 329—340. De Parmenidis Platonici integritate et auctoritate, deque nexu libri cum aliis scriptis Platonis. S. 341—343. Conclusio. Der Zweck des Dialogs wird S. 268 dahin angegeben: „Hoc ipsum igitur philosophus haud dubie spectavit, hoc unum maxime secutus est (Plato), ut et suam de ideis atque rerum essentia et cognitione explicaret sententiam, et quantum ea ab Eleaticorum pariter atque aliorum philosophorum, maxime physicorum, ratione discreparet, omnibus palam faceret.“ Der Text selbst mit den untergesetzten Anmerkungen folgt S. 347—467. In letzteren beschäftigt sich der Hr. Herausgeber vorzugsweise mit Auseinandersetzung des grammatischen und sachlichen Theils; dagegen wurde die Kritik nur insofern, als sie von der Erklärung unzertrennlich war, berücksichtigt, so dass eine blosse Aufzählung der Varianten ausgeschlossen blieb. Damit zur Erklärung nichts fehle, wurde der Commentar des Proclus S. 471—1010 hinzugefügt, und zwar nach der Textrecension Cousin's, dessen Verbesserungsvorschläge Hr. Prof. St. oft berichtigte; die abweichenden Lesarten von vier pariser Codd. sind hier vollständig beigegeben. Hieran schliesst sich ein Index graecus S. 1013—1015 und ein Index Latinus S. 1016—1018 zu den in den Prolegomenen und in den Anmerkungen behandelten Wörtern und Sachen, endlich 1018 — 1025 ein Index historicus zu Proclus. Schon aus dieser, wenn auch nur dürftigen Uebersicht wird der Kenner der Platonischen Philosophie leicht abnehmen, welch einen Schatz wahrhaft gediegener Gelehrsamkeit er zu finden habe.

[555] Sophoclis tragoediae. Recens. et explanavit *Ed. Wunderus*. Vol. I. Sect. IV. cont. Antigonam. Edit. sec. multis locis emendata. Gothae, Hennings. 1840. 154 S. gr. 8. (14 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Bibliotheca graeca virorum doctorum opera

Digitized by Google

recognita et commentariis instructa curantibus *Fr. Jacobs* et *Val. Chr. Fr. Rost.* A. Poetarum Vol. IX. cont. Sophoclis tragoediarum Vol. I. ed. *Ed. Wunder.* Ed. sec. etc.

Vgl. unsere Anzeige der zweiten Bearbeitung des Philoktetes, Repert. Bd. XXI. No. 1126. u. des Oedipus Coloneus, Repert. Bd. XXII. No. 1897. 2.

[556] **Plutarchi vita Phocionis.** Recensuit et commentariis suis illustravit ***Frid. Kraner***, Ph. Dr. ill. Afran. praec. ord. **Lipsiae, Köhler. 1840. XXIV u. 114 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Das Interesse an dem Studium der Biographien des Plutarch hat gegenwärtig an Umfänglichkeit dermaassen gewonnen, dass kaum mehr ein Jahr vorbeigeht, ohne für die Kritik und Erklärung dieses Schriftstellers reiche Früchte zu tragen. Zu den erfreulichen Erscheinungen in dieser Beziehung rechnen wir auch die vorliegende Ausgabe der Vita des Phocion. Die Wahl kann man nur eine glückliche nennen, indem, auch abgesehen von der grossartigen Persönlichkeit des Mannes, insbesondere der Zustand der griechischen Angelegenheiten und deren innerer Zusammenhang zur Zeit der letzten Lebensjahre desselben noch keineswegs mit der gehörigen Sorgfalt und Gründlichkeit durchforscht und erwogen war. Ein Theil der Anmerkungen und die Vorrede beschäftigt sich mit diesem Gegenstande; namentlich die in der letztern enthaltene unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen versuchte Charakteristik des Phocion scheint uns sehr gut gelungen. Den andern Theil des Commentars bilden sprachliche und kritische Bemerkungen, in denen sich durchgängig ein besonnenes und gesundes Urtheil sowie eine genaue Bekanntschaft mit dem Sprachgebrauch des Schriftstellers kundgibt. In kritischer Hinsicht verdankt diese Vita Hrn. Kr. so viel, als sich überhaupt einerseits bei solcher Befähigung und andrerseits bei dem Zustande der Plutarchischen Kritik überhaupt, den wir als bekannt voraussetzen dürfen, nur erwarten liess. Zum Grunde sind auch hier wieder die mehrmals schon von uns in diesen Blättern besprochenen trefflichen Codd. Parisini gelegt, und zwar Nr. 1671 (A) u. 1673 (C), deren Collation sowie die des münchner Codex der Herausgeber Hrn. Pr. Sintenis verdankt. Dazu kam noch der Cod. Palatinus, dessen Lesarten Flügel in seinen Observatt. crit. in Plut. Phoc. Heidelb. 1830 bekannt machte, endlich ein Cod. Florentinus, dessen von del Furia angefertigte Collation der Herausgeber von Hrn. Flügel erhielt. Derselbe ward von Montfaucon in's 9. oder 10. Jahrh., jedenfalls zu früh, gesetzt und ist, obwohl er an verschiedenen Stellen mit den besten Mss. übereinstimmt, doch nur von untergeordnetem Werthe. Diese wenigen

Digitized by Google

Bemerkungen mögen genügen, um die auch äusserlich anständig ausgestattete Ausgabe, welche wir namentlich Schulmännern hiermit bestens empfohlen haben wollen, in ihren wesentlichen Bestandtheilen zu charakterisiren. 2.

[557] Xenophontis Oeconomicus. Cum annotatione critica edidit *Edu. Kerst.* Lipsiae, Serig. 1840. X u. 102 S. gr. 8. (12 Gr.)

Der Oeconomicus ist von allen Schriften des Xenophon um nicht zu sagen am stiefmütterlichsten, doch sicher mit der mindesten Vorliebe von den Gelehrten behandelt worden. Es ist daher auch hier noch mancherlei zu thun und man kann es nur erwünscht finden, dass Hr. K., welcher hiermit dem gelehrten Publicum die Erstlinge seiner Studien darbringt, diese Schrift zum besondern Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht hat. Im Ganzen glauben wir ihm das Zeugniss geben zu können, dass er, obwohl er sich, und mit Recht, zunächst an die Recension von L. Dindorf anschliesst, doch die Kritik des O. um ein Ansehnliches weiter gebracht hat. Ganz vorzüglich hat er diess dem Codex Guelferbytanus zu verdanken, welchen er, nachdem ihn bereits Zeune und Schneider benutzt, nochmals auf das Sorgfältigste verglich. Zu bedauern ist, dass er die Gelegenheit verabsäumte, welche ihm durch seinen Aufenthalt in Leipzig geboten war, auch die dort befindliche Handschrift auf's Neue zu vergleichen. Jedenfalls bleibt ihm das Verdienst, den Text des O. an vielen Stellen wieder auf die handschriftliche Auctorität zurückgeführt und auch hier und da aus eigenen Mitteln gebessert zu haben, obwohl wir gestehen müssen, nicht mit allen den gemachten Verbesserungsvorschlägen übereinstimmen zu können. An der Form haben wir zu rügen, dass die Anmerkungen vom Texte gänzlich getrennt stehen. Darüber ist man denn doch wohl jetzt einig, dass wenigstens die Abweichungen der Handschriften unmittelbar gleich unter den Text gehören. Störend sind Nachlässigkeiten, wie in der Anmerkung zu Cap. 1, 6. *μισθὸν τούτου φέροι*, „sic cum omnibus libris scribendum est", wo man erst andere Ausgaben nachschlagen muss, wenn man wissen will, was denn bisher an dessen Stelle gestanden hat. 2.

[558] Claudii Ptolemaei Geographiae libri octo. Graece et latine ad codicum manu scriptorum fidem edidit Dr. *Frid. Guil. Wilberg* socio adiuncto *Car. Henr. Frid. Grashofio.* Fasc. II. librum secundum cont. Essendiae, Bädeker. 1839. S. 97—168. gr. 4. (1 Thlr.)

Was wir in unserm Berichte über das 1. Heft dieser Aus-

Digitized by Google

gabe (Repert. Bd. XVII. No. 1517.) als die Conditio sine qua non bei einer Bearbeitung des Ptolemaeus geltend machten, ist nun von selbst erfolgt. Der Herausg. hat sich einen Philologen vom Fach, Hrn. Grashof, wenn wir nicht irren, Oberlehrer in Düsseldorf, als Mitarbeiter beigesellt, ein Umstand, welcher eine Garantie mehr für die Tüchtigkeit der Ausführung dieses preiswürdigen Unternehmens gibt, dem wir einen recht glücklichen Fortgang von Herzen wünschen. Ueber das vorlieg. 2. Heft, welches das 2. Buch enthält, haben wir nichts weiter hinzuzufügen, als eine kurze Notiz über die mittlerweile neu erworbenen Hülfsmittel. Als solche nennt der Herausg. in dem kurzen Vorworte die Ed. Argentinensis vom J. 1513 (lat. Uebersetzung, auch auf der Leipziger Stadtbibliothek befindlich), zwei lat. Codd. des 15. Jahrh. aus der Uebersetzung des Angelus und die lat. Ulmer Ausg. vom J. 1482, welche jedoch nicht im Original, sondern nur nach den Excerpten bei Mannert Geogr. 2, 2. S. 176 ff. benutzt werden konnten, ferner die Ed. Lugdunensis vom J. 1535, gleichfalls nur Uebersetzung, die griech. Ed. princeps des Erasmus Basil. 1533 und Fragmente zweier Handschriften, einer Mailänder (die Abschnitte über Germanien und Italien, von Kramer excerpirt) und einer wiener, deren Lesarten für den Abschnitt über Germanien Sickler bereits im J. 1833 in einem Programm bekannt gemacht hat. 2.

[559] **Hesychii glossographi discipulus et *ἐπιγλωσσίστης* Russus in ipsa Constantinopoli sec. XII—XIII.** e cod. Vindob. Graecorussica omnia, additis aliis pure Graecis, et trium aliorum Cyrilliani lexici codicum speciminibus, cum appendice philologici maxime et Slavistici argumenti, nunc primum edidit et scientiarum academiis Berolinensi et Petropolitanae si quidem mereantur promovenda sistit ***Barth. Kopitar***, Aug. Austriae Imp. a biblioth. Palat. custodia et utr. acad. sod. Cum tab. aen. graecorussa. **Vindobonae, Gerold. 1839. XXIV u. 72 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Zur Erläuterung dieses seltsamen Titels haben wir in der Kürze Folgendes anzuführen. Unter den durch Busbecke in den Jahren 1554—1562 zu Constantinopel gesammelten und von da nach Wien in die kaiserl. Bibliothek gebrachten 250 Handschriften befindet sich auch eine aus dem 11. oder 12. Jahrh., welche ausser einigen andern unbedeutenden lexikalischen Stücken auch ein grosses 355 Blätter umfassendes (die beiden ersten fehlen jedoch) griechisches Glossarium enthält, und zwar zum Theil mit beigeschriebener russischer Uebersetzung, letzteres vermuthlich die Arbeit entweder eines Russen zur Erlernung der griechischen, oder eines Griechen zur Erlernung der russischen Sprache, etwa

Digitized by Google

aus dem 12. oder 13. Jahrh. Der Name beider Vff., des griechischen und des russischen, fehlt leider. Zur Ermittelung des letzteren fordert Hr. K. die gelehrten Russen auf, den ersteren glaubt er im Hesychius gefunden zu haben. Doch hat es damit seine ganz eigene Bewandniss. Der einzige bekannte Codex unter dem Namen des Hesychius nämlich ist der Bardellonianus, welcher sich gegenwärtig auf der St. Marcusbibliothek zu Venedig befindet. Es ist derselbe aber sehr jung und dermaassen interpolirt, dass man schon längst aufgehört hat, das Werk als reines Eigenthum des Hesychius zu betrachten. Hr. K. macht nun die Gelehrten auf die zahlreichen Glossarien aufmerksam, welche in vielen Bibliotheken unter dem Namen des Cyrillus sich befinden, mit dem Bemerken, dass dieselben gänzlich verschieden seien von Dem, was Stephanus u. A. unter diesem Namen bekannt gemacht, und vielmehr mehr oder weniger den ganzen Hesychius in sich enthielten. Es liegt auf der Hand, dass darüber nicht eher abgeurtheilt werden kann, als bis dieses Glossarium vollständig vor uns liegt und überhaupt der Thatbestand selbst nach allen Seiten hin sorgfältig ermittelt und festgestellt ist. Der Vf. begnügt sich nur, die Sache angeregt zu haben, was schon an sich Dank verdient. Doch mögen wir nicht bergen, dass gerade von Männern in seiner Stellung, welche über die Schätze der bedeutendsten Bibliotheken gebieten, die Fortführung und wenn auch nicht die Lösung der Streitfrage, doch die Vorbereitung dazu wenigstens zu erwarten ist. Ob Imm. Bekker, welcher dem Vernehmen nach mit einer Bearbeitung des Hesychius beschäftigt ist, darauf eingehen wird, steht dahin. Auch auf der wiener Bibliothek nun befinden sich drei Glossarien des angeblichen Cyrillus (No. 212. 244. 319.), aus denen zunächst Hr. K. p. VI—XXIV Proben mittheilt. Hieran schliesst sich p. 1—24 der eigentliche Stamm der Schrift, d. h. derjenige Theil des oben erwähnten griechischen Glossariums, welcher mit Erklärungen in russischer Sprache versehen ist. Es sind deren im Ganzen nur wenige, bloss zu den Buchstaben *α* u. *ο*, und auch in diesen nicht durchweg ausgeführt. Aus den rein griechischen Glossen wird beispielsweise eine Auswahl des Wichtigeren mitgetheilt. S. 25 beginnt die Appendix miscellanea philologici maxime et Slavistici argumenti, von welcher Ref. wegen ihrer Umfänglichkeit nur eine kurze Uebersicht des besonders für Kenner der slawischen Literatur wichtigen Inhalts geben kann. 1) De fragmento cyrilliano Raygradensi in Moravia; 2) de monasterii Bodyan in Hungaria evangelio, Schaffarikio quidem iudice dialecto Slovacica exarato, litteris cyrillianis; 3) de trilingui psalterio San-Florianensi in Austria superiori; 4) de cimelio Remensi, olim dicto Gallis „le texte du sacre“ feliciter servato; 5) de evangeliario latino versionis antiquae Italae in bibl. Vindobonensi; 6) de facultatis

Pragenae medicinae doctore Francisco Skorina Lithuano, doctori Mart. Lutheri insidiatore quaestio historica; 7) de psalterio Slavic Bononiensi cum expositione S. Athanasii; 8) de Evangelistari Vaticano glagolitico sec. XI. ab Assemano 1736 reportato Hieros solymis; 9) de psalterio Ruthenico semi-tironiano; 10) de Ma nassis chronico metrico (versu politico exarato graece) oration soluta verso bulgarice; 11) de tabulis bulgaricis, quae in Pro pagandae catalogo indicantur sic: Bulgari; 12) de catechismi quin que linguis editi exemplari Vaticano unico; 13) de linguae S Methodii liturgicae pannonietate; 14) de theatro apostolicorum SS fratrum Cyrilli et Methodii laborum; 15) de Maciejowski polo nicis ad hist. eccles. commentariis; 16) de veterum codicum bo hemicorum insperatis inventionibus; 17) de Gaji nunc Ljudevit (olim Ludovici) duplice molimine novarum tabularum tam lingua quam scripturae Croatarum Zagrabiensium; 18) de imperatori Constantini Porphyrogeniti loco satyrico (Them. 2, b.); 19) de linguae graecae aevo Pericleo pronuntiatione; 20) bona spes illu strandae linguae graecae e slavica; 21) epistola regis Avarorum directa ad imperatorem Romanorum; 22) epimetrum de codice cy rilliano-glagolitico Remensi, Postscripta de Maciejowsko et de Pantihio.

[560] *Cicero's* sämmtliche Werke. In deutschen Uebertragungen, unter Mitwirkung von *Fr. K. von Strombeck, Fr. Jacobs, J. G. Droysen, A. Westermann, A. W. Zumpt* u. A. m. herausgegeben von *Reinh. Klotz.* 1. Bd.: der philosophischen Schriften 1. Theil. Mit Cicero's Büste in Stahlstich. Leipzig, Focke. 1840. XII u. 676 S. gr. 8. (Subscriptionspreis 3 Thlr., Ladenpreis 4 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Cicero's philosophische Schriften. In deutschen Uebertragungen u. s. w. 1. Theil.

Was auch immer gegen Cicero den Staatsmann, den Redner, den Philosophen in alter wie in neuer Zeit von Einzelnen Wahres und Unwahres gesagt worden sein mag, die öffentliche Stimme hat längst und unwiderruflich dahin entschieden, dass seine Schriften, an deren Studium unsere Zeit gross geworden ist, bei allen Mängeln als ein ehrwürdiges Vermächtniss zu betrachten sind, welches in seiner hohen Geltung und segensreichen Wirksamkeit nur Unverstand oder unlautere Gesinnung anzutasten vermag. Diese Schriften in einer zeitgemässen deutschen Uebersetzung auch dem grösseren gebildeten Publicum zugänglicher zu machen, war jedenfalls eine glückliche Idee, und die lebendige Theilnahme, welche gleich die ersten Hefte bei ihrem Erscheinen fanden, hat diess hinreichend bestätigt. Die Erwartungen des

Digitized by Google

Publicums sind aber auch, — wir glauben das, nachdem der 1. Band nun vollendet vor uns liegt, versichern zu können — nicht getäuscht worden. Und wie könnte diess auch anders sein bei einem Unternehmen, für welches Männer, wie Jacobs, von Strombeck, Droysen, die Garantie übernommen haben, und an dessen Spitze ein Gelehrter getreten ist, der vermöge seiner mit dem allseitigsten Beifall aufgenommenen Leistungen auf diesem Gebiete für Cicero schon längst als eine Auctorität gilt. Ref. ist weit entfernt, als Philolog vom Fach hier sein Urtheil geltend machen zu wollen; allein so weit er Gelegenheit gehabt hat, Männer von allgemeiner wissenschaftlicher Bildung sich über das Unternehmen aussprechen zu hören, sind die Uebersetzungen, so weit sie bis jetzt vorliegen, als gelungen zu betrachten, indem sie sich eben so weit von ängstlicher, sklavischer Worttreue als von Ton und Haltung einer redseligen Paraphrase entfernt halten, vielmehr den Geist des Originals, so weit diess bei Uebertragung fremdartiger Zustände immer möglich, auf eine dem Genius der deutschen Sprache angemessene Weise zu reproduciren suchen. Gegen Einzelnes freilich werden sich immer Einwendungen machen lassen, insbesondere an solchen Stellen, wo man die Wahl hat, die Richtigkeit und Treue der Uebersetzung der Anschaulichkeit und Eindringlichkeit des deutschen Ausdrucks oder diese jener aufzuopfern; allein bei der unendlichen Verschiedenheit individueller Anschauungs- und Gefühlsweise wird an solchen Puncten Einstimmigkeit des Urtheils nie vermittelt werden. Noch bemerken wir, dass für solche Leser, denen die Einzelheiten der betreffenden alterthümlichen Zustände, namentlich der historischen, in der Regel minder gegenwärtig und geläufig zu sein pflegen, gleich unter dem Texte die nöthigen Erläuterungen beigefügt sind. Gleichartigkeit der Erläuterung in Maass und Behandlungsweise war hier bei der Mehrheit der Mitarbeiter nicht leicht zu erwarten; der Herausgeber hat sich jedoch angelegen sein lassen, durch passende Zusätze die allzugrosse Unverhältnissmässigkeit möglichst auszugleichen. Der Inhalt des vorliegenden 1. Bandes oder des 1. Theils der philosophischen Schriften ist kürzlich folgender: Auf die kurze Vorrede des Herausgebers (die versprochene allgemeine Einleitung ist aus Gründen bis zur Vollendung des Ganzen zurückgelegt) folgen zunächst die Bücher von der Divination, übers. von Jacobs S. 1—136, dann die Bücher vom höchsten Gut und höchsten Uebel, übers. von Droysen S. 137—326, das Bruchstück der Schrift vom Schicksal, übersetzt von Jacobs S. 327—352, die Bücher von den Pflichten, übers. von Zumpt S. 352—504, endlich die von dem Wesen der Götter, übers. von Joh. Fr. Schröder S. 505—676. Der 2. Theil, welcher die übrigen philosophischen Schriften enthalten wird, soll wo möglich noch im Laufe dieses Jahres erscheinen. Hierauf werden die

Digitized by Google

übrigen Werke in 3 Abtheilungen ebenfalls in je 2 Bänden, und zwar zunächst die Reden, dann die Briefe, endlich die rhetorischen Schriften an die Reihe kommen und somit das Ganze hoffentlich in wenigen Jahren vollendet sein. Die äussere Ausstattung ist aller Anerkennung werth.

[561] *M. Tullii Ciceronis* Orationes selectae XIII. Editio duodevicesima auct. et emendatior. Halis, Waisenhausbuchh. 1840. XII u. 417 S. 8. (12 Gr.)

Die Hallische Waisenhausbuchhandlung fährt fort, ihren alten wieder errungenen Ruhm zu behaupten und zu befestigen. Die vorstehende von Mor. Seyffert begonnene und von Dr. Eckstein vollendete Ausgabe auserwählter Reden des Cicero liefert dafür den sprechendsten Beweis. Dieselbe ist nicht nur äusserlich in ein ansprechendes und im Vergleich zu den früheren Ausstattungen glänzendes Gewand gekleidet, sondern es ist auch, was ihren innern Gehalt betrifft, das Mögliche gethan worden, um sie auf das Niveau der Gegenwart zu bringen. Während man sich nämlich früher mit dem Ernesti'schen Texte und den Abweichungen von dem Gruter'schen begnügte, ist gegenwärtig der Text unter Benutzung der gesammten neueren durchgreifenden Leistungen, unter denen namentlich die von Orelli, Madvig und Klotz nach Verdienst hervorgehoben werden, festgestellt, und unter demselben ist, was wir als einen ganz wesentlichen Vorzug dieser Bearbeitung bezeichnen zu müssen glauben, höchst verständig eine Auswahl solcher Abweichungen aus den gangbarsten Ausgaben verzeichnet, welche, der Capacität jüngerer Leser angemessen, dazu dienen, das Urtheil derselben zu wecken und zu schärfen, und zugleich dem Lehrer zu fruchtbarer Weiterhülfe eine solide und passende Grundlage darbieten. Auch diese Ausgabe also können wir zum Schulgebrauch mit gutem Gewissen empfehlen. Die aufgenommenen Reden sind bis auf eine einzige die der älteren Sammlung, nämlich pro S. Roscio Amerino, de imperio C. Pompeji, die vier Catilinariae, die pro A. Licinio Archia poeta, pro T. Annio Milone, pro P. Sestio (welche, was wir nur billigen können, an die Stelle der R. ad Quirites post reditum gesetzt worden ist), pro Q. Ligario, pro rege Dejotaro, Accusationis in Verrem liber quartus, or. Philippica secunda. Was übrigens der Herausg. in der Vorrede gegen die Verächter des Cicero bemerkt, unterschreiben wir in allen Puncten. 2.

Archäologie.

[562] Beiträge zur Kenntniss der Literatur, Kunst, Mythologie und Geschichte des alten Aegypten von *G. Seyf-*

Digitized by Google

farth, Dr. d. Ph., a. Prof. d. Archaeol. bei d. Univ. Leipzig, corr. Mitgl. d. K. Akad. d. Wiss. zu Turin u. s. w. **VII. Heft. Leipzig, Barth. 1840. XII u. 158 S. gr. 4. (4 Thlr. 12 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Alphabeta genuina Aegyptiorum, numeris ipsorum hieroglyphicis, hieraticis, demoticisque conservata; nec non Asianorum, literis Persarum, Medorum, Assyriorumque cuneoformibus, Zendicis, Pehluicis et Sanscriticis subiecta. Acc. dissertatio de mensuris in S. S. memoratis per antiquas vlnas Aegyptiacas Taurinensem, Parisinam, Lugdunensem illustratis. Cum VI tabb. alphabeticis. Edid. *Gust. Seyffarth.*

Unter den Werken, die zur Erinnerung an die 4. Säcularfeier des Typendruckes bis jetzt erschienen sind, wird obiges wegen seiner vielen neuen Alphabete zunächst den Orientalisten, Palāographen und Sprachforschern nicht unwillkommen sein. Nach Erfindung des Buchdruckes gab es lange Zeit nur eine Schrift und wenige Lettern, während alle ungewöhnlichen Buchstaben im Drucken wegbleiben mussten oder nur sparsam und kostspielig durch Holzschnitt, Kupferstich und Lithographie beigebracht werden konnten. Hier finden sich, abgesehen von der bekannten Fractur und Antiquaschrift und deren Abarten, gegen 50 Alphabete, von denen manche 100 bis 1000 Lettern enthalten, namentlich: Aethiopisch mit Amharisch, Altaramäisch, Altgriechisch, Arabisch, Armenisch 2, assyrische Keilschrift, babylonische Keilschrift, Basmurisch 2, Bengalisch, Birmanisch, Celtisch 2, Chaldäisch-Hebräisch, Coptisch-Memphitisch 2, Cufisch, Demotisch 2, deutsche Schreibschrift 2, Etrurisch, französ. Schreibschrift 4, Georgisch, Gothisch, Griechisch, hebräische Münzschrift, Hieratisch, Hieroglyphisch 2, Mandschu, medische Keilschrift 2, Neupersisch, Numidisch, Palmyrenisch, Pehlwi, persische Keilschrift 2, Phönicisch, Rabbinisch-Deutsch, Rabbinisch-Hebräisch, Runen, Russisch 4, Sahidisch, Samaritanisch, Sanscrit, Slavonisch 2, Syrisch, Tibetanisch, Zend. Viele dieser Alphabete wurden zum ersten Male, oder nach bessern Zeichnungen neu geschnitten unter Anleitung des Vfs., des Prof. Beer und Dr. Schwartze. Es wird daher Manchem erfreulich sein, dass im 5. Jahrh. der Typographie ihr so viele alte und neue orientalische und occidentalische Schriften nun nicht mehr fehlen werden. Nur die kön. Druckerei in Paris zählt einige Schriftserien mehr, namentlich aus der Propaganda zu Rom, ermangelt dagegen mancher der obengenannten und lässt bei vielen gleiche Vollständigkeit, Richtigkeit und Genauigkeit zu wünschen übrig. — Cap. I. handelt vom eigentl. Alphabete der Aegypter. Nach Plutarch hatten die Aeg. trotz ihren 450 hieroglyphischen, hierat. und demot. Charakteren ein

Digitized by Google

einfaches Alphabet von 25 Buchstaben, das nach Andern 7 Vocale enthielt, mit *a* begann und mit *u* schluss, dessen Erfindung dem alten Thoth, dem 11. Nachkommen des Protogonos, zur Zeit der Fluth zugeschrieben wurde. Wie lässt sich dieses ursprüngliche Alphabet der Aeg., das man seit 1800 Jahren gesucht und worüber so verschiedene abweichende Meinungen gehegt wurden, auffinden? Der Vf. kam auf den Gedanken, dasselbe müsse in den ägpyt. Ziffern liegen, weil alle alten Völker durch die Reihe der Buchstaben Zahlen ausgedrückt. In der That fand sich, dass die ägypt. Ziffern keine willkürlichen Zahlzeichen sind, dass sie als Buchstaben in allen Texten gebraucht wurden und dass sie wirklich der Reihe nach die Laute unseres allgemeinen Alphabetes ausdrücken (1 = a, 2 = b, 3 = c, 4 = d u. s. w.). Auch entspricht das alte ägypt. Ziffersystem der Gestalt nach dem alten chaldäischen Alphabete (Stierkopf, Scheffel, Cameelhals, Thüre; Wasser, Fisch u. s. w.); nur dass im hebr. Alphabete einige Buchstabennamen verkannt worden waren (S. 33) und dass zwischen ר und ת zwei Vocale, hinter ת deren einer jetzt fehlen, die sich aber auch in mehreren andern Alphabeten an denselben Stellen wie bei den Aegyptern erhalten haben. Diess ist in mancher Beziehung wichtig. Da das ägyptisch-chaldäische Ziffernalphabet schon auf Inschriften und Papyrus aus der Zeit des Moses, Joseph und Abraham 2000 v. Ch. vorkommt, so darf man nicht mehr behaupten, Moses habe noch kein Alphabet gehabt. Der Erfinder des Alphabetes kann nicht jener Cadmus d. j. 1500 v. Ch., sondern der Cadmus (senior) müsste nach den ägypt. Inschriften der ältere, der erste Pflanzer des Weinstocks gewesen sein. Haben die Aegypter schon 700 Jahre nach der babyl. Völkerwanderung dasselbe Alphabet gehabt, was wir in Chaldäa, Arabien, Persien, Syrien, Griechenland, Italien u. a. Ländern wiederfinden, so waren die Hieroglyphen der Aeg. nicht die ursprüngliche Wort- und Sylbenschrift, woraus erst 1500 v. Ch. das Alphabet entstanden. Die ganze hieroglyphische, hieratische und demotische Literatur der Aeg., die an Umfang der griechischen nicht nachsteht, an Alter sie wenigstens um 1000 Jahre übertrifft, ist nicht symbolisch, sondern muss durchaus alphabetisch und grammatisch erklärt werden, wie der Vf. schon 1827 gegen Kircher, Young, Champollion u. A. in seinen Rudimentis behauptet. Ausserdem enthält dieser Abschnitt fast vollständig das ägypt. Ziffersystem, die gewöhnlichen hieroglyphischen, hieratischen, demotischen Ziffern 1—1,000000, die Mopats-, Ordinal-, Adverbial-Bruchziffern, überhaupt alle auffindbaren arithmetischen Zeichen grösstentheils nach turiner Papyrus, die ganze Rechnungen enthalten. — Cap. II. (S. 45—67.) Von der Keilschrift. Auch diese hat man für die Urschrift gehalten, weil einige Buchstaben davon Protypen von gewissen griechischen und indischen zu sein schienen, und weil

Digitized by Google

sie in den Ruinen von Babylon gefunden wurden. Der Vf. kam auf die Vermuthung, dass die 36 persischen Keilbuchstaben auf die 36 neupersischen Buchstaben sich beziehen müssten, und dass das Keilalphabet auf combinatorischer Wiederholung einzelner Keile beruhe, weil die Keile der Keilbuchstaben vorn, in der Mitte und hinten in combinatorischer Folge (1. 2. 3. 1^2. 2^3. 3^1 u. s. w.) zu einander stehen. Demnach wurden die 36 Keilbuchstaben in eine fortlaufende Reihe gebracht, wobei kein Glied versetzbar blieb. In dieser Reihe von Keilbuchstaben, deren Laute nach Grotefend, Burnouf, Lassen, Beer hinzugeschrieben wurden, fand sich, dass die 36 Keilbuchstaben gerade so auf einander folgen, wie die 36 neupersischen Buchstaben (a b c d m n s u. s. w.), sowohl die 23 alten (a — n), als die 13 spätern diakritischen. Diess führt zu manchen Aufschlüssen. Zunächst ersieht man, dass die Keilschrift nicht die Urschrift gewesen sein könne, weil ihr ein sehr spätes Alphabet mit 13 neuen diakritischen Buchstaben zu Grunde liegt. Ferner erfährt man auf einem sichern Wege, wie die Keilbuchstaben ursprünglich gelautet, ohne sich an die heutige oder unzuverlässige Aussprache des Zend und Sanscrit halten zu müssen; sowie zugleich, wo Grotefend, Münter, S. Martin, Burnouf, Lassen u. A. von einander abweichen, wer das Richtige getroffen, S. 66. Ausserdem wurden dabei einige Buchstaben bestimmt, die man bisher noch nicht hatte aussprechen können. Gemäss dieser Combination werden wir in den Stand gesetzt, jede persische Keilinschrift, deren noch viele Hunderte in Asien sich finden werden, sogleich mit neupersischen, arab., hebr. u. a. Buchstaben auszudrücken. Ist übrigens die pers. Keilschrift combinatorisch, so ist auch ein Weg zur Entzifferung der sogen. medischen (wozu die v. Mühlbachsche Inschrift gehört), assyr. und babylon. Keilschrift gefunden, da diese auf keinem andern Principe beruhen können. Der Vf. glaubt gefunden zu haben, dass nach gleichen Combinationen die medischen Keilgruppen das neupersische Alphabet mit Vocalen verbunden ausdrücken; die assyrischen dasselbe mit Consonantenclassen; die babylonische dasselbe mit einzelnen Consonanten. Dafür spricht der Umstand, dass Texte in pers. Keilschrift mehr Raum einnehmen als in medischer, assyrischer, babylonischer; sowie dass die babylon. Keilschrift mehr Gruppen als die assyr., medische, persische in gleicher Abstufung enthält. — Cap. III. (S. 67—80.) Zend und Pehlwi. Nach Anquetil war man ungewiss, wie viele Zend- und Pehlwibuchstaben anzunehmen seien, wie diese ursprünglich gelautet, auf welches Alphabet man die Schrift der alten Parsen beziehen solle. Der Vf. bemerkte, dass die Zend- und Pehlwibuchstaben nicht wesentlich von einander abweichen, dass beide in 2 Classen zerfallen, 23 alte und 13 neue diakritische, die sich durch einen angehängten diakritischen Ringel von

Digitized by Google

jenen unterscheiden. So fand sich, dass die 36 Zend- und Pehlwibuchstaben nichts Anderes sind, als die 36 neupersischen, alterthümlich geschrieben, was auch die Folge der Pehlwiziffern bezeugt. Im Zend findet man ausserdem noch die beiden alten Vocale ê é wieder, die nach den arabischen Wochentagen, nach dem griechischen Alphabet u. a. ursprünglich zwischen ז und ח standen, und das ägypt. Zifferalphabet daselbst wirklich aufführt. Werden die Zend- und Pehlwibuchstaben nach diesen Hülfsmitteln geordnet, so bestimmt sich die ursprüngliche Aussprache der einzelnen von selbst gemäss den entsprechenden Alphabeten. Mit den neupersischen bekannteren Lettern könnte die ganze Zend- und Pehlwiliteratur abgedruckt werden, was auf richtigeres Verständniss der parsischen Religionsbücher manchen Einfluss haben würde. — Cap. IV. (S. 80—95.) Sanscrit. Wenn man bei den ind. Buchstaben von der horizontalen Verbindungslinie und den senkrechten Anhängestrichen absieht, so erhält man Buchstaben, die ganz mit den umgekehrten parsischen übereinstimmen. Vergleicht man beide paläographisch mit einander, so erhält man ein Alphabet, das in Aussprache, Gestalt und Folge, was die Sanscritziffern bestätigen, durchaus mit dem zend-, pehlwi- und neupers. Alphabete übereinstimmt. Die indischen Buchstaben (Sanscrit, Bengalisch u. a.) zerfallen ebenfalls in 2 Classen, in 25 alte mit 7 Vocalen, worunter die beiden zwischen ז und ח; und 23 spätere diakritische, die sich ebenfalls durch einen Ringel wie im Zend und Pehlwi von den ursprünglichen unterscheiden. Demnach wäre das indische Alphabet ebenfalls kein Uralphabet, sondern eine Tochter des Zend, Schwester des arabisch-persischen Alphabets; nur dass Sanscrit später umgekehrt geschrieben wurde. Diess führt zu mancherlei Aufschlüssen. Man findet, wie die indischen Buchstaben, von denen man nur die heutige Aussprache kannte, ursprünglich gelautet haben; welchen chaldäischen, Zend-, Pehlwi-, neupersischen Keilbuchstaben u. a. die indischen ursprünglich entsprachen, was wiederum für Erklärung der Zendbücher und der Keilinschriften von Bedeutung ist. Beide könnten mit Sanscritbuchstaben ausgedrückt, umgekehrt jedes indische Wort mit den entsprechenden hebr., griech., lat., parsischen Buchstaben geschrieben werden, was bei Sprachvergleichungen und Etymologien manchen Verirrungen vorbeugen kann. Auch folgt aus der Verwandtschaft des Sanscrit mit dem zend- und neupersischen Alphabete, dass diese Literatur keineswegs so alt sei, als Viele geglaubt haben. — Durch diese Untersuchungen wird zugleich der merkwürdige Satz bestätigt, dass die Alphabete der verschiedensten Völker nicht einen verschiedenen Ursprung gehabt, sondern alle von einem einzigen Uralphabete abstammen (S. 95). So lange nicht erwiesen war, dass die Hieroglyphenschrift keine Urschrift sei, sondern auf dem allgemeinen Alphabete beruhe; dass

Digitized by Google

der Keilschrift, dem Zend, Pehlwi, Sanscrit, selbst der chinesischen Schrift, wie Remusat nachgewiesen, dasselbe bekannte Abc zu Grunde liege, konnte allerdings obige Behauptung Vielen ungegründet scheinen. Bei den verschiedensten Völkern hat sich die Nachricht erhalten, dass das Alphabet antediluvianischen Ursprungs, von den Noachiden fortgepflanzt worden sei, und diess bestätigt der Umstand, dass die Alphabete aller Völker, selbst die sonderbarsten, in den ersten 25 Buchstaben, woraus das Taautische Alphabet bestanden haben soll, mit einander übereinstimmen in Folge, Bedeutung, Gestalt und innerer Oekonomie der Buchstaben. Ausdrücklich aber sagen Sanchuniathon, Berosus u. A., das Alphabet sei zu Ende der Fluth (am 7. Sept. 3446 v. Chr.) so geordnet worden, dass die Buchstabenreihe ein Abbild des Thierkreises mit seinen 7 Planeten an diesem Tage gewesen. Damals aber und nur damals haben die 7 Planeten gerade so gestanden, wie im Uralphabete die 7 Vocale, welche die Alten selbst ausdrücklich auf die entsprechenden Planeten beziehen. Unmöglich können so bestimmte Ueberlieferungen bei den alten Chaldäern, Phöniciern, Griechen u. A. ohne Weiteres verworfen werden, da sie mit unumstösslichen astronomischen Rechnungen übereinstimmen. — Das ägypt. Lexikon (S. 105—122) enthält gegen 1000 hieroglyphische, hieratische und demotische Buchstaben und Wörter (meist Eigennamen und Gruppen aus der Inschrift von Rosette), deren Bedeutung und Aussprache bis jetzt unbekannt geblieben oder unrichtig und halbrichtig bestimmt worden war. Sie können zugleich den Beweis führen, dass das eigentliche Princip der Hieroglyphik bei den Aegyptern nicht das akrophonische, sondern das mythologische gewesen sei. — Das Vocabularium cuneoforme S. 122—139 dient zur Bestätigung des durch Combination gefundenen Keilalphabets, enthält auch die ersten erklärten medischen und assyrischen Keilgruppen. Der Vf. glaubt gefunden zu haben, dass in der med. und assyr. Keilschrift gleiche Keile zwischen 2 Buchstaben stets verschmolzen würden. — Tab. I. enthält eine Zusammenstellung aller numerischen Zeichen der Aegypter; II. die Copien der ägypt. Ziffern auf unzähligen Papyrus und Stelen von der ältesten Zeit bis August; III. eine Vergleichung von 34 älteren und neueren Alphabeten nebst deren Majuskeln und Varianten mit dem ägypt. Ziffernalphabete; IV. das combinatorische Keilalphabet der Perser und Meder, nebst den Inschriften des persisch-ägypt. Gefässes zu Paris und babylonischen Keiltexten; V. das assyrische Keilalphabet (letztere beide enthalten unstreitig viele Unrichtigkeiten, da der Vf. in Ermangelung zahlreicher und langer Inschriften nicht alle erforderlichen Keilgruppen auffinden konnte, und desshalb wahrscheinlich vielen Keilgruppen falsche Stellen und Bedeutungen angewiesen hat. Dennoch werden vielleicht einige med. und assyr. Keilbuchstaben und

Digitized by Google

Wörter (S. 128—138) durch andere bestätigt werden, nächst deren combinatorischem Principe). VI. Vergleichung der Keilbuchstaben mit den entsprechenden Zend-, Pehlwi-, Sanscritbuchstaben u. A. zum Behufe der Entzifferung von Keilinschriften. — Die beigefügte Abhandlung über die biblischen Maasse (S. 139—156) weist nach, dass die antiken ägypt. Ellen zu Turin, Paris, Venedig und Leyden von der biblischen Elle nicht verschieden waren. Jene Stäbe konnten für neu, oder für ungenau und symbolisch gehalten werden. Diess widerlegen aber mehrere antike Grundrisse von thebanischen Katakomben auf Papyrus mit genauesten Messungen der einzelnen Kammern, die der Vf. in Turin fand und die ihren chronolog. Angaben gemäss aus der Zeit des Moses stammen. Eine dieser Katakomben, die des Ramses, dessen Sarkophag (jetzt in Paris und Cambridge, von Belzoni darin gefunden) die Constellation vom J. 1693 enthält, ist von den franz. Gelehrten 1799 gemessen und in der Descr. de l'Egypte abgebildet worden. Bei Vergleichung der alten und neuern Messung zeigte sich, dass die ägypt. Elle wirklich schon damals und noch vor Moses beim Bau der Pyramiden 0,523 Meter = 232 Par. Lin. betrug. Da die Hebräer beim Auszuge aus Aegypten kein anderes Maass mitgenommen haben können, als die ihnen 215 Jahre hindurch gebräuchliche Elle, wonach die Stiftshütte, der Tempel u. s. w. gebaut wurden, so lassen sich demgemäss jetzt die Längenangaben im A. und N. T., worüber man bisher in Ungewissheit schwebte, genau bestimmen. Es betrug z. B. die Höhe des Salomonischen Tempels 15,6 Meter, des Herodianischen Tempels 52,3 Meter, die Länge Goliath's 2,7 Meter (117 Leipz. Zolle). Mehrere Beispiele s. S. 154—156. Ausserdem sind die turiner und pariser Ellen von Wichtigkeit (S. 144), weil sie fast übereinstimmend das ganze ägypt. Pantheon enthalten und das eigentliche astronomische Princip der ägypt. Götterlehre bestätigen. Tab. V. b. lese man Lingualibus statt Labialibus, S. 155 Bundeslade lang 2½, hoch und breit 1½. Seyffarth.

Naturwissenschaften.

[563] Populäre Experimentalphysik, von Dr. *Theod. Friedleben*, Lehrer in Frankfurt a. M. 2. Aufl. Mit 12 Steintaf. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1840. XII u. 478 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Diese Umarbeitung eines früher herausgegebenen Lehrbuchs gibt in ihrem Titel und überdiess noch in der Vorrede, die der Vf. beigefügt hat, den Standpunct an, von dem sie beurtheilt werden will. Gleich den Physikern des vorigen Jahrhunderts gibt

Digitized by Google

der Vf. die Erweckung und Erhöhung religiöser Gefühle als den vorherrschenden Zweck seiner populairen Bearbeitung der Physik an, in der Ausarbeitung aber scheint er, weit mehr dem Geiste unserer Zeit folgend, das Nützliche und technisch Praktische als die wahren Gegenstände, die eine solche populaire Physik zu behandeln hat, anzuerkennen. Ref. muss gestehen, dass ihm der Vf. nicht immer glücklich in der Auswahl und Anordnung seiner Mittheilungen gewesen zu sein scheint; theils indem er Gegenstände, deren weitläufigere Darstellung seinen Zwecken Vorschub geleistet haben würde, und die an sich wegen ihrer unmathematischen Natur sich einem populairen Vortrag leicht anpassen, wie die meteorologischen Lehren, entweder ganz wegliess, oder unverhältnissmässig kurz behandelte; theils indem er eine grosse Menge vergessener Raritäten, mechanische, hydrostatische Kunststücke u. s. w. mit zu grosser Weitläufigkeit behandelte. Was die Darstellung im Einzelnen betrifft, so sind die allgemeinen Lehren in jedem Abschnitte, wie über Cohäsion, Wärme, Licht, Elektricität, durchgängig mager und ziemlich unbedeutend, obgleich sich gerade an dieses Allgemeine für populaire Bedürfnisse Vieles Aufklärende und Interessante hätte anknüpfen lassen; der Abschnitt über Magnetismus namentlich scheint gegen die früheren unverhältnissmässig wenig Inhalt zu besitzen. Uebrigens fehlt dem Buche nicht alle mathematische Ausführung, obwohl sie aus leicht zu ersehenden Gründen nicht nur beschränkt, sondern auch für den Vf. mühsam zu populariſiren war. Eine gemeinschaftliche Darstellung der Physik, die dennoch nicht durch Oberflächlichkeit und andere Inconvenienzen beleidigen soll, ist schwieriger als eine wissenschaftliche Ausführung; wenn daher der Vf. nicht alle diese Klippen vermieden hat, so ist sein Buch doch als eine nützliche Lectüre Denen anzuempfehlen, für deren Selbstunterricht es bestimmt ist, besonders, weil der Vf. oft darauf eingeht, die verworrenen Vorstellungen, die über physikalische Vorgänge im Umlauf sind, ausführlich zu discutiren und zu berichtigen. Der Druck und, möchten wir hinzufügen, auch der Stil des Vfs. ist etwas klein und compress; die Tafeln deutlich und hinreichend.

[564] **Blicke in die Natur.** Ermittelungen und Wahrnehmungen über die Bildung der Kohle aus der Kohlensäure, Forterzeugung der Erdkohlen, Andeutung über das Leben der Erde und Schlüsse die Cholera betreffend. Von ***Carl Böttcher.*** Altenburg, Pierer. 1840. IV u. 60 S. gr. 8. (8 Gr.)

Hr. Apotheker Böttcher in Meuselwitz hat der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes Vorträge über die Gegenstände gehalten, welche er hier in dem kürzlich anzuzeigenden Buche weiter entwickelt. Im 1. Abschn. behauptet der Vf., dass die Koh-

lensäure des Wassers unter Einfluss des Lichtes niedere Pflanzengebilde, in der Dunkelheit aber durch Niederschlag des Kohlenstoffs Braunkohle bilde, und glaubt diese in einer schwarzen Masse erkannt zu haben, die sich bei langem Stehen von Wasser im Dunkeln, und successiver Erneuerung des Wassers endlich an dem Gefässe absetzt. Der 2. Aufsatz über das Leben der Erde, namentlich den Kreislauf des Wassers betreffend, schaltet mit physikalischen Thatsachen auf eine zu sonderbare Weise, als dass es möglich wäre, davon einen Abriss zu geben. Die Cholera erklärt der Vf. für eine zufällige oder nothwendig bedingte, dem Körper rothblütiger Thiere schädliche Aushauchung unserer Erde. Offenbar hat Hr. Böttcher mancherlei beobachtend angesehen, ist aber wohl zu früh und ohne die nöthige physikalische Bildung zu bestimmten Ansichten gekommen. 151.

[565] **Allgemeine Naturkunde.** Zunächst für Thierärzte und Landwirthe und als Leitfaden zu Vorlesungen, entworfen von Dr. *Heinr. Ficinus*, Prof. u. s. w. Dresden, Arnoldsche Buchh. 1839. VIII u. 227 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Aus dem Titel dieses Buches dürfte schwerlich Jemand auf den Inhalt desselben einen richtigen Schluss machen können. Es sind darin die Grundzüge der Naturlehre (Physik) und der Naturgeschichte der unorganischen und organischen Naturalien kurz, bisweilen nur zu kurz, angedeutet. Der Vf. hat folgende Anordnung der Lehrgegenstände gewählt. Von den allgemeinen physikalischen Eigenschaften der Körper, wobei beiläufig vom Maass und Gewicht, von Krystallisation und System (S. 1—8) geredet wird, geht er zu dem unorganischen Naturreiche über, betrachtet zuerst den festen Erdkörper in mathematisch- und physisch-geographischer Beziehung (S. 8—12) und reiht daran die Mineralogie, wobei er besonders Werners Anordnung folgt (S. 12—33). Sodann werden die Gesetze der Bewegung (Mechanik) und die einfachen Maschinen erwähnt (S. 33—35). Der 2. Abschnitt handelt von dem Tropfbar-Flüssigen der Erde, von den hydrostatischen Grundgesetzen und beiläufig vom specifischen Gewichte (S. 36—42). Die luftförmigen Theile der Erde, die Atmosphäre nebst den Gesetzen des Luftdrucks, das Barometer, die Gasarten u. a. sind Gegenstand des 3. Abschnitts (S. 42—49). Von den ätherischen Erscheinungen handelt der 4. Abschn. (S. 50—73). Darunter werden verstanden: Magnetismus, Elektricität, Wärme und Licht. — Wer diese Anzahl der Gegenstände mit dem Raume vergleicht, der ihnen in diesem Buche gewidmet wurde, der kann leicht ermessen, dass nur das Allgemeinste aufgenommen worden ist. — Nach-

Digitized by Google

dem von den organischen Naturreichen (S. 73—77) im Allgemeinen gehandelt wurde, wird (S. 78—101) das Pflanzenreich hinsichtlich der Gewächsorgane und des Nutzens, den der Mensch aus Pflanzenproducten zieht, kurz, zum Theil selbst unzureichend geschildert. Vorzüglich vermisst Ref. hier Alles, was für den Thierarzt und Landwirth von besonderem Interesse ist. So wird z. B. S. 97 von den Wurzeln, die als Nahrungsmittel dienen, nicht mehr und nicht minder gesagt: „Von den Wurzeln die Cassawi, Iatropha Manihot (16. C. 6. O. Rutaceae [muss heissen Euphorbiaceae]), Bataten, Convolvulus Batatas, Yams, Dioscorea. Die einheimischen Rüben, Brassica Rapa, Möhren, Daucus Carota, Pastinaken, Pastinaca sativa, beides Umbellaten. Die Kartoffel nicht zu vergessen, so wie der Milch des Kuhbaums (Wie geräth diese unter die Wurzeln?), Galactodendron utile ausnahmsweise zu gedenken.“ Auf S. 101—216, also auf der grössern Hälfte des Buchs, ist die Naturgeschichte des Thierreichs behandelt. Diess ist offenbar der gelungenere Theil, und es wäre zu wünschen, dass die Mineralogie, besonders aber die Botanik, in gleicher Weise behandelt worden sein möchten. Hier ist vielleicht sogar manchen Abtheilungen, die weit weniger Wichtigkeit für den Haushalt des Menschen haben, als viele Gewächse, die übergangen oder nur dem Namen nach erwähnt worden sind, zu viel Raum gegönnt worden; namentlich gilt diess von den niedern Thierclassen. Die Anordnung der Thiere ist gut und zwar folgende: Cl. 1. Polypen. Cl. 2. Quallen, Infusionsthiere, Eingeweidewürmer. Cl. 3. Strahlenwürmer. Cl. 4. Weichthiere. Cl. 5. Ringwürmer. Cl. 6. Krebsthiere. Cl. 7. Spinnenthiere. Cl. 8. Insecten. Cl. 9. Fische. Cl. 10. Lurche. Cl. 11. Vögel. Cl. 12. Säugethiere. Es ist hierbei besonders das Nervensystem berücksichtigt worden, indem die 1 u. 2. Cl. Thiere enthält, bei denen die Nerven wenig oder gar nicht erkennbar sind, die 3—8. Cl. Thiere mit knotigen Leibesnerven u. die 9—12. Cl. Thiere mit doppeltem Nervensystem umfasst, wovon das eine von einer knöchernen Hülle umschlossen wird. Auch die bei den Unterabtheilungen angenommenen Eintheilungsweisen sind naturgemäss und nach den Grundsätzen der vorzüglichsten Zoologen aufgestellt. Druck und Papier sind gut. 1.

[566] **Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei.** Bearbeitet von dem K. Garten-Director *Lenné*, den K. Hofgärtnern *C. J. Fintelmann*, *W. Legeler* und *Th. Nietner*, dem Kunstgärtner *Petr. Fr. Bouché* und von Dr. *A. Dietrich*. 1. Abthl. 2. Thl. Botanik. Berlin, Herbig. 1839. 554 S. 12. (1 Thlr. 18 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Botanik für Gärtner und Gartenfreunde. Von

Digitized by Google

Dr. *Albr. Dietrich.* 2. Thl. Besondere oder praktische Botanik.

[Vgl. Repert. Bd. XVI. No. 877.]

Ueber die Frage, wie viel von der Botanik den Gärtner nothwendig sei, hat Ref. a. a. O. gehandelt. Es ist diess weit weniger als der Vf. hier gibt; da er nicht nur eine Anzahl Kryptogamen, sondern auch eine Menge wildwachsender und sonst selten oder nie cultivirter Arten aufführt. Dagegen fehlen von Farrn eine Anzahl der jetzt nicht selten in den Gärten vorkommenden Arten, z. B. Adiantum reniforme, Aspidium exaltatum, ferner auch manche andere jetzt in den Gärten verbreitete, besonders einjährige Arten. Es ist indessen schwer, hier bestimmte Anforderungen zu machen. Gattungen und Arten sind mit den systematischen Namen, ohne deutsche Uebersetzung, was Ref. nicht tadeln will, aufgeführt, in deutscher Sprache kurz diagnosirt, bei jenen auch die Stelle im künstlichen Systeme, bei diesen ein Citat nach der Autorität, Vaterland und Dauer angegeben. Am Ende auch die wichtigsten Synonymen. Die Anordnung ist nach den Familien, wie sie im 1. Thle. aufgeführt, und es sind hier nur Acotyledonen und Monocotyledonen bis zur 40. Famil. Lemnaceae gegeben. Man darf desshalb vermuthen, dass noch zwei ähnliche Abtheilungen erscheinen werden. Das Aeussere ist wie früher. 54.

Länder- und Völkerkunde.

[567] **Der christliche Pilger.** Morgenländische Bilder und Erinnerungen aus alter und neuer Zeit. Von ***Heinr. Wild,*** Pfarrvicar zu Küssnach. 1. Bdchen. Kleinasien. Mit 1 Karte. Zürich. Orell, Füssli u. Comp. 1840. XVI u. 188 S. gr. 12. (20 Gr.)

Eine freundliche Gabe, besonders ansprechend durch den klaren, fasslichen und leichten Stil in der Erzählung, und den gläubigen, kindlich-christlichen Geist des Vfs. Das Büchlein ist eine Auswahl des Interessantesten aus den Reisebeschreibungen unsers trefflichen Schubert, so wie Michauds, Lamartine's, Chateaubriands und Anderer durch Kleinasien in das gelobte Land, zu dem Zwecke, diese grössern und nicht Allen zugänglichen Werke unter Vielen zur Erbauung und Warnung zu verbreiten. Ein 2. Bdchen. wird versprochen, und wir sehen demselben mit Vergnügen entgegen. Allen Denen, welche ein anschauliches Bild der Gegenden haben wollen, wo Christus und seine Apostel das Wort des Lebens verkündigten und in alter Zeit die menschliche Weisheit und Bildung ihre reichsten Blüten trieb, ist dieses Büch-

Digitized by Google

lein bestens empfohlen. Der Umstand, dass der Vf. schildert, als ob er selbst die Reise gemacht habe, ist die Ursache, dass die Gefühle und Betrachtungen bei den einzelnen historisch-merkwürdigen Stellen jenes Landes etwas kahl und unbefriedigend ausfallen, und man an ihnen die Frische und Originalität des Selbsterlebten, Selbstempfundenen, Selbstgedachten vermisst. Die etwas pomphaften Beschreibungen und Betrachtungen eines Lamartine neben den einfachen, kindlichen, aber tiefen und ergreifenden Schuberts stören in Etwas die Einheit des Gefühls bei Durchlesung des Werks. Die Ausstattung des Büchleins ist gut. 38.

[568] **Leben, Wanderungen, Kreuz- und Querzüge und wundersame Abentheuer zu Land und Meer,** von ***Mart. Kreutzhuber***, Pilger zum heil. Grabe, Bürger und Töpfermeister zu Burghausen in Oberbayern. Nach mündlichen Mittheilungen herausgeg. von ***Fr. Wilh. Bruckbräu.*** Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse d. frommen Pilgers. **München. (Franz.) 1840. (VIII u.) 232 S. gr. 12. (n. 14 Gr.)**

Ein recht erquickliches Buch für abergläubige Seelen. Der jetzt 63 Jahr alte Kreutzhuber durchwanderte als Handwerksbursche einen grossen Theil Europa's und Asiens, und die Erzählung dieser Reisen ist noch erträglich, denn man kommt mit einer Seeschlange los, auf welche eine Kanonenkugel wie eine Erbse wirkt, und sieht nur 30 Meerfräulein von gewöhnlicher Menschengrösse (S. 58 f.). Aber nun fällt es dem Manne im höheren Lebensalter ein, nach Jerusalem eines Gelübdes wegen ohne alles Geld zu pilgern. Geld bekommt er indess aller Orten in Ueberfluss, und besucht erst die berühmten drei Jungfrauen in Tyrol, wovon die eine in Eppern weder Speise noch Trank geniesst und über dem Bette schwebt, die andere in Kaltern, den leidenden Christus seit 8 Jahren vorstellend, in einem Kerker sitzt und ebenfalls so lange schon weder Speise noch Trank geniesst, die dritte in Flammy die fünf Wunden Christi und alle von der Dornenkrone an sich trägt, welche jeden Donnerstag das Blut fingersdick von sich geben. Bei Cairo geht er in den Baum, der sich öffnete, als Joseph und Maria von Räubern verfolgt wurden, und dann schloss, bis die Räuber fort waren. Als er ein Stückchen Holz herausschnitt, flossen drei Tropfen „der schönsten Muttergottesmilch" heraus, die er begierig aufleckt (S. 118). Von den übrigen frommen Münchhausiaden schweigen wir. Sie finden gewiss ihr frommes Publicum. Für die genannten drei Jungfrauen ist selbst Görres als Champion aufgetreten. 107.

[569] **Naturhistorisch-topographisch-statistische Be-**

Digitized by Google

schreibung des hohen Rhöngebirges, seiner Vorberge und Umgebungen von *Jos. Schneider*, Dr., Kurh. Obermedizinalrathe u. s. w. 2., verm. u. ganz umgearb. Ausg. mit 6 Rhönansichten. Fulda. (Müller.) 1840. X u. 355 S. 8. (2 Thlr.)

Seit 40 Jahren hat sich der Vf. mit dem Studium des Rhöngebirges beschäftiget und „fast alljährlich" mit demselben (durch Reisen) befreundet. Die 1. Aufl. dieser Arbeit erschien vor 23 Jahren und berücksichtigte mehr den nordwestlichen Theil desselben; in dieser ist nun aber ein viel umfassenderer Plan zum Grunde gelegt, indem noch 1839 Alles an Ort und Stelle selbst verglichen wurde. Die Darstellung ward auf ein gemischtes Publicum berechnet, welchem Abwechselung und Mannichfaltigkeit zusagen, während auch der Arzt, der Mineralog und Botaniker sich durch die mit Vorliebe behandelten Mineralquellen, Gebirgsformationen u. s. w. befriedigt finden. Die Einleitung schildert Fulda und das Gebirge im Allgemeinen, indem es besonders als Wasserscheide der vielen auf den Karten oft ganz verzeichneten Bäche und kleinen Flüsse und nach seinen Formationen, seinem Klima (im Winter sehr strenge Kälte) behandelt wird. Von Fulda, als dem Mittelpuncte, führt der Vf. den Leser auf einer ersten Reise (S. 33—152) vornehmlich in die berühmten Bäder Brückenau, Kissingen, Bocklet, und gibt ausser den topographischen u. s. w. Notizen die neuesten Analysen derselben, so wie ihre eigenthümlichen Wirkungen nach den Berichten älterer und neuerer Aerzte. Excursionen in Berg und Thal fehlen hierbei nirgends, namentlich gelangt man auf den Kreuzberg, der im Winter oft 30—40 Fuss hoch mit Schnee bedeckt ist, und die Ruinen von Salzburg am rechten Ufer der fränkischen Saale, wo K. Karl d. Gr. hauste; jedoch wird das über die genannten Bäder Mitgetheilte für den Arzt und die ihrer bedürftigen Kranken immer der wichtigste Theil dieses Abschnitts bleiben. Im 2. Abschn. machen wir die Wanderung nach dem Dammersfelde, sonst wegen seiner grossen Viehweiden berühmt, jetzt ein kahler Bergrücken, 2800 F. über dem Meere, voll vulkanischer Reste, aber umgeben von vielen lebhaften Orten, Ruinen und minder hohen, freundlichern Bergen (S. 153—186). Die hohe Rhön, ein gegen 8 Stunden langes Gebirge, ist Gegenstand der 3. Reise (S. 187—276) und durch seine Basaltgebilde in den wunderbarsten Gestalten auf dem Teufelssteine, seine vulkanische Zerstörung auf dem Pferdekopfe, die Einöde von Wüstensachsen, von Sachsen gegründet, welche Karl d. Gr. dahin bannte, die einst so unbesiegbare Milseburg, 2500 F. über dem Meer, einer der anziehendsten Puncte für den Geognosten oder Naturfreund. Endlich die 4. Reise führt in die übrigen Puncte dieses verhältnissmässig so wenig bekannten und doch so

Digitized by Google

reizenden Gebirgsstriches, der von dem lebhaften, schön gelegenen, gut gebauten Fulda aus mit aller Bequemlichkeit besucht werden kann. Möge diese Beschreibung desselben Vielen ein freundlicher Führer werden. Die Abbildungen sind recht gut, Druck und Papier nicht minder, wünschenswerth aber wäre noch eine gute Specialkarte mit Wegen und Entfernungen. *r.

Geschichte.

[570] **Friedrich II.** Geschichtliche Darstellungen aus dem siebenjährigen Kriege. Zur hundertjährigen Jubelfeier der Thronbesteigung Friedrichs II. Dem Preuss. Volke dargebracht von C. *Hildebrandt.* Mit dem (lithograph.) Portrait Friedrichs II. Halberstadt, Helm. 1840. IV u. 224 S. 8. (8 Gr.)

Ohne einen andern Werth, als den die geschichtliche Erzählung einzelner aus dem Ganzen genommener Scenen gibt, welche zum Theil, wie die Eroberung der Festung Stolpen, womit der siebenjährige Krieg eröffnet ward, bei andern Schriftstellern auch eine andere Version finden dürften. Der Titel gibt übrigens den Inhalt ganz falsch an. Bis S. 100 kommen nur Scenen aus dem ersten und zweiten schlesischen Kriege vor. 107.

[571] **Friedrich und Napoleon.** Versuch einer historischen Parallele zur Feier des 31. Mai 1840. Mit dem (lithographirten) Bildn. Fr.s d. Gr. Berlin, Lüderitz. 1840. 88 S. 8. (12 Gr.)

[572] **Wer war grösser: Friedrich der Grosse oder Napoleon?** Eine vergleichende Schilderung dieser grossen Männer als Mensch, Held, Staatsmann und Fürst. Von *E. C. A.* Baron *v. Görz.* 3 Bde. Quedlinburg, Basse. 1839, 40. IV u. 214, IV u. 542, IV u. 542 S. 8. (3 Thlr. 18 Gr.)

Um eine Parallele zwischen diesen beiden Fürsten zu ziehen, bedürfte man, sollte sie streng und gerecht sein, fast mehr als menschliche Weisheit. Nur so könnte man die Reinheit ihres sittlichen Wollens, das Maass ihrer Kräfte, womit sie Hindernisse besiegten, den Antheil des Schicksals von Dem, was sie selbst leisteten, zu sondern und darzustellen hoffen. Der Vf. des „Versuchs" hat sich wenigstens bemüht, unparteiisch zu sein, ist jedoch viel zu dürftig und einseitig in Betreff Napoleons zu Werke

Digitized by Google

gegangen, indem ihm daran zu liegen schien, Friedrich II. über ihn zu erheben. Die Arbeit des Hrn. v. Görz liegt ausser den Grenzen der Geschichtsforschung. Friedrich II. ist ihm Ideal, dagegen Napoleon ein Heros, der „als Mensch nicht existirte", stets wie „ein listiger Räuber handelte"; er ist „ein Strassenräuber", u. s. f. Wo solche Uebertreibungen herrschen, muss die Kritik schweigen. Warum hat nur Alexander I. mit „dem Strassenräuber" so lange verkehrt und Franz I. ihm die Tochter zur Gemahlin gegeben? Wie es seinen Marschällen hier geht, kann man sich dem Tone nach leicht vorstellen. 110.

[571] **Gedanken und Maximen Friedrichs des Grossen.** Mit einer lithographirten Abbildung (des Modells von Kiss zum Denkmal Fr.'s d. Gr. in Breslau). **Berlin, Liebmann et Comp. 1840. X u. 178 S. 8. (n. 12 Gr.)**

Als Sammler dieser Gedanken und Maximen hat sich der wohlbekannte K. Müchler am Schlusse der Vorr. unterzeichnet und sie in 6 Rubriken: 1) Politik, 2) Staatsverwaltung, 3) Religion und Moral, 4) Kunst, Wissenschaft und Literatur, 5) Lebensansichten, 6) Vermischtes, geordnet. Viele davon sind es werth, für ewige Zeiten aufbewahrt zu werden, z. B. die 42. in der „Staatsverwaltung": Zu den Verhältnissen, wie die Völker civilisirt werden, muss man auch ihre Gesetze mildern. Andere dagegen tragen das Gepräge seiner Einseitigkeit, z. B. die 59. über Aus- und Einfuhr; von der letztern wollte er bekanntlich nichts wissen. Treffend sind fast alle über Priestergeist, Intoleranz, Wesen der Religion. Das Buchdruckerjubiläum würde er nicht begünstigt haben, denn die 72. Maxime in Kunst, Wissenschaft u. s. w. stellt sie mit dem Schiesspulver auf gleiche Höhe; dieses „hat mehr Böses als Gutes gestiftet und eben das ist der Fall mit der Buchdruckerkunst". Gar manche dieser Maximen klingen in seinem Munde fast wie Satyren; z. B. „die Satyre muss aus dem Munde der Fürsten verbannt sein", und wer warf gar mehr mit Sarkasmen um sich herum, als er? Ueberhaupt aber dürften doch wenige Fürsten so treffende Wahrheiten gesagt, so tiefe Blicke in die Natur der Menschen gethan haben, wie er, so kurz und kräftig sie oft ausgedrückt haben. Und insofern ist diese Anthologie sehr willkommen, wenn er auch öfters anders handelte, als schrieb. 107.

[574] **Napoleon im Jahre 1813,** politisch-militairisch geschildert von ***Carl Bade,*** ehem. kön. preuss. Artillerieoffiziere. **2. Thl. Altona, Blatt. 1840. XII u. 282 S. gr. 12. (n. 1 Thlr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1912.]

Digitized by Google

Schon bei der Anzeige des 1. Thls. dieser Arbeit hat Ref. darzuthun gesucht, aus welchem Gesichtspuncte sie zu nehmen und wie werthvoll sie ist. Dieser 2. Thl. entspricht seinem günstigen Urtheile wo möglich noch mehr. Hr. Bade geht mit strenger Kritik und Unparteilichkeit zu Werke, so dass Manches fast zu ängstlich genau erscheint, wenn er die Verhältnisse des Raums und der Zeit darstellt, wie, wo und wann Dieses oder Jenes geschehen ist, um irrige Angaben theils factisch, theils gleich a priori zu widerlegen. Es beschränkt sich dieser 2. Thl. auf die Darstellung der Tage vom 4. Juni bis zum 3. Septbr., d. h. vom Waffenstillstande bis zum Aufbruch zur Schlacht bei Dennewitz, und der ganze Stoff ist in 10 Capp. vertheilt, wovon die drei ersten die Verhandlungen und Ereignisse während des Waffenstillstandes vom 4. Juni bis zum 16. Aug. erzählen. Die kritische Lage Napoleons, indem sich immer mehr der Volksgeist gegen ihn erhob, seine Hoffnung, entweder Alexander I. oder Oesterreichs Kaiser in sein besonderes Interesse zu ziehen, der prager Congress, wo die kostbare Zeit in der Verhandlung über die Formen verstrich, die falsche Operationsbasis, welche er an der Elbe, statt am Rheine nahm, nicht weil er das Fehlerhafte davon nicht eingesehen hätte, zu welcher er aber gedrängt wurde, weil er mit der Militairstellung seine politische Stellung und den früher erworbenen Nimbus hätte aufgeben müssen, die Hoffnung Napoleons, seine Feinde auf einem tüchtigen Fehler zu ertappen und so die schlechte Basis auszugleichen, der Unterschied zwischen dem enthusiasmirten verbündeten und dem französ. Heere, Napoleons Verkennen des moralischen Uebergewichts in jenem, bilden eben so viele Hauptpunkte (S. 1—96), indem sich häufig Rückblicke auf frühere Feldzüge N.s daran knüpfen. Von da an folgen die ersten 18 Tage des neuen Feldzuges: Allgemeine Richtschnur für die Kriegsoperationen der Verbündeten, Analyse ihres Operationsplanes und des von Napoleon mit Berichtigung von Plotho's Angaben darüber, Vergleichung der Streitkräfte, wo Napoleon allerdings in Zahl und dem Geiste, der sein Heer beseelte, weit zurückstand, sein Marsch gegen Blücher, sein Rückmarsch nach Dresden, dieses zu retten, der Sieg bei Dresden in Folge der unglaublichen Fehler, welche sich hier Schwarzenberg zu Schulden kommen liess (S. 155—160 ff.). Vandamme's Niederlage bei Culm, in Folge von Napoleons eingestellter Verfolgung auf der Hauptstrasse nach Pirna, Vandamme's Ehrenrettung, sind ausser der Schlacht an der Katzbach und bei Grossbeeren hier die Hauptmomente. Die Schlacht bei Dresden hätte den Krieg entscheiden können gegen Napoleon, wenn nicht die unbegreiflichste Saumseligkeit im Hauptquartiere der Verbündeten in der Zeit gewaltet hätte, wo Napoleon in Gewaltmärschen aus Schlesien zurückkam. Aber eben so gegen die Alliirten, wenn Napo-

Digitized by Google

leon, statt Vandamme zu unterstützen, nicht plötzlich den Gedanken gefasst hätte, Berlin erobern zu wollen und so die Welt zu blenden. Man muss hierüber von S. 234—243 nachlesen. Ist diese Arbeit namentlich für den Kriegskundigen von hohem Interesse, so wird sie bei der Klarheit und strengen Logik, womit Alles dargestellt ist, doch auch jeden andern gebildeten, denkenden Leser anziehen, indem sie zugleich manches Truggebild der Phantasie zerstören dürfte. *r.

Biographie.

[575] Johannes Stegmaier, Schultheiss in Magenheim. Ein biographischer Beitrag zur Sitten- und Rechtsgeschichte des schwäbischen Volkes. **Stuttgart, Krabbe. 1840. 95 S. 8. (n. 8 Gr.)**

Ein tüchtiger Charakter als Mann und Beamter, dessen Bild in dieser kleinen, aber gut geschriebenen Biographie vorgeführt wird. Das Schultheissenamt im Würtembergischen ist von mehr Bedeutung, als anderwärts der Fall zu sein pflegt; der Schultheiss steht selbständiger da und seine Thätigkeit erstreckt sich über Verwaltungsgegenstände hinaus auch auf Polizei- und Gerechtigkeitspflege in den unteren Kreisen. Mit der Berufsthätigkeit Stegmaiers war noch ganz besonders die Reorganisation eines verwilderten Gemeindezustandes verbunden, daher das Buch eine Anleitung zu solcher in concreto abgibt. Dieser eigenthümliche Umfang des Amtes in Würtemberg, wie sonstige provinzielle Einrichtungen lassen die unmittelbare Bedeutung und Wirkung des Büchleins ausserhalb des Vaterlandes in Zweifel stellen. Aber abgesehen von solchem concreten Eindringen in das Volksleben, ist sein Werth darum anzuerkennen, weil es ein leider seltenes Beispiel des Erhebens eines Lebensbildes aus dem Volke in den Kreis der Schriftwelt, eine Biographie aus dem Volke und für das Volk ist. 122.

[576] Notizen aus dem Leben eines ehemaligen katholischen Priesters, nebst kurzer Darlegung der Gründe seines Uebertritts zur protestant. Kirche. Ein Beitrag zur Kenntniss und Würdigung des röm. Katholicismus. **Darmstadt, Leske. 1839. 104 S. gr. 8. (6 Gr.)**

Vinc. Balitzki, aus Brzésko in Galizien gebürtig, erhielt seinen ersten Unterricht in der Normalschule und auf dem Gymnasium zu Tarnov, worauf er, bei entschiedener Neigung zum geistlichen Stande, seine Studien auf dem Seminarium in Krakau fortsetzte

Digitized by Google

Von da ward er zu weiterer Ausbildung auf öffentliche Kosten auf die Univ. Warschau gesandt, wo er die freiern Ansichten, die er hörte, so wenig mit dem in ihm grossgezogenen, crassen Katholicismus zu vereinigen wusste, dass er unter Anschwärzung seiner Lehrer nach Krakau zurückberufen zu werden verlangte, was, da es ausgekommen war, ihm eine strenge Zurechtweisung durch den Rector der Univ. zuzog, der ihn mit einem: sapere aude entliess. Nach Jahresfrist nach Krakau zurückgekehrt, setzte er auf der dortigen Univ. seine Studien fort, wo besonders der Prof. der Hermeneutik, Kudrewitsch, dadurch, dass er sich in seinen Vorlesungen streng an die Regeln einer vernünftigen Exegese hielt, ohne die Kirche ins Spiel zu ziehen, den Grund zu einer bessern Erkenntniss in ihm legte, dass es in seinem Geiste langsam anfing zu tagen. Gegen Ende des J. 1820 erhielt B. die Priesterweihe und trat bald darauf eine Vicarstelle auf dem Lande an. Was Kudrewitsch nur angeregt hatte, brachte Lelove, ein als Intendant auf adligen Gütern der Nachbarschaft angestellter Reformirter, zum klarern Bewusstsein und der einmal angeregte Geist des Forschens führte schrittweise vorwärts. An die Domkirche in Tarnov versetzt, befestigte er sich immer mehr in dem Vorsatze, Protestant zu werden, und als sich endlich auch seine Mutter, die bei ihm lebte, damit einverstanden erklärte, ward die Ausführung selbst vorbereitet. Von Karlsbad aus, welches er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit besuchte, knüpfte er Verbindungen in Dresden an, die aber zu keinem gewünschten Resultate führten. Er richtete nun sein Augenmerk auf Preussen und erbat sich zunächst einen Emigrationspass. Da dieser längere Zeit zurückgehalten wurde, suchte er zunächst unter einem angenommenen Namen über die Grenze zu kommen, und war so glücklich, in Breslau an Schulz, Heinecke und Suckow Gönner zu finden, welche ihm, durch seine guten Zeugnisse dazu in den Stand gesetzt, nicht nur seinen Aufenthalt erleichterten, sondern auch seinen Uebertritt am 7. Juni 1835 vermittelten. Von Suckow an den Minister v. Altenstein empfohlen, erhielt er die Erlaubniss, sich zur Candidaten-Prüfung zu melden; nachdem er dieselbe glücklich bestanden und wahlfähig geworden war, bekam er den Ruf als 2. Prediger nach Rhein in Ostpreussen und wurde den 28. Febr. 1837 in Königsberg ordinirt. — Diess in gedrängter Kürze die Hauptumstände aus dem Leben eines Mannes, der sich in den hier vorlieg. biographischen Mittheilungen auch vor der Welt über die Gründe seines Confessionswechsels auszusprechen die Verpflichtung zu haben glaubte, und den man über den Gang der Bildung, die er genoss, über die Erfahrungen, die er machte, über die innern und äussern Kämpfe, die er zu bestehen hatte, nicht erzählen hören kann, ohne ihn des Vertrauens würdig zu finden, welches er unter seinen nunmehrigen Confes-

Digitized by Google

sionsgenossen anspricht. Der unbeugsam-starre Sinn der römischen Curie, die, wo und wie sie nur kann, Geistes- und Herzenssklaverei methodice ihren Genossen aufzudringen bemüht ist, tritt, wiefern sie den Schreiber dieser „Notizen" berührte, in einem düstern Gemälde vor die Augen des Lesers, und so wenig der Anblick desselben den durch die Geschichte der Vor- und Jetzt-Zeit Belehrten überraschen kann und wird, so liefern doch die speciellen Züge, welche der Vf. aus dem Kreise seiner Erfahrungen und Erlebnisse über Klöster, Seminarien, Universitäten u. s. w. beizubringen weiss, — neue Pinselstriche. Aus diesen Details sei vorschmacksweise Das mitgetheilt, was der Vf. auf Veranlassung der bei seiner Ordination abgelegten Beichte, bei welcher er zu völlig unbedingtem Gehorsam gegen den Vater Papst und die Mutter Kirche aufgefordert wird, äussert: „So werden denn gleich anfangs alle Geistliche für Rom in Sold und Dienst genommen und dem Staate gänzlich entfremdet; so arbeitet man durch die Ohrenbeichte nur der Hierarchie in die Hände, und kaum dem dunkeln Seminare entlassen und in die Welt gestellt, treten die jungen Priester schon als geheime Feinde des Staates auf, bereit, sich allen Anordnungen desselben zu widersetzen, sobald es Rom verlangt; denn diese Regel ist unabänderlich: so viele Geistliche, die der römischen Curie ergeben sind, so viele geheime und, wenn es sein soll, offene Feinde der Staatsgewalt" (S. 31). Wie gut aber doch, dass unser Vf. im kathol. Klerus gewiss viele Geistes- und Gemüthsverwandte hat, denen das wahre Licht auch schon scheint und die, gleich ihm, redlich und offen als am Tage, in Gottesfurcht und Heiligkeit wandeln wollen, da es ja augenscheinlich selbst unter den Laien Unzählige gibt, die im Herzen mehr oder weniger Protestanten sind. Trefflich, und der Weiterverbreitung auch durch diese Blätter würdig ist das Wort, welches der Bischof Neander in Berlin an B. richtete: „Unsere Kirche ist mit den kathol. Priestern, die zu uns übertraten, leider! so oft hintergangen worden, dass es uns gar nicht zu verdenken ist, wenn wir in ähnlichen Fällen behutsam sind. Hat Sie daher nicht die reinste Wahrheit geleitet, ist irgend eine Leidenschaft das Triebrad Ihres Entschlusses, so treten Sie lieber ab, denn dann ist bittere Reue Alles, was Sie erwartet. Und haben Sie auch den Wunsch, Prediger zu werden, nicht aus reinen Absichten ausgesprochen, so vertrauen Sie sich mir ganz, ich werde auch dann für Sie sorgen. Suchen Sie etwa reiches Einkommen oder dergleichen, so sind Sie in grossem Irrthume. Wir wollen gewissenhafte, redliche Arbeiter, die aber erst jenseits ihres Lohnes warten, an irdischen Gütern ist unsere Kirche arm. Darum überlegen Sie genau, was ich Ihnen gesagt; Wahrheit gilt bei uns, nicht Trug" (S. 72 f.).

S.

Digitized by Google

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[577] Das Narrenschiff von Dr. *Sebast. Brant* nebst dessen Freiheitstafel. Neue Ausgabe nach der Originalausgabe besorgt und mit Anmerkk. versehen von *Ad. Walth. Strobel.* Quedlinburg, Basse. 1839. XIII u. 312 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Bibliothek der gesammt. deut. National-Liter. von d. ältest. bis auf d. neuere Zeit. XVII. Bd. u. s. w.

Die werthvolle Einleitung des Herausgebers gibt uns (S. 1—36) eine Biographie Seb. Brants, von der man um so eher hoffen durfte, dass sie genügend ausfallen würde, je leichter es dem Herausgeber fallen musste, in Strassburg, dem Geburts- und Aufenthaltsorte des Dichters, die Materialien zu seinem Leben aufzufinden. Die Zusätze zu dieser Biographie (S. 37—81) umfassen A. Angaben über die „Ausgaben des Narrenschiffs". Hr. Str. hat die zahlreichen Ausgaben dieses Gedichts in echte und unechte geschieden; die letzteren rühren von einem ziemlich willkürlichen Ueberarbeiter des Brantschen Textes her. Der vorlieg. Abdruck ist nach der baseler Originalausgabe vom J. 1494 gemacht; über das Verhältniss der übrigen echten Ausgaben zu einander, von denen mehrere noch zu Lebzeiten des Dichters erschienen, hat der Herausgeber nichts angemerkt. Ref. meint, es wäre wohl seine Pflicht gewesen, diess genau zu untersuchen; es ist kaum zu vermuthen, dass, da Brant bis zum J. 1521 lebte, namentlich die baseler bei Bergmann von Olpe erschienenen Ausgaben ganz ohne Veränderungen und Verbesserungen von Seiten Seb. Brants geblieben sein sollten. Ist diess wirklich der Fall, so wäre es nicht allein nöthig gewesen, die Varianten der späteren Ausgaben zu bemerken, sondern der Herausgeber hätte auch die letzte von Brant besorgte Ausgabe dem Abdrucke zum Grunde legen müssen. — 2) „Uebersetzungen und Nachahmungen." Das Narrenschiff ist nach und nach in 5 Sprachen übertragen worden. B. „Die latein. Gedichte Seb. Brant's." 2) „Uebrige deutsche Gedichte." 3) „Schriften deren Herausgabe Brant besorgte" u. s. w. C. „Die literarische Gesellschaft zu Strassburg im 16. Jahrh." Sie wurde im Anfange des 16. Jahrh. von Wimpfeling gestiftet und zählte auch Seb. Brant zu ihren Mitgliedern. Sie bezweckte Besprechung und Beurtheilung literarischer Arbeiten und war eine nach Art der Zünfte eingerichtete Gesellschaft. — Die der Biographie vorangehende Vorrede (I—XIII) beurtheilt Inhalt

Digitized by Google

und Charakter des Brant'schen Gedichts; daran schliessen sich einige Bemerkungen über die sprachlichen Eigenthümlichkeiten Seb. Brants. — Die unter dem Texte gegebenen Worterklärungen findet Ref. weder ausreichend noch immer richtig. 127.

[578] **Das Lob der Narrheit.** Von *Desiderius Erasmus* von Rotterdam. Aus dem Latein. übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen. Nebst 33 lithograph. Zeichnungen. St. Gallen. (Scheitlin.) 1839. 246 S. gr. 12. (n. 1 Thlr. 6 Gr.)

[579] **Das Lob der Dummheit** in Briefen an den Herrn Hofrath Saus von dem Oberpfarrer *Winkler* zu Ellrich. Sondershausen. (Eupel.) 1839. IV u. 90 S. 8. (n. 8 Gr.)

Der Gedanke, Erasmus' berühmtes Encomium Moriae in einer deutschen Bearbeitung zugänglicher zu machen, ist ansprechend und in mehrfacher Hinsicht beifallswerth. Der Herausg. von No. 578 hat, wie aus Dedication und Vorwort hervorgeht, nicht etwa bloss einer buchhändlerischen Speculation seine Feder geliehen, sondern die würdige Tendenz, auf die Bildung seiner Landsleute zu wirken, und diese gelungene und für alle Zeiten anwendbare Satyre in die Hände des grösseren Publicums zu geben, verfolgt. Dass diess bei Erasmus' gelehrter Redeweise und den höheren Beziehungen, welche in dem Plane des Verfassers lagen, nicht ohne Erläuterungen thunlich war, ist leicht einzusehen; auch kann man das Bestreben des Herausgebers nicht verkennen, hiebei so sorgfältig als möglich zu sein und nichts zu übersehen, was irgend unverständlich für den nicht mit gelehrter Vorbildung Ausgerüsteten sein könnte. Allein in dieser Nothwendigkeit eines beträchtlichen Commentars liegt zugleich ein vorzügliches Hinderniss der Verbreitung des Buches. Denn es kann nicht fehlen, dass die Lectüre einer zur Unterhaltung bestimmten Schrift, deren Text auf manchen Seiten nur eben so viel Raum füllt, als die dazu gehörigen Anmerkungen, eine mehr als gewöhnliche Ausdauer erfordert und das Buch sonach nicht geeignet ist, sich selbst eine Bahn zu brechen, die ihm gleichwohl noch nicht geebnet ist. Die Anmerkungen an sich sind im Ganzen sehr zweckmässig gearbeitet, mitunter aber setzen sie in der That eine zu geringe Empfänglichkeit des Lesers für den Sinn des Textes voraus. Es ist immer eine unangenehme Sache, in einer Note zu lesen: „hier hat der Vf. im Texte bloss einen Scherz gemacht", und doch kommt Derartiges vor. Die Uebersetzung hingegen haben wir durchgängig recht fliessend und — wie zu wünschen war — nicht ängstlich dem Original sich anschmiegend, sondern beweglich und frei gefunden. Von den 33 Lithographien ist minder gut zu urthei-

Digitized by Google

len, nur wenige sind charakteristisch zu nennen, sehr viele matt und unbedeutend, einige, wie z. B. No. 4. und 5., „Venus“ und „das Weib“, geradezu abgeschmackt. Wie sticht das gegen des guten alten Holbein bekannte Kupfer zu diesem Buche ab! eine wie viel würdigere Aufgabe wäre es gewesen, ausgewählte aus denselben zu modernisiren! — No. 579. preist in 21 Briefen, die ausser der Ueberschrift, die sie als solche bezeichnet, und der dann und wann vorkommenden Anrede, nichts von Briefcharakter haben, das Glück der Dummen auf eine nicht eben sehr witzige, sondern etwas rhetorische und didaktische Manier; untermischt sind ausser einigen sehr mittelmässigen Versen eine Anzahl Dicta aus Classikern des Alterthums, und hie und da Bezüge angebracht, die mehr provinziell, oder wohl gar local sind, als dass sie allgemein verständlich sein könnten. Hat der Vf. mit seiner Bemerkung in der Vorrede: „wer nicht gleich oder spätestens nach Lesung des ersten Briefes gewahre, was sein Schriftchen eigentlich sein solle, der möge lieber dasselbe gar nicht lesen“ ein Verständniss dieser Beziehungen gefordert, so ist Ref. allerdings sich bewusst, wider diesen Wunsch des Vfs. gehandelt zu haben, muss aber gestehen, dass er die Schrift nicht eben so einladend gefunden hat, dass ohne jene Warnungstafel ein für den Verleger etwa verderblicher Andrang von Lesern zu befürchten gewesen wäre. Zur beliebigen Nachachtung für Schriftsteller wollen wir noch die Sitte des Vfs. empfehlen, mit jedem Satze eine neue Zeile zu beginnen. 122.

[580] **Albrecht Dürer.** Dramatisches Gemälde in sechs Bildern. Der Erinnerung des Meisters geweiht von *Friedr. Wagner*. Nürnberg, Bauer u. Raspe. 1840. (VIII u.) 144 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Das im Aeussern vortrefflich ausgestattete dramatische Gemälde, hervorgerufen durch die in Nürnberg am 21. Mai d. J. begangene A. Dürers-Feier und Weihe seines Standbildes, kann zwar nicht auf den Preis der Erfindung Anspruch machen, indem ihm vornehmlich eine Novelle von Leop. Schefer: „Künstlerehe“, zum Grunde liegt, allein der Stoff ist in den gegebenen sechs Bildern gut vertheilt und die Sprache (in Jamben), mit ganz geringen Ausnahmen, eben so edel als fliessend. Jedes von den „sechs Bildern“ gewährt ein kleines Ganze so für sich, dass es als Vorspiel oder Nachspiel auch wohl allein Wirkung thun könnte, und in Allem tritt A. Dürer als schöne Hauptfigur voll Gemüth und Kraft auf, indem sich um ihn Wilibald Pirkheimer, seine böse Sieben, die verrufene Agnes, ihre sanfte Freundin Clara, welche die Liebe zu ihm der Freundschaft für Agnes opfert, Titian, Giulio, Giorgione, Quintin Messis u. s. f. nach und nach

Digitized by Google

gruppiren. Im ersten Rahmen erscheint der junge Künstler von der Wanderschaft heimkehrend und „um die Hand der Jugendgespielin Agnes werbend", die hier schon in ihrem Schmollen, Trotzen und launenhaftem Wesen so auftritt, dass Pirkheimer dem Künstler Vorsicht und Zögerung — vergeblich — anräth. Im 2. malt er Clara's Bild, bevor sie ins Kloster geht, wo sie die geheim gehaltene Liebe zum jungen Künstler dem Himmel zum Opfer bringt, um nicht die Hoffnungen der eifersüchtigen Agnes zu stören, deren Verlobung nun erfolgt. Das 3. Bild zeigt uns den Künstler in Venedig, geehrt von den ersten Meistern dort und ebenso wegen seiner Biederkeit geachtet. Sein häusliches, mehr leid- als freudevolles Leben in Nürnberg, dem zänkischen Weibe gegenüber, spiegelt das 4. Bild ab. Im 5. finden wir ihn von Margarethen, der Schwester Karls V., zu Antwerpen mit der Adelskette geschmückt und von den ersten Meistern im Triumph empfangen, während auch hier die keifende Agnes die Freude trübt. So immerfort vom Wurm verzehrt stirbt der Edle im 6. Bilde, dem Wilib. Pirkheimer treu zur Seite steht. Zu spät bereut Agnes. Die gute Clara, Pirkheimers Schwester, geht in ihrer stillen Zelle fast in demselben Augenblicke zur Ruhe ein, wo Dürer das Auge schliesst. Sie war ihm:

— — — — Dem Sterne gleich,
Der uns am Morgenhimmel freundlich grüsst,
Und still am Abend uns zur Ruhe ladet!

Eine Zahl Künstler, welche den Meister bekränzen wollte, tritt ein, als er eben ausgeathmet hatte, und Pirkheimer schliesst mit der Prophezeihung:

—— —— seines Ruhmes Lorbeer
Hat selbst an ew'ge Sterne er geknüpft!
Ja, ewig, wie ihr Glanz am Firmament,
Wird fort sein Ruhm durch alle Zeiten leuchten,
Und später Enkel Liebe wird die Hülle,
Die er jetzt abgestreift, in seinem Bild'
Noch einmal wecken aus des Grabes Stille.

Es wäre traurig, wenn auf der nürnberger Bühne nicht alle Jahre am 21. Mai diese Bilderschau gegeben oder vom Publicum nicht immer — gut dargestellt — mit Rührung aufgenommen werden sollte! *r.

[581] Liedertafel. Von *Joh. Gabr. Seidl.* Wien, Gerold. 1840. VI u. 298 S. 8. (1 Thlr.)

[582] Vigilien. Nächtliche Lieder von *Lebr. Dreves.* Bonn, König. 1839. VI u. 176 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

[583] Dichtungen von *S. Zirndorfer.* Frankfurt a. M., Küchler. 1840. VII u. 128 S. 8. (n. 12 Gr.)

Digitized by Google

[584] Gedichte von *Jos. Holzer.* Wien. (Tendler u. Schäfer.) 1840. 267 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Wir haben diese Gedichtsammlungen in der Ueberschrift nach ihrem Werthe geordnet, obgleich die Abschätzung bei No. 583. u. 584. nur eine ungefähre Annahme ist; denn wenn auch Zirndorfer's Dichtungen, wie sie einmal vorliegen, einen halben Zoll höher an Werth stehen möchten als die Gedichte Holzer's, so ist doch schwer zu sagen, wer von Beiden, H. oder Z., die meiste ursprüngliche Anlage zum Dichten habe und als Dichter, der Gesammterscheinung nach, vorzuziehen sei. Jedenfalls muss Seidl zuerst genannt werden. S., als Prosaist unter der Mittelmässigkeit, ist als lyrischer Dichter wohl zu beachten; er besitzt alle Grunderfordernisse, aus denen sich ein lyrischer Dichter bildet: Gefühl für Natur und Liebe, für Freundschaft und Vaterland, ernste und scherzhafte Anschauungen, ja den Gegenständen nach, Ursprünglichkeit der Auffassung, Reinheit des Gemüths, religiöse Unterlage, Flüssigkeit der Sprache und des Verses und leichte, gewandte Einkleidung Dessen, was er denkt und fühlt. Seine Lyrik hat etwas von dem frischen ungenirten Gesange eines Vogels, „der in den Zweigen wohnt". Nur lässt er sich zu bequem und nachlässig gehen und der Gedankeninhalt, so liebenswürdig auch meist die Einkleidung erscheint, ist doch oft gar zu ärmlich, selbst bettelhaft; anderwärts wird das rein lyrische Element durch wichtige Antithesen gestört, oder Empfindung und Ausdruck sind zu spielend. Manches grenzt an blosse Spassmacherei, so das „ABC der Liebe", „das Einmaleins der Liebe", oder „A. E. I. O. U." u. s. w. Eins der schönsten Gedichte dünkt uns das Lied „Vor dem Begräbnisse" zu sein. Hätte es dem gemüthlichen Dichter gefallen, eine strengere Auswahl zu treffen und seine Gedichtsammlung auf die Hälfte, ja ein blosses Drittel zu beschränken, so hätte die deutsche Literatur eine treffliche Gedichtsammlung mehr aufzuweisen. Unter den Sonetten und „Ueberschriften" sind viele sehr liebens- und lobenswürdig. — Auch in No. 582. spricht sich viel lyrisches Gemüth und dichterische Anlage aus, wovon, ausser andern Gedichten, besonders das zart und tief empfundene Lied „Waldandacht" zeugt. Aber auch Dreves erlaubt sich zu viele moderne Spielereien, wie in dem kleinen Gedichte „das Posthorn"; auch ahmt er zu viel nach, und das Gedicht „Ein König" klingt fast wie aus Heine abgeschrieben, eben so „Rittersinn", zwar ohne Heine'sche Spottlust und Verletzung des sittlichen Gefühls, aber auch ohne Heine'sche Poesie. Vers und Sprache sind im Ganzen recht gewandt, doch finden sich auch sehr unbequeme und unbeholfene Wortstellungen, z. B. wenn es heisst:

Digitized by Google

Wenn du hättst besungen wollen
Werden, sieh! so hättst du weit u. s. w.

Im Allgemeinen ist auch dieser Dichter zu monoton, wie die meisten Lyriker der Gegenwart. Mehr Kraft des Ausdrucks als in den beiden eben Genannten findet sich bei Zirndorfer, aber eben nur Kraft des Ausdrucks, und zwar eine rohe und darum doch nicht geniale, oft sogar anwidernde Kraft; so besonders in dem „Vampyr". Erzählende Gedichte, Balladen, Romanzen gelingen dem Vf. gar nicht; das Gedicht „die Brüder" ist nur eine interessante Begebenheit, prosaisch erzählt, aber mit Reimen versehen. Morpheus, Eos, Somnus und andere mythologische Personen und Personificationen spielen bei Z. noch eine grosse Rolle. Die Mehrzahl der Gedichte beruht, dem Dichter vielleicht selbst nicht bewusst, auf Nachahmung. „Die Nacht" mit dem Anfange „Lieblich ist die Nacht" und dem Gegensatze: „Schaurig ist die Nacht" erinnert allzudeutlich an Kosegartens bekannte Ode mit den Gegensätzen: „Furchtbar ist das Grab" und „Lieblich ist das Grab". Ein Spottlied auf Heine mag wenigstens genannt worden. — Holzer ist ein östreichischer Naturdichter, denn von eigentlicher Kunstbildung ist bei ihm nichts zu spüren, und es möchte schwer sein, eins seiner Gedichte rühmend auszuzeichnen, wenn sich auch hier und da Anklänge finden, welche von lyrischen Talente zeugen. Vieles ist nicht bloss in der Manier der östreichischen Naturdichtung spielend, sondern wirklich auch in hohem Grade albern, wie die Allegorie „das Täubchen" oder das Gedicht „der Krautkopf", wenn man dergleichen, bloss weil es in Strophen abgetheilt und mit Reimen gespickt ist, ein Gedicht nennen darf. Zum Schlusse besingt Holzer noch in hölzerner Weise die Entomologie, wozu er naturhistorische Anmerkungen über Kerfenwölfe, Chlamis, Drohnen, Bombardierkäfer u. s. w. liefert. 60.

[585] Schwänke des Hebel'schen Rheinländischen Hausfreundes (1808—31) mit allen spasshaften Geschichten vom Zundelfrieder, rothen Dieter und Heiner. **In 2 Thl. mit 120 Abbildd. Stuttgart, Scheible's Buchh. 1839. 252 u. 252 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Lieblingsbücher in alten und neueren Geschichten, Sagen und Schwänken. Zur Ergötzlichkeit für alle Stände in eine Sammlung gebracht, auch hin und wieder mit dienlichen Bildern geziert durch *Willibald Cornelius*. 5. Thl. Rheinländischer Hausfreund. I. II.

Dass die volksthümlichen Hebel'schen Dichtungen, welche als Schwänke in dem Rheinischen Hausfreund zuerst veröffentlicht wurden, hier in einer mit recht charakteristischen, wenn gleich, wie

Digitized by Google

es nicht anders zu gehen pflegt, mitunter carrikirten Lithographien ausgestatteten Sammlung erneut und nochmals in das Volk gebracht werden, ist ein nur zu billigendes Unternehmen, das bei dem Mangel guter Volksschriften an Werth gewinnt und wegen der mangelnden Originalität und Neuheit eher Lob als Tadel verdient, wenn man den Gehalt dieser Literatur in der neuesten Zeit genauer prüft. Bei dem Stande der deutschen Volksbildung muss eine gute Volksschrift nur für einen gewissen Kreis, ein gewisses Land ihre volle Bedeutung haben wollen; die verschiedenen Nationalitäten, die sich noch mehr, als nach Nord und Süd, distinguiren, stellen so abweichende Anforderungen an Den, der für sie schreibt, dass Mehreren genügen wollen, dazu führen würde, Keinen recht zu genügen. Für den Werth der Hebel'schen Popularität hat die, hier besser als die gelehrte Kritik entscheidende, Verbreitung seiner Schriften in den Volkskreisen Schwabens ein gültiges Zeugniss abgelegt, und so kann dieser Erneuerung schwerlich ein Bedenken entgegenstehen, man müsste ein solches denn aus den Fortschritten der allgemeinen Cultur herleiten können. In dieser Beziehung ist Ref., obwohl ihm die genauere Kenntniss der schwäbischen Bildungsverhältnisse abgeht, und er daher nicht zu beurtheilen vermag, in wiefern eine Warnung vor jüdischem Unwesen geeignet sein möge, doch der Ansicht, dass die etwas vorherrschend in dem Buche an den Tag gelegte Verdächtigung, Herabwürdigung, ja sogar Schmähung der Juden jedenfalls, sei es durch Milderung oder durch Nichtaufnahme solcher Erzählungen, hätte vermieden werden sollen. Der Herausgeber wäre das eben so der Rücksicht auf die freiere und würdigere Ansicht unserer Zeit, als dem Interesse an der wahren Bildung seiner Landsleute — die ja auch die des Dichters waren — schuldig gewesen.

[586] **Die Freibeuter.** Historische Novelle a. d. 17. Jahrh. Nach dem Schwedischen übersetzt von *C. Eichel.* 3 Bde. Leipzig, Kollmann. 1840. IV u. 253, 314 u. 259 S. 8. (3 Thlr. 6 Gr.)

Dieser Roman eines Ungenannten erregte, als er vor einigen Jahren erschien, grosse Aufmerksamkeit und Anerkennung in Schweden. Das Sujet ist jener Bauernkrieg auf Schoonen, der unter Karl XI. diese Insel, ehe sie an Schweden vollkommen verloren ging, verwüstete. Grosse Haufen Bauern, gewöhnlich von dänischen Offizieren angeführt, setzten einen Guerrillaskrieg gegen die Schweden und ihre Anhänger fort, der bald in ein grausames Raub- und Plünderungssystem ausartete. Die Parteigänger sanken zu Freibeutern herab. Dass dieser Gegenstand die reichste Scenerie darbietet, ist vorauszusetzen; das Leben des schooner

Adels und Volkes jener Zeit, das Treiben der zügellosen Horden, selbst der dänische Hof gibt die mannichfaltigsten Tableaux, und das Talent wie die ausserordentliche Localkenntniss des Vfs. hat ihn in der Bearbeitung des Materials herrlich unterstützt. Die Hauptcharaktere der Dichtung sind mit Sicherheit, Schärfe und Wahrheit entwickelt, die Nebenfiguren in einzelnen Strichen auf das talentvollste angedeutet. Der dramatischen Scenerie ist oft das Fortschreiten der Geschichte geopfert, aber das Interesse, welches namentlich diese Episoden gewähren, lassen den Stillstand und die Abschweifung von der Fabel nicht lästig werden. Ueberall ist dramatische Lebendigkeit. — Wenn wegen dieser Vorzüge der Uebersetzer in der deutschen Literatur keinen Roman findet, der über diesen schwedischen gestellt werden könnte, so müssen wir ihm jedoch gar sehr widersprechen. Wie viel Werke deutscher Muse liessen sich nicht aufzählen, die in Vollendung der Form die „Freibeuter" bei weitem übertreffen; denn die Abrundung und organische Vollendung des Ganzen ist gerade nicht ein Vorzug derselben. Abgesehen hievon ist das Talent des schwedischen Dichters darin begründet, dass er das äussere concrete Leben mit Sicherheit aufzufassen und lebendig abzuschildern versteht. Es gibt aber eine noch bedeutungsvollere Geschichte der Dinge, ein geistiges Gebiet der Zustände und ihrer Beziehungen, die aufzufassen und zu reproduciren den Stolz der deutschen Romanliteratur ausmacht; und solchen Producten, die das innerste Leben von Menschen, Zeiten und Völkern enthüllen und darstellen, dürfte dieser schwedische Roman nicht gewachsen sein. Die Charaktere, die er darstellt, und ihre Bezüge erheben sich nicht im Geringsten über ganz gewöhnliche Erscheinungen des Lebens, und geben nirgends Gesichtspuncte, von welchen aus sich irgendwie in die geheimen Tiefen des Menschen- oder Völkerlebens blicken lässt; das ideale Element fehlt ihm.

[587] Marienkranz geflochten von *Eginhard.* Leipzig. (Bernh. Tauchnitz jun.) 1840. IV u. 330 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Eginhard verlor seine Geliebte durch den Tod; wahrscheinlich hatte er zu ihr in dem Verhältniss wie der Secretair Karls des Grossen zu Emma gestanden. Dieser Verlust mag sehr traurig für ihn sein; soll die Welt aber an seinem Schmerze Theil nehmen, so musste ihn sein Unfall über das Individuelle hinausführen. So ist es hier nicht. E. trauert über und für sich, und macht sich dabei alle die fixen Ideen zu eigen, welche die Leute beschränkten Geistes für diese Fälle bereit haben; da sein egoistischer Schmerz nur angeschraubt ist, ohne Originalität, seine Jugend noch gross, so glauben wir fest daran, dass es noch ein-

Digitized by Google

mal besser mit ihm werden wird. Er begibt sich im Prologe des Buchs auf einen phantastischen Kirchhof, wo fast lauter Prinzessinnen liegen, lauter exclusive Leichen, die sich in der unglücklichen Liebe einen Namen erworben.

Es waren die Gräber der Liebe,
Der reinsten begeisterten Liebe,
Der Liebe, welcher auf Erden
Stets Raum für — ein Grab nur blieb.

In diesem romantischen Gemeinplatze concentrirt sich ganz und gar die schiefe und unklare Ansicht, welche unser Dichter von Liebe und Leben hat. Auf dem Kirchhofe findet er auch den Hügel Mariens. Unter diesen Gräbern, wo der Mond scheint und die Nachtigallen schlagen, erscheint ihm ein himmlisch-ätherisches Wesen, „die Dichterliebe", denn hier ist ihr Heiligthum. Dieses abstracte, hohle Gespenst reicht ihm aber die Grabesleier, und weiht ihn, fortan seine Liebe in Gesängen zu feiern. Das wäre nun ganz gut, wenn sich nur diese Gesänge erhöben und ihn wahrhaft in das grosse Reich der Liebe trügen; aber wie führt er seine Mission aus! — Weil seine Geliebte Maria heisst und sich mit M, nicht aber mit X oder Y anfängt, besingt er alle Marien der Geschichte, und vergisst selbst die kleinen und verborgenen Marien nicht; von Maria, der Mutter Gottes, bis zur Maria Malibran, weiht er jeder ein Lied und eine Blume, so dass sich am Ende ein kleiner Pflanzengarten von mehr als 30 Gewächsen arrangirt. Das ist keine Poesie, sondern Spielerei. E. singt uns auch in einer tief gefühlten Strophe sein Lebensalter zu, er ist: „vier und zwanzig Jahr und drüber": wir halten diesen für den verständigsten, wahrsten und concretesten Vers, den seine Grabesleier erklingen lässt, sonst ist Alles hohl, falsch, angelernt und Phrase. 74.

[588] **Ida, Gräfin von Salmandingen.** Geschichtliche Novelle a. d. Ende des 12. Jahrh. Von *C. Th. Griesinger.* Stuttgart, Sonnewald'sche Buchh. 1840. 238 S. 8. (1 Thlr. 3 Gr.)

Diese Novelle behandelt eine Episode aus dem grossen Kampfe der Welfen und Ghibellinen. Herzog Welf VII. geräth mit dem Hohenstaufen Hugo, Pfalzgraf von Tübingen, in Streit. Die Ursache davon ist die verwaiste, aber mächtige Gräfin von Salmandingen, die dem Welf ihre Hand bietet, damit er den Staufen befehde. Sie sinnt auf Rache gegen den Grafen, weil er einen ihrer Vasallen, der noch überdiess der Vater ihrer Freundin war, den Ritter von Moringen, hat hängen lassen. An diesen Kampf, in welchem Ida gefangen genommen wird, und der das Liebesgeschick des Mädchens und ihrer Freundin bestimmt, knüpft

Digitized by Google

die eigentliche Novelle an. Ida wird unglücklich und geht in ein Kloster, indem sie der Neigung zu dem jungen Pfalzgrafen als Verlobte des Welfen nicht genügen kann; Bertha von Moringen wird die Gemahlin eines zum Ritter avancirten Kriegsknechtes ihrer Partei, der sie schon längst geliebt. — Wäre die Darstellung nicht zu sehr im Tone der Erzählung gehalten, ginge der Dichter mehr auf die Schilderung der damaligen Zeit ein, belebte er seine Gestalten durch eine scharfe und entwickelte Charakteristik, so dürfte das Buch gewiss nicht ohne ein höheres Interesse sein. So gewährt er aber mit all' seiner Leichtigkeit und Gewandtheit der Sprache keinen andern Genuss, als tausend andere Erzeugnisse, die wir, wenn wir sie gelesen, auch vergessen haben; nichts bleibt im Gemüthe haften, denn Gewöhnliches wird hier gewöhnlich erzählt. 74.

[589] **Schuld und Busse**, oder das St. Magdalenenkloster zu Debrczin u. seine Bewohnerinnen. Wahrheit und Dichtung von *J. Satori* (*Neumann*). 2 Thle. Leipzig, Kollmann. 1830. 265 u. 250 S. 8. (2 Thlr.)

Die Geschichte einer jungen Nonne, welche der Stolz einer verarmten adeligen Familie in die Mauern eines Klosters getrieben. Theodore hat bei ihrem Abschiede aus der Welt ihr Herz zurückgelassen; ihre Leidenschaft wird gesteigert, als der Mann ihrer Liebe, der ein gleiches Lebensgeschick mit ihr theilt, Dechant ihres Klosters wird. Seine Stellung erlaubt ihm, sich ihr zu nähern, und geheime Zusammenkünfte haben die Folge, dass Theodore Mutter wird. Die Aebtissin weiss sie ohne Aufsehen zu entfernen; sie gibt einem Knaben das Leben; aber die Sehnsucht nach ihrem leichtsinnigen Geliebten und vielfache Wirren, mit welchen die verlassen Stehende von der Welt umstrickt wird, führen bald nach ihrer Rückkehr in's Kloster ihren Tod herbei. — Die Vfin. hat ihrem Romane selbst einen Theil des Interesses benommen, indem sie mehr auf Seiten der Kirche, als der Natur und ihrer ewig gerechten Forderung steht. Ihre Dichtung würde an Bedeutsamkeit gewonnen haben, wenn sie das Verhältniss der Liebenden nicht als eine leichtsinnige Verirrung, nicht als Verführung von Seiten des Mannes, sondern als das natürliche Gesetz aufgefasst hätte, dass sich ohngeachtet der Fesseln der Kirche und menschlicher Institutionen doch geltend macht. Theodore würde dann allerdings nicht der geopferte Engel, sondern das geopferte Weib, und der Dechant aus einem Schufte ein Mann geworden sein. Daraus wäre aber auch eine grössere Nüancirung und Entwickelung der Charaktere hervorgegangen; ob hierzu die Vfin. das Talent hat, wollen wir nicht entscheiden. Die Erzählung wie die Sprache ist bis zu dem zweiten Eintritte Theodorens

Digitized by Google

in die Welt leicht und einfach, beide aber holpern und verwikkeln sich später so bedeutend, dass die letztere Hälfte der ersteren sehr nachsteht. 74.

[590] Italia. Herausg. von *Alfred Reumont*. 2. Jahrg. Berlin, A. Duncker. 1840. VIII u. 327 S. 8. (n. 2 Thlr.)

Das zierliche mit einem Titelkupfer geschmückte Buch enthält eine interessante Zusammenstellung von Aufsätzen, welche mit italienischem Volke, Leben, Land, italienischer Geschichte und Kunst in näherer oder entfernterer Verbindung stehen. Der 1. Beitrag ist eine poetische Erzählung von Ida Gräfin Hahn-Hahn unter dem Titel „Sclavin und Königin", welche die Geschichte von Andreas und Johanna von Neapel, nebst dazu gehörigen Personen, behandelt. Man kennt die Sujets unsrer weiblichen Autoren, deren Muster George Sand ist. Ein elender, grober, zudringlicher und wüster Ehegatte, ein duldendes, überaus sanftes und doch überaus glühendes, natürlich auch überaus schönes Weib, endlich ein oder zwei Liebhaber, welche besser als der Eheherr sind — aus diesen alten abgelebten Ingredienzien besteht ihre ganze Apotheke. Ob Johanna von Neapel dieser poetischen Verklärung würdig sei, lässt sich bezweifeln; jedenfalls sind einzelne Stellen, die von warmem Gefühl zeugen, gelungen, andere jedoch nur gereimte, referirende oder reflectirende Prosa. Hierauf folgt eine einfach geschriebene Maler-Novelle von C. Fr. von Rumohr unter dem Titel „Lehr- und Wanderjahre des Raphael Santi von Urbino"; dann ein novellistischer Beitrag von dem verstorbenen Franz Freiherrn Gaudy „der Stumme", der aber nicht zu G.'s bessern Arbeiten gehört, obgleich sich Talent darin nicht verkennen lässt; und abermals ein novellistischer Beitrag: „Die Herzogin von San Giuliano", mitgetheilt von Alfred Reumont, ein entsetzliches, nicht ohne Kraft erzähltes Nachtstück. Die interessanteste Pièce ist „die Geschichte des Templers von Brindisi, Rogers von Flor, letztem Cäsaren der Romäer in Anatolien" durch F. W. Barthold, den bekannten Geschichtschreiber. Es offenbart sich in diesem historischen Aufsatze, dass die geschichtliche Wirklichkeit Partieen darbietet von einer so grossen Mannichfaltigkeit, Pracht und Poesie, wie sie der ausbündigste erfinderischste Kopf in fingirten Novellen nicht ersinnen kann. B. hat hier, und z. Th. mit Glück versucht, den ihm eigenen trocknen Referententon von sich zu streifen und seinem Stile einen dem poetischen Reichthum seines Sujets angemessenen farbigeren und halb novellistischen Anstrich zu geben. Doch ist die Periodik hier und da immer noch etwas unbeholfen, durch Häufung von Zwischen- und Erklärungssätzen schleppend und, um so zu sagen, unab-

Digitized by Google

sehlich. Von grossem Interesse ist auch der Aufsatz über des unglücklichen italienischen Dichters Giacomo Grafen Leopardi's Leben und Schriften, von H. Wilh. Schulz; etwas trocken und zu peinlich detaillirend, aber für den Liebhaber von Kunstgeschichten und Kunststudien gewiss anziehend ist der Aufsatz über die Bronzethüren des Lorenzo Ghiberti, von Dr. Gaye, dem als Schluss des Ganzen eine kurze Abhandlung über toscanische Volkslieder folgt, mitgetheilt vom Herausgeber. Doch dürfte zu wünschen sein, dass es dem Mittheiler gefallen hätte, von den hier gesammelten Volksliedern nicht bloss den italienischen Text, sondern auch eine deutsche Uebersetzung, zum Besten der nicht Italienisch Verstehenden, mitzutheilen. 60.

[591] Buch vermischter Bezüge. Von Dr. *Gustav Bacherer*. Leipzig, Fest'sche Verlagsbuchhandlung. 1840. 355 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Eine Sammlung von Aufsätzen, die wohl grösstentheils schon einmal gedruckt gewesen sind. Nur wie sie zuerst in irgend einem gewöhnlichen Journale gestanden haben, mögen einige Stellen ein gewisses Interesse, wenige ein gewisses Behagen erregt haben. Wozu sie nochmals gesammelt wurden, sieht man nicht ein. Das erste Stück ist überschrieben: „Vor zehn Jahren! Bruchstück aus den Irrsalen und Irrfahrten eines Deutschen in Deutschland." Enthält es Wahrheit, so ist sie in greller Uebertreibung und ohne alles Geschick, das Individuelle zu treffen und lebensvoll zu verkörpern, dargestellt; soll es Dichtung sein, so wird wieder eine wahre dichterische Schöpfergabe stark vermisst werden. — „Cultur-Briefe aus Würtemberg." Diese sind das Beste im Buche; der Vf. scheint hier Localkenntniss zu haben, und wenn wir gleich nicht das Zutrauen für ihn fassen können, dass wir jedem Worte vollem Glauben beimessen möchten, so finden wir doch, dass auch bei ihm ein richtigeres Urtheil die Frucht besserer Sachkenntniss gewesen ist. Selbst eine Opposition, die er überall sonst mit Schwung gepriesen haben würde, wird hier ein Gegenstand des Spottes für ihn. Auch die Sprache ist nicht ganz so geschraubt, wie in den andern Sachen. — Darauf lässt der Vf. ein Paar Worte, die er wohl in irgend einer Zeitung über die Dahlmannsche Schrift: „Die Protestation und Entlassung der sieben Göttinger Professoren" drucken lassen, abermals abdrucken. Er muss sie also doch für etwas ganz Besonderes gehalten haben. — „Salat wider Schelling und authentische Interpretation der Identitätslehre." Herr Bacherer soll Schellingianer sein, hört man. Nun er ist es etwa so, wie die Theologen, die auf preussischen Universitäten Philosophie gehört haben, Hegelianer, die Zöglinge von Leipzig Krugianer und neuerdings Herbartianer, die von Jena Frie-

Digitized by Google

sianer sind; sie haben die Schellingische, Hegelische, Krugische, Friesische, Herbartische Philosophie in ihren Heften und vielleicht Einiges davon in ihrem Gedächtnisse, aber es bleibt eine Philosophie aparte, die auf ihr ganzes übriges Streben und Wissen wenig Einfluss hat. Hr. Bacherer hat aber auch mit Hrn. Salat Freundschaft angeknüpft und der letztere gute alte Herr hat sich sehr gewundert, dass sein junger Freund, der doch sonst solche hübsche, vernünftige, aufgeklärte Ansichten hat, zu den Jüngern seines Erbfeindes Schelling gehören soll. Sie sind nun darüber mit einander in einen literarischen Zwist gerathen und Hr. Bacherer vertheidigt die Schellingische Philosophie gegen Hrn. Salat mit einer lobenswerthen, ihm sonst fremden Mässigung. Denn dass er ihn der Geistesverwirrung beschuldigt, das ist in Hrn. B.'s Munde noch sehr höflich. Dass er seine Schrift ein Pasquill nennt, irrt uns auch nicht; denn er zollt ihr doch auf der andern Seite vieles Lob. Er wird den alten Herrn nicht bekehren und bei Schelling keinen Dank finden. Darauf kommt gar eine zweite Ausgabe einer Tragödie Elisabeth Klaypole, eine zweite Ausgabe, die wohl nicht durch den raschen Absatz der ersten nothwendig wurde. Wir wollen nichts darüber sagen, hatten sie uns aber schlechter vorgestellt, als sie ist. — „Emancipation der Männer." Salonsgespräche zwischen Grafen, Herren und Frauen von Flohzahn, Ringelhaar, Sinemente, Schotenschweif, Kälberhorn u. s. w. Abgeschmackt! Der Vf. urtheilt in schroffer, absprechender Weise über das Leben und Treiben in den Salons der Grossen und doch ist seine Schilderung, als wäre er in seinem Leben keinem zu nahe gekommen. — Den Beschluss machen „Vorläufer", in denen der Vf. sich über die Gegenwart ausspricht, sich auch einen Brief darüber von einem schwäbischen Doctor schreiben lässt, der aber dem Vf. wie ein Ei dem andern gleicht. Er bindet darin auch mit dem „jungen Deutschland" an. Wir fühlen keinen Beruf, dieses gegen Hrn. B. zu vertheidigen.

[592] **Erinnerungsblätter.** Eine Sammlung von Erzählungen und Novellen. Herausgeg. von ***Andr. Schumacher*** u. ***Bernh. Jäkle.*** 3 Bdchn. Wien. (Kaulfuss Witwe u. Kugler.) 1839. 88, 160 u. 61 S. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Die ersten 2 Bdchen. dieser „Erinnerungsblätter" bringen zwei Novellen, „das Ende eines Dichters" von Schumacher und „das Duell" von Jäkle", die beide nicht ohne Werth sind. Die erstgenannte gründet sich ohne Zweifel auf Erlebtes, stellt uns aber bei aller Mannichfaltigkeit doch nur das schon oft entworfene Bild eines unglücklichen Dichters vor Augen, der halb aus Trotz, halb aus Charakterschwäche dem Schicksale erliegt, und als endlich Rettung für ihn da ist, durch ein unglückliches Un-

Digitized by Google

gefähr sein Leben verliert. Manche Bemerkung, die der Vf. seinen Personen in den Mund legt, zeugen von Lebenserfahrung und Umsicht, wie uns denn in dem Ganzen eine wohlthuende Besonnenheit in Auffassung aller Lebensverhältnisse angesprochen hat. Dasselbe gilt in fast noch höherem Grade von der 2. Novelle. Hier weist der Vf. — Jäkle — an ein Duell eine Menge höchst interessanter Ereignisse arabeskenartig zu knüpfen, die ein treffliches Ganzes ausmachen und, ohne gerade streng in novellistischer Form fortzuschreiten, diese doch nie willkürlich oder störend überspringen. Die Schicksale eines jungen Mannes, der für ein armes Mädchen, das durch Kunststücke seinen Unterhalt gewinnen muss, in ein Duell verwickelt wird, dadurch später die Liebe der Vertheidigten gewinnt, Aufschlüsse über ihr Leben erhält und Alles thut, um sie ihren Angehörigen wieder zuzuführen, bilden den Kern der Erzählung, die wir in ihrer saubern Ausführung und ernst-sittlichen Haltung Jedermann als angenehme, ja bildende Lectüre empfehlen können. „Das Vocalquartett", womit Mirani das 3. Bdchn. gefüllt hat, sticht gegen die erst genannten Novellen bedeutend ab. Als humoristisches Lebensbild, wofür es sich gibt, ist es gar zu trocken, um selbst in seiner löblichen Kürze die Aufmerksamkeit des Lesers fesseln zu können.

6.

Digitized by Google

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[593] *Handbuch der hebr. Alterthümer von Dr. *Joh. H. Kalthoff.* Münster, Theissingsche Buchh. 1840. XIV u. 456 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Je mehr auf dem Gebiete der alttestamentl. Forschung in neuerer Zeit der negativen Kritik Raum verstattet, je öfter die Würde und Geltung des A. Test., die das Neue so bestimmt hervorhebt, bezweifelt und bestritten worden ist, um so erfreulicher muss eine Erscheinung sein, wie vorliegendes Buch, das mit dem Auge des Glaubens die ersten Urkunden der Menschheit betrachtet. Und namentlich muss dieser Glaube Achtung einflössen, wenn er mit so grosser wissenschaftl. Befähigung und so tüchtiger philosoph. Bildung vereinigt erscheint. Nicht leicht wird daher Jemand dieses Buch lesen, ohne sich durch die Tiefe und Grossartigkeit der Anschauung erwärmt und für die alttestamentl. Theokratie begeistert zu fühlen; zugleich aber werden die zahlreichen Beziehungen auf das N. T., die der Vf. mit Klarheit und glücklichem Takte ausgewählt, das Christenthum in seiner Herrlichkeit erscheinen lassen, da das Vorbild schon so erhaben sich uns darstellt. Das Charakteristische des Buchs ist eine Philosophie, welche die Geschichte des israelit. Volkes, seine Verfassung und Sitte in ihrer typischen Bedeutung zu veranschaulichen sucht, ohne der histor. Wahrheit selbst etwas zu vergeben; und diese Aufgabe hat der Vf. glücklich gelöst. Einheit und Klarheit gewinnt die Darstellung besonders durch die gelungene Durchführung der beiden Hauptmomente, welche das hebr. Alterthum bildeten und bestimmten: Religion und Familie. Beides erscheint in allen Formen als das Herrschende, daher auch das Staatsleben eigentlich ein grosses Familienleben und eine Theokratie ist. Als

Digitized by Google

Anhang zur Einleitung ist eine Geographie von Palästina gegeben, die das Vorhandene gut zusammenstellt, jedoch keine neue Forschung darbietet. Wichtiger ist der Abschnitt über die geschichtl. Entwickelung und Stellung der hebr. Religion. Die Urgeschichte, Religion und Culturstufe des hebr. Volkes werden näher charakterisirt; das Gesetz und sein Verhältniss zum Evangelium, das vor- und nachexilische Judenthum genau erforscht und dargestellt. Die äussere Gottesverehrung (gottesdienstl. Personen, Zeiten, Handlungen) schliesst den 1. Abschnitt von den heil. Alterthümern. Hierauf folgen die politischen (Staatsrecht, Kriegswesen, Strafrecht) und endlich die häuslichen (Eherecht, Rechte der Einzelnen, Wissenschaft, Kunst, Gewerbe, Handel, geselliges Leben; Privatleben in Rücksicht auf Wohnung, Kleidung, Nahrung, und zum Schlusse Tod, Begräbniss, Trauergebräuche). Warum der Vf. Wissenschaft, Kunst und Gewerbe zu dem häuslichen Leben rechnet und nicht vielmehr einen Abschnitt: Oeffentliches Leben, gemacht, oder jene Erörterungen wenigstens den polit. Alterthümern beigerechnet hat, ist dem Ref. nicht klar. Auf die Citate und hebr. Namen hätte mehr Fleiss verwendet werden sollen. Auf S. 29—50 finden sich 51 falsche Citate; und in Schreibung der hebr. Namen kommen, ungerechnet die vielen kleineren Fehler in den Vocalen, viele Versehen vor, wie z. B. S. 52 der Feigenbaum תְּצֶנָה statt תְּאֶנָה, S, 54 die Pistacien בָּגִים statt בָּטְנִים, S. 58 das Schwein חָצִיר statt חֲזִיר u. ähnl. — Dass der Katholicismus des Vfs. auf einige Gebiete des hebr. Alterthums ein falsches Licht werfen musste, liegt in der Natur der Sache; so z. B. auf die Opfertheorie, die kathol. Lehre vom Messopfer. Die Erklärung des Opfers, als Darbringung oder Vernichtung (Negation) irgend eines endlichen, sinnlichen Gegenstandes vor Gott dem Unendlichen und Uebersinnlichen, und zwar, um seinen Abscheu gegen die den Geist gefangen haltende sinnliche Natur zu erkennen zu geben, hat dem Ref. nicht zugesagt. Vielmehr lag schon ursprünglich dem Opfer die Idee zum Grunde, die der Vf. als eine abgeleitete erwähnt, seine Sünde und zugleich die Strafe derselben auf ein fremdes Wesen überzutragen. Dem Katholicismus des Vfs. ist es auch zuzuschreiben, dass er der äusserlich orthodoxen Pharisäersecte sich am günstigsten zeigt, und in ihrer Mitte allein die rechte jüd. Kirche fortbestehen lässt. — Zuweilen führt die Speculation den Vf. in der typ. Auffassung zu weit, wie z. B. S. 247 in der typ. Erklärung vom Opfer der rothen Kuh, wo er Augustins Worte über das Cedernholz billigend anführt, und als Antitypus das Opfer Christi noch weiter ausdehnt, als es die Apostel selbst thun. S. 336 wird die Zahl von 39 Geisselhieben auf einen myst. Grund zurückgeführt, während sie eher in der Aengstlichkeit der Juden, zu viel zu geben, ihren Grund findet. Eben so möchte S. 414. die Kenntniss der Hebräer

Digitized by Google

von der Beschaffenheit unserer Erde schwerlich auf eine besondere göttl. Offenbarung, höhere Vision oder prophet. Blick zurückgeführt werden können. Dagegen kann die Bestimmung des Judenthums in Verhältniss zu der des Christenthums nicht treffender angegeben werden, als diess S. 384 f. vom Vf. geschehen ist. — Und so scheidet Ref. mit hoher Achtung von dem Vf., und empfiehlt pract. Geistlichen, so wie allen Denen, die sich auf dieses Amt vorbereiten, dieses Buch als ein vielfach belehrendes und nützliches. Die äussere Ausstattung ist gut und der deutsche Druck correct. 38.

[594] **Die kirchliche Tradition über den Apostel Johannes und seine Schriften** in ihrer Grundlosigkeit nachgewiesen von ***E. C. J. Lützelberger,*** ehemal. Pfr. zu St. Jobst b. Nürnberg. **Leipzig, Brockhaus. 1840. VI u. 304 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Hat auch neuerdings Gfrörer in der Schrift „die heilige Sage" zwar die äussern Gründe für die Echtheit des Ev. Joh. für unbedeutend, aber doch die innern für ganz unleugbar erklärt, so trägt der Vf. der obigen Schrift von dem beklagenswerthen Standpuncte aus, auf welchen ihn sein „gemeiner Verstand" (S. 68) hingedrängt hat, kein Bedenken, nicht etwa bloss Probabilia zu geben, sondern die Unechtheit der sämmtlichen Johanneischen Schriften als eine unwiderlegliche Wahrheit und Gewissheit zu verkündigen. Denn wie könnte er sich noch abhalten lassen, jedes neutestamentliche Buch zu bestreiten, da er sich S. 301 dahin äussert: „Ich bekenne frei, dass mir das Christenthum nichts Anderes ist, als eine bestimmte Glaubensgestaltung aus dem menschlichen Geiste, deren Gutes ich ehre und anerkenne, vor der ich aber mir nicht länger verleugnen kann, dass gerade ihre Hauptsache als unrichtig, als ein Traum sich erwiesen hat (wann und wo?) und erweiset, und daher es nur eine unwürdige Selbsttäuschung sein würde, wenn ich seinen Gestaltungen einen andern Sinn und Geist unterlegen wollte, um sie fähig zu machen, auch noch die Basis meines Glaubens zu bilden. Ich meine damit die Lehre von dem Christus. Sie ist nichts, als das Erzeugniss jüdischer Theologie, theils in populairer, theils in speculativer Weise, und hat für mich keinen geschichtlichen Grund. Was ich schon ausgesprochen, spreche ich hier nochmals mit vermehrter Sicherheit aus: Jesus war weder der Christus, noch wollte er es sein, sondern ist dazu durch den Zeitglauben gemacht worden, und seine Lebensgeschichte demgemäss ausgebildet." Da es nun der Vf. unter Dank gegen seinen Gott, dass er ihn von den Banden einer beschränkten, engherzigen, jüdischen Weltansicht frei gemacht habe, für seine Bestimmung hält, beizutragen zur Errettung aus den Fes-

Digitized by Google

seln einer nicht mehr genügenden Geistesentfaltung, die nur elende Heuchelei oder widerliche Wortdeutelei zur Folge haben, so setzt er sich nicht nur über alles Reden von gegebenem Aergerniss getrost hinweg, indem immerhin an der Wahrheit sich ärgern möge, wer sich ärgern wolle, sondern legt auch die Resultate seiner Untersuchung, die ihm zum Theil selbst völlig unerwartet und ungeahnet gewesen sind, absichtlich in einer Weise vor, die nicht bloss auf Theologen berechnet ist, sondern auf Jeden, der für dergl. Gegenstände des Wissens und Glaubens sich interessirt, indem er die Anführungen nicht in der Originalsprache, sondern in deutscher Uebersetzung gibt. Es geschieht diess namentlich im 1. Abschn. „Die kirchliche Ueberlieferung von Johannes, dem Apostel, und seinen Schriften" S. 1—38, in welchem die Stellen der KVäter, auf welche man sich als auf Zeugnisse von und für Joh. zu berufen pflegt, übersetzt und erläutert beisammen stehen. Dieser Darstellung der Tradition folgt nun im 2. Abschn. „Die Prüfung der Glaubwürdigkeit dieser kirchlichen Ueberlieferung" S. 39—209, deren Resultat der Vf. S. 197 in folgenden Worten zusammenfasst: „Das Zeugniss am Ende des Evangeliums selbst, wie einige ähnliche in den frühern Capp. (19, 35. 20, 30.), sind nicht nur nichts beweisend für die Echtheit, sondern tragen deutlich die Spuren eines fremden Schreibers." — Die Schilderung vom Charakter des Joh., welche uns der Ap. Paulus in der Zeit von 55—57 macht (Gal. 2, 6 ff.), verträgt sich nicht mit dem Vf. des Ev. und des Briefs, und eine Aeusserung (nämlich *ὁποῖοί ποτε ἦσαν*) lässt schliessen, dass Joh. zu jener Zeit, wo Paulus schreibt, schon gestorben war (diese Andeutung hat freilich noch Niemand in dem *ποτε* gefunden). — Auffallen muss, dass der Vf. der Apgesch. und des dritten Ev., der nach dem J. 70 schreibt, keine nähere Bekanntschaft mit Joh. zeigt und dessen Ueberlieferung nicht benutzt. — Barnabas und Hermas, Schriftsteller des 1. Jahrh., kennen keine Joh. Schriften (aus den handgreiflichsten Gründen). — Clemens von Rom vergisst in seinem Br. nach Korinth um 96 des Apostels ganz. — Ignatius und Polykarpus gedenken in ihren Brr. um 116 des Joh. nicht, und ein Gebrauch seiner Schriften ist bei ihnen unerweisslich. — Papias, von 140—160, gibt in seinen Büchern von dem Apostel nichts an, weil(!) Eusebius daraus nichts entnehmen kann, kennt vielleicht den Brief, aber schwerlich die Offenbarung. — Valentinus und Marcion von 140—160, zeigen keine Kenntniss der Joh. Schriften. — Justin, von 150—160, kennt zwar die Offenbarung unter Joh. Namen, gibt aber über dessen Person nichts Näheres an und kann unmöglich das Ev. besessen haben. — Hegesippus, von 160—180, erzählt in seiner KGeschichte nichts von Joh. und seinem Aufenthalte in Kleinasien, weil(!) sonst Eusebius es ausgezogen haben würde. — Erst nach der Mitte des 2. Jahrh. findet sich

Digitized by Google

die Kenntniss des Ev. sicher bei Herakleon, Theodotus und wohl auch bei Tatian, dann bei den Montanisten, die sich darauf stützen, wesswegen es von den Alogern angegriffen und verworfen wird. — Endlich von 180—200 kommt es vielfach gebraucht und namentlich vor bei Theophilus. Irenäus, Clemens von Alex., Tertullian und Origenes, und bleibt von da an allgemein anerkannt als eine echte Schrift des Ap. Joh., wobei sich aber Irenäus eines Gebrauchs der Joh. Schriften bei Polykarpus aus seiner Jugend nicht zu erinnern weiss, und auch für die Anerkennung des Ev. keine Beweise aus dem Munde desselben beibringt. — Die Ueberlieferung über die Person des Ap. ist ausserdem höchst arm und widersprechend, theils offenbar falsch, und Niemand weiss etwas ganz Bestimmtes und Zuverlässiges zu geben. Jedermann stützt sich auf die Sage. — Daraus ergibt sich dann: dass bei solchen Umständen das Leben und zwar das lange Leben des Ap. in Kleinasien und Ephesus nicht nur höchst zweifelhaft, sondern rein unmöglich ist, und dass folglich er daselbst auch weder die Offenbarung, noch ein Evangelium, noch einen Brief geschrieben haben kann. Vielmehr ist anzunehmen, dass die ganze Tradition bloss aus den unter seinem Namen bekannt gewordenen Schriften geschöpft sein und auf einer Verwechselung mit einer andern Person beruhen müsse." — Ehe nun der Vf. zum 3. Abschnitt „Versuch über die Entstehung der Joh. Schriften" S. 210 ff. übergeht, wirft er noch die Frage auf: „Gibt sich denn das Ev. auch wirklich selbst für das Werk des Ap. Joh. oder überhaupt eines Apostels aus, und wer ist der geliebte Jünger, der an des Herrn Brust lag?" Und hier erfahren wir denn, dass der Ungenannte (Joh. 1, 40.) Thomas gewesen sei, und dass Der blind sein müsste, der verkennen wollte, es dränge uns Alles unvermeidlich darauf hin, in dem Apostel, mit welchem das Ev. in näherer Verbindung steht, nicht den Ap. Joh., sondern den Andreas zu erkennen, dass aber nichts im Ev. bis zum Cap. 20. für die Abfassung desselben durch diesen Ap. selbst spreche, sondern nur für die Abfassung durch Einen, der sich auf des Apostels Ansehen und Zeugniss gründe (S. 205). Der 3. Abschn. hebt also an: „Zur Erklärung aller Erscheinungen, welche sich uns bei Nachforschung über Joh. und seine Schriften geboten haben, scheint es mir am besten zu sein, wenn ich meine Ansichten darüber mit den dazu gehörigen und möglichen Beweisen in eine Art von Geschichtserzählung fasse, wobei man mir freilich auch wird erlauben müssen, hie und da Etwas zu phantasiren, wie es seit Irenäus die Kirche über ihren Joh. und seine Schriften laut des Bisherigen in vollem Maasse gethan hat, und ich bin sicher, dass meine Phantasien wenigstens ebenso viel, wo nicht mehr historischen Grund haben, als die der Kirche." Es gehört in der That ein kecker Muth dazu, an die Stelle von Zeugnissen aus dem Munde solcher

Digitized by Google

Männer, welche den Begebenheiten am nächsten standen und sich gewissenhafte Mühe gaben, glaubwürdige Nachrichten von denselben zu erhalten, was selbst von Papias gilt (s. S. 76 ff.), 18 Jahrhh. später seine eignen Phantasien zu setzen und dieselben für die wahre Geschichte auszugeben. Indem wir nun Alles übergehen, was der Vf. über die Entstehung der Evv. überhaupt phantasirt hat (vgl. besonders S. 246. 252. 259, an welchem letztern Orte sogar von den Gleichnissen in den Evv. der Beweis für die späte Entstehung derselben hergenommen wird), stellen wir nur das auf Joh. sich Beziehende zusammen, wie es der Vf. am Schlusse der allgemeinen angeblichen Geschichtserzählung gibt (S. 271). „Wir müssen uns bei dem Suchen nach dem Orte der Entstehung und dem Vf. unsers Ev. in die hintern Gegenden Asiens wenden, und werden wohl nicht weit irre gehen, wenn wir nach Edessa und die Umgegend wandern. Dort war der Sage nach das Christenthum frühe durch Thomas oder seinen Abgesandten Thaddäus hingekommen; dort muss auch Andreas gewesen sein und in hohem Ansehen gestanden haben, da wir später bei der Secte der Enkratiten, die in jenen Gegenden zu Hause war und der der Assyrer Tatian zugehörte, eine Schrift unter dem Titel „Acta Andreae" finden; dort in Armenien lässt die Sage den Bartholomäus wirksam sein, der wohl Eins ist mit dem Nathanael unsers Ev., und in Edessa, Samosata, Nisibis, Carrhä finden wir wirklich im 2. Jahrh. blühende Christengemeinden. Keine Gegend ist daher geeigneter, uns die ganze Eigenthümlichkeit unsers Ev. zu erklären." — Nachdem der Vf. nachgewiesen zu haben meint, dass innere wie äussere Gründe unvermeidlich zu dem Resultate führen, unser Ev. sei jenseits des Euphrats in der Gegend von Edessa von einem philosophisch gebildeten Christen geschrieben, der nichts von unsern andern Evv. kannte, und zwar in der Absicht, alle Einwürfe gegen das Christenthum von Seiten der Johannesjünger, der Doketen und gelehrten Juden zu widerlegen und nachzuweisen, dass Jesus der Christ sei, so sucht er nun auch zu ermitteln, ob sich nicht auch über den Vf. selbst und die Zeit, in welcher er schrieb, etwas Näheres aus dem Inhalte des Ev. errathen lasse, und schliesst S. 289 mit dem Ergebnisse: „Darum also dünkt es mir sehr annehmlich, dass der Vf. unsers Ev. ein geborner Samariter gewesen sei, der wahrscheinlich bei Herannahen des jüdischen Kriegs, wo die jüd. Zeloten stets in Samarien verwüstend eindrangen, also von 68 — 70 etwa als ein Knabe von 8 — 12 Jahren mit seinen Eltern über den Euphrat in die Gegend Edessa's geflüchtet und dort später ein Christ geworden war, vielleicht gar Bischof einer Gemeinde u. s. w. — Wann nun aber wird das Ev. geschrieben sein? Eine Stelle desselben (5, 43.) scheint eine sichere Spur zu geben. Da heisst es: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich

Digitized by Google

nicht an. So ein Anderer wird kommen in seinem eignen Namen, den werdet ihr annehmen.“ Das weiset uns deutlich auf die Zeit des Bar Chochba, jenes Sternensohnes, der in den J. 130—135 jenen furchtbaren Aufstand erregte, Eroberungen bis an den Euphrat machte u. s. w. — Nehmen wir nun an, unser Vf. habe in den J. 130—135 geschrieben, und behalten die frühere Annahme von seinem Alter, nach welcher er etwa im J. 60 in Samarien geboren sein soll, so würde er in dieser Zeit 70—75 J. zählen, und so erhalten wir denn auch den Greis, der in dem Briefe allerdings nicht undeutlich zu sprechen scheint. — Ist in diesem Allen etwas Gesuchtes, Gezwungenes, Unwahrscheinliches? Ich meine nicht. Es fügt sich Eins so leicht und natürlich zum Andern, dass wohl jede Wahrscheinlichkeit, die in solchen Dingen verlangt werden kann, damit gegeben ist.“ — Es ist aber dieses Alles, wie wir vernommen haben, ein leichtes Spiel der Phantasie, und wer von dem hohen Geiste des Ev. Joh. keinen bessern Eindruck empfangen und sich von dem Berufe des Geschichtschreibers keinen andern Begriff gebildet hat, der sollte doch seine Erfindungen wenigstens für sich allein behalten.

[595] **Lehrbuch der Dogmengeschichte für acad. Vorlesungen.** Von ***Fr. K. Meier***, Dr., ord. Prof. der evang. Theol. zu Giessen. **Giessen, Ricker. 1840. XIV u. 387 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)**

Mit reichen literarischen Kenntnissen ausgerüstet unternahm der geehrte Vf. hier eine Arbeit, der er vollkommen gewachsen war. Niemand wird das Buch aus der Hand legen, ohne sich überzeugt zu haben, dass ein guter Ueberblick, eine genaue, kurze, aber treffende Charakteristik und eine übersichtliche Darstellung sowohl des ganzen dogmengeschichtl. Gebiets, als der einzelnen Erscheinungen darauf die Hauptvorzüge dieses Lehrbuches bilden, und dass es dem theolog. Publicum empfohlen zu werden verdiene. Bei der Liebe zur Wahrheit, die der Vf. durchgehends, namentlich aber im Vorworte ausspricht, wird er einige Bemerkungen darüber gewiss freundlich hinnehmen. Ueber etwaige dogmat. Differenzen sich auszulassen, ist hier nicht der Ort. — Zuvörderst scheint der Vf. den Begriff der Dogmengeschichte theils zu eng, theils zu weit gefasst zu haben. Die Dogmengeschichte muss entweder als ein Theil der Kirchengeschichte mit dieser verbunden werden, oder sie setzt als eigene Wissenschaft jene heraus; diese Scheidung scheint dem Vf. nicht ganz gelungen zu sein. Denn bald liefert er ein für ein Lehrbuch offenbar zu reichhaltiges kirchengeschichtliches Material, z. B. S. 37 ff., 53 ff., 85 ff. u. s. w. (namentlich die Biographien), bald zieht er in die Geschichte hinein, was ohne wesentlichen Einfluss auf das Dogma

Digitized by Google

blieb, z. B. die christl. Apologetik und ihre Methode in einer sehr ausführlichen Schilderung, den Islam u. a. Und doch übergeht er auf der andern Seite wesentliche Momente in der Bildungsgeschichte des Dogma, z. B. das Dogma von der Inspiration der heil. Schrift, wovon sich nur hie und da eine leise Spur findet, von der Kirche (daher nichts von den Donatist. Streitigkeiten, von Savonarola's verunglückter Verbindung des Staats und der Kirche zu einer republikan. Theokratie), von der wichtigen Differenz der reform. und kathol. Kirche in dieser Hinsicht, und den neuesten Streitigkeiten, die sich hauptsächlich auf diesem Gebiete bewegen. Ueberhaupt tritt der Begriff der Kirche, wie es uns scheint, zu sehr in den Hintergrund, wesshalb auch der Vf. für seinen kritischen Theil keinen sichern Standpunct gewinnt. Er gehört zu den biblischen Theologen, die, so anerkennenswerth ihre Bestrebungen sind, bei der bekannten Vieldeutigkeit der Bibel einer festen Grundlage entbehren. Diess musste der Darstellung selbst zum Theil etwas Unbefriedigendes geben; der Vf. führt das Dogma bis auf die neueste Zeit, und gibt am Schlusse eine kurze Epikrise, indem er entweder zeigt, was dafür noch zu leisten sei, oder seine eigne Ansicht in einer dargestellten wiederfindet. Sobald diese aber nicht Dogma der Kirche ist, wird sie stets sich mit dem Namen einer subjectiven, individuellen begnügen müssen. Der daraus hervorgehenden Verpflichtung, jeder gegenüberstehenden Ansicht, sofern sie sich biblisch-exeget. Gründe bedient, ihr Recht widerfahren zu lassen, ist der Vf. grösstentheils nachgekommen, nur auf die sogenannten strengen Lutheraner erstreckt sich seine Unparteilichkeit nicht, das Streben derselben wird verworfen, da sie in beschränkter Buchstabenorthodoxie Christenthum und Seligkeit allein zu besitzen meinen, und mit fanatischem Eifer vertheidigen (S. 366). Vom Standpunct des Vfs. aus erscheint uns ein solches Urtheil mindestens inconsequent, auch wird der ganzen Richtung zugeschrieben, was bloss von einem ausgearteten Theile derselben gilt. Sehr richtig streitet der Vf. gegen Die, die in der geschichtl. Entwicklung des Dogma nur das Werk menschl. Willkür und Thorheit sehen; diese Negation erhält indess erst dann den rechten Gehalt, wenn ihr die Position an die Seite tritt, dass der verheissene Geist der Wahrheit auch jetzt noch, wie zu allen Zeiten der Kirche, seine erleuchtende und bildende Kraft übe. — Mit der Meinung des Vfs., dass die Kirche neue Symbole erhalten müsse und werde, stimmt Ref. schon desshalb nicht überein, weil er unsere Zeit durchaus nicht für geeignet hält, Symbole zu bilden, wie auch die neuesten von verschiedenen Seiten her gemachten Versuche diess bezeugen. Statt eines allgemeinen kirchlichen Symbols würde beinahe jede Dorfgemeine von ihrem Pfarrer ein eigenes erhalten! Allerdings ist, wie der Vf. sehr wahr bemerkt, eine kirchliche Einigung höchst

Digitized by Google

wünschenswerth und diese auf den Grund der Wahrheit, ohne Aufopferung evang. Lehren, nicht wie bisher, auf Verschmelzung des Heterogenen und Indifferenz gegen die Differenzen auch das Ziel unserer Zeit. — Als formellen Fortschritt muss Ref. noch an vorlieg. Schrift rühmen, dass der Vf. allgem. und besondere Dogmengeschichte sehr glücklich verbunden hat; nur würde das Werk noch beträchtlich gewinnen, wenn in einer neuen Auflage der allgemeine Theil, die grossen durchgreifenden Bewegungen des Dogma, erweitert, der specielle aber durch Abtrennung des zu Speciellen, was der Kirchengesch. anheim fällt, in seine Schranken gewiesen würde. Mit hoher Achtung vor des Vfs. Streben, und mit dem Wunsche, dass er seine reichen Kenntnisse auch ferner zur Förderung des biblischen Christenthums und der Kirche leuchten lassen möge, schliesst Ref. die Anzeige dieses Werkes, dessen äussere Ausstattung nicht minder belobende Anerkennung verdient. 38.

[596] **Die Biographien der Bibel zur allgemeinen Belehrung.** Supplement. Neue Auflage des Buchs: „Allgemeine und besondere Einleitung in die Schriften des alten und neuen Testaments von *C. F. G. Stang*." Stuttgart, Scheible. 1839. VIII u. 552 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. XVIII. No. 2090.]

Zu den bereits früher von uns angezeigten „Biographien der Bibel" steht dieses sogen. „Supplement" in keiner andern Beziehung, als in welche der Verleger dasselbe durch den Titel gesetzt hat. Jedoch sind wir weit entfernt, desshalb dem Buche seinen längst anerkannten Werth absprechen zu wollen; denn wenn man in diesem neuen Abdruck der Stang'schen Einleitung auch nicht die Resultate der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der biblischen Historie und Kritik zu erwarten hat, so entspricht doch derselbe vollkommen dem Zweck, als ein ausreichendes Hülfsmittel für den Laien zu dienen, welcher die heil. Schrift gründlich und mit Nutzen lesen will. Alles ist darin berücksichtigt, was nur von einer populairen Einleitung in die Bücher des A. und N. T. verlangt werden kann, und zwar mit einer lobenswerthen Mässigkeit, welche den Standpunct des Lesers gehörig ins Auge gefasst hat. Der Vf. hat damit vorzugsweise „die Ausfüllung einer Lücke in der Bibliothek der Volksschulen" beabsichtigt, nach seiner Ueberzeugung, dass „nur in der aufrichtigen Rückkehr zu dem göttlichen Worte das kräftigste Gegengift gegen die religiöse Verflachung liege, die unserm bis jetzt noch kräftigen Deutschland theils von innen durch gewisse Schriften, welche die göttlichen Ueberlieferungen ohne alle Billigkeit und Schonung in den Sagenkreis herunterziehen, theils von aussen, nämlich durch Nachbarvölker droht, welche zwar in der Entwickelung ihrer gesell-

Digitized by Google

schaftlichen Verhältnisse ziemlich weit vorangeschritten sind, aber in Hinsicht auf das Höhere und Himmlische kaum im Vorhof des Heiligthums stehen u. s. w.“ — Für diesen besondern Zweck ist nun freilich der Preis zu hoch gestellt. 11.

[597] **Prüfung der apokalyptischen Zeitrechnung mit näherer Berichtigung der Termine und Deutung der Bilder aus der „erklärten Offenbarung“ des Prälaten Dr. *J. A. Bengel.* Stuttgart, Steinkopf. 1840. IV u. 75 S. gr. 8. (8 Gr.)**

Bekanntlich hatte der längst verstorbene Prälat Bengel, den das Studium der Apokalypse einen grossen Theil seines Lebens hindurch mit Vorliebe beschäftigte und den dazu gründliche Kenntniss der Profan- und Kirchengeschichte, so wie volles Wissen und Glauben an das göttliche Wort A. u. N. Test. vor vielen Anderen befähigte, das Jahr 1836 als den Termin der Zukunft Christi bezeichnet. Nun ist aber nicht nur dieses Jahr ohne eine darauf hinzielende Erscheinung vorübergegangen, sondern auch von mehreren Ereignissen, die darauf vorbereiten sollten, ist noch keins eingetroffen. B. selbst spricht sich dahin aus: „Es kann mit meiner erklärten Offenbarung dahin kommen, als sei Alles nichts, aber zuletzt wird doch noch das Siegel auf meine Beweisführung gedrückt werden und sie wird sich als Wahrheit legitimiren. Sollte freilich das Jahr 1836 ohne merkliche Veränderung vorübergehen, so wäre ein Hauptfehler in meinem System und man müsste eine Ueberlegung anstellen, wo er steckt.“ Wie nun bereits früher Wurm chronologische Fehler in B.'s apokalyptischen Berechnungen nachgewiesen hat, so hat der ungen. Vf. der vorlieg. Schrift, der das Nichteintreffen der auf 1836 angekündigten Ereignisse nicht sowohl in einem error calculi als in einem error termini findet, eine Revision der Bengel'schen apokalyptischen Zeitrechnung vorgenommen, und setzt nun die der Zukunft des Herrn vorausgehenden Ereignisse in die Zeit von 1876—1880 an, so dass, wenn deren Erfüllung ungefähr 50 bis 60 Jahre erforderte, das Jahr 1950 entscheidend werden müsste, mit dem Hinzufügen: „Sollte freilich auch das Jahr 1950 ohne die deutlich verkündeten grossen Veränderungen im Weltlauf vorübergehen, dann fiele nicht nur die ganze chronologische Grundlage der Offenbarung weg, sondern es müsste auch die Möglichkeit, die Bilder zu deuten und das Buch der Weissagung zu verstehen, für immer aufgegeben werden.“ — Diejenigen nun, welche in Bengel nicht sowohl einen Schwärmer, als vielmehr einen begeisterten Propheten sehen, werden es sich nicht verdriessen lassen, an der Hand des sich ihnen hier darbietenden Führers die prophetische Bildergallerie der Apokalypse nochmals zu durchwandern,

Digitized by Google

da die neu angenommenen Gesichtspuncte und die daraus gewonnenen Resultate nicht hierher übertragen werden können. 24.

[598] **Confessio Helvetica posterior.** Recognovit atque cum integra lectionis varietate autographi Turicensis, prolegomenis indicibusque edidit ***Otto Fridol. Fritzsche***, theol. Lic. et in Acad. Turic. P. P. E. **Turici, Schulthess. 1839. XXVI u. 104 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Die separate Herausgabe dieser sogen. zweiten helvetischen Confession, die von H. Bullinger abgefasst 1566 zuerst erschien und nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Savoyen, Polen, Ungarn, Schottland u. s. w. ein ihrem innern Gehalte entsprechendes Ansehen erlangte, ward zunächst durch die von dem Herausgeber über sie zu haltenden Vorlesungen veranlasst. Als Hülfsmittel zur richtigen Beschaffung des Textes kam ihm das aufgefundene Mspt. zu statten, welches er auf dem Titel als das autographon confessionis bezeichnet, zwar nicht von Bullinger selbst geschrieben, aber doch hin und wieder von ihm corrigirt. Auch wenn das eben gedachte Mspt. nicht das eigentliche Autographon, sondern vielleicht nur eine Abschrift der Conf. zu B.'s Privatgebrauche wäre, — Ref. kommt desswegen auf diesen Gedanken, weil der Herausg., wie es scheint, seiner Sache nicht ganz gewiss, den Text der 1. Ausgabe als Grundlage beibehalten hat — so gibt doch die ihm entnommene varietas lectionis dieser Ausgabe vor allen bisherigen einen nicht geringen Vorzug. Derselbe wird erhöhet durch die in den Prolegomenen mit grosser Sachkenntniss und Genauigkeit angestellte Erörterung der Umstände, welche in geschichtlicher, dogmatischer und literarischer Hinsicht bei dieser Confession in Frage kommen, und da diese Untersuchungen dem Herausg. Gelegenheit gegeben haben, Manches zu berichtigen, so werden ihm auch die Fachgelehrten für diesen Abdruck dankbar sein. Die Correctheit des Textes wird nur noch durch einige unbedeutende Errata (z. B. S. 29 Z. 3 v. o. se et active, st. sed et etc.) beeinträchtigt. 24.

[599] ***Ueber den Unglauben unserer Tage.** Vorgetragen in sechs Kanzelreden während der heil. Fastenzeit des J. 1839 von ***Alex.*** Fürsten ***von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst*** u. s. w., Grosspropst des Domcap. zu Grosswardein. **Regensburg, Manz. 1840. XII u. 147 S. gr. 8. (14 Gr.)**

Man wird dem Vf. dieser Predigten die Competenz nicht absprechen können, über den Gegenstand, den er zum Hauptvorwurf seiner Passionsandachten gemacht hat, seine Meinung abzugeben. Denn unleugbar verräth er genaue Kenntniss unserer Zeit und

Digitized by Google

ihrer vorherrschenden Richtungen, bringt in den Bemerkungen über die Quellen, Beförderungsmittel, Folgen u. s. w. des Unglaubens vieles ohne allen Widerspruch Wahre zur Sprache und in der Art, wie es geschieht, lässt sich ein Mann nicht verkennen, der sich eines Reichthums geistiger Bildung zu erfreuen hat und nicht weniger mit den Grossen der Erde umzugehen verstehen mag, als ihm die Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse der niederen Volksclassen bekannt sind, und der zu ihnen sich herabzulassen weiss und ihnen förderlich zu sein aufs Feurigste wünscht. Dessen ungeachtet ist der starr-befangene Standpunct, den er festhält, in Anspruch zu nehmen. Denn ihm ist nur „in der kathol. Kirche die Lehre rein und vollständig, so dass, wer nur einen einzigen Artikel ausschliesst, nur einem einzigen Irrthume freiwillig anhängt, dadurch dem wahren Glauben entsagt" (S. 5), und „wer sich der katholischen Kirche entzieht, der entzieht sich Gott" (S. 25). Es liegt am Tage, welche schiefe und vielfach verletzende Auffassung des Gebrechens, das der Vf. bekämpfen will, aus diesem völlig verschobenen Standpuncte sich ergeben müsse, und es ist kaum anzunehmen, dass die angegebene Grundansicht nur unter dem grössten Theile der eigenen Glaubensgenossen Anklang finden dürfte. 24.

[600] Christliche Morgen- und Abendfeier in täglichen Gebeten. Eine Mitgabe für das Leben von *Edu. Schnaase*, Archidiac. zu St. Catharinen in Danzig. Mit 1 Kupf. Berlin, Oehmigke. 1840. VI u. 364 S. 8. (1 Thlr.)

Dieses Erbauungsbuch reiht sich in Anlage und Form den zahlreichen Nachtretern der Witschel'schen Morgen- und Abendopfer an, ohne sich unter ihnen auf irgend eine Weise besonders auszuzeichnen. Das Materiale wird nach einem einfachen Schematismus in 3 Abtheilungen (Gebetsmonat: Morgen- und Abendandachten auf vier Wochen; Gebetswoche: eben solche für die Frühlings-, Sommer-, Herbst-, Winter-, Advents- und Passions-Woche; Gebetstage: dergleichen auf Weihnachten, Jahresschluss, Neujahr u. s. w., aber auch für Geburts-, Tauf-, Confirmations-, Communion-Tage, in Krankheiten u. s. w.) zerlegt und also die Aufsuchung des Einzelnen für besondere Zeiten und Fälle erleichtert. Jeder Betrachtung ist eine Bibelstelle vorangesetzt, ohne dass gleichwohl ihr Inhalt den vorherrschenden Grundton des Gebets selbst angibt, und doch muss man dieses Anziehen der Bibel gar zweckmässig finden, weil es doch einen Zusammenhang mit ihr vermittelt, der jetzt bei Unzähligen ganz aufgehoben ist, da überhäufte angenehme Lectüre durchaus nicht mehr an die ernsthafte kommen lässt. Ob man aber nicht wünschen könnte, dass der jetzt noch ziemlich verbreiteten Mode, sich bei seinen

Digitized by Google

Andachtsübungen mehr an schönklingende Phrasen, die in die Tiefe der Seele nicht eindringen können, als an das einfache Bibelwort, das Vieles zu denken gibt, zu halten, nicht immer von Neuem Vorschub geschehe? Ganz gewiss kann und darf man diess, ohne desshalb in fliessender Versification und ziemlich correcter Sprache gute Eigenschaften zu verkennen, welche der Vf. seinem Buche zu geben gewusst hat. Diese verlieren aber dadurch, dass poetische Anschauung, eigentliche dichterische Erregtheit von dem Gegenstande nur selten hervortreten, während eine gewisse Nüchternheit den allgemeinen Charakter des Ganzen bildet und im Einzelnen die Fessel des Reims manches Ungehörige herbeizieht. Um die Art, in welcher der Vf. einhergeht, den Lesern kenntlich zu machen, möge der Anfang des Oster-Morgen-Gebets (S. 305) hier stehen:

Wach auf, mein Herz, es fängt schon an zu tagen,
Des Ostermorgens Frühroth bricht hervor,
Ich geh, im Geiste Jesum zu erfragen (?),
Der mich zu seinem Kinde auserkor.
Der Stein, der meines Freundes Grab verschlossen,
Ist abgewälzt, ein Jüngling sitzt davor,
Von einem Lichtgewande rings umflossen,
Ist er ein Bote von der Engel Chor,
Und Allen, die zu Jesu Gruft sich finden,
Erschallt der Frage Ruf: Wen suchet ihr?
Ihr suchet Jesum, den für eure Sünden
Gekreuzigten; seht da, er ist nicht hier.
O Schmerzenswort, mein Heiland nicht zu finden;
Ist er nicht mehr der Kinder Zuversicht?
Wo leuchtet nun der Lebenstag den Blinden
Wenn er nicht ist, der dieser Erde Licht!
In schwarze Nacht muss sich der Tag verkehren,
Wenn ich nicht Jesum, meinen Heiland, schau,
Und jeder Tag muss meine Leiden mehren,
Mein matt Gebeine frischt kein Gnadenthau.
Ihr suchet Jesum, er ist auferstanden!
So rauscht's von seiner Gruft wie Harfenton,
Er lag gefesselt von des Todes Banden,
Die Fessel brach; die Erde sei sein Lohn u. s. w.

Die äussere Ausstattung ist anständig. 8.

[601] **Christus.** Episches Gemälde in zwölf Gesängen von ***D. Pape.*** **Hameln, Weichelt. 1840. 291 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Es gehört jedenfalls Muth und Begeisterung dazu, in unserer Zeit, obwohl sie vielfach von religiösen Streitigkeiten bewegt wird, den Erlöser der Welt zum Gegenstande einer poetischen Darstellung zu machen. Der Kritiker wird unwillkürlich an Klopstocks „Messias" erinnert, den zu erreichen schwer, zu übertreffen unmöglich sein möchte, und das Publicum oder die Elite des-

Digitized by Google

selben, welche überhaupt an literarischen Erscheinungen Theil nimmt, lässt sich gar zu leicht von jedem epischen Gedichte zurückschrecken. — Wir würden dem edlen Vf., der jedenfalls Prediger ist, das grösste Unrecht thun, wollten wir ihm poetischen Schwung und hohe Begeisterung für seinen Stoff absprechen. Gern erkennen wir diess an, wie nicht minder einen bedeutenden Fleiss in Ausarbeitung der Verse, dagegen aber können wir ihm die Ursprünglichkeit des poetischen Schöpfungsvermögens nicht zugestehen. Was uns Hr. P. gibt, ist streng genommen nur eine poetische Paraphrase der Evangelien, die sogar so weit geht, dass fast alle Gleichnissreden Christi, mit denen er die Fragen der Pharisäer beantwortet, alle biblischen Worte vor und während der Einsetzung des Abendmahls, bei der Gefangennehmung, dem Verhör, der Verurtheilung u. s. w. wörtlich mit in Verse gebracht sind. Diess müssen wir von dem Standpuncte der ästhetischen Kritik durchaus als fehlerhaft bezeichnen, da wir berechtigt sind, von dem Dichter Erfindung zu fordern. Freilich ist es schwer, einem Stoff, der uns so geläufig geworden ist, wie die Leidensgeschichte Christi, eine so rein poetische Seite abzugewinnen, dass die Erfindung nicht hinter der Geschichte zurückstehe, dennoch aber dürfen und können wir sie dem Dichter nicht erlassen. Dass es Hrn. P. möglich gewesen sein würde, auch dieser unerlasslichen Anforderung der ästhetischen Kritik zu entsprechen, beweisen viele Stellen seines interessanten Gemäldes. Wir nennen hier nur die treffliche Beschreibung Jerusalems im ersten Gesange, die Einführung des Satans, hier Abinachasch genannt, die Schilderung von der Verzweiflung Judas', das Erdbeben und andere. Am besten gelingen dem Vf. poetische Beschreibungen, weniger glücklich ist er in der Charakterzeichnung, wesshalb denn auch diese durchgehends unbedeutend geblieben ist. Oft verfällt er auch in eine zu grosse Weitschweifigkeit im Beschreiben, worüber nicht allein seine eigene Begeisterung verfliegt, sondern auch die Verse — das ganze Gedicht ist in Terzinen geschrieben — erlahmen und zuletzt völlig matt werden. Eine dieser zu lang gerathenen Beschreibungen ist die der Jünger Jesu. Gegen das Ende hin, scheint es uns, ermattet des Vfs. Versbau. Wir stossen oft auf völlig unpoetische oder gezwungene Wendungen, die offenbar nur des Reimes wegen gemacht werden. Im 11. Gesange heisst es einmal:

> Nachspüren lasset auch mit Tigertatzen,
> Mit Gift und Messer dem Gespenst, das soll
> Erstanden sein, es wieder einzukratzen!

Abgesehen von diesen Mängeln hat das Gedicht vielfachen Anspruch auf Anerkennung. Der Odemzug heiliger Gottbegeisterung, gläubiger Andacht durchweht es, überall spricht die tiefste Ueberzeugung des Vfs. und lässt uns ihn lieb gewinnen als Menschen, als Dichter, als Priester. Möge daher seine Bemühung

Digitized by Google

von Allen erkannt werden, denen das Christenthum und sein Stifter noch kein blosser Schall geworden sind! 6.

[602] **Der Mensch in seinem Verhältnisse zu Gott, diesseit und jenseit des Grabes, im Lichte des Evangelii;** oder: Die ewige Gerechtigkeit ist ewig die Liebe. Zur Verständigung und Erbauung von ***Fr. Ad. Borchers***, Pastor zu Brügge im Alten-Lande. **Hamburg, Nestler u. Melle. 1839. XVI u. 263 S. gr. 8. (21 Gr.)**

Die unverkennbare Vorliebe, mit welcher unsere Zeitgenossen theils geschichtlichen, theils philosoph. Beschäftigungen sich zuwenden, darf als ein Wink für die neuen Bahnen betrachtet werden, welche die Ascetik zu beschreiten hat, wenn sie wieder zu erwünschter Wirksamkeit gelangen will, da sie sich in manchen seit längerer Zeit bestehenden Formen überlebt hat und unzählige ihrem Gebiete entsprossene Producte den Stempel der Mittelmässigkeit dergestalt an sich tragen, dass, wenn man an ihnen auch gerade nichts aussetzen kann, doch gewiss auch nicht viel verloren gewesen wäre, wenn sie ungedruckt geblieben wären. Mit Recht hat man darum angefangen, die reichen Fundgruben, welche die Geschichte für die Erbauung öffnet, zu benutzen, und sie noch mehr auszubeuten, bieten sich die verschiedensten Wege dar. Aber auch vom Standpuncte der Reflexion aus dem wahren Christenthume, von dem nur eine irre gegangene Aufklärung behaupten kann, dass es sich überlebt habe, neue Kanäle zu den Menschenherzen zu eröffnen, muss unzähligen Zeitgenossen, die sich an klares Denken gewöhnt haben, willkommen sein, und diesen Weg hat der Vf. der vorlieg. Schrift eingeschlagen. Er zeigt sich in ihr als einen wissenschaftlich gebildeten Mann, als einen besonnenen Denker, als einen guten Beobachter des menschlichen Herzens und des Einflusses, den das Christenthum auf dasselbe äussern kann und geäussert hat, und die Darstellung selbst vereinigt Licht und Wärme in solcher Weise, dass neben dem Hauptzwecke der Belehrung zugleich der untergeordnetere der Erbauung wohl erreicht werden kann. Der Gang aber, den der Vf. nimmt, ist der Hauptsache nach folgender: Im 1. Abschnitte werden vom gesetzlichen Standpuncte aus die einzelnen Züge der Schriftlehre von den Eigenschaften Gottes zu einem Ganzen vereinigt, indem die hier vorzüglich in Frage kommenden moralischen genau entwickelt, in ihren Beziehungen zu den Menschen dargelegt, dann mit einander verglichen und in ihrem gegenseitigen Verhältnisse nachgewiesen werden; das der moralischen zu den physischen wird in einigen besonderen Excursen erörtert. Zur Entscheidung der Frage aber, ob das entworfene Bild auch wirklich dem unsichtbaren Urbilde entspreche, da das Walten Gottes dem ge-

Digitized by Google

wonnenen Resultate nicht völlig zu entsprechen schien, wird in der Person Christi die Vereinigung der scheinbar schroff einander entgegenstehenden Gerechtigkeit und Liebe und in Christi Wirken das in sich harmonische Wirken des Vaters nachgewiesen und gezeigt, wie diese Wahrnehmung ein erheiterndes und beruhigendes Licht über das ganze Glaubensgebiet für das Leben auf Erden (2. Abschn.), ja selbst über die Zukunft jenseit des Grabes (3. Abschn.) werfe. — Das Ganze zeigt unverkennbare Spuren eines fleissigen und fortgesetzten Forschens, einer weisen Prüfung und Anwendung guter vorhandener Hülfsmittel, wird aber doch nur von Solchen mit Nutzen gebraucht werden können, die nicht allein einen gebildeten Verstand, sondern auch die nothwendigsten theologischen Vorkenntnisse besitzen. Von Solchen aber wird dem Vf. das gewiss nicht unerhebliche Verdienst zuerkannt, überzeugend dargethan zu haben, dass der Mensch Frieden, Trost und Ruhe, deren er bedarf, in der Welt, in der Philosophie der Zeit und in kalter Gelehrsamkeit nicht zu finden vermöge. 8.

[603] Christliche Legenden und Geschichten, nebst einer Zugabe vermischter Gedichte und erläuternder Beilagen. Von ***F. A. Cunz***, Pred. zu St. Nicolai in Eisleben. **Eisleben, Reichardt. 1840. VIII u. 248 S. 8. (1 Thlr.)**

Der höhere, empirisch-psychologische Standpunct, den man jetzt für die Kirchengeschichte, als ein redendes Zeugniss für die göttliche Kraft des Christenthums, als eine Schule christlicher Erfahrung, in Anspruch genommen hat, konnte nicht ohne Einfluss auf die richtige Würdigung und zweckmässige Benutzung der Legende bleiben, und nicht mit Unrecht nimmt Hase christliche Volkssagen und Legenden als Trägerinnen des christlichen Volksgeistes an. Es war daher kein übler Gedanke, eine Auswahl der besseren Legenden, in das Gewand der Dichtung eingekleidet, in den Kreis unserer Lesewelt einzuführen, der man für die unter ihrer Hülle empfohlene religiöse Wahrheit die nöthige Empfänglichkeit zutrauen darf, während es zugleich an der jetzt oft den Ausschlag gebenden Unterhaltung auch nicht ganz fehlt. In 3 Abtheilungen — der Apostelkreis; mittelalterliche Legenden und Geschichten; aus der Reformationszeit — hat der Vf. gegen 50 christl. Sagen bald ausführlicher, bald kürzer vorgeführt, unter welchen die Leser gar manche (z. B. von Johannes, Petrus, Christophorus, St. Georg u. s. w.) finden werden, die ihnen durch die Bearbeitungen von Herder, Kosegarten, Kind u. A. schon lieb geworden sind. Allemal wird freilich unser Vf. durch den Vergleich mit solchen Männern nicht gewinnen, da er nicht eben ein eminentes poetisches Talent kund gibt. Aber auf die Anerkennung darf er Anspruch machen, dass er für die mannichfaltigen Situationen und Gemüthsrich-

Digitized by Google

tungen, deren Darstellung ihm vorlag, vorherrschend im ruhigen Erzählungstone den richtigen Ausdruck für das der christlichen Urzeit und dem Mittelalter Entnommene getroffen und theilweise nicht ohne Glück jener Popularität, die der Triumph unserer Religion ist, nachgestrebt habe, so gewiss auch im Technischen durch störende Reime und einzelne verfehlte Ausdrücke Manches weniger gelungen erscheint. Das oben ausgesprochene Lob gebührt dem Vf. um so mehr, da es keine leichte Aufgabe ist, legendliche Stoffe poetisch zu reproduciren, ohne ihr eigentliches Mark zu verflüchtigen. Als Hauptquelle für den mittleren Cyclus ist Jacobus de Voragine in der vielverbreiteten historia lombardica s. aurea legenda benutzt; wo diess nicht der Fall ist, gibt der Vf. das Nöthige über seine Quellen in der 2. Beilage; die 1. aber enthält Andeutungen zur Geschichte und Charakteristik der christl. Legende. Möge der Vf. dieses Thema einmal ausführlicher behandeln. — Auch die „vermischten Gedichte" (S. 187–219) enthalten manches Gelungene. 24.

---

[604] *Beitrag zur Würdigung des Jesuiten-Ordens. Von *J. Burk. Leu*, Chorherr u. Prof. d. Theol. in Luzern. Nebst einer noch ungedruckten Geschichte und Beurtheilung der Jesuiten von Dr. *Joh. Ad. Möhler*. Luzern, Jenni. 1840. 70 S. gr. 8. (8 Gr.)

Eine ehrenwerthe, freimüthige Stimme gegen die Jesuiten, zunächst in Folge des Antrags, Mitglieder dieser Gesellschaft auch in den Canton Luzern wieder einzuführen und ihnen vorzugsweise den Unterricht der Jugend anzuvertrauen, veröffentlicht, aber auch anderwärts anwendbar und beherzigungswerth. Den Eingang bildet in einem Bruchstücke aus Möhlers (noch ungedruckten) kirchengeschichtlichen Vorlesungen eine kurze Geschichte der Jesuiten, die man wegen vieler sehr feiner Bemerkungen und richtiger Ansichten mit grossem Interesse lieset, wenn auch in den Nebenblicken auf den Protestantismus etwas Einseitiges durchschimmert. „Die (casuistische) Behandlungsart der christl. Moral (durch die Jesuiten) wirkte vielfach vergiftend bis ins innerste Mark des christl. Lebens. Die religiöse Tiefe, die strenge heilige Sitte, eine ernste Kirchenzucht musste untergehen. Wie es in ihrem Wesen lag, alles Innere in ein bloss Aeusseres zu verwandeln, so fassten auch die Jesuiten die gesammte Kirche als einen Staat vorherrschend auf und, was damit in nothwendiger Verbindung steht, dem Papst legten sie alle Gewalt bei und dehnten seine Herrschaft bis ins Unendliche aus. Wenn es gewiss keinem Zweifel unterworfen ist, dass die Idee des Primats im Wesen der christl. Kirche liegt, so entwickelte sich doch die

Digitized by Google

päpstliche Universalmonarchie erst dann, als eine Erstarrung den einzelnen Gliedern sich zeigte, eine Entfremdung vom lei digen, christlichen Geiste, der Alles zusammenhält und innig einigt. Wie daher die päpstliche Universalmonarchie eine wisse Erstarrung des christl. Lebens zur Begleiterin hatte, finden wir auch, dass noch immer die strengen Curialisten, absoluten Ultramontanisten keine lebendige Theologie, keine g und lebensvolle Betrachtung des Christenthums zu entwerfen mögen. Alles löset sich gleichsam in eine starre Rechtsf und todte Sätze auf, und die äussere Kirche droht die innere verdrängen. Daher stellte sich bei den Jesuiten, als blo äussern Verstandestheologen, nothwendig der Zug ein, Alles Papst zu überantworten, und umgekehrt, weil sie Alles diesem ü wiesen, wurden sie nothwendig zu ihrem theologischen Mecha mus geführt. Es findet eine innere Verbindung dieser Dinge s Die Jesuiten drohten also die gesammte Kirche gleichsam an höhlen, sie aller Kraft und alles inneren Lebens zu berau (S. 23 f.). Seine Warnungen lässt der Vf. aus einer umst licheren Beschreibung der Verfassung der Gesellschaft der Je ten hervorgehen und die Bemerkungen, mit welchen er sie gleitet, bezeugen den liberalen Standpunct, zu dem er sich porgeschwungen hat und auf welchem er mit so unzähligen G dern seiner Confession zusammentrifft, die jetzt mehr als je den Funken einer freieren Geistesbildung sich angeweht füh Mögen seine Worte auch in Deutschland auf fruchtbaren Boden len, damit das fatale Capitel: „Die Jesuiten leben wieder auf nicht bloss aus Schriften, sondern auch — aus der Geschi wieder verschwinde. 8

Jurisprudenz.

[605] Untersuchungen über einige Grundlagen der St gesetzgebung mit Rücksicht auf die neueren Entwürfe zu St gesetzbüchern und einige neue Strafgesetze. Von ***Ign. Beid*** Dr. d. Rechte, kais. österr. Rathe bei dem Appellationsger von Mähren u. Schlesien zu Brünn und ehem. Prof. der Re an der hohen Schule zu Olmütz. **Leipzig, Barth. 18 XVI u. 302 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Gr.)**

Ein vielerfahrener, kenntnissreicher und besonnen urthei der Staatsmann, dem wir kürzlich erst in seinen Glossen zu neueren Verwaltungsgrundsätzen begegneten (vgl. Repert. Bd. XX No. 448.), theilt uns hier eine Reihe Gedanken und Bemerkun über Strafwesen und Strafgesetze mit, die durchgängig inte sant und zum grossen Theil sehr beachtenswerth sind. In

Digitized by Google

Einleitung handelt er zuerst von der Schwierigkeit, in unserem Zeitalter Reformen in der Justizgesetzgebung vorzunehmen. Es ist ihm zweifelhaft, ob unser Zeitalter einen wahren Beruf zur Gesetzgebung habe; seine Theorie sei nicht abgeschlossen genug, die finanzielle Lage vieler Staaten hindere manche Reform, der allgemeine Geist des Zeitalters sei nicht günstig. Er stellt darauf Gründe zusammen, welche rathen, bei Revisionen der Strafgesetze vorzugsweise auf die Erfahrungen und Bedürfnisse zu sehen, und macht darauf aufmerksam, dass die Volksmeinungen auch über die einzelnen Hauptfragen der Strafgesetzgebung von Wichtigkeit seien, wofür er einzelne Beispiele aufführt. Er bemerkt, dass die Strafgesetzgebung vorzugsweise von staatsrechtlichen, politischen, religiösen und finanziellen Ideen abhänge. Das erste Buch betrifft einige allgemeine Streitfragen. Es beginnt mit dem allgemeinen Inhalte der Strafgesetzbücher. Darauf wird von der Nothwendigkeit, zu Sicherstellung gegen Verbrechen, Präventions- und Repressivmaassregeln zu vereinigen, gehandelt. Der Vf. ist mehr für eine Beschränkung als für eine Erweiterung der Präventivmaassregeln und erklärt sich gegen Thibauts Ansichten, der gemeint hatte, wenn die Polizei ihre Schuldigkeit thäte, so könnte man die wenigen Verbrechen, die dann noch vorkommen möchten, ungestraft lassen und sich mit der Besserung der Thäter begnügen. Unser Vf. glaubt dagegen, es setze das eine Ausdehnung der Polizeianstalten voraus, bei der die grosse Mehrzahl sich sehr schlecht befinden würde. Indess es kommt Alles auf den Begriff der Polizei und der Präventivmaassregeln an. Zunächst lässt sich Manches ohne alle Gene für Andere verhüten, z. B. Unterschleif der Kassenbeamten, starker Schmuggelhandel und Aehnliches. Dann ist wohl ein Zustand denkbar, wo das Volksleben von solchen hebenden, anregenden und innerlich stützenden und stärkenden Einflüssen erfüllt wäre, die eine wichtige Gegenkraft gegen die Versuchung zur Schuld entfalteten. Endlich wäre es Sache der Polizei, die Menschen von verbrecherischem Charakter und Gewerbe in ihre Zucht zu nehmen, und diese sind es eigentlich, welche den Rigor im Criminalwesen vorzüglich veranlassen. So etwas aber mag Thibaut im Sinne gehabt haben, als er jene Ansicht aussprach. Weiterhin macht der Vf. darauf aufmerksam, dass alle Strafen verhältnissmässig auf Abkürzung des Lebens hinwirkten, und warnt vor einer weiteren Ausdehnung des Kreises der zur Untersuchung des Staats gezogenen Vergehungen. Damit stehen seine Bemerkungen über ein den Corporationen zustehendes Strafrecht, über die Anerkennung eines Strafrechts bei Privaten, über die Zulässigkeit der Selbsthülfe im Staate in Verbindung. Er rügt die Aufnahme schwankender und zu viel umfassender Definitionen in manche Strafgesetzbücher, und dass zu viel in sie aufgenommen werde. Uebrigens nimmt er beson-

Digitized by Google

ders auf die Gesetzbücher von Bayern, Württemberg und Hannover Rücksicht und scheint das sächsische noch nicht gekannt zu haben. Mit vielem Eifer erklärt er sich gegen die Gleichheit der Strafen für alle Stände und hebt den Unterschied zwischen der formellen und der materiellen Gleichheit stark ans Licht. Er macht darauf aufmerksam, dass es Fehler der Armen und Fehler der Reichen gebe und Stand und Bildung die Leidenschaft nicht auslöschen. Wenn man aber sage, dass die Folgen, welche die höheren Stände ausserhalb der Criminalstrafe träfen, nicht durch das Gesetz, sondern durch die Natur der Dinge herbeigeführt würden, so sei es desshalb doch nicht minder wahr, dass das Gesetz diese Folgen vorauswisse, folglich auch zu berücksichtigen habe. Wir möchten dabei nur noch bemerken, dass der Vf. die Ausdrücke formell und materiell verwechselt hat und dass wir sie gerade umgekehrt gebrauchen würden. Er nennt nämlich die Anwendung der gleichen Strafe auf Alle ohne Unterschied eine materielle Gleichheit, während sie gerade eine formelle Gleichheit, aber eine materielle Ungleichheit ist. Ferner möchten wir zweifeln, ob in der That das Zeitalter die Theorie von der formellen Gleichheit der Strafen so überwunden habe, wie der Vf. glaubt. Noch bespricht der Vf. in diesem Buche Manches, was mehr in das Verfahren, als in das Strafrecht einschlägt. — Das 2. Buch handelt von der Abgrenzung der einzelnen Theile einer Strafgesetzgebung. Es untersucht die Frage, inwiefern Uebertretungen der Strafgesetze ihrer Natur nach Justizgesetze verletzen, handelt von dem Begriff der Polizei und Polizeivergehen, über Concurrenz von Vergehen gegen Justiz und Polizei, von den Eintheilungen der Vergehen, von der Nothwendigkeit des bösen Vorsatzes zu einem Verbrechen, von der Frage, ob auch Unterlassungen in das Gebiet eines Criminalgesetzbuches gehören u. s. w. — Das 3. Buch umfasst die allgemeinen Bestimmungen des eigentlichen Criminalgesetzbuchs. Von den natürlichen Eintheilungen eines solchen; von den Bestimmungen in Ansehung des dolus und der culpa, der Vollendung des Verbrechens, der Theilnahme und Zurechnung; von den Strafen: den Todesstrafen, die sich, nach seiner Meinung, noch nicht beseitigen lassen, der lebenslänglichen und zeitlichen Zuchthausstrafe; der Arbeitshaus- und Festungsstrafe; der Gefängnissstrafe; dem Verluste der bürgerlichen Ehren- und Dienstrechte, wo er die einzelnen Fälle sorgfältiger unterscheidet, als es gemeiniglich zu geschehen pflegt; der zeitlichen Entziehung der Ehren- und Dienstrechte; der Dienstentlassung; der Entziehung öffentlicher Berechtigungen; der Geldstrafen; der Confiscation einzelner Gegenstände; dem gerichtlichen Verweis. Er handelt ferner von den zur Verschärfung bestimmten Strafarten, von den Grundsätzen bei Anwendung der relativ unbestimmten Strafen; von den Milderungsgründen, die er einzeln

Digitized by Google

prüft; von einigen Erschwerungsgründen; von den Umwandlungen der Strafen; von der Verjährung bei Verbrechen. Am Schlusse wünscht er unsern Gesetzbüchern das Institut der Rehabilitation. — Das 4. Buch stellt Betrachtungen über einzelne Verbrechen an, wobei es sich besonders über den Amtsmissbrauch ausführlicher verbreitet. Das 5. Buch betrifft das Verfahren in dem Criminalprocesse, geht aber freilich nicht in die allgemeinen Systemfragen ein, sondern hebt aus dem gewöhnlichen Untersuchungsprocesse einige Bruchstücke heraus. — Das 6. Buch bespricht die Polizeiübertretungen; das 7. die Vergehen im engern Sinne des Wortes und die Strafanstalten. Nicht immer geht der Vf. sehr tief ein; zuweilen stellt er die Zweifel auf, ohne sie zu lösen; aber das ganze Werk ist voll von scharfsinnigen, geistvollen Bemerkungen und dem praktischen Leben abgewonnenen Sätzen.

[606] **Geschichte und System des deutschen Strafrechts,** von ***Konr. Frz. Rosshirt.*** **2. u. 3. Thl. System u. dessen besondere Geschichte. 2. Abthl. Stuttgart, Schweizerbart's Verlagshandlung. 1839. VI u. 334, VIII u. 335 S. 8. (3 Thlr.)**

[Vgl. Repertor. Bd. XXII. No. 1958.]

Bevor der Vf. zur Behandlung der einzelnen Verbrechen übergeht, spricht er einleitungsweise in 3 Capiteln von der Strafe als einem natürlichen Mittel der Handhabung der Gewalt, von dem Unrecht im weitesten Sinne als der Grundlage bürgerlicher Strafbarkeit, und von dem System der strafbaren Handlungen nach dem gegenwärtigen Zustande des deutschen Rechts. Von diesen ist eigentlich nur das letzte als an diesen Platz gehörig anzusehen, und auch nur Dem, was dieses Capitel enthält, ist im Ganzen beizupflichten. Den Satz, dass die Strafe ein natürliches Mittel der Handhabung der Gewalt sei, modificirt der Vf. bald dahin, „dass eine Strafe nicht ohne Gewalt sei, aus dem Zwecke und der Natur der letztern aber dann von selbst der Umfang der Strafe folge", und nachdem er kürzlich noch seine Missbilligung geäussert über die „sonderbare Bestrebung der Völker neuerer Zeit und neuerer Bildung, als constituirend in Beziehung auf die höchste Gewalt auftreten zu wollen", stellt er in §. 2. als Grundlage allgemeiner juristischer Betrachtungen einige Sätze über die Spaltung des Gerichtswesens in Deutschland in Reichs- und Landgerichte und über das allmählige Entstehen der Polizei auf und spricht dann in §. 3. über die Verschiedenheit der strafbaren Handlungen nach ihrer Strafwürdigkeit. Ist dieser Anfang sehr zusammenhanglos und rhapsodisch, so ermangelt das 2. Cap.: Ueber das Unrecht im weitesten Sinne, als der Grundlage bürgerlicher Straf-

Digitized by Google

barkeit, worin die verschiedenen Richtungen des animus im römischen Strafrecht auseinandergesetzt und auf die Eintheilung der Verbrechen angewendet werden, wiederum näherer, philosophischer wie historischer Begründung. So wird über das Parricidium in einer Note Lydus citirt, auf Niebuhr verwiesen, die Verschiedenheit der Erklärungsversuche erwähnt und doch parricidium mit judicium perduellionis gleichgestellt. Gegen das System selbst, wie gegen einzelne Sätze liesse sich Manches einwenden; das Letztere muss schon des Raumes wegen hier unterbleiben. Die Eintheilung ist folgende: I. Verbrechen gegen die Staatspersönlichkeit. II. Verbrechen gegen den öffentlichen Frieden (Brandstiftung, Raub, Landfriedensbruch und Befehdung, Duell). III. Beschädigungen an Leib und Gut der Privaten. IV. Von Falsch, Trug und Treulosigkeit im Allgemeinen. V. Verbrechen der Unzucht und der verschiedenartigen Angriffe auf Religion. VI. Polizeivergehen. VII. Dienstvergehen. Es kann hier zunächst auffallen, dass der Vf. der im 3. Cap. der Einleitung entwickelten und mit Gründen belegten Reihenfolge nicht treu geblieben ist, sondern die Beschädigung an Leib und Gut des Privaten der Fälschung und der Vergehen gegen Sitte und Religion voranstellt. Sodann möchte die Stellung des Duells befremden, um so mehr, wenn wir hinzufügen, dass die Injurien unter III. rubricirt sind. Endlich scheint der Gesichtspunct für die Dienstvergehen weder überhaupt passend, noch den Ansichten des Vfs., die er bei Bestrafung der Staatsverbrechen aufstellt, entsprechend. — Ein 8. Buch behandelt das Strafverfahren, nach Ref. Dafürhalten etwas zu kurz. — Das mannichfaltige Gute und Neue, welches das Buch in Anschauungs- und Darstellungsweise einzeln enthält, verkennt Ref. auch bei diesem, wie bei dem 1. Bde. keineswegs, wenn er auch mit der Behandlung und Begründung des Stoffes im Ganzen sich nicht einverstehen möchte. 22.

[607] Kritik des Entwurfs eines Strafgesetzbuches f. d. Grossherzogthum Hessen, von Freihrn. v. *Preuschen* von und zu Liebenstein, b. R. Dr. Giessen, Heyer Vater. 1839. IV u. 164 S. gr. 8. (10 Gr.)

Auch über den würtembergischen Strafgesetzentwurf hatte der Vf. eine Kritik geschrieben, und diese, sowie sein „Versuch über die Begründung des Strafrechts“ und seine „Gerechtigkeitstheorie“ dienen zur Basis der hier gegebenen Deductionen, so dass wir zumeist nur die Resultate aus jenen hier auf den hessischen Entwurf angewendet finden. Geht sonach dem vorliegenden Schriftchen das Interesse ab, welches eine weitere wissenschaftliche Begründung criminalpolitischer Sätze gewähren könnte, so ist es doch in seiner nähern Beziehung zum hessischen Gesetzentwurf

Digitized by Google

sehr verdienstlich zu nennen. Namentlich weist der Vf. vielfache Härten in den Strafbestimmungen desselben nach und es ist in der That zu verwundern, wie bei so vielen Vorarbeiten dieser Art in der neuesten deutschen Gesetzgebung Vorschläge, wie z. B. Art. 139, nach welchem die blosse Bedrohung des Grossherzogs mit thätlicher Beleidigung, wenn sie in seiner Gegenwart geschieht, mit 8—16 Jahr, wenn in seiner Abwesenheit, mit 5—10 Jahr Zuchthaus bestraft werden soll, — haben Platz ergreifen können. Ein anderer durch das ganze Gesetz sich durchziehender Uebelstand, die zu grosse Spaltung in den Strafen eines einzelnen Verbrechens, scheint auch durch die Verbesserungsvorschläge des Vfs. nicht immer genügend beseitigt. So sehr auch die Ansichten des Vfs. im Allgemeinen zu billigen sind, so kann sich Ref. mit einigen derselben keinesweges einverstanden erklären. So bevorwortet z. B. S. 12 der Vf. die Strafe der öffentlichen Ausstellung (die im Entwurfe nicht aufgenommen ist) unter Anderm damit, dass die Wiederergreifung des Verbrechers im Falle der Entweichung dadurch erleichtert würde. Als ob die Ausstellung vor allen Polizeibehörden erfolgte oder als ob, die Richtigkeit der Thatsache zugegeben, hierin ein gerechtes legislatorisches Motiv zu einer Strafe liegen könnte. Der Fall, den S. 31 ff. der Vf. in Betreff der Strafbarkeit des intellectuellen Urhebers anführt, ist viel zu künstlich erdacht, als dass er die Zweckmässigkeit der im Entwurf gegebenen Strafbestimmung alteriren könnte. Dagegen verdienen manche Ausführungen, wie z. B. die zu Tit. V. über Consummation und zu Tit. VI. über Begünstigung, besonderes Lob. — Der Preis des Buches ist — eine rühmliche Ausnahme — sehr billig. 22.

[608] **Schleswig-Holsteins künftiges Strafsystem,** erörtert im Vorwort des Schleswig-Holstein'schen Anzeigen für 1840 und in Bemerkungen zum Vorworte, von **Dr. *N. H. Julius.*** **Altona, Blatt. 1840. 92 S. gr. 12. (12 Gr.)**

Dieses Schriftchen rührt nur dem kleinern Theile nach von dem auf dem Titel genannten Vf. her, drei Viertheile des Buches sind ein Abdruck eines Aufsatzes, der als Vorwort der schleswig-holstein'schen Anzeigen von 1840 erschien, und so nur geringe Verbreitung erhielt. Da in demselben hauptsächlich über die Wahl eines neuen Strafsystems gehandelt, auch mitunter auf Julius Schriften Bezug genommen ward, so liess Dr. J. diesen Wiederabdruck theils zur Verbreitung, theils zur Berichtigung in den begleitenden Bemerkungen veranstalten. Jenes „Vorwort" ist im Allgemeinen sehr tüchtig und beredt, und behandelt namentlich die Umgestaltung des Beweisverfahrens im Criminalprocesse und die Umgestaltung der Strafanstalten nach dem Geiste

Digitized by Google

des Besserungssystems. Der ungenannte Vf. setzt die Vorzüge und Echtheit der verschiedenen amerikanischen Systeme, des solitary confinement und des silent system auseinander, und entscheidet sich endlich für das modificirte Pönitentiarsystem, wie es in Genf zur Ausführung gebracht ist. Die Bemerkungen des Dr. J. sind besonders darauf gerichtet, die Schattenseite des Auburnschen Systems, das der Vf. des Vorworts noch am meisten in Schutz nimmt, und die Unmöglichkeit einer, der genfer analogen Einrichtung von Strafanstalten in einem Staate von nicht ganz geringem Umfang darzuthun. Beides scheint ihm sehr gelungen zu sein; insbesondere sind die über die Greuel, welche in der (Auburn'schen) Strafanstalt zu Singsing verübt worden sind, sich verbreitenden Actenstücke, die hier auszugsweise mitgetheilt werden, sehr geeignet, zu Gunsten seiner Ansicht zu stimmen. 22.

[609] **Die sogenannten Minoritätswahlen zur hannöverschen Ständeversammlung.** Eine juristische Abhandlung in Gemässheit ständischer Actenstücke. **Hannover, Helwing. 1840. X u. 41 S. gr. 8. (6 Gr.)**

Nach der Lectüre vorliegender Schrift muss Ref. doch bekennen, dass sich die vielbeschrieenen Minoritätswahlen bei weitem nicht so schlimm ausnehmen, als die Sache gemacht worden ist, und dass sie den Buchstaben des Gesetzes allerdings für sich zu haben scheinen. Indess auch nur den Buchstaben. Denn das Mittel, was gegen die Saumseligkeit oder verbrecherische Absicht der Wähler gelten mag, erhält allerdings ein anderes Licht, wenn die Wähler eben aus Treue gegen das Gesetz nicht wählen wollen. Diesen Punct lässt der Vf. aber ganz ausser Betracht. 99.

Medicin und Chirurgie.

[610] ***A. C. Celsus*, acht Bücher von der Arzneikunde.** Aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen, mit Beigabe von Celsus Biographie und erläuternden Bemerkungen von ***Bernh. Ritter***, Dr. der Med. u. Chir., prakt. Arzte zu Rottenburg a. N. **Stuttgart, Ebner u. Seubert. 1840. XXXII u. 605 S. gr. 8. (2 Thlr. 9 Gr.)**

Der Uebersetzer, welcher sich schon seit Jahren dem Lesen griechischer und römischer Aerzte mit besonderer Vorliebe hingegeben zu haben versichert, glaubte dem ärztlichen Publicum durch Herausgabe dieser deutschen Uebertragung des Celsus keinen geringen Dienst zu erweisen, wobei er nicht sowohl auf die Uebersetzung selbst, als auf die beigegebenen Anmerkungen Werth legt.

Digitized by Google

Und es ist nicht zu leugnen, dass ihm mancher Arzt es Dank wissen wird, einen so wichtigen Schriftsteller, wie Celsus, von dem unseres Wissens keine neuere deutsche Uebertragung vollständig erschienen ist, durch Uebersetzung in das Deutsche zugänglicher gemacht zu sehen. Die Anmerkungen, welche in verhältnissmässig nur geringer Zahl unter dem Texte stehen, dienen zur Erläuterung dunkler Stellen und enthalten erläuternde Citate aus alten Aerzten, Nachweisungen über neuere Namen von Celsus'schen Heilmitteln u. dgl.; kurz sie sind bestimmt, dem Arzte, der die nöthigen Hülfsmittel entbehrt, diese zu ersetzen; so wie dann auch manche Erklärung beigefügt ist, die sich wohl selbst aus dem Scheller'schen Lexikon schöpfen liesse. Dass hier von Kritik kaum oder nie die Rede sein könne, versteht sich wohl von selbst. Die Uebersetzung selbst ist, so weit Ref. sie mit dem Texte verglichen hat, als gelungen zu bezeichnen. Nur zu Anfang des ersten Buchs befremdet es, die Stelle: „haec quidem nusquam non est" durch „Dieser Wissenszweig hat von jeher bestanden" (S. 3) übersetzt zu finden, während nusquam doch unzweifelhaft vom Orte und nicht von der Zeit gebraucht ist. Ausser dem gewöhnlichen Inhaltsverzeichnisse und einem alphabetischen Sachregister, hat der Uebersetzer noch eine kurze Zusammenstellung des Wenigen, was uns von den Lebensverhältnissen des Celsus bekannt ist, so wie ein Namenverzeichniss der von Celsus angeführten Schriftsteller und Aerzte nebst kurzen historischen Bemerkungen über dieselben hinzugefügt. Die äussere Ausstattung des Werkes verdient Lob. 27.

[611] **Geschichte der neueren Heilkunde von Dr. *J. F. C. Hecker*, ord. Prof. d. Heilkunde auf der Univ. zu Berlin u. s. w. 1. Buch. Die Volkskrankheiten von 1770. 2. Buch. Die Wiener Schule. Berlin, Enslin. 1839. XVI u. 614 S. gr. 8. (3 Thlr. 6 Gr.)**

Der berühmte Vf., dessen nach den Quellen bearbeitete Geschichte des schwarzen Todes mit dem grössten Beifall aufgenommen worden ist, hat in der Ueberzeugung, dass die Geschichte der ärztlichen Lehren mit der historischen Pathologie Hand in Hand gehen müsse, sich in gegenwärtigem Werke vorgenommen, einen inhaltsschweren Theil der neuern Geschichte, nämlich die Volkskrankheiten von 1770, welche bis jetzt noch nicht als eine höchst bedeutsame, die Völker vom Ganges bis in die Urwälder von Nordamerika umfassende Gesammterscheinung erkannt worden sind, der Vergessenheit zu entreissen. — Unter den Volkskrankheiten, welche von 1769—1772 im südlichen Europa geherrscht haben, und deren Betrachtung das 1. Buch gewidmet ist, nimmt die Pest in der Moldau und Walachei, in Siebenbürgen, Polen,

Digitized by Google

Süd-Russland, Moskau und der Umgegend dieser Hauptstadt den ersten Platz ein. Die selbst von Aerzten vertheidigte Meinung, dass die mörderische, unter den russischen Truppen herrschende Krankheit die Pest nicht sei, verursachte das entsetzliche Umsichgreifen derselben und das Nichtachten der obrigkeitlichen Anordnungen. Zu der Pest gesellten sich 1774 und 1775 die moldauischen Fieber, welche man für eine Folge der Pest hielt, was sie jedoch nicht sind. Der Vf. behauptet, dass die Wechselfieber in allen Welttheilen mit den Krankheiten höherer Ausbildung, welche diese hervorbringen, entschieden verwandt seien, in den Pestländern mit der Pest, in Amerika mit dem gelben Fieber, in Mitteleuropa mit dem Typhus, in Ostindien mit den anhaltenden Fiebern von verschiedener Beschaffenheit und mit allen fieberhaften Leberübeln. Dem Wechselfieber zunächst steht als eine Krankheit höherer Ausbildung das Brennfieber, welches in Bulgarien als die tödtlichste Form des bösartigen Wechselfiebers noch mehr als die Pest gefürchtet wird. Orräus betrachtet in seinem Meisterwerke: Descriptio pestis etc., das Pestmiasma beständig nur als einen verdünnten, verflüchtigten Pestansteckungsstoff, dessen Wirksamkeit am meisten durch Wasserdunst begünstigt wird, wie diess die Alten schon kannten, welche die Bäder in Pestzeiten zu gebrauchen sich fürchteten. Beurtheilung der Aerzte, welche die Pest gesehen und ihre dabei gemachten Beobachtungen öffentlich bekannt gemacht haben, Chenot, Mertens, von Asch, Dolst, Klimt, Schafonsky, Lerche, Samoilowitz und Ferro. II. Aegypten. So wie es gewiss ist, dass die Pest in keinem Lande von Europa, einige Gegenden des türkischen Gebietes vielleicht ausgenommen, sich selbständig entwickeln kann, sondern immer eine fremde, von aussen hereingebrachte Krankheit ist, eben so ausgemacht ist es, dass Aegypten für das Mutterland der Pest, selbst unter den gewöhnlichen Verhältnissen, zu halten sei. Man unterscheidet daselbst 4 Jahreszeiten, deren regelmässige Aufeinanderfolge mit der periodischen Entwickelung einheimischer Krankheiten in der genauesten Verbindung steht: die nasse Jahreszeit, in welcher Augenentzündungen, Katarrhe, Frieselfieber und Durchfälle vorherrschen; die fruchtbare, in welcher keine Krankheit ihre Herrschaft geltend machen kann; die ungesunde, in welcher sich alle Krankheiten verschlimmern und die Pest im Nildelta entsteht; in der vierten reinigen anhaltende Nordwinde die Luft und kühlen sie ab. Die Pestseuchen im südlichen Europa in den Jahren 1769—1771 wurden nicht von Aegypten aus angeregt, und selbst die 1770 u. 1771 herrschende Hungersnoth rief sie nicht hervor. — III. Zustand von Ostindien. Die 1770 in Bengalen eingerissene Hungersnoth, welche über 3 Mill. Menschen hinraffte, ist durch das unmenschliche Verfahren der engl. Kaufleute, welche alle Reisvorräthe aufgekauft hatten und sie an die Nothleidenden nur

um die ungeheuersten Preise wieder abliessen, merkwürdig. Die einheimischen Krankheiten sind das Jungall-Fieber, welches das Grundübel der meisten hitzigen Krankheiten in Ostindien ausmacht, anhaltende Fieber, bösartige Marschfieber. Als eine aufsteigende Entwickelung dieser letzteren sieht der Vf. die Cholera an, welche im schwarzen Tode des 13. Jahrh. ihre höchste Ausbildung erreichte. Verderblicher als die Brechruhr, traten in Bengalen zugleich die Pocken auf, welche innerhalb einiger Monate mehrere Millionen Menschen dem Tode überlieferten. Die Impfung haben die Braminen schon seit einer langen Reihe von Jahrhunderten ausgeübt, und ihr Verfahren dabei ist vollkommen naturgemäss. — IV. Boden und Witterung. Der Haushalt der Natur litt in den J. 1769 — 1772 eine heftige Erschütterung, welche bis in die letzten Verzweigungen des organischen Lebens fühlbar wurde. — V. Erscheinungen in der Thierwelt. Merkwürdig sind die Heuschrecken-, Libellen- und Bremsenschwärme, welche 1770 und 1771 in verschiedenen Ländern beobachtet wurden, und die von einer schwarzen Raupe, welche in Nordamerika in ungeheuren Zügen wanderte, verursachte Verheerung von 300 engl. QM. Die Rinderpest und andere Viehseuchen zeichneten die Jahre 1769—1772 aus. Die 1770 lange anhaltende Nässe erzeugte in dem nördlichen Europa Wechselfieber, die in Mähren und dem Eichsfelde durch die äusserste Noth bis zum Hungerfieber gesteigert wurden. An diese allgemein herrschenden Krankheiten schliesst sich das einfache Faulfieber an, das in einzelnen Fällen sich zum Petechialtyphus ausbildete. — VIII. Von der Bräune im westlichen Europa und Nordamerika. Die vierte Art derselben, die Friesel-Scharlach-Bräune, macht den Uebergang zum IX. Abschnitt über das Scharlachfieber in Europa, dessen Geschichte von seinem dunkeln Ursprunge an bis zum J. 1770 mitgetheilt ist. X. Geschichte der Brandbräune in Spanien, Italien und der Levante, in Amerika, England, der Schweiz, in Frankreich und Schweden. — XII. Allgemeine Pockenseuche. — XIII. Die Kriebelkrankheit und der Mutterkornbrand, und da der Vf. mit Recht behauptet, dass ohne eine geschichtl. Uebersicht dieser Seuchen, dieselben eben so einseitig und ungenügend beurtheilt werden würden, wie alle übrigen Volkskrankheiten, so fügte er XIV. die Geschichte dieser beiden Krankheiten noch hinzu. — — Zweites Buch. Die wiener Schule von 1745—1785. Die Verpflanzung der Boerhaave'schen Schule nach Wien durch G. van Swieten, einen der eifrigsten Schüler Herm. Boerhave's, führte eine neue Entwickelung der Heilkunde in den österreichischen Staaten herbei. Die Kaiserin Maria Theresia, auf van Swieten aufmerksam gemacht, vertraute demselben die Behandlung ihrer Schwester, der Erzherzogin Maria Anna, in Brüssel an, und rief ihn als ersten Leibarzt nach Wien. Durch ihn sah die grosse Kaiserin ihre

Digitized by Google

Lieblingspläne zur Reife kommen, und daher zog sie ihn in allen wissenschaftl. Angelegenheiten zu Rathe und übertrug ihm, ohne ihn seiner Stelle als Leibarzt zu überheben, die wichtigen Aemter eines beständigen Vorstehers der medic. Facultät, und eines Ober-Bibliothekars; sie vertraute ihm die Oberleitung alles Aerztlichen im Lande und der Büchercensur an, und übergab seiner uneingeschränkten Fürsorge endlich die mathematischen und naturhistorischen Wissenschaften in der philosophischen Facultät. Van Swieten begann die Verbesserung des tief gesunkenen Zustandes der Arzneiwissenschaft in Oesterreich damit, dass er selbst Vorlesungen über Methodologie des ärztlichen Studiums und über Boerhaave's Institutionen hielt, die den Unterschied der bisherigen trocknen und marklosen Lehrart von seiner eindringenden und geistvollen anschaulich machten, und daher von einer grossen Anzahl gelehrter Männer mit gespannter Aufmerksamkeit gehört wurden. Die wesentlichste von ihm getroffene Einrichtung, welche nicht bloss für Wien und alle österreichischen Schulen, sondern für ganz Europa für die Entwickelung der Heilkunde folgenreich wurde, war die Gründung der klinischen Lehranstalten, welche nach der in Leyden blühenden eingerichtet und an welcher de Haen als erster Lehrer angestellt wurde. Sein grosser Einfluss auf die Heilkunde der damaligen Zeit ist umständlich erörtert, dabei aber auch sein Glaube an Zauberei und Hexen nicht unerwähnt gelassen worden. — Mehrere Schüler van Swietens, Chenot, durch seine classische Schrift über die Pest und durch seine vortrefflichen polizeilichen Anstalten beim Ausbruche der Pest in Siebenbürgen bekannt, Hasenöhrl und Lauter, Plenciz und Ferro, Kirchner, Marikowsky und Benker haben sich als gute Beobachter von Volkskrankheiten bewiesen. Auenbrugger, welcher den durch Anschlagen der Brust hervorgebrachten Ton als ein Erkennungszeichen von Brustkrankheiten entdeckte, hat sich auch um die Beobachtung und Behandlung der Geisteskrankheiten Verdienste erworben. — Die Leistungen der wiener Schule um die Chirurgie und Geburtshülfe sind unbedeutend. Dagegen hat die Heilmittellehre durch Cranz, Collin und Störk sehr gewonnen. Des Letztern Therapie wich von der des de Haen bedeutend ab. Er verwarf den Aderlass in Faulfieber, verordnete Brechmittel in gastrischen Zuständen, und erkannte die kritische Bedeutung der Ausschläge, ohne der hergebrachten erhitzenden Behandlung des sie begleitenden Fiebers das Wort zu reden. Als Nachfolger van Swietens in den höchsten ärztlichen Aemtern erweiterte er den ärztlichen Unterricht durch Anordnung eigener Vorträge über Augenheilkunde und entwarf auch 1773 die Einrichtungen für die medic. Facultät in Wien. — Den höchsten Gipfel der Berühmtheit erreichte die wiener Schule durch Max. Stoll, von dessen Leben und Wirken, so wie von seinen wissenschaftl. Leistungen der

Digitized by Google

Vf. weitläufig gehandelt hat. — Hierauf folgen biographische Nachrichten von den im 1. und 2. Buche angeführten Aerzten, und ein Verzeichniss der vom Vf. bei Ausarbeitung seines trefflichen Werks benutzten Schriften. Aphorismen, welche aus den vorhergehenden Aufsätzen über Volkskrankheiten abgeleitet sind, machen den Beschluss. Dr. Kühn sen.

[612] **System der praktischen Heilkunde.** Von Dr. *A. N. Gendrin*, Arzt am Hospital de la Pitié zu Paris. Aus dem Französ. übersetzt mit Anmerkungen von Dr. *Carl Neubert*, prakt. Arzte und Privatdocenten an d. Univ. zu Leipzig. 1. u. 2. Bd. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1839. XII u. 540, VIII u. 464 S. (5 Thlr.)

Das Original dieses Werkes, unter dem Titel: „Traité philosophique de médecine pratique" erscheinend, hatte zunächst an seinem Vf. eine Empfehlung für sich, die durch dessen frühere Werke, namentlich die „Histoire anatomique des Inflammations" (deutsch von Radius 2 Bde. Leipzig 1828, 29.), hinlänglich begründet ist. Eine genauere Ansicht derselben ergab, dass der Vf. die Vorzüge der französischen Betrachtungsweise der Krankheiten, eine höchst sorgfältige Symptomatologie und pathologische Anatomie, mit der von seinen Landsleuten so sehr vernachlässigten, von dem deutschen Arzte aber überall geforderten Therapie zu vereinigen gesucht hatte. Physiologische und pathogenetische Erörterungen, in die vorzugsweise praktische Auffassung der Gegenstände eingeflochten, versprachen diejenige Belehrung, welche das Heilgeschäft, mit den ihm in neuerer Zeit so weit vorausgeeilten Naturwissenschaften, zu verknüpfen geeignet ist. Diese Beschaffenheit des Werkes, worüber sich der Uebersetzer in seiner Vorrede ausführlicher ausgesprochen hat, schien ihm die deutsche Bearbeitung zu rechtfertigen, und er hat nun zu erwarten, ob anderweite auf den Inhalt näher eingehende Beurtheilungen, oder auch die Verbreitung desselben unter deutschen Aerzten seine Ansicht bestätigen. Hier soll nur die Anlage des Ganzen dargelegt werden, was darum nöthig ist, weil es auf den ersten Blick scheinen könnte, als werde dieselbe einen bedeutenden Umfang und mehr Bände erfordern, als der Vf. berechnet und der Uebersetzer annimmt. Die Einleitung gibt in §. 16. das Schema der Classification, welche unter die 2 Hauptabtheilungen: Krankheiten des vegetativen und Krankheiten des animalen Lebens folgende 9 Classen ordnet: I. Blutflüsse, Secretionsstörungen, Entzündungen, Fieber, Störungen der Ernährung der Organe, Afterbildungen, Kachexien; II. Nervenkrankheiten, Geisteskrankheiten. Von den einfachern Krankheiten, d. h. solchen, die sich aus wenigen pathologischen Elementen zusammensetzen, zu den verwickeltern fortgehend, in

Digitized by Google

welchen sich die Elemente der bereits abgehandelten Krankheiten mit neu hinzutretenden verbinden, hofft der Vf. ebensowohl eine natürliche und anschauliche Classification, als das Mittel gefunden zu haben, durch Verweisung auf bereits abgehandelte Gegenstände sich in der Schilderung der folgenden immer kürzer fassen zu können. Wenn daher die ersten beiden Classen die vorliegenden 2 Bände einnehmen, so wird dem einigermaassen mit der Sache bekannten Leser dennoch einleuchten, dass Entzündungen und Fieber (im allgemeinern Sinne) schon bedeutend weniger Raum in Anspruch nehmen müssen, wie denn auch in dem vorliegenden 2. Bande, der die Secretionsstörungen abhandelt, das Capitel von den dyspeptischen Fiebern Dasjenige vorwegnimmt, was man sonst wohl in der Classe der Fieber zu finden erwarten würde. Ausserdem hat der Uebersetzer nicht unterlassen, auf den Standpunct deutscher Leser Rücksicht zu nehmen, wovon der 2. Band wohl Zeugniss geben dürfte. Nur konnte er seine Aufgabe nicht so verstehen, neben der Uebertragung des Originals eine fortlaufende Polemik gegen dasselbe eröffnen, oder ein encyklopädisches Zusammenfassen der Pathologie und Therapie aller Zeiten und Nationen versuchen zu wollen. Vielmehr musste er das Werk in sich abgeschlossen als ein fremder Nationalität und Wissenschaft entsprossenes, der deutschen Medicin gegenüberstellen, dass sie daran eben sowohl, was ihr fehlt, erkennen und ergreifen, als, was sie besitzt, schätzen und bewahren möge. Auf Einzelnheiten einzugehen ist hier der Ort nicht; doch darf der Uebersetzer, nachdem ihm auf Privatwegen von anerkannt gültigen Beurtheilern die Bestätigung zugekommen, sich erlauben, wie er schon bereits in der Vorrede gethan, die Leser auf das Capitel von den Gehirnblutungen (Bd. I. S. 285) und auf die allgemeine Pathologie der Secretionsstörungen (Bd. II. S. 254) aufmerksam zu machen. Die Fortsetzung soll nicht lange ausbleiben.

Neubert.

[613] Dr. *E. Fr. Dubois*, aggr. Prof. der mediz. Facultät zu Paris u. s. w., über das Wesen und die gründliche Heilung der Hypochondrie und Hysterie. Eine von der k. med. Gesellschaft zu Bordeaux gekrönte Preisschrift. Herausgeg. u. mit einer Einleitung versehen von Dr. *K. Wilh. Ideler*, Prof. d. Med. u. Lehrer der psychiatrischen Klinik an der Univ. u. s. w. zu Berlin. Berlin, Hirschwald. 1840. LX u. 386 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Dieses ausgezeichnete Werk, welches alle Lobsprüche, die ihm der deutsche Herausgeber in der Vorrede ertheilt, in hohem Grade verdient, hat seiner ursprünglichen Bestimmung gemäss den Zweck, folgende Preisfrage zu lösen: „Es sollen die über

Digitized by Google

die Natur, den Sitz, die Aetiologie, Symptomatologie, Prognose und Therapie der Hypochondrie und Hysterie aufgestellten verschiedenen Meinungen einer vergleichenden Prüfung unterworfen werden, um daraus die Identität oder Verschiedenheit beider Krankheiten zu folgern.“ Dem Vf. war somit die doppelte Aufgabe gestellt, zuerst, die von den Pathologen bis jetzt aufgestellten Ansichten über diese beiden Krankheiten kritisch zu beleuchten, und sodann, die gefundenen Resultate über die in Rede stehenden Krankheiten in Beziehung auf einander zu vergleichen. Was die kritische Bearbeitung betrifft, so ist, um die Worte des Herausgebers zu gebrauchen, durch dieselbe, wenigstens in Bezug auf Hypochondrie, das abschreckende Chaos ihrer bisherigen nosologischen Darstellung in die strengste philosophische Gliederung gebracht worden, und zugleich hat der Vf. in derselben ein Muster einer aus der freiesten und edelsten Lebensanschauung entwickelten Kritik der gesammten Heilkunde aufgestellt. Inwiefern der deutsche Herausgeber mit der kritischen Bearbeitung der Hysterie weniger zufrieden ist, wird später zu erwähnen sein. Da dem Vf. als 2. Theil seiner Aufgabe eine Vergleichung der Hypochondrie und Hysterie gestellt war, so hatte diess auf die Form des Buches diesen Einfluss, dass beide Krankheiten keine gesonderte Bearbeitung erfuhren, sondern unter jedem einzelnen Capitel beide neben einander, und zwar zuerst die Hypochondrie und dann die Hysterie, betrachtet wurden, damit die Vergleichungspuncte sich desto mehr herausheben möchten. Wir können dem Vf. nicht durch die einzelnen Capitel der Aetiologie, Symptomatologie, nächsten Ursache und Therapie folgen, und begnügen uns, in Folgendem die Resultate seiner Untersuchungen zu bezeichnen. Die Hypochondrie besteht nach ihm ursprünglich in einer Abweichung, oder richtiger, in einer verderblichen Anwendung der Kräfte der menschlichen Intelligenz; sie ist eine bestimmte Art der Monomanie, die sich durch ein vorherrschendes Vorurtheil, d. h. eine anhaltende ausschliessliche Furcht vor bizarren und eingebildeten Krankheiten charakterisirt, und von der alle früheren und späteren Erscheinungen der Krankheit sich ableiten lassen. Sie durchläuft 3 Perioden, deren erste durch anhaltende Gemüthsunruhe, gespannte Aufmerksamkeit auf die Natur und Erscheinungen eines eingebildeten Leidens, das entweder in den Verdauungsorganen (monomania hypochondriaca) oder in den Organen des Blutlaufs und Athmens (m. pneumocardiaca), oder im Gehirn (m. cephalica) u. s. w. gesucht wird, und endlich durch Forschen nach Heilmitteln sich auszeichnet. In der 2. Periode entwickeln sich in Folge der gespannten und anhaltenden Aufmerksamkeit auf bestimmte Organe mannichfache Neurosen, z. B. in den Verdauungsorganen Symptome der Dysphagie, Gastralgie, Verstopfung oder Herzklopfen, Dyspnöe, allgemeine Schwäche, Trägheit, selbst

Digitized by Google

wohl Trübung der Verstandesfunctionen u. s. w., wozu endlich in der 3. Periode chronische Entzündungen und organische Störungen, zunächst in den Verdauungswegen und dann auch in den Werkzeugen des Athmens und der parenchymatösen Organe treten. Der wesentliche Charakter der Hysterie, von welcher sich schwer eine allgemeine und bestimmte Vorstellung machen lässt, besteht nach des Vfs. Meinung in einer heftigen, oft plötzlichen, stets aussetzenden Erschütterung der allgemeinen Innervation, welche durch eine Ueberreizung, durch eine örtliche Nervenreizung, die namentlich im Uterus sich concentrirt, hervorgerufen wird. Sie ist wie die Hypochondrie, die vorzugsweise das männliche Geschlecht befällt, fieberlos, aber von ihr durch alle Krankheitselemente verschieden und ausschliesslich den Weibern eigen; sie durchläuft keine Perioden, sondern zeigt nur gradweise Verschiedenheiten. Die Heilung ist bei der Hypochondrie zunächst bloss intellectuell, indem es sich um Bekämpfung von Ideen handelt, und nur wenn in späteren Stadien secundäre Leiden hinzutreten, müssen vom Arzte noch andere Rücksichten genommen werden; dagegen handelt es sich bei der Hysterie fast stets darum, die Kranken gewissen zu lebhaften oder wesentlich schädlichen Eindrücken zu entziehen und die Constitution zu kräftigen. Nachdem wir so den Standpunct, zu dem der Vf. durch seine Untersuchungen gelangt ist, kürzlich bezeichnet haben, wird es Niemanden befremden, dass der deutsche Herausgeber, als physischer Arzt nicht weniger, wie als Herausgeber von Stahls Theorie der Heilkunst bekannt, sich durch diese psychologische Deutung der in Rede stehenden Krankheiten angezogen fühlte und dem höchst schätzenswerthen Werke seine Aufmerksamkeit widmete. In der Einleitung, welche er vorausschickt, hebt er nicht allein die Vorzüge des besprochenen Werkes hervor, sondern spricht sich auch in geistvoller, des philosophischen Arztes würdiger Weise über die Tendenz der neueren Medicin aus, und gibt Winke, wie des französischen Vfs. Untersuchungen einer noch tiefer eingehenden Begründung fähig sind. Namentlich deutet er an, wie in der Hypochondrie der gewöhnlich als Liebe zum Leben bezeichnete Trieb bis zum leidenschaftlichen Grade gesteigert und in eine krankhafte Verstimmung mit steten Vorstellungen von gefährlichen Krankheiten ausgeartet sei, und dass dieselbe in der Hysterie allerdings ein Analogon habe, indem sich diese als der treueste körperliche Ausdruck des erkrankten weiblichen Gemüths charakterisire. Hinsichtlich der weiteren Ausführung dieser Ideen müssen wir natürlich auf des Herausgebers eigne Auseinandersetzung verweisen, und haben nur noch hinzuzufügen, dass die deutsche Uebertragung nicht bloss im Allgemeinen sehr gelungen, sondern auch im Einzelnen sehr sorgsam ausgeführt erscheint. 27.

Digitized by Google

[614] Die Normalgaben der Arzneimittel. Zum Gebrauche für praktische Aerzte und Kliniker übersichtlich dargestellt von Dr. *D. G. M. Schreber*, prakt. Arzte, acad. Privatdocenten u. s. w. zu Leipzig. Leipzig, Volckmar. 1840. V u. 134 S. gr. 12. (16 Gr.)

Die Erlernung der Dosenlehre der Arzneimittel bietet bekanntermaassen dem Schüler der Klinik, ja selbst dem angehenden praktischen Arzte, oft sehr grosse Schwierigkeiten dar; und es möchte wohl der Mühe werth sein, zu untersuchen, ob sich die einzelnen Angaben, welche wir in den bewährtesten Lehrbüchern hierüber vorfinden, nicht unter gewisse Regeln zusammenfassen liessen; wäre es auch nur, um dem Gedächtniss der Lernenden zu Hülfe zu kommen, vielleicht aber auch, dass für die Wissenschaft selbst einiger Gewinn daraus erwüchse. Doch ist hier nicht der Platz, diesen frommen Wunsch und die Möglichkeit seiner Ausführung weiter zu begründen. Das Buch, mit welchem wir es hier zu thun haben, ist in 5 Abschnitte getheilt, wovon der 1. auf 5 Seiten über das Verhältniss der Arzneigaben zum Alter des Kranken, zum Organe der Anwendung und über einige andere allgemeine Regeln, wie sie ungefähr in den besseren pharmakologischen Handbüchern aufgestellt zu werden pflegen, handelt. Der 2. Abschnitt von ähnlichem Umfange theilt genaue Bestimmungen über die gebräuchlichsten Gewichte und Maasse mit. Der 3. Abschnitt enthält tabellarische Uebersichten über die Gaben der einfachen Arzneimittel und ihrer Zubereitungen; der 4. umfasst in gleicher Weise die gebräuchlichsten zusammengesetzten Arzneimittel. Die Einrichtung der Tabellen ist diese, dass jede Seite in 3 Columnen gespalten ist, wovon die 1. den Namen des Arzneimittels und darunter mit kleinerer Schrift die Präparate desselben enthält. Diesen zur rechten Hand in der 2. Columne ist die Normalgabe sowohl für den inneren, als auch äusseren Gebrauch, auch wohl kurze Andeutungen für die Anwendungsweise verzeichnet; die 3. Columne, welche Bemerkungen überschrieben ist, enthält den Preis der sächsischen Arzneitaxe und wo es nöthig schien, etwaige bei der Verordnung oder Zusammenmischung anzuwendende Vorsichtsmaassregeln. Uebrigens ist die Ordnung, in der die Arzneien aufgezählt wurden, die alphabetische. Wir glauben versichern zu dürfen, dass der Vf. mit möglichstem Fleisse und grosser Sorgfalt sich bestrebt hat, dieses Werkchen vollständig, übersichtlich und brauchbar zu machen, und dass auch der Buchdrucker, so viel an seinem Theile war, durch Verschiedenartigkeit und Deutlichkeit des Drucks zur Erreichung dieses Zweckes beigetragen hat, so dass das Ganze ein recht brauchbares Taschenbuch für den angehenden Mediciner geworden ist.

27.

Digitized by Google

[615] Die Skrofelkrankheit nach ihrem Wesen und einer darauf gegründeten bewährten Heilmethode, bearbeitet von ***Joh. Andr. Disse***, Dr. d. Med., Chir. u. Geburtshülfe. **Berlin, Hirschwald. 1840. XIV u. 140 S. 8. (12 Gr.)**

Der Vf. hatte früher eine Schrift: Pathologia et Therapia cacochymiae scrophulosae. Sangerhusae 1838. erscheinen lassen, wovon er, aufgefordert durch den Beifall, den sie fand, vorliegende deutsche Bearbeitung veranstaltete. Wir können zwar nicht versprechen, dass ein gut unterrichteter Arzt neue Aufschlüsse darinnen finden werde, und was der Vf. über die Entstehungsweise der Skrophelsucht beibringt, scheint uns an demselben Mangel zu leiden, den so viele ähnliche Theorien an sich tragen, dass sie nämlich auf die in Rede stehende Krankheit ebenso gut, wie auf viele andere Dyscrasien passt. Dessenungeachtet müssen wir das Schriftchen als sehr empfehlenswerth und für den praktischen Arzt höchst brauchbar bezeichnen. Denn es gibt über die verschiedenen Formen und Grade der Skrophelkrankheit eine recht deutliche Uebersicht, schildert die Ursachen derselben mit möglichster Vollständigkeit und Klarheit, und stellt für die Behandlung brauchbare und eben sowohl theoretisch als praktisch begründete Grundsätze auf. Wenn die Curmethode, welche er empfiehlt, auch kein Arzneimittel enthält, das nicht jeder Arzt bereits öfters zu ähnlichem Zwecke angewendet hätte, so hat sie doch das grosse Verdienst, dass sie eben eine Methode ist, d. i. dass sie bestimmte Regeln für die folgerechte Anwendung der empfohlenen Heilmittel an die Hand gibt. Auch ist aus dem Buche schon ersichtlich, dass der Vf. aus der Schule der Erfahrung seine Lehren geschöpft hat, wenn er uns auch nicht ausdrücklich sagte, dass es die Grundsätze und Erfahrungen seines berühmten Lehrers, Langenbeck in Göttingen, seien, welche er hier vorgetragen hat. 27.

---

[616] Medicinische Unterhaltungs-Bibliothek oder Collectiv-Blätter von heiterem und ernstem Colorite für alte und junge Aerzte. **4. Bdchn. Mit dem** (nicht beigegebenen, sondern im nächsten Bändchen nachzuliefernden) **Bildnisse Joh. Chr. Reil's. Leipzig, Engelmann. 1840. IV u. 203 S.** gr. 8. **(18 Gr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1559.]

Die Fortsetzung dieser Sammlung beweist den Beifall, den sie findet, und dieser Beifall gründet sich wohl zum Theil mit auf die Auswahl des Stoffes, der jedem Unterhaltungsbedürfniss einige Befriedigung bietet. Die Blätter von ernstem Colorite sind vorzüglich den Charakteristiken von Aerzten alter und neuer Zeit

Digitized by Google

(diessmal Reil, Herophilus und Dubois) gewidmet; die von heiterem, abgesehen davon, dass einige von possenhafter und ungesalzener Nuance sich darunter verirrt haben, sind glücklich genug gewählt, um immer noch dabei Belehrung zu gewähren oder eine Wendung des Lesers zu ernsten Betrachtungen zu veranlassen. Ganz farblose Blätter haben sich auch wohl, doch nur in ganz geringer Zahl, mit eingeschlichen. Im Allgemeinen aber scheint der Herausgeber sein unendlich verschiedenartig receptives und verdauendes Publicum hinlänglich zu kennen, um des Erfolgs seines Unternehmens gewiss zu sein, und es ist nicht unmöglich, dass viele Aerzte ihm allein ihre Unterhaltung danken, und desshalb seinen weitern Mittheilungen begierig entgegensehen. 46.

Classische Alterthumskunde.

[617] Grundriss der classischen Bibliographie. Ein Handbuch für Philologen von Dr. *F. W. Wagner*. Breslau, Aderholz. 1840. X u. 548 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Eine der schwächsten Seiten der Bibliographie besteht ohne Zweifel darin, dass sie nie zum Abschluss kommt und somit ein jedes, selbst das beste in dieses Fach einschlagende Werk nur bis auf einen gewissen Punct, bis zum Jahre seines Erscheinens, brauchbar ist. Es ist in der That zu beklagen, dass unsere besten Bibliographen so wenig thun, um diesem Mangel einigermaassen abzuhelfen. Es liegt doch so nahe, durch Supplemente von etwa fünf zu fünf Jahren das mittlerweile Erschienene nachzutragen, bei welcher Gelegenheit zugleich das früher etwa Uebergangene oder fehlerhaft Angegebene ergänzt oder nachgebessert werden kann. Allein statt dessen lassen die Herren entweder die Sache auf sich beruhen, und Jeder mag zusehén, wie er sich in dieser Wildniss selbst zurecht findet, oder sie fangen noch einmal von vorn an und führen das Ganze nach ein paar Jahren weiter fort, was allerdings in ihrem Interesse liegen mag, in dem der Käufer aber wahrhaftig nicht liegt. Diess zugleich der Grund, warum jedes neue auch noch so mittelmässige bibliographische Unternehmen immer noch seinen Werth hat, wiewohl dieser Werth in der Regel eben nur so lange dauert, bis das Werk einige Jahre alt geworden und nun durch ein anderes von gleichem Schlage wieder verdrängt wird. Wir wollen jedoch hiermit dem vorliegenden Werke kein schlimmes Prognostikon stellen. Der Vf. hat seinen bescheidenen Zweck, ein Buch zu liefern, welches um einen mässigen Preis käuflich (die Lexica von Hoffmann und Schweiger kosten allein zusammen 19 Thaler) das gesammte für

Digitized by Google

den Philologen wichtige Material enthielte, ziemlich erreicht. Allein es wäre doch zu wünschen gewesen, der Vf. hätte seinen Zweck etwas höher hinausgesteckt und noch einen wiewohl sehr schwierigen Schritt weiter gethan. Zwar ist es durchaus zu billigen, dass er nur eine Auswahl des Wichtigen gibt. „Wichtig aber," heisst es ganz recht im Vorwort, „können für den Philologen nur diejenigen Ausgaben sein, in denen entweder seit dem Erscheinen der (aus einer Handschrift abgedruckten) ersten Ausgabe eines Schriftstellers der Text desselben durch sorgfältigere Vergleichung neuer Handschriften in kritischer Hinsicht gewonnen, oder in denen die Schwierigkeiten des Schriftstellers, seien sie grammatischer, historischer, antiquarischer oder anderer Art, durch brauchbare Commentare erläutert sind." Hat man nun aber auch das gute Zutrauen zu Hrn. W., dass er in dieser Hinsicht sorgfältig gesichtet habe, so fehlt dennoch alle Garantie dafür. Wir erhalten eben nur das blosse Material, nichts als Büchertitel und Jahreszahlen nebst der Angabe der Preise. So lange sich aber die Bibliographie darauf beschränkt, wird sie auch auf höhere Anerkennung vergeblich dringen. Für wissenschaftliche Zwecke, denen sie doch dienen soll, ist es ziemlich gleichgültig, wann und wo ein Buch erschienen sei. Eben so wenig reicht es aus, zu erfahren, dass ein Buch mehr oder weniger wichtig sei. Die Aufgabe ist, zu zeigen, worin der eigentliche Werth einer liter. Erscheinung bestehe, welche Stelle dieselbe in der Reihe der gesammten Leistungen einnehme. Hr. W. halte uns nicht die Unmöglichkeit entgegen, ein solches Werk wohlfeil herzustellen. Erstlich würde der wahre Gewinn, den man davon hätte, auch um das Doppelte nicht zu theuer erkauft sein, und dann käme es erst noch auf den Versuch an. Betrachten wir z. B. den Artikel Demosthenes. Sollen wirklich hier nur Schriften genannt werden, welche für die Kritik und Erklärung des Schriftstellers von Wichtigkeit sind, so würden zu streichen sein S. 108. No. 1—5. 7—10. 12. 14. 17. 18. 20—23. 25. S. 109. No. 1. 5. 11—14. 16. 17. 19. 21—23. 26. S 110. No. 1. 4, also beinahe die Hälfte der verzeichneten Ausgaben. Eben so würden wir unter Plutarchus von den genannten 150 Ausgaben unbedenklich die Hälfte streichen, und ein ähnliches Resultat dürfte sich auch anderwärts bei den am häufigsten bearbeiteten Schriftstellern ergeben, — beiläufig ein Beweis, dass es mit der obigen Erklärung des Vfs. über die Auswahl des Wichtigen nicht so ganz genau zu nehmen sei, obwohl wir demselben hier etwas für die kleine Inconsequenz zu Gute zu rechnen haben, dass er auf den Rath urtheilsfähiger Männer die Literatur des 19. Jahrh. fast vollständig und besonders zum Gebrauch der Gymnasiallehrer und Studirenden die in dieser Zeit erschienenen Schulausgaben in Masse aufnahm. Sicherlich aber würde durch diese und selbst durch eine noch be-

Digitized by Google

schränktere Abkürzung Raum und Fülle zur näheren Charakterisirung der einzelnen Ausgaben gewonnen werden. Ist somit auf der einen Seite zu viel gegeben, so finden sich auf der andern auch hier und da Lücken und fehlerhafte Angaben. Es ist nicht unsere Absicht, diese Mängel, welche an einem bibliogr. Werke fast unvermeidlich sind, scharf zu rügen, wir können jedoch nicht umhin, unsere Behauptung durch einige Beispiele zu erhärten. Wir wählen dazu die griech. Redner: Unter Aeschines sind die Schriften von Baumstark und Hermann (nicht Herrmann), die wenig oder nichts mit dem Redner zu thun haben, zu streichen; unter Antiphon fehlt die Hauptschrift von Ruhnken, so wie die comm. de Antiph. vita et scriptis von A. Dryander, Hal. 1838; unter Demosthenes, der nicht 382, sondern 385 geb., nicht aus Päanium, sondern aus Päania gebürtig war, die Stereotypausgabe der philipp. Reden von Bekker 1835, desgleichen eine Anzahl in Frankreich erschienener Ausgaben einzelner Reden vom J. 1833 an, welche zwar leicht in Wegfall kommen können, allein neben anderen bis zu diesem Jahre wohl ebenfalls genannt werden mussten; unter den Erläuterungsschriften sind zu streichen Kiessling's Quaestt. Att., welche sich bloss auf Lykurg und Hyperides beziehen, und auch wohl Rettig's quaestiones Philippenses, welche dem Ref. zwar nicht bekannt sind, dem Titel nach aber ganz anders wohin gehören mögen. Unter Becker war anzugeben, dass die Schrift „D. als Staatsbürger" u. s. w. bis jetzt nur die Literatur des D. enthält. Nachzutragen sind Lindenblatt de prima Dem. Philipp. Cöslin 1835 und Vömel Beschreib. d. griech. Codd. des D. zu Rom, Francf. 1838. Unter Isaeus fehlt die Abhandlung von Meutzner in der Act. soc. graec., unter Isocrates die zahlreichen Bemerkungen von Strange in verschiedenen Heften des Archivs von Jahn. Eine weitere und genauere Prüfung überlassen wir Anderen und bemerken nur noch, dass der Druck leider sehr incorrect ausgefallen ist und das Druckfehlerverzeichniss sich leicht um ein Bedeutendes vermehren liesse. 2.

[618] **Bibliotheca philologica,** oder Verzeichniss derjenigen Grammatiken, Wörterbücher, Chrestomathien, Lesebücher und anderer Werke, welche zum Studium der griech., lat. u. oriental. Sprachen gehören, und vom J. 1750, zum Theil auch früher, bis zur Mitte des J. 1839 in Deutschland u. d. angränzenden Ländern erschienen sind. Zuerst herausgeg. von ***Th. Chr. Fr. Enslin.*** **Neue gänzlich umgearb. 2. Aufl. von *Wilh. Engelmann.*** Nebst einer systemat. Uebersicht. **Leipzig, Engelmann. 1840. IV u. 216 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)**

Die Enslin'schen Kataloge haben in den ersten Jahren nach ihrem Erscheinen (1826) sich eines um so grössern Beifalls zu

Digitized by Google

erfreuen gehabt, je geringer damals noch die Zahl der Hülfsmittel zum Behuf einer schnellen und sichern Orientirung in den verschiedenen Fächern der Wissenschaft überhaupt und insbesondere in dem der Alterthumswissenschaft war. Mittlerweile aber ist die Wissenschaft selbst dermaassen in die Breite gegangen und in bibliographischer Hinsicht so Umfassendes und Gründliches geleistet worden, dass der erste Entwurf jener Bücherverzeichnisse unmöglich mehr genügen konnte. Zuerst ward diess bei der Bibliotheca auctorum classicorum fühlbar, welche bereits im J. 1831 die 5. Auflage erlebte und gegenwärtig, gleichfalls durch Hrn. E., ein Supplement erhalten hat, welches Nachträge bis zum J. 1839 enthält (IV u. 128 S. gr. 8. .. Gr.) Die vorlieg. Bibl. philologica aber bedurfte einer Umarbeitung und Vervollständigung nicht minder, und Hr. E. hat sich durch den Eifer und die Sorgfalt, womit er sich diesem in der That schwierigen Unternehmen unterzog, gerechte Ansprüche auf die Dankbarkeit des philologischen Publicums erworben. Ohne diess im Geringsten zu verkennen, glaubt Ref. jedoch einige Mängel in der Anlage und Ausführung des Ganzen entdeckt zu haben, deren Abhülfe bei einer künftigen Auflage um so wünschenswerther ist, da die Bibl. über die Tendenz gewöhnlicher Bücherkataloge hinausgeht und mit Recht auf Wissenschaftlichkeit Anspruch macht. Das Buch soll, wie der Herausg. sich im Vorworte ausdrückt, nicht sowohl bloss ein Hülfsmittel zur Kenntniss der Bücherkunde lat. und griech. Sprachwissenschaft sein, sondern vielmehr alle diejenigen Schriften aufführen, welche das Studium der Philologie insgesammt betreffen. Ausgeschlossen wird nur die Literatur der Real-Wissenschaften, als Kunstgeschichte, Antiquitäten, Kunstarchäologie u. s. w., welche in einer besondern Bibliotheca ihren Platz erhalten soll, und die der griech. und lat. Schriftsteller, wofür bereits eine besondere Bibliotheca existirt. Wollen wir nun auch darauf kein grosses Gewicht legen, dass Hr. E. schon durch Aufnahme der Chrestomathien und Lesebücher, welche eigentlich ihrer Natur nach grossentheils unter die Rubrik der Schriftsteller fallen und passender dort anhangsweise beizufügen waren, gegen sein System gefehlt hat, so kann man es doch kaum anders als Inconsequenz nennen, wenn man hier und da wie zufällig einzelne alte Autoren mit verzeichnet findet, wie z. B. Moschopulus, Phavorinus, Pollux (wobei die neueste Ausgabe v. 1814 fehlt), Suidas. Allerdings gehören die Schriften derselben in das Gebiet der Grammatik und Lexikographie; allein es ist kein Grund vorhanden, aus der ganzen grossen Masse von Schriften dieser Art, welche noch als dem Alterthum angehörig zu betrachten sind, gerade diese hervorzuheben. Eben dahin gehören unter Schneidewin die Fragmente griech. Dichter und einiges Andere. Noch auffallender zeigt sich diese Inconsequenz bei der oriental. Literatur. In

Digitized by Google

einen ähnlichen Conflict ist Hr. E. durch Aufnahme der Literaturgeschichte gekommen. Hier mussten schärfere Grenzen gezogen werden; denn waren einmal Schriften aufzunehmen, wie die unter Klausen, Luzac, Ritschl, Sachse u. A. verzeichneten, so durften die zahlreichen Monographien von gleicher Tendenz nicht ausgeschlossen werden. Ein Gleiches gilt von der Kritik. Schriften, wie die unter Ahrens, Baumstark, Foss, Pinzger u. A., sind, wenn nicht einer jeden Schrift die Aufnahme gestattet werden soll, in welcher eine und die andere Stelle kritisch behandelt wird, als Erläuterungsschriften in die Bibl. auct. class. zu verweisen, andere aber, welche, wie die unter Boner, Geier, Jahn, Prutz, Ramshorn u. s. w., zu der Geschichte und den Antiquitäten gehören, als hierher nicht gehörig gänzlich zu entfernen. Auch die Vollständigkeit lässt noch Einiges zu wünschen übrig. So vermissen wir bei nur flüchtiger Durchsicht gleich Ste. Croix examen critique des hist. d'Alexandre, Manso's vermischte Schriften, Morhof's Polyhistor, der neben den beiden genannten unbedeutenden Schriften wohl angeführt zu werden verdient, Ulrici's Charakteristik der antiken Historiographie, Voss de historicis latinis. Für die kleineren grammat. Schriften gibt v. Gruber's Verzeichniss der auf preuss. Gymn. v. 1825—1837 erschienenen Programme (Berl. 1840) eine nicht unansehnliche Nachlese. Dürfen wir noch einen Wunsch aussprechen, so wäre es der, bei einer künftigen Auflage das Orientalische gänzlich in Wegfall zu bringen. Denn abgesehen auch davon, dass der Herausg. selbst gesteht, hier keine Vollständigkeit erzielt zu haben, ist ja von demselben in Kürze eine besondere Bibliotheca orientalis zu erwarten. Der dadurch ersparte Raum würde am zweckmässigsten durch specielle Angabe des Inhalts verschiedener Sammelwerke, wie diess bereits im Einzelnen, z. B. unter Hermann, geschehen, und auch anderwärts, z. B. bei den Abhandlungen der verschiedenen Akademien, sehr erwünscht wäre, ausgefüllt werden. 2.

[619] De Chryse insula et dea in Philoctete Sophoclis. Scripsit ***Car. Berth. Heinrich***, AA. LL. Mag. Phil. Dr. Bonnae, Marcus. 1839. (VI u.) 32 S. gr. 8. (4 Gr.)

Das Resultat dieser gut geschriebenen Abhandlung über den bekannten, besonders von Buttmann, Wunder und Hermann verhandelten Streitpunct ist ein doppeltes. Zuerst wird die Lage der Insel Chryse nach Choiseul-Gouffier's Untersuchungen im Osten von Lemnos angesetzt, und angenommen, dass dieselbe nebst dem Theil von Lemnos, auf welchem der Vulkan Moschylos gelegen war, im J. 197 vor Chr. in Folge vulkanischer Ausbrüche ins Meer versunken sei. Der 2. Theil beschäftigt sich zunächst mit der Sage von der Verwundung des Philoktetes, als deren Schau-

Digitized by Google

platz von den Alten die Inseln Chryse, Nea, Lemnos und Tenedos genannt werden. Der Vf. entscheidet sich mit Recht für die erste Tradition als die älteste, zeigt hierauf, dass höchst wahrscheinlich Chryse seinen Namen von dem dort gefundenen Golde erhalten (gegen Buttmann), und stellt endlich die der Welcker'schen Hypothese zunächst sich anschliessende Vermuthung auf, dass die dort verehrte, von den Alten bald mit der Minerva identificirte, bald als Nymphe betrachtete Gottheit Chryse ursprünglich eine Gottheit des thrazischen Volks der Sintier gewesen sei, welche dort gleichsam als Wächter der Goldgruben eingesetzt worden, eine Vermuthung, zu deren Unterstützung insbesondere die bildl. Darstellungen der Verwundung des Philoktetes zu Hülfe genommen werden. Eine Ausgleichung dieses Thatbestandes mit der rein griechischen Tradition versucht Hr. H. durch die Annahme, dass die Griechen später diese Gottheit mit der Minerva als Vorsteherin aller Künste und Gewerbe und somit auch des Bergwesens identificirt haben. Wir finden uns hier auf dem lockern Boden der reinen Vermuthung, welcher bei jedem Schritte unter unsern Füssen einbricht. Der Unterschied ist nur, dass von Denen, welche sich auf diesen Boden wagen, der Eine mehr, der Andere weniger tief einsinkt. Wenn wir nun Hrn. H. das Letztere nachsagen, so haben wir Alles gesagt, was wir verantworten zu können glauben. Der Refrain ist hier wie bei allen Untersuchungen der Art vielleicht, vielleicht auch nicht. Wir hoffen, Hrn. H. recht bald auf festerem Boden zu begegnen. 2.

[620] Blüthen der griechischen Dichtkunst in deutscher Nachbildung. Mit einem geschichtlichen Ueberblicke und den nöthigen Erläuterungen begleitet von *A. Baumstark*, Prof. d. alten Literatur zu Freiburg im Breisgau. **1. u. 2. Bdchen. Karlsruhe, Groos. 1840. 218 u. 237 S. 8. (Subscr.-Preis à 8 Gr.)**

Der Herausgeber hat diese „Blüthen" zunächst für Diejenigen bestimmt, welche sich zur antiken Poesie hingezogen fühlen, aber nicht im Besitze der nöthigen Sprachkenntnisse sich befinden, und daher auf Uebersetzungen der alten Schriftsteller sich beschränken müssen, denen daher eine Uebersicht und eine unmittelbare auf die Schriftsteller selbst gegründete Orientirung über das gesammte Gebiet altclassischer Dichtkunst wünschenswerth und nothwendig ist. Der Herausgeber macht mit dem vorliegenden Werke, worin er eben diese Uebersicht zu geben beabsichtigt, keinen Anspruch darauf, dass es der Philologie als Wissenschaft angehöre und einen wissenschaftlichen Werth habe, und weist auch dessbalb den Maasstab strengphilologischer Beurtheilung für dasselbe zurück; gleichwohl lässt es sich nicht verken-

Digitized by Google

nen, dass er damit die wohlverstandenen Interessen der Philologie, die gerade heutzutage, bei dem vorherrschenden materialistischen Streben unserer Zeit und dem sich in ihr so ungebührlich geltend machenden Nützlichkeitsprincipe, in mancher Hinsicht und von mancher Seite her nicht wenig gefährdet sind, mindestens zu fördern vermöge. Der 1. u. 2. Bd. enthält in 2 Abtheil. Blüthen der epischen Dichtkunst, nämlich Rein-Episches, Komisch- und Bukolisch-Episches, Episch-Hymnisches, Didaktisches und Fabeln, von Homer, Hesiod, Orpheus, Apollonius Rhodius, Quintus Smyrnäus, Musäus, Theokrit, Bion, Meleager, Proklus, Aratus, Pythagoras, Xenophanes, Parmenides und Empedokles, und zwar in Uebersetzungen von Wolf, Voss, Jacobs u. s. w. Die beigegebenen Erläuterungen sind mit Recht elementarisch gehalten und beschränken sich im Allgemeinen und zunächst nur auf das Nothwendigste zum Verständniss des Ganzen und Einzelnen. Das Aeussere ist anständig und gefällig. 65.

[621] **Divinationes Livianae e codicum maxime vestigiis petitae.** Scripsit ***F. Vil. Otto***, collab. semin. philol. Gissens. praec. gymn. extraord. **Karlsruhe, Groos. 1839. VIII u. 95 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Es ist mehr oder weniger das Schicksal einer jeden Schrift des Alterthums, dass dieselbe einzig und allein aus den Handschriften in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht hergestellt werden kann, sondern man genöthigt ist, die Conjecturalkritik zu Hülfe zu nehmen, wenn man auch nur annäherungsweise diesen Zweck erreichen will. In nicht geringem Maasse betrifft diess auch die Geschichtsbücher des Livius, wie diess noch neuerdings die wiederholte Vergleichung der Codd. Puteanus und Bambergensis gezeigt hat. Recht eindringlich aber wird dieser an sich freilich gar nicht bezweifelte Satz von Hrn. O. in dem vorlieg. Schriftchen bewiesen, in welchem folgende 86 Stellen des Livius emendirt werden: Lib. I. 54, 5. II. 33, 5. 43, 5. 47, 12. III. 13, 4. u. 10. IV. 35, 4. 43, 4. V. 13, 5. 51, 1. IX. 43. XXI. 10, 1. 12, 2. XXII. 12, 4. 15, 6. 26, 1. 31, 3. 32, 5. 39, 8. 39, 17 u. 19. 50, 9. 57, 1. XXIII. 14, 17. 30, 2. XXIV. 8, 16. 18, 4. 22. 36. 40. 42, 6. 43, 3. 44, 3. 46, 3. XXV. 13, 8 u. 10. 25, 8. 31, 9. 36, 11. XXVI. 2, 12. 11, 9. 15, 6. 17, 5. 19, 5. 39, 16. 40, 6. 51, 8. XXVII. 4, 12. 7. 24, 2. 27, 11. 30, 11. 41, 5. 47. XXVIII. 7, 11. 12, 2. XXIX. 2, 13. 7, 2. 17, 6. XXX. 21, 6. 23, 4. 28, 9. XXXII. 5, 6. XXXIII. 18, 2. XXXIV. 6, 10. XXXV. 18. 23, 2. 27, 1 u. 12. 30, 9. 32, 9. XXXVII. 21, 2. 26, 12. 39, 11. XXXVIII. 14, 5. 47, 10. 49, 9. XXXIX. 9, 5. 12, 8. 28, 11. 36, 8. XL. 5, 7. 36, 3. In allen diesen Emendationen beurkundet sich unverkennbar ein schö-

Digitized by Google

nes und entschiedenes Divinationstalent. Einen eigenthümlichen Werth aber besitzen sie dadurch, dass der Vf. nicht willkürlich und ins Blaue hinein bessert, sondern, wie er selbst sagt, „vestigiis insistens singulis vel corruptissimarum lectionum literulis diligentissime intentissimisque oculis consideratis", wobei er nicht selten zu überraschenden Resultaten kommt. Kann man auch nicht an jeder Stelle beistimmen, so hat Hr. O. doch sicher einen der schätzbarsten Beiträge zur Wiederherstellung seines Schriftstellers und insbesondere zur Reinigung desselben von fremdartigen Zusätzen geliefert. Nur hätten wir gewünscht, er hätte weniger bloss für Diejenigen geschrieben, „qui quasi habitant in Livio", deren doch im eigentlichen Sinne nur Wenige sind. Diesen steht allerdings zunächst ein Urtheil über den Werth seiner Leistung zu; allein sein Hauptzweck sollte doch sein, auch die minder Bewanderten zu belehren und ihnen die Mittel an die Hand zu geben, wodurch sie selbst sich ein eigenes Urtheil in der Sache bilden können. Wir meinen diess namentlich in Bezug auf die zum Grunde gelegten Handschriften, deren nähere Bezeichnung und Classification gar Mancher, besonders wer die Drakenborch'sche Ausgabe nicht besitzt, schmerzlich vermissen wird. 2.

Philosophie.

[622] *Leibnitz's* deutsche Schriften. Herausgeg. von Dr. *G. E. Guhrauer*. 2. Bd. Berlin, Veit u. Co. 1840. XII, 512 u. 90 S. gr. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Länger, als bei dem Erscheinen des 1. Bandes dieser Sammlung (vgl. Repert. Bd. XV. No. 347.) zu erwarten stand, hat sich die Herausgabe des vorlieg. zweiten verzögert. Der Herausg. hat unterdessen die Früchte seiner den mühsamsten Fleiss mit der reinsten Begeisterung für seine Aufgabe verbindenden Studien in dem Werke: Kur-Mainz in der Epoche von 1672 (2 Thle. Hamburg, 1839. vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 404.) veröffentlicht, und der vorl. 2. Bd. der deutschen Schriften Leibnitz's ist ein neuer wichtiger Beitrag zu den Verdiensten, welche er sich um die genaue, umfassende und gerechte Kenntniss der für die wissenschaftlichen, religiösen und politischen Verhältnisse seiner Zeit fast gleichmässig bedeutenden und einflussreichen Individualität und Wirksamkeit Leibnitz's erworben hat, und als deren Schlussstein eine von dem Herausgeber zu erwartende Biographie des grossen Mannes zu betrachten sein wird. Der vorl. Band enthält I. einige Nachträge zu den Schriften aus der Jugendperiode L.'s, nebst einem Vorwort, welches Erläuterungen über einige der schon im 1. Bd. mitgetheilten Schriften enthält. Die Nachträge selbst aus

Digitized by Google

den Jahren 1672—75 beziehen sich ausser einem Briefe L.'s an seinen Bruder auf die Verhältnisse desselben zu der Familie von Boineburg. Von S. 35—78 folgt II. ein Nachtrag zu den Schriften aus der mittleren Periode, enthaltend 2 Aufsätze „von dem höchsten Gute" und „von dem Verhängnisse". Das Vorwort dazu (S. 27 ff.) nimmt von einigen Zweifeln, die gegen die Echtheit der Bd. 1, S. 408—426 abgedruckten philosophischen Aufsätze von mehreren Seiten her erhoben worden sind, Gelegenheit, die Authentie derselben aus äusseren und inneren Gründen zu rechtfertigen. Die beiden hier zuerst mitgetheilten Aufsätze sind übrigens, wie noch Mehreres in diesem Bande, aus Handschriften der königl. Bibliothek in Hannover entlehnt. — Den Hauptinhalt dieses Bandes bilden aber die Schriften aus der höheren Periode vom Ende des 17. Jahrh. an. Diese eröffnet III. der schon im J. 1745 von Joh. Erh. Kapp veröffentlichte Briefwechsel zwischen dem berlinischen Hofprediger Dr. E. Jablonski und Leibnitz über die Union der Protestanten und Reformirten und über die Errichtung der berliner königl. Societät der Wissenschaften. Die Einleitung dazu S. 59—77 entwickelt die historischen Veranlassungen dieses Briefwechsels und die Verhältnisse, unter welchen er von den J. 1698—1704 geführt wurde. Die Briefe selbst nehmen S. 78—242 ein; als Anhang dazu folgt S. 242—298 eine Reihe von (17) Beilagen, unter welchen die auf die Einrichtung und Gestaltung der kön. Societät der Wissenschaften in Berlin sich beziehenden, für die Geschichte dieses Instituts von besonderem Interesse sind. Als auf ein Curiosum mag auf No. XV. aufmerksam gemacht werden: „Gedanken, auf was Art das von Ihro Kön. Majestät dem Hrn. von Leibnitz, als Praesidi der Societät mündlich allergnädigst versprochene und derselben zu ertheilende Privilegium, die Erziehung der Maulbeerbäume betreffend, einzurichten sei." Es folgt IV. „Auszug verschiedener, die neue preussische Krone angehender Schriften", den Leibnitz bei der „Aufrichtung des neuen Preussischen Königreichs" im J. 1701 ausarbeitete, von welchem aber hier nur der Anfang mitgetheilt ist, während als Anhang dazu ein kurzer Aufsatz, „betreffend Dasjenige, was nach heutigem Völkerrechte zu einem König erfordert wird", beigefügt ist (S. 303 ff.) — Der Zeitfolge nach schliesst sich daran (S. 312 ff.) V. „monatlicher Auszug aus allerhand neu herausgegebenen, nützlichen und artigen Büchern," d. h. eine Sammlung von Anzeigen und Recensionen über ungefähr 30 sehr verschiedenartige Schriften und Bücher aus den Jahren 1700—1702. Dieser „monatliche Auszug", dessen Exemplare jetzt äusserst selten sind, erschien in den genannten Jahren in Hannover bei Nicol. Förstner, und es hat bis jetzt allgemein die Ansicht gegolten, dass der Vf. desselben der Secretair Leibnitz's, J. G. Eccard oder Eckhard, der nachmalige Biograph desselben,

Digitized by Google

gewesen sei. Der Herausg. nun vindicirt den Inhalt dieser Zeitschrift Leibnitzen selbst und hat der Untersuchung darüber einen ausführlichen Excurs gewidmet (Anhang S. 3—85). Da die Sache von nicht geringem literarhistorischen Interesse ist, welches durch die Art, wie sie der Herausg. in seiner kritischen Revision sämmtlicher Actenstücke behandelt, noch gesteigert wird, so mögen hier die Sätze, deren Beweis der Herausg. gegen die bisher geltende Ansicht unternimmt, Platz finden. „Leibnitz hat am Abende seines Lebens und auf der Höhe seines Ruhmes 3 Jahre nach einander ununterbrochen, hinter der Maske seines dazumal noch ganz unbekannten, übrigens nicht genannten Secretairs und Gehülfen, J. G. Eccard, eine kritische Monatsschrift in deutscher Sprache (den monatl. Auszug) geschrieben. Er nimmt dabei die Sprache und den Ton eines jungen, wie unbekannten, so ungenannten Gelehrten an. Dieser junge Gelehrte, der sich dabei ganz passiv verhielt, aber gern und ruhig die Verantwortung dieser Monatsschrift trug, ist eben Eccard. Das Publicum glaubt dieser Form nicht, und erkennt und nennt Leibnitz selbst als den hinter der Maske verkappten, wahren Autor. Leibnitz desavouirt in Folge dessen den monatl. Auszug, theils in dem monatl. Auszug selbst, also indirect, theils in Briefen an seine Freunde direct, und ergreift jeden Anlass, zu verbreiten, Eccard sei der Vf. der Zeitschrift. Eccard bekennt sich dazu anfangs aus Rücksicht und Gefälligkeit gegen Leibnitz, nach dessen Tode aber legt er sich entschiedener als je den monatlichen Auszug als seine alleinige, ganze, unzweifelhafte Arbeit bei und wird zum Plagiarius an Leibnitz. Wenn sich diese Behauptungen auf den ersten Blick allerdings als sehr kühn und gewagt darstellen, so muss Ref. den Leser auf die specielle Ausführung des Herausg. verweisen, ehe er über die Haltbarkeit derselben ein Urtheil fällt; nur über die Motive, welche Leibnitz zu einem solchen Verfahren bestimmten, möge noch besonders auf Das, was von S. 54 des Anhangs an, aus den damaligen politischen und kirchlichen Verhältnissen entwickelt wird, aufmerksam gemacht werden; eine Entwickelung, die auch zugleich Leibnitz's sogen. Systema theologicum, welches der Herausg. einen „von dem Momente eingegebenen, aber von L. selbst verworfenen und nicht zur Reife, noch weniger also zur Ausführung gediehenen Entwurf" nennt (S. 77), in das gehörige Licht zu stellen geeignet ist. — In das letzte Lebensjahr Leibnitz's fällt VI. die Abhandlung „von dem Ursprunge der Franken", eine Vertheidigung seiner Abhandlung: de origine Francorum, gegen Gundling (S. 438 sqq.), auf welchen dann noch VII. Briefe und Denkschriften an Verschiedene aus den J. 1687 — 1698 und VIII. „vermischte Bemerkungen und Urtheile" (S. 480 ff.) folgen. Diese letzteren enthalten, ausser einer Reihe von Aeusserungen, die Leibnitz nach der Vermuthung des Herausg

Digitized by Google

für die Leipz. gelehrten Zeitungen dictirt hat, noch einige andere aus mündlichen Mittheilungen aufgezeichnete, an verschiedenen Orten zerstreute Fragmente, meist über literarische Erscheinungen aus dem Anfange des 18. Jahrh. — Die Beilagen endlich enthalten ausser dem schon erwähnten Excurs über den „monatlichen Auszug" noch einige Anmerkungen und Berichtigungen. Ref. glaubt sich jeder weiteren Empfehlung der ganzen Sammlung enthalten zu können; er würde nur das Urtheil zu wiederholen haben, welches er bei dem Erscheinen des 1. Bandes in diesen Bll. ausgesprochen hat, und welches seit der Zeit durch die Anerkennung der Verdienste des Herausg. von mehreren Seiten bestätigt worden ist. 78.

Naturwissenschaften.

[623] **Abbildungen der Vögel Europa's**, herausgegeben, gezeichnet und in Stahl gestochen von ***Joh. Conr. Susemihl***, Grh. Hess. Hofkupferstecher u. s. w. und ***Ed. Susemihl***, Kupferstecher. Text nach *Temmink's* manuel d'ornithologie und den vorzüglichsten neueren Schriften und mit Beiträgen von mehreren bewährten Naturforschern bearbeitet von Med. Dr. *Gergens*, Lehrer der Naturkunde. **1. Lief. Taf. 1—3. 2. Lief. Taf. 4—6. Stuttgart, Balz'sche Buchh. (o. J.) 16 S. Lexik. 8. (à n. 16 Gr.)**

Der Name Susemihl als Künstler ist durch die grosse, später unterbrochene deutsche Ornithologie von Lichthammer und Borkhausen, gewöhnlich die darmstädter genannt, vortheilhaft bekannt; Vater und Sohn haben die hier gegebenen Abbildungen besorgt. Man kann nicht leugnen, dass sie in richtigen Verhältnissen gezeichnet, sehr gut in Stahl gestochen und fast durchgängig naturgemäss und sorgfältig, bisweilen jedoch mit zu matten Farben, bei der sehr ausgeführten Anlage, colorirt sind. Nur sieht man leicht, dass sie nach ausgestopften Exemplaren verfertigt wurden und dass der Zeichner nicht zugleich genauer Beobachter der Vögel war. Kurz, es fehlt den Darstellungen Das, was z. B. die Naumann'schen so auszeichnet, das Leben, wovon man sich bei Vergleichung der bis jetzt gelieferten Tafeln mit denen des gedachten Ornithologen leicht überzeugen wird. In einem beigefügten, auch besonders mit einigen Probetafeln ausgegebenen Prospectus wird der Plan der Herausgabe näher entwickelt und die Unterstützung angegeben, welche das Werk theils von mehreren naturforschenden Gesellschaften, theils von Hrn. C. F. Bruch zu erwarten hat. Die Anordnung soll die systematische sein und Temmink's manuel folgen. Der Text ist von einem Hrn. Dr.

Digitized by Google

Gergens in Mainz, einem Ref, zur Zeit noch ganz unbekannten Namen, gearbeitet, wenn man so sagen darf, da mit einer in naturwissenschaftlichen Werken glücklicherweise noch nicht zu häufigen Dreistigkeit Seiten voll fast wörtlich aus dem allerdings als benutzt im Prospectus angegebenen Gloger'schen Handbuche der Naturgeschichte der Vögel Europa's abgeschrieben worden sind. Das wenige Eigene rührt vielleicht aus Mittheilungen des Hrn. Bruch her. Es erhellt hieraus, wie der Text nur ein sehr geringes Interesse erregt. Die beiden Lieferungen enthalten nur Geier, den grauen, altes Männchen, den weissköpfigen, alt und junges Weibchen, den Aasgeier alt und jung und den Bartgeier, altes Männchen und jung. Das Grössenverhältniss ist auf den Tafeln gewöhnlich bemerkt. Druck und Papier geben zu keinem Tadel Anlass und der Preis des Werks ist mässig. 128.

[624] **Species Hepathicarum.** Recensuit, partim descripsit, iconibusque illustravit ***Joh. Bernh. Guil. Lindenberg***, J. U. D. etc. **Fascic. I.** Jungermannieae. Plagiochila. **Bonnae, Henry et Cohen. 1840. Tabb. col. I—VI u. 36 S. gr. 4. (n. 1 Thlr. 20 Gr.)**

Nachdem die europäischen Lebermoose an Hrn. Nees von Esenbeck einen vorzüglichen Bearbeiter gefunden haben, war es zu wünschen, dass auch die zerstreuten Arbeiten über aussereuropäische Arten zusammengetragen und revidirt, besonders aber die zahlreichen exotischen Jungermannien, nach der frühern Begrenzung, in die neuerlich aufgestellten Gattungen vertheilt und überhaupt gründlicher, als es bisher der Fall sein konnte, bearbeitet würden. Diesem Wunsche entspricht grossen Theils das vorliegende Werk des durch seine Synopsis Hepaticarum europaearum und andere Arbeiten vortheilhaft bekannten Vfs. Ref. sagt grossen Theils, weil hier der Plan gefasst ist, die Arten der Lebermoose in einzelnen auf einander folgenden Monographien der Gattungen, demnach nicht nur die exotischen, abzuhandeln, sondern die europäischen Arten zugleich zu berücksichtigen. Da manche ausländische Lebermoose neue Formabänderungen europäischer Arten sind und letztere, insoweit sie vollständig beschrieben und gut dargestellt sind, nicht nochmals abgebildet werden sollen, lässt sich auch gegen die Aufnahme dieser Arten nicht viel einwenden, und es ist nur zu wünschen, dass das Unternehmen hinreichenden Absatz finde, um keine Störung im Fortgange zu erleiden. Die hier gegebene Monographie der intricaten Plagiochilen zeigt, dass der Vf. durch die Unterstützung seiner Freunde mit ausreichendem Material versorgt ist, und die Ausführung der Tafeln in gutem Steinstich, sowie das Colorit entspricht den Anforderungen unserer Tage. Nach einer Charak-

Digitized by Google

teristik der Gattung folgt die Beschreibung von 18 Arten. Unter diesen ist nur eine, P. spinulosa, europäisch, 3 waren bis jetzt noch völlig unbeschrieben und mehrere mit andern Arten verwechselt. Es sind demnach als neu auftretend: J. fasciculata, Raddiana (adianthoides Raddi), crispabilis (J. patula α NE.), distinctifolia (J. patula et adianthoides quorund.), stricta (J. adianthoides Web.), parvifolia und owahiensis. Eine synoptische Uebersicht der Arten oder Abtheilungen der Gattung wäre wohl zu wünschen gewesen. Unrichtig ist die hier durchaus angenommene Schreibart Hepathicae für Hepaticae und adianthoides für adiantoides. Die äussere Ausstattung ist elegant und der Preis derselben entsprechend. 54.

Staatswissenschaften.

[625] Vorschule der Politik von *Wilh. Götte.* Leipzig, G. Wigand. 1840. 479 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Ob der Titel so ganz richtig gewählt ist, lassen wir dahin gestellt sein. Es kommt dabei viel auf den Begriff der Politik an, den der Vf. unerklärt gelassen hat. Unserer Ansicht nach finden sich in dem Buche Vorbegriffe und Beiträge zur Culturpolitik. Diess ist aber um so dankenswerther, je spärlicher zeither gerade dieser Theil der Politik bearbeitet worden ist. Wir haben den frühen Tod des Vfs. dieser Schrift bedauert, weil wir sahen, dass edle Männer um ihn trauerten. Ihn selbst und seine Schriften kannten wir nicht; aus der kleinen Schrift über den Ursprung der Todesstrafe, die wir wohl auch erst nach seinem Tode gelesen hatten, war mehr seine Kenntniss, als die Richtung seines Geistes und die Gesinnung zu erkennen. Nun wir die vorlieg. Schrift gelesen haben, beklagen wir den Verlust, den Wissenschaft und Leben durch das frühe Hinübergehen dieses Mannes erlitten haben, aus ganzer, bewusster Ueberzeugung. Nicht dass wir mit allen Ansichten desselben übereinstimmten; seine ganze Anschauung vom Staate und dem Verhältniss des Menschen zu ihm ist der unsrigen in gar mancher Beziehung entgegengesetzt. Aber von verschiedenen Ausgangspuncten aus treffen wir auf gar manchen Puncten zusammen, und durch das ganze Werk erfreut uns der kräftige Geist des Vfs., der doch mit einem so humanen Sinne gepaart ist, sein edles Wollen, sein selbständiges Denken, was sich keineswegs allen Meinungen der Seite, zu der er sich im Allgemeinen hinneigt, unterwirft. Dem Hauptcharakter nach erscheint uns die Schrift allerdings wie eine Kritik des neueren Lebens aus dem Gesichtspuncte des Alterthums; indess ist diese Richtung keineswegs zum Extrem gesteigert und der Vf.

Digitized by Google

wird nicht ungerecht. Freilich seine hohe Meinung vom Staate und die ungemeine Berechtigung, die er diesem zuschreibt, setzt einen Staat voraus, wie im Alterthum einige, eine Zeit lang, vielleicht auch nur in der Idee waren; einen Staat nicht sowohl, sondern ein solches Staats- und Volksleben, so klar, so durchsichtig, so homogen, so edel und glänzend, so einfach und naturgemäss. Vergesse man nie, dass die Republiken der alten Welt alle nur grosse Aristokratien waren; ihre Bürger konnten sich mit einander und dem Staate so innig verschmelzen, weil sie alle ein grosses gemeinschaftliches Interesse der Herrschaft hatten und die zahlreichsten Classen unserer Völker damals gar nicht als Bürger existirten, sondern Sklaven waren. Vergesse man nicht, dass der Staat der neueren Zeit, der die meisten und schönsten Beispiele eines edlen Gemeinsinns liefert, am wenigsten einen solchen in Anspruch nimmt, sondern von dem Grundsatze höchster individueller Freiheit und Selbstbestimmung ausgeht, es am offensten bekundet, dass er sich nur als ein Mittel für die Zwecke der Individuen betrachte. — Nach einer Einleitung über das Wesen der Civilisation und die Gesetze ihrer Entwickelung bespricht der Vf. zuvörderst das physische Leben der Völker, dann ihr sittliches, endlich ihr geistiges Leben; letzteres nach der allgemeinen Entwickelung der Menschheit, nach Erziehung und Unterricht und nach der Literatur. Ueberall erfreuen wir uns an tiefsinnigen, gesunden, kräftigen Gedanken und Bemerkungen, an neuen und eindringenden Untersuchungen und an einer uns überall wohlthuend und edel ansprechenden Gesinnung. Das Buch gehört zu den wenigen, die man nicht bloss einmal liest, um zu sehen, was der Vf. gewollt hat, und die Resultate zu benutzen oder als unbrauchbar zurück zu weisen, die man nicht bloss nachschlägt, um irgend eine Notiz daraus zu holen, sondern an denen man sich oft und vielmals erbaut und stärkt und mit dem Vf. einen geistigen Zwiesprach führt. Die Zeit hat viel an dem Manne verloren und in diesem Werke hat er ein würdiges Denkmal hinterlassen. 99.

[626] Ueber den Handelsverkehr der Völker. Von *H. F. Osiander.* 2 Bde. Stuttgart, Cast. 1840. XII, 309 u. 318 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Der durch seine Schriften über die niederländischen und französischen Finanzen sehr rühmlich bekannte Vf. des vorliegenden Werks hat es eigentlich als Lösung einer von der pariser Akademie der polit. und moral. Wissenschaften gestellten Preisaufgabe gearbeitet und zweimal zu diesem Behufe eingereicht, indem er das zweite Mal den Ausstellungen zu begegnen suchte, welche die Preisrichter an der ersten Arbeit gemacht hatten. Beide

Digitized by Google

Male täuschte ihn seine Hoffnung, wiewohl auch kein anderer Mitbewerber glücklicher war, und wiewohl seine Arbeit beide Male primo loco erwähnt wurde. Er ist nun sehr empfindlich über das Urtheil des Instituts und seines Berichterstatters, des bekannten Charles Dupin, spricht von Schuljungen, Ruthe verdienen u. dgl. und hat einen langen Brief an den Präsidenten der Akademie geschrieben, worin er eine Cassation jenes Urtheils durch die Drohung erzwingen will, das Verfahren jener Section der Akademie vor ganz Europa an den Pranger stellen zu wollen. Der Brief blieb natürlich ohne Antwort und Hr. O. hat nun seine Drohung ausgeführt. Wir wünschten, er hätte das Alles weggelassen und überhaupt seine Empfindlichkeit nicht so sichtbar an den Tag gelegt. Antikritiken und Vorwürfe gegen ungerechte Preisvertheilung haben nun einmal den Glauben wider sich. Darüber, wodurch Hr. O. den Baron Dupin am meisten zu blamiren gedenkt, dass Letzterer sich nämlich in seinem Berichte so ausgedrückt hat, als halte er Hamburg für einen Platz am schwarzen Meere, werden die Franzosen lachen und Hrn. Dupin doch für einen grossen Statistiker, Hrn. Osiander aber für einen deutschen Pedanten halten, weil er über ein so unbedeutendes Missverständniss ein solches Aufhebens macht. Uebrigens muss Ref. aufrichtig gestehen, dass er sich gar nicht darüber wundert, dass die vorliegende Schrift jenen Preis nicht erhalten hat. Denn erstens ist es einem Preisgericht gegenüber ein übler Umstand, wenn man etwas bewiesen hat, was die Preisrichter nicht bewiesen zu sehen wünschen, und zweitens ist allerdings nur ein kleiner Theil des Osiander'schen Werks, nämlich nur das 15. Capitel, eine eigentliche Beantwortung der gestellten Frage, alles Uebrige aber gehört allgemeineren und weiteren Untersuchungen an. — Uebrigens ist das Buch ein gutes und lehrreiches. Wir hätten zwar gewünscht, dass der Vf. sich mehr in der deutschen, als in der französischen und englischen Literatur umgesehen, und dass er über einige Sätze etwas sorgfältiger nachgedacht hätte; im Ganzen aber finden wir im 1. Bande sehr gute statistische Nachrichten und Erfahrungen, besonders über den Gang des europäischen Getreidehandels, und im 2. eine lichtvolle Vertheidigung des Systems der Handelsfreiheit, wie sie uns aus der Feder eines Praktikers doppelt erwünscht kommt und durch viele, geschickt benutzte Erfahrungsbeispiele unterstützt wird. 99.

[627] Ueber den Staatskredit. Von einem russischen Staatsmanne. **Leipzig, O. Wigand. 1840. XIV u. 176 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)**

Geistvolle, glänzende Sophismen, mit ungemeiner Suffisance und Geringschätzung aller zeitherigen, von dem Vf. schwerlich

Digitized by Google

vollständig gekannten und sorgfältig geprüften Forschungen vorgetragen und mit grosser Geschicklichkeit in überredender Weise entwickelt. Schon die Manier ist in diesen Materien eine sehr geschickt angenommene, dass man sich stellt, als habe man seine Ansichten wesentlich durch sich selbst und eigne Beobachtung gewonnen — was wohl sein kann — kenne zwar die Theorie so gut wie nur irgend ein Professor, sei aber weit über sie hinaus und könne sie mit vornehmer Geringschätzung bei Seite setzen. So etwas macht Eindruck. Uebrigens läuft das ganze Buch auf eine gewandte und blendende Vertheidigung eines künstlichen und verwickelten Staatsschuldensystems und einer Benutzung des Courswechsels und des Börsenspiels für die Finanzzwecke des Staats hinaus. In den Niederlanden sieht man, wohin das führt. Es würde leicht sein, die Vordersätze eines Werkes, das mit der sonderbaren Erklärung anfängt: Credit sei das Mittel, Werthe auf die zweckmässigste Weise umzutauschen, einen nach dem andern umzustürzen. Manche schätzbare Notiz und mancher kluge Anschlag findet sich allerdings in dem Werke, das übrigens in einer sehr eleganten und gewinnenden Sprache geschrieben ist. 99.

Länder- und Völkerkunde.

[628] Völkerschau auf Reisen. Von *Theod. Mundt.* 1. Bd. Südfranzosen. Polen. Naturvölker. Stuttgart, Krabbe. 1840. XXIV u. 359 S. 8. (2 Thlr.)

Von allen Weltläufen und Spaziergängen, mit denen Th. M., der rastlos Umherreisende, das geduldige deutsche Publicum beschenkt hat, ist dieser neue Weltlauf, der sich als „Völkerschau auf Reisen" in die Literatur einführt, jedenfalls der interessanteste. Wir können zwar von Haus aus diese Art von Literaturmacherei, in der sich M. vorzugsweise gefällt, nicht billigen; denn weder sind seine Bücher Reisebeschreibungen und haben deren Werth, noch können sie als Productionen gelten. M. raisonnirt meistentheils über Zustände, über Personen, über Völker. Diese Raisonnements haben aber leider keinen rechten Grund und Boden, vielmehr sind sie zum grössten Theile rein aus der Luft gegriffen oder aus dem combinirenden Kopfe des Vfs. hervorgegangen und nur mit einigem Geschick der Oberfläche wirklicher Erscheinungen angepasst. Dass nun in dem vorlieg. Buche diese Willkür der Auffassung und Beobachtung weniger hervortritt, gibt ihm einen die frühern Schriften dieser Art weit überwiegenden Werth und versöhnt uns mit dem Vf. selbst, der uns in seiner Eigenschaft als ein literarischer Commis voyageur niemals hat

Digitized by Google

behagen wollen. M. gibt hier in gedrängten Bildern recht glückliche Schilderungen der Volkszustände Südfrankreichs, die, so wenig erschöpfend sie sind, noch sein sollen, des Interessanten und Beachtenswerthen doch recht viel enthalten. Das Raisonnement, die Reflexion drängt sich nie unpassend in die Schilderung und hat da, wo sie wirklich hervortritt, einen guten Anhaltepunct. Unter die interessantesten Abschnitte in diesem Theile des Buches zählen wir die sehr gelungenen, ergreifenden Bilder, die uns der Vf. von Marseille und von Toulon mit seinem Bagno entwirft. Das, was M. hier über die Galeerenstrafe sagt, dünkt uns das Beste und Gedrängteste zu sein, was wir noch darüber gelesen haben. Den grössten Theil des 1. Bandes füllt eine Reihenfolge von Schilderungen polnischer oder eigentlich krakauischer Zustände. Was M. hier von dem Leben in dieser ehemals so prachtvollen Hauptstadt Polens berichtet, wird die Herzen sehr Vieler mächtig ergreifen. Es gereicht M. zum besondern Verdienste, dass er grade hier, wo es so leicht war, sich in vage Reflexionen zu verlieren, am strengsten bei der Stange, d. h. bei dem einfach historisch Gegebenen bleibt, und daraus schiesst denn freilich ein Bild vor unsern Augen zusammen, das uns über den traurigen Zustand dieses sogen. Freistaates mit tiefer Wehmuth erfüllt. M. führt Thatsachen an und knüpft an diese seine weitern, eben so umsichtigen als wahrhaft humanen Bemerkungen, dass man ihn auf seinen Wanderungen durch die öde, trauernde Stadt mit der grössten Theilnahme begleitet und ihn lieb gewinnt in der Milde seines Urtheils, die oft beinahe in ein Gebet für das arme, unglückliche Volk übergeht. Schliesslich führt er uns noch in die Karpaten, in die Wohnung eines Koralen und zum Meerauge, jenem wunderbaren See in den Einsenkungen des wilden Tatra. Bei diesem Ausfluge in die Urnatur wird denn auch das Gemüth des Vfs. mehr als sonst von der Natur ergriffen, so dass die einleitenden Worte dieses zwar kurzen Abschnittes einen lieblichen Schwung glücklicher Begeisterung athmen. Aufgefallen ist uns die oft unbegreifliche Vernachlässigung des Stils. M., der selbst ein Buch über die Prosa geschrieben hat und der in seinen früheren Schriften so grossen Fleiss auf die Diction verwendete, sollte sich dergleichen Leichtfertigkeiten nicht zu Schulden kommen lassen. Auch eine andere Unsitte müssen wir noch rügen: diess ist die Wuth, neue Worte, namentlich Substantiva zu bilden, die grossentheils sehr schlecht gerathen. Er sagt z. B. „Begnügsamkeit", wo „sich begnügen" oder sonst ein anderer Ausdruck vollkommen bezeichnend gewesen wäre. Ebenso „Ingründigkeit", was so viel als den tiefsten Grund oder das Begründetsein bezeichnen soll. Wir zweifeln, dass mit solchen und ähnlichen Wortschöpfungen der deutschen Sprache gedient sein wird.

6.

Digitized by Google

[629] Die Auswanderung nach Polen. Ein Buch zu Rath und That für deutsche Landleute und Gewerbtreibende, die ihr Glück dort suchen wollen, von ***William Löbe.*** Grimma, Verlags-Comptoir. (o. J.) IV u. 121 S. gr. 12. (9 Gr.)

Der Vf. war selbst nach Polen gegangen, um sich zu belehren, welches Glück dort zu finden sei, und weiss nicht genug von den Vexationen an der Grenze, dem im Ganzen schlechten Boden, welchen Einwanderer erhalten, der Beamten-Willkür, dem Gewebe von Lügen, womit die neuen Ansiedler hintergangen werden von Verkäufern, Mäklern und Beamten, wenn sich erstere mit Privatpersonen einlassen, zu erzählen. Es ist ein Land, wo Hunger und Kummer, Lug und Betrug, Rohheit und Sittenlosigkeit herrschen (S. 118). Uebertrieben wird nicht viel sein, denn man darf nur Krilows Fabeln kennen, um sich von dem ganzen Beamtenheere dort eine Vorstellung zu machen, und hier allein kann doch der Ansiedler auf Hülfe rechnen. Wer noch zweifeln will, darf in den 18. Abschn. des Büchleins nur die Details über Boden, Handel, Gewerbe, die einzelnen Ansiedelungen u. s. w. im 9., 13., u. 16. nachlesen. Schon die Liberalität, mit der Jeder an der Grenze empfangen wird (S. 17, 20, 113) muss Lust erregen, hinzuziehen. 107.

---

[630] Briefe über Helgoland, nebst poetischen und prosaischen Versuchen in der dortigen Mundart von ***Theodor v. Koppe.*** Bremen, Kaiser. 1840. 122 S. 8. (12 Gr.)

Die Eigenthümlichkeiten dieses kleinen Eilandes, das wie eine Warte die Mündung der Weser und Elbe bewacht, sind in dieser kleinen Schrift sehr gut, zum Theil sehr launig aufgefasst. Die Menschen daselbst, nach ihrer Beschäftigung (Fischfang und Seefahrten), die schönen Gestalten der Mädchen, welche aber schnell verblühen, wenn sie sich verheirathet haben, die Natur des Felsens, welcher die Insel bildet, der Dialekt, durch poetische und prosaische Gaben erläutert, das Seebad hier, seine Wirkung auf Nerven, Haut und Schleimorgane, treten lebhaft vor Augen. Nur das häusliche Leben, die mannichfache Gewerbthätigkeit der Insulaner, welche von keinem Zunftzwange etwas wissen, hätte noch besser schattirt sein können. 107.

[631] Die Grafschaft Rantzau. Ein Beitrag zur genauen Landeskunde von ***M. H. T. Rauert,*** Kanzelist bei der Schleswig-Holst. Regierung. Altona, Hammerich. 1840. VII u. 275 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Diese im genauesten Detail ausgearbeitete historische, topographische und statistische Beschreibung des 4½ □M. haltenden einst unabhängigen, später durch Testament an Dänemark übergegangenen kleinen Landes, das von 11,372 Seelen bewohnt wird, ist vornehmlich für die dortige Beamtenwelt geschrieben, und auf die dem Vf. zugänglich gewordenen Archive begründet, so dass sie ein eben so getreues als vollständiges Bild des Zustandes der Verfassung und Verwaltung gibt, welches aber freilich nur für einheimische Leser ein Interesse haben kann. 110.

[632] **Das Ahrthal und seine sehenswerthesten Umgebungen. Ein Leitfaden für Reisende von *Ph. Wirtgen*. Bonn, Henry u. Cohen. (o. J.) VIII u. 107 S. gr. 12. (10 Gr.)**

Das unterhalb Sinzig in den Rhein mündende Ahrthal bietet an pittoresken, romantischen Puncten, die zugleich ein historisches Interesse haben oder für die Mineralogen, besonders aber für den Botaniker Ausbeute gewähren, eine grosse Menge, und kann zu Fuss oder im Wagen besucht werden. Nun haben wir zwar einen Führer durch dasselbe von Ernst Weyden 1835, und ebenso eine Darstellung davon in Kleins Rheinreise; aber Ref., welcher beide kennt, meint, dass diese Beschreibung Jeden nicht minder befriedigen wird, es mag die Reise bloss eine Vergnügungsreise oder eine in wissenschaftlicher Hinsicht unternommene sein. Hr. W. schildert zwar die Aussichten, welche die Berge hier gewähren, die Wiesen und Schluchten und Rebenhügel ziemlich ruhig, und selbst vielleicht etwas kalt prosaisch, aber diess ist ihm gerade zum Ruhme anzurechnen, denn die poetischen Ergüsse über die Reize des Rheins und seiner Nebenthäler haben schon, weil sie zu grosse Erwartungen erregten, manchem Besucher, und ihm selbst, den Genuss verdorben. Eine kleine aber deutliche Karte des Ahrflusses von der Mündung bis zur Quelle, gibt alle Wege und Ortschaften an. Wenn man ja etwas vermissen sollte, so wären es die im Thale, von den Trümmern der Saffenburg z. B., im Umlaufe befindlichen Sagen, welche für die Mehrzahl der Reisenden anziehender sein dürften, als die fast stets eingeschalteten streng historischen Notizen über die vorkommenden Schlösser und Flecken oder Städte. Bei einer 2. Aufl. würde Ref. damit einen Tausch zu treffen anrathen. Papier und Druck sind gut. 110.

[633] **Wanderungen durch das Sächsische Erzgebirge. Ein Wegweiser durch das obere, mittlere und niedere Gebirge für Fusswanderer und Gebirgsfreunde. Zum Besten der edlen Frauenvereine des sächs. Obererzgebirges und des Voigtlandes. Mit 8**

Digitized by Google

lithograph. Ansichten. Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. VI u. 168 S. 8. (12 Gr.)

Eine willkommene, ihrem Zwecke nach doppelt erfreuliche literarische Gabe. Sie muntert zum Genusse der von Natur reich ausgestatteten, wie vom Fleisse der Menschen so verschönerten Gegenden auf, die in Sachsen manchem Sachsen selbst wenig bekannt sind, und der Ertrag davon ist einem wohlthätigen Vereine bestimmt. Zugleich ist der Vf. ein gewandter Erzähler, welcher Altes und Neues, Vergangenheit und Gegenwart, Sage und Geschichte, alte Ruinen und neue Schlösser u. s. w. zu beschreiben versteht. Freilich hat er nur Fusswanderer vornehmlich im Auge, aber wer im Wagen reist, wird das Büchlein wohl auch mit Nutzen brauchen können, und da jetzt das ganze Erzgebirge von guten Chausseen durchschnitten, durch Eil- und Personenposten zugänglich gemacht ist, so wünschen wir, dass diese Arbeit Viele zu einem Besuche der schönsten Puncte Sachsens veranlassen und dabei geleiten möge.

[634] Chemnitz, wie es ist, nebst kurzem Rückblick auf die Vergangenheit für Einheimische und Fremde von *Th. E.* **Mit Abbild. d. Marktpl. Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. VI u. 74 S. gr. 12. (8 Gr.)**

Chemnitz, das deutsche Manchester, wie es wohl vergleichungsweise wegen seiner Manufacturen genannt wird, die dritte Stadt des Königreichs Sachsen, verdiente, in der Mitte des Landes gelegen, durch gute Kunststrassen, Eilwagen und Journalieren, schnell und leicht zugänglich, allerdings auch eine kleine Anleitung, seine historisch-topographischen Hauptpuncte kennen zu lernen, und eine solche erhält jeder dasselbe Besuchende in diesen Blättern, indem der Vf. ihre etwaigen Lücken mit dem Mangel eines tüchtigen Vorgängers entschuldigt. Im Wesentlichen wird hierbei nichts vermisst, dagegen aber rücksichtlich der Form vom Leser das Fragmentarische übel vermerkt werden, wie die historischen Nachrichten von S. 2—17 mitgetheilt sind. Auch sonst noch macht sich diese Form meist geltend und wird daher öfters jenen Eindruck hindern, den eine fasslich zusammenhängende Darstellung gewährt. Ein Sachregister oder doch Inhaltsverzeichniss wäre nicht minder zu wünschen, besonders da die Gegenstände ziemlich willkürlich zusammengereiht sind. So findet sich z. B. unter „Behörden" die „Communalgarde" und „Feuerlöschmannschaft". An kleinen Seitenhieben auf dortige Unvollkommenheiten fehlt es übrigens hier und da nicht. Der Schlussabschnitt: „Mängel und Uebelstände" ist ihnen allein gewidmet. 107.

Digitized by Google

Geschichte.

[635] **Die Vorzeit.** Herausgeg. von **Dr. *Karl Wilh. Justi.*** **Mit 5 lithograph. Bildern. Marburg, Elwert. 1838. X u. 420 S. gr. 12. (1 Thlr. 16 Gr.)**

Der 1. Jahrg. der von dem Hrn. Geh. KR. Justi herausgegebenen Vorzeit erschien im J. 1820; dieser 10. Jahrg. von 1838 (der Druck desselben scheint aber erst 1839 beendigt zu sein) wird nun den Schluss machen. Die einzelnen Jahrgänge der „Vorzeit" bilden zwar für sich ein Ganzes, gewöhnlich aber bringen die spätern Jahrgänge Berichtigungen und Zusätze zu den in den früheren enthaltenen geschichtlichen, alterthümlichen, literarischen und artistischen Aufsätzen. Auch ist wohl schon längst anerkannt worden, dass die Vorzeit für die deutsche Specialgeschichte, namentlich die Landesgeschichte von Hessen vieles Brauchbare geliefert hat, und wir dürfen versichern, dass dieser letzte Jahrgang sich würdig an die vorhergehenden anschliesst. Indess können wir nicht gut alles Das namhaft machen, was der vorliegende Band enthält; wir nennen nur das Wichtigere und übergehen die kleineren Aufsätze und Notizen. Den Anfang macht ein Aufsatz vom Herausgeber „Sophie, erstgeborene Tochter der heil. Elisabeth, Herzogin von Brabant und Landgräfin von Hessen" (S. 1—68), der gut geschrieben manches Interessante enthält, jedoch etwas kürzer hätte zusammengefasst werden können. — „Geschichte der hessisch-schaumburgischen Universität Rinteln" (S. 89—139) von Piderit. Ref. muss diesen Aufsatz als den werthvollsten der Sammlung bezeichnen. — „Die Burg Melnau bei Wetter in Oberhessen", von Justi (140—167). — „Die h. Hedwig, vermählte Herzogin von Niederschlesien und Polen, von v. Gersdorf (168—187). — Druck und Papier verdienen Lob; von den Lithographien könnten einige schon etwas besser sein.

127.

[636] **Die Ritterburgen Deutschlands von *Friedrich Gottschalk.* 1. Bd. Mit 1 Abbildung der Ruine Wetterburg. Magdeburg, Heinrichshofen. 1840. IV u. 318 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)**

Der um die Specialgeschichte von Deutschlands Burgen und ihrer Geschlechter, so wie der von ihnen im Munde des Volkes herumwandelnden Sagen verdiente Vf. eröffnet hier einen neuen Cyclus davon, nachdem der erste 1809 begonnen und mit dem 9. Bde. 1835 geschlossen wurde. Die Darstellungsweise ist

Digitized by Google

der in jenen Bänden vollkommen gleich; Beschreibung der Ruinen, Geschichte ihrer Schicksale und folglich auch ihrer Besitzer, so weit sich dieselbe ausmitteln liess, Angabe der dazu benutzten Quellen und Mittheilung der alten Sagen, wo dergleichen obwalten, theils aus eigener Feder, theils als Arbeit Fremder, die in der Nähe der von ihnen geschilderten Puncte wohnen und das Specielle aufzufinden wussten. Ueber 28 in den Gauen Deutschlands zerstreute Burgen wird der Leser und zum grossen Theile auf eine angenehme Weise hier belehrt. 1) Alt- und Neu-Windek in Baden. Die Trümmer der erstern hat ein 1811 gestifteter Verein erhalten und zugänglich gemacht, einen grossen Theil des Rheinthales zu überschauen, nachdem der Stamm ihrer Besitzer schon 1592 erloschen war. Neu-Windek ist nahe bei Weinheim, das fast romantischer als Heidelberg liegt. 2) Die Wetterburg bei Arolsen im Waldeckschen fand einen Beschreiber im Bauconducteur Yark in Arolsen. Der zu seiner Zeit so berühmte Roman „Kurt von der Wetterburg" steht mit der Geschichte derselben in keiner Verbindung. 3) Tharand bei Dresden ist aus Engelhardts Geographie von Sachsen und durch Fr. Schlenkert, der hier lange wohnte, schon bekannt und es konnte hier nichts Neues ermittelt werden. Von unbekannter Hand beschrieben ist 4) u. 5) Hohenlandsberg und Frankenberg in Franken. Die im nahen Fichtelgebirge liegenden Ruinen von 6) Waldstein schildert der Bürgermeister Zapf in Münchberg. Sie gehören zu den schönsten und besuchtesten und stammen aus dem Jahre 1523. Viele Sagen grauser Art leben noch von ihnen im Munde der Umgegend und füllen hier über 16 S. Der Pfarrer Jäger in Burg bei Heilbronn beschreibt trefflich das alte Schloss des Götz von Berlichingen 7) Jaxthausen in Würtemberg, 7 Stunden von Heilbronn; noch jetzt zum Theil bewohnbar, enthält es das Familienarchiv der Nachkommen von Berlichingen und seine eiserne, hier genau beschriebene Hand. 8) Die Asseburg bei Wolfenbüttel ist schon darum interessant, da die Familie, welche einst hier hauste, noch jetzt zu den ersten in Preussen gehört. Der genannte Yark macht uns mit 9) Eisenberg im Waldeckschen, und der Justizamtmann Appunn in Neustadt im Coburg'schen mit 10) Hohenstein bei Coburg bekannt. Letztere Burg ist aus den Trümmern sehr wohnlich neu aufgebaut. 11) Jösting bei Grätz in Steiermark ist nach österreichischen Quellen geschildert und 13—14) Lichtel, Bachenstein, Döffingen in Württemberg, fanden einen ungenannten Bearbeiter so wie 15) Liebenstein am Neckar den genannten Pfarrer Jäger. Eines der schönsten Capitel bilden die Burgen Sickingens 16) Ebernburg und 17) Landstuhl in Rheinbayern; erstere an der Nahe oberhalb Creuznach, Zufluchtsort des gelehrten, freimüthigen Hutten, „die Herberge der Gerechtigkeit", wie er sie oft nannte; letztere ohnfern von Kaiserslautern.

Digitized by Google

Sickingens Schicksale sind rührend erzählt. Von unbekannterr Hand gemalt treten uns 18) Klingenfels und 19) Vellberg bei Hall in Württemberg und 20) zuletzt die Burg bei Stadthagen in Schaumburg-Lippe von Hrn. Yark entgegen; letztere ist noch vollständig erhalten und gehört also zu den Seltenheiten. Das Aeussere dieses angenehmen literarischen Geschenks des fleissigen Hrn. Gottschalk könnte besser sein, allein der innere Gehalt wird Keinem entgehen, dem es um mehr als flüchtige Unterhaltung zu thun ist, so wenig auch die letztere darin fehlt. *r.

[637] **Die Sage vom Tell** aufs Neue kritisch untersucht von **Dr. *Ludw. Häusser.*** Eine von der philosophischen Facultät der Universität Heidelberg gekrönte Preisschrift. **Heidelberg, Mohr. 1840. XIV u. 110 S. 8. (16 Gr.)**

Die heidelberger philosophische Facultät hatte im J. 1836 die Preisaufgabe gestellt, die Erzählungen von dem Ursprung der Eidgenossenschaft, von Gessler und Tell mit Berücksichtigung der Arbeiten Kopp's und Ideler's aufs neue zu prüfen, und zugleich die Glaubwürdigkeit der Quellen, aus denen jene Erzählung entsprungen, einer neuen Untersuchung zu unterwerfen. Hrn. Häussers Beantwortung erhielt den Preis; das gegenwärtige Buch ist eine auf nochmaliger Prüfung der Sache beruhende deutsche Umarbeitung jener ersten lateinisch abgefassten Schrift. Es zerfällt in 2 Abtheilungen. In der ersten, die in 4 Abschnitte getheilt und „Wilhelm Tell, seine Existenz und sein Einfluss auf die Befreiung der Schweiz", überschrieben ist, verbreitet sich der Vf. über die ersten und unmittelbaren Quellen der eidgenössischen Geschichte des 14. Jahrh., über die spätern und mittelbaren Quellen, sowie über die verschiedenen kritischen Bearbeitungen der Tellsage, und gelangt zu dem Resultate, dass die Existenz eines Tell allerdings angenommen, dass ihm aber die That, welche ihm die Sage beilegt, abgesprochen werden müsse, wenn auch wahrscheinlich sei, dass er in einem kleinen Kreise etwas an sich Unbedeutendes und in seinen Folgen ganz Isolirtes gethan habe, was ihn unter seiner nächsten Umgebung auszeichnete. Die 2. Abtheilung hat die Ueberschrift: die Tellsage und ihre Einzelnheiten in ihrer Entstehung und Ausbildung; zunächst wird über den Apfelschuss und seinen Zusammenhang mit der scandinavischen Sage, welchen der Vf. annimmt, sodann über die übrigen Theile der Tellsage gesprochen. Anspruchlosigkeit der Darstellung, Ruhe und Unparteilichkeit der Untersuchung gereichen der kleinen Schrift, die auch für ein grösseres Publicum bestimmt ist, wesshalb eine deutsche Uebersetzung der angeführten lateinischen Stellen hinzugefügt ist, zur Empfehlung. 64.

Digitized by Google

[638] Die Grafen von Kyburg von *F. E. Pipitz*. Mit 2 Stammbäumen. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1839. VI u. 136 S. gr. 8. (18 Gr.)

Das Geschlecht der Grafen von Kyburg besass in seiner Blüthezeit einen ausgebreiteten Länderstrich, hatte durch denselben einen bedeutenden Einfluss auf die Begebenheiten der Zeit, war angesehen bei Kaiser und Reich und zählte selbst die Gemahlin Karls, Hildegard, unter seine Glieder. Dessen ungeachtet ist die frühere Geschichte der Grafen von K. höchst unsicher und dunkel. Zwar finden sich zahlreiche Nachrichten über die Kyburger schon im 8. und 9. Jahrh., allein diese entbehren meist aller Glaubwürdigkeit und sind zum Theil so augenscheinlich unwahr und auffallend zusammengestellt, dass sie ohne Werth erscheinen. Und alle diese einzelnen, höchst zweifelhaften Nachrichten gehörig zu sichten, ist auch dem Vf. der vorlieg. Schrift nicht gelungen, so grosse Mühe er sich desshalb auch gegeben. Sicher werden die Ergebnisse erst mit dem 11. Jahrh. Graf Werner von K. erscheint in der Fehde zwischen Konrad II. und Rudolph III. über die burgunder Erbschaft nach Heinrichs II. († 1024) Tode, und blieb 1030 in einem Treffen. Hartmann v. K. vermählte sich mit Adelheid v. Winterthur und war einer der eifrigsten Gegner Heinrichs IV. Er ist der Stifter von Neresheim. Unter seinen Nachkommen steigt die Macht des Hauses immer mehr und reizte zu einem gewissen Uebermuthe, der sich in zahlreichen Fehden gegen die Kirche aussprach. So geschah es, dass auf Klage von Beromünster Bischof Konrad von Constanz die Grafen und ihr Land 1220 mit Bann und Interdict belegte. K. Friedrich II. sprach die Reichsacht über Werner und Hartmann v. K. aus; König Heinrich erhielt den Auftrag zur Vollziehung, die durch Vergleich beseitigt wurde. 1244 überliess Hartmann d. ält. seine Allodialbesitzungen dem Bisthum Strasburg, nahm sie von diesem in Lehen, und leistete 1260 den Lehenseid. Mit Hartmann starb der Mannesstamm der Kyburger 1263 aus; seine Enkelin vermählte sich mit Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg und gründete so die jüngere Linie der Grafen von Kyburg. Von dieser wich jedoch bald der frühere Glanz des Hauses und namentlich trugen die fortlaufenden Fehden mit Bern, Solothurn u. and. zum Untergange bei. Nach und nach wurden die einzelnen Besitzungen verpfändet, dann verkauft oder als Bedingung des Friedens den Feinden überlassen, bis endlich 1411 Graf Ego von Kyburg sein letztes Besitzthum in der Schweiz an Bern abtrat. Er wendete sich nach Frankreich, wo seine Gemahlin, Johanna von Rappoltstein, Frau von Mignières, bedeutende Güter besass. Mit ihm erlosch das Haus. — Diess der Inhalt vorlieg. Schrift. Angehängt ist ein Fragment der Chronik von Petershausen (S. 132—36), wel-

Digitized by Google

ches die erste sichere Nachricht über die Grafen von K. enthält. Von den Stammtafeln ist die erste eine Copie einer auf der Stadtbibliothek in Zürich aufbewahrten Abschrift, welche 1544 nach dem Originale gefertiget ward. 1798 nahmen es die Franzosen mit sich. Die 2. Taf. enthält die Nachkommen Hartmann's, des Gemahls der Adelheid von Winterthur; die 3. den Stammbaum der Adelheid und Hartmanns nebeneinander gestellt. — Im Allgemeinen verdient diese Arbeit des Hrn. P. als ein Repertorium der Geschichte des kyburger Geschlechtes Beachtung und ist als eine fleissige Sammlung der hierzu gehörigen Materialien zu betrachten; allein es fehlt eine kritische Sichtung und Verarbeitung derselben. 102.

[639] **Die Edlen von Neipperg** und ihre Wohnsitze Neipperg und Schwaigern. Geschichtlich dargestellt von ***K. Klunzinger.*** **Mit 1 Titelkupf. Stuttgart, Köhler. 1840.** IV u. 33 S. gr. 8. (8 Gr.)

„Die bevorstehende Vermählung des gräfl. Neipperg'schen Hauses mit einer Königstochter von Württemberg, ein schon im geheimnissvollen Schoosse der Vorzeit vorbereitetes Ereigniss, wichtig für jeden Freund des Vaterlandes und der Geschichte", gibt dem Vf. Gelegenheit, diese Arbeit als „eine rechtzeitige Erscheinung" zu veröffentlichen, zumal da auch die Geschichte der Hrn. von Neipperg „vielfach in die des Hauses Württemberg eingreift, manche Lanze brachen sie für dasselbe, manche Späne halfen sie ihm durchkämpfen." — Nach solcher Veranlassung sollte man glauben, der Vf. habe durch diese Arbeit sich jenen beiden Häusern empfehlen wollen; allein diess hat er schwerlich erreicht. Unter dem Namen einer „geschichtlichen" Darstellung, sind die verschiedenartigsten Daten, ohne alle Verbindung bloss in chronologischer Ordnung und so zusammengestellt, dass S. 1—21 die Geschichte des Geschlechtes und S. 22—33 die der Besitzungen gegeben wird. Die 1. Abtheil. beginnt mit einigen Schenkungen an die Klöster Hirschau, Lorsch u. a.; letzteres betreffend sind 8 Urkk. fast wörtlich aus dem Codex Laurisham. III. 131 ff., aber nicht einmal der Zeit nach geordnet, abgedruckt. Dabei kommen Bemerkungen vor, wie z. B.: „Nazarius war der Schutzpatron des Klosters Lorsch, dessen Rufe dasselbe seinen grossen Reichthum verdankte. Ein mansus war ein abgeschlossener Hausplatz mit oder ohne Häuser und Güter; auch bezeichnet es einen Flächenraum von 30 Morgen. Turnalis ist auch ein gewisser Flächenraum, es wird übersetzt: Morgen." In den einzelnen, abgerissenen Notizen über die Geschlechter von Schwaigern und Neitperg (Neyperg, Neipperg) hat der Vf. eine genaue Scheidung beider gar nicht versucht; er scheint sogar zu meinen, beide Namen seien

Digitized by Google

einer und derselben Familie, nach den Besitzungen, zugekommen. Mit dem 13. Jahrh. beginnt die specielle Behandlung des Neipperg'schen Geschlechtes. Man kennt 4 Linien, die österreichische, schweizerische, sächsische und schwäbische. Von diesen ist die schwäbische noch übrig, von welcher der Vf. S. 8 ff. in folgender Weise berichtet: „1301 ist Heinrich von Neipperg Mönch zu Maulbronn. 1304 veräussern die von Neipperg Einkünfte in Hausen bei Massenbach. 1305 d. 22. April verzichtet Rembot von N." u. s. w. Nirgends sind diese Notizen weiter ausgeführt und der Vf. ist mit der grössten Leichtfertigkeit auch über die wichtigeren Momente weggegangen, oder er berichtet auch da, wo er etwas ausführlicher wird, Falsches. So sagt er z. B. von dem Grafen Wilhelm Reinhard (geb. 27. Mai 1684), k. k. wirkl. Geh. Rath, General-Feldmarschall und Commandanten zu Wien, S. 19, 20.: „1739 schloss er nebst Graf Wallis den nachtheiligen belgrader Frieden; den 10. April 1741 verlor er die Schlacht bei Mollwitz wider Friedrich II.; es änderte dieser Unfall jedoch nichts in der hohen Gunst, in welcher er bei Maria Theresia stand". Allein Graf Neipperg, der 1739 unter Graf Wallis in Ungarn gegen die Türken commandirte, fiel nach dem Abschlusse des Friedens bei dem Kaiser (Karl VI.) in Ungnade und bekam Festungsstrafe (Glatz?), während Graf Wallis den Spielberg bezog. Maria Theresia begnadigte Beide. Diese Angelegenheit würde dem Vf. Gelegenheit gegeben haben, noch einige andere Puncte in der Specialgeschichte aufzuhellen, wenn er nicht zu eilfertig gewesen wäre. Ja selbst die Nachrichten über den Grafen Adam Adalbert, den Vater der jetzt lebenden Grafen, sind höchst unzureichend. Von ihm heisst es: „Er wurde zuletzt Oberst-Hofmeister bei der Erzherzogin Marie Luise, Herzogin von Parma. Dessen Söhne, mit Remondini aus Bassano erzeugt, sind: Alfred u. s. w." Ja man erfährt nicht einmal, welcher der Grafen N. es eigentlich ist, der sich mit der Prinzessin von Württemberg vermählt; nur aus der nachträglichen Notiz S. 33, dass Se. Königl. Maj. am 14. Febr. 1840 den Grafen Alfred von N. zum Oberstlieut. à la suite ernannt, lässt sich abnehmen, dass dieser der königl. Schwiegersohn sei. — Auf die weiblichen Familienglieder wird übrigens in der Schrift gar keine Rücksicht genommen, und auch sonst sind die gegebenen Notizen höchst unvollständig. Nicht erwähnt sind Georg Neipperg, Bischof zu Chiemsee 1387—95, Reinhard von N., Teutschmeister zu Mergentheim (1480—95) u. v. And. Dessenungeachtet schliesst der Vf. mit den Worten: „Indem ich hiermit meine Geschichte schliesse, bemerke ich nur noch, dass ich ausser den betreffenden gedruckten Nachrichten das königl. Staatsarchiv, und aus der königl. öffentl. Bibliothek Gabelcofers Miscellanea historica zu benützen, die gnädigste Erlaubniss erhielt."

Digitized by Google

Ist dem so, so ist des Vfs. Talent zu genealogischen Arbeiten noch sehr unausgebildet. 102.

[640] Breslau vor hundert Jahren. Auszüge aus einer handschriftl. Chronik mitgetheilt von ***Aug. Kahlert.*** **Breslau, Aderholz. 1840. VIII u. 111 S. gr. 8. (16 Gr.)**

Der Leser empfängt diese Auszüge aus dem handschriftlichen Nachlasse zweier breslauer Kaufleute des vorigen Jahrh., welche sehr eingezogen lebten, nach ihrer Art gebildet und gewissenhafte Beobachter ihrer Zeit waren. Preussens Besitznahme von Schlesien 1740 musste sie als Protestanten besonders aufmerksam machen; aber doch sind ihre Bemerkungen immer schlicht und leidenschaftlos in Form der Chroniken alter Zeit gegeben, und mehr als die Abschnitte, welche gerade Breslau's Einnahme behandeln, hat der Herausgeber hier nicht mitgetheilt. Die Urschrift ist in ihren Eigenthümlichkeiten beibehalten. Da die Einnahme Schlesiens Friedrichs II. erste glänzende That war, womit er auf der Weltbühne debütirte, so ist bei der Rückkehr des 101. Jahres nach seiner Thronbesteigung diese Mittheilung um so schätzenswerther, weil die Art, 1) wie Friedrich II. sich in Breslau benahm, wie er 2) sich erst durch zugesicherte Neutralität den Weg hinein bahnte (2. Jan. 1741), und dann 3) die letztere für aufgehoben erklärte (10. Aug. e. a.) doppelt lesenswerth. Die katholische Geistlichkeit abgerechnet, scheint in Breslau Jedermann vollkommen zufrieden gewesen zu sein, dass es so gekommen war. Der Berichterstatter weiss nicht genug von der Leutseligkeit des Königs zu erzählen. 110.

[641] Joachim Murats, Königs von Neapel, letzte Schicksale. Nach authentischen, bis jetzt unbekannten Berichten mitgetheilt von ***Alex. Dumas.*** Aus dem Französ. von **Dr. *H. Elsner.*** **Rotweil, Herder. 1840. VI u. 96 S. gr. 12. (12 Gr.)**

Ungemein lebendige, tiefergreifende Schilderung der letzten Schicksale eines Helden, der wohl ein besseres Ende verdient hatte. Die Quelle ist ein Memoire von einem General T..., Mitglied der neapolitanischen Militaircommission, welche Murat zum Tode verurtheilte. Er war der einzige Votant, der seine Stimme hierzu verweigerte. Dafür traf ihn Verlust seines Grades und Verbannung! Das Ganze zerfällt in 3 Capp.: 1) Toulon, in dessen Nähe Murat, ein Flüchtling, am 15. Juni 1815, wo Waterloo's Würfel fielen, noch Aufnahme bei Napoleon zu erhalten hofft, von ihm aber zurückgewiesen wird, und dann mit grösster Aufopferung einiger Getreuen der Achtserklärung Ludwigs XVIII.

Digitized by Google

nach 2) Corsica entflieht. Die schändlichen Schlingen, von der neapolitanischen Polizei gelegt, lassen ihn die eingegangenen Pässe Oesterreichs verachten und 3) nach Pizzo gehen, wo ihn das Schicksal schrecklich niederschmettert. Ferdinand von Neapel liess sein Haupt abschneiden und bewahrte es „in Weingeist ir einem geheimen Schranke seines Schlafzimmers auf. (?) Luigi, einer der Verräther, welche den Unglücklichen in seine Hände geliefert hatten und den Kopf vom Leichnam trennte, war acht Tage darauf mit Gift ermordet worden."

Biographie.

[642] *Der heilige Franciscus von Assisi. Ein biographischer Versuch von ***Edu. Vogt***, Repetent am k. Wilhelmsstift zu Tübingen. Mit einem Anhang, die Lieder des Heiligen in der Ursprache enthaltend und dessen Bildniss in Stahlstich. **Tübingen, Laupp. 1840. XVI u. 215 S. 8. (1 Thlr.)**

Die Schwierigkeit, welche der Vf. dieser Biographie in dem Umstande zu überwinden hatte, dass der Held derselben mehr, als sonst fast irgend Jemand, auf der einen Seite eben so gen Himmel gehoben, als auf der anderen verspottet, gelästert und herabgewürdigt worden ist, muss sich gewissermaassen auch dem Urtheile über diese biographische Leistung selbst mittheilen und der gegenwärtige auf akatholischem Standpuncte befindliche Ref. kann es im Allgemeinen schwerlich anders, als dahin aussprechen, dass in ihr der historischen Kritik bei weitem noch nicht ihr volles Recht geschehen sei. So bestimmt er für seine unbefangenen Confessionsverwandten die Voraussetzung in Anspruch nimmt, dass es ihnen nicht an Empfänglichkeit für das wahrhaft Grosse und Erhabene in dem Leben und Wirken Vieler unter den Männern fehle, die als Sterne erster Grösse am kathol. Kirchenhimmel strahlen, und so gewiss er auch für den Protestantismus in dem Leben mächtiger Glaubenshelden, unerschrockener Missionare u. s. w., eine Heiligenlegende anerkennt, die er sich gern aus den Bollandisten vervollständigen lässt, so muss er doch eben so entschieden gegen eine Geschichtserzählung Protest einlegen, welche neben dem geschichtlich Beglaubigten ein langes Gewebe wundervoller Thaten, Gebetserhörungen, Visionen u. s. w. ausbreitet. Doch will Ref. dem Vf. die Anerkennung nicht versagen, dass er aus achtbarem Sinne für das Schickliche Manches gemildert und übergangen habe, was man in anderweitigen Berichten über das Leben des Franciscus vorfindet; beispielsweise sei nur an die allbekannte Aeusserung Innocenz III. bei Gelegenheit des Anbringens, die Ordensregel des Franciscus zu genehmigen und Das, was

Digitized by Google

Letzterer in zu weit gehendem Gehorsam that, erinnert, wie denn überhaupt in dem Leben des Letzteren Vieles vorkommt, was wirklich an Verstandesschwäche streift, so dass man sich z. B. den merkwürdigen Umstand, dass ihm sein im J. 1219 in Aegypten gemachter Versuch, den Sultan Melehdin für das Evangelium zu gewinnen, ganz gefahrlos durchging, fast bloss daraus erklären kann, dass die Muhammedaner ihn, wie überhaupt alle Verrückten, ehrten. Wie dem aber auch sein möge, so gebührt doch dem Franciscus nach der Stellung, die er in seiner Zeit einnahm, die Anerkennung, dass er auf ihre geistige Richtung bedeutenden Einfluss ausgeübt habe und auch hinsichtlich seines entschiedenen Charakters bemerkenswerth sei. — Der Vf. hat die Quellen, nach welchen er gearbeitet, in dem Vorworte aufgeführt, wobei es für die Auffassung seines Gegenstandes von Bedeutung erscheint, dass er die Görres'sche Schrift: „Der heil. Franziscus, ein Troubadour" — fast unverändert in seine Darstellung aufgenommen hat. Das Geschichtliche selbst hat er ausser einer die Zeitverhältnisse um die Zeit des Auftretens des Fr. charakterisirenden Einleitung, die von protestant. Standpuncte aus vielfach in Anspruch zu nehmen wäre, in drei Bücher vertheilt, unter welchen eine Unterabtheilung des 2. das innere Leben des Franziscus schildert. Durch die Sonderung des rein Historischen aus den vielfältigen Umhüllungen der Legende und Tradition hat sich Ref. mehrfach angezogen gefühlt und er darf dasselbe von Anderen voraussetzen. Ausser den in ital. Sprache beigefügten Gedichten des Franziscus würden einige Auszüge aus seinen Briefen gewiss willkommen gewesen sein. 8.

[643] **Leben und Briefe von *Adelbert von Chamisso.*** Herausgegeben durch ***Jul. Edu. Hitzig.*** **1. u. 2. Bd. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1839. VIII u. 390, VI u. 298 S. gr. 12. (2 Thlr. 16 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: *Adelbert v. Chamisso's* Werke. Bd. 5. 6.

„Mir kann kein Adelbert mehr sterben," ruft der Herausg. am Schluss der Vorrede aus, und dieser Ausdruck der innigsten Freundschaft — so selten in unseren Zeiten — findet sich in jedem Briefe Ch.'s an H. wieder und prägt sich durch so viele andere Zeichen in diesen beiden Bänden aus. Um so interessanter das biographische Denkmal, das H. dem grossen Todten setzt. Die Form ist ähnlich der, in welcher er Hoffmann's Leben beschrieb. Zuerst kommen die „Lehrjahre", 1781 — 1805. Die Anerkennungen, welche Ch.'s Vater von Louis XVI., seiner Mutter als Witwe von Friedrich Wilhelm II. zu Theil wurden, sind mit den eignen Briefen beider Monarchen dargethan; von den ersten

ized by Google

Jugendarbeiten Ch.'s wird berichtet, namentlich von einer Tragödie: der Graf von Comminge, sodann von einer Jugendliebe und dabei gelegentlich den ersten lyrischen Versuchen; dann folgt der Eintritt in die Dichtergenossenschaft, aus der der Musenalmanach hervorging. Das geheime Zeichen des Wiedererkennens enthielt das Symbol ihres Strebens; mit den Anfangsbuchstaben τ(ὸ) τ(οῦ) π(όλου) ἄ(στρον) sind die hiernächst mitgetheilten Briefe aus den Jahren 1804 u. 1805 an die auswärtigen Bundesgenossen Hitzigs, de la Foye, Neumann und Varnhagen, fast alle unterzeichnet. Ein reiches Leben quillt aus ihnen hervor, aphoristisch sprudelnd, dem Bette der nicht mütterlichen Sprache sich noch nicht fügend. Thatkräftiger, männlicher wird es in denen der folgenden Periode, „Wanderjahre 1805—1828". Ch. ist bei dem Regimente; zwischen Brandenburg und dem Rhein in unthätigem Hin- und Herziehen oder Cantonnement, vom Juli 1806 an in Hameln. Die schmachvolle Uebergabe dieser Stadt, am 21. Novbr. d. J., gibt seinem Sinne eine entscheidende Richtung auf das äussere thätige Leben; ein Brief an Varnhagen und ein Auszug aus einem Memoire über diesen Vorfall sind von hohem Interesse. Ch. ging in sein Vaterland, von wo er im Herbste 1807 zurückkehrte. „Ohne Stand und Geschäft, gebeugt, zerknirscht verbrachte ich in Berlin die düstere Zeit", das sind seine eigenen Worte über die nächsten 2 Jahre bis zu Anfang 1820, wo er als Prof. nach Napoleonville berufen ging, aber durch Administrationswidersprüche, wie es scheint, nicht zum Antritt seiner Stelle gelangte. Er lebte eine Zeit lang in Paris, schloss sich dann an Frau v. Staël an und hielt sich in Genf und Coppet bis zum Spätjahre 1812 auf. Aus dieser Zeit liegt eine Reihe der geistvollsten, anziehendsten Briefe vor. Von da an widmete er sich in Berlin dem Studium der Botanik, schrieb während des J. 1813 seinen „Schlemihl", wurde aber durch die politischen wie socialen Verhältnisse immer trüber gestimmt, bis er seinen Wunsch nach längerer Entfernung von seinem Aufenthaltsort erfüllt sah. Die Briefe, welche er auf der Reise um die Welt an H. schrieb, sind kostbare Documente, wenn gleich ganz ausser Verhältniss zu den sonst mitgetheilten. Nach der Rückkehr („die Meisterjahre") folgen bald ehrenvolle Anstellung und Verheirathung; sein ferneres Leben, namentlich sein Sichselbsterkennen und Erkanntwerden als Dichter, haben H. in kurzem Ueberblicke und seine eigenen Briefe an de la Foye in strichweiser Beleuchtung geschildert. H. fügt noch „einzelne Züge zur Charakteristik Ch.'s" bei, theilt Einiges aus seiner Correspondenz mit Dichtern mit und gibt Nachträge von Gedichten aus seinen letzten Lebensjahren und einigen prosaischen Aufsätzen Ch.'s. Ein treffliches, sprechendes Portrait, nach Weiss, ziert den 1. Bd. 122.

gitized by Google

[644] Andenken an den grossen, hochberühmten Hrn. Prof. Ph. W. van Heusde, von *Gerh. Stockfeld*, Pred. in Urmond. Aachen. (Mayer.) 1840. 88 S. 8. (8 Gr.)

Wie sehr auch diese Reminiscenzen an und Expectorationen über Phil. Wilh. van Heusde (gewes. Prof. der Philos. u. alten Literatur zu Utrecht und auf einer Reise gest. zu Genf am 1. Aug. 1839) von der Pietät eines dankbaren Schülers zeugen, so eignen sie sich doch viel mehr zu einem für den engeren Kreis der Freunde gedruckten Manuscripte, als zur Aussendung in das grössere Publicum. Jene freuen sich des traulichen Verhältnisses, in welchem der Verstorbene zu einem seiner ehemal. Schüler stand und nach der ihnen schon bekannten Sinnesart ihres sonstigen commilito wissen sie auch geringfügigere Züge, für die sich das grössere Publicum nicht interessirt, zu würdigen; dieses aber verlangt speciellere Kunde von den Lebensverhältnissen eines Gelehrten, für den es sich entweder schon interessirt hat oder interessiren soll, und will über den Gang, den seine gelehrte Bildung nahm, über die Verdienste, die er sich als akademischer Docent und Schriftsteller erwarb u. s. w., belehrt sein. Hinsichtlich aller dieser Puncte wird der Leser durch Hrn. St. nicht befriedigt; er gelangt gewissermaassen nur zu einer vorläufigen Ahnung der liebenswürdigen Persönlichkeit, durch die van Heusde ausgezeichnet gewesen sein mag, der aber, als trefflicher Schüler Wyttenbachs und schon durch seine initia philosophiae platonicae in der gelehrten Welt für immer accreditirt, eine tiefer gehende ausführlichere Biographie und Charakteristik verdient. Der aber einen C. W. de Rhoer und W. H. de Beaufort durch so schöne Denkreden gefeiert hat, wird des eignen Lobredners nicht entbehren. Der Vf. schliesst seinen kurzen Mittheilungen von S. 41 ab eine Reihe von Briefen an, die ihm van Heusde geschrieben hatte und die, obschon ohne alle literarische Bedeutsamkeit, die oben bezeichnete Persönlichkeit durchschimmern lassen; die alsdann folgenden Gedichte sind recht gut gemeint, aber alles poetischen Werthes baar; den Schluss bilden die bei der Bestattung von v. Heusde zu Utrecht (am 14. Aug. 1839) gesprochenen Worte A. van Gondoevors und H. J. Royaards. 8.

[645] Rückblicke auf Amt und Leben. Vom Pfarrer *Eusebius Montanus*. Breslau, Korn. 1840. IV u. 116 S. gr. 8. (12 Gr.)

An der Grenzscheide einer 25jährigen Wirksamkeit im Dienste der Kirche, erzählt der Vf. dieser Schrift in der ersten Hälfte derselben (S. 1—54) einfach und schmucklos sein Leben. Da er hierbei mit Personen und Orts-Namen frei hervortritt, so erscheint

Digitized by Google

es fast befremdlich, dass er diess bei seinem eigenen Namen nicht gethan haben mag, wie denn auch sonst noch Namenverhüllungen (z. B. S. 47 die Amtsnachbarn: Glykomer, Nikes, Neander u. s. w.) vorkommen. Wo aber, wie hier, dem Ganzen der Stempel der Wahrheit so unverkennbar aufgedrückt ist, hätte man sich auch auf dem Titel lieber nicht an den zweideutigen Gegensatz von „Wahrheit und Dichtung" erinnert gesehen. Ausserordentlich kann nun der Lebensgang unseres Vfs. wohl nicht genannt werden. Sohn eines wackern Landmanns steht er in den frühesten Jahren seines Lebens unter dem gedeihlichen Einflusse einer herzlich frommen Mutter und ausgestattet mit einem warmen, vollen Herzen und nicht verwahrloset von Seiten seiner intellectuellen Anlagen fühlt er sich zum Studium der Theologie hingezogen. Auf der Schule und Universität (Königsberg) hat er mit vielfachen Entbehrungen zu kämpfen, die auch von den verschiedenen Aemtern, die er sich in Schule und Kirche nach und nach übertragen sieht, nicht ausgeschlossen bleiben, ganz in Uebereinstimmung mit den Maximen unserer Zeit, welche den Stand der Geistlichen und Schullehrer als unentbehrlich für den Staat erklärt, ihn aber nicht als solchen behandelt, indem sie ihn in den drückenden und schimpflichen Fesseln schmachten lässt, in welche er durch die Vorzeit, die aber freilich einen ganz andern Maassstab von ehrenwerthem Auskommen hatte, gerathen ist. In der Art aber, wie der Vf. den Gang seiner Schicksale zu einem Ganzen verknüpft, fehlt es so wenig an belehrenden, ermunternden und zurechtweisenden Momenten, dass namentlich jüngere Geistliche ihm sich dankbar verpflichtet fühlen werden. — In der 2. Hälfte spricht sich der Vf. theils über hervorstechende Erscheinungen auf dem Gebiete der Kirche (neue Agende, Anstellung evang. Bischöfe, Bibelgesellschaften, Missionsvereine, Mucker, Pietisten, Separatisten, Synoden, Tractaten-Gesellschaften, Union u. s. w.), theils über einige pia desideria (strengere Auswahl der Theologie studirenden Jünglinge, Besetzung der geistl. Stellen, Einkommen der Geistlichen) aus. Diess geschieht allerdings mit etwas fast zu eilender Feder und, wie sich diess im Voraus aus dem Missverhältnisse des geringen Raumes zu der Wichtigkeit der besprochenen Gegenstände ergibt, ziemlich unbefriedigend. In vielen Schriften findet man diese Puncte gründlicher und umfassender dargestellt und desshalb behauptet dieser Abschnitt jedenfalls nur einen sehr untergeordneten Werth. Gleichwohl wird man den Vf. in einzelnen Puncten, wo Erfahrung und Augenzeugenschaft sich geltend machen, gern hören und in dem Meisten sich mit ihm einverstanden erklären können. 18.

gitized by Google

Schul- und Erziehungswesen.

[646] Paränesen für Studirende. Zur Methodik des akademischen Studiums. Herausgegeben von Dr. *Karl Herm. Scheidler*, ord. Honorar-Prof. der Philos. an der Univ. Jena. Jena, Cröker. 1840. XLII u. 256 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Nach einer Dedication an den Staatsminister v. Lindenau und nach einer Vorrede und Einleitung, die sich hauptsächlich auf das Verhältniss der Paränesen zu der Hodegetik bezieht, kommen längere Stellen aus den Schriften geachteter Gelehrten, in zwei Abtheilungen geordnet. Unter der Aufschrift: zur allgemeinen wissenschaftlichen und akademischen Propädeutik, finden wir: Sachs, über die Bedeutung der Hodegetik; F. W. Tittmann, über das Wesen und die Bedeutung des höheren Lebens; J. G. Fichte, über Belebung und Erhöhung des reinen Interesse für Wahrheit; John Herschel, über den allgemeinen Einfluss wissenschaftlicher Bestrebungen auf den Geist des Menschen; Steffens, über die höhere Bedeutung des Universitätslebens. Unter der Rubrik: zur Methodik des akademischen Studiums im engeren Sinne dieses Wortes, kommen: J. G. Fichte, über die Rechtschaffenheit im Studiren überhaupt und derselbe über die Frage: wie die Rechtschaffenheit der Studirenden sich äussere; F. W. Tittmann, über Vielseitigkeit und Tüchtigkeit im Studiren, und derselbe über den Werth des Studiums der Sprachen überhaupt und der classischen, namentlich der griechischen insbesondere; Drobisch, über den Werth der mathematischen und physischen Wissenschaften, sowohl für das praktische Leben, als auch für die Geistesbildung; v. Martius, über die Anforderung unserer Zeit an die Naturforscher, derselbe, über die Leiden und Freuden des Naturforschers; Fries, über Wesen und Bedeutung der Astronomie; Goluchowski, über die Idee der Philosophie, so wie ihr Verhältniss zu den übrigen Wissenschaften und zur Lebensführung. Wenn diese Sammlung eine günstige Aufnahme findet, so wird eine zweite, zur Methodik des akademischen Lebens, bald erscheinen. 99.

[647] Die Principien des Unterrichts und der Erziehung. Wissenschaftlich untersucht und beleuchtet von den Gebrüdern *Paulus*, Vorstehern der wissenschaftl. Bildungs-Anstalt auf dem Salon bei Ludwigsburg. 1. u. 2. Heft. Stuttgart, Ebner u. Seubert. 1839. IV u. 506 S. 8. (2 Thlr.)

Bekanntlich sind es vier Brüder Paulus, welche bei zu
Theil verschiedenen wissenschaftlichen Studien — eine in ihr
Art vielleicht einzige Erscheinung — insgesammt ihre Kräfte u
Kenntnisse zur Gründung einer Erziehungsanstalt auf dem Sal
einem Lustwäldchen, sonst königlichem Eigenthum, dicht bei Lu
wigsburg, vereinigt haben. Zwei von ihnen hatten der Theolo
sich gewidmet, der älteste ist seinem eigentlichen Berufe na
Arzt, während der vierte die realistischen Wissenschaften, vo
zugsweise die Bergwissenschaft, studirt hat. Gemeinschaftlic
Neigung zum Erziehungsfach vereinigte sie zur Uebernahme d
Leitung eines Knabeninstituts in dem bekannten Kornthal (v
Repert. Bd. XXIII. No. 482.), wo bereits ihre Familie, der
„religiöse Ueberzeugungen mit denen, auf deren Grundlage die
Gemeinde errichtet ist, in dem gemeinsamen Grunde des Glaube
an Christum und Lebens in ihm harmoniren", sich niedergelass
hatte. Verschiedene Umstände, insbesondere die Vergrösseru
der Schülerzahl, bestimmten sie, aus der Gemeinde auszuscheid
und das oben erwähnte Grundstück anzukaufen, auf welchem s
eine Anstalt in bei weitem grösserem Maassstabe errichteten, w
che den 6. Nov. 1837 eröffnet wurde und seitdem eines gese
neten Fortgangs sich erfreut. Die Nothwendigkeit, dem Pub
cum über „eine wissenschaftliche Anstalt von der Richtung u
Ausdehnung, wie die von den Vff. gegründete" unumwundene u
vollständige Rechenschaft abzulegen, gab nächst dem Berufe, „d
Grundlagen des sittlichen Lebens durch eignes Nachdenken g
wiss zu werden, woraus dann ferner die Nothwendigkeit sich e
gab, mit den Resultaten ihrer Forschung öffentlich hervorzutr
ten," die Veranlassung zur Entstehung der vorlieg. Schrift,
welcher einmal die allgemeinen Principien der Vff. niedergele
sind, sodann aber auch die Anwendung derselben aus den Nac
richten über die Einrichtung und Verfassung ihrer Anstalt nac
gewiesen werden soll. Demnach zerfällt das Werk in 3 Thei
von denen der 1. die Principien des Unterrichts (S. 1—274), d
2. die der Erziehung (S. 275—433) entwickelt, der 3. al
(— S. 506) die bestehenden Einrichtungen der Anstalt beschrei
Der Stoff des 1. Thls. ist in folgende Abschnitte vertheilt: 1) üb
die Stellung des Unterrichts- und Erziehungswesens in unse
Zeit (S. 1—15); 2) über das Wesen und den Begriff der B
dung (— S. 27); 3) über das Verhältniss von Realismus u
Humanismus (— S. 42); 5) die philosophischen Fächer (— S. 11
6) Stufengang der realistischen Bildung (— S. 152); 7) üb
den Unterricht in der Gesch. und Geographie (— S. 182); 8) d
Unterricht in der deutschen Sprache und die Sprachbildung d
Realisten (— S. 202); 9) die Religion als Unterrichtsgegenst
(— S. 275). — In dem 2. Thle. wird speciell besprochen: 1) d
Erziehung im Allgemeinen (— S. 314); 2) die Erziehung

Digitized by Google

Anstalten (— S. 345); 3) die Erziehungsmittel im engern Sinne (— S. 380); 4) die religiöse Erziehung (— S. 434). — In welcher Weise die Vff. über ihren Gegenstand gedacht und geschrieben haben, lässt sich mit Sicherheit aus der Richtung abnehmen, welche ihr Bildungsgang genommen hat. „Zunächst, so heisst es auf S. 437, galt es uns als Aufgabe, alles bloss Traditionelle, jeden Glauben an bloss menschliche Auctorität von uns abzuschütteln und nur auf Dem zu fussen, was einen festen Boden in der Wirklichkeit hätte. — Wir scheuten uns nicht, in die Anschauung der neuern Speculation einzugehen und aus den Systemen eines Kant, Fichte, Schelling und Hegel diejenigen Elemente unserer Geistesbildung zu entnehmen, ohne die in unserer Zeit und unserm Vaterlande Niemand mit dem Fortgang der Wissenschaft Schritt halten kann. — Dabei war es andrerseits ein uns nothwendig inwohnendes Streben, überall, wo sich uns reelles Leben kundthäte, es aufzusuchen und mit demselben uns in Verbindung zu erhalten, in der Wissenschaft uns nicht ans einzelne System zu binden, sondern so viel von der Wahrheit der Dinge zu erforschen, als sterblichen Augen vergönnt wäre, unbekümmert, ob wir es ausser uns zu finden oder durch eignes Nachdenken zu erringen hätten.“ Ihre Bildung ist somit eine streng begriffliche geworden, wobei die Vorstellungen sich in Abstractionen auflösen, einzelne Fälle allgemeinen Regeln weichen müssen und das oberste Princip alle denselben Gegenstand berührenden Gedanken mit eiserner Consequenz an sich heranzieht, ohne dass dabei die Friction der Wirklichkeit berechnet oder der Erfahrung einen Einwand zu erheben gestattet wird. Eben diese logische Wissenschaftlichkeit ist es denn, wodurch diese Schrift sich auszeichnet, und sie beurkundet in hohem Grade die auffallende Aehnlichkeit der intellectuellen Anlagen, die merkwürdige Uebereinstimmung der Vff. in ihren Ansichten. So viel Genuss nun auch das Buch in dieser Hinsicht gewährt, so vermisst man dagegen darin grösstentheils das tiefere Element des Lebens, der Erfahrung, der Wahrheit, nicht derjenigen, welche sich construiren lässt, sondern der, welche aus der aufrichtigen vieljährigen Betrachtung der Thatsachen, aus dem lebhaften Durchdringen derselben mit dem Herzen unmittelbar sich erzeugt, wenn gleich sie als solche gewöhnlich nur in der Form der Reflexion aufzutreten pflegt. Auch darin haben die Vff. nicht zum Vortheil ihres Systems gehandelt, dass sie die Kenntnissnahme derjenigen Unterrichts- und Erziehungsmethoden, welche in neuester Zeit zu Anerkennung gelangt sind, zu sehr verschmäht haben; so lässt es sich erklären, dass sie für die einzelnen Fächer durchaus die wissenschaftliche Methode adoptiren, dass im Sprachunterricht auch der modificirte Hamiltonismus abgelehnt, dass überhaupt die Existenz einer höhern elementarischen Methode ignorirt wird. Dagegen

Digitized by Google

darf man nicht verkennen, dass die Vff. aus ihrem eignen Schachte auch vieles einzelne Treffliche zu Tage gefördert haben, woran vorzugsweise die Abschnitte „die Religion als Unterrichtsgegenstand, die Erziehungsmittel im engern Sinne, die religiöse Erziehung" reich sind. Gewiss verdient das pädagogische Streben der Vff. als redlich und tüchtig anerkannt zu werden; ihre Kräfte sind gesund und mannichfaltig und ihre reine, energische Begeisterung, welche die grössten äusserlichen Schwierigkeiten überwunden hat, wird sicherlich nicht an der gefährlichen Klippe der Selbstverleugnung zu Grunde gehen. Was aber die Verwirklichung jener Principien anlangt, so könnten wir ein Urtheil darüber, in wieweit dieselbe von den Vff. möglich gemacht worden ist, nur dann abgeben, wenn wir die Organisation der Anstalt mit eignen Augen betrachtet hätten; gedruckte Zeugnisse, und selbst Berichte von Augenzeugen, die uns von mehreren Seiten zugekommen sind, finden wir noch nicht ausreichend, um sie zur Unterlage eines Ausspruchs über die Lösung einer solchen Aufgabe zu machen. 15.

[648] **Gutmann der verständige Erzieher seiner Kinder.** Ein Noth- und Hülfsbüchlein bei der Erziehung der Kinder, besonders für Landleute, von *Joh. K. Jac. Noth*, Pfr. zu Ottendorf b. Mittweida. Grimma, Verlags-Comptoir. 1839. 118 S. 8. (6 Gr.)

Die gesammte Erziehung, vorzüglich die körperliche, wird hier in einer möglichst populairen Fassung durchgesprochen. Drei junge Bauern, Familienväter, kommen zu ihrem Nachbar Gutmann, um sich belehren zu lassen, „wie man seine Kinder auf die rechte Weise erziehen müsse, denn Gutmanns Kinder waren so gesund und munter, so fleissig und folgsam, so wohlgesittet und offen, wie sie ihre eigenen Kinder vergebens sich wünschten". In 13 Abenden unterhält sich nun G. mit seinen Freunden über die Erziehung und erzählt ihnen, wie er es bei seinen eigenen Kindern angefangen habe. — Diese Form ist wie die eindringlichste, so die schwierigste, und wir können leider nicht sagen, dass sie dem Vf. gelungen sei. Der Dialog ist oft schwach und so inhaltlos, dass man deutlich sieht, es sei dem Vf. nur um diese Form zu thun gewesen. Darum legen die drei Belehrung suchenden Bauern ihre Unwissenheit und Verkehrtheit so naiv an den Tag, und werden so schnell nach oft kaum halber Begründung überzeugt, die sehr harten Correctionen stecken sie so geduldig und unterwürfig ein, dass jeder verständige Bauer das Kleeblatt für Dummköpfe halten muss und nicht Lust haben wird, sich, wie doch die Absicht des Vfs. sein muss, mit Leuten, die er bemitleiden und verachten muss, in eine Linie zu stellen. Nicht selten vermisst

ized by Google

man auch ausserhalb des Dialogs die für Volksschriften sehr wesentliche Präcision und erkennt in dem Vf. den Prediger wieder, dem man indess ein blosses Wortmachen nicht Schuld geben kann. Volksschriftsteller, die sich mit Anstrengung in die Denk- und Sprechweise des Bauers zwängen, erinnern an das Radebrechen und Wortverstümmeln mancher Erwachsenen, wenn sie mit Kindern reden. Der Volksschriftsteller muss, soll er nachhaltig wirken, in das Leben des Landmannes tiefer eingehen, er muss individualisiren; unser Gutmann könnte eben so gut der Schulmeister, der Pfarrer, der Edelmann sein. — Gegen die pädagogischen Grundansichten des Vfs. lässt sich im Allgemeinen nichts erinnern, und die Auswahl und Gruppirung des Stoffes verdient bei dem geringen Umfang der Schrift Anerkennung; doch auch hier müssen wir wieder bemerken, dass der Vf. keinen Unterschied zwischen der Erziehung von Kindern der Bauern und vornehmer Aeltern kennt. Wir lassen hierüber und über einiges Andere den Leser selbst urtheilen. S. 78 f. gibt Gutmann Beispiele, „wie er, anstatt den Kindern Das, was sie thun sollten, mit befehlendem Tone zu heissen, sie vielmehr freundlich auffoderte, auch wohl einen Spass dabei machte und ihren Ehrtrieb anregte". S. 92 ff. ist vom verdriesslichen Wesen und Schmollen die Rede. S. 94: „Der Schulze gab seinem Sohne einen Verweis, weil er die Kühe hatte ans Haferfeld gehen lassen. So sehr auch Moritz den Verweis verdient hatte, so sagte er doch in einem sehr naseweisen Tone: Das hat auch was Rechts zu bedeuten, wenn die Kühe ein paar Mäuler voll fressen. Ihr könnt das Vieh selber hüten, wenn ich's Euch nicht gut genug hüte. Und was that der Vater? Nichts, als dass er sagte: Du bist ein infamer Junge. Mir (Gutmann) hätte mein Sohn das nicht sagen dürfen. Ich hätte ihm mit allem Ernste seine unüberlegten, naseweisen Worte verwiesen. Und hätte er sich noch einmal auf solche Weise vergangen, so würde ich ihm ein paar tüchtige Ohrfeigen gegeben haben." S. 114 wird die Feier der Familiengeburtstage empfohlen. S. 108 wird gesagt: „Alles, wobei man übernatürliche Wirkungen aus natürlichen Ursachen ableitet, ist Aberglaube." — Indess empfehlen wir dieser Ausstellungen ungeachtet diese Schrift, da das adoptirende Bürgerlich-werden des deutschen Bauernstandes so rasch vorwärts schreitet und so sehr im Geiste unserer Zeit zu liegen scheint, dass Schriften, die die Selbstentwickelung des Volks nicht geradezu verhindern, vielmehr auf eine besonnene Weise zu fördern suchen, nur willkommen sind. 132.

[649] **Materialien zum Unterrichte in der evangelischen Glaubenslehre.** Zum Gebrauch für höhere Bildungs-Anstalten und namentlich für vorgeschrittenere Confirmanden. Von

Digitized by Google

O. Peters, Diac. an der Kirche ad St. Petr. et Pauli. **Liegnitz, Kuhlmey. 1840. VIII u. 100 S. gr. 8. (10 Gr.)**

Wie so viele ähnliche Religionslehrbücher, ist auch das vorliegende dem individuellen Standpuncte seines Vfs. entwachsen, der bei Besorgung des Confirmanden-Unterrichts an der Ritterakademie zu Liegnitz in der tüchtigen Vorbereitung des grössern Theils der Schüler, die er sich überwiesen sah, Aufforderung fand, einen Plan zu entwerfen, der ein tieferes Eindringen in die Gegenstände des Unterrichts möglich machte. Die theol. Richtung und die äussere Anordnung der Materialien — (Einleitung, Lehre von Gott, von der Bestimmung des Menschen, von Jesu Christo, vom heil. Geist, von der Kirche Christi, von den letzten Dingen) — erklärt der Vf. als in seiner Individualität begründet, muss folglich des Widerspruchs auch da gewärtig sein, wo anderweitige individuelle Anschauung des Evangelii sich geltend macht. Es muss jedoch gleich beigefügt werden, dass der Vf. seinen Unterricht nach der h. Schrift und den symbol. Büchern entwickelt und auch da, wo er eigene Ideen auseinandersetzt, weit davon entfernt ist, die Religion zu einem blossen Gegenstande kalter dialekt. Sophismen herabzusetzen, wie diess bekanntlich neuerdings auch in Religionslehrbüchern für Gymnasien geschehen ist. Wer bei der obigen Darlegung des genommenen Lehrganges manches Wesentliche vermissen sollte, wird daran zu denken haben, dass der Vf. an bereits Vorhandenes anzuknüpfen recht eigentlich die Absicht hatte. Aber auch bei dieser Voraussetzung hätte die eigentliche Sittenlehre mehr Berücksichtigung verdient. Dagegen hätte der Vf. sich über die wörtliche Beidruckung der belegenden Bibelstellen zu entschuldigen gar nicht Ursache gehabt; denn in ihnen wird ja doch die Jugend an die eigentliche Quelle in dem lebendigen Gottesworte geführt, und je mehr diess geschieht, desto mehr wird jenem todten und ertödtenden Formalismus, der sich im Religionsunterrichte aller Art so lange geltend gemacht hat und es noch immer thut, entgegen gearbeitet. Von ihm ist auch unsers Vfs. Lehrbuch noch nicht frei genug. Doch wird es Niemand im Zusammenhange lesen oder nach Maassgabe der Umstände theilweise gebrauchen können, ohne zu der Ueberzeugung zu gelangen, dass sein Vf. sich nicht bloss an das Gedächtniss und den Kopf, sondern auch an das Gemüth seiner Jugend wende, und den Glauben nicht bloss zu einer Gefühlsschwelgerei macht, sondern will, dass in ihm die gute Willensregung zur Busse und Besserung vorherrsche. 24.

[650] Anti-Wurst. Kleine deutsche Sprachlehre in katechetischer Form. **No. 1.** Einleitung in die deutsche Sprachlehre. Satzlehre, der einzelne einfache Satz. **No. 2.** Formenlehre, das

Digitized by Google

Zeitwort. Leipzig, J. Klinkhardt. 1839. 56 u. 176 S. 8. (4 u. 12 Gr.)

Wenn trotz aller Bedenklichkeiten, welche von mehr als einer Seite gegen die Becker'sche Schule ausgesprochen worden sind, nicht nur Beckers Schulgrammatik, sondern mehr noch Wurst's Sprachdenklehre in den Elementar- und den Bürgerschulen, selbst auf Realschulen und Gymnasien ein namhaftes Uebergewicht zu erhalten schienen, so ist es wohl an der Zeit, die Gefahr, welche dem Studium der Muttersprache daraus erwachsen kann, ernstlich zu erwägen. Dass B.'s grosse Grammatik Aufsehen erregt hat, kann jedem Freund des Sprachstudiums nur eine willkommene Erscheinung sein. B. gibt für mehr als 15 Sprachen (die Zigeunersprache nicht ausgeschlossen) Schemata, Kategorien für alle sprachlichen Erscheinungen, ein grosses Fachwerk für Alles, was nur irgend in Beziehung gedacht und demnach zusammengeordnet werden kann. Er steht über allen Sprachen, folglich ausserhalb derselben, nicht mehr als Grammatiker, sondern als Logiker da. Dieser Standpunct macht unserer Sprachforschung überhaupt, insbesondere aber Dem, welcher ihn gewählt hat, vorzügliche Ehre; dass aber derselbe Gelehrte an die Grammatik der besondern Sprachen, namentlich an die deutsche, die Forderung stellte (Schulgramm. S. VIII): „dadurch, dass sie an der Muttersprache die allen Sprachen gemeinsamen Formen nachweiset, gewissermaassen zu einer allgemeinen Grammatik zu werden"; dass demnach Becker das allen Sprachen Gemeinschaftliche die Kinder schon lehren wollte, ehe diese das einer Sprache Eigenthümliche inne haben können; dass er überhaupt mit dem Allgemeinen und Abstracten den Anfang des Sprachunterrichts macht; kurz, dass B. eine Schulgrammatik schrieb, ist einer von jenen Fehlgriffen, welche dem begeisterten Forscher und Denker schwer, fast unmöglich zu vermeiden sind. Ebenso wenig ist es zu verwundern, dass B., indem er die besondere Grammatik auf den hohen Standpunct der allgemeinen erheben will, der von ihm sogen. alten Grammatik, d. h. der besondern, grosses Unrecht thut. Aber wenn sich die Grammatik einer einzelnen Sprache immer die Aufgabe gestellt hat, nachzuweisen, wie diese Sprache im Besondern einen Gegenstand gedacht und aufgefasst hat, so hat sie desswegen nie geleugnet, dass die verschiedenen Arten der Auffassung, z. B. creaverunt eum consulem, sie wählten ihn zum Consul, unter einem höhern, allgemeinen Begriffe, z. B. des Factitivs, zusammengefasst werden können; wohl aber hat sie Bedenken getragen, von einem Schüler, namentlich von dem Elementarschüler, für welche Wurst insbesondere schreibt, zu verlangen, dass er, bevor beide Auffassungen bei ihm zu festen Gedankenformen geworden sind, sie schon zusammenfassen, vergleichen, vermischen, identificiren, d. h.

mit einem gemeinschaftlichen Namen, z. B. Factitiv, benennen soll. Und so sei denn wie bisher, so auch in Zukunft, alles Raisonniren, Recapituliren und Resumiren der End-, nicht der Ausgangspunct der Spracherlernung, und der Elementarschüler, welcher nicht ohne Mühe das grammat. Subject in den Sätzen finden lernt, werde weislich mit dem logischen verschont; er lerne die Gedankenformen einer Sprache erst tüchtig kennen, ehe er durch die Formen hindurch zu der aller Form zu Grunde liegenden Substanz einzudringen versuche. Soll nun einmal Alles auf die Spitze gestellt werden, lieber noch Jacotot, als Becker und Wurst; es sind die schroffsten Gegensätze, welche in der pädagogischen Welt nur vorkommen konnten. Auf der einen Seite völlig sklavische Hingebung an das Idiom einer Sprache, auf der andern eine gebieterische Ueberwältigung des Idioms durch Auflösung des Besondern in dem Allgemeinen. Zu diesen formellen Bedenken über die Methode der sogen. neuen Schule gesellen sich einige stark materielle Zweifel. Dahin gehört die in unserm 1. Hefte angefochtene Construction des einfachen Satzes, welche die Scheidung aller Wörter in Begriffs- und Formwörter zur Folge hatte, so dass der Schüler glauben muss, die Begriffe des Adjectivs ober und der Präposition über seien ihrem Umfange nach verschieden. Dahin gehört ferner der im 2. Hefte angefochtene Conditionalis, z. B. ich fände, welcher als ein Modus des Präsens bei B. und W. figurirt. Noch darf aber hier nicht unerwähnt bleiben, dass in unserer Schrift die Bedürfnisse des Elementarschülers im engern Sinne, der Kinder bis zum 9. Jahre, noch nicht berücksichtigt sind; dass in beiden Heften, selbst in der Einleitung des 1., die Einübung der grammatischen Tabellen vorausgesetzt wird, welche für den spätern grammat. Unterricht den Stoff, der dem Kinde zum Bewusstsein gebracht werden soll, erst dem Gedächtniss anvertrauen müssen. Es zerfällt nämlich die Grammatik nach jener Einleitung in die Formen- und die Satzlehre; erstere besteht aus 2 Abschnitten: den Tabellen, Verzeichnissen (oder wie man sie nennen mag) jener Formen und der eigentlichen Lehre von diesen Formen. Der kleine Elementarschüler möge daher die Frage: welches sind die Formen der Sprache? durch sorgfältige Analyse gegebener Lesestücke nach seinen Tabellen sich beantworten lernen; der grössere aber die Frage: was bedeuten diese Formen? in der eigentlichen Formen-Lehre lernen. Und hier sind wir gern bereit, Hrn. Wurst zuzugeben, dass man nicht im Stande ist, die Bedeutung der Formen ohne vollständige Sätze nachzuweisen, wie uns noch kein Grammatiker bekannt ist, welcher die Formen der Sprache ausser ihrem Zusammenhange mit andern Formen der Sprache erörtert und erklärt hätte. Aber wir nehmen diese Sätze als fertige Erzeugnisse der Sprache zu Hülfe und sagen: um die Bedeutung

Digitized by Google

der Formen zu begreifen, betrachte man sie in vollständigen Sätzen; sind aber weit entfernt, daraus den Schluss zu ziehen: Folglich gehört die Erklärung der Form in die Satzlehre. Wir brauchen Sätze, aber keine Satzlehre dazu, wie der Goldschmied Gold braucht, ohne desswegen die Gewinnung des Goldes vollständig zu kennen, und wie der Drechsler Holz braucht, ohne desswegen die Pflege der Hölzer zu verstehen. Nach tüchtiger Einübung jener Tabellen erscheint uns eine Einleitung in die Sprachlehre hinreichend, die Formenlehre mit der ganzen Sprachlehre, folglich auch mit der Satzlehre, so weit diess nöthig, in Verbindung zu setzen. Diese Einleitung lehrt die verschiedenen Theile und Arten der Sätze, und mag den Theilen des einfachen Satzes (obgleich wir es noch nicht gethan haben) immerhin auch die fremden Namen Subject, Prädicat und Copula geben; so viel ist nöthig, aber diess ist auch noch keine Satzlehre. — Ueber die Fortsetzung des Werkes werden wir nächstens berichten.

Der Verfasser.

[651] **Deutsche Satzlehre** für die mittleren und unteren Classen höherer Lehranstalten, nebst einem Anhange über Wortbildung und Orthographie. Von ***Joh. K. Fischer***, ordentl. Lehrer am Gymnas. zu Stralsund. **Stralsund, Löffler. 1839. X u. 164 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Immer mehr erfüllen sich die Hoffnungen und Forderungen der neuen deutschen Grammatiker, ihr System, welches schnell in den Elementar-, Bürger- und Realschulen Eingang gefunden hat, jetzt auch in den Lehrbüchern der Gymnasiallehrer wiederzufinden. Der Vf. nennt sich zwar nirgends einen Jünger Becker's, aber wir rechnen ihn unbedingt zu den vielen Verehrern dieses Mannes und finden es sogar unrecht, dass er durch Verschweigung seiner Quelle wenigstens bei Unkundigen auf Originalität Anspruch macht. Was der Vf. an B.'s Systeme geändert hat, ist wenigstens nicht so bedeutend, dass er ihn ganz verleugnen dürfte. Für Lehrer, welche die Mühe scheuen, Becker selbst zu studiren, ist des Vfs. Buch ganz besonders brauchbar, weil es klar und anschaulich das System hinstellt, durch eine Einleitung (wie B. auch thut) einen bequemen Ueberblick gibt, recht vollständige Listen der zu einer Regel gehörigen Wörter und Ausdrücke enthält und selbst von der Formenlehre an vielen Orten, bald zur weiteren Begründung der Satzlehre, bald ohne wahrnehmbare Veranlassung, z. B. S. 21—25, ganze Abschnitte einschaltet. Abweichend von B. heisst es S. 25: „Die Nebensatztheile (Object, Attribut und Adverbium) sind nicht bestimmten Hauptsatztheilen untergeordnet, sondern gewissen Wortarten, z. B. das Object einem Verbum, das Attribut einem Substantivum, das Adverbium einem Verbum"; wäh-

rend B. jede Erweiterung des Subjects Attribut, und jede Erweiterung des Prädicats Object nennt. B. theilt also nach den Hauptsatztheilen ein, F. nach den Wortarten; der Erstere erhält dadurch von selbst zwei Abschnitte, der Letztere, ohne dass er sämmtliche Wortarten auf 3 Arten mit Nothwendigkeit zurückgeführt hätte, drei Abschnitte in der Lehre des erweiterten Satzes. Lässt sich nämlich eine Bestimmung leidend denken, so ist sie Object, so dass nicht selten zwei, und zwar nähere, Objecte beisammen stehen, z. B. er entledigte sich (Obj.) des Auftrags (Obj.); das Feld (Obj.) mit Gerste (Obj.) besäen. Denn er, der Auftrag, das Feld und die Gerste erleiden die Thätigkeit. Wenn hingegen die Bestimmung nicht recht leidend gedacht wird, ist sie Adverbium. Ich hoffe auf Hülfe, hat noch ein Object, denn die Hülfe wird gehofft; aber ich gehe vor die Thüre, hat ein Adverbium bei sich, denn die Thüre erleidet nichts. B. nennt Baum in dem Satze: der Vogel fliegt auf den Baum, ausdrücklich Object. Wie es hierbei der Sprache ergeht, möge man daraus abnehmen, dass S. 52 der Accusativ in: fahre die gewöhnliche Strasse, er geht einen schweren Gang, nicht Object, sondern Adverbium heisst. Zu verwundern ist übrigens, dass der Vf. in Beispielen, wie, ich gehe vor die Thüre, die Präposition so streng beachtet, während er anderwärts den Casus eines solchen Substantivs unmittelbar weiter bezieht, als ob eine Präposition nicht davor stände. Charakteristisch ist in dieser Beziehung S. 43 „Das entferntere Object, Terminativ (neue Benennung neben dem Becker'schen Factitiv) steht V. bei passiven Verbis mit der Präposition von, z. B.: „du bist oft von mir getadelt worden". Da nämlich „der Terminativ durch den Dativ ausgedrückt wird", so gehört mir zu dem Passivum von tadeln. Diese Nichtachtung der Präposition tritt eben so grell schon S. 20. hervor: „Das Prädicat kann sein B. ein Substantivum. Dieses steht 1) im Nominativ und stimmt alsdann mit dem Subject im Numerus überein. (In der That? Wir sind die Zielscheibe seines Witzes); 2) im Genitiv, z. B. ich bin Willens; 3) im Dativ mit der Präposition in oder bei, und im Accus. mit der Präposition ohne, z. B. er ist in banger Erwartung, er ist ohne Furcht". Nun wenn Furcht das Prädicat ist, so haben wir gerade den entgegengesetzten Sinn, er ist furchtsam. Sieht der Vf. nicht, dass hier die Präposition ohne das Prädicat ist? Wie man sagt: das ist nicht ohne. Es wird dem Vf. freilich sehr stark erscheinen, dass ein solches „Formwort" Prädicat sein soll. Nach den Worten stimmt er übrigens auch hier mit B. überein, doch verwahrt sich dieser irgendwo gegen dergl. Ungereimtheiten, indem er zugibt, dass die Präposition Prädicat sein könne, ohne dass jedoch dieses Zugeständniss weitere Folgen bei ihm hat. Ebendas. findet man auch bei unserm Vf. die gewöhnliche Zersplitterung der Bedeu-

Digitized by Google

tung von sein wieder. In dem Satze: er ist in Angst, ist sein Copula; hingegen in: er ist in der Stadt, ist sein Verbalprädicat. Wie unvollständig ist zugleich aber auch dieser Versuch unsers Vfs. ausgefallen, dieses bei B. völlig unangebaute Feld zu betreten! Er nennt nur den Dativ mit in und bei, so wie den Accusativ mit ohne; was wird nun aber aus Sätzen, wie: er ist für mich, er ist wider mich? Musste der Vf. nicht alle Präpositionen zulassen, wenn er auch nur eine einzige genannt hatte? Mehr Consequenz wäre in der Behandlung der lateinischen Namen zu wünschen; bald heisst es: mit den Verba und Adjectiva, bald: mit den Verbis und Pronominibus; ferner: anstatt des Genitiv und Dativ, und doch: statt des Subjects. Der Druck ist correct, das Papier aber zu dünn. 76.

[652] Eine Woche aus dem Leben eines kleinen Mädchens. Zur belehrenden Unterhaltung für kleine Mädchen von 8 bis 12 Jahren, dem französ. Original der Mlle *Louise d'Aulnay* nachgebildet von ***A. Cosmar.*** **Berlin, Morin. (o. J.) 198 S. 16. (16 Gr.)**

Dieses Schriftchen verdient einige Auszeichnung vor der grossen Masse ähnlicher. Ein Mädchen hat wegen Kränklichkeit bis in ihr 10. Jahr fast gar keinen Unterricht erhalten können und wird von den daraus entstandenen Uebeln, welche kurzweg „Faulheit" genannt werden, innerhalb einer Woche durch die methodische Behandlung von Seiten ihrer Mutter geheilt. Da die Vfin. immer ihr Ziel vor Augen behält ohne Verfolgung anderer Fehler, und Tag für Tag in einer natürlichen und lebendigen Erzählung wiedergibt, so wird die Schrift von französ. Kindern nicht ohne Nutzen gelesen worden sein, für deutsche Kinder dagegen hätte sie durch und durch umgearbeitet werden sollen; die vorliegende Nachbildung ist blosse Uebersetzung. Wir haben uns schon oft genug gegen alle Uebersetzungen von Kinderschriften erklärt; hier treten noch die besondern Uebelstände ein: dass das zu bessernde Kind im Ueberfluss und den Bequemlichkeiten eines hohen Standes erzogen wird, wodurch für wenige deutsche junge Leser eine unmittelbare Application möglich ist; dass die Mutter, nach französ. Sitte, den Unterricht allein gibt und dass dieser höchst ungenügend, ohne Ernst und Regelmässigkeit ertheilt wird. Für deutsche Kinder würde eine amüsante Ferienbeschäftigung etwa so formirt werden, überhaupt würden unsere Kinder schwerlich an die Ueberwindung des Fehlers in so kurzem Zeitraume glauben, sie würden nicht begreifen, wie man mit einem so verzogenen Kinde so säuberlich umgehen dürfe. — Ein solches fast ganz neues Buch zu schaffen, scheint uns jedoch der „Nachbildner" nicht geeignet zu sein, er würde sonst Sätze wie: „Du

bist ein kleines Mädchen, aber in 10 Jahren bist du wahrscheinlich eine Frau" nicht haben stehen lassen; er würde das Kind nicht dadurch haben beschämen lassen, dass sie von Ludwig dem Heiligen nichts weiss, sondern eine Hauptperson aus der deutschen Geschichte substituirt, ebenso beim Taubstummenunterricht nicht vom Abbé de l'Epée, sondern von Heinicke gesprochen haben. Das Kinderfest am Schluss des Buches, welches zu Ehren der Neubekehrten veranstaltet ist und wo diese „mit der reizendsten Unbefangenheit" der Versammlung die Veranlassung des Festes und ihren ernstlichen Entschluss, ihre Faulheit abzulegen, verkündigt, mag für französische Leser recht wohl passiren, in der deutschen Bearbeitung musste es unterdrückt werden. 132.

[653] **Liebe zur Jugend.** 100 Erzählungen, Parabeln, Fabeln, Gedichte u. s. w. in Beiträgen von *Agnes Franz, Therese Berger, Tiedge, J. v. Grossmann, Friederike Beckert, Caroline Leonhardt-Lyser,* Dr. *Förster, Hohlfeldt* u. m. a. Zur Geistes- und Herzensbildung unserer Jugend und zum Besten einer wohlthätigen Kinderbewahranstalt herausgeg. von einem sächsischen Kinderfreunde. **Meissen, Gödsche. 1840. XII u. 346 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

[654] **Jugendbilder.** Eine Sammlung von Erzählungen, den Jünglingen und Jungfrauen Deutschlands gewidmet von *W. A. Beckmann;* m. e. Vorw. von Dr. *F. Ranke,* Gymnasialdirektor in Göttingen. **1. Bdch.** enth. 1) Geschichte des Hans Rüdiger und seines Sohnes. 2) Der Sohn des Schleichhändlers. 3) Die Auswanderer. **Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1840. XII u. 208 S. 8. (16 Gr.)**

Die Jugend hat eben keine Ursache, auf diese beiden Beweise der Liebe und Achtung stolz zu sein. In No. 653. 100 Stück Kleinigkeiten, die aus allen vier Winden hier zusammengeweht sind, ohne alle Einheit im Plan, ausgenommen „die Geistes- und Herzensbildung" und die „wohlthätige Kinderbewahranstalt". Der Herausg., ein Herr Geissler, der auch selbst als Dichter auftritt, ist zwar ganz anderer Meinung, denn „selten dürfte eine Sammlung sein von so freundlichen Gaben, als die gegenwärtige, selten ein Zusammenfluss so reicher schöner Spenden der ausgezeichnetsten jetzt lebenden Jugendschriftsteller und Schriftstellerinnen, frommer Dichter und Dichterinnen, wie er hier vorliegt". Allein ausser einzelnen gelungenen Gedichtchen, wie namentlich die von Peters, haben wir nichts Ausgezeichnetes und nur sehr wenig Jugendliches finden können, desto mehr prosaische Trivialitäten, wie unter den „leichten Versen für Kinder von 5—8 Jahren" folgende:

ized by Google

„Nie soll ein Kind mit Feuer spielen,
Mit Kohlen, Pulver, Lamp' und Licht!
Wie bald verbrennt Dir Dein Gesicht
Und Kleid und Haus! — Mit schrecklichen Gefühlen
Gehst Du dann bleich zum Stockhaus hin,
Ja gar wohl hin zum Halsgericht!
Dort, wo die Abgebrannten klagen,
Hörst Du die Freunde und die Nachbarn sagen:
O weg mit diesem Bösewicht!" —

Die drei Erzählungen der „Jugendbilder" sind Geschichten des ordinairsten Schlags; ohne Kraft und Saft, ohne allen Schwung, in einer Darstellung, welche einmal an die Plattheiten des gemeinen Lebens anstreift, ein andres Mal in die Wolken hineinschiesst. Und solche Producte wagt man „Jünglingen und Jungfrauen" anzubieten! Schimpflich genug, dass man noch immer diesen die Speisen zubereitet, als wären sie Kinder. 15.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[655] Die Dramatiker der Jetztzeit. Von *Lud. Wienbarg*. 1. Heft. Altona, Aue. 1839. 112 S. gr. 12. (15 Gr.)

Nachdem man allmälig ein wenig vorsichtiger gegen den mit so vielen Sünden, Lüsternheiten und kunstwidrigen Tendenzen behafteten Roman geworden, der fast jede andere poetische Form zu verdrängen drohte und allmälig von den seichtesten und talentlosesten Köpfen gehandhabt wurde, ist das Interesse für das Drama und die Bühne allmälig in weiterer Ausdehnung wieder erweckt und rege gemacht worden. Auch W. suchte in vorlieg. Schrift sein Scherflein zur Aufklärung der vaterländ. dramatischen Interessen beizutragen. Das 1. Heft beschäftigt sich besonders mit Uhlands dramatischen Erzeugnissen, und hierunter wieder am eindringlichsten mit dem Trauerspiele „Ludwig der Baier", welches der Kritiker dem andern dramatischen Gedichte Uhland's „Ernst von Schwaben", ob mit Recht oder Unrecht wissen wir kaum zu sagen, seiner grössern Wirksamkeit in scenischer Hinsicht wegen vorzieht. W. sagt in seiner Einleitung oft goldene Worte, die beherzigt zu werden verdienen, zuweilen aber auch mehr einen goldenen Klang als goldenen Werth haben. Die Analyse des Uhland'schen Drama's ist trefflich, eindringlich, von echt deutschem patriotischen Gefühle beseelt, welches einem so echt deutschen Stoffe, wie der von Uhland hier bearbeitete, und einem so echt deutschen Manne gegenüber, wie Uhland selbst, nicht bloss wün-

schens- und erwartungswerth, sondern auch erforderlich und nothwendig war, wenn dem Dichter, seinem Gedichte und dem Sujet des Gedichtes Recht geschehen sollte. Das Unternehmen W.'s scheint aber bereits in's Stocken gerathen und mit dem 1. Hefte beschlossen zu sein, was uns wahrhaft leid thut, da W., obgleich in philosophischer Begründung und im Aufstellen allgemein gültiger Principien nicht eben stark, doch überall bedeutend und als ein scharf eindringender Kritiker erscheint, wo er sich an eine einzelne literarische Erscheinung oder Persönlichkeit anlegt. 60.

[656] Rinow, Arkona's König. Dramatisches Gedicht in 4 Abtheilungen von *Carl Aug. Menzel.* Berlin, Mittler. 1840. 92 S. gr. 8. (16 Gr.)

Vermuthlich weil der 5. Act nicht anzuhängen war, ohne das Interesse für den Helden des Stücks, Rinow, zu schwächen, wie es selbst Schillern im Wilhelm Tell gegangen ist, hat der Dichter diese Arbeit nur als dramatisches Gedicht, nicht als Trauerspiel bezeichnet, zu welchem sonst alle Ingredienzien in guter Art und Mischung vorhanden sind. Der junge Rinow ist der Sohn des Königs Alf von Arkona, welchen Letztern der Oberpriester des Swantewit durch teuflische Bosheit, indem er ihm das Herz zu geheimnissvollem Wissen wendete, in den ärgsten Barbaren verwandelte, so, dass er selbst alle die Seinen mordete. Nur diesen Rinow barg ein gewisser Ingomar, ein dem Tyrannen entronnener Rugier, auf der Insel Moen, und hatte ihm wohl entdeckt, dass er ein Königssohn sei, aber nicht seine Stellung zum König Alf kund gethan. Da ziehen der Dänen Schiffe nach Rügen hin, Rinow kann dem Drange, sich eine Krone zu erobern, sie auf das Haupt Wala's, seiner Geliebten und Ingomars Tochter, zu setzen, nicht widerstehen; er flieht auf ein Schiff der Rugier, das im Sturme vorbeisegelt, und kommt gerade in Rügen an, wo Alf's Heer geschlagen, dieser selbst verwundet ist, um den Dänen mit der Mannschaft dieses Schiffes in den Rücken zu fallen und den Sohn des Dänenkönigs zu tödten. Alf wird so gerettet, aber übt neue Grausamkeiten, stürzt den Oberpriester des Swantewit vom Söller hinab, als er durch die von ihm (dem König) verstossene Geliebte über die Betrügereien unterrichtet wird, und reizt das Volk zum offenen Aufstande, in welchem er von seinem Sohne Rinow, der sich an die Spitze gestellt hatte, den Todesstoss erhält. Der Vater Wala's kommt mit dieser nur an, ihn über das schreckliche Geheimniss und die rasche That aufzuklären. Wala stirbt vor Jammer und Rinow würde ihr im Tode folgen; da erschallt die Nachricht:

> Die Dänen nah'n mit Segeln ohne Zahl,
> Dort siehst du ihrer Schiffe Menge schwimmen.

Ein Herold, den sie dir hierher gesendet,
Vermeldet, dass der Kõnig Rache schnaube,
Und dass ein fürchterlicher Schwur ihn binde,
Den Mörder seines (des Dänenkõnigs) Sohnes zu vertilgen,
In Sklaverei und Schmach sein Volk zu stürzen.

Rinow eilt den Dänen entgegen, das Vaterland zum zweiten Male zu retten, und so seine That, sich den Unterirdischen weihend, auszugleichen. So der Gang der Haupthandlung, welche durch eine Episode, das Liebesverhältniss des Königs Alf zu einem Mädchen Matha, noch mehr Leben gewinnt. Die Charaktere sind gut gezeichnet und ihre Handlungsweise, jene rohe Zeit in Betracht gezogen, gut motivirt, die Staffage aber, wie sie Rügen bietet, trefflich benutzt. Wenn Swantewit mit Walhalla und Hertha's Hain und See im bunten Wechsel zusammenfliessen, d. h. früheres germanisches und späteres slawisches Princip in einander laufen, so mag es beim Dichter zu entschuldigen sein, da selbst der Alterthumsforscher dort oft nicht weiss, wo das Eine aufhörte und das Andere anfing. Der Charakter des Oberpriesters allein scheint etwas teuflisch-modern einem Grossinquisitor nachgeformt. Die Sprache fällt gut in's Ohr, und die Ausstattung leidet nur an einigen Druckfehlern.

[657] Der Besuch in Hainthal von *G. F. Edu. Crusius.* Mit 6 Stahlstichen. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1839. 148 S. 16. (1 Thlr.)

Der dreiwõchentliche Besuch eines exemplarischen Landpfarrers, Victor von Waldheim, nebst den Seinigen bei seinem würdigen Eidam und Amtsbruder, Erich von Hainthal, und die Erlebnisse beider Familien in diesen glücklichen Tagen sind der einfache Stoff des aus 8 Abschnitten (I. Die Ankunft, S. 1—19. II. Die Waldlust, — 39. III. Der Spaziergang, — 58. IV. Die Stadtfahrt, — 72. V. Der Geburtstag, — 87. VI. Das Taufest, — 107. VII. Die Verlobung, — 126. VIII. Der Abschied, — 148) bestehenden Ganzen, das durch Wahrheit und Anmuth der Dichtung, wie durch Reinheit der Sprache und Wohlklang der Hexameter sich zu den bessern Leistungen in der Idylle erhebt. Der Geist der Liebe und der Tugend, welcher das Gedicht belebt und durchweht, macht dasselbe zu einem Familienbuch und namentlich zu einer Gabe für die reifere Jugend wohl geeignet. Auch die Verlagshandlung hat durch eine lobenswerthe äussere Ausstattung für die Empfehlung des Büchleins gesorgt. 94.

[658] Frauenspiegel. Vierteljahrschrift für Frauen. Unter Mitwirkung der geachtetsten Schriftstellerinnen herausgeg. von *Louise Marezoll.* 1. Bd. Leipzig, Reichenbach. 1840. 314 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Bei dieser Vierteljahrschrift ist der gute Wille der Herausgeberin lobend anzuerkennen, die verschiedenen Beisteuern ihrer Mitarbeiterinnen sind nur von geringem Belang. Die novellistischen Beiträge leiden an Langweiligkeit, die Gedichte, mit wenigen Ausnahmen, an Flachheit. So leid es uns thut, ein so strenges Urtheil über Damenarbeiten fällen zu müssen, wir können es nicht ändern. Keineswegs aber soll damit dem Unternehmen aller Werth abgesprochen werden! Es gibt Zirkel und Vergesellschaftungen, wo auch die hier dargebotenen Gaben eben so freundlich empfangen als mit Behagen genossen werden dürften. Denn die Mitarbeiterinnen haben es nicht daran fehlen lassen, überall auf die Bedürfnisse ihrer Leserinnen Rücksicht zu nehmen. In dieser Hinsicht verdienen die Beiträge von der Herausgeberin, zwei Biographien von Adeline v. D. und ein Aufsatz von Ernestine, der sich mit den natürlichen Vertretern der Rechte der Frauen beschäftigt, alle Beachtung. Unter den poetischen Gaben haben uns die Gedichte von Henr. Ottenheimer, von Ottilie Kapp und Agnes Franz am meisten angesprochen. 6.

[659] **Justus und Chrysostomus, Gebrüder Pech.** Zeit- und Lebensläufe von ***Herm. Marggraff.*** 2 Thle. Leipzig, Engelmann. 1840. 154 u. 163 S. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)

Dieses Buch soll kein komischer oder humoristischer Roman sein, wofür es vielleicht viele unserer jetzt lebenden Kritiker nehmen werden, sei es auch bloss, um dem Titel in ihrer Art Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Vielmehr gibt M. nur einzelne Lebensbruchstücke, Charakterskizzen, abgerissene Reisebilder, Novellenumrisse und Anderes mehr, wie es uns scheint, in der Absicht, um auf diese etwas bequeme Manier eine Menge ihn selbst quälenden Stoffes los zu werden, den ihm die Zeitwirren theils zugeworfen, theils das eigene Leben in ihm angehäuft hat. Wir erhalten daher hier nur eine Reihe von Bekenntnissen, die keinen andern Anspruch an das Publicum machen, als den, mit Wohlwollen aufgenommen zu werden. Die beiden Brüder Justus und Chrysostomus vereinigen sich wahrscheinlich zum grossen Theil in der Person des Vfs. selbst und spiegeln in ihrer Getheiltheit nur die verschiedenen Seiten seines Wesens, seines literarischen und künstlerischen Menschen ab. Bei einem eitlen Menschen würde ein solcher Versuch mit grosser Arroganz verknüpft sein, M. ist aber von Haus aus zu sehr reiner Mensch, als dass er in diesen heut zu Tage so beliebten Fehler verfallen könnte. Desshalb folgen wir mit vielem Interesse den Darstellungen aus dem Jugendleben der Gebrüder Pech, die in ihrer humoristisch-rührenden Einfachheit ein eben so ansprechendes als gelungenes Genrebild aus

Digitized by Google

dem Stillleben einer Familie geben, die zwar in dürftigen Verhältnissen lebt, nichts desto weniger aber scharfe Blicke auf das Ganze und Grosse des Weltlebens wirft. Diesen 1. Theil halten wir für das Beste in dem Buche. Denn hier entwickelt M. nicht allein ein sehr glückliches Talent für Darstellungen solcher aus dem Leben gegriffener Scenen, er schlägt auch den, unseres Erachtens allein richtigen Ton zu dem deutschen humoristischen Romane an, dessen Aufgabe es sein muss, unter dem heitersten Lächeln die tiefsten Leiden des ringenden Menschenherzens zur Anschauung zu bringen. Hier bleibt M. auch objectiv, was ihm sonst nicht immer gelingen will, da er, als ein echter Deutscher, der Reflexion sich unwillkürlich hingibt oder mittelst des Raisonnements ein Bild zu geben glaubt. Dieser Fehler überrascht M. auch wirklich im 2. Theile und es wird ihm schwer, sich wieder davon los zu machen. Was gegen eine Masse von Zeit- und Lebensthorheiten, oft nicht ohne glückliche Persiflage, hier raisonnirt wird, verliert nur dadurch an Werth und Kraft, dass man aus dem Gesagten den Vf. zu sehr heraushört. Hätte sich M. beflissen, die Quintessenz seines Raisonnements erfundenen Charakteren, und zwar komischen, in den Mund zu legen, so würde die Wirkung bedeutend gewesen sein und selbst Diejenigen zum Lachen gebracht haben, gegen welche M. seine Pfeile abschiesst. In der gegenwärtigen Fassung werden die eingebildeten Grossmächte der deutschen Literatur, auch ohne sich in einer Quadrupelallianz verbündet zu haben, wahrscheinlich entweder bloss die Achseln darüber zucken oder wohlfeile Bemerkungen machen. Was man aber auch an dem Buche tadeln mag, so viel hat M. dargethan, dass ihm ein der Pflege werthes Talent für den humoristischen Roman innewohnt. Kann er es über sich gewinnen, bei seiner nächsten derartigen Production nach einem streng entworfenen, künstlerisch gerundeten Plane zu arbeiten, so dürfen wir mit Zuversicht auch in dieser Gattung etwas Bedeutendes von ihm erwarten. 6.

[660] **Diogenes Romanus.** Eine historisch-romantische Erzählung a. d. letzten Hälfte des 11. Jahrh. von *Aug. Werg.* 2 Thle. Berlin, Lüderitz. 1840. 274 u. 260 S. 8. (2 Thlr.)

So interessant und reich an poetischen Stoffen die byzantinische Geschichte ist, scheint es uns doch, als wolle sie sich zu romantischen Darstellungen nicht recht eignen. Das Verworrene, Grausenhafte und Wüste, das unter fast allen Fürsten des byzantinischen Kaiserthums in den mannichfachsten Gestalten sich wiederholte, liegt dem Bewusstsein der modernen Welt zu fern, um es in einem Romane geniessen zu können. Desshalb ist es uns

Digitized by Google

unmöglich, solche Darstellungen, die weder Geschichte noch Roman sind, lobenswerth zu finden. Es gehört ein sehr gereifter Geist und ein hoher Kunstsinn dazu, um Stoffe dieser Art poetisch zu behandeln. Der Vf. des in Frage stehenden Buches ist nicht der Mann dazu. Er glaubte schon genug gethan zu haben, wenn er das rohe Material romantisch zustutzte, Schlachten, Kriegszüge, Metzeleien u. dgl. mit Liebe und Hass, mit Eifersucht und anderen wohlfeilen Romanapparaten verbrämte. Dadurch ist aber die Literatur nur um ein dickes Buch reicher geworden, das noch dazu wenig Leser finden wird, da zu den vielen negativen Vorzügen desselben noch der grösste von allen, eine colossal langweilige, breite und fade Schreibart, sich gesellte. 6.

[661] Der Liebe Wonn' und Weh'. Sagen, Novellen und Skizzen von *Wladimir*. Altenburg, Pierer. 1840. XII u. 212 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Ueberfluss an Geist und Talent besitzt Hr. W., nach vorliegender Schrift zu urtheilen, nicht. Es ist wahr, er tritt ziemlich bescheiden mit seinem „der Liebe Wonn' und Weh'" in die Literatur, er hätte aber noch besser gethan, wenn er entweder gar nicht oder doch ohne Vorrede in diesen Brennnesselwald getreten wäre. Was sollen wir mit diesen Sagen, Skizzen, Novellen anfangen! Was kümmert uns diese gutmüthige Stümperhaftigkeit, womit ein äusserst unreifer Kopf seine Gemüthsbewegungen vorträgt? Novellen ohne künstlerische Gestaltung, Skizzen, denen es an Anfang und Ende fehlt, Sagen, bei deren Wiedererzählung der Erzähler beweist, dass er nicht zu erzählen versteht, können weder erfreuen noch unterhalten. Und diess Alles noch dazu in einem Stile, der gegen jede Regel der Grammatik verstösst — nein! das ist zu arg! Wir fürchten, das Buch, wie es dem Publicum vorliegt, wird dem Vf. Herzklopfen und Kopfschmerzen genug verursachen, und erst dann, wenn diess dazu dient, ihm selbst den Kopf klar zu machen, wollen wir ihm die Publication seiner unreifen Federproben vergeben. 6.

[662] Unterhaltungen für die elegante Welt. Von *St. H. Schreiber*. 2 Bde. Pressburg. (Wien, Haas.) 1840. 156 u. 157 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 6 Gr.)

Aus Ungarn und Oesterreich sind in der neuesten Zeit einige nicht unbedeutende Lyriker hervorgegangen. Die deutsche Literatur hat diese mit offenen Armen aufgenommen, sie gehegt, gepflegt, wohl auch gehätschelt und endlich gar ein wenig verzogen. Dieser enthusiastische Empfang des lyrischen Talents scheint nun aber dermaassen in Ungarn gezündet zu haben, dass, wer nur

Digitized by Google

irgend schreiben zu können glaubt, jetzt auch unfehlbar zur Feder greift, um in möglichst kurzer Zeit gleiches Lob und gleichen Ruhm zu ernten. Da aber nicht jedem Sterblichen die Gabe des Gesanges verliehen ist, so legt man sich nun ohne Weiteres auf die Novellistik, meinend, in diesem Fache müsse es unendlich leicht sein, zu reussiren. Der Süden Deutschlands, wenigstens so weit es unter kaiserlich österreichischem Scepter steht, hat sich in der Novellistik nie sehr ausgezeichnet; was aber gar die jüngsten Novellenfabrikanten betrifft, so sind sie sammt und sonders unter aller Kritik. Hr. Sch. steht unter diesen Schlechtesten der Schlechten obenan, und könnte, liesse sich eine Art von Garde aus den erwähnten Schmierern formiren, als commandirender General derselben figuriren. Die vorliegenden „Unterhaltungen" u. s. w. bestehen aus einer Sammlung von trostlos erbärmlichen Erzählungen, Skizzen, Gedichten, läppischen Witzen und albernen Anekdoten. Das Ganze ist jämmerlich geschrieben und gibt in seiner Fadheit nur ein Zeugniss von der lächerlichen Eitelkeit des Vfs., der sich nicht schämt, den Gästen an der Tafel der deutschen Literatur mit solchen Gerichten den Appetit zu verderben. „Klage der Gänse", „das Gedicht über Nichts", „Bart, Brille und Cigarre", „Hans Puddings Verlegenheit" und ähnliche Sächelchen, theils in Prosa, theils in Versen, sollten die „elegante Welt" ergötzen. All' diese Dinge haben aber leider eine so unelegante Fassung, dass es uns leid thäte um die elegante Welt, wenn sie Gefallen an diesen platten, geistlosen Spässen fände. Gott behüte uns fernerhin vor diesem und ähnlichen ungarischen Novellisten und Journalisten! Ihr ganzes Dasein, dünkt uns, ist vom Uebel. 6.

[663] **Die Friesen in Rom.** Ein historischer Roman von *J. van Lennep.* A. d. Holländ. übersetzt von *J. H. F. Lerz.* Aachen, Meyer. 1840. 210 S. gr. 12.

[664] **Charietto und das sächsische Wesen.** Zwei historische Novellen von *J. van Lennep.* A. d. Holländ. übers. von *J. H. F. Lerz.* Ebendas., 1840. 244 S. gr. 12. (Beide Werke 1 Thlr. 12 Gr.)

Der Holländer van Lennep, dessen Roman „die Caninefaten" wir vor einiger Zeit in d. Bl. besprochen haben, fährt in vorliegenden 2 Bänden fort, die für eine romantische Bearbeitung sich eignenden Parthien der holländischen Geschichte in Novellen und Romanen darzustellen. So werden wir unter dem Titel „Hollands romantische Geschichte" allmälig einen ganzen Cyclus von Romanen und Novellen erhalten und uns auf ihre Uebersetzung gefasst machen müssen. Im Allg. ist unsere Meinung, dass diese

Digitized by Google

Romane, die wohl mit einiger Virtuosität und Geschicklichkeit componirt, aber stellenweise sehr breit und langweilig geschrieben sind, eine Uebersetzung in das Deutsche nicht verdienen, obgleich wir einsehen, dass es eine unnütze Mühe ist, gegen die Uebersetzungswuth der Deutschen, wobei die productive Seite der deutschen Nationalliteratur zu Schaden kommt und allmälig ganz unterzugehen droht, noch weiter zu eifern. Die Leihbibliotheken wollen gefüllt sein, das grosse hausbackene Lesepublicum liest, was ihm in die Hände fällt, ohne Auswahl und Besinnung; endlich kostet dem Verleger eine Uebersetzung nicht so viel als ein Originalwerk, was jedenfalls das — an sich gewiss klägliche — Hauptmotiv ist, wogegen die redlichste Ueberzeugung immer umsonst ankämpfen wird. — Die vorlieg. Werkchen L.'s spielen in älterer Zeit, Charietto und das sächsische Wesen sogar noch in heidnischen Urzuständen, die an sich wenig Durchsichtiges und Duftiges haben. Die Erzählung „das sächsische Wesen" ist ziemlich uninteressant und inhaltlos; spannender ist „Charietto", worin wenigstens Kaiser Julian als eine anziehende Figur hinlänglich markirt hervortritt. Romanhafter, verwickelter sind die „Friesen in Rom", welche in Italien ihren romantischen Lebenslauf abspinnen, zu jener Zeit, als Karl der Grosse zum römischen Kaiser gekrönt wurde. Die Personen sind in ihrer äussern Erscheinung oft recht gut geschildert; aber das Psychologische tritt überall in den Hintergrund und an Erfassen des geschichtlichen Geistes jener Zeit ist gar nicht zu denken. 60.

[665] **Oskar von Aizac.** Ein aristokratischer Roman. Von dem Grafen *Viel Castel.* Uebersetzt von *Fanny Tarnow.* 2 Thle. Leipzig, Kollmann. 1840. 251, 234 S. 8. (2 Thlr.)

Das Bestreben des Vfs., ein naturgetreues, dem Leben entnommenes Bild von der bodenlosen Sittenverderbniss, der lastereitlen Selbstgefälligkeit, der verworfenen Heuchelei und der galanten Spottsucht der pariser Welt, namentlich der pariser Jugend gegenüber der ehrlichen Offenheit, der derben Sitteneinfalt und dem gläubigen Gottvertrauen zu entwerfen, welche noch in den französischen Provinzen angetroffen werden, verdient alle Achtung. Eben so müssen wir an dem Talente des Vfs. anerkennen, dass er verschiedenartige Charaktere zu schildern und den Leser für dieselben zu interessiren weiss. Was aber darüber hinausgeht, das trifft unsern härtesten Tadel. Können wir auch nicht verlangen, dass ein Franzose aufhören soll, als Schriftsteller Franzose zu sein, so glauben wir doch, die Sittlichkeit und die Aesthetik haben, so wenig wir beide durcheinander zu rühren gesonnen sind, das Recht, der an Wahnsinn grenzenden Sucht der

Franzosen, als Autoren nur dem höchst Pikanten zu huldigen, möglichst Einhalt zu thun. Leider kümmert sich V. C., wie die meisten seiner Landsleute, nicht um die genannten beiden Moderatoren, und so kommt es denn, dass auch dieser Roman, wie so viele andere französische Producte derselben Gattung, in einem Schlusse sich gefällt, der jedes sittliche Gefühl verletzt, jeder menschlichen Regung spottet und die poetische Gerechtigkeit mit Füssen tritt. Der Inhalt des Buches ist kürzlich folgender. Oskar von Aizac hat als Bonvivant sein Vermögen auf die liederlichste Weise durchgebracht und will seinen Finanzen durch eine reiche Heirath aufhelfen. Dazu soll eine Cousine, ein unschuldiges edles Mädchen, benutzt werden, das er durch die Vermittelung seines Oheims, eines alten redlichen Landedelmanns, kennen lernte. Da aber eine Liebe dieses Mädchens zu einem andern wackern jungen Manne den entworfenen Plan vereitelt, der pariser Geck mit seinen modernen Dummheiten und Modealfanzereien auch nicht gefällt, so weiss der routinirte Verführer anderweit Rath. Er hat nichts zu thun als das unschuldige Mädchen scheinbar um ihre Ehre, um ihre Unschuld zu bringen, was er dadurch bewerkstelligt, dass er sich bei nächtlicher Weile in ihre Schlafkammer schleicht und ihr Erwachen abwartet. In der That, eine heroische Handlung für einen pariser Wüstling! Die Folge davon ist der Tod des erschrockenen Mädchens, die elend einer Hirnentzündung erliegt. Der infame Held dieser vielleicht auf Thatsachen beruhenden Geschichte wird nun zwar von seinen Verwandten verstossen und enterbt, erhält aber doch noch eine jährliche Leibrente von 10,000 Livres bis an sein Lebensende. Unseres Erachtens hätte er Schandpfahl und Geisselhiebe verdient.

6.

[666] **Leben und Abenteuer Valentin Vox des Bauchredners.** Von *Sherry.* Aus d. Engl. von Dr. *E. Brinckmeier.* 1. u. 2. Bd. Mit Abbildungen nach Onwhyn. Braunschweig, Meyer sen. 1840. 248 u. 260 S. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Die bekannte neueste Richtung der komischen Romanliteratur in England würde sehr bald in einseitige Manier auszuarten drohen, wenn nicht der unerschöpfliche Reichthum des englischen Volkslebens einen reichhaltigen Hintergrund für Gemälde dieser Art darböte. Denn die Erfindung der Charaktere ist in der Regel die weniger werthvolle Seite und ihre Zeichnung ist mit wenigen Strichen abgemacht. Bei dem vorliegenden Romane beruht das Wesen der Erfindung in dem glücklichen Gedankenwurfe, die eigenthümliche Einwirkung der Bauchrednerei auf die verschiedenartigsten gesellschaftlichen Beziehungen darzustellen. Der Bauch-

redner ist ein leichtsinniger, im Ganzen charakterloser junger Mann, der sich seiner Kunst bald zu Gutem, bald zu Bösem, doch zu letzterem glücklicherweise weniger, bedient; er stört Deputirtenwahlen und phrenologische Vorlesungen, ärgert bald seine Reisegefährten, bald den Sprecher des Unterhauses, aber im schlimmsten Falle nur aus Uebermuth, und in der Regel mit glücklichem Ausschlage. Parallel mit seiner Lebensgeschichte läuft die eines bejahrten, wohlhabenden und wohlmeinenden Gentleman, der von seinen habsüchtigen Verwandten aus Furcht, dass er sein Vermögen dem Günstling Vox vermachen möchte, in ein Privatirrenhaus gebracht wird, wofür hinwiederum Jenen durch die Rache des Himmels mit dem Brande ihres Wohnhauses vergolten wird. Während Vox dessen Spur verfolgt, macht er noch allerhand Bauchrednerstreiche, und so kommen wir an das Ende des 2. Bdchns. Die Richtung auf die öffentliche Sitte ist in dem Buche unverkennbar und gibt ihm besondern Werth; namentlich sind die Greuel des Treibens in den Privatirrenhäusern mit starken Farben geschildert; und an wenig Situationen nur möchte man Neuheit und Frische vermissen. Die Darstellung hat durchweg das Gepräge ursprünglicher Lebhaftigkeit und anziehender Gewandtheit. 122.

Ausländische Sprachen und Literatur.

[667] ***Dante Alighieri's*** **Göttliche Comödie.** Metrisch übertragen und mit kritischen und historischen Erläuterungen versehen von ***Philalethes.*** **1. Thl.** Die Hölle. **2., verm. Aufl., nebst einem Titelkupfer von *M. Retzsch*, einer Karte und zwei Grundrissen der Hölle. Dresden u. Leipzig, Arnold. 1839. IV u. 300 S. 4. (6 Thlr. 16 Gr.)**

Die Eigenthümlichkeiten der gelungenen Uebersetzung eines bedeutenden, zumal poetischen Werkes lassen sich kaum genügend darstellen, wenn man, zu möglichster Kürze verpflichtet, verhindert ist, den allgemeinen Bezeichnungen, zu denen man sich genöthigt sieht, durch Eingehen in das Einzelne und durch Mittheilung belegender Proben grössere Deutlichkeit und Bestimmtheit zu geben. Wir finden uns bei der gegenwärtigen Anzeige, die wir aus Scheu vor jener Schwierigkeit länger, als billig ist, verspätet haben, in diesem Falle und müssen uns, auf eine genauere Charakteristik verzichtend, nur an das Allgemeinste halten. Der Uebersetzer hat dem Gedichte des Dante ein langes ernstes Studium gewidmet; der reinen, freien Neigung, das grosse Werk in unserer Sprache so wörtlich treu wiederzugeben, als

ized by Google

sich mit der Eigenheit der letztern vertrüge, verdanken wir die vorliegende, nun auch den weitern Kreisen des Publicums mitgetheilte Uebersetzung des Inferno, der, wie wir zu unserer Freude vernehmen, die des Purgatorio bald folgen wird. Um jene Treue zu erreichen, hat der Uebersetzer zwar das Sylbenmaass des Originals beibehalten, die Reime aber und damit die Terzinenform aufgeopfert. Dass diess ein Verlust sei, ist nicht zu leugnen; allerdings aber sind wir überzeugt, dass ohne ihn der Gewinn, die Uebersetzung durchgängig eng an die Worte des Originals anzuschliessen, nicht wohl erlangt werden konnte, und ebenso glauben wir, dass dieser Gewinn jenen Verlust weit überwiegt. Wie sehr es aber dem Uebersetzer gelungen sei, die Treue, nach der er strebte, zu erreichen, ohne doch der deutschen Sprache ihre Rechte zu verkümmern, wie wohl er dabei verstanden habe, auch diejenige poetische Kraft und Schönheit, die nicht in dem Inhalt, sondern in dem Ausdruck liegt, zu bewahren, diess zu zeigen, müssten wir wenigstens eine grössere Stelle ausheben. Da wir das hier nicht thun dürfen, so begnügen wir uns mit der Versicherung, dass uns bei der Vergleichung der Uebersetzung mehrerer Gesänge mit dem Originale nur wenige einzelne Stellen aufgefallen sind, wo uns eine gewisse Härte des Klanges oder eine zu gezwungene Fügung der Worte wahrnehmbar schien. Von dem durchdringenden Verständniss, von der umfassenden Gelehrsamkeit, die sowohl die Uebersetzung als die beigefügten Erklärungen beurkunden, die meist absichtlich kurz gefasst sind, unter denen sich jedoch auch einige längere Excurse finden) wie zu Gesang 15 über Brunetto Latini, zu Ges. 20. über Michael Scotus, zu Ges. 27. histor. Skizze der Begebenheiten in der Romagna von 1274—1302, zu Ges. 28. über Gerhard Segarelli, zu Ges. 33. über die ghibellinischen Conti und guelphischen Visconti zu Pisa), hiervon reden wir absichtlich nicht, da wir uns dadurch eine Stellung anmaassten, zu der uns unsere eigene Kenntniss des Dante lange nicht berechtigt. Wir überlassen es daher Kennern des Dante, zu würdigen, welche Wichtigkeit das Werk eben für Kenner habe, und begnügen uns mit der Bemerkung, dass wir nicht bloss Denen, die das Werk des grössten italischen Dichters, ohne der Sprache mächtig zu sein, genau kennen lernen wollen, sondern auch Denen, die sich einem fleissigen, sorgfältigen Studium des Originals hinzugeben beabsichtigen, keine bessere, sicherer und gründlicher anleitende Hülfe empfehlen können, als die, welche ihnen durch das vorliegende Werk geboten wird. 63.

[668] *Matteo Maria Bojardo's*, Grafen von Scandiano, verliebter Roland. Zum ersten Male verdeutscht und mit Anmerkungen versehen von *J. D. Gries*. 4. u. letzter Thl.

Stuttgart, Beck u. Fränkel. 1839. 400 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Wir begnügen uns mit Beziehung auf unsere Anzeigen der früheren Bände (Repert. Bd. XIV. No. 1590.) das Erscheinen dieses Theiles, der den 23. bis 31. Gesang des zweiten und die neun Gesänge des unvollendeten dritten Buches enthält, und damit zugleich den Abschluss der meisterhaft gelungenen Uebersetzung eines der frischesten, tüchtigsten Werke der italienischen Poesie anzuzeigen, das in Deutschland bis jetzt weniger gekannt war, als es verdient.

[669] ***Robert Burns'*** **Gedichte deutsch von *W. Gerhard.*** **Mit des Dichters Leben und erläuternden Bemerkungen. Leipzig, Barth. 1840. XLVIII u. 372 S. gr. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Ueber den hohen Werth dieser Lieder hier etwas zu sagen, halten wir für überflüssig, da schon seit einer Reihe von Jahren die Gebildetsten darüber entschieden haben. Wir können nur über die hier gebotenen Nachbildungen im Allgemeinen ein Urtheil fällen. Was nun diese betrifft, so hat der geachtete Uebersetzer das Möglichste geleistet hinsichtlich der treuen und gewissenhaften Nachbildung der verschiedenen Versmaasse, der bald neckend-schelmischen, bald rührend-naiven, bald übermüthig humoristischen Ausdrucksweisen, in denen sich der Dichter, treu an die Natur haltend, vorzugsweise gefällt; dagegen will es uns bedünken, als sei der Uebersetzer weniger ängstlich hinsichtlich der wörtlich treuen Wiedergebung des Originals gewesen. Hier, fürchten wir, hat G. sich oft Freiheiten herausgenommen, die nicht zu billigen sind, wenn wir auch zugeben müssen, dass der Sinn stets beibehalten worden ist. Mag diess nun ein Fehler sein, der von der Kritik gerügt werden muss, so hat diese doch auch zu bedenken, dass es dem Uebersetzer darum zu thun war, den englischen Dichter in seiner originellen Manier dem grossen gebildeten Publicum Deutschlands anzunähern, und von diesem Gesichtspuncte aus dürften wir seinem Verfahren vielleicht noch Dank schuldig sein. Grosser anhaltender Fleiss, innige Liebe und genaue Kenntniss der Sprache bekundet die Uebersetzung in jedem, auch dem kleinsten, Liedchen, und so wird dem Vf. der Dank Derer nicht entgehen, die aus dem frischen Quell der Volkspoesie gern von Zeit zu Zeit einen erquickenden Trunk schlürfen. Ref. bekennt, dass ihm keine reichhaltigere Sammlung wahrhafter Volkslieder aus der früheren Zeit bekannt geworden ist, die so durch und durch Poesie sind und als ein so reiner Spiegel für Sitten, Gebräuche und Denkungsart einer ganzen, ob auch kleinen, Na-

Digitized by Google

tion sich hinstellen. Einer besondern Erwähnung verdient noch der interessante Abriss von Burns' vielbewegtem, durch mannichfache und oft selbstverschuldete Unglücksfälle gestörtem Leben. Eine derbe, gesunde Sinnlichkeit und jener übermüthige Leichtsinn, der, scheint es, jedem wahrhaften Dichter zum Begleiter durch's Leben von der Vorsehung mitgegeben wird, machte ihm viel, sehr viel zu schaffen, wovon auch eine gute Anzahl seiner Lieder Zeugniss geben, die vielleicht zart besaitete Gemüther durch ihren fast cynischen Beischmack verwunden könnten, würde dieser nicht immer durch die harmlose Naivetät des Dichters gemildert. Wir wünschen der trefflichen Gabe recht viele Freunde. 6.

Land- und Hauswirthschaft.

[670] **Allgemeines praktisches Handbuch der gesammten Gärtnerei,** oder die Gartenkunst im Gemüse- und Blumengarten, bei dem Obst-, Wein- und Hopfenbau, im Apothekergarten oder dem Anbau der officinellen Pflanzen, im Zimmer- und Fenstergarten; mit einem Anhange: die Lehre, alle Arten Gärten nach dem französischen, englischen und deutschen Gartengeschmacke anzulegen, Naturanlagen zu machen und solche zu verzieren. Von ***Jak. E. von Reider***, prakt. Oekonomen u. s. w. **Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1839. XXVI u. 547 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)**

Am 13. Juni 1837 schrieb Hr. v. R. die Vorrede zu der 2. von ihm bearbeiteten Aufl. des „Handbuchs des gesammten Gartenbaues nach monatl. Verrichtungen von Th. Theuss." Dort erklärt er es für einen glücklichen Gedanken des Vfs., das Ganze der Gärtnerei nach monatlichen Verrichtungen vorzutragen, und für einen glücklichen Gedanken der Verlagshandlung, jenem umfassenden Werke durch eine neue Auflage seinen Werth zu erhalten, indem (durch v. Reider) die neuern Erfahrungen in allen Zweigen des Gartenbaues eingeschaltet seien. Am St. Martinstage 1838 schrieb derselbe die breite und grösstentheils unverständliche Vorrede zu vorlieg. Buche, in welcher er S. IV f. sagt: „Jede neue Auflage eines ältern Werkes entspricht nicht nur insoweit dem Geschmacke als diese allgemeinen Erfahrungssätze (nämlich die, welche beim Gartenbau stets ihren Werth behalten) dem allgemeinen Geschmacke an der Kunst selbst angepasst worden sind. (?) — Auch die ganz umgearbeitete Auflage bleibt nur Stück- und Fleckwerk (Flickwerk?) und kann nur Speculation einer Verlagshandlung sein, welche ein gutes Gartenbuch gerne mit wenigen Kosten erhalten möchte." — Was ist nun also natürlicher, als dass Hr. v. R. ein neues Buch machen musste? Ueber dieses nun

Digitized by Google

sagt er S. VIII so schön als bescheiden: „Zum Schlussstein und als Probe über meine Befähigung in diesem Fache (nämlich der Gärtnerei) habe ich gegenwärtiges Werk edirt, worin alle meine gesammelten Erfahrungen, welche in meinen vielen Schriften sich zerstreut finden, gesammelt, und nun im systemat. Lehrvortrage wieder gegeben sind, was daher eine grössere Literatur ersetzen darf. Allein ich muss gestehen, das Ganze ist doch mehr Sammlung als System.“ Ueberhaupt hat der Vf. viel von systemat. und prakt. Vortrage in dieser Vorrede zu sprechen, scheint sich selbst aber ebenso wenig wie Ref. ihn begriffen zu haben. Eben so undeutlich und unrichtig wie die Vorrede sind auch viele Stellen des Buchs geschrieben. So heisst es S. 251: „Ein Blumengarten ist eine Luxussache und hängt einzig nur von dem Daraufwand ab. So wie der Reichthum keine Grenzen hat, ebenso der Blumengarten. Daher lässt sich von einem kein Schluss auf den andern machen u. s. w.“ Das Buch zerfällt in einen allgemeinen und besondern Theil. Im 1. wird von den dem Gärtner nöthigen Hülfswissenschaften, den Vorrichtungen, welche der Gartenbau erheischt, und von der Cultur, Vermehrung und Veredelung der Gewächse im Allgemeinen gehandelt. Den deutlichsten Beweis von des Vfs. geringen Kenntnissen in der Botanik und seiner Unfähigkeit, darüber zu belehren, geben S. 3—30, wo er die Gewächskunde, in wieweit sie dem Gärtner nöthig sein soll, vorträgt. Wie wenig endlich der Vf. die Bedürfnisse seines Publicums kennt, zeigen ebenso wohl diese als die folgenden 30 Seiten, welche ein leeres Namenverzeichniss der Familien und Gattungen enthalten, nach der Anordnung, wie sie K. Sprengel im 2. Thle. der „Anleitung z. Kenntniss d. Gewächse“ (1817) gab. Wozu kann das nützen? Abgesehen davon, dass in den Namen eine grosse Menge Druckfehler sich befinden, kommen auch wesentliche Fehler vor, die dem Vf. zur Last fallen. So steht die Gattung Ophioglossum bei den Lycopodeen, die Gatt. Equisetum bei den Rhizospermen. Der besondere Theil lehrt in 5 Abschnitten die Cultur der Gemüse-, Obst- und Ziergewächse, den Wein- und Hopfenbau. — In einem Anhange zum 1. Abschn. wird die Cultur der Ananas, der Melonen und des Safrans, so wie der Anbau der Arzneipflanzen abgehandelt. Hinsichtlich des Anbaues der Arzneipflanzen ist zu bemerken: 1) dass einige zur Cultur empfohlenen Gewächse in manchen Gegenden so häufig wild angetroffen werden und so wohlfeil sind, dass ihr Anbau unvortheilhaft sein würde, z. B. Schafgarbe, die gemeine Kamille, das Bittersüss, der Rainfarrn (nicht Rheinfahne); — 2) dass einige durch die Cultur an Wirksamkeit verlieren und in den Apotheken nicht angewendet werden dürfen, als Fingerhut, Stechapfel (Datura, nicht Datum), Belladonna; — 3) dass einige nur noch selten gebraucht werden, als Ballota lanata, Eiskraut (Mesembryan-

ized by Google

themum crystallinum), Eibe (Taxus baccata); — 4) dass die Cultur der Orchisarten sehr viele Schwierigkeiten hat und in der angegebenen Weise nicht gelingen dürfte; — 5) dass die Cultur des Rhabarbers durchaus falsch angegeben ist, indem die zum Anbau geeigneten Arten von Rheum an passenden trockenen, bergigen Orten, je höher desto besser, auszusäen sind, dann ohne besondere Cultur und ganz ohne Düngung sich selbst überlassen werden müssen. Auch dürfen die Wurzeln nicht schon im 3. Jahre, sondern erst nach dem 7. und nach Pallas sogar erst im 10—12. Jahre ausgegraben werden, weil sie dann erst gehörig ausgebildet und an wirksamen Bestandtheilen reichhaltiger sind. Vom Trocknen der saftreichen Wurzeln, von dem das Meiste abhängt, um gute Waare zu erhalten, sagt der Vf. gar nichts. — Bei den Ziergewächsen, deren Cultur äusserst dürftig abgehandelt worden ist, befindet sich wieder ein alphabet. Verzeichniss, das 162 S., also ziemlich den 3. Theil des ganzen Buchs einnimmt. Es sind darin sowohl im Freien ausdauernde, als auch im kalten und warmen Glashause unterzubringende Gewächse aufgenommen. Allein ein Gärtner, der einem Garten vorsteht, welcher dergl. Gewächshäuser enthält oder der in einem solchen als Gehülfe arbeitet, muss weit mehr wissen, als ihm hier geboten wird, denn häufig ist ausser dem Namen und der Farbe der Blumen nichts oder nur Unbrauchbares angegeben. Auch finden sich in jeder Hinsicht zahlreiche Fehler darin. Was kann einem Gärtner ein Artikel wie folgender nützen? S. 320. „Elsholzia (muss heissen Eschscholtzia) californica, Reiders Annalen, einjährig mit grossen gelben Blumen; schön.“ — Mancher Krautgärtner weiss jetzt mehr und Besseres von der Cultur der Georginen anzugeben, als der Vf. S. 436—442 wird die Zimmergärtnerei erwähnt und unter Anderm gesagt: „Weil man im Zimmer nicht so viel Erde haben kann, wie im Garten, so muss man sich mit Düngung helfen, um die nämliche Erde stets in Kraft zu erhalten. Man muss daher alle Jahre den Töpfen gut verrotteten Kuhdünger oben auf geben und dann die Pflanzen öfterer in grössere Töpfe versetzen.“ Allein dieses Verfahren werden Gewächsliebhaber, die nur einige Erfahrungen gemacht haben, für unpassend erklären. — Das Ganze der Obstbaumzucht ist auf 30 S. ganz unzureichend abgehandelt worden; dem Weinbaue in Gärten und Weinbergen sind 14, dem Hopfenbaue nicht volle 8 S. gewidmet. — Der 5. Abschnitt handelt von den Pflanzenkrankheiten, den Gartengeräthschaften, den schädlichen Thieren und den Mitteln gegen dieselben. Auch enthält er einen dürftigen Gartenkalender. Ausser den hier angegebenen schädlichen Thieren gibt es noch viele und zum Theil schädlichere, z. B. die Maikäfer mit ihren Larven, den Engerlingen, und die verwandten Arten dieser Gattung, mehrere Arten der Blattkäfer, mehrere Rüsselkäfer, zahlreiche Schmetterlinge

ausser den allein angegebenen Baum- und Kohlweisslingen, Mäuse, Ratten u. s. w. Von den angegebenen Vertilgungs- oder Schutzmitteln dürften wenige zureichend sein. Von den Sperlingen wird gesagt: „Solche wegzuschiessen ist nicht räthlich und verscheuchen lassen sie sich nicht. Wenn man aber Flederwische auf Stangen annagelt, so dass der Wind sie bewegen und herumdrehen kann, so meidet ganz gewiss jeder Sperling den Garten, wo solche Flederwische aufgesteckt sind.“ — Hier widerspricht sich der Vf. geradezu und gibt ein unzureichendes Mittel an. — „Gegen Erdflöhe hülft nur Schatten und Nasshaltung. Man bedeckt die Pflanzen am Mittag bis sie erstarkt sind, und begiesst sie so stark, dass sie oberhalb der Erde nicht trocken werden.“ — Wenn es möglich wäre, ein solches Nasshalten auszuführen, so würde man die Pflanzen nicht durch die Erdflöhe, sicher aber durch Fäulniss verlieren. — „Die Ameisen sind nicht schädlich. Zerstört man ihnen ihren Haufen, so ziehen sie sogleich weiter.“ (!!) — Der Anhang, welcher die Lehre, Gärten nach dem verschiedenen Geschmacke anzulegen, enthält, dürfte für manche Leser der interessanteste und unterhaltendste Theil des Buches sein, wegen der Lächerlichkeiten, welche dort bei Ertheilung von Regeln zur Anlage von Landschaftsgärten, und hinsichtlich der Ansichten und der Ausdrucksweise des Vfs. überhaupt vorkommen. Nur einen kleinen Beleg kann Ref. hier geben. S. 524: „Man erinnere sich nur an die Tulpenwuth und an die theuren Kornblumen. Die hohen Preise sind mit der Kostbarkeit des Geschmackes, aber auch mit der Steifheit der Zeit, der Manschetten- und Haarbeutelzeit verschwunden. Es muss mit der Hexerei dieser Geschmack seinen Credit verlieren; denn er hat für unser dermaliges Zeitalter gar viel Herabwürdigendes und auch viel Unnützes, das sich gar nicht mehr anwenden lässt, wegen Mangel an Geld. Wir sind wieder zur Einsamkeit zurückgekehrt — resp. zurückgebracht.“ — Auch braucht der Vf. häufig fremde Worte, aber nicht selten ganz falsch, z. B. Organons für Organe, gleichheitlich für gleich- oder regelmässig, ein angenehmes Prospective für Prospect, das Perspectiv für die Perspective, Katherakt und Katorakt für Katarakt u. s. w. — Ref. hat dieses Buch hier ausführlicher besprochen, um mindestens einige Belege, die leicht sich verzehnfachen liessen, dafür beizubringen, dass es zu den gewöhnlichsten Fabrikarbeiten gehört und das misslungenste des Vfs. ist. Das Papier ist schön, der Druck aber äusserst incorrect. 1.

[671] **Die Obstbaumzucht.** Eine prakt. Anleitung zur Erziehung und Wartung der Obstbäume, im freien Lande wie in Töpfen, nebst einer Beschreibung der vorzüglichsten Tafel-, Wirthschafts- und Handelsfrüchte, so wie der Aufbewahrung und Ver-

packung derselben und einer Uebersicht der monatlichen Beschäftigung im Obstgarten. — Nach den neuesten Ansichten und eigener vieljähriger Erfahrung bearbeitet von ***C. J. Fintelmann***, K. Hofgärtner und Lehrer an der K. Gärtnerlehranstalt zu Potsdam. **1. Thl. Nebst 4 Kupfertaf. Berlin, F. A. Herbig. 1839. 574 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei. Bearbeitet von d. K. Gardendir. *Lenné*, d. K. Hofgärtnern *C. J. Fintelmann*, *W. Legeler* u. *Th. Nietner*, dem Kunstgärtner *Pet. Friedr. Bouché* und von Dr. *Dietrich*. 3. Abthl.

Vorlieg. Buch gehört zu den werthvollsten Erscheinungen in diesem Gebiete der Literatur, obschon die jüngst vergangene Zeit manches gute und schätzbare Werk über Obstbau und Obstbaumzucht bereits geliefert hat. Es belehrt vollständig und ausführlich, mit Hinweglassung alles Unnöthigen und Dessen, was die reifere Erfahrung unserer Tage als überflüssig und minder anwendbar erkannt hat. Dabei bedient sich der kenntnissreiche und vielerfahrene Vf. eines einfachen und deutlichen Stils, welcher jedem Leser mit dem Vorgetragenen leicht vertraut zu werden gestattet. Durch die beigegebenen 4 Tafeln, welche viele Figuren zur Erklärung einzelner Ausdrücke der pomologischen Kunstsprache, zum genauen Verständniss der angegebenen Verfahrungsweisen bei der Erziehung und Veredelung, so wie bei dem Beschneiden der Obstbäume u. s. w. enthalten, werden auch die am schwierigsten vorzutragenden Gegenstände zu lichtvoller Verständlichkeit gebracht. — Ref. hat die Ueberzeugung sich verschafft, dass dieses Buch allen jungen Anfängern in der Gartenkunst, so wie auch erfahrenen Gärtnern und solchen Dilettanten, welche sich selbst unterrichten wollen oder müssen, aufs angelegentlichste empfohlen zu werden verdient. Der vorlieg. 1. Thl. enthält 13 Paragraphen, welche folgende Gegenstände abhandeln: 1) Chronologische Geschichte der Obstcultur von ihrem Entstehen bis zum jetzigen Standpuncte (S. 7—31). 2) Pomologische Kunstsprache (S. 31—117). Da bis jetzt nur das Werk des ausgezeichneten Pomologen, Geo. Liegel, Apotheker zu Braunau (Die pomologische Kunstsprache, systematisch bearbeitet u. s. w. 1826.) über diesen Gegenstand existirt, und gewöhnlich in pomolog. Schriften die gebrauchten oder gebräuchlichen Kunstwörter nicht erklärt werden, so wird dieser Abschnitt, dem jenes Werk zum Grunde gelegt worden ist, gewiss willkommen sein. 3) Lehre vom Pfropfen der Bäume im Allgemeinen und Beschreibung der Pfropfarten (Oculiren, Copuliren u. s. w.), welche besonders bei den Obstbäumen mit Nutzen anzuwenden sind (S. 118—179). Ein sehr gelun-

gener und unterrichtender Abschnitt, der nur Brauchbares enthält. 4) Auswahl und Aufbewahrung der Samen zum Erziehen der Obstwildlinge (S. 179—183). 5) Anlegung und Bestellung der Samenschule (S. 184—199). 6) Anlage und Bepflanzung der Baumschule (S. 199—210). 7) Veredelung und Schnitt der Bäume in der Baumschule (S. 210—272). S. 368 wird noch das Copuliren mit dem Rehfussschnitt auf Wurzeln nachträglich erklärt. Es wird in diesem Abschnitt zugleich auch von der Vermehrung aller Obstbäume und Obststräucher gehandelt. 8) Anpflanzung der Standbäume in Gärten, Höfen, Plantagen und an den Landstrassen (S. 272—368). Ein äusserst vollständiger Abschnitt, der Alles, was bei irgend einer Anpflanzung zu berücksichtigen ist, angibt. 9) Allgemeine Regeln, welche beim Baumschnitt zu beobachten sind (S. 369—409). Deren sind 18 und ausserdem noch einige nöthige Arbeiten, die sich auf den Baumschnitt beziehen, angegeben. 10) Anleitung zum Beschneiden der einzelnen Obstsorten mit Berücksichtigung ihrer verschiedenen Formen und Standorte (S. 410—462). 11) Anzucht und fernere Behandlung von Obstbäumen, die in Gefässen cultivirt werden (Obstorangerie). 12) Krankheiten der Obstbäume und deren beste Heilmittel (S. 474—491). 13) Beschreibung der den Obstbäumen schädlichen Insekten und anderer Thiere, nebst den bewährtesten Schutz- und Vertilgungsmitteln (S. 491—542). 14) Classification der Baumfrüchte nach den besten Systemen (S. 542—574). Enthält die Aepfel und Birnen nach der Classe des Dr. Diel, die Pfirsiche nach Poiteau, die Aprikosen nach Thompson, die Kirschen nach v. Truchsess, die Pflaumen nach Liegel. 1.

---

ized by Google

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[672] ***Erklärung der heiligen Schriften des Neuen Testaments nach den heil. Vätern und andern gelehrten und frommen ältern und neuern Schriftauslegern und kathol. Schriftstellern zum Nutzen und Frommen für Seelsorger, Prediger, Katecheten, Lehrer und für alle Freunde der Schrift-Betrachtung bearbeitet und mit einem vollständ. Sachregister und einer entsprechenden teutschen Concordanz verbunden, herausgeg. von *Frz. Xav. Massl*, Pfr. in Hunderdorf bei Straubing. 6. Bd. 1. u. 2. Abthl. Straubing, Schorner'sche Buchhdlg. 1838, 40. 476 S. gr. 8. (22 Gr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XV. No. 2.]

Der vorliegende Band eines mit Fleiss und Geschicklichkeit gearbeiteten Werkes, welches im Allgemeinen seinem Zwecke und seiner Ausführung nach die Stelle in der kathol. Kirche einnimmt, welche der Commentar von Olshausen in der protestantischen behauptet, nur dass es, von dem confessionellen Unterschiede abgesehen, die Textkritik und das Grammatische noch weniger, als dieser, berücksichtigt, weit mehr dagegen dem homiletischen und asketischen Bedürfnisse entgegenkommt, Vers für Vers mit Erläuterungen und Betrachtungen begleitend um Vieles ausführlicher ist und überhaupt vorzugsweise als eine, obwohl mit Geist und Urtheil zu einem Ganzen verwebte Zusammenstellung des Vorzüglichern, was die Kirchenväter und Schriftausleger dargeboten haben, betrachtet werden muss. — Der vorlieg. Band enthält die Erklärung der Apostelgeschichte in derselben Art und Weise, welche wir schon früher angegeben haben, so dass nach einer kurzen Einleitung auf 5 Seiten, welche von dem

Vf. und dem Ansehen, dem Inhalte und Endzwecke, dem Ver hältnisse zum Evangelio und dem Werthe der Apostelgesch. han delt, eine Uebersetzung jedes Cap. mit kurzer Inhaltsanzeige vor angeht, und die an die gegebene Uebersetzung jedes Verses sic anschliessende Erklärung desselben nach dem buchstäbliche und geistlichen Verstande nachfolgt. Nur dadurch schei dieser Bd. von den früheren sich zu unterscheiden, dass die Schrift ausleger, deren Worte der Vf. aus dem reichen Schatze seine Belesenheit anführt, häufiger, als früher, nach Buch und Stell citirt sind, wo ihre Worte stehen, obwohl der Vf., der kein Be denken findet, auch protestantische Ausleger zu benutzen, doch die namentliche Aufführung derselben zu umgehen pflegt, z. B. S. 6, wo er Worte „eines gewissen Schriftstellers" zustimmend beibringt, und S. 233, wo er in einer längern Anmerkung Nork's Mystagog anführt und gebührend abfertigt, die Lehre und War nung aber übergehen konnte, die er seinen „getrennten Mitbrü dern" bei dieser Gelegenheit gibt. Da wir uns hier nicht mit einer in das Einzelne eingehenden Beurtheilung des Werkes be fassen können, so geben wir den Lesern, welchen das Werk noch weniger bekannt sein sollte, schliesslich eine Probe aus demselben, und theilen als den Geist desselben hinlänglich be zeichnend den Anfang des Ganzen mit. „V. 1—5. Theophi lus, an welchen der h. Lukas seine Schrift richtet, ist Derselbe, dem er sein Evang. zugeeignet hatte. Diess nennt er bescheiden „die erste Erzählung", da er sich für unwürdig hielt, sein Werk Evangelium zu nennen, und sich dadurch als Evangelisten zu erklären. Was aber der Demüthige unterliess, that einer der Apostel, Paulus, der des h. Lukas Erzählung von den Thaten und Lehren Jesu als Evangelium anführt 2 Cor. 8, 18., und die Kirche, die jene erste Erzählung übersehrieben: „das heil. Evangelium J. Chr. nach Lukas". Lassen wir uns nie bei dem Urtheile über unsere Leistungen durch Eitelkeit und Selbstsucht bestechen; überlassen wir vielmehr das Urtheil Anderen, es wird um so günstiger ausfallen, je weniger wir demselben durch ei gene Bestimmung zuvorgekommen sind. „Von Allem" heisst nicht „Alles", sondern: nicht von den Thaten allein, nicht von den Lehren allein, sondern von der Thaten und Lehren, von beiden das Vorzüglichste, Hauptsächlichste. „Was Jesus zu thun und zu lehren anfing". Absichtlich steht hier thun vor lehren, da jenes diesem vorangehen muss, wenn dieses auf die Gemüther wirken soll. Jesus hat eher angefangen zu thun, als zu lehren; denn in Allem hat er zuvor das Beispiel durch Ausübung Dessen gegeben, was er lehrte. Als Gott hatte er volles Recht, uns Befehle zu geben; aber als ein aus Liebe zu uns vermenschter (!) Gott suchte er eben sowohl durch sein Beispiel, als durch seine Worte Unterricht zu ertheilen, und dadurch zur Ausübung Dessen

ized by Google

anzuziehen, was er lehrte, dass er es selbst that. „Nichts ist kälter," sagt der h. Chrysostomus, „als ein Lehrer, dessen Weisheit nur in Worten besteht; denn das ist Sache eines Heuchlers und Schauspielers, nicht aber die eines wahren Lehrers." Thun, ehe denn man lehrt, ist die wahre Kunst zu predigen; denn die Tugenden und Handlungen eines Predigers sind die Seele der Beredtsamkeit. Das Wort „anfing" steht nicht, wie Einige wollen, pleonastisch, sondern hat einen wirklichen und tiefen Sinn; es stellt nämlich die irdische Wirksamkeit des Herrn seiner unsichtbaren im Himmel gegenüber. Hienieden fing er an zum Heile der Menschen zu wirken in Knechtsgestalt und zu lehren, das Reich Gottes zu gründen; aber mit Dem, was er that und lehrte bis auf den Tag, da er aufgenommen ward in den Himmel, hörte seine Wirksamkeit nicht auf, er wirkte fort in seinen Aposteln, deren Wirksamkeit nichts Anderes ist als der Ausdruck der Wirksamkeit des verklärten Erlösers, der in ihnen Allen durch den h. Geist, welchen er ihnen gesandt hatte, und der vollendete, was Jesus hienieden anfing, das wirkende Princip war. Noch immer hat Jesus nicht aufgehört zu thun und zu lehren; denn immer noch wirket und lehret er in seiner Kirche, als dessen unsichtbares Haupt er sie leitet und regiert. „Bis auf den Tag" u. s. w. drückt den Zeitpunkt des Beschlusses der irdischen Wirksamkeit J. Chr. aus, und dürfte auch einiges Licht über die schwierige Stelle „durch den heil. Geist" verbreiten. Einige beziehen diesen Ausdruck auf „erwählet hatte", was aber sowohl die griech. als lat. Construction der Stelle selbst wider sich hat" u. s. w. 57.

[673] Kommentar zum Briefe an die Hebräer von Dr. *A. Tholuck.* 2., verb. Aufl. Hamburg, Perthes. 1840. (VIII u.) 470 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

[674] Das Alte Testament im Neuen Testamente. Ueber die Citate des A. T. im N. T. und über den Opfer- und Priesterbegriff im A. u. N. T. von **Dr. *A. Tholuck.*** Zwei Beilagen zu dem Kommentare zum Briefe an die Hebräer. **2. Aufl. Ebendas., 1839. 122 S. gr. 8. (Zusammen 2 Thlr. 12 Gr.)**

[Vgl. Repert. Bd. VIII. No. 760 u. 761.]

Mit Recht heisst allerdings diese neue Ausgabe des 1836 erschienenen Commentars, welcher das Verständniss des schwierigen Briefs wesentlich fördert, eine verbesserte und durch manche Zusätze bereicherte. Der hochgeehrte Vf. macht in dieser Beziehung in der kurzen Vorrede, welche er an die Stelle der ausgelassenen und von uns ungern vermissten Vorrede zur 1. Aufl.

hat treten lassen', selbst bemerklich, dass im 6. Cap. der Einleitung der Abschnitt über die Inspiration neu ausgearbeitet, das schätzbare Werk von Bleek, so weit es erschienen, von ihm verglichen, und besonders in der Erklärung des 8. u. 9. Cap. des Briefes Einiges geändert worden sei. Da indessen die eingetretenen Veränderungen und Zusätze nicht gerade so bedeutend sind, wie schon der äussere Umfang lehrt, indem diese Ausg. von der ersten nur um 10 S. differirt, um welche die Einleitung gewachsen ist, der Inhalt der Einleitung aber bei der Anzeige der 1. Aufl. an dem bezeichneten Orte des Repert. ziemlich vollständig von uns aufgeführt worden ist, und das Werk von Bleek, mit welchem sich der Vf. unabhängiger Weise grösstentheils in Uebereinstimmung fand, keinen wesentlichen Einfluss auf eine andere Gestaltung seiner Ansichten und Erklärungen geäussert hat, so kann es um so eher bei der Ankündigung dieser 2. Ausg. sein Bewenden haben, da die einzelnen besonders gedruckten Beilagen, welche bei dem Studium des Commentars nicht entbehrt werden können, weil sie früher, als der Commentar, vergriffen waren, schon im vorigen Jahre fast ganz ungeändert wieder aufgelegt worden sind. Der Vf. beugt übrigens noch einem Missverständnisse vor, welches daraus entstehen könnte, dass der Verleger in der Specification, welche er in Folge der bekannten gehässigen Insinuation in der krit. Pred. Biblioth. von der Stärke der Auflagen gegeben hat, in welcher die Werke des Vfs. erschienen seien, von einer 2. u. 3. Aufl. dieses Commentars spricht. Unter dieser 2. Aufl. sei nämlich ein Nachschuss zu verstehen, der bald nach dem Erscheinen der 1. Aufl. nöthig geworden sei, obwohl diess auf dem Titel der später gedruckten Exemplare nicht angegeben worden sei, wesshalb denn auch die gegenwärtige Aufl. erst als die zweite erscheine. Wohl hat der Vf. mit voller Anerkennung des dem Werke gebührenden Werthes von Bähr's „Symbolik des mosaischen Kultus“ (2 Thle. 1837, 39.) bei Cap. 9, 5 ff. Gebrauch gemacht, obgleich er in mehreren wichtigen Puncten sich mehr an Hengstenberg („Authentie des Pentateuchs.“ Bd. 2.), als an Bähr anschliesst, namentlich in Hinsicht der Bedeutung der heiligen Geräthe im Zusammenhange der Mosaischen Einrichtung; dagegen haben wir die Berücksichtigung des dem Vf. vielleicht zu spät zur Hand gekommenen Werkes von Stein: „Der Brief an die Hebr. theoretisch-praktisch erklärt und in seinem grossartigen Zusammenhange dargestellt“ (Lpz. 1838) vermisst, welches ihm nicht bloss die Nöthigung auferlegt hätte, seine Ansicht von der Abfassung des Briefs durch Apollos gegen die, obgleich schwerlich triftigen Gründe zu vertheidigen, mit welchen Stein den Brief auf's Neue dem Paulus vindicirt, sondern ihm auch vielleicht eine Veranlassung gewesen wäre, die Erklärung dieser oder jener Stelle zu modificiren, z. B. der Stelle 9, 4., deren Schwierigkeit

ized by Google

Stein durch die in der That nicht unwahrscheinliche Vermuthung beseitigt, dass der Hohepriester erst habe in das Allerheiligste gehen müssen, um das in demselben befindliche Rauchfass zu holen; dann würde es der immer gezwungenen Aushülfe nicht bedürfen, zu welcher auch der Vf. seine Zuflucht nimmt, dass nämlich ἔχουσα in einem andern Sinne mit θυμιατήριον, als mit χιβωτὸν zu verbinden sei. Finden sich auch hin und wieder Errata des Correctors, wie Deiling S. 308 u. Cabulae S. 312, so ist doch im Ganzen auch für die äussere Ausstattung dieses gehaltreichen Commentars rühmliche Sorge getragen worden. 57.

[675] **Kirchengeschichte in Bildern**, oder Hauptmomente der Kirchengeschichte in sinnbezeichnenden Bildern dargestellt und synchronistisch geordnet, ein passendes Hülfsmittel zur Repetition. Zum Gebrauch für Studirende und Candidaten. Von ***C. Wahl***, Pfr. in Terpitz. Mit einem kurzen Vorworte von Dr. *Chr. Abr. Wahl.* Mit 9 color. Taf. Meissen, Goedsche. 1840. IV u. 16 S. Fol. (1 Thlr. 4 Gr.)

Ref. gesteht aufrichtig, dass er dieser Bilder-Kirchen-Geschichte nach Anlage und Ausführung keinen Geschmack abzugewinnen vermöge. Ihre Einrichtung ist der Hauptsache nach folgende: Jede Kupfertafel bringt 2 Jahrhunderte zur Anschauung. Alle politische, auf die Kirche influirende Begebenheiten sind an der linken Seite angegeben und roth bezeichnet; gegenüber sind die Gegner (auch die Häretiker) angebracht; das eigentliche Innere der Kirche (Lehre und Kirchenlehrer, Concilium u. s. w.) hat in der Mitte seinen Platz gefunden; abend- und morgenländische Kirche sind durch gelbe und blaue Farbe geschieden u. s. w. Es lässt sich kaum voraussetzen, dass sich Studirende und Candidaten durch ein Studienhülfsmittel geehrt fühlen sollten, das in seiner bildlichen Ausstattung an die für Kinder bestimmten Rebus-Büchlein erinnert. Wenn auch für symbolische Bezeichnung der Thatsachen grösstentheils passende Embleme — z. B. flatternde Peitschen für die Verfolgungen, gekreuzte Federn für die Streitigkeiten, Tische mit daran sitzenden Männleins für die Concilien u. dgl. m. — gesucht und gewählt sind, so fehlt es doch auch nicht an unpassenden und unverständlicheren, denen der Vf. die Bedeutung nachträgt. So werden Chrodegangs Canonici durch — zwei Kanonen signalisirt und die von Strauss auf die Spitze getriebene Philosophie wird durch ein auf hohem Felsengipfel postirtes Vöglein angedeutet; zur Erklärung der das wormser Concordat bezeichnenden Figur bemerkt der Vf., dass der Becher Calixt, das Doppelherz Concordat und der Wurm — Worms bedeute. Nicht selten aber nehmen sich auch die die Thatsachen selbst versinnlichenden Bildlein wahrhaft komisch aus,

z. B. auf der 7. Taf. der nach Avignon wandernde, noch mehr aber der von dort nach Rom zurückkehrende Papst. — Auch Uebersichtlichkeit, die doch bei tabellarischen Arbeiten einen Hauptzweck bildet, kann Ref. nicht durchgängig rühmen und überdem ist der auf den Tafeln befindliche, zum Verständnisse der Figuren nöthig erachtete, an sich theilweise ziemlich undeutliche Text durch eine grosse Menge von Druck-(Stich-) fehlern entstellt. Weniger ist diess der Fall auf den beigegebenen vier Foliobogen, welche die vorzüglichsten kirchenhistorischen Data in einer Reihenfolge von Rubriken — Politica, Päpste, Kirchenlehrer, Häretiker, Mönchthum u. s. w. — zusammenstellen. Allein auch hier hält des Vfs. Arbeit eine Vergleichung mit den Tabellen von Vater, Danz u. A., welche unsere Literatur bereits besitzt, nicht aus, und aus eigener Erfahrung werden es gewiss sehr Viele wissen, dass Tabellen, besonders wenn ihr Fachwerk zu sehr extendirt und der innere Ausbau gleichsam überlastet wird, nicht immer ein festsetzendes Studium begünstigen und dass man desshalb Studirenden keinen bessern Rath geben kann, als sich selbst Auszüge in einer Form, welche Nachträge zulässig macht, anzulegen und im Fortgange der Zeit diese zu vervollständigen; diess fördert am meisten. 8.

[676] Collectio confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum. Edidit Dr. *H. A. Niemeyer.* Lipsiae, Klinkhardt. 1840. LXXXVIII et 851 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Dass durch möglichst vollständige Ausgaben der symbolischen Bücher der einzelnen Kirchen wirklichen Zeitbedürfnissen entgegengekommen werde, ist nicht zu bestreiten. Die seit einer langen Reihe von Jahren fortgeführten Verhandlungen über die Union, namentlich aber auch das Hervortreten der Möhler'schen Symbolik mussten auf neue wissenschaftliche Begründung und Bearbeitung der Symbolik zurückführen, die ohne die leicht zugängliche geschichtliche Unterlage ihrer Quellen sehr erschwert wird, wie denn die vielverzweigten symbol. Bücher der reformirten Kirche theilweise wirklich höchst selten zu erlangen sind. Denn so wenig es den Katholiken und Lutheranern theils an vollständigen Ausgaben, theils an einzelnen Abdrücken ihrer Glaubens-Symbole fehlt, so sehr ist diess bezüglich auf die verwandten Familien der reformirten Kirche der Fall und selbst die neuesten Zusammenstellungen von Augusti, Beck und Mass trifft mehr oder weniger der Vorwurf der Unvollständigkeit. Darum ist nun die vorliegende, zuerst Vollständigkeit anstrebende Ausgabe sehr verdienstlich, und es ist vorauszusehen, dass sie nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande die Aner-

ed by Google

kennung finden werde, auf welche ihr theils innerer, wissenschaftlicher Werth, theils äussere wohlgefällige Ausstattung durch gedrängten und sehr correcten Text bei Wohlfeilheit des Preises — Augusti's Ausgabe von XII u. 644 S. kostet 3½ Thlr. und leidet an zahlreichen Druckfehlern — Anspruch ertheilen. Den Plan zu dieser Ausgabe hatte der zu früh verstorbene Mor. Rödiger entworfen und er ist von dem nunmehrigen Herausgeber im Wesentlichen beibehalten worden. Nach ihm besteht der Inhalt in Folgendem: Pars I. Confessiones ac declarationes fidei, quibus consensus ecclesiarum reformatarum constitutus mutatusque probatur. 1) Articuli LXVII H. Zwinglii v. J. 1523, deutsch u. lateinisch (S. 1—13). 2) Theses Bernenses v. J. 1528, deutsch u. lat. (S. 14—15). 3) H. Zwinglii fidei ratio, ad Carolum Rom. Imp. v. J. 1530 (S. 16—35). 4) H. Zwinglii fidei expositio, herausg. v. Bullinger i. J. 1536, lat. (S. 36—77). 5) Erste baseler Confession v. J. 1534, deutsch; unter Beifügung der lat. Uebersetzung von Zwinger, Beck und Buxtorf v. J. 1647 (S. 78—104). 6) Zweite baseler Confession v. J. 1536, deutsch u. lat. (S. 105—122). 7) Calvins Katechismus v. J. 1545, lat. (S. 123—190). 8) Consensus Tigurinus v. J. 1549 (S. 191—217). 9) Calv. consensus Genevensis v. J. 1552 (S. 218—310). 10) Confessio gallica v. J. 1561, französisch und lat. (S. 311—339). 11—12) Confessiones scoticanae prior et posterior v. d. J. 1568 u. 1581 (S. 340—359). 13) Confessio belgica v. J. 1561 (S. 360—389). 14) Der Heidelberger Katechismus, deutsch u. lat., v. J. 1563 (S. 390—461). 15) Conf. Helvetica posterior v. J. 1566 (S. 462—536). — Pars II. Confessiones ac declarationes fidei, quae sunt secundi ordinis. 1) Confessio Czengerina (Ungarn) v. J. 1570, lat. (S. 538—550). 2) Consensus Sendomiriensis (Polen) v. J. 1570, lat. (S. 551—591). 3—4) Articuli (XLII et XXXIX) ecclesiae Anglicanae, v. J. 1552 u. 1562, lat. (S. 592—611). 5) Repetitio Anhaltina, v. J. 1581 u. 89, lat. (S. 612—641). 6—7) Confessio fidei Sigismundi Elect. Brandenb. et Colloquium Lipsiense v. d. J. 1613 u. 1631, deutsch (S. 642—668). 8) Declaratio Thoruniensis v. J. 1645, lat. (S. 669—689). 9) Canones synodus Dordrechtanae v. J. 1619, lat. (S. 690—728). 10) Formula consensus helvetici von Heidegger v. J. 1675, lat. (S. 729—739). Anhangsweise sind die confessio tetrapolitana v. J. 1530 (S. 740—770) und zwei böhmische Confessionen aus den Jahren 1535 und 1575, sämmtlich lateinisch (S. 771—851), beigegeben. — Ueber das Geschichtliche und Literarische dieser grössern und kleinern symbolischen Schriften verbreitet sich der Herausgeber in den in fliessendem Latein geschriebenen Prolegomenis aufs lehrreichste und hat hier und da Untersuchungen angeregt, zu deren Weiterführung und Abschliessung er doch ja zurück-

kehren möge. Die Texte selbst hat er genau revidirt und überall die Varianten mitgetheilt, so dass man seine Ausgabe in der That als die erste kritische der reformirten Symbole betrachten darf. Möge nur auch unter uns das Studium der symbolischen Bücher der verschiedenen christl. Kirchen mit Fleiss und Unbefangenheit erneuert werden. Bei den jetzigen grossen Bewegungen auf dem Religions- und Kirchengebiete würde es sich gewiss als höchst nutzbar bewähren.

[677] Geschichte der christl. Homiletik, ihrer Grundsätze und der Ausübung derselben in allen Jahrhunderten der Kirche. Von *E. G. H. Lentz*, Dr. d. Theol. und der Phil., Pastor zu Halchter und Linden im Herzogth. Braunschweig. 2. Thl. Braunschweig, Oehme und Müller. 1839. IV u. 393 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1877.]

Da Ref. schon bei Anzeige des 1. Theiles über Geist und Methode dieses Werkes sich ausgesprochen hat, so kann er hier kurz sein; denn auch dieser 2. Theil, die Vollendung des ganzen Werkes, sticht von dem 1. in der Behandlung nicht ab, ausgenommen, dass einige früher gerügte Fehler hier noch stärker hervortreten. Dahin gehört namentlich die von dem Vf. beliebte Eintheilung, welche der anschaulichen Darlegung des Entwickelungsganges der Kanzelberedtsamkeit sehr ungünstig ist. Er behandelt in diesem Thle. die Geschichte der Homiletik von der Reformation bis auf die Gegenwart und kennt keine andere Anordnung des Stoffes, als dass er ihn nach den christlichen vier Hauptkirchen, der lutherischen, reformirten, katholischen und griechischen, in 4 Abschnitten nach einander abthut. In jedem dieser Abschnitte werden weitere Ruhepunkte vermisst, welche die Epoche machenden Veränderungen oder Persönlichkeiten in klarer und bestimmter Entwicklung an die Spitze stellen und daran die untergeordneten gleichartigen oder verwandten Erscheinungen knüpfen. Noch weit weniger kann bei dieser Behandlungsweise, welche fast nur zu einer Geschichte der Kanzelberedtsamkeit in jeder der 4 christl. Hauptkirchen, an sich und einzeln betrachtet, herabsinkt, der wechselseitige Einfluss anschaulich gemacht werden, welchen in den verschiedenen Zeitperioden die Beredtsamkeit der einen Kirche auf die der andern geäussert hat, und manche Winke darüber, welche auch von dem Vf. nicht gespart sind, erscheinen doch in einer allgemeinen Geschichte der Homiletik viel zu beiläufig und zu gelegentlich und können den Mangel fester Zeit- und Gesichtspunkte nicht ersetzen, durch welche jene wechselseitige Durchdringung erst richtig erkannt werden kann. Eben so ist die Kürze der Be-

ized by Google

handlung hier, wo der Reichthum des Stoffes sich so sehr häufte und schon wegen der geringern Entfernung von der Gegenwart die Quellen zugänglicher waren, ein Grund gerechter Verwunderung, so dass man in Versuchung geräth, zu meinen, der Vf. habe mit der Beendigung des Werkes aus nicht mitgetheilten Gründen zu sehr geeilt. In vielen Stücken ist schon Schuler in seiner „Geschichte der Veränderungen des Geschmackes im Predigen, insonderheit unter d. Protestanten“ weit ausführlicher, wenn auch die Behandlung desselben noch mehr in chronikenartigen Sammlungston verfällt. Sprechen wir uns endlich im Einzelnen nur noch über zwei Mängel aus. In einem Punkte hat der Vf. zu viel gethan, wir meinen in der Aufzählung der Theoretiker der Kanzelberedtsamkeit. So wenig er dieselben in einer Geschichte der Kanzelberedtsamkeit übergehen durfte, eben so wenig ist sein Zweck gefördert durch die langen und breiten Auszüge aus denselben, wie sie z. B. I. S. 164 ff., 232 ff., 418 ff., II. S. 1 ff. gegeben sind. In den meisten Fällen, wo man nichts bei ihnen findet als ein Convolut schon früher vorgetragener Regeln, genügte es, das Abhängigkeitsverhältniss des einen von dem andern anzugeben. Dagegen ist Hallbauer's „nöthigem Unterricht zur Klugheit erbaulich zu predigen. Nebst e. Vorr. von der homiletischen Pedanterey“, einer für ihre Zeit freisinnigen und wissenschaftlichen Homiletik, zu wenig Ehre angethan und das über v. Mosheim's opus posthumum „Anweisung erbaulich zu predigen, herausgeg. v. G. E. v. Windheim“ gefällte Urtheil S. 192 bis zur anscheinenden Nichtkenntniss des Werkes ungerecht. Der zweite Punkt betrifft den Maassstab, nach welchem einzelne geistl. Redner genannt oder übergangen sind. Wir erwähnen nicht, dass man z. B. unter den engl. Predigern einen Hugh Blair nur im Vorbeigehen (S. 327) erwähnt findet und einen Irving; so wie unter den französich-reformirten einen Reybaz ganz vermisst; wir fragen nur, warum z. B. unter denen, welche die bessere Gegenwart der protestant. Kanzelberedtsamkeit vorbereiteten, wie Sturm, Hess, Ernesti, Löffler, Rosenmüller nicht genannt sind, und warum man neben Reinhard, Hermes, Dräseke, Schleiermacher, Zimmermann und Röhr (S. 269) aus der neuesten Zeit den auch als Theoretiker wichtigen Herder (s. dess. Briefe das Studium der Theol. betr.), Tzschirner, v. Ammon, Böckel, Schmaltz u. And. vergeblich sucht? — Was endlich die sprachliche Darstellung betrifft, so ist diese auch in diesem Bande trefflich zu nennen, so wie auch die Buchhandlung in der schönen äussern Ausstattung des Werkes sich gleich geblieben ist. 84.

[678] **Predigt-Skizzen** über den neu vorgeschriebenen dreifachen historisch didaktischen Text-Cyclus zunächst für das Kir-

chenjahr $18^{39}/_{40}$, in Verbindung mit den Pastoren *Klemm* und *Wolf* in Zittau und Siebenlehn herausgeg. von **M. E. Stange**, Pfr. in Gablenz bei Oederan. **1. u. 2. Heft.** Vom 1. Advent bis mit zum Sonntage Misericordias Domini. **Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. IV u. 137, 164 S. gr. 12. (12 Gr.)**

Der ursprüngliche Herausgeber dieser Predigtskizzen hat zur Bearbeitung des dreifachen Textcyclus für $18^{39}/_{40}$ die auf dem Titel genannten Herren als Theilnehmer seiner Arbeit hinzugezogen, so dass hier eigentlich über die Arbeit dreier Männer zu referiren ist. Doch muss zunächst bemerkt werden, dass namentlich im 1. Hefte die Zahl der Beiträge von jenen neuen Mitarbeitern so gering ist, dass man fast argwöhnen möchte, es sei mehr darauf abgesehen, durch neue Namen den Predigtskizzen einen neuen Reiz in den Augen des kaufenden Publicums zu verleihen. Was nun die bei weitem grösste Masse der von Hrn. St. gefertigten Entwürfe anlangt, so können wir bei der Bestimmung ihres Werthes um so mehr kurz sein, als wir schon früher in dieser Zeitschrift (Bd. XXI. No. 1428) unser Urtheil über sie unumwunden ausgesprochen haben. Es ist trotz einiger guter Skizzen doch nur in Masse gefertigte Fabrikarbeit und es würde eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit und eine Gedankenherrschaft, wie sie der Vf. nicht verräth, dazu gehören, um sie auch nur dem grössern Theile nach über das ganz Gewöhnliche, und auch mit den gewöhnlichen Fehlern Behaftete zu erheben. Einen dem Anschein nach sehr geistesverwandten Mitarbeiter hat er in dem Herrn gefunden, welcher seine Entwürfe E. W. unterzeichnet. Denn diese stehen am Werthe denen des Hrn. St. ganz gleich und unterscheiden sich nur durch vage Breite etwa von ihnen noch. Gleich der 1. Entwurf, auf den wir gestossen sind (Heft 1 S. 20), gibt Zeugniss davon. Dort theilt Hr. W. über die Worte Jes. 57, 2. „die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern“ eine Disposition mit folg. Thema mit: „Wie erhebt der Glaube an die Unsterblichkeit unsere Ansichten über das schnelle und häufige Hinsterben unsrer Kinder?“ Und gibt diese Anmerkung dazu: „Sollten an einem Orte, wie diess häufig der Fall war, die Mehrzahl der Verstorbenen Kinder sein, so wird obiges Thema zeit- und ortgemäss, wenn auch nicht im Texte liegend, behandelt werden können. Man kann daher einen Text dazu wählen.“ Wahrhaftig, es ist naiv, in Predigtskizzen über einen dreifachen Textcyclus noch Entwürfe zu geben, zu denen sich der Prediger „den Text selbst wählen kann“. Zu diesen Propositionen ist oft statt der Theile ein vages und breites Gerede hinzugegeben, aus dem kein fester

Digitized by Google

Gesichtspunct für die Behandlung auftauchen kann, wie z. B. eben hier S. 20, 80 u. ö., oder die beigefügten Dispositionen sind so weitschichtig, dass sie in dieser Gestalt ganz unbrauchbar sind, wie Hft. 1. S. 93, Hft. 2. S. 50, oder die logischen und psychologischen Gesichtspuncte für die Behandlung sind ganz verfehlt. So soll z. B. Hft. 1. S. 133 über die Schadenfreude gepredigt und ihre stufenweise Verschlimmerung gezeigt werden, und es wird nun als die erste Stufe der Schadenfreude genannt: „Wenn man sich freuen kann, während Andere ganz in unserer Nähe sich in Unglück befinden". Ist denn aber dieses Sich-nicht-stören-lassen in seinen Genüssen durch Anderer Schaden nicht etwas ganz Anderes als Freude über ihren Schaden und kann man bei einigermaassen geschärftem Denken auch nur in Versuchung kommen, zwei psychologisch so verschiedene Dinge zusammenzuwerfen? Auch hätte der Vf. aller gelehrten Beisätze zu seinen ungelehrten Entwürfen sich enthalten sollen. Hft. 2. S. 7 lesen wir: „Die Menschen pflegen nicht nur ihre Leidenschaften auf Gott überzutragen (Anthropomorphismus)" u. s. w. Aber man sollte doch von einem Theologen erwarten, dass er Anthropopathismus nicht mit Anthropomorphismus verwechselte. — Die Entwürfe endlich, welche Hr. P. Klemm diesen Predigtskizzen sehr einzeln eingestreut hat, sind unleugbar die vorzüglichsten; denn so wenig sie auch ganz tadellos sein dürften, so zeichnen sie sich doch sämmtlich durch eine von dem Alltäglichen sich entfernende Weihe aus. Vgl. Hft. 1. S. 3, 15, 83, Hft. 2. S. 13 u. a. m. — Die äussere Gestalt dieser Skizzen kann die Verlagshandlung nur durch den enorm billigen Preis rechtfertigen. 84.

[679] **Schriftgemässe Predigtentwürfe** über die im Königr. Sachsen vorgeschriebenen historisch-didactischen Texte des Kirchenjahres $18^{39}/_{40}$. Herausgeg. von drei befreundeten Geistlichen. **3. Jahrg. Cyclus B.** bearbeitet von ***G. R. Florey***, Past. zu Lauterbach b. Crimmitschau. **1. Heft.** Vom 1. Adv. bis Charfreitag. 28 Eingänge u. 84 Dispositionen enth. **Leipzig, Klinkhardt. 1839. 77 S. 8. (4 Gr.)**

Aus dem Vorworte erfahren wir, dass von dem „Freundeskleeblatte", welches vor zwei Jahren dieses homiletische Unternehmen begründete (vgl. Repert. Bd. XXI. No. 1429), eigentlich nur noch das Herzblatt übrig ist, welches die beiden abgefallenen Seitenblätter durch zwei neue Freunde ergänzt hat, von denen Jeder eine Reihe des dreifachen Textcyclus bearbeitet. — In Bezug auf die Gestalt seiner Arbeit bittet Hr. Fl. zu berücksichtigen, „dass es hier weniger auf Kunst als auf Schriftgemässheit, nicht auf schöne Form, sondern auf Einfachheit, am allerwenigsten

auf Ehre, sondern vielmehr auf „ein Bekenntniss“ abgesehen ist, mit welchem jetzt eher Schmach verbunden ist“. Ref. hat sich die Mühe genommen, alle 84 Dispositionen durchzusehen, um „das geschmähete Bekenntniss“ herauszufinden; er hat es aber nicht gefunden, es müsste denn etwa in Entwürfen, wie folgende, enthalten sein: S. 17, Th. „Unser Herz, die Geburtsstätte des Herrn. 1) Verborgen der Welt. 2) Begnadigt vom Herrn. 3) Selig in sich“. S. 60, Th. „Himmlische Freudenkerzen für fromme Dulderherzen“ und Th. „Fröhlicher Gottespreis nach seliger Kreuzesfahrt“ od. S. 65 „Gleiches Verhältniss des alten und neuen Zions hinsichtlich der Heilsverkündigung: Siehe, dein König kommt zu dir!“ In solchen und ähnlichen Phrasen sieht Ref. aber am allerwenigsten ein Bekenntniss, das der Schmach werth wäre, sondern nur die äusserlich mystische Färbung eines zu früherer Geschmacklosigkeit zurückgefallenen Sinnes. Denn das ist die Sprache der „Schatzkästlein“, der „Freudengärtlein“ und ähnlicher Producte alter und neuer Zeit. Ueberhaupt sind wir neben manchem Guten in diesen Entwürfen auf viel zu viel Unbestimmtes, Unlogisches und Geziertes gestossen und wir weisen die etwaige Entschuldigung in den Worten der Vorrede, dass es „hier weniger auf Kunst als auf Schriftmässigkeit“ abgesehen sei, auf das Entschiedenste ab. Denn wessen Meditation mit der Forderung der Schriftmässigkeit nicht zugleich die andere der allgemeinen logischen Richtigkeit zu verbinden weiss, der sollte wenigstens sein Licht nicht auf den Leuchter stellen wollen. So heisst es S. 28: Th. „Wie unrecht wir thun, wenn wir lieber unsere als Gottes Wege gehen; 1) Unsere Wege sind oft verwerflich, Gottes Wege allezeit gut und 3) Unsere Wege sind oft geradezu verderblich, Gottes Wege allezeit heilsam!“ Wer sieht hier nicht, dass mit andern Worten Dasselbe gesagt wird? Oder S. 39: Th. „Wie die Aussaat, so die Ernte!“ Das ist 1) ein wahrhaftiges und bestätigtes, 2) ein gepredigtes und überhörtes, 3) ein tröstliches und erschütterndes Wort. Diese Theile sind ohne alle Einheit; denn im 1. hat man zwei Bestimmungen, welche wesentlich Dasselbe aussagen, im 2. und im 3. unvollkommene Gegensätze, und es fragt sich, ob der darnach arbeitende Prediger 3, 4 oder 6 Theile daraus machen soll. Ebenso ohne alle Einheit der Bilder wie der Gedanken ist S. 19 der Entwurf: Th. „Wie herrlich der Herr die Erwartungen, die an seine Erscheinung auf Erden sich knüpfen, erfüllt hat. 1) Sein Volk hat er geweidet als guter Hirte; 2) den Sieg hat er erkämpft als starker Held; 3) seine Erlöseten hat er beseligt mit himml. Freude; 4) seine Herrlichkeit hat er offenbart durch alle Welt.“ Solches Zusammenwerfen der Bilder und Begriffe in einer Disposition, welche die nüchterne logische Anlage des Ganzen sein soll, entschuldigt

ized by Google

auch nicht einmal der poet. Text (Micha 5, 3). Andere Entwürfe sind wohl richtig gedacht, aber ohne praktisches Moment, wie z. B. S. 14 „die Johanneische Wassertaufe im Vergleich mit der christl. Geistestaufe", oder S. 16 die Betrachtung über „Bethlehem, die Geburtsstadt des Herrn". Nehmen wir dazu das Gezierte in der wörtlichen Fassung, meist hervorgegangen aus einem geschmacklosen oder abgenutzten Bildergebrauche, wie S. 69 Th. „der Glaube: Gott ist in mir! ein tröstender Himmelsstern im dunkeln Erdenwallen", so gehört ein ziemliches Selbstgefühl dazu, um zu dergleichen Kost seine Herren Amtsbrüder einzuladen und durch sie wieder ganze Gemeinden, und es ist wahrhaftig ein trauriges Zeichen von der geistlichen Unfruchtbarkeit und Trägheit, dass dergleichen Vor- und Fürarbeiten in unserer Zeit noch Vertrieb genug zu finden scheinen.

84.

[680] **Biblischer Wegweiser** in einer vollständigen Sammlung christlicher Predigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs, von **Dr. *A. G. Rudelbach***, Cons.-Rath und Superint. **1. Bd. Advent bis Palmarum. Leipzig, B. Tauchnitz jun. 1840. IV u. 468 S. gr. 8. (a. 1 Thlr. 12 Gr.)**

Auch bei diesem „biblischen Wegweiser" muss der Beurtheiler zweierlei ins Auge fassen, den Stoff und die Form; denn in beiderlei Beziehung gibt das Werk zu fruchtbaren Betrachtungen der religiösen Kritik Gelegenheit. Ueber den ersten Punct, den Inhalt dieses Wegweisers, spricht der Vf. selbst sich also aus: „Es gehen diese Predd. vorwiegend darauf aus, „eine tiefere Schriftforschung, ein genaueres Vertrautwerden mit den grossen, unermesslichen Schätzen des Wortes Gottes anzuregen und zu vermitteln" (S. 14); ferner: „und so wird man es ja wohl in der Ordnung finden, dass das „kirchl. Bekenntniss, die Tochter des Wortes des Herrn", das da ewiglich bleibet, wenn auch alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume abfällt (1 Pet. 1, 24. 25.), überall in diesen Vorträgen nicht bloss zum Grunde gelegt ist, sondern selbst lebendig redend und laut sich verantwortend auftritt", endlich: „was man mit Recht „im christl. Sinne Moral" nennt, — nicht den todten Schematismus selbstersonnener Gesetzesworte, sondern „die lebendige Entfaltung des Liebesprincips des Ev." — bin ich so weit entfernt, zurückzuweisen, dass ich vielmehr in der gewaltigen Handhabung derselben einen Triumph der durchgeführten gläubigen Betrachtungsweise erblicke" (S. IV). Somit wäre denn von diesen Predigten vorzugsweise ein biblisch-dogmatischer, ein symbolischer und ein moralischer Gehalt prädicirt. Was nun den

biblischen Gehalt dieser Betrachtungen anlangt, so verdient es Beifall, dass der Vf. so tief in seinen Text hineingeht und überall auf die heil. Schrift sich zurückbezieht. Denn was wäre all unser Predigen ohne dieses Lebensprincip! Allein bedauern muss man, dass namentlich in einzelnen Partien die Auslegung und Anwendung der Schrift eine Gestalt trägt, nach welcher man meinen sollte, die wissenschaftliche Exegese sei ohne alle Spur an ihm vorübergegangen. Ja, es hat ganz das Ansehen, als ob er die Schrift vielmehr aus den Symbolen der luth. Kirche ausgelegt habe, wie er denn wenigstens die normative Geltung beider auf gleiche Linie stellt, was doch wohl in der Vorrede auch das Bild sagen will „das kirchl. Bekenntniss sei die Tochter des Wortes des Herrn". Davon als Folge mag es anzusehen sein, dass der Vf., immer nur sich im Gegensatz fühlend, auch mit den segensreichen Zeiterscheinungen auf dem religiösen Gebiete, eigentlich nur Dogmatisches und zwar meist im Dienste der Symbole heraushebt. Zeigen wir nur an einigen Beispielen diess. Die meisten Hauptsätze sind Sätze der dogmatischen Orthodoxie oder wenden in ihrer Ausführung sich sofort auf dieses Gebiet, wie z. B. S. 95 die Pr. am 3. Weihnachtsfeiert. über „die Herrlichkeit Christi als des unerschaffenen, ewigen Wortes des Vaters, Jesu Christi", bei deren Ausführung an vielen Stellen es einer Erbauung suchenden Christenseele nicht besser zu Muthe wird, als wiese man sie an die Verhandlungen der gegen Arius gerichteten Concilien, oder bei der Pr. am S. Oculi: „Jerusalem und Babylon, od. der siegreiche Kampf des Christenthums wider die bloss menschliche, irdische und teuflische Weisheit", welche, wie sie selbst das Product eines finstern und feindseligen Gemüthes ist, auch nur finstere und feindselige, mit Verachtung gepaarte Gesinnungen einhauchen kann, welche doch wahrlich nicht der von dem Einen Meister gewiesene Weg zur himmlischen Weisheit sind. Dazu nehme man Einzelnes in der Ausführung, z. B. S. 356, wo die Absagung des Teufels bei der Taufe als ganz im Sinne Christi dargestellt wird, obgleich er überall nur zu taufen gelehrt hat auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes; oder S. 397, wo der Vf. die leiblichen Besitzungen des Teufels alles Ernstes in Schutz nimmt, und Jedem, der aus der Wahrheit ist, den Glauben an sie zumuthet; S. 135 aus dem Munde eines Dieners Dessen, der gesagt hat: richtet nicht u. s. w., die grässliche Stelle über die Gerichte Gottes auf Erden: „Die ganze Erde ist mit den Fusstapfen des Gerichtes Gottes angefüllt; es ist kaum ein Winkel daselbst, wo nicht entweder Krankheit oder Seuchen, oder bittere Noth und Armuth und allerhand Ungemach ihren Sitz hätten. Siehe an dein eignes Land; der Segen selbst kehrt sich zum Verderben" u. s. w. Was nennt nun der Hr. Dr. R. das Moralische in

seinen Predigten, oder die lebendige Entfaltung des Liebesprincips des Evangeliums, worin er selbst gerade den Triumph der durchgeführten gläubigen Betrachtungsweise erblickt? Etwa das liebevolle Herabsteigen zu den Freuden und Leiden seiner Zuhörer, die sanfte Geduld und den milden Ernst, womit man Irrende trägt und zurückführt auf den Weg des Heils, und womit man dem Menschen in alle Verhältnisse, welche ihm lieb sind, mit Liebe folgt? Wahrhaftig, diesen milden Geist sucht man umsonst. Ueberall stösst man an den schroffen Sinn, der den Menschen aus dem Gewebe aller seiner Begriffe herausreissen und ihm alle Verhältnisse verleiden möchte, an denen er mit Liebe hängt. Wie kann man doch so eifrig, wie der Vf. gewiss, gehört haben auf die Stimme des Ev., auf die Stimme des Herrn, der Apostel und aller der Begnadigten, die viele Seelen leiteten auf die Wege des Himmelreichs, und dieses einen Wegs selbst so fehl gehen! — Was endlich die Form dieser Predd. anlangt, so gibt der Vf. (S. III) die Erklärung dazu: „Was ich hier darbiete, sind nicht sowohl gehaltene und memorirte Predigten, als ausführliche Durchsprechung und Durchbetung der heil. Wahrheiten unseres Glaubens.“ Durch diese Bestimmung hebt er seinen Titel „christliche Predigten und Homilien“ gewissermaassen auf und neutralisirt die Kritik, welche auch die Angemessenheit der Form zu dem Begriffe einer Predigt untersucht. Daher übergehen wir hier Vieles, was sonst Erwähnung verdient hätte. Nur meinen wir, dass auch die Sprachdarstellung eindringlicher sein würde, wenn es dem Vf. auf seinem selbstgefälligen Standpuncte gefallen hätte, den populairen Dogmatismus des Herrn und der ganzen Schrift, nicht aber den menschlichen Ausfüllungen und Zusammenschweissungen eines Hollaz und Quenstedt zu huldigen, wie es ja wohl namentlich in „Durchbetungen heiliger Wahrheiten“ ganz an seinem Orte wäre. Endlich aber glauben wir, dass in kein für allerlei Volk bestimmtes ascetisches Werk Ausdrücke gehören wie S. 23 Lineamente, S. 19 Tabernakel, S. 139 Basiliskeneier, S. 250 Anathema. Die äussere Gestalt des Buches ist lobenswerth. 84.

[681] **Nikodemus oder das Werk der Wiedergeburt und Heiligung.** Dargestellt in fünfzehn Predigten von Dr. *D. L. Köhler*, Past. zu Glogau, Superint. u. Ritter u. s. w. Glogau, Flemming. 1840. VII u. 147 S. gr. 8. (12 Gr.)

Dieser Predigtcyclus über die Wiedergeburt und Heiligung ist es wohl werth, dass ihm von Seiten des Ref. und der Leser des Repert. einige Aufmerksamkeit geschenkt wird; denn er behandelt „den wichtigsten Gegenstand, den es für Menschen

geben kann", wie der Redner in der Vorrede mit Recht behauptet; und dürfte auch die Art und Weise der Behandlung nicht allgemein ansprechend und befriedigend sein, so ist doch gewiss die Auffassung der christl. Idee nach die wahre und rechte, wie denn auch der Gedanke einer umfassenden Erläuterung dieses wichtigen Glaubensartikels in mehreren Predigten alle Billigung verdient. Ref. spricht es unverhohlen als seine feste Ueberzeugung aus, dass der Eindruck des Predigens auf das Heilsamste dadurch verstärkt und vor der Verflüchtigung verwahrt werden würde, wenn es gewöhnlicher würde, nicht nur über vereinzelte, bunt abwechselnde Hauptsätze zu predigen, sondern namentlich die Hauptlehren des Christenthums auf längere Zeit den Andächtigen zur Betrachtung und Erbauung vorzuhalten. Der Vf. dieser Predigten hat diess mit einem der wichtigsten Fundamentalartikel des christl. Glaubens und Lebens versucht. In 15 Predigten behandelt er die Bekehrung und Heiligung nach den verschied. Gesichtspuncten, welche diese innern Vorgänge und die äussern darauf influirenden Umstände und Vorurtheile der Menschen abgeben, betrachtet von der 10—14. Predigt die von Gott durch Christus dazu geordneten Mittel: das Wort Gottes, das Gebet, die Taufe, das Abendmahl und den öffentl. Gottesdienst, und schliesst in der 15. Pr. mit „ernsten Mahnungen, zu denen der herrschende Zeitgeist veranlasst". Der Titel „Nikodemus" ist nicht so zu verstehen, als hätte der Vf. als Text für seinen Predigtcyclus die Johanneische Erzählung von des Herrn Unterredung mit Nikodemus genommen; nur die 1. Pr. entlehnt ihre biblischen Grundlagen daher, die übrigen Texte dagegen werden beliebig nicht bloss aus dem N. Test., sondern einige auch aus dem alten entlehnt. Auch ist die Wahl meist zweckmässig, und nur bei der 9. Pr. S. 78 finden wir sie ungeschickt. Dort findet sich als Text die Salbung Jesu durch Maria in Bethanien (Joh. 8, 12, 1—8.), woraus der Redner folg. Disposition ableiten zu können glaubt: „Zwei Regeln, welche man befolgen muss, wenn man auf dem Wege der Heiligung beharren und fortschreiten will." 1) Habe Acht auf die Versuchungen zur Sünde; 2) habe Acht auf die sich darbietende Gelegenheit, Gutes zu thun. Erkennt man aber den einzig richtigen Grundsatz der Textbehandlung an, dass der bibl. Abschnitt als ein Ganzes in seinem ursprüngl. Sinne und Zusammenhange begriffen und nicht durch willkürliche Meditation zurecht gemacht werden muss, so konnte der Vf. ihn hier an dieser Stelle gewiss nicht brauchen; denn von Regeln für Wiedergeburt und Heiligung ist in ihm auch nicht eine Spur. Was nun die Entwickelung des Gegenstandes anlangt, so ist sie einfach und schriftgemäss, und frei zugleich von allen den schroffen Gegensätzen und dogmat. Auswüchsen, durch welche sich die extremen Richtungen namentlich bei diesem Lehrsatze

ized by Google

charakterisiren, und man muss dem Vf. zugestehen, dass er, auf dem Boden der Schrift sowohl als der Erfahrung stehend, der menschlichen Natur weder zu viel noch zu wenig Ehre anthut. Der ganze Charakter der Predigten ist vorherrschend didaktisch, und was den Geist der Sprachdarstellung anlangt, so kunstlos und ungeschmückt, dass das genus tenue orationis nur selten einmal einen leisen Anflug einer höher sich erhebenden Phantasie bekommt. Offenbar wird dadurch an vielen Stellen der für die Beredtsamkeit unentbehrliche Flug auf eine fühlbare Weise verletzt; auch ist es uns bei dieser ruhigen, nie fortgerissenen und fortreissenden Darstellung um so befremdender gewesen, dass sie sich doch mitunter in das Unedle verirrt. So heisst es z. B. S. 23 von den Leuten, die ohne Grund mit sich selbst wohl zufrieden sind: „Das kommt daher, weil sie es wie Diejenigen machen, welche an einem ekelhaften Geschwüre leiden; sie verdecken es mit einer Hülle; oder wie Diejenigen, welche an der Lunge, am Halse leiden; sie hüten sich, die Merkmale ihrer Krankheit zu erforschen.“ So heisst es S. 142 zu dem Texte 1 Thess. 4, 1—7. Der Apostel „spricht keineswegs von Sünden, welche im Monde begangen werden“ — eine unedle Ironie, welche nicht zu des Vfs. Redeweise passen will. Endlich ist auch die formelle Anlage ohne Anspruch auf „Musterpredigten“, was die Gestalt des Eingangs und der Epilogus, wo dieser nicht ganz fehlt, hinlänglich darthut. Auch der Schematismus der Disposition, wornach die Sache 1) erklärt wird und dann 2) Folgerungen gezogen werden oder gezeigt wird, worin etwas besteht und wie es sich äussert (s. S. 51, 69, 88, 107, 129), — dieser Schematismus zu Dispositionen, die um so nutzloser sind, je weniger sie etwas Bestimmtes für den Zuhörer aussagen, — ist von diesen Predigten durch eine bessere, freiere und allseitigere Methode noch nicht überwunden. Je offener wir uns über diese formellen Mängel ausgesprochen haben, je weniger wünschen wir jedoch, dass darüber das Gute vergessen werde, was zustimmend über den Gehalt dieser Predigten vorausgeschickt worden ist. Die äussere Ausstattung ist dürftig. 13.

[682] **Das Gebet des Herrn** in dreizehn Predigten. Nebst dem am dreihundertjähr. Jubelfeste der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg im J. 1839, und am Gedächtnisstage der Verstorbenen im J. 1839 gehaltenen. Von **Dr. *Phil. Marheineke.*** **Berlin, Duncker u. Humblot. 1840.** VIII u. 227 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Der Inhalt dieser kleinen Predigtsammlung ist im Allgemeinsten schon auf dem Titel hinreichend bezeichnet; ausser den genannten beiden Zugaben verbreiten sich alle geistlichen Reden

über das Gebet des Herrn und zwar so, dass den Worten „Vater Unser“ zwei Predigten; „der du bist im Himmel“ eine; ferner jeder Bitte ebenfalls eine Pr., mit Ausnahme der fünften, welche auf zwei vertheilt ist, endlich dem Schlusse wieder zwei Prr. gewidmet sind. — Die Anschauungs- und Behandlungsart des christlichen Elements, welche dem Vf. eigen ist, darf wohl ebenfalls, als aus seinen namentlich dogmatischen Schriften und frühern Predigten bekannt, vorausgesetzt werden; sie geht von der christlichen Grundanschauung aus, „welche auch wohl die speculative heisst“ (S. IV), und man muss eingestehen, dass der Vf. sich recht eigentlich innerhalb der Elemente des christl. Glaubens und Lebens bewegt. Er vernüchtert und verflüchtigt den religiösen Gehalt seiner jedesmaligen Textesworte nie durch Verpflanzung auf ein benachbartes weltliches Gebiet, sondern er sucht sie in ihrer eigensten, innersten Tiefe zu erfassen, was ihm an vielen Stellen vortrefflich gelingt, an einigen andern aber auch als ein Aufspüren und Aufzeigen erkünstelter Tiefe sich kund gibt. Man sehe z. B. als Probe seiner tiefen christl. Anschauung die Anlage der 3. Pr. über die Worte: „der du bist im Himmel“ an, in welcher er „die zweifache Gemüthsbewegung des Christen bei den Worten: der du bist im Himmel“ betrachten lehrt und zwar zeigt: 1) „es sei zuerst seine Entfernung von Gott, die der Christ fühle und ausdrücke in den Worten der du bist im Himmel, und was er darin empfinde, sei die Erhabenheit, Macht und Seligkeit Gottes“; 2) „es sei aber auch zweitens seine Annäherung an den Himmel, die in den Worten liege: der du bist im Himmel, und was er darin empfinde, sei seine Erhebung zu Gott, seine Ermächtigung durch Gott und seine Vereinigung mit Gott; oder die 8. über die Worte: „und vergib uns unsre Schuld“, wobei er erst „das menschliche Verschulden“, sodann „das göttliche Vergeben“ und endlich „das Verschwinden der menschlichen Schuld in der göttlichen Vergebung“ erkennen lehrt. So weit sich die speculative Anschauung des Hrn. Vfs. als Tiefsinn dieser zu Tage legt, gestehen wir ihr mit Freuden auch auf der Kanzel ihren Preis zu. Allein nicht selten gestattet sie sich eine weitere Zergliederung und Ausführung ihres Gegenstandes, zwar in einer Sprache, wie sie den praktisch-religiösen Interessen einer christl. Gemeinde und Kanzel an jedem Orte, und folglich auch in Berlin, zuwider scheint. Dahin gehört es z. B., wenn wir S. 10 lesen: „Das ist und bleibt der grosse Vorzug des Christenthums vor dem Heidenthum und Judenthum, dass ihm allein der Vatername Gottes zunächst und zuoberst diess zu deuten hat, dass Gott nicht sei ohne den eingeborenen Sohn in Ewigkeit und dass das Vater- und Sohn-Sein Gottes ein innerliches und ewiges Verhältniss Gottes zu sich selbst — — bezeichne

Digitized by Google

oder S. 113: „Das ist das Harte, Bittere des israelitischen Glaubens, was auch so leicht in die Gemüthsart der Israeliten übergeht; dieser Glaube ist der des unglücklichen Bewusstseins, und wie der heidnische der des heitern, lebensfrohen Gefühls, so ist der israelitische der des immerfort blutenden Schmerzes.“ Nach diesen und vielen ähnlichen Stellen dürfte sich erst beurtheilen lassen, mit welchem Rechte der Vf. den Vorwurf der Unpopularität S. VII abweist: „Wenn andrerseits selbst von Solchen, welche durch die Wissenschaft hindurchgegangen sind, diese Prr. nicht populair genug sollten gefunden werden, so wäre das weniger ein Vorwurf gegen mich als gegen meine Zuhörer; denn populair ist, was der Bildungsstufe einer gegebenen Versammlung entspricht, und Denen, welche diesen Prr. beigewohnt haben, sind sie so gerade recht gewesen. „„Es ist das edle Vorrecht des evangelischen Geistlichen, Alle, welche nicht denken wollen, von sich zu verscheuchen.““ Nach diesem letzten, im höchsten Uebermuthe „des speculativen Denkens“ ausgesprochenen Grundsatze sollten die vorhergehenden Worte wohl so heissen: „und Denen, welche ich nicht aus meinen Prr. verscheucht habe, sind sie“ u. s. w. Nur einem sehr kleinen Häuflein in der christl. Welt, von denen überdiess noch Viele nur in ihrer eignen Meinung Denker sind, wird man zu allen Zeiten ein Denken zumuthen können, wie das in den angeführten Stellen dargelegte des Vfs. ist. Viele, nach Erbauung dennoch wahrhaft verlangende Seelen werden durch Stand und Erziehung und angeborene Stumpfheit nie zu tieferm religiösen Denken fähig werden und mit der Unfähigkeit dazu auch dazu unlustig bleiben ihr Leben lang. Ist es „ein edles Vorrecht evangelischer Geistlichen“, solche arme Seelen verscheuchen zu dürfen? Wahrhaftig, wir begreifen diese Worte um so weniger, da sie aus dem Munde eines Universitätslehrers kommen, von dessen Schülern die wenigsten sich aus den hunderttausend Bewohnern einer grossen Hauptstadt werden das Häuflein sammeln können, das sich durch einen speculativen Flug nicht verscheuchen lässt. — Das Aeussere ist ausgezeichnet schön. 84.

[683] **Der letzte Abend.** Passionspredigten von **Dr. *M. F. Schmaltz***, Hauptpast. an der Kirche St. Jacobi und Scholarch in Hamburg. **Hamburg, Herold 1840. IV u. 127 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Passionspredigten, von u. s. w. 6. Bdchn.

[Vgl. Repert. Bd. II. No. 1012. VII. 191. VIII. 917. XVII. 1360. XX. 682.]

„Der letzte Abend des Herrn“ ist der Hauptgedanke, welchen der Vf. durch diesen neuen Cyclus von Passionspredigten

Digitized by Google

gehen lässt, deren Hauptsätze folgende sind: 1) Das Verlangen Jesu nach der Stille seines letzten Abends (üb. Luc. 22, 14—16.). 2) Der schmerzliche Hinblick des scheidenden Erlösers auf die edlen Wünsche, welche unerfüllt geblieben waren (Joh. 16, 31—33.). 3) Der Herr und sein Verräther (Joh. 13, 17—19. und 21—32.). 4) Das Vermächtniss (Mth. 26, 26—29.). 5) Das Abschiedsgebet des Herrn (Joh. 17, 9—19.). 6) (am Charfreitage) Wie die Liebe den letzten Abend verklärt (Joh. 17, 1—8.). — Schon aus dieser blossen Uebersicht ergibt es sich im Voraus, dass die Anwendung des Grundgedankens von der Bereitung eines „stillen Lebens-Abends“ in einigen Predigten mehr, in anderen nur wenig hervortreten werde; wo es aber geschieht, verleugnet sich in den dazu gebrauchten immer neuen und oft überraschenden Wendungen nirgends die ausgezeichnete Kunst des Vfs., die mannichfaltigsten Lebensverhältnisse unter Gesichtspuncte der Religion zu stellen, wie denn auch der Fluss und die Rundung seiner Sprache den Leser angenehm berührt. Dieser wird es mehr vielleicht, als der Hörer, inne, dass die gewöhnlich sehr umfänglich angelegten Predigten eines bedeutenden Vorraths an Materiale bedürfen, und man könnte vielleicht wünschen, dass die Gliederung einiger aus dieser Sammlung, — z. B. der letzten — etwas einfacher wäre, da nicht selten die Symmetrie dabei leidet. Wie sonst, so stellt der Vf. auch hier das in vieler Hinsicht trefflich gezeichnete Bild des Heilandes nicht bloss zur Schau hin, sondern sucht die Betrachtung desselben auch segensreich zu machen, so dass diese Schrift namentlich für die Privatandacht ein treffliches Hülfsmittel abgeben und sich als geeignet ausweisen wird, die Gedanken, Entschliessungen und Hoffnungen anzuregen, welche die Grundbedingungen der Bereitung eines stillen Lebens-Abends bilden. Man könnte wünschen, dass der berühmte Vf. bei einer künftigen Reihe von Passionspredigten die Erörterung des betreffenden biblischen Lehrbegriffs zum Hauptgegenstande derselben wählte. 8.

[684] **Drei Festpredigten zu Advent, Weihnacht und Neujahr** vor der Magdeburgischen Dom-Gemeinde gehalten, auf Verlangen dem Druck überlassen und zum Besten der Gustav-Adolphs-Stiftung in Leipzig herausgeg. von dem evangelischen Bischofe **Dr. *J. H. Bh. Dräseke*** u. s. w. **Magdeburg. (Heinrichshofen). 1840. 43 S. gr. 8. (8 Gr.)**

Ref. kann der von Mehreren ausgesprochenen Meinung, dass die neueren Predigten Dräseke's an Gehalt und Gestalt seinen früheren merklich nachständen, nicht beipflichten und meint auf die Zustimmung nicht Weniger rechnen zu dürfen, wenn er behauptet, dass der jetzt predigende Dr. in der Art, wie er

Digitized by Google

das eigentlich Christliche darzustellen und geltend zu machen und die jedesmaligen Texte glücklich aufzufassen und fruchtbar auszubeuten und anzuwenden versteht, und für die Besprechung und Beurtheilung göttlicher und menschlicher Dinge einen immer höheren, theilweise aus seiner amtlichen Stellung resultirenden und erklärlichen Standpunkt zu erkennen gibt, vielfältig über seinen ehemaligen Leistungen stehe. So ganz gewiss in den dieser Anzeige vorliegenden 3 Festpredigten, welche über 2 Cor. 6, 11—15. 16. u. 7, 1. gehalten, als Adventstrauer, Weihnachtsfreude und Neujahrslosung auf das Trefflichste zu einem Ganzen verknüpft sind. Die 1. zeigt, dass der grossen Christengemeinde aller Länder noch immer die rechte Gemeinschaft mit Genossen, Lehrern und Haupte fehle; die 2. erläutert den Ruf Gottes im Texte dahin: „Ich will in ihnen wohnen“ wie der Vater bei seinen Kindern, wie der Geist in seinem Leibe; „und in ihnen wandeln“ wie der Erzieher unter seinen Zöglingen, wie der Meister unter seinen Gehülfen; „und will ihr Gott sein“ ihr einiger und eigener; „und sie sollen mein Volk sein“, sie sollen leuchten vor den übrigen Völkern als Abglanz von mir, wirken auf die übrigen, als Wegweiser zu mir; die 3. entwickelt ihren Inhalt genau nach den 3 von dem Texte angedeuteten Seiten. Auch in diesen Predigten bewährt sich Dr. als den Mann, der vermöge der ungemein grossen Fruchtbarkeit seiner Phantasie immer neue Formen und Wendungen für ein und denselben Gedanken zu finden weiss, und da sich auf dem hier eng zugemessenen Raume der grosse Reichthum der von ihm ausgesprochenen Wahrheiten nicht füglich vergegenwärtigen lässt, so möge dafür eine für sich verständliche kürzere Stelle einigermaassen entschädigen und auf die mit dem Ganzen zu machende eigene Bekanntschaft einwirken. „Worin besteht die gute Polizei der Gemüthswelt? Dass ihr die Befleckten fortschaffet aus der Gemeinde? Wie solltet ihr das machen? Als das Christenhäuflein noch klein war, liess sich solche Zucht üben. Jetzt, in der unübersehbaren Menge, ist kein anderer Rath, als den Gott selbst durch den Apostel an die Corinther gab: „Gehet ihr aus von ihnen und sondert euch ab und rühret kein Unreines an.“ Hierin besteht die gute Gemüthspolizei: Gehet aus von ihnen! Nicht in ein ander Land. Das andere Land macht nicht andere Menschen. Aber in ein anderes Element, in das christliche, wo die unverpestete, die gesunde, sittliche Lebensluft heimisch ist. In dieses rette dich, dadurch: dass du Thür und Thor für die Himmelsluft aufmachst; dass du ein richtiges und ein wachsames Gewissen bewahrst; dass du, statt auf die Andern, auf dich selbst Acht gebest; dass du zollfrei auch nicht Einen Gedanken durch deine Seele lässest; dass du sehest nicht bloss auf unbescholtene Sitte und menschengefälliges Wesen, sondern

auf die vor Gott probehaltige Gesinnung, indem du dein Herz behütest mit allem Fleiss u. s. w.“ (S. 37). 18.

[685] Geistliche Amtsreden bei besonderen Fällen gehalten von *Frz. Geo. Ferd. Schläger*, Sen. min. und Past. prim. zu Hameln. 6. Bdchn. Beicht- und Communionreden. Weimar, Voigt. 1840. XVI u. 260 S. 8. (1 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Beicht- und Communionreden. Mit Bemerkungen über die Busse und einigen Busstags- und Abendmahlspredigten, herausg. von u. s. w.

Ref. bedauert, dass er sich über die S. 1—50 vorangestellten Bemerkungen u. s. w. nicht günstiger äussern kann, als er es über die zum 5. Bdchn. dieser Sammlung (Repert. Bd. XV. No. 386.) zu thun genöthigt war. Auch sie bilden wieder ein krauses Gemisch historischer und dogmatischer Gegenstände, aus Journalen, Literaturzeitungen und selbständigen Schriften excerpirt, das bis zur Anekdotenkrämerei herabsinkt (S. 17 f.) und durch die Erklärung des Vfs., „dass ihm die nöthige Muse (soll heissen: Musse) nicht geworden sei, seine Materialien gehörig zu verarbeiten“, nicht gerechtfertigt wird. Was soll aus unserer Literatur werden, wenn zuletzt Jeder seine Privat-Collectaneen ins Publicum zu bringen sucht? Dazu kommt, dass dieser Abschnitt, sammt Dem, was aus der Vorrede in ihn gehört, durch eine grosse Menge von Druckfehlern entstellt ist. — Die Beichtreden selbst, 38 der Zahl nach, bewähren aufs Neue das homiletische Talent ihres Vfs. und werden durch die Angabe der oft ganz eigenthümlichen Verhältnisse, unter welchen sie gehalten wurden, eine gute Schule für angehende Geistliche bilden, besonders da eine sehr gewöhnliche Klippe der in Sammlungen hervortretenden Beichtreden, den Stoff derselben an allgemeinere Ideen, die zu jeder anderen Zeit besprochen werden können, anzuknüpfen, ziemlich glücklich vermieden ist. Auch die Gebete nach der Predigt für die Communicanten und die Anreden an solche unmittelbar vor der Abendmahlsfeier sind gut und mögen von Geistlichen, denen namentlich in letzterer Beziehung die nöthige Freiheit gelassen ist, zur Vermeidung jedes stereotypischen Verfahrens berücksichtigt werden. Sechs Busstags- und Abendmahlspredigten hat der Vf. beigefügt, „um den Standpunct seiner Ansichten genauer zu bezeichnen“, sie erheben sich aber in keiner Beziehung über das Gewöhnliche, wie diess auch mit den „Materialien zu Beichtreden“ der Fall ist. S.

[686] Taufreden, nebst einigen andern Casualreden,

von Dr. *J. A. Schröter*, Diac. zu St. Petri Pauli u. Past. zu St. Spiritus in Eisleben. 2. Bdchn. Eisleben, Reichardt. 1840. XII u. 122 S. 8. (12 Gr.)

Das lobende Anerkenntniss, welches in diesem Repert. Bd. XI. No. 404 der 1. Sammlung der Casualreden Schröter's ertheilt wurde, gebührt der vorliegenden in noch höherem Grade. Sie zeugt von grösserer Reife ihres Vfs., dem es in der Regel wohl gelingt, in den einzelnen Reden die puncta incidentia treffend hervorzuheben und ohne breites Gerede und lange Demonstrationen durch das Casuelle die Gnadensonne des Evangeliums hindurchscheinen zu lassen. Wenn er noch etwas mehr darauf ausgeht, mit Vermeidung jedes den Hauptzweck verfehlenden Prunkes wahre Einfalt und echte Popularität zu erreichen zu suchen und nie zu weitläufig zu werden — wie Letzteres bei einigen Taufreden und bei der Confirmationshandlung doch wohl der Fall sein dürfte — so wird er den bessern Casualhomiletikern unbedenklich beigezählt werden dürfen. Hauptsätze zu Taufreden, wie nachstehende: die Taufstunde lässt uns den Elternberuf in seiner ganzen Herrlichkeit schauen; die Taufst. erheitert den sorgenvollen Elternblick auf den Säugling; die T. hebt das Schmerzliche des Gedankens, dass unsere Kinder nur ein vom Herrn geliehenes Gut sind u. s. w., erweisen sich selbstredend als aus dem Leben gegriffen und die den meisten Reden dieser Classe wieder beigegebene Einsegnung der Wöchnerinnen erscheint so durchaus angemessen, dass man wünschen muss, bei den Abfassungen neuer (oder bei neuen Auflagen schon eingeführter) Agenden diesen Gebrauch bedacht zu sehen (etwa wie diess ganz einfach in Frosch allgem. Liturgie u. s. w. Bresl. 1805. Bd. 2. S. 75 geschieht), um in ihm eine wahrhaft fromme Sitte im Volke zu erhalten. — Ueber einzelne Ausdrücke des Vfs. wird man nicht ohne Anstoss hinwegkommen können, wie diess z. B. gleich auf der ersten Seite (bei der Taufe des eigenen Kindes) mit der an die Taufzeugen gerichteten Anrede durch: „hochgeehrte Freundesherzen!“ der Fall ist, ein Compositum, das sich nicht rechtfertigen lässt. Die vorlieg. Sammlung enthält 12 Taufreden, ein Taufgebet, eine Confirmationshandlung, eine Trau- und eine Grabrede, sowie endlich Worte bei einer durch die Bibelgesellschaft in Eisleben veranstalteten Vertheilung von Bibeln an Kinder. 18.

[687] *Conversations-Lexicon des geistlichen Lebens von *J. P. Silbert.* 1. Bd. 1. u. 2. Abthl. A—L. Mit 15 Stahlstichen. Regensburg, Manz. 1839. 464 S. 4. (2 Thlr. 20 Gr.)

Das Anstössige, was in der Zusammenstellung eines Conversations-Lexicons für das religiöse (innere Geistes- und Gemüths-) Leben liegt, verschwindet freilich, wenn man ein solches als eine Materialiensammlung betrachtet, welche für den Zweck der höchsten „Conversation", die es geben kann, (dem, der sich unterwindet mit Gott zu reden, 1 Mos. 18, 27.) so Richtung als Reminiscenz darbietet. Man darf daher annehmen, dass eine derartige Erwägung dem Vf. der vorlieg. Schrift „zu einer Zeit, wo so mancherlei Künste und Wissenschaften in lexicographischer Form entfaltet und vorgetragen werden", es der Ordnung gemäss erscheinen liess, „die einzelnen Puncte der hochwichtigen Kunst des innerlichen Geisteslebens, als eben so viele Diamanten gefasst und zu einer schönen Kette vereint, in neuem Lichte anschaulich zu zeigen". Die einzelnen Artikel selbst aber sind nach seiner Erklärung „weder trockene Wortbegriffe, noch weitläufige Abhandlungen; sie stehen gleichsam zwischen beiden in der Mitte; es sind einfache Lichter, welche die Wichtigkeit der Gegenstände beleuchten und Weckstimmen, die zwischen der Lesung und Betrachtung schweben und ins Innere führen". Bescheidenheit würde den Vf. jedenfalls abgehalten haben, sich so zu erklären, wenn er als alleiniger Vf. des Ganzen angesehen sein wollte; er gibt aber zu erkennen, dass in den einzelnen Wahrheiten und Belehrungen „das von den Vätern und Lehrern der Kirche über diese Gegenstände Ererbte" zusammengestellt sei, und vergisst nicht, hinzuzufügen, dass „unheimliche Pietisterei und um sich greifendes Sectenwesen in unseren Tagen die Begriffe Vieler verwirrt haben, die katholische Lehre aber, eben so fern von dem Irrwahne des Aberglaubens als eines falschen Mysticismus, eine gesunde und kräftige Nahrung der unsterblichen Seelen sei, die nach dem grossen Ziele pilgern, für das sie erschaffen wurden". Sieht sich demnach diese Anzeige mehr an das Formelle gewiesen, so kann sie das Anerkenntniss nicht zurückhalten, dass durch Präcision und Wahl des Ausdrucks vielen anderweitigen kathol. Erbauungsbüchern der Vorrang abgewonnen werde, und darf mit den Worten des Vfs. hinzufügen, „dass sie (die einzelnen Artikel) insbesondere Solchen willkommen sein dürften, deren Zeit zu sehr in Anspruch genommen ist, als dass sie derselben viel auf die geistliche Lesung verwenden könnten, die aber in den wenigen kostbaren Augenblicken, die sie sich erübrigen, ihren Geist durch gewählte und nahrhafte Speise zu erquicken verlangen." — Die hier vorlieg. Hälfte des Ganzen enthält von Abbruch bis Lust in ungefähr 300 Artikeln die Hauptpuncte der Dogmatik und Moral; jeder einzelne schliesst mit einem Verse; die Ausstattung in Papier und Druck ist splendid; die Stahlstiche, — den Heiland, Apostel, Heilige, biblische Scenen u. s. w. darstellend — sind schön.

Digitized by Google

[688] **Leitfaden zum Confirmanden-Unterricht.** Nachgelassenes Manuscript von Dr. *W. Voigt*, Lic. d. Theol., zw. Prediger a. d. Altstädtischen Kirche zu Thorn. Herausgeg. von *B. Jacobi*, Oberpfr. zu Petershagen. Leipzig, K. Tauchnitz. 1840. VI u. 56 S. 8. (10 Gr.)

Da die gewöhnliche Hauptveranlassung zur Herausgabe eines „Leitfadens zum Confirmanden-Unterrichte" bei dem vorliegenden durch den Tod seines Vfs. weggefallen ist, so dass er, nach dem Ausdrucke des Herausg., „nicht mehr mit dem Anspruche auf Befriedigung eines kirchlichen Bedürfnisses hervortritt", so darf es problematisch erscheinen, ob er sich bei der übergrossen Anzahl ähnlicher vorhandener Lehrbücher einen Wirkungskreis schaffen werde. Er steht ihnen bezüglich auf gute und einfache Anordnung des Materiales, auf Bekräftigung der einzelnen Glaubenslehren durch gut gewählte und vollständig eingedruckte Bibelstellen, auf Bestimmtheit und Fasslichkeit des Ausdrucks nicht nach, dürfte sich aber wegen individueller Auffassung mehrerer Lehrpuncte — namentlich in den Bestimmungen von dem Verhältnisse der Rechtfertigung zu der Heiligung und in der Lehre von dem Zustande nach dem Tode und von der Ewigkeit der Höllenstrafen — weniger gut zum kirchlichen Gebrauche eignen. Der Herausgeber deutet an, dass der vollendete Vf., dafern er seinen „Leitfaden" u. s. w. selbst hätte drucken lassen, alles von der evangel. Kirchenlehre Abweichende entfernt und es vorgezogen haben würde, die Ergebnisse seiner Forschungen über jene Lehrpuncte in irgend einer theolog. Zeitschrift Männern vom Fache vorzulegen. Hätte diess nicht immer noch vor der Herausgabe des Büchleins geschehen können und sollen? Ungern vermisst übrigens Ref. an dem „Leitfaden" Das, was er bei dem abschliessenden Unterrichte schon geförderter junger Christen für unerlasslich hält, eine das Herz mehr ansprechende und dadurch für das Leben wirksam werdende Eindringlichkeit, sowie er auch die Uebergehung des Gebietes der Sittenlehre nicht gutheissen kann. Endlich wird auch der unverhältnissmässig hohe Preis für die wenigen Bogen ein Haupthinderniss der Verbreitung dieses Leitfadens werden.

Jurisprudenz.

[689] **Das Staatsrecht des Königreiches Württemberg.** Von *Rob. von Mohl*, Prof. in Tübingen. 2. Aufl. 2. Bd. Das Verwaltungsrecht. Tübingen, Laupp. 1840. XIV u. 923 S. gr. 8. (n. 4 Thlr. 4 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 450.]

In wünschenswerther Schnelle ist dieser Band dem ersten gefolgt. Wir haben bei der Anzeige dieses 2. Bandes der 2. Auflage eines als sehr verdienstlich bekannten und von einem verdienterweise sehr hochgeachteten Publicisten verfassten Werkes nichts zu bemerken, als dass der Vf., wie zu erwarten war, mit grosser Sorgfalt und Umsicht die weiteren Veränderungen in Gesetzgebung und Literatur nachgetragen und eingereiht hat. Man kann in der Regel solche Darstellungen der Verwaltungseinrichtungen einer ziemlichen Anzahl deutscher Staaten der verschiedensten Verfassungsart vergleichen, ohne viel wesentlich Eigenthümliches zu finden. In den Grundzügen wenigstens herrscht grosse Uebereinstimmung; andere Namen zwar, andere Formen, hier etwas mehr als dort, im Ganzen aber Alles von einer Art. Die Verschiedenheiten zeigen sich in den feineren Nuancen und ihre Beobachtung kann sehr lehrreich sein. Doch sind diese Verschiedenheiten selten aus einer Berücksichtigung des verschiedenen Volksthums geflossen, sondern wurden nur durch die verschiedene Ansicht der Gesetzgeber bedingt, so dass Dasselbe eben so gut auch anderwärts gelten könnte. In Württemberg finden wir aber wenigstens ein eigenthümliches Institut von tieferer Bedeutung; die Amtscorporationen und nach Dem, was wir hier über ihr Wirken erfahren, möchten wir wohl auch andern deutschen Staaten ein ähnliches Institut wünschen. Nur lässt sich so etwas nicht so leicht übertragen, und wenn es übertragen wird, so nimmt es leicht einen andern Gang an. 99.

[690] *Jo. Andreae* Summula de processu judicii. Ex cod. Basileensi c. V. 19. in integrum restituit *Agathon Wunderlich*, jur. utr. Dr. ejusdemque in Univ. Basil. P. P. O. **Basel, Schweighäuser. 1840. XVI u. 59 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Bekanntlich hat H. Horn seiner Ausgabe von „Senkenbergs Gerichtsbüchlein“ (vgl. Repert. Bd. XIV. No. 2123.) den Processus Jo. Andreae, und zwar nach der Ausgabe von 1510, welche zuerst mit der von 1494 übereinstimmt, beigefügt. Hr. W., der sich schon früher mit Erforschung der alten Quellen des Processrechts beschäftigte, und von dem nächstens „Anecdota quae processum civilem spectan't“ zu erwarten sind, hat in Basel eine Pergamenthandschrift aus dem 14. Jahrh. und eine Papierhandschrift des 15. Jahrh. entdeckt, welche dieselbe Schrift unter mehrern enthalten, so wie er sie auch in einer Sammlung juristischer Abhandlungen, bei Ad. Pet. v. Langendorff zu Basel 1517 in 8. gedruckt, wieder gefunden hat. Der vorlieg. Abdruck ist mit sehr wenigen Ausnahmen bloss nach der erstgenannten Handschrift gemacht, dagegen die Varianten des Horn'schen Abdrucks

Digitized by Google

der Ausg. v. 1510, der eben genannten baseler Ausgabe, sowie der andern Hdschr. in den Noten mit grosser Sorgfalt bemerkt sind. Hr. W. hält die Pergamenthdschr. für sehr alt und die andern Textrecensionen für spätere, besonderen Localitäten oder Nationalitäten angepasst. Was er dafür in der Vorr. (S. XIII f.) anführt, ist zwar im Allg. sehr beweisend, aber die relative Vorzüglichkeit der Lesarten jenes möchte nicht überall erhellen. Ref. hat schon bei der Anzeige von Horn's Ausgabe in d. Bl. (a. a. O.) bemerkt, dass ein früherer Abdruck, der älteste der bis jetzt bekannten, in den s. a. bei Pet. Drach in Speier (also nach Panzer zwischen 1477 u. 1492) erschienenen Sammlung juristischer Tractate sich befindet: Sammlungen, wie sie in jener Zeit nicht selten, gleichsam einen civilistischen Cursus oder eine Encyklopädie bildend, veranstaltet wurden, die gewöhnlich mit einem Modus legendi abbreviaturas beginnen. Auch für vorlieg. Text liessen sich wohl Verbesserungen aus jenem Abdrucke geben, was vielleicht nächstens an geeigneterem Orte geschieht; aber selbst die Bevorzugung mancher Lesarten der Perg.-Hdschr. vor der Hornschen Ausgabe scheint nicht ohne einige Vorliebe des Herausg. für seinen ersten Fund zu erklären zu sein. Im Uebrigen ist des Vfs. Fleiss und Genauigkeit rühmlichst anzuerkennen; auch das Aeussere verdient allen Beifall. 22.

[691] **Zeitschrift für deutsches Strafverfahren.** Unter Mitwirkung der Herren *Bayer*, *Bopp*, *Brauer*, *Grimm*, *Haass*, *Hohbach*, *Lucius*, GR. Dr. *Mittermaier*, Dr. *M. Mittermaier*, *Völker*, *v. Zeerleder*, Dr. *Zentner*, Dr. *Zöpfl* u. A. herausgegeben von **Dr. *Ludw. v. Jagemann***, Grossh. Bad. Amtmann zu Heidelberg, u. ***Fr. Nöllner***, Grossh. Hess. Criminalrichter zu Giessen. **1. Hft. Karlsruhe, Müller'sche Hofbuchh. 1840. 132 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Es ist ein sehr glückliches Zeichen für die vielseitige Theilnahme an der Fortbildung der Rechtswissenschaft, dass in der neuern Zeit mehrere Zeitschriften für einzelne Theile derselben entstanden und gepflegt worden sind. Das vorliegende Unternehmen würde schon aus diesem Gesichtspuncte freudig zu begrüssen sein, wenn auch nicht noch der andere, in seiner Art sehr bedeutsame Umstand hinzuträte, dass wir hier, wohl zum ersten Male, eine Zeitschrift von Praktikern begründet und herausgegeben sehen. Ueber die Tendenz derselben spricht sich ein kurzes Vorwort, das wahrscheinlich v. Jagemann zum Verf. hat, und ein etwas ausführlicherer Aufsatz (No. V. S. 110) von Nöllner, aus. Ersteres fusst auf das Bedürfniss eines öffentlichen Organs, worin sich die Criminalpraktiker, insbesondere die Inquirenten, unter sich und andererseits wieder mit den hochacht-

baren Vertretern der reinwissenschaftlichen Richtung verständigen können; letzterer spricht sich über einige Richtungen der Zeit, namentlich die philanthropische, aus und zeigt, wie es gerade jetzt gelte und an der Zeit sei, für das deutsche Princip des Criminalprocesses und dessen Durchführung in der Praxis zu wirken. Ein öffentliches Organ, sagt er, fehle noch, in welchem vornehmlich auch die Praktiker Gelegenheit fänden, sich über einzelne Theile des Criminalprocesses zu äussern; doch soll diese Zeitschrift eifrigst auch die Theorie pflegen, weil diese stets als leitendes Princip für die Praxis erscheint. Er schliesst mit dem Wunsche, die deutschen Praktiker möchten dahin wirken helfen, „dass die Kluft zwischen Theorie und Praxis verschwinde, welche gerade bei einem seiner Natur nach so praktischen Gegenstande, wie ihn das Strafverfahren enthält, von den schädlichsten Folgen werden muss". Die in diesem 1. Bde. enthaltenen Aufsätze rechtfertigen vollkommen das Vertrauen, das den Herausgebern zu zollen war. Gleich an der Spitze steht ein trefflicher, in bekannter anziehender und zugleich erschöpfender Weise von v. Jagemann geschriebener: „der criminalamtliche Credit", dargestellt als das Zutrauen, dass der Inquirent schnell einschreite, dabei aber stets ernst, consequent und für alle gerechten Interessen gleich besorgt bleibe. Es ist eine Art Excurs zu dem „Handbuche der Untersuchungskunde", mit eben so geistreichen Erörterungen als praktischen Winken, und zeugt von tiefem Gefühle für Moralität, Energie des Charakters und Menschenliebe. Aus dem Standpuncte der gegenwärtigen Rechtsbildung erörtert in II. der Mitherausgeber die Lehre vom Ungehorsam verhafteter Angeklagten und der sogen. Ungehorsamsstrafen, und weist nach, inwieweit sie in ihren Grundlagen mit denen des jetzigen deutschen Processes überhaupt übereinstimme. Mehr geschichtliche Entwickelung, doch nicht ohne allgemeineres Interesse, ist der kürzere Aufsatz (III.) des Amtsrichters Frhrn. v. Zeerleder in Bern über die Verdachtsgesetze der Republik Bern, ein zum Theil schon im Archiv d. Crim.-Rechts und in den Annalen des bernischen Advocatenvereins behandelter Gegenstand. Höchst interessant aber ist die actenmässige Mittheilung des Adv. Bopp in Darmstadt: IV. Collusionskämpfe, welche das gegen einen der Collusion verdächtigen, ja zum Theil überführten Angeklagten im Grossherzogth. Hessen eingeleitete Verfahren darlegt. Ausser einer Anzeige v. Jagemann's über die 3. Ausg. v. Mittermaier's Strafverfahren sind noch kleine Miscellen in diesem Hefte enthalten, welche in oft anekdotenhafter Weise Rügen processualischer Fehlgriffe in einzelnen Fällen enthalten. Möge das so tüchtig begonnene Unternehmen ebenso tüchtigen Fortgang und kräftige Unterstützung finden! 22.

[692] Das deutsche Strafverfahren in der Fortbildung durch Gerichts-Gebrauch und Particular-Gesetzbücher, und in genauer Vergleichung mit dem englischen und französischen Straf-Processe, von **Dr. *F. C. A. Mittermaier***, G.-Rath u. Prof. Th. 1. u. 2. 3. gänzl. umgearb. u. viel verm. Aufl. **Heidelberg, Mohr. 1839. VIII u. 508, VIII u. 568 S. gr. 8. (6 Thlr.)**

Die vorlieg. Auflage eines Werkes, über dessen Werth unter den Rechtsgelehrten wohl nur Eine Stimme ist, weicht zwar nicht in der Anordnung und Eintheilung des Stoffs, wohl aber und zwar höchst bedeutend in dem Materiellen des Details von den früheren ab. Es sind nicht bloss Zusätze ganzer §§. oder Nachträge in Bezug auf neuere Erscheinungen der Literatur oder der Gesetzgebung, sondern es sind namentlich Umarbeitungen, Verbesserungen und Vermehrungen der einzelnen Lehrsätze und Aussprüche, was wir an diesem Werke in seiner neuesten Gestalt hervorzuheben haben. Kann nun das Letztere zwar nicht anders als durch eine detaillirte Vergleichung genügend geschehen, so mögen doch einige der wesentlichsten Abweichungen in dieser Hinsicht hier beispielsweise bezeichnet werden. Um sogleich eine der jetzt am meisten besprochenen Seiten des Strafverfahrens zu berühren, gedenken wir der Lehre von den Untersuchungsgefängnissen. Hier ist die Forderung neu, welche M. hins. ihrer Einrichtung zuerst aufstellt, dass die Gefangenen durch den Aufenthalt in der Anstalt nicht noch mehr verdorben werden, woraus er folgert, dass die Gefangenen in abgesonderten Gefängnissen bewahrt werden müssen, um durch das Zusammenleben mit andern Gefangenen nicht moralisch verdorbener zu werden (S. 284); ferner leitet M. aus der nothwendigen Rücksicht, welche vor einer Verwechselung des Untersuchungsgefängnisses mit einem Straforte warnt, die Anforderung her, die Gefangenen auf ihr Verlangen arbeiten zu lassen und ihnen jede Beschäftigung zu gestatten, die nicht mit Störung der Ruhe des Hauses verbunden oder wegen der dabei gebrauchten Werkzeuge eines Missbrauchs fähig wäre (S. 286). In Betreff der Haussuchung, deren Definition wir in dieser Ausgabe zum ersten Male finden, ist gegen die früheren eine Abweichung namentlich in der Maasse vorhanden, als nicht dieselben Voraussetzungen, wie zu einer Verhaftung, zu ihrem Eintritte gefordert werden, sondern die Haussuchung in einer Privatwohnung schon dann für gerechtfertigt gilt, wenn gegen eine einzelne Person, auf welche sich die Untersuchung erstreckt, schon so viel Verdacht da ist, dass sie öffentlich als verdächtig erklärt werden kann, wenn daher schon wenigstens ein auf wahre Indicien gegründeter Verdacht vorliegt,

Digitized by Google

welcher durch die Erklärung der Person nicht gehoben, vielmehr durch andere Vermuthungen schon bestärkt ist (S. 336). Zur Confrontation wird jetzt von M. nicht mehr, wie früher, bloss das Vorhandensein eines Widerspruchs in den Aussagen mehrerer Personen gefordert, sondern es wird (S. 404) auch verlangt, dass dieser Widerspruch sich auf erhebliche Puncte beziehe. Wir übergehen einige noch sehr wesentliche Abänderungen im 1. Thl., namentlich bei der Lehre von den Zeugenvernehmungen (§. 94 ff.), und andere nicht minder bedeutende des 2. Thls., besonders über die Kraft des Indicienbeweises (§. 182), sowie über die Urtheilsfällung im englischen und französischen Strafprocesse (§. 195 ff.), um die §§. zu bezeichnen, welche wir in dieser Ausgabe ganz neu eingeschaltet finden. Aus der Einleitung, welche von den allgemeinen Begriffen, von dem Zwecke, den Gegenständen und Arten des Strafprocesses und der geschichtlichen Ausbildung desselben handelt, ist namentlich §. 16 zu erwähnen: „über die Ausbildung der Criminalrechtswissenschaft im Mittelalter", reich an literarhistorischen Notizen über die italienischen Praktiker. Einige andere §§. sind wegen gehäuften Inhaltes getheilt worden. Sodann ist in der 3. Abthl. hinzugekommen ein Lehrsatz über „Verhaftung wegen Collusion" (§. 74), welcher die Ausdehnung der in Art. 11 der C. C. C. gegebenen ratio durch die Praxis darlegt, zugleich aber die gerechte Anwendung derselben auf die Fälle reducirt, „wenn 1) der Collusion mit Zeugen vorgebeugt werden soll, wenn 2) ein gehörig begründeter Verdacht des Versuchs einer solchen Collusion im einzelnen Falle vorliegt, 3) wenn nach den Umständen die Collusion geeignet ist, die Beweisführung zu erschweren," der aber zugleich die Dauer einer solchen Verhaftung nicht länger gestattet, als „der Zweck in dem einzelnen Falle sie fordert". Sehr wichtig ist auch der §. 88 über die gesetzliche Beweistheorie, worin das Wesen derselben im Gegensatze zu dem Verfahren bei Geschwornengerichten und die Beschränkungen festgestellt werden, innerhalb deren eine solche überhaupt zweckmässig ist und besonders im deutschen Processe vorkommt. „Sie stellt, heisst es S. 423, nur gewisse Beweisregeln in der Art auf, dass die Beweismittel, worauf verurtheilt werden darf, und die Erfordernisse, welche sie an sich tragen müssen, wenn sie Gewissheit liefern sollen, angegeben werden." — Haben wir in Vorstehendem nur beispielsweise einige der wichtigsten Verbesserungen und Vermehrungen dieser Ausgabe hervorgehoben, so mögen noch hier M.'s Worte folgen, mit denen er die Veränderungen der 3. Aufl. im Vorworte selbst bezeichnet: „Vorzüglich war mein Bestreben darauf gerichtet, durch sorgfältige Benutzung der Quellen die allmälige Ausbildung des Instituts und die Begriffe des Strafprocesses zu entwickeln, durch eine genaue Angabe aller praktischen Bezeich-

Digitized by Google

nungen, Anzeige von Fällen, Behandlung der Controversen und insbes. durch Benutzung aller Fortschritte der gerichtlichen Medicin dem Praktiker ein willkommenes Werk zu liefern, und durch Nachweisung der Gesetze und der Praxis der einzelnen deutschen Länder eine treue und klare Darstellung von der Fortbildung des deutschen Strafprocesses zu geben." 22.

[693] Die Lehre vom Diebstahl nach Preuss. Rechte. Mit einem Anhange, enth. die Bestrafung des Diebstahls nach der Praxis des kön. Criminalgerichts der Residenz Berlin. Von *J. D. H. Temme.* Berlin, Rücker u. Püchler. 1840. XVI u. 436 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Der Vf., schon durch sein „Handbuch des Preuss. Criminalrechts" (Leipz., Kollmann. 1837) als tüchtiger Criminalist bekannt, hat in vorlieg. Werke beabsichtigt, eine histor.-dogmat. Darstellung dieses in gewisser Hinsicht bedeutendsten Zweiges der Criminalrechtswissenschaft zu geben: insbesondere ist sein Bestreben dahin gegangen, „seine Untersuchung frei zu halten von dem Einflusse, den leider zu oft Praxis und Rescripte, die von einem wissenschaftlichen Standpuncte nicht ausgegangen sind, auf dieselbe ausgeübt haben" (Vorr. S. IV). Es war diess bei dieser Lehre nach preuss. Rechte desto wichtiger, je weniger die Mängel dieser Territorialgesetzgebung, namentlich nach dem Erscheinen des Allgem. Landrechts, verkannt werden mögen, Mängel, die, wie der Vf. an mehreren Stellen andeutet (S. 2, 35), wohl an der verhältnissmässig grossen Anzahl von Diebstählen in dem preussischen Staate einen beträchtlichen Antheil von Schuld haben. Der Criminal-Verordnung v. 26. Febr. 1799 gedenkt der Vf. als eines „unglücklichen Gesetzes, welches der ganzen Lehre die schiefste, verkehrteste Richtung gegeben, und nach fast allen Seiten hin eine bodenlose Verwirrung in sie gebracht hat" (S. 34). Er hat sich daher die besondere Aufgabe gestellt, bei Erörterung der durch dieselbe hervorgerufenen Controversen es sich angelegen sein zu lassen, ohne alles Ansehen der Praxis denjenigen Standpunct aufzusuchen, von welchem der Vf. dieser Circ.-Verordnung bei deren einzelnen Bestimmungen ausgegangen ist. Näher bezeichnet er (S. 2 ff.) als die beiden Hauptmängel der preuss. Gesetzgebung in dieser Hinsicht die kaum übersehbare Stufenleiter von Unterscheidungen des Diebstahls und zugleich von Strafarten und Strafmaassen desselben, sowie die Dunkelheit und Unvollständigkeit der Gesetze, ferner die Unbestimmtheit und Verschiedenheit der Praxis, welchen letztern Mangel er aus dem Verlassen des historischen Bodens ableitet. Das einzige Mittel, ausser dem Gesetzgebungswege dagegen zu wirken, erkennt er in der Erforschung und Hervorhebung Dessen,

Digitized by Google

was die Gesetzgebung aus dem zur Zeit ihrer Redaction vorhandenen Material als fortbestehend beibehalten, und Dessen, was sie selbständig neu aufgebaut, sowie in der Aufsuchung der allgemeinen Grundsätze, nach welchen sie hierbei verfahren. — In wie weit ihm diess gelungen, kann hier nicht näher geprüft werden; doch erwähnen wir beispielsweise seine Ansicht über die Bestrafung des vierten gemeinen Diebstahls, einen der controversesten Puncte der ganzen Lehre (§. 41). Der Vf. setzt sehr gut die einzelnen Deutungen des §. 13 d. Circ.-Verordnung auseinander, die versucht worden sind, nimmt aber seine früher in dem Handbuche ausgesprochene Ansicht zurück, nach welcher bedingt lebenswierige Zuchthausstrafe (bis zur Begnadigung) erfolgen soll. In der hierüber angeführten Literatur vermisst Ref. die Berücksichtigung des Berichts des Kammergerichts v. 2. Aug. 1817 (bei Hitzig I. S. 426). Der Vf. nimmt jetzt an, es habe im Sinne der Circ.-Verordnung gelegen, Züchtigung und Einsperrung bis zur Besserung, oder mindestens auf so lange, wie die zuletzt vorhergegangene Strafe (die des dritten gemeinen Diebstahls) gedauert hatte, also auf etwa 10 Jahre festzusetzen. Allein es fragt sich, ob, so scharfsinnig der Vf. die muthmaassliche Strafscala deducirt, welche „der gute Mann“ (S. 367), der Vf. der Circ.-Verordnung, sich gedacht haben mag, nicht vielmehr jene Strafscala festzuhalten sein dürfte, die aus den übrigen, jetzt insgesammt zur Geltung gelangenden gesetzlichen Bestimmungen, namentlich mit Rücksicht auf §. 1161. Thl. II. Tit. 20. des L.-R., abzuleiten ist. Dem letztern scheint es gemässer, im Einklange mit des Vfs. früherer Ansicht, die bedingt lebenswierige Zuchthausstrafe anzunehmen. — In der historischen Einleitung, die sich natürlich nur mit Anführung der Resultate beschäftigen konnte, finden wir nicht immer die neuesten Forschungen, namentlich hins. des Röm. Rechts, genügend beachtet, obgleich sonst die Belesenheit und Umsicht des Vfs. sehr anzuerkennen ist. Die Eintheilung des Stoffes ist sehr einfach: der Vf. spricht zuerst vom Diebstahl im Allgem., Thatbestand, Versuch, Fund-, Erbschafts-, Familiendiebstahl und den allgemeinen Schärfungs- und Milderungsgründen; sodann behandelt er die einzelnen Arten des Diebstahls: gemeinen, gewaltsamen, wiederholten, hiernächst die Theilnahme (die wohl mit dem Versuche in eine Kategorie aufzunehmen gewesen wäre), zum Schluss die polizeilichen Maassregeln zur Verhütung des Diebstahls. Anhangsweise ist ein Abschnitt über die Bestrafung des Diebstahls nach der Praxis des berliner kön. Criminalgerichts beigefügt, was um so wichtiger ist, als nach der schon oben gemachten Bemerkung eine sehr bedeutende Verschiedenheit in der Praxis der einzelnen preuss. Gerichtshöfe herrscht, und womit der Vf. den Wunsch

Digitized by Google

einer ähnlichen Bekanntmachung Seiten anderer grösseren Criminalgerichte verbindet. 22.

[694] **Das Eigenthum im Allgemeinen** und das geistige Eigenthum insbesondere für Gelehrte und Laien natur- und rechtsgeschichtlich dargestellt von *L. Schröter.* **Breslau, Aderholz. 1840. IX u. 62 S. 8. (8 Gr.)**

Wir sind in der Sache selbst, der Existenz nämlich eines geistigen Eigenthums, welches denselben Schutz für sich anzusprechen befugt ist, dessen das Eigenthum im Allgemeinen geniesst, mit dem Vf. vollkommen einverstanden. Da wir aber keinesweges der in neuerer Zeit so beliebten Taktik huldigen, wonach man Alles sehr schön ausgeführt findet, was für, Alles sehr schlecht, was wider die eigene Meinung spricht, so müssen wir aufrichtig bekennen, dass uns die von dem Vf. angeführten Gründe keineswegs befriedigt haben, und das wir in der ganzen Schrift viel vage Declamation gefunden, dagegen eine wahre Tiefe der Ideen vermisst haben, auch nicht begreifen können, was „Gelehrte" aus dem Schriftchen lernen sollen. 99.

Medicin und Chirurgie.

[695] **Encyclopädisches Wörterbuch** der medicinischen Wissenschaften. Herausgegeb. von den Professoren der medicin. Facultät zu Berlin: *D. W. H. Busch, C. F. v. Gräfe, F. Horn, H. F. Link, J. Müller, E. Osann.* **23. Bd.** (Meloe—Monro'sche Oeffnung.) **Berlin, Veit u. Comp. 1840. IV u. 716 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)**

[Vgl. Repertor. Bd. XXII. No. 1961.]

Wir fahren fort, das Erscheinen der einzelnen Bände dieses Werkes anzuzeigen mit der Anerkennung, dass Redaction und Verlagshandlung ihr Versprechen jetzt pünctlich erfüllen, und mit der Versicherung zugleich, dass, nach einer ersten Uebersicht zu urtheilen, der Gehalt der Artikel sich gleich bleibt. Gegenwärtiger Band bringt, ausser einer grossen Menge kürzerer specielle Dinge betreffender Artikel insbesondere folgende grössere: Menschenracen, von Berthold in Göttingen; Militairheilkunde, von E. Gräfe; Metabole, Metastasis von Vetter; Milch (geburtshülfl. mit dazu gehörigen Artikeln), von Ulsamer; Mineralquellen, von Osann; Monomanie, von Jessen; und viele andere mehr, die völlig geeignet sind, von der Sorgfalt der Bearbeitung das günstigste Zeugniss abzulegen.

[696] Vorlesungen über die Geschichte der Heilkunde von Dr. *Ludw. Herm. Friedländer.* Leipzig, Leop. Voss. 1839. 2. u. letztes Hft. XIV u. 175—485 S. gr. 8. (1 Thlr. 14 Gr.)

Das vorliegende 2. Heft dieser Vorlesungen schliesst das Werk ab und bildet mit dem früher erschienenen 1. Hefte (vgl. Repert. Bd. XVI. No. 922.) einen zusammengehörigen Band, wesshalb auch die Seitenzahlen des Textes gleich fortlaufen, und hier nur Titel, Vorrede und Inhaltsanzeige beigegeben sind. Ueber den Standpunct des Vfs. und die Haltung, welche er seiner Arbeit gegeben hat, ist in der Anzeige des 1. Heftes so viel erwähnt worden, als nöthig schien, um dieser eigenthümlichen Arbeit die ihr gebührende Würdigung angedeihen zu lassen. Wir wollen hier nur nochmals hervorheben, dass es dem Vf. nicht um die Erforschung neuer, sondern um die ihm angemessen scheinende Darstellung der schon bekannten Thatsachen, nicht um eine Anhäufung, Vermehrung oder dürre Auseinanderschichtung des Stoffs, sondern um dessen Benutzung zu anregender und lehrreicher Spiegelung und Vergleichung zu thun war. Desshalb herrscht das rhetorische Element hier durchgängig vor, und die Absicht des Vfs. konnte dabei keine andere sein, als seine Leser, je nach ihren Anlagen und Neigungen, entweder zu einem tiefern Eingehen auf die Geschichte selbst, oder zu einem Bearbeiten der noch vorhandenen Lücken und unangebauten Felder der Wissenschaft, oder endlich zu einem Handeln im Geiste der ausgezeichneten Aerzte, deren Charakterbilder er aufstellt, anzuleiten. Wenn Ref. sich freut, diesen Weg von dem Vf. zuerst und mit solchem Glück betreten zu sehen, wenn er überzeugt ist, dass diese Behandlungsweise die einzige sei, in welcher die Geschichte der Medicin dem jetzigen, eilig durch das Studium zum Erwerb dahinstürmenden Geschlecht auf seinen Weg mitgegeben nur verständlich gemacht werden konnte, so trägt doch auch dieses Werk die Spuren der Absichtlichkeit, welche sein Erscheinen und seine Gestaltung mit bedingte, an sich. Ueber dem Bestreben, die Entwickelung der Medicin an die ersten Culturbewegungen des Menschengeschlechts anzuknüpfen und sie mit dem Fortgange der allgemeinen Geschichte zu verflechten, sind die Grenzen ziemlich verwischt worden, innerhalb deren die Medicin denn doch, so gut wie jede andere Wissenschaft und Kunst, auf ihrem eignen Grund und Boden sich aufbaute. Der Vf. folgt ferner einer jetzt allgemein beliebten Richtung der Geschichtschreiber der Wissenschaften, nämlich jede Erscheinung, jede neue Gestaltung, jeden hervorragenden schöpferischen Genius als das Product eines Complexes vorhergegangener oder gleichzeitiger Verhältnisse und Entwickelungen

Digitized by Google

zu betrachten. Dieser Einschachtelungstheorie der Geschichtschreibung, wie sie Ref. nennen möchte, folgt unser Vf. so sehr, dass über dem Bestreben, die Bedingungen, die Vorläufer, die Anfänge recht anschaulich und umfänglich darzustellen, der Erfolg, die Epoche und ihr Begründer oft mit einem geringern Theile der Beredtsamkeit abgefertigt werden, welche wir gerade bei dieses Vfs. künstlerisch trefflichem Vortrage ihnen zugewendet gewünscht hätten. Ref. ist immer der Meinung gewesen, und keine der von ihm bezeichneten Darstellungen der Geschichte, namentlich auch die Geschichte der Philosophie, hat ihn eines Andern belehren können, dass die Epochen der Fortschritte weniger von vorhergegangenen, als von neuauftretenden Geistern als eine mit der frühern nicht allzu sehr verknüpfte Schöpfung bestimmt werden. Wie man, um bei der Medicin zu bleiben, z. B. den jetzt zum Ideal erhobenen Paracelsus aus der Galenischen Medicin herauswickeln will, oder aus der gleichzeitigen Philosophie, Naturkunde, oder aus was sonst, ist schwer abzusehen; Ref. findet nur, gerade wie bei der neuesten empirischen Physiologie, die auf die construirende und schematisirende der Naturphilosophen folgte, dass man hier die neue Richtung einschlug, weil die alte offenbar zu nichts führte; dort den kecken Abenteurer anstaunte, dessen Beispiel zeigte, dass man auch als Verächter des Galen ein Arzt sein könne. Betrachtungen solcher Art mögen sehr nüchtern sein, doch können auch sie mit dem Schmuck der Rede umkleidet werden, und dürften sich als ein heilsames Mittel gegen eine allzuverknüpfende, allzuhypostasirende Anschauungsweise bewähren, welche den Eigenthümlichkeiten, den Charakteren und Geistesrichtungen, den Wendepuncten und neuen Anläufen, welche der Gang wissenschaftlicher Cultur fand und nahm, zu wenig Gerechtigkeit widerfahren lässt. 45.

[697] **Compendiöse Geschichte der Medizin** von den ältesten Zeiten bis zum zweiten Viertheil des neunzehnten Jahrhunderts. Für prakt. Aerzte, Nichtärzte und Studirende von Dr. *R. H. Rohatzsch.* 1. Bd. Pforzheim, Dennig, Finck u. Comp. 1839. XIV u. 458 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Mit dem ersten Hefte des 1. Bds., der 1838 ausgegeben wurde und im Repertor. Bd. XVI. No. 602. angezeigt worden ist, bilden die jetzt vorliegenden zwei Hefte (II. S. 161—320, III. S. 321—458) den so eben mit seinem Titel angeführten 1. Bd. Dieser enthält die Geschichte der gesammten Medicin, und geht bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts. Mithin würde der zu erwartende 2. Bd. die erste Hälfte des 19. Jahrh. behan-

deln; und schon hier springt ein Missverhältniss in der Verarbeitung des Stoffs in die Augen, das auch durch die Wichtigkeit der neuesten Geschichte der Medicin und durch das grössere Interesse, mit welchem jetztlebende Leser die ihnen zunächstliegenden Erscheinungen betrachten mögen, nicht ausgeglichen werden kann. Denn entweder fertigt der Vf. diese neueste Geschichte mit ein paar Blättern eines zweiten Bandes ab, der dann wieder äusserlich dem ersten völlig ungleich ist; oder er wird bei sorgfältigerer Ausführung dieser das Frühere vernachlässigt haben. Es ist jedoch unnöthig, bei diesen sich bloss auf die Oekonomie des Werkes beziehenden Ausstellungen zu verweilen; die Bemerkungen, die in der vorhin angeführten Anzeige des ersten Heftes über diese Arbeit überhaupt gemacht worden sind, finden allenthalben ihre Bestätigung in diesen beiden letzten Heften wieder, und der Vf. leugnet auch in seiner Vorrede gar nicht, dass er einen „Nachzügler" geliefert habe, der sich „unter seinen Mitbrüdern (andern Nachzüglern oder bessern Arbeiten?) nur an die letzte Stelle stelle (sic)". Wenn daher derselbe „dennoch hofft, einigen Nutzen damit stiften zu können, als jene Arbeiten (Lessing's und Friedländer's) mehr für gelehrtere Aerzte bestimmt sind, er aber nur nach dem Plane gearbeitet habe, angehenden Aerzten und Wundärzten oder Denjenigen, welche sich mit Naturwissenschaften überhaupt beschäftigen, eine allgemeine, fassliche, möglichst unterhaltende Uebersicht der Geschichte der Heilkunde in die Hände zu geben"; so hofft Ref. dagegen seinerseits durch die frühere Anzeige und die mitgetheilten Selbstkenntnisse des Vfs. den Leser hinreichend in den Stand gesetzt zu haben, sich über das Buch so zu entschliessen, wie Ref. selbst, nämlich hiermit von ihm Abschied zu nehmen.

[698] **Allgemeines Repertorium** der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik, mit Berücksichtigung des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der ausländ. med.-chirurg. Journal-Literatur. In Verbindung mit mehr. Aerzten fortgesetzt und redigirt von ***H. W. Neumeister***, der Med. u. Chir. Dr., Ritter des eisernen Kreuzes II. Cl. Mitredacteur des Repertor. seit dessen Begründung im J. 1827. **2. Decennium. Neue Folge. 4. Jahrg. Heft 1—6. Leipzig, Kollmann. 1840. 76 Bogen. 8. (Jahrg. von 12 Hftn. 7 Thlr.)**

Das lange Bestehen und die immer zunehmende Verbreitung dieses Repertoriums sind der beste Beweis für dessen Brauchbarkeit und Zweckmässigkeit. Es ist zu rühmen, dass Redaction und Verleger es sich, zum Danke für diese günstige Aufnahme, angelegen sein lassen, die innere Einrichtung desselben immer mehr zu vervollkommnen, ohne doch dafür grössere Opfer von

Digitized by Google

Seiten ihrer Abonnenten zu verlangen. Das Repertorium, vor 14 Jahren durch den verstorb. Prof. Dr. Kleinert in Leipzig im Vereine mit dem jetzigen Redacteur begründet, macht es sich zur Aufgabe, aus den zahlreichen medicinischen Journalen das Wichtigste im gedrängten Auszuge vollständig zu liefern, und zwar in der Art, dass jedes Monatsheft 8—10 Hefte anderer Journale umfasst, wobei die ursprüngliche Anordnung des Originals beibehalten wird. Es unterscheidet sich hierdurch von ähnlichen Unternehmungen, wie dem „Summarium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gesammten Medicin“ (von Dr. E. H. Kneschke), den Sachs'schen Jahrbüchern u. a., welche die neuern literarischen Erscheinungen in längern oder kürzern Zwischenräumen nach den Materien geordnet wiedergeben, von den reichhaltigen Schmidt'schen Jahrbüchern der in- und ausländischen gesammten Medicin, welche neben der Journalistik noch andere Zwecke verfolgen u. s. w., und gibt dem praktischen Arzte Gelegenheit, für weniges Geld dem Gange der Journalliteratur rasch folgen zu können. Beim Schlusse des ersten Decenniums war theils durch die lange Krankheit des Herausgebers, theils durch Verzögerungen von Seiten der Mitarbeiter eine so grosse Menge Stoffs in Rest geblieben, dass es dem Repert., trotz der Supplementhefte, nicht möglich war, Schritt zu halten. Durch den Tod des Dr. Kleinert kam das Unternehmen in die Hände des jetzigen Redacteurs, und es war wohl eine eben so kluge, als durch die Nothwendigkeit gebotene Maassregel, dass derselbe die Reste für später zu erscheinende Nachlieferungen hinter sich warf, und mit dem Jahre 1837 eine neue Folge begann. Seitdem nun sind die Auszüge so regelmässig und schnell erschienen, als es den Umständen nach nur möglich ist, grösstentheils noch in demselben Jahre, in welchem das Original ausgegeben wurde. Mit dem laufenden Jahre ist noch die wesentliche Verbesserung eingetreten, dass die Auszüge aus der Journalistik des Auslandes, nach den Originalen von Dr. Krupp in Cassel bearbeitet, getrennt von denen der deutschen Journale, geliefert werden, zu welchem Zwecke der Verleger sich bereit erklärt hat, einen Bogen jedem Hefte ohne Preiserhöhung zuzulegen. Eine Uebersicht der neuerschienenen medic. Werke ist jedem Hefte angehängt; von Zeit zu Zeit begleitet dieselbe eine Zusammenstellung der Recensionen, mit Angabe der kritischen Journale, in welchen sie zu finden sind. — Ref. begnügt sich mit dieser Schilderung der jetzigen Beschaffenheit und Einrichtung des Repertoriums, die unbezweifelt hinreichen wird, die Aufmerksamkeit Derer auf dasselbe hinzulenken, welche bis jetzt noch nicht Kenntniss von ihm erlangt hatten. 20.

[699] **Die egyptische Augenentzündung** (Ophthalmia

egyptiaca). Zufolge allerhöchsten Auftrags herausgeg. von *Fr. Jaeger*, Dr. der Med. u. Chir., k. k. Rathe, Stabs-Feldarzte, Prof. d. Augenheilk. u. s. w. **Wien, v. Mösle's Wittwe u. Braumüller. 1840. 71 S. gr. 8. (9 Gr.)**

Diese Abhandlung soll als ein Schlusswort der Verhandlungen gelten, welche über die im J. 1825 zu Klagenfurt unter der Mannschaft des 2. peterwardeiner Grenz-Regiments ausgebrochene Epidemie stattgefunden haben, und ist zur Vertheilung an die Aerzte der Armee bestimmt. Der berühmte Vf. hat hierin das Resultat vieljähriger Beobachtung und Erfahrungen über diese wichtige Krankheit niedergelegt. Angehängt ist die Literatur dieses Gegenstandes. 16.

[700] **Ueber einige Brustkrankheiten** mit besonderer Rücksicht auf ihre Diagnose u. physikal. Zeichen. Krankheiten der Pleura und Lungen-Emphysem. Von *Jul. v. Rotteck*, Dr. der Med., Chir. u. Geburtshilfe. **Freiburg. (Emmerling.) 1839. VIII u. 138 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)**

Der Vf., Erbe eines berühmten Namens, übergibt hiermit dem Publicum seine pro facultate legendi geschriebene Dissertation, vorzugsweise in der Absicht, um bei seinen Landsleuten der physikalischen Diagnostik diejenige allgemeine Anerkennung und Anwendung zu verschaffen, welche sie verdient und ausser Deutschland schon erlangt hat. „In Deutschland," beginnt er, „mag es gerechtfertigt werden, wenn man vor eine Abhandlung über Brustkrankheiten noch die besondere Bemerkung setzt, dass darin auf die physikalischen Zeichen Rücksicht genommen sei; in Frankreich und England würde man jetzt eine solche Versicherung mit Verwunderung aufnehmen." Zum Ende wählte er diejenigen Krankheiten der Brust aus, welche hauptsächlich mit Sicherheit durch Auscultation und Percussion erkannt und von andern unterschieden werden können, und gibt, hauptsächlich nach den Beobachtungen von Laennec, Andral, Stokes und Raciborski, eine fleissig ausgearbeitete Beschreibung der acuten und chronischen Pleuritis, der Pleuro-Pneumonie, des Hydrothorax, Haemothorax, Pneumothorax (leider huldigt der Vf. auch der Eisenmann'schen Wortbildung) und des Lungenemphysems in der bekannten vesiculairen und interlobulairen Form. 49.

Morgenländische Literatur.

[701] **Mahmud Schebisteri's Rosenflor des Geheimnisses.** Persisch und Deutsch herausgegeben von *Hammer-*

Digitized by Google

Purgstall. **Mit zwei Ansichten: des Dorfes Schebister und der Grabstätte von Tebris. Pesth u. Leipzig. (Hartleben.) 1838. VI, 57 S. Persisch, 32 S. Deutsch. gr. 4. (n. 2 Thlr.)**

Chardin, Bernier und die Handschriftenverzeichnisse von Paris und Leyden machten Namen, Gegenstand und Wichtigkeit des Gülscheni-râz, eines Lehrgedichtes über die moslemische Mystik aus dem J. Chr. 1317, in Europa zuerst bekannt; Tholuck gab im „Sufismus" und in der „Blüthensammlung" persische und deutsche Proben daraus, wobei er nach dem pariser Cataloge und dem missverstandenen vorletzten Verse den Dichter irrig Asisi nannte; Ref. berichtigte diess stillschweigend in No. 115 seines Verzeichnisses der dresdner morgenländischen Handschriften, las aber unrichtig Dschisteri statt Dschebisteri oder Schebisteri. Endlich ist alle Ungewissheit verschwunden durch diese nach vier Handschriften veranstaltete Ausgabe des Buches selbst mit Uebersetzung, Einleitung und Anmerkungen, eine der neusten Arbeiten des nie rastenden Seniors deutscher Orientalisten. Das Persische ist mit dem bekannten wiener Nestaalik gedruckt, von welchem aber noch mehrere Buchstaben nach der sogleich näher zu bezeichnenden berliner Handschrift geändert worden sind. Dem Texte voraus geht eine zwei Seiten lange persische Widmung an den jetzigen König von Persien mit vorgedrucktem Reichswappen, — im Dedications-Exemplare, wahrscheinlich glänzender ausgestattet als in den gewöhnlichen Verkaufs-Exemplaren, wo das dazu gebrauchte gewöhnliche weisse Papier gegen das unmittelbar darauf folgende buntverzierte etwas zu schlicht erscheint. Das Gedicht selbst nämlich ist, nach Weise schöner Handschriften, auf abwechselnd rothem, grünem, gelbem, blauem und lilasfarbigem Papiere gedruckt, schwarz eingerahmt und von reichen Arabesken umgeben, die sich nach je acht Seiten in einer andern Farbe wiederholen. Sie sind die Nachbildung eines Theiles der Randverzierungen des berliner Manuscriptes No. 3 der Diez'schen Sammlung, desselben, aus welchem Tholuck seine Proben genommen hat. Nach einer Uebersicht der bisherigen Leistungen europäischer Gelehrten über moslemische Mystik erzählt die Vorrede zur Uebersetzung die Entstehung dieser Ausgabe, berichtet dann über Verfasser, Inhalt und Form des Gülscheni-râz und schliesst mit einem Danke für die Freigebigkeit der verw. Kaiserin Caroline und der sel. Gräfin Purgstall, welche das Unternehmen durch Geldbeiträge förderten. Die Zeichnungen zu den beiden im Titel genannten Lithographien erhielt der Herausgeber von J. Mac-Neill, englischem Gesandten in Persien. Das verfallene Grabmal des Dichters sollte eben damals auf Befehl des Schahs wiederhergestellt werden, und eine spätere Ab-

bildung desselben war nicht zu erlangen; daher gewährt die Lithographie nur den Anblick einer interessanten Ruine. Der in Alexandrinern mit theils männlichen, theils weiblichen Reimen verfassten Uebersetzung folgen kritische und erklärende Anmerkungen, darin auch Belege zu dem in der Vorrede ausgesprochenen Tadel der Tholuck'schen Uebersetzungen. Ein Anhang gibt ein halbes Hundert arabischer, persischer und türkischer Werke über die Sufilehre, als Anhaltpuncte einer künftigen Literatur derselben. — Nach Dem, was Ref. in der Anzeige des 3. und 4. Bds. der Geschichte der osmanischen Dichtkunst (Repertor. XXI. Bd. No. 1448.) über seine Stellung zu Freiherrn von Hammer-Purgstall gesagt hat, bedarf es auch für den Ungläubigsten wohl kaum der Versicherung, dass es ihm nicht in den Sinn kommt, das Verdienst, welches sich der hochverehrte Mann durch diese neue Gabe aus dem reichen Schatze seines Geistes und Wissens erworben hat, schmälern zu wollen, wenn er sein Urtheil dahin abgeben muss, dass auch hier die wünschenswerthe Sorgfalt und Zuverlässigkeit im Einzelnen fehlt. Denn weder der Text ist, nach der Versicherung der Vorrede, „correct gedruckt," noch die Uebersetzung schlechthin „treu" zu nennen. Die blosse Durchlesung des Textes und dann die Vergleichung desselben mit den dresdner Handschriften des Gülscheni-râz (No. 115 und 220) haben dem Ref. eine Menge Redactions- und Druckfehler aufgewiesen, von welchen kein einziger im Buche angezeigt ist; die Uebersetzung aber gibt nur zu oft ein blosses à-peu-près der Urschrift, oder verfehlt den Sinn geradezu. Ref. würde diess kaum besonders erwähnen, wenn nicht jene entschiedenen Aussagen der Vorrede und die scharfen Zurechtweisungen Tholuck's den theilweisen Irrthum, in welchem der Hr. Herausgeber über seine eigne Leistung befangen zu sein scheint, auch Andern mittheilen könnten. Für Orientalisten, welche sich, wenn auch nicht überall den Text, doch grösstentheils den Sinn selbst zurechtlegen können, ist das Buch jedenfalls eine sehr dankenswerthe Gabe; für Andere mag es wenigstens zur Gewinnung einer allgemeinen Kenntniss der Weltanschauung, der Glaubens- und Sittenlehre und der Bildersprache des Sufismus hinreichen. — So geschmackvoll wie die ganze äussere Ausstattung ist auch das lithographirte Sinnbild auf beiden Seiten des hellblauen Umschlags: ein blühender Rosenstrauch, in dessen Fülle ein Schmetterling schwelgt. **Fleischer.**

[702] Rerum seculo quinto decimo in Mesopotamia gestarum librum e cod. Biblioth. Bodlej. syriaco ed. et interpret. lat. illustr. Dr. *Ottomar Behnsch.* Breslau, Schulz u. Comp. 1838. VIII u. 18 S. Syrisch, 32 S. Lat. gr. 4. (n. 1 Thlr.)

Digitized by Google

Eine aus dem Cod. Huntingt. 52. verbesserte neue Ausgabe der drei geschichtlichen Aufsätze, welche Bruns aus demselben im 1. Thl. des Neuen Repert. von Paulus als Appendix ad Chronicon Gregorii Abulpharagii bekannt machte, nachdem Assemani in seiner Biblioth. orient. mehrere, besonders kirchengeschichtliche Stellen daraus nach einer römischen Handschr. mitgetheilt hatte. Ob nun gleich Lorsbach im 1. Thl. seines Archivs den flüchtig abgeschriebenen und durch eine Menge Druckfehler entstellten Brunsischen Text, sowie die ihm beigegebene lat. Uebersetzung mehrfach glücklich verbesserte, so blieben doch beide noch so fehlerhaft, dass Hr. Behnsch sehr wohl gethan hat, den Text erst nach den aus der oxforder Handschrift genommenen Bemerkungen seines Lehrers, des Hrn. Dr. Bernstein, dann während seines Aufenthaltes in England aus jener Handschr. selbst wiederherzustellen und damit eine verbesserte Uebersetzung zu verbinden; denn, wie er in der Vorrede, ganz aus der Seele des Ref., sagt: Non minoris ducendum est, rem deperditam et mendis immersam bene recteque iterum offerre, quam ingentem librorum cumulum nova hucusque inedita particula augere. Die Vorrede spricht dann weiter von den drei Anhängen des Cod. Huntingt., von der Eintheilung und dem Inhalte des hier neu herausgegebenen ersten Anhanges und von dessen Verfassern; denn Einer kann die drei, von derselben Zeit ausgehenden und sich in Manchem wiederholenden Theile desselben nicht geschrieben haben. Form, Behandlungsweise und manche Einzelheiten deuten auf Klostergeistliche hin; dass diese Jacobiten waren, ist von den Verfassern des 1. und 3. Thls. ausdrücklich gesagt, und von dem des 2. so gut als gewiss; der Vf. des 3. und längsten Thls. lebte ausserdem allem Anscheine nach in der nordmesopotamischen Stadt Beth-Severin. Die Anmerkungen hinter der Uebersetzung geben auch die beiden dem 1. Thle. angehängten, von Bruns ausgelassenen, versificirten arabischen Briefe Timurlenks an Sultan Barkok und dieses an jenen, in arabische Buchstaben umgeschrieben und übersetzt, in denen aber sowohl das Arabische als das Lateinische noch mancher Berichtigung bedarf. Der syrische Text ist, mit dem von Bruns verglichen, sehr correct zu nennen; die noch übrigen Fehler mögen der Handschr. zur Last fallen, ausser Folgendem, was bei Bruns richtig steht: S. 7 Z. 16 fehlt Beth vor Sebirino; S. 10 Z. 8 v. u. Amiro, l. Amido; S. 14 Z. 17 hat die Wiederholung der Worte: we-lo etmezi chailoh, eine ganze in der Uebersetzung ausgedrückte Stelle (bei Bruns S. 82 Z. 5 u. 6) in Wegfall gebracht; S. 15 Z. 13 Wezizo, l. Weziro; S. 16 Z. 11 schableh, l. qableh; Z. 9 v. u. rabtar, l. rabto; S. 17 Z. 17 schejorat, l. schejorto. Nothwendige Berichtigungen des Textes der Handschrift: S. 4

ized by Google

l. Z. ist nach sleq' lewoteh etwa tub sleq' lewoteh zu wiederholen; denn die Stelle bedeutet nicht: „hi tres opportune eum adierunt," sondern: qui tres eum jam pridem adierant (vgl. S. 1 Z. 13—18), worauf folgen muss: eum iterum adierunt; S. 5 Z. 10 be'eldebobauh', l. be'eldebobuto; Z. 19 men, l. men jaumo: eine Stunde vom Tage (vgl. Z. 16, wo men jaumo falsch mit quotidie übersetzt ist); S. 8 Z. 8 qulozo, l. quloro, l. collare; S. 9 Z. 7 v. u. e'bad, l. e'bar; wonach sich die Uebersetzung von selbst berichtigt; Z. 5 v. u. le-chailo, l. le-cholo: und wollen meinen Oheim Chalef (vgl. Z. 20) aus der Stadt jagen; Z. 3 v. u. lehun, l. lechun; S. 11 Z. 9 we vor schaqloh zu tilgen; vorl. Z. hewo, l. hau; S. 12 Z. 5 nabe schunoih' in ein Wort zusammenzuziehen; S. 13 Z. 11 de-charbo, l. we-charbo; S. 14 Z. 9 sathiro, l. baqthiro, mit Gewalt; S. 15 Z. 9 v. u. we vor jatir zu tilgen. — In seiner Uebersetzung hat Hr. B. wenigstens die meisten Fehler der frühern berichtigt, dagegen freilich einige wiederholt, andere mit neuen vertauscht, und manche Zweifel unerledigt gelassen. So heisst es noch immer S. 9 Z. 13 detexerant und S. 11 Z. 4 v. u. detecti, st. vulnerati erant und vulnerati; S. 9 Z. 9 v. u. pueri admodum pauci, st. pauci puelli; S. 11 Z. 2 alimenta et oves, st. bonae res et uvae, Z. 13 illinc exercitus turcicus abstinuit, st. inde copias suas turcicas removit; S. 12 Z. 14 ubi — est, st. propterea quod — erat; S. 13 Z. 21 ab Hesnensibus et Turcis defecit, st. Hesnenses et Turcas pertinaciter vexavit; S. 14 Z. 13 in mare, st. in amnem, nämlich in den Tigris; S. 16 Z. 12 juxta Euphratem, st. prope Euphratem; S. 20 vorl. Z. Marvadenses, st. filios illius rebellis, nämlich des Nur (nicht Navar) Ali Beg. (Eben so heisst der S. 6 Z. 9 genannte türkische Fürst nicht Cuth Lubag, sondern Kutlu Beg, vom türk. kutlu, glücklich.) Stellen, die Hr. B. wie Bruns, nur auf andere Weise, missverstanden hat, sind: S. 4 Z. 8 lento gressu, st. citato itinere, eig. pernicibus pedibus; S. 13 Z. 5—9 bedeutet: Hoc anno arx Haitami ab Emiro turcico, cliente Hasani Begi, capta est, qui uno oculo cassus Kör Chalil appellabatur; nam eripuit eam Emiro Ahmedi caeco, filio Nafthae, qui caecus Emirus Curdos arcessitos rapiendo, praedando, vastando, caedendo grassari jusserat; S. 15 Z. 9 und 8 v. u.: Azizo patriarcha, filio Schabtae, mortuo homines rudes et contumaces propter mutuam contentionem duos rectores constituerant; S. 19 Z. 12 u. 13: Ex Aegypto reversus legatus nobis dixit: Nonne mecum venistis? Itaque in terram nostram (simul) redeamus. Dagegen ist die richtige oder bessere alte Uebersetzung an folgenden Stellen durch eine falsche neue verdrängt: S. 2 l. Z.: Transjecit Indum, st. Perrexit in Indiam; S. 15 Z. 19 urnam, st. cranium (vgl. S. 14 l. Z., wo es heissen

sollte: cistam, in qua corpus et cranium Mar Dadi depositum erat, operculo carentem); S. 15 l. Z.: cujus jurejurando dato, st. cujus temporibus (Verwechslung von jaumoto und maumoto); S. 19 Z. 23 morbo gravi affectus, st. aegerrimo animo.

Fleischer.

Philosophie.

[703] **Kant und Herbart und Herr Professor Rosenkranz.** Ein Beitrag zur Beurtheilung der im 12. Bande von Kant's sämmtlichen Werken enthaltenen Geschichte der Kant'schen Philosophie des Hrn. Karl Rosenkranz, von Dr. *Karl Thomas*, Privatdoc. an d. Univ. Königsberg. Berlin, Gropius. 1840. 32 S. gr. 8. (6 Gr.)

[704] **Die Hauptpuncte der Herbart'schen Metaphysik,** kritisch beleuchtet. Von Dr. *Strümpell*. Braunschweig, Leibrock. 1840. VII u. 216 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Die neuesten Lebenszeichen der Herbart'schen Philosophie, das eine nach Aussen, das andere nach Innen gewendet. Der Vf. der erstgenannten Schrift, der vor noch nicht ganz einem Jahre durch Vertheidigung seiner Commentatio de relatione, quae inter Spinozae substantiam et attributa intercedit, welche von einer genauen Bekanntschaft mit den Werken des Vaters des neuern Pantheismus zeugt, sich die akademischen Docentenrechte erworben, hat den Muth, gegen den geistreichen Nachfolger Kant's und Herbart's auf dem philosophischen Lehrstuhl der Universität Königsberg zu Felde zu ziehen. Die Veranlassung gibt der Titel an, und in der That, was den Theil jener Geschichtschreibung betrifft, der Herbart angeht, so wird jeder Kenner der Lehre dieses Philosophen dabei die Bemerkung machen, dass sich dort ein nur oberflächliches Studium in einer leicht stilisirten, mit einigen pikanten Einfällen gewürzten Einkleidung zu verhüllen sucht und weltmännische Höflichkeit, die sich freilich weit vortheilhafter ausnimmt als die lächerliche Aufgeblasenheit eines andern Geschichtschreibers der neuesten Philosophie, zwar Herbart ihre grösste Hochachtung versichert, doch aber durch allerlei Witzeleien zweifelhaft lässt, ob es ihr damit wahrer Ernst ist; Hr. Thomas hat sich daher durch jene zweideutigen Complimente nicht abhalten lassen, zu prüfen, nicht bloss was an H. gelobt und getadelt, sondern was überhaupt über ihn gesagt ist, Hr. R. hat, die Schwierigkeit der selbstgewählten Aufgabe, als Hegelianer eine Geschichte der Kant'schen Philosophie zu schreiben, die zwar kein Panegyricus auf Kant zu sein brauchte, ihn aber doch zu-

Digitized by Google

gleich als den grossen Reformator der Philosophie und dennoch als „überwunden" darstellen sollte, wohl erkennend, für dieses Geschichtswerk den Standpunct seiner Schule verlassen und erklärt, er wolle nicht eine phänomenologisch deducirende, sondern eine rein empirisch-historische Darstellung geben; es ist die Aufgabe der vorliegenden kleinen Schrift, in Bezug auf Herbart zu beweisen, dass es Hrn. R. unmöglich war, seinem Vorsatz getreu zu bleiben, sondern dass ihm vorgefasste Meinungen, Einbildungen, Constructionen die Thatsachen verunreinigten. R. handelt, was freilich ihm nahe lag, das Lieblingsthema der Gegner Herbart's aus der Hegel'schen Schule, den Kantianismus, ab, und zwar den Worten nach, mit derselben Bestimmung, in der ihn Ref. selbst in einer frühern Schrift anerkannt hat; aber auch nur den Worten nach. Ref. sagte: H. geht, wie Kant, von der Erfahrung, von dem Gegebenen aus und schliesst mit der Ueberzeugung wie Jener, dass zu einer speculativen Gotteserkenntniss uns die Data fehlen. Wenn nun aber Hr. R. diess weiter zu führen, z. B. eine Parallele zwischen Kant's Antinomien und Herbart's widersprechenden Erfahrungsbegriffen zu ziehen versucht, so ist eine solche Vergleichung dem Ref. nicht in den Sinn gekommen. Wenn solche Aehnlichkeiten Gewicht haben sollen, was hindert dann, Hegel einen Fichtianer zu nennen, da die trichotomische Gliederung der Hegel'schen Methode in der That von Fichte herstammt, der sie freilich wieder in der Kant'schen Kategorientafel vorgefunden hatte; oder was hindert, Hegel als Schellingianer zu bezeichnen, da er Schelling das Princip der absoluten Identität verdankt? Mit demselben Rechte kann ein späterer Geschichtschreiber behaupten, dass Herbart und Hegel ganz derselben Schule angehörten, da Beide auf die Widersprüche in gegebenen Begriffen aufmerksam wurden, Beide Gegensätze zu vermitteln suchten, Beide von Bewegungen des Denkens reden, Beide sich gegen leere Abstractionen erklären u. s. f. Wenn Ref., mit Pietät an der ehrwürdigen Gestalt Kant's hängend, sich der Einstimmung in gewissen Puncten zwischen der Kant'schen und der ihn noch inniger berührenden Herbart'schen Denkweise harmlos erfreute, so hat es sich freilich, was andere Anhänger Herbart's richtig erkannt haben, deutlich gezeigt, dass es, im Angesicht von Gegnern, die Alles daran setzen mussten, Herbart als Revenant zu schildern, damit sie nicht durch ihren eigenen Grundsatz, „die neueste Philosophie ist die vollkommenste", sich selbst eine Schlinge legten, — wichtiger sei, auf die Unähnlichkeit mit Kant den stärksten Accent zu legen. Machten diese Umstände nicht die Sache erklärlich, so würde es ganz unbegreiflich sein, dass die Hegelianer ein so viel Mal aufgewärmtes mageres Gericht immer wieder von Neuem als Leckerspeise auftragen, wie oft es auch mit Protest in ihre kritische Küche zurückgeschickt worden sein mag.

ized by Google

Ein solcher Protest liegt nun hier vor. Wir müssen ihm das Zeugniss der Präcision und Klarheit der Gedanken wie des Ausdrucks geben. Wir wüssten kaum eine Stelle, wo wir dem Vf. nicht vollkommen Recht geben müssten; es handelt sich hier nicht um Meinungen und Ansichten, sondern um Entstellung und Wiederherstellung von Thatsachen. Hr. Th. führt eine scharfe und entschiedene Sprache, aber er bleibt genau bei der Sache und versagt der Persönlichkeit seines Gegners nicht die gebührende Achtung; und so trägt seine Polemik ganz den Charakter reiner Wissenschaftlichkeit, den sich die Herbart'sche Schule als ihren schönsten Schmuck immer bewahren möge. — — — Von demselben Geiste ist nun auch die zweite der anzuzeigenden Schriften durchdrungen, die freilich auch ganz esoterischer Art ist. Vom Commentator hat sich ihr Vf., der im Jahre 1834 „Erläuterungen zu Herbart's Philosophie" schrieb, zum Kritiker erhoben. Man würde jedoch sehr irren, wenn man hieraus auf eine wesentlich veränderte Stellung desselben zur Philosophie schliessen wollte. Er steht vielmehr noch immer unverändert auf demselben Grund und Boden wie damals, und die Kritik ist nur die Form, in welcher er sein tieferes Studium des Systems und seine auf die Fortbildung desselben gerichteten Bestrebungen belegt. Der ganze Inhalt des Buchs sind freilich Bedenken, jedoch nicht gegen die Resultate, sondern nur gegen die Deductionen dieser Resultate oder gegen die Form ihrer Darstellung gerichtet. Muss nun einerseits die Vorsicht und Zurückhaltung des Vfs. anerkannt werden, der, anstatt unreife Verbesserungsversuche voreilig zu veröffentlichen, es vorzog, zuerst nur seine Zweifel als Gegenstand der Discussion mit Andern darzubieten, so macht doch das Buch, zum Theil wenigstens, einen missbehaglichen Eindruck, theils in Folge seiner Negativität, die zumal in der ersten Hälfte sich zu sehr mit bloss Formellem beschäftigt und oft nahe an Das streift, was Kant „an den Worten zwacken" nennt, theils durch den verfehlten Ton, der zu dem Verhältniss des Schülers zum Meister, in welchem Hr. Dr. St. nicht nur durch seinen Bildungsgang, sondern auch durch sein jetziges Glaubensbekenntniss noch immer zu Herbart steht, da er weder die Principien, noch die Methode, noch die Resultate von dessen Metaphysik verwirft — nicht überall als passend erscheint. Dessenungeachtet halten wir diese Schrift für nichts weniger als unbedeutend, sondern für eine innerhalb des Bereichs der Herbart'schen Philosophie interessante und wichtige Erscheinung, die freilich für die Aussenstehenden, oder nur oberflächlich mit Herbart's Schriften Bekannten ein verschlossenes Buch ist; ja Ref. spricht unumwunden die Ueberzeugung aus, dass jede künftige Bearbeitung der Metaphysik in der Herbart'schen Schule auf diese Kritik die sorgfältigste Rücksicht wird zu nehmen haben. — Um nun von dem Inhalte des Buchs eine etwas

mehr ins Einzelne eingehende Anzeige zu geben, so ist zu bemerken, dass es in einem ersten Abschnitt eine Kritik der Form, in einem zweiten eine Kritik des Inhalts der Herbart'schen Metaphysik gibt. Erstere prüft nun weiter der Reihe nach die Systematik der Methodologie, Ontologie, Synechologie und Eidologie. Ref. hat nie verhehlt, dass die Form des Vortrags, die Herbart in seinen spätern Schriften gewählt hat, nach ihrem fast desultorisch zu nennenden, von einer ruhigen, ein gewisses ästhetisches Wohlgefallen hervorrufenden Kunstform weit entfernten Charakter, der zuweilen nur angenommen zu sein scheint, um aller symmetrischen Architektonik Hohn zu sprechen und die Nichtigkeit dieser Formen für die Erkenntniss der Wahrheit fühlen zu lassen, ihm niemals zusagte; allein kann man Jean Paul nicht zumuthen, wie Goethe zu schreiben, so muss auch bei einem Philosophen wie Herbart, wo nicht, wie etwa bei Hegel, die Form den Inhalt erzeugen soll, der subjectiven Wahl in Anordnung und Ausführung gar Manches überlassen bleiben. Hätte übrigens Herbart es nicht zu ängstlich vermieden, in den spätern Schriften das schon in frühern Gesagte zu wiederholen, so würde Vieles von selbst anders sein und seine Metaphysik nicht aus dem Hauptwerke, der Einleitung und der Psychologie zusammengesucht werden müssen. Dass solche zum Theil aus Zufälligkeiten hervorgegangenen Mängel bei einer neuen Bearbeitung der Wissenschaft ohne grosses Aufheben verbessert werden müssen, wie diess z. B. Hartenstein in vieler Beziehung mit Glück versucht hat, versteht sich von selbst; ein zu breit ausgesprochener Tadel aber von blossen Darstellungsformen, deren Inhalt anerkannt wird, erinnert doch gar zu sehr an Goethe's: „die Suppe hätt' sollen gewürzter sein, brauner der Braten, firner der Wein!" — Zu den gehaltvolleren, die Form betreffenden Bemerkungen des Vfs. zählen wir die Anforderungen, die er an die Einleitung in die Philosophie macht, welche er viel reicher entwickelt wünscht und deren Zweifel und Probleme er in einer solchen Ordnung dargelegt verlangt, dass die nachfolgende Wissenschaft ihnen gewissermaassen parallel läuft und sie Schritt vor Schritt beseitigt und löst. Wenn er nun aber für die Idee dieser Einleitung so eingenommen ist, dass er der Methodologie die Lehre vom Gegebenen entzogen und jener zugewiesen wissen will, so muss daran erinnert werden, dass die Methodologie auch von den Principien zu handeln hat, und dass es im System gar sehr in Frage gestellt werden kann, ob die Einleitung, die für den Unterricht eine sehr nützliche Disciplin ist, noch als selbständige Wissenschaft gelten kann oder sich nicht mehr unter Aesthetik, Ethik und Metaphysik vertheilt. Auch dass die Metaphysik schlechthin dogmatisch sein müsse, können wir nicht zugeben; warum soll der skeptisch-kritisch-dialektische Regress von ihr ausgeschlossen sein und ihr nur der

constructive Progress angehören? Die hier ausgesprochene Nothwendigkeit einer Erweiterung der formalen Logik zu einer objectiven Bedeutung, von der die bisherige Methodologie der Metaphysik nur Bruchstücke enthielt, hat auch Ref. seinerseits längst erkannt und, wenn er sich nicht irrt, auch in diesen Blättern in der Anzeige von Bobrik's Syst. d. Logik zur Sprache gebracht. Viel Scharfsinn verwendet der Vf. darauf, zu zeigen, dass das Problem von der räumlichen Ausdehnung der Materie nicht in die Metaphysik, sondern in die Psychologie gehöre; Ref. würde meinen, dass dieses Problem eine metaphysische und eine psychologische Seite habe, je nachdem es sich um das Raumeinnehmen oder um das räumlich ausgedehnt Erscheinen des Realen handelt. — Von dem zweiten den Inhalt der H.'schen Metaphysik kritisirenden Theil müssen wir anerkennen, dass er die schwierigsten Puncte fast alle zur Sprache bringt (unter den vermissten befindet sich z. B. die Deduction der Fortdauer der Selbsterhaltungen über das Zusammen hinaus) und mit grosser Schärfe erörtert. Der Begriff des Gegebenen, das Problem der Inhärenz, die Deduction des wirklichen Geschehens, die ontologische Deduction des secundairen Geschehens, der Begriff der Hemmung und der Verdunkelung der Vorstellungen, die unendliche Theilbarkeit des Raums, der Ursprung der Materie; die Erklärung der Wirkung in die Ferne kommen hier allmälig an die Reihe. — Durch den Raum auf wenige Bemerkungen beschränkt, erwähnt Ref. zuerst in Beziehung auf das Problem der Inhärenz, dass auch andere Freunde der H.'schen Philosophie zu der Einsicht gekommen sind, dass nicht für jedes Ding, das Eins zu sein vorgibt, eine reale einfache Substanz sich deduciren lässt, sondern dass sie nur für die Dinge, welche als Subjecte gegeben sind, nachweisbar ist. Behauptungen wie folgende aber: „für die sinnlichen Merkmale gibt es gar keine ausser dem Denken befindliche äussere Substanz" (106); „die Einheit der Complexion der Merkmale ist nur eine psychische Nothwendigkeit" (108) (da doch jedes dauernde Beisammensein auf ein Causalitätsverhältniss der den Merkmalen zum Grunde liegenden Realen hindeutet); die objective Bedeutung der Einheit der Complexion könne „zunächst nur ausschliesslich auf die denkende Intelligenz bezogen werden" (114), sind mindestens geeignet, starke Missverständnisse zu veranlassen, namentlich die H.'sche Metaphysik eines bisher unentwickelt gebliebenen Idealismus zu verdächtigen, von dem sie ihrem Princip nach ganz frei ist, zu dem aber bei dem Vf. sich hie und da eine Neigung zu erkennen gibt. Am wenigsten einverstanden mit dem Vf. ist Ref. in Bezug auf seinen Tadel der Deduction der Selbsterhaltungen, die Letzterem immer meisterhaft vorgekommen ist. Wenn A sich gegen B erhält, so muss vermöge des Gegensatzes und der Bedingung des Zusammenseins von A mit B etwas geschehen,

und doch auch darf in Beziehung auf die Unveränderlichkeit der einfachen Qualität von A andererseits nichts geschehen. Diess bedeutet so viel als: die Qualität von A muss absolut und relativ zugleich, nämlich absolut in relativer Form gesetzt werden (was kein Widerspruch ist!). Die Selbsterhaltung von A ist die Negation der in B liegenden Negation von A, Affirmation in Form doppelter Verneinung: A ist A und kein Non-A (= B). Ganz unpassend ist aber die Moral, die S. 128 H. wegen einer räumlichen Metapher gehalten wird, die für etwas mehr als eine Metapher zu nehmen ihm unmöglich in den Sinn kommen konnte. — Was die Kritik der Begriffe der Hemmung und der Verdunkelung anbelangt, die Ref. aus seinem frühern Umgang mit dem Vf. noch wohl erinnerlich war, so will dieser nur von einer totalen, keiner partialen Hemmung der Selbsterhaltungen wissen; was jedoch für die der Continuitäten so sehr bedürfende Psychologie ein sehr unfruchtbares Princip zu sein scheint, und daher schon von dieser Seite Misstrauen erwecken muss. Aber der Begriff, wie ihn der Vf. gibt, hat schon an sich seine Schwierigkeiten, indem einmal nicht einzusehen ist, wodurch sich diese Hemmung von gegenseitiger Aufhebung der sich störenden Zustände unterscheiden soll, da die Nachweisung der Nothwendigkeit einer Wiederherstellung fehlt, wenn die Störungen weichen, und sodann es ungereimt ist, dass schwacher und starker Gegensatz dieselbe Wirkung der totalen Hemmung haben soll. Eben so wenig können wir den Beweis, „dass die partielle Hemmung oder Verdunkelung der Vorstellungen unmöglich eine Erfahrung sei" (169) genügend finden. Uns scheint, dass hier Empfindungen und Vorstellungen untermischt werden. Es ist mehr als paradox, behaupten zu wollen, dass Weiss sich vorstellen und Weiss sehen nichts mit einander gemein habe, dass das Erstere nicht ein schwächeres Bild des Letzteren, sondern nur ein Begriff sein soll; eine Behauptung, die um so befremdender ist, da der Vf. nicht in Abrede stellen wird, dass wir Begriffe als allgemeine Vorstellungen nicht besitzen. Wären Begriffe etwa gehemmte Vorstellungen, so entbehrten sie alles bestimmten Inhalts und wären eher dunkle Gefühle zu nennen, wenn sie sich anders mittelbar bemerkbar machten. Die Ungereimtheit, die der Vf. darin findet, dass ein wirkliches Geschehen anderm entgegengesetzten Geschehen gegenüber soll schwächer sein können als es an sich ist, möchte wohl dann weichen, wenn er bedächte, dass auch eine einfache Vorstellung ihre Elemente hat, die aus einer Reihe qualitativ gleicher Selbsterhaltungen, welche verschmelzen, bestehen; aber auch wenn diese Ansicht nicht zu Hülfe genommen werden soll, muss denn das wirkliche Geschehen als solches ganz zur Erscheinung im Bewusstsein kommen? Doch wohl eben nur unter der Voraussetzung, dass es sich nicht theilweise hemmen kann? — Mit

Digitized by Google

diesen Begriffen von der Hemmung nicht einverstanden, folgt von selbst, dass Ref. auch dem darauf gegründeten Versuch einer neuen psychologischen Deduction des räumlichen Vorstellens seinen Beifall versagen muss. Wie es die Genauigkeit des Vfs. verdient, mehr aufs Einzelne einzugehen, muss er sich für eine andere Gelegenheit vorbehalten. Drobisch.

Mathematische Wissenschaften.

[705] Oeuvres complètes de N.(iels) H.(enrik) Abel, Mathématicien, avec des notes et développements, rédigées par ordre du Roi, par ***B. Holmboe***, prof. de mathématiques à l'univ. de Christiania etc. **Tom. I.** cont. les oeuvres de l'auteur qui ont été publiées auparavant. **Tom. II.** cont. les oeuvres de l'auteur qui n'ont pas été publiées auparavant. **Christiania. (Leipzig, Brockhaus.) 1839. XVI u. 479, VIII u. 294 S. gr. 4. (n. 16 Thlr. 16 Gr.)**

Norwegen hat seinem grossen Analysten, dem 1829 im noch nicht vollendeten 27. Jahre verstorbenen, durch seine Entdeckungen in der Lehre von den elliptischen Functionen unsterblichen Abel, mit dieser schönen Ausgabe seiner Werke ein würdiges Denkmal gesetzt. Eine detaillirte Inhaltsanzeige, die ohne eine grosse Menge von Formeln nicht möglich sein würde, wird überflüssig sein, da es für das mathematische Publicum kaum mehr als einer Buchhändleranzeige dieser classischen Werke bedarf. Daher nur im Allgemeinen so viel. Der 1. Bd. enthält 21 Abhandlungen, die, mit Ausnahme von zweien, die in Schumacher's astronomischen Nachrichten abgedruckt waren, in den vier ersten Bänden von Crelle's Journal enthalten sind. Die neun ersten waren jedoch von Crelle aus dem Französischen, worin der Vf. seine Abhandlungen zu schreiben gewohnt war, ins Deutsche übersetzt worden und mussten daher, da sich kein Originalmanuscript auffand, ins Französische zurückübersetzt werden. Ausserdem enthält dieser erste Band noch Notizen über die Lebensverhältnisse des Vfs., in welchen u. a. mehrere interessante Briefe des alten eben so liebenswürdigen als ehrwürdigen Legendre eingewebt sind, die bezeugen, welche hohe Meinung von Abels Genie dieser grosse Geometer hatte. So sagt er einmal: „La fin de votre lettre me confond par la généralité que vous avez su donner à vos recherches sur les fonctions elliptiques, et mêmes sur des fonctions plus compliquées. Il me tarde beaucoup de voir les méthodes qui vous ont conduit à de si beaux résultats; je ne sais si je pourrais les comprendre, mais ce qu'il y a de sûr, c'est

que je n'ai aucune idée des moyens que vous avez pu employer pour vaincre de pareilles difficultés. Quelle tête que celle d'un jeune Norvégien!" Auch Jacobi's Talenten und Verdiensten zollt der Veteran ähnliche Anerkennung. Die Notes et développements de l'éditeur (von S. 409 — Ende) werden ohne Zweifel zur Erweiterung des Kreises der Leser dieser Untersuchungen aus den höchsten Theilen der Analysis dienen. — Der 2. Band enthält eigentlich nicht in aller Strenge neue ungedruckte Werke, indem unter den 25 Aufsätzen und Abhandlungen, die er gibt, mehrere schon in Crelle's Journal und im „Magazin for Naturvidenskaberne" veröffentlicht sind; die letzteren können jedoch für einen sehr grossen Theil der Mathematiker als noch ungedruckt angesehen werden. Die umfassendste Abhandlung dieses Bandes ist die théorie des transcendantes elliptiques (p. 93 — 109) in 3 Capiteln, von denen das erste von der Reduction des Integrals $\int \frac{Pdx}{\sqrt{R}}$ durch algebraische Functionen, das zweite von der Reduction eben desselben durch logarithmische Functionen, das dritte von einer merkwürdigen Relation zwischen mehreren Integralen der Form $\int \frac{dx}{\sqrt{R}}$, $\int \frac{xdx}{\sqrt{R}}$, $\int \frac{x^2dx}{\sqrt{R}}$, und $\int \frac{dx}{(x-a)\sqrt{R}}$ handelt. Die andern Nummern enthalten Untersuchungen über bestimmte Integrale, Integrale endlicher Differenzen, mehrere transcendente Functionen, auch noch Mehreres über die elliptischen, einen unvollendeten Aufsatz über die Auflösung der algebraischen Gleichungen, sehr interessante Briefe des Vfs., endlich Anmerkungen und Erläuterungen des Herausgebers. Zu bedauern ist es, dass, nach der Erklärung des Letztern, von einer am Ende des Jahres 1826 vom Vf. der pariser Akademie übersandten Abhandlung des Inhalts, dass, wenn sich eine beliebige Summe gegebener Functionen nicht, wie in dem Fall der elliptischen Functionen, durch eine Function derselben Art ausdrücken lässt, wenigstens allemal ein Summenausdruck aus einer endlichen Anzahl von andern Functionen derselben Art und eine gewisse algebraische oder logarithmische Function möglich ist; — dass von dieser Abhandlung, aller angewandten Mühe ungeachtet, eine Abschrift nicht zu erlangen war. 90.

[706] **Lehrbuch der Mathematik für Gymnasien** von ***C. Gust. Wunder***, Prof. u. Lehrer der Mathem. u. Physik an d. k. Landesschule St. Afra in Meissen. **3. Thl.** Die Elemente der ebenen Geometrie. **Mit 9 Figurentaf. Leipzig, Engelmann. 1840. XII u. 268 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)**

Digitized by Google

Geist und Plan dieses Lehrbuchs der ebenen Geometrie ist derselbe wie der des Lehrbuchs der Arithmetik, an welches er sich anschliesst, wovon wir seiner Zeit Anzeige gemacht haben (vgl. Repert. Bd. XV. No. 440. Bd. XXI. No. 1011.). Der hier verarbeitete Stoff ist für die vierte und dritte Gymnasialclasse bestimmt und zerfällt daher in zwei Curse, davon jeder wieder zwei Abtheilungen hat, welche für halbjährige Pensen bestimmt sind. Der erste Curs umfasst ausser den Grundbegriffen und vorbereitenden Betrachtungen, der Lehre von den geraden Linien und Winkeln und den Figuren im Allgemeinen, die Congruenz der Dreiecke und was zunächst damit zusammenhängt in der ersten Abtheilung; in der zweiten die Parallelen, Parallelogramme, Gleichheit der Parallelogramme und Dreiecke, den pythagorischen Lehrsatz, die ersten Sätze vom Kreise, endlich die Verwandlung und Theilung der Figuren. Der zweite Curs gibt in seiner ersten Abtheilung die Erweiterung des Pythagorischen Lehrsatzes und die Ergänzung der Lehre vom Kreise, so weit sie ohne Proportionen abgehandelt werden kann; in der zweiten Abtheilung die allgemeine Porportionslehre und ihre Anwendung auf die Dreiecke, Parallelogramme, ähnliche Figuren und den Kreis, endlich die Ausmessung der ebenen Figuren. So wie in allen Abtheilungen neben den nothwendigen systematischen noch interessante Nebensätze aufgeführt, jedoch von jenen durch ein Sternchen unterschieden sind, so verbreitet sich auch ein ausführlicherer Anhang über mehrere solche Sätze (z. B. die Lunula Hippocratis, die Kreise am Dreieck, den Ptolemäischen Lehrsatz u. s. w,), über die algebraische Auflösung geometrischer Aufgaben und einige Probleme der Feldmesskunst. Ref. findet die ganze Einrichtung des gründlichen Buchs vollkommen zweckmässig und möchte nur Das in Frage stellen, ob nicht die Auflösungen und Beweise der besternten Sätze, als hauptsächlich auf den Privatfleiss der Schüler berechnet, ohne den doch einmal nicht erfreuliche Fortschritte in den Elementen der Mathematik denkbar sind, noch weit weniger ausgeführt hätten bleiben sollen. Druck, Papier und Figurentafeln sind vorzüglich gut. 90.

[707] Leitfaden für den mathematischen Unterricht an Mittelschulen von *R. H. Hofmeister*, Lehrer an d. Bezirkschule in Lenzburg. 1. Curs. Zahlen- und Raumlehre. Mit 1 Figurentaf. 2. Curs. Arithmetik und Geometrie. Mit 1 Figurentaf. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1840. VI u. 104, VI u. 92 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Dieser Leitfaden ist zunächst für die Schule in Lenzburg bestimmt und in 2 Cursen so angeordnet, dass der 1. als Vorbereitung und Einleitung für den 2. dient, der zum Theil die-

selben Gegenstände allgemeiner und in erweitertem Umfange behandelt. Diese Einrichtung ist desswegen getroffen, damit auch diejenigen Schüler, die den 2. Curs nicht mit durchmachen, nicht ohne einige Kenntniss in allen verschiedenen Zweigen der Elementarmathematik die Schule verlassen. Der 1. Curs behandelt in dem 1. Abschn. die Rechnungen mit ganzen unbenannten und benannten Zahlen, sodann die Rechnungen mit gewöhnlichen und Decimalbrüchen, Kettenbrüche und die einfache und zusammengesetzte Regeldetri, die vorläufig durch einfache Betrachtungen ohne Zuziehung der Proportionen entwickelt wird. Hierauf folgen noch die nöthigsten Sätze über arithmetische und geometrische Verhältnisse und Proportionen und ihre Anwendungen auf die verschiedenen dahin gehörigen Rechnungsarten. Die Raumlehre im 2. Abschnitte beschränkt sich auf die Entwickelung der ersten Begriffe über räumliche Ausdehnung und die Erklärung der in der Geometrie vorkommenden Benennungen, nur zur Berechnung von Flächen- und kubischen Inhalten gibt sie eine wirkliche, wenn auch sehr kurze Anleitung, und fügt anhangsweise Vergleichungen verschiedener Maassssysteme, besonders des neufranzösischen und schweizerischen bei. Der 2. Curs zerfällt ebenfalls in eine arithmetische und eine geometrische Abtheilung, und behandelt in der 1. zuvörderst die Rechnungsarten mit allgemeinen Zahlzeichen, die dann auch auf Zahlen mit entgegengesetzten Zeichen ausgedehnt werden; hierauf folgt eine allgemeinere Auseinandersetzung über Verhältnisse und Proportionen. Die Rechnung mit Potenzen und Wurzeln, die Potenzerhebung und Wurzelausziehung, sowohl bei einigen allgemeinen Polynomen als bei dekadisch gebildeten Zahlen, endlich die Auflösung der Gleichungen des 1. und 2. Grades mit einer und mehreren unbekannten Grössen. Die Darstellung der Geometrie und Stereometrie in der 2. Abthl. scheint uns am meisten und vielleicht übermässig eingeschränkt zu sein, indem sie eigentlich lauter Sätze und nur einzelne kurze Andeutungen anstatt der Beweise gibt. Die Anordnung hat nichts Eigenthümliches, ist aber zweckmässig; besonders ist für die Sätze über Parallellinien eine der empfehlenswerthesten Ableitungsarten gewählt. Der grossen Gedrängtheit des Buches ungeachtet sind dennoch den einzelnen Lehren, mit Ausnahme der 1. Abthl. des 2. Curses, noch Uebungsbeispiele, freilich ohne Lösungen, beigegeben, und es lässt sich nicht leugnen, dass der Vf. seinen Zweck ziemlich vollständig erreicht hat, in grösster Kürze das wirklich Unentbehrliche auf eine möglichst übersichtliche und doch nicht gerade ganz oberflächliche Art zusammenzustellen. 140.

[708] **Versuch einer analytischen Geometrie,** angewandt auf die Curven und Flächen zweiter Ordnung. Von *J. B. Biot*,

Digitized by Google

Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. zu Paris u. s. w. Uebersetzt mit Zusätzen von *J. T. Ahrens*, Dr. d. Phil., k. Lyceal-Professor zu Augsburg u. s. w. 2., verm. u. verb. Aufl. Mit 11 Figurentaf. Nürnberg, Riegel u. Wiessner. 1840. VIII u. 556 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Wenn der Herausgeber in der Vorrede sagt, die Vorzüge der analytischen Geometrie seien bei uns noch nicht so anerkannt als sie es verdienten, so ist diess wohl ein ungerechter Vorwurf, den er den deutschen Mathematikern macht. Wir besitzen nicht nur eine ziemlich bedeutende Zahl ausgezeichneter Werke über analytische Geometrie, die zum Theil in noch grösserer Allgemeinheit diesen Gegenstand behandeln als das vorliegende Buch, sondern es scheint sogar, als ob die neueren Fortschritte der constructiven Geometrie gewissermaassen als eine Reaction zu betrachten seien, indem die Construction fast durch die Analyse verdrängt zu werden drohte. Wir wollen jedoch hiermit durchaus nicht die Arbeit des Herausgebers als eine unnütze bezeichnen, vielmehr glauben wir, dass sie bei ihrer Klarheit und grossen Reichhaltigkeit und der steten Berücksichtigung der besondern Bedürfnisse eines Anfängers, wodurch sie sich auszeichnet, vielen Nutzen stiften und sich vielleicht forthin eines ähnlichen Beifalls erfreuen wird als das Originalwerk des berühmten Vfs. in Frankreich selbst. Die Ausgabe ist nach der 8. Aufl. des Originals bearbeitet, und gibt im 1. Cap. auch eine sehr leicht verständliche und ziemlich ausführliche Art Anweisung zur Construction algebraischer Ausdrücke. Hierauf folgt im 2. Cap. die Auflösung einiger bestimmten Aufgaben, an die sich im 3. sehr natürlich die Auflösung unbestimmter Aufgaben oder die Bestimmung geometrischer Orte anschliesst. Hierbei wird zunächst die Methode der Lagenbestimmung durch Coordinaten entwickelt und auf Lösung einfacher Aufgaben über Puncte, gerade Linien und Ebnen angewandt, woran sich noch das Nöthigste über Veränderung der Coordinaten und über Polarcoordinaten und allgemeine Betrachtungen über die Discussion krummer Linien anschliesst. Im 4. Cap. wird die allgemeine Gleichung der Kegelschnitte hergeleitet, sodann Kreis, Ellipse, Parabel, Hyperbel besonders betrachtet, indem zunächst die wichtigsten Eigenschaften, unter andern die der Polarlinien, behandelt, sodann umgekehrt wieder aus einer charakteristischen Eigenschaft die Gleichungen gefunden werden, wobei auch die Anwendung von Polarcoordinaten nicht vernachlässigt ist. Die Discussion der allgemeinen Gleichung des zweiten Grades und Auseinandersetzungen über Mittelpuncte und Durchmesser im Allgemeinen beschliessen dieses Cap., worauf im 5. noch eine ungleich kürzere, aber ähnlich gehaltene Behandlung der Flächen zweiter Ordnung gegeben wird. An-

Digitized by Google

hangsweise folgt hierauf noch eine andere Ableitungsart der allgemeinen Gleichung der Kegelschnitte, eine Uebersicht trigonometrischer Formeln und eine Reihe von Zusätzen des Uebersetzers, die in der ausführlichen Auflösung einiger nicht uninteressanten Aufgaben bestehen, übrigens aber durch das Buch selbst gerade nicht bedingt werden. Die Uebersetzung ist fliessend und Ref. erwähnt unter wenigen unbedeutenden Mängeln nur einen auf S. 420, wo das Wort ungleich anstatt ungerade eine Zweideutigkeit veranlasst. 140.

[709] Handbuch der theoretischen und praktischen Geometrie. Zunächst für Bau- und Werkmeister, Bauparliere und für Bauwerkleute eines jeden Baufaches überhaupt. Von Dr. *K. W. Dempp*, Privatdoc. d. Mathem. u. Baukunde an d. Univ., u. Lehrer an d. k. Baugewerksschule in München. Mit 9 Figurentaf. München, Lindauer'sche Buchh. 1840. VIII u. 279 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Es gereicht dem Buche sehr zum Lobe, dass es der durchgreifenden Berücksichtigung des Praktischen ungeachtet, doch die wünschenswerthe Strenge gerade nicht vernachlässigt, vielmehr im Allgemeinen die Form von Lehrsätzen und wirklichen Beweisen beibehält, und nur in der Wahl und Menge der Uebungsbeispiele, so wie in der ausführlichen Beschreibung und Betrachtung der zu erwähnenden Werkzeuge den technischen Zweck bekundet. Nach einer zum Theil auf Arithmetik und Algebra bezüglichen Einleitung folgt das Wichtigste über Lage und Messung von geraden Linien und Winkeln, über Figuren, Linien im Kreise, Aehnlichkeit der Figuren und Verhältnisse der Linien im Kreise, wobei die arithmetische Betrachtung der Proportionen eingeschaltet wird. Sodann werden die Sätze über Gleichheit, Verwandlung, Ausmessung und Ausrechnung der Figuren, und mit Berücksichtigung aller irgend gangbaren Hülfsmittel und Instrumente die Verfahrungsarten beim Feldmessen und Nivelliren behandelt. Den Beschluss macht ein Abschnitt über die Ausmessung des Inhalts und der Oberfläche der Körper; es werden dabei zugleich Cylinder- und Kegel-Schnitte betrachtet; jedoch beschränkt sich die Behandlung der letzteren eigentlich auf die Construction der Ellipse und die Bestimmung ihres Umfangs und Flächeninhalts. Die Darstellung ist im Allgemeinen sorgfältig und klar, nur hätten einzelne Ungenauigkeiten wohl vermieden werden können, z. B. die Erklärung des Begriffes: irrationales Verhältniss durch die Worte: unendliches Verhältniss. 140.

[710] Analysis bearbeitet von *Carl Holtzmann*, Prof.

ized by Google

an der Grossherzogl. bad. polytechnischen Schule. Karlsruhe, Holtzmann. 1840. VI u. 444 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Um seinen Zuhörern an der polytechnischen Schule ein Buch zu verschaffen, das ihnen theils während des Unterrichts als Anhalt, theils nach dem Uebergange ins praktische Leben zum Nachschlagen und Selbststudium dienen könne, hat es der Vf. nöthig gefunden, die Lehren in Hinsicht der Ausführlichkeit auf eine etwas ungleichmässige Art vorzutragen, besonders die letzten Abschnitte sehr vollständig zu geben. Er theilt sein Werk in zwölf Bücher, und fängt damit an, die Zahlenverbindungen mit allgemeinen Zahlzeichen, und die Sätze über arithmetische und geometrische Verhältnisse und Porportionen gründlich, aber kurz und mit Weglassung aller Beispiele oder Uebungen auseinanderzusetzen, wobei er zugleich Gelegenheit findet, die Entstehung von unendlichen Reihen durch fortgesetzte Division anzudeuten. Bei den Rechnungen mit Potenzen und Logarithmen, die sich hieran anschliessen, wird zuletzt ein Polynom mit sich selbst multiplicirt, wodurch der Vf. auf eine etwas gezwungene Art zu den Variationen mit Wiederholung geführt wird, deren Betrachtung noch durch die der Combinationen und Permutationen vervollständigt, und endlich zur Entwickelung des polynomischen Lehrsatzes für ganze positive Exponenten gebraucht wird, woraus dann der binomische als besonderer Fall folgt. Der Vf. geht sodann zu irrationalen und imaginairen Wurzeln und zu der Ausziehung der Wurzeln über, sonderbarerweise sagt er jedoch weder hier noch früher irgend etwas über Zahlensysteme, was doch, wie uns scheint, nicht ganz unterbleiben durfte. Die Gleichungen des 1. und 2. Grades werden hierauf vorzüglich an einigen geometrischen und physikalischen Anwendungen erläutert, und geben zu einer freilich nicht ganz hinreichend begründeten Auseinandersetzung der Methode der kleinsten Quadrate Veranlassung, worauf die Reihen einer genaueren Untersuchung unterworfen werden. Von den geometrischen Reihen geht der Vf. zu allgemeineren Reihen mit recurrirender Bestimmung der Coefficienten, sodann zu den arithmetischen Reihen verschiedener Ordnungen, endlich zu einer allgemeineren Betrachtung der Reihen fort, indem er besonders die Convergenz, die Summirung, die Entwickelung und die Umformung mit Hülfe unbestimmter Coefficienten im Auge hat. Nachdem noch die numerischen Facultäten, die unendlichen Factorenfolgen und mit grösserer Ausführlichkeit die Kettenbrüche behandelt worden sind, folgt die weitere Ausführung der Lehre von den Potenzen, Logarithmen und Kreisfunctionen. Der Vf. gelangt hier auf einem ziemlich künstlichen Wege, der Anfängern gewiss äusserst verwickelt erscheinen muss, zu den zur Berechnung der Logarithmen nöthigen Reihen, besonders zu der Basis des natürlichen

Logarithmensystems, leitet nun die Reihen für Sinus und Cosinus ab, und fügt endlich die Reihen für Logarithmen und Bogen und den allgemeinen Beweis des binomischen und polynomischen Lehrsatzes hinzu. Zur weiteren Uebung schliessen sich hieran noch Reihenentwickelungen, die sich besonders auf Functionen der Vielfachen von Winkeln beziehen und Summationen von Reihen. Ein Abschnitt über Functionen im Allgemeinen, der sich nicht nur auf ihre Eintheilung, sondern auch auf die Ableitungen, deren geometrische Bedeutung und Anwendung zur Bestimmung der Maxima und Minima erstreckt, bildet den Uebergang zu der vielleicht später zu behandelnden Differential- und Integral-Rechnung; vorläufig fügt der Vf. nur das Wichtigste über die allgemeinen Eigenschaften und die Auflösung in Gleichungen, besonders über Sturm's und Fourier's Methode hinzu, beschäftigt sich dann noch mit der allgemeinen Lösung der kubischen Gleichungen und der annähernden Lösung durch Reihen, und schliesst endlich mit einem kurzen Abschnitte über Interpolation. Zu dieser Uebersicht des Inhalts, die einigermaassen den Zweck und die Art der Ausführung bezeichnen wird, haben wir nur noch hinzuzusetzen, dass die Darstellung in Hinsicht der Klarheit, die wenigen gerügten Stellen abgerechnet, zu loben ist, und dass der Vf. bei solchen Gegenständen, die er nicht hinreichend ausführen kann, sorgfältig auf gute Quellen verweist. 140.

[711] **800 Aufgaben aus der rechnenden Geometrie und Trigonometrie,** sowie über Zinseszins-, Renten-, Wittwenkassen-, Sparkassen-, Waldberechnung u. s. w. Für polytechn. Schulen und Gymnasien von **Dr. *Andr. Neubig***, Lyceal-Prof. zu Baireuth. **Mit 2 Figurentaf. Erlangen, Heyder. 1840. XIV u. 154 S. 8. (12 Gr.)**

Die geometrischen Aufgaben, die der Vf. zusammenstellt, betreffen den Inhalt von Dreiecken, Vierecken, regelmässigen Sechsecken und Kreisen, die Aehnlichkeit und Verwandlung von Figuren, den kubischen Inhalt und die Oberfläche von Prismen, Cylindern, Pyramiden, Kegeln und Kugeln, die Verwandlung und Gewichtsbestimmung von Körpern. In den trigonometrischen Aufgaben werden zuerst unbekannte Stücke und Flächeninhalte von Dreiecken aus gegebenen Stücken gesucht, hernach folgen geometrisch-trigonometrische Aufgaben über eingeschriebene Figuren, Flächeninhalte von regelmässigen Vielecken und kubische Inhaltsbestimmungen. Hierauf folgen noch vermischte Aufgaben über alle bis dahin vorgekommenen Gegenstände, Aufgaben über Verwandlung von Längen- und Flächen-Maassen und Aufgaben über Zins-, Renten-Berechnungen und andere ähnliche Rechnungsarten. Von allen Aufgaben derselben Classe ist immer nur zu einer das

Digitized by Google

Resultat angegeben, Andeutungen über die Auflösung sind nirgends hinzugefügt, sind aber auch kaum nöthig, da sich die Aufgaben nur auf das Elementarste erstrecken und fast nur die directe Anwendung weniger Sätze erfordern. Die hinzugefügten Figuren scheinen dem Ref. vollkommen überflüssig zu sein, da der Sinn der Aufgabe stets ohne Zweideutigkeit aus deren Worten erhellt.

140.

[712] **Lehrbuch der ebenen Trigonometrie und Polygonometrie.** Von *Fr. Pross*, Prof. der Mathem. an der k. polytechn. Schule zu Stuttgart. Mit 2 Figurentaf. Stuttgart, Neff. 1840. VIII u. 312 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Der Vf. beginnt seine Darstellung der ebenen Trigonometrie mit den nöthigen Erklärungen über die trigonometrischen Linien, und leitet sogleich deren Grössenbeziehungen für Winkel ab, die sich um einen oder mehrere Rechte von einander unterscheiden, hierauf erst werden die Zeichen, die diesen Linien in den verschiedenen Quadranten zukommen, berücksichtigt, und hintereinander fort 194 goniometrische Formeln abgeleitet, die für einen gewandten Leser nicht ohne Interesse sind, aber einen Anfänger doch wohl abschrecken müssen, besonders weil nirgends die wichtigeren und fruchtbareren hervorgehoben sind. Nach der hier eingeschalteten Berechnung der trigonometrischen Linien von 3 zu 3 Graden wird der Leser weiter zu ungefähr hundert trigonometrischen Formeln geführt, die aus der Relation zwischen den Seiten und den Sinus der ihnen gegenüberstehenden Winkel abgeleitet sind. Die grosse Menge dieser Formeln, die wir auch dem Zwecke nicht ganz angemessen finden, entspringt zum Theil mit daraus, dass der Vf. häufig drei solche Formeln ausführlich hinsetzt, von denen zwei aus der dritten unmittelbar durch Vertauschung der Buchstaben folgen. Die Entwickelung der Reihen, die eine trigonometrische Linie durch den Bogen oder umgekehrt diesen durch jene ausdrücken, führt hierauf den Vf. zur genauen und ausführlich an Beispielen erläuterten Berechnung der trigonometrischen Linien. Im 2. Abschnitte geht der Vf. zur ebenen Trigonometrie im engeren Sinne fort, indem er 14 Relationen zwischen den verschiedensten Bestimmungsstücken eines Dreiecks ableitet, und sie zur Auflösung vieler Aufgaben mit ausführlich berechneten Beispielen anwendet; hierauf entwickelt er 12 Grundmodul, wie er sich ausdrückt, oder Relationen zwischen den Seiten und Winkeln des Dreiecks, den Halbmesser der Berührungskreise, des eingeschriebenen und umschriebenen Kreises, den Höhen und verschiedenen andern Hülfslinien; aus ihnen leitet er nun 109 verschiedene Ausdrücke für den Durchmesser des umschriebenen Kreises ab, die als Relationen zwischen den genann-

ten Stücken betrachtet werden und zur Lösung der verschiedenartigsten Aufgaben dienen können. Ausser einigen solchen Aufgaben fügt der Vf. noch die numerischen Werthe der Bestimmungsstücke für ein beliebig angenommenes Dreieck hinzu, damit die Schüler daran weitere Rechnungen knüpfen können. Zuletzt folgen einige zusammengesetztere Aufgaben, grösstentheils aus der Geodäsie mit berechneten Beispielen und eine verhältnissmässig kürzere Darstellung der Polygonometrie, der der Vf. noch Einiges über die Veränderung der Coordinaten und die Bestimmung der Axe der mittleren Entfernungen für beliebige gegebene Puncte beifügt. Die ungemeine Reichhaltigkeit des Buches macht es besonders für Lehrer und solche Schüler empfehlenswerth, die bei schon hinreichend begründeten trigonometrischen Kenntnissen sich noch in deren Anwendung zu üben wünschen. Zum ersten Unterrichte möchten wir es dagegen nicht empfehlen, weil der Vf. die Trigonometrie zu sehr von der rein analytischen Seite betrachtet, um sie einem Anfänger anziehend und verständlich zu machen. Er hat offenbar grosse Sorgfalt auf die Ausarbeitung des Buches gewandt; nur an einer Stelle haben wir sie vermisst, bei der Herleitung der Reihe, die den Sinus durch den Bogen ausdrückt, wo die Uebereinstimmung zwischen den Sinus und Cosinus und den bekannten imaginairen Exponentialausdrücken auf eine durchaus ungenügende Art nachgewiesen wird. 140.

Naturwissenschaften.

[713] Atlas des Erdmagnetismus nach den Elementen der Theorie entworfen. Supplement zu den Resultaten aus den Beobachtungen des magnetischen Vereins. Unter Mitwirkung von *C. W. B. Goldschmidt* herausgegeben von ***Carl Fr. Gauss*** u. ***Wilh. Weber***. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1840. IV u. 36 S. gr. 4. (n. 3 Thlr. 8 Gr.)

Auf 18 Karten klein Querfolio ist der magnetische Zustand der Erde so abgebildet worden, dass man nicht nur eine anschauliche Vorstellung von der Declination, Inclination der Magnetnadel und von der Intensität, mit welcher sie von der Erde angezogen wird auf den verschiedenen Puncten der Erdoberfläche erhält, sondern dass man auch eine Kenntniss von der nothwendigen Verkettung dieser Erscheinungen und von ihrer Abhängigkeit von einer gemeinschaftlichen Ursache bekommt. Die magnetischen Karten, welchen man bis jetzt einem Atlas zur Erläuterung der physischen Geographie beizufügen pflegte, waren so entstanden, dass man

Digitized by Google

die vorhandenen Beobachtungen über die Declination, Inclination oder Intensität auf der Landkarte eintrug und die benachbarten Puncte der Erde, die sich in einer von diesen Rücksichten, in einem gleichen magnetischen Zustande zu befinden schienen, durch Linien unter einander verband; diese Linien mussten freilich in Gegenden, wo es wenig gute magnetische Beobachtungen gab, sehr willkürlich gezogen werden. Jetzt ist man im Besitze der von Gauss entwickelten allgemeinen Theorie des Erdmagnetismus. Sowie man mittelst der Theorie der Attraction der Weltkörper aus einem kleinen beobachteten Stück der Bahn eines Kometen die ganze Bahn zu construiren und die Wiederkehr desselben vorauszusagen im Stande ist, und sogar bei dieser Arbeit fehlerhafte Beobachtungen von den besseren zu unterscheiden und auszusondern weiss, eben so verdanken diese Karten einer solchen Construction aus der Theorie mit Benutzung der zuverlässigsten Beobachtung und Ausscheidung der irrthümlichen ihren Ursprung. Die S. 33 f. in 2 Tabellen mitgetheilte Vergleichung von mehr als hundert mit den neueren Hülfsmitteln gemachten Beobachtungen, welche von verschiedenen Naturforschern und Reisenden, seitdem die Theorie und Berechnung vollendet worden, ausgeführt worden sind, beweisen eine überraschende Uebereinstimmung der Rechnung mit der Erfahrung, eine Uebereinstimmung, welche man kaum erwarten konnte, weil die bisher vorhandenen Beobachtungen, die der Anwendung der Theorie zu Grunde gelegt werden mussten, zum Theil sehr mangelhaft waren. In diesen Karten ist nun der magnetische Zustand der Erde auch in den Gegenden, wo es an guten Beobachtungen sehr fehlt, bestimmt worden, und man ist dadurch zur Einsicht von Verhältnissen gekommen, die Niemand ahnen konnte. So war man z. B. geneigt, den magnetischen Südpol an einem Orte der Erde anzunehmen, der dem magnetischen Nordpole diametral gegenüber läge. Allein dem ist nicht so. Der magnetische Nordpol und der magnetische Südpol liegen beide auf der westlichen Halbkugel und also unsymmetrisch. Cap. Ross, der jetzt mit diesem Atlas in der Hand den magnetischen Südpol aufsucht, wird gewiss bald die Bestätigung dieser Wahrheit geben. — Alles, was sich anschaulich machen lässt von den nun errungenen allgemeinen Kenntnissen über den gegenwärtigen magnetischen Zustand der Erde, findet man in diesem Atlas vereinigt, und es ist dieses Werk wie die Theorie, worauf es beruht, in seiner Art das erste. Es macht den Anfang einer Geschichte der Veränderungen, die die Erde hinsichtlich ihres Magnetismus erleidet, einer Geschichte, welche sich selbst vor Augen stellen wird, wenn künftig nach je 10 oder 20 Jahren ein solcher Atlas erscheint, und dann diese Atlasse unter einander verglichen werden. Weber, welcher diesen ersten Atlas veranstaltete und unter der Mitwirkung von Dr. Goldschmidt aus-

Digitized by Google

führte, hat auf 32 Seiten eine so ausführliche Erklärung der Karten gegeben, dass zugleich Diejenigen, welche die Theorie selbst nicht verstehen würden, durch diese populaire Darstellung doch eine Kenntniss von dem Reichthum interessanter Naturerscheinungen erhalten, welche die Theorie aufgeschlossen hat. Die Verlagshandlung hat das Ihrige gethan, das Werk seiner würdig erscheinen zu lassen. 149.

[714] Theorie der Wolken oder Nepheleologie nach ihrem neuesten Standpuncte bearbeitet von ***Ant. Gundinger***, Weltpriester u. corresp. Mitgl. d. gelehrten Gesellsch. zu Jassy u. s. w. **Wien, Gerold. 1840. X u. 186 S. gr. 12. (12 Gr.)**

Den vielsagenden Titel einer Theorie der Wolken kann des Vfs. Werkchen nicht mit Recht führen, denn es gibt eigentlich nur eine Beschreibung der an den Wolken zu beobachtenden Erscheinungen. Der 1. Thl. dieser Beschreibung bezieht sich auf Entstehung, Bewegungen, Grösse, Farbe, Elektricität, Dichtigkeit der Wolken im Allgemeinen, der 2. betrachtet die verschiedenen Wolkenformen nach der bekannten Eintheilung, jede besonders, und berücksichtigt dabei zugleich andere meteorische Erscheinungen, wie Höhenrauch, Regen, Gewitter. Zuletzt folgt ein Abschnitt über die Kennzeichen der zu erwartenden Witterung, der besonders die im Volksglauben begründeten und an einzelne Tage sich knüpfenden Regeln für jeden Monat anführt, sodann aber auch die an Thieren wahrzunehmenden Zeichen sorgfältig angibt. Ref. hat etwas Neues oder was überhaupt wissenschaftlichen Werth hätte, in dem Werkchen nicht gefunden; denn obgleich der Vf. offenbar ein fleissiger Beobachter des Himmels ist, so gibt er doch nirgends wirkliche Resultate von Beobachtungen, sondern begnügt sich mit Raisonnements, und scheint auch die Arbeiten der neueren Meteorologen nicht hinreichend zu kennen. Die Darstellung ist leichtverständlich und ausführlich, mitunter in etwas blumenreichem Stile abgefasst, auch muss ihr Ref. einen gewissen Mangel an Sorgfalt vorwerfen, wenn er nicht annehmen will, dass der Vf. manche ganz eigenthümliche und nicht hinreichend erörterte Ansichten über Gegenstände der Physik hat. Unter Anderm steht auf S. 8: „Wenn die Dünste das Maximum ihrer Ausdehnungsfähigkeit überschreiten, so kehren sie in den tropfbaren, und bei fortwirkender Ausdehnungsursache in den tropfbarflüssigen Zustand zurück.“ S. 126 führt der Vf. die Ursachen auf, wodurch die Regentropfen im Fallen verzögert werden, darunter erwähnt er den Widerstand der Luft, sodann aber soll die Luft noch in anderer Beziehung dazu wirken, nämlich „durch ihren Zug, wodurch der Schwerkraft des Tropfens eine andere von der perpendiculairen Niederstrebung abweichende Richtung gegeben wird,

Digitized by Google

was die Geschwindigkeit verzögert", endlich wird unter diesen Ursachen auch die anziehende Kraft der Sonne mit aufgeführt. 130.

[215] Ueber die Berechnung der bei Wägungen vorkommenden Reductionen, vom Etatsrath *Schumacher*. Hamburg. (Perthes-Besser u. Manke.) 1838. 41 S. gr. 4. (n. 16 Gr.)

Unter allen lebenden Naturforschern hat sich der Vf. wohl am meisten mit Wägungen beschäftigt, und es muss daher eine von ihm gegebene Auseinandersetzung über das Detail der dabei vorkommenden Rechnungen in hohem Grade erwünscht sein. Die von Bessel gegebenen Formeln zur Reduction auf den luftleeren Raum mit Berücksichtigung der Temperatur und des Barometerstandes liegen der Abhandlung zum Grunde, jedoch wird die Auseinandersetzung mehr ins Einzelne verfolgt und an ausführlich berechneten Beispielen erläutert; auch sind 12 Tafeln zur Erleichterung der durch die Formeln geforderten Rechnungen beigefügt. 140.

Länder- und Völkerkunde.

[716] Reise nach Senegambien und den Inseln des grünen Vorgebürges im Jahre 1838. Von *Sam. Brunner*, Med. Dr. in Bern. Bern. (Huber u. Co.) 1840. XII u. 390 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

Der Vf. ist ein unermüdlicher Reisender, der aber nicht des Vergnügens, der Zerstreuung, sondern der Wissenschaft wegen die Heimath schon öfters verliess und sie mit den Küsten des mittelländischen, des schwarzen Meeres vertauschte. Er hat Gefühl und Geschmack, wie manche kleine dichterische Probe, die er in diese Reise einschaltete, und namentlich das Gedicht an den „Gleicher" darthut, womit er sie eröffnete. Eben so wenig fehlt es ihm an Eifer für sein Studium der Botanik, deren Freunde in dieser Arbeit vornehmlich bedacht sind. Die tropische Natur selbst kennen zu lernen, wollte er nach Guinea gehen, allein De Candolle, mit welchem er sich in Genf desshalb besprach, rieth ihm wegen des Klima's davon ab und empfahl ihm einen Besuch der Inseln des grünen Vorgebirges, von denen man bloss wisse, dass es dort auch Baobabbäume gebe. So reiste er denn über Grenoble, Valence und Avignon nach Marseille, besuchte, weil nicht gleich Gelegenheit nach Afrika da war, Cette und Montpellier, wo er dessen école de médecine und andere wissenschaft-

liche Institute beobachtete, und hatte dann in Marseille noch Zeit genug, was es hier Wichtiges gab, zu sehen, bis er nach vielem Harren endlich am 30. Nov. 1837 nach St. Louis am Senegal absegeln konnte. Er theilt bei letzterer Gelegenheit über die Verschiedenheit des Wellenschlages im Mittel- und Weltmeere (S. 39), eben so (S. 45) über die stäte Strömung von Westen nach Osten seine Ansichten mit, und am 2. Jan. 1838 hatte er St. Louis vor Augen. Obschon die Wärme 19 Gr. R. betrug, klagten die Neger doch über Kälte. Die Sandbank des Senegal setzt dem Einlaufen der Schiffe grosse Schwierigkeiten entgegen; ein auf den Grund gerathenes Schiff ist fast stets verloren, obschon die Gefahren nicht sichtbar sind. Von einer schönen Landschaft ist hier gar nicht die Rede. Seine Darstellung des Aufenthalts in St. Louis vervollständigt, was wir darüber vom „phantasiereichen" Adanson, Saugnier, der hier nichts als Elend und eine Wüste sah, und Golberry, „dem ruhigern Beobachter", wissen, und geht auf unterhaltende Weise in alle Details (S. 64—107), welche das Leben der Bewohner, der Thierwelt, der (traurigen) Verwaltung, des Handels (namentlich mit Gummi) bietet. Natürlich aber macht er als Botaniker den Leser besonders mit der dortigen Flora bekannt, wobei nur der weltberühmte Riese Baobab eine minder bedeutende Rolle spielt, als der Vf. wohl selbst geglaubt hatte. Zu Lande reiste er dann am 7. März nach Gorea; ob der Neger wesentlich vom Europäer verschieden sei, wird von ihm hier beiläufig untersucht und verneint (S. 110—115). Die Reisekosten waren bedeutend: 275 Fr. für eine Strecke von 30 Stunden, und die Strapazen nicht gering in einer Wüste, wo es nur eine Oase gab, die (S. 129—133) trefflich geschildert ist. Seit Golberry scheint Niemand aus Europa hingekommen zu sein, denn neugierig umringte Jung und Alt den Reisenden. Die Schilderung Gorea's, das nur wegen seiner guten Rhede Werth hat, sonst aber eine kleine Felseninsel ist, kann nicht sehr zum Besuche einladen. Da es auch hier, wie in St. Louis an Gelegenheit zum Ueberfahren nach den Inseln des grünen Vorg. fehlte, so ward nun der Gambiamündung ein Besuch abgestattet; die grössten Kriegsschiffe können hier ziemlich hoch hinaufsteigen und an seinen Ufern wachsen die grossen Baumwollenbäume (Bombax), aus deren Stämmen Piroguen gezimmert werden, die 40—50 Personen fassen. Die Wolle selbst aber wird gar nicht benutzt. Die Insel St. Mary hier in dieser (britischen) Colonie hat 2—3000 Einwohner, wovon $^1/_{10}$ Europäer sind; das Klima wie das von der Stadt Bathurst, ist in Folge der nahen Sümpfe ausserordentlich ungesund, der Preis aller Lebensbedürfnisse aber unmässig hoch. Wie alle Colonien trägt auch diese nicht die Unterhaltungskosten und ist ein dem Handel der Briten vom Staate gebrachtes Opfer; „es fiele der französischen wie der englischen Regierung ein schwerer

Digitized by Google

Stein vom Herzen, wenn sie sich gegenseitig zur Aufhebung ihrer Niederlassungen hier entschliessen könnten" (S. 189). Auch hier gab es keine Ueberfahrt nach den ersehnten Inseln, und es musste die Rückfahrt nach Gorea (23. Apr.) angetreten, auf ihr aber in den Salumstrom eingelaufen werden, so dass man erst am 7. Mai das Ziel erreichte. Jetzt fand sich nun endlich ein Schiff nach den Inseln. Das grüne Vorgebirge wetteifert mit der Dürre und Nacktheit des festen Landes. Wenn der Vf. meint, dass es dem vielversprechenden Namen von einigen Baobabs erhalten habe, die ihm einen erfreulichern Anblick gegeben hätten, als die Sanddünen im Norden davon, so irrt er vielleicht, denn nach anderen Quellen wurde er von dem Seegrase hergenommen, womit das Meer hier nach langer Windstille weit und breit bedeckt ist. Endlich war die Insel Sal erreicht, wo es mächtige Salinen (von Meersalz) gibt, die jährlich gegen 12,000 Tonnen liefern, welche nach Senegambien und den La Plataländern gehen. Die Furie der politischen Zwietracht in Portugal hatte sich auch in diesen Inseln der Portugiesen eingenistet, und das „curious people", wie Forster ihre Bewohner nannte, machte einen langen Aufenthalt, wie das gehörige Durchforschen dieses Archipels, dem Reisenden fast unmöglich. Es wurden jedoch Bonavista und S. Yago besucht; auf letzterer lebt der französische Naturforscher Boccande, und seit Forster hat wohl Niemand so viel über dieses Eiland mitgetheilt, als der Vf. (S. 246—283), denn er durchstreifte es bis zum 21. Jun. Ueber Brava kehrte er dann nach Lissabon zurück, froh, „der Matrosen, Hallunken und Kakerlaken ledig, all der afrikanischen Schweinerei entgangen zu sein". Der Aufenthalt in Lissabon (S. 310—330) bietet manche mit Herrnigens und Eschwege's Nachrichten zu vergleichende Bemerkungen dar, welche der Reisende während eines 14tägigen Aufenthalts machte, Mauth- und Passplackereien liessen ihm aber kaum Zeit zu zwei Ausflügen in die Umgegend, wo die berühmte Alcantarawasserleitung, ein Riesenwerk, dessen höchste Bogen 180 Fuss halten sollen, besucht ward. Am 21. Aug. trat er die Heimreise über London, Havre, Paris und Basel an (S. 346), welche am 23. Sept. vollendet wurde, so dass binnen noch nicht einem Jahre 2000 Stunden Weges zurückgelegt worden waren. Von S. 347 bis zum Schlusse gibt der Vf. noch Rathschläge für Alle, welche die tropischen Gegenden als Naturforscher besuchen wollen, und verbreitet sich über Zeit der Abreise, Reisegelegenheiten, Ort der Einschiffung, Bedingungen des Gelingens, Art des Sammelns u. s. w., des Verpackens, des Versendens u. s. f. Letztere sind durch ein Kupfer erläutert. Je länger es her ist, dass ein wissenschaftlich gebildeter Mann diese Gegenden Westafrika's besucht hat, desto willkommener wird diese Gabe eines biedern Schweizers sein, der, wären ihm die äussern Umstände günstiger gewesen, sicher

Digitized by

noch mehr geleistet haben würde. Dass sich der Botaniker durch diese Reise am meisten befriedigt sehen wird, haben wir schon angedeutet, aber auch sonst wird kein gebildeter Mann sie zur Hand nehmen, ohne über Senegambien und die Inseln des grünen Vorgebirges besser belehrt worden zu sein. *r.

[717] Wegweiser auf Reisen durch Würtemberg. Von *Alb. Fischer.* Mit 1 Karte. Stuttgart, Sonnewald. 1840. VIII u. 256 S. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

Die Quellen, aus welchen der Vf. schöpfte, sind im Vorberichte getreulich angegeben, und in 6 Abschnitten finden sich eben so viele Anleitungen, Würtemberg in verschiedenen Richtungen, von Norden, Westen, Osten herein, im Innern selbst oder vom Innern, von Stuttgart aus nach den vornehmsten Endpuncten zu bereisen, indem, wo irgend ein interessanter Ort berührt wird, dieser nun wieder Gelegenheit gibt, Das, was in seiner Nähe vornehmlich besucht zu werden verdient, speciell zu berühren. Auf die ausserhalb Würtemberg liegenden Orte ist seltener und hauptsächlich nur auf die jenseits des Bodensee's befindlichen Rücksicht genommen, das Ganze aber bei aller Kürze doch, soweit Ref. aus den Notizen über die von ihm besuchten grössern und kleinern Städte Würtembergs abnehmen konnte, mit vielem Fleisse gearbeitet. Die genaue Bezeichnung der Entfernungen aller einzelnen Orte und die Berücksichtigung des Fussreisenden, wenn diesen ein Pfad angenehmer und näher als die Poststrasse führt, verdient namentlich gerühmt zu werden. Auch das Aeussere ist nett. 107.

---

[718] Kurzgefasste Beschreibung der Stadt Magdeburg u. deren Umgebungen. Enthaltend das Geschichtliche, Geographische, Statistische u. Topographische, das Merkantil- u. Industriewesen, die öffentl. u. Privat-Anstalten für Kunst und Wissenschaft, für Geistes- u. Lebensgenuss; die Sehens- und Merkwürdigkeiten, Spaziergänge u. Vergnügungsörter u. s. w. Ein Erinnerungsbuch u. instruktiver Wegweiser für Einheimische u. Fremde. Systematisch bearb. u. mit verschied. Glossen, Reflexionen u. humor. Zusätzen versehen von *Fr. Wilh. Lehmann*, Literat, Mathematicus u. Technologe u. s. w. 3., völlig umgearb. u. sehr verm. Aufl. Magdeburg. (Heinrichshofen.) 1839. XXVI u. 336 S. 8. (1 Thlr.)

Der lange Titel gibt Alles so vollständig an, dass wir nur bemerken wollen, wie das Ganze in XIV Abschn. getheilt ist und ein Sachregister das Auffinden der einzelnen Gegenstände leicht

Digitized by Google

macht. Die 1. Aufl. erschien vor 10 Jahren. Der Zusatz auf dem Titel: mit Glossen, Reflexionen u. humoristischen Zusätzen versehen, deutet schon darauf hin, wie auch manche fremdartige, aber doch nur sehr entfernterweise mit der Topographie u. s. w. Magdeburgs in Verbindung stehende Dinge eingemischt sind, welche besonders das Buch für den Fremden nicht so brauchbar machen, als es sonst der Fall sein dürfte, besonders da diese Glossen und Reflexionen oft sehr breit sind. 107.

[719] **Dresden und seine Umgebungen.** Mit Plan und Ansicht von Dresden. **Leipzig, Weber. (o. J.) 190 S. 16. (n. 12 Gr.)**

Kurzgefasste Topographie und Entstehungsgeschichte Dresdens, mit besonderer Rücksicht auf die dort so zahlreichen Kunstsammlungen. Sie allein füllen den Raum von S. 81—150 aus. Die Umgebungen sind bis 4 Stunden im Umkreise aufgenommen; der Plan von Dresden empfiehlt sich, wie das ganze Büchlein, durch saubere Behandlung und deutliche Schrift. 107.

[720] **The City of the Fountains,** or Baden-Baden and its immediate Neighbourhood, described by ***R. H. Whitelocke.*** **Carlsruhe, Creuzbauer. 1840. VIu. 132 S. mit 12 Stahlst. 16. (n. 2 Thlr.)**

Dass Engländer ihren Aufenthalt so gern und in Menge zu Baden-Baden nehmen, zeigt diese doch nur für sie zunächst bestimmte Arbeit, welche im Aeussern ungemein elegant ausgestattet ist. Namentlich gilt diess von 12 herrlichen Ansichten der vornehmsten Puncte dieses mit jedem Jahre lebhafter besuchten Badeorts, denn 1790 kamen 534, 1839 aber 19,895 Gäste dahin. Was den Text betrifft, so wird er dem Deutschen nichts sagen, was er nicht in vielen andern Schriften schon findet, den Engländer aber durch die ihm eigenthümliche humoristische Darstellung anziehen, welche besonders in dem Cap. über das Conversationshaus, den Tanzsaal und die Stadt Baden selbst hervortritt. Das Ganze zerfällt in 31 Abschnitte, wovon die meisten den zu besuchenden Umgebungen gewidmet sind, indem nur etwa 10 sich mit der Stadt und den Mineralquellen beschäftigen. Sieben andere, als Anhang behandelte Capitel geben Notizen für die Reisenden und Badegäste. 107.

[721] **Kleines Angedenken an Kreuth.** Ein Handbüchlein des Wissenswürdigsten über die Verhältnisse dieser Molkenkur- und Badeanstalt von ***J. C. Mielach.*** **Mit 2 Stahl-**

Digitized

stichen, mehr. Holzschnitten, Tabellen u. 1 Musikbeilage. München, Franz. 1840. 135 S. 16. (n. 18 Gr.)

Den grössten Theil dieser kleinen Schrift füllen Gedichte (S. 21—36, 43—53, 57—92 u. s. f.); zwischen diesen findet man die kurze Geschichte von Kreuth (eine Schöpfung des Königs Maximilian und seiner verwitweten Gemahlin), Bemerkungen über die Cur, Spaziergänge und Ausflüge, naturhistorische Miscellen und eine Schilderung von Tegernsee, indem alsdann ökonomische Notizen, ein Höhenverzeichniss u. s. f. den Schluss bilden. Die Gedichte bewegen sich in Gestalt des Sonetts und des Liedes oder geben Räthsel, Charaden, Logogryphen. Die meisten verrathen Gefühl oder lebendigen Humor. Die Musikbeilage gibt 3 improvisirte Volksliederchen, wie sie unter dem Namen Schnaderhüpfeln bekannt sind. Die Ausstattung ist nett genug, um selbst Damen zu gefallen. 107.

Geschichte.

[722] **Allgemeine Weltgeschichte** mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staaten-Geschichte bis auf unsere Zeiten für alle Stände. 1. u. 2. Bd. Regensburg, Manz. 1840. XXIV u. 376, XXXII u. 439 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

1. Bd. auch u. d. Tit.: Allgemeine Geschichte des Alterthums für alle Stände u. s. w.

2. Bd. auch u. d. Tit.: Allgemeine Geschichte des Mittelalters 1. Thl.

Nicht allein der Haupt-Titel, sondern auch der zweite hat jedesmal den Zusatz „mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatengeschichte". Nun weiss Jedermann, dass Das, was man gewöhnlich Weltgeschichte nennt, die Darstellung der Thaten und Handlungen des menschlichen Geschlechts auf Erden, sowie der Gedanken, Vorstellungen und Ideen ist, welche der Thaten und den Handlungen vorausgegangen. Ferner weiss Jedermann, vorausgesetzt, dass er nur überhaupt etwas weiss, dass das Leben der Menschen sich vorzüglich um zwei Factoren, Staat und Kirche, bewegt, dass die Ideen der Menschen zumeist auf diese zwei Dinge gehen, die Handlungen der Menschen auf ihre Gestaltung gerichtet sind; kurz Jedermann, den die obige Voraussetzung trifft, weiss, dass die allgemeine Weltgeschichte vorzugsweise die Geschichte der unter den Menschen erscheinenden Kirche und des Staates ist. Daraus ergibt sich dann aber

Digitized by Google

auch klar, dass der von dem Vf. gewählte Titel eigentlich Folgendes besagt: sie soll eine Geschichte mit vorzüglicher Berücksichtigung der Geschichte sein. In der That erregt es keine eben grossen Erwartungen von dem Buche, zu sehen, dass der Vf. offenbar nicht weiss, was eigentlich Geschichte ist; wüsste er es, so würde er diesen Titel sicher nicht gewählt haben. Das Vorwort aber ist in sehr zuversichtlichem Tone geschrieben, wie sich denn Zuversichtlichkeit und das Gegentheil von Dem, durch welches sie gerechtfertigt werden kann, sehr oft gepaart finden. Dieses Vorwort nun kündet ein Werk von nicht weniger als sechs Bänden an. Denn, sagt der Vf., wir bemerkten das dringende Bedürfniss einer innigen, genauen Verbindung der Kirchen- und Staatengeschichte. Dieser „Wir" entschloss sich, Hand an das Werk zu legen, und, wie er sagt, zugleich die vielen absichtlichen Entstellungen und Irrthümer, besonders in der Darstellung der kirchlichen Begebenheiten, zu berichtigen. Hernach wird noch etwas über Leute gesagt, die zu bekehren wären; aber man wollte auf ihre Bekehrung weiter nicht besonders hinarbeiten, sondern dieselbe Gott überlassen. Der Mann, der hier so zuversichtlich von absichtlichen Entstellungen Anderer, besonders in den Angelegenheiten der Kirche, redet, hat selbst die grössten und schreiendsten solcher absichtlichen Entstellungen begangen, wenn die Wahrheit nicht in seine Sache hineinpassen wollte. Er hat es sich damit ganz erstaunlich bequem gemacht und die wahrsten und unzweifelhaftesten Thatsachen geradezu übergangen. Heisst diess nicht auch absichtlich entstellen, die Wahrheit absichtlich verschweigen? Von dem ganzen Werke mit vieler Ausführlichkeit zu reden, verlohnt sich in der That nicht der Mühe. Folgendes genüge. Der bei weitem bedeutendste Theil des 1. Bds. behandelt die Geschichte der Juden. Die Geschichte der andern Völker des Alterthums ist höchst dürftig und armselig gehalten. Davon mag zuerst Das der Grund sein, dass es dem Vf. an Kenntnissen gebricht. Was er über die andern Völker und Staaten des Alterthums sagt, ist offenbar aus den ersten besten Handbüchern zusammengeschrieben. Der Hauptgrund aber mag darin liegen, dass die Hierarchie der römischen Kirche, basirt auf die jüdische, als etwas Uraltes, Heiliges, von Gott Geordnetes erscheinen soll. Daher steht hier freilich kein Wort davon, dass die jüdische Hierarchie nur ein genauer Abdruck der ägyptischen Priesterkaste ist. Was den reinen biblischen Theil der Erzählung betrifft, so stehet Alles in der Bibel selbst viel besser. In der Geschichte des Mittelalters, die im Uebrigen ebenso eilfertig und ungründlich zusammengeschrieben ist, waltet nun der Geist der römischen Hierarchie durchaus vor. Darum wird Alles sorgfältig verschwiegen, was störend in die vorgebliche Ursprünglichkeit und Göttlichkeit derselben eingreifen

Digitized by Google

könnte. Der Vf. hütet sich daher wohl, zu berichten, wie in den neuen germanischen Reichen die Kirche, d. h. die Bischöfe, durch schlaues Eindringen in das Lehnswesen die weltliche Macht gewannen, welche sie zu Römerzeiten nicht gehabt, die durch nichts Anderes als durch ihre List, Schlauheit, Feinheit, Herrschsucht gewonnen, nachmals ein unantastbares Heiligthum Gottes auf Erden genannt ward, dessen Untergang die Hierarchen jetzo bejammern, das die Jesuiten wieder vorbereiten möchten. Noch bequemer macht es sich der Vf. mit anderen Dingen. Das Erscheinen der falschen Decretalen des heiligen Isidor verschweigt er ganz. Sie sind ga· nicht auf die Welt gekommen; die Leser sollen von dem heiligen Truge lieber gleich gar nichts erfahren. Dabei ist noch zu sagen, dass die Sache der Hierarchie schon in tausend Schriften hundertmal besser geführt worden, als hier. Im Uebrigen aus dem Buche nur noch eine kleine Probe über die Behandlung anderer Gegenstände. Es wird II. S. 260 erzählt, die Bewohner der Halbinsel Arabien wären nach Sprache und Abstammung in zwei Classen, die Städtebewohner, Hhadesi, und die Umherschweifenden, Beduinen, zerfallen. Das ist eben so wahr, als wenn Jemand von den Deutschen sagte, sie zerfallen in zwei Classen, die Städtebewohner und die Landleute, welche in Sprache und Abstammung verschieden sind. Will der Vf. wirklich ein Werk von noch 4 Bänden in die Welt bringen, so schaffe er sich noch zwei, dazu unabweisbar nothwendige, Dinge an; zuerst den Geist der Wahrheit, dann die Kenntnisse. Beigegeben ist jedem Bande ein Stahlstich; zum 1. Moses, zum 2. das Christuskind, und beide sind wahrhaft schön zu nennen. 91.

[723] Deutschlands Urgeschichte. Von *Karl Barth*, Geh. Rathe u. s. w. 2., ganz umgearb. Aufl. Erlangen, Palm u. Enke. 1840. X u. 505 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Die erste Ausg. dieses Werkes ist bereits im Jahre 1818 in 2 Bänden erschienen. Dass sie nun, wo sie umgearbeitet, in dieser Umarbeitung nur das Einzelne, nicht die gesammte Weise, die ganze Forschung berühren soll, erklärt der Vf. schon in seinem einleitenden Worte. Der ersten Ausg. konnte der Vorwurf gemacht werden, dass der Vf. keine scharfe Scheidung zwischen den Germanen und den Galliern gemacht, dass er über eine Menge anderer Urvölker in Deutschlands Urgeschichte mit gesprochen, deren Zusammenhang mit den Germanen in dem Reiche der unsichern Vermuthung liegt. Von der zweiten Ausg. wird sogleich erklärt, dass sie ihre Eigenthümlichkeit darin suche, Deutschlands, nicht der Deutschen im gewöhnlichen Sinne, Urgeschichte zu sein. Ref. aber meint, wenn die früher im Süden

Digitized by Google

des jetzigen Deutschlands wohnenden Völker nun einmal keine Germanen waren, wovon der Gegenbeweis noch nicht geführt, könne auch dem Worte „Deutschland“ für jene Zeiten nicht eine Ausdehnung gegeben werden, welche es nicht hatte. Wie kann man Deutschland etwas nennen, was damals Deutschland nicht war? Dieses Hereinziehen fremder Völker in die Geschichte der Deutschen oder Deutschlands, welches der Vf. vergeblich als etwas Verschiedenes hinzustellen sucht, findet nun in dieser zweiten Aufl. in einem weit breiteren Maassstabe statt, als in der ersten. Zuerst werden die Hyperboräer besprochen. Auf einen ganz schwankenden und unbestimmten Namen aber kann eigentlich gar nichts aufgebaut werden. Ebenso verhält es sich mit den langen Forschungen, welche über die Thraker und die Kimmerier angestellt werden, obwohl der Vf. nicht allein die Alanen für Germanen erklärt, sondern auch die Gothen und die Geten, die Kimbrer und die Kimmerier für vollkommen identisch hält. Wenn es nun wäre, und es ist gewiss keineswegs so ausgemacht, als wofür es der Vf. ansieht, da auf die verworrene Sprachweise der angezogenen Schriftsteller nichts zu geben, so würde dadurch immer noch nicht das Hereinziehen der Thraker in die Geschichte der Germanen gerechtfertigt sein, da dann die Geten keine Thraker, sondern eben Germanen wären. Es folgen dann die Scythen. Ueber Das, was er von ihnen anführt, sagt der Vf. selbst (S. 301), es würde albern sein, Alles, was hier auf den Namen Scythen zusammengebracht sei, für germanisch zu erklären. Der Vf. geht dann zu den Kelten über. Er nimmt ein besonderes keltisches Volk und einen allgemeinern Gebrauch des keltischen Namens an. Der Name werde ebensowohl beigelegt entschieden deutschen und entschieden nicht-deutschen Stämmen. Die Vermischung des gewiss Fremden mit dem Germanischen geht auch noch in dem 5. Capitel „Deutschland vor der Römerzeit“ fort. Die Art des Vfs., fast Alles, was nur erfasst werden kann, sei es auch nur an dem zartesten und schwankendsten Faden, in die Geschichte der Deutschen hereinzuziehen, kann wohl weder zu sicheren Resultaten noch zu genauer Kenntniss führen. Auch in der ersten Ausg. beginnt Beides in dem Werke des Vfs. erst vom zweiten Bande an.

[724] Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. 5. Bd. in 3 Hftn. Würzburg. (Stahel.) 1838, 39. I. 192, XXI u. 22 S. II. 185 S. III. V u. 175, XX u. 20 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ref. kann bei der Reichhaltigkeit der drei Hefte, die den 5. Bd. dieses Archivs bilden, aus den darin niedergelegten Auf-

Digitized by Google

sätzen und Beiträgen nur die werthvolleren, allgemeineres Interesse beanspruchenden hier zur Anzeige bringen. Im 1. Heft nennen wir die 2 ersten Stücke „Beiträge zur Geschichte der Stadt Eibelstadt“ von Kessler S. 1—74 mit einer Ansicht, und „die Schlacht bei Dettingen mit ihren Vorgängen“ am 27. Juni 1743 von Schneidawind, S. 75—120 mit einem Schlachtplane. Bei dem ersten Aufsatze finden wir tadelnswerth, dass der Vf. seine Quellen zu selten genannt hat. — Heft 2. „Ueber das Burggrafenamt zu Würzburg und die ehedem dazu gehörigen Güter“ von Maier, S. 1—55, fleissig und dabei kritisch; „Geschichte des Klosters Frauenrode. Aus Urkunden“, von Jäger, S. 56—94. Dieses Cisterz. Nonnenkloster im Bisth. Würzburg wurde im J. 1231 vom Grafen Otto von Botenlaube und seiner Gemahlin Beatrix gestiftet. Beim Ausbruche des Bauernkrieges 1525 von den zu seinem Schutze abgesendeten Amtsunterthanen selbst geplündert, gerieth das Kloster nach dieser Zeit in Abnahme; es scheint, dass nach dem J. 1557 die wenigen übrig gebliebenen Nonnen in ein anderes Kloster versetzt wurden. Die Urkunden des Klosters haben sich in seltner Vollständigkeit erhalten; drei derselben, von 1231, 1234 und 1292, sind als Beilagen, S. 95—100, abgedruckt worden. — Die schon bekannte „älteste Urkunde über den Umfang der würzburger Stadtmarkung“ vom J. 779, in deutscher Sprache, hat F. A. Reuss (S. 140—47) in neuem Abdrucke mitgetheilt. Das Original ist verloren und die Abschrift davon findet sich in einer Handschrift der Evangelien aus dem 10. Jahrh. auf der würzburger Univ.-Bibliothek. Der Herausg. hat die Urkunde durch Anmerkungen erläutert, die nicht immer das Richtige treffen. — Von dem verdienstvollen Geschichtschreiber Ignaz Schmidt (geb. 1736, gest. 1794) finden sich S. 121—134 mehrere von Mich. Hahn bekannt gemachte Briefe, die er bald nach seiner Anstellung in Wien als Director des geh. Staatsarchivs geschrieben hat. — Heft 3. „Von den Gerechtsamen der Burggrafen zu Würzburg in den vormaligen Reichsstädten Schweinfurt, Rotenburg an der Tauber und Windsheim“ (S. 1—29); eine Abhandlung, welche mit der ersten im 2. Hefte im Zusammenhange steht und denselben Verfasser hat; „Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs“ von Scharold (S. 30—58) und von demselben „Korrespondenz zwischen Kaiser Karl V., dem Fürstbischof Konrad III. zu Würzburg und deren Räthen über die 1538 im deutschen Reiche obwaltenden Religionswirren“ (S. 59—75). — Ueber den Verein selbst und dessen rühmliche Thätigkeit geben die Berichte von den Jahren 1837—38 und 1838—39, die dem 1. und 3. Hefte beigegeben sind, Aufschluss. Papier und Druck sind recht gut. 127.

Digitized by Google

[725] Geschichte des Fürstenhauses und Landes Wirtemberg, nach den besten Quellen und Hülfsmitteln neu bearbeitet von **Dr. *Karl Pfaff***, Conr. am Pädag. zu Esslingen. **Bd. 1. 2. u. 3., Abthl. 1. 2. Stuttgart, Metzler. 1839. 321, 718, 475 u. 639 S. gr. 8. (8 Thlr. 16 Gr.)**

Der gute Klang, welchen das vorlieg. Werk seit dem Erscheinen der ersten Hefte im J. 1835 sich bereits erworben, wird jetzt nach seiner Vollendung sich immer weiter verbreiten. Der 1. Theil behandelt kurz die Geschichte der Grafen, Herren und Städte Schwabens, die nachmals mit ihrem Gebiet an Würtemberg fielen, der 2. ausführlicher die Geschichte des Hauses Würtemberg bis zur Reformation. Mit besonderem Fleisse ist hier gearbeitet und mit besonderem Interesse und Nutzen wird das 6. Hauptstück gelesen werden, „das Land Würtemberg und seine Bewohner, Sitten und Bildung, Künste und Wissenschaften, Handel und Gewerbe, Verfassung, Verwaltung und kirchliche Einrichtungen". Ein wichtiger Beitrag zur noch immer vernachlässigten innern Geschichte der deutschen Nation. Des 3. Bds. 1. Abthl. gibt die Geschichte bis zum Ende des 30jähr. Krieges. Die wichtigen unter Herzog Christoph eingeführten Veränderungen, das neue Landrecht, das gleiche Maass und Gewicht u. dgl. m., sind zwar gleich mit bei dessen Geschichte abgehandelt, doch hat der Band wiederum auch ein langes, die innern Verhältnisse insbesondere schilderndes Capitel, das sechste. Die trüben Zeiten Eberhard Ludwig's, wo eine Buhlerin, Karl Alexander's, wo ein Jude das Land quält, eröffnen die 2. Abthl. des 3. Bds. Karl Eugen's eben so lange als unheilvolle Herrschaft scheint dem Jammer die Krone aufsetzen zu wollen. Es folgt dann wieder ein langes Capitel, das 7., über Staatsverwaltung und Culturzustand. Die neuesten Zeiten, von 1793—1838, sind etwas kurz behandelt; die Kürze scheint absichtlich zu sein, um manche Dinge gerade nicht in ihrem innersten Grunde behandeln zu müssen. Nur der 1. Band des Werkes liefert keine Kupfertafeln; die beiden letzten haben deren 16, Bildnisse der Beherrscher Würtembergs, von denen die meisten wohl gerathen sind.

[726] Friedrich, erster Kurfürst von Brandenburg aus dem Fürstenhause der Hohenzollern. Vom **Frhrn. *v. Rochow.* Berlin, Mittler. 1840. 144 S. gr. 8. (18 Gr.)**

[727] Die Erwerbung der Mark Brandenburg durch das Luxemburgsche Haus. Berlin, Gropius. 1840. 48 S. gr. 8. (8 Gr.)

Das erste dieser beiden kleinen Werke hebt mit einer schön

Digitized by Google

geschriebenen Betrachtung darüber an, wo der Werth und die Bedeutung der Geschichte zu suchen und zu finden sei. Die geschichtlichen Wissenschaften müssen zur reichen Quelle für das geistige Leben der Einzelnen und der Völker gemacht werden, denn das ist es, was in ihnen besonders ruhet und was von Allem, das hier ruhet, Werth für die Nachwelt hat. Es ist gut gethan, dass der Vf. sein Werkchen mit dieser Bemerkung eröffnet hat. Zeigt doch kaum ein anderes Geschlecht so wie die Zollern von Brandenburg, welche Stellung, auch äusserlich, der Mensch durch innere Tüchtigkeit und Kraft gewinnen, wie er rings im weiten Kreise um sich her Wohlsein und Segen spenden könne. Darauf wird, ebenfalls wohlgeschrieben und zweckmässig geordnet, eine kurze Geschichte der frühern Dynasten und Grafen von Zollern gegeben. Nur zuweilen finden sich Wendungen der Sprache, die nicht angenehm berühren; z. B. wenn für das 14. Jahrh. von dem Macchiavellismus Roms (S. 47) gesprochen wird. Am längsten wird natürlich bei dem ausgezeichneten Friedrich VI. verweilt, dessen Leben dem Vf. auch Gelegenheit gibt, einen Blick auf die grossen, besonders die religiös-kirchlichen Bewegungen des 14. und 15. Jahrh. zu werfen, da er nicht eine trockene Geschichte der Uebersiedelung der Zollern nach Brandenburg, sondern ein reiches Bild der ganzen Zeit entwerfen will. Diese selbst wird zuletzt mit weniger Ausführlichkeit, als es selbst nothwendig gewesen, geschildert. Im Ganzen aber ist unter der Fluth der Gelegenheitsschriften für die Jubelfeier das Buch eines der besten. Die zweite kleine Schrift von dem Vereine für die Geschichte der Mark Brandenburg dem Minister von Kamptz überreicht, hat ihren Werth doch nur in den mitgetheilten Urkundenstücken, deren vier sind, betreffend den Verkauf Brandenburgs durch die Wittelsbacher an die Luxemburger.

[728] Friedrich und Napoleon. Parallele. Vom General-Lieut. *C. von Minutoli.* Mit Portrait u. Karte. Berlin, Schlesinger. 1840. X u. 282 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

Eine Umarbeitung der unter gleichem Titel vor einigen Monaten erschienenen Schrift des Vfs. (vgl. Repertor. Bd. XXIV. No. 471.), in welcher der Gedanke verfolgt wird, die beiden Kriegsheroen von der Wiege aus zu begleiten, ihre Thaten gegeneinander zu stellen und abzumessen, um zu dem Resultate zu kommen, welcher von ihnen der grösste und geschickteste als Feldherr, der bessere als König und Mensch, der gewandtere und umsichtigere in allen Verhältnissen des Staates und des Lebens gewesen sei. Mit Recht deutet der Vf. in dem Vorworte

Digitized by Google

bereits an, wie Napoleon von der jetzigen Zeit zu hoch gestellt werde. Es ist in der That ärgerlich, so oft von Leuten, die gebildet, ja gelehrt sein wollen, den Kaiser rühmen zu hören, dass er den Jammer und die Kriegsnoth Europa's nicht verschuldet, dass er nur aufgetreten, wenn er der angegriffene und bedrohete Theil gewesen, dass man ihn genöthiget und gezwungen, so weit zu schreiten, wie er geschritten. Noch ärgerlicher ist es jedenfalls, hören zu müssen, was für prächtige Plane für das Glück Europa's, welche allgemeine Seligkeit er noch würde gebracht haben, wenn man ihn nur hätte ruhig schalten und walten lassen. Es ist das ärgerlich, weil es aller Wahrheit und aller Wahrscheinlichkeit den offenbarsten Hohn spricht. Es ist dem Vf., im Dienste und im Interesse der Wahrheit, nicht schwer geworden, zu zeigen, dass, obwohl er auch dem Kaiser Napoleon allenthalben die Ehre lässt, wo ihm Ehre gebührt, die Wagschaale doch immer zu Gunsten des deutschen Mannes, des Königs Friedrich, entscheidet. So wird zuerst (S. 63) in den schlesischen Kriegen die grössere Umsicht und Besonnenheit Friedrichs, der nur eine und eine sichere Eroberung will, phantastische Entwürfe fern von sich hält, hervorgehoben (S. 103), ferner das Grossartigere in Friedrich, der durch die Kraft seines Geistes die an sich selbst kleinen Mittel zu vervielfältigen versteht (S. 133), das Königlichere in den drohenden Gefahren hervorgehoben. Nicht minder wird (S. 141) der mit dem moderirten Geiste der Eroberung in Friedrich vereinigte beinahe patriarchalische Sinn für die Unterthanen, der Sinn für Wissenschaft, Kunst, Schönheit, die, hier aus dem Geiste hervorgegangen, wirklich dem Menschenthume, nicht dem eitlen Prunke, dienen, bemerkbar gemacht. In dem Kaiser erscheinet nun das Gegentheil. Seine unbändige Eroberungssucht ist mit dem treulosen Geiste der alt-römischen Politik verschwistert. Der Vf. kommt hier (S. 185) auf einen Punct, von dem Ref. wünscht, dass er ihn, da er nur leise berührt wird, weiter möchte ausgeführt haben. Die Aehnlichkeit ist nämlich frappant; fast scheint es, als habe der Kaiser den Livius genau studirt, und die Künste der Zweideutigkeit, Hinterlist und Treulosigkeit nicht allein, sondern auch die prächtigen Redensarten, mit denen sie zu verbergen, so lange das Verbergen räthlich, den alten Römern abgelernt. Der Vf. erkennt indess mit Recht in Napoleon an ein organisirendes Genie, eine grosse Lebens- und Willenskraft, durch welche dem Festlande ein ungeheurer Impuls gegeben. Was gegen den Kaiser gesagt wird, ist nicht allein gesagt, sondern auch bewiesen. Die gefällten Urtheile, dass er (S. 233) bei Niederlagen sogleich den Kopf verlor, dass er, wie auch Rogniat in den considérations sur l'art de la guerre behauptet, weniger ein tactischer und strategischer Künstler als vielmehr ein kühner Wagehals, sein

Digitized by

ganzer Bau das Werk einer heissen Phantasie war, welches beim ersten Anstoss zusammenbrechen musste. Beigegeben ist eine Charte des Kriegstheaters Napoleon's und Friedrich's, die sich recht gut macht. 91.

[729] Friedrich der Grosse und seine Zeit. Nach den besten Quellen dargestellt von **Dr. *K. F. Reiche.*** Mit 24 Stahlstichen. Leipzig, Kollmann. 1840. VIII u. 557 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 8 Gr.)

Das Verdienst, das Wichtige, Bedeutungsvolle, Belehrende, Interessante hervorzuheben, es angenehm und fasslich darzustellen, muss dem Vf. vor Allem zugestanden werden. Jedermann wird die Schrift mit wahrem Vergnügen lesen. Gleich am Anfange ist die Schilderung Friedrich Wilhelms I. höchst ergötzlich, versetzt so leicht in diese noch rohe und ungeschlachte Zeit, deren wahrer Repräsentant der König war, dem die sanfteren Tugenden des Lebens, aber nicht die Tugenden überhaupt abgingen. Der Fortgang der Erzählung zeichnet sich nun, ausser dass sie die oben erwähnten Vorzüge darbietet, noch zuerst durch die Mittheilung eines grossen Anekdotenschatzes, dann aber auch durch die allerdings eigenthümliche, aber doch zur belehrenden Unterhaltung viel beitragende Weise des Vfs. aus, mehrerer Männer von Bedeutung, die in der Lebenszeit des grossen Friedrich eine Rolle gespielt haben, kurze Lebensbeschreibung mitzutheilen. Eine kurze Biographie des Generals Winterfeld macht den Anfang; ganz kurz sind diese Biographien immer, damit der Zusammenhang des Ganzen nicht unterbrochen werde. Die Zwischenzeit der schlesischen und des siebenjährigen Krieges benutzt der Vf., um Friedrichs ganze Weise zu schildern. Es geschieht besonders auf dem Wege der geschichtlichen Anführung, indem eine ganze Kette von Anekdoten, in denen sich Charakter und Seele des Königs abspiegeln, mitgetheilt werden. Die Geschichte des Königs endet im Uebrigen schon im 9. Hefte. Der Rest des Werkes ist ganz der Aufzählung aller wichtigen gleichzeitigen Männer und ihrer hauptsächlichen Lebensmomente gewidmet, was Ref. doch, in der Ausdehnung, in der es geschehen ist, nicht ganz passend und zweckmässig finden kann. So viel Ref. von Kunst versteht, sind die meisten der beigegebenen Stahlstiche den Anforderungen derselben genügend. Auch ist das Ganze sonst gut ausgestattet.

[730] Deutschlands und Preussens Jubelfreude. Erinnerungen an die Jahre 1440, 1540, 1640 u. 1740. Von ***L. Frege,*** Schlossprediger in Schwedt a. O. Berlin, Gropius. 1840. IV u. 105 S. 8. (8 Gr.)

Digitized by Google

Dem Leser wird hier in allgemeinen Zügen Preussens und Deutschlands Jubelfreude, die zur Erinnerung und zum Dank gegen die Vorsehung auffordern und daher auch meist vom theologischen Gesichtspuncte aus aufgefasst sind, die Erfindung Gutenbergs, der Regierungsantritt des Kurf. Friedrich II. von Brandenburg, 1440, welcher die hohenzollern'sche Macht begründete, die Einführung der Reformation in Brandenburg durch Joachim II. 15$^{39}/_{40}$, die Vollendung der brandenburg. Macht u. s. w. durch den grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von 1640 an, und endlich Friedrichs II. Thronbesteigung 1740 in einer klaren, warmen, angenehmen Schreibart vorgeführt, so dass die kleine Arbeit den Zweck, welcher dabei vor Augen lag, wohl erreicht haben wird. 110.

[731] **Karl, Erzherzog von Oesterreich** und die österreichische Armee unter Ihm. Von ***F. J. A. Schneidawind***, Dr. d. Phil., Prof. u. s. w. zu Aschaffenburg. **2. Bd. Bamberg, Liter. artist. Institut. 1840. 313 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)**

Ref. hat bereits früher Bd. XXIII. No. 304. dieses Werk charakterisirt. Es hat nun auch denselben Charakter in diesem letzten Bande beibehalten. Erfreulich ist dem Ref. gewesen, zu sehen, dass seine Ansicht von den Napoleonischen Rüstungen gegen England getheilt wird. Sie waren ein blosses Gaukelspiel, bestimmt, das wiener Cabinet zu verführen, den Krieg zu eröffnen, ohne die Russen abzuwarten, damit ihm möglich sei, erst die Oesterreicher allein, dann die Russen allein zu schlagen. Wenn es jetzt seltsam erscheinen kann, dass das wiener Cabinet wirklich in die Falle hineinging, so muss man wohl erwägen, dass es jetzt weit leichter ist, des gallischen Kaisers Gaukelspiel zu durchschauen als damals. Mit diesen Ereignissen des Jahres 1805 hebt dieser letzte Theil an, und behandelt mit grösserer Ausführlichkeit den italienischen Feldzug, wo Erzherzog Karl befehligt, nur kurz den deutschen, an dessen Spitze der unglückliche Mack steht. Die Erzählung hat dieselbe Breite und Ausführlichkeit wie die früheren. In dem Fortgange des Werkes hält sich der Vf. streng an seinen Gegenstand. Zwischen dem Kriege von 1805 und dem Kriege von 1809 werden besonders nur die neuen österreichischen Heereinrichtungen geschildert. In der Darstellung des letztern ist die Beschreibung der Schlacht bei Aspern und Essling ein Glanzpunct, und würde es noch mehr sein, wenn sie kürzer wäre. Der Vf. schliesst eigentlich sein Werk mit dem Kriege von 1809. Zwar folgt noch ein Capitel, das indessen nur einige flüchtige Bemerkungen über die allgemeinen Zustände und einiges Wenige über Leben und Verhält-

Digitized by Google

nisse des Erzherzogs enthält. Im Ganzen genommen ist das Werk immer als ein tüchtiges, seines Gegenstandes würdiges anzusehen.

[732] Geschichte der italienischen Freistaaten. Ihr Ursprung, Fortschritt und Fall. Von ***J. C. C. Simonde von Sismondi.*** Aus d. Engl. von *Fr. Wilh. Bruckbräu.* **Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1840. 682 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)**

Etwas spät kommt diese Uebersetzung hinter dem Originale her, das 1832 in englischer und französischer Sprache zugleich erschien. Dasselbe ist ein Auszug der grossen Geschichte der italienischen Freistaaten des Mittelalters, die in der zweiten Auflage der Bände nicht weniger als 16 zählt. Ein Werk, das neben vielem Gediegenen und Guten auch eine grosse Masse völlig nutzloses Zeug in der ausführlichen Erzählung der Katzbalgereien der italienischen Städte unter sich enthält. Der Auszug ward gemacht, um dem 1832 in Frankreich und anderwärts gewaltig dominirenden Geiste zu huldigen. Die Franzosen werden als die Beglücker Italiens gepriesen, die Deutschen als dessen ärgste, blutigste Tyrannen. Dass nun das freilich der Wahrheit gar nicht entspricht, darauf kommt es dem Parteigeiste gar nicht an. Für die früheren Zeiten aber kann das Werkchen als eine gute Zusammenstellung der Hauptschicksale Italiens angesehen werden und insofern dürfte auch die Uebersetzung wohl zu rechtfertigen sein, die im Ganzen genommen wohl gerathen, doch mehr nach dem französischen als nach dem englischen Original gemacht zu sein scheint.

[733] Geschichte von Spanien. Für Gebildete aus allen Ständen erzählt von **Dr. *Karl Ramshorn.*** **3. Bdchn. Neueste Geschichte. Mit 1 Stahlstiche. Leipzig, Kollmann. 1840. VI u. 215 S. 8. (18 Gr.)**

[Vgl. Repertor. Bd. XXIII. No. 59.]

Die Geschichte hebt in diesem Bande mit dem Anfange des 18. Jahrh. an. Der Vf. fährt fort, mit derselben Klarheit zu sprechen, wie er es früher gethan, in derselben schönen und gediegenen Sprache zu reden, dieselbe Fertigkeit in der Zusammenstellung des Stoffes zu zeigen, und dieselbe Gesundheit und Kraft in seinen Ansichten und Urtheilen zu offenbaren. Es wird zuerst der spanische Successionskrieg in seinem Gange und in seinen Resultaten geschildert. Die letzten Privilegien, die Privilegien Cataloniens, brachen vor dem autokratischen Königthume zusammen. Die Autokratie, soll sie Dauer haben, muss wenig-

stens mit Energie und Kraft gehandhabt werden. Die spanische wird es nicht. Mit Recht geht der Vf. über eine Zeit, wo nichts als Jämmerliches in Spanien geschieht, kurz hinweg, und sagt von den Zeiten Ferdinands VI.: „Sie bieten weiter nichts als langweilige Geschichten eines in andauernder Schwachheit und Geistesschwäche langsam hinwelkenden Schattenkönigs dar.“ Ausführlicher wird die Zeit Karls III. geschildert, mit dem eine neue Epoche für Spanien beginnt. Die Regierung selbst, überzeugt, dass es mit dem Alten nicht mehr gehe, beginnt einen neuen Geist in Bewegung zu setzen, den der Ausbruch der französischen Revolution freilich bald in einen raschern Umschwung setzte, als es von der Regierung gewollt werden konnte. In dem Verfolge der Schilderung der Ereignisse wäre zu wünschen gewesen, dass vom Vf. die sich unter den Spaniern selbst offenbarenden Gegensätze noch schärfer und bestimmter, als es geschehen, hervorgehoben würden. Der eine Theil Spaniens entscheidet sich für den alten Staat und den alten Katholicismus, der andere für einen neuen Staat und für einen andern als den ultrarömischen Katholicismus, der bis jetzt gegolten. Diese Gegensätze gestalten sich während der französischen Invasion. Der neue Staat und der neue Katholicismus haben nicht allenthalben dieselben Anhänger. Die bei dem Sturze Napoleons zurückkehrende königliche Regierung Ferdinands VII. beging den enormen Fehler, sich gleichzeitig als Feindin der Anhänger des neuen Staates und als Feindin der Anhänger des neuen Katholicismus zu zeigen, ja sogar sich selbst der Jesuitenpartei gewissermaassen unterthan zu machen. Dadurch ward die Revolution von 1820 herbeigeführt. Die Restauration von 1823 konnte nicht helfen, weil genau derselbe Fehler noch einmal begangen ward. In seinem Schlusscapitel, welches bis 1839 geht, bis zu Maroto's Capitulation mit Espartero, hat der Vf. das wilde Aneinanderstürmen der Parteien mit kurzen und kräftigen Zügen geschildert. Das ganze Werk ist im Allgemeinen ein sehr wohlgelungenes zu nennen, und wenn der noch junge Vf. auf dem eingeschlagenen Wege fortschreitet, sind ausgezeichnete Leistungen von ihm zu erwarten. 91.

[734] **Abd-el-Kader**, Emir von Mascara, der furchtbare Bekämpfer der Franzosen in Algier, oder fünf Monate der Gefangenschaft bei den Arabern. Von *A. de France*, Schiffsfähnrich. 1. u. 2. Bd. Quedlinburg, Basse. 1840. 202 u. 192 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Offenbar eine Uebersetzung aus dem Franz., abenteuerlich genug und in der Hauptsache auch wohl factisch, ohne dass man aber, da so viele andere besser beurkundete Nachrichten über

Digitized by Google

den merkwürdigen Emir vorhanden sind, Denen, die von ihm sicl ıere Nachricht haben wollen, das Lesen dieser Erzählung empfel ılen könnte. Wem es dagegen mehr um Unterhaltung und allg emeine Kenntniss der Araber zu thun ist, wird sich so ziemlich zufriedengestellt sehen. 110.

Biographie.

[735] Kurzgefasste Lebensbeschreibungen der merkwürdigsten evangel. Missionare. Nebst einer Uebersicht der Verbreit ung des Christenthums durch die evangel. Missionare in Ame rika, Westindien und auf den Inseln der Südsee. Herausgeg. von **Dr. *C. Chr. Gli. Schmidt***, Lehrer an d. Domschule in N aumburg. 4. Bdchen. Leipzig, Hinrichs. 1840. VIII u. 168 S. 8. (16 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 870.]

Auch diese Frucht der fortgesetzten Bemühungen des achtungswerthen Vfs. für die Förderung der Missionssache können wir nur dankbar aus seiner Hand annehmen und Allen, welche sich für diese Angelegenheit interessiren, mit dem besten Rechte empfehlen. Zur Begründung dieses Rechtes bedarf es bei der dem Vf. bereits zu Theil gewordenen Anerkennung nur einer kurzen Angabe des Inhaltes dieses 4. Bdchens. Es bietet nämlich dasselbe ausser der auf dem Titel bemerkten Zugabe einer lehrreichen Uebersicht der Verbreitung des Christenthums durch die evangel. Missionen in Amerika, Westindien und auf den Inseln der Südsee, bei welcher er auch hin und wieder auf die kathol. Missionen Rücksicht genommen, und an welche er noch die allgemeinere Beantwortung der Frage: „Was hat der Herr durch die Missionare ausgerichtet?“ sowie den im vorigen Jahre von Berlin aus an die ganze deutsche Christenheit ergangenen erwecklichen „Aufruf zur Missionssache“ angeknüpft hat, die kurzgefassten Lebensbeschreibungen der beiden in vorzüglichem Grade ausgezeichneten Missionare Pliny Fisk und Dav. Zeisberger. Der Erstere, geb. 1792 zu Shelbourne im Staate Massachusetts in Nordamerika, gest. 1825 zu Beirut in Syrien, ist, abgesehen von seiner Persönlichkeit und seiner eifrigen und trotz der Kürze seines Lebens reich gesegneten Wirksamkeit besonders dadurch merkwürdig, „dass er in der neuern Zeit einer der ersten Prediger des Evangeliums in Palästina war und als der Hauptbegründer der evangel. Mission für jene Länder zu betrachten ist, indem er die Wege dahin den künftigen Missionaren bahnte und zugleich selbst zur Sendung tüchtiger Evangelisten und zur Grün-

Digitized by Google

dung von Missionsstätten an passenden Orten anregte und aufforderte". Fisk hat ein sehr genaues und ausführliches Tagebuch geführt, aus welchem mit Zuziehung vieler vertraulicher Briefe von seiner Hand der Past. Alvan Bond zu Sturbridge in Massachusetts eine ausführliche Lebensbeschreibung geschöpft hat, welche dieser kurzgefassten Darstellung seines Lebens zum Grunde liegt, und auch insofern sehr lehrreich ist, als sie Mehreres enthält, was ein angehender Missionar zu bedenken und zu beobachten hat, so dass sie Denen gute Dienste leisten kann, die entweder selbst diesem Berufe sich zu widmen gedenken, oder Andere zu demselben zu berufen und vorzubereiten haben. — S. 96—132 theilt der Herausgeber die Geschichte eines nicht minder würdigen und verdienten Mannes mit, der länger als 60 Jahre unter den Indianern der nordamerikan. Wälder umhergezogen und zu grossem Segen unter ihnen gewirkt hat. Er hat die Lebensgeschichte Zeisberger's, der 1721 zu Zauchtenthal in Mähren geb. war und 1808 zu Gosen, an einem einsamen Plätzchen zwischen Schönbrunn und Gnadenhütten im Missionsgebiete am Muskingum, das er sich zum Aufenthalte für seine letzten Tage ausgewählt hatte, völlig erblindet, aber gleich einem Patriarchen von Allen geehrt und geliebt gestorben ist, aus dem Jahrg. 1839 des baseler Magazins für die neueste Geschichte der evangel. Missions- und Bibel-Gesellschaften entlehnt, und den an sich sehr anziehenden Stoff durch eingestreute Bemerkungen und Betrachtungen nur noch lehrreicher und erwecklicher gemacht. 58.

[736] **C. F. von Gräfe in seinem dreissigjährigen Wirken für Staat und Wissenschaft.** Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte, aus eigner Anschauung, historischen Zeugnissen und officiellen Akten bearbeitet von **Dr. *H.* S. *Michaelis***, K. Pr. Stabsarzt a. D. u. s. w., prakt. Arzte zu Berlin. **Berlin, Hirschwald. 1840. VI u. 98 S. gr. 8. (n. 10 Gr.)**

Mit dem Gefühle des innigsten Bedauerns zeigt Ref. diese Schrift an, die nun so ganz unerwartet zugleich die Bestimmung erhalten hat, als Nekrolog den Verlust, den das Vaterland des Geschilderten und die, man darf sagen europäische Wissenschaft vor Kurzem erlitt, eindringlich darzustellen. In einem Alter, wo noch so viele Thätigkeit möglich, so viele Leistungen zu erwarten waren, ist der Mann, bei dem erstere Bedürfniss, letztere eine noch immer zu vermehrende Summe hervorragenden Verdienstes waren, hinweggerafft von einer Krankheit, der er zu einer Zeit, wo sie in viel furchtbarerer Gestalt auftrat, muthig trotzte und Tausende entriss! Um so willkommener ist daher diese kleine Schrift, an der Ref. vor Allem zu loben findet,

Digitized by Google

dass sie die höchst bedenkliche Aufgabe, ein Elogium des Lebenden zu liefern, welches man sonst kaum dem Todten gönnt, und das nun freilich jetzt vollkommen an der Zeit ist, mit einer Discretion gelöst hat, die auch den Neid und das Uebelwollen zum Schweigen bringen muss. Der Vf. gibt keine Biographie; die Hauptmomente, und zwar nur die äusserlichen, in Gräfe's Leben sind kurz angedeutet; er gibt ebensowenig eine breite Schilderung Dessen, was Gräfe als Arzt, Lehrer und Schriftsteller geleistet hat, sondern mit einer sehr glücklichen Auffassung stellt er die Aufgabe des Arztes als eine solche, welche die des Chirurgen unter sich begreift, dar und zeigt nun an Gräfe's Leistungen, wie dieser diese Aufgabe erkannt, verfolgt und erweitert habe, und in ihrer Bearbeitung ein Vorbild abgebe Dessen, was vor ihm nur in vereinzelten und unvollkommenen Zügen vorhanden war. Wenn dabei mit Recht auf die ungewöhnliche Erscheinung aufmerksam gemacht wird, dass Gräfe kaum ein Jahr nach seiner Promotion zu Leipzig (1810) erst als Professor nach Königsberg, dann an die Spitze des chirurgisch-klinischen Unterrichts nach Berlin in einem Alter von 24—25 Jahren berufen wurde, dass er alsdann 1813 alle Vortheile seiner Stellung in Berlin aufgab, um an den Anstrengungen und Gefahren des Feldzugs von 1813—14 (und noch einmal 1815) Theil zu nehmen, so hätte Ref. nur auch die Anerkennung Seiten des Vfs. gewünscht, wie die damalige Zeit 1810—12 ein vielversprechendes Talent schneller bekannt zu machen und in Thätigkeit zu versetzen, die nachfolgende aber es zu reichster Entfaltung zu bringen, unendlich geeigneter war, als je eine andere; und dass dieser Umstand, bei den unleugbarsten Verdiensten des Gefeierten, eine Gunst der Geschicke war, die später so Vielen versagt geblieben ist. Den schönsten Theil dieser Darstellung bildet nach Refs. Dafürhalten die Erzählung der Belagerung von Torgau, 1813—14, wo Gräfe die Belagerer und die Belagerten zugleich vor den Verheerungen der mörderischen Typhusepidemie zu schützen suchte, die Behandlung der Verwundeten in den Trancheen leitete und im Bivouac des Belagerungscorps die „Kunst sich vor Ansteckung bei Epidemien zu sichern“ (1. Aufl. Berlin, 1813; 2. Aufl. 1814) schrieb; und gewiss hat ihm auch das Officierkreuz der französischen Ehrenlegion, welches ihm für die Behandlung und Rettung so vieler französischer Soldaten zu jener Zeit dankte, nicht die am wenigsten lebhafte Genugthuung für sein Wirken gegeben. 45.

[737] Das Leben und Treiben des berüchtigten *Theob. Dan. Carl Göbel*, auch Baron *v. Göbler* und Dr. med. *Werner* genannt, und die Ergebnisse der im J. 1839 zu Mainz gegen ihn und seine Mitschuldigen geführten peinlichen Unter-

Digitized by Google

suchung, dargestellt von einem Juristen. (Mit Göbels Portrait.) Mainz, Faber. 1840. 116 S. 8. (10 Gr.)

Man könnte dieser kleinen Lebensskizze über ihr primaires Interesse hinaus füglich noch einen andern Werth beilegen; sie charakterisirt in einem Individuum das ganze Treiben einer ganzen Menschenclasse, die der Demoralisation in ihren mit der Cultur parallelen Fortschritten eine neue Richtung gegeben hat. Sehr richtig bemerkt der Vf. in den Einleitungsworten, dass, während die Räuberbanden jetzt in Deutschland so ziemlich verschwunden sind, die Zahl der Gauner und Chevaliers d'industrie sich gehäuft hat, und die Taktik des Einzelnen an die Stelle der vereinigten Gewaltthat Mehrerer getreten ist. Der auf dem Titel genannte Verbrecher, von Geburt ein Rheinhesse, hat eine Reihe von Jahren in Wien, München und zuletzt in Mainz mit unverkennbarer Schlauheit und entsprechendem Glücke eine grosse Anzahl von Betrügereien und Diebstählen, letztere fast nur mittels falscher Schlüssel, verübt. Nächst der raffinirten Erfindungsgabe gewährt das vorzügliche Darstellungstalent, das Göbel in Rede und Schrift zeigte und in den von ihm dictirten Protokollen bis zur Ostentation darlegte, besondern Reiz bei der Lectüre der für den Nichtjuristen sehr zweckmässig geschriebenen Schrift. G. wurde von den mainzer Assisen im März d. J. zu 10jähriger Zwangsarbeitsstrafe verurtheilt. 122.

Schul- und Erziehungswesen.

[738] Pädagogische Real-Encyclopädie oder Encyclopädisches Wörterbuch des Erziehungs- und Unterrichtswesens und seiner Geschichte, für Lehrer an Volksschulen und andern Lehranstalten, für Eltern und Erzieher, für Geistliche, Schulvorsteher und and. Freunde der Pädagogik und des Schulwesens bearbeitet von einem Vereine von Predigern und Lehrern und redigirt von *K. Glo. Hergang*, Dr. d. Ph. u. Archid. a. d. Hauptkirche zu Badissin. 1. Bds. 1. Hft. A — America. Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. S. 1—64. gr. 8. (6 Gr.)

[739] Universal-Lexicon der Erziehungs- und Unterrichts-Lehre für ältere und jüngere christliche Volksschullehrer von *M. C. Münch*, vormal. Seminar-Rektor, k. Schulenaufseher u. Pfr. in Unlingen. 1. u. 2. Hft. Mergentheim, Neue Buch- u. Kunsth. 1840. S. 1—176. 8. (à 6 Gr.)

Ohne hier auf die Gründe einzugehen, welche für oder gegen

literarische Unternehmungen wie die genannten geltend gemac werden können, halten wir uns nur an Das, was die Herausg ber zu leisten versprochen haben. Bei No. 738. geschieht die auf dem Titelblatt, da der Redacteur es verschmäht hat, in eine Vorwort über seinen Zweck, seine Grundsätze und den Umfa des Werks sich auszusprechen. Bestimmter erklärt der Vf. d 2. Schrift seine Absicht dahin, dieselbe könne keine andere sei als die Schullehrer auf dem kürzesten Wege mit Allem vertra zu machen, was die Weisen der Zeit zum Behufe der Erziehu und des Unterrichts geschrieben und in Umlauf gesetzt habe und was aus Mangel an Mitteln auch nicht zu ihnen gelang konnte. Hieraus, wie schon aus Vergleichung der Titel, ge hervor, dass No. 739. als „Universal-Lexicon der Erziehung und Unterrichts-Lehre“ sich einen bei weitem engern Kre gezogen hat, während in die „Real-Encyklopädie“ auch das W sen der Erziehung und des Unterrichts nebst der Geschich desselben eingeschlossen ist. Um den Leser in Stand zu setze einen vergleichenden Blick auf beide Werke zu werfen, lass wir die Reihe der abgehandelten Artikel folgen: No. 738. ABC — Abcbücher. Abcschütze. Abbitte. Aberglaube. Aben schule. Abfragen. Abhärtung. Ablocken. Abraham. Abrich ten, Abrichtung. Absentenliste. Absicht. Abstrahiren. Abstrak Abstrakte Kenntnisse. Abstrakte Seelenvermögen. Abstraktion process. Abtheilungen. Accent. Achtsam, Achtsamkeit. Ad tung. Adam. Addition, Adition. Adel. Adelung. Aegypte Aesthetik. Aesthetisches Gefühl. Aesthetische Begriffe und Urthei Aesthetische Bildung. Affekt. Afrika. Agrikola (Johannes u Rudolph). Akroamatisch. Ahndung. Albanus. Alexandrinisch Katechetenschule. Algebra. Allgemein. Amerika. — No. 73 A. Aa. Abbildungen. Abbitte. Aberglaube. Abfragen. Ab hängigkeitsgefühl. Abhärtung. Ableitungsquellen. Ablocken. Ab richten. Abscheu. Abschnitte, biblische. Absentenliste. Abstum pfen. Abtheilungen. Achtung. Adelung. Aehnlichkeit. Aehn lichlautende Wörter. Aemter der Kinder in der Schule. Aengs lichkeit. Aergern. Aesthetisches Gefühl. Aeusseres. Aeusser Ordnung. Aeussere Einrichtung der Schule. Aeusserungen. Af fekte. Affenliebe. Affirmativ-Fragen. Akroamatische Lehrform Allgemeine Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Alt der Kinder. Ammenmährchen u. s. w. — Was nun die Behand lung der Artikel anlangt, so gebührt in Rücksicht auf Vollstä digkeit, Bestimmtheit und wissenschaftlichen Ausdruck dem erst Werke der Vorzug; dagegen spricht in dem zweiten eine wohl thuende fromme Gesinnung aus denjenigen Artikeln, welche eine moralischen Gegenstand in seinem Zusammenhange mit der Päda gogik erörtern. Literarische Nachweisungen finden jedoch sich hier seltener als dort, wo die Literatur mit besonderem Fleiss ge

Digitized by Google

sammelt ist. In Hinsicht auf Auswahl der Artikel müssen wir zweifeln, ob die Real-Encyklopädie gut gethan hat, biblische Personen aufzunehmen, da dieselben, auch wenn sie vom pädagogischen Standpunkt aus betrachtet werden, immer nach allen Seiten hin der biblischen Geschichte angehören, in welcher die höchsten und einzig wahren Regeln der Erziehung des Menschengeschlechts sowohl als des Individuums enthalten sind. — Für eine angemessene äussere Ausstattung hat die Buch- und Kunsthandlung weit besser gesorgt als das Verlags-Comptoir. 15.

[740] **Die Erziehung des weiblichen Geschlechts** Aus dem Franz. der Frau *Necker von Saussure* übers. durch *Ed. Ad. Jacobi*, Dr. d. Phil. u. Theol. u. H. S. OCRath zu Gotha. **Hamburg, Fr. Perthes. 1839. VIII u. 408 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

Auch u. d. Tit.: Die Erziehung des Menschen auf seinen verschiedenen Altersstufen. Uebersetzung des Werkes: L'éducation progressive ou étude du cours de la vie par Mme *N. de* S. 3. Thl.

[Vgl. Bd. VII. No. 628. u. Bd. XIX. No. 393.]

Selten kommt einem guten Buche so sehr die gute Meinung des Publicums entgegen, wie vorliegendem, und wir halten uns überzeugt, dass der allgemeine Beifall, den die ersten Bände auch in Deutschland fanden, durch den 3. und letzten nur noch werde erhöht werden. Es wird sich zwar nicht leugnen lassen, dass die Pädagogen, welche am meisten zum Bekanntwerden dieser Schrift beigetragen, in derselben mehr nur von ihrem Standpunct aus und gemäss ihren Bedürfnissen eine Sammlung und feine Beurtheilung einer fortlaufenden Reihe von Beobachtungen der geistigen Natur des Kindes erblickten, und dass sie in der Freude, endlich ein selbständiges Buch über diesen wichtigen Gegenstand erhalten zu haben, die würdige Vfin. theilweise überschätzten und die gediegenen, wenn auch zerstreuten Bemerkungen deutscher Beobachter und Denker (wir erinnern nur an Schwarz und Herbart) übersahen; allein sie haben gewiss nicht wenig auch dazu mitgewirkt, dass die gefeierte Schrift in die rechten Hände, in die Hände wahrhaft gebildeter Frauen kam und an Müttern und Kindern reichen Segen stiftete. Schon bei den ersten Bänden hat die Vfin. vorzugsweise weibliche Leser vor Augen, und ihr Ziel ist nicht sowohl die psychologische Erforschung der Kindesnatur oder der Nachweis, wie das Kind auf jeder Alterstufe nach gewissen Gesetzen, welche aus seiner jedesmaligen allgemein-geistigen Lebensthätigkeit naturgemäss sich ergeben, geleitet und gebildet werden müsse, als vielmehr zu zeigen, dass alles irdi-

Digitized by Google

sche Zielsetzen und weltliche Bestreben in der Erziehung zum Verderben führe, überhaupt die Mütter auf den christlichen Standpunct zu erheben und in einer wahrhaft religiösen Verfassung zu befestigen, von welcher das wahre Gelingen der Erziehung abhängig sei. Diese Bestimmung des Werkes als einer Art von angewandten Erbauungsbuches wird aber in seiner Einheit und Nothwendigkeit erst durch den 3. Thl. vollkommen klar. Die früheren Bände beschäftigten sich mit der Entwickelung des Kindes bis zu seinem 10. Jahre ohne Trennung der Geschlechter, da in dieser Periode die Verschiedenheit derselben noch keinen wesentlichen Einfluss auf die Erziehung hat; erst das letzte, 7. Buch (II. 379—446) behandelt die Erziehung des Knaben bis zum Eintritt in das Jünglingsalter, jedoch mehr nur im Allgemeinen und um keine Lücke im Werke zu lassen. Der 3. Thl. zerfällt in 4 Bücher. 1. Buch (S. 11—92). Allgem. Betrachtungen über den jetzigen Standpunct der Frauen, ihre Bestimmung, Eigenschaften, Fehler und zu erwartende Vervollkommnung. 2. Buch (S. 95—186). Kindheit; Zeitraum vom 10—15. Jahre. 3. Buch (S. 199—318). Jungfräuliches Alter (adolescence, 15—18. J.) und reifere Jugend (jeunesse); letztere im weitesten Sinne, so dass die Gattin und Mutter schon hier zur Besprechung kommen. Das 4. Buch, die reifen Jahre und das Alter, trägt folgende Capitelüberschriften: Annäherung und Anfang der reifen Jahre, reifes Alter (mütterlicher Beruf), Verfolg des reifen Alters (Ausübung christlicher Liebe, geistige Beschäftigungen), Anfang des höhern Lebensalters (Abgezogenheit von der Welt, Selbstverleugnung), das gesunde Alter (Bemerkungen und Rathschläge), höchstes Alter. — Dass dieser Band für den Pädagogen in der oben bezeichneten Beziehung weniger Ausbeute darbiete als die früheren, ist natürlich, eben so natürlich ist es aber auch, dass, während die ersten Bände fast für alle Zeiten und Völker das Wahre und Rathsame enthielten, eine unmittelbare Anwendung dieses Bandes selbst in Deutschland, sowohl der Nationalverschiedenheit überhaupt als wegen des Lehrermangels in Frankreich weder rathsam noch überhaupt möglich sei. Nur diesem Mangel an ausreichend vorgebildeten und zuverlässigen Privatlehrern in Frankreich ist es zuzuschreiben, dass die Vfin. den gesammten Unterricht des Mädchens, da sie den Aufenthalt in Pensionen, die einzigen Bildungsanstalten in Frankreich an der Stelle unserer höheren Töchterschulen, nicht billigen kann, ausschliessend in die Hände der Mutter legt; Musik und Zeichnen machen die einzige Ausnahme. Welche grossen Nachtheile diese Nothwendigkeit mit sehr geringer Ausnahme verursache, scheint die Vfin. selbst zu erkennen; ein wie ganz anderes Ideal der Töchtererziehung würde sie als Deutsche entworfen haben! — Wir glauben den Leser dieser Bll. einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen eine Reihe

Digitized by Google

der wichtigsten Einzelheiten in möglichster Kürze vorlegen; jeder etwa eintretende Tadel wird sicherlich in jener bezeichneten Verschiedenheit der Volksnatur und dem Mangel an Unterrichtsmitteln seinen Grund haben. Eine planmässige Bildung des Mädchens ist nicht möglich, wenn man es schon mit seinem 17. oder 18. Jahre für heirathsfähig erklärt, diess sollte sie erst mit dem 22—24. Jahre werden. Es ist ein schreiender Missbrauch, dass man auf Kosten der Gesundheit und der körperl. Entwickelung vorzeitig (bis zum 15. Jahre) eine scheinbar genügende Ausbildung zu erreichen sucht. Im Alter von 10 — 15 Jahren widme man nur 4 Stunden täglich geistigen Beschäftigungen. Alle Unterrichtsgegenstände sind täglich zu betreiben, der Zeitraum einer Viertelstunde reicht für eine einzelne Lection im Allgemeinen aus. Folgende Zeiteintheilung und Auswahl der Unterrichtsgegenstände wird vorgeschlagen: 1 Stunde häusl. Gottesdienst und Andachtsübungen. 1 St. Arithmetik (algebraische Aufgaben werden sehr empfohlen), Geometrie und Naturlehre, letztere in den ersten beiden Jahren mehr nur als Uebung im Beobachten; vom 12—15. Jahre Physik und Chemie, „der Verstand wird sich nicht davor scheuen, die Grundlehren derselben etwas gründlicher kennen zu lernen". 1 St. Sprachen, und zwar ½ St. Uebersetzung aus der Muttersprache in eine fremde und ½ St. aus einer fremden Sprache in die Muttersprache. Unter dieser Uebersetzung wird eine Uebertragung im guten Stil verstanden, wörtliche Uebersetzungen sollten bloss mündlich gemacht werden. Die latein. Sprache wird sehr empfohlen, jedoch mit der Bemerkung, dass sie immer ein Luxusgegenstand bei der Erziehung der weibl. Jugend bleiben werde. Gegen die frühzeitige Erlernung der deutschen Sprache bemerkt die Vfin.: das gothische Alphabet schrecke ab, sie sei noch zu wenig durchgebildet und wegen der vielen Unregelmässigkeiten werde das Nachdenken durch sie weniger geübt. Dagegen wird die engl. Sprache empfohlen. 1 St. Gesch. u. Geographie, später mathematische Geographie; der deutsche Methodiker würde hier bei vielem Beherzigenswerthen Mancherlei auszusetzen finden. 1 St. Gedächtnissübungen, theils zu den genannten Fächern gehörig, theils zur Bildung der Phantasie. ½ St. Musik oder Zeichnen; nur im Fall, dass man die Musik aufgibt, ist das Zeichnen vor dem 15. od. 16. J. anzufangen; dem Zeichnen wird ein grösserer Werth beigelegt. Ueberhaupt soll dem jungen Mädchen fühlbar gemacht werden, dass die Kunst etwas Angenehmes, aber nichts Nothwendiges sei. 1½ St. Leibesübungen; Lauf- und Ballspiele, Tanz- und Turnübungen in hoffentlich immer mehr sich verbreitenden besondern Anstalten. 1½ St. weibliche Arbeiten und Hauswesen. 4½ St. Freistunde zu freistehender Verwendung, Erholung und Umgang mit der Familie. — Der Zeitraum vom 15—16. J. ist der Vorbereitung auf die Confir-

Digitized by Google

mation gewidmet, denn die Vfin. schreibt zunächst für ihre reformirten Confessionsverwandten; doch findet sie es auch ohne diese kirchliche Veranlassung nothwendig, den wichtigen Uebergang aus der Kindheit in die Jugend durch eine recht gewissenhafte Beschäftigung mit den Glaubenslehren zu bezeichnen. Die unterrichtlichen Uebungen und anderweiten Beschäftigungen werden während dieses Jahres entweder ganz eingestellt oder doch sehr beschränkt. In der folgenden Periode, vom 16—18. J., tritt die Nothwendigkeit der Selbsterziehung deutlicher hervor. Die Jungfrau ertheile einer jüngern Schülerin den Religionsunterricht; nach eignem Ermessen soll sie die Lücken in ihren Kenntnissen ausfüllen und dazu encyklopädischer Uebersichten und der Handbücher einzelner Wissenschaften sich bedienen; der Beirath des Vaters würde jetzt grossen Antrieb geben. Noch besonders macht die Vfin. aufmerksam auf die Erlernung der Terminologie des Rechnungswesens, der allgemeinen Grundsätze des Hauswirthschaftswesens und der Gesundheitslehre. — Wie oberflächlich und lückenhaft stellt sich hiernach im Allgemeinen die Bildung der Frauen in den höheren Ständen Frankreichs dar! Denn dass auf diesem Wege nur ganz wenige besonders begabte Individuen bei dem Vorhandensein aller der gestellten Bedingungen zu wirklicher Tüchtigkeit gelangen, davon überzeugt uns die Erfahrung, was wir bei grösster Sorgfalt und Anstrengung mit einem planmässigen, ernsten Unterricht zu erreichen im Stande sind. — Wir brechen hier ab und bemerken nur noch, dass der billige Wunsch des Ref. der ersten beiden Bände, die Verlagshandlung möge den Käufern des 3. Thles. die Uebernahme des umfangreichen Anhangs aus fremder Feder ersparen, wirklich in Erfüllung gegangen ist.

132.

[741] Katechetische Stoffe; oder Dispositionen und Skizzen über alle Sonn- und Festtagsevangelien und Episteln des Kirchenjahres, nebst Erklärung derselben. Ein praktisches Handbuch für Lehrer an Bürger- und Landschulen bei Behandlung der Perikopen. Bearb. von ***Gfr. Häseler***, prakt. Schullehrer. **Quedlinburg, Basse. 1840. IV u. 160 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Zur Beurtheilung dieses dargebotenen Hülfsmittels haben wir nur zu bemerken, dass es da, wo der Schulmeister einige Bibelkenntniss oder eine leidliche Schullehrerbibel besitzt, völlig überflüssig sei. Denn was namentlich die Erklärung der Perikopen anlangt, so ist sie die prosaischeste, die magerste und dürrste, welche sich denken lässt. Es ist nicht einmal das Gewöhnlichste beigebracht, oder, wo es beigebracht wird, da ist es noch als problematisch durch ein „Vielleicht“ hingestellt; wie

Digitized by Google

z. B. im Ev. des 21. Sonntags n. Tr. „Ein Königscher (τις βασιλικός), Einer, der vielleicht im persönlichen Dienste des Königs stand"; wobei das „vielleicht" eben so sehr überflüssig ist, als der Zusatz „im Dienste des Tetrarchen Herodes Antipas" vermisst wird. Etwas brauchbarer, als die biblischen Erklärungen, sind mitunter die für den Katecheten beigefügten Anwendungen; sie enthalten ein Thema und einige Theile, wie sie sich eben dem Vf. anboten nach seiner, meist jedoch sehr dürftigen, Ansicht vom Texte. Wenn er jedoch über die Art und Weise, in welcher er sie darbot, S. IV sagt: „Absichtlich sind auch nicht immer Beispiele und Sprüche hinzugefügt, der Lehrer mag sie sich selbst suchen"; so fügen wir zur Verständigung dieser Worte hinzu, dass wir Beispiele und namentlich biblische Parallelstellen fast nirgends den Skizzen beigegeben fanden und dass wir diese Absichtlichkeit, welche vielleicht noch mehr in dem Streben des Vfs., sich seine leichte Arbeit noch leichter zu machen, als in einer unrichtigen Ansicht über die beste Art solcher Hülfsmittel ihren Grund hat, sehr missbilligen, da, wer ohne Mühe Sprüche und Beispiele zu solchen Skizzen finden kann, noch weit leichter dergleichen Entwürfe selbst zuwege bringen wird. — Die Buchhandlung hat das Aeussere mit dem innern Werthe des Büchelchens durch sehr ordinaire Ausstattung in Uebereinstimmung zu setzen gewusst. 13.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[742] Sendschreiben an Karl Lachmann von *Jacob Grimm*. Ueber Reinhart Fuchs. **Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1840. 106 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)**

Das Erscheinen des Reinhart Fuchs von Grimm (vgl. Repert. Bd. I. No. 514.) ward Veranlassung, dass Manches zum Kreise der Thierfabel Gehörige ans Licht gezogen wurde, was sonst noch lange im Staube der Bibliotheken geruht hätte; darunter mag jedoch leicht Das, was der Herausgeber des Reinhart Fuchs in diesem Sendschreiben niedergelegt hat, das Bedeutendste sein. Man weiss, dass die älteste deutsche Bearbeitung der Reinhartssage von Glicheser aus dem 12. Jahrh. im 13. Jahrh. eine Ueberarbeitung erlitten hat, die uns allein erhalten worden ist, während das Original verloren war. Im vorigen Jahre erhielt der Herausgeber Pergamentblätter einer in Hessen 1515 zu Einbänden für Rechnungsbücher zerschnittenen Handschrift; es zeigte sich bald, dass sie Bruchstücke des alten unüberarbeiteten Reinhart aus

Digitized by Google

dem Ende des 12. Jahrh. enthielten. Diese Bruchstücke sind nun nach einer Einleitung, die noch Einiges über die Thierfabel und über Reinhart nachträgt, vornehmlich aber sich mit Beschreibung der aufgefundenen Bruchstücke beschäftigt, S. 13 — 32 höchst sorgfältig abgedruckt; es folgen S. 33—52 Herstellung derselben und S. 53 — 62 die dazu gehörigen Worterklärungen. V. 814. wird für das heht der Hs. vermuthet reht; sollte nicht eht (in der Bedeutung von ot, nur), das Richtige sein? daz er eht ubir den zagel kam, dass er nur den Schwanz traf statt des Rückens. v. 723. wird sich fisce der maht f. diu maht wohl auch mit Beispielen belegen lassen. Noch jetzt hört man öfters Obst der Menge u. s. w. v. 751. diu naht was kalt unde lieht. Die Hs. hat un für unde (der Strich über dem n ist vergessen). Die Conjectur unlieht ist mit Recht verworfen worden; hell und kalt sind stehende Ausdrücke für eine kalte Winternacht; im Sommer würde es dagegen heissen trüb und kalt. — S. 63—67 folgt ein „Weiteres", worin das Verhältniss des Originals, was uns nun in einem ansehnlichen Theile vor Augen liegt, zu der bisher nur gekannten spätern Ueberarbeitung besprochen wird. Es ergibt sich, dass der Ueberarbeiter doch nicht so willkürlich verfahren ist, als man früher wohl annahm, und einige seiner Veränderungen sogar geschickt genannt werden können. Dem Originale mangelt, wie Grimm bemerkt, Wärme und Ausführlichkeit im Vergleich mit dem niederländischen Gedicht. Von strenger metrischer Regel ist bei dem Glicheser wenig wahrzunehmen. Dass der Dichter im Elsass lebte, wird näher begründet. — Auch den Neugriechen ist die Thierfabel nicht fremd geblieben, und der Herausg. hat S. 68 — 90 ein neugriechisches Gedicht in politischen Versen, was noch jetzt als Volksbuch unter den Neugriechen verbreitet und vielleicht im 15. oder 16. Jahrh. entstanden ist, mitgetheilt, worin Wolf, Fuchs und Esel zusammen handelnd auftreten. Der Abdruck ist nach einer venediger Ausgabe von 1832 mit einigen Veränderungen in der Schreibung gemacht; dazu kommen S. 91 — 101 Worterklärungen in alphabet. Ordnung. Endlich S. 102 — 106 „Schluss", worin noch Einiges über den Charakter des neugriech. Gedichts und dessen Zusammenhang mit der deutschen Thiersage bemerkt wird. — Druck und Papier sind ausgezeichnet schön; eben so trefflich ist das beigefügte von Massmann in München gefertigte Facsimile der Handschrift in Steindruck. 127.

---

[743] Herzog Richelieu, seine Welt und seine Zeit. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von *J. George Grötsch.* München, Franz. 1840. 166 S. 8. (21 Gr.)

Digitized by Goo

Ein feinkomisches Intriguenstück, lebendiges Bild der alten franzõs. Zeit, wo Galanterie und Kabale die Seele des ganzen Hofes war. Der Prinz Regent, seine Tochter Charlotte, die Prinzessin Charolais, seine Nichte, Richelieu, Dubois, der berüchtigte, spielen die Hauptrollen, indem noch eine Menge Damen den Herzog Richelieu, wie die Trabanten eine Sonne, umkreisen. Die Liebe zu ihm, dem französischen Alcibiades, hat Allen den Kopf verrückt. Durch die Ränke des Dubois kommt er, beschuldigt, um die Verschwörung des spanischen Gesandten Cellamare gewusst zu haben, in die Bastille; durch die Aufopferung der Prinzessin Charlotte, welche die Hand des Herzogs von Guastalla annimmt, erhält er aber seine Freiheit wieder, indem er zu einem Regiment nach Calais versetzt wird. Auf einer Bühne, wo junge, talentvolle Damen, deren sieben auftreten, die Rollen übernehmen können, kann das Stück wohl Beifall finden; vermuthlich liegt, was jedoch ein Vorwort hätte angeben sollen, ein französisches Original zum Grunde. Dass öfters französische Brocken und selbst das Liedchen Vive Henri eingemischt sind, muss störend wirken. Franzosen auf einer deutschen Bühne dürfen auch nur deutsch reden, wenn nicht die Illusion aufgehoben werden soll. 110.

[744] **Herr Joseph und Frau Baberl.** Posse mit Gesang in drei Aufzügen, von *J. A. Gleich.* Frei bearbeitet nach dem Lustspiele: Der Fleischhauer von Oedenburg. Musik vom Kapellmeister *Wenzel Müller.* Wien, Wallishausser. 1840. 84 S. gr. 8. (8 Gr.)

Tüchtige wiener Localposse, nur dort verständlich und nur dort auf- und ausführbar; Alles bewegt sich in gemeiner wiener Volkssphäre, aber doch ist am Ende mehr Geist und Gefühl darin, als in mancher berliner Posse. Bettelarmuth vereint mit Bettelstolz gegenüber dem tüchtigen hausbackenen Bürgerverstande und Wohlstande, letztere repräsentirt in einem Fleischhauer und Viehhändler aus Oedenburg und seiner Frau, bilden die Hauptelemente der derben Komik, zu welcher J. Haydns bekannte Menuett den ersten Anlass gegeben hat. 110.

[745] **Der Ruf, oder: die Journalisten.** Lustspiel in einem Aufz. nach der Idee *Scribe's* von *J. v. Plötz.* München, Franz. 1840. 181—225 S. 8. (9 Gr.)

Die Seitenzahlen zeigen, dass das Stück zu einem so wunderlich getheilten Bande gehört, für sich betrachtet aber ist es etwas localisirt, eine hübsche Bagatelle, welche bei raschem

Digitized by

Spiele auf jeder Bühne Beifall finden wird, wenn der Regisseur die localen Beziehungen vertauscht. Der Plan ist einfach. Ein reicher Gutsbesitzer will nur einem berühmten jungen Manne die Hand seiner Tochter geben, und der Arzt, dem sie unter solcher Bedingung versprochen ist, wohnt nach dreijähriger vergeblicher Mühe, sich Anerkennung zu verschaffen, immer noch im 3. Stocke. Da kommt ihm, eben als der künftige Schwiegervater mit der Geliebten anlangt, zu sehen, wie die Sache steht, ein Freund, dem er einst das Leben rettete, und welcher jetzt Herausgeber einer Zeitschrift ist, mit einem lobpreisenden Artikel in dieser zur Hülfe und bietet noch ein paar andere Mittelchen auf, dem Alten Sand in die Augen zu streuen. Es ist in der That nur die Idee von Scribe beibehalten, welche dieser in ganz anderer Art verarbeitete, ohne dass sie desshalb auf der deutschen Bühne den Effect gehabt hätte, den dieses kleine Lustspiel finden dürfte. *r.

[746] **Heinrich von Guise.** Ein Roman von *G. P. R. James.* A. d. Engl. übers. von Dr. *E. Susemihl.* 3 Bde. Leipzig, Kollmann. 1840. 318, 334 u. 380 S. 8. (4 Thlr.)

[747] **Der Gentleman aus der alten Schule.** Ein Roman von *G. P. R. James.* A. d. Engl. übers. von Dr. *E. Susemihl.* 3 Bde. Ebendas. 1840. 318, 335 u. 364 S. 8. (4 Thlr.)

Nächst Walter Scott kennt Ref. unter den Engländern keinen fruchtbareren Romanschreiber als Hrn. James. Seiner Schreibfertigkeit ist es möglich, alljährlich 8 bis 9 recht handliche Bände zu liefern, in denen freilich oft wenig Geist, aber auch desto mehr hohle Phrasen und überflüssige Worte enthalten sind. Dem Vernehmen nach soll Hrn James seine Romane dictiren, und dies scheint uns ein Grund seines Vielschreibens zu sein. Uns dünkt nun, James habe Beruf zum Romanschreiben, aber sein Hang zur schlechten Wirthschaft verderbe sein Talent und die Literatur. Die vorliegenden 2 Romane, die zusammen an 2100 Druckseiten umfassen, liefern den Beweis dafür. Ein ergiebiger historischer Stoff, ein nicht uninteressantes Sujet aus dem bürgerlichen Leben Englands sind die Gegenstände, welche den Vf. für seine Dichtungen (?) begeistert haben. Was thut er nun? Er zerrt, zieht und knattert an den Stoffen so lange herum, bis er sie glücklich so breit gedehnt hat, dass jeder 3 starke Bände füllt, während es seinem Talent

Digitized by Google

zu weit grösserem Ruhme gereicht haben würde, hätte er den Stoff in einen Band zusammengedrängt. Diese schlaferzeugende Weitschweifigkeit der J.'schen Schreibmanier ist nirgends unausstehlicher und ungeniessbarer, als im „Heinrich von Guise". Hier liesse sich der Inhalt des ganzen 1. Bds. in Romanform ganz bequem auf 6 Bogen abmachen, statt deren erhalten wir volle 20 und martern uns nun durch diese endlos ausgezogenen Beschreibungen von uninteressanten Gefechten, ohne eigentlich zu erfahren, wozu das Alles führen soll. Ueberhaupt ist der historische Leitfaden, einige wenige Scenen ausgenommen, sehr dünn gedreht und die Geschichte ohne allen Tiefblick zu sehr oberflächlichen Romanzwecken benutzt. Ref. hält dies für ein Profaniren des Geistes der Geschichte, da der Romandichter bei der Wahl eines historischen Stoffes vorzugsweise die Aufgabe zu lösen hat, den Geist der Geschichte, d. h. jene treibenden und bewegenden Kräfte, welche den äussern Mechanismus der Begebenheiten in Schwung setzen, mit dem Princip der Humanität zu vermitteln. J. nun hat davon keinen Begriff; ein bischen historische Aeusserlichkeit, ein paar Klopffechterfiguren, ein wackerer Fürst, ein verliebter Ritter, ein schönes Fräulein und eine gute Anzahl Hindernisse — und der Roman ist fertig! Genau so geht es in dem vorliegenden zu, den Ref. unter die misslungensten Ausgeburten der J.'schen Muse zählt. Die Schicksale eines Fräuleins von Clairvaut und des Grafen Karl von Montsoreau, ihres begünstigten Geliebten, bilden den eigentlichen Kern des Romans, alles Uebrige ist Nebensache. Einzelne gute Schilderungen, vorzüglich eines Aufstandes in Paris gegen den König, sind zu loben, weniger die zahllosen Mondscheinscenen, in deren Beschreibung sich der Vf. ganz besonders zu gefallen scheint, da sie in allen seinen Büchern unzählige Male vorkommen. — Etwas besser ist No. 747, hier bewegt sich der Vf. auf heimischem Boden und ist schon deshalb mehr in seinem Elemente, so dürftig auch der Stoff ist, der hier abermals zu 3 dicken Bänden ausgedehnt wird. Es handelt sich wieder um zwei Liebende, die einander beinahe nicht bekommen können, weil es da einen schlechten Vater gibt, der zuletzt nicht der rechte Vater ist, einen Wollüstling, der von dem eigentl. Liebhaber erstochen wird, wodurch dieser in grosse Gefahr geräth, und um Dinge dieser Art mehr, die den schnellen Verlauf einer kurzen Geschichte sehr aufhalten können. Indess bringt dieser Roman doch einige beinahe fertige Charaktere, die einigermaassen für die langweiligen Partien entschädigen. Im Allgem. legt J. zu allen seinen Charakteren einen trefflichen Grund, er zeichnet ihre Umrisse scharf und oft höchst interessant, mit Einem Worte, er schafft die nöthigen Farben herbei, bei deren richtiger An-

Digitized by

wendung vortreffliche Charaktere zu Stande kommen müssen; sobald er nun aber ans Ausmalen geht, reibt er alle Farben in- und durcheinander, dass man zuletzt kaum noch die Grundtöne herauserkennen kann. So kommt es, dass er höchst selten einen gut angelegten Charakter auch gut durchführt. Und doch wäre es bei dem unverkennbaren Talente dieses Schriftstellers zu wünschen, dass er sich zu beschränken verstände, damit doch etwas von dem Vielen, was er schon gegeben, auch der späteren Zeit aufbewahrt bliebe. Die Uebersetzung ist gewandt, doch wäre hin und wieder etwas mehr Sorgfalt im Stil zu wünschen. 6.

[748] Tableaux aus dem Leben. Von *E. Janinski.* 2 Bde. Lemgo, Meyer'sche Hofbuchh. 1840. 275, 246 S. gr. 12. (3 Thlr.)

Zum Theil recht gelungene, von Talent, wenn auch nicht eben von grosser psychologischer und poetischer Tiefe zeugende novellistische Skizzen, Genre- und Lebensbilder. In Stil und Darstellung lässt sich der Vf. oft etwas zu sehr gehen, obgleich er an andern Stellen, besonders in Naturschilderungen, die Sprache recht wohl zu handhaben weiss. Die aus dem gewöhnlichen Leben entnommenen genreartigen Skizzen sind das Gelungenste; den streng novellistischen Partien fehlt es an eigentlicher Spannung und Verwickelung; auch ist hier und da, besonders in der Charakterzeichnung, die Wahrscheinlichkeit verletzt. Uebrigens sind die hier mitgetheilten skizzirten Gemälde von ungleichem Werth; ganz unbedeutend sind z. B. „der Hirtenknabe", „das Blumengeschenk" und andere Kleinigkeiten. In dem Capriccio „Schönheit bethört" sind Spass und Humor ganz verfehlt; unter den eigentlich novellistischen Mittheilungen spannen noch am meisten „die Mondsüchtige", worin ein interessanter Fall behandelt ist, und „die Aehnlichen". Am besten durchgearbeitet ist „die romantische Ehe"; als schlichtes, tragisches und dem bürgerlichen modernen Leben wie abgelauschtes Bild hat „Herr Lemke" Werth, und als ironisch satyrisch ist die närrische Erfindung in „das Wunderkraut des Portugiesen" zu nennen. Eine decente Gemüthlichkeit, welche nur zuweilen etwas geschwätzig wird, und eine grosse Menge von praktischen Lebensweisheiten und Menschenbeobachtungen zeichnen J.'s Skizzen aus. Die typographische Ausstattung ist herzlich schlecht. 60.

[749] Moderne Liebe. Roman von *Julian Chownitz.* Pesth. (Kilian u. Co.) 1840. XII u. 263 S. gr. 12. (n. 1 Thlr.)

Ein merkwürdiger Roman mit einer eben so merkwürdigen Vorrede, merkwürdig beide des demoralisirten Charakters wegen, den sie, bis zur Widerwärtigkeit herausgebildet, an sich tragen. Der Vf. hält uns in der Vorr. einen Spiegel vor, der uns vor ihm, wenn er wirklich sein Wesen abzeichnet, erschrecken oder ihn, wegen seiner ganz falschen Ansichten von Leben und Literatur, bemitleiden lässt. Der Vf. erzählt, er habe diesen Roman in 8 Tagen geschrieben, und droht, uns jährlich mit 5 oder 6 Romanen ähnlichen Kalibers zu behelligen, wovor uns ein gütiges Schicksal bewahren möge. Der Roman, fährt er fort, werde vielleicht für frivol und unmoralisch gehalten werden, und er setzt hinzu: „Ach, das ist auch so etwas, was uns noch von der Haarbeutel-Aesthetik anklebt.“ Zuletzt missbraucht er noch den Namen Goethe, mit dem sich die arme Schriftstellerseele für ihre unmoralischen Tendenzen entschuldigt. Ch. gibt auch zu verstehen, dass er, wenn er von seiner Frivolität spreche, diess vorzüglich von seinen künftigen Romanen verstanden wissen wolle. Und wahrlich, der gegenwärtige ist schon ein Sumpfbad von Ungeschmack, Frivolität und Gemeinheit. Der Inhalt ist kurz der: Ein junger Mensch, reich und wie es scheint von ursprünglich edlem Gemüth, liebt ein Mädchen, das ihn betrügt und sich als eine leichtfertige Dirne ausweist. Cäsar — eine Schande seines berühmten Namens — beschliesst in seiner dummen Bosheit, sich an dem weiblichen Geschlechte zu rächen; er verführt mehrere Damen, Mädchen, Bräute, Verheirathete oder Witwen, und wenn er sie genossen, verlässt er sie. Diese Rache erscheint um so läppischer, je mehr Gewicht der Vf. auf seine geschmacklose Erfindung zu legen scheint. Ein Maskenball und ein Duell, nothwendige Ingredienzien aller Romane, welche als Giftpilze dem Sumpfe der französischen Romantik entstiegen sind, dürfen natürlich nicht fehlen. In dem Duell fällt ein von Cäsar betrogener Ehemann. Zuletzt überfällt dieser Cäsar eine Braut auf ihrem nächtlichen Lager, packt sie und will sie so ihrem Bräutigam, den er hasst und der ihn im Pharaospiel zum Bettler gemacht, entführen. Hierbei wird er ertappt, kommt auf mehrere Jahre in's Gefängniss, wird dann frei gelassen und heirathet ein vortreffliches junges Mädchen, welche bei all' ihrer Vortrefflichkeit albern genug war, den ekelhaftesten Menschen, welchen je die Sonne der Romantik beschienen hat, schwärmerisch zu lieben. Die Moral ist, dass man trotz aller Bubenstreiche zuletzt doch ganz gut und glücklich leben kann, wenn man eine Seele besitzt, stark genug, über alles Gewissen und alle Reue hinaus zu sein. Die betrogenen Damen, bis auf eine, welche wahnsinnig wird, unterliegen ihrem Schicksale nicht; denn, wie der Vf. sagt: „Das ist in unsern Zeiten nicht mehr Mode! Man tröstet sich an der Seite

Digitized by Google

eines andern Geliebten, Gatten! Ist's nicht Der, so ist's ein Anderer." Man sieht an diesem kleinen Beispiele, dass der Stil eben so corrupt und gemein ist, wie der Inhalt. — Es thut uns fast leid, über dieses jämmerliche Machwerk so weitläufig gewesen zu sein, wir haben aber in Ch. den Repräsentanten einer ganzen Race von österreichischen Schriftstellern signalisiren wollen, wodurch sich beweist, dass die strengste Censur die grösste Unsittlichkeit nicht ausschliesst. Unsere Buchhändler feiern mit Pomp und Begeisterung das Jubiläum des Bücherdrucks, sie haben aber wenig Grund dazu, so lange es unter ihnen Leute gibt, welche demoralisirte Bücher dieses Gepräges verlegen und vertreiben. Gäbe es keine faulen Partien im Verlagsgeschäft, so gäbe es auch keine faulen Partien in der productiven Literatur. Dieser Vorwurf kann nicht oft genug wiederholt werden. 60.

[750] Der hinkende Teufel in Hamburg. Aus den Papieren eines Verstorbenen. **2 Thle. Leipzig, Taubert'sche Buchh. 1840. 223 u. 227 S. gr. 12. (2 Thlr. 16 Gr.)**

Man kann bei Schriften dieser Art, namentlich in unserer Zeit, zweifelhaft über den Standpunct zu ihrer Beurtheilung sein. Eine Schilderung des Sittenverderbnisses in niederen und höheren Ständen, welche in kleinen Genrebildern aufgenommen und mit bedeutender Gewandtheit durchgeführt ist, kann überflüssig erscheinen bei der genügsamen Kenntniss, die das Lesepublicum von dieser Statistik der Unmoralität bereits hat nehmen müssen. Um so mehr, wenn das geschilderte Treiben überhaupt nur den allg. Charakter grossstädtischen Lebens, nicht die individuelle Physiognomie einer besondern Nationalität trägt, welches Letztere hier nicht der Fall ist. Wenn wir gleichwohl diesen Standpunct als unzureichend anerkennen, so geschieht diess, weil das Buch in der That ein Interesse gewährt, aber keinesweges das Interesse der Frivolität, auf welches ein moderner französischer Vf. hingearbeitet haben würde, sondern das Interesse rein psychologischer Auffassung. Die Schattenseiten menschlicher Leidenschaft und ihre Folgen sind in dieser Darstellung ganz frei von den verführerischen Reizen geblieben, die ihnen andere Schriftsteller, Lieblinge der Lesewelt, in frappanten Schlaglichtern zu geben wissen. Und so können wir das Buch ebenso als interessante wie als belehrende Lectüre empfehlen. Im Einzelnen kann der Inhalt hier nicht näher dargelegt werden; die Rubriken sind folgende: „Die unnatürliche Mutter, der Bankerotteur, das Ehepaar, der Herzensfreund, die Verlobungsscene am Sterbebette (ein wahrhaft grasses Bild), der sentimentale Liebhaber und sein Freund, das Fest im tiefen Keller und die Cholera, Schauspielerin und Ban-

Digitized by Google

quier, ein Nachtstück (Tödtung des Kindes durch den betrunkenen Vater), der betrogene Gatte; im 2. Thl. der Scheuerteufel, Junggesellen-Wirthschaft, treue Pflichterfüllung, würdiges Ende (eines Gaumenhelden), die Frommen (eine Reihe sehr bezeichnender Charakteristiken), die verlassene Geliebte, Tollhaus-Insassen, Herr und Diener, der Mordbrenner." — Das Aeussere ist ansprechend. 122.

[751] Bunte Scenen und Bilder von *Joh. Jos. Dilschneider.* Köln. (Boisserée.) 1839. 143 S. gr. 12. (n. 12 Gr.)

Die bunten Scenen sind ein Cyclus von einigen und dreissig epigrammatischen Dialogen, die in der Regel je eine Seite füllen; ihrer Wirkung steht im Ganzen nichts entgegen, als dass sie entsetzlich goethisirend sind. Auch manches Matte läuft mitunter, wie S. 50 „die Bezahlung", wo ein Hundedieb noch Finderlohn bekommt, u. dgl. Darauf folgt eine geringere Anzahl etwas längerer Gelegenheitsgedichte, unter der Ueberschrift: Bunte Bilder. Der kölner Dom ist in Terzinen besungen, ein Oratorium folgt: „Israels Befreiung vom Joche der Kanaaniter", sodann Weihgedichte an Wallraf, Schier und Goethe, ferner einige Karnevalslieder, zwei „mittelalterliche" Romanzen, ein Lied: „die Jahreszeiten", und ein anderes (nach der Angabe des Vfs. eine Romanze) „Lenz und Liebe", endlich ein Lustspiel: „der tolle Peter", und ein Räthsel. In dem Lustspiele wird ein Trunkenbold geheilt, indem ein Fürst an seinem Hofe die Reize des Himmels und die Schrecken der Hölle nach einander dramatisch und scenisch darstellen lässt, und ihn im Rausche erst in jene, dann in diese versetzt. — Der Vf. hat namentlich in der 2. Hälfte Alles, was in Köln, seinem Wohnorte, bei localem Interesse je einigen Anklang gefunden haben mag, hier mit vielem Behagen zusammendrucken lassen, und mit noch mehr Behagen eine Ankündigung, die dem Buche in mehreren Exempl. beiliegt, geschrieben, in welcher nicht bloss von jedem einzelnen Gedichtchen angegeben ist, was es bedeutet, sondern auch erklärt wird, wie z. B. in den geheimnissvoll sich verschlingenden Strophen der Terzinen (auf den kölner Dom) der Vf. das Geheimniss der christlichen Kirche, wie es im grössten Meisterwerke der gothischen Baukunst symbolisch dargestellt ist, poetisch zu entwickeln gesucht habe, u. dgl. mehr. — Möge dem Buche zur Empfehlung dienen, dass es zum Besten der kölner Taubstummenanstalt verkauft wird. 122.

[752] Englischer Novellenkranz von *L. Wihl.* Ham-

burg, Hoffmann u. Campe. 1839. 260 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die sämmtlichen Stücke dieser Sammlung, von welcher man nicht weiss, ob sie Uebersetzungen oder freie Bearbeitungen englischer Originale sind, werden gebildeten Lesern einige Mussestunden genussreich ausfüllen, weil die frischen Blumen, aus denen dieser Kranz geflochten ward, es verdienten, auf deutschen Boden verpflanzt zu werden. Was bei ähnlichen engl. Erzeugnissen so oft der Fall ist, dass sie mit zu ausführlichen, die geringfügigsten Einzelheiten berührenden Beschreibungen überladen sind und desshalb langweilen, findet sich hier nicht; alle (1. Die Schuld. Eine Erzählung, S. 1—18. 2. Rebekka. Eine Novelle, nach L. E. Landon, — 68. III. Fürst Hirkoff. Ein modernes Lebensbild, nach Dr. Litchfield, — 104. IV. Schwester Therese. Eine Klosternovelle, — 162. V. Ritter Vampyr und sein Wolkenross. Ein morgenländ. Märchen, — 204. VI. Ein Abenteuer mit einem Amerikaner, — 238. VII. Der blinde Sohn, — 260) sind mehr oder weniger anziehend, und die stilistische Darstellung ist, Kleinigkeiten abgerechnet, gut. 94.

Digitized by Google

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[753] **Biblischer Commentar** über sämmtl. Schriften des Neuen Testaments zunächst für Prediger u. Studirende. Von Dr. ***Herm. Olshausen***, Prof. der Theol. an d. Univ. zu Erlangen. **3. Bd.**, die Briefe Pauli an die Römer u. Korinther enthalt. **2.**, verm. u. verb. Aufl. **Königsberg**, Unzer. 1840. **VIII u. 886 S. gr. 8. (3 Thlr.)**

[Vgl. Repert. Bd. VII. No. 2. u. Bd. XI. No. 393.]

Nur unter wehmüthigen Gefühlen unterzieht sich Ref. dem Geschäfte, die Erscheinung dieser 2. Aufl. des 3. Bds. eines Commentars anzuzeigen, dessen Vf. bereits am 4. Sept. des vor. Jahres in der Blüthe seines Lebens vom Schauplatze seines irdischen Tagewerks abgerufen worden ist. Er hat aber in den wenigen Jahren, in welchen ihm mit voller Manneskraft zu wirken vergönnt gewesen ist, in der That Ausgezeichnetes geleistet; und ob auch die Art und Weise, auf welche er die Schrift auszulegen sich gedrungen und berufen fühlte, von vielen Seiten her mit mehr oder weniger Recht in Anspruch genommen worden ist, ob auch nicht bloss die Grundsätze, welchen er bei der Erklärung derselben folgte, sondern auch manche eigenthümliche Ansichten, welchen er bei der Fassung einzelner Stellen huldigte, als minder richtig und haltbar befunden werden sollten, er hat doch das nicht zu bestreitende Verdienst, an seinem Theile dem wesentlichen Bedürfnisse dieser Zeit mit kräftiger Hülfe entgegen gekommen zu sein und ganz besonders durch seinen biblischen Commentar in einem weiten Umkreise ein geist- und lebenvolleres Verständniss des N. T. vermittelt und gefördert zu haben

Digitized by Google

so dass es in hohem Maasse zu beklagen ist, dass ihn der Tod an der Vollendung eines Werkes behindert hat, welches schwerlich Jemanden finden wird, der es in seinem Geiste fortzusetzen befähigt wäre. Um so erfreulicher ist es, dass wir wenigstens auch noch den 3. Theil desselben, der bis daher erschienen war, verbessert und vermehrt aus seiner Hand erhalten haben. Zwar berichtet kein Vorwort über Das, was er an ihm gethan hat; und wir hätten wohl gewünscht, dass ein Freund des Verewigten wenigstens gemeldet hätte, ob dieser Theil schon vollständig zum Wiederabdrucke von ihm vorbereitet gewesen sei, da wir zur Zeit nicht im Stande sind, eine so sorgfältige Vergleichung zwischen der 1. und 2. Aufl. anzustellen, um die bessernde Hand des Vfs. überall nachzuweisen. So viel scheint indessen schon aus dem äussern Umfange, durch welchen sich die 2. Ausg. bei gleichem Drucke von der 1. unterscheidet, hervorzugehen, dass die Ueberarbeitung des Briefs an die Römer in einem richtigen Verhältnisse zu der Ueberarbeitung der Briefe an die Korinthier stehe. Denn von den 64 S., welche diese 2. Ausg. mehr, als die 1., enthält, kommen 26 S. auf den Brief an die Römer, 38 auf die beiden Briefe an die Korinthier. Und gerade über diese letztern ist ja seit der 1. Ausg. so viel geschrieben worden, dass sich der Vf. zu mancherlei Aenderungen und Zusätzen veranlasst sehen musste. Die flüchtigste Einsicht in das Buch zeigt aber auch hinlänglich, dass er, grösstentheils freilich seine früher dargelegten Ansichten vertheidigend und rechtfertigend, den Commentar von Rückert, Böttger's Beiträge zur Einleit. in d. Paulin. Schriften, Jäger's Erklärung der Brr. Pauli an die Korinther, den Aufsatz von Wieseler über die Geistesgaben u. s. w. gebührend berücksichtiget habe. Da er nun über Lob und Tadel erhaben ist, kann sich Ref. um so eher aller sonstigen Bemerkungen enthalten, da dieser Commentar seine wohlverdiente Anerkennung gefunden hat, und schliesst diese Anzeige mit der freudigen Zuversicht, dass derselbe namentlich in dem Kreise, dem er vorzugsweise bestimmt ist, und in welchem er die erspriesslichsten Dienste leisten kann, immer einheimischer werden und den reichsten Segen stiften werde. Dem Vf., einem treuen Arbeiter im Dienste des Herrn, ruft er aber voll Dank für die Anregungen und Belehrungen, die er selbst so reichlich durch ihn empfangen hat, noch ein Have, pia anima! nach. 57.

[754] **Das Neue Testament** nach Dr. Martin Luthers Uebersetzung mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen. Herausgegeben durch ***Otto von Gerlach***, Lic. der Theol., Past. zu St. Elisabeth in Berlin. **1. Bd.**, welcher die vier Evangelien und die Apostelgeschichte enthält. **2.**, stark vermr.

ed by Google

u. verb. Aufl. Berlin, Thome. 1840. XLIV u. 624 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. VII. No. 531.]

Ist auch der 1. Bd. der 1. Aufl. (1835) an der angegebenen Stelle im Repert. von einem andern Ref. nur ganz kurz angezeigt worden, so hat doch der gegenwärtige Ref. schon bei der Anzeige des 2. u. 3. Bds. der 1. Aufl. Gelegenheit gehabt, sich über die Tendenz und Leistung des unleugbar reich begabten Vfs. im Allgemeinen auszusprechen, und so hat sich doch das mit Fleiss gearbeitete Werk desselben schon so viele Freunde erworben, dass es hinreichen kann, auf den Unterschied aufmerksam zu machen, der zwischen der 1. u. 2. Aufl. des 1. Bds. stattfindet. Dadurch nämlich, dass der Vf. im Fortgange seiner Arbeit sich veranlasst sah, mehr für den Zweck einer Schriftauslegung zu thun, welche die Leser in den Geist und Sinn des göttlichen Wortes im Ganzen, wie im Einzelnen einführen sollte, und die Wünsche zu berücksichtigen, welche auf eine ausführlichere Entwickelung des Lehrgehaltes der heil. Schrift nach seinem Zusammenhange gerichtet waren, war ein solches Missverhältniss zwischen dem 1. und den folgg. Theilen eingetreten, dass er den die geschichtlichen Bücher des N. T. enthaltenden Theil nun auf gleiche Weise behandeln musste, wie es bei den epistolischen Schriften geschehen war. Er hat demnach diesen 1. Bd. ganz von Neuem überarbeitet, vorzüglich die einleitenden Abschnitte vermehrt, und in diesen, wie in den Anmerkungen, weit mehr gegeben, was eine tiefere Erkenntniss der Bibellehre vermitteln und die Bedeutung der heil. Geschichten in helleres Licht setzen sollte. Daher ist denn der Umfang dieses Bds. um 100 S. gewachsen, während der Preis bei gleicher Beschaffenheit des Papiers und Drucks nur um ⅓ Thlr. gestiegen ist. Dagegen werden nun die Aenderungen und Vermehrungen der folgenden Theile in der 2. Aufl. nur unbedeutend sein. Aus der längern Einleitung, welche der Vf. diesem 1. Thle. in das N. T. überhaupt und die einzelnen Bücher desselben im Besondern vorausgeschickt hat, lässt sich der Standpunct des Vfs., der an einer strengern Inspirationstheorie festhält und mit Hülfe derselben über viele kritische Bedenken mit leichterer Mühe hinwegkommt, auf das Deutlichste erkennen; und wenn wir hier auf dieselbe eingehen könnten, so würden sich manche Fragen erheben lassen, deren gründliche Erledigung dem Vf. nicht so schnell gelingen möchte. Jedoch in Erwägung des Zweckes, den der Vf. im Auge hat und durch welchen kritische Untersuchungen ausgeschlossen sind, wollen wir wegen der und jener Annahme, z. B. wegen seiner höchst unbefriedigenden Ansicht von der Entstehung der Evangelien, wegen mancher Widersprüche,

Digitized by Google

in die er sich da, wo er von den Verschiedenheiten der evangel Berichte spricht, mit seinem Begriffe von der Inspiration ver wickelt, wegen der wunderlich klingenden Behauptung, dass jed Erzählung in jedem Evangelium eine zwar verschiedene, abe doch richtige Stellung bekommen habe (S. X), nicht weiter mi ihm rechten. Nur das Eine will Ref. noch bemerken, dass ihn der Vf. keineswegs glücklich gewesen zu sein scheine, indem e S. II der Einleit. das Charakteristische des Inhalts der neutesta mentl. Schriften in folgenden Worten bezeichnet: „Die Schriften des Matthäus, des Markus, des Petrus, des Jakobus und de Judas weisen uns vorzugsweise hin auf den ewigen, heiligen Willen Gottes, den Er im Gesetz und Evangelium offenbar hat, und durch den Geist der neuen Geburt aus Gott in Christo in und durch uns vollbracht wissen will, auf dass wir heilig und vollkommen seien, wie Er; hier finden wir die Gesetzeslehre des Neuen Bundes. Das Evangelium und die Apostelgeschichte des Lukas, und die Briefe des Paulus reden vorzugsweise von der Gnade Gottes, die dem Sünder, ohne sein Verdienst, mit Erbarmung zuvorkommt, und ihn rechtfertigt allein durch den Glauben; sie vernichten alles menschliche Verdienst, zeigen, was der Mensch ist ohne die Gnade, und was in ihm vorgeht, wenn sie ihn ergreift, läutert, vollendet. Und Johannes Schriften endlich lehren vorzüglich, wie Alles, was Gott ausser uns geoffenbart hat und in uns wirkt, herfliesse aus seinem Wesen, welches die Liebe ist, und in diesem, wenn wir selbst verklärt werden in dasselbe, sich vollendet; darum sieht Johannes auch, als Prophet des N. B., vorzugsweise seine dereinstige Vollendung und Verklärung.“ Das Ungenügende dieser Charakteristik, selbst wenn die Regel „a potiori fit denominatio“ festgehalten wird, scheint der Vf. selbst gefühlt zu haben, indem er hinzufügt: „Doch hat sich der heil. Geist nicht gebunden an die menschliche Eigenthümlichkeit; durch Ihn eröffnet jeder heil. Schriftsteller nur Tiefen der Weisheit und des göttlichen Lebens, die sein schwaches Auge nicht entdeckt, seine Hand nicht aufgethan haben würde; durch Ihn erhalten diese Schriften das unvergleichliche Gepräge, das sie von allen menschlichen Schriften unterscheidet.“ 58.

[755] Ueber die Anordnung der Erzählungen in den synoptischen Evangelien. Ein Sendschreiben an Hrn. Prof. ***C. Lachmann*** von ***E. Fr. Gelpke***, Dr. ph., Bacc. et Lic. th., Prof. an d. Hochschule Bern. **Bern, Huber u. Co. 1839. 100 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)**

Eine schätzbare Monographie über die Anordnung der Erzählungen in den synoptischen Evv., welche zugleich einige ver-

Digitized by Google

wandte, jedoch zur Untersuchung gehörige Fragen zur Sprache bringt. Der Vf. nimmt dabei vorzugsweise Rücksicht auf einen in den „Studien u. Kritiken“ (Jahrg. 1835. II. S. 570 ff.) enthaltenen Aufsatz Lachmann's „de ordine narrationum in synopticis evangeliis“, wovon diese Monographie die Gestalt eines Sendschreibens empfing. Uebrigens ist dasselbe nicht polemischen Inhalts, sondern, in allen Hauptsachen mit Lachmann einverstanden, schreitet Hr. G. nur zu weitern Entwickelungen, Begründungen und einigen Berichtigungen der von L. vorgetragenen Ideen fort, wie er denn z. B. S. 38 selbst erklärt, er stehe so im Einklange mit Lachmann, dass dieser beim weitern Verlaufe seiner Untersuchungen wohl kaum eine gegnerische Provocation, sondern allein ein bescheidenes Einherschreiten neben dessen Forschungen erwarten werde, wozu auch das am Schlusse Gesagte (S. 100) zu vergleichen ist. Hr. G. geht, Hand in Hand mit der erwähnten Abhandlung L.'s, von den drei Haupterklärungsarten über das Verhältniss der Synoptiker aus, von der Annahme einer gegenseitigen Benutzung der Evangelisten, eines Urevangeliums und einer mündlichen Tradition. Indem er die beiden ersten Annahmen als unstatthaft fallen lässt, bildet er die letzte mit entschiedener Hinneigung zu ihr aus und gibt durch sie seinen Untersuchungen ein Fundament. Hierin geht er einen Schritt weiter als L., welcher zum Behuf der festzustellenden Anordnung zunächst nicht über die synopt. Evangelien hinausgeht, sondern sich an dasjenige anschliesst, welches in seiner Einfachheit, verglichen mit dem Gange der beiden andern, als das ursprünglichste sich charakterisirt, nämlich mit Schleiermacher und gegen Griesbach an das Markusevangelium. Hierin stimmt G. mit L. überein, erklärt aber eben diese grössere Ursprünglichkeit des Markusevangeliums aus dessen getreuerem Anschlusse an die evangelische Tradition. Die Abweichungen des Matthäusevangeliums von diesem durch die Tradition fixirten Gange werden dann mit Anschluss an ein Zeugniss des Papias, dass Mth. *λόγια*, d. i. „eine Spruchsammlung nach einem Realnexus“ geschrieben habe (S. 43 u. 68), und aus der Schleiermacher'schen Annahme daraus erklärt, dass man eben im Ev. des Mth. jene ursprüngliche Spruchsammlung überarbeitet und ergänzt durch die fehlenden und später eingeschobenen Stücke der evangel. Geschichte, besitze. Diesem Ausspruche des Papias gegenüber weiss nun Hr. G. auch das Zeugniss desselben Mannes gegen die von Mk. festgehaltene ursprüngliche Ordnung auf eine geniale und, wie es uns scheinen will, richtige Erklärung aus dem Wege zu räumen, indem er sagt, des Papias Worte, Mk. habe nicht *οὐ τάξει* geschrieben, dass er in seiner evangel. Geschichte jenen von Mth. gewählten Realnexus einer Spruchsammlung (*λογια*), wie ihn Papias für seine *ἐξηγήσεις* wünschte,

Digitized by Google

verlassen und sich dafür an den historischen Verlauf des Lebens des Herrn gehalten habe (S. 37). Demzufolge bestimmt er das Resultat (S. 85) dahin: „dass alle Evangelisten einer früher, als sie schrieben, festgesetzten Ordnung folgten, welche am treuesten von Mk. festgehalten, mit Rücksicht auf die nur Spruchsammlungen enthaltende Urschrift des Mth. von den Bearbeitern derselben modificirt und von Lk. nach subjectivem Dafürhalten hier und da umgestellt worden sei, und sieht nun bei der Bestimmung des Verhältnisses zwischen den Erzählungen der Synoptiker „nach dem (öfter ausgesprochenen) Kanon, dass da, wo zwei Evangelisten zusammentreffen, dieses in der ursprünglichen Anordnung der Tradition seinen Grund haben müsse, diejenigen Partien, die Beide gemeinschaftlich haben, als den ursprünglichen Kern der Rede an"; obgleich nach unserm Dafürhalten zufolge der Prämissen des Vfs. der Kanon so hätte modificirt werden müssen, dass der ursprüngliche Kern da gesucht werden müsse, wo ein Evangelist mit Mk. zusammenstimme, da ja auch die Möglichkeit denkbar ist, dass der überarbeitete Mth. und der freier zusammenstellende Lk. Beide von Mk. mit Ungrund abweichen und zusammentreffen könnten. In den auf diesem Wege gewonnenen Resultaten trifft Hr. G. mit L.'s Abhandlung überein. Aber sein Sendschreiben erhält am Anfange und zu Ende noch einen Zusatz. L. nämlich übergeht in jener Abhandlung die Jugendgeschichte des Herrn, weil Mth. und Lk. gänzlich differiren, also von einer verschiedenen Anordnung nicht die Rede sein kann; eben so die Erzählungen von dem öffentl. Auftritte des Täufers, von der Taufe und Versuchung Christi, weil hier alle Evangelien übereinstimmen und also keine Differenz darbieten (S. 7 f.). Das Erste nun, die Differenz in der Jugendgeschichte Jesu, sucht Hr. G. aufzulösen, indem er für beide Relationen eine verschieden fixirte Urtradition annimmt, die in Jerusalem fixirte hebräisch-jüdische, welcher Mth., und die freiere mehr Paulinische, entweder in Samarien oder in Cäsarea Palästinas durch Philippus fixirte und in dessen Hause repräsentirte (Act. 21, 8. vgl. 24, 22. 23. 27, 1.), welcher Lk. gefolgt sei; eine Annahme, welche schwerlich mehr als eine ingeniöse Combination ist, die jedoch viel zu weit greift und ohne allen historischen Boden ist. Der 2. Zusatz findet sich am Ende des Sendschreibens (S. 89—100). Hr. G. geht auf L.'s Aeusserung näher ein, „dass in Bezug auf die Anordnung der evang. Erzählungen vor unsern Evangelien ein bestimmter Typus vorhanden gewesen", und sucht zu zeigen, wie „nach und nach aus einzelnen kleineren Traditionskörperchen, die sich selbst allmälig bildeten, dieses grosse Ganze entstand". Namentlich nimmt er an, dass sich „um gewisse hervortretende Hauptmomente der Geschichte Jesu allmälig die herumliegenden, vorausgehenden oder nachfolgenden, oder auch

Digitized by Google

verwandten, in einem realen Nexus stehenden Thatsachen einten" (S. 89), woraus dann mehrere „Traditionscyclen" entstanden, welche zusammengenommen das Ganze der evang. Geschichte bilden und deren er sieben zu Ende der Abhandlung aufführt, auch hier von L. abweichend, welcher den von ihm als den ersten aufgestellten in zwei zerlegt und indem er auch da noch Traditionskreise findet, wo L. schlechthin eine stetige Forterzählung der letzten Schicksale Jesu annimmt (S. 100). Diess sei zur Charakteristik des interessanten Aufsatzes genug und nur zum Schlusse noch erwähnt, dass, wie der Vf. mit Scharfsinn und Fleiss und in einem sehr würdigen Tone geschrieben, so auch die Buchhandlung für ein würdiges äusseres Erscheinen der öffentlichen Zuschrift gesorgt hat. 84.

[756] Die Geburt des christlichen Lebens, sein Wesen und sein Gesetz. Ein Bruchstück aus der christlichen Sittenlehre zur Erinnerung für seine Freunde und Zuhörer herausgeg. von *J. T. Beck*, a. Prof. d. Theol. Basel. (Spittler u. Comp.) 1839. IV, XI u. 98 S. gr. 8. (12 Gr.)

Der Vf. hatte, wie man aus dem ersten Vorworte ersieht, während des Winters vor einem grösseren Publicum Vorträge über die christl. Sittenlehre gehalten. Das, was er davon in 20 Stunden dargelegt, theilt er in diesem Schriftchen mit. Dasselbe erscheint allerdings in einer Gestalt, welche für ihm fernstehende Leser dürftig genannt werden muss und eigentlich nur für seine gewesenen Zuhörer bei jenen Vorträgen brauchbar ist. Da der Vf. die gegebene Ausführung nicht niedergeschrieben hat, so enthält es eigentlich nur die Skizzen, über die er sprach, nämlich auf je zwei Columnen links die Paragraphen, über welche er vortrug, und rechts eine reiche Anzahl von Bibelsprüchen mit eingeschobenen Erläuterungen, durch welche er den Lehrgehalt der §§. erhärtete. Der Vf. steht nämlich, wie wir schon aus seiner „Einleitung in das System d. christl. Lehre" (Rep. Bd. XXII. No. 1939) wissen, ganz auf biblischem Grund und Boden und setzt als ein erklärter Verehrer der heil. Schrift einen ganz vorzüglichen Werth darein, nicht blos schriftgemäss zu denken, sondern auch zu reden, oder mit andern Worten, nicht bloss den Lehrgehalt der Schrift zu dem Object seiner wissenschaftl. Deductionen zu machen, sondern auch, mit Aufgebung des üblichen wissenschaftlichen Sprachgebrauchs, alle seine Deductionen in Schriftworte und Schriftbilder zu fassen, wodurch er, genau genommen, allerdings nicht mehr und nicht weniger biblisch wird, als alle die Männer es sind, welche mit gleicher Liebe zu der göttl. Offenbarung in der Schrift dennoch nicht meinen, sich des wissenschaftl. Sprachgebrauchs entschlagen zu müssen.

Digitized by Google

In den XI Seiten „aus der Eröffnungsrede", welche die Stelle einer Einleitung vertreten, gibt er nach manchen nah und ferner liegenden Bemerkungen, namentlich auch nach einem unweisen Ausfall auf „die Orakelsprüche und den zierlichen Wortfluss menschlicher Rednerstühle" S. VII, „seine Construction der christl. Sittenlehre" (S. IX), deren „echt biblische Ueberschrift" oder Princip nach ihm „die heiligende Gerechtigkeit in Christo oder der Wahrheitsgehorsam des Glaubens in der Liebe" ist, und welche in 3 Hauptstücke zerfällt, indem sie die 3 Fragen zu beantworten habe: I. Was thut oder wirkt die Gnade, die wir durch und in Christus haben, um den Gehorsam des Glaubens (das christl. Leben) hervorzubringen? II. Wie nimmt der Glaube die wirksame Gnade auf und bereitet sich, dass er fruchtbar wird? III. Wie ist der Glaube nun fruchtbar, welches ist der gläubige Wandel in der Gnade? Nur 9 §§. aus dem so begrenzten Gebiete behandelt der Vf. in der schon erwähnten Gestalt zu kurz und nicht durchsichtig genug, um zugleich über ihre Entwickelung berichten zu können. Es sind folgende: §. 1. Die erziehende Gnade. §. 2. Die Kraft und Versiegelung der Gnade im heil. Geist. §. 3. Das Gnadenwerk des heil. Geistes im Menschen. §. 4. Die inneren Grundfesten des neuen Lebens. A. Der Glaube. §. 5. B. Die Liebe. §. 6. C. Die Hoffnung. §. 7. Christus in uns, das Wesen und die Gestalt des neuen Lebens. §. 8. Das Gesetz der Liebe. §. 9. Die christliche Gottesliebe. Darauf folgt von S. 73—87 ein Vortrag „zum Schlusse der Vorlesungen", welcher über das bisher Behandelte und seinen innern Zusammenhang einen erklärenden und recapitulirenden Ueberblick und Rückblick gewährt, woran sich von S. 88 bis Ende ein Anhang schliesst, mit mancherlei Zusätzen und Erläuterungen, welche theils mit den eigenen Worten, theils mit Anführungen aus Luther oder aus dem Commentar zu den Galatern von Roos gegeben sind. Druck und Papier sind schön, doch ist das Werk, da wegen der eignen Gegenüberstellungen oft halbe Seiten leer blieben, kein typographisches Meisterstück.

84.

[757] *Beiträge zur Vermittlung eines richtigen Urtheils über Katholizismus und Protestantismus von Dr. *Joh. Bapt. Baltzer*, o. Prof. bei d. kath. theol. Fac. der Univ. zu Breslau. 1. Hft. Breslau, Hirt. 1839. XVI u. 237 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der Vf. dieser Schrift, bekanntlich ein Schüler von Hermes (S. 161) und ein wenn auch nicht einseitiger Anhänger an dessen System, dessen Orthodoxie in Folge davon in süddeutschen Journalen, namentlich in der Sion (s. S. X u. 236), verdäch-

Digitized by Google

tigt worden ist, tritt hier, dem Hauptinhalte und der Haupttendenz seiner Schrift nach, als Gegner einer der Hermesianischen Schule feindlichen wissenschaftl. Richtung auf deutsch-katholischem Boden, namentlich als Gegner der tübinger Schule (S. 144, 150, 162) auf, indem er ihr, obgleich den Vorwurf einer Verdächtigung entschieden ablehnend, dennoch der Sache nach die Verdächtigung seiner eignen Kirchlichkeit mit voller Münze zurückzahlt. Wenn dagegen der Titel einen ganz andern und viel umfassendern Plan der Schrift anzuzeigen scheint, so hat diess zum Theil wenigstens seinen Grund darin, dass er die angegriffene katholisch-wissenschaftliche Richtung für „eine Lehnsträgerin protestantischer Wissenschaft" hält, hat aber hinsichtlich des Protestantismus aus so unlautern Quellen geschöpft und ist mit solcher aller Schärfe entbehrenden Unwissenschaftlichkeit zu Werke gegangen, dass von dieser Seite eine öffentliche und entschiedene Ablehnung erfolgen muss. Der Vf. will nämlich im 1. Cap., welches den grössten Theil des Werkes (in 27 §§. 199 S.) füllt, eine „Orientirung im Gebiete der neuern kath. und protest. Wissenschaft und deren Verhältniss zum Leben in Kirche und Staat" vermitteln. Zu diesem Endzwecke nimmt er das Princip des Protestantismus in Anspruch, welches er nach seiner wörtlichen Erklärung „mit Pantheismus für identisch hält". Diesen absurdesten aller Vorwürfe wiederholt er an unzähligen Stellen seiner Schrift; lutherisch-nihilistisch u. pantheistisch (S. 22, 24, 29), Lutheraner und Pantheisten (S. 36), das sind ihm völlig identische Begriffe. Man hätte nun wohl erwarten sollen, dass der Vf. das Pantheistische im Principe des Protestantismus nachwiese, um so mehr, da er nicht nur in einigen, auf protestantischem Boden hervorgetretenen wissenschaftlichen Richtungen dasselbe findet, sondern sogar erklärt, dass gleich ursprünglich „im Lutherthume schon der Keim des Pantheismus, wenn gleich unbewusst, factisch vorhanden gewesen" sei. Man hätte erwarten sollen, da er dasselbe ausgebildet glaubt in der heutigen protestant. Wissenschaft, dass er wenigstens einen Versuch gemacht hätte, wie späterhin in den wissenschaftlichen Erscheinungen seiner Kirche, es mit einem Scheine von Wahrscheinlichkeit nachzuweisen in dogmatischen Schriften, wie die von Daub, Schleiermacher, Marheineke und Twesten, die seinen Andeutungen nach im Pantheismus befangen sind. Statt dessen geht er nur auf Erdmann und Rosenkranz (S. 91, §. 18) etwas näher ein, und erwähnt, sehr unglücklich raisonnirend, nur in einigen Noten des Pantheismus verdächtige protestantische Theologen, nämlich S. 29, Anm. ** Marheineke's Entwurf der prakt. Theologie, „worin auf wissenschaftl. pantheistischem, d. h. auf Hegel'schem Boden die Lutherische Ansicht von der Kirche in Verklärung (?) sich wiederfinden" soll,

Digitized by Google

und S. 84 Anm. * sogar Bretschneider, der mit Twesten, Rosenkranz, Daub, Marheineke, Baumgarten-Crusius auf pantheistischen Boden verpflanzt wird, weil er Theologie als „die Religionswissenschaft überhaupt" definirt hat, eine von den Katholiken Staudenmaier und Klee adoptirte Begriffsbestimmung, welche Hr. B. (vgl. S. 83, 86) alles Ernstes für himmelschreienden Pantheismus ausgibt. Steht hier einem Jeden, der an eine gesunde Auffassung und Scheidung philosophischer Systeme gewöhnt ist, der Verstand still, so sei bemerkt, dass auch nicht einem Jeden eine gleiche Spürnase für Pantheismus verliehen ist, als Hrn. B., der nicht nur sehr verschiedene Arten von Pantheismus kennt und nennt, sondern, wo er mit diesen nicht auskommt, wenigstens noch den Vorwurf des Semipantheismus (z. B. S. 57, 116) anbringt; — ein System, um dessen Definition wir Hrn. B. bitten, da ausser ihm es schwerlich Jemandem offenbart worden sein möchte, wie die Ansicht des ἓν καὶ πᾶν, die Gott und Welt identificirt, sich halbiren lasse. Doch vielleicht hat er nur darum von aller gelehrten Würdigung der protest. Theologie abgesehen, weil er die Wurzel des pantheistischen Princips nicht in der protest. Theologie, sondern vielmehr in der protest. Philosophie vermuthete. Und in der That nimmt er zunächst einen philos. Anlauf, indem er sogleich §. 3, S. 7 ff. „die Kantische Periode und ihr Verhältniss zum christl. Glauben" darstellen zu wollen vorgibt; wir sagen vorgibt, denn auch hier macht er Entdeckungen, welche auf den Titel seiner Schrift „zur Vermittelung eines richtigen Urtheils" eine wahre Satire sind. Er entdeckt nicht nur §. 4, S. 7 f., dass „der Kantische Zeitgeist in seiner Rückwirkung auf das Volksleben revolutionair" und §. 6, S. 11, dass „das junge Deutschland eine Giftpflanze des Kantischen Rationalismus" sei, sondern er vermeint auch darzuthun, §. 10, S. 39 ff., dass „aus Kant auf protest. Boden der Pantheismus hervorgegangen" sei. Was nun zuerst „die untergrabende revolutionaire Bedeutung" der Kantischen Philosophie anlangt, so konnte dieselbe nur von einem Manne behauptet werden, dem die Strenge der praktischen Grundsätze und Maximen dieser Philosophie etwas gänzlich Unbekanntes ist, oder der die unedle Absicht damit verdeckt, alle Philosophie dem Staatsinteresse gegenüber „als dem historischen Christus feindselig" darzustellen. Was aber den zweiten Vorwurf anlangt, so hätte der Vf. bedenken sollen, dass auf philos. Boden der Pantheismus älter sei als Christenthum, als Protestantismus und als Kant, und hätte dann namentlich sich hüten sollen, seine neuen Gestaltungen von einem Systeme ableiten zu wollen, welches so entschieden als das Kantische allen Pantheismus negirt. — Doch jeder Leser merkt bald, zu welchem Ende Hr. B. die ganz verunglückte Identificirung des Protestantismus mit Pantheismus

Digitized by Google

als Popanz hinstellt. Er will gewisse wissenschaftliche Bestrebungen seiner Kirche, welche sich dem Hermesianismus feindselig gezeigt haben, als „Lehnsträgerinnen des protest. Pantheismus“ verdächtigen und diese verkehrte Auffassung oder Verdrehung spricht er unumwunden aus; z. B. S. VI, wo es heisst, der Vf. wolle darauf hinweisen, „dass das Princip des Protestantismus, welches er mit Pantheismus für identisch hält, in der deutschen Wissenschaft auf katholischem Boden in neuerer Zeit sich Eingang verschafft und hier insbesondere den beklagenswerthen Streit zwischen Hermes und seinen deutschen Gegnern zur Folge gehabt habe“, und S. 191, wo er, den ganzen Streit in einen Principienstreit verwandelnd, sagt: „Es hat ein doppelter Geist in der Wissenschaft sich erhoben, der pantheistische oder monistische und der antipantheistische oder dualistische (des Hermes) und beide ringen mit einander in triefendem Schweisse, der schon bis zu Blutstropfen sich gesteigert hat.“ Im Dienste dieser Ansicht wird nun über v. Schütz, an dem er namentlich als an einem lutherischen Convertiten immer noch viel pantheistischen Sauerteig wittert (S. 26), sodann über Klee und Staudenmaier (S. 57, 97, 116, 114), endlich über Möhler, v. Hirscher u. Drey (S. 144 ff.) als über im Pantheismus Befangene der Stab gebrochen und S. 150 von der tübinger Schule gesagt, „dass sie vorzüglich zur Verbreitung pantheistischer und semipantheistischer Ansichten auf kathol. Boden mitgewirkt habe“, wogegen die Angegriffenen sich selbst zu rechtfertigen wissen werden. — Im 2. Cap.: „Wissenschaftlicher Gemeingeist und Parteigeist auf kath. und protest. Boden und dessen beiderseitiges Verhältniss zum Leben in Kirche und Staat“, wird die Vermittelung und Vereinigung zwischen Katholicismus und Protestantismus in positiver Weise versucht. Der Vf. geht von einem allgem. Wahrheitsinteresse aus, in welchem sich die kath. und protest. Wissenschaft begegnen soll. Diesem Wahrheitsinteresse des Protestantismus muthet er zu, anzuerkennen, dass der Katholicismus der Wissenschaft factisch das höchste theol. Problem biete, weil er nämlich seinen Glauben nicht bloss auf die Schrift setze, sondern ausserdem auf die stellvertretende sichtbare Fortsetzung des Hohenpriesterthums Christi im Apostolat und Episcopat und auf die Tradition (S. 208), was freilich eben jenes Wahrheitsgefühl des Protestanten verwerfen muss, und welchem, um es wieder zu neutralisiren und zu annihiliren, der Vf. S. 214 als Regulator den Willen der Kirche entgegenstellt. Nachdem nun Katholicismus und Protestantismus so vom Vf. unterschieden sind, dass in jenem das Princip des Objectivismus, in diesem das des Subjectivismus als das normgebende genannt wird, so läuft die Vermittelung dahin aus, dass mit dürren Worten verlangt wird S. 214, „der Protestant solle

Digitized by Google

aus seinem Subjectivismus zu dem wahren kirchl. Objectivismus (dem Katholicismus) in freiem wissenschaftlichem Fluge wie ein in die Irre gerathener Adler zu dem verlassenen Felsen zurückkehren". (!!) 84.

[758] *Gottes Wille und seine Kirche. Nebst zwei Nachträgen: Die Gerechtigkeit, Allegorie, und Rom und sein heiliger Stuhl. 2 Thle. Mannheim, Löffler. 1839. 248 u. 183 S. gr. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)

Diese Schrift, deren Vf. sich v. M. unterzeichnet und sich zu einigen anderen Schriften — „Betrachtungen und Gemüthserhebungen" u. s. w., „Trost und Warnung" u. s. w. (Frankf. a. M., Andreä) — bekennt, ist so ordnungslos und breit aus ascetischen, geschichtlichen, dogmat. und polemischen Bestandtheilen zusammengefügt, dass es schwer sein möchte, nur mit einiger Sicherheit die besondere Classe der Schriften und Leser zu bestimmen, in welche sie zunächst einzureihen und für welche sie vorzugsweise berechnet sein dürfte. Im Fortgange tritt das Streben, die Sache der römischen Kirche und ihrer Institutionen gegen die ihr entgegenstehenden Parteien zu führen, deutlicher hervor; Luthers Werk besonders findet eine feindselige und lügenhafte Beleuchtung, und es entschlüpfen dem Vf. Andeutungen, welche auf seine Darstellung gar verdächtige Schlaglichter fallen lassen. Die protestantische Kirche aber hat die Schriftsteller am wenigsten zu fürchten, welche sich selbst einen morsch gewordenen Standpunct suchen und Katholiken von Papisten nicht zu unterscheiden wissen; denn der eigentliche Katholicismus schliesst alles Verhältniss einer Partei zu irgend einer anderen völlig aus. Ref. darf sich begnügen, die Hauptbestandtheile dieser Schrift anzugeben, welche so bezeichnet sind: Ergebung in Gottes Willen (vorherrschend ascetisch); die Fülle der Zeiten (Mittheilungen aus der heiligen und profanen Geschichte zur Nachweisung des grossartigen Erziehungsplanes Gottes); die Kirche nach ihrem Wesen und ihrer Erscheinung und die eucharistische Vereinigung mit Christus (polemisch und dogmatisch), und muss es Denen, die sich hier Erbauung und Befestigung suchen wollen, überlassen, die durcheinander laufenden Fäden der Rede sich zu entwirren, kann aber nicht glauben, dass sich Diejenigen befriedigt fühlen möchten, welche nur Das in ihr Religionssystem aufzunehmen gewohnt sind, was vernünftig, wahr, Gottes und Menschen würdig und wahrhaft beseligend ist. Die auch auf dem Titel bezeichneten Nachträge bestehen in einer Vision (die Gerechtigkeit u. s. w.) und in einer Uebersetzung der: Lettre sur le Saint Siége par Mr. l'Abbé Lacordaire, die nicht mehr als etwas Neues betrachtet werden kann. 18.

Digitized by Google

[759] Predigten aus der Amtsführung der letztvergangenen Jahre von Dr. *Carl Imm. Nitzsch.* 3. Auswahl. Bonn, Marcus. 1840. VIII u. 183 S. gr. 8. (22 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 529.)

Auch die in dieser 3. Sammlung enthaltenen Predigten sind Zeugnisse eines durch seine wissenschaftliche Anschauung eigenthümlich ausgeprägten, dabei aber entschiedenen evangelischen Geistes, und Ref. müsste in dieser Beziehung über sie ganz Dasselbe wiederholen, was er am a. O. über den Inhalt der 2. Samml. mit gutem Bedachte aussprach. Nur die Wiederholung Dessen, was er gegen das Ende jener Anzeige über den formellen Charakter der Nitzsch'schen Predd. sagte, hat mit Bezugnahme auf jene seine Aeusserungen ihm der Vf. selbst unmöglich gemacht, indem er es sich gefallen liess, seine Ansicht über Form und Darstellungsweise seiner eigenen Predigten noch einmal darzulegen; und es wird durch diese authentische Darlegung des Vfs. das Urtheil des Ref. darüber als ein gerechtes, und nur insoweit als ein irrendes, nicht aber als „ein ungerechtes" bezeugt, als ihm frühere Aeusserungen darüber, auf welche Hr. Dr. N. sich hätte deutlicher zurückbeziehen sollen, wenn er nicht wollte missverstanden sein, unbekannt geblieben waren. In der vor uns liegenden Vorrede nun gesteht derselbe mit edler Offenheit (S. VII), „dass sein Vertrauen zum Lehrinhalte der von ihm herausgegebenen Predigten ein hinreichendes, dagegen das Vertrauen zum Stil derselben kein solches sei", und schliesst nach weitern beifallswürdigen Entwickelungen dieses Gegenstandes mit der Bitte und Hoffnung (S. VIII), „dass um des Gedankens und des Geistes willen im Ganzen die Eigenthümlichkeit des Vortrags geduldet werde". Zum Zeichen für Hrn. Dr. Nitzsch, dass Ref. um des Geistes willen die Eigenthümlichkeit des Vortrags nicht bloss zu dulden, sondern mit dem eigenthümlichen Gedanken im Bunde wohl zu würdigen und über dem Geiste der Predigten selbst ganz zu vergessen wisse, spricht er über sie kein Wort und wendet sich allein an den Inhalt. Der Vf. theilt 17 Predd. mit, sämmtlich mit ansprechenden Hauptsätzen, welche mitten auf dem Boden des Christlichen entwachsen sind, sämmtlich einander in durchgehender und durchgreifender Entwickelung christlicher Ideen und Anschauungen verwandt. Doch ist es nicht ein abtödtendes Einerlei, sondern reiche Entfaltung des christlich Einigen in seiner innern, oft überraschenden Mannichfaltigkeit. Man bemerke diess z. B. bei No. II. „Der Frühling, ein Abbild des Heils und ein Vorbild des Wandels der Heiligen", oder bei No. XII. „Die wesentliche Fürbitte für den Nächsten", wobei er (S. 120) zeigt, dass sie sei eine Bitte 1) um Stark-

Digitized by Google

werden am inwendigen Menschen, 2) um Lebensgemeinschaft mit dem Welterlöser, 3) um die Erkenntniss seiner Liebe, aus welcher allerlei Gottesfülle ins Gemüth und Leben fliesst; — Alles entwickelt mit strengem Anschluss an den Text Ephes. 3, 14—21. Ebenso erwähnen wir des anziehenden Gedankens als der entsprechenden Ausführung halber nur im Vorbeigehen No. IX. „Der Kern des persönlichen Werthes, die Liebe", No. XI. über Apoc. 3, 1—3. „Du hast den Namen, dass du lebest und bist todt", die vortreffliche Rede am Charfreitage No. XV. „Der Anblick des sterbenden Erlösers macht uns anderen Sinnes", und No. XVII. „Die Grüsse der Heiligen". Wie vollkommen sich innerlich die Gedanken abrunden und sich zu einem Ganzen zusammengesetzt und geschlossen haben, sieht der denkende Leser meist schon den vorläufigen Entwürfen an, wie z. B. No. V. über Mth. 5, 13., wo die beibehaltenen Textesworte: „Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen?" so weiter disponirt werden: „Wir haben das Dreifache zu bedenken: 1) Wie gross das Bedürfniss des Gemeinwesens sei, die Würze des Salzes zu empfahen; 2) wie gross das Verderben, wenn das Salz verdirbt; 3) wie gross der Gewinn, wenn die Berufenen des Lehrstandes das Eine wie das Andere zu Herzen nehmen." — Von allen diesen Predd. würde jedoch der Eindruck, wenigstens bei dem Lesen und wahrscheinlich auch bei dem Hören, noch tiefer sein, wenn nicht das didaktische Element überall das Vorwiegende wäre, wie diess z. B. recht fühlbar ist sogleich bei der 1. Pred. „Das Gericht muss anfangen am Hause Gottes", welche in Gegenwart S. K. H. des Kronprinzen gehalten wurde. Auch wäre zu wünschen, dass der Vf. namentlich in den Casualpredigten bezüglicher wäre; wir meinen nicht schlechthin das missliche, so oft missverstandene und gemissbrauchte Individualisiren damit, sondern drücken den gewiss begründeten Wunsch darin aus, es möchte die christliche Idee mitunter weniger bloss an sich und um ihretwillen, als mit bestimmter Beziehung und Anwendung auf das heilsbegierige Auditorium entwickelt und ausgebildet sein. Trifft dieser Vorwurf mehr oder weniger alle Predigten, so trifft er vorzugsweise die casualen und zwar am stärksten die VII., „bei Gelegenheit eines Wechsels im Pfarramte der evangel. Gemeinde zu Bonn" gehaltene, welche ausser dieser Bezeichnung im Inhaltsverzeichnisse und einigen fern zielenden Aeusserungen in der Einleitung ganz in dem allgemein Christlichen aufgeht. Doch auch diese Ausstellung soll den Predd. ihren hohen Werth nicht verkümmern und Ref. gesteht sogar gern ein, dass es auch sein Gutes und mitunter entschiedene Vortheile habe, wenn der Hörer die evang. Perlen der Predigt selbst einsammeln und durch eigene Arbeit als ein Eigenthum für sich vindiciren muss. 13.

Digitized by Google

[760] Christi Reich und Christi Kraft. Zwanzig Predigten von Dr. *G. Chr. Ado. Harless*, ord. Prof. d. Theol. in Erlangen. Stuttgart, Liesching. 1840. IX u. 300 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Die Hauptsätze dieser 20 Predigten sind so kurz und theilweise in so anziehender Fassung dargeboten, dass wir sie zuvörderst mittheilen. 1) Die wahre Berufstreue. 2) Die Liebe des Gesetzes Erfüllung. 3) Ohne Hass keine Liebe. 4) Die wesentlichen Hindernisse des christl. Lebens. 5) Der Segen der Gemeinschaft in Christo. 6) Die Armuth und der Reichthum des Vermächtnisses Christi. 7) Das rechte Vertrauen eines Dieners am Evangelium. 8) Der Christo wohlgefällige Festschmuck. 9) In Christo Freude allem Volke. 10) Wem wird der Arm des Herrn geoffenbart? 11) Christi Auferstehung, der gewisse Grund der Hoffnung für alle Welt. 12) Der rechte Aufblick zum erhöheten Christus. 13) Die Bedeutung der Pfingstgabe. 14) Die Reinigung des Gewissens zu lebendigem Gottesdienste. 15) Die Lauterkeit des Bekenntnisses. 16) Der rechte Wandel zum Lebensziele. 17) Die Zeit der Heimsuchung. 18) Die Noth, welche den Segen des Herrn erfährt. 19) Die Weisheit der himmlischen Schule. 20) Das Band der christl. Gemeinschaft. Die Behandlung dieser christlichen Predigtmaterien wird eingeleitet im Vorworte mit Anführung der Worte des Propheten Jeremias Cap. 9, 12 ff., von welchen eine so schroffe und polemische Anwendung auf unsere Zeit gemacht wird, dass, wer so harte Gegensätze in Predigten nicht liebt, leicht durch das blosse Lesen der Vorrede vom Lesen derselben selbst abgeschreckt werden könnte. So heisst es z. B. S. IV: „Gottverlassener, als die Wüste mit ihren Schrecknissen war für Israel Aegyptens Wohlleben, und bitterer als Wermuth und Galle wirkt der Taumelkelch, damit unser Volk sich selbst berauscht, seines Gottes zu vergessen.“ Doch ist man einmal über dieses Vorwort weg, welches leicht Missverständniss und Verdacht eines falschen und überbotenen Eifers erregen kann, so findet man zur grossen Genugthuung für das Erbauung suchende Gemüth die vermutheten schroffen Gegensätze nicht; man findet einen ernsten, frommen und entschieden christlichen Sinn, der überall Glauben und Leben im Geiste des Evangeliums zu umgreifen und zu regeln sich bemüht, allerdings mit entschiedener auch polemischer Abweisung alles Unchristlichen, aber überall mehr vom Standpuncte des prakt. Christenthums aus, und nicht in der Befangenheit und im Dienste einer einseitigen dogmatischen Richtung, wovon nur einigemal schwache Anklänge sich einmischen, z. B. in der 15. r. „über die Lauterkeit des Bekenntnisses“ (s. besonders S. 214). Der dem Praktischen zugewandte Sinn des Vfs. spricht sich auch

Digitized by Google

aus in der ganzen Behandlungsart; denn diese athmet im hohen Grade Popularität, und man kann wohl behaupten, dass die logische Entwickelung, wie die rhetorische Darstellung der Gedanken in gleichem Maasse fasslich und verständlich ist für eine nur einigermaassen begabte Fassungskraft. Nur die eigenthümlichen, mitunter beinahe spielenden Antithesen, welche der Vf. in Anordnung wie in Ausführung seiner Predigten etwas zu häufig anbringt, dürften mit dieser hohen Popularität nicht immer in Einklang stehen. Beispiele davon liefern sogleich mehrere der ersten Predigten nach einander; z. B. No. 2. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung", wobei man seine Aufmerksamkeit auf zwei Puncte richten soll, die einander entgegenstehen. Auf der einen Seite nämlich steht I. 1) das Gesetz, das uns die Liebe zur Schuldigkeit macht und 2) eben darum unsere Schuld erweist. Auf der andern Seite steht II. die Liebe, welche 1) von keiner Schuldigkeit weiss, als von der zu lieben und 2) eben darum nicht aus dem Gesetze, sondern aus dem Glauben kommt. Ebenso No. 3. „Ohne Hass keine Liebe", denn I. 1) die Welt begehrt Liebe ohne allen Hass und 2) legt eben darum nicht ihren Hass ab wider alle wahre Liebe; II. 1) der Christ dagegen kennt keine Liebe ohne Hass, 2) aber aus seinem Hasse wird die wahre Liebe geboren; wozu man zum Ueberflusse auch noch die folgende Pred. vergleichen könnte, um sich zu überzeugen, dass diese Art der Gedankenanlage nicht etwa eine dann und wann dem Vf. gekommene, sondern eine gesuchte, angewöhnte und Verwöhnung gewordene sei. Dagegen sind diese Antithesen in der Ausführung weit verständlicher und durchsichtiger und dann auch weit mehr an ihrem Orte, weil sie ergreifend und belebend auf den Hörer wirken, wovon wir ein kurzes Beispiel, zugleich damit die sprachliche Darstellung des Vfs. charakterisirend, geben. S. 31 wird die Liebe ohne Hass (nämlich gegen das Böse) in ihrer Blösse geschildert und es heisst: „O, der Liebe, die liebevoller ist, als Gott, welcher züchtiget Den, den er lieb hat (Hebr. 12, 6.)! O, der weisen Liebe, die weiser ist als das Wort der Wahrheit, welches sagt: wer seine Ruthe schont, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald (Sprüchw. 13, 14.)! Aber die Welt thört sich und rühmt sich noch ihrer Thorheit und spricht: ich will ja nur die reinste Erziehung, eine Erziehung in lauter, lauter Liebe. Ja wohl, lauter Liebe, aber keine lautere, wenn auch immer eine Liebe, in die man sich längst, wie in eine schlechte Gewohnheit, hineingelebt hat." — Druck und Papier vorzüglich schön. 13.

[761] **Das Leben im Glauben des Sohnes Gottes.** Vier Predigten über Gal. 2, 19—20. gehalten (zu Orsoy) von

Reinh. Hermann, weil. ref. Past. in Elberfeld. Elberfeld, Hassel. 1840. 55 S. gr. 8. (6 Gr.)

Diese zu einem milden Zwecke herausgegebenen Predigten, Vorläuferinnen einer schon in der Ausführung begriffenen grösseren Sammlung des vollendeten Hermann, bilden einen prakt. Commentar über die ihnen zum Grunde gelegte wichtige Bibelstelle und erörtern ihr Thema durch die Fragen: Wie gelangt man zu dem Leben im Glauben des Sohnes Gottes? Worin besteht es? Was macht uns dasselbe so wünschenswerth, theuer und leicht? Wenn auch die Natur der Sache eine andere Stellung dieses Materials angerathen haben würde, so übersieht man diess leicht, da die unverkennbar aus der Tiefe eines gläubigen Herzens hervorgehende einfach-kräftige Beredtsamkeit, unterstützt durch ausgezeichnete Bibelkenntniss, den Glauben an Christum gut ins Licht stellt, freilich — wie der Vf. selbst seinen Text mystisch (S. 7) nennt — nicht ohne Anflug jener Mystik, die eigentlich vom Christenthume unzertrennlich und, nach Herder, die wirksamste Theologie ist. Die ganze, genau zusammenhängende Darstellung ist ein achtungswerther Beitrag zu dem Bestreben, die Lehren des christl. Glaubens mit den ewigen Wahrheiten der Vernunft in Harmonie zu bringen, und wird solchen Lesern, die weder an religiöser Gleichgültigkeit noch Einbildung krank sind, Veranlassung geben, auf die Wahrheit des seligmachenden Glaubens und zugleich auf die unter diesem Namen cursirende Unwahrheit oder Scheinwahrheit aufs Neue aufmerksam zu werden. 24.

[762] **Das Gleichniss vom verlornen Sohne.** Drei Predigten gehalten und auf Verlangen in den Druck gegeben von Dr. *H. Leonh. Heubner*, Past., Superint. u. 1. Director des Predigersemin. zu Wittenberg u. s. w. Halle, Schwetschke u. Sohn. 1840. 66 S. gr. 8. (10 Gr.)

Schon die homiletische Anordnung dieser Predigten ist so gelungen, dass ähnliche Bearbeitungen durch Neuere — Ref. konnte Kromm, Stiller und Pfeffer sofort vergleichen — in den Schatten gestellt werden und dass es demnach verdienstlich sein dürfte, den Gang der entwickelten Hauptgedanken hierher übertragen. I. Der Austritt des Sohnes aus dem väterlichen Hause, ein Bild unsers Abfalles von Gott (a) der vorhergehende glückselige Zustand des Sohnes, von dem er ausging; b) der Austritt selbst; c) die unseligen Folgen). II. Die Rückkehr d. S. ins väterliche Haus, als Bild der Bekehrung des Sünders (a) die Ursache dieser Rückkehr; b) ihr inneres Wesen; c) die wirkliche Ausführung). III. Die väterliche Aufnahme des umgekehrten S. als Bild der göttl. Vatergnade gegen den bussfertigen Sünder

Digitized by Google

(a) dieses Erbarmen selbst nach seinem Wesen und Grund; b) die Aeusserung desselben in der Wiedereinsetzung des Sohnes; c) die Wirkungen davon bei demselben). Wie sich nun diese Gedankenreihe aufs Innigste an den trefflichen Bibelabschnitt anschliesst, so ist auch die Ausführung in einfacher aber körniger Sprache so zweckmässig und gelungen und schliesst sich ihrerseits wieder so unwiderstehlich aus dem Herzen an das menschliche Herz an, dass gewiss, wie es beim Hören der Fall gewesen ist, auch beim Lesen die stärksten Nachklänge empfunden werden müssen. Man darf die oft ganz ins Specielle gehende Auslegung der einzelnen Züge der Parabel musterhaft nennen und die Kunst bewundern, mit welcher der gelehrte Exeget zurück-, der populaire Schriftausleger aber hervortritt, und man muss den christl. Gemeinden Prediger wünschen, die es hierin dem Vf. gleich zu thun wissen und sich bestreben, und wenn sie auch an sein System nicht ganz sich hinzugeben vermögen, doch in seinem Geiste die einfache Heilsordnung des Christenthums den Ihrigen vorlegen. 24.

[763] *Die Tröstungen der Religion bei dem Verluste unserer theuerer Personen. Von M. *Ludw. Provana de Colegno*, Grosskreuz des Ordens des HH. Mauricius u. Lazarus. A. d. Franz. übers. von einem kathol. Geistlichen. Augsburg. (Kranzfelder.) 1839. VIII u. 156 S. gr. 8. (12 Gr.)

[764] *Der Engel mit der umgekehrten Fackel, oder: Die Hoffnung des Christen über den Gräbern, in ganz neuen Grabreden von dem Vf. der christlichen Hallen und andern Geistlichen dargestellt. 2 Bde. Dinkelsbühl, Walther. 1840. VIII u. 260, IV u. 312 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[765] Christliche Kindsleichenreden in Verbindung mit mehreren evang. Geistl. herausg. von *C. F. Nanz*, Pfarrverweser in Neuenhaus. 1.—3. Heft. Reutlingen, Mäcken. 1839, 40. 48, 48 u. 48 S. gr. 8. (à 4½ Gr.)

Durch die erste dieser Schriften hat die Paracletik schwerlich viel gewonnen. Nicht einmal alle hierher gehörige religiöse Momente, die erst in ihrer Totalität die beabsichtigte Wirkung hervorbringen, sind gebührend benutzt; in ziemlich krausem Durcheinander kommen manche heterogene Gegenstände zur Sprache, dass man sich oft ausserhalb alles Zusammenhangs mit der Titel-Angabe befindet. Die adoptirte (hier besonders wirksam zu machende) Briefform steht völlig müssig da, und der Sprache selbst fehlt fast alles Gemüthliche und Eindringliche. Verdienstlich ist, besonders im Hinblicke auf die Confessionsverwandten des Vfs.,

Digitized by Google

die fleissige Benutzung der h. Schrift, wohl auch die Verständigung über das hergebrachte Rituale bei Exsequien. Unter diesen Umständen erscheint die Verpflanzung dieser Schrift auf deutschen Boden, wo der französische Vf. längst überboten ist, ziemlich misslich. Mehr gewinnt die Tapholiturgik durch die beiden letzten Schriften. Zunächst ist wohl bei No. 764. der, genau genommen auch unrichtige, mythologisirende Titel in Anspruch zu nehmen, da die ihm nachgesetzte Bezeichnung völlig ausreicht. Auch liesse sich Manches gegen theoretische Grundsätze, welche bezüglich auf Grabreden von dem Herausgeber oder seinen Mitarbeitern — (unbestimmt ist diess, weil bei keiner Rede ein Name des Vfs. angegeben ist) — geltend gemacht werden, erinnern. So wird z. B. wiederholt die Ansicht hingestellt, der Redner am Grabe solle nicht richten, loben, tadeln u. s. w. (z. B. S. 105, 107 u. s. w.). Muss aber nicht die strenge Befolgung dieses Grundsatzes solchen Reden unvermeidlich ihren casuellen Charakter und den Nutzen, den sie durch ihn am allermeisten stiften sollen und auch wirklich stiften, nehmen? Abgesehen davon, dass das Richteramt, welches Gott in die Religion gelegt hat, völlig vernichtet würde, und immer vorausgesetzt, dass Geistliche auch bei den Leichenbegängnissen notorisch Schlechter christliche Milde nicht verleugnen und eben so wenig heilig sprechen als verdammen dürfen. Eben so unstatthaft erscheint, was (S. 14) in der Rede am Grabe eines Jünglings erwähnt wird, „der würdige Seelsorger des Orts betrauere ihn zu tief, als dass er die Pflicht des Amts selbst an ihm erfüllen und seinen Staub der Erde zurückgeben könnte“. Gerade wer vom Todesfall ergriffen ist, ergreift wieder; wer mit bluten kann, versteht die fremde Wunde. Dergleichen liesse sich noch Mehreres ausheben und bestreiten, würde aber hier zu weit führen. Jedenfalls aber enthalten diese Grabreden viel Gutes; sie sind bei sehr verschiedenen Fällen gehalten und gehen theilweise in das Specielle derselben mit Geschick ein; allerdings athmen sie keine schwungvolle Beredtsamkeit, aber Wärme und Herzlichkeit. Auch tritt die kirchliche Doctrin nirgends zur Ungebühr vor, wie diess auch ganz naturgemäss ist, da der Leidtragende nicht nach Spitzfindigkeiten der Dogmatik fragt, ihn vielmehr die Erinnerung an Dinge, welche die Menschen so oft im Leben trennen, drückt und empört. Confessionelle Unbefangenheit bezeugt auch die Einflechtung dichterischer Stellen aus Gellert, Matthisson, v. Salis, Witschel u. A. Nur hätte der Herausgeber sowohl in der Aufnahme einzelner Beiträge als auch in der Nachbesserung der Ausdrucksweise seiner Mitarbeiter strenger und sorgsamer sein sollen. So verdienen Reden wie die S. 91, 94, 98, 138 (1. Bds.) im eigentlichen Sinne ihre Stelle nicht, und hinsichtlich des Stils sind nicht einzelne Ausdrücke bloss in Anspruch zu nehmen, oft ist diess mit der ganzen Fär-

Digitized by Google

bung der Rede der Fall. Auch ist der Schluss vieler Reden ganz verfehlt. So heisst es S. 18: „Unfehlbar richtet der Tod die alten Leute; keineswegs aber so ausschliessend, dass er mit den Jungen nichts zu schaffen hätte. Amen.“ — und S. 98: „Sie lebte sechs Jahre als Witwe, Mutter von sechs Kindern, Grossmutter von mehr als dreissig Enkeln, die am Leben sind. Amen.“ — Endlich ist der Druck durch eine Unzahl von Fehlern verunstaltet, welche beim Lesen immer und immer wieder stören. Uebrigens enthält der 1. Bd. gegen 80, der 2. etwa 30 Reden. Dieses Missverhältniss erklärt sich daraus, dass der Herausgeber im 2. Bde. nicht wirklich gehaltene Reden, sondern nur Materialien zu solchen (bei der Beerdigung eines Bischofs, Ordensgeistlichen, Pfarrers, Vicars, Arztes, Rechtsgelehrten, Professors, Schullehrers, Kaufmanns, Bürgers, Landmanns u. s. w.) gegeben hat, die sich nach den jedesmaligen örtlichen Verhältnissen in Anwendung bringen lassen sollen. Trotz der nöthig gewesenen Ausstellungen werden sich junge Geistliche hier mit Nutzen Rath erholen können; sie veranlassen Uebersichten über ähnliche Fälle und geben Winke, wie man selbst in das Leben solcher Trauerstunden dringen und sie benutzen soll. Der Natur der Sache nach ist in No. 765. eine schwierigere Aufgabe zu lösen, indem das kurze Leben verstorbener Kinder dem Redner nur sparsamen Stoff zu Betrachtungen darbietet und es ihm oft schwer wird, wirksamen Trost für Elternherzen aufzufinden. Meist ist diess dem Herausgeber und seinen Freunden — (eine Unterscheidung derselben ist auch hier nicht bemerklich gemacht) — gelungen, was gleichwohl nicht ausschliesst, dass sich gegen die Anwendbar- und Wirksamkeit mancher Trostgründe nicht Manches mit Grund sollte excipiren lassen. Jedes Heftchen enthält 25 Reden und die Ausdrucksweise in ihnen steht viel höher, als die der vorher angezeigten Sammlung. Auch Eltern, die durch den Tod ihrer Kinder betrübt sind, werden diese Sammlung nicht unbefriedigt aus den Händen legen, und wer, namentlich auf Dorfkirchhöfen, die oft ganz unpassenden Inschriften auf Denkmälern, die das Andenken an Kinder erhalten sollen, zu lesen Gelegenheit gehabt hat, darf wünschen, sie durch eine Auswahl aus den Versen, mit welchen in der Regel diese Reden geschlossen werden, nach und nach verdrängt und ersetzt zu sehen. 8.

[766] Christliche Abendstunden in Betrachtungen, Gebeten und Liedern zur häuslichen Erbauung von ***H. Ch. Heimbürger***, 2. Stadtpred. zu Celle im Hannöverschen. **Blankenhain, Anholt. 1840. XII u. 201 S. gr. 8. (18 Gr.)**

Die diesen „Abendstunden“ um ein Jahr vorangegangenen „Morgenstunden“ desselben Vfs. sind zwar Ref. nicht zu Gesicht

Digitized by Google

gekommen. Da aber beide die in gemeinschaftlichem Ursprunge begründete Verwandtschaft nicht verleugnen werden, so würde ihre Vereinigung zu einem einander entsprechenden und vervollständigenden Ganzen gewiss Vielen höchst willkommen gewesen sein, deren Sammlung zu frommen Gedanken zuletzt am Abende und zuerst am Morgen (gemäss dem Davidischen: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an Dich; wenn ich erwache, so rede ich von Dir" Ps. 63, 7.) zum stehenden Bedürfniss, gleichsam in der Kette ihres geistigen Lebens zwei fest in einander schliessende Ringe geworden sind, die sich aber dabei eines Vermittlers zu bedienen pflegen, so weit diess bei der innersten und erhabensten Seelenthätigkeit, die eigentlich keinen Stellvertreter zulässt, möglich und denkbar ist. Unser Vf. verdient Solchen als ein seelenkundiger Führer empfohlen zu werden, da er, wie diess auch bereits bei der Anzeige einer anderen ascetischen Schrift aus seiner Feder (Repert. Bd. XX. No. 900.) bemerkt worden ist, die Sprache echter Religiosität und frommen Gefühls lebendig zu reden versteht, wenn er auch noch immer hier und da von der Einfachheit entfernt ist, welche mit Recht als die erste Eigenschaft eines guten Andachtsbuchs angenommen wird, da neu und geistreich zu sein oder es doch sein zu wollen, im Verhältnisse zu Anderen wohl zulässig erscheint, nicht aber Dem gegenüber, der „unsere Gedanken von ferne verstehet". Uebrigens hat der Vf. den Inhalt seiner Schrift unter drei Hauptrubriken gebracht. Die 1. enthält (30) Betrachtungen in Form der Selbstgespräche (z. B. der Abendsegen; der Feierabend; der Hüter schläft nicht; die Sternenschrift; die dunkle Stunde; der ausbleibende Berufssegen; der Traum; Hüter, ist die Nacht schier hin? Denk an deine letzte Nacht u. s. w.), alle an die heil. Schrift geknüpft und fleissig auf sie zurückführend; die 2. gibt einen Turnus von eigentlichen Abendgebeten an Fest- und Wochentagen und für besondere Lebensverhältnisse; die 3. vereinigt (30) mehr oder weniger bekannte, mit dem Inhalte der Betrachtungen näher und entfernter zusammenhängende Lieder von Döring, Garve, Harms, Lavater, Mahlmann, Münter, Novalis, Neander, Rambach, Reche, Spitta u. A. m. 8.

---

[767] Still-Leben. Bilder aus dem Leben eines Landgeistlichen. Nürnberg, Korn. 1840. VI u. 159 S. 8. (18 Gr.)

Diese Schrift vermehrt die bereits weit verzweigte Familie der literarischen Erzeugnisse, welche der Liebhaberei, schöne und friedliche Darstellungen an eine Predigerfamilie zu knüpfen, ihr Dasein verdanken, kann aber schwerlich einen höheren An-

Digitized by Google

spruch machen, als den, einige Stunden zu unterhalten. Sie führt durch eine Reihe grösserer und kleiner Abschnitte (z. B. der Auf-(An-) zug, der erste Morgen, die Einrichtung, das Amt, das Kirchlein u. s. w.) in das Leben eines Landpfarrers ein, wie es ist und sein könnte. Sie dient, wie es Schriften dieser Art in der Regel beabsichtigen, durch einzelne angenommene Situationen, zur Versinnlichung dieser und jener Regel der Pastoraltheologie und die Darstellung ist, einzelne unpassendere Züge ausgenommen, gelungen; aber das Ganze ist, nur wieder etwa einzelne Partien abgerechnet, zu materiell gehalten. Wie durch das in seiner Einfachheit am kräftigsten wirkende Wort Gottes im Munde des Geistlichen überhaupt, und also auch von der engbegrenzten Wohnung des Dorfpfarrers aus, der Kampf gegen die Welt, die sich mehr und mehr vor den Götzen des Besitzes und Genusses beugt, geführt werden müsse — Das möchte man einmal in einer Schrift, die einen kräftig und ohne Ansehen der Personen wirkenden Geistlichen zu ihrem Hauptmittelpuncte hätte, wenigstens geschildert lesen, da es jetzt in der Wirklichkeit verhältnissmässig nur wenige Geistliche gibt, von denen mit Recht gesagt werden mag, dass sie tiefe Schnitte thun in das verdorbene Fleisch ihrer Zeit. Schilderungen aber, welche mehr das (häuslich) engere Leben des Geistlichen zum Gegenstande haben, wollen nicht mehr recht ansprechen, weil die Farben zu solchen Gemälden gar zu sehr schon verbraucht sind und man es sich sagt, dass aus offen daliegenden Gründen gerade dem Stande des Geistlichen mit leichten Mitteln eine poetische Seite abzugewinnen ist, gegen welche freilich aber nicht selten die Wirklichkeit Protest einlegt und leider den Ausspruch Rousseau's: il est trop difficile, de penser noblement, quand on ne pense que pour vivre — gerade auf den Stand der Geistlichen anwendbar macht. 24.

[768] Ueber die Erziehung des Landvolks zur Sittlichkeit. Von *Karl Bernh. König*, Vf. der Wanderung zur Kirche. Halberstadt, Helm. 1840. XIV u. 109 S. gr. 8. (12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Gutachten über Mässigkeitsvereine auf dem Lande, von u. s. w.

In diesem eben so wohl gemeinten als geschriebenen Büchlein gibt sich Erfahrung und Beobachtung und überhaupt frische Anschauung des Lebens auf eine Weise kund, die ihm Freunde zuführen wird. Mit Recht erklärt sich der Vf. zunächst gegen den befremdlich gewählten Ausdruck: Mässigkeits-Vereine, — (gerade als wenn in einer Armee Einzelne zu einem „Verein für Tapferkeit" zusammentreten wollten!) — die er in ihrer einsei-

Digitized by Google

tigen Richtung gegen den Branntwein auch mit der Staatsverfassung im Widerspruche findet, und begründet seine Ansicht, dass Vereine gegen alles Branntweintrinken auf den Bauernstand nicht anwendbar seien, wobei sich von selbst verstehe, dass gegen alles Uebermaass in dieser Beziehung zu Felde zu ziehen sei, doch nicht so, als ob es gar kein anderes Laster gebe, als Trunkenheit. Dass zur Beförderung eines sittlichen Zustandes unter dem Landvolke von ganz anderen Seiten her als durch die Mässigkeitsvereine gewirkt werden müsse, wird auf das Ueberzeugendste dargethan, und in der Einführung von Kinderbewahranstalten, in der Beschaffung passender Lectüre u. s. w. das Erspriessliche nachgewiesen. Bei allen Vorschlägen kommt dem Vf. seine vertraute Bekanntschaft mit dem Bauernstande, die er in einem besonderen Abschnitte (S. 43—72) darlegt, zu statten, und hier hört man ihn mit wahrem Vergnügen, wenn man auch mit allen seinen Ansichten sich nicht einverstanden wird erklären können. Dahin gehört z. B. der von ihm herausgehobene Vortheil der Gemeinheitstheilungen und der daraus resultirende Grundbesitz, da schon jetzt die Erfahrung lehrt, dass beliebige Zersplitterung des Bodens anfänglich zwar Förderung der Cultur bewirkt, aber Verarmung der Bewohner und das Aufhören eines freien Bauernstandes im Gefolge hat, weil der Bemitteltere durch Ankauf die Uebrigen zu seinen Lastträgern zu machen weiss. Die ganze Schrift aber ist so reich an trefflichen Winken, Rathschlägen und Lehren für Land-Prediger und Schullehrer, dass man ihnen die Lectüre derselben angelegentlichst empfehlen darf. 8.

Medicin und Chirurgie.

[769] Die Lehre vom Erbrechen. Nach Erfahrungen und Versuchen von **Dr. *Jul. Budge***, prakt. Arzte zu Altenkirchen am Westerwalde. Mit einer Vorrede von **Dr. *Fr. Nasse***, Geh. Med. Rath u. Prof. an d. Univ. zu Bonn. **Bonn, Henry u. Cohen. 1840. X u. 240 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)**

Es würde als Anmaassung erscheinen, wollte Ref. glauben, dass nach dem Lobe, welches ein Mann wie Dr. F. Nasse in der Vorrede diesem ausgezeichneten Werke ertheilt hat, das seinige noch zu Empfehlung desselben erforderlich wäre. Es möge ihm aber gestattet sein, seine Bewunderung darüber auszusprechen, dass ein mit Landpraxis beschäftigter Arzt eines kleinen Städtchens, aus reiner Liebe für die Wissenschaft, eine so grosse Anzahl mühsamer Versuche (gegen 200 Vivisectionen) zu Erfor-

Digitized by Google

schung eines einzigen Phänomens mit einer Ausdauer und Beharrlichkeit gemacht hat, welche nur einzeln bei Physiologen vom Fache gefunden werden dürfte, Versuche, deren Schwierigkeit bloss nach eigner Anschauung und Unternehmung gehörig gewürdigt werden kann. — Obschon die Lehre vom Erbrechen seit Magendie's ausgezeichneten Experimenten in der Hauptsache aufgeklärt und festgestellt ist, so schien es doch dem Vf., als sei durch dieselben nicht jeder Zweifel erledigt, nicht jede Erscheinung erklärt, auch manches aus ihnen gezogene Resultat nicht nothwendig daher abzuleiten. Er verfolgte die Umänderungen, die der Körper während des Brechacts (und vor demselben) bei Menschen und Thieren erleidet, von ihrem ersten Entstehen an, und gelangte durch die gründlichste Beleuchtung jedes einzelnen Punctes zu einer Kette von Sätzen, aus denen sich mit Leichtigkeit die Erklärung vieler dunkeln Beziehungen und Erscheinungen herleiten liess. Ref. wird dem Vf. auf diesem Wege folgen und sich der erwähnten Puncte bedienen, um seinen Lesern in gebotener Kürze die von demselben eingeschlagene Bahn zu bezeichnen. I. Abschn. Der Mechanismus des Erbrechens. 1. Cap. Empfindungen und Zustände, welche dem Erbrechen vorangehen. Im normalen Lufteinschlucken liegt der Prototyp des Aufstossens und Erbrechens; das Verschlucken der Luft beim Einathmen ist keine primaire Erscheinung, sondern hängt mit der durch Contraction des Zwerchfells bedingten Zusammenschnürung, Spannung des Magens, zusammen. Der Ekel soll (nach des Vfs., von Nasse bezweifelter Ansicht) durch den langsamen Zutritt der Luft aus dem Magen an die hintern Theile des Mundes und des Rachens erzeugt werden. Er ist eine Empfindung, welche Bewegungen veranlasst, die zuerst an der Stelle der Empfindung entstehen und sich vom Schlunde abwärts nach dem Magen verbreiten. Sein Sitz ist daher ursprünglich stets im Halse und nicht im Magen, wie man fälschlich glaubte, auch dann, wenn ein Brechmittel genommen worden war. Die Empfindung im Magen ist eine andere, eigenthümliche und sitzt im Pylorustheile. Die Bewegungen (das Würgen) bilden endlich das Erbrechen durch gespannte Ausdehnung des Magens. Brechet glaubt durch seine Versuche (Brechen nach Durchschneidung der Speiseröhre) zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, dass nicht die Continuität des Häute, sondern die blosse Nervenverbindung das Erbrechen erzeuge. Der Vf. fühlt sich hierdurch aber nicht in seiner Ansicht widerlegt, da er nie leugnen kann und wird, dass die Nervenverbindung überall und auch hier die Bewegung durch ihre Correspondenz mit den Centralorganen vermittele (S. 16), dass also nach durchschnittenem Schlunde, falls nur die Nerven, welche zu dem untern Stücke hingehen, in ihrer Verbindung mit dem Gehirne erhalten sind,

Digitized by Google

recht gut Zusammenziehungen des letztern nach Reizung der fauces entstehen können. (Folgt Erklärung der minder wesentlichen Erscheinungen von dem Erbrechen.) 2. Cap. Verhalten des Magens und seiner Umgebung während des Erbrechens. Magendie frischte zuerst die alte und vergessene Lehre (Bayle's, Chirac's und Duverney's) auf, dass der Magen beim Erbrechen unthätig sei, doch sind die Folgerungen aus seinen Experimenten nur zum Theil richtig. Ein Brechmittel ist nie im Stande, Erbrechen hervorzubringen, wenn der Magen nicht in der Bauchhöhle liegt; der Druck des Zwerchfells und der Bauchmuskeln ist also durchaus zum Erbrechen erforderlich. Der Vf. bewirkte Erbrechen auch bei geöffneter Bauchhöhle an Thieren durch theilweise Zusammenschnürung des Pylorus und weist auch auf andere Weise nach, dass der Magen eine gewisse eigenthümliche Thätigkeit bei diesem Acte entfalte. Seine Schlussworte sind S. 42: Es gibt bei normaler Lage der Eingeweide kein Erbrechen, bei welchem Zwerchfell und Bauchmuskeln nicht thätigen Antheil nehmen und durch ihre Contractionen einen Druck auf den Magen ausüben; aber es gibt auch kein Erbrechen, in welchem der Magen unthätig sich verhielte und nicht in seiner Höhle sich wie eine gespannte Blase aufblähte und in seinem Pylorustheile sich contrahirte und Stossbewegungen machte. Aber der Stoss des Pylorus und die Contractionen der Muskeln, obwohl sie sich in der Regel gegenseitig unterstützen, können sich auch ergänzen, wenn gewisse Bedingungen die stärkere Bewegung des einen oder des andern begünstigen. — Das Wesentliche des Brechacts von Seiten des Magens besteht darin, dass die straff ausgedehnte Magenhöhle durch Druck und Stoss der benachbarten Theile genöthigt wird, ihren Inhalt nach der Speiseröhre hin zu entleeren und dass hierbei der Ausgang des Magens verschlossen sei. 3. Cap. Zustand der Speiseröhre, des Schlundes und des Rachens während des Erbrechens. Die Einschnürung des untern Theils des Oesophagus durch das Zwerchfell ist am stärksten bei dem Stosse, welchen der Mageninhalt von rechts nach links erhält; bei der auf denselben folgenden Erschlaffung gelangt derselbe in die Speiseröhre, regt diese wieder zur Contraction an, und so treibt eine Zusammenziehung nach der andern (wellenförmig) diese Substanzen nach oben. 4. Cap. Folgerungen, welche aus der Lehre vom Mechanismus des Erbrechens gezogen werden können. Erbrechen kann bei grosser krankhafter Ausdehnung des Magens stattfinden; Stoffe, die im fundus des Magens (links) liegen, können, trotz mehrmaligen Brechens, unverändert daselbst zurückbleiben; Erbrechen bei Magenentzündung, eingeklemmten Brüchen u. s. w., ist oft schmerzhaft, geht aber leicht von Statten, weil bei gereiztem Zustande des Magens seine Bewegung rascher und lebhafter erfolgt; deshalb brechen Kinder leichter,

Digitized by Google

als Erwachsene; das Erbrechen ist leichter bei vollem Magen, beim Liegen auf der rechten Seite u. s. w. — II. Abschn. Vom Einflusse der Nerven auf den Act des Erbrechens. Alle krankhaften Erscheinungen der Bewegung und Empfindung lassen sich im gesunden Zustande des Körpers nachweisen, deshalb muss der Nerveneinfluss auf die natürlichen Functionen des Magens nachgewiesen werden, um daraus die Krankheiten zu erklären. 1. Cap. Bewegung des Magens. 2. Cap. Abhängigkeit derselben vom Nervensystem. Der Magen erhält seine Nerven bekanntlich vom Vagus, Sympathicus und dem Rückenmarke. Welche davon der Bewegung vorstehen, darüber war man bis jetzt noch streitig. Der Vf. hat durch vielfach wiederholte und modificirte Versuche folgende Aufklärung erhalten: Weder der N. vagus, noch der N. sympathicus, noch die Ganglien des Unterleibes fassen die Ursache der Magenbewegung in sich, sie liegt im Rückenmarke. Von diesem Organe aus kann man durch Reizung auch den Magen reizen, seine Zerstörung hebt auch die Magenbewegung auf, jede stärkere Bewegung des letzteren ist sogleich nach Durchschneidung desselben unmöglich, es kann daher auch nicht mehr gebrochen werden, wiewohl eine verminderte Bewegung längere Zeit noch darüber hinaus fortbestehen kann. Da jedoch aus letzterem Grunde es wahrscheinlich wurde, dass der Sitz jener motorischen Kraft dem Rückenmarke nicht eigenthümlich sei, vielmehr derselbe in einem in der Schädelhöhle liegenden Theile des Nervensystems zu suchen sei, so bemühte sich der Vf., diesen Centraltheil zu entdecken, was ihm denn zuletzt durch viele mühsame Versuche gelang. Es wird derselbe durch den rechten Sehhügel und den rechten gestreiften Körper gebildet. 3. Cap. Von der Empfindung des Magens und der Abhängigkeit derselben vom Nervensysteme. Der Magen ist eines der empfindlichsten Organe. Das Rückenmark bedingt die Bewegung desselben zunächst durch die sympath. Nervenzweige, die Empfindung wird durch den N. vagus zum Gehirne übergetragen. 4. Cap. Vom Einflusse der Nerven auf Bewegung und Empfindung der Speiseröhre, des Schlundes und der Rachentheile. Die Schmerzempfindung derselben ist gering. Die Bewegung des Oesophagus hängt vom Vagus ab. Das Würgen ist eine vom Gehirn aus reflectirte Bewegung. Der einzige Nerv, welcher Ursache des Ekels ist, ist der N. glossopharyngeus. III. Abschn. Entstehung des Erbrechens. In diesem Abschn. beweist der Vf. die Wahrheit seiner Sätze aus den verschiedenen allgemeinen Veranlassungen und pathologischen Zuständen insbesondere, welche Erbrechen bedingen. 1. Cap. Erbrechen durch Störungen in der Hemisphäre des grossen Gehirns. Des Vfs. Versuche bestätigen die frühern von Flourens und Hartwig in Bezug auf die Functionen dieser Hirntheile vollkommen. Dem-

Digitized by Google

ohngeachtet zeigten enthauptete Thiere noch lange Zeit deutlich Empfindung, sowohl von Schmerz als von Wollust, und willkürliche Bewegung. Der Vf. kann sich aber dadurch nicht zu der Annahme einer eigenthümlichen Empfindungskraft des Rückenmarks bestimmen lassen; die Ursache der Empfindung liegt ihm stets in der Schädelhöhle und zwar in der Hemisphäre des grossen Gehirns (auch nicht in der Medulla oblongata), wird von diesem dem Rückenmarke mitgetheilt und kann sich, nach erfolgter Trennung desselben vom Gehirn, noch einige Zeit in jenem verhalten. (Gegen diese Ansicht hat Nasse in der Vorrede Bedenken erhoben.) Die Hemisphären befähigen zur Empfindung, ohne selbst zu empfinden; ebenso erregen sie die Bewegungsnerven zur Thätigkeit, ohne selbst Bewegung zu veranlassen. Es folgt hierauf eine Aufzählung der functionellen und materiellen Reizungen der Hemisphären, welche Erbrechen verursachen: Schmerz, Gemüthsaffecte, Leidenschaften, scharfes Denken, Gehirnerschütterung, übermässiger Blutverlust, Brechmittel (der Tartarus emeticus wirkt keineswegs direct auf den Magen, sondern, nachdem er ins Blut übergegangen, auf die Magennerven, sei es auf deren Centralorgane im Gehirne und Rückenmarke, oder auf deren peripherische Enden, wahrscheinlicher jedoch durch Einfluss auf die ersteren); Entzündung der Hemisphären und ihrer Hüllen, Hämorrhagien, Geschwülste, Erweichung. Durch Vergleichung einer grossen Anzahl fremder Beobachtungen gelangte der Vf. zu der Ueberzeugung, dass, wenn auch nicht immer, doch meist, Erbrechen von einer Reizung der rechten Hemisphäre ausgehe. 2. Cap. Erbrechen durch Krankheit der Sehhügel und gestreiften Körper veranlasst. Die Versuche des Vfs. geben den Schlüssel zu Erklärung der bisher noch problemat. Entstehung des Ekels durch Eindrücke, welche mittelst der Perception durch das Gesicht zum Bewusstsein gelangen. J. Müller hatte schon die Verbindung des N. sympathicus mit dem Sehnerven durch einzelne Zweige (Tiedemann, Hirzel) für unzureichend zu Erklärung dieser so unendlich häufig vorkommenden Erscheinungen anerkannt, und hierzu die Nothwendigkeit eines Zusammenhanges der Unterleibsnerven mit dem Gehirn ausgesprochen, das „wie?“ jedoch nicht ermittelt. Aus dem früher Erwähnten ergibt sich von selbst als ganz natürlich, dass Reizung der Sehhügel Reizung des Magens nach sich ziehen müsse, dass Erbrechen leicht entsteht, wenn der Gesichtssinn momentan oder dauernd, functionell oder materiell leidet. So gehört Erbrechen bei tiefern Verletzungen des Magens zu den gewöhnlichsten Erscheinungen, es erfolgt bei langem, anhaltendem Sehen auf einen Punct, bei schnellem Vorübereilen der Objecte (Schwindel), anhaltend gleichmässigen Bewegungen (Schaukeln, Fahren), bei der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht u. s. w. 3. Cap. Er-

Digitized by Google

brechen bei Leiden des kleinen Gehirns. Dem Vf. gelang es nicht, hiervon eine genügende Erklärung zu geben; er glaubt, dass das Erbrechen hier nur auf mechanischem Wege erfolge. 4. Cap. Erbrechen vom verlängerten und Rücken-Marke ausgehend. Im Ganzen ist es bei Krankheiten des Rückenmarks selten; häufiger, wenn der obere Theil leidet, am häufigsten, wenn die Medulla oblongata ergriffen ist. Spinalirritation, Rheumatismus; Sympathie zwischen Uterus und Magen, den Nieren und dem Magen, hat ihren Grund im Rückenmark und nicht im N. sympathicus; — Cholera und Kriebelkrankheit. 5. Cap. Erbrechen bei Leiden des Ganglion cardiacum. 6. Cap. Erbrechen vom Magen selbst ausgehend. Die Bedingungen, unter welchen der Magen im gesunden Zustande die zum Erbrechen nothwendigen Bewegungen (Aufblähung, seltener Contraction der Cardia und des Pylorus) macht, geben von selbst die Erklärung des Erbrechens nach Reizungen der Schleimhaut des Magens, der Muskelhaut und des serösen Bauchfellüberzugs, durch verschluckte fremde Körper, im Uebermaasse genossene Speisen, chronische und organische Reize, chron. Entzündung der Schleimhaut, Druck auf den Magen, acute Magen- und Darmentzündung. 7. Cap. Erbrechen von den Rachentheilen ausgehend. (Das habituelle Erbrechen der Säufer früh Morgens, durch Schleimanhäufung im Schlunde bedingt.) — So wären wir denn zum Schlusse eines Werkes gelangt, das sich recht füglich mit der Beschreibung einer Entdeckungsreise in unbekannte Regionen vergleichen lässt. Hier, wie dort, im Gebiete der Wissenschaft, wie bei den schwer zugänglichen Regionen unsres Erdballs, erfolgt das Vordringen nur schrittweise; ein Forscher tritt in die Fusstapfen des andern, Jeder nützt die Erfahrungen seiner Vorgänger; hier und dort mischen sich Selbsttäuschungen und Vermuthungen mit den Ergebnissen reiner Anschauung und nur die gleichen Resultate mehrerer, zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Forschern angestellter Beobachtungen vermögen einer neuen Entdeckung das Gepräge der Echtheit und Glaubwürdigkeit aufzudrücken. So wird auch Das, was der Vf. aus seinen wohl schwerlich umzustossenden Sätzen in Bezug auf die tief verschleierten 'Geheimnisse der Functionen der Centraltheile des Nervenlebens hier und da folgert, früher oder später Bestätigung erhalten oder verworfen werden. Es komme aber, wie es wolle, in keinem Falle wird es den Werth dieses Werkes mindern, und mit vollem Rechte bemerkt der Vorredner, dass ein an Untersuchungen reiches Buch gewiss ein ausgezeichnetes genannt zu werden verdiene, wenn an ihm fast nur Ausstellungen über solche Gegenstände zu machen seien, die vorzugsweise daran erinnern, wie schwer es für die experimentelle Forschung sei, „in irgend einer Sache abzuschliessen“. 49.

Digitized by Google

[770] Beschreibung einiger Fälle von anomaler Communication der Herzvorhöfe und Bemerkungen über anomale Communication der beiden Herzhälften überhaupt, deren Entstehung und deren Einfluss auf die Circulation von **Dr. *Alex. Ecker*. Freiburg, Herder. 1839. VIII u. 86 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Die acht Fälle, welche dieser akad. Habilitationsschrift zu Grunde liegen, hat der Vf. während seines Aufenthalts in Wien gesammelt; sie sind kurz erzählt und dienen mehr dazu, passende Anknüpfungspuncte für die anatomisch-pathologischen Betrachtungen über Entstehung und Wirkung dieser Abnormitäten abzugeben. Nachdem der Vf. die verschiedenen Ansichten der Schriftsteller über den Ursprung dieser Missbildungen (namentlich in solchen Fällen, wo die charakteristischen Symptome erst in spätern Jahren eintreten) einzeln aufgeführt hat (angeborne Verkümmerung, zufälliges Entstehen durch Ruptur oder Ulceration, Wiederöffnung des geschlossenen Foramen ovale), spricht er, durch Gründe unterstützt, die Ueberzeugung aus, dass in keinem der bekannten Fälle von anomaler Communication der beiden Vorhöfe oder Kammern eine Entstehung durch spätere Ruptur der Scheidewände oder durch Perforation derselben, in Folge von Entzündungen und Ulceration wirklich nachgewiesen worden sei; wie ferner es zwar nicht unwahrscheinlich sei, dass bisweilen eine Wiederöffnung des schon geschlossenen Foramen ovale durch Loslösung der Klappe von ihren Adhäsionen und sofort ein Zurückdrängen derselben und allmälige Erweiterung der Oeffnung stattfinden könne; in den meisten Fällen aber nicht bloss das offene Foramen ovale, sondern auch der theilweise oder fast totale Mangel der Vorkammerscheidewand, sowie die Oeffnungen in der Kammerscheidewand als angeboren (Hemmungsbildung) betrachtet werden müsse. — Das Auftreten der krankhaften Symptome, welche diese Missbildung begleiten, zeigt bekanntlich eine grosse Verschiedenheit; bisweilen treten sie schon mit der Geburt an den Tag, ein ander Mal bleibt die Gesundheit viele Jahre lang ungestört; in einer 3. Reihe von Fällen bleibt das ganze Leben von jenen Krankheitszufällen ungetrübt und nur mit dem Tode kommt die krankhafte Beschaffenheit des Herzens zum Vorschein. Dieser Umstand beweist, dass es nicht die Communication allein sein kann (denn diese ist in den verschiedensten Fällen sich gleich), welche einen störenden Einfluss auf die Circulation überhaupt ausübt, sondern dass noch andere Umstände hinzukommen müssen, damit eine Störung derselben eintrete. Man findet in der That in allen Fällen, wo krankhafte Symptome vorhanden waren, bedeutende Abnormitäten

Digitized by Google

des Herzens, der Lunge und der grossen Gefässe, welche da fehlten, wo die Gesundheit bis zum Tode ungetrübt blieb. Namentlich betreffen diese Desorganisationen häufiger die rechte Herzhälfte, während dieselben Abnormitäten, wenn keine anomale Communication vorhanden ist, gemeiniglich auf der entgegengesetzten vorkommen. Der Vf. zeigt S. 65, wie der Uebertritt des arteriellen Blutes und das Wesen der Missbildung überhaupt den Grund dieser Erscheinung in sich trage. Die blaue Färbung der einzelnen Körpertheile endlich, sowie die übrigen Symptome der Cyanose rühren keineswegs von einer Vermischung des arteriellen Bluts mit dem venösen her; es unterscheiden sich vielmehr alle diese Zeichen, welche auch ohne jene existiren können, nicht von denen der übrigen organischen Herzkrankheiten; die Communication an und für sich hat gar keinen oder nur einen höchst unbedeutenden Einfluss auf die Circulation, vielmehr liegt die Ursache jener Symptome grösstentheils in dem Hinzutreten solcher Nebenumstände, welche den freien Lauf des Blutes in den Venen hemmen, und da letztere in manchen Fällen schon bei der Geburt vorhanden sind, in andern erst später auftreten, so erklärt sich das Vorkommen derselben in so ganz verschiedenen Lebensperioden ganz natürlich. — Als Zugabe zu dieser schätzbaren Abhandlung müssen wir zweier Steindrucktafeln erwähnen, welche die Abbildungen von 2 Herzen enthalten, dem eines 12 Tage alten Kindes mit fast gänzlichem Mangel des septum atriorum und fötaler Unordnung der grossen Pulsaderstämme, und dem eines 19jähr. Jünglings, mit theilweisem Mangel derselben Scheidewand, einer doppelten Oeffnung in derselben und bedeutender Enge der Aorta. 49.

[771] **Monographie über den Tabak,** dessen Einwirkung auf den menschl. Organismus, und Heilkräfte in verschiedenen krankhaften Zuständen. Eine in Paris gekrönte Preisschrift von ***Vlad. Al. Szerlecki***, Dr. d. Med., Chirurg. u. Geburtsh. **Stuttgart, Ebner u. Seubert. 1840. VI u. 128 S. gr. 8. (18 Gr.)**

Der zu Mühlhausen im Elsass prakticirende Vf. dieser Preisschrift spricht sich im Vorworte tadelnd gegen die immer mehr zunehmende Sucht aus, neue Heilmittel aufzusuchen, die mit einer auffallenden Vernachlässigung alter und bewährter Medicamente Hand in Hand geht. Zu den letzten rechnet er vorzüglich den Tabak, auf dessen grosse Wirksamkeit ihn die Versuche einiger neueren Aerzte (Fischer's u. A.) aufmerksam gemacht hatten, und die günstigen Resultate, welche eigne Versuche zur Folge hatten, munterten ihn auf, mit einer monographischen Bearbeitung dieses Gegenstandes bei Gelegenheit eines

Digitized by Google

vom Bulletin de Thérapeutique zu Paris im J. 1839 für die beste therapeutische Abhandlung ausgesetzten Preises, als Mitbewerber aufzutreten. Im 1. Theile seiner Schrift handelt der Vf. von den arzneilichen Wirkungen des Tabaks im Allgemeinen. Er bestreitet die von einigen Schriftstellern angenommenen reizenden Wirkungen desselben, und zeigt, wie er sich in vieler Hinsicht den rein narcotischen Mitteln anschliesse. Er vermindert secundair, in Folge seiner Einwirkung auf das Nervensystem, die Zahl der Pulsschläge, ähnelt demnach (wie auch seine Heilkräftigkeit bei Haemoptysis und Pneumonie beweist) der Digitalis und dem Tartarus emeticus in grossen Gaben, und zeigt auch in Bezug auf seine diuretische Wirkung grosse Analogie mit dem erstern der beiden genannten Mittel. Dagegen deprimirt er (unähnlich der Digitalis) in mittlern oder etwas starken Gaben gleichzeitig die Irritabilität des Gefässsystems und die Sensibilität des Nervensystems und ist daher besonders bei starken, musculösen Individuen wirksam; er ist ein vorzügliches Mittel in Fällen, wo es sich darum handelt, die Lebensenergie in ihren beiden Factoren kräftig herabzustimmen, wird aber von schwachen Personen schlecht vertragen. In andern Krankheiten (spasmodischer Natur) stimmt die Wirkung des Tabaks sehr mit der der Belladonna überein, doch lähmt und unterdrückt letztere die Nervensensibilität, indem sie aufregend auf das Gefässsystem wirkt, erweitert die Pupille, während diese beim Gebrauche des Tabaks sich zusammenzieht. In starken Gaben zeigt der Tabak auch grosse Aehnlichkeit mit dem Opium (bei Tetanus, nervösen Schmerzen), wiewohl ihm die bekannten Nebenwirkungen dieses Mittels abgehen. In kleinen und anhaltend gebrauchten Gaben wirkt er specifisch auf das kleine Gehirn und das Rückenmark, indem er die Nerventhätigkeit derselben erhöht, und ähnelt in dieser Rücksicht der Nux vomica. Ob er wirklich als Gegengift gegen Arsenik gelten könne, wie Emerson und Schulz behaupten, muss weiteren Erfahrungen zur Entscheidung überlassen bleiben. Nach dieser allgemeinen Einleitung zählt der Vf. die einzelnen Krankheitsformen auf, in denen sich der Tabak hülfreich erwiesen hat oder empfohlen worden ist. Viele dieser Empfehlungen stammen aus der Zeit der Einführung des Tabaks in Europa, wo er bekanntlich für ein Universalmittel galt und eben so angefeindet als über die Gebühr erhoben wurde; andere schreiben sich aus Ländern her, wo er als ein Volksheilmittel gilt, die meisten jedoch sind mit besonderem Fleisse aus Schriften des In- und Auslandes zusammengetragen und unter der gehörigen Kritik mit den eignen Beobachtungen des Verfassers (s. Colica pictorum, Dysuria, Haemoptysis, Ischuria, Pollutiones nocturnae etc.) zusammengestellt worden. 49.

Digitized by Google

[772] **Taschenbuch für preussische Militär-Aerzte.** Enthaltend die bei Untersuchung der Waffenfähigkeit und Invalidität zu befolgenden Grundsätze und eine alphabet. Uebersicht der bei dem Untersuchungsgeschäft in Betracht kommenden Krankheiten und Abnormitäten. Bearb. nach den vom Hrn. Gen. Staabs-Arzt der Armee, Dr. *von Wiebel*, den Militär-Aerzten gegeb. Instruction vom 14. Jul. 1831 von *A. Schubert*. Leipzig, Fort. 1840. VIII u. 132 S. gr. 8. (12 Gr.)

Der ausführliche Titel überhebt uns einer Anzeige des Inhalts dieses Schriftchens, welches zum Handgebrauche bei Recrutenaushebungen bestimmt ist. Was die Einrichtung anlangt, so folgt im alphabet. Verzeichnisse hinter jeder einzelnen Krankheit oder Abnormität die für diese bestimmte Qualificationsstufe der Brauchbarkeit zum Militairdienste; und in den Fällen, wo der untersuchende Arzt ausserdem noch besondere Rücksichten zu nehmen hat, ist durch die Buchstaben a — p auf mehrere, dem alphabet. Verzeichnisse folgende, mit denselben Buchstaben versehene gesetzliche Bestimmungen aufmerksam gemacht worden, damit sie erforderlichen Falls der Arzt gleich nachschlagen kann. Bei den Krankheiten, welche nicht selten vorgeschützt oder erkünstelt werden, ist durch ein * besondere Vorsicht bei der Untersuchung empfohlen worden. 112.

[773] **Die rationelle Behandlung der Knochenbrüche** an den unteren Extremitäten mittelst eines neuen höchst einfachen Schienen-Schweb-Apparates. Durch Abbildd. u. Krankengeschichten praktisch erläutert von *C. G. Günther*, Wundarzt und Geburtshelfer in Kayna. Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. VIII u. 72 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Der hier beschriebene Apparat gewährt bei seiner Einfachheit die für den Arzt und den Kranken gleich grossen Vortheile, „dass er jede Art von Binde überflüssig und nächstdem jeden Augenblick und ohne Zeitverlust den kranken Schenkel einer freien sorgfältigen Beobachtung zugänglich zu machen im Stande ist". Nach einem geschichtlichen Ueberblicke der verschiedenen Verbandapparate der Fracturen an den unteren Extremitäten gibt der Vf. eine ausführliche Beschreibung des in Rede stehenden Verfahrens, sodann eine Vergleichung desselben mit andern Apparaten und zuletzt mehrere als Belege dienende Krankengeschichten. Angehängt sind Atteste von Aerzten verschiedener Orte. Auch wird es sich der Vf. zum besonderen Vergnügen machen, gegen die namhaft gemachten Bedingungen die Besorgung des unter seiner Aufsicht gearbeiteten Apparates zu übernehmen. 16.

Digitized by Google

Staatsarzneikunde.

[774] Obergerichtärztliche Gutachten über Nicht-tödtliche und Tödtliche Verletzungen. Vom Medicinalrath *Sander*, der Heilkunde, Wundheilk. u. Geburtsh. Dr., Grossherz. Bad. Med.-Referenten, bei Hofgericht u. Regier. des Mittelrheinkreises u. s. w. **Karlsruhe. (Holtzmann.) 1840. XII u. 333 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)**

Ref. darf wohl mit Bestimmtheit voraussetzen, dass denjenigen der Leser unsers Repertoriums, die sich vorzüglich für Staatsarzneikunde interessiren, die Obergutachten des Vfs., welche er seit einiger Zeit in den Zeitschriften von Henke und Schneider mitgetheilt hat, bekannt sind. Gleicherweise darf er sich wohl der Hoffnung hingeben, dass dieselben durch die Gründlichkeit der Beurtheilung und die klare Bündigkeit des Vortrags ebenso allgemein angesprochen haben, als sie für ihn anziehend und belehrend erschienen. Diese Gutachten nun, mit einer grossen Menge anderer (87) verbunden, gibt der Vf. in vorlieg. Bande systematisch zusammengestellt, nicht sowohl, um dadurch die gerichtsärztliche Casuistik zu bereichern, als vielmehr in der Absicht, mit denselben Belege für die Zweckmässigkeit einer neuen Eintheilung der Körperverletzungen in gerichtsärztlicher Hinsicht zu liefern, über welche er sich in einer am 16. Sept. 1838 zu Freiburg bei einer Versammlung des badischen staatsärztlichen Vereins gehaltenen Rede ausführlich verbreitet hat. Wir finden letztere, als die Basis des Ganzen, den Gutachten als Einleitung vorgedruckt. Der Vf. fand die Bestimmungen des badischen Strafedicts (§. 71 u. 72) in Betreff der Beurtheilung der Verletzungen zu kurz und allgemein gefasst, den jetzigen Anforderungen an die Wissenschaft überhaupt nicht mehr entsprechend, und änderte die Begriffsbestimmungen der aufgestellten 3 Grade der nicht-tödtlichen und tödtlichen Verletzungen auf folgende Weise ab: 1) Leichte Verletzungen, welche in gesetzlichem Sinne ein polizeiliches Vergehen darstellen, sind jene, deren sichere und vollkommene Heilung die Natur allein schon bewirken kann, oder welche nur einer geringen Unterstützung der Naturheilkraft von Seite der Kunst bedürfen, um ohne dauernde Störung irgend einer Körperverrichtung sicher und vollkommen zu heilen. 2) Schwere Verletzungen, welche in gesetzlichem Sinne die Verwundung darstellen, sind die, welche nothwendig ärztliche Hülfe zu ihrer Heilung erfordern, weil letztere sonst nur unvollkommen zu Stande kommen würde, und Leben oder fernere Gesundheit des Verletzten beeinträchtigt werden könnte. Ref. muss sich gegen diesen Missbrauch des Aus-

Digitized

drucks „Verwundung“ erklären, da nach dem allgemeinen Sprachgebrauch derselbe bekanntlich nur auf solche Verletzungen angewendet wird, welche in gewaltsamer Trennung des organischen Zusammenhangs begründet sind. Kopfbeulen und Augenentzündungen, welche der Vf. späterhin unter dieser Rubrik aufführt, dürfen demnach nie und nimmermehr Wunden genannt werden. 3) Lebensgefährliche Verletzungen, welche im gesetzlichen Sinne die gefährliche Verwundung darstellen, sind jene, wo wirkliche Lebensgefahr vorhanden war, weil aus solcher Verletzung gleich anfänglich oder aus dem Verlauf der aus ihr unmittelbar entsprungenen Krankheit nach ärztlichem Ermessen sich herausstellte, dass die Wahrscheinlichkeit des erfolgten Todes mit der der Lebenserhaltung auf gleicher Stufe stand; weil ferner eine solche Verletzung an sich schon laut ärztl. Erfahrung nahehin auf Wechselfälle führt, gegen welche die Kunst häufig nichts vermag, und welche daher eingetretenen Falles, obgleich glücklich beseitigt, dennoch die Fortdauer des Lebens in Frage gestellt hatten. — Anlangend die tödtlichen Verletzungen, so enthält das bad. Strafedict noch die Bestimmung der lethalitas per se. Mit Recht verwirft diese der Vf. und beschränkt sich auf die absolute und bedingte Tödtlichkeit der Verletzungen, wobei er jedoch den Ausdruck „zufällig tödtlich“ als unpassend und den Begriff verwirrend erklärt. Dagegen fasst er die Verletzungen, welche nicht die Ursache, sondern nur die Veranlassung des später erfolgten Todes abgegeben haben, unter einer 3. Classe zusammen, und bezeichnet dieselben mit dem Namen der gerichtl. nicht-tödtlichen. Es liegt jedoch hierin ein Widerspruch, abgesehen schon davon, dass eine nicht-tödtliche Verletzung keine Classe der tödtl. Verl. ausmachen kann. Was gerichtlich nicht tödtlich ist, ist es auch aussergerichtlich nicht und nur die falsche Ansicht eines Gerichtsarztes kann eine Verletzung für eine tödtliche erklären, die nur durch das zufällige Hinzukommen schädlicher, mit der Verletzung in keiner Beziehung stehender Einflüsse, den Tod zur Folge gehabt hat. Ref. glaubt daher, dass die Aufstellung dieser neuen Classe kein Bedürfniss gewesen ist und der Vorschlag des Vfs. schwerlich Eingang finden wird, um so mehr, da hiermit der von Burdach anempfohlenen Advocatur der Gerichtsärzte, der unser Vf. hier und da auch zu huldigen scheint, Thor und Thür geöffnet werden würde. Die 16 (S. 75 — 138) aufgestellten Beispiele können nicht dazu dienen, die Sache zu empfehlen, da manche derselben wohl zu den bedingt tödtlichen gezogen werden müssen. — Wenden wir uns zu den Gutachten selbst, so sehen wir, dass sie meist die Folgen von Raufhändeln (Prügelschläge und Messerstiche) betreffen. Den Grund der grossen Frequenz derartiger Verletzungen findet der Vf. in dem Volkscharakter, dem aufbrausenden, durch häu-

Digitized by Google

ligen Weingenuss genährten heftigen Temperamente der lebenslustigen Rheinländer. Einen Anhang bilden Untersuchungen wegen Kindestödtung, denen der Vf., wie auch anderwärts, die richterlichen Urtheile sammt den Entscheidungsgründen im Auszuge beigegeben hat. Nicht selten stösst man auch auf interessante Notizen, die gelegentlich als besondere Anmerkungen unter den Text gedruckt sind, wie z. B. Bemerkungen über subjective Lichtentwickelung, über die Sectionsresultate bei einem Geköpften, über Zulässigkeit der Homöopathie in forensischer Hinsicht u. s. w. — Das Aeussere des Werks ist geschmackvoll, bis auf die unglückliche Verzierung oder vielmehr Entstellung des Drucks durch eingefügte colossale Holzschnitt-Vignetten, deren Wahl und Anordnung dem Witze des Schriftsetzers mitunter wenig Ehre machen. So präsentirt sich am Schlusse einer schaudererregenden Kindesmordgeschichte ein schalkhafter Amor, hinter des Vfs. Rede ein ruhender Hirsch, später ein Lindwurm u. s. w. Auf ähnliche Weise verunstalten des Vfs. sonst so correcten und angenehmen Vortrag eine Menge regelwidriger, eigenthümlicher Wortbildungen, Provinzialismen und orthographische Abnormitäten, z. B. Sennengrube st. Sehnengrube, vorwürfige Verletzung, Bakenzahn, Höker st. Höcker, Leicheneinschnit, lebengefährlich, anzeichhaft, voreingenommen, erhaltet, Gewirke, leidehaft und wirkhaft schädliche Kunsthilfe, Hirnwesenheit, Rükmark u. s. w.

112.

[775] **Das Medicinalwesen des Grossherzogth. Hessen** in seinen gesetzl. Bestimmungen dargestellt von ***Fd. Aug. Mar. Fr. v. Ritgen***, Grossh. Hess. Geh. Med. Rathe, Provinzialarzte, o. ö. Prof. u. s. w. zu Giessen. **1. Bd. Darmstadt, Leske. 1840. XX u. 723 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)**

Diese Sammlung, deren Herausgabe früher mancherlei Schwierigkeiten gemacht worden waren, kam endlich durch die thätige Unterstützung der Regierungsbehörden zu Stande, nachdem im J. 1836 eine kurze und nicht erschöpfende „Sammlung der Verordnungen, welche sich auf das Medicinalwesen und die öffentl. Dienstverhältnisse der Sanitätsbeamten beziehen“ (Repert. Bd. XI. No. 325.), ans Licht getreten war. Dem Vf., welcher zu dieser Zeit die neuerrichtete Professur der medic. Polizei überhaupt und der hess. Medicinalgesetzeskunde insbesondere zugetheilt erhalten hatte, wurden zufolge eines besondern Rescripts an die Provinzialcommissaire der 3 Provinzen, alle Quellen geöffnet, deren er zu seinem Unternehmen nur irgend bedürftig sein konnte. Er spricht sich über die Entstehung und Bestimmung des Werkes selbst folgendermaassen aus: „Um dem Werke einen durchaus amtlichen

Digitized by Google

Charakter zu geben, sind die vollständig oder im Auszuge mitgetheilten Verordnungen, Verfügungen, Instructionen, Statuten u. s. w. wörtlich treu abgedruckt worden. Individuelles von meiner Seite ist daher im Werke nicht enthalten, als die Zusammenstellung des Materials und die Hinweisung auf vorhandene bezügliche Bestimmungen, aus welchen eine Richtschnur in Fällen entnommen werden kann, in welchen für einen einzelnen Gegenstand keine besondern Vorschriften vorliegen. Jede Würdigung der bestehenden Vorschriften, sowie alles Geschichtliche der Entstehung derselben ist fern gehalten, theils als dem allgemeinen Zwecke der Schrift zuwiderlaufend, theils um den Preis der Sammlung nicht unnöthig zu erhöhen. Aus letzterer Absicht ist auch jedes Honorar abgelehnt, und nur dem Verleger möglichste Wohlfeilheit, grosses Format und enger Druck zur Bedingung gemacht worden." — Die Sammlung soll vorzüglich den Bürgermeistern, dann dem vom Staate mit dem Regierungsblatte versehenen Physicatspersonale, sowie den höhern Administrativbeamten als unentbehrlicher Rathgeber dienen. Der 1. Band umfasst zunächst die allgemeine Medicinalorganisation, sodann die Polizei des Medicinalpersonals, des Medicinalunterrichts, der Medicinalbeurtheilung und der Medicinalkosten; der zweite und letzte wird die eigentliche Gesundheitspflege (Gesundheitsschützungs- und Gesundheitsherstellungspolizei) nebst der Medicinalstrafpolizei enthalten. Durch die Aufnahme aller und jeder Verordnung u. s. w., die mit dem Medicinalwesen nur in einiger Beziehung steht, selbst älterer und solcher, die nur durch augenblickliches Bedürfniss hervorgerufen wurden, ist das Werk zu einem ungeheuren Umfange angewachsen. Für den hessischen Beamteten muss diess von Werth sein; der Ausländer aber, der sich ein Bild von dem grossherz. hess. Medicinalwesen verschaffen will, wird diess viel bequemer aus der oben erwähnten, übersichtlicher gehaltenen Sammlung vom J. 1836 bewirken.

112.

[776] **Der Kindermord**, die Tödtung Erwachsener, der Selbstmord und die Todesstrafen vom neuen Standpunkte einer höhern Physiologie aus beleuchtet. Für Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Naturforscher und denkende Gebildete dargestellt von **Dr. *H. Klencke***, vorm. K. P. Militärarzte u. s. w. **Leipzig, Kollmann. 1840. IV u. 111 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Ref., der von des Vfs. frühern Schriften keine gelesen hatte, muss bekennen, dass es ihm erst allmälig gelang, sich an die der „höhern Physiologie" eigenthümliche, gesuchte Redeweise bei Durchlesung dieser Abhandlung zu gewöhnen, etwa wie der Mensch erst nach und nach lernt, im Dunkeln die Gegenstände

Digitized by Google

zu unterscheiden oder in einer schwülen Atmosphäre frei zu athmen. Der Vf. bezweckt, eine rein physiologische Darstellung derjenigen Naturseite des Menschen zu geben, welche im peinlichen Rechte unmittelbar angetastet und in mannichfaltigen Formen modificirt wird, im Allgemeinen also seine in 3 frühern Werken („Entwurf eines neuen, naturphilos. Systems der Heilkunde"; „Ueb. Dämonenglauben u. Geister" und „Entwurf einer Lehre vom Sterben in der Natur u. vom Tode d, Menschen") entwickelten Ansichten auf die Rechtspflege anzuwenden. Es ist ihm aber die Idee der menschl. Persönlichkeit allein das Wesen, welches von den Formen des Staates berührt und bestimmt werden darf, und die verschiedenen Stufen der Entwickelung des Menschen geben die Grade ab, nach denen die Tödtung eines menschlichen Wesens beurtheilt und bestraft werden muss. Vor Allem muss der Unterschied des Menschen in ein Wesen der Gattung und ein Wesen der Menschheit (ein unreifes und ein reifes Menschwesen in Absicht auf Unendlichkeit) festgehalten werden. Das Leben des Menschen äussert sich in 3 Zuständen, 1) in dem urbildlichen Sein und dem daraus sich entwickelnden Insichbefangensein (Ei- und Fötalmensch). 2) In dem zum Weltbewusstsein erwachenden Sein (Luft- und Lichtmensch als Kind). 3) In dem zum Selbsterkennen gelangten Sein (der gereifte Luft- und Lichtmensch mit dem spirituellen Fötalleben); diesen 3 irdischen Perioden reiht sich der 4., durch den 3. vorbereitete Zustand an: die Reife des spirituellen Fötalmenschen und dessen Geburt zum Selbstleben (Tod und Jenseits). Den beiden ersten gehört die Individualität der Menschengattung (Menschlichkeit) an, in der 3. hat sich das Individuum losgerungen aus dem Gattungswesen und ist Menschheitpersönlichkeit geworden. Durch den Uebergang aus dem 3. in das 4. Stadium wird der Begriff des normalen Todes festgestellt; jeder Tod, den der Mensch passiv stirbt, bevor die organische Reife vollendet ist, ist ein abnormer, der „für die Unsterblichkeit sehr gefährlich werden kann". Von letzterm ist nur der gewaltsame (nicht der pathologische) hier zu betrachten. Nach des Vfs. Ansicht ist die Tödtung eines Kindes das grösste Verbrechen, weil „die Unsterblichkeit gefährdet wird", das Geschlechtswesen als eine „unbewusste Idee in die Gottheit zurücksinkt, ohne irgend ein persönliches Moment und vielleicht erst später einmal ein selbstbewusstes Wesen zu werden". Kindesmord wird ein doppelt schweres Verbrechen, wenn er durch die Mutter begangen wird, indem er als partieller Selbstmord der Letztern zu betrachten ist. Aehnlich ist der Fruchtmord ein Verbrechen an der Menschheit. Der Mord eines Erwachsenen (S. 67) ist eine bei weitem gefahrlosere verbrecherische Handlung; denn die Unsterblichkeit ist gesichert. Vom physiolog. Standpuncte aus betrachtet muss

Digitized by

die Tödtung eines Erwachsenen in Bezug auf Menschheitszwecke immer gravirter erscheinen, je jünger der Mensch ist. — Der Selbstmord bleibt in jeder Beziehung angesehen eine pathologische Erscheinung, da selbst der philosophische Selbstmörder ein geistig Kranker ist. Interessant ist, wie der Vf. die verschiedenen Triebe zum Selbstmord (und somit wohl auch die Wahl der verschiedenen Todesarten, Ref.) aus dem Hinüberreichen der unbewussten, organischen Sphären in das Bewusstsein (S. 85 ff.) erklärt. — Bei der Frage über die Rechtmässigkeit der Todesstrafe (welche der Vf. im Ganzen nicht bestreitet) bemüht sich derselbe, nachzuweisen, dass die Absicht, welche die Justiz beim Verhängen derselben verfolge, auch dadurch erreicht werden könne, wenn man auch den Tod nicht selbst eintreten lasse, sondern den Verbrecher bloss durch die Todesangst bestrafe. Damit aber der Zweck nicht verfehlt werde, indem, wenn diess einmal bekannt wäre, sich Niemand mehr vor dem nie erfolgenden Todesstreiche fürchten würde, so dürfe eigentlich nie Begnadigung eintreten, der Verbrecher müsse in einem besondern Institute streng verwahrt werden und stets das Schwert über sich wissen; bessere er sich nicht, so habe er immer noch die Vollziehung des Urtheils zu erwarten; dann und wann könne man auch einen recht hart gesottenen Sünder wirklich unversehens abthun, damit auch diese Strafe nicht an Kraft verliere und die Furcht vor derselben einschlafe. Ausser dieser „ideellen Hinrichtung im Gemüthe des Verbrechers", wodurch eine Wiedervergeltung durch das Gesetz erreicht wird, räth der Vf. auch die Theorie der Abschreckung, welche in der Todesstrafe liegt, auf gleiche ideelle Weise auszuführen. Wir lassen diesen Vorschlag jedoch unberührt, da wir gewiss durch das bisher Mitgetheilte des Vfs. Arbeit sattsam charakterisirt haben. Ob diese Anzeige mit Recht den Platz unter der Rubrik „Staatsarzneikunde" einnehme? Wir glauben es selbst nicht ganz, meinen aber, dass sich Manches zur Entschuldigung dieser Anordnung anführen lasse.

112.

Classische Alterthumskunde.

[777] **Homeri Odyssea.** Mit erklärenden Anmerkungen von *Gli. Chr. Crusius*, Subrector am Lyceum zu Hannover. **5. u. 6. Heft. 17—24. Gesang nebst der Batrachomyomachie. Hannover, Hahn. 1839. 115 u. 128 S. gr. 8. (16 Gr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 2005.]

Mit dem 6. Hefte ist nun die vollständige Ausgabe der Odyssee

Digitized by Google

geschlossen und als Anhang noch die Batrachomyomachie hinzugefügt, die für den Schulgebrauch auch besonders abgedruckt worden ist. Der Hr. Herausg. ist seinen Anfangs aufgestellten Grundsätzen in der Erklärung so treu geblieben, dass das eine Heft in dieser Beziehung eben so ähnlich ist als ein Ei dem anderen. Die von uns früher angeregten Ausstellungen müssen daher auch diessmal wieder ausgesprochen werden. Abermals finden sich zu viele Erläuterungen, die der Lernende aus jedem auch nur mittelmässigen Griechisch-Deutschen Wörterbuche, und zwar recht eigentlich aus diesem holen kann und soll, wie XXI, 28. „*σχέτλιος*, der Frevler, Grausame," 30. „*κρατερώνυχας*, starkhufig" u. s. w.; ferner eine grosse Anzahl von epischen Formen, die dem Anfänger aus der Grammatik bekannt sein müssen, wie gleich darauf V. 33. „*κάλλιπε* d. i. *κατέλιπε*." Auf solche Weise wird der Bequemlichkeit und Trägheit des Schülers Vorschub geleistet, und wir sind überzeugt, dass jeder verständige Schulmann dieses Verfahren missbilligen wird. Dessgleichen ist Hr. Cr. mit allen den Bemerkungen zu freigebig gewesen, die sich auf Entwickelung des Sinnes aus dem Zusammenhange beziehen. Der junge Leser selbst wird bei einiger Aufmerksamkeit die meisten derselben als entbehrlich finden. Endlich glauben wir ein grosses Schwanken, wenigstens durchaus keine feste Norm in Aufzählung der verschiedenen Lesarten bemerkt zu haben. Nach unserm Dafürhalten sollten die Lesarten angeführt werden, die zur Schärfung des Urtheils vorzüglich geeignet sind oder als Abweichungen in den gangbarsten Ausgaben vorkommen. Dadurch würde für den Gebrauch viel gewonnen werden. Möge der übrigens verdienstvolle Hr. Herausg. die angezeigten Mängel bei einer 2. Aufl. möglichst zu beseitigen suchen, und Dasjenige, was den Schüler frommt, tüchtig in's Auge fassen und gewissenhaft zu Herzen nehmen. — Die Ausstattung ist gut. 61.

[778] **Homeri Ilias.** Mit erklärenden Anmerkungen von *G. Chr. Crusius*, Subrector am Lyceum in Hannover. **1. Heft. 1—4. Gesang. Hannover, Hahn. 1840. 152 S.** gr. 8. (8 Gr.)

Hr. Cr., aufgemuntert durch die günstige Aufnahme, die seine Bearbeitung der Odyssee gefunden hat, lässt hier nach einem kurzen Zwischenraume das 1. Heft der Ilias, auf ähnliche Weise behandelt, vom Stapel laufen. Mancher wird vielleicht gegen diese Geschäftigkeit misstrauisch werden; doch können wir zu unserer Freude und zur Beruhigung Anderer versichern, dass derselbe Fleiss und dasselbe Streben, etwas Gutes zu liefern, auch in dieser neuen Folge nicht zu verkennen ist. Vorausgeschickt ist S. 5—7 der Inhalt der Iliade, S. 7—11 der Gang

Digitized by Google

der Erzählung nach den einzelnen Gesängen und angehängt S. 11 ff. eine allerdings sehr kurze Nachweisung der Literatur. In den Anmerkungen stellte sich der Hr. Herausg., wie in der Odyssee, die Aufgabe, aus Dem, was namentlich Clarke, Heyne, Köppen, Voss, Wolf, Spitzner, Bothe u. A. für die Erklärung gethan haben, das Wichtigste und für den Zweck der Schule Brauchbare auszuheben. Und allerdings kann diese Auswahl im Allgemeinen nicht gemissbilligt werden, obgleich wir wiederum bekennen müssen, dass der Herausg. häufig sich zu tief gehalten hat, zumal da die Ilias regelmässig in den obersten Classen gelesen wird, und die, wenn auch nur partielle Lectüre der Odyssee vorausgesetzt werden muss. So wird gleich von vorn herein V. 2. gelehrt: „*μυρία*, tausendfache, unzählige; dagegen *μύρια*, zehntausend". Warum ist denn nicht lieber auf Buttmann's Schulgrammatik §. 70. Anm. *) verwiesen, damit sich der Schüler wenigstens schäme, das dort Gelernte schon wieder vergessen zu haben? Fand Hr. Cr. für nothwendig, etwas zu erklären, so musste er auf das bei Virgil u. A. ähnlich gebrauchte latein. mille oder sexcenti hinweisen. Gleich darauf ist über die Form *Ἄϊδι* gesprochen und die bekannte Parallelstelle aus Virgil's Aen. II. 398 beigebracht, allein über den Gebrauch des Dativ's nach *προϊάπτειν* finden wir nichts. Ueberhaupt wünschen wir, dass Hr. Cr. in Zukunft bei allen Erklärungen, die die Syntax betreffen, weit öfter auf die Grammatik und somit auf den eigentlichen Grund zurückkommen möge, während er blosse Uebersetzungen oder flache Erklärungen gibt. Jede Seite bietet Belege dar. Ungesucht schlagen wir S. 65 auf. Da heisst es: „*οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη*, wie Virg. Ecl. III. 80. triste lupus stabulis". Damit wird nichts gewonnen; denn der Tertianer kennt gewiss das angezogene Beispiel, und wem der syntaktische Fall selbst noch unbekannt sein sollte (was allerdings sehr schlimm wäre), für den wird ein Hinzeigen auf Buttmann §. 129, 6. und Zumpt §. 368 eine sichere Hülfe in der Noth gewähren. Doch wir brechen ab und mögen unser Urtheil Keinem aufdrängen, da der Geschmack sehr verschieden ist und Mancher die dargebotene Speise nicht leicht und verdaulich genug erhalten kann. 61.

[779] **Platonis opera omnia.** Recensuit, prolegomenis et commentariis illustravit ***Godofr. Stallbaum.*** **Vol. II. Sect. I.** Continens Gorgiam. Edit. sec. multis partibus aucta et emend. **Gothae, Hennings. 1840. 323 S. gr. 8. (20 Gr.)**

Auch u. d. T.: Bibliotheca Graeca viror. doct. opera recognita et commentariis instructa cur. *Fr. Jacobs* et *V. C. F. Rost.* B. Scriptor. orat. pedestris Vol. XII. Sect. I.

Digitized by Google

Diese zweite Ausgabe des Gorgias ist so bedeutend verändert und hat eine so reiche Masse von Zusätzen erhalten, dass sie als eine neue Bearbeitung dieses Dialogs betrachtet werden muss. In den gehaltreichen, in dieser neuen Gestalt vielfach erweiterten Prolegomenis wird zuvörderst der Ideengang S. 7—32 vollständig entwickelt. Hierauf folgt S. 32—39 eine scharfsinnige Auseinandersetzung über das Verhältniss der einzelnen Theile des Gesprächs zum Ganzen, woran sich von selbst die Frage reiht, welchen Zweck Plato dabei im Auge gehabt. In Bezug auf letzteren verweisen wir den Leser auf das vom Hrn. Herausg. selbst S. 38 Aufgestellte, um nicht durch eine kurze Relation die vollständige Beweisführung zu beeinträchtigen. Ueber die Zeit der Abfassung des Gespräches herrschen zwei abweichende Meinungen. Boeckh, dessen Ansicht Andere theilen, wie Sybrand und Vögelin, nimmt das 2. Jahr der 88. Olymp. an, Ast hingegen und Schleiermacher entscheiden sich für das 4. Jahr der 93. Olymp. Letzterer Bestimmung ist Hr. Prof. St. gefolgt und hat dieselbe S. 41—45 durch eine Stelle im Gorg. selbst, S. 473. E. St., sowie durch andere Gründe unterstützt, die wohl nicht leicht zu widerlegen sind. Ebenso findet sich im Commentar selbst keine Seite ohne wesentliche Zusätze und Verbesserungen, die aber sämmtlich als Ergebniss eigener Forschung erscheinen; nur selten ging der Vf. auf Mittheilung oder Widerlegung Dessen ein, was in neuester Zeit über den Gorgias geschrieben worden ist, und sagt selbst S. 47 in Bezug darauf: „Ex his, quae vera viderentur, suis locis memoravi: quae non placerent, silentio transmisi. Neque enim id agebamus, ut copiose contra disputaremus.“ — Druck und Papier sind gut. 61.

[780] **Platonis Sophista.** Recensuit, prolegomenis et commentariis illustravit ***Godofr. Stallbaum.*** **Gothae, Hennings. 1840. 242 S. gr. 8. (21 Gr.)**

Auch u. d. T.: Platonis Opera omnia. Recensuit et comment. instruxit *G. Stallbaum.* Vol. VIII. Sect. II.

Vom Sophistes besassen wir bis auf gegenwärtige Bearbeitung nur zwei besondere Ausgaben, nämlich von Fischer (Leipzig 1774) und von Heindorf (Berl. 1810). Beide Gelehrte gaben eine für ihre Zeit brauchbare grammatische Erklärung, entwickelten aber weder die Platonischen Ideen, noch vermochten sie eine sichere Basis des Textes zu geben. Eine in allen diesen Beziehungen ausgezeichnete Arbeit verdanken wir nun Hrn. Prof. Stallbaum. Wir wenden uns zuerst zu den Prolegomenen. In denselben wird S. 7—13 das Verhältniss des Sophistes zum Theaetetus gründlich nachgewiesen; hierauf folgt S. 13—31 eine sehr genaue und vollständige Angabe des Inhalts, woraus

Digitized by Google

man ersieht, dass der ganze Dialog in zwei Theile zerfällt: „quaeritur enim, lesen wir S. 31, de indole ac natura sophistae; quaeritur item de Eleaticorum et Megaricorum doctrina.“ Ueber das gemeinschaftliche Band beider Theile, über die älteren philosophischen Systeme im Sophistes, besonders über die Lehre der Eleatiker und Megariker, sowie über das Sein und Nichtsein des Parmenides wird dann weiterhin S. 31—45 gehandelt. Der Schluss endlich, S. 45—55, beleuchtet den schwierigsten hierher gehörigen Punct. Sokrates fragt nämlich im Eingange des Gespräches den Eleatischen Fremdling, der dann das Wort führt: „Macht man auch bei euch diesen Unterschied zwischen Sophist, Politiker und Philosoph?“ Hiermit ist der Grund zu drei Abhandlungen gelegt, wovon wir zwei, den Sophisten und Politiker, unter Platon's Schriften finden. „Sed gravior hic exoritur quaestio, fährt Hr. Prof. St. fort, num Plato postea temporis etiam Philosophi ejus speciem et imaginem adumbraverit, quem in hoc ipso libro a Sophista distingui secernique voluit.“ Dass diess Plato gewollt, lässt sich aus einer Stelle des Politicus ziemlich sicher nachweisen (S. 257 A. St.), aber es entsteht nun eben die Frage: ob Plato überhaupt diesen Vorsatz ausgeführt, oder ob vielleicht in einer der vorhandenen Schriften diess wirklich geschehen sei. Der Hr. Herausg. entscheidet sich für letztere Annahme und erkennt den Parmenides dafür an: „Ita igitur nihil esse apparet, quod ullo modo impediat, quominus Platonem philosophi imaginem, quam in Sophista et Politico promiserat, in libro Parmenidis nomine inscripto denique perfecisse existimemus; imo multa sunt, quae hanc ejus fuisse rationem gravissime suadeant.“ Mit diesen Worten ist zugleich die scharfsinnige und gelehrte Untersuchung geschlossen. Für die Kritik finden wir ausser anderen bekannten Hülfsmitteln auch die Lesarten dreier Handschriften benutzt, die Bast mit seltener Genauigkeit früher verglichen, eines Cod. Vaticanus und zweier Codd. Veneti. Die hieraus mitgetheilten Abweichungen liefern abermals den Beweis, wie wenig Vertrauen man den Collationen Imm. Bekker's, der dieselben Handschriften benutzt zu haben vorgibt, schenken könne. Was die Erklärung des Textes betrifft, so braucht kaum erwähnt zu werden, dass dieselbe nicht auf blosse Wörter und Redensarten oder grammatische Einzelheiten sich erstreckt, sondern den Platonischen Sprachgebrauch vollständig darlegt, den Zusammenhang, wo derselbe nicht so leicht zu erkennen, nachweist und die historischen Beziehungen ins Licht setzt. Ein Index Graecus und Latinus über die in den Prolegomenen und Anmerkungen behandelten Wörter und Sachen ist S. 235—242 hinzugefügt. — Die Ausstattung von Seiten des Verlegers ist lobenswerth. 61.

Digitized by Google

[781] ***J. Brassii*** **Gradus ad Parnassum Graecus sive Lexicon,** quo omnia vocabula Graeca, quae apud praestantissimos poetas inde ab antiquissimis temporibus usque ad Ptolemaei Philadelphi aetatem occurrunt, adjunctis epithetis et synonymis additisque formulis poeticis explicantur atque omnium syllabarum ratio indicatur. In Germania edidit et emendavit ***C. F. G. Siedhof,*** Gymnas. Auric. Rect. **Vol. I. A—K. Gottingae, Dieterich. 1839. X u. 360 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

Ueber die nähere Einrichtung dieses zuerst zu London im J. 1832 erschienenen und von Hrn. Siedhof auf deutschen Boden verpflanzten Werkes haben wir bei der Anzeige des 1. Heftes in diesem Repertorium gesprochen und verweisen desshalb den Leser, der diese neue Bearbeitung kennen zu lernen wünscht, dorthin zurück. Ohne auf die Frage weiter einzugehen, ob überhaupt ein solcher Abdruck für uns nothwendig gewesen sei, da sowohl Herausgeber als Verleger mit dem enormen Preise der Originalausgabe sich leicht entschuldigen können, wollen wir vielmehr zwei Mängel hervorheben, die der neue Herausg. im Verlauf der Arbeit füglich hätte abstellen sollen. Die Bedeutungen der griechischen Wörter sind nämlich so ungenügend angegeben und meist in einem so schlechten Latein verfasst, dass ein gänzlicher Wegfall derselben ohne irgend eine Beeinträchtigung der Brauchbarkeit eintreten konnte. Sodann sind die Kürzen unmittelbar über den Sylben verzeichnet, so dass der Accent sehr häufig mit dem Zeichen der Quantität in Conflict kommt und ersterer dann hat weichen müssen. Dadurch ist nicht nur ein fatales Deficit für das Auge entstanden, sondern dem Schüler auch die Möglichkeit gegeben, Vertauschungen vorzunehmen. Diesem Uebelstande war leicht abzuhelfen, wenn Hr. S., wie Passow und andere Lexikographen sehr richtig gethan haben, die Bezeichnung der Quantität hinter jedem Worte folgen liess, also nicht *εὐλόγως* zeichnete, sondern *εὐλόγως* (—∪—) oder wenigstens (∪), da die von Natur oder durch Position langen Sylben unbezeichnet geblieben sind, wogegen sich weiter nichts einwenden lässt. Der Raum für diese Erweiterung würde hinlänglich gewonnen worden sein, wenn Hr. S. die oben gerügten, ganz unnützen lateinischen Bedeutungen hätte cassiren wollen. Schliesslich wünschen wir, dass Hr. S. in Zukunft ausser den prosodischen und metrischen Schriften von Spitzner und Hermann ganz besonders auch die Ausgaben der griechischen Dichter von Letzterem und von Elmsley, Porson u. A. mehr zu Rathe ziehen möge. — Druck und Papier sind gut. 61.

[782] **Die Wissenschaft der Lateinischen Grammatik**

Digitized by Google

dargestellt von **Dr. *G. E. Mühlmann.*** 1. Abthl., nebst einem Vorworte über das Verhältniss der Philologie zur Philosophie, Geschichte, Gegenwart und Pädagogik. **Leipzig, Schumann. 1839. XIII u. 104 S. gr. 8. (15 Gr.)**

Nur mit Mühe, und, wir wollen es offen gestehen, mit Widerwillen haben wir uns durch diese Wissenschaft der lateinischen Grammatik durchgearbeitet. Der Vf. ist sich des Gegenstandes, den er behandelt, nicht klar bewusst, er beherrscht denselben nicht, sondern lässt sich von ihm beherrschen, daher überall ein unstätes Umhertreiben in Gedanken und Vorstellungen, kein Anfang, kein Ende, noch weniger ein bestimmtes Resultat wahrzunehmen ist. In einem Vorworte (S. 1—30) wird über die Philosophie im Verhältnisse zur Philologie Manches gesprochen und S. 15 ff. werden sogar die Gegenstände angegeben, die den Cursus eines Gymnasiums ausmachen sollen. Da aber Hr. Dr. M. die Hochschule unlängst erst verlassen hat, so dürfte ihm in einem Puncte, der nur mit reifer Ueberlegung und Erfahrung in Betracht zu ziehen ist, kaum ein Urtheil zustehen. Ohne jedoch diesen gutgemeinten Rath übel deuten zu wollen, gehen wir auf die Sache selbst über. Um der Darstellung des Vfs. keinen Eintrag zu thun, führen wir seine eigenen Worte an: „Die Fundamente, auf denen die Sprache im speciellen Sinne beruht, sind der Mensch, ihm gegenüber ein anderer, und das Etwas, worauf sich das Gesprochene bezieht. Von dem Etwas haben jene ein Gefühl, dieses Gefühl streben sie einander mitzutheilen und die Mittheilung selbst endlich, welche aus diesem Streben hervorgeht, ist das Erzeugen des beiden Theilen inwohnenden Gefühls. Die unbestimmteste Mittheilung des Gefühls ist die durch Laute, durch Verbindung der Laute und durch den aus beiden erzeugten Ausdruck Dessen, worauf die Mittheilung sich bezieht. Die Bestimmung dieser unbestimmten Mittheilung nun drückt sich aus in dem Streben, durch die Verbindung jener Ausdrücke die Beziehungen derselben mit Worten auszudrücken. Die völlige Mittheilung des Gefühles endlich ist die der Bestimmung und Verbindung jener Ausdrücke in allen Beziehungen. Der 1. und 2. Theil dieser drei Abgrenzungen ist darzustellen in der Elementarwissenschaft und der über die Ellipse und dem (den) Pleonasmus; der letzte Theil aber ist enthalten in der grammatischen.“ S. 31. Nun, heisst es weiter, seien zwar alle drei Wissenschaften ihrer Entwickelung nach genau verbunden, ihren Elementen nach jedoch so verschieden, dass jede derselben besonders dargestellt werden könne: methodologisch aber müsse man von der grammat. Wissenschaft ausgehen, weil diese die bestimmtesten Resultate darbiete. Mit letzterer hat daher auch Hr. M. begonnen, und zwar nach obiger Eintheilung zunächst

Digitized by Google

mit den unbestimmtesten Formen und deren unbestimmtesten Verbindungen. 1. Cap. I. Der Gegenstand mit einem andern im Verhältnisse der Gleichheit (S. 33—39). Was soll diess heissen? wird Mancher neugierig fragen. Wir antworten kurz: es ist die Form des Ablativus. Die lat. Elementarwissenschaft beginnt nämlich mit den unbestimmtesten und desshalb der meisten Veränderung unterworfenen Lauten u, o, i, e, a, die von den übrigen erst ihre Bestimmung erhalten, indem der Hauchlaut zu Grunde gelegt ist. Ebenso beginnt der Ausdruck des Denkens auch mit unbestimmten Formationen. Die allgemeinsten und darum unbestimmtesten Ausdrücke sind die Bezeichnung des Hinzeigens auf das Etwas, wovon man sprechen will, und die Worte für die Vielfältigkeit des Etwas. Die Bezeichnung des Hinzeigens auf einen Gegenstand war ursprünglich „hūde, hōde, hīde, hāde"; diese Formen verloren aber bald durch häufigen Gebrauch das e am Ende, zuletzt auch das d, so dass nur noch hū, hō, hē, hī, hā in der Zusammensetzung übrig blieb. Diese Formen, die man mit Unrecht den Ablativus nennt, deuten auf das Verhältniss eines Gegenstandes mit einem andern in Gleichheit hin. So demonstrirt Hr. M. und beweist ferner S. 36, dass von se, te, me die ursprüngliche Formation war: sehede, tehede, mehede, seed, teed, meed, sed, ted, med. Absichtlich haben wir den Vf. selbst reden lassen, um die Richtung desselben desto schärfer zu markiren. Wir beschränken uns daher auf Angabe des fernern Inhaltes. II. Der Gegenstand mit einem andern im Verhältniss der Verbindung (Dativus) (S. 39—42). III. Der Gegenstand mit einem andern im Verhältniss der Selbständigkeit (Nominativus) (S. 42—54). Auf ähnliche Weise wird im 2. Cap. der Numerus u. s. w. aufgefasst. Möge der Vf., der Tüchtiges zu leisten im Stande ist, einen andern Weg einschlagen und sich nicht von den Phantomen eines philosophischen Systems, das Jeder leicht erkennen wird, irre führen lassen.

[783] Ueber die Sprache der römischen Epiker. Von Dr. *J. R. Köne*, Lehrer am Gymnas. zu Münster. Nebst einer Nachschrift über die Metrik der römischen Epiker. Von Prof. Dr. *W. H. Grauert.* Münster, Theissing. 1840. VI u. 318 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Zum ersten Male behandelt der Vf. obiger Schrift im Zusammenhange und mit ziemlicher Ausführlichkeit einen Gegenstand, der bisher nur in Einzelheiten berücksichtigt worden ist, und obgleich wir im Allgemeinen uns gegen die hier ausgesprochene Ansicht erklären müssen, so dürfte doch schon jener Umstand eine Milderung des Urtheils in Anspruch nehmen. Das Buch selbst nun umfasst die Sprache aller Dichtungsarten, die im

Digitized by Google

daktylischen Rhythmus verfasst sind und gibt mithin mehr, als der Titel sagt. Betrachten wir zunächst die Richtung, die Hr. K. genommen, sowie die Hauptsätze, die er aufgestellt hat. Der Unterschied in Ausdruck und Bau der Rede, der die epische Sprache der Römer von der Prosa trennt, beruht in der formellen und syntaktischen Entwickelung, worin sich die latein. Sprache ursprünglich von der griechischen unterscheidet. Die griechische Sprache ist in ihrem formellen Theile vorzüglich für das daktylische Versmaass geeignet, während die Entwickelung des formellen Theiles in der lat. Sprache einen der gefälligen Bildung des Hexameters gerade entgegenstrebenden Gang genommen hat. Um aber die ungünstigen Formen für den Vers bequem zu machen, besassen die Römer das Mittel nicht, denn die in lange Vocale verschmolzenen kurzen Sylben liessen keine Auflösung zu, und obgleich die lat. Sprache an Ableitungsformen eben so reich ist als die griechische, so herrscht doch ein Uebermaass von Längen in den Flexionsendungen vor. Diesem für den Vers so nachtheiligen Verhältnisse konnte ferner auch aus den Dialekten keine Abhülfe verschafft werden, da die lat. Sprache, als der daktylische Vers ihr zugeführt wurde, schon völlig ausgebildet war. Kurz in der lat. Formentwickelung hat sich in demselben Worte ganz überwiegend Länge an Länge oder Kürze an Kürze gereiht, Verbindungen, die vielmehr den Rhythmus des jambischen und trochäischen Verses geben. Die Sylbenstellung aber, welche das Wort für das daktylische Versmaass ganz unbrauchbar macht, ist doppelter Art: es entsteht entweder eine Kürze zwischen zwei Längen oder es entstehen mehr als zwei Kürzen hinter einander; eine andere Classe von Wörtern ferner ist zwar fügbar, aber unter sehr beschränkten Bedingungen, so dass mindestens die Hälfte aller Formen, welche die lat. Sprache entwickelt hat, für das daktylische Versmaass entweder gar nicht oder doch unter grossen Erschwerungen anwendbar ist. Doch Noth kennt kein Gebot und findet wenigstens Rath. Die römischen Epiker haben zu den mannichfaltigsten und oft seltsamsten Mitteln gegriffen, um diese Verlegenheit zu verdecken oder zu besiegen: sie veränderten Alles nach dem Bedürfniss, bald nach den Gesetzen der Sprache, bald hart dawider. Die Aushülfe war eine doppelte, theils eine grammatische, und hier entweder durch die Form oder Syntax, theils eine lexikalische. Hr. K. hat sich zunächst den grammatischen und lexikalischen Theil zur Aufgabe gemacht, der syntaktische wird später nachfolgen. Um auf erstere zurückzukommen, so sucht der Vf. S. 8—16 darzuthun, dass von den röm. Epikern Das, was nicht passte, mit Anderem vertauscht, was zu kurz war, gedehnt und verlängert, was zu viele Längen hatte, verschränkt und gestutzt, das Verbundene getrennt, das Getrennte verbunden wurde. Die lexikalische Aushülfe, welche S. 17—20

Digitized by Google

mehr angedeutet als ausgeführt wird, bestand darin, dass man sinnverwandte Wörter wählte, wie vestis für stragulum, kühne Uebertragungen, wie dotes ingenii für facultates, Umschreibungen, die Hendiadys u. s. w. anwendete und veraltete Wörter aufnahm. Der Vf. geht nun die Formen vollständig durch und bedient sich dabei der gewöhnlichen grammatischen Eintheilung auf folgende Weise: I. Declination (schwache und starke) S. 21—142. II. Conjugation S. 143—189. III. Ableitung (vocalische, consonantische) S. 190 — 225. IV. Composition oder Zusammensetzung S. 226—236. V. Partikeln, Pronomen, Zahlwort, Adverbium, Präposition, Conjunction S. 237—244. So viel über den Inhalt. Es ist nicht zu verkennen, dass Hr. K. das Zerstreute fleissig gesammelt und in eine wohlgeordnete Uebersicht zu bringen gesucht hat; auch glauben wir im Einzelnen manche treffende und sogar neue Bemerkung gefunden zu haben, so dass der Grammatik und Lexikographie ein nicht unbedeutender Gewinn und Fortschritt daraus erwachsen wird. Mit der oben mitgetheilten Grundansicht des Vfs. können wir uns jedoch nicht vertraut machen, dass nämlich die röm. Dichter, um den daktylischen Vers zu gewinnen, die Gesetze ihrer eigenen Sprache willkürlich zu verletzen sich nicht gescheut. Sonach würden die röm. Dichter als Sklaven der Form, als reine Maschinen dastehen, und wenn wir ihnen auch gerade keinen hohen Grad von Originalität zuschreiben wollen, so lässt sich doch ein freies und frisches Leben in der Sprache bei den meisten derselben wahrnehmen. Virgil, Ovid u. v. And. würden, wenn man die Behauptung des Hrn. K. als richtig annehmen wollte, ihren eigenen Landsleuten gewiss nicht allein unverständlich, sondern auch lächerlich erschienen sein. Der Vf. ist offenbar zu weit gegangen und hat das beschränkte Urtheil, mit dem er seinen Gegenstand behandelt, in den Gegenstand selbst hineingetragen und zufolge dieser einseitigen Richtung Vieles als auffallend gefunden, woran jeder Andere nicht leicht Anstoss nehmen wird. Es lässt sich diess aus einer Menge von Specialitäten darthun. So meint Hr. K., S. 8, hätten die Epiker des Verses willen „dura silex, certa dies" statt des gewöhnlichen Genus „durus silex" u. s. w. gewählt. Allein erstens war das Femininum von diesen Wörtern auch der class. Prosa nicht fremd; sodann können wir uns, wenn diess auch wirklich der Fall gewesen, von der Erbärmlichkeit eines Dichters keinen Begriff machen, der nicht so viel Gewandtheit besessen haben sollte, um einen durus silex und certus dies in den Hexameter zu bringen. Eben so unrichtig heisst es S. 17, dass Ovid bei „dotes ingenii" eine kühne Uebertragung gewagt habe für „virtutes, facultates ingenii", da dos in der mustergültigen Prosa nur „Heirathsgabe" bedeute. Haben wir denn den gesammten Sprachschatz der gebildeten Römerwelt vor uns? Man gebrauchte in der höheren

Digitized by Google

Prosa „dotes ingenii“ ebenso gut, wie wenn wir von „geistiger Ausstattung“ reden. Doch wir brechen ab mit dem Wunsche, dass der geschätzte Vf. bei der Bearbeitung der Syntax das dichterische Sprachelement von einem der Sache selbst würdigeren Gesichtspuncte aus betrachten möge. — In Verbindung mit dem Vorigen steht Hrn. Prof. Grauert's Nachschrift über die Metrik der röm. Epiker. In dieser sucht der gelehrte Vf. zwei Hauptpuncte zu erörtern: 1) die latein. Sprache war ihrer ganzen Natur nach am meisten für die jambischen und troch. Versmaasse bestimmt; die Römer hatten zwei solche Metra, die für die verschiedenen Dichtungsarten in ihrer Grundlage völlig geeignet erscheinen, nämlich den katalektischen trochäischen Tetrameter und den saturnischen Vers S. 247 — 308. In Bezug auf letzteren erklärt sich Hr. G. mit Recht sehr stark gegen die Faselei Düntzer's S. 256 ff.; 2) sucht Hr. G. darzuthun, wie die Römer den Hexameter hätten behandeln müssen, wenn sie ihn einmal als Hauptvers aufnehmen wollten. Er meint, die lat. Sprache habe dann, wie sie an Leichtigkeit und Beweglichkeit hinter der griechischen bedeutend zurückstehe, von der Strenge der griech. Gesetze eher etwas nachlassen sollen. Warum diess aber nicht geschehen, davon werden die Gründe angegeben S. 279 — 308. Schlüsslich S. 309 — 318 ein Register über das ganze Werk.

[784] **Uebungen im lateinischen Stil.** Für obere Gymnasialclassen herausgeg. von **Dr. *F. A. Heinichen,*** Prorect. des Gymnas. zu Annaberg. **Leipzig, Kayser. 1839. XII u. 108 S. gr. 8. (15 Gr.)**

Zur Bekanntmachung dieser Aufgaben, die ihrem ursprünglichen Zuschnitte nach wohl nur für den Privatgebrauch bestimmt waren, hielt sich der Vf. berufen wegen des fühlbaren Mangels an wirklich praktischen Anleitungen zum lat. Stil für die oberen Classen. Es ist diess eine Palinodie, an die man jetzt so ziemlich gewöhnt ist, da auf diese Weise Jeder das Erscheinen seiner eigenen Arbeit zu beschönigen und mit einem Anstrich von Bescheidenheit zu empfehlen sucht. So gibt auch Hr. H. in der Vorrede ein im Ganzen ziemlich ungünstiges Urtheil über die bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete, um die Nothwendigkeit seines Productes herauszustellen. Wer aber so im Allgemeinen über eine ganze Classe von Schriften aburtheilt, von dem kann man mit Recht verlangen, dass er sich wenigstens um die vollständige und besonders neueste Literatur, die dahin einschlägt, bekümmert habe. Diess ist jedoch nicht der Fall, denn die ihrer Tendenz nach mit Hrn. H.'s Uebungen so nahe verwandten und weit vorzüglicheren Schriften von Geist, Pauly, Süpfle und Grysar

Digitized by Google

(wir meinen nicht die Theorie des latein. Stils, sondern die stilistischen Aufgaben des letzteren) müssen ihm völlig unbekannt geblieben sein. Indess lassen wir diess, da vielleicht örtliche Verhältnisse die Schuld tragen, und betrachten, was Hr. H. selbst uns geboten hat, und zwar zunächst den Stoff. Dieser ist in 115 theils längere, theils kürzere, doch durchschnittlich nicht ganz ungleichmässige Abschnitte eingetheilt. Die Quellen, aus denen derselbe geschöpft ist, sind die für diesen Zweck vielfach schon ausgebeuteten Neulateiner, namentlich Muret, Ernesti, F. A. Wolf u. A., daher sich keine Aufgabe bei Hrn. H. findet, die nicht schon in früheren Uebungsbüchern enthalten wäre. Dabei müssen wir aber Hrn. H. das Lob ertheilen, dass er selbständig verfahren; dass die Darstellung oft an Mattigkeit leidet, liegt eben in der schwierigen Kunst des Rückübersetzens. Auch wünschten wir einige Stücke, deren Inhalt zu steril und für das jugendliche Gemüth minder geeignet erscheint, wie Muret's Vorrede zu den Variae Lectiones, gänzlich ausgeschlossen. In der weiteren Behandlung und Ausstattung des Materials ging das Bestreben des Hrn. H. dahin, den Schüler in die schwierigeren und feineren Regeln der Grammatik einzuführen, ihn auf die eigenthümlichen Wendungen der Sprache, auf den nicht lateinischen Gebrauch der Pronomina, Substantiva u. s. w. aufmerksam zu machen und so allmälig an ein wahrhaft römisches Colorit im Schreiben zu gewöhnen. Zur Erreichung dieses allerdings sehr löblichen Zieles hat der Herausg. dreierlei gethan. Einmal ist jedem Stücke eine bestimmte Anzahl von grammatischen und stilistischen Regeln, die im Verlauf des Stückes selbst in Anwendung gebracht werden sollen, vorangestellt und dabei auf die betreffenden Paragraphen der Grammatiken von Zumpt und Ramshorn, sowie auf die stilistischen Handbücher von Grysar und Hand hingewiesen. Sodann ist Einzelnes im Texte durch den Druck ausgezeichnet und der Schüler recht eigentlich durch eine Sperrung, nämlich der Schrift, vor manchem Stein des Anstosses gewarnt worden. Endlich sind jedem Stücke noch besondere Anmerkungen beigegeben, die meist, wie nicht anders zu erwarten, lexikalisch sind, jedoch hinwieder auch auf den von dem deutschen abweichenden lateinischen Sprachgebrauch, auf die rechte Wahl bei den Synonymen und Anderes Rücksicht nehmen. Es freut uns, dass Hr. H. hier das Maass nicht überschritten und Manches dem Nachdenken und Nachschlagen des Schülers überlassen hat. Und so werden auch diese Uebungen, wenn sie auch an Methode und durchgreifender Planmässigkeit den bessern Schriften ähnlicher Art nachstehen, namentlich für Extemporalia als Hülfe in der Noth nicht ganz unbrauchbar sein. Ueberhaupt aber wird man wohl endlich davon zurückkommen, bei den Stilübungen in den oberen Classen die Neulateiner ausschliesslich zum Muster zu nehmen, da selbst

Digitized by Google

der Beste unter diesen noch lange kein Cicero, ja nicht einmal ein Cornelius Nepos ist. — Druck und Papier gut. 61.

---

[785] Beispielsammlung zu *Buttmann's* und *Rost's* Griechischen Grammatiken. I. Etymologischer Theil, ein Uebungsbuch für die untern Gymnasialklassen. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1840. VI u. 315 S. gr. 8. (20 Gr.)

Der Mangel an einer zweckmässigen Beispielsammlung zu Buttmann's Schulgrammatik ist seit einer Reihe von Jahren lebhaft gefühlt und so oft öffentlich ausgesprochen worden, dass man behaupten kann, es sei durch vorlieg. Arbeit einem Bedürfnisse abgeholfen worden. Freilich erstreckt sich jenes Verlangen zunächst nur auf den syntaktischen Theil, allein wer wollte dem Herausg., Hrn. Dr. Rost, einen Vorwurf machen, dass er zugleich auch den formellen mit umfasste? Und letzterer ist es, über den wir hier zunächst zu sprechen haben. Mancher wird gerade diesen Theil, bevor er eine Einsicht in das Ganze genommen, für entbehrlich halten, da wir seit Jacobs eine ziemliche Anzahl von trefflichen Hülfsbüchern zur Einübung der Formenlehre besitzen. Um jedoch diesem etwaigen Einwurf zu begegnen, erwähnen wir, dass an sich schon eine Auswahl und ein Wechsel in dergl. Elementarbüchern wünschenswerth ist, dass aber das vorliegende auch manches Eigenthümliche vor vielen andern voraus hat. Es geht nämlich, indem es die Formenlehre von der 1. Declin. bis zur unregelmässigen Conjugation (S. 1—106) berücksichtigt, mit den genannten Grammatiken Hand in Hand. Jedes Beispiel enthält einen abgeschlossenen Satz und einen Sinn, der nicht bloss fasslich, sondern auch wissenswürdig und für den jugendlichen Geist anregend und belehrend ist. Die Sätze selbst sind aus den class. Schriftstellern entnommen. Ausserdem sind selbständige Lesestücke, die auf keine besondere Regel der Grammatik sich beziehen und gleichsam den 2. Cursus dieses Theiles bilden, hinzugekommen, wobei ein Hr. Dr. Berger sich dem verdriesslichen Geschäfte des Sammelns unterzogen hat, dem auch öffentlich Dank gebührt. Diese Lesestücke erscheinen in folgender Ordnung: I. Anekdoten und kurze Erzählungen aus dem Leben berühmter Männer (S. 109—120). II. Fabeln (S. 121—128). III. Mythologisches (S. 128—149). IV. Bemerkungen und Erzählungen aus der Naturgeschichte (S. 149—165). V. Einzelnes aus der Geschichte der Sitten u. Verfassungen der alten Welt (S. 165—171). VI. Kurze Erzählungen aus der polit. Geschichte (S. 171—180). Bei der unter dem Texte fortlaufenden Erklärung gab Hr. Dr.

Digitized by Google

R. so viel, als nothwendig erschien, um den Anfänger dahin zu führen, dass er bei gewissenhafter Benutzung der dargebotenen Mittel ohne fremde Hülfe den Sinn eines jeden Satzes klar auffassen, nach dem Realinhalte verstehen und nach seiner grammat. Gestaltung begreifen könne. Hierin erkennen wir recht eigentlich den praktischen Schulmann. Von Anfang herein wird jede grammatische Form erläutert, die noch als unbekannt vorausgesetzt werden muss, mit Ausnahme des Artikels und des Hülfszeitwortes *εἶναι*, deren Abwandlung mit dem Anfänger vor dem Gebrauche dieses Buches einzuüben ist. Ganz besonders wird ferner auf die grammatische Verbindung der Wörter, in so fern sich darin eine Abweichung von dem Ausdrucke der Muttersprache zeigt, aufmerksam gemacht, bald durch blosse Verweisung auf die Grammatik, bald durch kürzere Andeutungen und ausführlichere Auseinandersetzungen. Auch ist auf logische Zusammenordnung der Wörter und auf eigenthümliche Tropen der griech. Sprache überall Rücksicht genommen. Dagegen ist das Geschichtliche und die Erläuterung öfter wiederkehrender Wendungen in das erklärende Wörterverzeichniss (S. 183—315) verwiesen, welches sowohl alle vorkommenden Wörter als auch die Eigennamen enthält und zur Erklärung derselben alles Das gibt, was im Texte auf irgend eine Weise zur Anwendung kömmt.

[786] Beispielsammlung zu *Buttmann's* und *Rost's* Griechischen Grammatiken. II. Syntaktischer Theil, ein Uebungsbuch für die mittlern Gymnasialklassen. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1840. X u. 438 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Alles Regelwerk und Idiom einer todten Sprache kann dem Schüler nur durch eine gewisse Anzahl von schlagenden Beweisen, die ihm als dicta probantia gelten müssen, zum klaren Bewusstsein wie zur richtigen Anwendung gebracht werden. Manche Schwierigkeit hat aber offenbar eine solche Zusammenstellung für den syntaktischen Theil. Die Beispiele müssen aus guten Quellen entlehnt und in kritischer Hinsicht unverdächtig sein; bei aller Kürze, die am Ende erreicht werden soll, kommen oft längere Satzverbindungen in Sprache und sind in vielen Fällen, wie namentlich in der Lehre über die Modi und Tempora, unvermeidlich; endlich ist es wünschenswerth, dass jede Stelle einen möglichst abgeschlossenen Sinn gewähre, da auf diese Weise in den meisten Fällen die Regel selbst erst zur deutlichen Anschauung gebracht wird. Es gehört ein richtiges Gefühl und ein gesunder Takt dazu, aus der grossen Masse das Tauglichste herauszufinden, und wir freuen uns, Hrn. Dr. Rost als den rech-

ten Mann in dieser Beziehung bezeichnen zu können. Auch hier verdanken wir das mühsame Zusammenbringen des nöthigen Materials Hrn. Dr. Berger, welches dann Hr. Dr. R. sichtete, ergänzte, anordnete und für seinen Zweck bearbeitete. Die Principien, nach welchen nun der Herausg. weiter verfuhr, wird man im Allgemeinen nicht tadeln können. Die Quellen, aus denen die Beispiele entnommen wurden, sind stets genau angegeben; der Stoff ist, so weit diess überhaupt möglich war, nur auf die mustergültige attische Prosa, auf Thucydides, Xenophon, Plato und die Redner beschränkt, und wenn Homer, Herodot und die attischen Redner nie ohne ausreichenden Grund als Gewährsmänner benutzt sind, so finden wir noch weit seltener den Polybius, Diodor, Plutarch und Aelian berücksichtigt. „Die Absicht war, jedes Beispiel in jedem Betracht so zu geben, wie es im Original lautet. Nur weitläufige Zwischensätze, die für den Totalsinn vollkommen entbehrlich und ohne Einfluss auf die grammatische Gestaltung der Hauptsätze waren, wurden häufig ausgeschieden, seltener auch ward den Sätzen eine kleine Ergänzung aus dem Zusammenhange beigefügt, wenn dadurch der Sinn verdeutlicht und eine weitläufige Auseinandersetzung in den Anmerkungen erspart werden konnte.“ Dieselbe praktische Richtung, die nur Das erstrebt, was dem Schüler wirklich frommt, finden wir auch in den Anmerkungen durchgeführt. Mit Recht sind diese sparsamer gehalten als in der 1. Abthl. In grammatischer Hinsicht ist durchgängig auf die Grammatik selbst verwiesen, nur selten, und dann gewiss aus guten Gründen, lesen wir vollständige Erörterungen oder Ergänzungen, wie S. 14 ff. über den Gebrauch und die Stellung des Artikels. Ebenso sind sprachliche Erklärungen nur da beigebracht, wo für die Bedeutung von Wörtern und Redensarten die Lexica nicht ausreichten, und sachliche Erläuterungen, wo die dem Schüler zugänglichen Hülfsmittel die gewünschte Aushülfe versagten. Nun könnte man vielleicht bei mehreren Regeln eine grössere Concentrirung der gegebenen Beispiele erwarten; allein wenn man bedenkt, dass der Herausg. zugleich für seine eigene Grammatik das Buch mit einrichtete, so fällt dieser Einwurf von selbst weg; auch ist S. VII—X die Reihenfolge der Abschnitte nach der Anordnung in Buttmann's Grammatik vorausgeschickt, wodurch das Ganze für den Gebrauch ungemein erleichtert wird. — Druck, Papier und Correctheit verdienen Lob. 61.

[787] **Elementar-Syntax der Lateinischen Sprache**, ein Leitfaden zum Gebrauch für untere Gymnasial- und höhere Bürger-Schulklassen. Von *S. Fr. A. Reuscher*, Dir. des Gymnas. zu Cottbus. Cottbus, Meyer. 1839. 191 S. gr. 8. (12 Gr.)

Digitized by Google

Dass wir seit Jahren schon an brauchbaren Grammatiken der lat. Sprache keinen Mangel haben, weiss Jeder; auch weiss jeder Lehrer, dass es für den Schüler von unbestreitbarem Nutzen ist, wenn er dieselbe Grammatik, die ihm bei der Formenlehre als Führerin diente, mit der er sich also bereits vertraut gemacht hat, auch beim Erlernen der gewöhnlichsten Regeln der Syntax, wenigstens in der untersten Classe, beibehält. Auffallend war es uns daher, dass Hr. R. jetzt noch eine besondere Elementar-Syntax für diesen Gebrauch zu schreiben als nothwendig erachtet hat. In der kurzen Vorrede wird als Entschuldigung aufgestellt gefunden, dass durch diesen neuen Ankömmling die kleine Bröder'sche Grammatik, die bisher auf der Anstalt, welcher der Hr. Vf. vorsteht, gehandhabt wurde, verdrängt werden soll. Gegen diese gehalten hat allerdings die vorliegende manches Eigenthümliche, indem der Vf. sogleich mit der Lehre vom Satze beginnt und von einem syntaktischen Paradigma aus (wie „arbor floret") mittelst eines bald synthetischen, bald analytischen Verfahrens dieselbe theils zu vereinfachen und zu veranschaulichen, theils mit dem Gefühl und Bewusstsein der Muttersprache in eine nähere und fruchtbarere didaktische Verbindung zu bringen sucht. Nach einigen allgemeinen grammatischen Vorbegriffen S. 1 — 9 wird die Elementar-Syntax selbst auf folgende Weise behandelt: A. Die Lehre vom einfachen Satze. 1) Grundregeln von der grammatischen Gleichförmigkeit der Wörter oder Syntaxis congruentiae s. convenientiae §. 5—28. S. 10—50. 2) Grundregeln von der grammat. Abhängigkeit der Wörter oder Syntaxis rectionis (Rections- od. Casuslehre) §. 29—87. S. 50—128. B. Die Lehre vom zusammengesetzten Satze oder von der Satzfügung §. 88—122. S. 128—191. Gegen die Eintheilung des Stoffes lässt sich nichts einwenden, im Einzelnen aber müssen wir tadelnd anführen, dass die gegebenen Regeln nicht präcis genug gefasst sind und meist eine gewisse Halbheit und Oberflächlichkeit verrathen; auch ist das Wesentliche durchaus nicht von dem blose Beiläufigen geschieden, so dass, wenn von zwei Uebeln das kleinere zu wählen ist, nach unserem Dafürhalten die Bröder'schen Regeln für die Fassungskraft und für das Gedächtniss des Anfängers weit geeigneter sind. Ferner muss man gegen die beigebrachten lat. Beispiele manches Bedenken haben; wenigstens sind die Worte oft willkürlich geändert und mit allerlei Einschachtelungen verziert und der Vf. hätte dafür lieber die Quellen nachweisen sollen. Endlich hätte Hr. R. auf den deutschen Ausdruck eine grössere Sorgfalt verwenden sollen; z. B. der Ausdruck „elementare Unterrichtszwecke" statt „Zwecke des Elementarunterrichts" ist unpassend. 61.

[788] Lateinische Chrestomathie für mittlere Abtheilungen

Digitized by Google

gelehrter Schulen. Von *G. Klaiber*, Prof. am obern Gymnas. zu Stuttgart. Mit 3 Karten der alten Welt. Stuttgart, Metzler. 1840. XX u. 433 S. gr. 8. (22 Gr.)

Wir erhalten hier ein lateinisches Lesebuch für die mittleren Abtheilungen der Gelehrtenschulen (d. h. ungefähr für das Alter vom 11. bis 14. Jahre), dessen Anlage und Ausstattung Plan und Methode verräth. Die Schriftsteller, aus denen das Material entnommen ist, sind Cicero, Caesar und Livius, die besten Muster der Prosa, zu denen noch wegen des leichten Verständnisses und anziehenden Inhalts Cornelius Nepos hinzugekommen ist. Sallust blieb ausgeschlossen, da dessen reichhaltige Kürze und Vorliebe für das Alterthümliche der Fassungskraft, der Empfindungsweise und den Kenntnissen des bezeichneten Alters minder angemessen schien. Bei der Auswahl der einzelnen Stücke sah Hr. Kl. vorzüglich auf Deutlichkeit, lebhafte Darstellung, Mannichfaltigkeit und überhaupt auf einen belehrenden und jugendliche Gemüther für das Gute und Schöne erwärmenden Gehalt. In der Anordnung und Bearbeitung des Gegebenen heben wir Folgendes als wesentlich hervor. Vorangeschickt ist S. XIII—XX eine gedrängte Nachricht über die Lebensumstände und Schriften der für diesen Zweck benutzten Classiker. Das Ganze selbst ist in drei Cursus abgetheilt, und zwar nach einer gewissen Stufenfolge. Den 1. Cursus eröffnet Cicero (S. 1—27) mit leicht verständlichen Sentenzen und Erzählungen in 24 einzelnen Abschnitten; ihm folgt (S. 28—71) der Einfachheit und Fasslichkeit wegen Caesar, und dann erst (S. 72—149) Cornelius Nepos. Im 2. Cursus hat sich der Hr. Herausg. lediglich auf Livius, aus dem er 38 einzelne Erzählungen und Charakterschilderungen (S. 150—307) gibt, im dritten (S. 308—401) auf Cicero beschränkt. Aus den rhetorischen und philos. Schriften des Letzteren werden uns einige leichtere Stücke vorgeführt; ja selbst mehrere Briefe und ein Bruchstück aus der Rede pro Marcello sind hinzugekommen. Der Text ist nach den besten Ausgaben festgestellt, kleine Abweichungen abgerechnet, welche die Bestimmung und Einrichtung des Buches erforderte. Was nun der Hr. Herausg. für die Erklärung des Stoffes gethan, besteht in Folgendem. Durch die unter dem Texte befindlichen Anmerkungen soll vornehmlich eine gründliche und sorgfältige Vorbereitung auf die Lectionen befördert werden. Um den Schüler aber des eigenen Nachdenkens nicht zu überheben, ist die Erklärung meist nur angedeutet, daher häufig nur Parallelstellen angeführt snd, die denselben Gedanken auf eine leichter verständliche Weise darlegen oder den Sinn eines Wortes oder einer Redensart durch eine andere Verbindung klar machen. Sodann soll durch eine öftere Verweisung auf Zumpt's lat. Grammatik der Schüler veranlasst werden, sich die Regeln

Digitized by Google

der lat. Sprache durch die Anwendung auf die vorlieg. Stellen deutlich zu machen und dieselben dem Gedächtnisse desto leichter einzuprägen. Auch finden wir hier manche Berichtigung der Grammatik, wie S. 297 über „donec". Ausserdem ist (S. 402—405) ein geograph. Register beigegeben, welches jedoch nur als Ergängung der gangbaren lat.-deutschen Wörterbücher dienen soll. Sodann folgen (S. 405 — 433) besondere, grösstentheils nach Zumpt's Annales vett. regn. et pop. inpr. Romanorum (2. Ausg. Berl. 1838) eingerichtete Zeittafeln, wodurch sich der Schüler leicht in den Stand setzen kann, jedem bedeutenden Manne und jedem wichtigen Ereignisse, dessen die Chrestomathie Erwähnung thut, seine Zeit anzuweisen, und überhaupt eine Uebersicht der Geschichte Griechenlands bis zu seiner Unterjochung, so wie der Geschichte Roms bis zum völligen Untergang der Republik sich zu verschaffen. Endlich enthalten die drei lithograph. Karten der alten Welt: 1) Orbis veteribus notus; 2) Graecia, mit einem Grundrisse von Athen; 3) Italia, nebst Roma vetus und Urbs cum adj. regionibus. Obgleich wir nun im Allgemeinen gegen den Gebrauch von Chrestomathien auf Schulen aus guten Gründen uns erklären müssen, so glauben wir doch, dass das gegenwärtige Buch dem angegebenen Zweck vollkommen entspreche und ganz besonders für den Privatunterricht geeignet sei. 61.

[789] **Praktische Anleitung** zum grammatisch-richtigen Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische für den Schul- und Privatgebrauch von **Dr. *G. H. Klippel***, Conrect. am Domgymnas. zu Verden. **1. Cursus.** Formenlehre. **Hannover, Hahn. 1839. X u. 150 S. gr. 8. (12 Gr.)**

[790] **Praktische Anleitung** u. s. w. **2. Cursus.** Syntax. **Ebendas., 1840. VIII u. 256 S. gr. 8. (20 Gr.)**

Diese Anleitung gibt in einer wohlberechneten Stufenfolge vom Leichten zum Schwereren eine hinlängliche Anzahl von Uebungsbeispielen, um den Schüler neben der gründlichen Erlernung der Grammatik zugleich in den Stand zu setzen, mit Sicherheit und Gewandtheit die gelernten Regeln in Anwendung zu bringen, die Worte und Sätze richtig mit einander zu verbinden und den stilistischen Unterricht in den oberen Classen mit Erfolg benutzen zu können. — Der 1. Cursus enthält eine gänzliche Umarbeitung und weitere Ausführung der von demselben Vf. im J. 1828 herausgegebenen praktischen Aufgaben. Die Eintheilung des Stoffes ist ziemlich ganz dieselbe, wie sie in der Grammatik vorgeschrieben. Nach einer allgemeinen Uebersicht der Wörter im Lateinischen geht der Vf. auf die Einübung der einzelnen Regeln in folgender Ordnung über: 1. Abschn. §. 1—14. S. 2—

Digitized by

30. Von dem Nomen Substantivum. 2. Abschn. §. 1—3. S. 30—35. Von dem Nomen Adjectivum. 3. Abschn. §. 1—3. S. 36—41. Von den Zahlwörtern. 4. Abschn. §. 1—3. S. 41—47. Von den Pronominibus. 5. Abschn. §. 1—5. S. 47—62. Von den Präpositionen. 6. Abschn. §. 1—19. S. 62—111. Von dem Verbum. 7. Absch. §. 1—3. S. 111—121. Von den Adverbien und Conjunctionen. Am Ende sind nun noch §. 1—16. S. 121—150. kurze Erzählungen aus der Mythologie hinzugefügt, die den 8. Abschnitt bilden und dem Lehrer Gelegenheit geben sollen, auch die weiter vorgerückten Schüler seiner Classe im Uebersetzen angemessen zu beschäftigen. Die Bearbeitung des reichhaltigen Materials verdient Lob. Die grammatischen Regeln sind vollständig berücksichtigt und man wird nicht leicht, einige Seltenheiten etwa abgerechnet, eine Lücke in dieser Beziehung entdecken. Die einzelnen grammatischen Regeln sind nicht, wie in ähnlichen Büchern von Gröbel, Schulz u. A., ausführlich oder in kürzeren Andeutungen den Beispielen vorausgeschickt, sondern es sind bloss Hinweisungen auf die gangbaren Sprachlehren von Bröder-Ramshorn, Zumpt, Krebs, Fr. u. Aug. Grotefend gegeben. Die Phraseologie ist in ausreichender Masse mit Recht untergesetzt, da es hier darauf ankommt, den Anfänger vor Fehlgriffen zu verwahren. Als mehr eigenthümlich in der Behandlung heben wir nur folgende zwei Puncte hervor. Der Vf. hat eine Anzahl von Fragen vorangestellt, die den Inhalt der jedesmaligen Regel betreffen, die aber keineswegs für den Lehrer, sondern nur für den Schüler bestimmt sind, um bei seinen häuslichen Repetitionen Verstand und Gedächtniss zu üben. So heisst es gleich §. 2.: „Wie viele Genera gibt es in der lat. Sprache, und welche sind es? Weswegen sind die Namen männlicher Personen generis masculini?“ u. s. w. Letztere Frage ist wahrhaftig nicht viel anders als wenn der Schulmeister Bakel fragt, wie lange der siebenjährige Krieg gedauert habe. Weit heilsamer ist es gewiss, das Fragen den Lehrern in den Lectionen zu überlassen, da das Verfahren des Hrn. Kl. den Schlendrian und Mechanismus befördert und bei dem Schüler durch die Selbstbeantwortung manche dunkle und verkehrte Vorstellungen erzeugen wird. Noch mehr tadeln wir, dass der Vf. gegen die vielfachen Warnungen der ausgezeichnetsten Pädagogen zum Oefteren lange Stücke von fehlerhaften latein. Sätzen zum Verbessern hingestellt hat. Wir wollen einige Muster aus §. 96 hier herausheben und bitten die Leser im Voraus um Entschuldigung, wenn wir ihnen ein Uebelbefinden verursachen sollten. „Reventi sunt — periunt — admiras — scribirentur — bipsit — clauderunt — rupuerunt — remanuit — intellegisti — extraherunt — suaderat — pollicuerunt — conabit — relabit.“ Allerdings muss der Lehrer den Schüler, wenn er einen derartigen Auswuchs zu Tage fördert, zurechtweisen, ihm aber so grässliche

Digitized by Google

Schnitzer, an die er wahrscheinlich nie gedacht haben würde, recht geflissentlich vorzuhalten, ist wahrhaft unpassend. Glaubt denn Hr. Kl. nicht, dass der Anfänger gerade auf diesem Wege sich manche von diesen corrumpirten Formen einprägen wird? Und was würde Hr. Kl. dazu sagen, wenn er in der Tertia die Epistolae obsc. virorum erklären sollte? Der 2. Cursus hat dieselbe Einrichtung, wie der vorhergehende, und mithin kommen die Ausstellungen, die wir dort gemacht, auch hier in Anwendung. Wir beschränken uns desshalb auf Angabe des Inhalts und die Verarbeitung des Stoffes. 1. Abschn. §. 1—3. S. 1—13. Von der Uebereinstimmungslehre (Syntaxis convenientiae s. congruentiae). 2. Abschn. §. 1—15. S. 13—80. Von der Casus- od. Rectionslehre. 3. Abschn. §. 1—3. S. 80—97. Von der Tempuslehre. 4. Abschn. §. 1—7. S. 97—137. Von der Modus-Lehre. 5. Abschn. §. 1—3. S. 137—157. Die Lehre vom Infinitivus. 6. Abschn. §. 1—3. S. 157—169. Die Lehre von dem Gerundium und Supinum. 7. Absch. §. 1—3. S. 169—193. Die Lehre von den Participialconstructionen. 8. Abschn. §. 1—33. S. 193—256. Kleine Aufsätze über verschiedene Gegenstände. Es findet hier eine solche Stufenfolge statt, dass der Lehrer mit dem Material von der Quinta bis Tertia aufsteigen kann. Die Beispiele sind fast ohne Ausnahme aus den römischen Schriftstellern entnommen und die kleineren Aufsätze des letzten Abschnittes zugleich so eingerichtet, dass sämmtliche syntaktische Regeln in einer möglichst mannichfaltigen Verbindung nochmals in Einübung gebracht werden können. Uebrigens hat sich der Vf. redlich bemüht, im deutschen Ausdruck alle reinlateinischen, mithin undeutschen Wendungen möglichst zu vermeiden, was leider bei ähnlichen Uebungsbüchern nicht immer geschehen ist. Nur kleinere Freiheiten hat Hr. Kl. sich erlaubt und die Leichtigkeit und Gewandtheit der deutschen Sprache zu Gunsten seines Zweckes wieder aufgeopfert. Ein 3. noch folgender Cursus soll den Periodenbau enthalten. Wie diess der Vf. anfangen werde, lässt sich im Voraus nicht entscheiden, doch meinen wir, dass diesen gerade der geübtere Schüler aus der aufmerksamen und häufigen Lectüre der alten Classiker selbst am besten abnehmen und sich aneignen werde. — Druck und Papier sind schön, das Format aber zu gross für ein Schulbuch. 61.

Mathematische Wissenschaften.

[791] Vermischte Schriften von *Friedr. Thd. Schubert*, Russ. Kais. wirkl. Staatsrath u. s. w. Neue Folge. 1—3. Bd. Mit dem Bildniss des Vfs. Leipzig, Brock-

Digitized by

haus. 1840. VIII u. 330, 325 u. 326 S. 8. (n. 4 Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Vermischte Schriften von *Fr. Th. Schubert* u. s. w. 5—7. Bd.

Schon im J. 1823 und noch bei Lebzeiten des berühmten Vfs. erschienen im Verlage der Cotta'schen Buchhandlung die ersten Bände dieser vermischten Schriften, und da nun seit dem Tode des Vfs. bereits 15 Jahre verflossen sind, so ist es natürlich, dass diese Mittheilungen in manchen Abschnitten dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaften nicht mehr ganz angemessen sind. Für diesen Mangel wird jedoch der Leser durch die geistreiche und in vielen Puncten ganz eigenthümliche Auffassungsart des Vfs. entschädigt, die oft die bekanntesten Dinge in einem neuen Lichte erscheinen lässt, und da die ganze Darstellung in ihrem blühenden Stile, in ihrer häufig launigen und stets ausführlichen und populairen Haltung ebenso sehr auf angenehme Unterhaltung als auf eigentliche Belehrung berechnet ist, so ist nicht zu bezweifeln, dass sie einen grossen Kreis von Lesern und Leserinnen vollkommen befriedigen wird. Jeder der 3 vorlieg. Bände enthält Astronomisches, Physikalisches und Miscellen, und zwar handelt der 1. von der physischen Beschaffenheit der Kometen und der Anordnung des Planetensystems im Allgemeinen, wobei die Mittheilung mancher Meinungen der alten Philosophen, besonders über die Kometen, von grossem Interesse ist; sodann über den Gehörsinn und die Fortpflanzung des Schalles, über den Kalender, besonders die Erklärung und Herleitung der eingeführten Benennungen, über die Gefahren der Aufklärung, endlich über die Frage, ob die Alten Blitzableiter gekannt haben. Der 2. Band beschäftigt sich mit der Natur und Anordnung der Fixsterne, hierauf mit weiterer Ausführung der akustischen Lehren, besonders mit der Geschwindigkeit der Schwingungen, mit Tonleitern, Temperatur, Wiederhall, Schwingungsknoten, mit musikalischen Instrumenten, der menschlichen Stimme, mit dem verschiedenartigen Klange im Tone, mit dem Rhythmus und der Harmonie. In den Miscellen wird die Abhandlung über den Kalender fortgesetzt und betrifft besonders die beweglichen Feste, den russischen Kalender, den Ursprung und die Bedeutung einiger Feste. Der 3. Band theilt die Ansichten und Beobachtungen der Astronomen über Gestalt und Grösse der Milchstrasse, über Nebelflecken, veränderliche Sterne und Doppelsterne, und eine allgemeine Uebersicht des Weltsystems mit. Darauf folgen noch drei besondere Aufsätze über den Schlaf, über den Nutzen der Mathematik und über die Inseln des stillen Oceans. Besonders hat Ref. davon der Aufsatz über den Nutzen der Mathematik wegen mancher in-

Digitized by Google

teressanten Bemerkungen über Wahrscheinlichkeit angesprochen. Die Ausstattung ist äusserst elegant. 140.

[792] Lehrbuch der Geometrie für Gymnasien. Von *C. Meyer*, Prof. am K. Gymnas. zu Potsdam. 1. Thl. Planimetrie. 2. Aufl. Potsdam, Riegel. 1840. VIII u. 180 S. gr. 8. 2. Thl. Stereometrie. Ebend. 1838. 114 S. 3. Thl. Algebraische Geometrie, Trigonometrie. Ebend. 1839. 140 S. gr. 8. (1 Thlr. 14 Gr.)

Die 2. Aufl. des 1. Theils unterscheidet sich von der ersten oben Bd. XV. No. 441 angezeigten nur durch unbedeutende Zusätze u. Abänderungen. Der 2. Thl. wurde Bd. XVII. No. 1110 bereits angezeigt. Der 3. Thl. enthält zwei Abtheilungen, von denen die 1. in den verschiedenartigsten Aufgaben diejenigen Anwendungen der Algebra auf die Geometrie umfasst, bei denen noch keine Winkel mit in die Rechnung eingehen. Der Vf. geht hier von den einfachsten vorbereitenden Aufgaben anfangend nach und nach zu zusammengesetzteren fort, z. B. zur Bestimmung des Halbmessers eines in oder um ein Dreieck beschriebenen Kreises durch die drei Seiten, auch behandelt er, freilich nur sehr kurz, einige Aufgaben über Maxima und Minima, die sich an einfache arithmetische Sätze über grösseste und kleinste Werthe von Producten anschliessen. Nach den drei Abschnitten, die die 1. Abthl. bilden, handelt nun der 4. Abschn. sehr gründlich und klar von der Bedeutung und den Werthen der trigonometrischen Functionen, und Ref. ist auch ganz damit einverstanden, dass der Vf. die Betrachtung der Sekanten, Cosekanten, Sinusversus und Cosinusversus ganz übergeht; jedoch scheint es nicht grade in der Sache zu liegen, dass diese vier Functionen, so wie es der Vf. thut, ganz in eine Classe geworfen werden. Es folgt darauf im 5. Abschn. die Entwickelung der wichtigsten goniometrischen Formeln, im 6. die Berechnung der Zahlwerthe für die Functionen, die zunächst auf die goniometrischen Formeln gegründet, dann aber durch Anwendung von Reihen auf eine nicht überall hinreichend strenge und klare Art vervollständigt wird; an sie schliesst sich noch die Anwendung von Hülfswinkeln zur Lösung von quadratischen Gleichungen in allen einzelnen Fällen. Die eigentliche Berechnung der ebnen Dreiecke wird im 7. Abschn. auf einige voranstehende Lehrsätze gegründet und an berechneten Uebungsbeispielen und einigen Anwendungen erläutert; auch ist es möglich, im 8. Abschn. daran unmittelbar die Berechnung der sphärischen Dreiecke zu knüpfen und sie ganz ähnlich zu behandeln, weil die allgemeinen Sätze über sphärische Dreiecke schon in der Stereometrie im 2. Thle. abgehandelt sind. Der 9. Abschn. enthält drei ziemlich ausführliche Tafeln gonio-

Digitized by

metrischer und trigonometrischer für das ebne und sphärische Dreieck gültiger Formeln. Durch Kürze und Klarheit zeichnet sich auch dieser Theil im Allgemeinen aus, und es werden diese Vorzüge wesentlich unterstützt durch die gelungenen eingedruckten Holzschnitte. 140.

[793] **Vorschule der reinen Stereometrie.** Mit vielen Uebungsaufgaben von **Dr. *Hohl***, ausserord. Prof. d. Mathem. an d. Univ. zu Tübingen. Nebst 3 Figuren-Taff. Tübingen, Fues. 1840. X u. 114 S. 8. (12 Gr.)

Ohne irgend etwas zur Erklärung des Begriffes der Ebne zu thun, entwickelt der Vf. die Sätze über die parallele Lage von graden Linien im Raume und von Ebnen, geht dann zu der senkrechten, hernach zu der schiefen Lage von Linien u. Ebnen gegeneinander fort, und lässt hierauf die Sätze über die prismatischen Räume und körperlichen Ecken folgen, wo besonders ausführlich die dreiseitigen, hernach kürzer die vielseitigen behandelt werden. Die einzelnen Abschnitte sind in fortlaufend numerirte Paragraphen getheilt und jedem derselben folgt eine beträchtliche Anzahl von zugehörigen Aufgaben, die sich besonders auf Construction von Linien und Ebnen unter den verschiedensten Bedingungen beziehen; den Abschnitten selbst sind nur diejenigen Aufgaben einverleibt, die dem Systeme unentbehrlich sind. Die Beweise und Auflösungen sind zwar kurz, jedoch gründlich gegeben, und es zeichnet sich die ganze Darstellung durch systematische Strenge und Reichhaltigkeit, sowie durch manches Eigenthümliche in der Herleitung der Sätze aus. Damit können wir uns jedoch nicht einverstanden erklären, dass der Vf. einige nicht gut zu entbehrende Sätze in der Vorrede mittheilt, die ihren Platz sehr wohl in dem Systeme selbst gefunden hätten; auch scheint uns die Herleitung der Sätze über die Lage von Ebnen gegeneinander, die in einem Anhange beigefügt wird, sich grade nicht durch Einfachheit oder Kürze zu empfehlen, da sie erst durch Sätze über körperliche Ecken ihre Begründung erhält. 140.

[794] **Tafeln der Sinus, Tangenten und Secanten,** mit dem Opus Palatinum verglichen und nach den Differenzen geprüft von ***Chr. Glo. Tröbst***, Dr. d. Phil. u. Lehrer an d. Realschule zu Jena. Jena, Hochhausen. 1840. XX u. 78 S. gr. 12. (n. 12 Gr.)

Dadurch, dass in den für Schulen bestimmten trigonometrischen Tafeln häufig nur die Logarithmen der trigonometrischen Functionen gegeben werden, fand Hr. Dr. T. zur Bearbeitung

Digitized by Google

dieser Tafeln für die Functionen selbst sich bewogen. Sie sind nach van Schooten's Tafeln, nach dem Opus Palatinum de triangulis und nach Hutton's mathematical tables vorzüglich bearbeitet, und enthalten für den Halbmesser = 1 die Sinus, Tangenten, Sekanten, Cosinus, Cotangenten und Cosekanten der Winkel von 0 bis 45 Grad mit sieben Decimalen. Die Anordnung weicht übrigens nicht von der gewöhnlichen ab, ist aber so getroffen, dass auf jeder Seite die Functionen für einen halben Grad von Minute zu Minute stehen; leider vermisst man aber jede Erleichterung der Interpolation für genauer bestimmte Winkel. Statt der gewöhnlichen erklärenden Einleitung hat der Vf. die Gelegenheit benutzt, um einen kurzen Aufsatz von Dr. Kunze, Prof. der Mathem. am Gymnasium zu Weimar, „über eine sehr fehlerhafte Tafel in J. C. Schulze's Sammlung logarithmisch-trigonometrischer Tafeln" (Berl. 1778) zu veröffentlichen. Der Druck ist gut, das Papier aber grau und faserig. 140.

Staatswissenschaften.

[795] Friedrichs des Grossen Versuch über die Regierungsformen und die Pflichten der Regenten. Uebersetzt und mit einer Einleitung und einem Nachwort herausgeg. von Dr. *K. E. Schubarth*. Breslau, Schulz u. Co. 1840. VII u. 116 S. gr. 8. (16 Gr.)

Der Versuch des grossen Preussenkönigs, dessen Geist jetzt so oft angerufen wird, sich aber leicht den Anrufenden in einer sie sehr frappirenden Weise documentiren dürfte, wenn er zurückkommen könnte, ist bekannt genug. Auch Hr. Sch., der diesen Versuch übersetzt und mit Einleitung und Nachwort versehen hat, ist es, wenn auch in anderer Art. Wer den Letzteren kennt, und er hat sich, wenigstens durch die Polemik, die er gegen sich hervorgerufen, bekannt genug gemacht, der wird schon wissen, dass es sich hier um grosse Lobeserhebungen des bestehenden preussischen Systems, zugleich aber auch um ein heftiges Streiten gegen Hegel, Gans und besonders gegen die Junghegelingen von der linken Seite handelt. Ref. gehört nun keineswegs zu den Bewunderern dieser Herren, indess glaubt er nicht, dass Hr. Sch. die Hegel'sche Philosophie stürzen, oder die Tendenzen, die sich jetzt in ihr Gewand gehüllt haben, bezwingen wird und findet es jedenfalls tadelnswerth, dass er das Benehmen der Junghegelingen bei der Führung der Polemik nur allzutreu nachahmt. 99.

[796] Das Zunftwesen wie es war, wie es jetzt ist,

Digitized by

und wie es werden muss; ingleichen dessen hohe Wichtigkeit für die Staatspolizei und Volkswohlfahrt, sowie sein natürliches Verhältniss zu Gewerbs-, Industrie-, Polytechnischen- und Kunstvereinen. Zeitgemässe Darstellung zur Beherzigung für Staatsbeamte, Künstler, Kunst- und Gewerbsfreunde, Kauf- und Handelsherren, Manufakturisten, Meister, Gesellen und Lehrlinge aller Gewerbe und Künste, Landwirthschaftliche-, Gewerbs-, Industrie-, Polytechnische- und Kunstvereine, von *H. Chr. Hensoldt*, Sekr. des H. S. Meining. Verwaltungsamts in Sonneberg. Coburg, Riemann. 1840. VIII u. 116 S. 8. (9 Gr.)

Der hinlänglich lange Titel wird dem Leser schon sagen, dass es sich hier um Vorschläge handelt, die eine Beibehaltung des Zunftwesens, unter Reinigung desselben von seinen Missbräuchen und Anbringung einzelner Reformen bezwecken und dass die Form der Schrift keine sehr trockene ist. Demgemäss findet es sich denn auch. Die Schrift erschöpft zwar ihren Gegenstand nicht, und gar Manches bleibt allerlei Einwürfen und Fragen ausgesetzt; aber der Vf. beweist viel Sachkenntniss und Erfahrung und einen gesunden, praktischen Blick. Manche seiner Vorschläge sind sehr beachtenswerth. Die gelehrte Ausstattung, die hier und da angebracht wird, hätte er lieber weglassen mögen; sie ist, wie man's nimmt, zu wenig, oder zu viel.

99.

---

[797] Hannöversche Phantasien und Parlamentssachen aus den Jahren 1832 bis 1836. 1. Thl. Hannover, Helwing'sche Hofbuchh. 1839. 320 S. gr. 12. (n. 20 Gr.)

Der Titel, indem er an Möser's patriotische Phantasien erinnert, erhebt einen grossen Anspruch und auch die Fassung des Werkes ist so, dass man wohl sieht, der Vf. habe sich als einen Nachgänger des grossen osnabrücker Staatsweisen darstellen wollen. Aber wie viel fehlt daran, dass er ihm nur entfernt sich angenähert hätte. Am nächsten kommt er ihm noch in seinen Mängeln, dass man nämlich auch Justus Möser zuweilen den beschränkten Standpunct eines kleinen Landes, auf dem er sich bewegt, anmerkt und die niedere Stufe, auf welcher damals die Nationalökonomie noch stand und von der sie zu erheben nicht Möser's Beruf war, da er auf andere Fächer vorzugsweise gerichtet blieb. Wie anders würde er die Welt angeschaut haben, nachdem solche Ereignisse, die zwischen ihn und uns sich gedrängt haben, den Gesichtskreis erweitert und solche Forschungen, wie sie seit Adam Smith die Nationalöko-

Digitized by Google

nomie neu geschaffen haben, die Wissenschaft erleuchtet haben! Der Vf. des vorliegenden Schriftchens bleibt auf dem beschränkten Standpuncte eines kurzsichtigen Localpatriotismus, der, weil er nur das Nächstliegende sieht, ebendesshalb auch dem Nächsten nichts Rechtes schafft, und scheint in nationalökonomischer Beziehung jenem den ersten oberflächlichen Blick bestechenden System zu huldigen, was im vorigen Jahrhundert herrschte und bei tieferm Eindringen keine Probe hält. Einzelne Theile der Schrift sind jedoch nicht ohne Interesse, sofern der Vf. von manchen speciellen, örtlichen Verhältnissen gute Sachkenntniss hat und auch wohl manchen einzelnen guten Gedanken vorträgt, dessen Gründe nur anders zu erklären waren, als er thut. — Der Vf. will nichts über die jetzigen Verfassungswirren sagen, aber die versteckten Angriffe, die er fortwährend auf die Männer, die zur Zeit des Staatsgrundgesetzes gewirkt haben, macht, ohne doch offen mit der Sprache herauszugehen, zeigen, dass er zu Denen gehört, die mit dem constitutionellen Systeme unzufrieden sind und sich des Unterganges des Staatsgrundgesetzes freuen. Nun, wir wissen nicht, ob Möser ein grosser Freund des heutigen constitutionellen Regimes gewesen wäre; die Freiheit und das Staatsleben, wie er sie trieb, waren allerdings einer andern Art; aber gewiss würde er nicht nach politischen Sympathien und Antipathien, sondern nach Pflicht und Gewissen gehandelt und ganz gewiss seine Meinung offen und ohne Rückhalt gesagt haben. Auch wäre er gewiss nicht blind gewesen gegen die Lichtseiten der modernen Institute und gegen die Forderungen einer veränderten Zeit. — Uebrigens bezieht sich diese Schrift vornehmlich auf allerlei hannöversche Wirthschaftsangelegenheiten, Industrie, Handel, Mittel, dem gesunkenen Wohlstande aufzuhelfen. Mit besonderer Heftigkeit kämpft der Vf. gegen die vielverbreitete Meinung, dass Hannover sich dem grösseren deutschen Zollverband anschliessen sollte. Es ist, wie bemerkt, mancher einzelne gute Gedanke darin und, wo der Vf. nicht boshaft wird, ist er ganz gemüthlich. 99.

[798] Ueber eine berathende oder gesetzgebende hannöversche allgemeine Stände-Versammlung von *F. G. Niemeyer*, Zoll-Director in Verden. Hannover, Helwing'sche Hofbuchh. 1839. 60 S. gr. 12. (8 Gr.)

Wenn Hr. N. die Ansichten, die er vorträgt und welche darauf hinauslaufen, dass eine gesetzgebende — er meint damit eine bei der Gesetzgebung durch Zustimmung oder Ablehnung mitwirkende — Ständeversammlung ein Unheil für Hannover und höchstens eine bloss berathende rathsam sei, zu der Zeit entwickelt hätte, wo es sich um die Einführung einer Verfassung

Digitized by Google

handelte, welche den Ständen den höheren Grad der Mitwirkung zutheilen sollte, so hätte die Sache einigen Sinn und Schein gehabt. Nachdem aber Hannover durch mehrere Jahre mit jener unheilvollen Verfassung versehen gewesen ist, ohne dass seine damalige Regierung, oder das Volk, darüber geklagt und das Unheil verspürt hätten, und nachdem es sich nun darum handelt, dass eine neue Regierung die Ständeversammlung mit sammt ihrem Veto über den Haufen geworfen hat, der für die Zukunft angenommenen Ständeversammlung aber bloss das Recht des Beiraths zudenkt, so hat unser Vf., der jetzt erst mit seinen Ansichten hervortritt, die Präsumtion der Aufrichtigkeit schwerlich für sich. Seine Schrift ist übrigens höchst schwach. Es liesse sich allerdings über den ganzen Gegenstand derselben Vieles sagen, wobei es wesentlich auf den Gesammtcharakter des Staatslebens ankommen wird; aber mit Absprechen, Schimpfen und Banalphrasen, wie der Vf. vorbringt, ist es da nicht abgethan.

99.

Länder- und Völkerkunde.

[799] Römische Briefe von einem Florentiner. 1837—1838. 2 Thle. Leipzig, Brockhaus. 1840. XXII u. 451, 481 S. gr. 12. (4 Thlr. 12 Gr.)

Das neuere Rom in seinen öffentlichen Zuständen, wie sie in den Formen des Hofstaates und der Administration, in den Finanzen, dem Handel, der Industrie, dem Ackerbau, den Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten sich zeigen, in seinen geselligen Verhältnissen, seinen Festen und seiner äussern Erscheinung, in den Erzeugnissen der neuern Literatur und Kunst sich darstellen, will der Vf. in diesen Briefen schildern, doch eine eigentliche Beschreibung von Kirchen, Palästen, Gebäuden nicht geben, den Charakter der Architektur nur im Allgemeinen schildern, von der polit. Geschichte des Kirchenstaates und des Papstthumes sich fern halten, auch mit dem antiken Rom nichts zu schaffen haben. Der Vf. ist lange in Deutschland gewesen, mit der deutschen Sprache vertraut worden. Die Briefe wurden theils deutsch, theils italienisch geschrieben, die letztern von dem Herausgeber verdeutscht. Das Ganze ist ein reicher, bunter Kranz von Schilderungen der Denkwürdigkeiten, der Geschichte, der Zustände Roms; nicht an eine strenge Ordnung bindet sich der Vf. in seiner Darstellung. Ein Wanderer, bleibt er stehen, wohin er kommt, beschreibt, was er sieht, knüpft an das Gesehene an, was sich ihm eben in die Seele drängt. Daher wird das Gemüth nicht lange durch einen und denselben Gegenstand ange-

Digitized by Google

spannt, es wird immer unterhalten und erfrischt durch den bunten Wechsel, welcher erscheint. Ist Vieles von Dem, was der Vf. besonders in histor. Beziehung anführt, auch weder neu noch eigenthümlich, gern wird man sie doch lesen diese leichten und anmuthigen Schilderungen. Ueber Livorno und Siena kommt der Vf. nach Rom. Siena gibt ihm Gelegenheit, den muthigen und unglücklichen Kampf dieser Stadt gegen die Medici und gegen Spanien zu schildern. Mit kaum verhaltenen schmerzlichen Gefühlen weilt der Italiener, innerlich erfasst von der gegenwärtigen Nichtigkeit seines Volkes, bei den Grossthaten der Vergangenheit. War doch des kleinen Siena Kampf gegen Spaniens Uebermacht einer der letzten Athemzüge der Unabhängigkeit Italiens. Der Anblick Roms führt den Reisenden auf eine kurze Betrachtung der Schicksale Roms und Italiens im Allgemeinen. An dem freien Leben Italiens nahm Rom fast keinen Antheil; nichts Eigenthümliches und Herrschendes ging aus Rom hervor. Seine Rolle begann erst, wie der Katholicismus durch die Reformation genöthigt worden, sich neu zu beleben. Aber dieser neubelebte Katholicismus und Rom mit ihm vermochte nicht auch Italien, seine Staaten, seine politische Stellung, seine Literatur und Kunst neu zu beleben. Ob es wohl auch ferner nicht an grossen Erscheinungen und grossen Geistern fehlte, doch war mit dem Ueberhandnehmen fremden Einflusses die alte Heiterkeit und die alte Lebensfülle gewichen. Das 17. Jahrh. ward die Zeit leeren Prunkes und Ceremoniels, des Einpferchens der Literatur und Wissenschaft in langweilige Akademien. Als das 18. anbrach, war jede italienische Eigenthümlichkeit verschwunden. Doch in demselben begann sich wieder das Selbstgefühl gegen den Druck der Verhältnisse zu regen. Aber das Jahrhundert war mehr überlegt als rasch, mehr nachgrübelnd als reich an Einbildungskraft, mehr ergründend als schaffend und aufbauend, unsicher, grollend über das Bestehende, mit sich selbst uneins hinsichtlich des Neuen, reformatorisch mit dunklem Triebe und ohne klares Bewusstsein. Aus dem früheren Falle der Wissenschaften heraus retteten sich nur einzelne Fächer wieder, die Poesie ward geregelt und matt; die Kunst aber war und blieb unbedeutend. Also der Italiener über Italien, über Rom. Nun führt der Vf. nach Rom selbst hinein, besonders an die Paläste, Kirchen u. s. w. des mittelalterlichen Roms; nirgends ausführliche Beschreibungen, aber tiefe Blicke auf die Kunst und die Künstler, bald von artistischem, bald von geschichtlichem, bald von anderen Betrachtungen durchflochten, Alles in leichtem, anmuthigem und fliessendem Tone gehalten. So werden einmal die grössten Baukünstler vom 15. Jahrh. an aufgeführt und eine kurze Ueberschau ihrer Leistungen und Werke gegeben. Bramante, Perruzi, Sanzio, Romano, Buonaroti, San-Gallo, della

Digitized by Google

Porta u. A. bis auf die neuesten Zeiten herab finden ihre Stelle. Diese Schilderungen sind so gehalten, dass sie keineswegs allein für den Kunstkenner sind; sie haben ein allgemeines Interesse, sie sind allgemein instructiv. Dieses allgemeine Interesse steigert sich, wenn, wie oft, der Vf. bald auf das alte und bald auf das gegenwärtige Italien oder Rom zu sprechen kommt. An das Alte erinnert sich der Vf. oft und gern, und nicht minder gern folgt ihm der Leser, wenn er kurz die Geschichte der grossen römischen Familien, Colonna, Orsini, Savelli, Conti, Frangipani, Caetani, oder wenn er die päpstlichen Geschlechter, wie am Ende des 1. Thls. geschieht, durchmustert, oder wenn er des kühnen Schwärmers Arnold von Brescia, Brancaleoni's und Anderer gedenkt, die den Römern die Freiheit wieder gewinnen wollten, aus deren Besitz sie die Päpste gebracht. Von nicht geringerem Interesse ist es, wenn der Italiener seine Augen auf das trübe Bild des gegenwärtigen Italiens wendet. Da schildert er das italienische Gesellschaftswesen als das Kind einer thränenreichen, in ihrem Elend und in ihrer Versunkenheit sich gefallenden Zeit, die ein Bastard des Fremdenthums, ein Bodensatz halb und falsch verstandener Institutionen, in neue Moden knechtischer Jahrhunderte gewickelt und aufgewachsen ist an den Höfen gleich machtloser als eitler Fürsten, die ein ergrauter aber weder vernünftig noch ehrbar gewordener Wechselbalg ist. Oder er schildert das literarische Leben und Treiben Italiens das matt dahin läuft. Es kann nicht aufkommen, denn das literarische Eigenthum befindet sich in der grössten Schutzlosigkeit die unter den Schriftstellern und unter den redlichen Buchhändlern eine gänzliche Entmuthigung verbreiten muss und verbreitet hat. Ist das Buch nur einigermaassen gut, gewiss wird es bald und ganz öffentlich, nachgedruckt. Was so nicht untergeht geht unter durch die ungeheure Strenge der Censur. Aller literarische Verkehr mit dem Auslande ist abgeschnitten; mit nichts können die Geister erfrischt und ermuthigt werden. Mit dieser letzten Schilderung meint der Vf. vorzüglich Rom, denn in einigen andern Theilen Italiens steht es in dieser Beziehung besser. Noch wird man in dem 1. Thle. mit Vergnügen die ganz eigenthümliche Organisation der päpstlichen Administration und Gerechtigkeitspflege, die Schilderung des Finanzzustandes, des Handels und des Verkehrs lesen. Der Vf. hält sich dabei in der blossen Berichterstattung, vermeidet die Beurtheilung, was wohl in seiner Stellung und in seinen Verhältnissen begründet sein mag. Die Feierlichkeiten einer päpstlichen Benediction findet man auch noch im 1. Thle. beschrieben. Etwas freier spricht sich der Vf. gleich am Anfange des 2. Thls. über das römische Unterrichtswesen aus. In dem letztmöglichen Grade erbärmlich ist der Unterricht, welchen das Volk empfängt, mangelhaft und

Digitized by Google

unzureichend nicht allein, sondern in den meisten Fällen sogar verderblich, abstumpfend, geisttödtend. Von den Localen der Schulen sagt er: In feuchten, dunkeln, schmuzigen Erdgeschossen findet sich eine Menge unreinlicher, meist kränklicher Kinder zusammengehäuft, so dass man in Zweifel sein möchte, ob man ihr Loos mehr bedauern möchte, oder das der noch ärmern, noch verwahrlostern, die freilich das ABC nicht lernen, aber dafür doch unter Gottes freiem Himmel spielen. — Siehe da die Priesterherrschaft und ihre Früchte. Immer in Rom von Kirche zu Kirche, von Galerie zu Galerie wandernd sucht und findet der Vf. Gelegenheit, seine Blicke bald hier-, bald dorthin zu wenden. Das schöne Bild in der Barberinischen Galerie gibt ihm die Veranlassung, die wahrhaft grauenvolle Geschichte der schönen Beatrice Cenci zu erzählen. Eine ähnliche Veranlassung ist ergriffen, um das Rom des 14. Jahrh. zu beleuchten und seine grössten Erscheinungen, P. Bonifacius VIII. u. Cola di Rienzi, vorzuführen. Der römischen Campagna wird eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet, ihre Verödung, die Versuche zu ihrer Wiederbelebung stellt der Vf. vor. Die Zelle, in welcher der Sänger des befreiten Jerusalems seine Seele aushauchte, wird dem Vf. Gelegenheit, das Verhältniss Tasso's zu Eleonore von Este, das schon so vielfach besprochen ist, noch einmal zu beleuchten. Es leuchtet nun wohl ein, eine reine Liebe war das nicht und der Herzog hatte doch auch seine guten Gründe, gegen den Dichter so streng zu sein, wie er es war, da er die fürstliche Familie durch Indiscretionen vieler Art auf das Bitterste verletzt und gereizt. Interessant ist in diesem Thle. noch, was von dem Stande der Bildhauerkunst, was über Canova und Thorwaldsen gesagt wird, nicht minder die Geschichte der römischen Sapienza, des grossen Schisma der Kirche und Avignons, wo die päpstliche Herrschaft noch immer unvergessen ist, wo sie noch immer bedauert wird. Eine systematische Behandlung herrscht nun freilich in dem ganzen Werke nicht, die Gegenstände sind oft nur höchst locker mit einander verbunden, mit der grössten Leichtigkeit springt der Vf. von dem Einen auf das Andere über. Aber gerade dadurch erhält es für die Lectüre einen gewissen Reiz. Kunstbetrachtungen und Kunstbeschreibungen, wenn sie sich im langen Zuge dahindehnen, sind am Ende doch nur für den eigentlichen Künstler erfreulich. Also mag man es immer gern aufnehmen, dass sie von dem Vf. mit einer Menge anderer Dinge durchflochten sind, die in und durch sich selbst wieder ein besonderes Interesse bald der Belehrung, bald der Unterhaltung bieten. Ueber die Zustände und Verhältnisse des gegenwärtigen Italiens, besonders des gegenwärtigen Roms hätte der Vf. sicher weit mehr sagen und seinem Werke damit einen noch grössern Reiz verleihen können, wenn

Digitized by Google

er es gewollt. Aber er muss seine in seiner Stellung liegende Gründe gehabt haben, es nicht zu thun. Gleich in dem Vorworte deutete er an, dass er sich fern von Allem halten wolle, was an die Politik auch nur anstreife, dass er vorzugsweise politische Charaktere nur in ihrer besondern Einwirkung auf locale und persönliche Zustände festhalten wolle. Darum müssen mit diesem Werke die Briefe des Hrn. v. Raumer über Italien, von denen in diesen Blättern Bd. XXIII. No. 479. gesprochen wurde, zusammengehalten werden. 91.

[800] Skizzen und Erinnerungen aus Algier und Algerien von *Aug. Jäger*, Vf. des Deutschen in Paris u. s. w. Leipzig, Fritzsche. 1840. VIII u. 276 S. gr. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)

Wenn J. ein Buch schreibt, so muss man allemal annehmen, er habe Lust, sich auszusprechen über Dinge, die Niemand ganz bestimmt weiss. Seine Bücher haben das Ansehen höchst wunderlicher Märchen, obschon ihnen das Poetische abgeht. Dass J. nun geradezu Lügen in Umlauf setze, wollen wir nicht behaupten, dazu ist er zu harmlos; Fabelhaftes aber gibt er jedenfalls in unbegreiflicher Selbsttäuschung für Wahrheit aus! Diess gilt auch von diesem Buche, das über Algier und das algierische Gebiet in beispielloser Unordnung Gutes und Schlechtes, Interessantes und Lächerliches erzählt. Der Himmel mag wissen, was der Vf. selbst davon erlebt hat! Es thut im Grunde nichts, da J. keine weiteren Ansprüche macht als die, eben etwas über Algier zu sagen. Da erfahren wir nun denn Bekanntes und Unbekanntes über die Beduinen, über ihre Art Krieg zu führen, über algierische Weiber, über die Fremdenlegion, in welcher J. diente; über Abd-el-Kader, den der Vf. mit eigenen Augen gesehen haben will; über Jussuf und seine Reiter, die Spahis; über die Art in der Metidschah zu jagen, und was dgl. mehr ist. An eingeflochtenen Anekdoten, an handgreiflichen Aufschneidereien ist kein Mangel, so dass ein so buntes Mosaik auf keinen Fall langweilt. Leicht und ungewiss, wie Alles, behandelt J. auch den Stil. Man glaubt auf dem Rücken eines Kameeles einen Ritt durch die Wüste zu machen, wenn man über diese Perioden hinwegstolpern muss. Allein das schadet nichts; ist doch wieder ein Buch fertig! 6.

Geschichte.

[801] Gregor von Tours und seine Zeit, vornehmlich aus seinen Werken geschildert. Ein Beitrag zur Geschichte der

Digitized by Google

Entstehung und ersten Entwickelung romanisch-germanischer Verhältnisse, von *Joh. Wilh. Loebell*, Dr. d. Ph., ord. Prof. d. Gesch. an d. Univ. zu Bonn. Leipzig, Brockhaus. 1839. X u. 568 S. gr. 8. nebst 1 Stammtafel. (2 Thlr. 20 Gr.)

Ueber Titel gibt es immer zu rechten; für den passendsten möchte man am Ende denjenigen halten, der zum lockendsten Aushängeschilde dient. Indem wir wünschen, dass dem obengenannten werthvollen Buche sein Titel zahlreiche Kundschaft verschaffen möge, wollen wir nicht verhehlen, dass er uns nicht glücklich gewählt zu sein scheint, indem er Anlass geben kann, mehr einen Beitrag zur historischen Literaturgeschichte als ein eigentlich historisches Werk in dem mit ihm bezeichneten Buche zu vermuthen. Doch man darf nur voranstellen, was dem Namen des historischen Gewährsmannes auf dem Titel hinzugefügt worden ist, um die richtige Ansicht von dem Inhalte des Buches zu bekommen. Es sind, so zu sagen, Alterthümer der merowingischen Zeit bis auf den Zeitpunct, wo Gregors Buch endet, mit vielfältigen Excursen über die urgermanischen, altgallischen und romanischen Zustände. Die Ansicht des Hrn. Vfs., dass es zweckmässig sei, hierbei die Schriften Gregors von Tours zum Centralpuncte zu nehmen, ist in der Natur der Sache selbst gegründet; denn nur Gregor hat glaubhafte und umständliche Kunde von jener Zeit des Frankenreichs gegeben; auch wird Niemand bestreiten, dass zur vorurtheilsfreien Würdigung derselben ein Standpunct, wie uns der Hr. Vf. gibt, indem er uns erst in das Buch des schätzbaren Gewährsmannes versetzt und von da aus die historische Umschau halten lässt, sehr angemessen ist. Also es wird zuerst von Gregors Leben und Schriften berichtet S. 3—20, dann folgt ein Abschnitt: die gallisch-fränkischen Zustände zur Zeit des Geschichtschreibers, 21—375, das Hauptstück des Buchs, dann der 3. Abschnitt: Gregors Geschichtswerk —455; hierauf 8 Beilagen —560. Es ist nicht zu leugnen, dass durch die Art, wie der Hr. Vf. seinen Stoff aufgefasst hat, die Anordnung der Hauptbestandtheile des Buches anders bedingt worden ist, als bequemen Lesern willkommen sein möchte, und dass die ungewöhnliche Behandlungsart die Durcharbeitung der Stoffe zu einem gerundeten Ganzen verhindert hat; jedoch wer das Buch zu benutzen Lust und Beruf hat, wird darin keinen Anstoss finden und dem Hrn. Vf. selbst Dank wissen, dass er in 8 Beilagen die Auseinandersetzung einzelner wichtiger Gegenstände abgesondert gegeben und nicht in den Text verflochten hat. Für einen Vorzug des Buches achten wir, dass auf Behauptungen neuerer Schriftsteller durchgängig Rücksicht genommen worden ist; schwerlich wird, wie der Hr. Vf. Vorrede S. VI besorgt, Jemand eine Ausstellung dagegen machen, vielmehr wird der Leser des Buchs

Digitized by Google

durch die kritischen Bemerkungen über und gegen moderne Schriftsteller oft sich befriedigt sehen. Ueber die Anfänge des Frankenreichs ist, hauptsächlich von den Franzosen, so viel Wunderliches vorgebracht worden, dass, um von der Quelle aus den rechten Weg nicht zu verfehlen, unablässig an die Ab- und Irrwege zu erinnern ist. Den Lesern des Buchs möchte daher zu rathen sein, die achte Beilage, worin von den Ansichten der neuern Franzosen — Boulainvilliers, Dubos, Montesquieu, Mably, Thierry, Guizot — über die merowingischen Zustände die Rede ist, nicht zuletzt zu lesen. Auf das vorzügliche Buch Fauriels: Histoire de la Gaule méridionale sous la domination des conquérans Germains, hat der Hr. Vf. S. 78 und sonst oft gebührende Rücksicht genommen. Des wackern Aug. Thierry jüngst erschienene Schrift „Récits des temps mérovingiens, précédés de Considérations sur l'histoire de France" konnte noch nicht von ihm beachtet werden. Durch das gesammte Buch begegnen wir einer ehrenwerthen Gründlichkeit, Genauigkeit und Umsicht, und bei aller Polemik gegen unhaltbare Meinungen, deren es über die merowingische Zeit so viele gibt, einer anständigen Ruhe, die wohl bedacht ist, nicht über die Grenzen der Mässigung hinauszugehen und sich nicht durch zu grosse Kühnheit in Behauptungen bloss zu stellen. Der Gehalt des Buches ist, in Gemässheit der Grundanlage, vorzugsweise reich an Mittheilungen aus Gregors Werken, oder, genauer gesagt, aus den zehn Büchern seines Geschichtswerkes; es findet sich hier, unter verschiedene Abschnitte vertheilt, abgesehen von der chronologischen Succession der Begebenheiten und der Geschichte von Staatshändeln, zusammen, was in jenem zur Kunde des altfränkischen Volkes und Staates, so wie der Kirche, Literatur und Kunst im merowingischen Gallien überliefert worden ist. Zur näheren Kenntniss des Einzelnen zeichnen wir Folgendes aus. Abschn. I. Allgemeine Nachrichten über den Geschichtschreiber, S. 9: Gregor wurde Bischof im J. 573; darnach ist das Jahr seiner Geburt, zwischen 539 u. 543, und seines Todes 594, 17. Nov., zu bestimmen; S. 13: Er stand in ungemeinem Ansehen bei Hohen und Niedern; von seinen S. 16 verzeichneten Schriften sind, ausser der fränkischen Geschichte, die Wundergeschichten in einem späteren Abschnitte des vorliegenden Werkes benutzt worden. Abschn. II. zerfällt in vier Abtheilungen: 1) die Sitte und ihr Verhältniss zur Volksthümlichkeit, 2) der Staat, 3) das Christenthum und die Kirche, 4) Literatur und Kunst. Die 1. Abtheilung gibt uns einen reichen Vorrath von Greuelgeschichten aus Gregor; der Hr. Vf. gehört keineswegs zu Denen, welche dergleichen zu beschönigen gesucht haben; er sieht als vollkommen historisch begründet an, dass Fürsten und Volk in tiefem sittlichen Verderbniss lagen desgleichen bemüht er sich, darzuthun, dass zu der Zeit, wo Gregor

Digitized by Google

schrieb, die Romanen und Germanen schon viel mit einander gemein hatten und den Ersteren ein guter Theil der damaligen Rohheit und Frevellust zuzurechnen ist. Wie es gekommen sei, dass bei einem in der Heimat durch seine sittlichen Zustände ehrenwerth gewesenen Völkergeschlecht durch Raub- und Eroberungsfahrten, eine solche Verwilderung eintreten konnte, wird eben so befriedigend, als die Grundzüge altkeltischen und modern französischen Wesens im Volksthum der damaligen Romanen nachgewiesen. In der Abtheilung vom Staate, S. 112 ff., handelt der Hr. Vf. vom altgermanischen Adel. Er vermuthet, dass die ausschliessliche Berechtigung desselben zum Königthum als der Ueberrest eines in älterer Zeit besessenen viel grösseren Umfanges von Vorrechten anzusehen sei (117), ferner dass das Königthum nicht aus einer Uebertragung des Gefolgsverbandes auf das ganze Volk herrühre (121) und dass auch den norddeutschen Stämmen, die gewöhnlich Herzöge zu Anführern haben, das Königthum nicht fremd gewesen sei. (Beilage S. 525). Ausführlich erörtert er darauf die Standesverhältnisse der Romanen und Germanen. Der alte fränkische Nationaladel erlosch und verschwand mit alleiniger Ausnahme der Merowinger (165); dagegen bildete sich ein neuer Adel aus Dienstverhältnissen; die dafür üblichen zahlreichen Bezeichnungen s. S. 176—182. „Die Domestici standen in der Mitte zwischen der höhern und niedern Dienerschaft, als eine Schaar auserlesener Leibwächter“ (186). Diess könnte auf die Folgerung führen, dass domus die Gesammtheit derselben bezeichne und der Major domus so viel als der kaiserlich römische Comes domesticorum gewesen sei. Auf eine Auseinandersetzung des Beneficienwesens geht der Hr. Vf. nicht ein, er streift nur daran hin (191). Der Behauptung, dass in Gregors Zeit sich an die Verleihung eines Beneficiums noch keine Verpflichtung zum Kriegsdienste geknüpft habe, kann man wohl beistimmen; dass jedoch eine gewisse Pflichtigkeit daraus hervorging, liegt in der Natur der Sache; wir verweisen auf die Ministerialität am Hofe und auf den Gütern der Könige; aber auch abgesehen von dieser knüpfte das Beneficium den Empfänger doch durch ein moralisches und politisches Band an den Geber. Ueber das Verhältniss der Volksfreiheit zu der antiken bemerkt der Hr. Vf. richtig (209): „Es unterscheidet sich der Geist der germanischen Freiheit von der antiken darin, dass, während diese sich vor Allem in ihrem Verhältniss zum Staate geltend zu machen suchte, der Deutsche weit mehr darauf ausging, in seinem eigenen individuellen Kreise durch einen äusseren Einfluss nicht gestört oder bestimmt zu werden.“ Ueber die Königsmacht: In Gregors Zeit steht der Königsmacht keine die Rechte und gesetzmässigen Befugnisse der Nation in ihrer Gesammtheit wahrende Versammlung gegenüber; es war keine Form dafür vorhanden; das Märzfeld

Digitized by

war nur Heerschau, die Placita nur eine Berathung zwischen König und Grossen; eine das Königthum beschränkende Aristokratie entwickelt sich erst später (207 f.), der Vertrag von Andelot v. J. 588, ein bedeutendes Moment dabei, und die stürmische Zeit, welche bald nach dem Tode Gregors eintrat, halfen ihr zum Siege. Die 3. Abtheilung, das Christenthum und die Kirche, enthält u. a. (263) eine Apologie Gregors über die berüchtigte Stelle von Chlodwig: Prosternebat enim quotidie hostes ejus sub manu ipsius, et augebat regnum ejus, eo quod ambularet recto corde coram eo, et faceret quae placita erant in oculis ejus. Enim und nam, sagt der Hr. Vf., bezeichnen bei Gregor oft so viel als aber und der Schluss ist nur ein ungeschickter Uebergang Gregors in biblisch-fromme Redeweise. Von Wunder- und Aberglauben gibt der Hr. Vf. eine Menge significanter Beispiele, die zugleich dienen, den Geist seines Schriftstellers ins Licht zu setzen. In der 4. Abtheilung, Literatur und Kunst, ist Gregor die Haupterscheinung, und was der Hr. Vf. S. 384 ff. darüber sagt, gehört wesentlich zu der Charakteristik von Gregors schriftstellerischer Eigenthümlichkeit, ist demnach in genaue Verbindung mit dem im 3. Abschnitt darüber Gesagten zu setzen. Neben Gregor ist nur ein gallischer Zeitgenosse als Schriftsteller zu nennen, Venantius Fortunatus; von diesem handelt der Hr. Vf. ausführlich S. 395 f. Abschnitt III. Gregors Geschichtswerk. Als Hauptquelle desselben ist das Leben des Bischofs Remigius von Rheims anzusehen. Es mag mancherlei schriftliche Aufzeichnungen gegeben haben, die nicht gesammelt wurden und als fliegende Blätter sehr bald zu Grunde gingen; aus dergleichen aber scheint Gregor geschöpft zu haben, man hat bei ihm nicht bloss an mündliche Ueberlieferung zu denken (420). In Betreff des Tons, mit welchem Gregor der unzähligen Greuel seiner Zeit gedenkt, bemerkt der Hr. Vf. 442: „Die religiöse Ergebung, mit welcher er die weltlichen Dinge betrachtet, bringt ihn zu einer gewissen Gleichgültigkeit über die vielen Greuel, die er zu berichten hat, — nicht unähnlich derjenigen, die in unsern Tagen oberflächlicher Fatalismus erzeugt hat, — so dass er sie ohne den Zorn und die Bitterkeit erzählt, in welchen der Leser das Gemüth des Geschichtschreibers so gern erkennt, wie sehr er sich auch sagen muss, dass sie den reinen Eindruck der Thatsachen mehr stören als fördern.“ — Von den acht Beilagen sind vorzugsweise reichhaltig die vier ersten. Die erste handelt von den Völkerstämmen im vorrömischen Gallien; den Belgen wird die germanische Stammbürtigkeit vindicirt, doch eine gewisse Keltisirung derselben anerkannt. Die zweite erörtert den Culturzustand der alten Deutschen; nach Beleuchtung der Ansichten Adelungs, Gibbons, Rühs's, Menzels, Guizots wird mit vollem Recht in dem Staatswesen der Deutschen ein Merkzeichen nicht ver-

Digitized by Google

ächtlichen Culturzustandes nachgewiesen. Die dritte Beilage über die Meinungen von dem Ursprunge der alten Franken, hat mancherlei gute Bemerkungen; mit vollem Rechte werden dem Tritheimischen Hunibald, dem jüngst noch Phillips das Wort redete, die Wege gewiesen. Die vierte Beilage enthält Zusätze zu Dem, was vorher im 2. Abschnitte über Adel, Gefolgschaft und Königthum vorgekommen ist; namentlich bemüht sich der Hr. Vf., die Verschiedenheit der Nobiles und Principes bei Tacitus und das frühe allgemeine Vorhandensein des Königthums bei den Germanen darzuthun. Auch die siebente Beilage, über die Geschichte König Childerich I., enthält einige interessante Auseinandersetzungen, namentlich über die Herrschaft des Römers Aegidius. Des Inhalts der achten haben wir schon oben gedacht. Nach diesem Allen drängt sich die Frage hervor, ob denn der Hr. Vf. mit der Lieferung dieser tüchtigen Vorarbeit zur altfränkischen Geschichte seine Hand von dieser abgezogen habe? Wir wünschten, es möchte dem nicht so sein. 142.

[802] **Geschichte der Kreuzzüge.** Für Gebildete aller Stände bearbeitet von Dr. *A. Heinrich*. 1. Thl. Leipzig, Klein. 1840. VIII u. 254 S. 8. (21 Gr.)

Obgleich für die Geschichte der Kreuzzüge zu Gunsten Derer, die sich mit den hierher gehörigen ausführlichen, aus den Quellen geschöpften und auf sie zurückweisenden Schriften nicht beschäftigen mögen, durch Funk, Haken, Schulz u. A. das Anerkennungswertheste geleistet ist, so darf sich doch auch die hier begonnene Bearbeitung wohl einigen Erfolg versprechen, da sich unter allen Ständen die Vorliebe für Beschäftigung mit der Geschichte immer mehr verbreitet, und jedenfalls ist ihr das Verdienst zu gönnen, zur Verdrängung der Roman- und Novellenfluth mit ihren abgedroschenen Liebesabenteuern ihren Beitrag zu liefern. In der Einleitung (S. 1—36) bespricht der Vf. die besonders seit Constantin dem Gr. gewöhnlich gewordenen Wallfahrten nach Jerusalem; wie dieselben später von den Moslemin nicht gehindert und von den Abassiden geduldet worden seien; wie im Fortgange der Zeit der unter den Fatimiten begonnene Druck endlich unter den Seldschucken bis zu jener Entweihung der Heiligthümer und Misshandlung der Christen gesteigert worden sei, welche hauptsächlich durch Peter von Amiens den ersten grossen Kreuzzug veranlasste. Dieser wird im 1. Buche (Gründung des Königreichs Jerusalem) geschildert und bildet den übrigen Inhalt des 1. Thles. Ueber die Hülfsmittel, die vorzugsweise benutzt sind, hätte der Vf. nicht so ganz sicco pede hinweggehen sollen und wenn auch seine Darstellung, im Ganzen verständlich und übersichtlich, grösstentheils Beifall ver-

Digitized by Google

dient, so dürfte doch zu wünschen sein, dass er einzelne Partien (z. B. die Eroberung von Jerusalem) mit noch grösserem Fleisse, namentlich durch mehr Eingehen in das Specielle, hervorgehoben hätte, um den Leser, der sich durch ein gewisses Einerlei ermüdet fühlen muss, hin und wieder durch lebendigfrische Bilder zu entschädigen und aufs Neue zu fesseln. Vorzüglich aber ist es zu loben, dass sich der Vf. streng an die Aufgabe des Berichterstatters hält und den Leser durch sogen. Ansichten, wie sie jetzt häufig in geschichtliche Werke verflochten werden, nicht präoccupirt. Die Bearbeitung unseres Vfs. soll hoffentlich in den Kreisen, für welche sie bestimmt ist, das richtige Urtheil fördern helfen, dass die Kreuzzüge nicht von der Herrschsucht der Päpste allein willkürlich hervorgerufen, sondern ein nothwendiges Resultat der kriegerisch-religiösen Stimmung und Aufregung des Mittelalters seien, in denen unverkennbar etwas Grossartiges und Poetisches liegt, wenn sich gleich Anfangs viel Unklares in die Idee dieser Züge einmischte und ihr eigentliches Ziel verfehlt wurde. Zur nöthigen Orientirung der Leser möchte ein Kärtchen, welches dem ganzen Werke dienen kann, fast unentbehrlich sein. 18.

[803] **Geschichte Kaiser Friedrich's IV. und seines Sohnes Maximilian I.** Von ***Jos. Chmel***, regul. Chorherrn zu St. Florian u. k. k. Geh. Hof- u. Hausarchivar zu Wien. **1. Bd.** Geschichte Kaiser Friedrich's IV. vor seiner Königswahl. **Hamburg, Perthes. 1840. XII u. 642 S. gr. 8. (n. 3 Thlr.)**

In der Einleitung wird vom Vf. gesagt: um eine Zeit unparteiisch würdigen zu können, müssten alle Richtungen und Bestrebungen derselben nach allen Seiten hin verfolgt werden, man müsse alle Bedingungen und alle Umstände derselben kennen lernen. Dieser Grundsatz enthält eine Wahrheit, die, in ihren natürlichen Schranken gehalten, sicher und unzweifelhaft ist; aber in der ungeheuren Ausdehnung, in welcher der Vf. ihn hinstellt, ist er erstens unmöglich für die Ausführung, zweitens ist eben eine solche Ausführung auch unnöthig. Eine grosse Menge Dinge geschehen, welche schon für die Zeit, in der sie geschehen, völlig bedeutungsleer, für die folgende es aber in noch weit grösserem Grade, d. h. zugleich auch ungeschichtlich sind. Da sich der Vf. hierüber nicht klar geworden, ist es auch kein klares Werk, welches er geschaffen. Zuerst will er schildern die Verhältnisse zwischen Oesterreich und dem Erzstifte Salzburg, dann die Verhältnisse des Klerus in Oesterreich. Zur genauen Kenntniss solcher Dinge ist allerdings nur durch die Ausführung der Details zu gelangen. An diesen ist aber

Digitized by Google

vollkommen genug und die Details brauchen nicht in sich selbst wieder ins Einzelne ausgeführt zu werden. Dieses geschieht jedoch von dem Vf. im überreichsten Maasse. Es ist eine wahre Sündfluth von Details, Notizen, Bemerkungen, Weiterausführungen, Anführungen, von denen der bei weitem grösste Theil ganz unbeschadet der nähern Kenntniss Oesterreichs und seiner Verhältnisse hätte wegbleiben können. Derselbe Fall ist in den folgenden Capp., die vom Adel und vom Bürgerstande handeln. Das 1. Buch hat über Friedrich's Person und Verhältnisse wenig beigebracht. Das 2. führt (seit J. 1435) seine Selbstregierung vor und schildert sie in einem dürren, beinahe chronikenartigen Tone. Bald kehrt der Vf. jedoch wieder zu Dem, was er Schilderung der Umstände und Verhältnisse nennt, zurück. Diese sind nun in der oben bezeichneten Weise gehalten. Wenn Jemand eine Wiese an eine Kirche verkauft, wenn zwei Stifter einen Gütertausch vornehmen, wenn der Adel unter sich borgt und verpfändet, oder in einer Stadt Eheleute ihrem Sohne das Haus an den Bruder übergeben, das hält der Vf. für der Geschichte würdige und nöthige Dinge. Denn, sagt er einmal ausdrücklich, die Zeit werde kommen, wo auch das stille, ruhige Volksleben ein Gegenstand der Geschichte sein werde. Dann würde dahinein auch mit gehören, was von Adam an bis heute gegessen und getrunken worden. Der Vf. hat hiervon nicht vollkommen richtige Vorstellungen und Begriffe und sie spiegeln sich fast auf allen Seiten seines Werkes ab. Die politische Geschichte ist bis zu Friedrich's deutscher Königswahl heruntergeführt. Beigedruckt sind eine grosse Menge Urkunden, die zum Theil wenig bedeuten. 91.

[804] **Ueber den Ursprung der wider die Juden erhobenen Beschuldigung, bei der Feier ihrer Ostern sich des Blutes zu bedienen.** Historisch-kritischer Versuch von Dr. *K. Ign. Corvé.* Berlin, Fernbach jun. 1840. 66 S. gr. 8. (8 Gr.)

Die Mordscene von Damascus ist zwar zum Ueberfluss in den Zeitungen besprochen worden und wird es, besonders in den Judenzeitungen, noch. Ref. erschrak daher einigermaassen, wie er sah, dass nun auch die Broschüren über diese Angelegenheit anfangen. Indess kann er es den Juden nicht verdenken, dass sie Alles aufbieten, jeden ungünstigen Schein, der von dieser Sache her auf sie fallen könnte, abzuwehren. Denn wie toll und grausam auch diese Verleumdung ist, das Vorurtheil gegen die Juden ist so tief und finster, dass es stets im Reiche der Möglichkeiten liegt, diesen Vorfall einmal irgendwo auf entsetzliche Weise gegen sie gewendet zu sehen. Die im Ganzen kühle

Digitized by Google

Weise, mit welcher viele Christen die Vorgänge zu Damascus aufgenommen haben, bewährt jenes Vorurtheil aufs Neue. Was würde man nicht Alles aufgeboten haben, wenn sich dasselbe mit Andern zugetragen hätte, als mit Juden! Uebrigens ist die vorlieg. Schrift recht interessant und gut geschrieben. Ihr Beweisthema ist: dass die Juden zu keiner Zeit sich des entsetzlichen Verbrechens schuldig gemacht haben können, Menschenblut zu gottesdienstlichen Zwecken zu gebrauchen, und sie schliesst mit den Worten: dass die Bösewichter, die Pater Tommaso umgebracht (wenn er anders umgebracht worden), ihn nur qua Bösewichter, nicht qua Juden können ermordet haben. 99.

[805] **Tägliche Erinnerungen aus der sächsischen Geschichte.** Eine Gabe für die Schulen und die Jugend der gesammten sächsischen Lande. **Leipzig, Bösenberg. 1840. IV u. 338 S. 8. (20 Gr.)**

Der zusammenhängende Vortrag der sächs. Geschichte ist beim Mangel eines fasslichen Leitfadens, in den Volksschulen ebenso schwierig als leicht ermüdend. Dem Letzteren werden diese Erinnerungen trefflich vorbeugen, denn die aus der allgem. Gesch. ausgehobenen Gegenstände (Ereignisse und Personen) sind gut gewählt und anziehend, wenn auch in zweckmässiger Kürze, erzählt. Der Wechsel des Stoffes ist um so grösser hierbei, da auch die industriellen Schöpfungen Sachsens aufgenommen und mit Vorliebe behandelt sind (z. B. die Eisenbahn von Leipzig nach Dresden). Und so wünschen wir dem Büchlein in recht vielen Land- und Bürgerschulen Eingang. Der Vf. ist ein bekannter Schriftsteller, Hr. C. A. F. Mohr in Reinersdorf bei Grossenhain. 107.

Biographie.

[806] **Biographie von *Ludw. van Beethoven.*** Verfasst von ***Ant. Schindler***, Musikdir. u. Prof. d. Tonkunst. **Mit dem Portrait Beethoven's u. zwei Facsimile's. Münster, Aschendorff'sche Buchh. 1840. 296 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)**

Beethovens in seinen letzten Lebenstagen ausgesprochener Wunsch, in Rochlitz seinen Biographen zu finden, konnte nicht erfüllt werden; wenn an dessen Stelle auf mehrfach dringende Veranlassung Hr. S. jenes schöne Todtenamt übernahm, so kann man der Literatur bei den mannichfach entstellenden oder unge-

Digitized by Google

nügenden Notizen, die Andere über B. veröffentlicht hatten, zu diesem Werke nur Glück wünschen. Hr. S. hat in den spätern Lebensjahren zu B. in sehr genauen freundschaftlichen Verhältnissen gestanden und ist durch seine fleissigen Nachforschungen in den Stand gesetzt, auch über Früheres sichere Auskunft zu geben; dabei hält ihn sein gerader, offener Sinn, wie seine innige Verehrung B.s von Extremen in der Beurtheilung des grossen Todten gleich weit entfernt, und wenn gleichwohl eine polemische Richtung sich in mehreren Stellen der Schrift kund gibt, so war dieselbe durch die biographischen Vorgänger, namentlich Hrn. Ries, zum grössten Theil wohl begründet. Der Biograph unterscheidet 3 Lebensperioden, deren erste mit dem J. 1800, die zweite mit dem October 1813 endigt. Die Jugendgeschichte Beethovens und die der glänzendsten Jahre aus dem Frühling seines Lebens von 1792 an, in welchem Jahre er nach Wien kam, zugleich auch Andeutungen über die damit zusammenfallende schwärmerische Liebesperiode werden hier, obgleich nur andeutungsweise, gegeben. Den 2. Lebensabschnitt charakterisirt Hr. S. mit den Worten: „Das böse Princip in Gestalt seiner beiden Brüder Karl und Johann umgibt den Tondichter und verfolgt ihn auf Weg und Steg; das Schicksal setzt sich in seinem Ohre fest und versagt ihm, Wort und Ton zu hören; eine Legion von Freunden und Bewunderern aus allen Ständen drängt sich an ihn heran, um ihn von diesen beiden Uebeln zu befreien u. s. f.“ Hier ist mit Bezug auf jene unbrüderlichen Vorgänge zuerst das sogen. Testament, oder vielmehr Promemoria B.s an seine Brüder wieder mitgetheilt, eines der beachtenswerthesten Zeugnisse für B.s gefühlvolle Sprache wie für die durch sein Gehörleiden herbeigeführte Seelenstimmung. Sodann ist über das Entstehen der Sinf. eroica und der Ouvertüren zu der Leonore gesprochen, und mit Rücksicht auf die wechselnden Stimmungen, welche die Wiege der Bdur-Symphonie und anderer gleichzeitiger Werke waren, Einiges über seine Herzensneigungen, sogar aus Briefen, mitgetheilt. Ist der Grund der mancherlei Stürme des Lebens, die B. in dieser Zeit trafen, theils in seiner unglücklichen Liebe, theils in dem Zunehmen seiner Harthörigkeit, theils in seiner Unerfahrenheit mit Welthändeln zu finden, so waren sie doch, wie Hr. S. sagt, nur „Private; noch waren ihm Processe und Gerichtshöfe, Attentate auf seine Geistesproducte und öffentliche Conflicte mit ganz verderbten Menschen unbekannt“, wie sie ihm in seiner letzten Lebensperiode trafen. Der Mechanikus Mälzl, Erfinder des Metronoms, eignet sich widerrechtlich die Schlachtsymphonie an und lässt sie verstümmelt aufführen; die auswärtige Gattin seines 1815 verstorbenen Bruders Karl streitet mit B. gerichtlich um das ihm testamentarisch übertragene Recht, seinen Neffen zu er-

Digitized by Google

ziehen, und erst 1820 wird dieser Process zu Gunsten B.s geendigt; die häuslichen Verhältnisse B.s werden durch seine zunehmende Taubheit immer ungeordneter, die finanziellen durch äusseres Unglück geschmälert und die Anerkennung, die B. als Künstler früher so reichlich erfuhr, beschränkt sich nach 1820, nach dem Aufkommen der Rossini'schen Musik, auf kleinere Kreise, aus deren einem, Fürst Lichnowsky an der Spitze, aber gleichwohl noch im Febr. 1824 eine (S. 144 ff. hier abgedruckte) treffliche Aufforderung, jenem Unwesen durch kräftiges Auftreten zu steuern, an ihn erging. Zwei grosse Concerte in demselben Jahre hatten sehr verschiedenen, für B. nie günstigen Erfolg, und die Betrügerei, die B. in Bezug auf die für Fürst Galitzin componirten Quartette erlitt, trug so wenig, als das leichtsinnige, undankbare Benehmen seines Neffen dazu bei, ihn aufzuheitern. In Folge einer im offenen Wagen in rauher Jahreszeit gemachten Reise erkrankte B. (Decbr. 1826) an einer Lungenentzündung, der bald Wassersucht folgte; zu seiner Pflege (da er sein in 7 Bankactien bestehendes Vermögen seinem Neffen bestimmt hatte) wandte er sich an die philharmonische Gesellschaft in London um Unterstützung, die kurz vor seinem Tode noch einging; er setzte seinen noch minderjährigen Neffen ungeachtet seines unwürdigen Benehmens zum Universalerben ein, und verschied, während eines starken Gewitters, nach 4stündigem Todeskampfe am 24. März 1827. — Der Vf. spricht in einem zweiten musikalischen Theile noch über die Veranstaltungen, welche mehrmals zum Herausgeben von B.s sämmtlichen Werken getroffen wurden; über die nothwendige Rectificirung der höchst verschiedenen Angaben über die Tempi seiner Werke, die B. selbst als Bedürfniss erkannte, und charakterisirt dann zwei Sonaten, Opus 14, sowie die 2. Symphonie, nach der Seite der ihnen im Einzelnen zu Grunde liegenden poetischen Idee und nach dem Vortrag und der Declamation, wie er sie von B. selbst hörte. Diese Andeutungen lassen in ihrer Reichhaltigkeit und tiefen Bedeutung nur wünschen, dass Hr. S. noch über mehrere der bedeutendsten Werke B.s gleicherweise veröffentliche, was ihm der genaue Umgang mit dem Meister und sein tiefes Studium der B.'schen Musik hierüber an die Hand gaben. — Wir übergehen die „Charakterzüge und Eigenheiten aus B.s Leben", und, was der Vf. im Anhang über modernes Clavierspiel sehr wahr sagt, um noch des ganz eigenthümlichen, aber, wie Hr. S. versichert, sehr treuen Bildnisses und der sehr interessanten Facsimile's von B. zu gedenken, die dem gut ausgestatteten Buche beigegeben sind. 122.

Digitized by Google

[807] Bekenntnisse aus Leben und Meinungen. Von *W. Reinhard*, ehemal. Staatsrathe. 2 Bde. Karlsruhe. (Groos'sche Buchh.) 1840. VIII u. 409, 350 S. gr. 12. (n. 2 Thlr. 8 Gr.)

Es ist diess eigentlich kein Buch, was man, wie Ref. ex officio thun musste, so hintereinanderweg von der ersten zur letzten Seite lesen soll; vielmehr eignet es sich besser, es zu sich zu stecken und dann und wann, da und dort, ein Capitelchen daraus, nach Belieben aufgeschlagen, zu lesen; denn es besteht aus lauter Aphorismen, die nur in der charakteristischen Individualität des Mannes, von dem sie herrühren und auf den sie meist Bezug haben, sowie in der den Meisten eignen Beziehung auf deutsches Volks- und Staatsleben ihre Vereinigung finden. Indess, wenn Ref. das Buch nicht hätte vom Anfang bis zu Ende lesen wollen, so würde er es leicht unbilliger beurtheilt haben, als jetzt geschehen dürfte, und er muss aufrichtig gestehen, dass er es auch nicht bloss ex officio gethan hat, sondern dass, wie er so über die erste Hälfte des 1. Bds. hinausgekommen war, ihn Mann und Buch doch im Ganzen so interessirten, dass es ihm nichts weniger als sauer wurde, bis ans Ende zu lesen. Im Anfange wollte ihm die Sache nicht recht behagen; die Sätze waren nicht bedeutend genug, die tiefere Natur des Mannes trat nicht genug hervor; es kamen manche Anekdoten, die allenfalls noch einen Eindruck machen, wenn sie mündlich gut erzählt werden, die aber Ref. zu oft, freilich andern Personen und Umständen angepasst, gehört hat, als dass er sie noch gedruckt lesen möchte, und besonders machte eine gewisse lüsterne Vorliebe, die der Vf. für allerlei Dinge hat, von denen wir hier unten in Norddeutschland in guter Gesellschaft nicht gern reden, auf Ref. keinen günstigen Eindruck. Indess nach und nach trat es denn doch immer deutlicher hervor, dass eine edle und bedeutende Natur in diesem Manne lebt, wenn auch eine solche, die wohl früher zu oft die gemessenen Schranken übersprungen haben mag und noch jetzt nicht ganz zur Ruhe kommen will. Es kamen tiefe Einblicke in das menschliche Herz, warme, an den unübertrefflichen Sterne erinnernde Stellen und lehrreiche Winke und Erfahrungen in Menge. — Der Vf. hat unter manchen Begünstigungen seiner Natur und seiner Verhältnisse sich frühzeitig einen Weg zu höheren Verwaltungsstellen gebahnt und ist zu manchem wichtigen Auftrage gebraucht, aber auch von mancher Intrigue verfolgt worden, bis er endlich vor 17—18 Jahren, bei noch ganz rüstiger Kraft, mit ansehnlicher Pension in den Ruhestand versetzt wurde. Das sein grosser Kummer, da es nicht scheint, als wisse er seine

Mussezeit so recht mit einer auch ihn genügenden Thätigkeit auszufüllen. Er hat eine heissgeliebte, wenn auch, wie er selbst gesteht und nur durch Sophismen zu beschönigen weiss, nicht immer treugeliebte Gattin längst verloren, und keine Kinder. — Uebrigens wird das Buch, abgesehen von den rein menschlichen Beziehungen, besonders Staatsbeamten interessant sein, und in Bruchstücken wenigstens liefert er etwas Aehnliches, wie die Memoiren, die man von einem Arzte, einem Richter u. s. w. hat. Die Stellung, das Leben und Treiben eines auf Mittelhöhe stehenden Beamten werden mannichfach beleuchtet und dabei kommt aus älterer und neuerer Zeit Charakteristisches. Auch die Inconsequenz des Vfs. ist es und ist Vielen in gleicher Art eigen. Er ist durch eigne Erfahrung belehrt worden, wie falsch die Annahmen des oberflächlichen politischen Rationalismus in Betreff der Staatsverwaltung seien, bringt darüber zahlreiche Belege und berichtigt gar Manches; aber er urtheilt ganz in derselben Art, wo es andern Verhältnissen gilt, die er nicht von der andern Seite anzuschauen veranlasst ward. Im Ganzen hätten wir freilich gewünscht, dass der Vf. möglich gefunden hätte, diese Aphorismen in eine zusammenhängende Erzählung aus seinem Leben zu verweben. Doch auch so stellen sie uns ein interessantes und oft recht lebensvolles Bild dar. 99.

[808] Politisches Glaubensbekenntniss von Dr. *Ignaz v. Rudhart*, weil. k. b. Staatsrath u. Minister-Präsident von Griechenland u. s. w. Mit höchster Genehmigung des k. b. Ministeriums des Innern nebst einem Vorworte herausgeg. von *Fr. Wilh. Bruckbräu*. Mit Rudhart's Bildnisse. Passau. (Pustet.) 1840. XII u. 328 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

Dieses sogenannte politische Glaubensbekenntniss eines zu früh verstorbenen Staatsmannes besteht in einer Menge von Aeusserungen, die er nach und nach in der baierischen Ständeversammlung in Reden und Berichten gethan hat und die hier in chronologischer Ordnung aufgeführt werden, während ein Register die Vergleichung der dieselben Materien betreffenden Auslassungen erleichtert. Selten findet sich darunter eine ausführliche Erörterung; meist sind es allgemeine Bemerkungen, deren Beurtheilung eigentlich voraussetzt, dass man auf Zusammenhang, Veranlassung, Zeit der momentanen Stimmung sorgfältig Rücksicht zu nehmen in den Stand gesetzt wäre. Ueberall spricht sich ein sehr humaner, ungemein talentvoller, gewandter und beredter Mann aus, seltener, was aber an dem Fragmentarischen

Digitized by Google

der Mittheilung liegen mag, begegnen wir Erfahrungen. Das sieht man wohl, dass sich Rudhart wenigstens nicht gedankenlos von den Wellen der Zeitmeinung hintreiben liess und bei längerem Leben gewiss zu immer tieferer Anschauung durchgedrungen sein dürfte. Der Herausgeber hat den sonderbaren Einfall gehabt, eine Menge Zeitungsnachrichten über Rudharts Ende vorausgehen zu lassen; darin erfahren wir nun einiges Interessante über Rudharts Lebensverhältnisse, wiewohl auch diess ganz auf der Aussenseite fussend, müssen aber auch eine ewige Wiederholung kurzer Zeitungsartikel mit in den Kauf nehmen, worin es abwechselnd heisst, es bessere sich mit ihm und es gehe wieder schlechter. 99.

Schul- und Erziehungswesen.

[809] Erfahrungen und Rathschläge aus dem Leben eines Schulfreundes. Von *Chr. Weiss*, Dr. d. Phil., K. Preuss. Reg.- u. Schulrath, Ritter u. s. w. Halle, Schwetschke u. Sohn. 1840. X u. 234 S. gr. 8. (12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Zur Fundamental- und Methoden-Lehre für ein einfacheres Lehrsystem in den Volksschulen unserer Zeit. Von u. s. w.

[Vgl. Repertor. Bd. VI. No. 2916.]

Selten hat Ref. ein Buch mit so dauerndem Interesse und Wohlgefühle gelesen und mit solcher Befriedigung weggelegt, um ihm einen Platz in seiner täglich zu benutzenden Handbibliothek anzuweisen, wie das hier anzuzeigende. Forscht er nach den Gründen dieser Befriedigung, so findet er sie zunächst und zumeist in der unvergleichlichen Klarheit der Anschauung des Gegenstandes und in der Ruhe und Sicherheit des Urtheils über denselben, welche die Darstellung des Hrn. Vfs. charakterisiren und in ihm einen würdigen Schüler Kants, dessen Philosophie er noch heute anhängt, erkennen lassen. Trüge doch die Schulphilosophie immer und überall solche Früchte für Leben und Schule, wer dürfte sie dann noch spöttelnd verdächtigen? — Dieser Vorzug aber zeichnet das Buch in dem Grade vor den meisten, ja, Ref. möchte fast sagen, vor allen ähnlichen so sehr aus, dass es jungen denkenden, strebsamen Lehrern nicht genug empfohlen werden kann, damit sie durch dasselbe auf einen höheren Standpunct zur Beurtheilung der Aufgabe ihres Lebens und Berufes gestellt werden. Denn der würdige Vf. trennt die Schule nicht vom Leben, den Lehrer nicht vom Menschen; daher ent-

Digitized by Google

wickelt er auch das höchste Lehrprincip aus der psychologischen Darstellung des Menschen, den er als ein Ganzes aufgefasst und behandelt sehen will, und begreift den Schulunterricht „als eine der Vernunft gemässe Anleitung und Gewöhnung zu einem durch geordnete Selbstthätigkeit selbständigen Erkennen.“ Dieses Alles psychologisch zu begründen und in Beziehung auf die Hauptgegenstände des Volksschulunterrichtes hinlänglich zu erläutern, ist die Aufgabe der vorl. Schrift, welche der Vf. auf eine in der That ausgezeichnete Weise gelöst hat. Pädagogische Blätter werden diese Arbeit gewiss ihrem vollen Werthe nach würdigen und kritisch beleuchten, während Ref. nach der Tendenz des allgem. Repertoriums sich mit der vorstehenden allgemeinen Empfehlung und einer kurzen Darlegung des Inhaltes begnügen muss. Das Ganze zerfällt in eine kurze Einleitung (S. 3—10) und drei Hauptabschnitte: der erste handelt vom Lehrprincipe (S. 11—80) und erörtert in fünf Unterabtheilungen Folgendes: Der Mensch ist ein Ganzes; das aber soll er auch bleiben im Leben. Zu dem Ende muss der Unterricht auf Gemüthsbildung hingerichtet sein, muss nur beobachtend lehren und nur Beobachtetes in sich begreifen. So wird er erziehend, indem Verstand und Wille zugleich durch ihn ihre Richtung erhalten. Der 2. Hauptabschnitt handelt vom Lehrstoffe und umfasst die Hauptzweige des Volksschulunterrichtes nebst deren Beziehung auf den Endzweck des irdischen Lebens, erläutert am Sprachunterrichte, an der Weltkunde, am Religionsunterrichte — über welchen goldene Worte gesprochen werden — am Rechnen, an der Formenlehre und am Gesangunterrichte. Bei allen hört man den klar denkenden und tieffühlenden, in der Schule der Erfahrung gereiften und gebildeten Mann, der nichts behauptet, was er nicht mit haltbaren und sichern Gründen zu unterstützen vermag. Die dritte und letzte Abtheilung handelt von dem Lehrer, und zwar a) wie er sich selbst erziehen könne; b) wie er durch Andere zu erziehen sei, als Präparand oder als Seminarist. Die deutschen Seminarien mögen auf ein solches Vermächtniss von Weisheit und Liebe stolz sein und ihm nachleben. Die Lehrer in den Schulen aber mögen die Winke zur Vereinfachung des Lehrsystems in der Volksschule mit Ernst prüfen, und ein jeder in seinem Kreise und nach seiner freien Ueberzeugung befolgen, der Schule zum Segen und dem würdigen Vf. zum wohlverdientem Lohne. 9.

[810] **Die Schulmeisterschule**, oder Anleitung zur Schulerziehung nach dem Muster der Kinderrettungsanstalt. Von Dr. ***Carl Aug. Zeller***, K. Pr. Oberschul- und Regierungsrathe, Ritter u. s. w. 4., für diesen Zweck bearb. Aufl. Mit 1

Digitized by Google

Kupf. Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. 1839. XX u. 170 S. 16. (9 Gr.)

Das Büchlein, das in seiner vierten Aufl. kürzlich erschienen ist, gehört mit zu den Actenstücken der Geschichte der deutschen Volksschule im 19. Jahrh. und erinnert an jene Zeit, wo das deutsche Volk auf dem Wege schwerer Prüfungen und Leiden zur stillen Einkehr bei sich selbst kam, und dadurch seine Rettung anbahnte und endlich fand. Dazu hat es redlich mitgewirkt und des Guten in Schule und Volk — denn das ist eben sein Vorzug, dass es beide nicht trennt — viel gestiftet. Das schien aber unser Geschlecht in seinem Jagen nach Neuem, Hohem und Ueberschwenglichem vergessen zu wollen, wie gar Manches aus jener Zeit; und es war daher ein glücklicher Gedanke des thätigen Verlegers, durch eine neue Auflage aufs Neue daran zu erinnern, damit auch die Lehrer der Jetztzeit das einfach ernste Wort der Mahnung und Belehrung über die wichtigsten Angelegenheiten ihres Amtes hören mögen, welches der Vf. vor ungefähr 34 Jahren an die Lehrer seines Kreises und seiner Zeit richtete. Zwar hat er es für diesen Zweck in vielen und wesentlichen Stücken umgestaltet und modificirt; allein der Kern ist doch derselbe geblieben: die Förderung einer rechten und wahren Schulerziehung, „bei der man nicht vergisst, dass das Kind nicht nur einen Kopf und zwei Arme, sondern auch ein Herz hat." Darum sei es auch in dieser neuen Bearbeitung der Beachtung aller redlichen Volksschullehrer angelegentlichst empfohlen, besonders da auch die Verlagshandlung durch eine elegante Ausstattung und niedrigen Preis das Ihrige für die Verbreitung des Büchleins gethan hat. 9.

[811] **Christliche Kinderschriften** vom Vf. des „armen Heinrich" und „der Rabenfeder". Gesammtausgabe, mit Umrissen von *H. Gross.* 1. u. 2. Bd. Stuttgart, Steinkopf. 1838, 39. VIII u. 367, 332 S. 8. (n. 2 Thlr.)

[812] **Die Flucht des Camisarden.** Eine Erzählung für Christenkinder vom Vf. des „armen Heinrich". Ebendas., 1840. 130 S. 12. (4 Gr.)

Wir standen an, den 1. Bd. der gesammten Kinderschriften von Barth in diesen Blättern anzuzeigen, weil wir ein rascheres Aufeinanderfolgen der Bände erwarteten; doch auch jetzt noch werden wir ein Gesammturtheil bis zur Vollendung des Ganzen aufsparen können, da des Vfs. Schriften in neuester Zeit auch

Digitized by Google

in Norddeutschland ziemlich bekannt geworden sind. Wie gross die Bändezahl dieser stattlichen Ausgabe, in welcher 6 Erzählungen auf einen Band kommen, werden möge, lässt sich nicht bestimmen, da der Vf. wahrscheinlich auch einen Theil seiner zahlreichen in Taschenbüchern und periodischen Schriften zerstreuten Arbeiten in dieselbe aufnehmen wird. Fast 4 Bände werden schon die in Stuttgart und Basel einzeln erschienenen Erzählungen füllen. Die jedem Bde. beigegebenen 6 Umrisse wollen gewiss als ganz besondere Zierde angesehen sein, allein wenn man schon an Retzschs ausgezeichneten Arbeiten die Bemerkung hat machen müssen, dass sie in Deutschland weit weniger Eingang gefunden haben, als z. B. in England, so wird sich Gross bei der Kinderwelt, welche volle, farbige Bilder allen andern vorzieht, noch weit weniger Dank erwerben. Wie können überhaupt Erzählungen für Kinder Scenen enthalten, die einer so hohen künstlerischen Auffassung werth und fähig wären, wie gerade diese Linienmanier verlangt! Daher liegt in keinem einzigen Bilde ein wahrhaft ansprechendes Moment, und manche, z. B. das zu der Erzählung „die Urväter" gehörige, wo Jolad und Selami von ihrem „Urururur-Grossvater" Seth Geschichten sich erzählen lassen, und die Ermordungsscene zu „Liudger und die Glaubensboten" muss man als gänzlich verunglückte, widerliche Producte bezeichnen. — Gegenstand der neuesten Erzählung des Vfs. ist die Flucht, Gefangenschaft, Verurtheilung zu den Galeeren und endliche Befreiung zweier junger Camisarden, die ihrem Glauben mit grosser Standhaftigkeit treu bleiben. Der Vf. legt zwar einem derselben die Erzählung in den Mund, allein sein in allen Gefahren unzertrennlich mit ihm verbundener Gefährte erweckt und verdient ebendasselbe Interesse, so dass die jungen Leser darüber unzufrieden sein werden, dass der Erzähler seinen Freund und Gefährten während des eilfjährigen Aufenthaltes auf den Galeeren mit keinem Worte erwähnt und seine Befreiung gegen Ende der Erzählung nur beiläufig bemerkt. Noch weniger zufrieden mit dem Vf. werden die Leser wegen des Schlusses sein. Der Erzählende bricht ab, wo er noch ohne Ruheplatz von der Mildthätigkeit seiner Glaubensgenossen lebt und noch keine Aussicht gestellt ist, was er künftig ergreifen werde. Das grosse Erzähltalent des Vfs. ist auch hier nicht zu verkennen, wiewohl es uns allerdings hat scheinen wollen, als wende er bei seiner mehrseitigen Thätigkeit diesen Arbeiten nicht mehr die ehemalige Sorgfalt zu. 132.

[813] **Der Rathgeber bei Schulfesten**, Schulprüfungen, Confirmations- und andern Schul-Feierlichkeiten. Ein Beitrag zur Schulmeisterklugheit. Für Lehrer an Volksschulen bearbeitet

von einem Lehrerverein. Grimma, Verlags-Comptoir (o. J.) VI u. 224 S. gr. 12. (12 Gr.)

Dass der Verband des Lehrers mit seinen Schülern und dieser unter einander in der Regel ein innigerer sein könnte und sollte, lässt sich eben so wenig leugnen, als es keines Beweises bedarf, dass der erziehliche Einfluss der Schule in demselben Grade zunehmen werde, wie das Schulleben an Selbständigkeit und Individualität gewinnt. Ein Rathgeber bei Schulfesten müsste daher jedem denkenden Lehrer willkommen sein; nur Schade, dass wir seine Erscheinung auch heute noch nicht verkündigen können, denn wie wenig das vorlieg. Buch seinen Titel verdient, wird schon das Inhaltsverzeichniss zur Genüge darthun. I. Theoretischer Theil: von dem Werthe und der Feier der Schulfeste, kirchliche Feste, insbesondere das Kirchweihfest, Schulprüfung, Aufnahme neuer Schüler, Einweihung der Schule, Geburtstag des Landesfürsten, Entlassung der Confirmanden. Dieses Alles wird, gewiss kurz genug, auf 27 Seiten abgehandelt, obgleich die Ideenarmuth der Vff. hinter grosser Breite und vielem hierher nicht Gehörigen sich zu verstecken sucht. II. Praktischer Theil: 1) 5 bekannte Katechisationsentwürfe von Dolz, Dinter und Plato; 2) Festverse S. 49—58 (sehr matt, wahrscheinlich durchgängig eigene Arbeit der Herausgeber); 3) kleine Reden und Gespräche bei öffentl. Schulprüfungen S. 59—92 (z. Th. in Versen, sämmtlich ohne Werth). Den übrigen Theil des Buches nehmen ausgewählte Declamationsstücke ein, welchen Vorbemerkungen über die einzelnen Dichtungsarten (Madrigal, Rondeau u. s. w. nicht vergessen!) vorausgeschickt sind. Um den Leser selbst urtheilen zu lassen, wie die Herausgeber für die Bedürfnisse der Volksschule ausgewählt haben, bemerken wir nur, dass das berühmte Gespräch über die wahre Religion aus Nathan dem Weisen und die erste Unterredung zwischen Marquis von Posa und dem König, von nun an auch in der Dorfschule vorgetragen und bewundert werden. Ueber die angehängten 12 Schulgebete wollen wir kein Wort verlieren; den Mitgliedern des schriftstellernden Lehrervereins geben wir den Rath, künftighin uns mit ihren Beiträgen zu verschonen und die Bethätigung ihrer „Klugheit" auf ihre Schulen zu concentriren. 132.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[814] Politische, kirchliche und literarische Zustände in Deutschland. Ein journalistischer Beitrag zu den Jahren

1838 und 1839. Von *Friedrich v. Florencourt.* Leipzig. (Tauchnitz jun.) 1840. X u. 389 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Die zu Hamburg erscheinenden „literarischen und kritischen Blätter der Börsenhalle" haben bekanntlich seit langer Zeit die allerdings etwas bequeme Manier, bei Anzeige neuer Schriften entweder sich mit Auszügen aus denselben zu behelfen, oder eine eigne Abhandlung des Recensenten über den Gegenstand der betreffenden Schrift zu geben. Das Blatt ist im Ganzen ein gediegenes und schon in früheren Jahren fand man manchen interessanten Originalartikel unter den mit gutem Takt gewählten Brosamen der ausländischen Literatur, die daneben mitgetheilt wurden. Dann kamen aber einige Jahre, wo wenigstens der kritische Theil, besonders wenn es der belletristischen Literatur galt, sehr dürftig und matt wurde. Auf einmal aber trat der auf dem Titel der vorlieg. Schrift genannte Schriftsteller mit Aufsätzen in jener Zeitschrift auf, die wenigstens auf den Ref. den Eindruck gemacht haben, den etwa Schröder oder Eckhof gemacht haben mögen, wenn sie auf einem kleinen Theater unter gewöhnlichen Schauspielern auftraten. Dabei denkt Ref. nicht etwa bloss an jenes achtbare Journal, sondern an die gesammte deutsche Tagesliteratur. Hier war Geist und Talent, ein klarer, kräftiger, auch tiefere Seiten der Gegenstände oft mit Leichtigkeit erfassender, mit Geschick beherrschender Geist; hier war mehr als Geist: Gemüth und Begeisterung, das wieder begeisternd anregte. Eine Hauptsache ist die tief religiöse Grundlage, auf der alles Streben des Hrn. v. Fl. ruht. Vor Allem erfreute sich Ref. an der in unserer Zeit nicht so häufigen Erscheinung eines auch in den Parteifragen sich mit Unabhängigkeit bewegenden und der freien Ueberzeugung folgenden Geistes, dem es wahrhaft um Wahrheit zu thun ist. Fl. gehört zu den Liberalen und steht in manchen Puncten sehr weit auf dieser Seite; aber er steht ab, weil er so denkt, weil er dieser Ueberzeugung ist, nicht weil er im Allgemeinen der liberalen Partei angehört und nun etwa, wie so Viele, Alles blindhin annähme und nachschwatzte, was im Sinne dieser liberalen Partei zu sein scheint und von ihr verkündigt wird. Desshalb weicht er in sehr vielen Puncten von ihr ab, nicht von ihren Zwecken, aber wohl von ihren Meinungen und Mitteln, von ihrer Anschauung concreter Fragen. Ref. findet diese Abweichungen meist gerechtfertigt. Ref. ist keineswegs in allen Puncten mit dem Vf. einig, aber überall freut er sich des Geistes und der Gesinnung, die in dem Vf. leben. Ref. glaubt auch, dass der Vf. noch in manchen Puncten zu ganz andern, nach unserer Ueberzeugung

Digitized by Google

richtigeren Ansichten durchdringen kann, als die er jetzt verkündigt. Es wird das vielleicht von den Verhältnissen abhängen, in denen er lebt; denn in gar vielen Fällen kommt es sehr darauf an, von welcher Seite aus man die Dinge anzuschauen durch die Umstände bestimmt wird. Doch wir wollen auch nicht verschweigen, dass zu den Licht- sich auch Schattenseiten gesellen. Hr. von Fl. ist gewiss ein hochgebildeter Mann und auch an Kenntniss hunderten von Tagesschriftstellern überlegen. Doch ist das nicht seine glänzendste Seite und sichtbar sind seine politischen Anschauungen nicht auf dem Wege eines eigentlichen, auf sie gerichteten, tieferen wissenschaftlichen Studiums gewonnen. Seine Urtheile sind zuweilen etwas schroff und er wählt nie einen gemeinen, aber dann und wann einen härteren Ausdruck, als gerade nöthig wäre. An einigen Stellen scheint sich auch seiner der dialektische Dämon unserer Zeit bemeistert zu haben; nicht dass er etwas zu beweisen suchte, wovon er nicht überzeugt wäre, oder dass er wenigstens mit geflissentlicher Kunst nur die eine Seite der Sache zu zeigen sich abmühte; aber er sucht zuweilen nur diese eine Seite und arbeitet unwillkürlich, nicht eine Untersuchung der Sache, sondern eine Rede für oder wider sie heraus. Aber wie oft auch der Ref. anderer Meinung sein mochte, als der Vf., er hat diese Aufsätze bei ihrem ersten Erscheinen und jetzt wieder in vorlieg. Sammlung, mit einem Interesse gelesen, wie etwa nur aus älterer Zeit die ganz verschiedenen des Hrn. v. Gentz und aus neuester die in der Tendenz verwandten, in der Manier aber auch verschiedenen von Friedrich Giehne, sonst aber nur wenige. — Es sind die aus dem angeführten Journale zusammengestellten Aufsätze des Hrn. v. Fl., die uns hier geboten werden, und sie beziehen sich theils auf die kölner, theils auf die hannöver'schen Wirren, theils auf allgemeine literarische und religiöse Zeitfragen. Die Darstellung ist durchgehends meisterhaft; einige Artikel sind wahre Kunstwerke und namentlich weiss der Vf. die Waffe der Ironie mit Meisterhand zu gebrauchen.

[815] Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften von *K. A. Varnhagen von Ense.* 5. Bd. Neue Folge. 1. Bd. Leipzig, Brockhaus. 1840. VI u. 494 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)

Varnhagen v. E. ist gewissermaassen Derjenige, welcher, in Ermangelung anderer Autoritäten, von der jüngern kritischen Richtung auf das Schild erhoben und als Hoherpriester ihres Glaubens ausgerufen worden ist; sie fühlte wohl, dass sie, trotz aller angestrebten Selbständigkeit, doch einen unter den lebenden älte-

Digitized by Google

ren Schriftstellern, nach Wegleugnung Tiecks und Anderer, haben müsse, um den sie sich schaaren könne. Einige Sympathien mochten gewiss vorhanden sein. V. ist nicht eigentlich Producent, welcher die Kraft oder die Lust hätte, poetische Kunstwerke zu schaffen, wenn ihm auch hier und da etwas Novellenartiges gelungen sein sollte; er spielt vielmehr, der Woge der Zeitgeschichte treulichst hingegeben, eine mehr betrachtende, beobachtende und Bücher, Menschen und Thatsachen kritisirende Rolle. Eine Sympathie zwischen V. und jener jüngeren Schule wäre also vorhanden. Hierzu kommt das diplomatisch-aristokratische Air, welches für jene Schriftsteller eine grosse Anziehungskraft besitzt und sich doch sehr geschickt mit einem gewissen demokratischen Grolle über Diess und Das in der Welt, im Staate, in einer Persönlichkeit, einem Buche u. s. w. zu verbinden weiss. Aber V. ist lange nicht so unbesonnen, so keck in Assertionen, so spielend und witzsüchtig, wie sie, er ist im Ganzen humaner, gründlicher, schwerer, weiss deutlicher, wie er mit sich und mit der Welt daran ist, und erkennt an den Menschen und Dingen, vielleicht sogar oft auf Kosten der Wahrheit, eher die Licht- als die Schattenseite. Sein Stil ist oft als Muster eines guten gerühmt worden, was er auch in mancher Hinsicht ist. Berechnet bis auf das kleinste Wort, diplomatisch gewandt und elegant, in der Periodik wohlgestellt, schmeichelt er sich sanft in das Ohr, aber er ist mehr äusserlich als innerlich, es fehlt ihm die Wärme, die von Herzen kommt und zu Herzen geht, das mit organischer Nothwendigkeit aus dem Kerne einer grossen kunst- und poesiebegabten Individualität sich Entwickelnde, wie in Goethe's Stile, bei welchem V. in die Schule gegangen ist. — In den 5 Bänden seiner Denkwürdigkeiten ist des Interessanten Manches; aber der Sammler hat sich auch nicht gescheut, sein Fahrzeug, womit er die offene und klippenvolle See der öffentlichen Gunst befahren will, mit unnöthigem Ballast zu beladen. Des Interessanten vieles, des Uninteressanten einiges finden wir auch in dem vorliegenden Bande. Den Preis vor den übrigen Aufsätzen verdient seine Darstellung des wiener Congresses, die freilich den preussischen Standpunct, dem der Vf. überhaupt verfallen ist, durchaus nicht verleugnen kann. Mit feiner, verständiger und nirgends aufdringlicher Ironie sind übrigens die vielen Festivitäten, unter deren glänzender Last der Geschäftsgang mühsam keuchte und schwerfällig sich fortbewegte, hervorgehoben; und in der That, dieses phäakische Wohlleben in den Kreisen Derer, welche über das Loos der Völker zu entscheiden hatten, erweckt eigenthümliche Gedanken, wenn man sich erinnert, wie vielen Blutverlustes, wie vieler Anstrengung der Nationen es bedurfte, um diesen luxuriösen Zustand in den höhern Sphären her-

Digitized by Google

beizuführen. Sehr anziehend sind die Portraits der diplomatischen Personen, unter denen die preussischen mit dem gnädigsten Auge betrachtet werden. Wie viel der Vf. falsch gesehen oder gar sehen gewollt, kann hier nicht nachgewiesen werden, jedenfalls vergisst der Darsteller gegen Hrn. von Gagern, der doch auch manches tüchtige Wort gesprochen, sein gewöhnliches Maass des Wohlwollens. Hierauf folgt Biographisches, worunter auch Etwas zur Charakteristik C. E. Schubarths, welches seiner unerquicklichen Polemik wegen hätte wegbleiben können. Auch können wir den Grund nicht angeben, warum dieser Aufsatz unter die Rubrik „Biographisches" gestellt ist, während die viel bedeutenderen und sehr lehrreichen Mittheilungen über B. G. Niebuhrs Leben unter die Rubrik „Kritisches" gerathen sind. Die zuletzt genannte Abthl. enthält manche unerhebliche Kleinigkeiten, wozu indess der kurze Artikel über Chateaubriands Buch „Le congrès de Verone" und der grössere über Puschkin nicht zu rechnen sind. Ersterer war uns der bei V. ziemlich ungewohnten Hitze wegen interessant, womit hier — verdientermaassen — der eitelgeschwätzige und hoch empfindsame Chateaubriand angegriffen wird; der letztere verdient schon desshalb Beachtung, weil Puschkins Werke gegenwärtig durch mehrere kürzlich angezeigte Uebersetzungen dem deutschen Publicum zugänglich gemacht worden sind. Wir glauben, dass Puschkin auch von Varnhagen zu hoch gestellt wird, wie überhaupt der in Rede stehende Aufsatz von zu überschwänglicher Liebe zu den geistigen Entwickelungen Russlands überfüllt ist, so dass Alles, was Kritik heisst oder nur an Kritik erinnert, stillschweigend seinen Rückzug nimmt. Den Schluss des 5. Bdes. bilden zwei Originalerzählungen und zwei aus dem Russischen übersetzte Novellen. 60.

[816] Frauen-Emancipation. Lustspiel in drei Aufzügen. Von Dr. *Wilh. Marchland.* Wien, Wallishausser. 1840. (VIII u.) 104 S. gr. 8. (15 Gr.)

Das Stück wurde, laut Vorwort, in Wien auf dem Josephstädter Theater am 23. Mai 1839, also in ungünstiger Theaterzeit, aber dennoch mit solchem Beifalle gegeben, dass es „ein beliebtes auf seinem Repertoir geblieben ist". Auch auf einigen andern, aber nicht namhaft gemachten Bühnen scheint es Glück gefunden zu haben, und bei raschem Spiele, bei Verkürzung einiger Scenen, die ins Sentimentale oder, was noch schlimmer ist, in trockne Dialektik übergehen, wird es da, wo wenigstens die Hauptrollen gut von gewandten Talenten besetzt sind, wohl überall ansprechen. In einigen Scenen erinnert der rasche Dialog an Kotzebue, namentlich in der 7. des II. Actes. Die Fabel

Digitized by Google

ist interessant. Eine junge schöne Witwe, von einem harten, an Geist und Körper gleich werthlosen Gemahl befreit, will ihre Freiheit vollkommen geniessen, ihrem Geschlechte die Rechte vindiciren, welche der Mann in der Gesellschaft behauptet, jedem Urtheile über Schicklichkeit Trotz bieten, und wird von einem ihr schmeichelnden Glücksritter, von einem betrügerischen Secretair darin bestärkt, bis ihr endlich die Augen durch mehrere Unannehmlichkeiten geöffnet werden. Die Verirrte, aber nicht Verstockte, kommt um so schneller wieder zu sich, da der Mann ihrer ersten Liebe erschien und sich stellt, als wolle er Europa verlassen. Durch die hübschen Gegensätze, von einem Advocaten, einem Kammerdiener und Wirthschaftsrathe gebildet, gewinnt das Ganze noch mehr Leben und bei dem Mangel von Originallustspielen verdient dieses Stück um so eher auf guten Bühnen sorgsam einstudirt zu werden. Einige unrichtige Sprachwendungen sollten freilich nicht vorkommen, z. B. „Sind Sie unbesorgt", statt: Seien Sie unbesorgt; eine Köchin ist „aufgenommen", statt: angenommen; „lese", statt: lies. 107.

[817] **Des Stranders Tochter.** Schauspiel in 5 Aufzügen. Frei nach *Sheridan Knowles*, von *Fr. Treitschke*. Wien, Wallishausser. 1840. 91 S. gr. 8. (15 Gr.)

Man lasse sich nicht durch das neu geformte Wort abschrecken: Strander statt Strandbewohner; eben so wenig ist das: „frei nach Sh. Kn." dahin zu deuten, dass mit dem Original wesentliche Veränderungen vorgegangen sind, denn obgleich letzteres dem Ref. nicht in die Hände kam, so ist doch Gang der Handlung, Charakteristik, gedrängte Sprache ganz in dem Geiste des Engländers, wie er sich in frühern Arbeiten zu erkennen gegeben hat. Das Stück spielt an der schottischen Küste zu einer Zeit, wo noch das barbarische Strandrecht galt, und zwei der Strandbewohner zeichnen hier sich vornehmlich aus, der alte Robert und der schwarze Norris, wie er von den Andern genannt wird. Letzterer ermordet einen Strandenden mit dem Messer Roberts und in den Mantel desselben gehüllt, dass selbst die Tochter Roberts dadurch getäuscht, von fern es sehend, vor Gericht bekennt, ihr Vater habe den Mord begangen, denn:

> Für Wahrheit hätte sie den Vater hingegeben,
> Doch für den Vater selbst das eigne, edle Herz.

Norris hatte dabei die Absicht, die Tochter Roberts, welche mit dem abwesenden Seefahrer Eduard verlobt ist, zu gewinnen, indem er, als Wächter des vermeinten Mörders, unter solcher Bedingung diesen erst entfliehen lässt, und als derselbe wieder auf-

Digitized by Google

gegriffen wird, den einzigen Zeugen seiner That, seinen Gefährten Wolf, welchen er durch grosse Geschenke zur Entfernung aus Schottland beredet hatte, als Mörder angibt. Aber dieser kommt gerade im entscheidenden Augenblick, vom Gewissen getrieben, zurück, das Gewebe zu enthüllen, und so wird Roberts Unschuld klar, die Tochter kann dem gleichfalls heimgekehrten Eduard ihr Gelöbniss halten, der boshafte Mörder aber fällt der Gerechtigkeit anheim. So in wenigen Zügen die Fabel, welche durch die eigenthümlichen Charaktere der Strandbewohner, der edlen Marie, Roberts Tochter, die oft ängstliche Spannung, bald Furcht, bald Hoffnung erregenden Situationen, die gedrängte, körnige Sprache, es, obschon einige Partien dunkel gehalten und nicht klar motivirt sind, wohl verdient, unserer Bühnenliteratur einverleibt zu werden, was vom gewandten Treitschke mit Geschmack und Kenntniss geschehen ist. Dass die fürs Aeussere sonst so besorgte Buchhandlung dieses Stück im Papier so dürftig ausstattete, ist allein zu bedauern. *r.

[818] Tyll Eulenspiegel. Komödie von *Fr. Radewell.* Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1840. VIII u. 288 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Eine mit derbem, Aristophanischem, folglich nicht selten etwas obscönem Witze gepfefferte Persiflage der mannichfachen Verirrungen unserer Zeit in der Kunst und der Wissenschaft, der Religion und Philosophie u. s. w., indem Tyll Eulenspiegel, der Narr, über die (vermeinte) Weisheit triumphirt, den Faust, wie den Marquis Posa, ins Narrenhaus transportirt, den Kaiser und seinen Hofstaat zum Besten hat und die prager Professoren mit unauflösbaren Räthseln äfft, den Teufel selbst aber in einen Esel verwandelt. Von einem regelrechten Lustspiele ist also hier keine Rede; das Ganze besteht mehr aus einer Reihe locker zusammenhängender Scenen, wie z. B. im Faust von Goethe, der als Norm gedient haben mag. Wie ungefähr das Einzelne behandelt ist, mag der Leser aus einem kleinen Bruchstücke S. 112 abnehmen. Es wird von S. 106 — 137 die Emancipation der Frauen gegeisselt. Letztere bilden eine höllische Deputirtenkammer und deliberiren über die Rechtmässigkeit der Leibeigenschaft. Sie entstand:

Entweder A) es kamen Gewalten,
Um sie (die Leibeignen) zu ihrem Dienst anzuhalten.
Dann stand es ihnen ganz frei, zu sterben,
Und stolz sich hauen lassen zu Scherben,
Worauf sie frei das Dienen vorzogen,
Und sich in ihrer Wahl nicht betrogen.

Digitized by

Man wende nicht ein, sie wären gezwungen,
Nein, sag' ich, sie fühlten vielmehr sich gedrungen,
Frei zu thun, was ihnen Klugheit gebot,
Das Leben zu wählen für albernen Tod. —
Jetzt komm' ich zu B); es ist auch möglich,
Ja, mehr noch, es geschah oft unsäglich,
Wie wir in Egypten und Persien sehen,
Dass Schwächere den Stärkern anflehen,
Sie doch im Dienst und Schutz zu nehmen! —
Aus A und B wird dargethan,
Dass selbige Pacta mit Freiheit geschah'n,
Ergo, dass sie dem Rechte sind angemessen! u. s. w.

Am schärfsten werden die Pietisten (in Schilda spielend), die Lehren der Orthodoxen und die neuen Aesthetiker gegeisselt. Selbst die Dedication an „die Herren Doctoren Heinr. Leo und Wolfg. Menzel" ist in solchem Sinne geschrieben. 107.

[819] Clotilda Montalvi. Romantische Tragödie in fünf Aufzügen von *J. M. Firmenich*. Berlin, Klemann. 1840. 144 S. 8. (18 Gr.)

Warum das Stück als romantische Trag. bezeichnet ist, dürfte sich schwerlich nachweisen lassen; es ist ein Trauerspiel, und nichts weniger als ein schlechtes, aber nur nicht wesentlich von so vielen andern unterschieden, denn dass es im 13. Jahrh. spielt, wird darauf um so weniger Einfluss haben, weil es nur einen jener Familienkämpfe der Ghibellinen und Guelfen malt, in welchen so oft die Unschuld mit der Schuld gleiches Loos theilte. Clotilda ist die Tochter des Gregorio Montalvi, des Hauptes der Guelfen in Genua, und soll ohne Widerrede dem jungen Alfonso ihre Hand reichen, der gleichfalls Guelfe, Sohn des innigsten Freundes ihres Vaters ist. Aber:

Ist unerbittlich, eisern er und stolz,
So rinnt sein eigen Blut mir in den Adern,
Und dieses spricht: ich folge meiner Wahl,
Alfonso, nein, wird nimmermehr mein Gatte;
Ich hasse ihn, weil ich ihn lieben soll,
Und liebe heiss Roffredo unsern Feind,
Weil ihn zu hassen mich der Vater zwingt!

So enthüllt sie ihr Herz im 2. Auftr. des 1. Acts und liefert dem Ghibellinen Roffredo den Schlüssel zu einer Hinterthüre aus, damit er sie entführe. Allein er benutzt ihn, um in die Kapelle mit Bewaffneten zu dringen, als die Trauung vollzogen werden soll, und er ermordet Alfonso am Altare, ihrer Liebe dann selbst spottend, denn:

— „keine Guelfin wählt' ich je zur Gattin!"

Digitized by Google

erklärt er ihr, zum Schein:

„Gelobend ihr, sie innig stets zu lieben!“

Der erzürnte Stolz stachelt sie zur Rache; sie bittet ihn, diese zu stillen, nur noch um eine Zusammenkunft, bei welcher sie vom Vater überrascht wird, der sie als Gefangene in Alfonso's Todtengewölbe bringen lässt. Das Räthsel löst sich; Roffredo hat seine Tücke unter dem Schwerte Ubaldo's, eines Anhängers Montalvi's, gebüsst. Clotilda findet Vergebung beim Vater, doch:

— Die Ghibellinen stürzen,
Roffredo's Vater, Rocco, an der Spitze,
In Masse wüthend hier auf den Palast.
Sie schnauben Rache gegen alle Guelfen;
„Roffredo“ ist ihr wildes Feldgeschrei!

Der alte Montalvi ist in Gefahr, im blutigen Kampfe zu unterliegen, als Clotilda mit dem Schwerte, das zu Alfonso's Haupte lag, ins Gewühl stürzt, ihn, den Verwundeten, rettet, aber selbst zum Tode verwundet wird, und so die Schuld büsst und sühnt. Dass hier keine gewöhnliche Erfindung der Fabel und Behandlung statt fand, die Sprache edel sei, „die winselnde Taube“ abgerechnet (S. 4), wird aus diesen wenigen Andeutungen schon hervorgehen. Bei der Darstellung kann das Stück am leichtesten durch den Roffredo scheitern, denn er ist durch und durch ein abscheulicher Bube, darf aber in der Scene mit Clotilda, wenn diese nicht verlieren soll, davon nicht das Geringste in seinem Spiele verrathen. *r.

[820] **Zugvögel.** Novellen und Skizzen von *L. Mühlbach.* 2 Bde. Altona, Hammerich. 1840. 301 u. 254 S. (3 Thlr.)

Bei der Beurtheilung eines früheren Buches von L. M. tadelten wir ein zu grelles Hervorheben der zahlreichen Schattenseiten des Lebens, namentlich in Bezug auf eheliche Verhältnisse. Die Vfin., zwischen den Vorzügen und Nachtheilen einer allgemein angenommenen Emancipation der Weiber schwankend, kam zu keinem rechten Resultate und suchte sich, in der Vorahnung, dass es mit diesem Emancipiren nicht recht vorwärts gehen werde, durch glühende Schilderungen solcher Situationen zu entschädigen, die bei rechtskräftig eingeführter Frauen-Emancipation allerdings oft vorkommen würden. In den beiden vorlieg. Bdn. hat L. M. ihre Sinnengluth etwas gemässigt, wodurch denn ihre Productionen um ein Bedeutendes sowohl an naturwahrem Gehalt als an künstlerischer Geschlossenheit gewinnen. Die zuerst mitgetheilte Novelle „der Armuth Kind“ könnte sogar in gewisser Hinsicht für eine Musterarbeit gelten, trüge die Vfin. nicht auch hier

die Farben zu stark auf und versetzte den Helden der Geschichte in Situationen, die allzu sehr nach einem raffinirten Schwelgen in Abenteuerlichkeiten schmecken. Im Allgem. aber ist diese Novelle mit so viel Herzenswärme, mit so wahrer Menschenliebe, und mit so überwiegender dichterischer Kraft geschrieben, dass wir ungerecht sein müssten, wollten wir diese Vorzüge nicht laut anerkennen. Es sei hier nur angedeutet, dass in Feodor, dem Sohne eines polnischen Leibeigenen, den seltsame Schicksale nach Ungarn führen und dort sowohl mit polnischen als ungarischen Edelleuten in Verbindung bringen, da er sich selbst einen edlen Namen beigelegt hat, der furchtbare Fluch, der auf der Armuth und Niedrigkeit lastet, in seinen ganzen oft eben so grausenhaften als erschütternden Folgen dargestellt wird. Die Novelle erhält durch die lebensvollen, oft wahrhaft poetischen Beschreibungen der grossartigen Gebirgsnatur der Karpathen, welche L. M. im vorigen Jahre mit ihrem Gatten bereiste, noch einen eigenthümlichen Werth, und kann füglich für das Beste gelten, was uns bisher von der Vfin. bekannt geworden ist. Es lebt ein reicher, sprudelnder Schöpfergeist in L. M., der nur noch mehr seiner selbst bewusst werden muss, um — wir wagen es zu behaupten — als reine, erfreuende und erhebende Poesie ins Leben zu treten. L. M. ist unter allen schriftstellernden Frauen ohne Zweifel die begabteste, es birgt sich eine Kraft in ihr, die anderwärts, etwa in Frankreich, schon längst zu hohem Rufe gelangt sein würde. Dass es in Deutschland nicht so rasch geht, kann uns zum Theil recht lieb sein; es zwingt die Producirenden, sich zusammen zu nehmen, und macht die Damen nicht vor der Zeit als Schriftstellerinnen eitel! — Was nun die übrigen Skizzen und Novelletten betrifft, die uns diese „Zugvögel" ins Haus bringen, so stehen sie hinter genannter Novelle alle bedeutend zurück. „Reich durch Wind" ist nichts weiter, als ein hübsch und munter erzählter Scherz. Der Wind bringt einem herunter gekommenen jungen Manne Geld, Braut und Ansehen. Nur die erste Geschichte des 2. Bds., welche den Titel „Naturverirrungen" führt, verdient noch besonders erwähnt zu werden. In dieser unternimmt es nämlich die Vfin., jene scheussliche Ermordung eines mecklenburgischen Gutsbesitzers, die vor Jahresfrist sich zutrug, in novellistischer Form dem Lesepublicum aufzutischen. Alle Achtung vor L. M.s Geschmack, von dem wir gern zugeben wollen, dass er Strenges und Zartes zu verbinden wisse; in der widerlichen Ausmalung der scheusslichen Barbareien aber, die hier auf allen Seiten verübt werden, spricht sich ein wunderliches Gelüst nach kannibalischer Zukost in der Vfin. aus. Es gehört eine gänzliche Verleugnung der Weiblichkeit, ein unbegreifliches Verkennen jeden dichterischen Zweckes, kurz eine sel-

Digitized by Google

tene Naturverirrung des Menschen dazu, um so etwas als poetische Gabe darreichen zu können! Nicht genug, dass sich die Vfin. an die Facta hält, sie erfindet sogar noch dazu und wühlt mit bacchantischer Wollust in diesem Pfuhl von Scheusslichkeiten, wie sie nur eine vollendete Entartung oder die bis zum Wahnsinn gesteigerte Verzweiflung ausüben können. Ganz unbegreiflich ist es uns, wie Mundt, dieser zart fühlende, feine Secretair der diplomatischen Literatur, ein solches Product seiner Frau gutheissen, ja es sogar mit einem Postscriptum aus seiner Feder versehen konnte! Mundt's Nachhülfe wird überhaupt wiederholt sichtbar, nicht aber immer zum Vortheile der Productionen, da er aller Orten politische Seitenhiebe einzuflechten bemüht ist, die alsdann der harmlosen Production wunderlich zu Gesichte stehen. Die dramatische Skizze „Bianca" ist lebendig geschrieben, sonst aber unbedeutend. Lächerlich und völlig ohne Sinn das Novellchen „die Verlobte". Recht hübsche Bilder rollt die Vfin. in den „Wanderungen im Süden" vor uns auf. Als Improvisationen, für die solche Tagebuchblätter immer zu rechnen sind, kann man ihnen den Werth tiefer und wahrer Empfindung nicht absprechen.

6.

[821] Die Intriguanten. Roman von *Fr. von Heyden.* 2 Thle. Leipzig, Einhorn. 1840. 222 u. 216 S. 8. (2 Thlr.)

Das hübsche Talent des Vfs. hat sich diessmal, wie es uns scheint, im Stoffe vergriffen. Kleine, kurzgefasste Novellen gelingen ihm recht gut, weil er Alles, was dazu erforderlich, zur Hand hat; allein wo ein umfangreicherer Stoff aus mannichfach zerstreuten Elementen erst zu einem Ganzen verschmolzen werden soll, wie es in diesem Romane der Fall ist, erhalten wir nur Bruchstücke, aus denen uns, wie etwa aus einem Spiegelrest, ein unfertiges Bild entgegentritt. Trotz allen Aufwandes vielfacher Abenteuerlichkeiten will daher auch dieser Roman durchaus nicht interessiren. Man liest und liest, ohne zu erfahren, was der Vf. eigentlich mit seinen Figuren will, die noch dazu, als Charaktere betrachtet, von geringem Belang sind. Freilich spürt man, dass Alle gegen einander intriguiren, mindestens sagen sie so; aber diese Intriguen sind so langweilig, so gleichgültig, so ungeschickt und plump, so leicht zu durchschauen, dass es unmöglich ist, Gefallen daran zu finden! Träte nicht das Zigeunermädchen, Babatilla, zwischen die verschiedenen Intriguanten, so stürbe man vor langer Weile, so unbedeutend und gewöhnlich auch sonst dieses Mädchen als Charakter dasteht. Allen Personen fehlt es an Tiefe, vom Pater Joseph herab bis auf Babatilla. Sie schwatzen,

Digitized by Google

fassen Vorsätze, rüsten sich zur Ausführung und lassen sich an der Nase herumführen; und das Alles eigentlich nur, um sich für verschmähte Liebe, für Landesverweisung und andere Unbill zu rächen. Zuletzt muss Gift und Mord den Ausschlag geben, wodurch wenigstens die Parteien auseinandergerissen werden. Die einander Hassenden heirathen sich, das Intriguiren hat ein Ende und der Roman glücklicherweise auch. Schade um die hübschen Stellen, die sich in unvortheilhafter Zerstreuung darin vorfinden. Der Stil, stellenweise lobenswerth, wird doch auch oft fast unverständlich, da der Vf. ganz eigenthümliche Constructionen liebt, die, so viel uns bekannt ist, gegen jede deutsche Grammatik verstossen. Die Geschichte spielt im J. 1649 an der Grenze Italiens und behandelt die damaligen politischen Heucheleien zwischen Frankreich, Italien und Spanien. 6.

Digitized by Google

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[822] **Die Lehre vom christlichen Kultus** nach den Grundsätzen der evangel. Kirche im wissenschaftlichen Zusammenhange dargestellt von ***K. Wilh. Vetter***, ev. Pfr. zu Jenkau. Berlin, Sander'sche Buchh. 1839. XII u. 247 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Die praktische Theologie, lange zurückgeblieben und von den wissenschaftlichen Theologen liegen gelassen, als ob auf ihrem Gebiete kein Kranz des Verdienstes zu erringen wäre, erfreute erst in den neuesten Zeiten sich einer grössern Aufmerksamkeit. Nachdem ihre wissenschaftliche Construction in theolog. Encyklopädien zuerst von Schleiermacher, dann von Rosenkranz wenigstens angedeutet worden war, sind es namentlich auch Verehrer von Schleiermacher und von Hegel gewesen, welche theils dem ganzen Gebiet, theils einzelnen Partien derselben eine ausführliche Behandlung angedeihen liessen, wie diess zuletzt von Nitzsch, Schweizer und Marheineke geschehen ist. Von Schleiermachers Schülern sagt Hr. Vetter (S. VI): „Sie haben ihres grossen Meisters Bau wohl redlich weiter geführt, aber über die subjective Gestaltung der theolog. Wissenschaft — — sind sie weiter nicht fortgeschritten zu der objectiven Wissenschaft, die in des grossen Meisters philosoph. Systeme auf eine unverkennbare Weise angedeutet erscheint; was um so mehr zu beklagen ist, da sie gerade von hier aus und auf diesem Wege die Theologie auf eine so eigenthümliche und lebensreiche Weise entfaltet hätten, als diess von Anhängern des abgeschlossenen Hegel'schen Systems niemals geschehen kann." In diesen Worten gibt der verdiente Vf. theils seine Stellung zu den

Digitized by Google

wissenschaftlichen Versuchen beider Classen, theils den eigentlichen Gesichtspunct seiner Bearbeitung an, welcher in dem Fortschreiten zu der von Schleiermacher angedeuteten Objectivität der Wissenschaft zu suchen ist. Der Vf. entwickelt nach vorausgeschickter „Einleitung in die Lehre vom Cultus" in zwei Haupttheilen zuerst I. „die allgemeine Theorie des Cultus"; sodann II. „die besondern Theorien der Cultus-Elemente". Nachdem der „elementarische Theil" des 1. Theiles in mehrern Abschnitten nach einander „das Verhältniss der Kunst zum Cultus; den religiösen Kunststil; die im evangel. Cultus erscheinenden Kunstformen; das Verhältniss der Prosa und Poesie in der redenden Kunst" entwickelt hat, bespricht der „constructive Theil" die Construction des Cultus in seiner zeitlichen Einheit und handelt in 12 Capiteln nach einander vom vollständigen Gottesdienste am Sonntage; vom unvollständigen oder Wochengottesdienste; vom christlich-religiösen Tauf-Cultus; vom Confirmations-Cultus; vom Abendmahls-Cultus; vom Trauungs-Cultus; vom Begräbniss-Cultus; vom Cultus der Ordination; vom Cultus der Installation; von der Einsegnung der Wöchnerin; von der Weihung der für den Cultus zu gebrauchenden Gegenstände; vom Festgottesdienste. Die Behandlung dieser Gegenstände ist in 649, meist sehr kleine §§ vertheilt, denen keine weitere Ausführung beigegeben und deren Abtheilung sehr willkürlich ist. Der 2. Haupttheil, welcher „die besondern Theorien der Cultus-Elemente" enthält, zerfällt in 3 Abschnitte, von denen I. die Theorie der religiösen Rede; II. die Theorie des Kirchengesanges; III. die Theorie des Kirchengebetes darstellt. Auf diese Entwickelung sind ebenfalls wieder 493 §§. verwendet worden. „Durchdrungen von der Ueberzeugung, dass es eine theolog. Wissenschaft wirklich gibt, und dass die Kirche des in der theolog. Wissenschaft sich organisirenden Gedankens wirklich bedarf" (S. IV, V), hat der Hr. Vf. eine streng wissenschaftliche Darstellung gewählt, bei welcher jedoch nicht der mit Terminologien in dieser Sphäre übliche Missbrauch bis zu der Ausdehnung getrieben wird, dass das Verständniss darunter leidet. Weniger zufrieden kann sich Ref. mit der paragraphisirten Form des Ganzen erklären, so grosse Vortheile sich auch der Hr. Vf. davon zu versprechen scheint. Denn einmal verdeckt diese Form die Schwierigkeiten mehr als dass sie dieselben hebt, weil der Gegenstand immer nur in der Geschlossenheit und Abgeschlossenheit eines fertigen Begriffes erscheint; sodann ist er auch in dieser Gestalt weit weniger geeignet, in den Geist des Lesers sich tiefer einzusenken, als wenn in freier Entwickelung und Darstellung seiner Theile sein reicher Inhalt zum Bewusstsein gebracht wird; und endlich ist auch wirklich die Art, wie hier die einzelnen §§. erscheinen, nicht beifallswerth, da sie zu oft willkürlich von einander getrennte kleine

Digitized by Google

Gedankenpartien bilden und man in unzähligen Fällen mehrere zusammennehmen könnte. Trotz dieser mehr auf die Gedankenökonomie sich beziehenden Mängel verdient jedoch das Werk die grösste Aufmerksamkeit, und auch die Buchhandlung hat für ein empfehlendes Aeussere gesorgt. 84.

[823] **Die Vorsehung**, oder über das Eingreifen Gottes in das menschliche Leben von ***E. Ph. Paulus***, Director der wissenschaftl. Bildungsanstalt auf dem Salon bei Ludwigsburg. **Stuttgart, Ebner u. Seubert. 1840. IV u. 228 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Der Vf. wünscht den Inhalt dieser Schrift als seine innigste Ueberzeugung angesehen zu wissen, von der er freilich erwartet, dass sie heut zu Tage wenig Anklang finden werde, weil „was jetzt nicht die Farbe einer gewissen, nun einmal herrschenden Denkweise trage, schon zum Voraus nicht hochgeachtet" sei. Man hat nach diesen und andern Andeutungen in seinem Werke darunter die Auffassungen der Identitätsphilosophie zu verstehen, und darf demnach wohl eine wenigstens populair-philosophische Entwickelung des Gegenstandes, im Gegensatz zu jener erwarten. Allein so viel Gelegenheit und Aufforderung der Hr. Vf. auch dazu hatte, die Gegensätze seiner Auffassungsweise des Gegenstandes recht scharf und bestimmt herauszustellen, so ist doch diess nirgends geschehen. Zwar Worte, mitunter bitter klagende und abominirende, finden wir genug, aber die festen Begriffe vermissen wir, und zwar nicht allein da, wo er widerlegt, sondern auch da, wo er seine eigenen Ansichten vorträgt. Diess ist mehr oder minder das Gefühl gewesen, welches Ref. bei jedem der zehn Capitel beschlich, auf welche der Vf. die Lösung des Problems vertheilt hat. Cap. 1. verbreitet sich zuerst über die Wichtigkeit des Gegenstandes überhaupt, nach einer beliebten Methode, die aber sehr wenig ansprechend ist; denn sie thut etwas Ueberflüssiges, der Vf. mag nun durch die nachfolgende Behandlung der Gegenstände Wichtigkeit zu verleihen wissen oder nicht. Im 2. Cap. folgt eine „vorläufige Erklärung der gegenwärtigen Stellung des Vorsehungsglaubens in der Wissenschaft und im Gemüthe der Gläubigen", welche nichts mehr und nichts weniger nachweist, als dass dieser Glaube in neuerer Zeit wankend geworden sei. Das 3. Cap. enthält „Darstellung der Hauptansichten, welche sich dem Vorsehungsglauben entgegenstellen", und zeigt, nachdem es die Ansichten des Supernaturalismus und Rationalismus in sehr unklaren Umrissen zusammengehalten hat, dass (S. 34) „der Pantheismus dasjenige System sei, welches die allgem. Basis dieses Glaubens umstiess". Cap. 4. liefert eine „Kritik der oben angeführten Systeme vom praktischen, Cap. 5.

Digitized by Google

vom theoretischen Standpuncte aus", welche sich viel zu sehr im Unbestimmten hält, als dass sie gewisse Richtungen im Leben wie in der Wissenschaft mit grossem Erfolg angriffe. — In den folg. Capp. geht nun der Vf. zu den positiven Theilen seiner Abhandlung über; denn nachdem er Cap. 6. „von der Stellung des erkennenden Geistes zu der zu erkennenden Realität" gesprochen hat, handelt er Cap. 7. „von der Möglichkeit eines unmittelbaren Eingreifens Gottes in den Lauf der Dinge"; Cap. 8. „von den verschiedenen Arten, wie Gott ins Leben eingreift"; Cap. 9. „von den äussern und innern unmittelbaren Eingriffen Gottes ins Menschenleben"; Cap. 10. endlich „von den Führungen". Merkwürdiger Weise hat der Vf. überall den Begriff der Vorsehung so eng gefasst, dass er darunter „ein unmittelbares und freies Eingreifen Gottes in den Gang der menschlichen Dinge" (S. 17) versteht, als ob sowohl vom philosophischen, als vom dogmatisch-christlichen Standpuncte diess und nur diess die Thätigkeit Gottes ausmachte, welche wir Vorsehung nennen. Der ganzen Behandlung fehlt eine in solchen Schriften nicht zu missende Begriffsschärfe und die Darstellung hat der Vf. aus einem seltenen Missgriffe mit einem Uebermaass von Versen geschmückt, die er bunt durch einander eben sowohl aus Horaz, Ausonius, Goethe's Faust, als aus altchristlichen Liedern entlehnt hat. 13.

[824] Die Gleichnisse und Bilder der heiligen Schrift in Predigten zur Förderung des Schriftverständnisses und der Erbauung behandelt von **Dr. *Karl Zimmermann***, Grossherz. Hess. Hofprediger. **1. Bd. Darmstadt, Leske. 1840. XVI u. 280 S. gr. 8. (21 Gr.)**

Der verehrte Redner, dessen Stimme wir in seinen früher veröffentlichten Predigtsammlungen jedesmal mit Theilnahme und Erbauung vernommen haben, gibt S. VIII ff. die Gründe an, welche ihn zur Mittheilung dieser Predigten bewogen. So sehr Ref. auch das Gewicht der dort entwickelten mehr äusseren Rücksichten anerkennt, so erfreut ihn doch diess vor Allem, dass er den wichtigsten Grund zu ihrer Herausgabe in Gehalt und Gestalt derselben finden darf. Namentlich stimmt er mit ihrem Vf. darin überein, dass „die populaire und erbauliche Schrifterklärung" die Hauptsache der Predigt sei, und findet die Art und Weise alles Beifalls werth, wie derselbe durch Behandlung der Gleichnisse des Herrn diesen Zweck zu erreichen gestrebt hat. Es ist im Ganzen dieselbe Methode, welche in der letzten Predigtsammlung des Vfs. über das Leben Jesu sich kund gab, nur mit den Veränderungen, welche ihre Anwendung auf didaktische Texte gebot; nämlich dasselbe Eingehen auf den ganzen biblischen Text;

Digitized by Google

wo möglich dieselbe Umfassung und Benutzung aller seiner einzelnen Momente; und doch bei aller Gebundenheit der Meditation an den Text dieselbe Auffassung seines Inhaltes als eines Ganzen, wodurch die bei Homilien so häufig fühlbare Auflösung und Zerstreuung der Ideen vermieden wird. Ein eben so richtiges homilet. Gefühl sagte es dem Vf. auch, dass mehrere der behandelten Gleichnisse für einen Kanzelvortrag viel zu reichhaltig seien; um also nicht Hauptbeziehungen seines Textes unbenutzt liegen zu lassen oder auf eine ergreifende Anwendung desselben verzichten zu müssen, theilte er diese Gleichnisse nach den in ihnen bemerkbaren Gedankenstufen ab und hielt mehrere Vorträge über sie. In diesem 1. Bändchen, dem der Vf. „später ein oder das andere nachsenden" will, finden sich mehrere Gleichnisse in 18. Predd. Das Gleichniss Luc. 16, 19—31. u. die Predigt „der reiche Mann und der arme Lazarus" eröffnen die Sammlung. Das Gleichniss vom verlornen Sohne Luc. 15, 11 — 32. liefert, in 5 Texte zerlegt, den Stoff zu 5 äusserst wichtigen und gelungenen Predigten; ihre Hauptsätze sind: „Der Mensch auf dem Wege zur Sünde; das Elend des Sünders; die Umkehr zum Vater; die Liebe des Vaters zu dem wiederkehrenden Sohne; das Verhalten des älteren Sohnes, ein warnender Spiegel für uns." Sodann wird das Gleichniss Luc. 18, 9—14. in einer Predigt behandelt, welche zum Hauptsatze hat: „Der Pharisäer und der Zöllner oder Frömmelei und Frömmigkeit in ihren auffallendsten Gegensätzen." Den folgenden 3 Vorträgen legte der Vf. Luc. 10, 23—37. zu Grunde, so dass also nicht allein das Gleichniss von dem barmherzigen Samariter, sondern auch die erzählte Veranlassung desselben den Text bildeten. So konnte denn Hr. Dr. Z. zuerst über die hist. Einleitung zu diesem Gleichnisse V. 23—28. einen Vortrag über die Frage des Schriftgelehrten halten: Meister, was muss ich thun, dass ich das ewige Leben ererbe? worauf er, auf das Gleichniss selbst übergehend, zuerst zeigte, „dass der Selbstsüchtige nimmer ein wahrer Menschenfreund sein könne", und darauf endlich in der 3. Predigt „den barmherzigen Samariter" nach der biblischen Schilderung selbst zum Gegenstand seiner Betrachtung machte. Abermals ein einzelner Vortrag über Mth. 13, 45. 46. stellt „das Christenthum unter dem Bilde einer Perle" dar, und eben so wird das umfangreichere und inhaltsvollere Gleichniss Mth. 18, 23—35. von dem Könige, der mit seinen Knechten abrechnete, nur zu einem Vortrage benutzt, welcher „lehrreiche Winke über unsere wahre Stellung zu Gott" gibt, weil der Vf. fürchtete, durch Vertheilung des Textes auf mehrere Predigten „den durch das Ganze sich hindurchziehenden Grundgedanken zu schwächen", eine Befürchtung, die wir nicht theilen können, weil das Gleichniss ohne allen Zwang in zwei, ja selbst in drei Hauptbeziehungen sich zerlegen lässt, in-

Digitized by

dem V. 23—27. die Milde des Königs, V. 28—30. die unnatürliche Härte des Knechtes gegen seinen Mitknecht, V. 31—35. das desshalb über den Knecht ergangene Gericht schildern. Hierauf wendet sich der Redner zu dem Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberge Mth. 20, 1—16. und hält darüber 3 Predigten: 1) „Gott beruft in seinen Weinberg zu jeder Zeit und in jedem Lebensalter.“ 2) „Nach welchem Gesetze lohnt der himmlische Vater?“ 3) „Für wen sprach der Herr das Gleichniss von den Arbeitern, welche der Hausvater auf gleiche Weise belohnte?“ Den Schluss der Sammlung bilden 3 Predd. über das Gleichniss vom Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, nach Mth. 22, 1—14. Die 1. über V. 1—3. lehrt „das Christenthum als eine Anstalt zu Freude und Genuss“ betrachten; die 2. üb. V. 3—10. deckt „das Widerstreben der Menschen gegen das Christenthum und seine Segnungen“ auf; die 3. betrachtet den Schluss des Gleichnisses V. 11—14. und benutzt die Stelle von dem Gaste ohne hochzeitliches Kleid zu einer Vorbereitungsrede auf die Feier des heil. Abendmahls, indem sie die Frage beantwortet: Wem mangelt das hochzeitliche Kleid am Altare des Herrn? Die Ausführung der in ihren allgemeinsten Umrissen angedeuteten Auffassungen dieser Gleichnisse athmet neben echt christl. Geiste eine hohe Popularität; — wir meinen jene, welche für Alle, die zum Volke Gottes gehören wollen, das gepredigte Gotteswort geniessbar macht, und weder den Armen noch den Reichen am Geiste leer ausgehen lässt. Dass eine solche Predigtsammlung keiner Empfehlung bedarf, versteht sich von selbst, und nur die Empfehlung für das Auge der Leser, welche ihr die Verlagshandlung mitgegeben hat, soll noch erwähnt sein.

13.

[825] **Amtliches Gutachten über eine Sammlung bibl. Abschnitte in vier Jahrgängen, welche, der evangel. Geistlichkeit des Königr. Sachsen im J. 1836 zur Prüfung und Benutzung vorgelegt, von nun an die Grundlage eines neuen Perikopenbuches derselben bilden soll. Von M. *H. A. Ed. Wagner*, Pfr. zu Leulitz. Leipzig, Melzer. 1840. XII u. 52 S. gr. 8. (8 Gr.)**

Eine mit anerkennungswerthem Fleisse und Eifer für die gute Sache ausgearbeitete Schrift, welcher die verdiente Anerkennung auch von oben herab zu Theil geworden zu sein scheint, da der Vf. im Vorworte erwähnt, dass sie „in Folge höherer und freundschaftlicher Anregung zur Oeffentlichkeit bestimmt“ worden sei. Da der in letzter Zeit gebrauchte vierjährige Textcyclus wahrscheinlich die Grundlage eines neuen Perikopenbuches für das K. Sachsen in Zukunft bilden soll, so ward über dessen

Digitized by Google

Zweckmässigkeit ein amtliches Gutachten von der gesammten Geistlichkeit eingefordert und es liegt hier das des Hrn. M. W. uns vor. Er stellt „vier leitende Grundsätze“ auf, nach welchen er die Zweckmässigkeit der gewählten biblischen Texte beurtheilend anerkennt oder an ihrer Stelle andere in Vorschlag bringt. Es sind folgende durch einzelne Puncte näher erläuterte: I. mögliche Beachtung der bisherigen Ordnung und Gewohnheit; II. Sorge für Mannichfaltigkeit und Vollständigkeit; III. Rücksicht auf Zeitgemässheit; IV. Zusammenstellung der Texte mit Bezugnahme auf verwandten Inhalt, auf Affinität und Cohärenz derselben unter sich. Was den ersten dieser Grundsätze anlangt, so leidet er eigentlich nur auf die zwei ersten Columnen, auf die evangel. u. apostol. Texte, Anwendung; denn ihn auch auf die folgenden Jahrgänge des Perikopenbuches ausdehnen und wie es der Vf. unter I. d. vorschlägt, im 3. wieder Evangelien und im 4. Episteln wählen zu wollen, welche den Evv. und Epp. des 1. und 2. Jahrg. entsprächen, hiesse nichts Anderes, als einen der Hauptzwecke eines neuen Perikopenbuches und selbst den II. Grundsatz des Vfs., „Sorge für Mannichfaltigkeit und Vollständigkeit“ neutralisiren. So gern man nun auch, abgesehen von dieser eben nachgewiesenen Beschränkung, im Allgemeinen die aufgestellten Grundsätze des Vfs. billigen wird, so dürften doch einige der gegebenen Erläuterungen sehr einzuschränken und zu berichtigen sein. Dazu gehört z. B. die unter Lit. c. gegebene Erläuterung des II. Grundsatzes, dass zur Erreichung der nöthigen Vollständigkeit und Mannichfaltigkeit „die gesammte Religionsgeschichte“ berücksichtigt werden solle. Die Art, wie diese Grundsätze im Einzelnen angewendet werden, ist fast durchgängig wenn auch nicht unbedingter Zustimmung, doch genauer Prüfung werth. Diess aber durch Beispiele nachzuweisen, ist unmöglich bei einer Untersuchung, welche aus Massen von Einzelheiten besteht, deren jede ausser ihrem Zusammenhange auch wieder ein Ganzes für sich ist. Nur diess bleibe nicht unerwähnt, dass der Vf. so wenig irgend eine Mühe gespart hat, dass er selbst astronomische Untersuchungen und Vorausberechnungen über das Fallen der Sonn- und Festtage zum Nutzen eines wohl einzurichtenden Perikopenbuches (S. 17 f., 46 ff.) nicht gescheut hat. Wenn Ref. von diesen Einzelheiten absieht, so kann er dagegen über drei wichtige Vorschläge des Vfs. nicht hinweggehen, ohne seine entgegengesetzte Ueberzeugung ausgesprochen zu haben. Der Vf. trägt nämlich theils in dem Vorworte, theils in dem Schriftchen selbst an mehreren Stellen auf eine Verbesserung der Lutherischen Uebersetzung in den Bestandtheilen des zu bewerkstelligenden Perikopenbuches; auf eine Vermehrung der christl. Feste; und endlich auf eine Berücksichtigung auch der Apokryphen für die

Digitized by

Wahl der Predigttexte an. Was die beantragte Verbesserung der Luth. Version betrifft (S. VIII ff., S. 25 ff.), so hat sie alle die Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten, welche andere freisinnige, aber ruhig prüfende Theologen darüber angemerkt haben und dürfte, wenn man nicht unweisen Widerstand hervorrufen will, nirgends weniger an ihrem Orte sein, als in einem Perikopenbuche, zu dessen kirchlichem Gebrauche eine allgemeine Verpflichtung eintreten würde. Ueber den 2. Punct sagt der Vf. S. 15: „Man stifte zur Anregung kirchlichen Sinnes und Lebens die jährliche Feier eines allgem. Bibelfestes, eines Schulfestes, eines oder zweier Missionsfeste, eines Succurs- und Subsidialfestes zum Besten bedrängter Glaubensgenossen, und eines Bekenntnissfestes der evang. protest. Kirche, wozu noch ein allgemeines Tauf- u. Märtyrerfest, auch wohl ein allgem. Siegs- u. Friedensdankfest kommen kann", und S. 16 schlägt er auch noch „ein Fest der Erinnerung an d. Tod Luther's" vor. Statt einer einzelnen Beurtheilung dieser Vorschläge und ihrer Zweckmässigkeit, die z. B. bei dem Bekenntnissfeste und Erinnerungsfeste an L.'s Tod neben dem Reformationsfeste u. a. m. sehr verneinend ausfallen müsste, geben wir dem Vf. nur zu bedenken, 1) dass gar nicht viel dazu gehört, um noch eine grosse Zahl eben so nöthiger Feste zu erdenken, wenn man jede Materie, welche der Geistliche zur passenden Zeit behandeln wird, in eine Festmaterie verwandeln will, z. B. Apostelfage u. dgl. m., und 2) dass man dadurch nur darauf hinarbeiten würde, etwas festzusetzen, was die Folgezeit wieder als unbegründet abschaffen könne. Was endlich die Berücksichtigung der Apokryphen (S. X *, 2 *) bei der Wahl der Predigttexte anlangt, so hat Rud. Stier, auf dessen Seite Ref. keineswegs steht, ganz recht, sie zu verwerfen. Denn eine Grenze für die Quellen der kirchl. Erbauung muss sein und sie ist gegeben in dem Unterschiede kanonischer und apokryph. Bücher, welcher so lange festzuhalten ist, als man nicht nachgewiesen haben wird, dass an erbaulichen Predigttexten in den kanonischen BB. der heil. Schrift, und zwar an solchen, welche selbst den schönsten Stellen einiger apokryph. Schriften nicht nachstehen, Mangel eingetreten sei.

13.

[826] **Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln** bei dem Hauptgottesdienste in der Kirche zu St. Petri in Hamburg gehalten im J. 1839 von *J. K. W. Alt*, Dr. d. Th. u. Phil., Hauptpastor u. Scholarch. 3. u. 4. Bd. Hamburg. (Herold.) 1839. 192 u. 192 S. 8. (n. 1 Thlr.)

Wer, wie diess bei den hamburger Hauptpastoren zum Ge-

Digitized by Google

setz gewordene Observanz ist, mit seinen Predigten nicht bloss auf der Kanzel vor dem engeren Kreise der Zuhörer, sondern auch mit ihnen vom Buchladen aus vor dem weiteren Kreise der Leser regelmässig erscheint, und demzufolge in einem die Literatur in ihrem Ganzen umfassenden Institute ein regelmässiges Auftreten beanspruchen darf, ist gewiss selbst damit einverstanden, wenn die Bezeichnung seiner Individualität in früheren Leistungen auf die späteren sofort übergetragen wird. Da nun der Charakter der Alt'schen Epistelpredigten in unserm Repertor. Bd. XIII. No. 1146. XVI. No. 569. u. XXI. No. 1249. bereits näher bezeichnet worden ist, so darf Ref. sofort durch die Ausbebung einiger in diesen Fortsetzungen ausgeführter Hauptsätze die nähere Bekanntschaft mit ihnen anbahnen. Am 10. S. n. Tr.: Was der Einzelne unter uns Gutes besitzt, soll Gemeingut Aller werden. — Am 14. S. n. Tr.: Wir wollen uns die Zweifel auflösen, welche gegen ein sittliches Leben noch immer erhoben werden. — Am 15.: Mit ernster Selbstprüfung kommen wir zu grösserer Zufriedenheit. — Am 17.: Das Friedenswerk in den Tagen des Glaubensstreites. — Am 19.: Dass bei der Wahrhaftigkeit unser Leben nicht leidet, sondern Gewinn hat. — Am Reform. Feste: Das Gemeinschaftliche des Glaubens, das uns bei der Verschiedenheit der Meinungen geblieben ist. — Am 25. S. n. Tr.: Aus den Erinnerungen an die Todten können wir uns Winke für das Leben nehmen. — Am 1. Sonnt. d. Adv.: Sorgen wir für die Kirche Christi? — Am Weihn. Feste: Das wahre Volk des Heilandes (nach seinem Wesen und seinem äusserlichen Bestehen). 8.

[827] Predigten über sonntägliche und freie Abschnitte der heil. Schrift von *Albr. Höfer*, Pfr. in Schweinfurt. 3. Samml. Sonntags-Predigten. Schweinfurt, Wetzstein. 1840. IV u. 153 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Alles, was bei der Anzeige der beiden Sammlungen von Festpredigten dieses Vfs. (Repert. Bd. XXI. No. 1335.) gesagt werden konnte und musste und ein wohlbegründetes Lob seiner homilet. Arbeiten bezweckte, leidet auch auf diese Fortsetzung Anwendung. Es findet sich unter den hier zusammengestellten 14 Predd. auch nicht eine einzige, die sich nicht bald durch geistreiche Auffassung des Hauptgedankens, bald durch angemessene Zerlegung der einzelnen Bestandtheile desselben, bald durch treffliches Anschliessen der successive zu entwickelnden Gedanken an die jedesmaligen Texte auszeichnete. Namentlich glaubt Ref. den Dispositionen des Vfs. grosses Lob ertheilen zu müssen; denn ohne etwas dem Hauptgedanken und dem Texte Wesentliches zu übergehen, gehen sie doch auch nicht über ersteren hinaus und immer erscheint das Ganze, ohne mit vielen Unterabtheilungen

Digitized by

überhäuft zu sein, übersichtlich und leicht behaltlich. Zum Beleg trägt Ref. Thema und Gliederung dreier über gewöhnliche Perikopen gehaltener Predigten hieher über. Die Ep. am 3. Tr. S. veranlasst das Thema: Leiden, eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes; denn er führt uns durch Demüthigung zur Erhöhung; durch die Angst der Welt zur Ruhe in ihm; durch den Kampf der Versuchung zum Sieg des Glaubens und durch das zeitliche Ende zur ewigen Vollendung. — Das Ev. am 9. Tr. S. gibt als Hauptgedanken den Zuruf: Thue Rechnung von deinem Haushalte! nach dem Schema: Jeder hat einen Haushalt; Jeder hat ihn von Gott; Jeder ist ihm Treue schuldig; Jeder muss ihm Rechenschaft geben. — Das Ev. am 13. Tr. S. gibt das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst; als Hauptgedanken nach der Gliederung: das Streben dieser Liebe, oder die Frage: was muss ich thun? der Umfang d. L. oder die Erwägung: wer ist denn mein Nächster? das Maass d. L. oder die Gleichung: als dich selbst, und das Vorbild d. L. oder die Mahnung: thue desgleichen! — Diesen steht die Predigt über Spr. Sal. 4, 10—13. (die Bedeutung der menschl. Lebensjahre, Lehrjahre, dass wir Weisheit lernen; Wanderjahre, dass wir die Heimath suchen; Berufsjahre, dass wir unser Werk vollbringen; Vollendungsjahre, dass wir zum Frieden kommen) nicht nach, wenn sich auch hier der Text einen kleinen Zwang anthun lassen muss. Auch die übrigen Vorträge (z. B. die prophetischen Namen unseres Heilandes; üb. Jes. 9, 6. Die Gläubigen unter dem Bilde von Salz und Licht; üb. Mth. 5, 13—16. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; üb. Mth. 26, 30—46. Wir leben von den Wundern der Gnade Gottes; üb. Mk. 8, 1—9. Wir wallen dem Herrn; üb. 2 Cor. 5, 1—10. u. s. w.) sind so angelegt und durchgeführt, dass sie ihre Anziehungskraft mehr oder weniger geltend zu machen wissen werden. Besonders dürfte es noch hervorzuheben sein, dass der Vf. bei der Verständlichmachung der Texte, auch wo er ihnen *κατὰ πόδα* folgt, dem Hauptzwecke der Predigt, der Erbauung, keinen Eintrag thut, da er sich nicht auf Gegenstände einlässt, die keinen Stoff zur Erbauung in sich tragen, was bekanntlich vielen Predigern widerfährt, welche sich ausführliche populaire Exegese auch da nicht nehmen lassen wollen, wo sie voraussätzlich für die überwiegende Mehrzahl der Zuhörer unnöthig sein dürfte. Denn jedenfalls hat der Prediger jetzt in Anschlag zu bringen, was theils in zahllosen populairen Schriften, theils in Schulen für die Verständlichmachung des Bibelworts geschieht. Endlich sollte Ref. meinen, dass diese Predigten dadurch noch gewonnen haben würden, wenn sie der Vf. mit kurzen, passenden Eingängen immer eingeleitet hätte, statt dass er durchgängig nach einem kurzen Gebete oder blossen voto zur Textvorlesung schreitet und sofort

Digitized by Google

den transitus macht. Fest- und Hauptpredigten scheinen Eingänge eben so wenig entbehren zu können, als wenn man bei einem wohleingerichteten Hause sofort von der Gasse in die Stube träte. 24.

[828] Christliche Festfeier in Predigten. Von *Chr. Fr. W. Ludwig*. 1. Bdchn. Rinteln, literar.-artist. Verlags-Institut. (Bösendahl.) 1840. VIII u. 199 S. gr. 8. (18 Gr.)

In dem Cyclus dieser Festpredigten gibt sich ein achtungswerthes, obschon noch nicht so anerkanntes Prediger-Talent kund, dass die nähere Bezeichnung des Wirkungsortes ihres Vfs. — (der Vorrede zufolge: Cassel) — und seiner amtlichen Sphäre daselbst, herkömmlicher Sitte nach, unangezeigt bleiben mochte. Im Allgemeinen tritt hier keine einseitig-schroffe theologische Richtung hervor; grösstentheils behauptet die reine Bibellehre das Uebergewicht über die kirchliche; denn nur hin und wieder bringt der Vf. sein durch die Kirchenlehre modificirtes System schon fertig mit, wenn er den richtigen Gehalt des Bibelworts ermitteln will, und findet dann in diesem, was jenem zusagt, statt dass es eigentlich umgekehrt sein sollte. Die durchgeführten Hauptsätze sind mehr und weniger der Idee des jedesmaligen Festes analog und nach der auf dem Titel gegebenen Andeutung will der Vf. allmälig die einzelnen Momente des kirchlichen Festlebens theils in seinen allgemeinen, theils in seinen speciellen Beziehungen zu erfassen suchen. Themata und Dispositionen sind nicht hervorstechend originell (was ja überhaupt nur ein zweideutiges Merkmal der Vorzüglichkeit einer Predigtsammlung ist); aber sie behandeln wirklich praktische, für das religiös-sittliche Leben wichtige und der Erbauung förderliche Gegenstände, in einer lebendigen, wenn auch noch nicht von allem Preciösen, doch vom Manierirten entfernten Sprache, wie der unverdorbene Geschmack sie von christl. Religionsvorträgen mit Recht erwartet und schätzt. Die fast auffallend aphoristische Redeweise, welche in der 1. Predigt vorherrscht, gewinnt der periodischen der übrigen den Vorrang nicht ab, zu welcher sich die Individualität des Vfs. mehr hinzuneigen scheint. Der Mehrzahl nach hat er sich die Texte frei gewählt, und lässt es an der nöthigen Verständlichmachung derselben für die Zuhörer, wie an der Verwebung derselben in die Predigten selbst nicht fehlen, obgleich diess bei einigen, freilich fast zu umfänglichen Texten, im ganz wünschenswerthen Maasse nicht der Fall ist. — Die hier vorl. Sammlung umfasst 14 Predigten, von welchen 2 auf die Advents-, 3 auf die Fastenzeit, 1 auf den Charfreitag und 8 auf Weihnacht, Ostern, Himmelfahrt u. Pfingsten — je zwei auf jedes dieser

Digitized by

Feste — kommen. Zu näherer Bezeichnung des Inhalts und zur Kenntlichmachung der Inventions- und Dispositionsweise des Vfs. möge noch Nachstehendes dienen: Weihnacht: (gew. Festev.) Dass die Freude, die einst der Engel verkündigte, auch für uns noch eine grosse Freude sein müsse. (Noch bedürfen wir des Friedens, den sie bringt; noch ist sie allem Volke verheissen; noch führt sie zu Dem, der da ist in der Höhe.) Charfreitag: (üb. Luc. 23, 24—26.) Der Todestag Jesu (ein Tag stiller Trauer, heiliger Freude, aufrichtigen Dankes). Ostern: (üb. Joh. 20, 11—16.) Die tröstende Frage des Auferstandenen: was weinest du? wen suchst du? (tröstend für Alle, die beim Gefühle sittlicher Unvollkommenheiten traurig, bei den Zweifeln über die Räthsel und Fügungen des Lebens betrübt und bei dem Schmerze der Trennung von ihren Lieben verlassen sind). Himmelfahrt; (üb. Apg. 1, 9—11.) Der Blick zum Himmel am Tage der Himmelfahrt Jesu (gibt der frommen Ahnung Licht, der heil. Sehnsucht Trost, dem gesammten Wirken Begeisterung). 24.

[829] *Sechs und zwanzig populäre Gelegenheitspredigten. Verfasst von *Joh. Jak. Haubs*, Jubilar, Past. zu Graach an d. Mosel. Würzburg, Etlinger'sche Buchh. 1840. 269 S. gr. 8. (16 Gr.)

Den Inhalt des Bandes bilden theils Festreden, theils Casualreden im engern Sinne des Wortes. Er wird eröffnet mit vier Leichenreden; dann folgen Reden am Feste Mariä Opferung; M. Empfängniss; M. Heimsuchung; M. Himmelfahrt; M. Geburt; am Charfreitag; am Feste Kreuzerfindung; eine Capitelsrede; Reden bei der Huldigung eines Regenten; bei einem Priesterjubiläum; bei Verkündigung eines Jubiläums-Ablasses; beim Beschlusse eines Jubiläums-Ablasses; am Feste des h. Benedictus; des h. Bernardus; des h. Bischofs Martin; des h. Antonius des Einsiedlers; des h. Aloysius von Gonzaga; der h. Anna, Mutter Mariä; der h. Maria Magdalena; des h. Märtyrer Laurentius; bei der ersten Communion der Kinder; bei der h. Firmung. Diese Reden sind sämmtlich sehr kurz und entbehren in ihrer Anlage alles Künstlerische. Die Ausführung ist so populair, dass sie für den allergemeinsten Verstand berechnet zu sein scheint; fast nie kommt eine kürzere Beweisführung durch Demonstrationen vor, sondern der Vf. häuft Beispiel auf Beispiel. In dieser ihrer innern Gestalt lag nun allerdings kein Moment, das ihren Druck nöthig oder selbst wünschenswerth machte; doch aber wird man geneigt sein, es dem Jubilar nachzusehen, wenn er über die Bedürfnisse der Gegenwart nicht die rechten Vorstellungen hatte, oder wenn er diese kleine Sammlung als ein Denkmal langer

Digitized by Google

Wirksamkeit seinen Bekannten zurücklassen wollte. Die Ausstattung ist gut. 13.

[830] **Der Herr Dekan *Götz* zu Gnadenberg mit seinem Frhrn. von Wiesau vor dem Gerichte des gesunden Menschenverstandes, der Geschichte u. der heil. Schrift. Eine kritische Beleuchtung der, gegen Hrn. Dr. *Bretschneider's* Frhrn. von Sandau gerichteten, Schmähschrift „der Frhr. von Wiesau" von *El. Gerh. Jul. Hundeiker*, Past. zu Hötensleben im Regierungsbez. Magdeburg. Neustadt a. d. O., Wagner. 1840. VI u. 194 S. gr. 8. (18 Gr.)**

Der Zweck dieser polemischen Schrift ist auf dem ausführlichen Titel hinlänglich bezeichnet; daher ist nur die Art, wie er verfolgt und erzielt wird, kenntlich zu machen. Hr. H. folgt seinem Gegner Schritt vor Schritt, doch so, dass er alles novellenartige Beiwerk übergeht und nur allein die Hauptstellen, in welchen der Angriff auf die protest. Kirche enthalten ist, heraushebt. Mit der Romanenform des Frhrn. v. Wiesau macht er sich so wenig zu schaffen, dass er in der Einleitung nur die in ihm auftretenden 13 Personen angibt, wobei er den in einer polemischen Gegenschrift allerdings schwer zu entschuldigenden Fehler begeht, dass er eine Person zu viel zählt, indem er den unter 4 aufgeführten Privatsecretair des Frhrn. von Wiesau, Meyer, unter 13 noch einmal besonders als „einen Administrator der Güter des Frhrn., der die Schwester des Pfarrvicars heirathet" aufführt, obgleich es jener nach ausdrücklicher Bemerkung des Erzählers zum Administrator promovirte Privatsecretair ist. Die Hauptwaffe, mit welcher in dieser Gegenschrift Hr. G. bekämpft wird, ist das Zeugniss der Geschichte, in welcher der Vf. auf ausgezeichnete Weise heimisch ist, da ihm namentlich auch alle die Vorfälle der Specialgeschichte zu Gebote stehen, von welchen in älterer und neuerer Zeit der verderbliche Kampf der kathol. Kirche um das alleinige Recht des Bestehens begleitet war. Die Polemik selbst ist durchlaugt mit einer siegreichen, derben, mitunter fast an das Gemeine anstreifenden Ironie, z. B. S. 40, wo der Vf. nachgewiesen hat, dass der innere Beruf zu jeder Art der Künste nicht an das Wesen des Katholicismus geknüpft sei, und wo er zuletzt fragt: oder muss man nothwendig ein italienischer Castrat sein, um gut singen zu können? Noch vollständiger aber würde sein Sieg gewesen sein, wenn er zugleich auch ein feiner Dogmatiker wäre; wenn er nicht auf der äussersten und schroffsten Linken des Rationalismus stände und auch in den dogmatischen und symbol. Bestimmungen unsrer eignen Kirche etwas mehr erblickte als abgestandenes, geistloses Formelwerk. Dann würde er z. B.

Digitized by Google

den grossen Reformator da, wo Hr. G. einen Auszug aus seinen Schriften gibt, besser vertheidigt haben, als es geschieht, wo er dagegen eine Sammlung anderer Stellen aus L.'s Werken aufstellt, welche „die menschl. Irrthümer und Uebereilungen des grossen Mannes" desavouiren sollen. Denn dann hätte er auch wirklich erst nachgesehen, ob jene gebrandmarkten Stellen im Zusammenhange nicht völlig anders klingen, und würde, wie Ref. an einem andern Orte gezeigt hat, gefunden haben, dass Hr. G. dieselben gerade eben so unglücklich als unredlich gegen Luther ins Feld stellte. Dann hätte er S. 73 Hrn. Lützelberger wegen seiner tumultuarischen Abdankung in Folge seiner durch Straussens Leben Jesu bewirkten Glaubensänderung nicht so viel unverdiente Ehre angethan, da dieselbe eben so sehr, wie dessen frühere theologische Richtung, als ein Product wissenschaftlicher Haltlosigkeit und Uebereilung erscheint; dann hätte er nicht so gehässig über Scheibel, Kellner u. Cons. S. 103 ff. geurtheilt, sondern immer anerkennen mögen, dass die Union in Preussen zu gewaltsam eingeführt und den Altlutheranern in Schlesien zu hart begegnet worden sei, wenn man das Verfahren gegen sie namentlich mit der Milde zusammenhält, mit welcher hunderten von widerspenstigen kathol. Geistlichen begegnet worden ist. Dogmatische Befangenheit, auch wenn sie auf dem dogmatisch-freiesten Standpuncte zu stehen wähnt, rächt sich nirgends mehr als in polemischen Schriften, weil sie an zu vielen Stellen das Kind mit dem Bade ausschüttet. — Von S. 188 folgt eine doppelte Beilage: I. „ein Auszug aus der Bulle Unigenitus des Papstes Clemens XI. v. 8. Sept. 1713" und II. „die Appellationsacte Sr. Eminenz, des Hrn. Card. v. Noailles, Erzbischofs von Paris, vom 3. Apr. 1717, an den besser berathenen Papst und an ein künftiges, allgemeines Concilium, betr. die Constitution des heil. Vaters Clemens XI. v. 8. Sept. 1713". Auch durch ihre äussere Ausstattung empfiehlt sich die Schrift. 84.

[831] Der Rheinstrom und seine Anwohner. Aus biblischem Gesichtskreise verglichen, zu Beschauung, Erinnerung und Erbauung für Jedermann von *J. St. Beck*, Pfr. zu Neuwied. **Neuwied, Lichtfers. 1840. VII u. 190 S. gr. 12. (15 Gr.)**

Nachdem der Rhein so oft in malerischer, geographischer, politischer, commercieller Hinsicht geschildert worden ist, findet man ihn hier auch als Stoff ascetischer Betrachtungen benutzt. Er erscheint „als Bild des Lebens der Menschheit", als „ein Zeuge der Freundlichkeit Gottes"; er ist „ein beschämendes Bild für seine Landesbewohner"; er „predigt Gottes Gerechtigkeit" u. s. f. Der Vf. weiss Wärme und Beredsamkeit meist glücklich zu vereinigen, die erstere aber reisst ihn oft zu nicht wohl-

Digitized by Google

thuenden Bildern hin, z. B. S. 73, wo Napoleon mit dem brüllenden Löwen in der Wüste verglichen wird; S. 75, wo er der verblendete Kõnig Babels heisst; S. 76, „wo der Ewiggerechte der Heiden Land (d. h. der Franzosen!) in seinem gerechten Zorn zertrat!“ Schon hieraus mag man abnehmen, wie Stellen des A. u. N. Test. vom Vf. benutzt worden sind. Uns dünkt, die Zeit sei vorbei, wo solche ascetisch-politische Vergleiche ausprachen.

110.

Jurisprudenz.

[832] Beiträge zur Einleitung in die Praxis der Civilprocesse vor deutschen Gerichten. Zum Gebrauche bei Vorlesungen von *Friedr. Bergmann.* 2., verän. d. Ausg. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1839. XXIV u. 487 S. gr. 8. (2 Thlr.)

In wieweit es zweckmässig sei, auf Universitäten neben den Relatorien, welche nach Refs. Meinung zum Verständniss der Processlehre unumgänglich nothwendig sind, die Studirenden auch sonst noch mit praktischen Uebungen zu beschäftigen, wird sich, je nachdem man den Standpunct nimmt, verschieden beantworten. Handelt es sich bloss darum, sie mit dem Mechanismus der Geschäfte und den Formen und Phrasen, in welchen sich diese bewegen, bekannt zu machen, so kann man diess füglich der spätern Zeit nach dem Examen, die sich ohnehin für die jungen Juristen, ehe sie zu einem selbständigen Berufe kommen, immer mehr ausdehnt, überlassen. Ein höheres Ziel hat der Vf. im Auge: der junge Jurist soll lernen den Thatbestand des einzelnen Falls gehörig zu erkennen und dabei für die rechtliche Behandlung unter den vorhandenen Rechtsnormen, so wie unter den Mitteln zu ihrer Anwendung richtige Wahl und Verbindung zu treffen. Auf diesem Wege wird ihm freilich das eigentliche Verständniss des Rechts, namentlich auch in seinem innern Zusammenhange, welcher ihm bei der durch den heutigen Rechtszustand und akademisches Herkommen gebotenen Separation nicht immer klar wird, sich eröffnen. Allein Ref. gesteht, dass nach seiner Meinung ein grosser Theil der Studirenden, sei es aus mangelhafter akademischer Vorbildung, welche bisweilen sogar Uebungen in der lateinischen Sprache in den Kreis der juristischen Collegien zu ziehen nöthig macht, sei es aus Indolenz, in welcher man nach nur schnell erreichtem Ziele des Examens in dem Formenwesen des praktischen Lebens sich bald ein üben zu können meint, nicht grosse Empfänglichkeit für solche Arbeiten an den Tag legt. Wenigstens sind, soviel er weiss, hauptsäch-

Digitized by

lich nur auf den Universitäten, welche nach beendigtem Curriculum besucht zu werden pflegen, wie vorzugsweise Heidelberg und Göttingen, dergleichen Uebungen mehr im Gange; in Leipzig werden sie meist nur von Rechtscandidaten, die auch anderwärts in praktischen Geschäften sich üben, gepflegt. Die Einrichtung des Werkes, dass nämlich nach dem Verlaufe des gemeindeutschen Processes die wichtigern Processschriften, theils aus ältern Acten, zur Vergleichung, theils in neuerer Form meist in Ausarbeitungen des Vfs. selbst mitgetheilt werden, ist den Lesern von der 1. Ausgabe (1830) bereits bekannt, dass aber die bessernde und nachhelfende Hand des Vfs. in grössern und kleinern Partien deutlich hervortritt, kann Ref. bestätigen. 97.

[833] **Entscheidungen practischer Rechtsfragen mit Rücksicht auf Erkenntnisse von Oberbehörden** bearbeitet durch **Dr. *Ad. K. Heinr. v. Hartitzsch*, K. S. Appell.-Rathe. Leipzig, Hinrichssche Buchh. 1840. IV u. 508 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)**

Was die Sammlungen von Recepten berühmter Aerzte für Mediciner, das sind die Mittheilungen von Präjudicien für Juristen; und beide pflegen in unsern Tagen günstige Aufnahme zu finden. Eine solche lässt sich nun bei der vorlieg. Sammlung mit Gewissheit voraussagen, denn einerseits ist der Herausg. durch seine Stellung, schon durch die frühere beim leipziger Oberhofgerichte hierzu vorzugsweise befähigt, andererseits bietet das Werk, welches auch äusserlich sehr anständig ausgestattet erscheint, eine solche Fülle — die Nummern gehen bis 500 — dar, wie nicht leicht ein ähnliches. Und so ist auch nicht zu bezweifeln, dass es vielfachen Nutzen stiften und manche unnöthige Erörterungen abschneiden wird, trotz dem, dass nicht überall die Behörde selbst, von welcher die mitgetheilte Ansicht ausging, worauf doch nicht selten etwas ankommt, bezeichnet worden ist, indem der Hr. Herausg. in seinen Sammlungen diess anzumerken unterlassen hatte. Die äussere Einrichtung ist die, dass einzelne aus dem Inhalte der Mittheilung sich bestimmende alphabetisch geordnete Rubriken gemacht worden sind, unter welchen das eine oder die mehreren Präjudicien gegeben werden; auf jede weitere Bearbeitung des Falls hat der Herausg. verzichtet. Allein dass diese unterblieben, muss Ref. trotz dem, dass dadurch es möglich wurde, den Stoff in grösserer Masse zu geben, sehr bedauern, denn gerade die doctrinelle Entwickelung des Rechtsfalls macht die Entscheidung desto belehrender und sichert seinem Werke bleibenden Werth, wie denn eben die in diesem Sinne abgefassten Werke von Kind, Gottschalk, v. Langenn u. Kori nicht bloss die lebendige Fortentwickelung des

Digitized by Google

Rechts, neben der vielleicht minder schnell fortschreitenden Gesetzgebung bezeugen und den Ruhm der sächsischen Jurisprudenz auch in andern Ländern, welche noch auf das gemeine Recht verwiesen sind, gesichert haben. Darf noch Ref., weniger als Tadel, als vielmehr zum Zeichen, wie gern er sich mit dem vorlieg. Buche beschäftigt hat, einige Bemerkungen hinzufügen, so würden es folgende sein. Erstens hätten Präjudicien, die nichts Anderes enthalten, als worüber Theorie oder Praxis bereits einverstanden sind, wegbleiben können; Ref. zählt hierher unter andern No. 3. 19. 22. 36. 40. 46. 149. 152. 201. 235. 268. 282. 299. 311. 328. 357. 373. 379. 443. 445. 479., bescheidet sich jedoch gern, dass allerdings hier viel auf die subjective Ansicht des Sammlers sowohl als des Lesers ankommt. Sodann würden neben den kurzen Inhaltsangaben einzelne Nachweisungen, deren Beibringung dem Herausg. nicht schwer geworden sein würde, willkommen und nützlich gewesen sein. Zuerst vermisst Ref. auch da, wo die erkennende Behörde genannt ist, wenn er auch von der Bezeichnung der Parteien absieht, wie sie doch in den oben genannten Werken vorkommt, die Angabe der Zeit, welche bei einigen Präjudicien, z. B. über den Auszug nach der Bekanntmachung des Oberappellationsgerichts vom 2. Oct. 1839, von Einfluss gewesen wäre, während No. 477 durch Das, was in dem Erlass vom 6. Aug. 1836 sub IV vollständiger enthalten ist, jetzt überflüssig erscheint. Ferner hätte mit leichter Mühe, eben da fast alle Erkenntnisse von Oberbehörden sind, gesagt werden können, ob sie confirmatorisch oder reformatorisch ausfielen. So wurde, wie Ref. ergänzen kann, z. B. in der No. 240 mitgetheilten Entscheidung des Oberapp.-Ger., dass die durch eine zu Gunsten mehrerer Personen erlassene Edictalladung erwachsenen Kosten pro rata zu vertheilen, der Bescheid des Unterrichters gegen die Ansicht des App.-Ger. zu Leipzig, welches Vertheilung in capita bestimmte, bestätigt, ebenso hinsichtl. No. 393, wo auch die Inhaltsangabe unter der Rubrik Studirkosten „die Gläubiger eines Studenten haben sich an letztern selbst zu halten" nicht ganz genau ist, da es sich um eine Anforderung wegen Privatunterricht handelte, in welcher von der Juristenfacultät gerade gegen die Ansicht des leipziger Appell.-Ger. vorher erkannt worden war. Endlich waren dem Herausg. gewiss die Quellen bekannt, die Ref. hier nur theilweise anführt und aus welchen leicht Nachweisungen zum genauern Verständniss hätten gegeben werden können. So steht No. 293 ziemlich nüchtern da und erklärt sich erst aus der Zusammenstellung der verschiedenen Erkenntnisse, welche Hr. Domh. Dr. Günther in dem Programm: „De vi et usu l. 5 C. de legibus. Spec. I—III." 1836, 37) gegeben hat; ebenso ist No. 400 ein Erkenntniss aus dem Riemschneider'schen Concurse mit mehreren in „Wil-

Digitized by Google

helmi diss. inaug. de decima liciti parte“ etc. (Lips. 1837) mitgetheilt, das No. 17 u. 220 Erwähnte nicht bloss im Appell.-Ger. in Leipzig, sondern auch in der Facultät, nach dem Zeugniss von Dr. Heydenreich „Duae quaest. juris saxon.“ (Lips. 1839) und Dr. Höpfner „Meditt. ad jus judic.“ (Lips. 1838 sub 5.) angenommen und so mehrere andere Puncte. Zu bemerken ist schliesslich noch, dass die Präjudicien durchaus auf Privatrecht und processualische Fragen sich beschränken. 97.

[834] Die Lehre vom dinglichen Rechte des Grundpfandes nach dem österr. allgem. bürgerlichen Gesetzbuche und den mit 1. Mai 1817 und in der Folge bis zum Ende des Jahres 1835 für Tirol in Wirksamkeit getretenen Gesetzen und Circularien. Aus dem Italien. übers. und mit den bezüglichen Verordnungen vermehrt von Dr. *J. Streiter*. Innsbruck, Wagner'sche Buchh. 1839. (X u.) 176 S. 8. (n. 16 Gr.)

Der eigentliche Vf. ist, wie aus der Dedication ersichtlich, welche mit der Jahreszahl 1836 unterschrieben ist, Dr. Karl Rigotti, Präses des k. k. Civil- und Criminalgerichts zu Roveredo, der die Hauptlehren des Pfandrechts nach den auf dem Titel genannten Quellen in 6 Hauptstücken und 214 §§. bis S. 68 zusammengestellt und mit einer kurzen Einleitung über die durch die politischen Ereignisse in dem 2. Jahrzehend dieses Jahrh. bedingte Rechtsgestaltung versehen hat. Von S. 69 beginnt erst die eigentliche Arbeit des auf dem Titel genannten Vfs., die sich in einer Sammlung von 58 wörtlich wiedergegebenen, im Texte citirten Gesetze zeigt, und wobei das vorausgeschickte Verzeichniss mit Bemerkung der Sammlungen, wo sich das Gesetz schon abgedruckt findet, den Ueberblick erleichtert.

[835] Das Obligationen-Recht des Kantons Luzern erläutert von *Kasimir Pfyffer*, Dr. der Rechte. Luzern, Meyer. 1839. 280 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Vorliegendes Werk scheint seiner ganzen Einrichtung nach — denn der Vf. spricht sich in der kurzen Einleitung nicht weiter darüber aus — vorzugsweise zum Gebrauche für Nichtjuristen bestimmt zu sein. Es sind nämlich die einzelnen Artikel des luzerner Civilgesetzbuches unter neuen, mit 1 beginnenden Zahlen (die rechte Nummer steht im §. daneben) abgedruckt, und darunter, abgesehen von einigen einleitenden Bemerkungen, Erläuterungen in der Art einer weitläufigen Paraphrase gegeben. Den hauptsächlichen Stoff scheint hierbei der Code Napoleon geliefert zu haben, die allgemeinern Begriffe sind so dargestellt, wie man

Digitized by Google

sie in den gangbaren Compendien findet. Offen gesteht Ref., dass er das ganze Buch nicht durchgelesen, weil es durchaus kein neues wissenschaftliches Resultat bietet, denn selbst eine Bezugnahme auf Auctoritäten oder gar auf die Quellen wird durchgängig vermisst, aber bei den einzelnen Partien, z. B. über Schadenersatz, die er näher betrachtet, ist die Darstellung, oft mit gar zu grosser Aengstlichkeit für das Verständniss, klar und fasslich und gerade nichts Unrichtiges zu finden. Für ein anständiges Aeussere hat die Buchhandlung gesorgt. 97.

[836] **Annalen der deutschen und ausländ. Criminal-Rechtspflege.** Begründet v. d. Crim.-Dir. Dr. ***Hitzig*** in Berlin, und fortgesetzt von Dr. ***Demme*** in Altenburg und ***Klunge*** in Zeitz. **8. u. 9. Bd. Altenburg, Pierer. 1839. 428 u. 404 S. gr. 8. (à 2 Thlr.)**

[Vgl. Repertor. Bd. XXI. No. 1114.]

Die vorliegenden 2 Bde. der fortdauernd mit vieler Umsicht und Gewandtheit redigirten Annalen enthalten in 23 Nummern des Neuen und Interessanten vieles aus verschiedenen Gebieten der Criminalrechtswissenschaft und Praxis. Ist ihnen das Feld der strengen Theorie auch fremd, so lässt doch auch von der rein praktischen Seite her sich oft ein wichtiger Beitrag zur Theorie erlangen, wie diess GR. Mittermaier in No. V. des 8. Bandes: „Ueber den Begriff der Erpressung nach der gemeinrechtlichen Ausbildung und nach den neuern Gesetzgebungen durch einen merkwürdigen Criminalfall erläutert", in gewohnter geistreicher Weise gethan hat. Als Seitenstück hierzu in Hinsicht auf criminalprocessualische Theorie kann No. IV. des 9. Bds. bezeichnet werden, wo HR. Heinroth die Nothwendigkeit richtiger Interpretation der richterlichen Fragen in Bezug auf ärztliche Begutachtungen in einem Criminalfall nachweist. Ohne solche Nebenrichtung aufgefasst und dargestellt sind die einzelnen Rechtsfälle, welche Dr. Voget (Bd. 8. No. III. Meuterei auf dem Schiffe in offener See), Rath Müller in Neubrandenburg (Untersuchung gegen den Dr. med. Hoffendahl und dessen Stieftochter wegen Incestes u. s. w., No. VI. dess. Bds.), HGR. Hofmann zu Darmstadt (Bd. 9. No. VII., Johannes Hess, des Raubmords durch künstlichen Beweis für überführt erachtet und hingerichtet), OAG.-Prokur. Scholz III. zu Wolfenbüttel (ebend. No. IX., Ueberführung des Mordes bei einem mehrseitig bezeugten Alibi), HGR. Bayer in Mannheim (ebend. No. X., Tödtung in gerechter Nothwehr) mitgetheilt haben. Die höchst interessante Restitutionssache des Oberpostsecr. Götze wird in ihrem ferneren Verlaufe in No. I. u. XI. des 8. Bds. bekannt gemacht. Nächstdem sind noch ein Bericht des AGerichts zu Darmstadt an

Digitized by Google

das grossherzogl. Justizministerium (No. V. des 9. Bds.: Kindermord. Tödtung des neugeborenen, im Incest mit dem Bruder erzeugten Kindes) und Mittheilungen der fürstl. Wied'schen Regierung zu Neuwied aus ihrer Spruchpraxis (No. XI. ebendas. A. Lebensgefährliche Verwundung. B. Verheimlichte Schwangerschaft und verschuldete Tödtung eines neugeborenen Kindes, beide gemeinrechtlich beurtheilt) gegeben. Von einem allgemeineren Gesichtspuncte ist HG.-Advocat Bopp zu Darmstadt ausgegangen bei seinen „Hinblicken auf die hessische Strafrechtspflege, als Beitrag zur Beurkundung der Praxis des gemeinen deutschen Criminalrechts (variae causarum criminalium figurae)", No. VI. des 9. Bds.; zwei andere Aufsätze, der eine des Herausg. (Bd. 8. No. II., über die Anwendung schmerzhafter Prüfungsmittel gegen den der Simulation einer Geisteskrankheit verdächtigen Untersuchungsgefangenen), der andere des Crim.-Dir. Temme zu Greifswalde (Bd. 9. No. IX. Zur legalen Inquirentenpolitik. Zwei Beiträge) erläutern an Rechtsfällen beachtenswerthe Seiten des Criminalverfahrens. Auf einem mehr die Gesetzgebungspolitik berührenden Standpuncte steht der Aufsatz des Herausg.: „Religion und Aberglaube sich gegenüber auf dem Gebiete der Criminalrechtspflege" (Bd. 9. No. III.), worin derselbe in einem traurigen Criminalfalle (Mord des erwachsenen Sohnes aus Liebe und Wahnsinn) die nachtheiligen Einflüsse religiöser Verbildung zeigt und aus bedeutenden Schriftstellern der neuesten Zeit hierauf Bezügliches beibringt. Hierdurch sind wir schon dem rein legislativ-politischen Theile dieser Zeitschrift näher gekommen, der zunächst in Abegg's kritischen Bemerkungen über den badenschen Strafgesetzentwurf (Schluss. No. VII. des 8. Bds.) und über den würtembergischen Entwurf einer Strafprocessordnung (No. I. des 9. Bds.) ausgezeichnet repräsentirt ist. In Bezug auf den ersteren Entwurf finden wir noch ferner in der Rede des Staatsraths Jolly, gehalten bei dessen Vorlegung in der badischen Ständeversammlung und in den extractweise mitgetheilten Motiven zu einigen Titeln (Verleumdung, offene Kränkung, Zweikampf, Meineid, Wucher, Herabwürdigung der Religion, Hochverrath, besondere Verbrechen öffentlicher Diener) desselben sehr geeignete Beiträge (No. VIII—X. des 8. Bds.). Und so haben wir schliesslich nur noch der von HR. Lucius und Dr. v. Jagemann verfassten, wiewohl kurzen Anzeigen einiger der bedeutendsten neueren literarischen Erscheinungen zu gedenken, um die vielseitige Wichtigkeit dieser beiden Bände der Annalen vollständig zu bekunden. 22.

[837] Die Lehre von der Tödtung, nach preussischem Rechte. Von *J. D. H. Temme*, K. Preuss. Criminaldir.

Digitized by Google

u. Kreis-Justizrath. Leipzig, Kollmann. 1839. XII u. 242 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Die preussischen Juristen haben in neuerer Zeit sich überzeugt, wie erspriesslich für das Verständniss ihres particulairen Privatrechts das Zurückgehen auf das gemeine deutsche Recht ist, und der Vf. hat dieselbe Methode mit eben so gutem Erfolge auch auf eine einzelne Lehre des Criminalrechts angewendet. Betrachtet man nämlich die Zeit, wo das Landrecht und mit ihm Buch II. Tit. 20 entstand, so ist allerdings schon seit Beccaria eine lebendigere Regung auf dem Gebiete des Criminalrechts nicht zu verkennen; allein diese Bestrebungen hatten doch noch keine so grosse Reihe von Gesetzentwürfen und wirklichen Gesetzbüchern hervorgerufen, wie wir sie heutzutage in deutschen und ausserdeutschen Staaten finden, so dass damals die C. C. C. jedenfalls noch als die richtigste Grundlage für eine Criminalgesetzgebung gelten konnte, und die einzelnen Abweichungen des particulairen Rechts eben im Vergleich mit derselben ihr wahres Verständniss erhalten. Was nun die Arbeit des Vfs. betrifft, so hat er sich in Dem, was gemeinrechtlich ist, im Ganzen an die Untersuchungen Anderer gehalten und dadurch allerdings für sein particulaires Recht Manches gewonnen, was den preussischen Juristen neu und interessant sein wird. Zu bedauern indess ist die Ungleichheit in der Bearbeitung, wie sie vom Vf. selbst eingestanden wird und die vielleicht aus der grossen schriftstellerischen Thätigkeit desselben allein sich erklärt. Sonst ist zu wünschen, dass dieser Versuch der Vorläufer ähnlicher Werke, wodurch insbesondere die Praxis wesentlich gewinnen kann, sein möge. 97.

[838] Diplomatische Sammlung der Verfassungs- und Verwaltungs-Grundgesetze der deutschen Staaten. Herausgegeben von *E. H. v. Ros*.... 1. Bd. Berlin, Sander. 1840. XX u. 386 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Der Herausg. dieser verdienstlichen Sammlung hat in gewisser Beziehung wohl Recht, wenn er in der Vorrede (S. V) bemerkt: „dass die Verfassung eines Staates nicht in einer einzelnen bestimmten sogen. Verfassungs-Urkunde bestehe, und nicht nach einzelnen sogen. Grundgesetzen, als vielmehr nach den in der ganzen Verwaltung beobachteten Grundsätzen zu beurtheilen sei". Er hat wenigstens in dem Schlusssatze gewiss ganz Recht, wenn sich auch über den Vordersatz noch streiten lässt, und es dabei wesentlich auf den Begriff der Verfassung und den Inhalt concreter Grundgesetze ankommt. Eben so kann man ihm nicht unbedingt Recht geben, wenn er weiter meint, dass nicht nur die

Digitized by Google

Staatsgrundgesetze, sondern auch die Regierungsgrundgesetze, worunter er die Verwaltungsgrundgesetze versteht, die Verfassung eines Staates ausmachen, muss ihm aber vollkommen zugestehen, dass auch die letzteren „zu Darstellung eines vollständigen Bildes des Staatslebens gehören". So ist es auch wohl etwas zu viel gesagt: dass die Staatsgrundgesetze da, wo sie vorhanden sind, nur insofern von Bedeutung seien, als in ihnen die Staatsgrundsätze gleichsam im Auszuge zusammengestellt sein sollten. Es sind in ihnen in der Regel hauptsächlich diejenigen Staatsgrundsätze zusammengestellt, die sich speciell auf die Verfassung des Staats beziehen und sie, wie was von Verwaltungsgrundsätzen beigefügt ist, werden durch die Aufnahme in das Staatsgrundgesetz als ganz besonders wichtig ausgezeichnet und in der Regel mit verstärkten Bürgschaften umgeben. Dagegen gibt Ref. dem Herausg. ganz Recht, wenn er hervorhebt, dass das Studium wichtiger Verwaltungsgesetze von hohem Interesse und grossem Nutzen sein muss, und dass die Kenntniss der Staaten, die sich nur auf die Staatsverfassungen erstreckt, eine sehr einseitige bleiben muss. Gewiss ist es ein sehr verdienstliches Unternehmen, das der Herausg. mit dem vorlieg. Bande beginnt, und man muss ihm das Zeugniss geben, dass er mit Tact und Umsicht gewählt, mit Fleiss und Sorgfalt gesammelt und in Einleitungen und Nachschriften das Nöthigste zur allgemeinen Verständigung über die geschichtlichen Vorgänge zweckdienlich mitgetheilt hat. Man muss es zwar dahingestellt sein lassen, ob der grössere Theil dieses Bandes, welcher die Zeit des Rheinbundes umfasst, so recht geeignet sein sollte, dem Werke die verdiente Aufmerksamkeit allseitig zu verschaffen; aber der Herausg. hat sehr Recht, wenn er gerade in jener Zeit für viele deutsche Staaten die Wurzeln ihrer heutigen Organisation sucht. So wünscht Ref. von Herzen dem Unternehmen den besten Fortgang und dem Publicum reges Interesse dafür. Der Entwurf des ganzen Unternehmens erstreckt sich auf alle gebildeten Staaten. Indess wird jede nach den politischen Staaten-Complexen geordnete Abtheilung und in dieser selbst wieder jeder die besonders verwandten Staaten umfassende Band, ja selbst jedes einzelne Heft für sich ein gesondertes und abgeschlossenes Ganze bilden können. Der vorlieg. Band umfasst den Rheinbund — diesen als solchen, sowie was zu seiner Constituirung gehörte, und die Staaten Westphalen und Berg — und bringt dann noch die Gesetze, welche die ehemals zum Königreich Westphalen und zum Grossherzogthum Berg gehörigen, durch den wiener Congress zu Preussen geschlagenen Landestheile unter preussischer Regierung erhielten. 99.

[839] Oeffentliches Recht des teutschen Bundes und

Digitized by Google

der Bundesstaaten von *Joh. Ludw. Klüber.* 4., mit des Vfs. hinterlassenen Bemerkungen und Zusätzen vielfältig verbess. und bis zur Gegenwart vervollständigte Aufl. Mit des Vfs. Biographie u. Bildniss. Frankfurt a. M., Andreä. 1840. XXX u. 962 S. gr. 8. (5 Thlr.)

Dieses grosse Werk, das deutsche Bundesstaatsrecht der liberalen Partei, ist bereits in drei Auflagen im deutschen Publicum verbreitet und seinem Werthe und Geiste nach sattsam bekannt, so dass Ref. hier nichts zu thun hat, als zu versichern, dass der Vf. das Werk sorgfältig revidirt, in manchem Einzelnen verbessert und die neuere Gesetzgebung und Literatur bis an seinen Tod nachgetragen hat, von wo an der Sohn des Verstorbenen, in Verbindung mit dem Prof. Morstadt in Heidelberg, sich der letzteren Aufgabe unterzogen und Alles gethan hat, um dem Verewigten in dem Werke ein würdiges Denkmal zu hinterlassen. Prof. Morstadt hat die Biographie des Vfs. beigegeben. 99.

[840] Staats- und Kirchen-Verordnungen über die christliche Sonntags-Feier, gesammelt und herausgeg. von Dr. *Joh. Conr. Irmischer*, zw. Pfr. an d. Neustadtkirche zu Erlangen. 2. Abthl. Von den Zeiten der Reformation bis auf unsere Tage. 1. Heft, die im K. Bayern bestehenden Verordnungen enth. Erlangen, Heyder. 1840. XVI u. 232 S. 8. (21 Gr.)

A. u. d. Tit.: Verordnungen über die Sonntags-Feier im Königreiche Bayern, gesammelt u. s. w.

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 353.]

Von dem universell-christlichen Standpuncte, der in der 1. Abthl. dieses Sammelwerks vorherrschte, geht der Herausg. in dieser Fortsetzung auf den vaterländisch-christlichen über und stellt zuerst die die Sonntagsfeier betr. Verordnungen aus der Zeit vor der Vereinigung der einzelnen Gebietstheile zum jetzigen Königreiche Bayern, — (also bayersche, pfälzische, fränkische, schwäbische, nürnbergische u. s. w. Gesetzgebung) — sodann die seit der Constituirung des jetzigen Bayerns von 1806 an erlassene Gesetze zusammen und weist sie in den ausführlich bezeichneten Quellen genau nach. Eine analoge Zugabe bilden die Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten v. 1825, 31, 34 u. 40, die Sonntagsfeier betr. Die Uebersicht, die man hier leicht bezüglich auf einen wichtigen Theil der Gesetzgebung in einem 300 Jahre übergreifenden Zeitraume gewinnt, führt zu der Ueberzeugung, dass in Bayern von jeher und bis auf die neuesten Zeiten Vieles geschehen sei, dem Sonntage sein gutes Recht

Digitized by Google

angedeihen zu lassen. Denn wie anderwärts und nach einem aus der Natur des Gegenstandes sich von selbst ergebenden Zusammenhange findet man Getreidemahlen u. Bierbrauen, Bittschneiden u. Viehhüten, Märkte und Treibjagden, Kirchweihfeste und Zurückweisung der schulpflichtigen Jugend aus Wirthshäusern u. von Tanzplätzen, Tagelöhner u. Dienstboten (Ehehalten) u. s. w. berücksichtigt; den Beamten wird fleissige Theilnahme an dem Gottesdienste, die Enthaltung von allen öffentl. Verhandlungen an Sonntagen, die Unterstützung der Geistlichen gegen Ungebührnisse aller Art u. s. w. zur Pflicht gemacht. Kurz, man findet hier eine Menge weiser und heilsamer Verordnungen, zu deren wohlthätiger Wirksamkeit nichts fehlt, als — dass sie befolgt und dass demnach zu diesem Zwecke Diejenigen, welche sie handhaben sollen, für die Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten verantwortlich gemacht würden. Interessant ist die Vergleichung des Tones in den älteren und neueren Verordnungen und von der ernsten Herzlichkeit, wohl auch Derbheit der erstern fühlt man sich angezogen, wie diess namentlich bei den Erlassen des Raths von Nürnberg der Fall ist. Wie fremdartig aber klingt das Wort des Gesetzes v. J. 1736: „das unnöthige Lustreisen am Sonntage soll gänzlich inhibirt werden“ (S. 57), in unsere Tage hinein, wo der Götze des Tages, der Dampf, dem wechselseitigen Verkehre Flügel leiht, die gerade Sonntags am meisten in Anspruch genommen werden! Doch könnte dem wesentlichen, d. h. dem zu den Religionsübungen bestimmten Theile des Sonntags auch jetzt noch durch eine energische Polizei auf mehr als eine Weise geholfen werden. Beispielsweise sei des Einzigen gedacht, dass es ganzen Gesellschaften und einzelnen Vornehmen durchaus nicht mehr gestattet sein sollte, die Vorabende der Sonn- und Festtage zu Schwausereien und Tanzlustbarkeiten zu missbrauchen, so sehr diess auch als kluge Maassregel einer Vorsteherschaft oder eines Hausvaters gerühmt werden mag, indem durch den verlängerten Schlaf ja nichts versäumt werde, als höchstens die Kirche. Wird man aber Dieses und Aehnliches von dem Zeitgeiste noch erlangen können, da man sich durch Accommodiren nach ihm längst schon zu viel vergeben hat, wie z. B. das bei Einführung der neuen preussischen Agende proclamirte Zeitmaass einer Stunde für den Hauptgottesdienst dem Wesen des Sonntags tiefe Wunden schlagen musste, da man Komödien, Opern, Wachtparaden u. dgl. viel länger dauern sah. Wie sehr aber auch von den höheren Ständen aus an dem Sonntage gefrevelt werden möge, immer wird es der Staat als eine seiner wichtigsten Aufgaben zu betrachten haben, die Sonntagsruhe als ein Fideicommiss der ärmeren Volksclasse zu beschützen. Gleichsam als erbaulich mitwirkendes Moment — oder aber: opposita juxta se etc.? — hat der Herausg.

Digitized by Google

zum Schlusse die Schilderung der Sonntagsfeier in Schottland (aus Gemberg's schott. Nationalkirche. Hamb. 1828. S. 74 f.) abdrucken lassen. Schon der Name, mit welchem man dort den Anfangstag der Woche bezeichnen hört, Tag des Herrn (Day of the Lord), deutet auf die höhere geistige Richtung hin, die man an ihm zu nehmen liebt und mit einer selbst England überbietenden Strenge aufrecht zu erhalten sucht und weiss. 8.

[841] Katholische Zustände im Königreich Sachsen. Eine Entgegnung auf die jüngst erschienene Schrift: „Die wahren Verhältnisse der kathol. Kirche in Sachsen." Von einem Katholiken. **Dresden, Verlags-Exped. d. Dresdn. Wochenblatts. 1840. 67 S. gr. 12. (8 Gr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 452.]

Mit einer Ruhe, einer Mässigung und einer Klarheit, die einen günstigen Eindruck machen, wird hier, in Folge der auf dem Titel erwähnten Streitschrift, die Frage, ob die Katholiken der sächsischen Erblande auf die vollständige fernere Verabreichung aller der Unterstützungen, welche ihnen bis zum J. 1830 vom Staate für ihre Kirchen, Schulen und wohlthätigen Anstalten gewährt worden, gegründete Ansprüche haben, bejahend beantwortet und zwar „weil die katholische Kirche in den Erblanden kein eignes Vermögen besitzt, sich in einem mehr als hundertjährigen, ihr durch vielfache landesherrliche Decrete zugesicherten Besitze ihres Einkommens sich befindet, die Natur kirchlicher Institute einen vorübergehenden Zustand nicht gestattet und sie dem Ungefähr nicht überlassen werden können, sondern mit ihrer Einsetzung auch zugleich ihr Fortbestand ausgesprochen, im Zweifelsfalle aber dieser zu präsumiren ist, auch der Anspruch sich auf das heiligste und schönste Gefühl des Menschen, auf das der Billigkeit, stützt". Die Polemik gegen die auf dem Titel erwähnte Schrift nimmt den weiteren Inhalt des Werkchens ein und wird mit grosser Sachkenntniss, nach des Ref. Ueberzeugung, siegreich geführt.

Medicin und Chirurgie.

[842] Umrisse zur Entwickelungsgeschichte der vaterländischen Natur- und Lebenskunde, der besten Quelle für das Studium und die Praxis der Medicin von **Dr. *J. P. V. Troxler*, Prof. d. Philos. an der Hochschule zu Bern. St. Gallen, Scheitlin u. Zollikofer. 1839. 63 S. 8. (18 Gr.)**

Digitized by

Ref. freute sich, einen der frühern Koryphäen der Naturphilosophie, einen Mann, sonst gewaltig in Wort und That, in der Politik eben so aufregend wie in der Wissenschaft, hier einmal auf historischem Grund und Boden zu finden, während er sonst das daraus Hervorgesprosste und darauf Begründete nicht allzu sehr zu begünstigen schien, um die historischen Ergebnisse zu so richtigen und eindringlichen Folgerungen verwendet zu sehen. Abhold einerseits dem bloss empirischen, vom Tage lebenden und für den Tag arbeitenden Betreiben der Praxis, wie einem kosmopolitischen Umhertappen in der Medicin fremder Nationen, empfiehlt er das Studium älterer Aerzte aller Zeiten, aber mehr noch der des eigenen Landes, als der Gründer und Pfleger einer volksthümlichen Medicin, welche sich anzueignen und weiter zu bilden Aufgabe des Arztes sei, der in bestimmtem Lande und an bestimmtem Orte zu wirken den Beruf habe. Eine solche volksthümliche Medicin vindicirt er nun auch der Schweiz, und zählt darauf die Aerzte und Naturforscher auf, die, wenn sie auch für die Wissenschaft und Kunst aller Völker und aller Zeiten gewirkt hätten, doch der Schweiz nicht nur den Ruhm, sondern auch die Früchte ihrer Leistungen vorzugsweise hinterlassen, und eben dadurch eine nationale Medicin begründet haben. Die Reihe ausgezeichneter, mithin berühmter Namen, die er aufzählt, ist gross; unter den vielen mag es genügen, hier an die Bauhin, Gesner, Plater, sodann Paracelsus, Scheuchzer, Wepfer, Brunner, Amman, endlich an Haller, Zimmermann, Rahn zu erinnern. Gewiss darf die Schweiz stolz sein, diesen Männern die erste Bildung und zum Theil ihren wissenschaftlichen Charakter, wenn auch nicht allen ihre Vollendung und die Mittel und Gelegenheit zu ihren grössten Leistungen gegeben zu haben, und der Vf. hat jedenfalls seinen Zweck mit dieser Darstellung vollkommen erreicht.

[843] Populäres Wörterbuch der Medizin für den allgemeinen Gebrauch. Von **Dr. *G. Macaulay.*** A. d. Engl. frei übersetzt. **1. Abthl. Ulm, Ebner. 1840. 240 S. gr. 8. (18 Gr.)**

Diese 1. Abtheilung umfasst auf 240 Seiten die Artikel der Buchstaben A bis E, Embry; das Ganze soll in 4 solchen Abtheilungen bestehen. Die Arbeit ist ein Versuch des Verlegers und des unbekannten Uebersetzers oder Herausgebers, was man wohl dem Publicum für drei Thaler bieten könne, und wie bereitwillig es sei, von den Redensarten „populär“ und „allgemeiner Gebrauch“ sich bestimmen zu lassen. Ref. bewundert den Muth oder die Unbefangenheit der bei diesem Machwerk Betheiligten, und findet sie ganz consequent insofern, als sie ihrem Kinde in dem grauen Papier und dem incorrecten, von Sünden

Digitized by Google

aller Art strotzenden Druck ein Kleid angezogen haben, in welchem sie es gewissermaassen als einen verstossenen oder verlornen Sohn in die Welt hinausschicken. Als Probe aber der Vollendung, mit welcher dieses populäre Wörterbuch für allgemeinen Gebrauch auftritt, geben wir aus dem eine Octavseite umfassenden Artikel folgende schöne Stelle: „Derselbe geht auf folgende Weise vor sich. Das Herz hat zwei Höhlungen, deren jede wieder aus einer Kammer und einer Vorkammer besteht; die linke Herzkammer zieht sich zusammen und stösst das Blut in die Aorta oder grosse Arterie des Körpers, und dieses Zusammenziehen des Herzens, unterstützt durch die Muskelkraft und Elasticität der Arterien, überliefert es in jeden Theil des Körpers. Die äussersten Enden der Arterien setzen sich in kleinen Venenzweigen fort, die allmälig an Grösse zunehmen, bis sie sich zu zwei grossen Venenästen bilden, deren eines (sic) das Blut aus den untern Extremitäten, der andere aus dem Kopfe und den obern Extremitäten zurückbringt" u. s. w. (Wo das Venenblut aus der Bauchhöhle hingeräth, wenn diese nicht mit zu den untern Extremitäten gerechnet wird, erfährt man nicht.) Weiterhin heisst es: .... „und das Blut durch die Lungen führt, wo es dem Einflusse der Luft ausgesetzt und durch deren Sauerstoffgastheile geeignet gemacht wird, abermals seinen Kreislauf durch die verschiedenen Körpertheile zu beginnen" u. s. w. Wer der Proben noch mehrere bedürfen sollte, dem müsste man freilich rathen, die achtzehn guten Groschen an die erste Abtheilung zu wenden. 47.

[844] **Klinische Taschen-Encyclopädie,** enthaltend die Symptome, Diagnose und Therapie mit Receptformeln für sämmtliche innere Krankheiten alphabetisch geordnet, nebst einem Anhange als Recepttaschenbuch sämmtlicher Arzneimittel, für Aerzte und Studirende von **Dr. *Martell Frank*,** prakt. Arzte in Stuttgart. **Stuttgart, Krabbe. 1840. VIII u. 812 S. 16. (n. 2 Thlr. 4 Gr.)**

Wenn der Vf. S. IV sagt: „die wissenschaftliche Kritik hat Werke dieser Art stets missbillig (sic) betrachtet", so spricht er eine Wahrheit aus, deren Vertheidigung sich Ref. in allen Beurtheilungen von Werken dieser Gattung stets hat nach Kräften angelegen sein lassen. Auch bei Anzeige dieser Taschen-Encyklopädie, welche nicht bloss zum Nachschlagen (wie das Taschenlexicon bei der Grammatik), sondern auch zum Recapituliren bei Spaziergängen, ja selbst zur verstohlenen Benutzung in den Kliniken dienen soll, erscheint es als Pflicht, gegen Schriften zu eifern, welche darauf hinarbeiten, eine erschlaffende Schlafrocksbequemlichkeit zu befördern und deren Verfasser, wie geschäftige

Digitized by

Kinderwärterinnen dem Kindlein, das seine Zähne gebrauchen kann und soll, die geistige Nahrung als präparirten Speisebrei einfüttern, sich aber nicht darum bekümmern, welche Folgen diese Ernährungsmethode für das Gedeihen ihres Pfleglings haben kann und muss. Es liegt am Tage, dass diese jetzt so beliebte Weise, Alles so recht mundrecht zu machen, jeder eignen Forschung, jeder geistigen Anstrengung geradezu entgegenarbeitet, dass nichts so sehr die Oberflächlichkeit und Halbwisserei befördert, und eine fleissige Benutzung der in dieser Art und Weise gebotenen Hülfsmittel von Seiten der Studirenden, der ganzen geistigen Ausbildung derselben eine höchst nachtheilige Richtung zu geben im Stande ist. Der Vf. führt an, dass sein Werk aus Excerpten entstanden sei, die er zu seiner Privatinstruction gemacht habe, und glaubt, dass eine öffentliche Mittheilung derselben jedenfalls auch Andern den Nutzen bringen werde, der für ihn selbst daraus erwachsen sei. Das Letztere zugegeben, müssen wir das Erstere bestreiten; denn will er offen und ehrlich sein, so muss er gestehen, dass nicht der schriftliche Auszug der Schatz ist, den er bei seiner Arbeit gehoben, sondern Das, was bei der Bearbeitung selbst in ihn übergegangen und von ihm geistig aufgefasst worden ist, die Sichtung verworrener Begriffe, die Ausscheidung falscher Ansichten, die Aufzeichnung richtiger Krankheitsbilder und Feststellung zweckmässiger Heilmethoden. Alles dieses geht für Den verloren, der das Buch kauft, und da der Vf. nicht für gut befunden hat, seine Gewährsmänner anzuführen („dem Anfänger, für den hier gearbeitet wurde, liegt an der Wissenschaft der Urquellen nicht viel, er will bloss Facta, nicht Meinungen", S. VII), so muss er nolens volens alles Das für wahr und richtig anerkennen, was der Vf. dafür zu halten geneigt gewesen ist und als Solches der Aufnahme werth erachtet hat, wogegen Ref. mitunter doch Zweifel erheben möchte. Es führt aber dieses Buch noch einen zweiten Nachtheil bei sich, nämlich den, der ärztlichen Pfuscherei recht kräftigen Vorschub zu leisten. Das Heer der Bader und Chirurgen wird sich bald eines Buches bemächtigen, das der Meinung dieser Leute nach Alles enthält, was zum Curiren nöthig ist, eine kurze Beschreibung der Krankheitssymptome und — Recepte. Wehe aber dem Kranken, an dem ein Solcher blindlings nach Anleitung des Taschenbuchs (z. B. Artikel Syphilis) die Recepte durchprobirt! — Ueber die Ausführung der Idee des Vfs. kann sich Ref. nach dem bisher Gesagten kurz fassen. Die Krankheitssymptome sind, so gut es bei der grossen Gedrängtheit angeht, im Ganzen gut und richtig geschildert, die Formeln meist zweckmässig, bisweilen in den Gaben etwas stark, der eignen und sonach öfters wohl unpassenden Auswahl des Anfängers mitunter zu viel Spielraum gegeben. Unangenehme Druckfehler fin-

Digitized by Google

den sich häufig vor, z. B. Clittoris, Oovaritis (S. 531), Clavus hystericus. 49.

[845] Der Reisearzt oder praktische Gesundheitsregeln für Reisende zu Wasser und zu Lande. Ein Anhang für jedes Reise-Handbuch von einem Arzt, der selbst viel reiste. **Ulm, Ebner'sche Buchh. 1840. 186 S. gr. 12. (15 Gr.)**

Ein von der schwülstigen Vorrede bis zum Ende durchweg gehaltloses und erbärmliches Machwerk. Die praktischen Lebens- und Gesundheitsregeln sind alphabetisch geordnet, leider findet man aber eine Menge Dinge aufgenommen, die rein überflüssig erscheinen, und Das, was Reisenden zu wissen nothwendig ist, auf die dürftigste Weise abgefertigt. Namentlich kommen die zur See Reisenden schlecht weg, denn allem Anscheine nach hat der Vf., obgleich er dem Titel zufolge selbst viel gereist ist, keine Idee von einer solchen Reise gehabt. Würde er wohl sonst den wichtigen Artikel „Seekrankheit" S. 164 auf folgende Weise abfertigen?: „Seekrankheiten. Mittel dagegen sind Häring mit Knoblauch und Essig, Tragen eines Säckchens mit Safran auf dem Magen." Der Dampfwagen und Dampfschiffe, die in so vieler Beziehung zu ganz eigenthümlichen Verhaltungsmaassregeln Veranlassung geben, gedenkt der „Vielgereiste" mit keiner Sylbe. Soviel als kleine Beispiele von den Mängeln des Buchs. Zu den überflüssigen, mitunter lächerlichen Artikeln müssen wir z. B. folgende zählen: Gröbs („das Kerngehäuse des Kernobstes, ist unverdaulich und ungesund"); Froschkeulen, Freude, Erker („Aufenthalt auf denselben schadet wegen der dort herrschenden Zugluft"; warum nicht eben desshalb auch: Thürme, Balkone, Freitreppen u. s. w.?). Phantasie, Frischlingsfleisch, Wette, Genüsse, Biestmilch, Zitteraal („ist wegen seinen giftigen Eigenschaften ungeniessbar (sic)") u. s. w., sowie die Empfehlung eines seidenen Fracks mit daran geknöpfter Weste, der in die Rocktasche gesteckt werden kann, zur Staatstoilette auf der Reise. — Wie aber des Vfs. ärztliche Rathschläge beschaffen sind, davon mögen nachstehende Proben Zeugniss ablegen, die uns ein Urtheil ersparen werden. Bei Augenschmerzen nach starkem Echauffement, Einwirkung von Staub, Sonnenhitze u. s. w. wasche man die Augen 3—4 Mal täglich mit einer Mischung von 8 Lth. Rosenwasser und 1 Lth. Salmiak (S. 15). Eichelkaffee S. 10 als Abführmittel, wie Manna empfohlen. Spürt man venerische Ansteckung (S. 35) und „kann man sich keinem (sic) guten Arzt, darunter rechne ich vorzüglich die, welche ohne Quecksilber mit den lateinischen Namen Hydrargyrum, Mercurius, Calomel, Sublimatus, Praecipitatus auf den Recepten behandeln, anvertrauen, so wende man" u. s. w. —

Digitized by Google

„Wenn man auf den Kopf gefallen ist (S. 79), so lässt sich eine doppelte Behandlung anwenden. Entweder man tauche Flanell in warmen rothen Wein, drücke ihn aus und schlage ihn um den Kopf, koche stärkende Kräuter (Salbei, Raute, Dosten, Rosen, Lavendel, Rosmarin u. s. w.) mit rothem Wein und verfahre mit dem Flanell wie angegeben; für innerlich reiche man einige Tassen schwachen Hollunder- oder Chamomillenthee mit etwas Citronensaft. Oder noch besser, man mache um den Kopf kalte Umschläge mit Wasser und Essig u. s. w. — Bei Epilepsie (S. 80) gebe man ein Klystir von Taback und überlasse Weiteres dem Arzt.“ — Der Vf. bittet am Schlusse seine geehrten Herrn Kritiker, seine kleine Schrift durchzulesen und ihm die etwa nöthig befundenen Verbesserungen und Zusätze schriftlich mitzutheilen. Den ersten dieser Wünsche hat Ref. erfüllt, die Gewährung des zweiten möchte wohl ein sehr überflüssiges Unternehmen sein, da schwerlich Aussichten zu einer 2. Auflage vorhanden sind. Der Vf. führe immerhin seinen Vorsatz aus, „noch manches Jahr (der Geldbeutel müsste denn mit gebieterischem Veto dazwischen treten) Gottes schöne Erde zu bewundern und des Menschen Fleiss und Geist in seinen Werken zu schauen, daran des Schöpfers Abbild zu erkennen“, lasse aber ja die Feder ruhen! 49.

[846] **Handbüchlein für Impfärzte**, zur Beobachtung und Behandlung aller Gegenstände ihres Berufsgeschäfts. Mit vorzüglicher Rücksicht auf die neuern Erfahrungen über die Menschenblattern und Kuhpocken, die Vaccination und Revaccination, verfasst von **Dr. *A. Paulus***, prakt. Arzte. **Stuttgart, Metzler. 1840. 82 S. gr. 8. (10 Gr.)**

Da im Königreiche Würtemberg das Impfwesen grösstentheils in den Händen von Wundärzten, welche höherer wissenschaftlicher Bildung entbehren, sich befindet, so erscheint des Vfs. Unternehmen, dieselben auf eine fassliche und bündige Weise über alle das Impfwesen in seinem weitesten Umfange betreffende Gegenstände durch ein besonderes Schriftchen zu belehren, als ein recht zweckmässiges und verdienstliches. Die Ausführung verdient Lob und der Vortrag ist dem Fassungsvermögen der Leute, für welche das Schriftchen bestimmt ist, angemessen. Die 8 Capitel führen folgende Ueberschriften: Die wahren Menschenblattern, die ursprünglichen Kuhpocken, die Blatternimpfung, die Impfblattern, die Kuh- oder Schutzpockenimpfung, die Impfkuhpocken, das Varioloid und die Varicelle, die Kuhpocken-Wiederimpfung. 112.

[847] **Der Abdominal-Typhus.** Monographische Skizze.

Digitized by Google

Von **Dr. *F. Cramer***, prakt. Arzte zu Cassel. Cassel, Krieger. 1840. XVI u. 128 S. gr. 8. (20 Gr.)

Es ist gewiss für einen grossen Theil unsrer Leser eine willkommene Erscheinung, über diejenige der epidemischen Krankheiten der letzten Decennien, welche, nächst der Cholera, wohl unstreitig das interessanteste und wichtigste pathologische Phänomen genannt zu werden verdient, eine monographische Behandlung zu erhalten, welche Gründlichkeit mit Kürze verbindet und eben so dem eifrigen Studium der schon vorhandenen gedruckten Ueberlieferungen, als der eignen Anschauung am Krankenbette ihren Ursprung verdankt. Dem Vf. ist es gelungen, aus den 10 Schilderungen der einzelnen Epidemien ein deutlich gezeichnetes Bild der Krankheit zusammenzustellen, die verschiedenartigen Ansichten über Wesen und Erscheinungen derselben aus den Eigenthümlichkeiten und Abweichungen in dem epidemischen Vorkommen zu erklären, und die hier so schwierige Grenzberichtigung in Bezug auf verwandte fieberhafte Krankheiten so gut durchzuführen, als es bei der bekannten variablen Natur dieser Classe von Krankheiten nur verlangt werden kann. — Dr. C. schickt eine Aufzählung der constanteren und wenig constanteren Erscheinungen in den Leichen der am Abdominaltyphus Verstorbenen, der Beschreibung der Formen dieser Krankheit voraus, deren er 5 aufstellt. Zu der ersten, der einfachen Form, rechnet er die von Schüssler im J. 1834 zu Hallwangen beobachtete und im Würtemb. Corresp. Blatte 1835. No. 33. beschriebene Epidemie. Es ist auch diese Form diejenige, welche sporadisch am häufigsten vorkommt. Der orgastische Abdom.-Typhus bildete die Epidemien von Lesser, Grossheim (1835 im Kaiser Franz Grenadier-Regiment) und Hanke (1832 zu Posen). Er findet sich ebenfalls häufig und zeigt namentlich zu Anfange stärkeres Ergriffensein des Arteriensystems, Congestionen nach dem Gehirn und Rückenmarke. Die typhöse Form charakterisirt sich durch ein starkes Hervortreten der typhösen Symptome (Blutentmischung, krankhafte Veränderung der Vegetation und überwiegende Venosität, besondere Art des Deliriums, calor mordax u. s. w.); ihr gehört die von Tischendorf im Voigtlande beobachtete Epidemie an. Die gastrische Form repräsentiren die Epid. von Ettmüller im sächs. Erzgebirge und Duvernoy in Stuttgart 1835. Die erethisch-nervöse Form, von welcher Trusen zu Posen i. J. 1834 eine Epidemie beobachtete, Chomels fièvre typhoide ataxique, zeichnet sich durch eine übermässige Erregung der Nervencentren, Ganglien, Rückenmark und Hirn aus. — In den folgenden Abschnitten handelt der Vf. von den Ausgängen der Krankheit, den Ausschlägen, welche in derselben vorkommen, und den wichtigsten

Digitized by Google

Symptomen in ihrer Beziehung zu den im Leichname wahrzunehmenden Veränderungen. Was den Gang der Krankheit anbetrifft, so weicht der Vf. von der gewöhnlich beliebten Eintheilung in 3—5 Stadien ab und drängt die wesentlichen Symptome in 2 Perioden zusammen, deren erste eine mässig vorwaltende Gefässreaction, die zweite vorherrschende Nervosität charakterisirt. Zwischen beiden liegt der 7. Tag mit einer anscheinenden Besserung in der Mitte. Ausserdem zeichnen sich der 4. und der 11. Tag, als Andeutungen einer halb siebentägigen Periodicität, jedoch nicht so deutlich aus. — Nach dem der Diagnose gewidmeten Abschnitte folgt die Aufzählung der nähern und entferntern Ursachen der Entstehung, wodurch der Uebergang zu dem Capitel von der nächsten Ursache des Abdominaltypus gebildet wird. Obgleich ein Erkranken des Sympathicus als solche so allgemein anerkannt worden ist, dass schwerlich, wenigstens in Deutschland, ein Widerspruch dagegen erhoben werden dürfte, so ist doch damit der weitere Gang der Krankheit ebensowenig, als die Bildung des Darmleidens, das Erkranken des Blutes und so vieler Organe erklärt. Der Vf. findet in dem über diesen Punct herrschenden Dunkel den Grund der mitunter so unpassend in Anwendung gezogenen Heilmethoden, und bemüht sich, S. 79 Licht in dieses dunkle Causalverhältniss zu bringen. Wie in jedem acuten fieberhaften Leiden einer Hauptnervenpartie in der ersten Zeit das erregte Nervensystem die Gefässe zu activem Antheile bewegt und Fieber erzeugt, dann aber die Energie des Gefässsystems mit der des Nervensystems zu einem torpiden Zustande herabsinkt, so regt ein ursprüngliches Erkranken des Gangliensystems das mit ihm eng verbundene Nervensystem zu erhöhter Thätigkeit auf, um später mit diesem zugleich dem erwähnten Torpor anheimzufallen. Der grosse Einfluss, den der Sympathicus auf die Blutbereitung und die gesammte Ernährung überhaupt ausübt, ist die Ursache, dass dieses Steigen und Fallen der Nerven- und Gefässthätigkeit nicht so rasch und spurlos vorübergeht, wie bei Nervenfiebern, die ihr Entstehen einem ursprünglichen Erkranken des Hirns oder Rückenmarks verdanken und bloss die entwickelte Thätigkeit in Mitleidenschaft ziehen. Hier erkranken zunächst materiell die Verdauungsorgane und das Blut, daher die vielen und schnellen Texturveränderungen der Schleimhäute u. a. wichtigen Organe, die Stagnation des Bluts, die serösen Ergiessungen u. s. w. und die stets langsame Reconvalescenz. Die Plaques müssen als analog den Scropheln u. Tuberkeln betrachtet werden, beiden liegt eine qualitative Erkrankung des plastischen Nervensystems zu Grunde, deteriorirte Blutbildung ist davon die Folge, aus der sich Tuberkel- und Scrophelstoff als organischer Niederschlag ausscheidet. Was hier mit chronischem Verlaufe gewöhnlich innerhalb Monaten, das

Digitized by Google

ereignet sich im Abdominaltyphus innerhalb weniger Tage; der Bildungsact ist derselbe, das Afterproduct ein gleiches. Einmal abgelagert, bemüht sich der Organismus, es auszustossen, es entstehen verschwärende Aufsaugung und freie Geschwürflächen (S. 81).— Aus den Capiteln über Prognose und dem Verhalten des Abdominaltyphus zu andern Krankheiten enthalten wir uns etwas anzuführen; die Behandlung der Krankheit nach ihren einzelnen Formen wird vom Vf. ganz in der einfachen und rationellen Art vorgeschrieben, wie sie wohl von den meisten Aerzten unsres Vaterlandes seit der Zeit vorgenommen wird, in der man einsehen lernte, dass weder ein Bestürmen des kranken Organismus mit flüchtigen Reizmitteln, noch ein sinnloses Schwächen desselben durch Blutentziehungen u. dgl. gegen dieses eigenthümliche Leiden etwas ausrichten könne. 49.

[848] **Ueber die Nachkrankheiten der Influenza,** nebst Bemerkungen über *Max. Stoll's* Gastricismus. Von **Dr. *Nep. F. P. Hansen.*** **Schleswig, Brahn. 1840. II u. 55 S. gr. 8. (6 Gr.)**

Der Vf., welcher unter allgemeiner oder stationairer Krankheitsconstitution die besondere Art und Weise versteht, wie in einem gewissen bis jetzt noch nicht zu ermessenden Zeitraume der menschliche Organismus alle ihn berührende Schädlichkeiten von sich abweist und zu überwinden sucht (gegen dieselben reagirt), die Ursache dieser Reactionsverschiedenheit freilich aber unerörtert lässt; ferner in Betracht der 3 Systeme des Körpers, welche in allen Krankheitszufällen ohne Ausnahme betheiligt sind und desshalb ihre Eigenthümlichkeiten mehr oder weniger vortreten lassen, 3 Krankheitsconstitutionen (die arterielle, gewöhnl. inflammatorische, die venöse, gew. gastrische und die nervöse) aufstellt, glaubt sich durch vielfache Beobachtungen in seinem Geschäftskreise zu der Annahme berechtigt, dass sich durch die Influenza eine Entmischung, ein krankhafter Zustand im Venensysteme vorherrschend entwickelt habe, wodurch augenscheinlich die stationaire, venöse Krankheitsconstitution der letzten 7 Jahre ausserordentlich bestimmt ausgeprägt worden sei. Er belegt diese Ansicht durch Aufzählung der Krankheitsformen, welche er (ob durchgängig mit Recht?) dieser vorherrschenden Venosität unterordnet und zuschreibt und die sich ihm in dem genannten Zeitraume ungewöhnlich häufig vorgestellt haben. Zum Schlusse führt er als fernerweite Bestätigung seiner Entdeckung aus M. Stoll's Schriften eine ähnliche Aufeinanderfolge von stationairer gastrischer (venöser) Krankheitsconstitution und Influenza-Epidemien in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit der Bemerkung an, dass bei gleichen äusseren Verhältnissen eine gleiche Cur-

Digitized by Google

nen des Gesichts enthalten. Das Aeussere des Werks gereicht dem Verleger zur Ehre. 49.

[851] **Armamentarium chirurgicum selectum, oder Abbildungen der vorzüglicheren älteren und neueren chirurgischen Instrumente und Verbände. Mit einem kurzen erklärenden Texte von Frz. Andr. Ott, Dr. der Phil., Med. u. Chir., k. b. Landgerichtsphysikus in Pfaffenhofen an d. Ilm u. s. w. München, Franz. 1839. XLIV Taf. qu. fol. u. 10 S. Text. (n. 2 Thlr.)**

Der Vf. hatte bei Herausgabe dieses Werkes den Zweck vor Augen, denjenigen Praktikern, welchen mehr an der blossen Kenntniss der chirurgischen Instrumente und Verbände als an weitläufiger Beschreibung und einer wissenschaftlichen Begründung dieser Doctrin, so wie sie die 3. Aufl. seines „theoret.-prakt. Handbuchs der allgemeinen und besondern chirurgischen Instrumenten- und Verbandlehre" enthält, gelegen ist, und Aerzten und Candidaten, welchen die Anschaffung seines eben genannten vollständigen Werkes aus pecuniären Rücksichten nicht möglich ist, den Ankauf correcter Abbildungen zu erleichtern. Diess hofft er durch die Herausgabe seiner neuerdings revidirten, mit einem erläuternden Texte und einem Sach- und Namenregister versehenen Abbildungen erreicht zu haben. Und es versprechen allerdings die Vollständigkeit und anschauliche Darstellung der Abbildungen diesem Buche bei dem so ausserordentlich billigen Preise desselben einen reichlichen Absatz. 16.

[852] **Der Pappverband nach Seutin; seine Verfertigung, Wirkung und Anwendung im Allgemeinen, insbesondere aber bei Fracturen, als das vorzüglichste, alle übrigen Verbände übertreffende Mittel, nebst einem geschichtlichen Ueberblicke des unverrückbaren Verbandes. Von *Carl Frech*, prakt. Arzt in Baden-Baden. Nebst 3 Taf. mit Abbildd. Mannheim, Hoff. 1840. 203 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Die vorliegende Schrift enthält nach einer Einleitung 1) einen geschichtlichen Ueberblick des unverrückbaren Verbandes, 2) eine Anweisung zu Verfertigung und Anwendung des Pappverbandes nach Seutin im Allgemeinen, 3) eine Beschreibung der Anwendung des Pappverbandes bei Fracturen, 4) Beobachtungen, und Ref. kann diese, schon durch die Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes anziehende und im Uebrigen auch fleissig und gut geschriebene Abhandlung Chirurgen angelegentlichst empfehlen. 16.

Digitized by Google

Classische Alterthumskunde.

[853] Corpus paroemiographorum graecorum. Ediderunt *E. L. a Leutsch* et *F. G. Schneidewin*, professores Gottingenses. Tom. I. Zenobius. Diogenianus. Plutarchus. Gregorius Cyprius. Appendix proverbiorum. Gottingae, Vandenhoeck et Ruprecht. 1839. XXXIX u. 541 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Paroemiographi graeci. Zenobius. Diogenianus. Plutarchus. Gregorius Cyprius. Cum appendice proverbiorum ediderunt etc.

Die Sprüchwörter der Alten sind als unmittelbarer Ausdruck der Volksgesinnung für die Culturgeschichte von hoher Wichtigkeit. Die Griechen selbst erkannten diess schon früh und so finden wir denn bei ihnen Sammlungen von Sprüchwörtern in verschiedenen Perioden, je nach der jedesmal herrschenden Geistesrichtung aus verschiedenen Gesichtspuncten zusammengestellt und bearbeitet, aus ethisch-historischem von Aristoteles, Theophrastus, Clearchus, Chrysippus, Dionysodorus, aus literar-historischem von Demo, insbesondere von den Alexandrinern, wie Aristophanes von Byzanz, — Theaetetus, Aeschylus, Mylon, Apollonides aus Nicäa, — Aristides, Lucillus Tarrhaeus, Didymus, endlich unter den römischen Kaisern, als das Studium der griech. Lit. eine rein rhetorische Richtung nahm, aus rhetorischem Gesichtspuncte, wohin die aus älteren Werken geflossenen, alphabetisch geordneten und ins Kurze gezogenen Compilationen eines Zenobius, Diogenianus, Plutarchus, Gregorius, Apostolius, Arsenius und Macarius gehören. Leider sind nur die Werke der letzten Classe auf uns gekommen; doch darf man sich wohl mit der Hoffnung schmeicheln, dass in ihnen der alte Stamm der Sprüchwörter zum bei weitem grössern Theile erhalten und nur das gelehrte Beiwerk der älteren Erklärer in seiner ursprünglichen Gestalt verloren sei. Die neuere Zeit jedoch hat diesem Zweige der Literatur nur wenig Aufmerksamkeit zugewendet. Zenobius und Apostolius wurden einige Male einzeln herausgegeben, Arsenius von Walz 1832; eigentliche Sammlungen besassen wir bis jetzt nur von A. Schott (Antverp. 1612, enth. Zenobius, Diogenianus, Excerpte aus Suidas und einer vaticanischen Hdschr.) und Gaisford Oxon. 1836 (aus einer bodlejanischen und einer pariser Hdschr. vervollständiget). Ohne den Werth dieser letztern Ausgabe herabsetzen zu wollen, können wir es doch nicht anders als sehr erwünscht nennen, dass deutsche Gelehrte den Entschluss fassten, denselben Gegenstand in grösse-

Digitized by Google

rer Vollständigkeit und nach deutschen Grundsätzen zu bearbeiten, und so ein Werk zu liefern, das auch durch einen deutschen Preis einen grösseren Kreis von Lesern gewinnen wird. Es hat jedoch das Unternehmen eines Corpus paroemiographorum seine ganz eigenthümlichen Schwierigkeiten und Bedenken. Die Sammlungen griechischer Sprüchwörter sind sehr zahlreich und es ist fast keine Bibliothek von einiger Bedeutsamkeit an handschriftlichen Schätzen, welche deren nicht besässe. Allein erstlich sind dieselben sämmtlich nicht Originalwerke, sondern aus älteren Schriften compilirt, namentlich aus denen des Lucillus Tarrhaeus und des Didymus; zweitens sind selbst die älteren dieser Compilationen, die des Zenobius und des Diogenianus keineswegs ganz vollständig, sondern gleichfalls erst in einer bald mehr bald weniger verkürzten Form auf uns gekommen; drittens endlich sind aus diesen wiederum alle die übrigen Sammlungen in Form von Excerpten geflossen. Auf diese Weise erklärt es sich, wie es kommt, dass in der Hauptsache alle diese Sammlungen mit einander übereinstimmen und sich immer wiederholen, während doch auf der andern Seite wieder je nach der Laune oder der Fähigkeit der Epitomatoren jede einzelne ihre besonderen Vorzüge oder Eigenthümlichkeiten hat. Hier entsteht nun die Frage, soll ein Corpus paroemiographorum alle diese Sammlungen unverkürzt mit allen ihren zahllosen Wiederholungen wiedergeben? Mit Recht haben die Herausg. diese Frage verneint und einen vermittelnden Weg eingeschlagen, indem sie nämlich die ältesten der noch vorhandenen Sammlungen an die Spitze stellen und aus den späteren unter Weglassung gleichlautender Wiederholungen nur Dasjenige, was ihnen eigenthümlich ist oder irgendwie von jenen abweicht, in einen Appendix zusammenstellen. So ist des Ueberflüssigen viel entfernt worden, und würde es noch mehr sein, wenn der Codex K nicht zu spät — erst nach dem Abdruck des Zenobius — den Herausgg. in die Hände gekommen wäre. Der Inhalt des vorliegenden ersten Bandes ist nun folgender: 1) *Ζηνοβίου ἐπιτομὴ ἐκ τῶν Ταρραίου καὶ Διδύμου παροιμιῶν συντεθεῖσα κατὰ στοιχεῖον* p. 1—175, 2) *παροιμίαι δημώδεις* (d. i. nicht im Gegensatz zu den biblischen des Salomo, wie Schott erklärt, sondern „vulgari usu maxime trita") *ἐκ τῆς Διογενιανοῦ συναγωγῆς* p. 177—320, 3) *Πλουτάρχου παροιμίαι αἷς Ἀλεξανδρεῖς ἐχρῶντο* p. 321—342 (zuerst aus einem cod. Flor. herausgeg. von Gronov in d. Vorr. zum 10 B. der Antiqq. gr. p. 6 sqq.), 4) *Πλουτάρχου ἐκλογὴ περὶ τῶν ἀδυνάτων* p. 343—348 (aus Boissonade's Anecdott.), 5) *παροιμίαι συλλεγεῖσαι παρὰ τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Γρηγορίου τοῦ Κυπρίου* p. 349—378 (aus dem Apostolius v. 1619 p. 273 sqq.), 6) Appendix proverbiorum Bodlejana, Vaticana, Coisliniana p. 379—467. Unter dem Texte steht zunächst die Adnotatio critica, dann der mit

Digitized by Google

musterhafter Kürze gearbeitete und doch erschöpfende Commentar. Von handschriftlichen Hülfsmitteln stand den Herausgg. wenig Neues zu Gebote; im Ganzen ist auf Gaisford's kritischen Apparat weiter fortgebaut, neu hinzu kam nur der cod. K (Vatic. No. 482. saec. 14), in welchem sich eine Sammlung von 424 Sprüchwörtern befindet, die mit der des Diogenianus ziemlich übereinstimmt und deren Abschrift die Herausgg. von Hrn. Dr. Kramer in Berlin erhielten. Dieselben haben jedoch diesen Mangel, wenn es überhaupt einer ist, durch die vollständigste und sorgfältigste Benutzung des durch das ganze weite Gebiet der griechischen Grammatiker hin zerstreuten proverbialen Elements zu ersetzen gewusst. Noch bemerken wir, dass Hrn. Schn. die Vorrede und die Bearbeitung der 2., 4. u. 6. Centurie des Zenobius, des Prooemium des Diogenianus, der 1. Cent. der Appendix und der ersten zehn Sprüche der zweiten, das Uebrige so wie die Indices proverbiorum et nominum Hrn. v. L. angehören. Was aber die Fortsetzung dieses verdienstlichen Unternehmens betrifft, so scheint uns dieselbe nach den Andeutungen in der Vorr. S. XXXVI sehr problematisch. „Excludenda autem," heisst es dort, „erant ab hoc volumine quae praeterea feruntur proverbia a Michaele Apostolio et Arsenio filio, Monembasiae episcopo, postremo a Macario Chrysocephalo corrasa, quae quidem primus publicavit Walzius in notis Arsenio suo subjectis. quae omnia quo minus complecteremur gravissimae obstitere rationes. praesenti desiderio satisfacit Arsenii violetum Walzii beneficio facile parabile, in quo pleraque comparent a patre Apostolio congesta. Spem tamen facit collega Leutschius editionis Apostolii novae ejusque longe editis locupletioris a se adornandae" etc. Das klingt nach unserer Logik seltsam genug. Apostolius, Arsenius, Macarius, das ist ja eben der Stoff zum zweiten Bande. Warum also sagen die Herausgg., sie hätten diese vom 1. Bde. ausgeschlossen, und nicht lieber auf gut deutsch, sie wollten dieselben im 2. Bde. folgen lassen? Aber sie wollen sie ja nicht folgen lassen, denn „praesenti desiderio satisfacit Arsenii violetum Walzii". Warum versprechen sie denn aber ein Corpus paroemiographorum, und rücken mit einem ersten Bande heraus, wiewohl sie einen zweiten gar nicht zu geben gedenken? „Spem tamen facit collega Leutschius." Aber soll damit die Fortsetzung des vorliegenden Werks gemeint sein, so genügt eine solche Vertröstung nicht, sondern die Herausgg. waren dem Publicum entweder reinen Wein oder eine bestimmte Versicherung schuldig. Sind diese Voraussetzungen begründet, so wäre am Ende das Unternehmen doch verfehlt und es war gerathener, das ganze Sprüchwörterwesen in einem einzigen Bande abzuthun, was leicht geschehen konnte, wenn man sich nicht an die Form der Ueberlieferung hielt, die übrigens auch bei der Natur dieser Art von Compilation keine grosse Ehrfurcht gebietet, sondern Alles,

Digitized by Google

was Sprüchwort heisst, mag es stehen wo es wolle, in eine grosse Masse warf, diese sichtete und alphabetisch ordnete und unter jedesmaliger Angabe der Auctorität commentirte. Das wäre ein wahres Corpus paroemiographorum gewesen. 2.

[854] Xenophontis de Cyri disciplina libri VIII. Editio tertia maior. Curavit ***Frid. Aug. Bornemann***, Haynensis. **Pars II. cont. lib. VI. VII. VIII. et indices. Lipsiae, Hahn'sche Verlagsbuchh. 1840. XVI u. S. 521 –986. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: *ΞΕΝΟΦΩΝΤΟΣ ΤΑ ΣΩΖΟΜΕΝΑ.* Xenophontis quae exstant. Ex librorum scriptorum fide et virorum doctorum conjecturis recensuit et interpretatus est *Jo. Gottlob Schneider*, Saxo. Tom. I.

Diess der ziemlich lange verzögerte Schluss der Bornemannschen Bearbeitung der Cyropaedie, deren erste Hälfte wir bereits im J. 1838 (Repert. Bd. XV. No. 229.) anzeigten. Wir haben dem dort Gesagten nichts hinzuzufügen, als dass der Herausgeber in der Vorrede eine Reihe von Ausstellungen, welche mittlerweile seine Recensenten an der ersten Hälfte gemacht, mit gewohnter Gründlichkeit bespricht. Gleichzeitig erschien die kleinere Ausgabe:

[855] *ΞΕΝΟΦΩΝΤΟΣ ΚΥΡΟΥ ΠΑΙΔΕΙΑΣ ΒΙΒΛΙΑ ΟΚΤΩ.* Xenophontis de Cyri disciplina libri VIII in scholarum usum illustrati et verborum indice instructi. Curavit ***Frid. Aug. Bornemann.*** Editio minor. **Lipsiae, Hahnsche Verlagsbuchh. 1840. VIII u. 659 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)**

Diese Ausgabe ist keineswegs ein blosser Auszug aus der obigen grösseren, wiewohl dieselbe im Wesentlichen zum Grunde liegt, sondern da sie zum Schulgebrauch bestimmt ist, für welchen sie ganz vorzüglich empfohlen zu werden verdient, durch mancherlei Zusätze und Verweisungen auf die gangbaren Grammatiken der Capacität minder geübter Leser angepasst. Beiläufig sind Beiträge eines Herrn Straube benutzt; Hr. B. knüpft an das Lob desselben den Wunsch, dass diese Leistungen ihm höheren Orts zu einem Schulamte verhelfen mögen. Der Wunsch ist christlich, sieht aber bei dem verhältnissmässig geringen Belang jener Beiträge doch etwas gar zu absichtlich aus. Wir zweifeln zwar nicht im Mindesten an den Verdiensten des Hrn. Str.; allein der wahre Freund der Wissenschaft wird einem jeden tüchtigen jungen Philologen gleiche Anerkennung wünschen. Im Uebrigen

Digitized by Google

hat, da diese kleine Ausgabe parallel mit der grösseren gedruckt wurde, die lange Verzögerung für die erste Hälfte die Inconvenienz mit sich gebracht, dass die dort gegebenen Beziehungen auf die Grammatiken von Matthiae und Buttmann durch die mittlerweile erschienenen neuen Bearbeitungen derselben an Brauchbarkeit verloren haben, ein Uebelstand, dem der Herausg. durch eine Angabe und Ausgleichung dieser Beziehungen mit den neuen Ausgaben in der Vorrede abzuhelfen gesucht hat. 2.

[856] *ΦΙΛΟΣΤΡΑΤΟΣ ΠΕΡΙ ΓΥΜΝΑΣΤΙΚΗΣ.* Philostratei libri de gymnastica quae supersunt. Nunc primum edidit et interpretatus est ***C. L. Kayser***, Ph. Dr. Accedunt Marci Eugenici imagines et epistolae nondum editae. **Heidelbergae, Mohr. 1840. XVI u. 192 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)**

Zu dieser interessanten Entdeckung wurde Hr. K. zuerst durch eine Notiz in Bandini's Katalog hingeführt, wo eine Handschrift (Plut. LVIII, c. 32) erwähnt wird, auf deren erstem Blatte ein die Agonistik betreffendes Fragment befindlich ist. Die wenigen von Bandini angeführten Worte klangen schon dem geübten Ohre des Hrn. K. philostrateisch, zumal bei der Erinnerung, dass Philostratus wirklich ein Werk unter dem Titel *Γυμναστικόν* (*ἔστι δὲ περὶ τῶν ἐν Ὀλυμπίᾳ ἐπιτελουμένων*, Suidas) geschrieben. Allen Zweifel darüber benahm das von del Furia übersandte, wiewohl sehr kurze Fragment selbst. Indem er nun diesen Fund weiter verfolgte, stiess er in dem Hardt'schen Verzeichniss der münchner Handschriften, in einem von Michael Apostolius geschriebenen Codex (No. 242) auf ein denselben Gegenstand betreffendes Fragment von grösserem Umfange, und fand zu seiner grössten Freude die dort angegebenen Schlussworte desselben mit denen der obigen Handschrift gleichlautend. Seine Absicht ging nun dahin, diesen Fund in der Ausgabe der übrigen Werke der Philostrati, welche er vorbereitet, bekannt zu machen; eine vorläufige Beziehung aber, welche Creuzer in den Münchn. gel. Anz. 1839. S. 235 darauf nahm, veranlasste ihn, schon jetzt damit hervorzutreten. Das ganze Fragment besteht nur aus 277 Zeilen und ist, mit gegenüberstehender lat. Uebersetzung, hier S. 1—23 abgedruckt, und zwar, wofür wir keinen Grund einsehen, auf eine für das Auge sehr widerliche Weise Zeile für Zeile in gleicher Länge mit dem Original und mit allen Schreib-, Accent- und sonstigen Fehlern, welche ein jeder Herausgeber stillschweigend zu bessern das Recht und die Pflicht hat. S. 27—114 folgt der Commentar, welcher sehr fleissig und unter steter Rücksicht auf den philostrateischen Sprachgebrauch gearbeitet, aber doch zu weitschichtig ausgefallen ist, und unbeschadet der

Digitized by

Sache leicht auf die Hälfte reducirt werden konnte. Endlich S. 115—125 ein genauer Index graecus. Ueber den Vf. des Fragments maassen wir uns keine Entscheidung an; einige Schwierigkeit macht der Umstand, dass Suidas das *γυμναστικόν* dem älteren Philostratus beilegt, doch hat Hr. K. dieselbe S. XI glücklich, wie es uns scheint, beseitiget, und so mag man dasselbe immerhin als philostrateisch betrachten. Von vorn herein hat dasselbe mehr das Ansehen eines Excerpts als einer selbständigen Schrift (vgl. S. 2. Z. 14. u. S. 4. Z. 6.). Jedenfalls ist aber zu bedauern, dass es eben nur Fragment ist; die Genauigkeit, womit darin insbesondere die diätetischen Regeln abgehandelt werden, lässt das Uebrige schmerzlich vermissen. Als Zugabe folgen S. 129—180 die bisher noch nicht herausgegebenen *ἐκφράσεις καὶ ἐπιστολαὶ* eines Schriftstellers aus sehr später Zeit, des Marcus Eugenicus („quem theologi ex historia concilii Florentini ut acerrimum Latinorum adversarium norunt"), dem diese Ehre als einem getreuen Nachbildner des philostrateischen Stils, worauf auch in den unten gesetzten Anmerkungen beständig Rücksicht genommen wird, widerfahren ist. Der *ἐκφράσεις* sind sechs, der *ἐπιστολαί* zwei; sie sind grösstentheils aus codd. Laurent. entlehnt, nur die 5. u. 6. *ἐκφρ.* aus einem Guelferbytanus. Obgleich wir nun bezweifeln, dass alles Diess eine so umfängliche Bearbeitung verdiente, so wünschen wir doch nichts aufrichtiger, als dass Hr. K. in dem rühmlichst begonnenen Streben, durch sorgfältigere Durchforschung der Handschriften auch die entlegenen Partien der alten Literatur möglichst aufzuklären, mit gleicher Ausdauer und gleichem Glücke fortfahren möge. Die äussere Ausstattung ist sehr mittelmässig. 2.

[857] Die Demen von Attika von *W. M. Leake*. Aus d. Engl. übersetzt von *Anton Westermann*, ord. Prof. an d. Univ. zu Leipzig. Mit Karten u. Plänen. Braunschweig, G. Westermann. 1840. VI u. 249 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

Unter allen neueren Reisenden, welche auf dem classischen Boden von Griechenland Untersuchungen angestellt und deren Resultate veröffentlicht haben, ist anerkannter Maassen der Oberst William Martin Leake der gründlichste und zuverlässigste, und dennoch sind die Beschreibungen seiner Wanderungen durch Morea und durch das nördliche Griechenland, so wie die durch Klein-Asien unter uns bei weitem noch nicht in dem Maasse bekannt, wie sie es wohl verdienen. Wir irren wohl nicht, wenn wir den Hauptgrund in der Kostbarkeit der Anschaffung dieser Werke für den Einzelnen suchen. Derselbe Grund gilt in noch höherem Grade für die Abhandlung „on the Demi of Attica", indem die-

Digitized by Google

selbe in einer grösseren Sammlung gemischten Inhalts sich befindet, in den Transactions of the royal Society of Literature of the united Kingdom (I. 2. Lond. 1829.). Der Uebersetzer glaubt daher nichts Ueberflüssiges unternommen zu haben, indem er diese in topographischer wie in historischer und antiquarischer Beziehung gleich wichtige und interessante Erscheinung durch eine möglichst getreue Uebertragung dem deutschen Leser näher brachte. Nachträge und Berichtigungen zu geben hat sich derselbe nur da erlaubt, wo es der gegenwärtige Stand der Wissenschaft zu erheischen schien. Gar sehr aber bedauert er, dass, lange nachdem der Druck vollendet war, ihm erst der neueste Band der Transactions vom J. 1839 in die Hände kam, in welchem sich einige sehr beachtenswerthe Aufsätze über verschiedene Puncte der Topographie von Attika befinden, welche die Ergebnisse der Leake'schen Forschungen theils bestätigen, theils, wiewohl in keinem Hauptpuncte, modificiren. Der Unterzeichnete hat bereits Anstalt getroffen, am geeigneten Orte das Wesentliche dieser neuen Untersuchungen mitzutheilen. Was aber die vorlieg. Schrift betrifft, so hat die Verlagshandlung Sorge getragen, dieselbe würdig auszustatten, insbesondere die beigegebenen von dem Herder'schen Institut in Freiburg sauber ausgeführten Tafeln (1) Karte von Attika, vielleicht die zuverlässigste, welche wir besitzen, 2) Plan der Bucht und Ebene von Marathon, mit Beziehung auf die Schlacht, 3) Plan der heiligen Gebäude von Eleusis, 4) Salamis nebst der benachbarten Küste von Attika und Megaris, gleichfalls mit Rücksicht auf die dort gelieferte Schlacht, 5) Plan des Theaters von Thorikos, des Castells Phyle, des Hellespontos nebst den Brücken des Xerxes) werden dem Leser willkommen sein. Westermann.

[858] **Anthologia Graeca.** Poesis Graecorum elegiacae, melicae, bucolicae, epigrammaticae Fragmenta selecta cum Hesiodi Operibus et Diebus, tamquam didactici generis exemplo, in usum adolescentium accommodata a *J. F. G. Burchard*, sup. in gymn. Mindensi ord. praec. et prof. Berolini, Schultz. 1839. VIII u. 324 S. gr. 8. (20 Gr.)

Dass in den obern Classen der Gelehrtenschulen ausser der gewöhnlichen Lectüre des Homer und der Tragiker auch eine nähere Bekanntschaft mit Hesiod, mit den Lyrikern, den Epigrammendichtern u. s. w. nützlich für den Schüler sei, unterliegt keinem Zweifel und es haben desshalb Schulmänner von bekanntem Rufe, wie Weichert, Mehlhorn, Geist und Bach, für diesen Zweck geeignete Sammlungen veranstaltet. Diesen schliesst sich jetzt auch Hr. Burchard an und gibt uns eine Anthologia Graeca, die sich durch Mannichfaltigkeit und glückliche Auswahl empfiehlt.

Digitized by

Dabei hat er folgende Ordnung getroffen: I. Hesiodi Opera et Dies, carmen didacticum S. 18—64. II. Elegiacae Graecorum poesis Fragmenta, Callinus, Archilochus, Tyrtaeus, Mimnermus, Solon, Theognis S. 67—129. III. Poesis Gr. melicae Fragmenta, Alcman, Stesichorus, Alcaeus, Sappho, Ibycus, Anacreon, Simonides, Bacchylides, Melino, Carmina Anacreontea S. 131—199. IV. Poesis Graec. bucolicae Delectus, Theocritus, Bio, Moschus S. 203—270. V. Epigrammatum Graecorum ex Anthologia Delectus S. 273—324. Der Text ist nach den besten Ausgaben der einzelnen Dichter wiedergegeben; doch hat Hr. B. auch andere kritische Hülfsmittel, selbst Recensionen, für die Feststellung desselben benutzt und es freut uns namentlich, einige sehr treffende Verbesserungen Hermann's aufgenommen zu sehen. Nur an einigen wenigen verzweifelten Stellen hat der Herausg. sein eigenes Talent im Emendiren versucht. Auch überdiess ist für eine zweckmässige Ausstattung gesorgt. Nach einer allgemeinen Einleitung über das Wesen der griech. Dichtkunst S. 3—14 ist über Hesiod S. 15—17 das Nöthige beigebracht und so auf gleiche Weise ein kurzer Abriss des Lebens der genannten Dichter und Dichterinnen, sowie eine Angabe ihrer Dichtungen und des Eigenthümlichen derselben jedesmal vorausgeschickt. Die Anmerkungen unter dem Texte erklären hinlänglich das Sachliche und Grammatische. Hr. B. spricht sich S. VII darüber so aus: „Adnotationes conscribere statui, quibus et in universum monerem, quae adolescentibus et de his novis poesis generibus et de poetarum ipsorum vitis tenere expediret, et in singulis rebus, praesertim in laceris illis nonnullorum poetarum reliquiis, eae difficultates, quantum fieri posset, removerentur, quibus facile fieri solet, ut, dum domi ad legendum accinguntur, in ipsa praeparatione a legendo deterreantur.“ Diesen verständigen Grundsatz glauben wir überall ausgeführt zu finden, denn gründlich, obwohl mit Hinansetzung alles gelehrten Prunkes, ist Alles, was zum Verständniss gefordert werden kann, erläutert. Nur wäre zu wünschen, dass Hr. B. die unter den Anmerkungen befindlichen meist kritischen Nötchen von jenen nicht getrennt, sondern mit ihnen verschmolzen hätte. — Druck und Papier sind ausgezeichnet. 61.

[859] ***Frid. Guil. Doeringi*** **Commentationes, Orationes, Carmina latino sermone conscripta.** Accedunt *Fr. Jacobsi* Epistola ad Doeringium senem felicissimum et *E. F. Wuestemanni* Oratio in Doeringi memoriam habita. **Norimbergae, Campe. 1839. XL u. 308 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Die von dem verstorb. Döring bei verschiedenen Veranlassun-

Digitized by Google

gen und zu verschiedenen Zeiten in lateinischer Sprache verfassten Abhandlungen, Reden und Gedichte übergibt uns hier Hr. Prof. Dr. Wüstemann gesammelt in einer würdigen Ausstattung. Das Neue und Gute, was die Abhandlungen für Erklärung und Kritik der Alten etwa darbieten, ist nun zwar, da die meisten derselben in eine frühere Zeit fallen, hinlänglich benutzt worden; auch würden die Reden und Gedichte eine strenge Prüfung kaum aushalten; doch darf man an dergleichen Sammlungen einen eigentlich wissenschaftlichen Maassstab nicht anlegen, sondern muss sie vielmehr als einen Act der Pietät betrachten, — daher wir auch jedes weiteren Urtheils über das Dargebotene uns enthalten. Hr. Dr. W. hat das Ganze in drei Classen von Schriften vertheilt, in Commentationes, Orationes und Carmina. Von den erstern ist nur eine ausgeschlossen, nämlich die „Physiologumena ad sacros libros", die Döring als Rector in Guben 1783 drucken liess. Der Inhalt sowohl als die darin ausgesprochenen Ansichten machten diese Ausschliessung wünschenswerth. Die übrigen Commentationes scholasticae erschienen in folgender Ordnung: I. De antiquorum scriptorum in scholis tractandorum ratione (Lips. 1782) S. 3—19. II. De Jove tonante (ib. 1783) S. 20—30. III. De imagine Somni (ib. 1783) S. 31—51. IV. De alatis imaginibus apud veteres (Goth. 1786) S. 52—85. V. De coloribus veterum (ib. 1788) S. 86—99. VI. De laudationibus funebribus apud veteres (ib. 1804) S. 100—105. VII. De Horatii octo versuum integritate praeter rem in suspicionem vocata (ib. 1822) S. 106—114. Es betrifft die bekannte Stelle Serm. I. 4, 6 ff. VIII. Aliquot Virgilii loci ex Eclogis emendantur, explicantur (ib. 1824) S. 115—128. Darin aber, dass selbst der Schluss dieser Programme, der die Veranlassung angibt und die stattgehabten Schulfeierlichkeiten beschreibt, nicht weggeschnitten wurde, ja sogar das Verzeichniss der Schüler, die zu jener Zeit perorirten S. 127 wiedergegeben wird, ist nach unserm Dafürhalten Hr. W. zu weit gegangen. Im 2. Thle. sind folgende Reden enthalten: I. Oratio in memoriam Ernesti II. (geh. 1804) S. 131—146. II. Oratio in memoriam Aemilii Leopoldi Augusti (geh. 1822) S. 147—155. III. Or. in mem. Car. Gotth. Lentzii (geh. 1809) S. 156—166. IV. Or. in mem. J. F. S. Kaltwasseri (geh. 1813) S. 167—172. V. Or. saecularibus gymnasii Gothani habita a. 1824 S. 173—194. Die Gedichte, die bei den verschiedensten Gelegenheiten hervorgerufen wurden und sich durchgängig durch eine gemüthliche Sprache auszeichnen, füllen S. 197—241. Drei sehr schätzbare Zugaben sind die „Epistola ad Doeringium, senem felicissimum" von Fr. Jacobs (S. 242—70), dessen Gedicht „Villa Doeringi" (S. 271 f.) und des Hrn. Herausg. „Oratio in Doeringi memoriam habita" (S. 273—304). Ausserdem hat Hr. Dr. W. eine sehr gut geschriebene Dedicationsschrift an Eichstädt S. V

—XXXII vorangeschickt und die Abhandlungen Döring's, die wir vorher aufgezeichnet haben, mit besonderen Anmerkungen begleitet. Nur über letztere erlauben wir uns noch ein Wort hinzuzufügen. Diese Bemerkungen erstrecken sich nämlich fast ausschliesslich auf die Latinität und setzen an die Stelle des von Döring gebrauchten Ausdruckes einen mehr classischen oder gewählteren, machen auf ungewöhnliche oder wohl gar verfehlte Constructionen aufmerksam u. s. w., so dass den Vf. des Antibarbarus eine reiche Ernte hier erwartet, wie man aus dem angehängten Sündenregister S. 305—308 ersehen kann. Hätte Hr. W. bei der Döring'schen Ausgabe des Horaz dergleichen Nachlässigkeiten gerügt, so würde wenigstens ein Grund vorhanden sein; bei einem Buche aber, das nicht so leicht in die Hände der Schüler kommt und noch dazu ein Ehrendenkmal sein soll, will uns dieses Verfahren nicht gefallen. Wie weit übrigens Hr. W. hierin gegangen, beweisen Noten, wie S. 115, wo es bei „solemnitas" heisst: „est vox posterioris aetatis". Dennoch sind wir überzeugt, dass selbst Cicero, wenn er Dasselbe hätte ausdrücken wollen, was dort Döring sagt, das Substantiv solemnitas ohne Bedenken gesetzt haben würde. — Druck und Papier sind sehr schön.

[860] Verhandlungen der ersten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Nürnberg 1838. Nürnberg, Riegel u. Wiessner. 1838. IV u. 54 S. gr. 4. (12 Gr.)

Ueber die Erwartungen und Resultate, zu welchen die 1. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner berechtigte, hat die Zeit bereits entschieden, und wir können auch in diesen Blättern nur auf den Inhalt der längeren oder kürzeren Vorträge und Abhandlungen, sowie der einzelnen Andeutungen, insofern letztere wissenschaftliche Gegenstände betreffen, hinweisen. Da übrigens der Herausg. der „Verhandlungen", Hr. Nägelsbach, die wirklich gehaltenen oder auch nur eingeschickten Vorträge bloss in Umrissen gibt, so glauben wir uns um so kürzer halten zu können. Nach Mittheilung der Statuten des Vereins und einiger einleitenden Worte, die der Präsident desselben, Hofr. Thiersch, gesprochen (S. 1—5), folgt zunächst ein Vortrag des Missionar Schmid über die tamulische Sprache, woran sich zugleich einige Notizen über die Beschaffenheit der indischen Erziehung knüpfen (S. 6 ff.). Hierauf spricht Dr. Doederlein über die Natur der Conjunctionen der griech. und latein. Sprache (S. 8 f.). Dr. Schmid fügt nachträglich über das Tamulische noch einige schriftliche Bemerkungen bei (S. 10). Um die Gesellschaft nicht ferner mit dem Partikelwesen zu unterhalten, gibt

Digitized by Google

Bäumlein seine Abhandlung über die Modi und über die griech. Negationen (namentl. gegen Hartung) zu Protokoll (S. 11—13). Prof. Rost kündigt schriftlich sein vollständiges Wörterbuch der classischen Gräcität in 4 Bänden an (S. 13). Der Vortrag des Dr. Hoffer aus Wien über die deutsche Satzlehre mag sehr vollständig gewesen sein, ist hier aber um so magerer ausgefallen (S. 14). Dann macht Dr. Spengel eine Mittheilung über die herkulanischen Rollen (S. 14—18). Dr. Ranke von Göttingen erstattet Bericht über den literarischen Nachlass F. A. Wolf's und über den Plan einer von ihm vorbereiteten Ausgabe der lateinischen Schriften desselben (S. 19 f.). Skizze von dem Vortrage Gutenäcker's über die griech. Mathematiker (S. 21 f.). Dr. Rein legt zwei auf das römische Strafrecht sich beziehende Fragen vor und beantwortet dieselben (S. 22). Ueber eine zu veranstaltende grosse Ausgabe der Historia Naturalis des Plinius (S. 23). Dr. Schnitzer über die Person des Aristophanes in Platon's Symposion (S. 24 ff.). Dr. Schmid's Rede über die Frage: ob das Andenken Wolf's durch eine Statue geehrt werden solle (S. 27 f.). Derselbe über die Identität des Odin und Buddhu (S. 29 f.). Dr. Gerlach Darstellung des gegenwärtigen Standpunctes römischer Geschichtschreibung (S. 30—39). Dr. Bensen über die Bedeutung der Philologie für das Staatsleben und die Nationalerziehung der Gegenwart (S. 39 f.). Dr. Hoffer über die Behandlung der Elementarmathematik (S. 40 f.). Dr. Roth über den Anfang und Ausgang des histor. Unterrichts in höheren Lehranstalten (S. 41 ff.). Dr. Hoffmann aus Erlangen über die Verabfassung eines histor. Lehrbuchs für die protest. Gymnasien Bayerns (S. 44—49). Abschiedsworte des Dr. Nägelsbach in latein. Sprache (S. 49 ff.). Die Zahl der Versammelten belief sich auf Einundachtzig. 61.

[861] Verhandlungen der zweiten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Mannheim 1839. Mannheim, Löffler. 1840. 124 S. gr. 4. (n. 1 Thlr.)

Im Interesse des Repertor. liegt es, nicht sowohl den vollständigen Gang dieser Verhandlungen darzulegen und alle Personalien oder gegenseitigen Complimente zu erwähnen, als vielmehr auf diejenigen Reden und Abhandlungen hinzuweisen, die einen wissenschaftl. oder pädagog. Zweck verfolgen und somit einen bleibenden Werth auch für die Zukunft haben. Wir versuchen in dieser Beziehung, das Wesentliche hier mitzutheilen. Eröffnet wird die 1. Sitzung von dem Präsid. Dr. Zell durch einige einleitende Worte allgemeineren Inhaltes, wie sie der doppelte Zweck der Versammlung, Förderung der class. Studien und des gelehrten Schulunterrichts, zu verlangen schien. In kräftiger

Digitized by Google

und eindringlicher Rede führt derselbe S. 5—11 den Satz durch, dass die Pflege der class. Philologie für unsere Zeit vornehmlich in dreifacher Beziehung von entschiedenem Vortheil sei: 1) Die class. Studien tragen dazu bei, ein wohlthätiges Gegengewicht zu bilden gegen die einseitige Richtung auf das bloss Materielle im Leben und in der Wissenschaft. 2) Sie befördern das Selbstverständniss und die Selbstkenntniss der Zeit. 3) Sie geben einen gemeinschaftlichen Maassstab und ein gemeinsames Organ der geistigen Bildung unter den verschiedenen europ. Völkern. Hierauf verbreitet sich GR. Dr. Creuzer aus Heidelberg (S. 11—18) „über das Verhältniss der Philologie zu unserer Zeit" in einem Vortrage, der sich durch einzelne schlagende Bemerkungen und durch eine gelehrte Ausschmückung auszeichnet, bei dem uns aber die Schlusswendung, die zu sehr den Verdacht einer blossen Schmeichelei rege macht, nicht behagen will. Nach Creuzer spricht Prof. C. F. Hermann aus Marburg (S. 21—26) über Plato's schriftstellerische Motive. Durch äussere Umstände wurde der Vf. abgehalten, dieses Thema vorher schriftlich zu bearbeiten, den Hauptinhalt desselben dem Leser kurz anzudeuten ist unmöglich. Von geringerem Belang sind S. 26—28 die Worte Suringar's über allgemeine Volksbildung, insbesondere über die geringe Sorgfalt, die man bisher auf diejenigen jungen Leute verwendet, welche die Volksschulen verlassen hätten. Mit Geist und Gewandtheit dagegen ist der Stoff behandelt, den Dr. G. Schilling aus Stuttgart S. 28—38 zum Gegenstande seiner Rede machte: „Ueber die Beziehungen der einzelnen Sprachlaute zu den verschiedenen Vermögen des menschl. Geistes". Der S. 41—46 darauf folgende treffliche Vortrag des Hofr. Thiersch „über das Verhältniss und das gemeinsame Interesse der humanistischen und industriellen Bildung unserer Zeit" ist bereits in mehreren Zeitungen mitgetheilt worden und als bekannt vorauszusetzen. Der Vortrag des Prof. Gerlach aus Basel „über Seneca's Stellung zu seinem Zeitalter" S. 46—54 enthält manches Neue und kann überhaupt als eine gelungene Darstellung gelten. Anziehend und für die Erklärung einiger Stellen des Caesar und Tacitus von besonderer Wichtigkeit ist die Auseinandersetzung des Prof. Pauly „über die Spuren alter Culturanlagen in Deutschland" S. 54—56. Veranlassung zu mancherlei Discussionen gab der Vortrag des Prof. Walz aus Tübingen „über die Sitte der Alten, die Werke der Sculptur zu bemalen" S. 56—58. Nach Hrn. W. dehnte man das künstliche Bemalen der Statuen aus Marmor und Elfenbein nicht bloss auf einzelne Theile, sondern auf das ganze Bild aus, wie aus Plato und Plinius erhelle, indem jener von *ἀνδριάντας γράφοντες* rede, dieser eine circumlitio der Statuen durch den Maler Nicias erwähne. Hofr. Thiersch gibt diess S. 58 ff. zu und erwähnt, dass besonders Werke von gröberer

Stoffen ganz bemalt gewesen, jedoch wohl nicht mehr zur Zeit des Phidias. Dagegen will Prof. Welcker S. 59—61 die Malerei in dieser Beziehung nur bei Einfassungen des Gewandes u. s. w. angewendet wissen und versteht auch unter den Platonischen Worten *ἀνδριάντας γράφοντες* nur Maler menschlicher Figuren. Dieser Ansicht schliesst sich im Allgemeinen Creuzer S. 61 ff. an, glaubt aber überhaupt nicht, dass die Alten Sculpturwerke bemalt hätten; die circumlitio des Nicias bei Plinius bestehe bloss darin, dass er die Statuen, um das starre Weiss derselben zu mildern, mit einem purpurfarbigen Duft oder blassen Gelb überstrichen habe. Endlich tritt Prof. Hermann aus Marburg S. 62 als Vermittler auf und glaubt, beide Erscheinungen erklären zu können. Wir führen nun noch die folgenden Abhandlungen auf. „Ueber den Gang und die Methode des Gymnasialunterrichts in der Philosophie“ von Prof. Scharpff aus Rotweil S. 63—67. „Vertheidigung der Uebung im lateinisch Sprechen und Schreiben,“ eine und zugleich auch die einzige in lat. Sprache verfasste Rede des Prof. Schilling aus Heidelberg S. 68—72. „Wann auf Mittelschulen der Unterricht in fremden Sprachen zu beginnen sei“ von Prof. Döll S. 74—77 und die gründlichen Entgegnungen von Prof. Hermann und Moser S. 77—84. „Ueber den Zustand der englischen Schulen“ von Dr. Seebold S. 85—96. Als Beilagen sind aufgenommen: „Ueber die relative Apposition“ von Dr. Füsting S. 99—104. „Ueber die Schulen in Ostindien“ vom Missionar Dr. Schmid aus Jena S. 105—109. „Ueber den handschriftl. Nachlass des P. Desbillons“ von Dr. Zell S. 109—121. „Ueber Art und Weise des Vortrags der Geschichte an gelehrten Anstalten“ vom Subrect. Vogele S. 121 f. Den Beschluss macht S. 122—124 ein Verzeichniss der Mitglieder, das sich auf 158 beläuft. Die meisten derselben sind Badener, Hessen, Württemberger, Bayern und Schweizer; Preussen zählt einige wenige zu den Seinigen, das K. Sachsen nicht Einen. Die Zusammenstellung und Herausgabe dieser Verhandlungen verdanken wir Hrn. C. Bissinger, Lehrer am Lyceum in Mannheim. Druck und Papier sind vorzüglich gut. 61.

[862] Praktisch-grammatisches Elementarbuch der lateinischen Sprache. Eine Sammlung progressiver, auf stete Wiederholung berechneter Beispiele, als Hülfsbuch für die untern und mittlern Classen der Gymnasien und mit Rücksicht auf seine prakt. Anleitung zum Uebersetzen aus d. Deutschen in's Lateinische, sowie die neuesten latein. Schulgrammatiken, herausgeg. von ***Ch. E. A. Gröbel***, Rector d. Kreuzschule zu Dresden u. Ritter u. s. w. **Dresden, G. Fleischer. 1840. VI u. 333 S.** gr. 8. (18 Gr.)

Digitized by

Mit vollem Rechte kann dieses Elementarbuch ein praktisches genannt werden, da bei der Anlage und weiteren Ausführung desselben eine vieljährige Beobachtung und Erfahrung zum Grunde gelegt ist; und schon darum muss es unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, damit es nicht in der Masse der gewöhnlichen lateinischen Uebungsbücher, die in der neuesten Zeit sich auffallend gehäuft haben und mehr oder weniger nach schwankenden Principien verfasst sind, zugleich mit untergehe. Vor Allem halten wir es für nothwendig, den Leser von dem Inhalt in Kenntniss zu setzen und ihm so den Weg zu zeigen, den der würdige Vf. zur Erreichung seines Zieles einschlug. Sehr passend wird eine Eintheilung in zwei Cursus vorgenommen: I. Cursus. Von dem Substantiv in Verbindung mit dem Adjectiv, womit zugleich die Lehre von den Geschlechtsregeln verbunden ist S. 1—20. Allgemeine Regeln vom Gebrauch der Casus in Verbindung mit dem Zeitworte (einfacher Satz, Subject, Prädicat und Copula) S. 20 ff. Vom Verhältniss des Subjectes, Prädic. und der Copula zu einander (zugleich mit Einübung der vier Conjugationen) S. 21—27. Bekleideter Satz S. 28—46. Adjectiva numeralia S. 46—49. Construction der Orts-, Raum- und Zeitbestimmungen S. 49—60. Besondere Regeln über die Adjectiva S. 60—66. Gebrauch des Comparativs S. 66—69. Vom Gebrauch des Superlativs S. 69—71. Von den Adverbien S. 72—77. Vom Gebrauch der Pronomina (bes. auch über den Unterschied zwischen suus und ejus u. s. w., über die Bezeichnung des deutschen unbestimmten Pronom. „man“) S. 77—94. Fragesätze, und zwar: directe Fragen mit Pronom., Adject. u. Adverb. im Indicativ; indirecte Fragen mit Pronom., Adject. u. Adverb.; directe Fragen mit den Fragpartik. ne, nonne, utrum, an; indirecte Fragen mit Fragpartikeln; endlich Beantwortung der Fragen S. 95—102. Vom Gebrauch der Tempora des Verbi S. 102—108. Von der Folge der Zeiten (Consecutio Temporum) in abhängigen Sätzen S. 108 f. Vom Gebrauch des Infinitiv als Subject und Object S. 110—113. Von den Conjunctionen, mit Einschluss des Acc. mit Inf. S. 113—144. II. Cursus: Besondere Regeln über den Gebrauch der Casus: Doppelter Nominativ nach Verbis S. 147—152. Vom Genitiv bei Substantivis, Adjectis (bes. auch den relativen und partitiven), bei Verbis und Adverb. S. 152—179. Dativus bei Substant., Adject. und Verbis S. 179—196. Vom Accusativ S. 196—208. Vom Ablativ bei Adject. und Verbis S. 209—220. Vom Gebrauch der Supina S. 221—223. Von dem Gerundium und Gerundivum S. 223—237. Von dem Gebrauch der Participia (Construction der Apposition, Auflösung des Particip durch eine Conjunction, Ablat. absolutus) S. 237—258. Von dem Indicativ und Conjunctiv nebst den dahin einschlagenden Conjunctionen S. 258—277. Vom Ge-

Digitized by Google

rauch des Relativi statt eines Demonstrativi S. 278—280. Gerauch des Relativi beim Accus. und Nominativ mit Inf. S. 280—282. Schon aus dieser nur im Allgemeinen angegebenen Folge nd Behandlung der einzelnen Gegenstände, noch mehr aber aus iner genaueren Einsicht in das Ganze wird sich Jeder leicht berzeugen, dass der Hr. Vf. ein allmäliges Fortschreiten und ine stete Wiederholung der vorhergegangenen, schon eingeübten Regeln bezweckte, dagegen jedes Vorwegnehmen einer später erst orkommenden Regel möglichst zu vermeiden suchte, und völlig timmen wir mit ihm darin überein, wenn er sagt, in dieser auf tete Wiederholung berechneten Methode liege das einzig sichere nd durch die Erfahrung bewährte Mittel, den Unterricht in der at. Sprache zu erleichtern und zu fördern, ohne der formellen Bildung, die bei der Erlernung der alten Sprachen vorzüglich in Betracht kommen sollte, Eintrag zu thun. Die Regeln selbst sind präcis und ganz geeignet für die Fassungskraft des Anfängers. Bisweilen hat hier der Vf. einer mehr herkömmlichen als rationellen Darstellung gehuldigt, wie bei der Lehre vom Ortsasus der Städtenamen der 1. u. 2. Decl. sing. num. u. s. w., wo auf einen besonderen Locativus nicht aufmerksam gemacht wird; doch dürfte diess in einem Elementarbuche weniger Tadel erdienen, da der Schüler nach jener hergebrachten Erklärung ür die Anwendung beim Lateinschreiben wenigstens nichts Fehlerhaftes lernt. Weniger dürfte es Manchen zusagen, dass neben-bei wieder die gereimten Regeln zum Vorschein kommen, nachdem sie Zumpt „auf Verlangen Vieler" in einem Anhange zur at. Grammat. wieder zu Ehren gebracht. Die zahlreichen Beispiele, in welchen die vorausgehenden Regeln ihre Erläuterung und Anwendung finden, sind für das jugendliche Gemüth trefflich gewählt. Die Quellen, aus denen der Vf. schöpfte, sind meist die römischen Classiker selbst, oder solche Neulateiner, deren Sprache der antiken glücklich nachgebildet ist, wie Muret, Ruhnken, Ernesti, Wyttenbach, Wolf, Eichstädt, Hermann u. A. Doch wünschten wir Wendungen nicht gebraucht, wie S. 280. „Alexander . . . parum abfuit, quin frigore enecaretur," da die Formel „parum abfuit, quin" für „non multum" u. s. w. in der musterhaften Prosa auf schwacher Auctorität beruht. Uebrigens ist, um dem Schüler das Verständniss der Beispielsammlung zu erleichtern, ohne jedoch denselben des eigenen Nachschlagens zu überheben, ein vollständiges lateinisch-deutsches Wörterverzeichniss S. 283—333 beigegeben, worin die betreffenden Bedeutungen kurz, aber genügend für diesen Zweck, angeführt werden. Möge dieses für den Schul- und Privatunterricht gleich brauchbare Uebungsbuch, das sich auch durch seine äussere Ausstattung, so wie durch billigen Preis empfiehlt, den Eingang finden, den es vor vielen andern verdient.

Koch.

Digitized by Google

[863] Lateinisches Lehr- und Uebungsbuch für Anfänger, die regelmässige und unregelmässige Formenlehre enthaltend, von *Fr. Kranzfelder*, Studienlehrer. I. Cursus. 1. Abthl. Neuburg, Prechter. 1840. XXX u. 180 S. gr. 8. (12 Gr.)

Ein ziemlich gehalt- und taktloses Uebungsbuch. Hr. K. fängt ab ovo an, d. h. er lässt S. 1—14 Vorkenntnisse aus der deutschen Sprachlehre, wie sie ungefähr in den unteren Classen unserer Bürgerschulen gelehrt werden, vorausgehen. Hierauf erst folgt die lat. Formenlehre in ihrer mächtigen Ausdehnung. Dieselbe beginnt mit der Kenntniss der Buchstaben und geht dann nach einer Anführung der allgemeinen Geschlechtsregeln auf die Behandlung der 5 Declinationen über §. 5—20. S. 4—26. Besonders durchgenommen wird dann §. 21 die Declinat. der Comparativen. Ferner §. 22—25. S. 27—32 die Pronomina und Präpositionen. Endlich §. 26—61. S. 32—90 die vier regelmässigen Conjugationen. Zur Wiederholung des Ganzen sollen §. 62. S. 91—101 gemischte Beispiele über die Declinationen und Conjugationen dienen, und ausserdem werden in einem besonderen Anhange S. 102—114 Reihen von Vocabeln zum Declinirn und Auswendiglernen producirt. Die 2. Abthl., die auf dem Titel auffallender Weise unerwähnt geblieben ist, hat die unregelmässige Formenlehre als Aushängeschild. Was versteht Hr. K. darunter? Zunächst die Genusregeln mit ihren Ausnahmen und zwar in Reimen, und dann Uebungsbeispiele, wie „schwache Kräfte, hohle Bäume, grosse Unglücksfälle“ u. s. w. §. 63—76. S. 115—135. Weiter die unregelmässige Comparation, die Zahlwörter (!), zuletzt die Verba anomala, die sich mit „odi“ schliessen §. 77—84. S. 135—146. Hierzu Vocabeln zum Memoriren und lat. Sätze zum Exponiren S. 146—163. Hierauf lehrt Hr. K. (S. 163—180), wie die deutschen Präpositt. „mit, von“ ausgedrückt werden müssen, dass auf die Frage „wann?“ der blosse Ablativ stehe u. s. w., gibt hierzu deutsche Beispiele zum Uebersetzen und zu diesen ein vollständiges Verzeichniss der lat. Wörter. So haben wir denn in diesem Lehrbuche durchaus nichts gefunden, was irgend einen Plan durchblicken liesse; keine Regel ist bestimmt aufgefasst, das Regelwerk selbst entbehrt aller logischen Anordnung und mithin auch der Uebersichtlichkeit; ja es herrscht hier eine Methode, wie wir sie in der alten französ. Grammatik von Meidinger finden, die Hr. K. sich zum Muster genommen zu haben scheint. Auch müssen wir, um einige Provinzialismen zu übergehen, in einem Schulbuche Das ganz besonders tadeln, dass der deutsche Ausdruck und Satzbau zum öftern fehlerhaft ist.

Digitized by Google

Literaturgeschichte.

[864] Geschichte der Römischen Literatur. Von Dr. *Joh. Chr. Felix Baehr*, grossh. Bad. Hofr., ord. Prof. u. Oberbibl. an d. Univ., Ephorus an d. Lyc. zu Heidelberg. III. Supplement-Band. Die christlich-römische Literatur des karolingischen Zeitalters. Carlsruhe, Müller. 1840. XV u. 619 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Geschichte der Römischen Literatur im karolingischen Zeitalter. Von u. s. w.

Dieser dritte, oder eigentlich zweite Supplementband schliesst sich zunächst an die beiden Abtheilungen an, in denen der Vf. die christlichen Dichter und Geschichtschreiber Roms (1836) und die christlich-römische Theologie (1837) behandelte und über welche Ref. zu seiner Zeit im Repert. Bd. IX. No. 1377. und Bd. XVI. No. 792. Bericht erstattete. Das Wiederaufblühen der Wissenschaften unter den Karolingern, dieser Spätsommer der römischen Literatur, ist eine Erscheinung, welche im Ganzen wohl nicht gewürdiget, wenigstens noch nicht zu dem Grade klarer Anschauung gebracht ist, dass dieselbe, was ihren Umfang, ihre Eigenthümlichkeiten, ihre Gründe und ihren innern Zusammenhang betrifft, als auch nur einigermaassen abgeschlossen zu betrachten wäre. Hr. B. hat sich diesem schwierigen Unternehmen mit eben dem ausdauernden Fleisse unterzogen und dasselbe mit eben der Klarheit und Besonnenheit ausgeführt, wodurch alle seine bisherigen literar-historischen Arbeiten sich rühmlich auszeichnen, und so sich ein bleibendes Verdienst um das philologische Publicum erworben, dem es zum bei weitem grössern Theile an Sinn, Neigung, Mitteln und Musse gebricht, auf diesem entlegenen Felde der Wissenschaft eigene Untersuchungen anzustellen. Wir wollen versuchen, in der Kürze eine Uebersicht des hier verarbeiteten Stoffs zu geben. Das Ganze zerfällt in zwei Theile, einen allgemeinen und einen besonderen. Im 1. wird nachgewiesen, was von aussen her auf die Entwickelung und den Gang der Literatur in jenem Zeitraume bestimmend eingewirkt, insbesondere Das, was durch die Fürsten des karolingischen Stammes und durch die von ihnen gegründeten Bildungsanstalten geschehen und bewirkt worden, — wie zunächst Karl der Gr., angeregt durch seine Berührung mit Italien und England, durch Herbeiziehung wissenschaftlich gebildeter Männer (vor Allen Alcuins), durch Stiftung von Schulen in verschiedenen Theilen des Reichs und durch sein eigenes ermunterndes Beispiel aufs Neue die römische Sprache und Wissenschaft belebte, wie unter Ludwig dem From-

Digitized by

men zwar durch Bevorzugung der Kirchen und Klöster die Wissenschaft nicht unmittelbar gefördert, aber durch nachhaltige Fortwirkung der Institute Karls doch auf einer gewissen Höhe erhalten wurde, wie Karl der Kahle, ungeachtet die Wirren des Reichs unter seiner Regierung der Pflege der Wissenschaft wenig förderlich war, dieselbe durch seine Liebe zu wissenschaftlichen Bestrebungen aufrecht erhielt und ihr sogar einen neuen Glanz verlieh, der aber nach seinem Tode (877) schnell wieder verschwand, bis endlich die Zersplitterung und endliche Auflösung der karolingischen Universalmonarchie (in Italien bereits 875, in Deutschland 911, in Frankreich 987) auch den Verfall der Wissenschaft herbeiführte. Im besondern Theile folgt eine übersichtliche Zusammenstellung der einzelnen Leistungen, wobei aus leicht begreiflichen Gründen der Vf. allzugrosse Zersplitterung vermeidet und das Einzelne unter gewissen Hauptgesichtspuncten zusammenfasst. 1) Poesie (S. 65—142), — nicht sowohl Product der Natur und eines inneren Berufs, als vielmehr gelehrter Kunstübung und Kunstbildung, — Hauptvertreter Alcuin, Theodulph, Walafrid Strabo, Rabanus Maurus. 2) Geschichte (S. 143—276), — doppelte Richtung, eine annalistische und eine biographische, die erstere zunächst zu geistlichen und kirchlichen Zwecken geübt und gepflegt, meist Aufzeichnungen aus verschiedenen Zeiten und nicht an eine einzelne bestimmte Person und Zeit geknüpft, daher auch gewöhnlich nach den Orten benannt, wo sie entstanden (wie die Annales Fuldenses, Sangallenses, Guelferbytani u. s. w.); daneben einzelne Chroniken (Beda); — die andere biographische, verbunden mit panegyrischen, ethischen und ascetischen Elementen, ist bei weitem überwiegend, was namentlich in der gesammten Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse seinen Grund hat; hier lassen sich wieder zwei Richtungen unterscheiden, eine kirchliche (Biographien von Heiligen, Märtyrern, Kirchenlehrern) und eine politische (den Mittelpunct bildet Einhard's Leben Karls des Grossen, daran reihen sich die Versuche eines Theganus, Nithard, u. s. w.). 3) Theologie, Philosophie und die allgemeinen Wissenschaften, S. 277—564. Der Vf. stellt in diesem Abschnitte alles Das zusammen, was theils der Theologie selbst angehört, theils ohne unmittelbar und zunächst in den Kreis der theologischen Wissenschaft zu fallen, doch damit in einer bald näheren bald entfernteren Beziehung stand, die verschiedenen Zweige der allgemeinen gelehrten Bildung, die nur in Bezug auf die höhere theologische Wissenschaft Bedeutung und Werth hatten und darum auch Pflege fanden. Die Reichhaltigkeit des Stoffs gestattet hier keinen Auszug. 4) Rechtsquellen, S. 565—615. Auch hier scheidet sich eine weltliche und eine geistliche Richtung, wenn auch noch nicht so scharf als später; in ersterer Beziehung die Leges oder

Digitized by Google

Rechtsbücher (Frisionum, Saxonum, Angliorum et Werinorum), Capitularien oder Verordnungen der karoling. Fürsten und Formelbücher, in letzterer die kanonischen Sammlungen, von denen hier insbesondere die pseudoisidorische und die des Remedius von Chur zur Sprache kommen. 2.

[865] **Gallerie deutscher pseudonymer Schriftsteller vorzüglich des letzten Jahrzehents.** Ein Beitrag zur neuesten Literaturgeschichte von *Andr. Gfr. Schmidt*, Pfr. der Parochie Prosigk im Herzogth. Anhalt-Cöthen. Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. VIII u. 252 S. gr. 12. (21 Gr.)

Welche Sündfluth in der Literatur Deutschlands jetzt hin und herwogt, zeigt sich am besten durch so eine mühsame Arbeit. Sie umfasst nur Schriftsteller, welche einen falschen Namen usurpirten, und will nichts weiter als eine Ergänzung und ein Nachtrag von einer ähnlichen Arbeit sein, die Fr. Rassmann vor 10 Jahren herausgab, und doch treten uns hier über 900 Leute entgegen, deren Schriftentitel zum Theil, so eng auch der Druck gehalten ist, ganze Seiten füllen. Wer die Bücher selbst alle lesen wollte, könnte in einem Menschenalter nicht fertig werden und würde des Lesens satt, wenn auch nicht lebenssatt, von der Welt scheiden. Manche schrieben unter mehreren falschen Namen, Frauen wandelten sich in Männer und Männer in Frauen. Und doch mögen noch Manche fehlen! Wundern muss man sich immer, dass sich nun wieder Gelehrte finden, welche mühsam das Incognito solcher Schriftsteller und Schriftstellerinnen ausforschen, und kann darüber nur sich freuen. Es ist gerade, als ob man auf einem zahlreich besuchten Maskenballe zu wissen begehrte, wer hinter jeder Maske zu suchen sei. Dass man bei Schriften von anonymen oder pseudonymen Autoren, so fern diese in der That Verdienst haben und Aufmerksamkeit erregen, den Autor selbst kennen möchte, ist so natürlich, wie wenn man, um bei unserm Gleichnisse zu bleiben, auf einem Maskenballe zu erfahren strebt, wer diese oder jene so gut durchgeführte Maske gewesen sei. Aber sich nun um den grossen Tross der Schriftsteller zu bekümmern, die mit allen ihren Arbeiten zum Theil schon vergessen sind oder doch bald vergessen werden, kann nur Folge des Fleisses sein, welcher den Deutschen charakterisirt, und Literaturfreunde werden dem Herausgeber dieses Nachtrags, dieser Ueberarbeitung von Fr. Rassmanns 1830 erschienenem Lexikon zu grossem Danke verpflichtet sein. Damit der Nachtrag selbst wieder einen kleinen Nachtrag erhalte, will Ref. bemerken, dass Joh. Jak. Wagner (S. 40) im Sept. 1834 gestorben sei, Chr. Ad. v. Seckendorf (S. 51) in Leipzig zu Anfang dieses Jahrh. eine Buchhandlung (die Hilschersche) geraume Zeit besass; Carl

Digitized by Google

Aug. Koch (S. 106) in der That Chr. C. Anton sei; die Geschwister v. Leutner (S. 116) nicht bloss über die breslauer, sondern auch über manche andere, zum mindesten über die leipziger Bühne mit Beifall gingen, S. 159 Theod. Posthumus der Dichter von Friedrichs II. Jugendjahren nachgetragen werden kann, der alte Chr. Jak. Wagenseil (S. 160) gestorben, Retörsch aber (S. 165) und Wilderer (S. 216) ein und derselbe ist. Andere Kleinigkeiten beizufügen unterlässt er, weil er seinem Gedächtnisse nicht trauen darf. Zwei Register, deren eines die Pseudonamen, das andere die wahren enthält, erleichtern den Gebrauch des mühsam zusammengetragenen Werkes und machen es nun für geraume Zeit ihren Besitzern unmöglich, ihre Maske länger zu behaupten. Es wird sie aber nicht kümmern. Können sie solche nicht mit Ehren vornehmen, so suchen sie ohnedem eine neue sich aus, auf die in einigen Jahren wieder ein Rassmann-Schmidt Jagd macht. 110.

Philosophie.

[866] De Lacedaemoniorum philosophia ac philosophis disputavit deque septem, quos dicunt, sapientibus, Laconum discipulis et imitatoribus, nec non de Pythagorae philosophia, ad Spartanorum disciplinam in plerisque placitis suis conformata excursus inseruit *Henr. Wiskemannus.* Hersfeld. (Schuster.) 1840. 42 S. 4. (n. 16 Gr.)

Den Zweck dieser Schrift bezeichnet schon der Titel. Der Vf. sucht nämlich in ihr nachzuweisen, dass die Lacedämonier der Philosophie nicht so fremd gewesen seien, als man diess gewöhnlich glaube, und verbreitet sich daher theils im Allgemeinen über den Charakter ihres Lebens, ihrer Sitten und Einrichtungen, theils sucht er speciell nachzuweisen, dass namentlich Pythagoras die meisten seiner praktischen Lehren und gesellschaftlichen Ordenseinrichtungen von Lacedämon entlehnt habe; ausserdem werden die Männer aufgezählt, die als geborne Lacedämonier im Rufe der Weisheit standen, sodann die nicht in Lacedämon gebornen griechischen Philosophen, die Lacedämon besucht und eine Zeit lang dort gelebt haben. Das Wichtigste in der ganzen Abhandlung ist die Parallele zwischen den öffentlichen Einrichtungen der Lacedämonier und denen des pythagorischen Ordens; ob aber wegen gewisser Aehnlichkeiten, die sich hier vorfinden, und sich sehr leicht daraus erklären, dass der pythagorische Orden gewisse schon vorgefundene Eigenthümlichkeiten der dorischen Stämme adoptirte und auf seine Weise modificirte, auch schon von einer „lacedämonischen Philosophie“

Digitized by Google

sich sprechen lasse, lässt sich mit vielem Grunde bezweifeln, zumal da heut zu Tage in der Gesellschaftsverfassung des pythagoreischen Bundes Niemand den Schlüssel ihrer speculativen Lehrmeinungen wird suchen wollen.

[867] **God. Guil. Leibnitii opera philosophica quae exstant Latina, Gallica, Germanica omnia.** Edita recognovit e temporum rationibus disposita pluribus ineditis auxit introductione critica atque indicibus instruxit ***Joa. Edu. Erdmann***, Phil. Dr. Prof. publ. ord. in Univ. Halensi c. Viteb. consoc. **P. II. Berlin, Eichler. 1840. XXXIV u. S. 427—808. gr. 4. (f. 2 Abthl. n. 6 Thlr.)**

Die vorl. 2. Abtheilung dieser Sammlung der philos. Werke Leibnitz's, deren 1. Abthl. in diesen Blättern Bd. XXI. No. 1374 angezeigt worden ist, enthält die Abhandlungen Leibnitz's vom Jahre 1704 an bis an seinen Tod, in der nach der Zeit geordneten Reihe derselben No. LX — CI. Da die meisten derselben schon in der Sammlung von Dutens stehen, so mögen hier wieder zuerst diejenigen genannt werden, die zum ersten Male aus Handschriften der Bibl. zu Hannover abgedruckt erscheinen. Es sind diess LXIII. de modo distinguendi phaenomena realia ab imaginariis; LXV., lettre à Ms. Coste de la nécessité et de la contingence; LXXVI., de libertate; LXXVII., definitiones ethicae. Der darauf folgende Aufsatz (LXXVIII), „von der Glückseligkeit", hat bei Guhrauer abweichend von der hannoverschen Handschr. die Aufschrift: „von der Weisheit". LXXIX., de la sagesse. Ausserdem ist zunächst hervorzuheben, dass die bekannte und wichtige Abhandlung L.'s: principia philosophiae seu theses in gratiam Principis Eugenii, die bei Dutens Bd. II. S. 20 ff. steht, hier zum ersten Mal unter dem Titel „Monadologie" in ihrer ursprünglichen Gestalt nach dem zu Hannover vom Herausg. entdeckten französischen Original erscheint. Nähere Auskunft darüber gibt die Vorrede S. XXVII f. Es war nämlich dieser Aufsatz von Leibnitz im J. 1714 für den Prinzen Eugen von Savoyen ausgearbeitet und zuerst in deutscher Uebersetzung von Köhler im J. 1720 bekannt gemacht worden. Aus dieser deutschen Uebersetzung ins Lateinische übersetzt hatten ihn dann 1721 die Acta Eruditt. Lips. aufgenommen, jedoch mit der Bemerkung, dass L. ihn ursprünglich in französischer Sprache geschrieben. Nichtsdestoweniger gab diese lateinische Uebersetzung Hansch 1728 mit Anmerkungen heraus, und Dutens nahm die Schrift ebenfalls in dieser Gestalt in seine Sammlung auf. Da man später das französische Original nicht kannte, und doch wusste, dass L. diesen Aufsatz ursprünglich französisch geschrieben habe, so entstand der Irrthum, dass die Principes de la

Digitized by Google

nature et de la grace das französische Original zu den sogen. Principiis philosophiae in grat. Princ. Eng. seien, ein Irrthum, der allerdings schwer zu begreifen ist, wenn man beide Abhandlungen auch nur flüchtig mit einander vergleicht. So dankbar man nun dem Herausg. für diese Entdeckung sein muss, so hätte man, da die ganze Abhandlung nicht viel Raum einnimmt und jene latein. Uebersetzung bis jetzt überall hat citirt und benutzt werden müssen, doch wünschen können, dass der Herausg. sie hätte mit abdrucken lassen mögen. Der Essai de Théodicée ist jedenfalls mit Recht in diese Sammlung aufgenommen worden, die Besitzer derselben würden diese Schrift, obgleich sie zunächst nur für eine Dame ausgearbeitet worden ist, nur sehr ungern vermisst haben. Eben so findet man hier, um nicht alle Nummern der Reihe nach aufzuzählen, den Briefwechsel zwischen Leibnitz und Clarke, endlich auch einen kleinen Aufsatz (Sentiment sur l'amour de Dieu désinteressé) und einen Brief an Abbé Nicaise, die Cousin neuerdings in den fragmens philosophiques bekannt gemacht hat. Von den übrigen Briefen sind diejenigen aufgenommen, die eine nähere Beziehung auf philosophische Fragen haben; dass in dieser Beziehung hier und da, namentlich in Paris noch manches Werthvolle verborgen sein könne, geht namentlich aus Dem hervor, was der Herausg. Vorr. S. XV fg. bei Gelegenheit eines Briefes an Arnauld beibringt; und es ist zu wünschen, dass dieser Briefwechsel Leibnitz's mit Arnauld nicht verloren gegangen sein möge, weil er wahrscheinlich wissenschaftlich, wenigstens eben so wichtig gewesen sein mag, als der mit dem Pater des Bosses. In der Vorrede zählt der Herausg. nach der allgemeinen Rechtfertigung seines Planes die einzelnen hier zusammengestellten Schriften, Briefe und Abhandlungen auf und gibt dazu die nöthigen literarischen und historischen Nachweisungen; die S. XXXI näher motivirte Entschuldigung der nicht ganz seltenen Druckfehler wird der billig denkende Leser wohl gelten lassen, so sehr auch das Vorhandensein derselben zu bedauern ist. Den Gebrauch des Werkes zu erleichtern, ist ein ziemlich ausführliches Sachregister wohl geeignet; auch das Bildniss Leibnitz's, ein Stahlstich nach einem Originalgemälde von Andr. Scheits, ist eine Zierde der Sammlung. Diese selbst ist jedenfalls eine sehr dankenswerthe Arbeit, und je weniger aus äusseren Gründen Aussicht vorhanden zu sein scheint, dass eine vollständige, correcte, kritisch gesichtete und geordnete Ausgabe der sämmtlichen Schriften L.'s so bald zu Stande komme, desto mehr hat der Herausg. im Interesse Derer gehandelt, welche Leibnitz vorzugsweise als Philosophen zu studiren die Absicht oder den Beruf haben; indem für diese durch die vorl. Sammlung eine Gesammtausgabe der Werke L.'s der Hauptsache nach entbehrlich geworden ist. 78.

Digitized by Google

[868] ***Geo. Wilh. Fr. Hegel's*** **Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. 1. Thl.** Die Logik. Herausgeg. und nach Anleitung der vom Vf. gehaltenen Vorlesungen mit Erläuterungen und Zusätzen versehen von Dr. ***L. v. Henning.*** **Berlin, Duncker u. Humblot. 1840. XL u. 414 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)**

[869] ***G. W. F. Hegel's*** **Vorlesungen über die Philosophie der Religion.** Nebst einer Schrift über die Beweise vom Daseyn Gottes. Herausgeg. von **Dr. *Ph. Marheineke.* 1. Thl. 2., verb. Aufl. Ebendas. 1840. XX u. 456 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)**

Auch u. d. Tit.: *Geo. Wilh. Fr. Hegel's* Werke. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten: Dr. *Ph. Marheineke*, Dr. *J. Schulze*, Dr. *Ed. Gans*, Dr. *Lp. v. Henning*, Dr. *H. Hotho*, Dr. *K. Michelet*, Dr. *F. Förster.* 6. u. 11. Bd.

Nach einer ziemlich langen Unterbrechung ist der 1. Bd. der Encyklopädie Hegel's erschienen, welche nebst der von Rosenkranz zur Herausgabe übernommenen „Propädeutik" den Schluss der ganzen Sammlung der Werke Hegel's bildet. Sowie nun dieses Werk von Hegel selbst die meisten Zusätze und Erweiterungen erfahren hatte, indem die dritte Aufl. vom J. 1830 die erste vom J. 1817 fast dreimal an Umfang übersteigt, so ist es auch in der vorl. Ausgabe noch mehr angewachsen, indem dieser 1. Thl. nur die Logik in einer um mehr als das Doppelte erweiterten Darstellung enthält. An der Grundgestalt des Werkes, der Gliederung seiner einzelnen Theile, der Folge der §§. u. s. w. ist dabei natürlich nichts geändert worden, sondern der Zuwachs an Umfang rührt von den sehr reichhaltigen Zusätzen her, welche zu den meisten §§. hinzugekommen sind. Diese Zusätze sind aber nicht aus Hegel's eigenen Papieren entlehnt, denn was Hegel zum Zwecke seiner Vorlesungen über die Encyklopädie aufgezeichnet hatte, ist von ihm selbst zum grössten Theile schon in die 3. Aufl. verarbeitet worden; auch die in diesen Vorlesungen nachgeschriebenen Hefte „geben nur sehr wenig Material zu weiter erläuternden Zusätzen"; sondern die meiste „Ausbeute gewährten die von Hegel über die einzelnen philosophischen Disciplinen wiederholt gehaltenen Vorlesungen", also für den vorl. 1. Thl. des Systems die über Logik. „Die Aufgabe des Herausgebers", sagt dieser selbst S. VI, „bestand zunächst darin, aus den zur Benutzung gezogenen Heften diejenigen Erörterungen und Beispiele zusammenzustellen, welche als zur Erläuterung der im Compendium enthaltenen §§. u. An-

Digitized by Google

merkungen besonders geeignet erschienen. Ob nun schon bei diesem Geschäfte fortwährend darauf Bedacht genommen wurde, die eigenen Wendungen und Ausdrücke Hegel's wieder zu geben, so lag es doch in der Natur der Sache, dass hierbei eine äussere diplomatische Genauigkeit nicht zum Hauptgesichtspuncte gemacht werden konnte, sondern dass vor allen Dingen dafür gesorgt werden musste, das in den verschiedenen Heften zerstreute Material in der Art zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verarbeiten, dass dadurch Denjenigen, die ohne sonstige Vorübung sich an das Studium der speculativen Logik begaben, die wünschenswerthe Hülfe geleistet wird. Der Herausgeber hat auch in der Verfolgung dieses Zwecks, da, wo das unmittelbar vorliegende Material nicht ausreichte, keinen Anstand genommen, die erforderlich scheinenden Erläuterungen aus seiner Erinnerung zu vervollständigen" u. s. w. Er setzt noch hinzu: „Wenn auch die Erwähnung dieses Verfahrens bei Fernstehenden einiges Bedenken über die durchgängige Echtheit des Mitgetheilten erregen möchte, so hoffe er doch, dass ihm von Solchen, die mit Hegel's Denkweise näher vertraut sind, das Zeugniss der innern Treue und Zuverlässigkeit nicht werde versagt werden." Uebrigens sind die Zusätze allemal als solche ausdrücklich bezeichnet, so dass auch Diejenigen, die an ihrer Echtheit zweifeln und die früheren Ausgaben der Encyklopädie nicht zur Hand haben, sie von Dem, was Hegeln selbst angehört, leicht unterscheiden können. Bemerkt muss noch werden, dass S. XXXV—XL die Anrede abgedruckt ist, welche Hegel bei der Eröffnung seiner Vorlesungen in Berlin an seine Zuhörer gehalten hat. — Die Vorlesungen über die Philosophie der Religion, von welcher nach 8 Jahren (sie erschien in der Gesammtausgabe zuerst im Jahre 1832) eine neue Aufl. nöthig geworden ist, erscheint hier ebenfalls ziemlich erweitert. Der Herausg. sagt in der Vorrede, dass die Eile, mit welcher die erste Ausgabe betrieben worden sei, für die zweite noch eine reichliche Nachlese übrig gelassen habe, indem, während es bei der 1. Ausg. Grundsatz gewesen sei, auf die letzten Vorträge Hegel's über diese Wissenschaft sich zu beschränken, jetzt nicht nur noch mehrere Nachschriften, sondern auch der erste, damals wenig oder gar nicht benutzte Vortrag Hegel's, sowie dessen eigenhändige Papiere mit zur Benutzung gezogen worden seien. Diese grössere Sorgfalt der Redaction, bei welcher der Herausg. durch Bauer in Bonn unterstützt worden ist, hat nun allerdings einen wesentlichen Einfluss auf die Gestalt des ganzen Werkes gehabt, indem nicht nur manche Wiederholungen ausgemerzt, sondern auch vieles der Sache nach Neue hinzugekommen, und sogar „zum Theil ins Grosse gehende Umstellungen ganzer Partien dieses Werkes" vorgenommen worden sind. So dankbar für alle diese Verbesserungen und Be-

Digitized by Google

richtigungen die Käufer der 2. Ausg. sein werden, so gerecht wird doch die Unzufriedenheit der Besitzer der 1. Ausg. sein, dass bei dieser nicht einmal das von Hegel selbst Concipirte war benutzt worden, von dem S. VIII geradezu eingestanden wird, dass „eben diesem Manuscripte Hegel's die neue Ausgabe die grössten und interessantesten Bereicherungen verdankt, dass die Begriffsbestimmungen in ihm oft die schärfsten und bis zu ihrer letzten Spitze fortgeführt sind" u. s. w. Es wäre daher wohl der Billigkeit angemessen, wenn die wichtigeren Veränderungen und Zusätze der 2. Ausg. für die Besitzer der 1. besonders abgedruckt würden, zumal da von der Rechtsphilosophie, der Philosophie der Geschichte und der Geschichte der Philosophie ebenfalls neue Ausgaben vorbereitet werden, welchen vielleicht, namentlich den beiden letzteren, eine ähnliche Umgestaltung bevorsteht, durch welche die 1. Ausg. relativ unbrauchbar und mangelhaft wird. Zum Troste der Besitzer der 2. Ausg. mag aber noch erwähnt werden, dass die Vorrede derselben mit der Versicherung schliesst: so, wie das Werk jetzt sei, müsse und werde es bleiben. 78.

[870] Kritische Erläuterungen des Hegel'schen Systems von *Karl Rosenkranz*. Königsberg, Gebr. Borntträger. 1840. XXXVI u. 368 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Der Titel erregt die Erwartung, als sei das Buch eine in sich selbst zusammenhängende Untersuchung; dem ist aber nicht so, sondern es ist bis auf weniges hier zum ersten Male Gedrucktes nur eine Sammlung der vom Vf. in den Jahren 1831 bis 1837 zum grössten Theil für die Berliner Jahrbb. verfassten Recensionen theils über einzelne Bände der Werke Hegel's, theils über Schriften von Daub, Weisse, Braniss, Marheineke, Göschel u. s. w. Dazu kommen noch ein paar kurze Aufsätze zur Naturphilosophie, von denen, wenn Ref. nicht irrt, wenigstens der erste früher auch schon in einer Zeitschrift gestanden hat. Alle diese disjecta membra sind hier in drei Abtheilungen, I. zur Logik, II. zur Philosophie der Natur, III. zur Philosophie des Geistes zusammengestellt, und zwar, wie es scheint, so ziemlich in derselben Gestalt, in welcher sie zuerst in Zeitschriften erschienen. Die ausführliche Vorrede hat die Aufschrift: „Hegel und seine Schule", und verbreitet sich über die verschiedenen Parteien innerhalb der Hegel'schen Schule, über die Stellung des Vfs. zu denselben, über das Leben Jesu von Strauss, über die politischen Tendenzen des Hegelianismus, über die Opposition Fichte's und Weisse's gegen Hegel u. s. w.

Digitized by Google

Länder- und Völkerkunde.

[871] **Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse.** Eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesammten Länder- und Völkerkunde. Herausgeg. von *Joh. Gfr. Sommer.* Für 1840. (18. Jahrg.) Mit 6 Stahlstichen. Prag, Calve'sche Buchh. 1840. CLXIV u. 321 S. gr. 12. (n. 2 Thlr.)

[872] **Almanach für das Jahr 1840.** Der Belehrung und Unterhaltung auf dem Gebiete der Erd-, Länder-, Völker- u. Staatenkunde gewidmet von *Heinr. Berghaus.* 4. Jahrg. Mit 1 Bildniss u. 2 Landkarten. Gotha, J. Perthes. X u. 565 S. gr. 12. (2 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 718. 19.)

Sowohl nach Einrichtung als nach äusserer Ausstattung schliesst sich der neueste Jahrgang des beliebten Taschenbuches von Sommer seinen letzten Vorgängern genau an. In der Einleitung werden wie bisher die neuesten Reisen und geographischen Entdeckungen einer flüchtigen Musterung unterworfen, die der Vf. im Oct. 1839 geschlossen hat. Es wäre zu wünschen, dass bei solchen Uebersichten der Gewinn schärfer hervorgehoben würde, den die Wissenschaft von den neuesten Reisen gehabt hat; unter der Masse von Notizen tritt das wahrhaft Bedeutende zu sehr zurück. Europa ist diessmal von dem Vf. nicht bedacht worden; er verspricht, im nächsten Jahrgange das Wichtigste von den neuesten Europa betreffenden Erforschungen mitzutheilen. Den eigentlichen Inhalt des Taschenbuchs bilden, wie gleichfalls gewöhnlich, fünf verschiedene Darstellungen, die den Leser mit einzelnen Partien der fünf Erdtheile näher bekannt machen sollen. Sie sind fast durchgängig englischen Werken entlehnt und werden durch Skizzen über Portugal (aus Jenning's Landscape Annual for 1839) eröffnet, denen zwei anziehende Stahlstiche — sie stellen Oporto dar und das prachtvolle, zwischen Aljubarrota und Leiria befindliche Dominicanerkloster Batalha, welches König Joao I. nach der Schlacht bei Aljubarrota bauen liess — beigefügt sind. Unter dem Titel: „Erinnerungen aus Syrien" lesen wir dann Zusammenstellungen aus den Reiseberichten von Robinson, Monro, Marmont und Berggren. Die zwei dazu gehörigen Stahlstiche lassen uns einen Blick auf das berühmte Cedernwäldchen am Libanon werfen und auf den Palast des auch bei den jüngsten Bewegungen in Syrien wiederum bedeutend hervortretenden Drusenfürsten, des Emir Beschir zu Beteddin, auf einer felsigen, schwer zugänglichen und in einem Thale ver-

Digitized by Google

terkten Anhöhe. Afrika wird diessmal durch die canarischen nseln vertreten, deren Schilderung der berühmten physikalischen Beschreibung derselben durch Leop. von Buch und dem neuesten Werke über dieselben, welches den vormaligen grossbrit. Consul Mac Gregor zum Verfasser hat, entnommen ist. Beigegeben ist eine Ansicht des Piks von Teneriffa. Der vierte Aufsatz, ein Auszug aus dem Werke von James: Six Months in South Australia (Lond. 1838), ist der neuen Niederlassung Adelaide in Süd-Australien gewidmet. Die Ansicht des Flusses Murray hat etwas Räthselhaftes, mag aber eben darum die Natur desselben treu vergegenwärtigen. Den Schluss machen Mittheilungen über Californien nach dem Werke von Forbes (Lond. 1839). — — Der Almanach von Berghaus hat nicht allein den Verleger gewechselt (er kam bisher bei Hoffmann in Stuttgart heraus), sondern auch eine Erweiterung oder Vervielfältigung seines Inhalts erfahren, welche auf dem etwas veränderten Titel angedeutet ist. Die Rubriken, unter welche das Einzelne geordnet ist, sind folgende: meteorologische, hydrologische und hypsologische Nachweisungen; Epochen der Vegetation; geographische Ortsbestimmungen; Abhandlungen; statistische Nachweisungen. Von Bildnissen berühmter Reisenden bringt dieser Jahrgang nur eins, das unsers Landsmanns Pöppig, der Karten dagegen zwei, eine grössere von Süd-Afrika und eine kleinere von der Strecke der amerikanischen Eismeerküste, welche 1837 durch Drase und Simpson entdeckt worden ist. Die Mannichfaltigkeit des Inhalts erlaubt uns nicht, eine specielle Uebersicht desselben zu geben. Es mag genügen, auf einige der umfänglichern Aufsätze hingewiesen zu haben. Wir nennen daher nur: E. H. F. Meyer's Grundzüge einer physikalisch-geographischen Beschreibung von Süd-Afrika nach J. F. Drege's Beobachtungen und Messungen; Afghanistan: Erinnerungen an Land und Volk, flüchtige Umrisse der politischen Geschichte; über den Hindu-Kusch und das Kabul-Thal und die benachbarten Gegenden von Dr. Lord; Feier der 50jähr. Dienstzeit des kais. russ. Vice-Admirals v. Krusenstern (21. Jan. 1839) — nach der petersburgischen Zeitung —, woran sich biographische Notizen über den Jubilar reihen; Bruchstücke aus dem Tagebuche einer Reise durch die untern Donauländer nach Constantinopel von A. Freih. v. Bergh; dritter Jahresbericht: flüchtige Blicke auf die neuesten Fortschritte der Erdkunde, ein Auszug aus der Rede von W. R. Hamilton, Präsid. der k. geogr. Gesellschaft in London, gehalten am 27. Mai 1839, mit Einschaltungen vom Herausgeber. 121.

[873] **Meine Wanderung nach Palästina.** In Briefen an einen Geistlichen der Diözese Passau. Von *J. N. Visino*, damal. k. griech. Feldkaplan u. Garnisonpred. in Athen. Mit Plänen u.

Digitized by Google

Zeichnungen. Passau. (Pustet.) 1840. XIV u. 496 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Der Vf. dieser anziehenden, in Briefform abgefassten Reisebeschreibung ist ein noch junger kathol. Geistlicher, der vor mehreren Jahren, in Folge eines Aufrufs der k. griech. Regierung an den bayerischen Klerus, als Feldprediger nach Griechenland ging und von da aus seinen lange genährten Wunsch, auch das heilige Land zu sehen, in Erfüllung brachte. Im Febr. 1837 ging er von Athen aus zur See (über Syra, Delos, Lero u. s. w.) nach Aegypten, machte von da aus einen Versuch, durch die Wüste nach Palästina zu gehen, gab ihn aber, der zu grossen Wagniss wegen, auf und wählte den Seeweg über Beirut, reiste über den Karmel nach Nazareth und Jerusalem, besuchte das todte Meer, Bethlehem u. s. w., ging von Jaffa aus abermals zu Schiffe und kam über Cypern zu Anfange des Sept. wieder in Syra an, um nach bestandener Quarantaine über Athen ins Vaterland zurückzukehren. Ueberall erscheint er als ein trefflich gebildeter, sich selbst klarer und heiterer Mann; mit frischem und gesundem Urtheile betrachtet er die sich ihm öffnende neue Welt und nirgends verleugnet er rege Theilnahme an ihren Geschicken; ausgezeichnet durch Muth und Geistesgegenwart in Fährlichkeiten zu Wasser und (namentlich als einzeln Reisender) zu Lande, die er bestand oder die ihm droheten, hält er mit einer gewissen Martialität, die aus seiner Verbindung mit dem Militaire auf ihn übergegangen sein mag, nicht zurück. Fromm, ohne Affectation, aber auch ohne Verketzerungssucht, scheint er nur auf dem Schauplatze der Erinnerungen an die Erscheinung und Wirksamkeit des Heilandes hin und wieder zu sehr dem Einflusse der Tradition sich hinzugeben; aber wer möchte auch da, wo das Herz von den heiligsten Erinnerungen in Anspruch genommen und gleichsam überwältigt wird, die Kritik in voller Thätigkeit finden? Auch die Muse der Dichtkunst ist unserem Reisenden hold und legte mehr als ein tiefgefühltes Lied ihm auf die Lippen. — Darf Ref. glauben, dass er in dieser kurzen Charakteristik der vorlieg. Reisebeschreibung eine Empfehlung an alle Diejenigen mitgegeben habe, welche sich gern der Hand eines gewandten Führers in die Ferne überlassen, deren Zahl aber bezüglich auf Palästina nach der Aufnahme, die neuerlichst das v. Schubert'sche Werk gefunden hat, nicht gering ist, so möchte er sie noch durch eine kleine Mosaik von Einzelnheiten, wie sie dem von diesen Blättern zu überlassenden Raume angemessen ist, verstärken. Bei der Erwähnung der Denkmäler aus Griechenlands ehemal. Kraft- und Glanz-Periode versichert der Vf., immer bei ihrem Anblicke von dem Gedanken besonders gerührt worden zu sein, dass alle diese colossalen Kunstwerke aus jener tiefen Ehrfurcht gegen die

Digitized by Google

Gottheit entsprungen seien, welche die Vorzeit charakterisire, und fügt hinzu: „Schade, dass jenes tiefe religiöse Gefühl der einzig wahren Richtung, welche nur das Christenthum gibt, entbehrte! Noch mehr Schade, dass die jetzige wahre Richtung so häufig jenes tiefen relig. Gefühles entbehrt. Warum muss denn stets sich trennen, was vereint das Vollkommene schaffte?“ (S. 11.) Ueber den kläglichen Zustand Aegyptens äussert er sich so, dass Alles, was Rüppell u. A. in ähnlicher Art gesagt haben, aufs Vollkommenste bestätigt wird. Die Schilderungen von Alexandrien, Cairo, den Pyramiden u. s. w. sind lebendig und durch neue Züge aller Art anziehend. Hier nur der eine, dass es nicht-muhamedanischen Männern nicht gestattet ist, die Moscheen zu besuchen, wohl aber Frauen aus dem Grunde der Eintritt gestattet wird, „weil sie keine Seele haben, somit weder zu den Gläubigen noch Ungläubigen gehören, also auch durch ihren Eintritt das Heiligthum nicht entweihen können“ (S. 167). Besonders verdienstlich ist die Genauigkeit, mit welcher alle an den Heiland erinnernde Denkmäler in Palästina ins Auge gefasst werden, und namentlich werden bei der Beschreibung Jerusalems, seiner christlichen Heiligthümer und seiner Umgebungen solche Details gegeben, dass sie den meisten bisher erschienenen Beschreibungen zur Nachhülfe und Berichtigung dienen werden. In Uebereinstimmung mit anderen Reisenden schildert er die Unwürdigkeiten, welche in der nächsten Nähe des heil. Grabes von den Geistlichen verschiedener Confessionen ausgehen, mit starken Farben. So „standen bei Gelegenheit einer kathol. Procession in den Säulengängen, welche das Heiligthum umschliessen, griechische und armenische Geistliche, welche sich gegenseitig zu überbieten strebten, mit spöttischen Grimassen und schallendem Gelächter die religiöse Handlung der Katholiken zu verhöhnen“. (S. 601.) Bei seinem Bade im todten Meere erwähnt er zwar nichts von der Dichtigkeit und Tragkraft dieses Wassers, wovon so viel gefabelt worden ist; aber dafür wird Vielen das S. 414–15 mitgetheilte Resultat der vom Dr. Kaiser in München vorgenommenen chemischen Analyse desselben interessant sein, von welchem der Vf. eine hermetisch verschlossene Flasche voll mitgebracht hatte. — Bezeichnend ist, was über die Möglichkeit, die christl. Heiligthümer in Jerusalem gegen alle Willkür von Seiten der Nichtchristen sicher zu stellen, gesagt wird: „Für jedes Zwanzigtausend der ehemals in den Kreuzzügen Geopferten nur ein Tropfen Dinte auf diplomatische Weise jetzt verwendet — und die Christenheit ist wieder in dem Besitze ihres ersten Heiligthums. Ein Tropfen Dinte für 20 Tausend Menschen! Zwanzig Tropfen Dinte für das Grab Christi! Liebster Freund! verwahre ja — ich bitte — diesen Brief recht wohl, damit diese Stelle kein Ungläubiger zu lesen bekomme. Was müssten diese

Digitized by Google

von unsern christlichen Fürsten denken?“ (S. 448.) Unter den artistischen Beigaben sind die Situationspläne von Jerusalem und von der heil. Grabkirche die verdienstlichsten; die Zeichnungen stellen des Haus des letzten Abendmahls auf Sion, das Monument des h. Grabes, die Grabmäler das Zacharias und Absalom und das Haus der Geburt Mariä dar. 18.

[874] Russland und die Tscherkessen. Von ***K. Fr. Neumann***, Dr. u. o. Prof. d. Länder- und Völkerkunde, der Literaturgesch., der chines. u. armen. Spr. an der Univ. zu München u. s. w. **Stuttgart, Cotta. 1840. XII u. 154 S. gr. 8. (21 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Reise- und Länderbeschreibungen der ält. u. neuesten Zeit, eine Sammlung der interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik. Herausg. von *Ed. Widenmann* und *H. Hauff*. 19. Lief.

Der unter andern auch durch seine „Geschichte der Uebersiedelung von 40,000 Armeniern“ (Leipz. 1834. Repert. Bd. I. No. 695.) bekannte Vf. hat in diesem Werkchen die Berichte älterer und neuerer Geschichtschreiber und Geographen über die Tscherkessen sehr gut zusammengestellt, eine Arbeit, deren Werth um so höher geschätzt werden muss, je leichter, wie auch der Vf. selbst bemerkt, die verschiedenen, oft sehr zerstreuten Mittheilungen Reisender über ihre Beobachtungen im Laufe der Jahre wieder für die Wissenschaft verloren zu gehen pflegen. Er gibt im 1. Abschn. eine topographische und ethnographische Uebersicht der verschiedenen Landestheile und Völkerstämme am Kaukasus. Der 2. Abschn. enthält Bruchstücke aus der ältern Geschichte der Tscherkessen, von den Nachrichten des Strabo über die sog. Zychen an bis herab auf die Zeiten der genuesischen Herrschaft an der Küste des schwarzen Meeres, wobei auch die arabischen und byzantinischen Berichte hins. der dazwischen liegenden Facten nicht vergessen sind. Der Reisebericht des Genuesers G. Interiano aus der 2. Hälfte des 15. Jahrh. — ein sehr gut geschriebenes und anziehendes Sittengemälde — ist im 2. Abschn. (unter der nicht recht passenden Ueberschrift: Bruchstücke aus der neuern Geschichte der Tscherkessen) mitgetheilt. Hiernächst werden die geschichtlichen Beziehungen Russlands zu den Tscherkessen im 4. Abschn. erörtert, von den ersten Erwerbungen im Kaukasus an bis auf den Frieden von Adrianopel herab; zugleich aber die Reiseberichte, namentlich Marigny's und Tausch's (die Klagen wegen der Verstümmelung des Ersteren durch die russische Censur sind zum grossen Theil ungegründet, da die Zusätze zu demselben nur aus dem Tausch'schen Werke

Digitized by Google

entnommen sind, S. 63) gewürdigt. Am interessantesten ist der 5. Abschn., der anfangs einige officielle Schreiben (das des Generals Rajeffsky und die Antwort der Tscherkessen, sowie die Bittschrift der letzteren an die Königin von England v. 19. Febr. 1839), wenn gleich nur aus den Times, mittheilt, dann in dem Bericht eines Augenzeugen ein sehr lebendiges Gemälde aus dem furchtbaren Kampfe der Russen mit den Tscherkessen gibt, und sich sodann weitläufiger über Religion, Sitte und sonstige Zustände der letzteren verbreitet. In einem kurzen 6. Abschn. ist noch „die Zukunft" besprochen, welche für die Tscherkessen zu erwarten steht, d. h. die, wenn auch nicht sofortige, Unterwerfung unter Russland, und es ist auf die Folgen hinzuweisen, welche dieses Weiterrücken der europäischen Cultur auf der ihr geschichtlich vorgezeichneten Bahn ihrer Verbreitung über Asien und Afrika haben dürfte. So wenig hierbei einerseits das Recht der Tscherkessen auf Selbständigkeit, andererseits die Zweifel gegen eine wahre, durch Russland zu verbreitende Cultur verkannt werden, versucht doch der Vf., und wie es scheint nicht ohne Glück, darzuthun, dass diese Unterwerfung aus dem höhern geschichtlichen Standpuncte für wohlthätig zu halten sein werde. Die Beilagen enthalten 1) die angebliche Unabhängigkeitserklärung der Tscherkessen, gerichtet an sämmtliche Höfe Europa's, 2) grammatische Bemerkungen über die Sprache der Tsch. (aus Klaproth's „Kaukasische Sprachen, Halle 1814"), 3) einige tscherkessische Melodien (Kriegsgesänge, Refrain und Tanz). 122.

[875] Handbuch für Reisende in Dänemark, Norwegen, Schweden, Russland, Polen u. Finnland, von Dr. *Karl Thd. Wagner*. Eine Fortsetzung zu *C. G. D. Steins* Reisen nach den Hauptstädten von Mittel-Europa. **Mit 1 Reisekarte u. 4 kleinen Plänen. Leipzig, Hinrichssche Buchh. 1840. VIII u. 320 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)**

Jemehr die Dampfschifffahrt jetzt bequeme Gelegenheit schafft, in wenigen Tagen von der Ostküste Deutschlands nach einem der nordischen Reiche zu gelangen, desto willkommener muss auch eine das Wissenswerthe in gedrängter, systematischer Kürze enthaltende Anleitung sie zu bereisen sein, da sonst für Den, welcher sie besuchen will, nichts übrig bleibt, als die vorhandenen Reisebeschreibungen zu durchlesen und sich daraus übel und böse einen Reiseplan zu bilden. Diesem Bedürfniss abzuhelfen, sollte und wollte der Vf. das englische Handbook for travellers in Denmark u. s. w. von J. Murray (Lond. 1839) übersetzen, fand es aber so lückenhaft und planlos, dass er lieber an die Ausarbeitung einer Anleitung ging, welche das wenige Gute aus Murrays Schrift, das Beste, was frühere Reisende mitgetheilt hatten, und

Digitized by

endlich Alles enthält, was ein 2½jähriger Aufenthalt in Petersburg und mehrmalige Reisen nach dieser Metropole so wie in deren Umgegend, dem Vf. gelehrt haben. Ausserdem unterstützte ihn noch ein Freund mit Notizen über Kopenhagen. Allerdings könnte Jemand in Rücksicht auf die geringe Seitenzahl annehmen, die Schilderung von sechs Ländern in diesem Bändchen könne nur dürftig ausgefallen sein; allein man darf nicht vergessen, dass sich das commercielle, literarische und artistische Leben des Nordens fast nur auf wenige Hauptstädte beschränkt, und dass namentlich das ungeheure Russland sich fast nur in den zwei Kolossen: Petersburg und Moskau, repräsentirt, während von Polen nur Warschau als Reflex dient. Ueberhaupt ist hier weniger das ganz Specielle als vielmehr die Art und Weise berücksichtigt, wie und wo man am leichtesten und bequemsten von einem Puncte Deutschlands aus nach dem einen und dem andern Lande gelangen und dessen Hauptstädte besuchen kann, Dänemark z. B. von Hamburg, Kiel, Lübeck, Greifswald und Stettin aus. So viel im Allgemeinen über diese zeitgemässe Arbeit, bei welcher die vorhandenen Quellen auf das Gewissenhafteste und Fleissigste benutzt worden sind. Die Hauptpuncte: Kopenhagen, Christiania, Bergen, Stockholm, Gothenburg, Upsala, Torneå, Petersburg und Moskau, werden sicher nichts vermissen lassen. Petersburg vornehmlich ist ausführlich behandelt, so, dass es den Raum von S. 191 — 275, also etwas mehr, als den vierten Theil des Ganzen, einnimmt. 110.

[876] Erinnerungen aus einer Reise durch das südliche Deutschland, Oesterreich, die Schweiz in das mittägliche Frankreich und nach Algier. Von *Mor. von Haacke*, Herz. S. Kob.-Goth. Kammerherrn u. Regierungsrath, Ritter u. s. w. Quedlinburg, Basse. 1840. XVI u. 322 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Nicht ohne Genuss wird jeder Gebildete diese literarische Gabe zur Hand nehmen. Der Vf. kam durch seinen Stand in Verbindung mit der Noblesse, durch seine Bildung aber wusste er auch im Umgange mit allen Anderen Vertrauen zu gewinnen, und sein scharfer, schneller Blick fasste die Eigenthümlichkeiten jedes Landstriches, wie seiner Bewohner auf. Indem er nun noch auf höchst angenehme Weise zu erzählen weiss, was er sah und vernahm, wird man eben so wohl von ihm belehrt als gut unterhalten. Die Reise geht von Gotha aus über Bamberg, Erlangen, Nürnberg, München, Salzburg, Linz nach Wien. In Salzburg ist nicht, wie er sagt, „die Felsenreitbahn ganz in Felsen gehauen“ (S. 25), sondern nur eine dreifache Lagenreihe in dem ihr zur Hinterwand dienenden Mönchsfelsen; eben so geht

Digitized by Google

der Adlerbach nur durch das prächtige Bassin der Pferdeschwemme, nicht „durch den Marstall". Von Wien aus wurde Pesth besucht, das aber nicht „siebenzig Meilen von Wien entfernt ist" (S. 61), sondern nur etwa 36. Siebenzig deutsche Meilen dürfte kein Dampfschiff in einer Tagereise vollenden, wie S. 53 angegeben wird. Nach der Rückkehr nach Wien reiste der Vf. durch Tirol. „Die Huifeder" (S. 76) ist nicht von einem Haushahne, sondern Auerhahne. S. 84 betreten wir schon das franz. Gebiet, wohin wir durch die Schweiz über Genf geführt werden. Lyon ist von S. 88—100 geschildert; Alles nur in allgemeinen Strichen, die aber hinreichen, ein frisches Bild zu geben. Dasselbe gilt von der Rhonefahrt nach Avignon. Von der Stimmung hier im Süden Frankreichs für die Bourbons und den Marschall Bourmont (S. 107) hat der neuere Empfang desselben zu Marseille kein Zeugniss abgelegt. Ueber Aix gelangt der Reisende nach Toulon. Die Magazine schienen ihm für Ausrüstung einer Flotte wenig ausreichend (S. 118), das Schicksal der (6000!) Galeerensklaven aber leidlich. Einer davon hatte nichts gethan, als die Waffen für die Herzogin von Berry getragen! Auf dem Staatsdampfschiffe la Chimère tüchtig geprellt fuhr er nun nach Algier, von dem er uns, so viel auch Semilasso und so mancher heimgekehrte Militair mitgetheilt haben, eine Menge höchst anziehender Notizen über das sociale Leben, dem letzten Dei, den jetzigen Zustand, die Umgegend, das Militair, den Palast des Dei u. s. f. zum Besten gibt (S. 128 — 298). Er besuchte das Dörfchen Ibrahim, die Posten Duera und Buffarik. Dass der Versuch, die Beduinen „durch menschenfreundliche Behandlung zu gewinnen," die Colonie der franz. Reg. so kostspielig gemacht hat, wird S. 158 bemerkt. Jetzt ist man in das entgegengesetzte Extrem verfallen. Die Sucht zu verwüsten ist den Franzosen auch dort eigen geblieben (S. 160). Besonders lebhaft ist die Schilderung von Buffarik und dem Markte dort, den selbst feindliche Araberstämme besuchen. Wie das harmlose Chamäleon S. 179 dazu kommt, „ein greuliches, gespensterhaftes Ansehen" zu besitzen, ist dem Ref., der einige Wochen lang zwei Exempl. mit vieler Freude beobachtete, ein Räthsel. Treffender findet man S. 194 ff. das elende Colonisationssystem der Franzosen in der Gegend von Algier geschildert, dem jedoch auch das Klima grosse Hindernisse entgegensetzt. Der polnische Fürst Myr hatte dadurch fast alle seine Leute eingebüsst und war dem Tode selbst nahe. Ueber die aus Aloefasern gefertigten Gegenstände gibt S. 199 Kunde. Die Leiden der franz. Kriegsgefangenen auf der Insel Cabrera (S. 212) sind in dem von Goethe eingeleiteten Leben des „jungen Feldjägers" geschildert und die dem Vf. vom Capitain, der ihn nach Marseille zurückführte, mitgetheilte Kunde ist ganz irrig. Marseille's Quarantaine, sein Handel, ein arabi-

Digitized by Google

sches Theater daselbst, der Hafen, welcher über 1000 Schiffe fassen kann, die Sittenlosigkeit und Bigotterie finden S. 215—230 ihre Stelle oder besser ihren Rahmen, wenn man die Schilderungen davon geistreichen Bildern vergleicht. Von Marseille aus ward Languedoc besucht und wir lernen hier zunächst den wenig bekannten Kanal von Boue bis Arles, die letztere Stadt, Nismes mit seinen merkwürdigen Römerbauten in einigen Details noch besser kennen, als sie uns Mylius und Schubert beschrieben haben, namentlich das „erst kürzlich aufgegrabene Thor des Augustus" (S. 243). Die protestantische Bevölkerung hier steht ihrer Industrie und geistigen Cultur wegen in allgemeiner Achtung. Der Reisende kommt dann nach Montpellier, Beziers, Toulouse, von dessen „Blumenspielen" und der grossen Mühle, Balzacle (?), welche 150,000 Fr. Pacht jährl. gibt, so wie nebenbei von der Sitte, die dort an den Wirthstafeln herrscht u. s. f., viele Notizen aufgezeichnet sind. Besonders gilt diess alsdann von Bordeaux und seinem grossen Weinhandel (30 Mill. Fr. jährl. Ausfuhr). Schon die Seitenzahl S. 270—304 zeigt, wie Vieles über diese Stadt beigebracht ist, welche bei einer Parallele zwischen Lyon und Marseille (S. 291) den ersten Preis vom Reisenden erhält. Allgemeine Bemerkungen über Frankreichs Zustand und Rathschläge für Reisende machen den Beschluss. Erstern schildert er nicht glänzend, nicht glücklich im Verhältnisse zu Deutschland, letztere aber zeigen den erfahrnen Mann. Nur die Regel über Trinkgelder (S. 318): „nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel zu geben", ist wohl zu vag, insofern wenigstens von Gasthöfen die Rede ist. Ref. hat hier fast stets den 10. Theil der Wirthsrechnung als Maassstab genommen, denn ist diese klein oder gross, so hat auch das dienende Personal wenig oder viel Mühe gehabt. Das hübsche Aeussere wird durch manche hässliche Druckfehler entstellt, z. B. S. 72: St. Ilgen, statt St. Gilgen, S. 175 Mündzinüe st. Muezzim. Bisweilen ist auch in der Lebhaftigkeit der Erzählung eine kleine Vernachlässigung des Stils mit untergelaufen, z. B. S. 177: „indem Vögel und anderes Ungeziefer sie — fressen". *r.

[877] **Vierwöchige Wanderung** von Rinteln über Mühlhausen, Gotha, Wunsiedel nach dem Fichtelgebirge und von da zurück über Baireuth, Kulmbach, Koburg u. s. w. von Dr. ***Ludw. Boclo***, Lehrer der Erdkunde und Gesch. am Gymn. zu Rinteln. **Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1840. VIII u. 216 S. gr. 12. (1 Thlr.)**

Das vorliegende Buch hat weniger als Reisebeschreibung, denn als eine praktische Apologie, ja sehr oft als Panegyrikus des Fussreisens Werth. Der Vf. hat schon im J. 1837 ein Büch-

Digitized by Google

lein über das Fussreisen geschrieben (vgl. Repertor. Bd. XIII. No. 1494.), worin er dasselbe auf's dringendste allen „Schul- und Geschäftsmännern" empfiehlt. Anfang, Mitte und Ende des gegenwärtigen behandeln dasselbe Thema, und man kann dem Vf. bei aller Breite und Geschwätzigkeit doch nicht im Fort- und Durchlesen untreu werden, wenn man sieht, wie Recht derselbe in der Regel mit seinen Paränesen und Aufmunterungen habe. Auf diesem Hinter- und Mittelgrunde, der sehr oft auch zugleich zum Vordergrunde wird, erhebt sich ein geographisches Gemälde, das allerdings nicht zu den geistvollsten gehört. Die Beobachtungen des Vfs. beziehen sich entweder auf neu angelegte Fabriken, auf solche Culturverhältnisse, die in den geographischen Lehrbüchern aus Nachlässigkeit oder wegen ihrer Neuheit noch nicht erwähnt sind, am allermeisten aber auf die Wasserscheiden des Elbe-, Weser- und Maingebietes — und dann sind sie in der Regel pedantisch trocken und steif; oder er beschreibt Scenen aus dem Umgange mit Leuten aus allerlei Volk, den er oft sucht und findet, und dann verirrt er sich nicht selten in kleinliche Schilderungen, in eine anekdotenhafte Weise, die von mündlicher Darstellung belebt, ihre Wirkung nicht verfehlen mag, die aber nicht in die Literatur gehört. Doch wollen wir damit nicht sagen, dass nicht, wie in jener Hinsicht manches Belehrende, so in dieser manches Unterhaltende mit unterläuft; nur schwimmt das sehr vereinzelt und wird von einer etwas gezwungen lustigen, auch etwas vulgairen, aber doch nicht witz- und gehaltlosen, überhaupt einer, unserer Zeit fremden Darstellung nicht eben gehoben, aber doch getragen. Die interessanteste Partie der Erzählung, wie der Zweck seiner Reise ist sein Besuch Bayreuths und der Wittwe Jean Paul's. So selten wie jetzt überhaupt der Enthusiasmus für den grossen Dichter, so willkommen ist uns auch diese Gabe, und wir hören dem wackern Erzähler gern einmal auch bei einer andern Reise wieder zu, wenn er uns nur mit Wasserscheiden, angeblichen Volksnaivetäten und Anmerkungen zu geographischen Lehrbüchern verschonen und nicht wieder à la Caesar in dritter Person von sich sprechen will. 122.

Schul- u. Erziehungswesen.

[878] *Die Erziehung im Geiste des Christenthums. Regensburg, Manz. 1839. 323 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Einem ärgern Papisten sind wir noch nicht begegnet. Der Vf. legt den alten Lügenkram mit einer solchen Kühnheit auseinander und handhabt so schamlos die Geschichte und die heil.

Digitized by Google

Schrift, dass wir uns billig der Mühe überheben, den offenen und versteckten Windungen jener alten Schlange nachzugehen, die, überall verscheucht, Deutschland eine schwache Seite abgesehen zu haben glaubt. Sie macht hier aufs Neue den Versuch, die Erziehung der Jugend ausschliesslich geistlichen Händen zu vindiciren. Diess ist die Tendenz der ganzen Schrift und der Geist des Christenthums, der über die Erziehung kommen soll. Einige Stellen daraus werden diess in ein helleres Licht setzen. S. 79: „Wir sind fast bereits auf dem Puncte, wo uns nur noch die Wahl bleibt zwischen gänzlicher Umschaffung des Erziehungswesens und der Gefahr, auch die noch stehenden hier und da jedoch mehr oder weniger auch schon wankenden Throne nach und nach vollends umstürzen zu sehen; — wer hat den Muth, es zu leugnen? Was ist aber schwierig, wenn es dazu dienen soll, so grosses Unheil abzuwenden? Es sind in manchen Ländern Schritte gethan, die uns dem Ziele näher führen; in anderen haben sich Einrichtungen erhalten, die nur der Vervollkommnung bedürfen, und für jetzt ihrem Zwecke nicht entsprechen, weil sie vereinzelt dastehen, und, aus dem Verbande des kirchlichen Lehramtes herausgerissen, der weltlichen Leitung unterworfen sind. Wir meinen die geistl. Erziehungsorden. Würde den Bischöfen das oberste Lehramt und dadurch die entsprechende Verantwortlichkeit zurückerstattet, so würde es ihre Sorge sein, sich derjenigen Mittel zu bedienen, welche ihnen am geeignetsten erschienen“ u. s. w. S. 74 f.: „Die Beaufsichtigung der Erziehung von Seiten der Bischöfe, wie sie gegenwärtig in allen Ländern besteht, ist nur ein Schein und nicht nur ganz nutzlos für den eigentlichen Zweck, sondern sogar schädlich und verderblich. Was nützet dem Bischofe die Ueberzeugung, dass ein oder der andere Lehrer seine Pflichten nicht erfüllt, wenn er nicht die Macht in den Händen hat, ihn zu entfernen, zu versetzen und seine Stelle einem tauglicheren Subjecte zu übertragen? Um dieses zu bewirken, hat der Bischof zuerst irgend einer weltlichen Behörde Anzeige zu machen; diese berichtet an eine höhere, und diese letztere vielleicht noch an eine dritte, welche dann erst mit hoher Weisheit prüfet, ob auch der Bischof Recht hat. Welche Stellung eines Bischofs! Welche Demüthigung für den Oberhirten! — — Selbst bei den Seminarien, diesen Pflanzschulen der jungen Geistlichkeit, sind die Professoren in manchen Ländern viel mehr von der weltlichen Macht abhängig, als von der des Bischofs. Die Folgen dieser widernatürlichen Ordnung lassen wir ungenannt; wir beweinen sie im Stillen! Wehe aber Denen, die sie vor dem allerhöchsten Richter werden zu verantworten haben! Es ist diess ein Zustand der Dinge, wie er selbst in den Zeiten der blutigsten Christenverfolgungen nicht erhört war. — Möge ein Jeder selbst urtheilen, was die Welt gewon-

Digitized by Google

nen hat, seitdem der sogenannte Staat sich berufen fühlte, den Bischöfen einen so wesentlichen Theil ihres Hirtenamtes abzunehmen.“ S. 298: „Wer nicht übler behandelt sein will, als die Sodomiten und Gomorrhianer, der muss sich in enger und inniger, geistiger und heiliger Gemeinschaft mit Petrus und seinem Nachfolger halten; wer nicht als ein Heide und Publican betrachtet werden will, der muss die Kirche hören, und zwar die auf Petrus gebaute und von dessen Nachfolgern regierte Kirche.“ Die Schmähungen, Verdächtigungen und schändlichen Insinuationen, welche der Vf. über „Secten, die sich auch Kirchen nennen“, ausschüttet, mögen wir hier nicht wiederholen; es mögen nur noch die Schlussworte Platz finden: „Wir opfern unsere Arbeit unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau Maria, zur grösseren Ehre des dreieinigen Gottes, zum Heile der Seelen, zum Wohle der menschlichen Gesellschaft; legen sie aber besonders (!) Denen ans Herz, welche sie einer ernsten Beachtung werth halten möchten; unterwerfen jedoch Alles, was wir gesagt haben, dem unfehlbaren Urtheile der heiligen Mutter, der römisch-apostolischen Kirche.“ 132.

[879] **Ueber die sogenannte Emancipation der Frauen.** Nebst einigen fragmentarischen Ideen über die dem weiblichen Geschlechte zu gebende Bildung. Ein Wort an alle Edelgesinnten des männlichen und weiblichen Geschlechtes von *Tinette Homberg*. Crefeld, Funcke'sche Buchh. 1839. 43 S. gr. 8. (8 Gr.)

Fast muss Ref. fürchten, mit der Anzeige dieses kleinen Schriftchens schon zu spät zu kommen, da in unserer Zeit der Strom der Literatur so rasch fliesst, dass schon nach kurzer Frist selbst das Bessere dem Auge und der Beachtung entzogen wird; doch soll ihn dieses nicht abhalten, seine Pflicht, wenn auch später, als schuldig, noch zu erfüllen und es auszusprechen, dass diese wenigen Bogen des Guten viel enthalten und desshalb wohl werth sind, aus der Fluth der gewöhnlichen Flugschriften gerettet zu werden. Mit anspruchlosem Ernst spricht hier eine gebildete Frau und erfahrene Erzieherin sich aus über das unglückselige Emancipationsgeschrei, welches einige französische Weiber in gänzlicher Verkennung ihrer eigentlichen Bestimmung seit einiger Zeit erhoben haben, und welches diesseits des Rheines und jenseits des Kanals Billigung und Nachklang gefunden hat. Sie findet es weder mit der Natur der Geschlechter, noch mit der Geschichte der vorchristlichen Zeit, noch mit dem Christenthume, noch endlich mit der Ehe, dem innigsten aller menschlichen Verhältnisse, verträglich, dass das Weib dem Manne im Wollen und Sollen, in Rechten und Pflichten gleich sei; ja, sie trägt kein Bedenken, zu

Digitized by Google

behaupten: „Wenn die Frau dieselben Rechte erhält, wie der Mann, wenn sie auf seine Art denken und handeln soll, so wird sie auch bald aufhören, Weib zu sein, und nicht nur dem Manne, sondern auch ihr selbst zum Unglücke . . . Die reinste, eigenthümlichste Grösse des Weibes ist liebevolle, gleichsam unbewusste Selbstvergessenheit (S. 17 ff.). Ja, es muss sich die Frau nothwendiger Weise in einem einigermaassen abhängigen Verhältnisse von dem Manne fühlen, und kann es, ohne ihrer weiblichen Würde auch nur das Geringste zu vergeben.“ — Die einzig zuträgliche Emancipation der Frauen unserer Zeit ist daher, nach der wohlbegründeten Ansicht der Vfin., nicht eine Veränderung, sondern nur eine Veredlung ihres Zustandes durch eine gediegene Geistesbildung. „Wie aber gediegenes Gold von französischem Galanteriegolde verschieden ist, so verschieden ist die Bildung, die hier gemeint ist, von derjenigen, die dem weiblichen Geschlechte im Durchschnitte gegeben wird.“ Sie soll einen veredelnden Einfluss auf das Gefühl des Weibes, einen läuternden und stärkenden auf den Charakter ausüben; darum muss aber auch der Unterricht nicht etwa schon mit dem 14. oder 15. Jahre geschlossen werden, sondern es müssen sich vielmehr an den beendigten eigentlichen Schulunterricht fasslich eingerichtete Vorlesungen über höhere sittliche, literarische und ähnliche Gegenstände anknüpfen, um durch diese die erst begonnene Bildung der jungen Geister weiter durchzuführen und ihren Geschmack zu läutern und zu befestigen. Als Mittel, diesen letzten Zweck zu erreichen, verlangt die Vfin. unter und vor andern auch die Lesung der alten Classiker, namentlich der griechischen Dichter, versteht sich, in guten Uebersetzungen. Wie sie diesen ihren Vorschlag begründet und durchführt, muss in dem Schriftchen selbst nachgelesen werden; hier genügte es, darauf aufmerksam gemacht zu haben. Möge es die Beachtung finden, die es verdient. 9.

[880] Christlich-fromme **Zucht und Sitte**, insbesondere bei unsern Vätern und Grossvätern; oder Versuch eines Gemäldes derselben. Ein Vortrag am Stiftungsfeste des pädagog. Vereines zu Dresden, den 30. Jan. 1839 gehalten von ***C. F. G. Baumfelder***, Oberlehrer an der Freischule des Vereins zu Rath und That. **Dresden. 1839. 26 S. gr. 8.**

So oft wir dem achtungswerthen Vf. als Schriftsteller begegnen, finden wir ihn stets im Dienste des Guten, durchdrungen von den menschenfreundlichen Gesinnungen, die er auch in seinem amtlichen Leben mit einer anerkannten Berufstreue bethätigt. Der Zweck seines Strebens ist: Erziehung im Geiste des Evangeliums, damit das heranwachsende Geschlecht und endlich die ganze

Digitized by Google

Menschheit der Segnungen desselben für Zeit und Ewigkeit theilhaftig werden möge. Dieses eines christlichen Volkslehrers so würdige Ziel verfolgt er auch in dem vorlieg. kleinen Schriftchen, dessen Veröffentlichung man dem Gemeinsinn des Hrn. Buchdrucker Blochmann verdankt. Es ist ein klar durchdachtes und mit Wärme und sicherer Hand ausgeführtes Bild der christlichen „Zucht und Sitte", wie sie in der Familie herrschen und in der Schule genährt und gepflegt werden soll, als „der festeste Einigungspunct aller Stände". Nun aber will es den Vf. bedünken — und wohl nicht mit Unrecht — es sei christlich-fromme Zucht aus unserer unruhigen, genüsssüchtigen Zeit mehr und mehr gewichen; daher lenkt er die Blicke auf das Leben unserer Vorfahren bis zu den Vätern und Grossvätern, um bei und an ihnen 1) die christliche Tagesordnung und deren Erhaltung, 2) die echt christliche Sonn- und Festtagsfeier, 3) die christliche Fortbildung durch die Kirche, 4) die christliche Haushaltung, 5) das christlich-bürgerliche Leben und 6) die christl. Kinderzucht zur Anschauung zu bringen, wie sie unsere schlichten Voreltern übten im Familienkreise bei mangelhaften Schulen. Dadurch aber stellt es sich unwillkürlich heraus, „wie schneidend der Gegensatz ist: wenn die Schule gut und das Haus wie das öffentliche unheilig ist". Folgerecht schliesst sich daran die eindringliche Mahnung an Alle, namentlich aber an die Lehrer: dazu durch Wort und That mitzuwirken, dass hinfort Schule und Haus in einigem Streben nach dem Einen trachten, was Noth ist und Frieden gibt. — Möge das wohlgemeinte Wort recht viele Leser finden! 9.

[881] **Biblische Geschichte.** Ein Buch für Schule und Haus. Von *Chr. Glo. Scholz*, Superintend. zu Steinau in Schlesien. 1. Thl. die Gesch. des A. T. 2. Thl. die Gesch. des N. T. Leipzig, Barth. 1840. IV, 319 u. 323—533 S. gr. 8. (15 Gr.)

Die biblischen Geschichten werden hier mit grösserer Vollständigkeit und Ausführlichkeit mitgetheilt, als es in gewöhnlichen Schulbüchern geschehen kann. An dem Schriftwort wird streng festgehalten, selbst in den Stellen, in welchen in Rücksicht auf die Jugend kleine Auslassungen und Abweichungen fast stereotyp geworden sind. Fast die Hälfte des Raumes nehmen die an jeden Abschnitt sich anschliessenden moralischen Betrachtungen und Ermahnungen ein; anderen Inhalts sind diese reichlichen Zugaben fast nie, und es läset sich nicht leugnen, dass sie nicht selten nur allzu lose mit dem Text zusammenhängen. Schon daraus ergibt sich, dass diese Schrift mehr „für fromme Eltern, die sich mit ihren Kindern selbst beschäftigen, vielleicht gar sie im eignen Hause unterrichten oder unterrichten lassen", sich eigne,

Digitized by Google

als für Schullehrer, denen kürzere Andeutungen genug gewesen sein würden. Der Vorschlag, dass schwächere Lehrer die untergesetzten Bemerkungen vorlesen und daran ihre Unterhaltung mit den Kindern knüpfen möchten, wird hoffentlich nur selten befolgt werden. — Die äussere Ausstattung ist im Verhältniss zu dem niedrigen Preise gut. 132.

[882] Der Katechet in der ersten Elementarclasse, oder practischer Wegweiser für Religionslehrer bei Ertheilung des Religionsunterrichtes vor Schülern in den ersten Schuljahren. Verfasst von ***Th. Burkart,*** Pfr. in Seedorf. **Stuttgart, Beck u. Fränkel. 1839. XII u. 436 S. 8. (n. 1 Thlr.)**

Der Vf. besitzt unleugbar ganz das Talent, den Lehrstoff in eine der Fassungskraft des Kindes entsprechende Form überzutragen; um so mehr bedauern wir, dass er die Frage, ob für den ersten Religionsunterricht die historische oder systematische Methode zu wählen sei, mit so grosser Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit abgethan hat. Der Vf. ist der Ansicht, dass auch schon in der ersten Elementarclasse der Religionsunterricht zwar nicht nach einer strengen Schulform, aber doch nach einem bestimmten Ideengange vorgetragen werden kann und soll, indem ein regelloses chaotisches Behandeln des Religionsunterrichtes zur Geistescultur, die nicht früh genug begonnen werden kann, wenig oder gar nichts beiträgt, hingegen eine weise Ordnung in dieser Hinsicht auf die formelle Bildung der Seele einen heilsamen und wohlthätigen Einfluss äussert und auf diese Weise zugleich einen festen Grund legt zur erfolgreichen Behandlung des Religionsunterrichtes in den höhern Classen. Von dieser Ansicht beseelt, legt der Vf. in diesem Werkchen die Religionslehren dem Katecheten in einer gewissen Ordnung vor Augen. Der „bestimmte Ideengang“ und die „weise Ordnung“ ist folgende: 1. Theil, Glaubenslehre. 1. Abschn. Von Gott und seinen Eigenschaften — S. 150. 2. Abschn. Von der Vorsehung Gottes für die Menschen von Erschaffung der Welt an bis zur Ankunft des Welterlösers — S. 186. 3. Abschn. Von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, dem Erlöser der Welt — S. 237. 4. Abschn. Von den vier letzten Dingen des Menschen — S. 258. Der 2. Thl. die Sittenlehre, handelt von dem Betragen des guten Kindes gegen Gott — S. 348, sich selbst — S. 391, den Nächsten — S. 429, und die Thiere. Von Anfang bis Ende trägt der Vf. den Stoff in zusammenhängender Rede mit gleicher Ausführlichkeit vor, indem er „jedem in der Katechetik Unterrichteten zutraut, das den kleinen Katechumenen in der Schrift Vorgetragene gehörig abfragen zu können“. Glaubt er aber nicht, dass diess gerade das schwerste Stück des Religionsunterrichts sei, und dass Das, was er gibt,

Digitized by Google

der Gang und die Fassung, mit einigen Andeutungen genügend hätte angezeigt werden können? Glaubt er nicht, dass die Herstellung der katechetischen Form durch die Ausführlichkeit der Rede nur noch erschwert worden sei? Ganz unnütz war diese Ausführlichkeit bei der Erzählung der in den 3 ersten Abschnitten vorkommenden bibl. Geschichten, in denen von dem Ausdruck Luthers sehr häufig ohne Noth abgewichen wird. Die Geschichte des israelit. Volkes bis auf Christus wird auf nicht ganz 3 Seiten mit der Verweisung auf den spätern Unterricht beseitigt, auch aus dem Leben Jesu erfahren die Kinder vor der Hand nur Weniges. Die Bearbeitung moralischer Gegenstände dagegen erhält einen besondern Werth durch die oben berührte Geschicklichkeit des Vfs., dem Kinde sich leicht verständlich zu machen; hierzu rechnen wir auch die Entwickelung mancher Pflichten (z. B. der Liebe und des Gehorsams gegen Gott) aus vorher erzählten Geschichten. Dass die Pflichten gegen die Eltern erst unter die Pflichten gegen den Nächsten gestellt werden, bringt die systematische Anordnung mit; es ist diese Verkehrtheit oft und nachdrücklich genug gerügt worden. Was soll man aber sagen, wenn an die Spitze der Nächstenpflichten der Satz: was du nicht willst u. s. w. gestellt wird, und daraus die speciellen Pflichten, unter denen die Pflichten gegen die Eltern oben an stehen, gefolgert werden? 132.

[883] Deutsches Lesebuch für die untere Bildungsstufe der Gymnasien. Von *C. F. A. Rietz.* Stralsund, Löffler. 1839. VIII u. 272 S. gr. 8. (12 Gr.)

Der Vf. spricht die Ueberzeugung aus, dass für die Verstandesbildung unserer Jugend Alles geschehe, was man von den Schulen billig erwarten könne; eher lasse sich fragen, ob auch für die Belebung und Läuterung des Gemüthes nach Kräften gesorgt werde, zumal da gegenwärtig ausserhalb der Schule Vieles sich vereinige, was die gemüthliche Richtung unseres Volkes bei Jung und Alt immer mehr zu untergraben drohe. Darum müsse in höheren Unterrichtsanstalten ausser der Religionsstunde auch die Lesestunde die Gemüthsbildung des Schülers vorzugsweise ins Auge fassen, während die für die Volksschule bestimmten Lesebücher eine encyklopädische Form mit Berücksichtigung des nächsten Bedürfnisses unbedenklich behalten möchten. Allerdings steht in vorlieg. Sammlung nichts, was diesem Zwecke hinderlich wäre, und unter den aufgenommenen Lesestücken sind nicht wenige recht ansprechende Aufsätze, die hier wahrscheinlich zum ersten Male in einer derartigen Sammlung stehen. Wir tragen daher kein Bedenken, dieses Lesebuch zu empfehlen, wenn auch seine auf dem Titel angegebene besondere Bestimmung in keiner Weise

Digitized by Google

gerechtfertigt wird; der Herausgeber selbst empfiehlt es in der Vorrede in gleichem Maasse zum Gebrauch für höhere Bürger- und Töchterschulen. Die prosaischen Aufsätze reichen in 111 Nummern bis S. 214; den noch übrigen Raum nehmen 88 kleinere, meist lyrische Gedichte von Chr. Schmid, aus Speckters Fabelbuch, dem Festkalender u. dgl. ein, so dass sich dieselben mehr für das früheste Jugendalter eignen. Auch dem prosaischen Theile nach scheint der Vf. mehr die Schüler des Progymnasiums vor Augen zu haben, als die jüngsten Zöglinge des eigentlichen Gymnasiums. Dass der Herausg. es nicht wagen mochte, die Vff. der Lesefrüchte namhaft zu machen, weil wenige derselben ganz unverändert geblieben seien, finden wir um so sonderbarer, je vergeblicher unsere Mühe war, in den zahlreichen uns längst bekannten Aufsätzen die bessernde Hand des Herausg. zu entdecken. 132.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[884] Blüthen des Gefühls. Gedichte von *Julie* Gräfin *Oldofredi-Hager*. Pesth, Kilian u. Co. 1839. 203 S. gr. 12. (20 Gr.)

[885] Gedichte von *Maria v. Plessen*. Schwerin, Kürschner. 1840. 164 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Blüthen des Gefühls — eine pretentiöse Floskel, die nach dem gesungenen Vorwörtchen auch der Kritik Sand in die Augen streuen will. Aber die Tiefe und Originalität der Intuition fehlt so ganz und gar, dass die Empfindung hier unmöglich hätte Blüthen treiben können; Gedankenspänchen, Gefühlsreflexiönchen, aus einem sehr gewöhnlichen und subjectiven Lebensbereiche, bald mehr bald weniger glücklich in Verse gesetzt — das ist Alles, wornach diese poetischen Blüthen duften. — Der Glaube ist hier das Sternenblinken, das ein Gott in uns entflammt, die Hoffnung ist die Himmelsspende, deren Strahl den Schmerz betrügt, und die Liebe:

> Die Liebe aber das Entzücken,
> Das des Menschen Brust erfüllt,
> Wenn, des Daseins Lust zu schmücken,
> Seligkeit sich ihm enthüllt.

In solcher nichtssagenden, trivialen Weise, in so angelernter, unempfundener Phraseologie geht es fort. Die besseren Verschen sind noch die, wo die Dichterin die Region der Gefühle in der That verlässt, und ganz didaktisch Sentenzen zerlegt und oberflächlich Begriffe definirt. — Glücklich wiedergegeben sind einige

Digitized by Google

kleine Gedichte von Lamartine und Th. Moore. Nicht übergehen dürfen wir, dass die Dichterin auch ihres Grossvaters Bild ansingt. Das möchte sein; aber dieser Grossvater scheint der Erzieher eines Fürsten gewesen zu sein, der sich das Bild zur Erinnerung ausbat und der Enkelin zum Ersatze die Copie des Bildes sandte; die Dichterin erhebt sich desshalb zu folgenden Strophen:

O, dass die ganze Welt dein Loos beneide,
Dein hoher Zögling dacht' an dich zurück!

Weiter:

Bis wieder jetzt zu freudigem Entzücken
Von ihm ich deine Copie empfing,
Indess der Hohe — reich mich zu beglücken,
Geliebtes Bild! in Sein Gemach dich hing.

Und einen solchen Servilismus, diese tiefste Prosa des gemeinen Lebens, will uns die Vfin. für die Blüthe eines reichen Gemüths verkaufen? Die Muse dankt ihr dafür, sowie für die Ode, in welcher der Herzog von Bordeaux mit seiner ganzen Sippe an die Sterne gehoben wird. — Sehr bescheiden, aber mit wahrhaften, inneren Ansprüchen treten die Gedichte Maria's v. P. in die Welt. Die Dichterin ist schon aus ihren Novellen und Erzählungen in die Literatur wohl eingeführt. Sie bekundet in diesen lyrischen Gaben eine reiche und kräftige Phantasie, wie Uebung, Gewandtheit und Sicherheit des Ausdrucks und des Verses. Könnte dieselbe mehr Einheit und Bestimmtheit der Anschauung, und mithin Einheit der Empfindung anstreben, so würden ihre reichen Gaben schöne Früchte tragen. Hier schweift die Muse freilich noch allenthalben herum, und hängt ihre dichterische Begeisterung an jedes Sujet, das nach der Tradition ein poetisches sein soll; der Gedanke fehlt desshalb meist am Ende. Das ist auch der Grund, warum das kleine Bändchen Dinge enthält, die sich ganz widersprechen; wie konnte die Dichterin z. B. das crasse, rohe Räuberliedchen S. 12 singen? Die Bruchstücke „aus den Papieren eines Wahnsinnigen" leiden zu sehr an schwülstiger Rhetorik, als dass die Gedanken hervortreten und Eindruck machen könnten. Des Trefflichen und Anziehenden enthält die kleine Sammlung bei alle dem gar Vieles. 74.

[886] Weiland *Jos. Em. Hilscher's* Dichtungen. Herausgeg. von *L. A. Frankl.* Pesth, Heckenast. 1840. 346 S. gr. 12. (2 Thlr.)

Hr. F. hat sich den Dank der gebildeten Welt verdient, dass er dem früh verblühten Dichter in der Herausgabe von dessen Werken und in einer anmuthigen Biographie einen wohl verdienten Denkstein gesetzt. Jos. Em. Hilscher war ein Mann von tiefem Geiste, kräftigem Streben und einem Adel des Herzens, wie Wenige. Er blieb unerkannt, unentwickelt; sein herrlicher

Digitized by Google

Genius wurde zu Boden gedrückt, weil H. das Unglück hatte, mit den Gamaschen eines Musketiers geboren zu werden. Seine Gaben wurden von den Lehrern der Militairschule schon früh wahrgenommen; seine Vorgesetzten verschafften ihm die Bekanntschaft der vorzüglichsten Dichter. Später eignete er sich selbst mit Mühe und Opfer das Englische an, um Byron zu lesen; auch Shakespeare lernte er jetzt kennen. Letzterer begeisterte ihn zu dramatischen Versuchen, welche er selbst auf der Kasernenbühne aufführte und die nicht ohne Kraft und Wirkung gewesen sein sollen. Byron übersetzte er seitdem so glücklich, wie wohl wenig andere Deutsche. — Obwohl es Hilscher nicht an höher gestellten Männern fehlte, die seine Bekanntschaft suchten, so vermochten ihn diese doch nicht dem rohen und leeren Kreise zu entheben, in welchen ihn die Geburt gestellt. Unzufriedenheit mit seinem Geschicke bedrückte sein Gemüth und bildete in ihm eine Ironie und Satyre aus, die ihm oft Hass und Unannehmlichkeit zuzog; hierzu kam noch die unglückliche Liebe zu einem Mädchen, die ihn seines niederen Standes halber verstiess. Der Gram nagte an seinem Herzen, das er immer mehr vor der Welt verschloss, wiewohl seine Briefe und Dichtungen ein lebhaftes Zeugniss ablegen, dass der Genius in ihm unberührt blieb und einen um so höheren Schwung nahm, je mehr ihn die äusseren Verhältnisse drückten. Einige dreissig Jahre alt, starb er 1837 zu Bologna als Fourier. Seine letzte Lectüre war Byron, Goethe und Calderon; sein letztes Studium die spanische Sprache. — Nur eine geringe Anzahl seiner Originaldichtungen konnte der Herausg. veröffentlichen. Sie scheinen sämmtlich einer späteren Periode anzugehören. H. zeigt sich hier nicht als Natur- und Volksdichter, als ein unmittelbarer Genius, wie etwa Burns, sondern er hat seinen Geist an den Werken grosser Meister erzogen, und die Kraft und Tiefe seines Geistes mögen ihm diese Selbsterziehung leicht gemacht haben. H. ist ein lebensvoller Romantiker; seine Phantasie ist blühend und kräftig wie seine Darstellung; doch mangelt seinen Liedern oft die Melodie des Verses, wenn die Kraft des Ausdrucks hinreisst. Die Uebersetzungen von Byron leitet eine schöne Zueignung an diesen selbst ein. Dann folgt Manfred, der Giaur, der Gefangene von Chillon, Tasso's Klage, der Corsar und Parisina. Eine tiefe Durchdringung des Dichters und der englischen Sprache, sowie Feinheit, Gewandtheit und freie Behandlung in der Uebersetzung zeichnen alle diese Nachdichtungen aus. Mit grosser Begeisterung und vielem Fleiss unterzog sich der Fourier diesen Arbeiten und begleitete sie auch mit trefflichen Noten. Es folgen die Uebersetzungen einzelner lyrischer Stücke von verschiedenen englischen, französ. und italien. Dichtern; den Schluss des Bds. macht eine schöne Uebertragung

Digitized by Google

des „Gesanges von den Gräbern“ des Hugo Foskolo. Ein schwungvoller Ausdruck zeichnet diese Uebersetzung der lieblichen und in Deutschland bisher wenig bekannten Dichtungen aus; H. würde sich durch dieselbe schon allein, sowie durch die interessante Biographie, welche er von dem Dichter vorausschickt, ein Verdienst um die deutsche Literatur erworben haben. — Der Ertrag von den nachgelassenen Werken H.s soll zur Errichtung eines Denksteines auf seinem Grabe verwandt werden. 74.

[887] *Alex. Puschkin's* Dichtungen. A. d. Russ. übers. von Dr. *Rob. Lippert.* 2 Bde. Leipzig, Engelmann. 1840. XVI, 315 u. 216 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

[888] Gedichte von *Alex. Puschkin.* A. d. Russ. übers. von *E. von O.* Berlin, Gropius. 1840. 228 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Zwei Uebersetzungen eines und desselben russischen Dichters! Wir zittern bei dem Gedanken, dass die Fabrikanten unter unsern Verlegern, durch diess Beispiel ermuthigt, nun auch eine ähnliche Fabrikanstalt von Uebersetzungen aus dem Russischen gründen möchten, wie sie diess in Bezug auf die englische, französische und andere Literaturen schon längst gethan haben. Indess gehören die oben genannten Verleger keineswegs in die Kategorie derjenigen, welche durch tausend Kanäle den Sündfluth-Ocean der tausend und aber tausend englischen und französischen Romane über das deutsche Land leiten und es unter Wasser setzen, so dass die Nationalliteratur kaum noch in einer kleinen, ganz kleinen Arche ihr Leben fristet. Ersichtlich war hier der europäische Name Puschkin's das eigentliche Motiv. P. verdient eine Uebersetzung, und wir freuen uns, ihn in einer so geschmackvollen, lebendigen Uebertragung lesen zu können, wie Dr. L. unter No. 887. von P.s Dichtungen geliefert hat. Sie liest sich wie im Original. L. befindet sich seit Jahren in Moskau und konnte somit die Kenntniss des Russischen an der Quelle schöpfen. Seine Uebersetzung enthält von P.'s Dichtungen im 1. Bande folgende: Die Gefangenen am Kaukasus; die Zigeuner; der Springbrunn von Baktschissarai; das Räuberbrüderpaar; Poltawa; Graf Nulin; das Märlein vom mächt'gen König, Herrn Silvan und seinem Sohne; das Trauerspiel Boris Godunoff; mehrere Balladen. Der 2. Bd. enthält: Gespräch zwischen Buchhändler und Dichter; Eugen Onägin, Roman in Versen und acht Büchern; der steinerne Gast, ein dramatisches Gedicht. Es fehlen also das Heldenmärchen: Russlan und Liudmila; das in 40 Stanzen bestehende Gedicht „das Häuschen in Kolomna“; die versi-

Digitized by Google

ficirte Erzählung Angelo und mehrere andere kleinere Gedichte und dramatische Scenen. Im Ganzen ist P., auch neulich erst von Varnhagen von Ense, zu hoch gestellt worden; seine Dichtungen können sich an Grösse und Umfang der Composition, an Erhabenheit der Gesinnung und an Tiefe und Reichthum des Gedankens mit den classischen Werken der grössten deutschen und englischen Dichter nicht messen; aber man erstaunt über die Beweglichkeit der Phantasie und Sprache, über den modernen Glanz des Witzes und Humors und das geheimnissvolle Helldunkel, wodurch diese Dichtungen sich auszeichnen; namentlich ist bei P. an die steife Alexandrinerherrlichkeit der französischen Poeten nicht zu denken; vielmehr steht er unter deutschen und englischen Einflüssen. Aber mit richtigerem Takt als die meisten selbst grössten deutschen Dichter hat P. vorzugsweise nationale Stoffe behandelt; hieraus schreibt sich seine grosse Wirkung, seine Popularität vornehmlich her; fast jedes seiner besseren Gedichte ist ein unverfälschtes Stück echt russischen Lebens. Ueberaus vortrefflich sind seine Naturschilderungen, seine Auffassung tragischer Gemüthszustände voll Kraft und Leidenschaft, seine Darstellungen der Liebe bald voll Zartheit, bald voll Gluth. Aber neben das Vortrefflichste stellt sich auch das Trivialste, und wenn er die Schönheit eines Mädchens, wie im Gedichte Poltawa, schildern will, so hat man die altbekannten Ingredienzien: der Hals weiss wie Schnee oder wie Wellenschaum, das Haar wie Wolken schwarz, die Augen glühend wie Sterne, die Lippen purpurn wie Rosen u. s. w. Diesen Gegensatz zwischen Erhabenheit und Trivialität bezeichnen am besten die dramatischen Gedichte: „Boris Godunoff" und „der steinerne Gast". Jenes ist, bis auf einige zu lang gedehnte Monologe, ein ganz vortreffliches, rasch verlaufendes, die Menschennatur, die Nationalität, das Volksleben in den wesentlichsten Puncten keck ergreifendes dramatisches Gedicht, ungefähr in der freien aphoristischen Form, wie Goethe den Götz von Berlichingen schrieb, nur dass in B. G. Vers und und Prosa wechseln; dagegen kann die Donjuansage nicht trivialer, breiter, matter und fader behandelt werden, als von P. in dem steinernen Gast. Nach dem Boris Godunoff zu urtheilen, möchte man es beklagen, dass P. so wenig Dramatisches geliefert hat, nach dem steinernen Gast zu urtheilen, ihm Glück dazu wünschen. — Die Uebersetzung No. 888. enthält ausser den drei kleineren Gedichten: „der schwarze Shawl", „der Verleumder Russlands" und „der Jahrestag von Borodino" noch die grösseren „die Fontaine von Bachtschisarai" (bei Lippert „der Springbrunn von Baktschissarai"), „die Zigeuner" und „Poltawa". Der Uebersetzer nennt sich in der Vorrede „der russischen Sprache einigermaassen kundig" und sagt bescheiden genug, dass er nicht Literat sei und dass es ihm an dichterischem Talent gänzlich

Digitized by Google

mangle. Wenn diess der Fall ist — und wie aus der steifen, allen poetischen Colorits baaren Uebersetzung hervorgeht, ist es der Fall — so hätte Hr. E. v. O. ein so schwieriges Werk gar nicht übernehmen sollen; nur der Dichter kann den Dichter übersetzen, und es wäre eine nicht genug zu rügende Vermessenheit, wenn ein Stubenmaler ein Gemälde von Correggio oder Titian zu copiren dreist genug wäre. Der Uebersetzer hat nicht einmal gewagt, das Versmaass des Originals beizubehalten und ist dem Reime vorsichtig und furchtsam aus dem Wege gegangen. 60.

[889] Friedrich des Grossen Jugendjahre. Ein Beitrag zur Gedächtnissfeier des Helden von *Thd. Posthumus*. Berlin, Plahn. 1840. IX u. 237 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Wenn es nach Verdienst und Würdigkeit geht, müssen „die hülflosen Waisen eines 1813 schwer verwundeten preuss. Offiziers", welchen der Ertrag dieser trefflichen Arbeit vom Dichter bestimmt ist, eine ansehnliche Summe erhalten. Alle Künste haben sich zu Fr's II. Ehre vereinigt gehabt, das Jahrh. seiner Thronbesteigung zu feiern, nur die Leier der Dichter schien zu schweigen, und sie ward von Th. Posthumus gerührt, Fr's Jugendzeit zu singen, „die von so ergreifend tragischem Conflict bewegt wird, wie nur je das innerste Heiligthum der Menschenbrust erschüttert hat". Er führt sie der Erinnerung und der Phantasie vor, indem er dichtete, nicht aber erdichtete, und die einzelnen Scenen in Romanzenform gab, wie Herder die Schicksale des Cid sang. So entstand eine Reihe von Bildern, deren jedes seinen besondern Charakter behauptet, ohne dass aber die dichterische Einheit verloren ging, denn in der heitern Gestalt beginnt das fröhliche Jugendleben des preussischen Helden, bald aber wird es von düsterem Gewölke beschattet, von furchtbaren Schlägen des Schicksals bedroht, die sich endlich, verscheucht von einer höhern Fügung, wieder zu einer freundlichen Morgenröthe gestalten. Die Treue, in welcher die Hauptfiguren und Nebengestalten gehalten sind, wie sie ihre Stellung so ungezwungen einnehmen, mit allen ihren Schwächen und Eigenthümlichkeiten und jenen Zügen, welche selbst, wo sie auf schreckliche Abwege gerathen, mit Achtung erfüllen, geben den Bildern Leben und Wahrheit und — Farbenglanz. Sie beginnen mit der „Geburt" und endigen mit der „Huldigung". Von jener kurz zugemessenen fröhlichen Jugendzeit Fr's II. führen wir zum Beleg unsers Urtheils „das Geschwister" an. Der kleine Prinz spielt mit seiner Schwester Wilhelmine. Wie wahr, wie einfach, wie neckend ist das Genrebild in seinem Schlusse:

Eintracht herrscht in ihren Spielen,
Zwar das Spielzeug ist nur kärglich;

Digitized by Google

Eine Trommel ist das Hauptstück.
Oft voll Freude sehn's die Eltern,
Wenn der Prinz die Trommel rühret,
Die Prinzess darnach marschirt.

Trommle, Kleiner, unverdrossen!
Lass nur Schwesterchen marschiren!
Wahrlich! Kommen wird die Zeit einst,
Wo die altklug stolze Jungfrau,
Wo Europa nach dem Wirbel
Deiner Trommel sich bewegt.

Ein Seitenstück hierzu ist „die Schildwacht" und der junge Prinz bezieht sie zum ersten Male. Aus seinen Augen leuchtet:

Reines, kindliches Vergnügen;
Aus der Wangen Grübchen lächelt
Allem Ernst zum Trotz der Schalk.
Aus der Kirche kommend sieht ihn
So die überraschte Mutter;
In die Arme ihn zu schliessen,
Eilt sie auf den Knaben zu.
Dieser sträubt sich: „Liebe Mutter,
Halt! auf Posten küsst man nicht!"

Doch wie schrecklich gestalten sich allmälig die kommenden Bilder, z. B. die Jagd, das darauf folgende Mahl, die Flucht, die Rheinfahrt, die Rückkehr des Königs, und immer steigernd, das Verhör, das Kriegsrecht, der Wechsel des Kerkers, des Freundes Hinführung zum Tode, das Blutgerüst, Fr.'s II. Verzweiflung und Klagen. Nur eine Probe aus den letztern:

Meine Weisheit wurde Vorwitz;
Meine Kühnheit ward Empörung,
Statt der Freundschaft erndt' ich Blutschuld,
Statt des Ruhmes Vaterfluch.
Meine Reiche — diese Mauern,
Meine Zukunft — ew'ger Kerker,
All' mein Erb' — ein Grabgewölbe,
Meine Hoffnung das — Schaffot!

Doch allmälig scheint das Licht des Trostes in den Kerker und die Hoffnung sendet ihren Strahl. Der Vater begnadigt, der Sohn fügt sich, die Schwester opfert sich für den Bruder; sie vermählt sich desshalb wider ihren Willen, und indem nirgends in dem hochzeitlichen Prunke Lust und Frohsinn auftauchen will, zeiget plötzlich:

Sich ein einfach graues Kleid. —
„Hier, Gemahlin," ruft der König,
„Seht, da habt Ihr Euren Fritz!"

Von nun an eine Reihe heiterer, dem Herzen wohlthuender Scenen, die nur durch den „Tod des Vaters" und „das Begräbniss" desselben, aber in rührender, nicht schrecklicher Weise, unterbrochen werden, indem „die Huldigung" die reiche Gallerie voll-

Digitized by Google

endet. Wir glauben, den Lesern des Repert. den Geist und Werth dieses Opfers am Grabe des grossen Königs gezeigt zu haben. Bemerkt sei nur noch, dass das Bild: „der Flötenlehrer" (Quenz) durch einen unrichtigen Zug entstellt ist. Nicht diesem begegnete es, dass ihm Friedrich Wilhelm einige Thaler sendete, und dann später eine kostbare Tabatiere gab, sondern Pietro Locatetti'n, dem Violinspieler, 1728. Ein „Vorklang" eröffnet den Romanzencyklus und ein „Nachklang", zum 1. Jul. 1840, schliesst ihn in gleich ansprechender Weise. Die äussere Ausstattung ist freundlich. r.

[890] Schaubühne von *Ludwig Achim v. Arnim.* Herausgeg. von *Wilh. Grimm.* 2. Bd. Berlin, Veit u. Comp. 1840. 353 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. Tit.: *Ludw. Achims von Arnim* sämmtliche Werke. Herausgegeben von u. s. w. 6. Bd.

Der Liebhaber älterer deutscher dramatischer Poesie findet hier aus dem Nachlasse des 1831 verstorb. Achims von Arnim sechs Gaben, die ihn mehr oder weniger anziehen werden. Zuerst ein komisches Schattenspiel: 1) das Loch oder das wiedergefundene Paradies, zum Theil aus „den sieben weisen Meistern" geschöpft, voll lebendigen Humors, der besonders das viele Regieren unserer Tage geisselt, was von dem hier auftretenden Kaiser und dem Kasperle mittelst einer Maschine geschieht. Burlesk ist 2) Herr Hanrei nach einem alten Pickelhäringsspiel in den „englischen Comödien und Tragödien 1620", und ebenso 3) „der wunderthätige Stein" aus derselben Quelle. Zu lang gedehnt hier und da dürfte 4) „Jemand und Niemand" ebenfalls aus dieser Quelle sein. Dagegen athmen 5) „die Appelmänner", aus der Zeit des Kampfes in den Niederlanden mit den Spaniern, oft ein ergreifendes Gefühl und haben gute Charakterzeichnung, ob sie schon als „Puppenspiel" bezeichnet sind. Den Stoff dazu gab „Paul Friedeborns Stettin'sche Geschichte", II. 113 u. f. (1613). Die Appelmänner sind Vater und Sohn, der Vater, Bürgermeister in Stargard, lässt den Sohn, von einem Prediger der Stadt über den Charakter desselben getäuscht, hinrichten. Endlich 6) „die Capitulation von Oggersheim", heroisches (burleskes) Lustspiel in 3 Aufz., behandelt eine Anekdote aus dem 30jähr. Kriege, wo ein Schäfer die ganz verlassene kleine Stadt rettete, indem er den Anführer eines spanischen kleinen Corps so zu täuschen wusste, dass er mit ihm eine Capitulation schloss. Das komische Element scheint uns aber durch die zu grosse Ausdehnung des Stoffes und Beimischung mehrerer Episoden verloren zu haben. 110.

Digitized by Google

[891] Ariadne. Drama in drei Abtheilungen von *Friedr. Osann*. Braunschweig, Vieweg. 1840. 100 S. gr. 12. (12 Gr.)

Die alte Fabel ist hier, ohne dass ihr Gewalt angethan worden wäre, recht glücklich des Wunderbaren entkleidet worden, und stellt desto rein menschlicher in antik-plastischer Gestalt die Folgen dar, welchen kein Sterblicher entgeht, in dessen Herzen die Schuld gewuchert hat. Sie: —

— stürzt Unschuldige mit den Schuldigen
Hinab in des Verderbens off'nen Schlund,
Den Hohen, wie den Niederen. Es liegt
In unsrer eignen Brust ein zwiefaches
Geschick verborgen, das zum Unglück oder
Zum Heil uns führt. Die Wahl ist uns gegeben:
Der Will' ist frei, doch unser ist die That!

So schliesst Eudora, die der gefürchtete Minos einst in der Jugend um ihre Unschuld betrog und in dem Augenblick wieder erkennt, wo er auf Naxos landete, mit den Waffen in der Hand, die ihm vom Theseus entführte Ariadne zurückzufordern, indem er jetzt nur ihren Leichnam findet; denn was sie an ihm, dem Vater, verbrochen, hat sie selbst durch frei gewählten Tod gebüsst. Und um das Maass seines Unglücks voll zu machen, war es Phädra, die mit jener Eudora erzeugte Tochter, das Kind der Schuld, welche die eigne Schwester zum Tode trieb. Sie hatte den Theseus auf Naxos gesehen und ihm Liebe eingeflösst, dass er undankbar und treulos Ariadne verliess und mit ihr eilig nach Athen segelte. Doch auch ihn verschonen die Erinnyen nicht. Ariadne folgt dem Verräther mit den Blicken auf hohem Felsen, und dem geistigen Auge zeigt sich klar das seiner harrende Geschick. Sie sieht:

— den alten Vater Aegeus spähend
Auf hohem Felsengipfel Sunions,
Des lang vermissten Sohnes Heimkehr warten,
Mit banger Sorge auf das Zeichen harrend,
Das lebend ihm den Sohn zurückverspricht,
Wie sie beim Scheiden übereingekommen.
Nach weissen Segeln spähet nur sein Blick,
Die ihm verheissen seines Sohnes Glück.
Er schaut, er schaut — am Horizont erscheint
In heller Ferne Licht ein schwarz Gesicht,
In Trauerflöre eingehüllt, das Schiff
Mit schwarzen Segeln, die aus Leichtsinn Theseus
Mit weissen nicht vertauscht, dem Siegeszeichen.
Ein Wehgeschrei durchdringt die Luft! —

Sie sieht ihn von der Felsenhöhe ins Meer sich stürzen. Sie schaut ein neu Gesicht: Wie Phädra sich das Leben raubt, als ihre Liebe zum Hippolyt, dem Sohne des Theseus, von diesem

Digitized by Google

verschmäht ward, der Jüngling unter den Rossen Poseidons zermalmt, endlich Theseus selbst durch die Tücke des Lykomedes in die Fluth gestürzt wird und sein ganzes Haus mit ihm zusammenbricht! Echt tragisch antik aufgefasst und dargestellt. Auf die Bühne aber kann das schöne Gebild nicht kommen, denn dazu gehört ein Publicum, wie es jetzt noch seltener sich findet als sonst! Es ist eine Aufgabe für eine gutorganisirte Privatbühne. *r.

[892] **Der Trinker.** Schauspiel in 5 Aufzügen. Hamburg. (Hoffmann u. Campe.) 1840. 136 S. gr. 12. (16 Gr.)

Die Absicht ist gut; es sollen die schrecklichen Folgen der Trinksucht dargestellt werden; und der Dichter weiss die Sprache, wo er will, zu beherrschen, aber die ganze Oekonomie des Stücks ist so verfehlt, die Form so zurückstossend, dass es grosse Ueberwindung kostet, dasselbe nur durchzulesen. Die grössten Gemeinheiten wechseln mit den pomphaftesten Tiraden, und mitten in schlichte Prosa fällt eine Reihe von Jamben ein, wie wenn ein Makbeth oder eine Ophelia spräche. Und eben so burlesk gestaltet sich der Gang der Handlung. Wer es nicht glauben will, versuche es zu lesen, denn zur Aufführung kann das Stück nirgends gelangen. Eine so wunderliche Composition ist uns selten vorgekommen. 110.

[893] **Das Hochzeitgeschenk.** Eine Posse in 2 Aufzügen. Von *Eyerol.* Heidelberg, Groos. 1840. 43 S. gr. 12. (8 Gr.)

Ganz gemeine — Katzenposse. Eine Menge Katzen spielen mit; eine kleine Katze veranlasst, getreten, fast Mord und Todtschlag, so wie sie später, aus den Händen eines Künstlers gerettet, der ein Katzenconcert gibt, den Ehebund zweier Liebenden vermittelt. Druck- (oder Schreibe-?) fehler (z. B. Puding, Fricando) kommen in Menge vor. Zu verwundern ist es, wie so Etwas gedruckt werden kann! 110.

[894] **Grillenfang auf 1840.** Von Gr. *Chr. E. v. Bentzel-Sternau.* Zürich, Schulthess. 1840. XVI u. 200 S. 8. (1 Thlr.)

Ohne eigentliche Rubricirung und Classificirung enthält dieser seltsame Grillenfang in 5 Abtheilungen tausend Gedanken und Gedänkchen, unschuldige Grillen und stechende Mücken, Streckverse und in Prosa verfasste Epigramme, welche oft sehr

Digitized by

sonderbar und barock klingen; dieser Graf B.-St. schreibt eine Hieroglyphenprosa, die oft sehr unverständlich, fast immer jedoch bizarr gestaltet ist. Diese nicht eben anmuthige Manier, welche für Originalität gelten soll und theilweise auch kann, ist bei ihm stehend geworden. Es befinden sich unter diesen spitzigen, oft auch witzigen Gedanken über Zeit, Zeitmenschen und Zeitideen, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Bleibendes und Vergängliches, viele gute und brauchbare; andere sind dagegen doch gar zu unbedeutend oder gänzlich confus, wir möchten sagen die Mehrzahl. Proben, wie folgende, kann man zu Dutzenden aufgreifen: „Infusionsthierchen sind Schmarotzer von Gottes Gnaden"; „Ist der Hund des Menschen geborener Freund, so sei der Krebs des Menschen geborener Moniteur"; „Es gibt Architekten, welche für sich am besten bauen; wenn gleich nicht ohne — Tadel, obwohl ohne Furcht"; ferner Seltsamkeiten wie diese: „Sulla war Robespierre ohne Salut public, wie Robespierre Sulla ohne Läuse war"; bizarre Wortbildungen, wie „Napoleonsfusion", oder barocke Wortspielereien wie diese: „Hofprediger haben in der Regel nur die Wahl zwischen den Parabeln, dem Palpabeln und dem Passabeln", oder: „Wie Mosaism täglich mehr zu Mosaik, so wird täglich die Kirche mehr zur Musik". So sieht mancher Gedanke nach Etwas aus, was er nicht ist. Uebrigens gesteht Ref. gern, dass auch er in B.-St. einen geist- und kenntnissreichen Mann und warmen, wenn auch etwas einseitigen Freund aller politischen Freiheit und religiösen Aufklärung anerkennt und verehrt. Sehr praktisch ist das beigefügte Register, das aus dem alphabetischen Verzeichniss der Stichwörter besteht, so dass ein Jeder die Epigramme, die sich über seine Lieblingsgegenstände im Buche befinden, leicht und rasch auffinden kann; sollte der Vf. von seinem Leser fordern, dass dieser die ganze Brockensammlung der Reihenfolge nach durchlesen solle, so wäre das eine unmenschliche Forderung, welcher zu genügen wenigstens Ref. sich ausser Stande erklärt.

60.

[895] Heraldische Blumen. Geschichte und Sage. Von *Realis*. Wien, Rohrmann. 1840. VIII u. 184 S. gr. 12. (18 Gr.)

Der Vf. hebt an: „Wappen sind, an sich betrachtet, nur Sinnbilder, und der Geschmack daran ist ein echt menschlicher". An diesem Gemeinplatze ist allerdings nichts zu verwerfen, nur möchten wir es nicht billigen, dass man die Wappenkunde in die Literatur anders einführe, als, um an dieselbe historische Studien zu knüpfen. Vorliegendes Büchlein hat indessen einen andern Zweck; das wahrhaft historische Interesse fällt daraus

Digitized by Google

weg. Auf eine sehr gewöhnliche prosaische Weise sind die Legenden und Märchen erzählt, welche sich an die Embleme bekannter und unbekannter deutscher Geschlechter knüpfen. Die besten davon, d. h. die, welche ein wenig poetischen Werthes haben, sind schon vielfältig zum Gegenstande lyrischer und erzählender Dichtung, nicht selten sehr glücklich, benutzt worden; insofern eröffnet uns Hr. R. keine neue Fundgrube. Die anderen, die den grösseren Theil bilden, verdienen wegen der Nichtigkeit ihres Gehaltes, wegen der Gewöhnlichkeit, mit welcher hier das Barocke und Fabelhafte auftritt, keine Aufbewahrung; selbst die betreffenden Geschlechter dürften ihren Stolz und ihre Würde an der Zufälligkeit und Geringfügigkeit, mit der sie ihre Wappen erwarben, nicht erhoben fühlen. Hr. Realis hat die Realität der Gegenwart nicht begriffen, wenn er glaubt, sie könne an dieser naiven Romantik ein reelles Interesse haben.

74.

[896] Jack Sheppard, von *W. Harrison Ainsworth*. A. d. Engl. übers. von *J. G. Günther*. 2 Bdchn., mit Bildern nach *G. Cruikshank*. Leipzig, Kollmann. 1839. 192, 384 S. gr. 16. (1 Thlr. 8 Gr.)

Dieser Roman hat in England ein ungewöhnliches Interesse erregt; es wurde noch mehr gesteigert, als der Mörder des Lord Russell aussagte, dass er bei der Lectüre desselben den ersten Gedanken zu seinem Verbrechen gefasst habe. Der Gegenstand der Dichtung begreift allerdings das Leben und die Schicksale eines Verbrechers; aber wie der Roman gerade desshalb mehr als andere der Art zur Nachahmung anreizen soll, begreifen wir nicht. Die Poesie, mit welcher Bulwer seinen Strassenräuber zu umhüllen weiss, fehlt ganz. Jack, durch seine Geburt in die Mitte des Verbrechens und der Verworfenheit gestellt, seiner Gemüthsanlage nach dem Galgen zugewandt, wird von einem furchtbaren Bösewichte dem besseren Wege entrissen, systematisch verdorben und fürs Schaffot zubereitet, und das aus Rache — weil der Vater des jungen Menschen ein Feind des Furchtbaren war. Dieser Mann, eigentlich die Seele des Romans, steht zwischen den Verbrechern und der londoner Polizei, ein Tiger, der sich durch das Blut des Lasters bereichert, eine sicherlich historische Person, mit Abscheu und Ekel von dem Dichter dargestellt. Anstatt der Begeisterung für diese Verbrechergenies, wird sich selbst der unbefangenste Leser zum Nachdenken über die Verdorbenheit der Societät, über die Abscheulichkeit solcher polizeilichen Anstalten hingezogen fühlen, denn alle diese Figuren sind sociale Charaktere, ihre Schicksale sociale Zustände, wenn auch aus der dunkelsten Sphäre ent-

Digitized by Google

nommen. Der Roman geht hierin Hand in Hand mit den Schriften, welche in neuester Zeit in Frankreich über diese Classen der Gesellschaft von einem wissenschaftlichen Standpuncte aus veröffentlicht wurden; in Deutschland mag allerdings dieser Schaden der Gesellschaft nirgends so tief gehen. Indessen fehlt es der Dichtung auch nicht an Charakteren, die das Herz versöhnen und einen schönen Contrast zum Laster bilden, z. B. die Mutter Jack's, sein Pflegevater, der Zimmermann. Die Charakteristik aller der vielen Personen, welche der Vf. auftreten lässt, ist mit Meisterschaft durchgeführt, die sorgfältigste, aber auch die kunstvollste Charakterentwickelung ist dem Helden Jack gewidmet. Wahrscheinlich ist der Stoff aus dem Journal entlehnt, welches Newgate über seine Bewohner führt und das von Zeit zu Zeit veröffentlicht worden ist. Die Fabel selbst ist wie die der meisten englischen Romane sehr abenteuerlich; hier ist nichts Neues, Originelles. Die Uebersetzung scheint aber mit Fleiss und Glück gearbeitet zu sein. 74.

[897] Die Feuerschlange. Der Prophet Thüringens. Von *Ludw. Storch.* Frankfurt a. M., Sauerländer. 1840. 288 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Die Feuerschlange ist wahrscheinlich aus den Acten eines älteren Criminalprocesses hervorgegangen. Der Dichter bekundet hier aufs Neue sein grosses Talent für die Erzählung, wie für die Erfindung und Darstellung von Situationen; eine feine und leichte Sprache verleihen dabei der Lectüre noch mehr Annehmlichkeit. Die Fabel selbst ist etwas verwickelt. Den Kern derselben bilden jedoch die Verbrechen eines jungen Menschen, der in Diensten eines reichen Grafen ist, und eine Magd desselben, welche er leidenschaftlich liebt, durch Mordbrennerei zur Frau gewinnt. Später tödtet er sie in blinder Eifersucht, und dieser Fall bringt den Grafen zum Geständniss, dass beide Ehegatten Geschwister und seine natürlichen Kinder gewesen. Die Entdeckung führt die Verzweiflung und den Tod aller Hauptpersonen der Geschichte mit sich. Einen bei weitem höheren Gehalt hat die Novelle „der Prophet Thüringens". Ihr Gegenstand ist das Schicksal eines Barfüsser-Mönches, des Johannes Hiltens, der zu Eisenach von seinen frommen Brüdern soll ermordet worden sein, weil er gegen die Verworfenheit der Geistlichkeit seiner Zeit sprach, und Luthern und die Reformation vorher verkündigte. Der Erzählung des Vfs. nach befand sich damals Luther auf der Schule zu Eisenach und hatte mit dem aufgeklärten Hiltens Bekanntschaft. Kurz vor seinem Tode soll Hiltens die Prophezeiung gethan haben: sub leone exorietur eremita, qui reformabit sedem Romanam. Merkwürdig genug spricht auch Luther

Digitized by Google

selbst in seinen Tischreden von diesem Mönche, der, ehe er erwürgt worden, die Aussage gethan: „Huss wird gerochen werden; ein Anderer wird nach mir kommen, den werdet ihr sehen". Diese Prophezeiung, fährt er fort, ist geschehen, da ich noch ein Knabe war und zu Eisenach in die Schule ging. Abgesehen von dieser Anekdote, stellt die Novelle auf das Schönste das Hereinbrechen der Reformation und die ahnungsvolle Begeisterung eines Mannes dar, der für seinen Frühlingstraum den Tod erleiden musste. Luther ist hier noch ein Jüngling, dessen starke und reine Seele von der aufgehenden Sonne erweckt wird, der aber seine bedeutende geschichtliche Mission nicht ahnet; doch übersieht er in seiner höheren Gemüthsrichtung die Liebe, in welcher sich ein schönes, unschuldiges Mädchen zu ihm hingezogen fühlt. Auch die Gegensätze zu diesen drei Lichtgestalten fehlen nicht, so dass wir unsern Lesern mit Recht die Dichtung als eine treffliche Darstellung jener Zeit und ihrer Zustände empfehlen können. 74.

[898] Die Rebellen von Irland. Novelle von *F. Gust. Kühne*. 3 Bde. Leipzig, Engelmann. 1840. 235, 200 u. 284 S. gr. 12. (4 Thlr. 12 Gr.)

Der Vf. vorliegenden Buches mochte nach dessen Ausführung fühlen, dass er eigentlich keinen historischen Roman geschrieben, und er nannte sein Buch eine Novelle, wie man jetzt Alles Novelle nennt, was, ohne Roman, ohne Geschichte zu sein, auch keine Novelle ist. Der historische Roman verlangt, dass eine Haupthandlung, nicht eine rein historische, sondern eine rein romantische darin durchgeführt und die Historie nur als Hintergrund benutzt werde; er verlangt zugleich, dass eine oder zwei Hauptfiguren von vorn herein das Interesse an sich ziehen und bis zum Schlusse uneingeschränkt erhalten. Das ist die Technik Walter Scott's. Diese Technik fehlt dem Vf. der in Rede stehenden Novelle. Fast in jedem Capitel des 1. Bds. treten neue Personen auf, die ein gewisses Interesse erregen, aber eben so schnell verschwinden, als sie gekommen sind; erst im 2. Bde., welcher überhaupt der interessanteste ist und dem Begriffe einer Novelle am nächsten kommt, tritt der liebenswürdige Held der „Vereinigten Irländer", Fitzgerald, auf, aber im 3. Bde. vertheilt sich das Interesse wieder an zu viele Personen und Verhältnisse. Viele, wie O'Connor, sind zu ersichtlich bloss historische Portraits; auch erschöpfen sich die Personen in zu weitläufigen politischen Raisonnements. Der Schluss ist etwas über das Knie gebrochen, Fitzgeralds gewaltsamer Untergang, lebendig dargestellt, ist gegen das Ende hin noch ein lichter interessanter Punct, die meisten übrigen Personen, wor-

Digitized by

unter mehrere, für die wir eben so interessirt sind, als für Fitzgerald, werden durch ein historisches Resumé beseitigt. Man sieht es dem Vf. an, dass er Irlands Localität und Volk nicht aus eigner Anschauung kennt und dass der Roman nur ein echt deutsches Werk des Bücher- und Urkundenstudiums ist, doch hätte sich auch so aus dem irischen Volke mehr machen lassen, als dem Vf. gelungen ist; Carletons Skizzen aus Irland bieten dazu ein unerschöpfliches Material und lehren das Volk der braven Jungen von Irland fast wie aus eigener Anschauung kennen. Das Schlimmste ist ein innerer Zwiespalt, welcher durch das Buch geht und dessen der Vf. nicht vollkommen Herr werden kann. Die irischen Rebellen sind meist Katholiken, unterdrückte Menschen und zugleich Freiheitsschwärmer; der Vf. nimmt nun wohl, seiner ganzen Richtung nach, Partei für die Unterdrückten und nach Freiheit Ringenden, aber er hält zugleich den Katholicismus für ein Werk wie für ein Beförderungsmittel der Knechtschaft und des knechtischen Sinns. Vorzugsweise ist auch mancher Spott über den Katholicismus gar zu bitter und hämisch. Doch ist der Roman reich an guten Einzelheiten, trefflichen Raisonnements und interessanten Figuren, wenn diese auch nur selten aus voller Brust erfunden und meist nur geistreich abgeleitete Schöpfungen sind. Zu den gelungensten und originellsten Figuren gehört der Priester O'Coigley; auch Irlands Narciss, Castlereagh, ist durch seine kalte, vornehme und diplomatische Glätte eine derjenigen Personen, in welche der Vf. sich am besten hineinleben konnte. Den meisten poetischen Duft hat das Mädchen Nora, gleichbedeutend mit dem Knaben Rory, dessen zweifelhafte Stellung jedoch einige gar zu süss lüsterne Situationen veranlasst. Der Stil des Buches ist künstlich, fein und im Ganzen delicat gearbeitet, wenn es ihm auch an eigentlicher Frische der Vegetation gebricht; auch bewegt er sich fast in zu kurzen coupirten Sätzen, welche oft eine eigenthümliche monotone Melancholie bewirken. Bei alle dem ist der Roman fleissig, kunstvoll, oft geistreich gearbeitet und hat Verdienste genug, um ein grösseres Publicum, welches nicht der blossen Unterhaltungslectüre verfallen ist, zu finden und zufrieden zu stellen, und das Interesse an einer der merkwürdigsten wie zugleich dunkelsten Partien der irischen Geschichte weiter auszubreiten. 60.

Schöne Künste.

[899] **Neues allgemeines Künstler-Lexikon,** oder Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer u. s. w. Bearbeitet von **Dr. *G. K. Nagler.*** 8. Bd. Lodge

Digitized by Google

–Megen. München, Fleischmann. 1839. 572 S. gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 888.]

Dieses beifallswerthe Unternehmen, welches im J. 1834 bonnen wurde, schreitet sicheren Schrittes vorwärts und gibt in dem Bande neue Beweise von dem redlichen Bemühen des Vfs., ein Werk möglichst vollständig herzustellen. In dem vorlieg. Bande wird besonders der Artikel „Hans Lützelburger" die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde in Anspruch nehmen, da derselbe in Beziehung auf den bekannten Streit über die Maler-Holzschneider nicht nur das früher über H. Holbein Bemerkte ergänzt, sondern auch manches Neue beibringt, was der Vf. dem Dr. Massmann in München verdankt, „der schon seit längerer Zeit an einer Geschichte der Todtentänze arbeitet, und daher auch auf dem Felde der neuesten Polemik über die Holbein'sche Xylographie wie Wenige berufen ist, ein entscheidendes Wort einzulegen". — Dieser Band geht von Lodge bis auf Megen. 10.

[900] Annalen der niederländischen Malerei und Kupferstecherkunst. Von Rubens Abreise nach Italien bis auf Rembrandt's Tod. Von *Geo. Rathgeber*, Secretair an der herz. Bibl. zu Gotha. Gotha, Müller. 1839. 228 S. kl. fol. 5 Thlr. 12 Gr.)

Dieses Werk, welches Sr. Maj. dem Könige von Sachsen gewidmet ist, kündigt sich schon auf dem Titel nur als einen Theil eines grösseren Ganzen an, mit dessen Herstellung der fleissige Vf. schon seit längerer Zeit beschäftigt ist, und in welchem auch die erste Epoche der niederländischen Malerei, Formschneide- und Kupferstechkunst in drei Perioden: 1) von van Eyck — zum J. 1520, 2) vom J. 1520 — auf Floris Tod 1570, und 3) von Floris' Tod — zu Rubens' Auftreten — ausführlich besprochen werden soll. Die Fortsetzung davon bildet die vorliegende Abthl., welche der Vf. aus uns unbekannten Gründen früher erscheinen lässt, ohne sich über die Idee und Anordnung seiner Arbeit näher zu erklären. Offenbar beruhet aber sein Plan zunächst auf der S. 12 ausgesprochenen Ansicht: „dass es nicht geringer Genuss Demjenigen bereitet ist, der die Erzeugnisse der Periode von 1600—1640 in chronologischer Ordnung betrachten kann. „Den flammännischen und holländischen Gemälden jedes einzelnen Jahres fügt er die gleichzeitigen Holzschnitte und Kupferstiche bei, nachdem er die Meister dieser Künste vor den „Annalen des Einzelnen" in chronologischer Aufeinanderfolge zusammengestellt hat. Hierauf folgen wieder nach den behandelten Gegenständen geordnete Verzeichnisse oder —

Digitized by Google

wie sie der Vf. nennt — „Rückblicke" auf die Gemälde P. P. Rubens, v. Dyck und Rembrandt's. — Das Ganze zeugt von ungemeinem Sammelfleisse und unermüdlichem Streben nach Vollständigkeit, wenn es auch in mancher Hinsicht nach den bekannten trefflichen Arbeiten des Engländers Smith — die der Vf. leider erst später kennen lernte — eine Ilias post Homerum zu nennen sein dürfte. Dankenswerth bleibt es jedenfalls als ein neuer Beitrag zur Geschichte einer der glänzendsten Epochen in der Geschichte der neuern Kunst. Möge die Vollendung der Arbeit nicht lange ausbleiben. — Die äussere Ausstattung ist höchst elegant, ja fast splendid zu nennen. 10.

[901] Kaiser Maximilian I. und Albrecht Dürer in Nürnberg. Ein Gedenkbuch für die Theilnehmer und Freunde des Maskenzugs der Künstler in München am 17. Febr. und 2. März 1840 von Dr. *Rud. Marggraff*. Nürnberg, Campe. 1840. 152 S. gr. 8. (16 Gr.)

[902] Erinnerungen an Albrecht Dürer und seinen Lehrer Wohlgemuth. Eine Festgabe zur Enthüllungsfeier der Albrecht-Dürerstatue in Nürnberg am 20. Mai 1840 von Dr. *Rud. Marggraff*, Ebendas., 1840. 40 S. gr. 8. (4 Gr.)

Der Vf. dieser beiden Schriften, bekannt als Herausgeber der münchner Jahrbücher für bildende Kunst, wovon das bereits erschienene 3. Heft sehr interessante Aufsätze und schöne lithographirte Umrisse enthält, zugleich Vf. einer kleinen aus dem 2. Jahresbericht des histor. Vereins von und für Oberbayern besonders abgedruckten Schrift „Daniel Joseph Ohlmüller" (München 1840) und einer Beschreibung der auf dem wittelsbacher Platze zu München errichteten Reiterstatue des Kurfürsten Maximilian I. (München 1840, mit der Abbildung des Standbildes), — leistet in den beiden eben genannten Schriften mehr, als der Titel verspricht. Er gibt in No. 901. eine Charakteristik sämmtlicher Personen, welche auf dem grossen Maskenzuge der münchner Künstler mit historischer Treue dargestellt wurden, und er hat dazu tüchtig die vorhandenen Quellen, besonders die z. Th. noch unbenutzten der münchner Bibliothek, eingesehen und in unterhaltender und belehrender Weise verarbeitet. Das Büchlein enthält ganz neue Angaben über Hans Rosenplüt, Hans Foltz, Michael Wohlgemuth, den Kaiser Maximilian selbst und Andere. Von den beiden Ersten sind auch einige bisher ungedruckte Fastnachtspiele und Schwänke mitgetheilt. Der Vf. versteht es, den Leser recht in die Mitte jener herzenskräftigen nürnberger Welt und des kaiserlichen Hofes einzuführen, so dass wir uns über

Digitized by Google

die Regsamkeit des nürnberger Kunsttreibens und über die kernhaften Menschen von damals, wie über den heroischen Schwung der Kriegsobersten und über die phantastischen Mummereien, in denen sie ihre Erholung fanden, billig verwundern müssen. Der Stil ist einfach und gut. No. 902. ist nur ein Abdruck Dessen, was in No. 901. über Albrecht Dürer und Michael Wohlgemuth mitgetheilt ist, jedoch im Einzelnen verbessert und berichtigt. An Belegstellen, welche für die Sorgfalt des Vfs. ein günstiges Zeugniss ablegen, fehlt es beiden Schriften nicht. 60.

[903] **Catalog von Kunstsachen und Büchern**, welche in der Anstalt für Literatur und Kunst in Leipzig vorräthig oder durch dieselbe besorgt werden. 6—8. Abthl. Leipzig, Rud. Weigel. 1838—1840. (à 6 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd XII. No. 1076.]

Wir achten es für Pflicht, Kunstfreunde und Sammler auch auf diese neuen Abtheilungen des wohlgeordneten und reichhaltigen Kataloges des thätigen und kenntnissreichen R. Weigel aufmerksam zu machen, da er darin, wenn auch in etwas veränderter Weise, fortfährt, nicht nur das Neueste und Bedeutendste von den Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst zu verzeichnen, sondern auch von werthvollen älteren Büchern, Kupfer- und Holzschnitten, Radirungen und Handzeichnungen so Vieles darbietet, wie kein anderer, und dadurch den Mangel eines eigentlichen „Notizenblattes für Kunstfreunde und Sammler", welches längst schon Bedürfniss war, weniger fühlbar macht. Möge die Gunst des Publicums die Thätigkeit des wackern Mannes lohnen, wie ihm der Dank und die Anerkennung der wirklichen Kunstfreunde gewiss nicht entgeht! 10.

[904] **Anweisung zum Hiebfechten** mit geraden und krummen Klingen von *W. Roux*, Lehrer der Fechtkunst an der Univ. Jena. Nebst einer Einleitung von Dr. *K. H. Scheidler*, Prof. in Jena. Mit 36 Abbildd. Jena, Mauke. 1840. 117 S. qu. 8. (n. 1 Thlr.)

Die Einleitung von Prof. Scheidler, der 1. Abschnitt Geschichte der Fechtkunst überhaupt, und der 2. Geschichte der Fechtkunst auf deutschen Universitäten insbesondere sind vortrefflich und vollständiger und einsichtiger als in irgend einem bisherigen Fechtbuche abgehandelt. Der 3. Abschn. soll die Vorzüge des Hiebfechtens vor dem Stossfechten auf deutschen Universitäten darthun. Obgleich auch hier jeder Unbefangene dem Vf. vollkommen beipflichten muss, so scheint derselbe doch bei allem Wahren, was er sagt, nicht mehr ganz unbefangen geblie-

Digitized by Google

ben zu sein und man sieht zu sehr den localen Zweck dabei hervortreten. Der 2. Theil oder die eigentliche Anweisung zum Hiebfechten selbst von Roux kann auf gleiches Lob nicht Anspruch machen. Der Vf. ist in den allgemeinen Fehler der Fechtbuchschreiber verfallen: eine Menge unnützer Nebendinge mit Wichtigkeit zu behandeln, die nur auf dem Papier nach etwas aussehen, in der Praxis aber ihrer Unbrauchbarkeit wegen gänzlich wegfallen, und die daher die Schüler nur verwirren statt belehren. Als ein Beispiel aus vielen diene der Abschnitt vom Avanciren und Retiriren. Jeder, der deutschen Hiebcomment kennt, weiss, dass dergleichen weder auf Fechtböden noch anderswo angewendet werden kann und darf. Druck und Zeichnungen sind gut.

[905] **Gründlicher Unterricht im Hiebfechten.** Zum Selbstunterricht und zur Fortübung von *K. Rohne.* Mit 10 Tafeln Abbild. Quedlinburg, Basse. 1840. 58 S. gr. 8. (16 Gr.)

Dieses Büchlein behandelt bloss das Hiebfechten, ohne Berücksichtigung alles Geschichtlichen, ist aber als Lehrbuch jedenfalls dem vorangehenden vorzuziehen. Man erkennt hier überall den geschickten und geübten Praktiker, und alle nichtsnützigen Allotrien sind weggelassen, an welchen jenes so reich ist. Der Druck ist gut, allein die Zeichnungen sind in der Schrift von Roux bei weitem vorzüglicher. 105.

[906] **Das Bajonettfechten von *A. v. Rhein*, Lieut. im 13. Infant. Reg. Mit 8 lithogr. Taf. Wesel, Bagel. 1840. 51 S. 8. (12 Gr.)**

Ein kleines Schriftchen, das durch seine Gedrängtheit und durch seine guten und instructiven Zeichnungen angehenden Exerziermeistern als Hülfsbüchlein willkommen und nützlich sein wird. 105.

Digitized by Google

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[907] Versuch einer Darstellung der Christologie des Koran, von *C. F. Gerock*, Prof. d. Gesch. am Gymnas. zu Buchsweiler im Elsass. Gotha, Fr. u. A. Perthes. 1839. IX u. 142 S. gr. 8. (18 Gr.)

Nachdem der Vf. in der Vorrede die gewaltige Veränderung hervorgehoben hat, welche in dem Verhältnisse des christlichen Europa zu den mohammedanischen Völkern durch die Umwälzungen der Staatengeschichte und die Fortschritte des Zeitgeistes eingetreten ist, geht er so auf seinen speciellen Gegenstand über: „Der Zeitpunct scheint uns nicht mehr fern, wo es möglich wäre, eine wissenschaftliche mohammedanische Dogmatik zu schreiben, die, das Religionsbuch des Islam als einzige Quelle zu Grunde legend, mit Hülfe der Schriften der angesehensten moslemischen Gottesgelehrten, dessen Lehren zu einem systematischen Ganzen ausarbeitete. In diesem Sinne ist gegenwärtige Abhandlung geschrieben; sie soll mit ruhigem Geist und unbefangenem Sinn erforschen, was der Stifter einer weitverbreiteten Religion von Jesu Person, Würde und Lehre gedacht hat. Ob es uns gelungen, ein anschauliches Bild davon zu entwerfen, wird der geneigte Leser entscheiden.“ Jeder Sachkundige wird dem Vf. das Zeugniss geben, dass er die, nicht durch ihre innere Beschaffenheit, aber durch ihre persönliche Quelle und äussere Geltung wichtigen christologischen Aussprüche des Korans vollständig gesammelt, zweckmässig geordnet, fast durchaus richtig übersetzt und mit echt historischem Geiste behandelt, auf diese Weise aber einen sehr dankenswerthen Beitrag zu der oben in Aussicht gestellten koranischen Dogmatik geliefert hat. In der Uebersetzung

Digitized by Google

der betreffenden Stellen schliesst er sich zunächst an Wahl an, strebt aber nach grösserer Wort- und Sinntreue und beweist dabei eine achtbare Kenntniss des Arabischen, ohne welche solche Untersuchungen auch in der That des sichern Grundes entbehren. Die Eintheilung ist folgende: 1) Einleitung, über Zweck und Nutzen dieser Schrift, über die Vorarbeiten Anderer, über den behutsamen Gebrauch mohammedanischer Commentatoren und anderer Schriftsteller zur Erklärung und Ergänzung des Korans, über dessen Abfassung und Sammlung, über die Quellen, aus denen Mohammed seine Kenntniss der Geschichte und Lehre des Christenthums schöpfte. (Aus guten Gründen entscheidet sich der Vf. für die arabische Volkstradition.) 2) Historischer Theil, über Johannes, die Familie Jesu, Maria's Geburt und Kindheit, Jesu Empfängniss, Geburt, Leben, Scheintod, Himmelfahrt, Wiederkunft, Verhör beim Weltgerichte. 3) Dogmatischer Theil, über die Person und Lehre Jesu, — zuerst polemisch gegen die christlichen Dogmen von dem Sohne Gottes und der Dreieinigkeit, dann thetisch von Jesu Person und Würde; hierauf von den Quellen, dem Zwecke und dem Inhalte seiner Lehre und ihrem Verhältnisse zu der der frühern Propheten, endlich von Jesu Verhältnisse zu Mohammed. 4) Anhang, Aussprüche des Korans über die Christen enthaltend. 5) Beilagen, über die Ausbildung der christologischen Ideen bei den spätern Mohammedanern, in Auszügen aus dem Mischcat-ul-Masabih, den Koranerklärern, Abulfeda's Jahrbüchern, d'Ohsson's Tableau de l'Empire othoman und Morgan's Mahometism fully explained. — Die Grundansicht des Vfs. von Mohammed's Charakter scheint uns zu vortheilhaft; da sie indessen auf den Kern des Buches keinen andern Einfluss gehabt hat, als etwa den, die Vertheidigung des arabischen Propheten gegen wirklich ungerechte Anklagen kräftiger zu machen, so bleibe sie hier unbestritten. Geschickt und überzeugend wird S. 23 ff. nachgewiesen, dass die gewöhnliche Beschuldigung, Mohammed habe die Mutter Jesu mit der Schwester Mosis in eine Person zusammengeschmolzen, den Schein nur auf den ersten Blick für sich hat. Dagegen ist des Vfs. eigene Annahme, Mohammed habe den Erzengel Gabriel für den eigentlichen Vater Jesu gehalten, durch die S. 36 ff. aufgestellten Gründe keineswegs bewiesen oder auch nur zu überwiegender Wahrscheinlichkeit erhoben, die dagegen sprechende Hauptstelle aber, Sur. 3 V. 52, durch das Raisonnement S. 45 und 46 nicht im mindesten entkräftet, wie der Vf. überhaupt, im Streben nach Selbstständigkeit, die mohammedanische Tradition, Exegese und Dogmatik bisweilen zu wenig beachtet. So hält er sich auch S. 32 mit Unrecht an die Wahl'sche Uebersetzung von Sur. 19 V. 17: „Von ihnen entfernt, nahm sie den Schleier ab"; denn, wie so oft, hat

Digitized by Google

Wahl auch hier, indem er seine gelehrteren mohammedanischen und christlichen Vorgänger verliess, nur seine eigene Unkunde und Willkür zur Schau getragen. Ittichâdh bezeichnet stets eine Aneignung, nie das Gegentheil. Der Grund jenes Fehlers liegt in der unrichtigen Auffassung von hidschâb als „Schleier"; es bedeutet nach Beidhawi einen Vorhang oder etwas Aehnliches, wohinter man sich den Blicken Anderer entzieht. Die richtige Uebersetzung der Stelle ist also: Und sie machte sich einen Vorhang vor ihnen, — nämlich, wie die traditionelle Erklärung hinzufügt, um auf dem von der Sonne beschienenen Platze, wo sie sich von ihrem Monatlichen reinigen wollte, nicht gesehen zu werden. S. 42 in der ersten Anmerkung ist aus Herbelot unter „Abu-Becre" die unrichtige Notiz wiederholt, Mohammed's Schwiegervater habe sich seiner Tochter Aïsche zu Ehren Abubekr, d. i. Vater der Jungfrau, genannt. Diess könnte arabisch nicht anders heissen als Abu 'l-bikr. Hingegen S. 44 in der ersten Anmerkung ist Herbelot's „Kelim Allah" nur falsch als كلم الله, verbum Dei, verstanden; schon der hinzugefügte Grund: „à cause qu'il parloit familièrement avec Dieu" hätte dem Vf. zeigen können, dass كليم الله, collocutor Dei, gemeint ist, wie Moses auch wirklich bei den Mohammedanern heisst.

Fleischer.

[908] Die Lehre von der Kirche in Dr. Mart. Luthers Worten zusammengestellt von *C. F. Major*, V. D. M. Frankfurt a. M., Schmerber'sche Buchh. 1840. VIII u. 88 S. gr. 8. (n. 7 Gr.)

Es ist unstreitig verdienstlich, Luthern in seiner evangelischen Erkenntniss und Glaubenskraft durch Zusammenstellung des Allgemeingültigen und Besten, was er über diesen oder jenen Gegenstand geschrieben hat, dem Volke immer aufs Neue vorzuführen, und um so verdienstlicher, wenn gerade die richtige Einsicht und Beurtheilung Dessen, worauf solche Mittheilungen sich beziehen, irgendwie in den Hintergrund gestellt oder getrübt ist. Dass diess, den Gesichtspunct auf das Volk festgehalten, mit der Lehre von der Kirche der Fall sei, lässt sich nicht verkennen, und da es sich hier recht eigentlich von dem Grunde der evang. Kirche handelt, so hätte sich der Herausg. nicht sollen abhalten lassen, die angenommenen Rubriken: Bedeutung des Wortes Kirche; Name und Ruhm der Kirche wird von Heuchlern missbraucht; die falsche Kirche; Ort, da sich die rechte wahre K. befindet; reine, unverfälschte Lehre allein erhält die K. auf Erden; was die reine, unverfälschte Lehre sei; von der Erhaltung reiner Lehre;

Digitized by Google

der Kirche Macht und Pflicht — noch zu erweitern, etwa nach dem so reich ausgestatteten Artikel: Kirche in der von Zimmermann herausgegebenen „Luther-Concordanz" Bd. 3. S. 47 ff. Aber auch in dieser, hauptsächlich durch Berücksichtigung des Allgemein-Gültigen bedingten Auswahl wird man nirgends den reichen, durch das Evangelium genährten und erstarkten Geist Luthers verkennen, der überall seiner Sache gewiss ist, weil er dachte, wie der englische Adv. Dulton dachte, der, als man ihm einwarf, dass zwischen den Kirchen von England und Rom nur eine papierene Scheidewand befindlich sei, sofort antwortete: Ja, aber die Bibel ist darauf abgedruckt. — Der Herausg. der Worte Luthers von der h. Taufe heisst nicht Löhr, wie im Vorworte u. S. 44 angegeben wird, sondern: Löhe. (Vgl. Repertor. Bd. XXII. No. 1537.) 8.

[909] **Unbefangene nähere Betrachtungen über das ächte, reine Christenthum.** Im Hinblicke auf die Menschen-, Welt-, Kirchen- und Literatur-Geschichte angestellt von ***C. F. L.*** in Magdeburg. **Leipzig, O. Wigand. 1840. IV u. 58 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)**

Da es schwierig sein würde, den eigenthümlichen Ideengang dieser Schrift, welche ihr Vf. für die Quintessenz aus dem Resultate seines zwölfjährigen Welt- und Menschenstudiums erklärt, in hier erforderlicher Kürze darzulegen, so kann die Hervorhebung der in ihr durchgeführten Hauptidee: Fortschreiten der Menschheit zum Bessern vermittelst des Christenthums — genügen. Aehnlich dem mit dichterischer Kühnheit pragmatisirenden Herder zeigt der Vf. wahrhaftes Durchdrungen- und Begeistertsein von seinem Gegenstande, und in der Art, wie er Mosaismus und Christenthum auffasst, beweiset er sich als einen Selbstdenker, der mit den Zuständen und Gebrechen unseres Geschlechts von der einen, und mit dem Wesen jener göttlichen Veranstaltungen von der anderen Seite wohlvertraut ist. Wie nun diese kleine Schrift jedem Staatsmanne und Prediger Stoff zum Nachdenken gibt und ihnen die Ansichten wichtiger, oft lange verkannter Wahrheiten wieder eröffnet, so geht sie doch nicht in so festgeschlossener Gedankenverknüpfung einher, dass sie nicht auch in den Kreisen gebildeter Menschen überhaupt verständlich sein sollte, wie denn solche in den Andachts- und Gefühls-Ergiessungen, die der Vf. nicht hat zurückhalten wollen, obschon sie eigentlich der Schrift den angekündigten Charakter der Reflexion abstreifen, passende Ruhepuncte finden werden. Der Eindruck, den man von dieser Schrift mitnimmt, ist, trotz der bitteren Wahrheiten, die sie vorhält, versöhnend und wohlthuend. 24.

Digitized by Google

[910] Kurze Geschichte der christlichen Kirche für alle Stände. Von *Heinr. Thiele*, V. D. M. Zürich, Meyer u. Zeller. 1840. XVI u. 518 S. gr. 8. (1 Thlr. 9 Gr.)

Die in der Vorrede zu dieser Schrift aufgestellte Behauptung, „die Geschichte der christl. Kirche sei neuerlichst mehr für die Gottesgelehrten als für die Laien bearbeitet worden und es scheine unsern Tagen vorbehalten, dahin zu arbeiten, dass die Ergebnisse christlicher Forschung und Wissenschaft zu einem Gemeingut aller Christen werden", dürfte sich in Beziehung auf das protestantische Deutschland kaum rechtfertigen lassen. Schon längst betrachtete man hier die Kirchengeschichte nicht mehr als bloss zum gelehrten Apparate der Theologen gehörig; man war darüber einverstanden, dass, da jeder Christ billig einige Kenntniss der Geschichte der Religion, die er bekenne, besitzen müsse, der Unterricht darin wesentlich in die Volksschule gehöre und, nächst der festeren Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, Berichtigung der Vorstellungen von manchen Religionswahrheiten und von dem Ursprunge und der Absicht der Religionsgebräuche, Warnung vor den Abwegen des Aberglaubens, der Intoleranz, des Indifferentismus, der Andächtelei u. s. w. zum Zwecke haben müsse. Zur Erreichung desselben erschienen zahlreiche Leitfaden, welche das für die Jugend Wissenswertheste aus der Kirchengeschichte in gedrängter Kürze zusammenstellten; es fehlte bald nicht an Hülfsmitteln für die Lehrer, zum Ausbaue solcher Grundrisse mit den passendsten Materialien bestimmt, zum Fortbauen aber auf den in den Schulen gelegten Grund — event. zum Legen eines solchen — erschienen jene ausführlicheren populairen Kirchengeschichten, welche in unserer Literatur bereits eine ziemlich lange Reihe bilden. Ihnen schliesst sich nun auch die hier anzuzeigende, der es aber auch in ihren näheren Umgebungen an Vorgängerinnen (z. B. von Boll, vgl. Repertor. Bd. XX. No. 524.) nicht gefehlt hat, an und sie nimmt unter ihnen eine ehrenvolle Stelle ein. Das Ideal einer Kirchengeschichte für alle Stände bezeichnet der Vf. dahin, dass sie „recht aus dem Grunde des Evangeliums heraus, ohne Vorliebe für irgend eine Theorie, möglichst einfach und anschaulich, mithin den Leser recht lebendig in das Geschehene hineinversetzend und zu herzlicher Theilnahme nöthigend geschrieben werde; dass die kirchlichen Männer, in denen sich das religiöse Bewusstsein ihrer Zeit besonders klar abdruckte, hervorgehoben, Lehrstreitigkeiten dagegen mehr in den Hintergrund gestellt werden; dass der innere Entwickelungsgang der Kirche überall klar nachgewiesen werde" u. s. w. Nicht ohne Glück hat er es zu realisiren ver-

Digitized by Google

sucht. Einfach ist die Eintheilung des Stoffes in drei Perioden (Constantin — Luther — neueste Zeit); die Darstellung, auf Beförderung religiöser Gesinnung berechnet, gewährt grösstentheils für den unverdorbenen Geschmack eine kräftige Kost und wechselt zwischen prägnanter Kürze und behaglicher Breite; zur Beförderung der Eindrücklichkeit und Behältlichkeit werden häufig charakteristische Züge, Aeusserungen u. s. w. eingeflochten. Dagegen dürfte zu bemerken sein, dass der Centralpunct der Lehre etwas zu sehr in den Hintergrund geschoben sei und mithin ein Hauptzweck populairer Kirchengeschichte, nähere Bezeichnung der Hauptunterscheidungslehren der einzelnen kirchlichen Parteien, weniger erreicht werde. Dieser Mangel an dem das Ganze beherrschenden und durchdringenden Principe lässt die Arbeit des Vfs. gleichsam zu chronikenartig erscheinen, da, wenn sonst irgendwo, vorzugsweise in der Kirchengeschichte, die Begebenheiten nicht bloss von dem Zifferblatte der Geschichte abgelesen werden dürfen, sondern gleichzeitig das Getriebe des Werks in seinem Innern nachzuweisen ist. Auch unter den specialioribus findet sich Manches, was die kritische Probe nicht aushalten dürfte. Einzelne Flecken der Darstellung (so S. 105: „die römischen Bischöfe waren meist weltkluge Leute, die wohl wussten, bei welchem Zipfel sie das Ding anfassen sollten"), so wie Unrichtigkeiten und Ungleichartigkeiten der Schreibung, z. B. Eytyches (S. 70) statt Eutyches (S. 105); Calvin und Kalvin (S. 336, 337) hätten getilgt und gemieden werden sollen.

8.

[911] Die römisch-katholische und die evangelische Kirche, nach ihren Verhältnissen und Grundsätzen für unsere Zeit in Predigten dargestellt von ***Gust. Schweder***, ev. Pred. an der St. Nikolai- u. Klosterkirche in Berlin. **Berlin, Enslin'sche Buchh. 1840. XVIII u. 202 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)**

Diese Predigtsammlung beginnt mit zwei Vorreden, welche von keinem Leser zu übersehen sind. Die 1. dedicirt dieselbe dem kirchlichen Collegen des Vfs., Hr. Pischon, und ist ein Denkmal inniger Liebe und einträchtiger Wirksamkeit bei grosser Verschiedenheit des Charakters und der theolog. Richtungen, so dass der Vf. (S. VIII) sagen konnte: „An der Thatsache unsres eignen Lebens und Wirkens in der Kirche besitzen wir die klare Widerlegung der Behauptung, es sei die Union nur ein äusserlich gemachtes Werk, wodurch unverträgliche Elemente aneinander gefesselt werden sollen." Die 2. Vorrede ist als Einleitung zu den Predigten selbst von Wichtigkeit und gibt Rechenschaft

Digitized by Google

über die äussere und innere Oekonomie derselben. Zuerst macht der Vf. bemerklich, dass diese Predd. mit dem neuerdings entstandenen Streit der röm. Hierarchie gegen den preuss. Staat so wenig zu thun haben, dass die streitigen Puncte in denselben gar nicht einmal erwähnt worden sind. Vielmehr entstanden sie aus dem Streben des Vfs., die ihm anvertraute Gemeinde auf die bedeutsame Jubelfeier der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg und der Hauptstadt des preussischen Staates vorzubereiten. Sie wurden wesentlich so dem Drucke übergeben, wie sie gehalten waren; nur führte der Vf. einzelne Puncte, welche er im mündlichen Vortrage nur andeuten konnte, für den Druck weiter aus. Daher ihre ausserordentliche Länge; denn nur 10 Predd. finden wir hier auf 202 S. gr. 8. Auch die Grundsätze der Gerechtigkeit, welche der Vf. für diese seine polemischen Predd. aufstellt, sind voller Anerkennung werth und wir stimmen in seine Unzufriedenheit mit den meisten Polemikern auf beiden Seiten ein. So sagt er darüber unter Anderm S. XIV f.: „Ich bekenne, dass ich eine bessere Meinung von der kathol. Kirche habe, als jene schlimmen Vertheidiger (die Luthern mit allem Kothe der Verleumdung beflecken) derselben; ich glaube, dass heiligere Kräfte dazu gehörten, als der Uebermuth eines entarteten Mönchs, um ihr einen solchen Sieg abzuringen, als die Reformation gethan hat. — Gott möge der röm. Kirche bessere Kämpfer und uns tüchtigere Gegner geben. Oder vielmehr, Gott möge die tüchtigen Streiter da drüben reichlich mehren, denn etliche hat er schon erweckt, deren Beruf wir ehrend anerkennen wollen. Aber ich habe auch die Bitte auf dem Herzen, dass der Herr uns von vielen allzu fertigen Streitern erlösen möge, die unsre Demuth und Wahrheitsliebe beschämen, wenn sie hier lauter Vortrefflichkeit und Licht, dort drüben lauter Mangel und Finsterniss sehen.“ Wir müssen den Vf. zu diesen erbetenen Vertheidigern selbst rechnen; denn er hat nirgends durch eine gefärbte Brille eine der beiden Confessionen angesehen, sondern wo Licht und Schatten sei, auf beiden Seiten nicht verhehlt. Gehen wir auf jede der einzelnen Predd. zum Beweis des Gerühmten etwas näher ein. Im Allgemeinen erwähnen wir zuerst, dass, vielleicht zum Theil durch die späteren weitern Ausführungen, überall der Ton und die Farbe der Predigt verwischt und ein reiner Abhandlungston vorherrschend geworden ist, was freilich um so weniger zu vermeiden war, da der Vf. den geeignetsten Weg, die Wahrheit zu ermitteln und Zustimmung zu erzwingen, den Weg geschichtlicher Deduction, einschlug; doch würde dieser Abhandlungston zum Theil entfernt worden sein, wenn der Vf. eine gewisse breite Ausführlichkeit etwas beschnitten hätte. Auch müssen wir noch rühmend erwähnen, dass für alle Predd. die Texte glücklich ge-

Digitized by Google

wählt sind. Die 1. Pr. üb. Mth. 16, 13—19. beginnt mit einer Darstellung des Wesens der röm.-kathol. Kirche und spricht 1) von ihrer Gestaltung und Lehre und 2) von dem frommen Leben, welches ihr wesentlich und eigen ist; wobei denn natürlich im 1. Theile in einer guten und gedrängten Zusammenstellung die Abweichungen von der apostol. Kirche und Lehre und im 2. die unvermeidlichen Einflüsse davon auf das fromme Leben auseinandergesetzt sind. In der 2. Pred. S. 18 üb. Eph. 2, 4—10. erhalten wir ganz das Gegenbild zur ersten, indem sie das Wesen der evangel. Kirche und zwar 1) ihre Gestalt und Lehre und 2) ihr eigenthümliches Glaubensleben darlegt. Darauf beantwortet die 3. Pred. über Joh. 4, 24. die Frage: welche von beiden Kirchen mehr die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit darbiete, wobei denn abermals der Vf. sich den Weg durch die Geschichte bahnt, indem er ein geschichtliches Bild der Entstehung und Entwickelung 1) der römischen und 2) der evangel. Kirche gibt, zu beiden aber den Weg durch eine Schilderung der christl. Kirche in den 3 ersten Jahrhh. bahnt; wobei wir nur auf die begeisterte Schilderung katholischer Zustände S. 42 und auf das Resultat S. 51 hinweisen, wornach die Eigenthümlichkeit der evang. Kirche nicht bloss als Lossagung vom röm. Kirchenwesen, sondern als eine neue durch die vorhergehenden Regungen des evang. Geistes vorbereitete Entwickelung des christl. Lebens erscheint. Dann geht der Redner nach Mth. 28, 18—20. (S. 56) in der 4. Pred. auf den Missionsberuf beider Kirchen über und betrachtet 1) die Erfüllung desselben durch die röm.-katholische und 2) durch die evangelische Kirche. Bei der katholischen fand nur zu oft „statt der Mission Kriegsfahrt“ (S. 61) statt, darum sagt Hr. Sch. (S. 53) von ihr: „Der Schaden der röm. Kirche ist offenbar, sie hat über dem Priesterthume das Prophetenwort und Apostelamt vernachlässigt; darum konnte sie weder die Welt des Unglaubens und Widerspruchs besiegen, noch u. s. w.“ Die 5. Pred. (S. 74) spricht auf Grund der Stelle 1 Tim. 2, 1—4. „von dem Verhältnisse der christl. Kirche zur Staatsgewalt“ und blickt, einen geschichtlichen Gang der Betrachtung vorbereitend, 1) auf Christum selber und seine Apostel; dann 2) auf die römische und 3) auf die evang. Kirche; wobei S. 90 ernste Worte stehen über zu grosse polit. Gewalt über die evangel. Kirchen. Die 6. Pred. handelt (S. 95) nach Apostelgesch. 20, 28—32. „von dem Hirtenamte der Seelsorge“ 1) in der röm.-kathol. und 2) in der evangel. Kirche und entwirft (S. 116), wie es der Redner selbst nennt, „ein dunkles Bild von Zerrüttung und Abfall in der evang. Kirche“, wozu doch mehr eine verstimmte und verdüsterte Phantasie als die Wahrheit dem Vf. den Pinsel in die

Digitized by Google

Hand gegeben zu haben scheint. Darauf benutzt er 1 Cor. 3, 18—23., um in der 7. Pred. die wichtige Frage zu erörtern: wie die natürliche Menschenweisheit und die göttl. Offenbarung sich zu einander verhalten; bei deren Beantwortung er 1) im Allgemeinen die Stellung der natürlichen Weisheit zur Offenbarung betrachten und 2) zusehen lehrt, wie die röm. und die evang. Kirche sie gefasst und genommen haben. Die folgenden 2 Predd. haben eine irenische und versöhnende Tendenz. Die 8. Pred. nämlich über Eph. 4, 11—16. (S. 150) zeigt: in welcher Weise die beiden Kirchen sich gegenseitig in der christl. Vollkommenheit helfen und fördern können; und die 9. Pred. über Phil. 2, 1—11. beschäftigt sich damit, welches der zukünftige gemeinsame Beruf beider Kirchen sei, damit durch sie das Reich Gottes auf Erden gemehrt werde. Die Antwort lautet: 1) dass sie im Kampfe wider einander mit Christi Wahrheit nach dem Frieden in Christo trachten und 2) dass sie gemeinsam im Namen des Herrn gegen die Sünde und die Welt streiten. Angehängt ist S. 187 eine Pred. am 1. Nov. 1839 zur Abendmahlsvorbereitung bei der Feier des brandenburgischen Reformations-Jubiläums gehalten, welche mit den übrigen nur durch den gemeinsamen Zweck der Festvorbereitung verwandt ist. — Es sind durchaus wohlwollende, ernste, wohlerwogene Worte, welche der Vf. gesprochen hat, im Dienste der einen Wahrheit, welche die Mängel der eigenen Kirchengemeinschaft nicht mit den Fehlern der andern zudecken will. Ob ihm diese gerechte Anerkennung von der andern Seite angedeihen wird, steht zu erwarten.

13.

[912] Reden und Festpredigten des Dr. *Joh. Aug. Chr. Kaiser*, gewes. Dekanatsverweser, Distriktsschulinsp. u. 1. prot. Stadtpfr. zu Kitzingen. Herausgeg. zum Andenken für Freunde von Dr. *Heinr. Schmidt* mit einigen Freunden des Verewigten. Erlangen, Bläsing. 1840. VI u. 247 S. gr. 8. (20 Gr.)

„Ein Andenken für Freunde, wie es in den folgenden Bogen geboten wird, bedarf keiner Empfehlung; es trägt sie für Freunde in sich selbst," mit diesen Worten eröffnen die Herausgeber die dargebotene Predigtsammlung eines Verstorbenen und weisen dadurch zugleich auf ihre nächste Bestimmung hin. Und wer möchte herzlos genug das Recht in Zweifel ziehen, für einen so beschränkten Kreis aus der literärischen Verlassenschaft eines Verstorbenen etwas zu veröffentlichen, selbst wenn es den Maassstab der Oeffentlichkeit sonst nicht vertrüge. Allein das hier Dargebotene nimmt zugleich unter den Schriften seines Glei-

Digitized by Google

chen keineswegs die niedrigste Stufe ein und ist es wohl werth, aufzutauchen aus der Jahr aus Jahr ein verrinnenden Fluth ascetischer Schriften, welche mit ganz andern Prätensionen als diese in die Welt hinausgesendet werden. Es ist von dem Hauche eines milden, evangelischen Geistes beseelt, ohne nach dem Höchsten zu greifen in Gedanken und Form, aber voll Gemüth und begabt mit jener Einfachheit, welche im täglichen geistigen Verkehr am längsten aushält und am wohlthuendsten wirkt. Dürfen wir annehmen, dass diese Reden und Predigten der treue Abdruck einer Persönlichkeit sind, so können wir leicht die Liebe begreifen, die in wenigen aber tiefgefühlten Worten der Herausgeber sich ausspricht. Auch darin haben dieselben Recht gethan, dass sie, da sie nicht Ausserordentliches und Seltenes zu bieten hatten, sich auf einen geringen Umfang bei der Auswahl des Darzubietenden beschränkten, als welches genug war für ihren nächsten Zweck. Sie theilen im Ganzen 21 Reden und Predigten mit. Die Sammlung beginnt mit zwei Synodalreden und einer Synodalpredigt. Die 1. entwirft das Bild Paul Eber's, des Zeitgenossen und Schülers von Melanthon und Luther und knüpft an dieses Concrete geeignete Ermahnungen. Die 2. spricht über einige Hindernisse und Förderungsmittel des kirchlichen Lebens und die Synodalpredigt behandelt nach Col. 2, 6—9. den Satz: Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum, so wandelt in ihm. Alle drei Vorträge sind Zeugnisse, wie wohl der Vf. den Zweck, für welchen er sprach, begriffen hatte. Darauf folgen 18 Festpredigten, alle höchst einfach in Anlage und Form, wohl geeignet, eine Gemeinde in dieser Einfachheit zu erbauen, aber ohne Anspruch auf höhere Beredtsamkeit und auf Kunstwerth; worauf die Sammlung endlich mit einer herzlichen und trostvollen Rede schliesst, welche der Verstorbene am Grabe des Dekan Warttig gehalten hat. Die Sammlung selbst, als ein Andenken für Freunde, bedarf, wie die Herausgeber richtig bemerkten, keiner Empfehlung, aber einer Empfehlung für die Leser des Repert. ist sie nicht unwerth, welche aus diesen kurzen Andeutungen zum Voraus ersehen mögen, was sie in ihr zu finden hoffen dürfen. Druck und Papier sind anständig. 13.

[913] **Auswahl der vorzüglichsten Casual-Reden der berühmtesten Homileten der griech. u. lateinischen Kirche aus dem 4. u. 5. Jahrh.** Aus d. Griech. u. Latein. übersetzt und mit kurzen hist. u. philolog. Anmerkk. erläutert von Dr. ***Joh. Chr. W. Augusti.*** Leipzig, Dyk'sche Buchh. 1840. XIV u. 393 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Diese Schrift ist ein Supplement zu den auch in diesen

Digitized by Google

lättern (Bd. XIX. No. 433. XXI. No. 1334.) angezeigten „Pre-
igten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchen-Jahres aus den
chriften der Kirchenväter", so dass demnach bei der Verwandt-
haft des Inhalts und bei der Gleichartigkeit der Behandlung
on Seiten des Herausg. auch hier Dasjenige anwendbar bleibt,
as in der ersten der eben nachgewiesenen Anzeigen bemerkt
nd beigebracht worden ist. Der Herausgeber fasst — wie es
ef. dünkt, mit Recht — den Begriff des Casualen in der Ho-
iletik der alten Kirche ganz eng, indem er die Reden zum
obe der Märtyrer und Heiligen, die katechetischen Vorträge (wie
yrills Katechesen u. s. w.), die Tauf- und die Lobreden auf
ebende davon ausschliesst und sich lediglich auf Kirchweih-
eden, auf Predigten über Bestimmung und Würde des geistlichen
mtes (Ordinations-, Antritts- und Abschieds-Reden), auf Reden
ei besonderen Veranlassungen und auf Gedächtniss-Reden be-
chränkt; die Gründe für diese Ansicht hat er in der Vorrede
usführlich entwickelt. Daraus folgt denn von selbst, dass man
arauf Verzicht leisten muss, für die Mehrzahl unserer Gelegen-
eits-Reden Vorbilder in der alten Kirche zu finden. Ueber-
aupt aber sind hier unter den bereits angegebenen Rubriken 33
rössere und kleinere homiletische Arbeiten von mehr und we-
ger berühmten Lehrern der frühesten Kirche zusammengestellt,
. B. des Eusebius von Cäsarea Rede bei der Einweihung der
irche zu Tyrus im J. 315; Gregors von Nazianz 1. Predigt
aselbst nach seiner Einweihung zum Amte eines Presbyters;
ess. Abschiedspredigt zu Constantinopel bei der Niederlegung
ines bischöfl. Amtes; Johannes Chrysostomus Antrittsrede zu
ntiochien; Basilius d. Gr. Rede bei Hungersnoth und Dürre;
h. Chrysostomus Predigt nach einem Erdbeben; Augustins Re-
n in Beziehung auf die Verhandlungen mit den Donatisten;
phräms Lobrede auf Basilius d. Gr.; Gregors von Nyssa Ge-
ichtnissrede auf den Tod der Gemahlin des K. Theodosius;
mbrosius Gedächtnissrede auf diesen Kaiser selbst u. s. w. Es
sst sich gar nicht bestreiten, dass die Lectüre dieser Geistes-
oducte mit hoher Achtung für die Art erfüllt, in welcher jene
edner dem Bedürfnisse und Geschmacke ihres Zeitalters entge-
nzukommen wussten, und wenn wir sie bisweilen von dem durch
e Gelegenheit ihnen dargebotenen Gegenstande auf das Feld
r Polemik sich nach unserer Meinung zu weit verirren sehen, so
rfen wir nicht vergessen, dass dem Volke zu Constantinopel,
om, Antiochien, Mailand u. s. w. Manches geläufig und allge-
ein verständlich war, was in unseren Tagen durchaus als un-
pulair gelten müsste, und wer mit den Homileten des 4. u. 5.
hrh. nähere Bekanntschaft gemacht hat, wird gewiss gefunden
ben, dass die sogen. *φιλοσοφούμενα*, die sie auf ihre Kanzeln
achten, ungeachtet dieses Titels einfacher, fasslicher und prak-

Digitiz

tischer waren, als die modernen speculativ-dialektischen Betrachtungsweisen, die auf gar vielen Kanzeln alle Erbauung des Volkes vernichten. Nur bei einigen der hier zusammengestellten Arbeiten stört ihre ungemeine Länge (das den Griechen besonders oft vorgerückte μῆκος τῶν λόγων), welches den Charakter der Rede fast aufhebt und den der Abhandlung dafür hervortreten lässt. Ungleich richtiger ist die Vorschrift unserer Homiletiker, bei Casualreden die Incidenzpuncte möglichst präcis hervorzuheben, obschon diese Präcision dem Redner eben so schwierig, als der Zuhörerschaft willkommen ist. Die Uebersetzungen des Herausg. schliessen sich möglichst treu an ihre Originalien an und lassen sich recht wohl lesen, und auch da, wo er Vorarbeiten Anderer, z. B. Cramer's, Arnoldi's, Klöpper's u. s. w. benutzen konnte, hat er seine Selbständigkeit nicht aufgegeben; überall weiset er die übersetzten Stücke in guten Ausgaben der betreffenden Schriftsteller nach und theils in den allgemeinen ein- und überleitenden Bemerkungen, theils in den philologischen und archäologischen Anmerkungen befindet er sich auf einem so heimischen Gebiete, dass man sich ihm für Belehrungen mannichfaltiger Art dankbar verpflichtet fühlt. 8.

[914] Predigten von *Johannes Zeller*, gewes. Pf.. zu Stäfa. Frauenfeld, Beyel. 1840. VIII u. 247 S. gr. 8. (18 Gr.)

Diese Predigten sind opera posthuma eines früh abgerufenen Dieners des göttlichen Wortes. Nach dem Vorworte ist ihre Herausgabe durch das Verlangen vieler Freunde und Zuhörer des Todten veranlasst worden, worauf die Witwe des Verstorbenen die dargebotenen Vorträge auswählte und dem — ungenannten — Herausgeber zur Veröffentlichung überliess. Wir wollen schon desshalb, eine Sache des Herzens ehrend, die getroffene Auswahl nicht in Anspruch nehmen, sondern nur berichten, dass „die mehreren dieser Predd. in dem zürcher Spitale gehalten wurden", also in eine frühere Periode des Vfs. fallen. Das Hauptverdienst derselben ist ihre biblische Einfachheit, und in dieser Kraft der evang. Wahrheit und des lebendigmachenden Wortes Gottes, nicht in seiner Persönlichkeit, wollte, wie der Herausg. berichtet, der Verstorbene den Grund der Theilnahme erkennen, die er als Prediger erfuhr. Schon die Hauptsätze sind äusserst einfach; nennen wir nur einige. I. Vom Kommen zu Jesu. V. Vom Frieden, den Jesus gibt. VI. Nahet euch zu Jesu und er wird sich zu euch nahen. VIII. Die drei auf Golgatha am Kreuze Sterbenden. XV. Die Liebe, als das untrügliche Kennzeichen des neuen göttlichen Lebens in uns. Vorzüglich aber zeichnen wir zuerst aus eine praktisch-biblische

Digitized by Google

Untersuchung XII. „Von den drei verschiedenen Arten, wie sich der Mensch zum heiligen Geiste verhalten kann", üb. Röm. 8, V. 16.; nämlich ob sie ihn noch nicht wollen, — oder suchen, — oder schon haben, oder wir reden, wie es der Vf. mit noch andern Worten ausdrückte, vom fleischlichen Sinne, — vom knechtischen Geiste, — vom Geiste der Kindschaft Gottes. Ferner verzeichnen wir als eine biblisch-psycholog. Betrachtung XVIII. „Von der Menschenkenntniss, welche wir durch das Wort Gottes erhalten", üb. Hebr. 4, 12. 13. und heben zuletzt noch zwei Casualpredigten heraus, welche den Schluss der Sammlung bilden. Die erstere derselben, XIX., handelt „von der Grösse des Missionswerkes" üb. Jer. 32, 18. 19. und ward im J. 1836 in der Missionsversammlung in der St. Peterskirche in Zürich gehalten; die letzte, XX., spricht „von dem wahren Muthe im Dienste des göttlichen Wortes" und ward im J. 1838 als Synodalpredigt in Zürich vorgetragen. Diese letzte Predigt namentlich ist bei aller Einfachheit voll ergreifender, aus wahrer Begeisterung geflossener Momente und steht auch in sprachlicher Hinsicht so hoch über den übrigen, dass sie sehr glücklich zum Schlusssteine des Ganzen gewählt worden ist. Sie führt 1) den Beweis, wie uns in unsern Tagen der Kirche immer wieder der Muth als unentbehrlich sich erweist; und lehrt dann 2) dem falschen Muthe gegenüber den wahren kennen. Gleich zu Anfang des 1. Thls. heisst es z. B.: „Nicht Zeiten, in denen das Schwert geht über Die, welche sich offen zu ihrem Erlöser bekennen; nicht Zeiten, in denen Blut der Christen vergossen wird und die lodernde Flamme die Zungen des Ev. zu verderben droht, — nicht solche Zeiten sind es allein, in denen der Diener des göttlichen Wortes Muth und Kraft bedarf. Wenn es schon immer ein erhabener und ein schwieriger Entschluss bleibt, ein Christ zu sein und darum der Welt sich nicht gleich zu stellen; wenn Jeder, der ihn fasst und ausführt, es vielfach erfahren muss, dass Kampf und Anfechtung sein Loos sei: wie viel mehr wird der Christenlehrer sich stets von Neuem, sich auch in unsern Tagen bewusst werden, dass Muth ihm in seinem Berufe unentbehrlich ist!" u. s. w. Mit Recht dürfen wir dieses Denkmal nicht bloss Freunden des Verstorbenen, sondern auch allen Freunden einfacher, aber seelenvoller homiletischer Erzeugnisse empfehlen und freuen uns, sagen zu können, dass es auch die Verlagshandlung anständig ausgestattet hat. 13.

[915] **Die sieben Sendschreiben in der Offenbarung Johannis,** in acht Predigten vorgetragen von *N. Nielsen,* Pastor zu Sarau. **Lübeck, v. Rhoden'sche Buchh. 1840. VII u. 126 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Digitized by Google

Der Vf. dieser Predigten ist als eine eigenthümlich ausgeprägte homiletische Individualität schon durch seine neun Vorträge über „die Seligpreisungen des Herrn“ bekannt geworden. Dieselbe Eigenthümlichkeit ist auch dieser homiletischen Bearbeitung der sieben Sendschreiben in der Offenbarung Joh. aufgedrückt. Gewohnt, die Behandlung der feststehenden Texte in der festlosen Hälfte des Jahres durch frei gewählte zu unterbrechen, wählte er jene sieben Sendschreiben, wahrscheinlich, weil sie das Eine Ziel vorzüglich zu fördern schienen, welches er selbst als den Mittelpunct aller seiner Bestrebungen bekennt, „nämlich zur Erweckung eines Gemeindebewusstseins unter den Christen nach allem Vermögen mitzuhelfen“ (S. III). Man wird ihm die Wichtigkeit dieses Zieles gern zugestehen und willig die beiden Antithesen, in welche er sie kleidet, unterschreiben: „keine lebendige Gemeinschaft ohne lebendige Einzelne und also kein Kirchenthum ohne Christenthum, aber auch eben so gewiss: wenig lebendige Einzelne ohne lebendige Gemeinschaft“. Nach diesem Zwecke des Vfs. beurtheilt Ref. auch die Wahl der sieben Sendschreiben zu Texten, welche er, abgesehen von dem Hauptzwecke, gewisse Gestaltungen des christl. Gemeindelebens herauszustellen, nicht für so glücklich hält, wie der Vf. selbst da der Inhalt mehrerer dieser Sendschreiben zu conform und zu wenig ausschliesslich ist. Und obgleich sich Hr. N. bestrebt hat, an jedem der Sendschreiben eine neue Seite des christl. Gemeindelebens hervorzuheben, so hat er doch auch wieder der Behandlung geschadet durch eine gewisse Weitschweifigkeit in der Fassung der Hauptgedanken und durch eine fühlbare Unbehülflichkeit in der Form. Diese Hauptsätze über die 7 Sendschreiben sind folgende: 1) die Gemeinde zu Ephesus nach dem Urtheile des Königs aller Gemeinden (S. 6). 2) (S. 20) Smyrna, das Bild der Gemeinden und Gemeindeglieder, die, äusserlich unglücklich, doch um ihrer Treue willen überschwenglich glücklich sind. 3) (S. 36) Pergamus, eine Gemeinde, die stark ist, wenn der Versucher mit Schrecknissen kommt, von der ein Theil aber schwach wird, wenn er mit Lockungen erscheint. 4) (S. 52) Die Gemeinde Thyatira, sonst tadellos, lässt sich berücken, wenn der Verführer sich zum Engel des Lichtes verstellt. 5) (S. 69) Sardes, eine Gemeinde, die von Andern für gut gehalten wird, obgleich sie es dem allergrössten Theile nach nicht ist. 6) (S. 83) Philadelphia, eine Gemeinde, die wenig geachtet, und der auch wirklich wenig gegeben ist, die aber in diesem Wenigen Treue beweiset. 7) (S. 97) Laodicea, eine Gemeinde, die nun sich in den vollen Besitz des Heils gesetzt zu haben glaubt, und darum vom Heiland mehr und mehr entfremdet, gegen ihn lau wird. So ansprechend nun auch die Seiten des christl. Gemeindelebens sind, welche mehrere dieser Themen hervorheben, so glauben

Digitized by Google

wir doch eine grössere Einfachheit der Hauptgedanken fordern zu dürfen, und meinen, es würde die Behandlung erleichtert und den Eindruck verstärkt haben, wenn der Hauptgedanke gleich mit bestimmter Beziehung, nicht auf die jedesmal im Sendschreiben genannte Gemeinde, sondern auf die, zu welcher der Vf. sprach, gefasst worden wäre. Diese das Verständniss erschwerende Umständlichkeit wird mitunter durch die Fassung der Disposition und durch die weitere Zerlegung des Thema vermehrt. So heisst es z. B. S. 83 zu dem dort angegebenen Hauptsatze: „Philadelphia ist eine Gemeinde" u. s. w., 1) der Herr fordert nicht mehr als er selber gegeben, aber den Treuen gibt er immer mehr; 2) die Verachtung ist nur eine jeweilige, endlich wird auch an diesem Knechte (? an welchem Knechte, da der Vf. von einer Gemeinde spricht) der Herr verherrlicht werden; 3) und der Knecht (?) kommt auch durch das Allerschwerste unbeschädigt hindurch; 4) nur muss er nie von seiner Treue lassen, so wird zuletzt der Knecht im Herrn aufs Höchste verherrlicht. In dieser Disposition fehlt die erste Bedingung des Verständnisses, die formelle Zusammenstimmung des Themas und der Theile. Die Ausführung ist in vielen Partien ansprechend und im Paränetischen an das Herz greifend; aber im Logischen wirft sie häufig die Gedanken und Fragen zusammen, welche man sonst als Stufen der Entwickelung sorgsam zu trennen und zu ordnen pflegt, und ist namentlich in der Erklärung des Apokalyptischen nicht ohne die Spuren jenes Mode gewordenen Tiefsinns, der mit dem wahren und echten Tiefsinne der praktisch-christlichen Predigt wenig zu schaffen hat; wie z. B. wenn Jesabel, welche sich für eine Prophetin ausgibt und Hurerei treiben lehrt (Off. 2, 20.), auf die römische Kirche gedeutet wird, „da sie das Papstthum für sich die Jesabel hat sein lassen, und ist von demselbigen verführt worden, da es sich auch einen Propheten, ja, den Statthalter Jesu Christi nannte, Hurerei zu treiben in dem mannichfaltigsten Sinn und Götzenopfer zu essen in mehr als einem Verstande"; eine Deutung, die für den Vf. so ansprechend gewesen ist, dass er sie S. 62 unbedenklich wiederholt hat. Auch führt der Vf. häufig Verse an und belobt die fremden. Da mögen die nicht belobten S. 66 wohl aus seiner eignen Fabrik sein:

Wenn Christus, ihr Leben, wird offenbar werden,
Wenn er sich einst, wie er ist, öffentlich stellt:
Dann werden sie mit ihm, als Herren der Erden,
Noch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt;
Sie werden regieren,
Mit ihm triumphiren,
Da wird man die Freude gar offenbar spüren.

Wir gestehen, dass wir die dürrste Prosa, und zu dieser gehört die des Vfs. keineswegs, solchen Versen vorziehen. 84.

Digitized by Google

[916] *C. C. Hennell's* Untersuchung über den Ursprung des Christenthums. Aus dem Englischen. Eingeführt von Dr. ***Dav. Friedr. Strauss.*** **Stuttgart, Hallberger'sche Verlagsh. 1840. XVI u. 388 S. gr. 8. (2 Thlr. 15 Gr.)**

Wenn auch diese Schrift in den Ansichten und Resultaten, von welchen sie ausgeht und zu welchen sie führt, für Deutschland etwas Neues und Unerhörtes nicht bringt, so ist sie doch durch die Persönlichkeit ihres Vfs. und durch die Ergebnisse, auf welche dieser bei völliger Unbekanntschaft mit und Unabhängigkeit von den neuesten kritischen und hyperkritischen Untersuchungen in dem von ihm beschrittenen Felde gelangt und doch mit letzteren im Wesentlichen zusammentrifft, eine merkwürdige Erscheinung, die wieder daran erinnern hilft, wie unumgänglich nothwendig es geworden sei, den reinen, göttlichen Kern des Christenthums von seiner jüdischen Hülle mit möglichster Freiheit von allen Vorurtheilen abzulösen. Das englische Original dieser Schrift erschien im J. 1838 zu London und sein Vf. ist gar kein Theolog, sondern — Kaufmann. Der Vorredner gibt S. V folgende Auskunft über ihn: „Hr. Hennell ist Chef eines bedeutenden Handlungshauses in London und steht im vorderen Mannesalter. Von dem Bedürfniss getrieben, die ihm anerzogenen religiösen Vorstellungen und Ueberlieferungen selbständig zu prüfen und doch durch seine weitschichtigen Berufsarbeiten gehindert, diese Prüfung gründlich und zusammenhängend vorzunehmen, fasste er, um hierzu Musse zu gewinnen, vor mehreren Jahren den Entschluss, sich auf zwei Jahre von der Leitung seines Geschäftes zurückzuziehen. Während dieser Zeit las er die Bibel, den Josephus, theilweise auch Philo und die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, benutzte zugleich, was englische und andere Theologen zur Kritik und Auslegung insbesondere des N. Testaments geleistet haben. Der deutschen Sprache nicht so weit mächtig, um ein in derselben geschriebenes gelehrtes Werk im Zusammenhange lesen zu können, waren ihm die Arbeiten deutscher Theologen nur sofern zugänglich, als sie entweder lateinisch geschrieben oder ins Englische übersetzt oder in Schriften und Journalen englischer Verfasser verarbeitet waren. Die Frucht seines auf diese Studien gestützten Nachdenkens ist die vor uns liegende Schrift geworden." — Auf Popularität zwar von ihrem Vf. berechnet, ist sie es doch nicht durchgängig und befriedigt in ihren einzelnen Bestandtheilen bald mehr, bald weniger. So geben die beiden ersten Capp. eine eben so klare als fliessend geschriebene Geschichte von der babylonischen Gefangenschaft an bis zum Ende des ersten christl. Jahrhunderts und vermitteln den Boden für die später eintretenden Unter-

Digitized by Google

uchungen. Weit weniger befriedigend sind die nächstfolgenden ier Capp. über Abfassungszeit und Glaubwürdigkeit der vier anonischen Evangelien, was sich daraus erklärt, dass der Vf. uf diesem Gebiete bloss Priestley und Belsham als Vorgänger annte. Bekanntschaft mit dem Standpuncte und den Haupterebnissen der deutschen Theologie in dieser Branche würde vor nerfreulichem Schwanken bewahrt haben. In mehreren folgenen Abschnitten, welche Wunder, Weissagungen, Auferstehung nd Himmelfahrt Christi u. s. w. zu speciellen Gegenständen aben, ist der Vf., namentlich psychologisch verfahrend, bemüht, Geschichte und Sage in klares Verhältniss und Ebenmaass zu etzen und letztere aus ersterer zu erklären. Der Begriff des Mythus tritt in seinen Erklärungen nicht besonders hervor; aber nziehend ist nicht selten der kaufmännische Scharfblick, welcher Einzelnes bis ins genaueste Detail verfolgt und oft wirklich Ueberraschendes zum Vorschein bringt. Der Vorredner sagt in ieser Beziehung S. VII von dem Vf.: „Er ist Engländer, engischer Kaufmann, Weltmann; so ist ihm der praktische Blick, er sichere Tact in Auffassung des Wirklichen theils angeboren, heils angebildet. Die Probleme, um welche der Deutsche mit vielen gelehrten Förmlichkeiten erst lange herumgeht, bekommt nser Engländer oft mit einem raschen Griffe beim Schopfe zu assen; richtig gesehen hat er fast immer, wenn auch seine Schlüsse aus dem Gesehenen nicht in allen Fällen befriedigen sollen.“ — Sollte der Vf. auch hin und wieder, vielleicht unbewusst, von dem Einflusse englischer Deisten abhängig gewesen sein, so ist doch der ganze Ton, in welchem er spricht, eine Bestätigung seiner Erklärung, dass er sein Buch nicht als einen Angriff auf das Christenthum, sondern als eine im wirklichen Dienste desselben unternommene Arbeit betrachtet wissen wolle; dafür spricht besonders auch der ausführliche, an trefflichen Einzelnheiten reiche Abschnitt über Charakter, Plan und Lehre Jesu. So gewiss auch diese, als das Werk eines Laien, gar merkwürdige literarische Erscheinung wegen des rationalistischen Standpunctes ihres Vfs. und der Verwandtschaft seiner Ansichten mit der Straussischen Kritik, entweder bekämpft oder nach der Maxime, von solchen Erscheinungen entweder gar keine Notiz zu nehmen oder sie als längst widerlegte Irrthümer zurückzuweisen, ignorirt werden wird: so steht doch unter allen Umständen so viel fest, dass ein Forscher, wie Hennell, nicht als ein unberufener Bearbeiter der Geschichte Jesu abgewiesen werden darf, ein Mann, der „im Christenthume innern Gehalt genug findet, um seinen Namen und Einfluss inmitten der wachsenden Bildung und Civilisation aufrecht zu erhalten“ (S. XIV). 8.

[917] Des Glaubens Trost wider die Schrecken des

Digitized by Google

Todes. Eine Anweisung, selig zu sterben, für Gesunde und Kranke herausgeg. von dem christlichen Vereine im nördlichen Deutschland. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1840. IV u. 216 S. 8. (n. 8 Gr.)

Die Grundlage dieses Erbauungsbuches bilden des auch durch andere Schriften bekannten und zu Paris im J. 1669 gestorbenen reform. Theologen Drelincourts „Consolations de l'ame fidèle contre les frayeurs de la mort", mehrere Male in's Deutsche übersetzt und noch immer häufig vorkommend. In wie weit die vorliegende Bearbeitung, ausser der ursprünglichen Vertheilung des Stoffes in drei Abschnitte (der Tod und sein Ueberwinder, die Mittel und Trostgründe wider die Schrecken des Todes) und ausser der beibehaltenen zwischen Betrachtung und Gebet wechselnden Einkleidung, an das Original sich anschliesst oder von ihm sich entfernt, kann Ref., dem jenes eben nicht zur Hand ist, nicht näher bezeichnen. Aber sie ist in einfach-herrlichem und doch zugleich kräftig-lebendigem Tone und durch enges Anschliessen an die Bibel und ihre Sprache, sowie durch fleissige Benutzung ihrer Beispiele und solcher aus der Profangeschichte durchgängig so gehalten, dass sie ein zahlreiches Publicum zu finden verdient, hauptsächlich in jenen Kreisen, welche die älteren Erbauungsbücher noch zu schätzen wissen, die von Spöttern gewöhnlich Tröster — gegen ihren Willen mit einem Ehrennamen, den der Geist selbst führt — genannt werden. Jedenfalls gehört die neue Folge von Erbauungsschriften, welche von dem hier auf dem Titel bezeichneten Vereine vornehmlich durch dessen dermaligen Secretair, den Pfr. Westermeier in Biere bei Magdeburg (auch den Bearbeiter der vorlieg. Schrift), in Circulation gesetzt worden, zu dem Besseren in dieser Art, die auch wegen ihrer guten Ausstattung und billigen Preise gesucht und verbreitet zu werden verdienen, während man oft Mühe hat, dem Andrange von solchen Tractätchen, die überspannten Ansichten huldigen, sich zu entziehen. 24.

Jurisprudenz.

[918] Ueber das System der Verträge. Von Dr. C. *F. Rosshirt*, grossh. bad. geh. Hofr. u. Prof. in Heidelberg, Ritter u. s. w. Heidelberg, Groos. 1839. IV u. 106 S. gr. 8. (16 Gr.)

Die Doppelabhandlung, welche diese Bogen füllt, von dem Vertragssysteme bei den Römern und dem des heutigen gemeinen deutschen Rechts, ist bereits in des Vfs. Zeitschrift des Civil-

Digitized by Google

und Criminalrechts Bd. III. Hft. 2. erschienen, und hier nur als besonderer Abdruck gegeben, verdient aber ihrer Wichtigkeit wegen in diesen Blättern eine besondere Erwähnung. Im Ganzen sind die Schwierigkeiten gewiss schon vielfach gefühlt worden, welche für unser heutiges Obligationenrecht, durch die angenommene Gültigkeit aller formlosen Verträge in theoretischer und praktischer Hinsicht entstehen, insbesondere wo es sich um die rechtlichen Folgen, welche bei den Römern aus dem angenommenen Systeme sich als nothwendig ergaben, so z. B. die Fragen über mora, periculum propoenitendi handelt, und wir erkennen darin, dass diese hier näher auseinandergesetzt, namentlich auch in ihren Wirkungen auf neuere Legislation dargestellt worden sind, ein besonderes Verdienst des Vfs. Desshalb muss besonders hervorgehoben werden, wie er die Bedeutung und das Wesen der stipulatio entwickelt hat, wie nämlich diese an sich immer als bestärkendes Geschäft auftritt, welches der materiellen Einwilligung der Parteien durch die persönliche wörtliche Erklärung derselben die grösste formelle Bestimmtheit ertheilt, wie demnach bei der stipulatio der Beweis der Sache gewissermaassen in dem Beweise der Form liegt, wogegen bei Consensualcontracten Alles zum Beweis über die Sache und Intention der Parteien wird, endlich wie bei der stipulatio nur der promissor als verpflichtet erscheint, während bei den durch res und consensus entstehenden Obligationen der Anbietende gewissermaassen schon seinerseits eine Verpflichtung übernimmt, so dass namentlich bei den besonders hervorgehobenen Consensualcontracten zwei Obligationen einander gegenüber bestehen. Ref. kann auf den weitern Verfolg der hier gegebenen Untersuchungen nicht eingehen; erwähnt er aber noch, dass auch in diesen Abhandlungen die bekannten Eigenthümlichkeiten des Vfs. hervortreten, so kann er doch nur wiederholen, dass die hier niedergelegten Bemerkungen viel Anregendes enthalten und die Aufmerksamkeit und genauere Beachtung des juristischen Publicums wohl verdienen. 97.

[919] Gedanken über Gegenstände des Civilprocesses. Besonders in Beziehung auf das gerichtliche Verfahren in den älteren Provinzen Hannovers. Kundigen zur Prüfung. **Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1839. 67 S. gr. 8. (8 Gr.)**

[920] Kurze Bemerkungen über den gemeinen Deutschen und den Preussischen Process. Von *J. D. H. Temme*, K. Pr. Criminaldir. u. Kreis-Just.-Rathe. Leipzig, Kollmann. 1840. VI u. 96 S. gr. 8. (10 Gr.)

In den Schlusszeilen gibt der Vf. von No. 919 die Erklä-

Digitized by Google

rung, er habe nicht mehr als was der Titel besagt, also nur vereinzelte Gedanken und Wahrnehmungen, am wenigsten aber Andeutungen über erforderlich scheinende Abänderungen der bestehenden Normen beabsichtigt, und so erhält man allerdings nur sehr Unzusammenhängendes, nicht einmal durch einen gemeinsamen Grundgedanken Verbundenes, worin sich mit einer gewissen Nüchternheit die absoluteste Unparteilichkeit ausspricht. Bei Principienfragen gewinnt aber dadurch der Leser nichts, wenn es heisst: „die Inquisitionsmaxime könne unter einem gewandten Richter, die Verhandlungsmaxime mit tüchtigen Advocaten zu gleichem Resultate führen, die Entscheidung nach der belebenden mündlichen Verhandlung eben so gut, als nach sorgsamer Prüfung des Actenmässigen erfolgen, es habe Alles seine Licht- und Schattenseite", S. 6 f. Wo aber der Vf. bestimmte Gegenstände erfasst, erkennt man den denkenden Mann, und gerade die einfache Zusammenstellung fordert den Leser, der seine Meinung schon mitbringt und freilich lieber solche recht ausdrücklich bejaht oder bestritten sehen möchte, zur weitern Prüfung auf, in welcher Hinsicht Ref. namentlich die Fragen über Beweis, ob ein dessfallsiges Interlocut mit Rechtskraft, oder die preussische Formirung des status causae et controversiae vorzuziehen, ob eine strenge Beweistheorie vorzuschreiben oder die Beurtheilung der Beweisresultate dem Ermessen des Richters zu überlassen u. s. w. hervorhebt. Zu wünschen wäre gewesen, dass der Vf. noch einzelne Puncte mehr in ihren praktischen Folgen detaillirt hätte. — Die Schrift No. 920, von einem bereits mehrfach bekannten Vf., tritt gleich von vorn herein gegen die Inquisitionsmaxime des preussischen Processes auf und begründet ihr Erscheinen dadurch, dass bei der jetzigen Auflehnung gegen dieselbe insbesondere auch der Praktiker mitzusprechen befugt sei. Indess war auch bei dieser Schrift der Vf. durch dringende Geschäfte genöthigt, mehr Fragmentarisches und in ungleicher Bearbeitung zu geben. Ref. fügt hinzu, dass auch die Selbständigkeit nicht recht erhalten ist, da einzelne Partien fast nur als Pendant zu Sonnenschmidts Bemerkungen über denselben Gegenstand (Greifswald 1839) erscheinen. Zuerst wird kürzlich das Historische über Entstehung und Tendenz dieser Maxime gegeben; dann aber S. 19 als Resultat angeführt, dass ein in so kurzer Zeit so degenerirtes Institut unmöglich mit Nutzen weiter bestehen könne, und nachgewiesen, wie viele Momente für die Rückkehr gerade zum gemeinen Processe vorliegen. Dass dem Vf. eine Menge aus dem Leben gegriffener Bemerkungen zu Gebote stehen, darf nicht geleugnet werden; zum Schluss wird aber sein Buch den Streit nicht führen, zumal da noch viele gewichtige Stimmen auch für die Sache sind, wie denn auch das von ihm Gesagte gegen Dasjenige, was z. B. in dem Handbuche von

Digitized by Google

Daniels (Repert. Bd. XXI. No. 1349) beigebracht worden ist, nicht immer die Probe aushält. 97.

[921] **Theoretisch-praktische Darstellung über das letztwillige Verfügungsrecht der Aeltern** hinsichtlich ihrer zu testiren unfähigen Kinder. Nach dem allgem. österreichisch bürgerl. Gesetzbuche mit Hinsicht auf das röm. Civilrecht von **Dr. *Frz. Kajetan Prockner***, k. k. ord. Prof. d. allg. österr. Civilr., Senior der jurid. Facultät u. s. w. an d. Univ. zu Innsbruck. **Wien, v. Mösle's Witwe u. Braumüller. 1840. VIII u. 168 S. gr. 8. (16 Gr.)**

Die röm. Lehre von der Pupillar- und Quasipupillarsubstitution hat durch das österr. bürgerl. Gesetzbuch so durchgreifende Veränderungen erlitten, welche der Vf. mit guter Benutzung der civilistischen Literatur §. 55 u. 56 auseinandersetzt, dass es dem Ref. hier wirklich unmöglich ist, ohne zu grosse Weiterungen eine Erklärung des Begriffs, wie man ihn nun eben für das österr. Recht auffassen muss, zu geben. Einen Hauptstreitpunct bildet darin noch §. 609 des bürgerl. Gesetzbuches, wie ihn der Vf. abdrucken lässt: „Auch die Eltern können ihren Kindern selbst in dem Falle, dass diese zu testiren unfähig sind, nur in Rücksicht des Vermögens, das sie ihnen hinterlassen, einen Erben oder Nacherben ernennen.“ Es gibt hierüber vier Hauptmeinungen, die der Vf., nachdem er die seinige entwickelt und nachgewiesen hat, wie solche im Wesentlichen mit der von Zeiller in dessen Commentare aufgestellten übereinstimme, näher erörtert. So weit dem Ref. es möglich geworden ist, zu dem freilich auch durch andere Stellen des Gesetzb., namentlich §. 774, bedingten Verständniss zu kommen, empfiehlt sich die Ansicht des Vfs. durch ihre leichte Anwendung auf die mitgetheilten Rechtsfälle; eine genauere Beurtheilung muss freilich Denen vorbehalten bleiben, welche eine tiefere Kenntniss des österreichischen Rechts besitzen.

[922] **Handbuch für Vormünder** oder Unterricht über die Rechte und Pflichten der Vormünder und Curatoren, nach den Grundsätzen des Particular-Rechts für das Herzogth. Oldenburg und die Erbherrschaft Jever, entworfen von ***F. E. Steenken.*** **Oldenburg. (Schulze.) 1839. XII u. 190 S. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)**

Ref., der gegen allgemeinfassliche, wie es heisst, und populaire Darstellungen von Rechtslehren eine gewisse Aversion hat, gesteht recht gern ein, dass er bei näherer Durchsicht diese Arbeit den Anforderungen, unter welchen sie nach seiner Mei-

Digitized

nung wirklich unter den Nichtjuristen Nutzen schaffen kann, wenigstens zum grössten Theile entsprechend gefunden hat. Der Vf., welcher selbst Pupillenschreiber gewesen ist und die Erfahrungen und Bemerkungen des verstorb. Pupillenschreibers Drees benutzen konnte, hat mit ganz richtigem Tacte nicht sowohl das Recht der Vormundschaft im Allgemeinen behandelt, sondern in klarer und fasslicher Darstellung Das gegeben, was der Titel besagt. Kommen daher auch einzelne Puncte vor, z. B. dass bei den Römern die Vormundschaft eine testamentarische, gesetzliche und dative gewesen, die erste aber theils ohne, theils mit Bestätigung bestanden habe, welche dem heutigen Vormunde ziemlich gleichgültig sein können, so sind sie wenigstens nicht falsch, denn der Vf. hat sich an die beste Quelle, Rudorff's Recht der Vormundschaft, gehalten, das Meiste aber ist gerade so, wie es der Vormund braucht und wodurch er sich manche Anfrage ersparen wird. In dem particularen Rechte hat Ref. manches Eigenthümliche gefunden; so z. B. dass dem Vormunde seine Rechnungen bogenweise und die nothwendigen Gänge ins Gericht nach einer bestimmten Taxe bezahlt werden, und er, wenn das Vermögen des Pupillen über 500 Thlr. beträgt, ein Exemplar der „Wöchentlichen Anzeigen" für sich daraus anschaffen darf. 97.

[923] **Die Lehre von den Injurien** nach den Vorschriften der preuss. Gesetze systematisch zusammengestellt von *C. Ludw. Müller*, Justizcomm. bei dem k. Pr. OLGerichte zu Naumburg. **Leipzig, Pönicke u. Sohn. (o. J.) IV u. 124 S. 8. (18 Gr.)**

Das Interessanteste an diesem Buche — welches übrigens, als ohne Jahrzahl erschienen, ein späterer Bibliograph leicht in das Jahr 1837 zu setzen geneigt sein könnte, weil S. 36 der Art. 10 des sächs. Mand. v. 20. Decbr. 1766 als noch geltend angeführt wird, obwohl ihm das CGBuch vom 28. März 1838 derogirt hat — ist jedenfalls Das, dessen auf dem Titel gar keine Erwähnung geschieht, nämlich ein Anhang von Rechtsfällen, Injurien betreffend, der ziemlich die Hälfte des weitläufig gedruckten Buches umfasst. Acht derselben sind theils an sich, theils in Verbindung mit den beigefügten Bemerkungen des Vfs. sehr instructiv oder, wenn man lieber will, interessant; z. B. wird in dem einen Erkenntnisse einem Landrathe zwischen 50 Thlr. Geld- oder 3monatlicher Festungsstrafe die Wahl gelassen, in einem andern wird ein Rittergutsbesitzer, der seinen Dienstknecht mit Peitschenhieben aus dem Bette treibt und ihm dadurch Contusionen und Verwundungen zufügt, wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes in eine Geldstrafe von

Digitized by Google

5 Thlr. genommen (humanes Jahrhundert!). Schade, dass der Herausg. weder Gericht noch Datum bezeichnet. Der 9. ist der schon anderwärts (in Hitzig's fortges. Ann.) weitläufiger veröffentlichte Rechtsstreit wegen Friedländer's Recension des Nikolai'schen Buches über Italien. Der systematische Theil des Werkchens umfasst in 8 Abschnitten ausser einigen einleitenden allgemeinen Sätzen fast nichts als die Gesetzesstellen, namentlich die bezüglichen §§. des Allg. LR. Th. II. Tit. 20., in systematischer Anordnung. Nur hinsichtl. einiger Puncte, besonders in Betreff der Fälle, wo die Vermuthung für den Vorsatz der Ehrenkränkung ausgeschlossen ist, sind etwas speciellere Erörterungen gegeben. Die späteren Verordnungen sind nicht immer gehörig berücksichtigt; so ist bei den Ausnahmsfällen der §§. 557—560 des LR. a. a. O., das Züchtigungsrecht anlangend, weder auf die Rescr. v. 22. Sept. 1804 u. vom 16. Febr. 1821 in Betreff der Beschwerden von Unterthanen gegen die Gutsherrschaft, noch auf die Cab.-O. v. 18. Mai 1804 wegen der Beschwerden der zum Hofstaate gehörigen Personen Rücksicht genommen. Eben so fehlt S. 54 bei §. 647 die Bezugnahme auf die Cab.-Ordre v. 25. Oct. 1835, welche dieser gesetzlichen Bestimmung auch für die Rheinprovinzen Kraft beilegt, und auf die Rescr. v. 31. Oct. 1811 u. v. 25. Nov. 1815, welche sie auf Injurien gegen Bürgerwachen ausdehnen. — Es wäre zu wünschen, dass der Vf. seine, wie es scheint, nicht geringen Erfahrungen in diesem Rechtstheile noch genügender zum Vortheile des juristischen Publicums ausbeuten und darlegen möchte.

22.

[924] Ueber den Entwurf eines Strafgesetzbuches für das Grossherzogth. Baden. Aus dem prakt. Gesichtspunkte. Mannheim, Schwan u. Götz. 1840. (IV u.) 47 S. gr. 8. (6 Gr.)

Wenige, aber sehr bedeutsame, von Scharfsinn und praktischem Blicke in Auffassung und Darstellung zeugende Bemerkungen über den badischen Strafgesetzentwurf. Der Vf. greift die zu weite Ausdehnung des richterlichen Strafgebiets und die dadurch bewirkte ungehörige Schmälerung der Polizei- und Disciplinarstrafgewalt an; er spricht sich ferner gegen die zu grosse, nicht bloss relative, sondern oft in der That absolute Unbestimmtheit der Strafen aus, wie sie durch die Milderungsgründe, das Strafensubstitutionsrecht und die Ermächtigung zu Entziehung oder Beilegung gewisser Folgen der Strafe herbeigeführt wird; er will den Gerichten das Rehabilitationsrecht entzogen und die Normen über die besondern Verbrechen der öffentlichen Diener einer gänzlichen Revision unterworfen wissen. In letzterer Be-

Digitized by Google

ziehung stimmt er mit v. Jagemann, in ersterer mehrmals mit Heffter überein. Bisweilen erscheint sein Standpunct etwas einseitig, wie wenn er S. 25 den objectiven Charakter des deutschen Strafrechts unbedingt hervorgehoben wissen will. — Die Diction ist mitunter etwas seltsam; man findet „Operat" mehrmals für: „Werk"; „Rücksicht tragen einer Sache" u. dgl. m. 22.

[925] Sammlung der Notariats-Gesetze nach gemeinem und Königl. Sächs. Rechte, nebst longobard. und fränkischer Gesetzgebung als Quellenkunde wie zum praktischen Gebrauche herausgegeb. von ***Chr. E. Gust. Lässig***, K. S. Notar. **Leipzig, Künzel. 1840. XXVIII u. 287 S. gr. 8.**

Es ist nicht zu verkennen, dass das Institut des Notariats, wie es bis auf die neueste Zeit in Sachsen gesetzlich begründet und begrenzt war, in einem theilweisen sehr offenen Widerspruch mit den legislativen Ansichten der Gegenwart stand und zum Theil wohl noch steht. Der sehr ansehnliche Bereich des Wirkungskreises der Notare, wie er in früheren Reichsgesetzen anerkannt war, wurde theils durch Zeitverhältnisse, theils durch ausdrückliche Gesetzesvorschrift, wie durch das Generale v. 1807, sehr beengt, und es ragte nur die Erinnerung früherer Bedeutsamkeit beschattend auf das öde Feld der notariellen Thätigkeit herüber. Andererseits war aber sehr wohl erkannt worden, dass an die Qualification des Notars höhere Anforderungen zu stellen seien, als sie eine juristisch ärmere Vorzeit zu stellen nöthig gehabt hatte, und nicht bloss andere deutsche Staaten, wie Preussen, sondern auch z. B. Frankreich hatten so höhere Befähigung verlangt, als höhere Berechtigung gewährt. Zu diesem inneren, man kann sagen, geistigen Conflict, in den sich ein Notar bei uns versetzt sah, kam noch eine Ungewissheit über den Umfang seiner Berechtigung in derjenigen Stadt Sachsens, welche noch den besten Wirkungskreis ihm eröffnete, indem der Rath zu Leipzig gewisse Vorrechte für die von ihm creirten Notare in Anspruch nahm. Es blieb dem jüngst verwichenen Landtage vorbehalten, hierüber einige gesetzliche Bestimmungen zu vermitteln, die in einem hohen Grade hinsichtlich der meisten der hier angeregten Bedenken befriedigend erscheinen. Die eben gedachte Ungewissheit hat aber auch vorliegendes Buch hervorgerufen, dessen Vf. in der Vorrede und Einleitung sich über dieselbe von einem Standpuncte aus ausspricht, der noch hinter jener neuesten legislatorischen Thätigkeit zurückliegt, somit manche nun unnöthig gewordene, vielleicht auch manche niemals nöthig gewesene Klage vorbringt. Man vermisst den guten Willen des Vfs. zwar nirgends, man erkennt auch wohl in

Digitized by Google

mancher schärferen Bemerkung die Folgen jenes oben erwähnten geistigen Conflictes, aber man findet auch nichts Tieferes, wie es namentlich in der geschichtlichen Einleitung an der Stelle mancher ans Poetische streifenden Phrase erwünscht gewesen wäre. Der Vf. erklärt, er habe „die Aufstellung (?) einer Geschichte des Notariats bis zur systematischen Darstellung: das Notariat in seinen Rechten und Obliegenheiten, verspart" (S. IX); möge dieselbe reicher an historischer Forschung und erleuchteter von dem Auge des geistigen Lebens sein, als es leider! diese Einleitung in ihren 9 kurzen §§. erwarten lässt. Die Sammlung der Gesetzesstellen erregt in Anordnung und Auswahl gleichfalls nicht wenig Bedenken. Es ist unterschieden: I. Gemeines Recht. A. Corpus juris civilis. a[1]) Institt. a[2]) Digg. b) Codicis. (Man kann sich diese Bezifferung nicht anders erklären, als dass der Herausg. erst, nachdem es zu spät war, die Buchstaben zu ändern, fand, dass auch in den Institt. hierher gehörige Stellen seien.) c) Authenticarum (statt Novell.). d) Feudorum (statt libb. feudor.). B. Corpus jur. Canon. a) Decretal. b[1]) Sexti Decret. b[2]) Extravagg. Canon. (s. oben). c) Septimi Decretal. (als Theil des kanonischen Gesetzbuches?). Deutsches Recht. C. Deutsche Reichs-Gesetz-Gebung. (Warum nicht bloss das Eine oder das Andere?) — II. Königl. Sächs. Gesetzgebung. A. Churfürstl. Gesetze. B. Königl. Gesetze. (Eine solche Theilung lässt sich nirgends als in einer Rechtsgeschichte rechtfertigen.) — III. Longobardische und fränkische Gesetzgebung. (Was will Saul unter den Propheten? Allein aus Rücksicht auf historische Entwickelung konnten diese Gesetze aufgenommen werden, dann hätte aber entweder chronologische Anordnung eintreten oder die viel wichtigere Gesetzgebung anderer deutscher und ausserdeutscher Staaten Berücksichtigung finden sollen.) Anderthalb Bogen „Nachträge zum gemeinen Rechte", deren im Inhaltsverzeichniss gar nicht gedacht wird, und ein Sachregister machen den Schluss. — Im Uebrigen sind die Stellen des römischen Rechts mit allen Noten der Gebauer-Spangenberg'schen Ausgabe wörtlich aus dieser abgedruckt, die Novellen stehen nicht bloss griechisch und lateinisch, sondern auch mit der „versio editionis Beckianae" versehen da, und den nachgetragenen Institutionenstellen ist ausser der Paraphrase des Theophilus auch noch die Uebersetzung des Letzteren von Jac. Curtius beigegeben. Gut genug für den Leser, schlimm genug für den Herausgeber!

22.

Digitized by Google

Medicin und Chirurgie.

[926] Klinische Mittheilungen von Dr. *Fr. A. G. Berndt*, Kön. Geh. Med. Rathe, ord. Prof. der pract. Medicin und Geburtshelfer, Director d. med. u. geburtshülfl. Klinik u. s. w. zu Greifswald. III. u. IV. Hft. Mit 2 color. Taf. Greifswald, Koch. 1840. VI u. 281 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

[927] Bemerkungen über die Ruhr, mit besonderer Berücksichtigung der Epidemien, welche im J. 1834 u. 1839 in Greifswald geherrscht haben u. s. w. von Dr. *Fr. A. G. Berndt*, K. Geh. Med.-Rathe u. s. w. Mit 2 color. Taf. Besonders abgedruckt aus dessen 3. Hefte klinischer Mittheilungen. Ebendas., 1840. 72 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Die ersten beiden Hefte dieser Mittheilungen waren in den Jahren 1833 u. 34 erschienen. Wenn eine verzögerte Aufeinanderfolge der Lieferungen bei periodisch erscheinenden Schriften in der Regel einen ungünstigen Eindruck macht und dem Unternehmen selbst Eintrag thut, so muss man im vorlieg. Falle bekennen, dass gerade diese sechsjährige Pause dazu gedient hat, den gegenwärtig erschienenen Mittheilungen einen ganz besondern Werth zu verleihen. Hierdurch nämlich wurde es nur möglich, dass der Hr. Vf. die eigenthümlichen Veränderungen der epidemischen Krankheitsconstitution dieser 6 Jahre, namentlich in Bezug auf die Modificationen der gastrischen Richtung der Krankheitsbildung, so weit sie seiner eigenen Beobachtung zugänglich waren, in eine übersichtliche Darstellung zusammenfassen und an dieselbe eine Reihe von Betrachtungen anknüpfen konnte, die es wohl verdienen, dass wir ihrer etwas ausführlicher erwähnen. Bevor wir uns jedoch zu diesem Thema wenden, müssen wir kürzlich des allgemeinen Berichts über das Bestehen und den Fortgang der medicin. Klinik bei der Univ. Greifswald in den J. 1834—40 gedenken, den der Vf. aus den einzelnen Jahresberichten zusammengestellt und mit einer umständlichen Schilderung der innern Einrichtung dieser Anstalt sowohl, als mit einer Darstellung der Art und Weise, wie der Unterricht in derselben ertheilt wird, so wie mit einer Auseinandersetzung seiner eignen wissenschaftl. Ansichten und Grundsätze begleitet. Ist gleich das ganze Institut, wie aus diesen Berichten hervorgeht, nur unbedeutend an Ausdehnung und Lehrmitteln (das Lazareth hat nur 45 Betten in kleinen Stuben; es kommen durchschnittlich etwa 400 Kranke in Behandlung, und davon allerhöchstens 300 in die medic. Abthei-

Digitized by Google

lung; mit den Studirenden der Medicin benutzen die Eleven der med.-chirurg. Lehranstalt gleichzeitig das Klinicum, wesshalb auch Vorträge und Relationen in deutscher Sprache gehalten werden; die grösste Frequenz von Studirenden betrug in einem Semester 36, u. s. w.), so ist Ref. doch vollkommen überzeugt, dass der reelle Nutzen, den die Besucher dieses (mit einem Policlinicum, einer geburtshülflichen und Irrenanstalt verbundenen) Instituts von demselben erlangen, in keinem Verhältnisse zu der Grösse desselben steht, da bekanntlich von geschickten Händen und bei feurigem Eifer für einen bestimmten Zweck in jedem Fache auch mit wenigen Mitteln Grosses geleistet werden kann. Hier kommt noch der günstige Umstand hinzu, dass ein ausgezeichneter Arzt zugleich Lehrer der allgem. und speciellen Pathologie und Therapie, Director der medicinischen, geburtshülflichen und Irren-Klinik ist, und somit Theorie und Praxis nicht mit einander in Widerspruch gerathen. — Es traten aber in den genannten Jahren folgende epidem. Krankheiten und zwar in folgender Ordnung auf: Das J. 1834 brachte Abdominaltyphus und Ruhr, das folgende Wechselfieber, Bronchitis, Rheumatismus und Keuchhusten, 1836 Entzündungen der Respirationsorgane und der Schleimhaut des Darmcanals, 1837 eine kleine Cholera-Epidemie, die sich unverkennbar spontan entwickelte und zugleich deutlich Contagiosität zeigte, Influenza, Angina parotidea, 1838 Kindbettfieber, Diphtheritis, 1839 Diphtheritis, Klauenseuche beim Rindvieh, Gastritis subacuta rheumatica. Seit dem J. 1823 beobachtete der Vf. 3 grosse Perioden in der Manifestation der gastrischen Richtung der Krankheitsbildung. Die erste, von 1823 bis Anfang 1832, war in doppelter Beziehung ausgezeichnet, einmal durch ein entschieden vorherrschendes Auftreten der Wechselfieber, welche seit 1832 nur einmal, und zwar im J. 1835, in dieser Art wiederkehrten, und dann durch eine rein gallige Krankheitsbildung, ohne Entzündung und Affection des Darmcanals. Die 2. erstreckt sich bis in die Mitte des J. 1836. Ihr ist ein Zurücktreten der Wechselfieber und ein Hervortreten der gastrischen Krankheitsbildung im Darmcanale eigenthümlich (Diarrhöe, Ruhr, Cholera sporadica, entzündliche Zustände, reine folliculöse Darmschleimhautentzündungen, einfacher Typhus abdominalis, ein asthenischer Fiebercharakter, Cholera orientalis). Die 3. Periode (bis 1840) zeichnet sich durch Complicationen der gastrischen Zustände mit pseudomembranöser Schleimhautentzündung in der ganzen Ausdehnung des Digestionscanals, grössere Geneigtheit zur asthenischen Fieberbildung, bösartigere und complicirte Darmschleimhautentzündungen, Ruhren und schlimme Abdominaltyphusbildung aus einer Vereinigung dieser beiden Schleimhautentzündungen aus. — Es ist unbezweifelt, dass die nächste Ursache zu diesem verschiedenartigen Auftreten in der Luft zu suchen ist, dass letztere die Haematose alienirte, namentlich die

Digitized by

Thätigkeit des Pfortadersystems und mit dieser, die des Gangliennervensystems umstimmte und reizte, dass sich dann die krankhafte Haematose aus uns unbekannten Gründen verschiedene Organe zur Ausscheidung der Materia succans erwählte und somit Veranlassung zu der verschiedenen Richtung und Umänderung der gastrischen Affectionen gab. Er lässt sich vielleicht auch in diesen specifisch veränderten Absonderungsvorgängen der Grund der Contagiosität mehrerer dieser Krankheitsformen nachweisen. — In 2 besondern Unterabschnitten verbreitet sich der Vf. über die Entwickelung der Schleimhautentzündungen, namentlich der Diphtheritis, aus der gastrischen Diathese, den Gang und die Eigenthümlichkeiten der von ihm beobachteten Epidemien bezeichnend, und über den Typhus abdominalis, in welchem er das Product einer abweichenden Haematose, wie sie unter dem höher gesteigerten und vielleicht besonders modificirten Einfluss der gastrischen Diathese hervortritt, erblickt, einen auf materiellen, gastrischen Grund basirten Krankheitsprocess, der neben der im Fieber ausgesprochenen Störung des Blutlebens, unter allen Umständen mit einer von jener materiellen Grundlage bedingten topischen entzündlichen Affection in den Peyer'schen Drüsen in Verbindung steht, ja ohne diese niemals existirt und nur bei der höhern Intensität seiner Ausbildung das den Typhus bezeichnende Contagium hervorbringt. Nur für diese höhern Fälle findet der Vf. den Ausdruck Typhus passend; von den minder entwickelten unterscheidet er: den Synochus mit der folliculösen Darmschleimhautentzündung und die febris nervosa mit derselben Localaffection. Von den eigenthümlichen Complicationen des Abdom. Typhus mit andern Krankheiten betrachtet der Vf. ausführlich nur die von ihm 1839 beobachtete Zusammensetzung mit einer rosigen und pseudomembranösen Schleimhautentzündung, die mit einer Typhlitis und Perityphlitis und mit der Ruhr. — Einen 3. Hauptabschnitt bilden Bemerkungen über die Ruhr mit besonderer Berücksichtigung auf die Epidemien in den J. 1834 u. 39. Der Vf. erklärt, dass seine Ansichten sehr mit denen übereinstimmen, welche Siebert in seinem von uns Bd. XXI. No. 1357. des Repertor. angezeigten Werke über die rothe Ruhr aufgestellt hat. Doch ist sie für ihn keine Rose, wiewohl nicht zu verkennen ist, dass beide Krankheiten durch ihre nahe Beziehung zum biliösen Zustande viel Aehnliches mit einander haben. Zur Ruhrerzeugung gehört eine gastrische Disposition und eigenthümliche atmosphärische Constitution, der Zusammentritt beider begründet einen entzündlichen Zustand der Schleim- und Zellgewebhaut des Dickdarms, verbunden mit einer eigenthümlichen Verstimmung in der Abdominal-Nervensphäre, die einige Verwandtschaft mit der Anlage zur Wechselfieberbildung hat und jedenfalls die Kolikschmerzen bedingt. Bei der Behandlung muss theils die allgemeine krankhafte

Digitized by Google

Diathese, theils die topische Entzündung besonders ins Auge gefasst werden. So erreichte der Vf. am schnellsten den Heilzweck in der Epidemie von 1834. Durch Blutentziehungen und Beförderung der Ausleerung jener grossen Quantitäten Galle, welche sich im obern Theile des Darmcanals angehäuft hatten, weniger mittelst angewandter Brechmittel, als durch Tamarindendecocte mit Kali tartaricum; in der Epidemie von 1839 durch reichliche Gaben Calomel (stündlich 2—3 Gr. bei Erwachsenen, 36—48 Stunden hindurch). Bald nach den ersten Gaben hatten die meisten Kranken schon Nachlass der Kolikschmerzen, nach 24—30 Stunden, selten später, trat unter galligen Ausleerungen entschiedene Besserung ein. Mit Eintritt der Galle in den Dickdarm hörten die Reizungssymptome auf, die Blutflocken verschwanden, es kam kothiger Stuhlgang, und gemeiniglich war die eigentliche Ruhr in 3—5 Tagen beseitigt. Als wesentliches Unterstützungsmittel der Cur betrachtet er ein Getränk von Eiweiss und Wasser; oft reichte dieses allein hin, nach dem Quecksilbergebrauch die Heilung zu vollenden, ausserdem waren hierzu Emulsionen mit Opium erforderlich; letzteres erwies sich nur wohlthätig bei vernachlässigten Ruhren, die auf chronischem Entzündungsreiz beruhten; doch wirkte hier auch das Extr. nucis vomicae günstig. — Den Beschluss der Mittheilungen machen Bemerkungen über eine in den J. 1837 u. 38 zu Greifswald beobachtete Puerperalfieberepidemie. — Der unverhältnissmässig hohe Preis möchte wohl der wünschenswerthen Verbreitung dieser Hefte störend im Wege stehen. 49.

[928] **Das Geschlechtsleben des Weibes** in physiologischer, pathologischer u. therapeutischer Hinsicht dargestellt von **Dr. *Dietr. Wilh. Heinr. Busch,*** K. Pr. Geh. Med. Rathe, ord. Prof. d. Med. u. Director d. klin. Instituts für Geburtshülfe an d. Univ. in Berlin, Ritter u. s. w. **II. Bd.** Allgemeine Aetiologie, Diagnostik, Therapie, Diätetik u. Kosmetik, so wie auch specielle Pathologie u. Therapie der weiblichen Geschlechtskrankheiten, getrennt von der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette. **Leipzig, Brockhaus. 1840. VIII u. 607 S. gr. 8. (3 Thlr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XIX. No. 451.]

So ungern Ref. seine Anzeigen bloss auf Angaben des Inhalts beschränkt, weil er wohl fühlt, wie ein solches Verfahren leicht den Schein einer tadelnswerthen Bequemlichkeit mit sich führt und dem Verdachte Raum gibt, als habe man es mit der Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses bewenden lassen, so gibt es doch Bücher, bei denen die Anordnung des Inhalts, die Angabe Dessen, was aufgenommen ist oder fehlt u. s. w., von nicht geringem

Digitized by Google

Einfluss auf Beurtheilung des Werthes ist, und so sieht er sich namentlich durch die Eigenthümlichkeit des vorliegenden ausgezeichneten und reichhaltigen Werks genöthigt, von der gewohnten Weise abzuweichen. Der erste Band desselben hat sich von allen Seiten des grössten Beifalls zu erfreuen gehabt; Ref. kann von diesem zweiten versichern, dass er dem ersten in keiner Beziehung nachsteht, und dass vorzugsweise im letzten Abschnitte die Capitel über Hysterie und Bleichsucht auf eine ebenso anziehende, als gründliche und erschöpfende Weise behandelt sind, wodurch sie wohl unbedingt zu den werthvollsten des ganzen Bandes erhoben wurden. — Der Vf. reiht die einzelnen Abschnitte in folgender Ordnung an einander: I. Abthl. Von dem Geschlechtsleben des Weibes im gesunden und kranken Zustande im Allgemeinen. 3. Abschn. Allgemeine Aetiologie der Krankheiten des Weibes, in 9 Capiteln von dem Einflusse, welchen Naturereignisse, körperliche Verhältnisse und Individualität auf Entstehung derselben äussern. 4. Abschn. Diagnostik der Krankheiten des Weibes. Von dem Krankenexamen im Allgemeinen sowohl, als in besonderer Beziehung zu weiblichen Patienten, von den verschiedenen Arten der Erforschung der objectiven Krankheitszustände des Weibes (Untersuchung durch Gesicht, Gehör, Gefühl, Geruch und Geschmack); Diagnostik der geschlechtlichen Verhältnisse des Weibes (14 Capitel); von den simulirten Krankheiten. 5. Absch. Allgemeine Therapie der Krankheiten des Weibes. — Von dem Einflusse der weiblichen Organisation auf die Behandlung von Krankheiten im Allgemeinen; von der Einwirkung der verschiedenen Heilmethoden auf den weiblichen Organismus; allgemeine Regeln bei der Anwendung der Arzneimittel in Frauenkrankheiten; von der Berücksichtigung der Geschlechtsfunctionen bei Behandlung derselben (Menstruation, Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett). 6. Abschn. Diätetik und Kosmetik des Weibes a) im Allgemeinen, b) Diätetik während der Menstrualperiode, der Schwangerschaft, der regelmässigen Geburt (das hier Gegebene greift wohl zu weit ins Geburtshülfliche hinüber) und des Wochenbetts. II. Abtheilung. Von den Geschlechtskrankheiten des Weibes und deren Behandlung. 1. Abschn. Specielle Pathologie und Therapie derselben, getrennt von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. 1) Von den Krankheiten des Geistes. 2) Von der Hysterie. 3) Von der Bleichsucht. 4) Von der Knochenerweichung des Weibes. 5) Vom Veitstanze. 6) Vom Somnambulismus (Nachtwandeln, Alpdrücken, Traumwachen, Fern- und Hellsehen, vom animalischen Magnetismus). 20.

[929] Hygiea oder die Kunst, das Leben des Weibes zu erhalten, zu verlängern und zu verschönern. Den edeln Frauen und Jungfrauen Deutschlands gewidmet von Dr. *J. S. Loc-*

Digitized by Google

wenstein, prakt. Arzte zu Frankfurt a. d. O. Berlin, Heymann. 1840. VIII u. 268 S. 8. (18 Gr.)

Es ist zu verwundern, wie sich noch ein Buchhändler findet, der eine Schrift aus dieser überfüllten Classe in Verlag nimmt; noch auffälliger scheint es aber, dass Jemand die Dreistigkeit haben kann, einem solchen Producte die bis zur gänzlichen Creditlosigkeit abgenutzte Phrase an die Stirn zu schreiben: „Ich überlasse mich der freudigen Hoffnung einem allgemein gefühlten Wunsche zu entsprechen, so wie ich von der festen Ueberzeugung durchdrungen bin, eine wahre Lücke in der medicinisch-populairen Literatur durch diese Arbeit auszufüllen." Die Broschüre enthält nicht mehr, wohl aber weniger, wie die meisten ihres Gleichen; denn rechnet man die vielen Citate aus Rückert, Börne, Tiedge, Goethe, Schiller u. A. von dem eigentlichen Texte ab, so bleibt sehr wenig übrig. Dieses Wenige ist sehr allgemein und oberflächlich gehalten, zeigt aber von einer gewandten und mit den Gegenständen vertrauten Feder. Nur selten stösst man auf verfehlte Bilder, wie S. 17. „der Schnürleib windet sich eng, der Boa constrictor gleich, um die schöne bleiche, einem Insekt ähnliche Beute!" 20.

[930] *Friedr. Tiedemann*, Prof. in Heidelberg. Von den Duverneyschen, Bartholinschen oder Cowperschen Drüsen des Weibs und der schiefen Gestaltung und Lage der Gebärmutter. Mit 4 lith. Taf. Heidelberg, Groos. 1840. 42 S. gr. 4. (n. 2 Thlr.)

Als der Vf. im J. 1830 mit mehreren zur Versammlung der Naturforscher in Hamburg anwesenden Aerzten das dasige Krankenhaus besuchte, machte Dr. Fricke seine Gäste auf die krankhaften Erscheinungen der in dem Vorhof der Mutterscheide sich öffnenden Schleimhöhlen aufmerksam. Bei dieser Gelegenheit bemerkte Ersterer, dass in einige seitlich am Eingange der Mutterscheide befindliche grössere Oeffnungen Sonden 1 Zoll weit und darüber eingeführt werden konnten, und sprach sogleich die Vermuthung aus, dass diese wohl keine bloss Schleim absondernden Lacunen sein möchten. Bei seiner Nachhausekunft unterwarf er diese Partien einer genauern Untersuchung, indem er theils selbst zahlreiche Zergliederungen anstellte, theils die Schriften älterer und neuerer Anatomen über genannten Punct nachschlug und mit einander verglich. Hierdurch gelangte er zu der Ueberzeugung, dass zu beiden Seiten des Scheidenausganges Drüsen existirten, deren Dasein Jos. Duverney schon im 17. Jahrh. an Kühen, und, von diesem aufmerksam gemacht, Thomas Bartholin an Menschen nachgewiesen hatte, die auch von spätern Anatomen beschrieben

Digitized by Google

und abgebildet, von Haller aber verworfen worden waren. Auf den Ausspruch dieses grossen Anatomen hin, dem es nicht gelungen war, sich von dem Vorhandensein dieser Körper zu überzeugen, wurde späterhin derselben nicht mehr gedacht, und es ist ein neues Verdienst T.'s, diese Frucht der Forschung unsrer Vorfahren aus dem Schutte der Vergessenheit hervorgezogen und auf eine glänzende Weise ans Licht gestellt zu haben. Er fand die Drüsen an den angegebenen Stellen bei den meisten weiblichen Subjecten (selbst bei 5- und 7monatlichen Früchten), als länglichrunde, bohnenförmige, 5—10 L. lange und 3—4 L. breite, aus einzelnen Lappen zusammengesetzte Körper, mit einem häutigen, 7—8 L. langen Ausführungsgange versehen, der, vom Verengerer der Scheide bedeckt, sich wagerecht hinter der grossen Schaamlippe nach vorn und innen zieht und innerhalb der kleinen Schaamlippe in den Vorhof der Scheide mündet. Sie sondern eine schleimige Flüssigkeit ab, die sich beim Coitus in grösserer Quantität ergiesst und zu der Annahme von weiblichen Saamenergiessungen jedenfalls Veranlassung gegeben hat. Ob dieser Saft einen besondern Einfluss auf die Befruchtung habe, lässt der Vf. unentschieden, stellt jedoch S. 16 mehrere plausible Vermuthungen auf. — Die 2., diesem Bande einverleibte Abhandlung (sie wurde in der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg in diesem Jahre vorgetragen, so wie die erste im vorigen) führt den Beweis, dass die Schiefheit der schwangeren Gebärmutter bei weitem in den meisten Fällen einer ursprünglichen angeborenen schiefen Gestaltung ihr Entstehen verdanke, sowie die Schiefstellung derselben von einer ungleichen Länge und Ausbreitung der breiten und runden Mutterbänder abhänge. Ueber das ursprüngliche Vorkommen schiefer Bildung des Uterus existiren bei Geburtshelfern und Anatomen wenig Erfahrungen; dass dasselbe aber gar nicht so selten sei, glaubt der Vf. daraus schliessen zu müssen, dass er selbst 8 Mal dieselbe zu beobachten Gelegenheit hatte. Die Fälle sind beschrieben und abgebildet. Es scheint, als ob diese Deformität der Empfängniss sehr ungünstig sei, da unter diesen 8 Beispielen 7 von Personen vorkommen, welche nicht concipirt hatten. Für das primitive Vorkommen von Schieflage der Gebärmutter in Folge verschiedener Länge der Mutterbänder, selbst bei neugeborenen Kindern und Jungfrauen, sprechen schon die bei de Graef, Riolan, Sylvius, Ruysch, Littre, Morgagni, Weitbrecht und Sandifort verzeichneten, vom Vf. mitgetheilten Beispiele; er selbst fand sie 4 Mal. — Als Nachtrag sind 4 Beobachtungen des Prof. Stoltz in Strasburg über Schiefbildung und Verkrümmung der Gebärmutter mitgetheilt. — Der hohe Preis dieser kurzen, aber werthvollen Abhandlungen wird durch die höchst splendide Ausstattung, letztere aber dadurch erklärt, dass das Werk der Königl. Akademie der

Digitized by Google

Medicin zu Paris, als deren Ehrenmitglied der Vf. sich nennt, gewidmet ist. 20.

[931] Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen von **Dr. *Wilh. Plath***, Arzt und Hebammenlehrer in Hamburg. Preisschrift. Mit 22 Kupfertaf. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1840. VIII u. 286 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Dieses Hebammen-Lehrbuch wurde bei Gelegenheit der von dem K. Pr. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten im J. 1836 gestellten Preisaufgabe, die Bearbeitung eines Lehrbuchs für die Hebammen des preuss. Staates betreffend, verfasst und eingereicht. Der Vf. desselben erhielt das erste Accessit, die grosse goldne Ehrenmedaille. Eine Anerkennung dieser Art spricht zu laut für den Werth dieser Arbeit, als dass eine Anempfehlung derselben von unserer Seite noch einiges Gewicht haben könnte. Die Darstellungsweise des Vfs. ist durchaus klar und fasslich, wiewohl immer für einen gewissen Grad von Vorbildung Seiten der Lernenden berechnet, den der Vf., als Vorsteher einer Hebammenschule in einer grossen Stadt, wohl seltener zu vermissen Gelegenheit haben wird, als andere seiner Collegen, denen die schwere Aufgabe zu Theil geworden ist, aus rohen Landkindern, die nur zur Noth lesen können, in wenigen Monaten unterrichtete Hebammen bilden zu sollen. Von diesem Gesichtspuncte aus betrachtet möchte es auch nicht gerade überflüssig erscheinen, dass z. B. in dem 1. Abschnitt (vom menschlichen Körper überhaupt) mancher Gegenstände gedacht ist, die eigentlich nicht zu Dem gehören, was Hebammen zu wissen unumgänglich nöthig ist. — Was die eigentlichen Lehrsätze anbetrifft, so hat der Vf. fast durchgängig mit glücklicher Auswahl sich von den besten seiner Fachgenossen das Beste angeeignet. Ob die mehrmals empfohlene Anwendung des Tampons immer gegen Mutterblutungen sich so wirksam erzeigen möchte, wie der Vf. glaubt, z. B. beim bevorstehenden Abortus, §. 302, ob es immer rathsam sei, schon den 3. Tag der Entbindung Leibesöffnung der Wöchnerin zu erregen, ob syphilitische Geschwüre am Ausgange der Scheide zu den Ursachen des regelwidrigen Verlaufs der Geburt zu rechnen sind? diess sind kleine Zweifel, welche uns bei Durchlesung des Buches aufgestossen sind, bei den übrigen Vorzügen desselben aber kaum in Betracht kommen. Der Vf. nimmt bloss die erste und zweite Hinterhauptslage als normal an, alle anderen zählt er unter die regelwidrigen. Die Seitenlage wird mit Recht mehr für Operationen als die passendere anempfohlen, als diess in den uns bekannten Hebammenbüchern geschieht; eben so erinnern wir uns nicht, in einem derselben eine so ausführliche Beschreibung der Methode

Digitized by

des Lufteinblasens bei Neugeborenen gefunden zu haben, wie hier. — Die Benennung „Kupfertafeln“ auf dem Titel muss in „Steindrucktafeln“ umgeändert werden. 20.

[932] Medicinisches Deutsch-Lateinisches Taschenwörterbuch für Medicin-Studirende, von ***Heinrich Scholl***, Dr. Med. **Berlin, Enslin. 1839. X u. 310 S. 8. (u. 1 Thlr. 8 Gr.)**

Den Vf. selbst hat eine Reise auf längere Zeit, zu der er sich plötzlich und unvermuthet veranlasst fand, von der Herausgabe und Bevorwortung seines längst vorbereiteten und ausgearbeiteten Werks abgehalten, und für ihn nimmt nun ein Freund, der sich Hülfsprediger Schödel unterzeichnet, in einer Vorrede das Wort, um den Plan, die Hülfsmittel und die Benutzungsweise dieses Wörterbuchs zu besprechen. Ueber die Brauchbarkeit eines ausschliesslich der medicinischen Latinität gewidmeten Wörterbuchs hätten sich vielleicht in früherer Zeit, wo humanistische Bildung unter den Aerzten allgemeiner war und als unerlassliche Vorbedingung zum Studium der Medicin wie zu jedem andern betrachtet wurde, Zweifel erheben lassen; jetzt braucht man nur einen Blick in ein Convolut von Inauguraldissertationen zu werfen, um jede Stütze der immer mehr verloren gehenden Fähigkeit, auch nur ein erträgliches Latein zu schreiben, preiswürdig zu finden. Der Vf. hat daher auf den Dank aller Hülfsbedürftigen zu rechnen, und Ref. findet die Arbeit ungleich verdienstlicher als eine Therapie aller Nationen, die ihm vorkommt wie die alte vinaigre des quatre voleurs. Seine Hülfsmittel sind zwar die besten Quellen, aber neben diesen hat der Vf. sehr viele gute unbenutzt gelassen. Wenn es sich von selbst versteht, dass Celsus, Cicero, Plinius u. a. Schriftsteller der Römer den Stamm hergeben, so kann sich Ref. nicht genug wundern, von den neuern nur Zach. Platner's Chirurgie mit E. Platner's Supplementen und Ramazzini's Schrift de morbis artificum angeführt zu finden. Kannte der Vf. E. Platner's Quaestiones physiologicae und forenses, diesen reichen Schatz der trefflichsten Latinität auch in terminologischer Hinsicht, wirklich nicht? und hält er Ramazzini für den Einzigen, der neben Sydenham, Heberden, Huxham, Baglivi, Morgagni u. A. benutzt werden durfte, wenn es einmal galt, auf solche Lateiner Rücksicht zu nehmen; und hat er Fernel und Fracastoro und Gaub nicht für classische Autoritäten gehalten? Ihre Benutzung würde ihm noch einen ganz andern Gesichtskreis über die Fülle und Biegsamkeit der als so starr verschrieenen lateinischen Sprache selbst für die neueste Anschauungs- und Darstellungsweise der ärztlichen Wissenschaft gewährt haben, und namentlich hätte er

Digitized by Google

aus Ernst Platner's Schriften ersehen können, wie ein mit echter Latinität ausgerüsteter Schriftsteller die Specialitäten seines Faches mit der Gewalt einer gereiften Sprache umfasst und beherrscht. Doch diesem Mangel kann bei einer nochmaligen Bearbeitung abgeholfen werden, und eine solche wird bei dem Beifalle, den das Buch auch in seiner jetzigen Beschränkung gewiss erhalten wird, sich bewerkstelligen lassen. Den Raum aber für die hier gewünschten Erweiterungen gewinnt der Vf., wenn er die ganz unnützen deutschen Uebersetzungen der sonst sehr zweckmässig den Worten beigegebenen lateinischen Phrasen weglässt. Ueber einzelne Irrthümer und Mängel zu rechten, kommt dem Ref., der die Schwierigkeiten einer durchaus gleichmässigen und fehlerfreien Arbeit solcher Art sehr gut aus eigner Erfahrung kennt, nicht in den Sinn. —

Classische Alterthumskunde.

[933] Fragmenta comicorum graecorum. Collegit et disposuit *Aug. Meineke.* Vol. II. Fragmenta poetarum comoediae antiquae continentis P. II. Berlin, Reimer. 1840. S. 615—1298. gr. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Fragmenta poetarum comoediae antiquae Pars II.

Unter Verweisung auf unsern letzten Bericht über dieses schöne Unternehmen (Repert. Bd. XXII. No. 1896.) beschränken wir uns, was den dem Hrn. M. selbst zugehörigen Theil der Arbeit betrifft, bei dieser 2. Abtheilung des 2. Bds., mit welcher die alte Komödie abschliesst, auf eine kurze Inhaltsangabe. Die Dichter, deren Fragmente hier behandelt werden, sind folgende: Plato, Aristonymus, Amipsias, Archippus, Aristomenes, Callias, Hegemon, Lysippus, Leuco, Metagenes, Aristagoras, Strattis, Theopompus, Alcaeus, Cantharus, Diocles, Nicochares, Nicophon, Eunicus, Philyllius, Polyzelus, Sannyrio, Demetrius, Apollophanes, Cephisodorus, Epilycus, Euthycles, Autocles, — Anistophanes. Es ist erfreulich, dass Hr. M. unserm und vieler Anderen Wunsche nachgebend auch die Fragmente des Letztgenannten mit aufgenommen hat, welche in einer Sammlung der Fragmente der Komiker zu vermissen auch gar zu schmerzlich gewesen wäre. Da er jedoch anderweit zu sehr beschäftigt war, so übernahm Hr. Dr. Bergk die Bearbeitung derselben, was wir um der schnellern Förderung des Werkes willen sowohl als auch aus anderen Gründen als eine sehr glückliche Fügung betrachten müssen. Hr. B. beurkundet auch hier wieder sein schönes kritisches Talent,

Digitized by Google

welches bei seiner entschiedenen Vorliebe für die scenischen Dichter und bei seiner ausserordentlichen Productivität für diesen Zweig der alten Literatur noch viele und kostbare Früchte erwarten lässt. Die Lücke in der historia critica comicorum, wo dem Aristophanes allerdings ein Platz gebührte, ist bei der grossen Anzahl der diesem Dichter gewidmeten Schriften weniger fühlbar; einigermaassen füllt sie Hr. B. hier durch eine Einleitung aus (S. 893—939), in welcher er einige wichtige und noch nicht zum Abschluss gebrachte Fragen in Betreff des A. erörtert; er begründet die Annahme dreier Perioden für die Dichtungen des A., je nach den den einzelnen Komödien zu Grunde liegenden Motiven (die erste bis Ol. 89, 1, die zweite bis Ol. 93, 3, die dritte bis zum Tode des Dichters), sichtet hierauf die Angaben der alten Grammatiker über die Anzahl seiner Stücke, welche er gegen Ranke und Dindorf auf 43 feststellt, und bespricht endlich ausführlich den verschiedentlich gedeuteten Umstand, dass A. eine nicht geringe Anzahl seiner Stücke nicht selbst, sondern durch Callistratus und Philonides zur Aufführung brachte, ein Abschnitt, dessen Resultat S. 939 kurz so zusammengefasst wird: „Aristophanem prae juvenili verecundia cum primum scriberet comoedias, eas Callistrato commendavisse, sed postea quoque, cum jam ipse fabulae docendae periculum fecisset, eandem retinuisse consuetudinem et plerumque vel Callistrati vel Philonidis industria usum esse; utrumque poetam, non histrionem fuisse; ne ipsum quidem Aristophanem in Equitibus Cleonis partes suscepisse; Aristophanis laudem, quamvis sub alieno nomine delitescentem, cito omnibus innotuisse, itaque hunc, non Callistratum, ter aut ab ipso Cleone aut ab alio quo, quem ille subornaverat, in judicium vocatum esse.“ Bei Bearbeitung der Fragmente selbst (S. 940—1224) hat sich Hr. B. ganz in den Grenzen gehalten, welche durch die Tendenz der ganzen Sammlung schon gezogen waren; Erörterungen und Vermuthungen über das Einzelne der Composition, welche bei den Tragikern wohl zulässig, bei den Komikern aber durchaus nicht angewendet sind, liess er ganz bei Seite, dagegen suchte er bei jedem Stücke die Zeit, zu welcher es geschrieben war, genau zu bestimmen, was bei der Komödie, die nur für den Augenblick arbeitet, von grosser Bedeutung und zur Würdigung der einzelnen Stücke unerlasslich ist. Wie selbständig übrigens der Vf. gearbeitet hat, sieht man besonders aus der von Grund aus neuen Anordnung, welche er den einzelnen Fragmenten eines jeden Stücks der Dindorf'schen Sammlung gegenüber gegeben hat. Ein besonderer Abdruck ist wohl, was wir so eben angezeigt finden: Aristophanis fragmenta edidit Th. Bergk, Berol. Reimer 1840. 344 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.) — Angehängt sind zwei Epimetra p. 1227—1256): 1) de Phormione Crotoniata (Nachtrag zu Cratinus), 2) supplementa scriptorum ad historiam comicorum spe-

Digitized by Google

stimmt habe. Nur widerstrebend und ausdrücklich seine aufrichtige Hochachtung gegen den würdigen Herausgeber verwahrend kann Ref. doch mit dieser Rechtfertigung sich nicht ganz einverstanden erklären. Wir sind weit entfernt, hier eine für die Bearbeitung der alten Schriftsteller allgemein gültige Norm aufstellen zu wollen; allein so viel scheint uns doch klar, dass der Commentar um des Schriftstellers willen da sein und diesem dienen müsse, und dass somit der Autor selbst das Maass gebe, von Rechts wegen also eigentlich nichts in den Commentar aufzunehmen sei, als was zu dessen unmittelbarem Verständniss gehöre. Man sollte nie vergessen, dass man in dem einzelnen Schriftsteller, den man erklärt, nicht das ganze Gebiet der Sprache, sondern eben nur einen kleinen Theil desselben vor sich hat; man wird daher nicht eine jede bei dem Schriftsteller vorkommende sprachliche Erscheinung an sich erörtern dürfen, — denn man muss voraussetzen, dass der Leser bis zu einem gewissen Puncte mit den allgemeinen Gesetzen der Sprache bekannt ist, und nun vollends der Lehrer, für welchen doch Hr. H. seine Ausgabe bestimmt, — sondern nur Diejenigen, an denen sich ein besonderer von dem allgemeinen abweichender oder dem Schriftsteller eigenthümlicher und daher diesen charakterisender Gebrauch nachweisen lässt; auch in diesem Falle nur können wir eine Berücksichtigung des Sprachgebrauchs anderer Schriftsteller gelten lassen; — alles Uebrige gehört in das Gebiet der Grammatik und der Lexikographie. Derselbe Maassstab gilt im Grunde auch für Geschichte, Geographie, Antiquitäten u. s. w., obwohl hier Einiges dessbalb nachzulassen sein wird, weil alle diese Fächer zumal für den Zweck der Schule bei weitem noch nicht mit der Gründlichkeit und in der Ausdehnung wie die Grammatik bearbeitet sind. Natürlich aber ist bei einem Schriftsteller wie Sallust dem historischen Element an sich schon eine bedeutende Stelle einzuräumen. Soll hingegen die Bearbeitung des Hrn. H. den allgemeinen Maassstab geben, so geben wir zu bedenken, zu welchem Ungeheuer unsere philologische Literatur anschwellen müsste, wenn nur Homer, Xenophon, Cicero, Livius und wie die Schriftsteller alle heissen, die auf Schulen gelesen werden, nach ihm bearbeitet werden sollten, da schon der Jugurtha des Sallust allein 459 Seiten einnimmt. Allerdings gehört einige Entsagung und Selbstverleugnung dazu, sein durch jahrelanges Studium gesammeltes und liebgewonnenes Eigenthum mit kaltem Blute zur Hälfte über Bord zu werfen; allein der Wissenschaft kann man schon ein Opfer bringen, auch wenn Verleger und Käufer für solche umfängliche Ausgaben empfänglicher wären als es wirklich der Fall ist. Von selbst versteht sich, dass das bisher Gesagte einzig und allein dem Principe gilt. Was dagegen den Commentar an sich betrifft, so kann Niemand bereitwilliger sein als wir, die

Digitized by Google

Vortrefflichkeit desselben in den meisten Puncten, so wie des Herausgebers Gründlichkeit in der grammatischen Erläuterung, Schärfe in der kritischen Feststellung und Ruhe und Besonnenheit in der Polemik anzuerkennen. Hier und da liessen sich wohl Ausstellungen machen (wie z. B. S. 2. über den gemachten Unterschied zwischen inermis und inermus, welcher bei Tacit. hist. 1, 11. 16. u. 2, 81 doch nicht ganz seine Bestätigung findet, ebendas. über den Gebrauch des Wortes aevum, welches fast mehr poetisch als der Prosa angehörig sein soll, was jedoch, wenn es auch nicht schon durch die nachher angeführten Stellen widerlegt würde, durch den demselben inwohnenden transscendentalen und idealen Begriff schwerlich ausreichend begründet wäre); doch ist hier nicht der geeignete Ort, ins Einzelne näher einzugehen. Schliesslich bemerken wir noch, dass Hr. H. es sich hat sehr angelegen sein lassen, auch den kritischen Apparat für seinen Schriftsteller möglichst zu erweitern und festzustellen; er selbst hat die bekannte görlitzer Handschrift auf's Neue genau durchverglichen und auch die drei bereits von Kortte benutzten breslauer Mss. neu vergleichen lassen; dazu kommt jetzt die Collation eines vierten, bis jetzt noch nicht verglichenen, aber nicht unwichtigen Ms., welches sich gleichfalls auf der Rehdiger'schen Bibliothek zu Breslau befindet, so wie die Varianten des zweiten der oben genannten Codd., gezogen aus Excerpten, welche in demselben dem Jugurtha vorausgehen und theils ganze vollständige Capitel, theils einzelne aus der Mitte des Textes ausgewählte Stellen, mitunter nur einzelne Sentenzen enthalten, im Einzelnen aber, besonders in der Wortstellung, von dem vollständigen Texte nicht selten abweichen. Ein Register über die Anmerkungen, so wie ein sehr sorgfältig gearbeitetes historisches und geographisches Register sind sehr willkommene Zugaben. 2.

Morgenländische Literatur.

[936] Locmani Fabulae quae circumferuntur, annott. crit. et glossar. explan. ab *Aem. Roedigero*, Ph. D., LL. OO. P. O. etc. Ed. alt. aucta et emend. Halle, Schwetschke u. S. 1839. XII, 44 S. Arab. m. d. Anm., 54 S. Gloss. 4. (1 Thlr.)

[937] Fables de Locmân surnommé le Sage, en arabe av. une trad. franç. et accomp. de remarques et d'un vocab. arabe-franç. Par *Ch. Schier*. Sec. Ed. corrigée sur deux Mss. de la Biblioth. roy. de Paris et de l'Univ. d'Oxford. Dresden, Arnold. 1839.

Digitized by Google

VI, 18 S. Arab., 63 S. Uebers., WB. u. Anm. gr. 4. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ueber die nun seit beinahe drittehalbhundert Jahren fortwuchernden Ausgaben dieser Fabeln witzig zu sein, wäre eine leichte, aber auch leichtfertige Kunst; darum wollen wir, für das daraus gelernte Gute dankbar und der eigenen Mängel eingedenk, weder unsere arabische Amme in's Gesicht schlagen, noch die Blössen unserer Väter aufdecken, sondern uns nur darüber freuen, dass die beiden obengenannten Herausgeber durch ihre tüchtigen Leistungen jener schreckhaften Vermehrung der Lokmanischen Familie wenigstens unter uns Deutschen ein kräftiges Halt! geboten haben. Seitdem ist glücklicherweise ein Sprössling davon durch Hrn. Delaporte's Ausgabe in Algierischem Dialekte, Algier 1835, auf den fruchtbaren Boden von Westafrika verpflanzt worden; möge er dort unter bildungsbedürftigen Berbern und Beduinen fröhlich gedeihen, der alte europäische Stamm aber in aller Ruhe absterben! Eine Zeit lang wird indessen auch dieser wahrscheinlich noch fortvegetiren; — wir schliessen diess aus dem verhältnissmässig raschen Absatze der Rödiger'schen und Schier'schen ersten Ausgabe von 1830 u. 1831, wobei die von Rask, Kopenhagen 1831, die schon genannte von Delaporte und der Abdruck von 29 Fabeln in Humberts Arabica Chrestomathia, Paris 1834, allerdings keine gefährlichen Concurrenten gewesen sein mögen. Zur zweiten Ausgabe ist nun von beiden Gelehrten eine pariser Handschrift, No. 540 des Fonds von St.-Germain auf der königl. Bibliothek, und eine oxforder, No. 183 Bodl., benutzt worden; jene von beiden nach der Collation des Hrn. Prof. Flügel, zu welcher Hr. Schier noch die eines gelehrten Aegypters erhielt; diese von Hrn. Prof. Rödiger nach einer vom Oberbibliothekar der Bodlejana, Hrn. Reay, gemachten Abschrift, von Hrn. Schier aber nach eigener Collation. Der Letztere hat im Ganzen einen nach diesen beiden Handschriften neugestalteten Text gegeben, Hr. Prof. R. hingegen den seiner ersten Ausgabe nur wo nöthig danach berichtigt, die nicht aufgenommenen Lesarten aber zu den andern unter den Text gestellt. Auch dadurch unterscheiden sich die beiden Herausgeber, dass Hr. Prof. R. absichtlich nicht alle Verstösse gegen die altarabische Grammatik getilgt, Hr. Sch. aber, zu Gunsten seiner Annahme eines höhern Alters dieser Fabeln und in Folge einer bedingten Aufforderung des sel. de Sacy in der Recension der Rödiger'schen ersten Ausgabe, Journal des Savans Oct. 1831, jene Reinigung wenigstens versucht hat, wiewohl ihm noch Mehreres entgangen ist, wie z. B. die in den Anm. zu Fab. 1 u. 2 nachträglich erwähnte durchgängige Uebereinstimmung des vorausgehenden Zeitwortes mit dem Pluralnumerus des folgenden Subjectes. Und ist nicht

Digitized by Google

schon der Anfang der meisten Fabeln, dieses griechisch construirte

أيّل مرّة عطش, أسد مرّة خرج u. dgl., so unarabisch, dass

eine grammatische Reform des Textes gleich mit diesen Barbarismen beginnen müsste? Doch vor diesen Gewaltschritten hat Hrn. Schier sein kritischer Tact glücklich bewahrt; nur scheint er nicht bemerkt zu haben, dass schon jene verrenkten Wortstellungen eine so frühe Abfassung dieser Fabeln, wie er annimmt, sehr zweifelhaft machen und, in Verbindung mit der ganzen übrigen Haltung der Rede, geradezu widerlegen. De Sacy, auf den er sich beruft, war gewiss weit davon entfernt, unsern Lokman in eine Zeit hinaufzurücken, „wo die Sprache noch nicht ausgeartet war und noch keinen fremden Einfluss erlitten hatte"; denn wie alt sollte er dann sein? Ref. erinnert sich noch wohl, dass die in jener Sacy'schen Recension aufgestellte Vermuthung, der Vf. oder Redacteur dieser Fabeln habe ursprünglich rein arabisch geschrieben, durch das vorsichtig hinzugefügte: oder wenigstens schreiben wollen, beschränkt, und seine Nachlässigkeit ausdrücklich als mögliche Ursache jener Fehler angegeben war. Damit ist aber gesagt, dass diese Fabeln einer sehr neuen Zeit angehören können, in welcher der gute Wille des Schreibenden nicht mehr durch das unmittelbare Gefühl des sprachlich Nothwendigen unterstützt wurde. Und in der That, das tiefe Stillschweigen der muhammedanischen Literaturhistoriker über unsere Fabeln, die Missachtung, mit welcher gelehrte Muhammedaner auf sie herabsehen, die Uebereinstimmung der Handschriften in einer gewissen Anzahl unarabischer oder wenigstens vulgairer Sprachformen, die Spuren einer sogar die fremde Wortstellung wiedergebenden Uebersetzung, endlich die Erklärung des allgemein arabischen بعوضة im Anfange der 13. Fab. durch das

in Aegypten gewöhnliche ناموسة, — alles diess zusammengenommen macht es wahrscheinlich, dass diese Fabeln von einem ägyptischen Christen oder Juden etwa im 14. oder 15. Jahrhunderte aus dem Griechischen in das gewöhnliche mittelalterliche Arabisch übersetzt, im Laufe der Zeit aber, wie andere Erzeugnisse der niedern und Unterhaltungs-Literatur, von ungelehrten Abschreibern immer mehr zum Vulgairdialekte herabgezogen worden sind. — An dem Texte und den Wörterverzeichnissen beider Herausgeber hätte Ref. beziehungsweise nur noch Einiges auszusetzen, doch hält er es für wichtiger, den ihm noch gegönnten Raum zur Rechtfertigung zweier von Beiden angenommenen Lesarten gegen die vom Hrn. Bibliothekar Weil in den Heidelb. Jahrbb. (Jan. u. Febr. von d. J., S. 115 ff.) erhobenen Einsprüche zu

Digitized by Google

verwenden. In der 20. Fab. soll فلا أدلّ له desswegen unzulässig sein, weil ادلّ durchaus nicht die ihm in beiden Wörterverzeichnissen gegebene Bedeutung fiduciam posuit in re habe; es heisse nicht einmal confidenter et audacius tractavit mulier virum, woraus jene Nebenbedeutung entsprungen sein solle. Beide Bedeutungen sind aber völlig gesichert; über die letztere s. des Ref. Diss. crit. de gloss. Habicht. p. 53; über die allgemeine des kecken und übermüthigen Vertrauens s. Hariri p. 211 vorl. Z., Comment. ad Harir. p. 240 lin. 4., Kalila we Dimna ed. Sacy p. 147. lin. 13. Gleich ungegründet ist die Behauptung zur 23. Fab., die Construction von ازداك mit dem Acc. سوادا, wenn sie auch bei Dichtern vorkomme, sei doch für unsern Autor viel zu gesucht. Ist denn dieser Accusativ على التمييز nicht etwas Allgewöhnliches und Nothwendiges? Der Koran eben so wohl wie die 1001 Nacht construiren ثرى mit einem doppelten und ازداك mit einem einfachen Accusativ; jener Sur. 3 V. 167 u. 172, Sur. 48 V. 4, Sur. 74 V. 32, diese Bd. 1 S. 95 Z. 11, S. 362 Z. 6 u. 7 der Habicht'schen Ausgabe u. s. w. Hingegen lässt sich mit Recht behaupten, dass das von Hrn. Weil gebilligte لا يرتدّ الّا سوادا zu gesucht ist, da erstens der noch dazu problematische Gebrauch des Vb. ارتدّ als اخذ كان und zweitens der des Abstractums سواد in der concreten Bedeutung von شيء اسود ganz aus dem Stile dieser Fabeln herausfällt. Was aber Hr. Weil gegen Rödigers und Schiers Lesart noch weiter erinnert: durch das Reiben mit Schnee könne der Körper des Negers nicht noch schwärzer werden, ist insofern unrichtig, als das Waschen und Reiben der schwarzen Haut ihre Schwärze allerdings noch mehr hervorhebt. Schlüsslich bemerken wir, dass das von Hrn. Schier und Weil unglücklich restaurirte Ende der Moral der 24. Fab. in dem oxforder Ms. zu lesen ist ما لا ينجّد له oder ما لا ينجذ له, wo freilich لم besser wäre: Dessen, wozu er nicht durch Uebung geschickt gemacht worden ist; s. Meid. ed. Freyt. Tom. I. p. 39. prov. 98.

Fleischer.

Digitized by

Naturwissenschaften.

[938] Fauna insectorum Europae, cura *E. F. Germar*, Fasc. XXI. Halae, Kümmel. (o. J.) 25 color. Taf. u. 27 Blätter Text. qu. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd XVIII. No. 1697.]

Dieser Anfang der 6. Centurie bringt in der bekannten lobenswerthen Ausführung Folgendes: Zuphium unicolor Gmr. aus Sicilien. Einer von dem Vf. anderwärts mitgetheilten Notiz zu Folge ist diese Art gleich mit Z. Chevrolatii Lap. — Feronia Rendschmidtii Klg. wurde durch Dejean's Catalog als Abax Zawadzkyi bekannt und stammt aus Galizien. Die beiden folgenden Tafeln stellen ♂ und ♀ des interessanten Phyllocerus fulvipennis Guér. aus Sicilien dar. Ueber die schwarzen Formen dieser Art, welche unter verschiedenen Namen abgesondert wurden, erklärt sich der Herausgeber nicht. Ludius guttatus Dej. aus Steiermark ist eine seltene und sehr ausgezeichnete Elateride. Dasselbe gilt von Campylus borealis, obgleich derselbe bereits durch Paykull als Elater beschrieben worden ist. Noch zu den unbeschriebenen Arten gehört: Cebrio xanthomerus Dej., wovon das Männchen abgebildet wird. Dasselbe Geschlecht von C. Fabricii Leach (xanthomerus Hoffmsgg.) stellt die folgende Tafel dar. Die Weibchen beider sind, so viel Ref. bekannt, noch unentdeckt. Zu den schönsten Arten der Gattung gehört: Attagenus poecilus Gmr. n. sp. aus Sardinien. Chlorophanus nobilis (Curcul.) Dhl., obgleich in den grösseren Sammlungen vorhanden, war gleichwohl noch unbeschrieben. Aus Ungarn. Sciaphilus ninguidus, schon früher von dem Herausg. beschrieben, ist hier zum ersten Male dargestellt. Eben so Otiorhynchus dives Dhl., eine prachtvolle ungarische Art aus der Verwandtschaft des O. gemmatus, wie der folgende: O. cymophanus Gmr. eben daher. Acalles Rolletii Kze. aus Sicilien gehört zu den grössten Arten der Gattung und war bisher unbeschrieben. Den Beschluss der Coleopteren in diesem Hefte machen 4 Arten der zierlichen Gattung Dorcadion, D. divisum Gmr. n. sp. aus der Türkei, D. pyrenaeum Dej. Cat., D. bilineatum Gmr. Coleopt. spec. und D. abruptum Meg. aus Dalmatien; aber auch aus Italien in der Sammlung des Ref. — Trigonosoma Desfontainii Gmr. Die ersten europäischen, von Grohmann in Sicilien aufgefundenen Ex. dienten zur Abbildung. Pachycoris maculiventris, erst kürzlich in des Vfs. Zeitschrift bekannt gemacht, ist eben daher und höchst ausgezeichnet. Ascalaphus Ottomannus Kze., neue Art aus Rumelien, wird mit A. italicus Charp. von Burmeister Handb. II. 2. S. 1004. irrigerweise zu A. lacteus Brullé gezogen. Ascalaphus ictericus Chpt.,

Digitized by Google

in den Küsten des Mittelmeeres verbreitet, erscheint hier in der ersten Abbildung. Ceratina chalcites Illig. grosse und speciöse Art der Gattung, bisher unabgebildet. Den Beschluss machen 2 Arten von Eucera; E. ruficornis F. aus Südeuropa und E. dentata Klg. n. sp. aus Deutschland. — Die gegebene Uebersicht zeigt, wie gross die Zahl der wichtigen, hier zuerst dargestellten Arten ist und wie wesentliche Beiträge zur genaueren Kenntniss der europäischen Insekten-Fauna dieses Werk zu liefern fortfährt.

54.

[939] Fauna der galizisch-bukowinischen Wirbelthiere. Eine systematische Uebersicht der in diesen Provinzen vorkommenden Säugthiere, Vögel, Amphibien und Fische mit Rücksicht auf ihre Lebensweise und Verbreitung von Dr. *Alex. Zawadzki*, Prof. der Physik u. s. w. zu Przemysl u. s. w. Stuttgart, Schweizerbarts Verlagshandl. 1840. VIII u. 195 S. gr. 8. (18 Gr.)

Obgleich der hier in Bezug auf die vorkommenden Wirbelthiere geschilderte Landstrich, seiner Lage nach, wenig Ausgezeichnetes oder Neues enthalten kann, so ist er doch als Grenzscheide der östlichen Fauna von der mitteleuropäischen, so wie der südlichen von der nördlichen, in zoo-geographischer Hinsicht von Interesse, und der als Botaniker bereits bekannte Vf. hat den angedeuteten Gesichtspunct bei seinen Forschungen auch genommen und festgehalten. Die Einleitung schildert diese Verhältnisse nicht ohne, wie uns scheint, hier sehr entbehrlichen, rednerischen Schmuck. Vorzüglich arm ist das 1500 Quadratmeilen umfassende Gebiet an Amphibien und Fischen, indem von jenen nur 25, von diesen nur 45 Arten aufgezählt werden. Mag ein mehr verbreiteter Forschungsgeist, wozu der Vf. durch diese Schrift anzuregen beabsichtigt, später auch diese Zahlen um etwas vermehren; jedenfalls documentiren die 20jährigen Arbeiten des Hrn. Z. einen auffallenden Mangel an Arten dieser Thierclassen. Die fossilen Thierformen sind in der Einleitung, nicht aber in der Aufzählung selbst berücksichtigt, was uns ganz angemessen erscheint, da Faunen und Floren stets nur den Bestand der Organismen eines gewissen Bezirks zu einer bestimmten Periode geben sollen. Die polnischen Benennungen der Thiere sind aus Jarocki's Zoologie entlehnt. Zu den wichtigsten Thieren dieser Fauna gehören a) von Säugethieren: der Bär, Mustela sarmatica, sehr selten in der Bukowina, der Nörz, aber auch selten, Wolf, Luchs, Biber, Arctomys Bobac, in den Vorbergen Galiziens und der Bukowina und Arct. citillus, der Steinbock, jetzt auch in den Centralkarpathen eine Seltenheit; das Elenn, 1760 noch in Gallizien geschossen, ist nach Litthauen verdrängt. —

Digitized by Google

b) Vögel: Falco imperialis, Alpen der Bukowina, pennatus, selten, eben so Strix nyctea und uralensis, letzterer nur Zugvogel, scops nicht selten, Corvus infaustus, nur in strengen Wintern erscheinend, Schnee- und Stein-Krähen, Gracula rosea, doch seltener, Turdus atrogularis und Naumanni, ersterer Standvogel auf den Karpathen; letzterer Strichvogel; eben so T. saxatilis; Sylvia philomela, häufig, S. Nattereri, nur in der Bukowina; Alauda alpestris, kein Standvogel, ebenso wenig A. Calandra; Emberiza hortulana, cirlus und cia; Fringilla rosea, im Winter bisweilen; petronia und nivalis, in den Centralkarpathen nistend; longicauda Temm. (Pyrrhula sibirica Pall.) in der Bukowina auf dem Zuge im Winter, Bart- und Beutelmeisen; Bombycilla nistend! Merops, Tetrao arenarius zweimal in Galizien erlegt, Perdix saxatilis, Alpen der Bukowina, Otis tetrax und Houbara nur Zugvögel; ebenso Ardea egretta und garzetta, Recurvirostra brütet; Pelecan. Onocrotatus, nur verflogen, Anser ruficallis in kalten Wintern, Eudytes glacialis, junge Vögel im Winter. c) Amphibien: Coluber pannonicus Naum. Aesculapii und atrovirens Schinz, letzterer nur in der Bukowina; eben daselbst auf den Alpen Salamandra atra. — d) Fische: drei, Petromyzonarten: fluviatilis, bronchialis und Planesi; ebensoviel Acipenser, sturio, ruthenus und Husa, meist im Dniester und Pruth; Salmo alpinus, tatricus Jarocki blieb dem Vf. zweifelhaft, Salmo Albula und thymallus, von Cyprium alburnus, amarus, cultratus. Die Beschreibungen sind angemessen. Ein Register beschliesst die gut gedruckte und zugleich billige Schrift. 54.

[940] *Caroli Linnaei* systema, genera, species plantarum uno volumine etc. In usum botanicorum practicum edidit brevique adnotatione explicavit *Herm. Eb. Richter*, Med. Dr. etc. **Fasc. XII—XIV. Leipzig, O. Wigand. 1839. S. 849—1102. schmal gr. 4. (n. 3 Thlr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XIX. No. 205.)

Mit Vergnügen begrüsst Ref. den Schluss dieses Werks des angestrengtesten Fleisses, welches für Viele eine Bibliothek der Linné'schen Schriften entbehrlich machen wird, während Andere doch zu den Quellen selbst, soviel möglich, zurückzugehen sich veranlasst sehen müssen. Die vorliegende Lieferung enthält 1061 Eclipta — 1342 Mucor, als Appendix die Palmen, sodann einige wenige Addenda et Emendanda, eine Enumeratio autorum in textu Linnaeano citatorum; zum Schluss aber die im Codex citirten und zum Theil aufgenommenen Linné'schen Dissertationen aus den Amoenitatibus academicis. Zu S. 15—20 sind Cartons beigefügt.

Nothwendig zu dem eben gedachten Werke gehörig, aber von einem andern Vf. und unter besonderem Titel erschienen ist:

[941] In codicem Linnaeanum Index alphabeticus generum, specierum ac synonymorum omnium completissimus. Composuit atque edidit **Dr. *Guil. Ludov. Petermann*,** rei botan. in univ. Lips. doctor privatus. **Lipsiae, O. Wigand. 1840. IV u. 202 S. schmal gr. 4. (2 Thlr.)**

Wie schwierig und ermüdend die Bearbeitung und die Druckrevision dieses zum Codex Linnaeanus allerdings unentbehrlichen Index gewesen sei, klagt der Vf. in der Vorrede selbst seinen Lesern, und Ref. ist weit entfernt, an der Mühe und der Genauigkeit des Vfs. zu zweifeln. Es scheint ihm aber, als wenn Hr. P. sich die Arbeit auch um etwas schwerer und den Preis dieses Registers theurer gemacht hätte, als nothwendig war. Er hat nämlich alle Diagnosennamen der vorlinné'schen Zeit mit aufgenommen. So werden denn z. B. nur auf Arbor und Arbuscula drei Spalten des sehr compressen Drucks verwandt. Der Fall, dass diese Citate aufgesucht werden, möchte indessen wohl nur höchst selten eintreten; von Ungeübteren geschieht diess überhaupt nicht leicht und Geübtere werden aus den meist zugleich vorhandenen Abbildungen wohl schneller auf die Gattung Linné's geleitet und vergleichen nothwendig selbst, da falsche Deutungen der in jener Zeit beschriebenen Pflanzen selbst in den Linné'schen Schriften nicht zu selten vorkommen. Indess superflua non nocent. Dass übrigens die Pflanzennamen der Eingebornen aus Rheede, Marcgraf u. s. w. aufgenommen sind, ist sehr willkommen und möchte die vollständige Zusammenstellung derselben, mit der später vorkommenden, wie sie unsers Wissens der ältere De Candolle beabsichtigt, einem oft gefühlten Bedürfnisse abhelfen. Den Druck dieses Registers fand Ref., so weit er es verglich, auf eine seltene Weise correct. 54.

[942] Genera plantarum secundum ordines naturales. Auctore ***Stephano Endlicher.*** **No. XIII. XIV. XV. Vindobonae, Beck. 1840. S. 961—1200. gr. 4. (à n. 1 Thlr.)**

[Vgl. Repertor. Bd. XXII. No. 1986.]

Das regelmässige Erscheinen der vorliegenden Nummern dieses nützlichen Werks im Februar, April und Juni lässt die baldige Beendigung mit Wahrscheinlichkeit voraussehen, zeigt aber auch, wie die anfängliche Schätzung des Umfangs um mehrere Hefte überschritten werden muss. Von dem Conspectus diagnosticus ist in den vorliegenden Nummern keine Fortsetzung

Digitized by

gegeben. No. XIII. beendigt zuerst die nach Hrn. Fenzl's handschriftlicher Monographie bearbeiteten Caryophylleen von 5214—5253. Unter Alsine Wahlenb., Arenaria L. und Stellaria L. sind eine grosse Anzahl neuerlich aufgestellter Gattungen wiederum als Subgenera vereinigt worden. Zu Cerastium wird Mönchia, zu Dianthus Tunica und auch Kohlrauschia Kunth gezogen. Bei den Lychnideen haben Alex. Braun's neuere Ansichten keine Berücksichtigung gefunden. Durch Ord. 208. Phytolaccaceae, mit den angehängten Gyrostemoneen, 5254—5265, wird die 49. Classe der Caryophyllinae beschlossen. Die 50. führt den Namen Columniferae und enthält folgende Ordnungen: 209. Malvaceae, gen. 5266—5296. in die bekannten 4 Tribus der Malopeen, Malveen, Hibisceen und Sideen vertheilt; 210. Sterculiaceae, gen. 5297—5321, 1) Bombaceae, 2) Helictereae. Eine Menge der Schott-Endlicher'schen Gattungen werden unter Sterculia vereinigt; 211. Büttneriaceae, 5322—5359, ziemlich nach De Candolle bearbeitet, und 212. Tiliaceae, 5360—5391, mit Einziehung der Elaeocarpeen als subordo II. der Familie. Die Class. 51. bilden die Guttiferae. Sie sind aus folgenden 9 Ordnungen zusammengesetzt: 213. Dipterocarpeae, 5392—5397, Lophira wird angehängt; 214. Chlaenaceae, 5398—5404, als zweifelhaft hinzugestellte Gruppen sind die Eucryphieae und Hugoniaceae zu nennen; 215. Ternströmiaceae, 5405—5432, die Camellieen einschliessend und unter den angehängten zweifelhaften Gattungen auch Aristotelia enthaltend; 216. Clusiaceae, 5433—5458, hierunter die Garcinieen und angehängt die Canellaceen; 217. Marcgraviaceae, 5459—5462; 218. Hypericineae, 5463—5474; hier sind Spach's Gattungen vorläufig noch unter Hypericum vereinigt gelassen und als Anhängsel dieser Familie Lancretia u. Ochranthe aufgeführt; 219. Elatineae, 5475—5478; 220. Reaumuriaceae, 5479—81, und endlich 221. Tamariscineae, 5482—5484. Von der folgenden 52. Classe Hesperides beschliessen 222 Humiriaceae, 5485—87, die Nummer. No. XIV setzt die Classe in folgenden Ordnungen fort: 223. Olacineae, 5488—5498, Balanites Desf. als verwandt am Schlusse aufgeführt; 224. Aurantiaceae, 5499—5515 (Chionotria Jack); 225. Meliaceae, 5516—48, Aitonia wird als nahestehend beigefügt, und 226. Cedrelaceae, 5549—57. — Die 53. Classe Acera besteht aus 5 Ordnungen: 227. Acerineae, 5558—60; 228. Malpighiaceae, 5561—96 (sie sind nach Adr. Jussieu's handschriftlicher Monographie disponirt); den Anhang bildet, als Coriarieae, Coriaria; 229. Erythroxyleae, nur aus 5597 Erythroxylon bestehend; 230. Sapindaceae, 5598—5641, mehrere zweifelhafte Gattungen, die Meliosmeen und Hippocastaneen sind angehängt; 231. Rhizoboleae (5642 Caryocar und 5643 Anthodiscus) beendigen die Classe. Die folgende ist: 54. Polygalinae

Digitized by Google

und nur aus 232. Tremandreae 5644, 45, und 233. Polygaleae, 5646—59, zusammengesetzt. Classe 55, Frangulaceae, enthält folgende Ordnungen: 234. Pittosporeae, 5660—70, nach Putterlik, Stachyurus und Köberlinia Zucc. als verwandt ans Ende gestellt; 235. Staphyleaceae, 5671—73; 236. Celastrineae, 5674—99; 237. Hippocrateaceae, 5700—5703; 238. Ilicineae, 5704—5714 (Nitraria); 239. Rhamneae, 5715—56, nach einer Monographie des Hrn. Reissek, welche noch MSS. ist, zusammengestellt, und 240. Chailletiaceae, 5757—59. Die 61. Classe bilden die Tricoccae. Hierzu gehören: 241. Empetreae, 5760—62; 242. Stackhousiaceae, 5763, 64; und die erst in No. XV. beendigten Euphorbiaceae, nach Adr. Jussieu disponirt und die Gattungen 5765—5888 umfassend. Classe 57, Terebinthineae: 244. Juglandeae, 5889—92; 245. Anacardiaceae, 5893—5927; 246. Burseraceae, 5928—5947 (Amyris); 247. Connaraceae, 5948—5955 (Cneorum und Heterodendron als Appendix); 248. Ochnaceae, 5956—61; 249. Simarubaceae, 5962—67, als verwandt werden Nima und Harrisonia hierhergestellt; 250. Zanthoxyleae, 5968—87; 251. Diosmeae, 5988—6024; 252. Rutaceae, 6025—29; endlich 253. Zygophylleae, 6030—44, als hier anschliessend: Seetzenia, Melianthus und Biebersteinia. Die 58. Classe sind die Gruinales, bestehend aus: 254. Geraniaceae, 6045—55 (angefügt sind hier: Rhynchotheceae, Ledocarpeae, Vivianieae, ferner Cissarobryon u. Linostigma); 255. Lineae, 6056, 57; 256. Oxalideae, 6058, 59; 257. Balsamineae, 6060, 61; 258. Tropaeoleae, 6062—64 und 259. Limnantheae, 6065, 66. Die, wie es scheint, sehr umfangreiche 59. Classe, Calyciflorae, ist hier noch nicht zu Ende geführt. Die vorliegende letzte Nummer enthält davon nur: 260. Vochysiaceae, 6067—74; 261. Combretaceae, 6075—95; 262. Alangieae, 6096, 97; 263. Rhizophoreae, 6098—6104; 264. Philadelpheae, 6105—7; 265. Oenothereae, 6108—33; 266. Halorageae, 6134—40 und 267. Lythrarieae, hier die Gattungen 6141—49, Lythrum, womit die Nummer schliesst. Ref. schätzt das noch Uebrige auf etwa 2 oder 3 Nummern und wird sich freuen, diesen Schluss eines der wichtigsten botanischen Werke der neuern Zeit bald in diesen Blättern zur Anzeige zu bringen. 54.

[943] Iconographia generum plantarum. Edidit *Steph. Endlicher*. No. IX. Tab. 97—108. Vindobonae, Beck. (1840.) gr. 4. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1669.]

Auch in der vorliegenden Lieferung sind mit Ausnahme dreier, jedoch eben so vorzüglich von den HH. Putterlick und

Digitized

Fenzl gezeichneter Tafeln, sämmtliche Platten nach Ferd. Bauer'schen Zeichnungen gearbeitet. Die Nummer enthält folgende meist sehr interessante Gattungen und Arten: 97. Laxmannia gracilis Br., bis jetzt noch nirgends dargestellt, 98. Haemodorum spicatum Br., 99. Dendrobium teretifolium Br., 100. die äusserst merkwürdigen Didymanthus Roëi des Herausgebers, aus der Familie der Chenopodeen, Gruppe der Cyclolobeen; 101. die noch wenig bekannte Coelostylis loganioides Torr. et Gr., 102. Mazus Pumilio Br., etwas magere Darstellung, ohne reife Frucht und Saamen, wie auch 103. Morgania pubescens Br., 104. Ruellia bracteata Br., 105. Hypoëstes floribunda Br., 106. Josephinia grandiflora Br., meines Wissens noch niemals abgebildet; 107. Roussea simplex Sm. und 108. Hymenanthera latifolia Endl. — Die Ausführung der Tafeln gleicht den vorhergehenden Heften durchaus. 54.

[944] **Genera plantarum florae Germanicae**, iconibus et descriptionibus illustrata auctore ***Th. Fr. Lud. Nees ab Esenbeck.*** Continuavit ***Fr. Car. Leop. Spenner***, Med. Dr. in Univ. Friburg. Prof. Botan. o. p. Fasc. XX. Bonnae, Henry et Cohen. (o. J. 1840.) Mit 20 lithogr. Taf. u. 21 Bll. Text. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1836.]

Die im vorigen Hefte begonnenen Labiaten werden hier beendigt und zwar mit den Gattungen: Ocimum (nicht eigentlich der deutschen Flora angehörig), Elsholtzia (ebenso), Preslia (dessgleichen), Pulegium, Mentha (Sect. I und II, auf 2 Tafeln), Lycopus, Majorana, Satureja (mit Einschluss der Micromerien), Cuspidocarpus Spenn. (vox hybrida, n. gen. aus Satureja rupestris Wulf. gebildet, allerdings durch die Fruchtbildung, auf welche bereits von Koch aufmerksam gemacht worden ist, ausgezeichnet), Moldavica Moench (restituirt), Marrubium und Beringeria Neck. (restit. Marrubium hispanicum L. etc.). — Nun lässt der Herausgeber die Compositae folgen und zwar aus den Eupatoriaceen und Tussilagineen die Gattungen: Eupatorium, Adenostyles Cass., Homogyne Cass., Nardosmia Cass., Petasites (2 Tafeln) und Tussilago. Obgleich die Darstellung und Beschreibung zu dem Vollständigsten und Vorzüglichsten gehört, was die botanische Literatur in Bezug auf Gattungscharaktere besitzt, so muss Ref. doch wiederholt den Wunsch aussprechen, dass der Vf. das Werk nicht ohne Noth durch der Flora Deutschlands nicht angehörige Pflanzen und Darstellung der ohnediess fein gespaltenen Gattungen auf mehr als einer Tafel ungebührlich ausdehne, es dadurch zu sehr vertheuere und den längst gehofften Abschluss verzögere. 54.

Digitized by Google

[945] Flore illustrée des Mucédinées d'Europe. Par *A. C. J. Corda*, Custode etc. Avec 25 planches coloriées. Leipzig, Gérard Fleischer. 1840. VIII u. 55 S. Roy.-Fol. (15 Thlr.)

Diess ist nur eine und zwar fast wörtliche, desshalb aber auch ziemlich unfranzösische Uebersetzung der vom Ref. (Repert. Bd. XXI. No. 1392) mit einer dem Werthe des Buchs entsprechenden Ausführlichkeit beurtheilten Prachtflora europäischer Schimmelbildungen. Auf dieses Urtheil können wir uns um so eher beziehen, als von anderer Seite man sich später über dieses Prachtwerk eben so ausgesprochen hat (man vgl. Literaturbericht zur Linnaea für d. Jahr 1839. S. 170). Durch diese Uebertragung sucht der Verleger jedenfalls den Absatz des Werks ausserhalb Deutschlands zu befördern, und für England wird die französische Sprache allerdings noch immer verständlicher sein als die deutsche. Dass aber die Franzosen geneigt sein möchten, für 26 Schimmel 60 Francs auszugeben, muss Ref. nach den Beobachtungen, die er in diesem Lande gemacht hat, bezweifeln. Weniger noch ist von Italien zu erwarten, einem Lande, wo naturhistorische Bücher mehr verschenkt als verkauft werden. In früherer Zeit diente Latein als die Sprache, in der sich die Gelehrten aller Länder verständigten. Es wäre gewiss nicht unzweckmässig, bei Büchern, welche nothwendig auch das Ausland kaufen muss, um die Kosten zu decken, zu dieser alten Sitte zurückzukehren. 54.

[946] Plantarum vascularium genera eorumque characteres et affinitates tabulis diagnosticis exposita et secundum ordines naturales digesta, auctore *C. F. Meisner*, M. D. in univ. Basil. P. P. O. etc. Accedit Commentarius, exhibens praeter adnotationes atque explicationes varias generum synonyma et indicationem librorum in quibus descriptiones fusiores iconesque nec non novarum specierum diagnoses etc. inveniuntur. Fasc. VIII. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1840. Tab. S. 257—284. Comment. S. 161—192. gr. fol. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1667.]

Auf die vorige Anzeige dieser zur Uebersicht und Bestimmung der Gattungen der Gefässpflanzen vorzüglich abgefassten und eingerichteten Tafeln sich beziehend, will Ref. nur kurz den Inhalt der vorliegenden Lieferung zur Kenntniss der Leser bringen. Es eröffnet dieselbe die Classe der Contortae, welche aus den Ordnungen der Rousseaceae, Loganiaceae, zugleich die Spigeliaceae, Strychneae und Potalieae als Unterordnungen umfas-

Digitized b

send, der Gentianaceae, Apocyneae, mit Einschluss der Carisseae und Ophioxyleae und der Asclepiadeae zusammengesetzt ist. Bei den Gentianaceis wird Grisebach's Monographie schon berücksichtigt, wie überhaupt die neueste Literatur stets mit Sorgfalt dem Werke einverleibt ist. Die folgende Classe der Tubiflorae besteht aus den Ordnungen: Cuscuteae, Diapensiaceae, Polemoniaceae, Hydroleaceae, Hydrophylleae, Convolvulaceae, Solanaceae, Nolanaceae, Erycibeae, Cordiaceae, Ehretiaceae und Borragineae. Zweifelhaft zwischen Diapensiaceae und Polemoniaceae sind die Retziaceae (Retzia und Lonchostoma) gestellt. Die Convolvulaceae sind mit Benutzung der Choisy'schen Arbeiten disponirt, doch nicht ohne Abweichungen. Die Borragineen wurden nach Hrn. de Candolle's noch unedirtem Band des Prodromus bearbeitet. Von der Classe der Labiatifloren enthält die Lieferung nur einen Theil der Labiaten, bei welchen Bentham's Werk zu Grunde gelegt ist. Die Ordnungen der Verbenaceae, Acanthaceae, Pedaliaceae, Bignoniaceae, Cyrtandraceae, Gesneriaceae, Scrophularinae, Stilbineae, Myoporineae, Selagineae, Orobancheae, Utricularieae und Globularieae, welche sie constituiren, werden in der Folge ihre Ausführung erhalten. — Der Commentarius beendigt zuerst die Aquifoliaceen und handelt sodann von den Myrsineen bis Labiaten, so dass er dem Texte sogar noch etwas vorgeschritten ist. Die äussere Ausstattung gleicht vollkommen der der früheren Lieferungen. 54.

[947] Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Droguen- und Chemicalien-Wörterbuch von *Fr. Buchner*. Leipzig, Weber. 1840. IV u. 246 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Diese kleine Schrift ist nichts als ein Synonymenlexikon und weder in der Einrichtung lobenswerth, da die Theile der Präparate, wie Herba, Radix, Aqua, Extractum, vorangestellt sind, noch einigermaassen vollständig, da selbst sehr gebräuchliche Droguen, z. B. Carragheen, ABCKraut, Herba Spilanthis, Aalkirsche u. s. w., gänzlich fehlen. Was dagegen fluxus albus in einem Buche der Art soll, lässt sich schwer begreifen. Auch in Bezug auf Correctheit des Drucks und der Schreibart wäre Vieles zu erinnern, was in den angefügten 3 Seiten Verbesserungen nicht bemerkt ist, wenn es der Mühe lohnte, und Ref. will daher nur Einiges beibringen. Aloë cabalina, Tornesol, Cineres clavelati, Daphininum, Flores Consodilae regalis, crysanthum (sc. Rhododendr.). Die wahren Freunde des Hrn. B. hätten dessbalb wohlgethan, ihm von dem Drucke dieser Schrift abzurathen, statt denselben zu wünschen. Dass ein Büchlein der Art für viele Schwa-

Digitized by Google

che brauchbar sei, mag Ref. nicht leugnen; es müsste ihnen aber dann ein mehr zuverlässiger Führer geboten werden. 128.

Staatswissenschaften.

[948] Oesterreich im Jahre 1840. Staat und Staatsverwaltung, Verfassung und Cultur. Von einem österreichischen Staatsmanne. **1. Bd. Leipzig, Wigand. 1840. X u. 372 S. gr. 8. (4 Thlr. f. 2 Bde.)**

Dass der Vf. dieses Buches ein österreichischer „Staatsmann" ist, ersieht man aus dem Buche nicht, und wenn nicht jene Bezeichnung auf dem Titel stände, so möchten wir eher auf einen homme de lettres gerathen haben; dass er Oesterreicher ist, sieht man aber allerdings. In die tieferen Grundlagen des österreichischen Staatenstaates und der ihn beherrschenden Principien ist er nicht eingedrungen, bringt aber in einer gefälligen Sprache mancherlei, wenn auch meist von der Oberfläche abgeschöpfte, doch zum Theil interessante Notizen bei. Die im Ganzen anständige und gemässigte Sprache macht einen günstigen Eindruck, und die Tendenz des Vfs. ist gewiss eine wohlmeinende. In politischer Beziehung trennt sich der Vf. zwar in zwei Hauptfragen von den Liberalen. Er ist weder für Constitutionen, noch für Pressfreiheit. In allem Uebrigen aber gehört er der liberalen Richtung an. Doch macht sein Urtheil über die Juden eine Ausnahme, an der freilich auch manche andere Liberale theilnehmen. Die kaiserliche Familie und Fürst Metternich werden sehr gerühmt. Dagegen wird das Beamtenwesen in einem schlimmen Lichte dargestellt. Gleiches Schicksal hat ein Theil des Klerus und die hohe Aristokratie der Geburt und des Geldes. Bei der Schilderung dieser Momente ergibt sich der Vf. etwas sehr seiner Neigung zu französischem Memoirenscandal. Das Finanzwesen stellt er misslich dar, dürfte aber, seinen dabei gemachten Bemerkungen nach, schwerlich zum Organisator desselben berufen sein. Der Gesetzgebung im Allgemeinen und dem Policeiwesen zollt er Lob, erweckt dagegen eine ungünstige Meinung von dem Zustande des Militairs. Als die glücklichsten Stände Oesterreichs stellt er die hohe Aristokratie und den Bürgerstand, als den unglücklichsten den niederen Adel und den Bauernstand, letzteren jedoch mit Ausschluss einzelner Provinzen, dar. Als Anhang werden die bekannten pia desideria für Ungarn aus der Allgemeinen Zeitung beigegeben. 99.

[949] Nord-Albingischer Zollverein durch Dänemark, Mecklenburg, Hamburg und Lübeck und dessen Anschluss an den

Digitized by Google

Preussischen Zollverein. Von *A. Ralsunov.* Hamburg, Nestler u. Melle. 1840. 110 S. gr. 8. (15 Gr.)

Der Vf. beginnt mit einer Polemik gegen eine kleine Broschüre unter dem Titel: „Die Hanse-Städte in ihrem Verhältniss zu den Staaten des deutschen Zollvereins, besonders nach dem Abschlusse des Handelstractates zwischen den letzten und Holland" (Hamb. 1839. 8.). Er tadelt zuvörderst, dass der Vf. derselben keine Definition von Handelsfreiheit gegeben habe, und meint, wenn man über einen Gegenstand urtheilen wolle, müsse eine klare Definition desselben als das Haupterforderniss erscheinen. Indess ist gar keine Definition immer besser als eine falsche. Der Vf. definirt die Handelsfreiheit als „die Befugniss nach den bestehenden Gesetzen und unter deren Schutz Handel treiben zu dürfen". Danach wäre überall Handelsfreiheit, wo nicht aller Handel absolut verboten wäre. Der Vf. hat das Recht des Einzelnen zum Betriebe eines kaufmännischen Geschäfts, nicht aber die Handelsfreiheit als eine Maxime der Staatswirthschaft definirt. Weiterhin verbreitet sich der Vf. über die Nachtheile, welche für die Hansestädte aus erhöhten Zöllen hervorgehen würden, und nimmt dabei wohl darauf, dass die finanzielle Lage dieser Gemeinwesen keine Erhöhung der Abgaben nöthig mache, nicht aber darauf Rücksicht, dass je eine Verminderung anderer Abgaben eintreten kann. Im Uebrigen ist der Vf. der Meinung, dass der Anschluss an den preussischen Zollverein für die Hansestädte im Ganzen vortheilhaft sein würde, dass aber dem Vereine selbst an diesem Anschluss gar nichts gelegen sein könne, so lange nicht Hannover, Holstein, Mecklenburg und Oldenburg sich gleichfalls anschlössen. Auch für die Hansestädte würden manche Nachtheile des Anschlusses verschwinden, wenn sie gleich in Gemeinschaft mit einem grösseren Staatencomplexe dem Vereine beiträten. Desshalb müssten Hamburg und Lübeck sich zuvor in einen Zollverband mit Dänemark-Eutin und Bremen sich in einen solchen mit Hannover-Oldenburg begeben. Hier waren nun freilich die ersten Fragen: wird Dänemark jene Städte sich und werden sie sich Dänemark anschliessen wollen? Der Vf. beantwortet beide Fragen in ausführlicher Erörterung, bejahend. Wenn er aber dabei sagt, es sei Dänemarks Interesse, dass die grösstmöglichste Einnahme durch den Zoll hervorgebracht werde, so ruft er gleich ein Bedenken hervor, was die Hansestädte leicht abhalten könnte. Eine sehr hohe Zolleinnahme wird nicht leicht ohne Zölle erlangt werden können, die dem Handel fühlbar werden, und solche Zölle können die Hansestädte nicht gebrauchen, werden überhaupt keine Lust haben, Dänemarks zerrütteten Finanzen mit aufzuhelfen. Uebrigens zeigt hier der Vf. viel Local- und Detailkenntniss. Er sucht ferner zu beweisen, dass es im

Digitized by Google

lseitigen Interesse liege, auch Mecklenburg in den Nord-Albinschen Zollverband aufzunehmen, der, wenn er constituirt ist, lbständig mit dem grösseren Verbande über seinen Beitritt unrhandeln soll. Diesen Beitritt selbst findet er in beiderseitigem iteresse rathsam und sieht schon im Geiste eine holländischnische Vereinsflotte. Das wäre wohl schön und könnte nichts chaden, würde aber für die meisten Theile von Deutschland mmer eine Luxussache bleiben, während England durch und durch eemacht ist. Aber allerdings öffnet sich hier dem Blick eine ussicht auf künftige Erweiterung des deutschen Gesichtskreises. ie Hansestädte anlangend, so ist Ref. der Meinung, dass sie ich und Deutschland stets den besten Dienst leisten, wenn sie ich wie Freihäfen zum Verein verhalten, und dass die erste Bedingung eines wirklichen Beitrittes derselben jedenfalls eine grosse Herabsetzung des Zolltarifs sein müsste. Uebrigens ist die vorliegende Schrift, die nur stilistisch etwas gefeilter sein sollte, jedenfalls instructiv und verdient Beachtung. 99.

[950] **Die Zinsfrage im Allgemeinen und die Zinsreduction insbesondere,** staatswirthschaftlich und rechtsgeschichtlich für Laien und Gelehrte dargestellt von *L. Schröter*, Vf. des Systems des A. L. R., der civilistischen Versuche u. s. w. Altona, Aue. 1840. 61 S. gr. 8. (n. 6 Gr.)

Der Vf. hätte besser gethan, statt einem „berühmten Staatswirthschaftslehrer" bloss einmal einige gelegentliche Fragen (S. 19 ff.) vorzulegen, die derselbe, wahrscheinlich aus Ungeduld, ziemlich unbefriedigend beantwortet hat, lieber der Nationalökonomie selbst in gründliches Studium zu widmen, bevor er es unternommen hätte, über einen Gegenstand zu schreiben, der ohne gründliche nationalökonomische Kenntniss nicht zu beurtheilen ist. Er würde dann wenigstens kein so seichtes und oberflächliches Pamphlet zu Tage gefördert haben, wie das vorliegende. Doch erweckt die ganze Fassung der Schrift nur schwache Begriffe von seiner Fähigkeit, in schwierige Gegenstände Einsicht zu gewinnen.

---

[951] **Statistik des österreichischen Kaiserstaates** von *Joh. Springer*, Dr. d. Rechte und k. k. Prof. an der Univ. zu Wien. 2 Bde. Wien, Beck'sche Univ.-Buchh. 1840. VIII, 361 u. 551 S. gr. 8. (4 Thlr. 18 Gr.)

Ein sehr verdienstvolles und dem Vf., wie dem Staate, dem er angehört und den er schildert, alle Ehre machendes Werk. Nicht viele Staaten dürfen sich rühmen, eine so gründliche und erschöpfende Darstellung ihrer statistischen Verhältnisse zu

besitzen, wie der Vf. hier für Oesterreich geliefert hat. Zugleich sieht man auf vielen Puncten, dass dem Vf. sehr reiche und gute Quellen zur Benutzung zu Gebote standen. Die systematische Anordnung anlangend, so behandelt der Vf. zuvörderst die Grundmacht Oesterreichs nach Land und Volk; darauf die Verfassung und Verwaltung; und endlich das Resultat: die Cultur in immaterieller und materieller Beziehung. Der Abschnitt, der von dem Lande handelt, eröffnet eine geschichtliche Uebersicht des allmäligen Anwachses der Monarchie. Es wird über Name, Lage, Gestalt, Grenzen und Umgebungen, Bestandtheile und Grösse das Nöthige berichtet, die natürliche Beschaffenheit der Oberfläche, mit Rücksicht auf Gebirge, Gewässer und Beschaffenheit des Bodens, es wird das Klima und der natürliche Productenreichthum geschildert. Das Volk wird betrachtet nach Zahl, Zunahme der Volksmenge, Ein- und Auswanderungen. (Hier bemerkt der Vf. u. A.: „Auswanderungen finden selten statt, weil es der Beweggründe hierzu nur sehr wenige, und nur individuelle geben kann. Selbst viele Derjenigen, die ihre Heimath aus Unmuth über eine Kränkung verlassen haben, sehnen sich wieder dahin zurück, nachdem sie nicht selten, wie böswillige Kinder, ihren mitgenommenen Groll damit gekühlt haben, dass sie über ihr Geburtsland und dessen Bewohner einigen Geifer ausgegossen haben.“) Ferner nach dem Verhältniss der Bevölkerung zu den Subsistenzmitteln, nach der relativen Bevölkerung, den Wohnplätzen, dem Verhältniss zwischen Stadt und Land. (Hier bemerkt er sehr richtig: „Die gewöhnliche Voraussetzung, die man hierbei macht, dass die Städtebewohner die eigentliche Gewerbsthätigkeit, den Verkehr und die höhere Bildung repräsentiren, trifft bei einem bedeutenden Theil dieser Bewohner (in Oesterreich) nicht ein. Nicht nur in den meisten Marktflecken, sondern auch in vielen Städten sind die Bewohner nichts Anderes, als Ackerleute, Hauer und Viehzüchter, mithin von den Dorfbewohnern nicht verschieden. Auf der anderen Seite haben sich die städtischen Gewerbe in den meisten Provinzen auch schon bedeutend über das flache Land verbreitet, vorzüglich in den böhmischen, italienischen und den meisten deutschen Provinzen.“) Weiter nach den Verhältnisszahlen der beiden Geschlechter, den Altersclassen, der Volksverschiedenheit in Stamm und Sprache, den körperlichen Eigenschaften der Bewohner, den Geburten, — wo der Vf. u. A. bemerkt: „wollte man nach den Verhältnisszahlen der unehelichen Geburten geradehin auf das Maass der Sittlichkeit schliessen, so müsste man das lombardisch-venetianische Königreich und Dalmatien als die Länder der reinsten Liebe, dagegen die meisten der deutschen, dann die böhmischen Länder als sehr corrupt erklären“) womit doch die Kenner der Bewohner dieser Länder gewiss nicht einverstanden wären — den Trautagen, der Sterblichkeit und

Digitized by Google

den Todesarten, dem gegenseitigen Verhältniss der zum mouvement der Bevölkerung gehörigen Momente, dem Nationalcharakter, der Religionsverschiedenheit, den Standesclassen. Bei der Verfassung schildert er zuerst die allgemeine Staatsverfassung, aus dem positiv-rechtlichen, nicht aus dem politischen Gesichtspuncte; darauf stellt er die einzelnen Landesverfassungen, die allgemeinen Ständeverhältnisse und die kirchliche Verfassung, wie die staatsrechtliche Stellung der Glaubensgenossen dar. Er schliesst diesen Abschnitt mit der — wenn sie vollkommen wahr ist, sehr tröstlichen Versicherung: „Uebrigens ist die religiöse Duldung in Oesterreich nicht bloss eine gesetzliche Vorschrift, sondern wird auch unter den verschiedenen Bekennern an und für sich immer mehr Thatsache. Das Misstrauen, die Abneigung und Unduldsamkeit, die einst Katholiken und Akatholiken feindlich geschieden hatten, sind, wenn noch nicht überall, doch in dem grössten Theile des Reichs verschwunden und in den übrigen bedeutend vermindert. Man sieht katholische, protestantische, armenische, griechische und jüdische Gemeinden im friedlichen Verkehr neben einander bestehen, und die verschiedenen Glaubensgenossen in Fällen der Noth und Betrübniss einander hülfreiche Hand reichen. Religionsstreitigkeiten kommen selten vor, und wenn gegen die Juden hier und dort noch wenig Zuneigung erblickt wird, so ist es nicht so sehr der Glaube, als vielmehr die Lebensart dieser Nation, die das engere Anschliessen am meisten entfernt.“ Die Staatsverwaltung wird nach den Centralbehörden, nach dem politischen und polizeil. Wirkungskreise, nach Justizpflege, Finanz- und Militairwesen, Rechnungscontrole und auswärtigen Verhältnissen behandelt. Die Cultur stellt der Vf. nach ihren geistigen und ihren physischen Momenten und die letzteren nach Landbau, Industrie und Handel dar. So ist das Ganze ebenso übersichtlich und sachgemäss geordnet, wie das Einzelne gründlich und ansprechend ausgeführt ist. 99.

[952] Handbuch der staatswirthschaftlichen Statistik und Verwaltungskunde der Preussischen Monarchie. Von Dr. ***Friedr. Bened. Weber***, K. Geh. Hofrath u. Prof. zu Breslau. **Breslau. (Max u. Comp.) 1840. XII u. 835 S. gr. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)**

Der fleissige Vf. ist unermüdlich in Ansammlung und Zusammenstellung von Materialien, die zur Kenntniss der materiellen Kräfte des preussischen Staats gehören. Dabei ist es ihm hauptsächlich um einen Reichthum von Thatsachen zu thun, in deren Durchdenken und Verwenden sich der Beamte und Studirende üben kann. Auch das vorlieg. Werk bestimmt er nicht nur für den Gelehrten und den administrativen Beamten selbst, sondern vornehm-

Digitized by Google

lich auch für den noch im Studium begriffenen und den angehenden Beamten, und strebte auch desshalb nach möglichster Vollständigkeit. Im Uebrigen ist das Verfahren des Vfs., dem er auch hier treu bleibt, seinem Publicum bekannt. Nach einer allgemeinen Einleitung stellt er zunächst das Land und Grund und Boden dar, dann das Volk, nach Abstammung, Sprache, Bevölkerungsverhältnissen, Standesverhältnissen, Confession, ferner die Culturverhältnisse des Staates, Landes und Volks, und zwar die physischen, religiösen, intellectuellen und sittlichen, die gewerbliche Cultur, das Nationalvermögen, endlich die Verwaltung des Staates und zwar die eigentliche Staatsverwaltung und die Communalverwaltung. 99.

Länder- und Völkerkunde.

[953] **Handbuch zur Geographie von Deutschland und dem preussischen Staate** für Gymnasien und höhere Bürgerschulen so wie zur Selbstbelehrung. Bearbeitet v. *Ado. Frass*, ausserord. Lehrer am k. evang. Gymnas. in Glogau. **Glogau, Reisner. 1839. 203 S. 8. (12 Gr.)**

Eins der zahllosen beim Unterrichte entstandenen Bücher ohne besonders hervorstechende Eigenthümlichkeiten, die dasselbe etwa vor anderen bekannten Schulgeographien empfehlenswerth machten. Die äusserst dürftige Einleitung hebt mit den Worten an: „Deutschland scheint in den frühesten Zeiten ein Urwald gewesen zu sein.“ — Weiterhin kommt auf derselben Seite der Ausdruck vor: „der jetzig (sic!) deutsche Bundesstaat“! Kennt der Vf. nicht einmal den Unterschied zwischen einem Bundesstaate und einem Staatenbunde? So weit Ref. das Buch durchgesehen hat, ist überall von einem deutschen Bundesstaate die Rede. Das Ganze zerfällt in zwei Theile, in die geographisch-statistisch-topographische Beschreibung des eigentlichen Deutschlands und in die der ausserdeutschen Provinzen des preuss. Staates. Ein Anhang gibt ein ziemlich reichhaltiges, nach den einzelnen Staaten geordnetes Verzeichniss der historisch-denkwürdigen Orte Deutschlands und des preuss. Staates. Die Beschreibung Deutschlands ist in 8 Abschnitte getheilt und folgendermaassen geordnet: Name, Lage, Grenzen, Grösse, politische Eintheilung (diese hätte an die Spitze des 7. Abschnittes gestellt werden sollen, wo die Staaten einzeln durchgegangen werden); Gebirge, Abdachung, Gewässer (Meere und Busen. Häfen daran. Flüsse. Küstenflüsse. Kanäle. Landseen); Klima und Producte, Kunsterzeugnisse und Handel. Verfassung; das deutsche Volk und dessen Culturzustand; die einzelnen deutschen Staaten (Re-

Digitized by Google

gent, Staatsverfassung, Finanzen und Kriegsmacht, Eintheilung, Grösse und Einwohnerzahl); die vorzüglichsten Städte, geordnet nach Staaten und Flussgebieten. Man sieht nicht recht ein, warum der Vf. von den Bewohnern Deutschlands nicht früher spricht, als er gethan hat. Die geeignete Stelle für sie war hinter der Aufführung der Producte. Einzelne Abschnitte sind besonders ungenügend ausgefallen, namentlich die, welche von den Producten, Kunsterzeugnissen, vom Handel, von den Bewohnern und deren Culturstande handeln. Viel besser ist die Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit des Landes gerathen. Zu rügen ist die Nachlässigkeit des Stils an nicht wenig Stellen. So heisst es z. B. S. 56: „Deutschlands Klima ist im Ganzen gemässigt, doch bei seiner bedeutenden Ausdehnung verschieden, aber der Gesundheit der Menschen und dem Gedeihen der Producte der gemässigten Zone, zuträglich." Von Fehlern, welche sich eingeschlichen haben, ohne im Druckfehlerverzeichnisse bemerkt zu sein, führen wir an: S. 26 der Schönbacher Pass st. der Schönberger P., S. 39 Desentis st. Dissentis, S. 71 Neufchatel und Neuenburg st. oder N., S. 177 Schleiss st. Schleiz, ebendas. 1515 für die Schlacht bei Frankenhausen st. 1525, und Lichtenstein st. Liechtenstein. Auch ist es ungenau, wenn es S. 202 heisst: bei Lucka werden die Kaiserlichen von den Thüringern geschlagen 1307. 121.

[954] Russland in historischer, statistischer, geographischer und literarischer Beziehung dargestellt von *Thadd. Bulgarin.* Ein Handbuch für Gebildete jeden Standes. Mit Genehmigung und unter Mitwirkung des Hrn. Vfs. aus dem Russischen übersetzt von *H. von Brackel.* Statistik. 1. Bd. mit 3 Karten. Riga, Frantzen. 1839. XII u. 388 S. Tabellen 56 S. Ergänzungen u. Verbess. 63 S. 8. (Mit dem 1. Bde. der Geschichte n. 4 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. XXIII. No. 136]

Wenn auch durch die ausgezeichnete Arbeit des Prof. Schubert in Königsberg über Russland geleistet worden ist, was deutsche Gelehrsamkeit und deutscher Fleiss ohne Kenntniss der russischen Sprache irgend zu leisten vermögen, so war doch sehr erklärlich, dass mit Begierde dem Erscheinen des längst verheissenen vorliegenden Werkes entgegengesehen wurde, da es sich auf Quellen gründen liess, die dem ausländischen Gelehrten in mehr als einer Hinsicht verschlossen bleiben, und da es den Namen eines Mannes an der Stirn tragen sollte, dem man bei uns in Deutschland — ob verdienter oder unverdienter Weise, lassen wir dahin gestellt — Unparteilichkeit und Freimuth mehr als irgend einem seiner Landesgenossen zutraut, während man freilich keinen Beweis sei-

Digitized by Google

ner Befähigung gerade zu einem solchen wissenschaftlichen Unternehmen besass. Eine ziemlich entgegengesetzte Erwartung von dem Werke mag bei der Mehrzahl der Nationalrussen obgewaltet haben, die Bulgarin der Befangenheit und Oberflächlichkeit zu beschuldigen pflegen. Inwiefern nun die Erwartungen von beiden Seiten in Erfüllung gegangen sind oder nicht, vermögen wir bei den uns gesteckten Grenzen nicht nachzuweisen, glauben aber behaupten zu dürfen, dass ihnen in den bis jetzt erschienenen beiden Bänden nicht entsprochen worden ist. In dem 1. Bande der Geschichte, mit welchem wir es hier eigentlich nicht zu thun haben, ist der Vf. den darüber erschienenen Berichten nach — denn wir haben diese Abtheilung des Werkes nicht selbst in den Händen gehabt — als ein so blinder Eiferer für das Slaventhum aufgetreten, dass er uns Deutsche in unserem nationalen Bewusstsein, das uns dem Slavismus gegenüber doch gewiss nicht abgesprochen werden wird, nothwendig hat verletzen müssen, und in dem vorliegenden 1. Bande der Statistik ist von einer antirussischen Tendenz so wenig zu verspüren, dass weder die Erwartung des deutschen Lesers, noch die Befürchtung des russischen im Entferntesten erfüllt worden ist. Wir haben indessen genau genommen nicht einmal ein Werk Bulgarins vor uns; denn nach der Vorrede theilte er die von ihm gesammelten Materialien einem von den dorpater Jahrbüchern her auch in Deutschland nicht unbekannten Hrn. Nicolai Alexejewitsch Iwanoff mit, der sie unter Benutzung seiner eigenen Sammlungen und Aufsätze nach einem verabredeten Plane verarbeitete. Bei alle dem erklärt Bulgarin, dass er die Vertretung für alle etwanigen Mängel des Buches auf sich nehme. In einer allgemeinen Einleitung ist Einiges über Statistik überhaupt vorausgeschickt, das sich im Wesentlichen genau an Schubert anschliesst. Auch der dem Werke zum Grunde gelegte Plan stimmt mit dem Schubert'schen Schema überein, ohne dass dies irgendwo ausgesprochen worden ist, wie es wohl hätte geschehen sollen. Nachdem die Quellen und wichtigsten Hülfsmittel der Statistik Russlands oder der russischen Statistik, wie es in dem Buche unrichtig heisst, kurz angegeben sind, folgt die Darstellung der Fundamentalkräfte des russ. Staats in Land und Volk, und daran schliesst sich als zweite Abtheilung die Darstellung der Volksbildung, wovon indessen in diesem Bande nur der 1. Theil, die physische Cultur, abgehandelt wird. Es bleibt demnach noch ein bedeutender Theil des Werks zu erwarten, indem von der 2. Abtheilung noch die technische Cultur, der Handel und die intellectuelle Cultur, die 3. Abthl., welche die Verfassung und die 4., welche die Verwaltung zum Gegenstande haben soll, im Rückstande sind. Den Schluss dieses 1. Bdes. machen Tabellen zur Darstellung der Fundamentalkräfte und des gegenwärtigen Zustandes des Berg-

Digitized by Google

baues, Ergänzungen und Verbesserungen, und endlich als Beilagen 3 Karten: 1) eine statistische K. v. Russland, 2) eine K. des asiatischen Russland und der russisch-amerikanischen Besitzungen, und 3) eine K. der Bergwerke des Ural. Es erhellt aus dieser Inhaltsangabe des 1. Bandes, dass die eigentlichen Probirsteine des Geistes, in welchem das Werk verfasst worden ist, — wir meinen damit vornehmlich die intellectuelle Cultur, die Verfassung und Verwaltung — noch nicht vorliegen. Wir müssen daher ein Urtheil darüber bis zur Erscheinung des Rückständigen suspendiren. Auf das Materielle einzugehen, ist hier weder der Ort, noch haben wir die Befähigung dazu, da die Mehrzahl der benutzten Quellen und Hülfsmittel uns unzugänglich ist. Auf jeden Fall sind wir dem Uebersetzer zu grossem Danke verpflichtet, dass er uns eine so reichhaltige Sammlung von zum grössten Theile authentischen Beiträgen zur Statistik Russlands zugänglich gemacht hat, und es ist zu wünschen, dass sein Unternehmen die verdiente Unterstützung erhalte, damit der rückständige Theil uns nicht vorenthalten zu werden brauche, wie dem Vernehmen nach leider fast zu erwarten steht. 121.

[955] **Geographisch-statistisch- und historischer Ueberblick des Kaiserreiches Russland.** Nach: *Canabich* (Cannabich), *Hassel, Galletti, Fabri, Bissinger* (Bisinger), *Schlötzer* (Schlözer), *Karamsin, Stritter, Evers* (Ewers), *Rotteck* und neuern kriegsgeschichtlichen Werken, frei bearbeitet von ***Frz. Schlögl von Ehrenkreutz***, k. k. österr. Hauptmann des Prinz Hessen-Homb. 19. Lin. Inf. Reg. **2 Thle. Wien, Heubner. 1839. X u. 203, IV u. 249 S. 8. (n. 2 Thlr.)**

Wie dieses mehr als schülerhafte Machwerk durch die Presse hat vervielfältigt werden können, würde völlig unbegreiflich sein, wenn man als wahrscheinlich nicht annehmen dürfte, dass der Vf. selbst die Kosten dafür getragen habe. Der Titel kann nur einen schwachen Vorschmack von dem Ganzen geben. Einer kritischen Anzeige bedarf es nicht, da das Buch unter aller Kritik ist und die erste beste daraus entlehnte Stelle vollkommen Dasselbe leistet, was die Kritik zu leisten hätte. Mehr zur Ergötzung als zur Entrüstung unserer Leser copiren wir getreulich zunächst zwei Stellen aus der Vorrede als Stil- und Interpunctionsprobe. Es heisst im Eingange: „Dem gebildeten Leser jedes Standes; eine chronologisch geordnete, bloss aber nur, geographisch-statistisch-historische „Uebersicht", des ungeheuern nordischen Staates „Russland" zu liefern, — ist die Tendenz dieses Werkes; nicht aber etwa jene: mit „classischen Producten über denselben Staat", in die Schranken zu treten" — und weiterhin: „Die Ueberzeugung, dass ein „derlei Elaborat", geeignet sein müsste, die Kenntniss

Digitized by Google

eines so wichtigen Theiles Europa's und Asiens populairer zu machen; indem über Russland nur voluminöse, mit lehrreichen (sic!) Detail reich ausgestattete Werke vorhanden sind, die schon aus dieser Ursache, nicht für jeden Wissbegierigen zugänglich werden; erhöhte und impulsirte den gefassten Entschluss zu jenem Grade, der das entmuthigende Gefühl, Betreff der nothwendig anzuwendenden Mühe beseitigte; daher zur Ausführung antrieb." Folgende Stelle aus dem geographischen Ueberblick mag endlich zum Beschluss des Vfs. Oberflächlichkeit und Unwissenheit bezeugen: „Dieses kolossalen Staates Grenze beginnt: 1) Unweit des Einflusses des Niemen-Flusses ins baltische Meer, und folgt dessen Laufe aufwärts bis an die Weichsel, welcher ihn westlich von Preussen trennt. 2) Längst dem Dniester und Pruth, südwestlich, grenzt er an den Freistaat Krakau und Galizien. 3) Dem Pruth folgend, an die Moldau. 4) Vom Einflusse des Pruth im Süden bis Bathumi: an das schwarze Meer. 5) Von Bathumi bis an den Einfluss des Kur-Flusses ins kaspische Meer an die Türkei." Wenn etwas der kolossalen Grösse des russischen Reiches an die Seite gestellt werden kann, so ist es gewiss die kolossale Selbstverblendung des Vfs. dieses „Elaborats".

121.

[956] **Magazin der neuesten Reisen und Länderbeschreibungen.** Eine Sammlung des Interessantesten über Länder- und Staatenkunde, Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung von Freunden der Geographie herausgeg. von *Tr. Bromme.* 1. Bd. Parkers Reise über das Felsengebirge. **Dresden, Walther'sche Hofbuchh. 1840. X u. 241 S. gr. 12. (21 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Tagebuch einer Reise über das Felsengebirge nach dem Oregongebiet von *Sam. Parker.* Nach dem Engl. u. s. w.

Ein guter Beitrag zur Kenntniss des westlichen Nord-Amerika, theils aus eignen Beobachtungen, theils aus Mittheilungen der Officianten der Hudsoncompagnie entsprungen. Der Vf. ging als Missionar dahin und ist daher allerdings mit ascetischen Bemerkungen häufig bei der Hand, die auch vom Herausgeber schon sehr verkürzt sein mögen, hat aber vor anderen Missionaren grössere wissenschaftliche Bildung und Beobachtungsgabe voraus, und da wir von jenen Gegenden nur Nachrichten haben, die uns Pelzhändler oder Romanschreiber (W. Irving) oder Reisende gaben, die sich nicht lange dort aufhielten, so wird man diese Mittheilungen nicht ohne Belehrung aus der Hand legen. Der Vf. trat seine Reise von Ithaka in Neuyork am 14. März 1835 an,

Digitized by Google

heils zu Lande, theils mit Dampf nach St. Louis gehend, wo etzt hunderte von Dampfschiffen ankern, nachdem 1814 das erste aselbst erschien. Mit einer Karavane von 60 Pelzhändlern ging r in das Land der Indianer, das er am 16. Mai betrat. Er erählt nun Manches von den Joway-, Sioux- und Foxstämmen (S. 27), on den Councilbluffs und den räthselhaften Mounds, die im Misourithale zu vielen Tausenden herumliegen (S. 32 ff.), von vielen enig bekannten Indianerstämmen, die er auf 40—60,000 Köpfe erechnet (S. 36 ff.), von den Prairierossfliegen (S. 49), den uffalos und Antilopen u. s. w., und von sonderbaren Naturspieen in der Felsenbildung (S. 54 f.). Ueber Sitten und Gebräuhe der Indianer und ihren Charakter kommen viele Bemerkungen, geschöpft aus dem Umgange mit ihnen, vor. Am 7. Aug. wurde der Rock Independence passirt, zu der Felsenkette gehörig, welche Nordamerika theilt und im höchsten Puncte 18,000 Fuss erreicht, aber durch ein Queerthal eine Eisenbahn anzulegen gestattet, die vom atlantischen bis zum stillen Meere führen kann (S. 63 ff.). Immer treten neue Indianerstämme auf; die rohen Pelzjäger und Trappers geben wiederholt neuen Stoff zu asceti-chen Klagen, und unter vielen Entbehrungen, von Krankheit mit dem Tode bedroht, erreicht der Vf. endlich über das Salmongebirge (6000 Fuss hoch) steigend das Fort Walla-Walla am Columbiaflusse (6. Oct.), auf dem es nun nach dem Fort Vancouver hinabging, ganz allein von Indianern geführt, die immer meist redlicher und viel weniger roh erscheinen, als die mit ihnen verkehrenden europäisch-amerikanischen Abenteurer. Von Vancouver aus werden Ausflüge gemacht, z. B. nach Astoria (bestehend aus zwei kleinen Blockhäusern!); den Winter brachte er in Vancouver zu, das seit 1824 angelegt ist und trefflichen Boden hat, übrigens ein Hauptdepot der Hudsonscompagnie ist. Ueber die Geschäfte derselben, die Pelzjäger und Trappers, ist hier viel mitgetheilt (S. 140 ff.). Ein Drittheil der Letzteren kommt jährlich um, und doch finden sich immer wieder neue! Auch die Frage, ob die Indianer „von den Kindern Israels" abstammen, wird untersucht und verneint. Die Thiere jener Gegend, die Pflanzen, die Geognosie, welche „eine Scene ungeheuerer Erdumwälzungen durch vulkanische Feuer darbietet" (S. 167), die Eigenheiten der vielen Indianerstämme dort, deren Köpfe er zu 85,000—110,000 berechnet, nachdem durch eine Seuche 1829 neun Zehntheile vertilgt wurden, sind S. 137—195 beschrieben. Am 14. Apr. 1836, wo schon der herrlichste Frühling vier Wochen lang Alles belebt hatte, ging der Vf. nach Walla-Walla hinauf, und von da wurden zu Lande mehrere Excursionen unternommen, bis er von Vancouver aus durch's stille Meer heimkehrte, so, dass er uns noch über die Sandwichsinseln, besonders über die nördlichste, Oahu, und die Societätsinseln Manches mit-

theilt (S. 219—235). Auf der ersteren berechnete Cook 400,000 Einw. und jetzt sind kaum noch 110,000 da! Erst am 23. Mai 1837 kam er wieder in Ithaka an, nachdem er ungefähr 28,000 (engl.) Meilen zurückgelegt hatte. Der Uebers., bekanntlich mit Amerika sehr vertraut, hat Einzelnes durch Anmerkungen ergänzt oder erläutert, und so den Werth dieser Reise noch mehr erhöht. * r.

[957] Dr. *E. Zachariä's* Reise in den Orient in den Jahren 1837 u. 1838. Heidelberg, Mohr. 1840. XIV u. 344 S. 8. (2 Thlr.)

Der Vf. hat sich seit mehreren Jahren mit dem Studium des byzantinischen Rechts beschäftigt, das seit Justinian im oströmischen Reiche gegolten hat und von griech. Rechtsgelehrten in griech. Sprache bearbeitet worden ist, bei seiner Wichtigkeit aber für die Kritik und Erklärung der Quellen des justinianeisch-römischen Rechts gleichwohl von Seiten der neueren Romanisten die genügende Beachtung keineswegs noch gefunden hat. Da nun ein grosser Theil der Quellen und Bearbeitungen des byzantinischen Rechts noch ungedruckt ist, und die Handschriften derselben in verschiedenen Bibliotheken Europa's zerstreut sind, so machte sich Dr. Z. seit 1830 mit den handschriftlichen Schätzen der grösseren dieser Bibliotheken genauer bekannt, und unternahm dann auch 1837—1838 die in dem vorliegenden Buche beschriebene grössere Reise, um zu seinem Zwecke die Bibliotheken von Wien, Venedig, Florenz, Rom, besonders aber die des Orients zu untersuchen. Die Beschreibung dieser Reise gründet sich theils auf einzelne Aufzeichnungen, theils auf ausführliche Briefe in die Heimath; sie sollte, mit Umgehung des Bekannteren und rein Persönlichen, eine Reihe einzelner Bemerkungen und Nachrichten über die von ihm untersuchten Bibliotheken enthalten, in so weit solche Nachrichten ein allgemeineres Interesse haben könnten. Hr. Z. hat jedenfalls recht daran gethan, dass er durch das Erscheinen anderer Reisebeschreibungen in neuerer Zeit, die zum Theil auf dieselben Länder sich beziehen, von der Herausgabe der seinigen sich nicht hat abhalten lassen; denn sein Weg hat denn doch einige minder bekannte Gegenden berührt, und er selbst bei strengerer Auswahl auch aus bekannten Ländern und Orten manches von Andern nicht Erwähntes oder aus andern Gesichtspuncten Betrachtetes berichten können; namentlich aber hat jener besondere Zweck seiner Reise auch der Beschreibung derselben ein eigenthümliches Interesse gewähren müssen. Ist auch die diessfallsige Ausbeute nicht bedeutend, und werden daher auch überhaupt, in Betreff der in manchen Klöstern Griechenlands und sonst erwarteten handschriftlichen Schätze, manche bisherige Hoffnun-

Digitized by Google

n vernichtet, so ist gleichwohl diese Reisebeschreibung schon
n dieser Seite interessant, ohne dass sich übrigens dieser Ge-
nstand ungebührlich, auf Kosten anderweiter Belehrung und
m Nachtheil der Unterhaltung, geltend machte. Die einzelnen
ncte, die der Vf. besonders berührt und an denen er längere
it ausruht, sind: Prag, Wien, Venedig, Florenz, Rom, Neapel,
cilien, Malta, Athen (hier viel Interessantes über die neue Stadt,
Universität und die dazu gehörigen Anstalten, den Rechtszu-
nd in Griechenland, Alterthümer und Umgebungen Athens);
n da unternahm er eine kurze Reise in einige Theile des Pe-
ponneses, und ging hierauf durch Livadien und Euboea zu
asser nach Saloniki (hier besonders lehrreiche Notizen über die
ellung und den Wirkungskreis der europ. Consuln in der Le-
nte, so wie über die griech. Geistlichkeit), sodann nach dem
erge Athos (über dessen Geschichte, so wie über den gegen-
ärtigen Zustand des Mönchsthums daselbst, der Vf. ausführli-
er sich verbreitet und von dessen vielen Klöstern er einige,
bst deren Bibliotheken, besuchte und untersuchte) und nach
onstantinopel. Hier erzählt er namentlich von dem grossherr-
hen Serai, dem damaligen griech. Patriarchen Gregorios, eini-
n dortigen Bibliotheken, der Schule zu Kurutschesme, und bei
nem Ausfluge nach den Prinzeninseln auch von einigen der dor-
gen Klöster und deren Bibliotheken. Dasselbe ist der Fall in
treff einiger Klöster in der Nähe von Trapezunt, das der Vf.
n Konstantinopel aus besuchte, und von wo er dann wieder
ch letzterer Stadt und von da auf der Donau nach Deutsch-
nd zurückkehrte. — Man sieht aus dieser kurzen Zusammen-
ellung, in welchen Kreisen die vorlieg. Reisebeschreibung sich
wegt, und was der Leser hier im Allgemeinen findet; im Ein-
nen wird er sicher eben so viel Belehrung als Unterhaltung,
d an dem Reisenden selbst einen angenehmen, interessanten
hrer finden. Das Buch muss als eine Bereicherung der Reise-
eratur gelten und hat einen mehr als vorübergehenden Werth.

65.

[958] Das alte und neue Griechenland. Eine Parallele, zogen auf einer Reise nach Athen und der Morea. Von *Ado. trahl.* **Wien, v. Mösle's Witwe u. Braumüller. 1840. 24 S. gr. 12. (1 Thlr.)**

In dieser gutgeschriebenen, mannichfache Belehrung mit nterhaltung zweckmässig verbindenden Reisebeschreibung durch nen grössern Theil des neuen Griechenlands aus den Jahren 34 u. 1835 hat es der Vf. zunächst nur damit zu thun, im nen Griechenland das alte aufzusuchen und das neue aus dem en zu erklären. Nicht etwa in politischer Hinsicht; denn von

Digitized by Google

Politik ist in dem Buche fast gar nicht die Rede, wiewohl auch in politischer Beziehung die Gestaltung Griechenlands nach seinen gegenwärtigen Zuständen nicht ohne alle Rücksicht auf das griech. Alterthum mit Erfolg dürfte vorgenommen werden können; sondern nur in geographisch-historisch-antiquarischer Hinsicht, und in Ansehung der Bewohner des Landes und ihrer Sitten und allgemeinen Zustände. Und gerade in dieser Hinsicht ist in der That Manches aus dem Buche zu lernen, da der Vf. eben so bewandert im alten Griechenland ist, als wir bei ihm eine lebendige Auffassung und einen offenen, richtigen, durch äussere Eindrücke, durch Mangel und Reiseunbequemlichkeiten nicht getrübten Blick, so wie eine gleichmässige Gesinnung und vorurtheilsfreie Ansicht anerkennen müssen. Besonders nimmt der Vf. auf die noch vorhandenen Trümmer und Denkmäler des griech. Alterthums Rücksicht, und er sucht daher auf seinen Wanderungen alle in dieser Beziehung interessanten Puncte vorzugsweise und nach Möglichkeit auf. So das alte Delphi (jetzt Kastri), Korinth, Athen mit seiner Akropolis und den übrigen Alterthümern, die Ruinen von Tiryns, Mykenae, Tegea, Sparta, Messene, Phigalia und Bassae (mit dem Tempel des Apollo Epikurios von Phigalia, den an Ort und Stelle sogenannten „Säulen von Bassae"), endlich Olympia. Der alte Pausanias ist auch hier ein treuer Führer, und findet gerechte Anerkennung seiner Treue. Erfreulich ist hierbei, die besondere Sorgfalt für die noch vorhandenen Alterthümer in Griechenland, worauf wenigstens die damalige Regentschaft streng hielt, anerkannt zu sehen; um so weniger aber kann man in dieser Hinsicht den Wunsch unterdrücken, dass diese Sorgfalt eben darum nur um so mehr verdiene, durch Rückgabe der in letzter Zeit und namentlich seit Anfang dieses Jahrhunderts aus Griechenland entführten, in England, Bayern u. s. w. befindlichen Kunstdenkmäler gekrönt zu werden. Ausser obigen Puncten berührte der Reisende, welcher von Korfu herüber nach Griechenland kam, hauptsächlich noch Patras (das er, im Widerspruche mit andern Reisenden, als seinem Verfalle entgegeneilend bezeichnet), Salona, Nauplia, Argos, Tripolizza und Navarin. Seine Wanderung durch Morea fiel in den Mon. Februar, wo er die Witterung ziemlich kalt und rauh fand, wogegen er, nach Demjenigen, was er dort gehört, den Anfang des Monats Mai als die beste Jahreszeit zum Reisen in Griechenland (aber doch wohl zunächst nur in den rauhen Gebirgsgegenden) angibt. — Das Aeussere des Buchs ist gefällig; um so störender sind die Druckfehler (deren Verzeichniss hier zwei Seiten fasst), besonders auch in den Eigennamen.

Digitized by Google

Topographie.

[959] Der Brocken und seine Merkwürdigkeiten nebst einer Sammlung von Gedichten über den Brocken, entnommen aus den Brocken-Stammbüchern von 1805 bis 1838. Mit einem kleinen Brockenpanorama, worauf die Ansichten der frühern und jetzigen Brockengebäude, und einer Winteransicht der letztern als Titelblatt. Herausgeg. vom Brockenwirthe *C. E. Nehse*. Sondershausen. (Eupel.) 1840. VI u. 134 S. gr. 12. (n. 20 Gr.)

Diese kleine Monographie verdient allen Harzreisenden empfohlen zu werden. Der frühere, vieljährige, 1834 gestorbene Brockenwirth Gerlach war ein biederer aber etwas rauher Mann, der jetzige ist eben so bieder, aber ungleich polirter und mit seinem Bergriesen innig vertraut. In 10 Abschnitten gibt er die Lage und Geognosie, die Höhe (über 3500 pariser Fuss) und den Umfang desselben, Barometer-, Thermometer-, Wind- und Wetterbeobachtungen, Pflanzen (110—120 Arten), Thiere, sonstige Seltenheiten und Merkwürdigkeiten (man übersieht einen Umkreis von 17—18 Meilen, bewohnt von 5—6 Mill. Menschen in 89 Städten und 668 Dörfern, Vorwerken u. s. w.). Das Brockengespenst ist nicht so selten, wie oft gesagt wird. 1838 kam es 9 Mal und 1839 7 Mal vor. Die Gebäude sind seit 1834 viel wohnlicher geworden, und ziemlich bequem auf chaussirtem Wege kann man seit 1838 bis eine Stunde zur höchsten Kuppe fahren. Die Chronik des Brockens theilt (seit 1834) manche abenteuerliche und traurige Ereignisse mit. 1835 am 4. Jun. z. B. war eine grosse Feuersbrunst zu fürchten, gegen die selbst Milch und Bier verwendet wurde, da das Wasser verbraucht war. Des Gastwirths Gattin und eine Magd hätten am 3. März 1835, kaum 10 Minuten vom Hause entfernt, fast das Leben durch einen Schneesturm verloren. Zwei redliche Dienstmädchen büssten am 10. Jan. 1837 in der That so ihr Leben ein. Blumenhagen's Dichtung davon aber ist (in dessen Harzreisebildern) eine — Dichtung. Am 30. Sept. 1835 fand ein Besuch von Artillerie statt. 1837 lag noch im Mai der Schnee an manchen Orten 30—40 Fuss hoch, und dass selbst in Begleitung eines Führers bisweilen Gefahr drohen kann, sieht man aus den S. 64—68 mitgetheilten Beispielen. Die von S. 71 an folgenden Gedichte sind mit Umsicht aus den Brockenbüchern gewählt und sprechen alle mehr oder weniger an. Das nette Aeussere endlich macht das Büchlein zu einem Andenken wohl geeignet. *r.

[960] Ein Tag in Basel. Ein Fremdenführer. (Kurze Darstellung der Stadt Basel und ihrer nächsten Umgebungen.) Für Fremde und Einheimische. **Basel, Schweighauser. 1840. XI u. 118 S. gr. 16. (18 Gr.)**

Basel fesselt die Reisenden, welche die riesigen Alpen der Schweiz oder die wonnigen Schönheiten Italiens sehen wollen, selten und wenig, allein enthält doch Manches, was schön und interessant ist, wie diese Darstellung zeigt. Die Geschichte der Stadt (S. 1—24) dient gleichsam als Einleitung, geht aber über das Junkerregiment, welches zur Trennung von Basellandschaft Gelegenheit $18^{32}/_{33}$ gab, ganz stillschweigend hin. Der darauf folgende geographisch-statistische Theil (S. 24—33) ist mit Fleiss zusammengestellt und die eigentliche Beschreibung der Stadt (bis S. 93) verbreitet sich über alles Sehenswerthe mit Geschmack und Einsicht. Die Bibliothek z. B. enthält eine ansehnliche Menge Gemälde, Cartons u. s. w. der beiden Holbein's, so wie anderer Meister, deren Charakter gut entwickelt ist. Von S. 93 bis Ende ist, was besonders der Fremde zu wissen nöthig hat, aufgenommen. Manche Dinge können den Aufenthalt hier leicht verleiden, z. B. das Sperrgeld des Thores nach Sonnenuntergang. Sonntags darf zu manchen Stunden nicht in der Stadt und noch weniger zum Thore hinaus gefahren werden! 110.

[961] Baden-Baden, die Stadt, ihre Heilquellen und Umgebung. Taschenbuch für Fremde und Einheimische, mit Ausflügen in die Gegend und die Bäder des Schwarzwaldes, nebst geognostischen, botanischen und literar. Zugaben und örtlichen Nachweisungen von *H. Schreiber.* **Mit 1 Landkarte. Stuttgart, Metzler. 1840. 268 S. gr. 16. (1 Thlr. 8 Gr.)**

Der Beschreibungen von Baden-Baden, dessen Heilquellen mit jedem Jahre mehr von der Haute volée besucht werden (1809 von 1630, 1839 von 18,895 Gästen) und wo jetzt selbst im Winter 70—80 fremde Familien bleiben, gibt es gerade genug, allein Hr. Schr. weiss seinen Gegenstand so von allen Seiten zu zeigen und das Nützliche, die eigentliche Beschreibung, mit dem Angenehmen, mit einer hübschen Form, zu verbinden, Kürze ohne trocken zu werden zu behaupten und selbst den trockensten Stoff durch manche kleine Bemerkung zu beleben, dass er es getrost mit jedem Rival aufnehmen kann. Was er gibt, besagt der Titel schon ziemlich genau. Nur bis S. 115 beschäftigt er sich mit Baden selbst und erzählt die Geschichte desselben (S. 5—36), beschreibt die Alterthümer, vorrömische,

Digitized by Google

römische, deutsche (S. 36—40), gibt dann die Statistik (S. 41—54), worauf dann Topographie (S. 55—81) und Analyse der Quellen (bis S. 115) folgen, indem noch Badesaison und Conversationshaus mit Einschluss des Spieles dort besonders abgehandelt werden. Von da kommen Badens Umgebungen in der Nähe wie in der Ferne 9—11 Stunden im Umkreise, Flora, geognostische u. a. Notizen, die den Fremden vornehmlich angehen können. Die Karte ist nett und deutlich. S. 160 wird von Rastatt erzählt, dass der Mord der französischen Gesandten am 28. März (?April!) 1799 auf einen von Thugut mit Bleistift geschriebenen Befehl geschehen sei. Ei, dann wäre ja die That kein politisches Geheimniss mehr, dann wäre ja Thugut längst an den literarisch-historischen Pranger gestellt worden. Solche Blösse hat sich Thugut gewiss nicht gegeben. *r.

Geschichte.

[962] Leitfaden zu Vorträgen über die Allgemeine Weltgeschichte. Für höhere Unterrichts-Anstalten. Von Dr. *K. Frdr. Merleker*, Oberlehrer u. Prof. zu Königsberg in Preussen. 2., verb. Aufl. Braunschweig, G. Westermann. 1840. VI u. 266 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Indem Ref. die vorliegende Schrift anzeigt, hat er zugleich ein Urtheil über zwei von ihm herausgegebene Lehrbücher der Geschichte, mit denen jene in eine gewisse Verwandtschaft getreten ist, auszusprechen. Nämlich die erste Ausgabe des Merleker'schen Leitfadens war zum Theil, d. h. etwa zur Hälfte, nur eine Reproduction des in dem „Grundriss der Allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten" und dem „Leitfaden zu Vorlesungen über Allgemeine Weltgeschichte", welche der Unterzeichnete 1826 und 1833 herausgegeben, enthaltenen Textes. Hr. Prof. Merleker selbst hielt damals für nothwendig, in der Vorrede eine Andeutung davon zu geben. Diese allerdings merkwürdige Uebertragung seines Eigenthums in eine andere Form liess der Unterzeichnete damals geschehen, ohne öffentlich darüber etwas zu äussern, und bringt sie gegenwärtig auch nur in Erinnerung, weil die 2. Ausg. dieses Leitfadens nur eine Selbstemancipation desselben ist, indem sie ohne Vorrede in voller Selbständigkeit hervortritt, jedoch, so viel auch der Hr. Vf. daran geändert und zum Theil berichtigt hat, und so viel Fremdartiges auch hinzugekommen ist, immer noch Spuren genug von der Sippe der erstern übrig geblieben sind, um dieselbe zu einer Begrüssung zu veranlassen. Doch Ref. ist weit entfernt, mit dem Hrn. Vf. darüber rechten zu wollen; es gilt ihm jetzt nur,

Digitized by Google

eine Tendenz des historischen Unterrichts, welche in diesem Leitfaden sich darstellt und die er selbst in seinen obengenannten Schriften, hauptsächlich dem Leitfaden, verfolgt hat, hervorzuheben. Diess ist die Anhäufung von Notizen zu Massen, welche bei dem mündlichen Vortrage nicht bewältigt werden können. Ein Anderes ist die Anlegung eines Waarenspeichers, ein Anderes die Ausstattung einer Kunsthalle zu einem Panorama; dorthin kann Alles zusammengeworfen werden, hier sind die geeigneten Werkstücke auszuwählen. Dass man bei einem Grundriss oder Leitfaden zu Vorträgen über Allgemeine Geschichte, man mag den Begriff von dieser so weit oder eng auffassen, als man will, nicht eine Magazinfüllung zu beabsichtigen habe, wird nicht leicht Jemand in Abrede stellen. Diess insbesondere wenn von höheren Unterrichtsanstalten, unter denen doch die oberen Classen von Gymnasien mitverstanden werden, die Rede ist. Die Ueberschwänglichkeit des Reichthums an historischen Daten macht, dass der Leitfaden nicht durch, sondern in ein Labyrinth führt. Diesen Charakter aber trägt mindestens die Geschichte des Alterthums, das Hauptstück gegenwärtigen Leitfadens (S. 1— 128), worin sich eine ziemlich vollständige Nomenclatur des Inhalts der sogenannten Alterthümer mitbefindet und auch sonst dergestalt in das Detail eingegangen ist, dass man billig zweifeln muss, ob es irgendwo gelingen werde, auf Gymnasien die zur Erläuterung solcher Massen nöthige Zeit auszumitteln, die ihrer Bewältigung gewachsenen Köpfe zu finden, und endlich von dem mühsamen Process eine wohlgereifte und dauernde Frucht für Wissenschaft und Leben zu ernten. Dem Unterzeichneten selbst ist nur zu sehr das goldene Sprichwort: Qui trop embrasse mal étreint, klar geworden; die neue Ausgabe seines Grundrisses (1839) kann den Beweis geben, wie er von der Notizenanhäufung zurückgekommen ist, und der Zweck dieser Anzeige ist erfüllt, wenn sie Denen, die mit ihm sich auf demselben Wege befunden haben, wo man den Wald vor Bäumen nicht sieht, zur Warnung dient.

Wachsmuth.

[963] **Thüringen und der Harz,** mit ihren Merkwürdigkeiten, Volkssagen und Legenden. Historisch-romantische Beschreibung aller in Thüringen und auf dem Harze vorhanden gewesenen und noch vorhandenen Schlösser, Burgen, Klöster, merkwürdigen Kirchen und anderer Gebäude; Fabrikörter, Bergwerke, Ruinen, Höhlen, Denkmäler, malerischen Gegenden und sonst beachtenswerther Gegenstände aus dem Reiche der Geschichte und Natur. 1. u. 2. Bd. jeder mit 12 Abbildd. Sondershausen, Eupel. 1840. XXIX, 232 u. 286 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Digitized by Google

Der ausführliche Titel spricht deutlich aus, was das Werk enthalten soll, und die vielen Theilnehmer der Arbeit, unter welchen sich mehrere geachtete Namen, wie Bechstein, Hesse, Storch, Gottschalck, Belani, Bube u. s. w. finden, bürgen dafür, dass sie eben so viel Unterhaltendes als Belehrendes, wenn auch schon oft Erzähltes enthält. Auch die Abbildungen (in Steindruck) sind meist recht gut ausgeführt. Am wenigsten können wir den Plan oder besser die Planlosigkeit billigen, die hier zum Grunde liegt. Um den Bewohnern jedes Striches „in jedem Hefte" etwas zu geben, ist der „ganze Bereich der Karte in 4 Districte getheilt", und in jedem Hefte etwas aus jedem Distrikte genommen worden. Die Folge davon ist aber, dass der Leser zunächst gewaltige Sprünge machen muss, und z. B. im 1. Bde., der gleich dem 2. zuerst in mehreren Heften ausgegeben wurde, von Reinhardtsbrunn nach Giebichenstein und von der Staufenburg im Braunschweigschen nach Coburgs Veste versetzt wird. Späterhin muss es zu manchen Wiederholungen führen und bei dem Nachschlagen Mühe machen, schnell zu finden, was zusammen gehört. Ein Ueberblick der Geschichte Thüringens von Ludw. Storch, und ein Ueberblick vom Harze vom Redacteur Friedr. v. Sydow, dienen als Einleitung. Da die Zahl der Mitarbeiter mehr als 30 beträgt, so sind die einzelnen Artikel sehr natürlich allerdings weder gleichmässig noch überhaupt gleich gut gearbeitet. Am besten sind die von Heeringen, Hesse, Döring, Storch und Belani. Bd. 2. S. 117 wird die alte Meinung vom Einhorn wieder aufgewärmt und behauptet: „dass dieses Thier wirklich existirt hat und noch heute existirt, ist schon längst bewiesen". Von wem und wo denn? In Volksbüchern, denn hierzu rechnen wir diese Arbeit, sollte man doch billig sich in Acht nehmen, alte Irrthümer zu wiederholen. Sehr anziehend ist die Beschreibung der Burg Strausberg (I. S. 84) und des wenig bekannten Fabrikortes Scherenberg bei Osterode, wo in 16—20 Gebäuden Bleipräparate in solcher Güte und Menge geliefert werden, dass sie nach Aegypten, West- und Ostindien, wie nach Russland und Holland u. s. w. gehen (II. S. 136). Eben so wenig bekannt und doch merkwürdig ist das II. S. 168 u. s. w. beschriebene Dörfchen Hohegeiss im Harz. Wie von einem historisch merkwürdigen Orte jede Spur verschwinden kann, zeigt die Nachricht von Tretenburg (II. S. 129 ff.). Die Sage von Ludwig dem Springer entwickelte sich vielleicht aus falscher Schreibart. Statt Salius las oder schrieb ein Chronist Saliens. Zum letztern musste nun ein Commentar folgen (I. S. 26). 107.

Digitized

Biographie.

[964] Erinnerungen aus dem äusseren Leben von *Ernst Mor. Arndt.* Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1840. VI u. 381 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Der Titel dieser an vielen Stellen anziehenden und erhebenden Selbstbiographie eines trefflichen deutschen Mannes ist wohl nicht ganz bezeichnend gewählt; denn es sind weit mehr Erinnerungen aus dem inneren, als aus dem äusseren Leben, die uns hier begegnen, und die ersteren sind ungleich befriedigender, als die letzteren. Wiewohl der Vf. noch in ungeschwächter Kraft und Frische des Geistes waltet, so scheint es doch fast, als sei ihm begegnet, was älteren Personen zu widerfahren pflegt: dass ihnen nämlich die frühesten Erinnerungen aus der Kinder- und Jugendzeit in vollem Glanze wieder aufleben, während das Näherliegende verbleicht und dem Gedächtniss entschwindet, oder doch nur in den kalten, dürren äusseren Umrissen zur Hand ist. Ausführlich schildert der Vf. seine Jugendzeit im väterlichen Hause und es ist diess eine Schilderung, durch welche er allen Lesern eine grosse Erquickung bereitet hat. Welche kräftige Gestalten führt er uns vor! Wie trefflich versteht er, sie uns lebensvoll vor die Augen zu stellen! Wie weiss er diese verschiedenen Charaktere jener derben rügenschen Landleute, verschieden in der Individualität und doch wieder verschmolzen in gemeinsamer Landes- und Standesweise, uns zu vergegenwärtigen! Seit Goethe's „Wahrheit und Dichtung" sind von Keinem in deutscher Sprache selbst gekannte, aber verschwundene Personen und Zustände so lebenstreu und dabei so dichterisch schön geschildert worden, wie hier von Arndt. Das ist nicht Kunst, das fliesst aus Geist und Gemüth. Auch das Leben des Gymnasiasten wird in derselben Weise geschildert, wiewohl wir uns hier schon nicht überall befriedigt fühlen und den Vf. über Manches um nähere Auskunft fragen möchten. Der Vf. studirt darauf auf mehreren Universitäten, macht grosse Reisen, wird Hauslehrer, wird Professor. Wie dürftig ist da, im Vergleich zu dem Anfang, Alles, was er uns darüber mittheilt. Mag es sein, dass er äusserlich nur Gewöhnliches gesehen und erlebt hat. Ein Mann wie Arndt lebt auch im Gewöhnlichen ungemein und schildert das Gewöhnliche so, dass es trifft und wirkt. Er geht nach Schweden und lebt mehrere Jahre da. Was er dabei getrieben und wie sich sein inneres Leben gestaltet, erfahren wir nicht, und nur Dürftiges über sein äusseres Verhältniss. Inniger Antheil an dem deutschen Vaterlande treibt ihn nach Deutschland zurück und wir begleiten ihn mit warmer Theilnahme auf einer gewagten Reise in das

Digitized by Google

sichere Oesterreich. Dort erhält er eine Ladung nach St. Petersburg zu Stein und reist in seltsamer Begleitung durch Galizien und das lange Russland hinab. Diese Reise wird nicht uninteressant erzählt, aber in Tagebuchsart, mehr Aeusseres als Inneres bietend, im Ganzen so, wie sie auch ein Anderer als Arndt erzählen konnte. Er tritt darauf zu Stein in amtliches Verhältniss und folgt dem von ihm Hochverehrten in dessen hohen Berufen. Hier ist es, wo die meisten Leser am lautesten die Kürze und Dürftigkeit der Nachrichten bedauern werden. Dem Ref. ist jedenfalls der Contrast bemerkenswerth gewesen, der sich zwischen der Anspruchslosigkeit, mit welcher Arndt, der so grossen Männern und Vorgängen so nahe gewesen, sich in den Hintergrund stellt und seine Wirksamkeit als nur wenig bedeutend schildert und die Manier so manches Andern herausstellt, der, wenn ihn der Zufall mit irgend einem Ereignisse jener Tage zusammenbrachte, Alles aufbietet, den Vorfall zu einem Hauptbebel der ganzen Begebenheiten auszuschmücken. Dass Arndt wichtige Aufschlüsse über das Factische zu geben vermöge, lässt sich bezweifeln; seine Urtheile verrathen mehr den fernstehenden, von der Stimme des Publicums influirten Beobachter, als den Eingeweihten. Aber wohl hätte Ref. gewünscht, der Vf. möchte jene Zeiten und Menschen so ausführlich und lebendig geschildert haben, wie die seiner Jugendjahre. A. wird nun in Bonn angestellt, kommt bald darauf in Untersuchung und wird suspendirt. Diese lange Zeit ist ihm wie ein leeres Blatt, nur von einigen Klagen über gezwungene Unthätigkeit angefüllt. Seine Vertheidigung gegen die wider ihn gerichteten Anklagen war unnöthig. Seine Expectorationen über der Bauernstand, die er, statt seiner Erinnerungen aus diesen Jahren, mittheilt, sind nicht ohne Widersprüche und Ueberschätzung der Form und dürften schon durch seine eigene Schilderung von seinem Vater und dessen Brüdern, die unter Verhältnissen, welche er dem Bauernstande verderblich hält, sich zu solcher Tüchtigkeit herausgebildet, widerlegt sein. Aber hat er denn in dieser ganzen Zeit nicht bedeutende Männer gesehen und gesprochen? Ist er nicht den Bewegungen der Zeit beobachtend gefolgt, und hatte er uns darüber nichts mitzutheilen? Auch in diesen Beziehungen wünscht Ref., die glückliche Wendung seines Schicksals wäre früher erfolgt. Das auch so noch genussreiche Werk dürfte leicht ein anderes und befriedigenderes geworden sein. 99.

[965] Biographie von Dr. *Friedr. Wilh. von Hoven*, K. B. Ober-Medicinalrathe u. s. w.; Ehrenbürgers in Nürnberg. Von ihm selbst geschrieben und wenige Tage vor seinem Tode noch beendigt, herausgeg. von einem seiner Freunde und Verehrer. Mit 1 Titelkupf. (*v. H.'s* Portrait) und einem Anhang

von 18 Briefen *Fr. Schillers.* Nürnberg, Schrag. 1840. VI u. 397 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Der in der Vorrede sich unterzeichnende Freund ist Dr. Merkel zu Nürnberg. Jüngere Aerzte werden den Namen des Mannes, der sich hier als Arzt, Lehrer und Menschen in einer schlichten, aufrichtigen Schilderung darstellt, wenig vernommen haben, obgleich er als Schriftsteller für die praktische Medicin Einiges, was zu seiner Zeit nicht ohne Werth war, geleistet, und als Systematiker eine Zeit lang unter den Vertheidigern und Anhängern Brown's sich hervorgethan hat; in desto besserm Andenken lebt er gewiss bei seinen Schülern, deren er als Professor der Klinik und Oberarzt am Juliushospital zu Würzburg sehr viele gezogen hat. Diesen ist denn auch auch wohl vorzugsweise diese Biographie zugedacht, welche ausser der Darstellung des nicht sehr ausserordentlichen äussern Lebensganges ihres Vfs. doch unvermerkt eine Menge interessanter Einzelnheiten über andere Personen, Ereignisse, Anstalten u. s. w., mit denen er in Berührung kam, und manche gute Bemerkungen über Studium und Ausübung der Medicin enthält. v. Hoven war zu Stuttgart geboren, mit Schiller, der sein vertrautester Freund wurde, Zögling der Karlsakademie zu Solitude, die er genau und zu ihrem Vortheil schildert, dann praktischer Arzt zu Ludwigsburg; ging hierauf als Prof. der prakt. Heilkunde nach Würzburg, wo er nach Thomann's Tode die Klinik und die Stelle des Oberarztes am Julinshospitale übernahm, welche er bis 1805 behielt, dann aber niederlegte, um in bayerischem Dienste zu bleiben, wo er als Medicinalrath zu Ansbach, später zu Nürnberg thätig war, und endlich 1838 zu Nördlingen im Ruhestande starb. Schiller blieb, so lange er lebte, v. Hovens vertrauter Freund, wovon die angehängten Briefe den Beleg geben.

46.

[966] **Hilmar Ernst Rauschenbusch,** weil. Pastor der ev.-luther. Gemeinde Elberfeld, in seinem Leben und Wirken dargestellt durch handschriftl. Familiennachrichten; herausgeg. von ***W. Leipoldt,*** Past. der Gemeinde Unterbarmen. Barmen, Steinhaus. 1840. VIII u. 352 S. gr. 12. (20 Gr.)

Der Mann, dessen Gedächtniss in dieser Schrift erneuert wird, ist zwar bereits seit einem Vierteljahrhunderte von dem Schauplatze seines irdischen Wirkens abgetreten, aber als ein ausgezeichnet eifriger und gewissenhafter Geistlicher hat er es verdient, in dem hier von ihm aufgestellten Bilde gleichsam wieder aufzuleben und durch die unwiderstehliche Kraft, die einem edlen Vorbilde innewohnt, aufs neue segensreich fortzuwirken. Freilich hat man von Dem, was den wesentlichen Inhalt dieser Schrift aus-

Digitized by Google

macht und ihr eine eigenthümliche Färbung gibt, so viel als gar nichts verrathen, wenn man bloss die Aeusserlichkeiten, die einst den Lebensgang des hier Geschilderten bildeten, ausziehen wollte. Doch darf die hierher gehörige Hauptsache auch nicht ganz fehlen; sie besteht in Folgendem: H. E. Rauschenbusch war d. 27. Febr. 1745 zu Merbeck in der Grafsch. Lippe-Bückeburg geboren, wo sein Vater Pfarrer war; den ersten Unterricht erhielt er durch Hauslehrer, er war aber so einförmig und regellos, dass auf Kosten der fast allein in Anspruch genommenen Gedächtnisskraft das eigentliche Denkvermögen ziemlich unentwickelt blieb; der Besuch der Schule in Bückeburg förderte auch nur wenig; dem 2jährigen Aufenthalte in Göttingen und den Einwirkungen eines Heyne, Klotz, Michaelis und Less vorzugsweise war es vorbehalten, die freiere Entwickelung seiner ausgezeichneten Geistesanlagen zu veranlassen. Ein Jahr, welches er als Hauslehrer in einer adeligen Familie verlebte, gab ihm Gelegenheit, das Gehörte zu verarbeiten und sich daneben mit den Schriften der besten deutschen und französ. Redner und Dichter bekannt zu machen. Hierauf vollendete er seine Studien in Halle, wo er im Streite der theolog. Parteien zwar neutral blieb, sich aber überall in Wort und That für das wahre Christenthum entschieden zeigte. Eine Hauslehrerstelle, die er übernahm, brachte ihn mit Fr. Aug. Weise, Pfarrer in Gohfeld, in Verbindung, der in Franke's und Spener's Geiste echt praktische Christen zu bilden suchte und seinen Wirkungskreis weit über die Grenzen seiner Gemeinde hinausdehnte. Im J. 1771 ward R. 2. Prediger in Bünde, einem Städtchen im Ravensbergischen, und die Erfolge seines treuen Wirkens waren so gross, dass er mehr als einen Ruf zu anderen Stellen, namentlich im J. 1784 an die Jacobsgemeinde in Magdeburg, erhielt; er ging im J. 1790 nach Elberfeld, wo er nach treuer und gesegneter Wirksamkeit am 10. Jun. 1815 starb. Wie er aber allmälig wurde, was er zum Segen seiner Gemeinde war, wie er den Erwachsenen predigte und die Jugend unterrichtete, wie er Missbräuche bekämpfte und sich die Seelenführung der ihm Anvertrauten angelegen sein liess, wie er den Schlechten mit Entschiedenheit, aber nicht selten mit überraschendem Erfolge entgegentrat und die Berechtigung dazu in dem eigenen untadelichen Wandel fand, wie er in collegialischen Verhältnissen lebte und mit benachbarten Predigern verkehrte, wie er sich von Parteien fern zu halten wusste, wie er den Sonntag feierte und wie er seine Kinder erzog und sein Haus zu einem Tempel der Gastfreundschaft zu machen wusste u. s. w., das lässt sich freilich hierher nicht übertragen, bildet aber in seiner Verbundenheit und fortschreitenden Entwickelung, für Prediger namentlich, eine fruchtbare Lectüre und wird es aufs Neue bestätigen, dass Darstellungen, in welchen das Leben frommer Menschen mit seinen

Digitized by Google

bedeutendsten Führungen und Bestrebungen geschildert wird, zu den anziehendsten und einflussreichsten Erbauungsschriften gehören oder dass „Biographien gottseliger Männer“ — wie es der Herausg. ausdrückt — „als der speciellste Theil der Geschichte des Reiches Gottes, einen lebendigen Beweis abgeben, dass das Werk Gottes in einer einzelnen Seele, in der Christus eine Gestalt gewonnen hat, nicht weniger herrlich ist, als seine grossen Thaten in der Führung seiner ganzen Kirche“. Dazu kommt das eigenthümliche Interesse, welches der Schauplatz der ehemaligen Wirksamkeit Rauschenbusch's, das Wupperthal, darbietet, das seit einer Reihe von Jahren zu einer Berühmtheit gelangt ist und als ein gesegnetes Land, in welchem der Herr Feuer und Herd habe, bald hoch gepriesen, bald als eine Heimath mystischer Uebel und als ein Kampfplatz streitender Parteien hart geschmähet wird. Gewiss wird Niemand den Abschnitt: „das Wupperthal im J. 1790“ (S. 160—72) ohne Theilnahme lesen, und mehr als je ist jetzt zu wünschen, dass die glücklichen Länder, die noch im Besitze einer evangelischen, aus dem frommen Sinne des Volkes eigenthümlich hervorgegangenen Kirchenverfassung sind, dieses Kleinod sorgsam bewahren; denn wo sie nicht ist, wird sie sich schwerlich einführen lassen, da sie nicht verpflanzt werden kann, sondern aus dem Kerne gleichsam gezogen, dann aber auch gepflegt und gewartet werden muss. — Ein Anhang gibt Homiletisches und Ascetisches aus R.'s Praxis (Fragmente aus einer Predigt gegen die Furcht vor dem Tode; aus der Verbindungsrede mit seinem Collegen Strauss (jetzt in Berlin); aus seiner letzten Predigt; letzte Lehren und Ermahnungen für Confirmanden u. s. w.) und darf auf Dank rechnen. In rein theologischen, besonders dem Praktischen vorzugsweise dienenden Zeitschriften wird die Anzeige dieser Schrift durch Aushebung einzelner charakteristischer, oft auch psychologisch merkwürdiger Züge, durch Mittheilung trefflicher Grundsätze und Regeln für die geistliche Amtspraxis u. s. w. höchst anziehend und eo ipso zu einer wahren Bereicherung der Pastoralik selbst gemacht werden können. 8.

Schul- und Erziehungswesen.

[967] **Die Aufsicht des Geistlichen über die Volksschule,** nach den Grundsätzen des deutschen Schulrechts. Ein Beitrag zur Pastoralklugheit von ***Karl Kirsch***, Diac., Hospitalpred. u. erstem Mädchenlehrer zu Königsbrück. **Leipzig, Reclam. 1840. XII u. 472 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

Digitized by Google

Dazu als Anhang:

[968] Entwurf eines Unterrichtsplanes für Volksschulen. Aus dem Werke: die Aufsicht des Geistlichen u. s. w. besonders abgedruckt. Von *K. Kirsch* u. s. w. Ebendas., 1840. VI u. 144 S. gr. 8. (16 Gr.)

Ein für die Gegenwart ungemein wichtiger Zweig der amtlichen Thätigkeit der Geistlichen, der bisher nur vorübergehend in den Lehrbüchern der Pastoralklugheit berührt wurde, findet hier, namentlich vom schulrechtlichen Standpuncte aus, zum ersten Male eine umfassendere Bearbeitung, mit der man sich fast durchgängig einverstanden erklären kann. Denn der Vf. dieses Hülfsbuches erweckt nicht nur für die wackerste Ausfüllung des Postens, den er selbst im Schulstande bekleidet, das günstigste Vorurtheil, indem man mit Vergnügen aus der ganzen Schrift das Zeugniss selbstgemachter Erfahrungen herausfühlt, sondern er darf auch wegen der zur Herausgabe einer solchen Schrift nöthigen literarischen und positiv-rechtlichen Studien gerechten Anspruch auf Anerkennung machen. Wie vollständig er aber seine Aufgabe zu lösen bemüht gewesen sei, wird sich am besten aus einer gedrängten Inhalts-Uebersicht ergeben. In der Einleitung (S. 1—27) wird der Begriff, die Nothwendigkeit, Schwierigkeit und wissenschaftliche Behandlung der Schulaufsicht erörtert. Der 1. Theil (S. 28—322) beschäftigt sich mit der unmittelbaren, theils auf das Innere, theils auf das Aeussere der Schule bezüglichen Aufsicht. In erstgedachter Rücksicht kommen zunächst Lehrplan, Lehrcurse und Classenabtheilung; Lehrgegenstände (Lesen, Schreiben, Sprachunterricht, Rechnen, Gesang, Religionsunterricht, gemeinnützige Kenntnisse, Anschauungsunterricht, Gedächtnissübungen); Lehrform und Lehrmittel (Handbücher für die Lehrer, Schulbücher, Schreibe-Apparat der Kinder, Schulinventarium) in Betracht; sodann wird die Aufsicht über die Schulzucht (physische, ästhetische, sittlich religiöse Erziehung, Gebrauch der Bibel in der Volksschule, Andachtsübungen daselbst, Vorbereitung auf das kirchl. Leben, eigentliche Disciplin) erörtert. Bei den Externis wird die Aufsicht über das Schulgebäude (Schulhaus, Schulzimmer, Lehrgeräthe) und die Schulordnung (Aufnahme der Kinder, Schulzwang, Entlassung, Location, tägliche Unterrichtszeit, Schul-Besuch und Versäumnisse, Ferien, Prüfungen, Schultabellen) näher bezeichnet; ein besonderer Abschnitt bespricht die Schulbesuche des Geistlichen. Der 2. Thl. (S. 323—472) entwickelt die mittelbare Schulaufsicht in der Stellung des Geistlichen zu dem Schullehrer (im geselligen Leben, bezüglich auf Lebenswandel, amtliche Verhältnisse, Fortbildung u. s. w.), zu den Kindern (Umgang mit ihnen, Mitwirkung bei Kinderfesten,

Digitized by Google

Confirmanden-Unterricht und Confirmation, Vorbereitung der noch nicht schulfähigen Kinder für die Schule, Mitwirkung zur Beschäftigung der Kinder ausser den Schulstunden, Fortbildung der aus der Schule entlassenen Kinder durch Katechismusexamina und Fortbildungsschulen), zu den Eltern (Bekanntschaft des Geistlichen mit herrschenden Erziehungsfehlern, Schulpredigten, Belehrung Einzelner im geselligen Umgange, Erziehung der Kinder des Geistlichen, Verbreitung populairer Schriften unter der Gemeinde), und zu den Aufsichtsbehörden des Schulwesens (der Pfarrer als Mitglied des Schulvorstandes und in seinen Verhältnissen zu den Oberaufsichtsbehörden; Schulberichte). Der Anhang ist nicht, wie sich diess aus dem Titel vermuthen lassen könnte, aus dem Hauptwerke wirklich und wörtlich wieder abgedruckt, sondern bildet eine für sich bestehende, aber durch die angebrachten Verweisungen auch in das Ganze einzufügende und dasselbe commentirende Schrift, welche Alles in die Kategorie eines Unterrichsplanes Gehörige der Reihe nach durchgeht, mithin nach einigen Vorbemerkungen über Nothwendigkeit und Theile eines Unterrichtsplanes und den Hauptgrundsatz bei Ausstellung eines solchen im Allgemeinen die Lehrgegenstände, die Vertheilung des Stoffes in Hauptcurse und die Classification der Kinder, im Besonderen die Grundsätze bei den formalen und materialen Lehrgegenständen durchnimmt. Durch die Separation dieser Abthl. ist besonders das Interesse der Schullehrer beachtet worden, welche theils durch die Grundsätze der Methodik, die sie hier zusammengestellt finden, theils durch die Andeutung und Entwickelung abgeschlossener Lehrgänge in einzelnen Unterrichtsgegenständen sich angeregt, unterstützt und gefördert finden werden. — Bei Ueberblickung des weitläufigen Gebietes, welches der Vf. zu durchlaufen hatte, darf man ihm die Billigkeit zutrauen, dass er nicht für alle seine Ansichten und Rathschläge unbedingte Beistimmung verlangen werde. Aber er geht im Allgemeinen auf der goldenen Mittelstrasse einher, weiss sich deutlich und bestimmt zu erklären und hat in den bei weitem grössten Theil seiner Rathschläge so viel durch die Erfahrung Bestätigtes, mithin Probehaltiges aufgenommen, dass er angehenden Geistlichen als ein Führer sich bewähren wird, der sie theils bei den regelmässigen Geschäften der Schulinspection sicher leiten kann, theils auch bei Verlegenheiten, in welche sich die Schulangelegenheiten in vielfachen Modificationen verwickeln, sie nicht leicht in Stich lassen wird. Dazu kommt, dass die den einzelnen Paragraphen beigegebenen Mittheilungen aus der Schulgesetzgebung der meisten Länder deutscher Zunge — bisweilen auch des näheren und weiter entfernteren Auslandes — das Interesse an seiner Schrift steigern und bald in der übereinstimmenden Praxis das Gesetzliche, d. h. das Wahre, mit Strenge festzuhalten, bald in ihrem Auseinandergehen das eigent-

Digitized by Google

liche Wahre, d. h. das zu allgemeinem Gesetze noch zu Erhebende, aufzusuchen Ermunterung und Veranlassung geben. Da nun Ref. dem Vf. nicht durch das Ganze folgen kann, so will er sich darauf beschränken, Einiges anzudeuten, was seine Schrift, wo nicht nützlicher, doch eingänglicher gemacht, oder was einer Anführung oder weiteren Ausführung bedurft haben möchte. Vor allen Dingen hätte der Vf. auch durch mittelst Abbreviaturen herbeizuführende compendiösere Druckeinrichtung bei den literarischen und schulgesetzlichen Zugaben, auch durch Verweisung beider auf das Unentbehrliche, auf die Beschränkung des Werkes und dadurch zugleich auf die des Preises — für Landprediger eine gar wichtige Sache! — Bedacht nehmen sollen. Wie leicht sich diess, bei der so oft wiederkehrenden, aber dankenswerthen Nachweisung einzelner Aufsätze aus Zeitschriften u. s. w. hätte bewerkstelligen lassen, leuchtet bei dem ersten Blicke in die jetzt bestehende Einrichtung ein. Auch hätte der Vf. bei seinen Literatur-Angaben mehr, als er es wirklich thut, die chronologische Aufeinanderfolge festhalten, durch Weglassung vieler, ins Gebiet der Anekdoten hinüber spielender Züge (z. B. S. 73, 86, 105, 123, 215, 235, 312, 325, 326, 337, 363 u. s. w.) Raum für Nützlicheres erhalten sollen. Wenn der Vf. S. 3 sagt, die neuere Zeit habe vielstimmig für eine Trennung der Schule von der Kirche gesprochen, so hätte er doch auch zugleich nicht unbemerkt lassen sollen, dass die Forderung dieser Emancipation etwas recht Altes ist. Sagt doch schon der berühmte J. B. Schuppius († zu Hamburg 1661): „So lang die Einbildung währet, dass der status scholasticus nothwendig müsse verbunden sein mit dem statu ecclesiastico, so lange werden keine guten Schulen in Deutschland sein.“ S. Schupp sämmtl. Schriften (Frankf. 1684. 8. S. 926.). — Den wechselseitigen Unterricht hat der Vf. S. 103 zu kurz abgefertigt. Mag es sein, dass die Acten über ihn noch nicht geschlossen sind, so liegen sie doch in grosser Menge vor, und da angehende Geistliche gerade durch diese Lehrform in überfüllten Classen helfen zu wollen sich übereilen, so hätte hier die berathende Stimme nicht fehlen sollen. An und für sich schon musste eine Methode, die sich in verhältnissmässig kurzer Zeit in so vielen Ländern Europas, Asiens und Amerikas verbreitet hat, näher charakterisirt werden; dann aber war die Restriction nöthig, dass man sich die Einprägung der Sprach-Elemente und bloss historischer Wissenschaften durch blossen Schülerunterricht allenfalls gefallen lassen könne, dass es aber zu weit gegangen sei, wenn Das, was allein Sache des Verstandes und des Herzens sein soll, durch trockene Uebung und Tabellen dem Gedächtnisse eingedrückt wird, wenn Moral und Religion von Knaben, die weder Geist noch Empfindung für die Sache haben, gelehrt und darein gesetzt werden soll, dass sie sich einander Ge-

Digitized by

bete, Lebensregeln, Glaubensartikel u. s. w. mit Fertigkeit daherplappern lehren. Wenn dergleichen den Forderungen der Kirche in England und Frankreich vielleicht Genüge thut, so wollen diese doch unsere besseren Grundsätze nicht aufkommen lassen. Dass der Vf. das Sonntagsschulwesen, als für kleinere Städte und Dörfer aus naheliegenden Gründen fast ganz unanwendbar, nur kurz berührt, ist angemessen; dafür hätte er nach des Ref. Meinung das Kleinkinderschulwesen, das auch für das Land anwendbar und nothwendig erscheint, wärmer empfehlen sollen. Gewöhnt man dem Menschen bei Zeiten das Gute an, so braucht man ihm später das eingewurzelte Böse nicht abzugewöhnen, und gibt man sich viel Mühe, die Verwahrloseten zu bessern, so sollte man doch viel lieber dazu schreiten, dem Verderben vorzubeugen. — Endlich hat Ref. in der sonst so reichen Literatur eine Anführung der auch nach Deutschland übergesiedelten „Bridgewater-Bücher" ungern vermisst. — Ref. muss abbrechen, hofft aber auch durch seine Bemerkungen dem ihm sonst unbekannten Vf. die Achtung bewiesen zu haben, die seinem Streben auf einem so gemeinnützigen Gebiete gebührt. 24.

---

[969] **Ueber die Taubstummen und ihre Bildung,** in ärztlicher, statistischer, pädagogischer und geschichtlicher Hinsicht; nebst einer Anleitung zur zweckmässigen Erziehung der taubstummen Kinder im älterlichen Hause; von **Dr. *Edu. Schmalz***, Arzt an der Taubstummen-Anstalt zu Dresden u. s. w. **Mit vielen Tabellen. Dresden, Arnold. 1838. XVIII u. 474 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)**

Das vorlieg. Werk, umfänglicher und vollständiger als eine ähnliche von demselben Vf. im J. 1830 herausgegebene Schrift: „Kurze Geschichte und Statistik der Taubstummenanstalten und des Taubstummenunterrichts" u. s. w., verbreitet sich, wie schon der Titel erwarten lässt, über Alles, was hinsichtlich der Taubstummen wissenswerth erscheint, mit Ausnahme ihrer Rechtsverhältnisse. Es besteht aus 2 Hauptabtheilungen. Im 1. sehr interessanten Abschnitte des 1. Theils behandelt der Vf. mit dankenswerthem Sammelfleiss und sorgfältiger Benutzung Dessen, was Andere vor ihm hierüber erforscht und veröffentlicht haben, theils nach eigenen Ansichten, die Taubstummheit nach ihrem Begriffe und Wesen, ihren Graden, Ursachen und mit derselben, als ihren Folgen, zusammenhängenden Zuständen in physischer, moralischer und socialer Hinsicht, und gibt Nachricht über die auf verschiedenen Wegen da und dort versuchte Heilung der Taubheit. Der 2. Abschn. ist eine Statistik der Taubstummen

Digitized by Google

in fast allen cultivirten Ländern Europas und Nordamerika's. Des 2. dem Taubstummenunterrichte und dessen Geschichte gewidmeten Thls. 1. Abschnitt macht mit den verschiedenen Sprachweisen als Bildungsmitteln und den Unterrichtsgrundsätzen der verschiedenen Schulen älterer und neuerer Zeit bekannt. Wenn hier der Vf. in der Schriftsprache das Hauptmittel des Taubstummenunterrichts und zwar in der späteren Schulzeit erkannt wissen will, so dürfte er wohl hier und da wohlbegründeten Widerspruch finden. Ein Mittel ist sie allerdings, aber die articulirte Sprachform ist es eher mehr als weniger. Ueberhaupt kann, nach des Ref. Ansicht, von beiden Sprachweisen in dem Dienste, den sie der Sprachbildung des Taubstummen zu leisten haben, keine die andere ganz ersetzen, keine entbehrt werden; vielmehr müssen sie sich gegenseitig unterstützen; immer aber steht die mündliche Form in ihrem Werthe als Bildungsmittel höher als die Schrift. Den Sinn und Werth der letzteren erkennt der Taubstumme in der Schule, in welcher die articulirte Sprachform vorherrscht, nicht, wie der Vf. meint (S. 218 f.), nach der Menge und der verschiedenen Aneinanderreihung der Buchstaben, sondern nach den zu seinem Bewusstsein gekommenen Articulationsformen, wie der Hörende in den für ihn tönenden. Wenn Hr. Dr. Schm. am Schlusse dieses Abschnittes, nachdem er die französische und die deutsche Schule, von denen jene die Bildung des Taubstummen auf die methodisch ausgebildete Pantomime, diese aber auf die articulirte, von der Schrift unterstützte Lautsprache gründet, einander gegenüber aufgestellt hat, an eine Vereinigung beider Schulen glaubt und meint, die der Heinickeschen Lehrart (in der deutschen Schule) sähen immer mehr ein, dass unser Denken eben so gut in die Formen der Schrift, als in die der articulirten Töne sich einkleide, so kann Ref. ihm keineswegs beistimmen. — Im 2. Abschnitte spricht sich der Vf. über die erste Bildung der Taubstummen aus, und will den Schullehrern der Orte, an welchen sich dergleichen Kinder befinden, und selbst den Eltern derselben eine Anleitung nicht allein zur richtigen Behandlung des taubstummen Kindes in physischer und moralischer Hinsicht, sondern auch zum ersten Sprachunterrichte vor der Aufnahme des Kindes in eine Erziehungsanstalt geben. Wohl mag ein praktischer, durch mehrjährigen Umgang mit solchen Kindern von verschiedenen Geistes- und Gemüthsanlagen an Erfahrungen reichgewordener Taubstummenerzieher gar manche zur Anwendung sich empfehlende Winke den Eltern über die erste zweckmässige Pflege ihrer taubstummen Kinder, und den Schulmännern zum ersten Unterricht derselben in Schriften geben können, wie es der würdige Pfr. Jäger im Königr. Würtemberg gethan, immer aber bleibt der Nutzen, den man sich von einer solchen Schrift so leicht

Digitized by Google

als gern verspricht, ein relativer, abhängig von der intellectuellen wie moralischen Potenz Derer, welchen die Schrift als Leuchte und Führer dienen soll. Der 3. Abschnitt, welcher eine mit rühmlichster Genauigkeit durchgeführte Geschichte und Statistik des Taubstummenunterrichts und der Taubstummenanstalten gibt, ist, wie der 1. Abschn. des 1. Thls. für Alle, welche an dem Leben der armen Taubstummen und an den für sie von Regierungen, menschenfreundlichen Vereinen und Privaten begründeten Bildungsanstalten Theil nehmen, von grossem Interesse. 35.

[970] Leitfaden für den Unterricht der Taubstummen. Von *Mor. Hill*, Seminarlehrer in Weissenfels. Besonderer Abdruck aus *Diesterweg's* Wegweiser für deutsche Lehrer. Essen, Bädeker. 1838. 54 S. gr. 8. (6 Gr.)

Der Vf. stellt in diesem Schriftchen seine Ansichten von den Taubstummen und die Grundsätze und Wege ihres Unterrichts auf, wie sie sich in seinem vieljährigen Berufsleben als Lehrer der Taubstummen gebildet haben, und sagt in 12 Abschnitten ziemlich Alles, was über den Unterricht der Taubstummen in Frage kommen könnte. Dass sich überall die feste Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Ansichten und von der Güte seiner Methode, denen anderer Taubstummenlehrer gegenüber, ausspricht, kann weder befremden, noch ihm übel gedeutet werden, wiefern er doch wohl den Resultaten seiner Forschungen nur subjective Wahrheit zugesteht. — Nach seinen Grundsätzen, welche er im 5. Abschnitte, der vom Sprachunterricht handelt, ausspricht, soll der Taubstumme unsere Wortsprachformen erst durch den Gebrauch kennen und anwenden lernen. Alles in der Anschauung Gebotene (was der Taubstumme nur in pantomimischen Formen zu denken vermag) soll, sobald er durch die vollendete Articulationsbildung und eine erlangte zureichende Fertigkeit im mechanischen Schreiben u. Lesen dazu vorbereitet ist, im Wege eines Sachunterrichts, in unsere Wortsprachformen übersetzt, dem Schüler gegeben, von ihm nachgesprochen, aufgeschrieben, memorirt und, unter Anleitung, zur Anwendung gebracht werden, wodurch er eine ähnliche Elementar-Sprachbildung erlange, wie sie das vollsinnige Kind mit in seine Schule bringe; dann erst sei es Zeit zu einem grammatikalischen Sprachunterrichte, welcher die bisher nur mechanisch angewendeten Sprachformen zum Bewusstsein bringe. Jenen nennt Hr. H. den empirischen, diesen den rationalen Sprachunterricht. Der Vollsinnigen Sprachbildungsgang ist diess allerdings; in der Schule der Taubstummen aber kann ihm Ref. nur in umgekehrter Ordnung Wahrheit zugestehen. Zum Bewusstsein und zur

Digitized by Google

reiheit des geistigen — auch des Sprachlebens leiten, ist, nach es Ref. Ansicht, die Aufgabe und das Wesen alles wahren nterrichts. Soll nun das taubstumme Kind auf dem Wege nd in den wenigen ihm zugezählten Stunden des Unterrichts nen ähnlichen Sprach-Habitus sich aneignen, wie ihn das voll- nnige auf dem Wege des bildenden Umgangs gewinnt, so muss s jeden Schritt mit Bewusstsein und Freiheit thun. Das Ver- tändniss, welches das vollsinnige Kind bei seinem Eintritt in ie Schule, mit dem Gebrauche des in dem bildenden Umgange ich angeeigneten Sprachschatzes verbindet, ist allerdings auf mpirischem Wege gewonnen, aber sein Verständniss ist ein icheres, im Gebrauche der Sprachformen ist Freiheit und Beides etzt sich fort und erweitert sich, selbst ohne allen eigentlichen grammatikalischen Unterricht, in der Schule des Lebens, und es be- larf nur der Anleitung zum mechanischen Lesen, um ihm (dem Vollsinnigen) auch das Gute in belehrenden Schriften zugänglich zu nachen. Zu gleich sicherem Verständniss der Sprache und glei- her Freiheit in ihrem Gebrauche kann der Taubstumme in einer auf wenige Jahre beschränkten Schulzeit, nach des Ref. Ueberzeugung, nur auf einem rational progressiven Unter- ichts- und Uebungswege mit Bewusstsein gelangen. Die in demselben Abschn. (S. 22—26) gegebenen Winke für len Lehrer zu einem erfolgreichen Unterricht des Taubstummen m articulirten Sprechen sind dankens- und beherzigungswerth, nd eben so zweckmässig sind die S. 32 empfohlenen Lehrmittel. Der 6. Abschn. enthält das Nöthigste über die religiöse Erzie- ung des Taubstummen und verdient gleiche Beherzigung. Im 3. der Grammatik gewidmeten Abschnitte sagt der Vf. mit Recht: „Der ganze Sprachformenunterricht ist nur insofern nöthig, als er dem praktischen Zwecke dient.“ Für das Ziel dieses Un- terrichts aber will er nicht Sprachrichtigkeit, sondern nur Verständlichkeit erkannt wissen. Ziel indess, ob es auch nicht vollständig erreicht werde, ist und bleibt doch wohl immer die Sprachrichtigkeit, wiefern sie ja die Bedingung ei- nes sicheren Verständnisses ist. Was der Vf. im 2. An- hange (S. 41 f.) über das Denklesen, sowie über den Un- terricht in der Zahlenlehre im 9. und über den Zeichen- unterricht im 10. Abschn. sagt, kann nicht genug empfohlen werden. Im 11. Abschn. lässt sich Hr. H. über den Unterricht der Taubstummen in Verbindung mit Vollsinnigen vernehmen mit Abwägung des Für und Wider. Welches von beiden mehr Gewicht haben dürfte, auseinander zu setzen, ist hier nicht der Ort. Die Erfahrung allein, wo anders diese Ver- bindung nicht Lieblingsidee und also frei von Vorurtheil und Täuschung ist, kann darüber entscheiden. Die Anforderungen, welche der Vf. im 12. Abschn. an belehrende Schriften über den

Digitized by Google

Taubstummenunterricht macht, sind dem Bedürfnisse vollkommen entsprechend. Helfe Gott, dass sie nicht fromme Wünsche nur bleiben! Mit Angabe derjenigen zur Zeit erschienenen Schriften, welche dem Vf. einer Beachtung werth scheinen, schliesst das Ganze. 35.

[971] **Vollständige Anleitung zum Unterricht taubstummer Kinder** im mechanischen Sprechen, Absehen, Schreiben und Lesen, für Volksschullehrer. Von *Mor. Hill*. Essen, Bädeker. 1839. XII u. 112 S. gr. 8. (12 Gr.)

[972] **Lesefibel** zum Gebrauch beim Unterricht taubstummer Kinder im mechanischen Lesen und Schreiben von *Mor. Hill*. Ebendas. 1839. 52 S. gr. 8. (4 Gr.)

Die erstgenannte Schrift, bestimmt für Schullehrer, welche einzelne in ihrer Nähe lebende taubstumme Kinder zum articulirten Sprechen und mechanischen Schreiben anleiten und so in ihrer Schule zu einer Taubstummenanstalt vorbereiten wollen, ist die Frucht eines grossen mehrere Jahre hindurch auf die sprachliche Vorbildung der Taubstummen verwendeten Fleisses ihres Vfs., und verdient eben so um ihrer sorgfältig geordneten Darstellung, als Vollständigkeit willen den Dank aller Lehrer, welche den Taubstummen den bezeichneten Dienst der Liebe erweisen können und wollen. Das Ganze zerfällt in 2 Hauptabschnitte, deren erster unter der Bezeichnung Vorschule in 27 §§. mehrere vom Vf. für nöthig erachtete Vorbemerkungen für den Lehrer enthält. Im 3. §. spricht sich Hr. H., unter Anführung seiner Gründe, mit Recht für die Lautsprache im Unterricht der Taubstummen aus, ohne den grossen Werth zu verkennen, auf welchen auch die Schrift, als das sicherste Verkehrsmittel und als die Hauptquelle der Weiterbildung, Anspruch habe. Ref. würde noch, als eines dritten wesentlichen Nutzens der Schrift, der Unterstützung gedenken, welche sie, vermöge ihrer Stätigkeit und Uebersichtlichkeit besonders längerer und verbundener Sätze, dem Unterrichte in der flüchtigen Lautsprachform gewährt. Was der Vf. §. 18 von den Schwierigkeiten für den auf sein Gesicht nur beschränkten Taubstummen sagt, denen das Absehen des Gesprochenen unterliegt, erkennt auch Ref. für wahr, findet es aber nicht recht im Einklange mit den §. 7 angeführten Behauptungen, dass am sprechenden Munde sich eben so ein sichtbares Alphabet ergebe, als im Ohre ein lautendes, und dass die Bewegungen und Stellungen des sprechenden Mundes (alle?) von dem Anschauenden gesehen, gefühlt, aufgefasst und unterschieden werden können. Der 2. Abschnitt ist dem Unterrichte selbst, nämlich der Sprach-Articulations-Bildung,

Digitized by Google

1 20 Uebungen, gewidmet. Wie im Fache des Unterrichts- nd Erziehungswesens überall, so stösst man auch hier auf eine rosse Verschiedenheit in den Ansichten des Vfs. über die natur- emässeste Entlockung und Bildung, Aufeinanderfolge und Ver- indung der Sprachlaute mit denen anderer Taubstummenlehrer, ras aber zu abschätzenden Urtheilen nicht berechtigen kann. Dass aber des Vfs. Streben, eine vollständige Anleitung zu geben, on einem in seiner mehrjährigen Praxis geschärften Blick und esteigerten Geschick unterstützt wird, kann nicht verkannt wer- len. Ueberall gibt er nicht nur sein Verfahren bei Entlockung ler Laute an, sondern macht auch auf die von ihm in der Nachbildung derselben vom Taubstummen nicht selten wahrge- nommenen Fehler aufmerksam und zeigt die Mittel und Wege zu ihrer Verhütung oder Beseitigung. — In der 21. Uebung will der Vf. auch über eine erst auf einer späteren Sprachbil- dungsstufe des Taubstummen in Anwendung kommen sollende Betonung der Sylben in Wörtern und der Wörter in Sätzen belehren. Was er über die Stärke der Laute und Sylben und ihre Abstufung sagt, ist aller Berücksichtigung werth; an eine Beachtung der Höhe und Tiefe derselben aber, also ein Stei- gen und Fallen der Stimme, oder Modulation im Sprechen des von Geburt oder früher Kindheit gehörlosen Sprach- zöglings kann der Vf. so wenig als andere Taubstummenlehrer glauben, sonst würde er nicht (S. 94) zugestehen, dass das Sprechen des Taubstummen, trotz vielfacher Uebungen im Be- tonen, stets eine gewisse Monotonie und oft auch Rauhheit be- halte. Desto dankenswerther sind die Winke, welche Hr. H. in der 22. Uebung gibt, die rechte Geläufigkeit im zusammen- hängenden Sprechen zu erzielen. — In der dieser Anleitung noch beigegebenen Fibel (No. 972) bezweckt der Vf. in den er- sten 20 Lectionen die Einübung der gebildeten Sprachlaute und ihre Verbindung zu Sylben und Wörtern, in der 21. die Beto- nung und in der 22. die Geläufigkeit im Sprechen. 35.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[973] Rheinisches Jahrbuch für Kunst und Poesie. Herausg. von *F. Freiligrath*, *C. Matzerath* u. *K. Simrock*. 1. Jahrg. Köln, Du-Mont-Schauberg. 1840. VIII u. 506 S. gr. 12. (n. 1 Thlr. 20 Gr.)

Die erste Gabe, welche uns diese junge Muse bringt, be- rechtigt uns zu der Hoffnung, dass sie zu einer Zierde deutschen

Digitized by Google

Geisteslebens emporblühen werde. Das rheinische Jahrbuch ist im tieferen Sinne des Wortes ein Träger der frischen Gegenwart, und — darum ist es lebensfähig, es ist frei von romantischem Indifferentismus. Vornehmlich sind es aber die kritischen Gaben des Bandes, welche das Lebens- und Bewusstvolle der Richtung an den Tag legen, denn neben die Negation ist die schönste Positivität gestellt, die belehrt, begeistert, und, da sie der Höhe der Zeit huldiget, dem künstlerischen Genius der Gegenwart zu seinem Bewusstsein verhilft. Vorerst ist die kurze Abhandlung zu nennen, in welcher Püttmann mit Freimuth die neuesten Kunstschöpfungen der Malerei charakterisirt. Er weist nach, wie die Bestrebungen der Gegenwart in zwei Richtungen zerfallen; die eine ist die christliche Schule, die nicht mehr aus einem ursprünglichen dichtenden, sondern aus angeeignetem Gefühle, aus einer antiquirten Welt schafft; — die andere Richtung begreift die Schaar der jungen Geister mit ihrer Sehnsucht nach Naturtreue, selbständiger Anschauung und innerer Wahrheit; das Bestehende in seiner reinsten Erscheinung bildet den Vorwurf ihrer Darstellungen. Klarheit, Kunst- und Lebensphilosophie, so wie grosse Freimüthigkeit zeichnen diese Kritik allenthalben aus; ob immer Parteilosigkeit, wagen wir indessen nicht zu entscheiden. Nach Form und Gehalt zeichnen sich ferner die Recensionen eines Ung. über Gutzkows Blasedow, Immermanns Münchhausen und Königs William's Dichten und Trachten aus; sie sind Muster wissenschaftlicher Kunstkritik. Matzerath bringt eine Novelle „Irrungen der Liebe", doch leidet die kleine Dichtung an zu viel Reflexion, sie hat kein Fleisch und Blut, wenn auch der Gegenstand selbst von vielem Interesse ist. Die Bruchstücke aus Reisebriefen sind sichtlich aus der Feder einer Dame; ein glänzender, hinreissender Stil, frohe Laune und heiterer Lebensmuth sieht wohl aus den Briefen, sonst geben sie nirgends neue oder interessante Gesichtspuncte über südliches Leben und Treiben. Levin Schucking führt uns in biographischer Form das Leben der Fürstin Gallizin und ihrer Freunde vorüber. Die Fürstin selbst, unglücklich, weil sie nicht geliebt, zurückgestossen von der Leerheit und Frivolität ihrer Zeit und Umgebung, voll Sehnsucht und schwärmerischer Begeisterung für die höheren Wahrheiten, ist ein socialer Charakter des 18. Jahrhunderts. In ihrem Zuge nach philosophischer Erkenntniss und religiöser Bildung wird sie die Freundin Hemsterhuys' und des Fürstbischofs Fürstenberg zu Münster, deren Geistesrichtungen und Wirksamkeit für die Welt, wie ihr Verhältniss zu der geistreichen und frommen Frau mit vielem Interesse und Ausführlichkeit dargestellt ist. — Diesen Gaben in Prosa folgen epische Dichtungen. Obenan steht: Tristan und Isolde, ein Gedicht in Romanzen von K. Immermann; der Stoff ist bekannt, hohe Kraft und Zartheit in Empfindung und Dar-

Digitized by Google

stellung vereinigt hier der Dichter. K. Simrock gibt ein ferneres Bruchstück aus seinem Epos: Wittich Wielands Sohn; auch dieses ist ausgezeichnet durch Fluss der Erzählung, Charakteristik und Plastik der Gestalten. Matter und weniger episch als lyrisch hat uns das Gedicht von Gustav Pfarrius geschienen; es behandelt Karls des Kahlen geblendeten Sohn, auf der Flucht aus Frankreich zu seinem Oheim, Ludwig dem Deutschen. Den Beschluss der epischen Dichtungen macht Shakspeare's Venus und Adonis, von Ferd. Freiligrath, in einem Bruchstücke von 30 Stanzen. Nie wurde der grosse Brite mit solchem Berufe und mit solchem Glücke übertragen. — So viel schöne Stimmen auch in der lyrischen Sammlung des Jahrbuches anklingen, so möchte doch dieser Theil hinter den anderen Gaben desselben zurückstehen. Fast alle die vielen Sänger unserer neuen Almanache haben sich von der angelernten, traditionellen Poesie noch nicht gelöst. Zwischen gesunde, frische und ewige Lebensbeziehungen tritt die Legende des Katholicismus, die gereimte und geschmückte Anekdote der Burg- und Ritterzeit, und ein überschwengliches, unbestimmtes Liebesfieber, so dass dergleichen Sammlungen dem bunten Lappenkleide des Harlekins gleichen. So auch hier. Ausser einzelnen Anklängen und dem an Naturschilderung und Gedankenfülle reichen Liede von Freiligrath selbst, ist die deutsche lyrische Muse auch um keinen Gedanken, keine Empfindung, selbst kein Bild reicher geworden — Alles ist von unsern Vorfahren geliehen! 75.

[974] Gedichte von *Lorenz Diefenbach.* Giessen, Ricker'sche Buchh. 1840. 267 S. gr. 12. (n. 20 Gr.)

[975] Romanzen von *Karl Ulmer.* Nürnberg, Bauer u. Raspe. 1840. (VIII u.) 168 S. 16. (16 Gr.)

[976] Rosa. Ländliche Erzählung in vier Idyllen von Dr. *W. Hesse.* Marburg, Elwert. 1840. 80 S. 12. (10 Gr.)

Die Gedichte Diefenbach's sind nicht eben tief. Kaum haben wir, bei ziemlich glatten Worten und fliessenden Versen, je mehr Leerheit und angeübte Phraseologie gefunden, als hier. Die Gedichte sind unter folgende Rubriken gebracht: Natur und ihre Symbolik, Liebe und ihre Verwandten, die Künste, biographische Lyrik, geistliche Dinge, erzählende Gedichte. In allen diesen Rubriken stellt sich aber nichts Anderes heraus als etwas Naturwüchsigkeit, gewöhnliche, prosaische Alltagsreflexion, und eine vage, unbestimmte Entzweiung zwischen Ideal und Wirklichkeit. — Ebenso gehören auf den Abwurfhaufen der romantischen Poe-

Digitized by Google

sie die Romanzen von U. Er hat, wie er uns selbst erklärt, seinen Gedichten desshalb die Ueberschrift „Romanzen" gegeben, weil darunter, nach seiner Meinung, diejenige Dichtungsart zu verstehen sei, in welcher Begegnisse oder Zustände des Lebens auf romantisch-schildernde Weise dargestellt werden — d. h. mit andern Worten: eine Romanze ist eben eine Romanze. Die Lieder sind in der That blasse Schatten von den Romanzen und Balladen Schiller's, Göthe's u. A. Die Natur, die Sehnsucht, die Mondnacht, die Nachtigall, die Blumen, der Edelknabe, der Mönch, der Todesritter, diese und ähnliche Themen werden ohne Originalität und Ursprünglichkeit der Empfindung, ohne alle erhebende Pointe nach einander besungen. — No. 976. Dieses Gedicht ist eine Abschattung der Louise von Voss. Derselbe Schauplatz, ähnliche Motive, gleiche Bilder, gleich holperige Hexameter — möchten wir meinen, der alte Voss selbst würde nicht anstehen, es als ein Product zu erkennen, das aus seiner Werkstatt hervorgegangen. — 75.

[977] **Chemie, Alchemie und Botanik.** Lehr- und Lobgedicht in vier Abtheilungen von ***Carl Hentschel***, Apotheker in Gefell. Hof. (Grau.) 1840. 109 S. 8. (n. 12 Gr.)

[978] **Drei und siebenzig Gedichte.** Erinnerungen aus der Kindheit frühem Alter, Wünsche, Empfindungen und Gefühle bei manchen Ereignissen des Tages, wie beim Anblick der Natur. Von ***Ch. W. Emmelmann***, Gymn.-Lehrer zu Wolfenbüttel. Braunschweig, Leibrock. 1839. XII u. 195 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

Die Väter dieser Musenkinder haben unter sich die Beziehung, dass sie weder geborene noch herangebildete Dichter sind, dass sie bei ihrer Gradheit einen solchen Rang auch nicht prätendiren und — sicherlich in ihrem eigentlichen Lebensberufe tüchtige und nützliche Männer — gewiss jeden Spruch der Kritik leicht ertragen können. Von dem Standpuncte des Nutzens und des Vergnügens besingt in vielen, aber immer rauhen Weisen der rüstige Scheidekünstler die Geschichte der Naturwissenschaften, sowie die Manipulationen, welche bei den Präparaten für dieselbe vorgenommen werden. Damit die Didaktik aber nicht zu einförmig werden möge, webt er an den ihm schicklich dünkenden Stellen lyrische Stücke ein, deren Empfindungen und Reflexionen eben so hausbacken wie das Uebrige sind. — Als Urtheil über E.'s Dichtungen verweisen wir auf den Titel, er sagt Alles, was wir nur sagen können. Heitern Lesern können wir in der That diese literarischen Curiositäten empfehlen.

Digitized by Google

[979] Maiblätter von *Alexis Neidhardt*, stud. forest. Giessen, Ricker'sche Buchh. 1839. VI u. 240 S. 8. (n. 20 Gr.)

[980] Gedichte von *Ado. Köttgen.* Herausgeg. von *J. P. Lange*, evang. Pfr. in Duisburg. Essen, Bädeker. 1839. IV u. 442 S. gr. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)

Beide Sänger sind begabte Naturen, wiewohl, was Weltanschauung und Weise der Empfindung betrifft, der Eine dem Anderen gerade entgegengesetzt ist. N. lebt und webt in der Natur; ihre Phänomene stimmen sein Gemüth, in ihr findet er die sittliche Ordnung der Dinge, Gott, Tugend, und mit diesem unmittelbaren Glauben geht er froh und frei durch die Welt. Die Reflexion ist nicht sein Reich, aber er schildert mit Begeisterung, was er sieht und fühlt, und was ihm eine schwungvolle Phantasie vor das innere Auge führt. Er ist ein Romantiker des ersten Stadiums. Die Ode „Gottes Grösse" ist, was Kraft, Kühnheit und Schwung der Phantasie wie der Darstellung betrifft, jeder von Klopstock vorzuziehen; sie dürfte das Originellste der ganzen Sammlung sein. In den Balladen klingt zu häufig Schiller und Bürger durch; in der Elegie, auf den Trümmern einer zerstörten Stadt gesungen, hören wir Tiedge selbst in den Wendungen; eine heitere Idylle nach dem Vorbilde der Louise von Voss, zeichnet sich durch Frische, Anmuth und glücklichen Versbau aus. Wollte der sicherlich junge Dichter seinen Geschmack und seine innere Welt durch Studien erziehen, so dürfte er uns später reifere Früchte bieten. — K., ursprünglich gewiss eine Natur von tiefer Intuition und glänzender Phantasie, liegt zu arg in den Banden der Orthodoxie und des Pietismus gefangen, als dass sein Dichtertalent die Ausbildung und Freiheit hätte erlangen können. Er starb während der Herausgabe der Poesien; sein Freund Lange hat es daher unternommen, dem Bande eine lange Biographie beizufügen. Aus ihr erfahren wir, dass der Dichter ein frommer Sammetfabrikant war und in einem auserwählten Kreise von begnadigten Heilands-Schäflein lebte, dem sich der Biograph auch beizählt. Wiewohl Letzterer gleichfalls ein Mann von Geist und Bildung zu sein scheint, so hat doch der Pietismus seiner Arbeit eine unerfreuliche Breite und eine unerträgliche Süsslichkeit gegeben; als ein Zug von des Verstorbenen Freisinnigkeit wird erzählt, dass ihm, einem Reformirten, die Prädestinationslehre verwerflich gewesen sei. Ein Theil der reichen Liedersammlung ist für die Anlage eines Gesangbuches zur Hausandacht gedichtet. Gedankenreichthum, Reinheit und Zartheit der Empfindung wie der Phantasie schimmern hindurch, aber das Dogma und die in demselben befangene

Digitized by

Gemüthsrichtung lassen den Genius nicht aufkommen. Die übrigen Gedichte, welche ihre Entstehung gewöhnlich irgend einer Gelegenheit verdanken, tragen das nämliche Gepräge, und stellen ihren Urheber in ein merkwürdiges Zwielicht, in ein Gemisch von glänzenden Gaben des Geistes und frommer Borniertheit. Am widrigsten tritt diese Doppelbeziehung in dem schönen Liedchen „Rothkehlchen" hervor: es zeigt, dass K. auch ein Dichter ohne frommes Thema und ohne die biblische Orthodoxie sein kann. Den grössten Theil des Bandes nehmen zwei religiöse Dramen ein: „Lazarus von Bethanien", und „die Auferstehung des Herrn". Von ihnen, so wie von den fanatischen Episteln im biblischen Stil, die 1813 gegen Napoleon geschleudert wurden, muss das Nämliche gelten, was wir von den Liedern gesagt haben. 71.

Schöne Künste.

[981] **Der Kölner Dom**, ein Denkmal deutscher Baukunst, in vier Stahlstichen, erläutert von *A. v. Binzer*. Köln, Kohnen. (o. J.) 30 S. gr. 4. (n. 2 Thlr. 8 Gr.)

[982] **La Cathédrale de Cologne** ou description de ce monument d'architecture germanique du moyen âge. Par *A. de Binzer*. Ouvrage traduit de l'allemand par *M. Adler-Mesnard*. Avec 4 grav. sur acier et un plan ichnograph. Cologne, Kohnen. 26 S. gr. 4. (n. 2 Thlr. 8 Gr.)

Hrn. v. Binzer's Schrift ist in deutscher und französischer Sprache, jedoch in besonderen Exemplaren, erschienen. Der französische Text ist eine Uebersetzung des deutschen und dem letzteren im Wesentlichen treu. Der Inhalt zerfällt in zwei Abtheilungen, die Geschichte und die Beschreibung des kölner Doms. Aus jener erfahren wir Folgendes: „An der Stelle, wo sich jetzt der kölner Dom befindet, stand zur Römerzeit wahrscheinlich eine Kriegerburg. Später erhob sich dort eine fränkische Königspfalz, die Karl d. Gr. seinem Kanzler Hildebold schenkte. Dieser beschloss, neben seinem Palast eine neue Kirche zu bauen, welche aber erst nach seinem Tode im Jahre 871 od. 873 eingeweiht und St. Peters Münster genannt wurde. Nachdem im Laufe der folgenden Jahrhunderte dieser Münster durch Brand und Kriegsverheerungen gelitten und Köln an Grösse und Wohlstand zugenommen hatte, wurde das Bedürfniss eines neuen Gotteshauses gefühlt und 1248 der Grundstein zu dem jetzigen Domgebäude gelegt. Die Meister, welche den Plan entwarfen und den Bau leiteten, sind unbekannt. Der

Digitized by Google

eubau wurde durch Fehden der Erzbischöfe mit der Stadt bald nterbrochen, bald durch Ablass, Schenkungen und den frommen ifer der Menge gefördert, und 1321 der vollendete Chor eineweiht. Am inneren Ausbaue des letzteren und an den westchen Thürmen wurde, jedoch mit manchen Unterbrechungen, is in den Anfang des 15. Jahrh. gearbeitet. Vom J. 1437 an, welchem man die Glocken in die neuen Thürme brachte, urde nicht mehr gebaut und im Laufe der Folgezeit nicht einal an Erhaltung des Bauwerks gedacht, so weit nicht Ausbeserungen zu Vermeidung drohenden Einsturzes nöthig waren. irst in neuester Zeit, nachdem der König Friedrich Wilhelm III. on Preussen jenem Denkmale altdeutscher Baukunst seine Aufmerksamkeit zugewendet hatte, wurde, grösstentheils durch Beiräge aus der Staatskasse, seit 1824 nicht nur an Ausbesserung, ondern auch an wirklicher Fortsetzung des Dombaus gearbeitet nd man kam zu der Ueberzeugung, dass dieser Ausbau nur nter treuer Befolgung des ursprünglichen Bauplanes mit einem er Sache und dem Aufwande entsprechenden Erfolge ausgeführt erden könne." — Die Geschichte des kölner Doms benachrichigt uns also, dass der Entwurf und Beginn des Bauwerks in ine Zeit fällt, welche als die Blüthenperiode des entwickelten Spitzbogenstiles betrachtet wird. Vollendet würde dieses Gebäude las grossartigste Denkmal dieses Baustils geworden sein. Die Dimensionen des Planes ergeben 450 Fuss für die innere Länge les Hauptschiffes bei 150 Fuss Breite und Höhe, 350 Fuss Höhe für den Thurm des Kreuzbaues und 525 Fuss für die westlichen Thürme. Erbaut sind nur der östliche Chor und der dritte Theil des einen der westlichen Thürme. — Die Beschreibung in vorlieg. Schrift erwähnt demnächst die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des kölner Doms: die Reliquien der heil. drei Könige, welche K. Friedrich I. 1163 aus dem zerstörten Mailand mitnahm und dem Erzbischofe Reinald von Köln schenkte, verwahrt in einem prachtvollen, mit edlen Steinen verzierten Kasten; die sogen. Schatzkammer mit vielen anderen Reliquien und werthvollen Kirchengeräthen; die Garderobe von reichen Kirchengewändern; die zahlreichen, theilweise prächtigen und interessanten Grabdenkmale; das sogen. Domgemälde, die heil. drei Könige darstellend, angeblich von Wilhelm v. Köln; die Glasmalereien und die nicht unbedeutenden Glocken. — Beigefügt sind der Schrift ein Grundriss des Doms und vier Stahlstiche, welche die Aussenseite des Ganzen aus Südost, den westlichen Thurm, den Chor von aussen und das Innere des letzteren vor Augen stellen. Besonders zeichnet sich die Ansicht der Aussenseite des Chores durch scharfe, den Charakter des Baustiles verdeutlichende Darstellung aus. — Der mässige Umfang der Schrift lehrt schon von selbst, dass von ihr ein tieferes, den Gegenstand erschö-

Digitized by Google

pfendes Eingehen in die Geschichte und Architectur jenes Denkmals nicht erwartet werden dürfe. Ihr S. 16 ausgesprochener Zweck ist, das Interesse für jenen erhabenen Bau zu dessen künftiger Erhaltung und Förderung zu beleben, und der Vf. beurkundet seine eigene warme Theilnahme schon durch die gefühlvoll fromme Schreibart, in welcher seine Schrift abgefasst ist. Dieser Gesichtspunct ist namentlich festzuhalten, wenn die im geschichtlichen Theile beschriebenen Einweihungsfeierlichkeiten mehr als historische Dichtungen erscheinen und der Vf. überhaupt mit besonderer Vorliebe bei dem Enthusiasmus der Vorzeit für Errichtung des kölner Domes verweilt. Er spricht am Schlusse die Meinung aus, dass die Vollendung dieses herrlichen Baues nach seinem ursprünglichen Plane nicht nur möglich, sondern durch das Zusammenwirken weit verbreiteter Vereine und die, wenn auch individuell geringsten, Beiträge der ganzen gebildeten Welt leicht ausführbar sei. 145.

[983] Das Stift des heiligen Johannes des Täufers in Monza, mit 11 Steindrücken, von *Bernh. Grueber*, Regensburg. (Pustet.) 1840. 23 S. gr. 4. (n. 20 Gr.)

Der Vf. besuchte auf seiner Reise nach Italien auch die alte Residenz der Lombardenkönige, Monza, und gibt hier eine Beschreibung und Abbildungen der dortigen Johanniskirche und ihrer Kleinode. Diese Kirche wurde im 6. Jahrh. von Theudelinda, einer Bojoarischen Prinzessin und Gemahlin des Longobardenkönigs Agilulf, gegründet; doch scheint von dem ersten Baue nichts mehr erhalten zu sein. — Die beigefügten Steindrucktafeln sind unzureichend, um ein festes Urtheil über den Kunstwerth und den Stil des Bauwerks zu begründen. Taf. II. stellt die Westseite der Kirche dar. Diese Façade wird durch sechs mit Thürmchen bekrönte Pfeiler in fünf Felder abgetheilt, deren Sims sich in je drei Abstufungen von jeder Seite pyramidalisch in eine Spitze vereinigt. Einige Fenster im Rundbogenstile, sowie ein Theil der Verzierungen, tragen den byzantinischen Charakter. Der Vf. setzt den gegenwärtigen Kirchenbau ins 11. oder 12. Jahrh. Die gothischen Simsverzierungen, so wie vier gothische Fenster, welche auch in der Stellung nicht mit den übrigen Theilen harmoniren, gehören aber unbezweifelt einer viel späteren Periode an. — Der Eingang im Mittelfelde wird durch ein Portal geziert, dessen Charakter sich aus der verkleinerten Zeichnung auf Taf. II. nicht deutlich erkennen lässt. An der Vorderseite des Portals befinden sich in Hochrelief die Brustbilder von Agilulf und Theudelinda (Taf. IV u. V), welche nach des Vfs. Meinung der Stiftungszeit des Gebäudes angehören. Im Innern der Vorhalle über dem Portale ist

Digitized by Google

in Relief eingesetzt, das in 2 Abtheilungen mehrere Figuren enthält. Die obere von 5 Figuren stellt 4 Personen, darunter 1 gekrönte, dar, welche der 5., dem heil. Johannes, Geschenke überreichen. Die untere Abthl. von 7 Figuren zeigt Christus, welchen Johannes tauft, daneben einen Engel, Maria, Joseph, Petrus u. Paulus. Der Vf. findet in diesem Relief den Charakter deutscher, noch roher Bildnerei. Auf Taf. III erblickt man einen Theil der Kirche von der Südseite, welche nichts Erhebliches darbietet. Im Innern befindet sich ein steinerner Sarkophag (Taf. VI) von sehr alter, römisch-byzantinischer Form und scheinbar roher Arbeit, welcher für ein Denkmal Theudelindens aus dem 7. Jahrh. gehalten wird. Ferner werden hier die Kronen Agilulfs und Theudelindens (Taf. VIII u. IX) und die berühmte eiserne Krone (Taf. VII) aufbewahrt. Es sind breite goldene Reifen mit edlen Steinen verziert und auf der Agilulfs sind Figuren durch Zwischensäulchen getrennt eingearbeitet, welche den byzantinischen Kunststil verrathen. In der Mitte der inneren Seite der eisernen Krone zieht sich ein kleiner eiserner Reifen herum, welcher aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet worden sein soll. Die Kaiserin Helena fand, der Sage nach, diesen Nagel und liess die Krone für ihren Sohn Constantin fertigen. Unfern des Altars sieht man ein Basrelief (Taf. X), die Krönung eines römischen Kaisers mit der eisernen Krone und mit Inschriften versehen. Es wird für die Krönung Heinrichs VII. gehalten und mit dieser Periode stimmt das Costüm der Figuren. Allein die darauf abgebildete eiserne Krone hat eine ganz andere Form als die gegenwärtig vorhandene. Der Vf. meint daher S. 16, dass dieses Relief mehr im Allgemeinen eine Krönungsceremonie darstelle, und bezieht es S. 18 auf die Krönung Friedrichs II. Ueberhaupt stellt der Vf. mehrere Behauptungen auf, die eines näheren Nachweises wohl bedürfen. So bemerkt er S. 15, dass an den in der Kirche aufbewahrten Geschenken Theudelindens und ihrer Familie, deren Alter durchaus nicht zu bezweifeln sei (?), der nach Innen ausgeschweifte Spitzbogen vorkomme, eine Form, die in Deutschland erst mehrere Jahrhunderte (richtiger: fast ein Jahrtausend) später sich ausgebildet habe; — S. 21 wird sogar den Longobarden die Erfindung des gothischen Stiles zugeschrieben. — Schlüsslich bemerken wir, dass das innere einer Kapelle Fresken von Troso da Monza aus der Mitte des 15. Jahrh., Scenen aus der lombardischen Geschichte darstellend, zieren und darunter sich ein sehr liebliches Bild Theudelindens (Taf. I) erhalten hat. 145.

[984] **Ulms Kunstleben im Mittelalter.** Ein Beitrag zur Culturgeschichte von Schwaben. Beschrieben und erläutert von

Carl Grüneisen* u. *Edu. Mauch. **Mit 5 Stahlstichen und 3 Steindrücken. Ulm, Stettin'sche Buchh. 1840. IV u. 78 S. lex. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Diese Schrift war ursprünglich bestimmt, einen Theil eines grösseren Werks, einer Geschichte der Stadt Ulm, zu bilden. In der Gestalt, wie sie gegenwärtig vor uns liegt, gibt sie nächst der Einleitung eine Geschichte einzelner Kunstzweige und der Künstler, welche vorzüglich im 15. u. 16. Jahrh. in Ulm blühten. Die Einleitung enthält allgemeinere Andeutungen über die Kunst des Mittelalters (S. 1—8) und spricht sich sodann über einige früheste Kunstproducte in Ulm bis zum Anfange des 15. Jahrh. aus (S. 9—14). Der specielle Theil beginnt mit der Baukunst, gibt Notizen über Baumeister und Steinmetzen Ulms, eine kurze Geschichte und Beschreibung des Münsters und einiger anderer Bauwerke (S. 26), bespricht ferner die Steinbildnerei, von welcher als bemerkenswerthe Leistungen noch: das Sacramenthaus, der Taufstein, Weihkessel, die Kanzel im Münster und der Marktbrunnen vorhanden sind (S. 32), und geht sodann nach einigen Bemerkungen über Goldschmiedekunst und Metallguss (S. 32 f.) auf die Geschichte der Maler Ulms über, welche sehr reichhaltig ist (S. 33—60); berührt auch Glasmalerei und Holzdruck (S. 60—61), worauf Bildschnitzerei und deren Meister folgen (S. 75); Musik und Gesang bilden den Schluss dieser werthvollen Monographie. Freilich mag den Vff. in mehreren Stücken bei ihrer mühsamen Arbeit es an ausreichenden Materialien gefehlt haben. Man findet daher bald eine chronologische oder periodenweise fortlaufende Kunstgeschichte, bald eine Geschichte der einzelnen Künstler oder Kunstzweige, und zwar theils unter sich, theils mit der Beschreibung einzelner Denkmale vermischt; manche Notizen sind hie und da zerstreut; Einiges ist vielleicht selbst unbequem geordnet. Allein jeder Leser wird durch den blühenden Stil, in welchem die Schrift abgefasst ist, durch die kunstsinnige Beschreibung der betreffenden Denkmale und durch die umsichtigen Bemerkungen über das Kunstleben und die Empfindungsweise des Mittelalters sich im höchsten Maasse angezogen fühlen. Die beigegebenen Abbildungen stellen nächst einer Titelvignette eine Figur aus einem alten Wandgemälde, den Münster von der Aussenseite und das Innere des Schiffes, das Gögglinger Thor, den Marktbrunnen, einen Chorstuhl und einen Grundriss des Münsters dar. Die Stahlstiche sind mit Geist und Geschmack ausgeführt und die Verzierungen, so weit es der Maassstab gestattete, mit grosser Deutlichkeit wiedergegeben. 145.

Digitized by Google

[985] **Gymnastik für Volksschulen** oder ausführliche An-itung, wie man den Körper der Jugend beiderlei Geschlechts urch leichte und naturgemässe gymnastische Uebungen gelenk und räftig machen, so wie ihr einen gefälligen Anstand lehren kann. rläutert durch 50 Fig. u. s. w. von **Dr. *J. A. L. Werner*,** rof. u. Director zu Dessau. **Dresden, Arnold. 1840. XXII . 127 S. gr. 8. (21 Gr.)**

Diese Volksschulengymnastik zerfällt ausser der Einleitung 1 3 Theile: 1) In die Gymnastik für Knaben; 2) für Mädhen und 3) gymnastische Spiele. — In der Einleitung ergehet er Vf. sich in den bekannten, zum Theil sehr trivialen Allgeneinplätzen über den Nutzen der Leibesübungen, Bemerkungen, ie füglich hätten wegbleiben können, da unter Verständigen über len Nutzen und die Nothwendigkeit solcher Uebungen kein Zweiel und die bornirte Gegnerschaft wie alles Mohrenthum doch nie eiss zu waschen ist. — Ueber die Art und Weise aber, wie eibesübungen getrieben werden müssen und wie der Vf. sie i c h t treibt noch getrieben haben will, ist ihm schon oft von insichtsvollen, sachverständigen Männern, denen es nicht bloss m Schein und Augenfälligkeit, sondern um wahrhaften Nutzen ür die Jugend zu thun ist, die Wahrheit unverholen gesagt worn, allein vergeblich; auch das vorlieg. Büchlein trägt wieder as Gepräge der frühern Schriften. — Was V o r s i c h t nicht ermag, soll A u f s i c h t ergänzen; was die angelehrte S a n f t e i t nicht leistet, das vermittelt des Lehrers Hülfe, und wo das lles noch nicht ausreicht, da wird s o g e n a n n t e Anstandslehre ingeschoben, in der der Schüler lernt: Wie von Abfertigung durch losses nachlässiges Kopfnicken bis zum Frontmachen, um seinen ückling anzubringen, man seine Kratzfüsse anständig (?!) zu nterscheiden habe. Diess ist die männliche wie die weibliche ymnastik! Auffallend ist noch, wie der Vf. sich martert, gute, urze und doch sehr bezeichnende Worte, wie anfersen, anbruten, spreizen u. s. w., die von Jahn eingeführt wurden, von dem er Vf. die Sache selbst auch entlehnt hat, durch weitschweifige mschreibungen zu umgehen, um nur das Kind nicht beim rechn Namen zu nennen. — Die Spiele sind nicht bloss gymnastiche, sondern auch Gewinnspiele, letztere zwar nur um Aepfel nd Nüsse, aber doch, wie an sich, so in dieser Zusammenstelung unpassend. 117.

[986] **Die kleinen Gymnastiker** oder die Anfangsgründe er Gymnastik im Gespräche eines Lehrers mit seinen Zöglingen, ur Ausbildung des Körpers und zur Unterhaltung für die Jugend on ***Karl Buhle***, Lehrer der Gymnastik zu Dresden. Mit

Digitized by Google

32 lithogr. Figg. Meissen, Gödsche. 1840. VIII u. 109 S. gr. 8. (18 Gr.)

Hr. Prof. Werner macht dem Vf. den Vorwurf, dass dieses Schriftchen nebst den Zeichnungen aus seinen Werken rein abgeschrieben sei. Allein diese Behauptung ist unbegründet und es stellt sich vielmehr deutlich heraus, dass Hr. B. nur an denselben Quellen später schöpfte, die Hr. Werner früher aufgesucht, d. h. dass Beide abgeschrieben haben. Hr. Werner sollte über Plagiate doch ja schweigen, denn wie würde es ihm ergehen, wenn die Vff. der alten Fechtbücher, und unter den Neuern Guts Muths, Jahn, Eiselen, Exerzierreglements u. s. w. reden könnten und wollten! Uebrigens ist Buhle's Schriftchen eine höchst unbedeutende Ephemere, die sich von andern desselben Inhalts bloss dadurch unterscheidet, dass sie in Frage und Antwort geschrieben ist.

[987] Das Turnen in den Freiübungen für beide Geschlechter, dargestellt von *Ado. Spiess.* Basel, Schweighäuser. 1840. 167 S. gr. 8. (20 Gr.)

Freiturnen nennt der Vf. diejenige Turnart, welche abgesehen von Geräthen, sich mit turnerischer Entwickelung des Leibes an sich, während der gewöhnlichsten Zustände desselben beschäftigt, als des Stehens, Gehens, Hüpfens, Springens, Laufens und Drehens. In allen übrigen guten Turnbüchern sind diese Uebungen zwar auch mehr oder weniger aufgenommen; Hr. Spiess aber hat in vorlieg. Schrift diese Turnart auf wissenschaftlichem Wege zu einem ausgedehnten und selbständigen systematischen Ganzen ausgebildet, und da diess auf eine zweckmässige und verständige Weise geschehen, sich den Dank aller Turnfreunde verdient.

117.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Im Jan. starb in Folge des auf einem Dampfschiffe entstandenen Brandes auf der Reise von New-York nach Boston Dr. *Karl Follenius*, Prof. der deutschen Literatur an der Harward-Universität, früher Lehrer an der Kantonsschule zu Chur, dann Prof. an der Univ. Basel, durch seine mehrfachen Verwickelungen in die demagogischen Umtriebe und auch als Schriftsteller bekannt, geb. zu Giessen am 3. Sept. 1795.

Am 9. März zu Stirling Dr. *Geo. Gleigh*, seit 1837 emeritirter Bischof von Brechin, Primas der bischöfl. Kirche von Schottland, Geistlicher seit 1773, Vf. der früherhin vielgelesenen „Papers on Morals and Metaphysics", im 87. Lebensjahre.

Am 23. März zu Leutschau *J. K. Osterlamm*, evangel. Prediger, wegen seiner vielverzweigten gemeinnützigen Thätigkeit sehr geachtet, im 31. Lebensjahre.

Am 31. März zu Winchester Dr. theol. *Thomas Rennell*, Dechant an der dasigen Kathedrale, ein wegen seiner gelehrten Kenntnisse und seiner ausgezeichneten Leistungen als Kanzelredner (*Pitt* nannte ihn den „Demosthenes of the pulpit") höchst geachteter Geistlicher, im 87. Lebensjahre.

Am 2. Apr. zu Aarau Dr. jur. *Feer*, durch die Schrift „Ueber das Bisthum Basel in Beziehung auf den Kanton Aargau" (1828) bekannt.

Am 3. Apr. zu Aschersleben Dr. *Joh. Cph. Greiling*, Superintendent und Oberprediger, Ritter u. s. w., als Schriftsteller („Ueber den Endzweck der Erziehung" 1793, „Prakt. Kanzelvorträge aus Imm. Kants Schriften gezogen" 6 Bde. 1798—1804, „Theorie der Popularität" 1805, „Theophanien" 1808, „Leben Jesu" 1813, „Die bibl. Frauen" 2 Bde. 1814, 15, „Materialien zu Kanzelvorträgen" 12 Bde. 1799—1827 u. v. and.) rühmlichst bekannt, geb. zu Sonneberg im Coburgischen am 21. Dec. 1765.

Am 5. Apr. zu Wien Dr. *Fr. Moll*, Mitglied der dasigen medicinischen Facultät und prakt. Arzt, 35 Jahre alt.

In der Nacht vom 6. zum 7. Apr. zu Darmbach Dr. *Frz. Cph. Frenzel*, grossherz. sächs. Consistorialrath u. emer. Director des Gymnasiums zu Eisenach, früher Conrector, dann Rector des Archigymnasiums zu Soest, als Schriftsteller durch mehrere Schulschriften („Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra" 2. Aufl. 1809, „Von der Nothwend. des Privatfleisses auf gel. Schulen" 1817, „Ueber d. Verwandtschaft zwischen d. griech. u. deutschen Sprache" 1825) und Abhandlungen in Zeitschriften bekannt, geb. 1770.

Am 7. Apr. zu Dresden *Friedr. Milhauser*, Referendar bei der kön. sächs. Generalcommission für Ablösungen und Gemeinheitstheilungen, als Vf. der Schriften „Einige Worte zur Begrüssung des Entwurfs zu einem neuen Criminalgesetzbuche f. d. Kön. Sachsen" 1836, „Ueber den Begriff des Verbrechens aus dem Standpuncte des Strafgesetzgebers" u. s. w. 1836, „Das Staatsrecht für das Königreich Sachsen" 1. Bd. 1839 und mehr. Abhandlungen in jurist. Zeitschriften rühmlich bekannt, geb. zu Dresden 1811.

Digitized by Google

An dems. Tage zu Bristol Dr. *Abrah. Bagnell*, esq., als prakt. Arzt sehr geschätzt, Vf. einiger Abhandlungen in medicinischen Zeitschriften, im 75. Lebensjahre.

Am 8. April zu Oberwerth bei Coblenz *Fr. St.* Graf *v. Pfaff* von *Pfaffenhoffen*, ehemal. Kammerherr der Prinzen Louis-Stan.-Xavier und Charles-Philippe von Bourbon, der nachherigen Könige Louis XVIII. und Charles X. und durch seine langjährigen Processe mit diesen und mehrere desshalb erschienene Schriften (zuletzt: Exposé des faits dans la cause du Cte. de Pf. contre sa majesté le Roi Charles X., Comte de Ponthieu. A mes contemporains et à la postérité" etc. Par. 1832. 8.) bekannt, 87 Jahre alt.

An dems. Tage zu Bitterfeld im Herzogthum Sachsen *Joh Fr. Poyda*, seit 1809 Superintendent und Stadtpfarrer daselbst, vorher 1796 Pfarrer zu Strauch bei Grossenhayn, 1798 zu Hirschfeld, 1805 Superintendent zu Dobrilugk, durch die Herausgabe des Werkes „Reinhards Predigten im Auszuge" 1796, 97, und mehrerer einzelner Predigten als Schriftsteller bekannt, geb. zu Dresden am 10. Sept. 1763.

An dems. Tage zu Wartingen Dr. *Jos Ant. Kirchhofer*, Schlossbeneficiat daselbst und librorum censor des Bisthums Augsburg, früher Studiendirector u. Prof. am Gymnasium zu Kempten, dann Stadtpfarrer und k. Dekan zu Immenstadt, 64 Jahre alt.

Am 9. Apr. zu Limburg Dr. *Joh. Wilh. Bausch*, seit 1834 Bischof dieser Diöcese, geb. zu Steinbach im herzogl. nass. Amte Hadamar am 17. März 1774.

An dems. Tage zu Giessen *Karl Elwert*, grossherzogl. hess. Geh. Rath u. ehemal. Kirchen- und Schulraths-Director, 73 J. alt.

An dems. Tage zu Paris *Eugène Latteux*, ein sehr geachteter und beliebter Maler.

Am 10. Apr. zu Edinburgh *Alex. Nasmyth*, esq., der Begründer der neuern schottischen Schule in der Landschaftsmalerei, ein geistvoller und sehr geschätzter Künstler, 83 Jahre alt.

Am 12. Apr. zu Stuttgart *von Kerner*, k. württ. Geh. Rath u. Präsident des Bergraths, 65 Jahre alt.

An dems. Tage zu Wangern in Preussen *Thebesius*, k. Superintendent und Oberprediger das., im 60. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Philadelphia *Frz. Ant.* Ritter *v. Gerstner*, ehemal. Prof. der prakt. Geometrie am polytechn. Institute zu Wien, durch die Herausgabe mehrerer werthvoller Schriften („Lehrgegenstände der prakt. Geometrie" 1819, „Handbuch der Mechanik von *F. Jos. v. G.*, vermehrt und herausgeg. von *F. Ant. von Gerstner*. 2. Aufl. 4 Bde. 1831—38) und namentlich um die Verbreitung und Vervollkommnung der Eisenbahnen sehr verdient, geb. zu Prag 1795.

Am 13. April zu Hanau Dr. theol. *Friedr. Aug. Vulpius*, Superintendent, Consistorialrath und erster Prediger, 96 Jahre alt.

Am 14. Apr. zu Altenburg Dr. theol. *Cph. Friedr. Hesekiel*, seit 1834 H. S. A. Cons.-Rath und Generalsuperintendent, vorher seit 1818 Diak. an der Moritzkirche, 1823 Hospitalprediger, 1827 Pred. an der Irrenanstalt zu Halle, als Schriftsteller im Gebiete der Pädagogik und der praktischen Theologie („Gli. Sonntag" 1821, „Das Christkind" 1823, „Die Nachbarskinder" 1824, „Gedichte" 1825, „Blüthen heiliger Dichtung" 1827, „Timotheus; Reden an Geistliche" 1837, „Lehrsprüche des Glaubens" 1840 u. m. a.) und durch seine Wirksamkeit als Geistlicher wohlverdient, geb. zu Rehsen im Dessauischen am 27. Oct. 1794.

Digitized by Google

Am 15. Apr. zu Rottenburg der Domcapitular, Decan *Schönweiler*, 1 49. Lebensjahre.

An dems. Tage zu München *Fr. Lambrecht*, k. Kreis- und Stadtrichtsrath, 46 Jahre alt.

An dems. Tage zu Mannheim *C. A. Wagner*, das letzte Mitglied des rtigen ehemal. Capuzinerconvents, seit 1780 Priester, 85 Jahre alt.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Durch königl. französ. Ordonnanzen sind der denominirte Coadjutor Strasburg, *Affre*, zum Erzbischof von Paris, der Bischof von Periieux *Gousset* zum Erzbischof von Rheims, der Generalvicar zu Sens *Darnoles* zum Bischof von Puy, der Generalvicar zu Grenoble *Chartrousse* m Bischof von Valence, der Geistliche zu Brest *Graveran* zum Bischof n Quimper ernannt worden.

Der Decan und Schulinspector *J. Frz. Antwerpen* zu Mühlheim ist m Ehrendomherrn der Metropolitankirche zu Cöln ernannt worden.

Der kurhess. General-Stabsarzt Dr. *Bäumler* hat von Sr. Durchcht dem Herzoge von S. Meiningen das Ritterkreuz des herz. Sachn-Ernestinischen Hausordens erhalten.

Der Hofrath u. ord. Prof. der Rechte an der Univ. Göttingen Dr. . *Bergmann* ist zum Geh. Justizrathe, der Hofrath u. ord. Prof. der edicin daselbst Dr. *Conr. J. Mart. Langenbeck* zum Obermedicinalrath, r Professor Dr. *G. F. H. Marx* zum Hofrath ernannt worden.

Der bisher. Pastor zu Friedrichstadt in Schleswig *J. C. Biernatzki* zum Pastor zu Süderau, Probstei Münsterdorf, ernannt worden.

Der Dompropst von Westerås Dr. *Bruhn*, ist von dem Könige von chweden zum Bischof von Gothenburg ernannt worden.

Der bisher. k. bayer. Capellmeister *Chelard* ist zum grossh. S. Weimarischen Hofcapellmeister ernannt worden.

Dem Rector der Stadtschule zu Wismar Dr. *C. Fd. Crain* wurde bei inem 25jährigen Lehrerjubiläum der Titel Professor ertheilt.

Der akademische Lehrer, Maler *E. Däge*, ist zum Professor bei der ademie der Künste zu Berlin ernannt worden.

Der ausserordentl. Prof. Dr. *Joh. Gust. Droysen* zu Berlin ist als dentl. Professor der Geschichte an die Univ. Kiel berufen worden.

Der Stadtphysikus, Hofrath Dr. *O. Eisenlohr* zu Mannheim, ist zum edicinal-Referenten bei dem dasigen Hofgericht und der Regierung s Unterrheinkreises ernannt worden.

Der Hofcaplan und Prof. der Pastoraltheologie an der wiener Unirsität *Ign. Feigerle* ist zum Hof- und Burgpfarrer und Director des heren Priester-Bildungs-Instituts ernannt worden.

Die bisher. ausserordentl. Professoren an der Univ. Bonn Dr. *Imman. erm. Fichte* und Dr. *Karl Bergemann* sind zu ordentlichen Professoren der das. philosophischen Facultät ernannt worden.

Die Stelle eines zweiten Badearztes auf Norderney ist dem Dr. *Flügge* ertragen worden.

Der Dr. philos. *Johannes Franz* zu Berlin ist zum ausserordentl. rofessor in der philosophischen Facultät der dasigen Universität ernannt orden.

Digitized by Google

Der Gymnasial-Oberlehrer *Frenken* ist zum geistl. und Schulrath bei der Regierung zu Aachen ernannt worden.

Der bisher. ausserordentl. Professor der Theologie zu Jena Dr. *Gu. C. Ludw. Thd. Frommann* ist zum Hauptprediger der deutsch-lutherischen Gemeinde zu St. Petersburg ernannt worden und bereits dorthin abgegangen.

Der ordentl. Prof. Dr. *E. Fr. Glocker* zu Breslau hat das Ritterkreuz des Ordens der württembergischen Krone erhalten.

Der Director der Bürgerschule zu Jena Dr. *H. Gräfe* ist zugleich zum ausserordentlichen Professor an der dortigen Universität ernannt worden.

Zum zweiten Aufseher (assistant keeper) der naturhistorischen Sammlungen im britischen Museum ist an *Children's* Stelle Hr. *Gray* ernannt worden.

Der Privatdocent an der Univ. Jena Dr. *Heinr. Häser* ist zum ausserordentl. Prof. in der dasigen medicin. Facultät ernannt worden.

Die erledigte Stelle eines Gymnasialdirectors zu Bruchsal ist dem Prof. Dr. *A. Hirt* übertragen worden.

Der k. dän. Geh. Archivar, Conferenzrath *Holten* und der Legationsrath und Prof. *Bröndsted* haben das Commandeurkreuz, die Professoren *Steffens* in Berlin, *Steinheil* in München, *Molitor* in Frankfurt und Dek in Dresden das Ritterkreuz des Ordens vom Dannebrog erhalten; der Etatsrath Prof. *Oehlenschläger* wurde zum Dannebrogsmann ernannt.

Der k. k. Rath, Feldstabsarzt und Professor Dr. *Friedr. Jäger* in Wien hat den rothen Adler-Orden 3. Cl. erhalten.

Der Pfr. zu Glinde in der Grafschaft Barby *Joh. Gfr. Läncher*, früher Rector zu Schönebeck, hat den rothen Adler-Orden 4. Cl. erhalten.

Die Professur der reinen Mathematik u. prakt. Geometrie an der Univ. Wien ist dem Dr. *J. Lemoch* daselbst übertragen worden.

Der Geh. Rath u. Prof. *C. Cäs. von Leonhard* zu Heidelberg hat das Commandeurkreuz des k. dän. Ordens vom Dannebrog erhalten.

Dem ausserordentl. Prof. an der Univ. Würzburg Dr. *Al. Mayer* ist die ordentl. Professur der Mathematik und Astronomie daselbst übertragen worden.

Der Präsident der k. ungar. Hofkammer Frhr. *A. Mednyanszky* in *Medgyes* ist zum Präsidenten des in Ungarn neu errichteten, mit der Studien-Commission vereinigten Censur-Collegiums ernannt worden.

Der Hofrath u. Prof. Dr. *Geo. Fr. W. Meyer* zu Göttingen und die k. hannov. Oberappellationsräthe *Flöckher*, *von Schlepegrell* und *Rudloff* haben das Ritterkreuz des Guelphen-Ordens erhalten.

Dem als Schriftsteller und Componisten rühmlich bekannten Geh. Rathe und Kammerherrn *Carl Borrom. Al. St. von Miltitz*, Oberhofmeister Sr. k. Hoh. des Prinzen *Johann* von Sachsen, ist das Comthurkreuz des K. S. Civil-Verdienst-Ordens verliehen worden.

Universitätsnachrichten.

Berlin. Unser letzter Bericht über die hiesige Universität und die bei derselben erschienenen akademischen Schriften reicht bis Ende März vor. J. und ist oben Bd. XXII. liter. Misc. S. 4 f. enthalten.

Theologische Facultät. Die hiesige königl. Universität feierte am 1. Nov. das Andenken der vor 300 Jahren in der Mark Brandenburg

Digitized by Google

ngeführten Reformation und die theol. Facultät hatte hierzu durch ein von rem Decan, dem CRathe u. Prof. Dr. *Aug. Neander*, abgefasstes Programm Commentatio de Geo. Vicelio, ejusque in ecclesiam evangelicam animo". erol., Unger. 50 S. gr. 4. eingeladen. Die Festrede hielt der derzeitige ector, Prof. Dr. *Aug. Twesten*, und suchte darin, ausgehend von der Art nd Weise, wie der Kurf. Joachim II. bei der Gründung und Leitung er evangel. Kirche in der Mark Brandenburg verfuhr, nachzuweisen, ie die Idee der Einheit, welche dem Kurfürsten besonders am Herzen g, namentlich was die Lehre betrifft, auch in der evangel. Kirche ver- irklicht werden könne, ohne mit der für sie nicht minder wesentlichen reiheit und Festigkeit der eigenen Ueberzeugung in Widerspruch zu erathen, eine Aufgabe, zu deren Lösung die brandenburgische Kirchen- rdnung v. J. 1540 die beste Anleitung enthalte. — Hierauf proclamirte ler Decan der jurist. Facultät, Prof. Dr. *v. Lancizolle*, nach einer kurzen Darlegung des Interesses, welches nächst der theolog. Facultät auch die juristische an der gefeierten Begebenheit nehmen müsse, den Präsidenten des Ober-Appellationsgerichts zu Greifswald *Aug. Wilh. Götze*, den geh. OTrib.-Rath *Carl Scholtz* und den Geh. Reg.-Rath *Geo. Wilh. v. Raumer* als Doctoren der Rechte, und der Decan der theol. Facultät, CRath Dr. *Neander*, die Prediger *Chr. Ludw. Couard* und *Fr. Gust. Lisco* zu Berlin, den CRath u. Generalsuperint. *Chr. Fr. Hesekiel* zu Altenburg, den Hauptpastor *Ludw. Chr. Gli. Strauch* u. d. Prof. des akadem. Gymnas. zu Hamburg *O. Krabbe* als Doctoren der Theologie. Hr. Dr. *Neander* sprach in der einleitenden Rede über das Verhältniss der theolog. Doctorwürde zum christlichen Lehramt. — Die drei Reden der Hrn. DDr. *Twesten*, *v. Lancizolle* und *Neander* sind vereinigt gedruckt worden unt. d. Tit.: „Orationes in solemnibus ecclesiae evangelicae in Marchia institutae saecularibus tertiis a reg. universitate litt. Friderica Guilelma Berolinensi Cal. Nov. 1839. celebratis habitae. Una cum hymnis iisdem in solemnibus cantatis. Berol., Hayn. 28 S. gr. 4.

In der medicinischen Facultät erschienen auf Veranlassung zahlreicher Promotionen folgende Dissertationen:

Im April: *Rob. C. Gehring*, diss. de cancro cutis. Berol., Nietack. 32 S. gr. 8. — *Jul. Morgenstern*, diss. de dothienenteritide. Ib., Hachtmann. 32 S. gr. 8. — *Phil. Gl. Gabriel*, diss. de haemorrhagia hereditaria. Ib., Schlesinger. 32 S. gr. 8. — *Fr. Gl. Timpe*, diss. de haemorrhoidibus. Ib., id. 30 S. gr. 8. — *Ed. Heymann*, diss. de albuminaria. Ib., Nietack. 32 S. gr. 8. — *Edm. Ado. Laur. Ribbentrop*, diss. de physiologia doloris. Ib., Hachtmann. 29 S. gr. 8. — *Gl. Gaebisch*, exstirpationis oculi historia et indicationes. Ib., Nietack. 29 S. gr. 8.

Im Monat Mai: *Dav. Normann*, diss. de morborum medullae spinalis symptomatologia. Ber., Nietack. 38 S. gr. 8. — *Imm. Herzberg*, diss. de cerebri et meningum inflammatione. Ib., Schlesinger. 23 S. gr. 8. *Lud. Heimb. Grashoff*, diss. de cancro intestini recti. Ib., id. 27 S. gr. 8. — *Jos. Brentjes*, nonnulla de diagnosi morborum genu. Ib., Nietack. 31 S. gr. 8. — *Val. Fr. Schoekel*, diss. de papillae mammarum morbis curandis. Ib., id. 30 S. gr. 8. — *Gl. Marcusson*, diss. de scorbuto. Ib., Schlesinger. 33 S. gr. 8. — *Marc. Peiser*, diss. de renum morbis. Ib., id. 29 S. gr. 8. — *Fd. Steiner*, diss. de atrophia testiculorum. Ib. Nietack. 30 S. gr. 8. — *Jac. Levin*, paristhmitidis acutae s. anginae externae Ludvigii historia. Ib., id. 32 S. gr. 8. — *Car. Bischoff*, diss. de emphysemate pulmonum. Ib., id. 30 S. gr. 8. — *Henr. Boeing*, diss. de circulationis mechanismo. Ib., id. 32 S. gr. 8. —

Im Monat Juni: *Gebh. Ackermann*. de inflammatione nonnulla. Ber., Nietack. 31 S. gr. 8. — *Rud. Adloff*, diss. de ruptura cordis. Ib., id.

Digitized by Google

32 S. gr. 8. — *Joh. Fd. Gl. Schollmeyer*, de menstruationis natura. Ib., Schlesinger. 31 S. gr. 8. — *Ew. Wolff*, diss. de volvulo, adjecta morbi historia. Ib., Reimer. 36 S. gr. 8.

Im Monat Juli: *Aug. Schlabitz*, diss. de scrofulosi. Berol., Schlesinger. 43 S. gr. 8. — *Jo. Aug. Schweikert*, diss. de amaurosi. Ib., id. 39 S. gr. 8. — *Fr. Ahrens*, diss. de rheumatismi acuti pathologia. Ib., Hachtmann. 31 S. gr. 8. — *Ern. Warnefr. Hengstenberg*, diss. de genesi morbi scrofulosi. Ib., id. 32 S. gr. 8. — *Frc. Jo. Ado. Grundtmann*, diss. de nostalgia. Ib., Nietack. 31 S. gr. 8. — *Jul. Birkner*, diss. de gangraena nosocomiali. Ib., Schlesinger. 32 S. gr. 8. — *Jo. Henr. Rieländer*, diss. de situ infantis in utero. Ib., id. 28 S. gr. 8. — *C. Jul. Gesterding*, diss. de suspensorum mortis signis quibusdam. Ib., id. 21 S. gr. 4. — *Hrm. Fr. Voltr. Müller*, diss. de abscessu lumbali. Ib., Nietack. 34 S. gr. 8. — *C. Ado. Hecht*, diss. de renibus in morbo Brightii degeneratis. Ib., id. 20 S. gr. 4. — *Henr. Jul. Rob. Schultz*, diss. de cerebri et medullae spinalis commotione, adnexis duabus observationibus. Ib., Schlesinger. 34 S. gr. 8. — *Const. Spiritus*, diss. de sacchari Saturni usu interno. Ib., Nietack. 56 S. gr. 8. — *Jo. Heise*, diss. de angularum, barbae balaenae, dentium ornithorhynchi corneorum penitiori structura. Adj. sunt tabb. tres lithograph. Ib., id. 28 S. gr. 8. — *Em. Everth*, diss. de gastritide. Ib., Starke. 34 S. gr. 8. — *Maur. Schwerin*, de diabete mellito nonnulla. Ib., Schlesinger. 25 S. gr. 8. — *Leop. Hamburger*, experimentorum circa sanguinis coagulationem specimen primum. Ib., id. 46 S. gr. 8. — *Fr. Guil. Samberg*, diss. de resectione maxillae superioris. Ib., Nietack. 32 S. gr. 8. — *Maur. Jul. Lehmann*, diss. de abscessibus qui dicuntur frigidis. Ib., id. 32 S. gr. 8.

Im Monat August: *Jac. Gust. Flesch*, diss. de glaucomate. Berol., Nietack. 30 S. gr. 8. — *Rud. Spieker*, diss. de diabete. Ib., Schlesinger. 38 S. gr. 8. — *Rud. Herm. Kuntze*, diss. de cyanosi. Ib., Hachtmann. 30 S. gr. 8. — *C. Geo. Rud. Deetz*, diss. de phlegmatia alba dolente. Ib., Schlesinger. 31 S. gr. 8. — *Günth. de Bünau*, brevis scarlatinae historia. Ib., Nietack. 35 S. gr. 8. — *Car. Bode*, diss. de typho cerebrali. Ib., Schlesinger. 33 S. gr. 8. — *Loebell Ehrlich*, diss. de anginae membranaceae varietatibus. Ib., id. 25 S. gr. 8. — *Herm. Siedrer*, diss. de anthrace sive pustula maligna. Ib., Nietack. 48 S. gr. 8. — *C. Th. Herm. Spiering*, diss. de secali cornuto. Ib., id. 36 S. gr. 8. — *Armin. Langheinrich*, scorbuti ratio historica. Ib., id. 64 S. gr. 8. (Akad. Preisschrift). — *Aug. Arm. Ewerbeck*, diss. de phaenomenis opticis subjectivis. Ib., Schlesinger. 46 S. gr. 8. — *Hrm. Fr. Baumbach*, diss. de melanosi. Ib., id. 30 S. gr. 8. — *Gl. Stricker*, evolutionis auris per animalium seriem brevis historia. Ib., Nietack. 32 S. gr. 8. — *Bernh. Rupprecht*, diss. de ruptura aortae spontaneae. Ib., id. 31 S. gr. 8. — *Herm. Schaffhausen*, diss. de vitae viribus. Ib., id. 32 S. gr. 8.

Im Monat September: *Bernh. H. Jos. Averdam*, diss. chirurg. de cataracta. Adj. est tab. lithogr. Berol., Nietack. 32 S. gr. 8. — *Henr. Hoddick*, diss. de morbis oculi arthriticis. — Ib., Hachtmann. 31 S. gr. 8. — *Gust. Urban*, diss. de perinaei in partu ruptura. Ib., Nietack. 40 S. gr. 8. — *Ed. Cph. Steilberg*, diss. de raucedine. Ib., Schlesinger. 31 S. gr. 8. — *Car. Gl. Müller*, diss. de sympathia contagiosa. Ib., Nietack. 42 S. gr. 8. — *C. Lud. Fd. Buettner*, diss. de nova specie anginae gangraenosae. Ib., Schlesinger. 37 S. gr. 8. — *Engelb. Brockhoff*, diss. de circuitu sanguinis in foetu humano. Ib., Nietack. 32 S. gr. 8. — *Gust. Meyer*, diss. de conjunctiva oculi humani, imprimis palpebrarum. Ib., id. 38 S. gr. 8. — *Hugo Fr. Lud. Bindseil*, diss. de tetano traumatico. Ib., id. 29 S. gr. 8. — *Frc. Breuer*, diss. de speciebus graviditatis variis.

Digitized by Google

b., id. 39 S. gr. 8. — *Wolff Sam. Wolff*, diss. de puerili ad medicinam elata institutione. Ib., Schlesinger. 33 S. gr. 8. — *Sam. Braunstein*, iss. de hydrophobia. Ib., id. 28 S. gr. 8. — *Arm. Bruno Weinmann*, iss. de haematemesi et melaena. Ib., Nietack. 43 S. gr. 8. — *Frc. roelich*, diss. de chorea Sti. Viti. Ib., Schlesinger. 36 S. gr. 8. — *Fr. uil. Grevel*, diss. de lochiorum natura. Ib., Nietack. 37 S. gr. 8. — *hr. Fr. Strube*, diss. de febribus puerperarum. Ib., Schlesinger. 55 S. r. 8. — *Jul. Kirbs*, diss. de cerebri et medullae spinalis commotione. Ib., ietack. 32 S. gr. 8. — *Frc. Mth. Suit. Sonderland*, diss. de resectione axillae inferioris, adjectis huius operationis casibus novis. Ib., id. 47 S. r. 8. — *Car. Jos. Gieffers*, diss. de febris intermittentis indole. Ib., chlesinger. 29 S. gr. 8. — *Phil. Aug. Tiede*, diss. de diebus criticis ippocratis. Ib., Nietack. 48 S. gr. 8. — *Guil. Fischer*, diss. de nutri-ione. Ib., Schlesinger. 66 S. gr. 8.

Im Monat October: *Fr. Gl. Zapp*, diss. de morbis venarum. Berol., ietack. 32 S. gr. 8. — *Fr. Gl. Alex. Arm. Schlitte*, diss. de epilepsia. b., Schlesinger. 30 S. gr. 8. — *Jul. Sim. Meyer*, diss. de endocarditide. b., id. 28 S. gr. 8. — *Guil. Bachem*, diss. de liene. Ib., Nietack. 48 S. r. 8. — *Alex. Fd. Henschel*, diss. de carcinomate uteri. Ib., Fried-änder. 32 S. gr. 8. — *Thd. Hellinger*, diss. de morbis aliquot, qui, uum universales sint, falso locales nominantur. Ib., Nietack. 31 S. gr. 8. — *Benno Emerich*, diss. de coffeae facultatibus et effectibus. Ib., Schle-inger. 29 S. gr. 8. — *Dav. Brühl*, diss. de dothienenteritide, adjecta orbi historia. Ib., id. 31 S. gr. 8.

Im Monat November: *Ant. Frenking*, diss. de cutis humanae fun-tionibus. Berol., Nietack. 36 S. gr. 8. — *Thd. Kemmling*, diss. de lentitione. Ib., id. 36 S. gr. 8. — *J. H. Ph. Oswald*, diss. de verti-ine. Ib., Brandes u. Klewert. 31 S. gr. 8. — *Edu. Preiss*, diss. de na-ura spasmi. Ib., Schlesinger. 29 S. gr. 8. — *Sal. Bloch*, diss. de ta-antismo. Ib., Nietack. 44 S. gr. 8. — *Sim. Ephraimsohn*, diss. de heumatismo acuto. Ib., Schlesinger. 29 S. gr. 8. — *Ew. Schön*, diss. le ictero. Ib., Nietack. 36 S. gr. 8. — *Ed. Alb. Müller*, diss. de co-ica saturnina. Ib., Schlesinger. 35 S. gr. 8. — *Petr. Herbertz*, diss. de poplexia. Ib., Nietack. 30 S. gr. 8.

Im Monat December: *Jo. Cash Neild*, diss. de pseudarthrosi quae ssium fracturas sequitur. Berol., Nietack. 31 S. gr. 8. — *Car. La-isch*, diss. de vulneribus sclopetariis. Ib., id. 71 S. gr. 8. — *Frc. Jos. Drees*, diss. de hydrocephalo acuto. Ib., id. 32 S. gr. 8. — *Vidus Baentsch*, iss. de moxis. Ib., Schlesinger. 29 S. gr. 8. — *Fr. O. Sachse*, diss. de oxarthrocace. Ib., Nietack. 32 S. gr. 8. — *Leon. Fr. Fries*, quaedam le linguae symptomatologia. Ib., id. 30 S. gr. 8. — *Siegfr. Rinteln*, iss. de fasciis abdominalibus puerperarum. Ib., id. 32 S. gr. 8. — *C. A. Scholl*, diss. de gastritide chronica. Ib., Schlesinger. 30 S. gr. 8.

In der philosophischen Facultät erschienen als Einladungs-chriften zu Anhörung der vorgeschriebenen Antrittsvorlesungen folgende rogramme: *Fr. Edu. Beneke*, Phil. P. E., syllogismorum analyticorum rigines et ordo naturalis. Berol., Mittler. 19 S. gr. 8. — *Ado. Er-nan*, Phys. et Geogr. P. O., comment. de inclinationis virium magneti-arum mensura. Ib., Nietack. 10 S. gr. 4. — *Gust. Rose*, P. O., com-nent. de novis quibusdam fossilibus quae in montibus Uraliis inveniuntur. b., Schade. 12 S. gr. 4. — *Mart. Ohm*, Math. P. O., comment. de onnullis seriebus infinitis. Ib., Trowitzsch. 15 S. gr. 4. — Den Doc-orgrad erlangten nach Vertheidigung ihrer Probeschriften: *Herm. Fr. mmerich*, diss. de trilobitis. Acc. tab. lithograph. Berol., Nietack. 6 S. gr. 8. — *Lud. C. Müller*, theodicaeae Platonicae lineamenta. Ib.,

Digitized by Google

Nauck. 102 S. gr. 8. — *Jul. Herm. Richter*, commentationis de Aeschyli, Sophoclis, Euripidis interpretibus graecis capita priora. Ib., Besser. 45 S. gr. 8. (Auch ist diese Schrift bereits vollständig erschienen. Ebendas. 118 S. gr. 8. 12 Gr., vgl. Repertor. Bd. XXII. No. 1644.) — *Rob. Hagen*, diss. chem. de compositione petalitis et spodumeni. Ib., Schlesinger. 29 S. gr. 8. — *Lud. Car. Franke*, fastorum Horatianorum capita priora. Ib., Besser. 42 S. gr. 8. (Vollständig Ebendas. 1839. 240 S. gr. 8. n. 20 Gr. vgl. Repertor. Bd. XXIII. No. 285.) — *Leonh. Elsner*, diss. de ratione, qua chloretum hydrargyricum cum albumine caseoque connubia ineat. Ib., Ende. 31 S. gr. 8. — *C. Rud. Sam. Peiper*, commentationis de libro persico مهر و مشتری sive de Mihri et Muschterii (Solis et Jovis) mysticis amoribus. Partic. I. Ib., typis acad. 20 S. gr. 4. — *Frc. Jac. Clemens*, diss. de philosophia Anaxagorae Clazomenii. Ib., Nietack. 75 S. gr. 8. — *Gust. Guil. Koerber*, diss. de gonidiis lichenum. Ib., id. 75 S. gr. 8. — *Sigfr. Hirsch*, commentationis hist. liter. de Sigiberti Gemblacensis vita et scriptis specimen. Ib., Reimer. 54 S. gr. 8. — *Jo. Hildebrand*, phliosophiae gnosticae origines. Ib., Neudorff. 78 S. gr. 8. — *Frc. Can. Nowakowski*, diss. hist. de Demetrio I. magno Russiae duce, Iwani filio. Ib., id. 70 S. gr. 8. — *Aug. Ephr. Kramer*, diss. de quibusdam aequationibus indeterminatis quarti gradus. Ib., Nietack. 25 S. gr. 4. — — Die Festrede am Geburtstage Sr. Maj. des Königs am 3. Aug. hielt der Geh. Reg.-Rath u. Prof. Dr. *A. Boeckh*, „Oratio nataliciis Frid. Guilelmi III. Regis Borussorum celebrandis — habita". Berol., Nauck. 16 S. gr. 4. — Angehängt ist (S. 17—26) eine Nachricht über die Erfolge der den Studirenden im J. 1838 zur Bearbeitung vorgelegten Preisaufgaben. In der theolog. Facultät wurde der Preis dem Stud. *Hrm. Fd. Reuter* aus Hildesheim, eine öffentliche belobende Erwähnung den Studirenden *A. G. Fr. Dalmer* aus Rügen und *J. H. A. Ebrard* aus Erlangen; in der jurist. der Preis dem Stud. *Gust. Lenz* aus Colberg, eine öffentliche Belobung dem Stud. *A. Hmn. Adler* aus Berlin zuerkannt. Die medicinische Facultät ertheilte den Preis dem Stud. *H. Langheinrich* aus Berlin, dessen Arbeit bald hernach auf Veranlassung seiner Promotion gedruckt wurde; die philosophische belohnte die Beantwortung der mathemat. Aufgabe des Stud. *J. W. Lahmeyer* aus Hannover, und die aus der Geschichte der alten Philosophie entlehnte des Stud. *Fr. Stosch* aus Colberg mit dem Preise von 25 Ducaten, jedoch mit der Bestimmung, dass beide Abhandlungen vor ihrer öffentlichen Bekanntmachung sorgfältig überarbeitet werden sollen.

Digitized by Google

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 20. Nov. 1839 starb auf Arromanga, einer Insel der neuen Hebriden (Australien), ermordet von den Eingebornen der Missionair Rev. *J. Williams*, Vf. des geschätzten Werkes „Missionary Travels".

Am 31. Jan. 1840 auf einer der Andamans-Inseln im bengalischen Meerbusen der verdienstvolle Naturforscher Dr. *Helfer*, ermordet von den Eingebornen.

Im März *Jullien-Desjardins*, Stifter der Société d'histoire naturelle auf St. Maurice, im 40. Lebensjahre.

Am 9. Apr. zu Cambridge Rev. *John Palmer*, Senior des dasigen St. John's College, von 1804—1819 Professor der arabischen Literatur an dortiger Universität, 70 Jahre alt.

Am 14. Apr. zu Wernigerode *Chr. Heinr. Delius*, gräfl. Stolberg-Wernigerodischer Regierungs- und Consistorialdirector, früher Archivar, dann Regierungsrath daselbst, als Schriftsteller durch mehrere historische Arbeiten „Die Hildesheimische Stiftsfehde im J. 1519" 1803, „Beiträge zur Gesch. deutscher Gebiete u. ihrer Beherrscher" 2 Thle. 1813—18, „Untersuch. üb. d. Gesch. der Harzburg u. d. vermeinten Götzen Krodo" 1827 u. m. and. rühmlichst bekannt, geb. zu Wernigerode um 1780.

Mitte Apr. zu St. Petersburg der kaiserl. wirkliche Staatsrath und Bibliothekar *Sayger*.

Am 16. Apr. zu Frankfurt a. d. O. *von Herford*, k. preuss. Geh. Justiz- und Ober-Landes-Gerichtsrath.

An dems. Tage zu Pimlico in England *Will. Pitts*, Bildhauer, ein geschätzter Künstler, 40 Jahre alt. Er nahm durch Gift sich das Leben, weil bei mehreren Preisbewerbungen jüngere Concurrenten vor ihm den Vorzug erhalten hatten.

An dems. Tage zu Stamford *Rob. Johnson*, Herausgeber des Lincolnshire Chronicle, im 49. Lebensjahre.

Am 17. Apr. zu Amberg *Joh. Bapt. von Schmid*, k. b. Appellationsgerichts-Director, Ritter u. s. w., im 71. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Posen *Leo*, k. preuss. Geh. Ober-Regierungsrath und Vicepräsident der dasigen Regierung.

An dems. Tage zu Dorpat *Joh. Chr. Schünmann*, Besitzer der dasigen Universitäts-Buchdruckerei, ein thätiger und kunsterfahrener Geschäftsmann, geb. zu Lübeck am 12. Jul. 1780.

Am 18. Apr. zu Paris *Jean-Bapt.-Modeste Gence*, ehemal. Archivar im k. Dépôt der Charten und Reviseur en chef der k. Druckerei, als Schriftsteller durch „Odes philosophiques et sacrées" 1801, „Tableau méthodique des connoissances humaines" 1816 u. m. a., insbesondere durch eine Ausgabe und Uebersetzung der Schrift „de imitatione Christi" und mehrfache und gründliche Untersuchungen über deren Vf. rühmlichst bekannt, geb. zu Amiens am 15. Jun. 1755.

Digitized by Google

An 18. April zu Leipzig *Chr. Aug. Breiter*, grossherz. sachsenweim. Hofgärtner, Vf. der Schrift „Hortus Breiterianus" etc. Lpz. 1817, geb. zu Merseburg am 6. Aug. 1776.

Am 20. Apr. zu München *Thom. Knorr*, königl. General-Zoll-Administrator, mehrerer Orden Ritter u. s. w., im 55. Lebensjahre.

Am 22. Apr. zu Kopenhagen Dr. *Joh. Sylv. Saxtorph*, k. dän. Conferenzrath u. ordentl. Professor der Medicin an dasiger Universität, Director des Gebärhauses und der Pflegestiftung, Ritter vom Dannebrog u. s. w., als Schriftsteller durch einige kleine Schriften und Abhandlungen bekannt, Sohn des berühmten *Matthias S.*, geb. zu Kopenhagen am 27. Oct. 1772.

An dems. Tage zu London *James Prinsep*, Esq., Mitglied des Instituts von Frankreich, der k. Akad. der Wissenschaften zu Berlin u. s. w., Secretair der asiatischen Gesellschaft von Bengalen, ein um die letztere durch die angestrengteste Thätigkeit während seines 20jährigen Aufenthalts in Indien, so wie um die Wissenschaften überhaupt höchst verdienter Gelehrter, Herausgeber des „Journal of the Asiatic Society of Bengal", der „Asiatic Researches" u. m. a.

Am 25. Apr. zu Paris *Simon-Denis Poisson*, Pair von Frankreich, Präsident der Académie des sciences im k. Institute von Frankreich, Mitglied des k. Conseils für den öffentl. Unterricht u. s. w., als Gelehrter und Schriftsteller durch die Werke „Traité de Mécanique." 2 Voll. 2. édit. 1832, „Théorie mathématique de la Chaleur" 1835, „Nouv. théorie de l'action capillaire" 1831 und durch zahlreiche Abhandlungen in den Mémoires de l'Acad. des Sciences" seit 1818, dem „Bulletin des Sciences de la Soc. philomat.", dem „Journal de l'Ecole polytechnique" u. m. and. rühmlichst bekannt, geb. zu Pithiviers am 21. Jun. 1781.

An dems. Tage zu Paris *Tripier*, Pair von Frankreich, Präsident des königl. Gerichtshofes, Rath am königl. Cassationshofe u. s. w.

Am 26. Apr. zu Riga *Herbord Carl Fr. Bienemann von Bienenstamm*, Privatgelehrter, als Herausgeber des „geographischen Abrisses der drei Ostseeprovinzen" (Riga, 1826), der „kleinen Schulgeographie von Liv-, Ehst- und Curland" (Ebendas., 1826) u. a. bekannt, geb. zu Eiban am 26. Aug. 1778.

Am 28. Apr. zu Paris *Pierre-Jean Robiquet*, Prof. an der Ecole de pharmacie, Mitglied des Instituts (Acad. des Sciences) u. s. w., ein ausgezeichneter Chemiker, als Mitredacteur des „Journal de pharmacie et des sciences accessoires", durch Anmerkungen zu der französ. Uebersetzung der hist. nat. des *Plinius* (Panckoucke), des „Nouv. dispensaire d'Edimbourg" von *Pelouze* u. m. and. Schriften rühmlich bekannt, geb. zu Rennes (Ille-et-Vilaine) am 13. Jan. 1780.

An dems. Tage zu Dresden Dr. phil. *Fr. Chr. Rossig*, Privatgelehrter, Herausgeber der „Polizeilichen Mittheilungen für Sachsen", im 49 Lebensjahre.

Am 29. Apr. zu Halberstadt Dr. jur. *Friedr. Mahlmann*, k. Justizrath und Kanzleidirector.

Gegen Ende April zu Moskau Dr. *Einbrodt*, k. russ. Staatsrath und ordentl. Professor der Anatomie an der dortigen Universität, *Loders* Nachfolger auf diesem Lehrstuhle, im 38. Lebensjahre

Digitized by Google

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Bei dem zur kön. dänischen Krönungsfeier gehaltenen Ordenscapitel aben das Grosskreuz des Ordens vom Dannebrog erhalten: der Curator r Universität Kiel *Jensen* u. m. And.

Das Commandeurkreuz: die Professoren an der Univ. Kiel, Etats- ith *Chr. H. Pfaff* und Etatsrath Dr. *Nic. Falck*, die Generalsuperinten- enten der Herzogthümer Schleswig und Holstein Dr. *Chr. Fr. Callisen* id Dr. *Joh. C. Jul. Herzbruch*, der Hofr. u. Prof. *C. Friedr. Gauss* zu öttingen, Prof. Dr. *Fr. W. Bessel* zu Königsberg; Staatsrath *Fr. Geo. V. Struve* zu St. Petersburg; Geh. Rath *Friedr. Carl von Strombeck*, zu Volfenbüttel; Geh. Oberbaurath *C. Fr. Schinckel* zu Berlin u. m. A.

Das Ehrenzeichen am Ritterkreuz: der Rector Dr. *Fr. C. Wolff* zu lensburg, der Superintendent *Catenhusen*, die Professoren *H. E. Freund* id *Hetsch* zu Kopenhagen, der Kirchenprobst Dr. *Cl. Harms* zu Kiel . m. And.

Das Ritterkreuz: der Prof. der Theologie an der Univ. Kopenhagen)r. *Hohlenberg*; der Prof. der Rechte Dr. *Geo. Fr. Burchardi*, der Prof. er oriental. Sprachen Dr. *Justus Olshausen*, der Prof. und Bibliothekar)r. *Heinr. Ratjen*, der Prof. der Mathematik Dr. *H. F. Scherk*, der rof. der Medicin Dr. *G. H. Ritter*, sämmtlich an der Univ. zu Kiel; er Ober-Appellationsrath *Nissen*; die Pröbste *Volquarts* in Flensburg, *hlmann* in Tondern, *Adler* in Rellingen; die Pastoren *Eckermann* in adkau, *Bahnsen* in Sülfeld, *Lorenzen* in Adelbye; die Capellmeister *leinr. Marschner* zu Hannover und Dr. *Friedr. Schneider* zu Dessau, der rofessor *Rauch* in Berlin u. m. And.

Bei derselben Veranlassung wurden der bisher. Ober-Appellations- erichtsrath *Fr. Chr. Schmidt* zu Kiel zum Conferenzrath, der Oberge- ichtsrath *C. B. von Schirach* zu Glückstadt zum wirkl. Etatsrath, der irchenprobst und Hauptprediger zu Altona *P. Paulsen* zum Ober-Con- istorialrath, der ordentl. Prof. der alten Literatur an der Univ. Kiel . *W. Nitzsch*, und der dasige ausserordentl. Prof., Justizrath *F. H. He- ewisch* zu Etatsräthen, der Kammerrath und Münzmeister zu Altona . *F. Freund* zum wirkl. Justizrath, der Rector der Gelehrtenschule zu lön Dr. *J. L. Trede* zum Professor ernannt.

Auch die Universität Kiel hat das Krönungsfest durch einen feier- ichen Redeact gefeiert und bei dieser Veranlassung mehrere Ehrenpro- otionen vollzogen. Zu Doctoren der Theologie wurden creirt der Se- minardirector, Prof. *Asmussen* in Segeberg, der Lector der Theol. Lic. *Hartensen* zu Kopenhagen, der Secretair an der Universitätsbibliothek zu Halle, Lic. theol. u. Dr. phil. *C. Edu. Förstemann*; zu Doctoren der Rechte er Geh. Conferenzrath und Regierungspräsident *Spies* Exc. zu Schles- vig, der Präsident des Ober-Appellationsgerichts zu Kiel *Höpp*, der Curator der Univ. Kiel *Jensen*, der Hofrath und Professor *Fr. Cph. Dahl- mann*; zum Doctor der Medicin der Districtschirurg Kriegsrath *Gadolin* n Lügumkloster; zu Doctoren der Philosophie der Graf *Wolf von Bau- dissin* zu Rantzau, der Professor der Physik am kathol. Gymnasium zu Breslau *Brettner*, der Pastor *Jensen* in Gelting, der Buchhändler *Friedr. Perthes* von Hamburg in Gotha, der königl. preuss. Generallieutenant Rühle *von Lilienstern*, Chef der Kriegsschule zu Berlin, der k. dän. Kammerherr *Karl von Rumohr* zu Steinrade und der Ober-Appellations- gerichtsrath *Fr. Chr. Schmidt* zu Kiel.

Der Domcapitular Dr. *Ant. Buchner* zu Passau ist an die Stelle des

Digitized by Google

seinem Ansuchen gemäss quiescirten Domcapitulars Dr. *Rotermundt* zum Rector am dortigen Lyceum, der dasige Gymnasialrector und Professor am Lyceum *G. Wagner* zum Canonicus im Collegiatstifte St. Johann ernannt worden.

Der bisher. ausserordentl. Prof. an der Univ. Dorpat Dr. *Mor. Herm. Jacobi* ist zum Hofrath ernannt und in dem Amte eines Adjuncten der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg für das Fach der prakt. Mechanik und Theorie der Maschinen bestätigt worden.

Der k. k. Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts *Wenzel Kregcy* und der Dechant *Kasp. Lukowsky* sind zu Ehren-Kanonikern im Domcapitel zu Königsgrätz ernannt worden.

Der Gouvernementsschuldirector Dr. *Napiersky* zu Riga ist zum Hofrath, die Oberlehrer an dem Gymnasium zu Riga, Titularräthe *Kühn* u. *Deeters*, und der Oberlehrer am Gymnasium zu Dorpat, Rath *Cedergren* sind zu Collegien-Assessoren ernannt worden.

Der königl. sächs. Staatsminister und Vorstand des Ministeriums des Innern *Edu. Glo. Nostiz* und *Jänckendorf* Exc., bisher Comthur des Civil-Verdienst-Ordens, ist von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen zum Grosskreuz, der Geh. Regierungsrath und Vorstand der 2. Abtheilung desselben Ministeriums Dr. *Joh. Dan. Merbach*, bisher Ritter, zum Comthur dieses Ordens ernannt.

Die bisherigen k. dän. Etatsräthe, Prof. *Oersted*, Prof. *Schumacher* und Prof. *C. H. Donner* zu Kopenhagen sind zu Conferenzräthen ernannt worden.

Der bisher. Generalinspector der Studien *Poinsot* zu Paris, Mitglied des Instituts, ist an des verstorb. *Poisson* Stelle zum Mitglied des königl. Conseils für den öffentl. Unterricht ernannt worden.

Dem k. preuss. Kreisphysikus Dr. *Röchling* zu Saarbrücken ist das Prädicat eines Hofraths ertheilt worden.

Dem ordentl. Prof. in der medicin. Facultät der Univ. Königsberg Dr. *Ludw. Wilh. Sachs* ist das Prädicat eines Geh. Medicinalrathes beigelegt worden.

Der stellvertretende Observator auf der Sternwarte der dorpater Universität Dr. *Sawitsch* ist in dem Amte eines ausserordentl. Professors der Astronomie bei der St. Petersburger Universität bestätigt worden.

Der k. b. Hofstaabsarzt Dr. *A. Schrettinger* zu München hat Titel und Rang eines königl. Raths erhalten.

Der als Dichter bekannte Professor *Joh. Gabr. Seidl* zu Cilly ist zum Custos des wiener Münz- und Antiken-Cabinets ernannt worden.

Der Rector der Thomasschule zu Leipzig *Joh. Gfr. Stallbaum* ist zum ausserordentl. Professor der Philosophie an der Universität ernannt worden.

Der Director der philosophischen Studien am Lyceum zu Salzburg Dr. *Ign. Thanner* hat das Prädicat als k. k. Rath erhalten.

Das älteste Mitglied des riga'schen evangel.-lutherischen Stadtconsistoriums, Consistorialrath und Oberpastor *Matthias Thiel* ist zum Superintendenten von Riga und Vicepräsidenten des Stadtconsistoriums erwählt und bestätigt worden.

An *Thibaut's* Stelle ist der Prof. Dr. *C. A. von Vangerow* zu Marburg zum ordentl. Professor der Rechte an der Univ. Heidelberg ernannt worden.

Digitized by Google

Der grossherz. hess. Regierungsrath *von Zangen* hat das Prädicat s Geh. Ober-Finanzrath erhalten.

Universitätsnachrichten.

Basel. (Vgl. Repert. Bd. XX. liter. Misc. S. 4.) Als Einladungsschrift zur Rede des zeitigen Rector magnificus der Universität Dr. *K. . Meisner* am 26. Sept. 1839 schrieb der Professor Lic. *J. G. Müller* ie Abhandlung „Ueber die Textcskritik der Schriften des Juden Philo". Basel, Wieland. 1839. 23 S. gr. 4. — Den Doctorgrad in der philoph. Facultät erlangte der Candidat der Theologie *Wilh. Thd. Streuber* ach Vertheidigung seiner Dissertation „De Q. Horatii Flacci ad Pisones pistola". Basil., Schweighauser. 1839. VIII u. 103 S. gr. 8. — Ferner urde von hier aus mit den akademischen Schriften versendet die Schrift es Dr. jur. *Jo. Jac. Backofen* „De Romanorum judiciis civilibus de legis ctionibus, de formulis et de condictione diss. histor. dogmatica". Gotting. 1840. 346 S. gr. 8. und eine histor. Abhandlung des Prof, der alten iteratur *Fr. Dr. Gerlach* „Der Tod des P. Cornelius Scipio Aemilianus". Basel. 1839. 48 S. gr. 8. — — Vorlesungen halten in diesem ommerhalbjahre in der theologischen Facultät die ordentl. Professoren: Dr. *W. M. L. de Wette*, d. Z. Decan, Dr. *K. R. Hagenbach*, ic. theol. *J. J. Stähelin*, Lic. theol. *J. G. Müller*, der ausserordentl. rofessor Lic. theol. *Tob. Beck* und der Privatdocent Lic. theol. *Dan. ichenkel*. In der juristischen Facultät die ordentl. Professoren Dr. *oh. Schnell*, Dr. *A. Wunderlich*, d. Z. Decan, und der Privatdocent)r. *Andr. Heussler*, zugleich Rathsherr. In der medicinischen Faultät die ordentl. Professoren Dr. *K. G. Jung*, Dr. *K. F. Meisner*, Dr. . *J. Mieg*, Dr. *Fr. Miescher*, d. Z. Decan, der Prosector Dr. *M. Nusser* nd die Privatdocenten DDr. *L. Imhoff*, *J. J. Bernoulli*, *Fr. Brenner*, . *Streckeisen* und *L. de Wette*. In der philosophischen Facultät ie ordentl. Professoren Dr. *E. Linder* f. griech. u. hebr. Sprache, Dr. *hr. Bernoulli* f. Staatswiss. u. Technologie, Bibliothekar Dr. *F. D. erlach* f. römische Literatur, Rathsherr Dr. *Pet. Merian* f. Mineralogie . s. w., Dr. *Fr. Brömmel* f. Geschichte, Dr. *Rud. Merian* f. Mathemaik, Dr. *F. Fischer* f. Philosophie, Dr. *Chr. Fr. Schönbein* f. Chemie,)r. *W. Wackernagel* f. deutsche Literatur, Dr. *W. Vischer*, d. Z. Decan, . griech. Literatur, Dr. *K. F. Meisner* f. Zoologie u. Botanik (s. medic. Fac.); die ausserord. Professoren Dr. *J. J. Eckert* f. Mathem. u. Astronomie, Dr. *L. Pichioni* f. ital. Lit. u. Mathem., Dr. *C. F. Girard* f. ranzös. Literatur, und der Privatdocent Dr. *Sam. Preiswerk* f. oriental. Sprachen.

Bonn. (Vgl. Repertor. Bd. XX. liter. Misc. S. 29—31.) In der kathol.-theologischen, der evangel.-theologischen und der juristischen Facultät sind im vorigen Jahre akademische Schriften nicht erschienen. In der medicinischen Facultät wurden auf Veranlassung mehrerer Doctorpromotionen folgende ausgegeben: *Cph. Müller*, diss. de morbis loborum anteriorum cerebri. Bonn., Baaden. 1839. 25 S. gr. 8. — *Henr. Tiekmann*, diss. de physiologia et pathologia thalamorum opticorum. Ib., Georgi. 1839. 29 S. gr. 8. — *Chr. H. Eug. Schniewind*, diss. de herniarum abdominis mobilium cura radicali. (Acc. tabb. aeri inc. duae.) Ib., Baaden. 1839. 47 S. gr. 4. — *Henr. Bier*, diss. de articuli humerocubitalis resectione. Ib., Georgi. 1839. 23 S. gr. 8. — *Andr. Gottschalk*, diss. de congestionis ad cerebrum ratione. Ib., id. 1839. 24 S. gr. 8. — *Jul. Wolff*, febrium nervosarum inde ab

a. 1827—1838 observatarum descriptio brevis. Ib., id. 1839. 32 S. gr. 8. — *Herm. Smitz*, diss. de singularum intestini partium respectu morborum diagnosi. Ib., id. 29 S. gr. 8. — *Petr. Kessel*, diss. de sarcomatis cystici mammae muliebris specie nova. (Acc. tab. lithogr.) Ib., Baaden. 1839. 28 S. gr. 8. — *Ado. Herr*, diss. de Tineae pathologia. (Acc. tab. lithograph.) Ib., Georgi. 1839. 34 S. gr. 8.

Von der philosophischen Facultät wurden zu Doctoren promovirt: *C. Berth. Heinrich*, diss. de Chryse insula et dea in Philoctete Sophoclis. Bonn., Georgi. 1839. 32 S. gr. 8. — *Mthi. Hoch*, diss. de Ennianorum Annalium fragmentis a P. Merula auctis. Ib., id. 1839. 95 S. gr. 8. — *Phil. Gumpert*, diss. de civitate Homerica. Ib., Baaden. 1839. 46 S. gr. 8. — *Petr. Guil. Korthals*, observationes de Nasicleis Indicis. Ib., Georgi. 1839. 20 S. gr. 8. — *Henr. Conr. Scholten*, Thucydidis de republica sententiae comparatione Politicorum Aristotelis illustratae. Ib., Baaden. 1839. VIII u. 42 S. gr. 8. — Die herkömmliche Antrittsrede hielt am 7. Sept. 1839 der zur ordentl. Professur der alten Literatur von Breslau hieher berufene Prof. Dr. *Fr. Ritschl* und gab als Einladungsschrift zu dieser Feierlichkeit den Anfang einer werthvollen Abhandlung „De veteribus Plauti interpretibus". (Bonn., Georgi. 16 S. gr. 4.) — Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III. am 3. Aug. 1839 lud der derzeit. Decan, Prof. Dr. *Aug. Wilh. von Schlegel*, durch eine sehr interessante Schrift „De zodiaci antiquitate et origine" (Ib., id. 34 S. gr. 4.) ein. Die Festrede hielt der ordentl. Professor *J. F. Fd. Delbrück* „ad impugnandam Montesquievii sententiam de principio, unde regnorum integritas et salus petendae sint". (Ib., id. 16 S. gr. 4.) — Ein höchst ungünstiges Resultat hatte in diesem Jahre in Bezug auf die den Studirenden von fünf Facultäten zur Beantwortung gestellten acht Preisfragen sich herausgestellt. Nur eine derselben, die philosophische, hatten zwei Studirende der kathol. Theologie so glücklich zu beantworten versucht, dass beide des Preises würdig erkannt wurden. Den ersten erhielt *H. Jos. Floss* aus Wormersdorf, den zweiten ausserordentlichen *Ant. van der Bach* aus Cranenburg; für das Jahr 1840 wurden 11 Preise ausgesetzt. — Als Vorwort zu dem Index praelectionum für das Sommerhalbjahr 1839 hat Hr. Prof. *Ritschl* eine kurze Parallele der Symposien des Xenophon und Platon und einige Nachrichten über den verstorbenen Prof. *Fd. Aug. Näke* (S. III—XII), zu dem Index scholarum des Winterhalbjahres $18^{39}/_{40}$ eine Untersuchung über die in einer wiener Hs. (Nessel. theol. 128, Lambec. theol. 320, vgl. Lambecii comm. V. p. 590) enthaltenen griechisch geschriebenen Apophthegmata miscellanea (S. III—XII) gegeben. Vorlesungen hielten im letzten akad. Halbjahre in der kathol.-theologischen Facultät die ordentl. Professoren: DDr. *Jo. M. Aug. Scholz*, *J. H. Achterfeldt*, *J. W. Jos. Braun*, *H. J. Vogelsang* und der Privatdocent Dr. *P. J. Hilgers*; in der evangelisch-theol. Facultät die ordentl. Professoren DDr. *J. Chr. W. Augusti*, *C. Imm. Nitzsch*, *C. H. Sack*, *Friedr. Bleek*, und die Privatdocenten Lic. *J. Geo. Sommer* und Lic. *Gfr. Kinckel*; in der juristischen Facultät die ordentl. Professoren DDr. *Fd. Walter*, *Aug. Bethmann-Hollweg*, *Edu. Boecking*, *Pet. Frz. Deiters*, *Gust. Fr. Gärtner*, *Romeo Maurenbrecher*, die ausserordentl. Professoren DDr. *Alfr. Nicolovius*, *Clem. Perthes* und der Privatdocent Dr. *Joh. Fr. Budde*; in der medicinischen Facultät die ordentl. Professoren DDr. *Chr. Fr. Harless*, *C. Mayer*, *F. Nasse*, *Cph. H. E. Bischoff*, *M. Naumann*, *C. W. Wutzer*, *H. F. Kilian*, *M. J. Weber* und der ausserord. Professor Dr. *J. F. H. Albers*; in der phi-

Digitized by Google

osophischen Facultät die ordentlichen Professoren DDr. *C. D. Hüll-ann, Fr. Gli. Welcker, Ludo. Chr. Treviranus, Aug. Wilh. von Schlegel, . Goldfuss, J. F. Fd. Delbrück, G. W. Freytag, J. Nöggerath, Chr. Aug. randis, C. G. C. Bischof, Fr. von Calker, Ed. d'Alton, Phil. Strahl, Fr. iez, J. W. Loebell, Jul. Plücker, Friedr. Ritschl, Fr. G. A. Argelander,* e ausserordentl. Professoren DDr. *Thd. Bernd, H. C. Breidenstein, F. . von Riese, C. Bergemann, Chr. Lassen, P. Kaufmann, Fr. Ritter, G. B. Mendelssohn, J. H. Fichte* und endlich die Privatdocenten DDr. *Lor. ersch, H. Düntzer, M. J. L. von Gagern, Fr. Heimsoeth, Th. Vogel* und *. Kosegarten.* — Die Zahl der Studirenden beträgt in diesem Som-erhalbjahre 627, und zwar katholische Theologen 84, worunter 1 Aus-inder, evangelische Theologen 88, worunter 41 Ausländer, Juristen 214, rorunter 36 Ausländer, Mediciner 122, worunter 21 Ausländer, Philoso-hen 92, worunter 16 Ausländer, zusammen 600, zu welchen noch 27 icht-immatriculirte Chirurgen, Pharmaceuten u. s. w. kommen.

Calcutta. Bei dem bischöflichen College hier wurden neuerdings ler Rev. *S. C. Malan*, B. A. und der Rev. *A. W. Street*, welche Beide uf der Univ. Oxford ihre akadem. Studien gemacht haben, als Profes-oren angestellt.

Dorpat. Zu Anfang des Monats März d. J. befanden sich hier 65 Studirende, und zwar 248 aus Livland, 95 aus Curland, 70 aus Ehstland, 4 aus Finnland, 12 aus Polen, 127 aus den übrigen Gouver-ements Russlands, 14 aus dem Auslande. Zur theologischen Facultät ehörten 70, zur juristischen 129, zur medicinischen 208, zur philoso-hischen 163 Studirende. Seit dem Anfange des Sommerhalbjahres wur-len 60 aufgenommen, darunter 13 aus dem riga'schen, 4 aus dem dor-ater, 1 aus dem revalschen Gymnasium, 8 Apothekergehülfen und 12 ereits früher immatriculirt Gewesene. Von der zum Behuf der Auf-ahme in die Zahl der Studirenden bei der Universität Geprüften wurden 1 wegen ungenügender Kenntnisse zurückgewiesen. — Bei der Krank-eits halber erfolgten Entlassung des ordentl. Professors des russischen Rechts, Collegienraths Dr. *von Reutz*, sind demselben zwei Drittheile eines Gehalts als Pension bewilligt worden.

Kiew. Die bisherige medico-chirurgische Akademie zu Wilna ist durch kaiserl. Ukas in eine medicinische Facultät verwandelt und als sol-che mit der Wladimir-Universität zu Kiew vereinigt worden.

Rostock. Seit unserm letzten Berichte (Repertor. Bd. XVI. liter. Misc. S. 47.) erschienen hier zunächst in der medicinischen Facultät folgende Inauguralschriften: *Dan. Jacobi*, diss. de dysenteria. Rost., Adler. 1840. 30 S. gr. 8. — *L. J. Chr. Dühring*, de cute quaedam ejusque morte, mortis caussa. Ib., id. 1839. 31 S. gr. 8. — *C. Friderichs*, diss. de nova quadam partus praematuri celebrandi methodo. Ib., id. 1839. 31 S. gr. 8. — *Aug. Lud. Burmeister*, diss. de cardialgis. Ib., id. 1840. 32 S. gr. 8. — *C. Knocke*, diss. de gangliis lymphatico-vasculosis (auch u. d. Tit.: comment. de gangliorum lymphatico-vasculosorum usu ope anatomes comparatae et pathologicae demonstran-do, de sententia grat. medicorum ordinis Rostoch. praemio ornata etc.) Ib., id. 1840. 56 S. gr. 8. — Als Antrittsprogramm schrieb der ausser-ordentl. Prof. der Medicin Dr. *Chr. Krauel* die Abhandlung: Zur Lehre von der Zangenoperation. Rost., Oeberg. 1839. 64 S. gr. 8. — Eine seltene Feier beging die Universität am 28. Aug. 1839, dem Tage, an welchem vor 50 Jahren ihr derzeitiger verdienstvoller Senior, der Ge-neralchirurgus und Ritter Dr. *Joh. Wilh. Josephi*, zum Professor in der

Digitized by Google

medicinischen Facultät ernannt worden war. Der Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin verlieh ihm bei dieser Veranlassung das Prädicat als Geh. Medicinalrath und die allgemeine Theilnahme an diesem Feste sprach auf mannichfache Weise sich aus. Namens der Universität beglückwünschte den Jubilar der Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunst Dr. *Frz. Volkm. Fritzsche* durch die Abhandlung „De mercede judicum apud Athenienses" (Rost., Adler. 23 S. gr. 4.), welcher in der Vorrede (S. I—VIII) eine lebendig geschriebene Schilderung des Jubilars und seiner Verdienste vorausgeht; jedoch hielten die einzelnen Facultäten es für angemessen, ausserdem noch durch besondere Druckschriften ihre Theilnahme zu bezeugen. Seiten der theologischen Facultät gab der Prof. Dr. *C. Fr. Aug. Fritzsche* „Thesauri quo sacrae N. T. glossae illustrentur specimen" (ib., id. 20 S. gr. 8.) heraus; im Auftrag der juristischen schrieb der Prof. Dr. *Ferd. Kämmerer* „Probabilium juris civilis caput II. de Minicio Natali ICto Romano" (Rost., Behn. 8. 55—104. gr. 8.); die medicinische gratulirte ihrem Senior durch eine werthvolle Schrift „Symbolae ad anatomen piscium" (Ib., Adler. 40 S. gr. 4), welche der ord. Prof. Dr. *Herm. Stannius* verfasst hat. — Bei Antritt des Rectorats der Univ. schrieb dem Herkommen gemäss der Prof. der Theol. Dr. *Gust. Fr. Wiggers* „De Gregorio Magno ejusque placitis anthropologicis commentationis II. Partic. I" (Ib., id. 1839. 8. 45—85. gr. 4.) — Vorlesungen haben in diesem Sommerhalbjahre hier angekündigt: in der theologischen Facultät die ordentl. Professoren Dr. *Gust. Fr. Wiggers*, d. Z. Rector, Dr. *J. Ph. Bauermeister*, d. Z. Dechant, Dr. *C. Fr. A. Fritzsche*, der ausserord. Professor Dr. *H. Hävernick* und der Privatdocent Lic. *Jul. Wiggers*; in der juristischen Facultät die ordentl. Professoren Dr. *Fd. Kämmerer*, Dr. *Conr. Thd. Gründler*, d. Z. Dechant, Dr. *A. Ludw. Diemer*, Dr. *Fr. Raspe*, Dr. *Chr. Fr. Elvers*, Dr. *Geo. Beseler* und der Privatdocent Dr. *Gli. H. Fr. Göd-cke*; in der medicinischen Facultät die ordentl. Professoren DDr. *J. Wilh. Josephi*, *Heinr. Spitta*, *Carl Strempel*, d. Z. Dechant, *C. Fr. Quittenbaum*, *Fr. Herm. Stannius*, der ausserord. Prof. Dr. *C. Knauel* und die Privatdocenten DDr. *J. Fr. W. Lesenberg*, *C. Hanmann* und *Ludw. Dragendorff*; in der philosophischen Facultät die ordentlichen Professoren DDr. *J. S. Beck*, *E. A. Ph. Mahn*, *Frz. Volkm. Fritzsche*, *Joh. Röper*, *E. D. H. Becker*, *Ludw. Bachmann*, *Helm. von Blücher*, *H. Karsten*, *Carl Türk*, *Chr. Wilbrandt*, d. Z. Dechant, die ausserordentl. Professoren DDr. *Fr. Francke*, *Geo. Nic. Busch*, *Edu. Schmidt* und der Privatdocent Dr. *Carl Weinholtz*.

Digitized by Google

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Anf. Mai starb zu Moskau *Pawloff*, ordentl. Prof. der Agronomie n dasiger Universität, Vf. mehrerer Schriften über Landwirthschaft, opulaire Physik u. s. w.

Um dieselbe Zeit im Kloster d'Aiguebelle in Frankreich *Pierre-François de Paule Malmy*, bekannt unter dem Namen *Etienne*, der erste bt von La Trappe, geb. zu Reims am 4. Sept. 1741.

Um dieselbe Zeit zu Paris Dr. *Morison*, Arzt, als Erfinder einer ngeblichen neuen Heilmethode und durch die nach ihm benannten Moisonschen Pillen berüchtigt, 72 Jahre alt.

Am 1. Mai zu Boritz bei Meissen M. *Heinr. Schott*, Pfarrer daselbst, ls theolog. Schriftsteller durch zahlreiche Schriften („Biblische Handoncordanz" 1827, „Züge aus d. Leben d. Christen der 3 ersten Jahrh." 829, „Gebet und Communionbuch" 1832, „Kirche und Schule in ihrem Verhältn." 1834, „Gesch. der teutschen Bibelübersetzung Luthers" 1835 . m. a.) rühmlich bekannt.

Am 2. Mai zu Bath *Thomas Manning*, esq., ein als Mathematiker nd als Linguist geachteter Gelehrter, Vf. einiger Schriften über die lgebra, die Lehre von den Gleichungen u. and., insbesondere aber durch einen wiederholten und mehrjährigen Aufenthalt in China, seine ausgeeichneten Sammlungen und seine Studien in der chinesischen Sprache nd Literatur bekannt, geb. zu Diss in Norfolk 1774.

An dems. Tage zu Stuttgart Abbé *Mozin*, ehemal. franz. Sprachehrer und durch zahlreiche Schriften zur Erlernung derselben Sprache Grammatiken, Lexika, Dialogen u. and. Hülfsbücher) bekannt, hochejahrt und in tiefster Armuth.

Am 3. Mai zu Paris *Pierre-Jean-Franç. Turpin*, Mitglied der Acad. es sciences im Institut von Frankreich, section d'agriculture, als Botaiker durch mehrere Abhandlungen in den „Annales" und den „Mémoires du Museum d'hist. natur.", im „Dictionnaire des sc. natur.", und inige gemeinschaftlich mit *Poiteau*, *Poiret* u. A. gearbeitete Schriften „Flore Parisienne" 1808—13, „Leçons de Flore; cours complet de boanique" 1819 u. m. a.) rühmlich bekannt, geb. zu Vire im Depart. d. Calvados am 11. März 1775.

Am 5. Mai zu Breslau *Bierey*, Musikdirector und durch einige Compositionen bekannt.

Am 6. Mai auf der Rückfahrt von England nach dem festen Lande Dr. *Philipp Strahl*, ordentl. Prof. der histor. Hülfswissenschaften an der Univ. Bonn, als Vf. mehrerer vorzugsweise Russland betreffender Schriften („Beiträge zur russ. Kirchengesch." 1. Bd. 1826, „Das gelehrte Russland" 1828, „Gesch. der russ. Kirche" 1. Thl. 1830, „Gesch. des russ. Staats" 1. u. 2. Bd. 1. Abthl. 1832—39) rühmlich bekannt.

An dems. Tage zu Norwich *James Selleth*, esq., ehemal. Präsident der Norwich Society of Artists, ein als Maler ausgezeichneter Künstler, im 76. Lebensjahre.

Am 7. Mai zu Dresden *Casp. Dav. Friedrich*, ausserordentl. Prof. u. wirkl. Mitglied des dasigen k. Akademie der bildenden Künste, ein

Digitized by Google

als Landschaftsmaler geachteter Künstler, geb. zu Greifswald am 5. Sept. 1774.

Am 7. Mai zu Weimar *Kühn*, grossherz. Rath und Landschaftssyndicus, Redacteur der gedruckten landständischen Verhandlungen im Grossherzogth. S. Weimar, um das Landtagswesen sehr verdient.

Am 11. Mai zu Zürich Dr. *Ferdinand Meyer*, Regierungsrath und Präsident des Erziehungsrathes, ein geachteter und vielfach verdienter Mann, 41 Jahre alt.

Am 12. Mai zu Wien *Ignaz* Frhr. *von Stuppan*, seit 1820 k. k. Hofrath der vereinten Hofkanzlei, Ritter des k. ungar. Stephanordens, ein sehr geachteter und verdienter Beamter, im 60. Lebensjahre.

Am 12. Mai zu Altenburg Dr. *Aug. Theod. Winkler*, H. S. A. Geh. Hofrath u. Leibarzt, Ritter des Herz. Sachsen-Ernest. Hausordens, ein verdienter, in seinem Wirkungskreise geachteter prakt. Arzt, Vf. mehr. medicin. Abhandlungen und Aufsätze im „medic. Correspondenzblatt" (1801—16), Mitstifter der naturforsch. Gesellschaft des Osterlandes, 67 Jahre alt.

An dems. Tage zu Riga *Heinr. Carl Laurenty*, kais. Collegienassessor und seit 1838 emer. Oberlehrer am dortigen Gymnasium, vorher seit 1812 Kreisschullehrer zu Bauske, 1816 zu Jacobstadt u. s. w., als Dichter und gelehrter Schriftsteller (vgl. Recke's u. Napiersky's Schriftstellerlex. Bd. 3. S. 28 f.) geachtet, geb. zu Cahla im Herzogth. Sachsen-Altenburg am $^{16}/_{29}$. Apr. 1780.

Am 13. Mai zu Schwerin Dr. jur. *Chr. Fr. Krüger*, grossherz. mecklenburg-schwerinscher Staatsminister u. s. w., vorher Regierungsrath, Vf. einiger kleiner Schriften über Lehnrecht, im 87. Lebensjahre und im 62. seines amtlichen Wirkens.

An dems. Tage auf Höberg in Westgothland *Leon. Gyllenhall*, k. schwed. Major a. D., als Entomolog durch das werthvolle Werk „Insecta Suecica descripta" (Tom. I—IV. Holm. 1808—27) und zahlreiche Beiträge zu „*C. J. Schönherr* genera et species Curculionidum" rühmlichst bekannt, 88 Jahre alt. Seine reiche Insektensammlung hat er der Univ. Upsala geschenkt.

Mitte Mai zu Paris *L. A. Planche*, Mitglied der k. Akademie der Medicin, einer der Stifter des Etablissements für künstliche Mineralwässer zu Gros-Caillou, Chemiker und Pharmaceut, Vf. vieler Aufsätze u. Abhandlungen im „Journal de pharmacie" und dem „Bulletin de la Soc. de Pharmacie", so wie durch die franz. Bearbeitung von *Brugnatelli* „Pharmacopoea gener.", *Blande* „Manual on chemistry" u. a. wohlbekannt.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Es empfingen neuerdings den k. preuss. rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife: der Kreis-Senior und Pastor *Kahl* zu Piskowina im wohlauer Kreise, und der evangel. Pfr. *Daubenspeck* zu Homburg bei Meurs; ohne Schleife: der Superintendent und Pfr. *Besthorn* zu Medenau im Reg. Bez. Königsberg, der Buchdruckereibesitzer und Mitdirector des topograph. Instituts zu Brüssel *Wahlen*, und der Dom-Pastor Dr. *Kottmeyer* zu Bremen; denselben Orden 4. Cl.: die Pfr. *Heine* zu Hornburg und *Pohlmann* zu Grieben im Reg. Bez. Magdeburg, der Pfarr-Senior *Jentzsch* zu Audenhain im Reg. Bez. Merseburg, der Kreisphysikus Dr. *Freudenberg* zu Geilenkirchen, ferner der Pfr. *Seydel* zu Seydorf im Reg. Bez. Liegnitz, der Pfr. *Heer* zu Repten im Reg. Bez. Oppeln, der

Digitized by Google

thol. Pfr. *Roth* zu Kirchdaun im Reg. Bez. Koblenz, der Prediger *itzsche* zu Wildenbruch, der KreisJustizrath *Graffunder* zu Küstrin m. A.

Der ordentl. Prof. an der Univ. München Dr. *Andr. Buchner* hat Anerkennung seiner durch vieljährige treue Pflichterfüllung als Lehr, sowie durch wissenschaftl. Arbeiten erworbenen Verdienste den Titel es k. b. geistlichen Rathes tax- u. siegelfrei erhalten.

Der bisher. Privatdocent bei der Univ. Berlin Dr. *Alb. Hoefer* ist m ausserordentl. Prof. in der philosophischen Facultät der Universität reifswald ernannt worden.

Der Prof. der oriental. Philologie am akademischen Gymnasium zu amburg Dr. *Otto Krabbe* hat den an ihn ergangenen Ruf als ordentl. rofessor der Theologie an die Univ. Rostock angenommen.

Der bisher. Suppléant für den Lehrstuhl des Differential- und Integral-Calcul in der Faculté des sciences zu Paris Dr. *Lefébure de Fourcy* t zum agrégé der mathemat. Wissenschaften in derselben Facultät, der uppléant Dr. *Peligot* zum agrégé der Physik ernannt worden.

An die Stelle des verstorb. *Daunou* ist zum Redacteur des Journal es Savants Hr. *Magnin*, Mitglied des Instituts, erwählt worden.

Der bisher. Decan und Pfarrer *Peter Mohr* zu Niederwalluf im Herogth. Nassau ist zum kathol. Landesbischof erwählt worden.

Der erste Brunnenarzt zu Nenndorf, Geh. Hofrath Dr. *d'Oleire* hat as Ritterkreuz des kurhess. Hausordens vom goldnen Löwen erhalten.

Der Professor der Staatsökonomie am Collége de France zu Paris *ossi*, Pair von Frankreich, ist zum Mitglied des königl. Conseils für en öffentlichen Unterricht ernannt worden und hat hierauf seine Prossur niedergelegt.

Der bisher. Oberlehrer am Domgymnasium zu Halberstadt Dr. *Thd. chmid* ist zum Director desselben ernannt worden.

Der Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. *J. C. Schönlein* zu Berlin hat e Decoration des St. Annen-Ordens 2. Cl. mit Brillanten erhalten.

Schulnachrichten.

Provinz Brandenburg.

[Vgl. Bd. XX. S. 45 ff. u. Bd. XXII. S. 30 ff.]

Berlin. a) Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Das Herbstrogramm dieser Anstalt vom vorigen Jahre enthält 1) eine wissenschaftche Abhandlung „De varia Cantici Canticorum interpretandi ratione" om Prof. Dr. *Uhlemann* (S. 1—26) und 2) „Schulnachrichten" vom irector Dr. *Spilleke* (S. 27—42. gr. 4.). Die Abhandlung Hrn. *Uhlemanns* kann, wie sie soll, für eine literar-historische Einleitung über die rklärer des Hohenliedes von der ältesten bis auf die neueste Zeit zu inem eigenen Commentar, welchen er zu geben beabsichtiget, angehen werden. Sie empfiehlt sich durch Vollständigkeit des Gegebenen oen so sehr, als durch Unbefangenheit des Urtheils und durch Deutchkeit in der Darstellung. — Der Bericht betrifft die 3 vereinigten nstalten: das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium mit 397, die Realschule it 620 und die Elisabeth-Schule mit 366, zusammen also mit 1383 chülern, welche während des Sommerhalbjahres 1839 in 29 Classen ertheilt, unterrichtet wurden. Das Gymnasium hat 10 Abtheilungen.

Digitized by Google

Der Schulamtscandidat *Bobertag*, welcher sein Probejahr hier ablegte, wurde als Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften nach Ruhla berufen.

b) Joachimsthalsches Gymnasium. Das Herbstprogramm vom J. 1839 enthält 1) *Theod. Bergk* „Commentat. de Empedoclis prooemio" (S. 1—34) und 2) „Schulnachrichten" vom Director Dr. *Aug. Meineke* (S. 35—44. gr. 4.). Die *Bergk'sche* Abhandlung ist durch vielen Scharfsinn und grosse Gelehrsamkeit ausgezeichnet und empfiehlt sich besonders durch glückliche Verbesserungen des Textes. Die Auslegung des Verses des Empedokles bei Diog. Laert.: *Παυσανία, σὺ δὲ κλῦθι Διΐφρονος Ἀγχίτου υἱέ* ist sehr ausführlich, in Hinsicht der Folgerung über eine doppelte Zueignung des Gedichtes *περὶ φύσεως*, aber nicht überzeugend. — Nach dem Jahresbericht ist Prof. *Reinganum* vom Gymnasium abgegangen, der Adjunct *Jacobs* wurde als Oberlehrer, Dr. *Bergk* als Adjunct an der Stelle des nach Sorau als Conrector versetzten Adjunct *Scherzer* angestellt. Die Schülerzahl betrug 290 in 7 Classen.

c) Collége français. Herbstprogramm 1839 1) „Aphorismes sur l'éloquence" (S. 1—14). 2) „Notices historiques sur le collége français" (S. 15—21). 3) „Tableau historique du collége depuis la St. Michel 1838 jusqu' à la St. Michel 1839 (S. 22—38). Die Abhandlung des Pastor *Fournier* über die Beredtsamkeit enthält, so kurz sie ist, sehr viele beachtungswerthe Bemerkungen über das Wesen der Beredtsamkeit. Der Bericht gibt Nachricht über mehrere Veränderungen, besonders im Lehrerpersonal. Dasselbe bestand aus den Herren Pastor *Fournier*, Prof. *Michelet*, Prof. *Jeanrenaud*, Dr. *Noël*, Dr. *Chambeau* und Dr. *Gerpke*. Die Anstalt besuchten 112 Schüler in 6 Classen.

Brandenburg. Das Herbstprogramm des Gymnasiums vom J. 1839 enthält 1) die Abhandlung des Prorector Prof. *Heffter* „De Zenodoto ejusque studiis Homericis" (S. 1—16) und 2) „Jahresbericht" vom Director Prof. *Braut* (S. 17—39. gr. 4. Hr. Prof. *Heffter* hat hier nach einem literar-historischen Vorwort über Zenodot dessen Verdienste um die Herstellung des Homerischen Textes zunächst durch Verweisung auf das erste Buch der Ilias deutlich gemacht und gewürdiget. Während des letzten Jahres wurden zu Professoren ernannt der Prorector *Heffter*, der Mathematicus Dr. *Müller* und der Conr. Dr. *Schultze*, welcher als Prorector an das Gymnasium nach Prenzlau versetzt wurde. Der Subrector *Wohlbrück* wurde pensionirt, es ascendirten die 3 Collaboratoren, die Oberlehrer *Ramdohr*, *Klingenstein* und D. *Paschke*, von dem ein lateinisches Propempticon an Dr. *Schultze* beigegeben ist; als 3. Collab. wurde Cand. *Döhler* angestellt. Schüler 263 in 6 Classen.

Königsberg in der Neumark. Die Einladungsschrift zur Prüfung der Schüler des Gymnasiums gab zu Ostern 1839 in Abwesenheit des Directors Prof. *Arnold* der Prorector *J. Guiard*, Prediger der kleinern evangel. Gemeine, heraus. Sie enthält 1) eine Abhandlung des Oberlehrers *Heiligendörfer* „Ueber das Problem: In eine Kurve des 2. Grades ein Dreieck zu beschreiben, dessen Seiten durch 3 gegebene Puncte gehen" (S. 1—21). 2) „Schulnachrichten" vom Prorector (S. 22—29. gr. 4.). Schüler 162 in 6 Classen.

Luckau. Einladungsschrift zu den Osterfeierlichkeiten im Gymnasium vom Director Dr. *Rudo. Lorentz.* Inhalt: 1) Beiträge des Oberlehrers Dr. *W. J. Vetter* „zur Geschichte der Kirchenverbesserung in der Niederlausitz, 3. Abthl. Reformationsgeschichte der Niederlausitz bis zum J. 1548" (S. 1—30) und 2) „Schulnachrichten" vom Director

Digitized by Google

S. 31 — 51. gr. 4.). Die Schulnachrichten des Directors sind für die enntniss des Schulwesens in der Lausitz insofern nicht ohne Interesse, s nach denselben zu Luckau noch mehrere ältere Institutionen beeben, deren Unzweckmässigkeit zwar längst gefühlt wurde, von dem tzten Director *Lehmann* aber ebenso wenig beseitigt werden konnten, s diess dem rühmlichen Eifer des jetzigen Directors zur Zeit ganz gengen ist. Durch eine Verbesserung der Anstalt, welche ausser dem ymnasium nach Ausscheidung der Elementaristen noch 3 Classen zum heil mit Bürgerschülern enthält, ist die Frequenz von 329 auf 254 chüler herabgesetzt worden. Zu Oberlehrern wurden ernannt die Docren *Weickert*, *Vetter* u. *Töpfer*. Die Abhandlung, welche einen zeitemässen Gegenstand behandelt, ist so lesenswerth, als die frühern Abeilungen.

Neuruppin. Einladungsschrift zur Osterprüfung des K. Friedrich-Vilhelms-Gymnasiums vom Director Prof. Dr. *Starke*. Inhalt: 1) „Vorellungen der Griechen über die Ordnung und Bewegung der Himmelsörper bis auf die Zeit des Aristoteles" von *J. S. Könitzer*, Oberlehrer S. 1—50) und 2) „Schulnachrichten" vom Director (S. 51—60. gr. 4.). chüler 261 in 7 Classen mit Einschluss einer Vorbereitungsclasse. Der escheidene Vf. der wissenschaftl. Abhandlung erklärt, zwar nicht für länner des Fachs, sondern nur für Freunde der Studien der Astronoie im Alterthume geschrieben zu haben, hat aber durch diese Schrift eine gründliche Bekanntschaft mit den Schriften der Alten über Astronomie ebenso wie seine Klarheit in der Darstellung gezeigt und die enntniss des von ihm behandelten Gegenstandes unbezweifelt wesentch gefördert.

Potsdam. Die Einladungsschrift zur Osterprüfung des Gymnasiums nthält: 1) „Annotationes ad Tibullum Partic. I." u. 2) „Annales schoe" scr. (Dir. Dr.) *Rigler* (XXXI u. 10 S. gr. 4.). Schüler 306. — ie Abhandlung ist zunächst kritischen Inhalts, beachtet jedoch nicht inder auch die Erklärung, welche auf die neuen Fortschritte in der teinischen Sprachforschung sich gründet.

Prenzlau. Herbstprogramm des Gymnasiums 1839. Inhalt: 1) „De ophoclis Philocteta" vom Subrector *Buttmann* (S. 1—17) und Bericht on Ostern 1830 bis Mich. 1839 vom Director *Paalzow* (S. 18 — 32. r. 4.). Hr. *Buttmann*, von dem wir eine Ausgabe der Fragmente des icäarchus zu erwarten haben, gibt hier als Parergon seine Meditationen ber den Philoktet des Sophokles. Er versucht nach Erwähnung von ruppe, *Gernhard*, *Bernhardy*, *Thudichum*, *Hermann* u. A., deren Anchten er zum Theil widerlegt, auf den Grund der Theorie des Aristoles, welche er erörtert, die Aufgabe der Tragödie der alten Griechen stzustellen, und dann zu zeigen, wie in dem Philoktet des Sophokles iese gelöset werden. Wenn er nun sie vorzüglich in dem Siege der ugend über das Laster findet, so erscheint ihm Philoktet in seiner oralischen Grösse über Ulixes und Neoptolemus zu stehen, und von iesem unbesiegt die Rathschläge derselben nicht in ihrem Interesse, sondern nach dem göttlichen Willen, den Herakles offenbart, zu vollziehen. — chülerzahl 183. Der Prorector Dr. *Wiese* wurde als Professor an das oachimsthalsche Gymnasium versetzt. An dessen Stelle kam der Prof. r. *Alb. Wilh. Schultze* von Brandenburg.

Sorau. Zur Osterprüfung der Schüler des Gymnasiums erschien ls Einladungsschrift eine Abhandlung vom Oberlehrer Dr. *Klinkmüller* über Symbole" (S. 1 — 16) und 2) „Jahresbericht" vom Rector Dr. ldler (S. 17—24. gr. 4.). Zusammen 92 Schüler in 5 Classen. — Der

Digitized

Conrector Prof. Dr. *Hanow* wurde nach Züllichau versetzt, und an dessen Stelle der bis dahin am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin als ordentl. Lehrer angestellt gewesene *L. A. Scherzer* hierher berufen. — Hr. Dr. *Klinkmüller* sucht in seiner Abhandlung die Vorzüge der Symbole und ihre Leistungen in ein deutliches Licht zu stellen und findet sie 1) in Zusammenfassung mehrerer verwandter Ideen und ganzer Gedankenreihen, 2) in der Stärke des Eindrucks auf das Gemüth, und 3) in der unbegrenzten Deutbarkeit und der für Menschen verschiedener Bildung gleichen Verständlichkeit. Er verlangt aber, dass sie 1) einfach, 2) natürlich und 3) edel sein sollen.

Unter den an die Gymnasien dieser Provinz ergangenen Verfügungen der Behörden sind bemerkenswerth 1) die Anordnung, dass den Gymnasiasten, welche sich dem höhern Schulamt widmen wollen, ohne dazu vorzüglich befähigt zu sein, bei ihrem Abgang zur Universität von den Rectoren davon abgerathen werden soll, weil sich diesem Fache eine Besorgniss erregende Anzahl mittelmässiger Köpfe zuwende, und dass solche Candidaten von der Schule überhaupt oder doch von ihrer höhern Sphäre abgehalten werden sollen; 2) dass die Gymnasiasten zur Bibelkunde und Kenntniss der Hauptstücke des Lutherschen Katechismus sorgfältiger hingeführt werden sollen, weil sie oft weniger hierin leisten als Elementaristen, und mehr Sicherheit in diesen Kenntnissen sowohl überhaupt Allen, als insbesondere künftigen Dienern der Kirche wünschenswerth sei; 3) wird die Verbreitung der Schrift: „Das Metropolitancapitel zu Köln in seinem Rechte, oder Verhalten desselben und seine Verhandlungen mit dem apostol. Stuhle in der erzbischöfl. Sache" (Köln, Eisen) empfohlen, zur richtigen Würdigung der Angelegenheit und zur Beruhigung der Gemüther.

Provinz Westphalen.

[Vgl. Repertor. Bd. XXI. literar. Misc. S. 14.]

Bielefeld. Als wissenschaftliche Abhandlung enthält das Osterprogramm 1839: „De L. Annaei Senecae Consolatione ad Marciam auctore Dr. *Frid. Heidbreede*" (S. 1—14) und sodann „Schulnachrichten" vom Director Prof. Dr. *C. Schmidt* (S. 15—32. gr. 4.). Hr. *Heidbreede* gibt hier eine ausführliche literar-historische Untersuchung über die Zeit der Abfassung der Trostschrift des Seneca an die Marcia, wegen des Verlustes ihres Sohnes Metilius. *Justus Lipsius*, dessen Commentar er nicht benutzen konnte, setzt die Abfassung in den Anfang der Regierung des Claudius (16. März 790 — 24. Jan. 794) oder doch nicht früher, in Folge weiterer Erwägung nach der Rückkehr aus seinem Exil, in welches er von Claudius sogleich nach dessen Thronbesteigung geschickt wurde; nach Hrn. *H.* ist jene Schrift nicht vor Ende der Regierung des Caligula oder zu Anfang der des Claudius verfasst, Marcia aber zu Ende des achthundertsten (des achten!) Jahrhunderts gestorben. Anmerkungen, welche Hr. *H.* hier geben wollte, aber durch den Raum verhindert wurde, beabsichtigt er in einem andern Programm nachzuliefern. Bemerkenswerth ist noch der Eingang zu dieser Abhandlung mit einer Apologie des Seneca, welche wenigstens ihrer Wärme wegen Anerkennung verdient. — Nach dem Jahresberichte waren an der Anstalt folgende Lehrer ausser dem Director thätig: Prof. *Hinzpeter*, die Oberlehrer *Bertelsmann* und *Jüngst*, Dr. *Heidbreede*, Cant. *Ohle*, Gymnasiallehrer *Schubart*, für das Hebr. Prorector *Schaaf*, Dr. *Schütz*, Schulamtscand. Dr. *Michaelis* u. *Mannstädt*. Schüler 172 in 6 Classen.

Digitized by Google

Dortmund. Osterprogramm 1839 vom Director Dr. *Bernh. Thiersch.* halt: 1) Abhandlung vom Oberlehrer *Wilms*: „M. Porcii Catonis Censrii Vita et Fragmenta“ (S. 1—19) und 2) „Schulnachrichten“ (S. 20 -27. gr. 4.). Die Biographie des ältern Cato ist wegen sorgfältiger Benutzung und Nachweisung der griechischen und römischen Quellen sowohl, als wegen der chronologischen Anordnung der zusammengestellten otizen schätzenswerth. Der Fragmente sind nur einige beigegeben, ichhaltig aber die untergesetzten Anmerkungen, welche gelegentlich ch andere, als den Cato betreffende Gegenstände berühren, z. B. die ehauptung von *Klotz* über die Gefangennehmung des Ennius durch die ömer im J. 548, welche hier starken Widerspruch findet. — Nach m Berichte besteht das Lehrercollegium jetzt aus folgenden ordentl. ehrern, dem Dir. Dr. *Thiersch*, den Oberlehrern *Hornburg*, *Vollmann*, *Wilms*, den Gymnasiallehrern *Kerlen*, *Varnhagen*, *Borgardt* und als ausserordentlichen, dem evangel. Religionslehrer, Superint. *Consbruch*, dem athol. Religionslehrer, Landdech. *Stratmann*, den Lehrern mechanischer ertigkeiten *Ruhfus*, *Kuithan* und *Teichgräber*. Das Gymnasium hatte Haupt- und 2 Realclassen, in allen zusammen 134 Schüler.

Hamm. Das Osterprogramm 1839 enthält 1) „*Reinhardi Sterni* h. Dr. Narratio de *Carolo Davide Ilgenio*“ (S. 1—18) und 2) „Schulachrichten“ vom Dir. Dr. *Fr. Kapp* (S. 19—28. gr. 4.). Die Charakeristik unseres unvergesslichen *Ilgens* von *Stern* zeichnet sich durch Wahrheit und Gedrungenheit sehr vortheilhaft aus. (Vgl. Repertor. d. XX. No. 641.) Gibt er uns zugleich ein Bild der Pforta und ihrer isciplin aus der Erinnerung des persönlichen Eindrucks, welchen er ort während seines Sexenniums empfing, so muss diess ein sehr geoffenes sein. Diess verräth das ganze Colorit der Schrift. Aber es t doch nur ein Bild, welches der fünfte Theil der Ilgenianer so wieder erkennen wird. Denn *Ilgen* ist fünf Sexennien Rector gewesen. Ref. h ihr nicht mit der mitella, sondern sass zu seinen Füssen, als er noch voller Frische blühte und wirkte. Er sah ihn, wie er als Triumphar 1808 mit seinem Statut von Dresden zurückkehrte, wo von dem Könige n Sachsen die Lehrer zu Professoren erhoben und eine neue classihe Aera eingeführt wurde. Alle Lehrer standen in der herrlichsten lüthe um ihn, die Eiche des thüringer Waldes. Diess nennt mit dem ef. jeder Altersgenosse das goldene Zeitalter der Pforta, der Vf. aber türlich sein späteres Sexennium mit gleichem Namen, und frühere geiss das ihrige. Ref. kennt aber auch Pförtner, welche vor *Ilgen* e Pforta besuchten und derselben Gleiches nachrühmen, was hier auf *gens* Rechnung steht. Wohl dürfte man den Charakter *Ilgens* von em der Pforta überhaupt und der Ilgenschen insbesondere zu scheiden aben, wenn man sein Leben in Pforta und sein Verhältniss zu dieser enau schildern wollte. *Kraft* („Vita *C. D. Ilgenii.*“ Alt. 1837.) war fenbar im Vortheil, welcher als Schüler *Ilgen* in seiner ersten Wirkmkeit zu Pforta, nachher von der Univ. zurückgekehrt als Hauslehrer ines Sohnes, und wieder später von Schleusingen in das nahe Naumrg versetzt, in zwei spätern Lebensperioden als Hausfreund und Schulann zu beobachten, und Vieles über sein früheres Leben zu hören Gegenheit hatte, zuletzt auch noch Nachrichten von der Familie erhielt. *Sterns* Schrift aber verhält sich zu der Kraftischen, wie ein Portrait mit ischen Farben zu einem bronzirten Standbilde. Bei beiden weilt man rn. — Schüler 87 in 6 Classen. Als Lehrer waren thätig: Dir. Dr. *app*, Rector *Rempel*, die Oberlehrer Dr. *Stern* u. Dr. *Tross*, Mathemat. *aedenkamp*, die Conrectoren *Hopf* und *Viebahn*, Kaplan *Lohmann* und Hülfslehrer.

Digitized by Google

Herford. Osterprogramm 1839. Inhalt: 1) „Ueber die vestalischen Jungfrauen zu Rom; Abhandlung vom Prorector *Werther*“ (S. 1—16) und 2) „Jahresbericht“ von demselben mit einer statist. Uebersicht (S. 17—30. gr. 4.). Die Abhandlung behandelt den Stoff gründlich und deutlich, und gibt nach einer vorgängigen Literaturnotiz eine Beschreibung desselben unter 7 Rubriken: 1) Ursprung des Priesterthums. Anzahl der Jungfrauen. 2) Nothwendige Eigenschaften derselben und Art der Wahl. 3) Dienstzeit u. Disciplin. 4) Geschäfte. 5) Tracht. 6) Ehren u. Vorrechte und 7) Strafen. Beigegeben ist eine kurze Biographie des am 10. Nov. 1838 verstorbenen Directors *Conr. Ernst Knefel*, welcher den 1. Aug. 1783 geboren, 1804 Conrector am Gymn. zu Minden und 1807 Rector u. Director zu Herford wurde. 107 Schüler besuchten das Gymn. in 6 Classen. Der Cand. *Jerrentrup* wurde als 6. ordentl. Lehrer angestellt.

Minden. Im Osterprogramm 1839 ist enthalten eine Abhandlung des Oberlehrers *Steinhaus* (S. 1—32 mit 1 Steindrucktaf.) und 2) der Jahresbericht vom Director *Immanuel* (S. 1—13) nebst einer statistischen Tabelle. Hr. *St.* gibt in seiner Abhandlung nach einem Vorwort über die frühern Leistungen der Engländer und die spätern der Deutschen, *Reichenbach's* und *Frauenhofer's*, sowie *Utzschneider's* in Fertigung astronomischer Instrumente eine Berechnung achromatischer Doppelobjective. — Schülerzahl 164. Die Anstalt erhielt zwei Realclassen. Lehrer der Mathem. und Naturwissenschaften wurde *Carl Fr. Collmann*, Ordinarius der Quarta *Zillner*, der Quinta *Buch*, der 1. Realclasse Dr. *Wirth*, der 2. *Collmann*.

Soest. Am hiesigen Archigymnasium erschien als Programm zu den Osterprüfungen 1839 die Schrift: „Beschreibung (des!) Landes und (des!) Staates der Spartaner“ von dem Gymnasiallehrer *Vorwerck* (S. 1—18) und 2) „Schulnachrichten“ vom Dir. *Patze* (S. 19—27. gr. 4.) Die Abhandlung soll den beiden obern Classen als Anleitung beim Vortrag der spartanischen Geschichte dienen. Sie zerfällt in folgende Hauptabschnitte 1) das Land Lakonika S. 1—7, dann 2) der spartanische Staat a) die Heloten, b) die Perioeken, c) die Spartaner — Zahl der Einwohner, Familienleben, Zucht, Sitte, Verkehr, Kriegsdienst, Feste. Die obrigkeitl. Personen 1) Könige, 2) Gerusia, 3) Ephoren, 4) minder wichtige Beamte. Die Schülerzahl betrug 13 in 6 Classen. Im Lehrercollegium war keine Veränderung vorgegangen, Candidat *Kayser* zu Abhaltung seines Probejahres eingetreten. N—e.

Digitized by Google

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 2. Apr. zu Brighton Sir. *Rich. Phillips*, ehemal. Eigenthümer iner ganz vorzüglichen Buchhandlung zu London, vorher zu Leicester, in kenntnissvoller, als Schriftsteller und Verleger höchst geachteter Geschäftsmann, im 73. Lebensjahre.

Am 4. Apr. zu Schacklewell Rev. *John Campbell*, länger als 36 ahre Prediger an der Independentenkirche zu Kingsland bei London, urch seine „Travels in South-Afrika undertaken at the Request of the lissionary Society". 3 Vols. Lond. 1815—22, und zahlreiche relig. ugendschriften bekannt, einer der Begründer der grossen britischen Tractatengesellschaft, 74 Jahre alt.

Am 8. Mai zu Paris Vicomte *Jos. Rogniat*, General-Lieutenant vom Genie-Corps, Pair von Frankreich, Mitglied des Instituts, General-nspecteur des Geniewesens 1826—1830 u. s. w., als Vf. der Werke „Considérations sur l'art de la guerre" (3. édit. 1820), „Relation des iéges de Saragosse et de Tortose par les Français" etc. (Par. 1814) . m. a. rühmlich bekannt, geb. zu Vienne im Départ. d. Isère 1767.

Am 11. Mai zu Bonn Dr. *Edu. d'Alton*, seit 1826 ordentl. Prof. in er philosoph. Facultät der dasigen Universität, als Naturforscher und hysiolog durch mehrere werthvolle Untersuchungen („Naturgeschichte es Pferdes", 2 Thle., Wien 1810—16, „Quatuor hominis adulti ence-halum describentes tabulae" 1830, mit *Pander* „das Riesenfaulthier" etc. 821, Abhandlungen in den Actis Acad. Leop. Carolinae u. m. a.) rühm-ich bekannt.

Am 12. Mai zu Berlin Frhr. *Stein von Altenstein*, seit 1818 Staats-inister im Departement der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalan-elegenheiten, um den preuss. Staat und die Wissenschaften überhaupt urch die ausgezeichnete Sorgfalt, mit welcher er allen Zweigen seines mfassenden Departements vorstand, hochverdient.

Mitte Mai zu Zürich Dr. *Ferd. Meyer*, Staatsrath dieses Cantons f. der Schrift „Die evangel. Gemeinde in Locarno, ihre Auswanderung ach Zürich und weiteren Schicksale", geb. 1799.

Am 16. Mai zu Dresden *C. Fr. Ludw. v. Watzdorf*, Minister des önigl. Hauses, General-Lieut. der Cav. u. k. General-Adjutant, Gross-reuz u. Ritter mehr. Orden, ehemals Erzieher u. Begleiter Sr. Maj. es Königs von Sachsen und des Prinzen *Johann* K. Hoh., ein fein ge-ildeter, erfahrener, in mehrfacher Beziehung um das Vaterland sehr erdienter Staatsmann. Er starb in hohem Alter.

An demselben Tage zu Paris *A. J. M. Brochant de Villiers*, Gen.-nspecteur des Corps der Bergwerke, Offizier der Ehrenlegion, Mitglied es Instituts (Acad. des sciences, section de minéralogie), früher Prof. er Mineralogie u. s. w., als Schriftsteller durch die Werke „Traité lément. de minéralogie suivant les principes du Prof. Werner" (2 Vols. 808), „Traité de cristallographie" etc. (1818) und mehrere Aufsätze nd Abhandlungen in dem „Journal" u. den „Annales des mines", deren litredacteur er mehrere Jahre hindurch war, durch die Leitung der rbeiten bei Anfertigung der geologischen Karte Frankreichs von *El. de Beaumont* u. *Dufrénoy* rühmlichst bekannt, geb. zu Paris um 1774.

Digitized by Google

Am 16. Mai zu Worms *Emil Bucher*, Vf. des Gedichts „Ulrich von Hutten", im 25. Lebensjahre.

Am 17. Mai zu Copenhagen Dr. *Eberh. Zachar. Munck af Rosenschöld*, seit 1805 ordentl. Prof. der theoret. Medicin an der Univ. Lund vorher seit 1794 Adjunct der dasigen medic. Facultät, als Schriftsteller durch mehrere kleinere Schriften und Abhandlungen bekannt, als prakt. Arzt, als Deputirter auf mehr. schwedischen Reichstagen, insbesondere aber durch die Einführung und Ausbreitung der Vaccination in Schweden (er impfte zu Malmy in Schweden zuerst am 23. Oct. 1801 mit Lymphe, die er aus Copenhagen erhalten) sehr verdient, geb. zu Lund am 23. Aug. 1775.

An demselben Tage zu Tot-Vászony in Ungarn *Gabriel v. Kazy*, durch mehrere wohlthätige Stiftungen zu Gunsten der reformirten Schulen zu Papa, insbesondere durch Begründung zweier Lehrstühle der Philosophie und Theologie am dasigen reform. Collegium durch ein Capital von 50,000 Fl. W. W. verdient, 77 Jahre alt.

Am 19. Mai zu Cardigan *John Blackwell*, Rector von Manerdivy in Pembrokeshire, in seinem Vaterlande als einer der gründlichsten Kenner und besten Schriftsteller der wälischen Sprache sehr geschätzt. Herausgeber der nach dem Muster des Penny Magazine eingerichteten gemeinnützigen Zeitschrift „Cylchgrawn" u. mehr. anderer Schriften, 42 Jahre alt.

Am 20. Mai zu München *Joh. Nep. Adolph v. Schaden*, k. b. Lieutenant a. D., als Vf. zahlreicher topographischer, historischer, dramatischer und belletristischer Schriften überhaupt bekannt, geb. zu Oberdorf im Allgöw des K. Bayern am 18. Mai 1791.

Am 23. Mai zu Oxford *D. A. Talboys*, Buchhändler, ein kenntnisreicher, durch mehrere vorzügliche Uebersetzungen deutscher Werke namentlich einiger Schriften von *Heeren* in seinem Vaterlande rühmlich bekannter Mann, 50 Jahre alt.

Am 24. Mai zu Mitau *Carl v. Manteufel-Szöge*, Oberburggraf von Curland, Grosskreuz des St. Stanislausordens u. s. w., auch als Schriftsteller bekannt (vgl. Recke's u. Napiersky's Schriftstellerlex. Bd. 3 S. 159), geb. zu Blankenfeld in Curland am 19. Sept. 1761.

An demselben Tage zu Zossen bei Berlin *Karl v. Reinhard*, H. & G. Hofrath, kais. gekr. Dichter, Ritter des weltl. St. Joachims-Stift-Ritter-Ordens u. s. w., früher Privatdocent u. Assessor d. philos. Facultät zu Göttingen, durch die Herausgabe des Götting. Musenalmanachs seit 1787—1807, des Leipz. Musenalmanachs auf 1786 u. 87, der Olla potrida seit 1788, des Theaterkalenders seit 1790, der sämmtl. Schriften *G. A. Bürger's* u. v. a., sowie durch seine Theilnahme an den meisten gelehrten und belletristischen Zeitschriften seit 1785 bekannt, geb. zu Helmstädt am 20. Aug. 1769.

Am 27. Mai zu Athen *Andreas Zaimis*, Staatsminister u. Präsident des Ministerrathes.

An demselben Tage zu Nizza *Niccolo Paganini*, der berühmte Violinvirtuos, geb. zu Genua im Febr. 1784. Er hinterliess ein auf seinen musikal. Reisen erworbenes Vermögen von 1,600,000 Fr.

Am 31. Mai zu Grossschönebeck *Joh. Ado. Walter*, Prediger daselbst, Ritter des rothen AOrdens, im 84. Lebens- u. 56. Amtsjahre.

Gegen Ende Mai zu Paris *Daveluy*, ehemal. Maire u. Deputirter von Amiens unter der Restauration, dann Präsident des Handelstribunals, in hohem Alter.

Digitized by Google

Universitätsnachrichten.

München. Unser letzter Bericht über die hiesige Universität und ie bei derselben erschienenen akademischen Schriften ist im Repertor. d. XXI. literar. Misc. S. 20—24 abgedruckt worden. Seitdem wurde der theologischen Facultät die Abhandlung ausgegeben von Dr. . C. *Mayer*, „Ueber das Wesen und die Fortpflanzung der Erbsünde". egensb., Manz. 1838. 104 S. gr. 8., und zu Doctoren wurden promoirt am 13. u. 14. Aug. 1839 *Dan. Haneberg* aus Tanna und *Valent. och* aus Bamberg, Priester im dasigen Seminar.

In der juristischen Facultät wurde die Inauguralabhandlung des)r. *J. B. Dresély* nachgeliefert u. d. Tit.: „Untersuchungen über die latur und Fortbildung des Rechtes oder: Versuch einer Restauration es Römischen Natur- und Menschen-Rechtes". Münch. 1838. 54 S. r. 8., und zu Doctoren wurden nach Vertheidigung von Thesen am 2. u. 24. Aug. 1839 promovirt *E. Prestele* aus Blumenthal, *Ant. Langois* aus München und *Max. Manuel* aus Salzburg.

In der medicinischen Facultät erlangten eine ansehnliche Zahl on Candidaten den Doctorgrad und ausgegeben wurden im Laufe des ahres 1839 folgende Inauguralschriften: *Edu. Pfaller*, diss. de haeorrhoidibus. Mon. 1837. 16 S. gr. 8. — *Joh. Bauberger*, über die uhr. Augsb. 1838. 24 S. 8. — *Eman. v. Kostin*, über das essigsaure lorphium, dessen Wirkung und Anwendung am Krankenbette und seine ereitungsart. Münch. 1838. 20 S. gr. 8. — *Jos. Singer*, diss. de hyteria. Mon. 1838. 15 S. gr. 8. — *J. Luc. Jäger*, über die Verbindung es Mastdarms mit der Harnblase oder die Kloakenbildung beim Menchen. Münch. 1838. 26 S. gr. 8. — *J. Lehmaier*, über den in der ibel erwähnten Aussatz Nürnb. 1838. 30 S. gr. 8. — *L. du Rocher*, ber das Binden des Unterleibes nach der Geburt in diäthetischer (!) . therapeutischer Beziehung. Würzb. 1838. 43 S. gr. 8. — *Sigm. eldmann*, Beiträge zur Diagnose der partiellen Encephalitis. Münch. 838. 16 S. gr. 8. — *Jos. Burkhard*, diss. de glossoscopia. Mon. 1838. 6 S. gr. 8. — *Jo. Kraus*, diss. de ophthalmia gonorrhoica. Ib. 1838. 5 S. gr. 8. — *Mart. Gebert*, über die Hysterie. Sulzb. 1838. 46 S. r. 8. — *Jos. Koerber*, diss. de iridis prolapsu. Passav. 1838. 14 S. r. 8. — *Hans* Frhr. *von Pechmann*, von dem Klima und seinem Einusse auf den menschlichen Organismus. Münch. 1838. 28 S. gr. 8. — . *B. Schweiger*, diss. de tussi convulsiva. Mon. 1838. 16 S. gr. 8. — *Lob. Heinzelmann*, de insultu epileptico quaedam. Mon. 1839. 23 S. r. 8. — *Fd. Baumgaertner*, num vulnera supraorbitalia amaurosin exitare possint? Ib. 1839. 15 S. gr. 8. — *Fr. Casp. Koepf*, diss. de rthrophlogosi. Ib. 1839. 24 S. gr. 8. — *Carl Kopf*, über den Kropf m Allgemeinen und den lymphatischen insbesondere. Sulzb. 1839. 32 S. r. 8. — *Jos. Hofmann*, das regelwidrige weibliche Becken. Münch. 839. IV u. 106 S. gr. 8. — *M. Berchtold*, diss. de dysenteria. Mon. 839. 24 S. gr. 8. — *Edu. Fuchs*, diss. de praestantissimis pestibus. b. 1839. 16 S. gr. 8. — *J. Ev. Hoess*, diss. de psoitide. Ib. 1839. 6 S. gr. 8. — *Frc. Xav. Walser*, diss. de atropa belladonna. Ib. 1839. 4 S. gr. 8. — *Max. Weissbrod*, über das Miserere. Münch. 1839. 5 S. gr. 8. — *Frc. de P. Pickl*, diss. de mercurio in syphilide. Mon. 839. 16 S. gr. 8. — *Bernh. Loé*, über Brustwunden. Münch. 1839. 5 S. gr. 8. — *Mth. Altmann*, diss. de lithodialysi. Ib. 1839. 26 S. r. 8. — *Jos. de Molo*, praecipuae febrium intermittentium epidemiae rimis lineis adumbratae. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Bened. Haggenviller*, über Abscess. Kempt. 1839. 16 S. gr. 8. — *Herm. Fischer*,

Digitized by Google

diss. de remediis haemostaticis externis. Mon. 1839. 16 S. gr. 8. — *Geo. Müller*, über Angina. Münch. 1839. 16 S. gr. 8. — *Abr. Bergmann*, der Scheintod. Ebend. 1839. 20 S. gr. 8. — *Ludw. Martin*, die Compression der aorta abdominalis als Blutstillungsmittel bei heftigen Gebärmutter-Blutflüssen. Ebend. 1839. 40 S. gr. 8. — *Car. Lud. Yblagger*, diss. de encephalomalaciae asthenicae nosologia ac diagnosi. Mon. 1839. 18 S. gr. 8. — *Joh. Chr. Hambrecht*, diss. de pseudo-organisationibus uteri nonnullis. Ib. 1839. 27 S. gr. 8. — *J. Th. Gabler*, über die Schusswunden am Kopfe. Kempt. 1839. 24 S. 8. — *Geo. Bauer*, über diagnostische und prognostische Bedeutung des Urins. Diling. 1839. 61 S. gr. 8. — *Fr. Ehrensberger*, diss. de tumoribus uteri. Mon. 1839. 16 S. gr. 8. — *Aug. Finsterlin*, diss. de diabete. Landish. 1839. 28 S. gr. 8. — *Ign. Schmitt*, allgemeine Pathologie und Therapie der traumatischen Blutergüsse. Münch. 1839. 34 S. gr. 8. — *Ed. Schoenleutner*, diss. de statu colli et orificii uterini durante gravviditate, partu ac puerperio. Mon. 1839. 16 S. gr. 8. — *Ed. Bratsch*, geschichtl. Entwickelung des Beginnes und Fortgangs der Pest in Teutschland u. den angrenzenden Ländern im 18. Jahrh., nebst den ihr vorhergehenden und sie begleitenden meteorologischen, physischen und politischen Ereignissen. Diling. 1839. 27 S. 8. — *Karl Ramis*, über die psych. Ursachen der Geisteskrankheiten. Münch. 1839. 28 S. 8. — *J. Bapt. Muschaweckh*, de morbis, aegris et medicamentis aphorismi medici. Mon. 1839. 14 S. gr. 8. — *Ed. v. OLivier*, Andeutungen über den Tod als Epoche des individuellen Lebens, seine Arten und Prognose. Münch. 1840. 16 S. gr. 8. — *Jul. Zahn*, diss. de exanthemate variloso. Onold. 1839. 15 S. 8. — *Jak. Rosenthal*, über den Cretinismus. Münch. 1839. 23 S. gr. 8. — *Frz. Fröhlich*, der Mangel der Muskeln insbesondere der Seitenbauchmuskeln. Mit 1 lithogr. Tafel. Würzb. 1839. 35 S. gr. 8. — *J. N. Schauer*, diss. de rabie canina. Mon. 1839. 18 S. gr. 8. — *Aug. Schenk*, diagnoses molluscorum terrestrium et fluviatilium circa Monachium indigenorum. Ib. 1838. 27 S. gr. 8. — *Jos. Gierlinger*, über die Rückwärtskrümmung der Wirbelsäule. Mit 2 Steinabdrücken. Münch. 1838. 24 S. gr. 8. — *Car. Wolf*, diss. de chlorosi cum inflammatione in variis partibus conjuncta. Mon. 1839. 18 S. gr. 8. — *Ed. Mar. Steger*, das Kindbettfieber in pathologischer Beziehung betrachtet. Münch. 1839. 39 S. gr. 8. — *Frz. Schweninger*, über Tuberkulose als die gewöhnliche Ursache des hydrocephalus acutus. Durch Beobachtungen nachgewiesen. Regensb. 1839. IV u. 88 S. gr. 8. — *H. Max. Brunner*, febris, passio organismi. Mon. 1839. 16 S. gr. 8. — *Sigm. Friedmann*, von den Krankheiten des Hirns und seiner Häute im Allgemeinen und der Apoplexie insbesondere. Nürnb. 1839. 92 S. 8. — *C. L. Gschwendner*, diss. de hydrophobia contagiosa. Mon. 1839. 16 S. gr. 8. — *M. Erdl*, disquisitiones de piscium glandula choroideali. Acc. tab. lithograph. Ib. 1839. 11 S. gr. 4. Derselbe junge Gelehrte, welcher im J. 1836 Hrn. Hofr. *v. Schubert* auf dessen Reise nach Aegypten und Palästina zu begleiten das Glück hatte, erwarb bald nach seiner Promotion sich die Rechte eines akadem. Lehrers durch die Schrift: Disquisitionum anatomicarum de oculo partic. I. de membrana sclerotica. Cum tab. lithogr. Mon. 1839. 34 S. gr. 4. — Zu demselben Behufe schrieb der Dr. phil., med. et chir. *C. Schneemann* eine Abhandlung: Tractatus de contagiorum venereorum differentia. Mon. 1839. 80 S. gr. 8. und erhielt die Rechte eines Privatdocenten in der medicinischen Facultät.

In der philosophischen Facultät erschienen auf Veranlassung einiger Promotionen folgende Dissertationen: *Em. Rousseau*, Beurthei-

Digitized by Google

ng der beiden berühmtesten Heldenthaten, der Schlachten bei Thermopylä und Hemmingstadt, basirt auf eine Darstellung und Parallele er socialen Zustände Spartas und Dithmarschens. Münch. 1838. 55 S. r. 8. — *Max. Lilienthal*, über den Ursprung der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie. Münch. 1839. 22 S. gr. 8. — *Ant. Eberz*, eologumena Pindari lyrici. Mon. 1839. VIII u. 54 S. gr. 8. — *Chr. uil. Jos. Cron*, particula dissert. de Orpheo. Erlang. 1839. 19 S. gr. 8. — n dem bei der Univers. thätigen Lehrerpersonale (vgl. oben Bd. XXI. . 23 f.) haben seit Jahresfrist wenige Veränderungen stattgefunden, nd es sind diese zur Zeit, wo sie eintraten, bereits im Repert. angeeigt worden. Im Winterhalbjahre $18^{38}/_{39}$ waren 1465 Studirende hier nscribirt, im Sommerhalbjahre 1839 dagegen 1424, nämlich 1278 Inander und 146 Ausländer. Von diesen studirten Theologie 219, Rechtsvissenschaft 474, Cameralwissenschaft 30, Medicin u. Chirurgie 208, harmacie 68, Philosophie und Philologie 296, Architektur, Forst- und andwirthschaft, überhaupt die Disciplinen, welche bei der technischen ochschule gelehrt werden, 129. Die Zahl der Studirenden im Winteralbjahre $18^{39}/_{40}$ betrug 1440 (vgl. Repertor. Bd. XXIII. S. 7), in diesem Sommerhalbjahre ist sie nach amtlichen Nachrichten bis auf 1545, nämlich 1340 Inländer und 205 Ausländer gestiegen. Hiervon studiren heologie 172, Rechtswissenschaft 413, Cameralwissenschaft 33, Medin und Chirurgie 195, Pharmacie 89, Philosophie und Philologie 495, rchitektur, Forst- und Landwirthschaft u. s. w. 148.

Oxford. Interessante Aufschlüsse über die dermaligen Zustände er dortigen Universität und viele veraltete, dem Bedürfnisse unserer age keineswegs mehr entsprechende Einrichtungen geben folgende ängst erschienene Schriften: „An examination of the new Form of the tatutes Titt. IV. V., with Hints for establishing a System of Professoial Teaching. By *Rob. Hussey*, B. D., Censor of Christ Church." xf. 1839. gr. 8. — „Hints of the Formation of a Plan for the safe nd effectual Revival of the Professorial System in Oxford. By a esident Member of Convocation." Oxf. 1839. gr. 8. — „Considerations of a Plan for combining the Professorial System with the System f Public Examinations in Oxford. By a Tutor of a College." Oxf. 839., ausführlich besprochen im Quarterly Review. 1840. No. CXXXI. ol. 66. p. 162 – 90. Unter vielen Gebrechen, welche in diesen chriften theils namhaft gemacht, theils bemäntelt werden, führen wir ur eins, die niedrige Dotation vieler, namentlich der alten Professuren an. Die Professur der Moralphilosophie, die stets nur auf 5 Jahre esetzt wird, ist mit 100 Pfd. jährlicher Einnahme dotirt, der Regius rofessor graecae linguae bezieht einen stiftungsmässigen Gehalt von 0 Pfd. u. s. w. Zur Verbesserung dieser Uebelstände werden vorgechlagen: 1) die Aufhebung der althergebrachten Einrichtung, wornach ehrere Professuren nach je 5 oder 10 Jahren als erledigt angesehen nd von Neuem besetzt werden; 2) die Erhebung eines Honorars für en Besuch der Vorlesungen von den Studirenden (als Norm wird der ür die dortigen Verhältnisse keineswegs zu hohe Ansatz von 1 Pfd. 0 Sh. [10 Thlr.] angenommen, und man verspricht sich hierdurch eine ährliche Einnahme von 6650 Pfd.); 3) die Eröffnung einer Subscription u jährlichen Geldbeiträgen; 4) die Vereinigung der freien Canonicate n der dortigen Christuskirche mit den verhältnissmässig am niedrigsten otirten Professuren; 5) der Antrag an die Krone auf eine jährliche nterstützung der Universität. Aus Staatskassen erhält nämlich dieselbe ermalen zu Besoldung der Professoren und zu Pensionen nur ungefähr 72 Pfd., und ausserdem 500 Pfd. als Entschädigung für das frühere

ausschliessende Privilegium, Kalender zu drucken. Dagegen liefert i dieselben Staatskassen die Universität jährlich eine Summe von meh als 2400 Pf., nämlich nach einem mehrjährigen Durchschnitt 2000 bi 2200 Pfd. Stempelgebühren für Promotionen und Bestallungen überhaup (der Stempel für den niedrigsten akademischen Grad, den des Baccalaureus Artium, beträgt 3 Pfd., für jeden höheren Grad in allen Facultäten 6 Pfd.) und 400 Pfd. Immatriculationsgebühren. Der Staat zahl somit nach *Hussey's* Angabe (S. 40) zu Erhaltung der Universität Oxford, einer der ersten und bedeutendsten Bildungsanstalten, jährlich ungefähr 1372 Pfd. (9146 Thlr. 16 Gr.), und empfängt von derselben unmittelbar an Stempel- und sonstigen Gebühren ungefähr 2400 Pfd. und drüber (circa 16—17,000 Thlr.), folglich einen Mehrbetrag von etwa 7000 Thlr. (!)

Preussen. Nach einer vor Kurzem in öffentlichen Blättern bekannt gewordenen statistischen Uebersicht der Frequenz der Studirenden auf den preussischen Universitäten hat die Zahl der Theologen, Juristen und Cameralisten seit 10 Jahren beinahe um die Hälfte sich vermindert, während die der Mediciner und Philosophen sich ansehnlich vermehrt hat.

	Im Jahre 1829	1833
studirten auf den preuss. Universitäten im Ganzen	6049	4450
Darunter waren Inländer	4874	3687
Ausländer	1175	793
Theologen, evangelische	2182	1168
katholische	881	411
Juristen und Cameralisten	1848	1044
Mediciner	613	909
Philosophen	573	930

Strassburg. In der medicinischen Facultät der hiesigen Universität sind seit unserm letzten ausführlichen Berichte (Bd. XX. liter. Misc. S. 54—56) folgende Inauguralschriften erschienen, welche auch unter dem Gesammttitel „Collection générale des dissertations de la faculté de médecine de Strasbourg. Deuxième serie. Tome II. Année 1839" ausgegeben wurden: *C. M. A. N. Viton*, de l'emploi du forceps appliqué à la tête du foetus, dans les présentations de l'extrémité pelvienne. Strasb. 1839. 31 S. gr. 4. — *A. J. Constantin*, essai sur l'hyponarthécie et son application au traitement de nombreuses affections du membre abdominal. Ib. 1839. 16 S. gr. 4. — *D. J. J. Ado. Combe*, du céphalaematome ou de la tumeur sanguine des enfans nouveau-nés. Ib. 1839. 68 S. gr. 4. — *Eug. René Lechelle*, de l'emploi des émissions sanguines dans le traitement de l'affection typhoide. Ib. 1839. 50 S. gr. 4. — *Jul. Tavernier*, essai sur les hémorrhoides. Ib. 1839. 64 S. gr. 4. — *F. J. Herrgott*, essai sur les différentes variétés de forme de la matrice, pendant la gestation et l'accouchement. Av. une table lithogr. Ib. 1839. 56 S. gr. 4. — Ausser den genannten Herren wurden zu Doctoren promovirt: *P. L. A. Falières*, *S. F. Vergesse*, *Ad. Mengus*, *Laz. Lambert*, *L. Hipp. Grillot*, *J. B. Paturet*, *Eug. Ringeisen*, *Mich. Straszewicz*, *Ed. Lambert*, *P. F. Mouilleseaux*, *Frç. Aug. Boquey*, *J. Geo. Wend. Paulus*, *Jos. Aug. Mangin*, *Et. Vict. Drouville*, welche, da diess in den freien Willen der Candidaten gestellt ist, nicht besondere wissenschaftliche Abhandlungen ausarbeiteten, sondern nur die Beantwortung der den Statuten gemäss ihnen von der Facultät vorgelegten vier Fragen als Inauguralschriften drucken liessen. Diese erschienen sämmtlich unter dem Titel: „Thèse pour le doctorat en médecine présentée et soutenue publiquement à la faculté" etc., können aber

Digitized by Google

ier ihrem Inhalte nach nicht einzeln aufgeführt werden. — Die Fa-
ultät bestand zu Ende des Jahres aus folgenden Herren: *Coze*, Prof.
er Arzneimittellehre und Pharmacie, zugleich Dechant; *Tourdes*, Prof.
er medicin. Pathologie; *Ehrmann*, Prof. der Anatomie und patholog.
natomie; *Fée*, Prof. der Botanik u. medic. Naturgeschichte; *Stoltz*,
'róf. der Geburtshülfe u. geburtshülfl. Klinik; *Bégin*, Prof. der äussern
Klinik und operativen Medicin; *Forget*, Prof. der innern Klinik u. der
pidemischen Krankheiten; *Boyer*, Prof. der chirurgischen Pathologie;
Bouisson, Prof. der Physiologie; *Cailliot*, Prof. der medicin. Chemie u.
Toxikologie; *J. F. Rameaux*, Prof. der Diätetik u. medic. Physik,
letzterer vorher agrégé, Prof. seit Aug. vor. J.; die Professur der ge-
ichtlichen Arzneiwissenschaft ist seit Jahresfrist erledigt. Honorarpro-
essor: *Masuyer*; Agrégés en exercice: DDr. *Kayser*, *Scoutetten*, *Stoeber*,
Malle, *Schutzenberger*, *G. Tourdes*, *Bach*, *Chr. Em. Ed. Strohl*; der
letzgenannnte seit Mitte Aug. vor. Jahres. — Bei der öffentl. Preis-
ertheilung am 7. Nov. 1839 hielt der Prof. *Caillot* einen wissenschaft-
ichen Vortrag — „Aperçu des progrès que la chimie a fait faire à la
physiologie depuis le commencement du dix-neuvième siècle" — welcher
n der bei derselben Veranlassung erschienenen Schrift: „Séance publi-
que de la fac. de médecine de Strasbourg pour la distribution des prix
le l'année scolaire 1838—39" (23 S. gr. 4.) S. 4—20 enthalten ist.

Gelehrte Gesellschaften.

Berlin. K. Akademie der Wissenschaften. (Vgl. Repert. Bd. XXI. Liter. Misc. S. 38—40, 44 f.) Seit dem Monat August vor-
Jahres wurden in den Gesammtsitzungen der Akademie und den Sitzun-
gen der physikalisch-mathematischen und der philosophisch-historischen
Classe folgende Vorträge gehalten: In der Gesammtsitzung der Akad.
am 1. Aug. trug Hr. *Lichtenstein* seine 6. Abhandlung zur Erläuterung
der Werke von Marcgrafe und Piso (1648—58) über die Naturgesch.
Brasiliens aus den auf der k. Bibliothek befindlichen Original-Abbildun-
gen vor (Insecten und Würmer). [Vgl. „Bericht üb. die zur Bekannt-
machung geeigneten Verhandlungen" u. s. w. S. 141.] — Am 5. Aug.
las Hr. *Graff* über das Althochdeutsche H als Ableitungssuffix. — In
der öffentl. Sitzung zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs
gab der vorsitzende Secretair, Hr. *Encke*, zuvörderst eine Uebersicht
von den Gegenständen, auf welche die Thätigkeit der Akademie in dem
verflossenen Jahre gerichtet war (Vorträge in den Plenar- u. Classen-
sitzungen, wissenschaftliche Unternehmungen beider Classen, Institut
der akad. Druckerei) und Hr. *Lachmann* las sodann eine Abhandlung
des Hrn. *Hoffmann* über das Verhältniss der Staatsgewalt zu den reli-
giösen Vorstellungen ihrer Untergebenen. — Am 15. Aug. theilte Hr.
H. Rose seine Untersuchungen über die Harze mit und sprach zunächst
über krystallisirtes Harz aus Elemi [„Bericht" u. s. w. S. 143 f.]. —
Nach dem Schluss der Sommerferien der Akademie trug am 14. Oct.
H. Rose zwei Abhandlungen vor, 1) über eine neue Theorie der Aether-
bildung und 2) über das Knistersalz von Wieliczka [„Bericht" u. s. w.
S. 145—50] und sodann las noch Hr. *Müller* über die Lymphherzen
der Schildkröten [„Bericht" u. s. w. S. 150—52]. — In der Ge-
sammtsitzung am 17. Oct. hielt Hr. *Ehrenberg* einen Vortrag über jetzt
wirklich noch zahlreich lebende Thierarten der Kreideformation der
Erde, und theilte hierauf neuere Beobachtungen über die Algen und
Bryozoen der Feuersteine der Kreide mit [„Bericht" u. s. w. S. 152—59].
— Am 24. Oct. sprach Hr. *Gerhard* über die Vase des Midias im bri-
tischen Museum und Hr. *Dove* las eine Abhandlung über magneto-

Digitized by Google

elektrische Ströme, welche, wenn sie am Galvanometer im Gleichgewicht sind, den menschlichen Körper heftig erschüttern, hingegen wenn sie ihre physiologische Wirkung gegenseitig neutralisiren, die Magnetnadel in starke Bewegung versetzen [„Bericht" u. s. w. S. 163—72]. — Am 28. Oct. trug Hr. *Boeckh* einige Bemerkungen vor über die Kenntnisse der Alten von der verschiedenen Schwere des Wassers [„Bericht" u. s. w. S. 173—77], wornach unter andern in der schwierigen Stelle bei Athenäus p. 42 B statt *ἐνενήκοντα ἕξ*, *ϑέρους δὲ τεσσαράκοντα ἕξ* zu lesen sein dürfte: *ἐννέα καὶ ἑξήκοντα*, *ϑ. δὲ τέσσαρας καὶ ἑξήκοντα*, und theilte sodann noch Einiges über die rechtlichen Verhältnisse der Trierarchen zu Athen mit. — Am 31. Oct. gab Hr. *Bekker* Auszüge aus altfranzösischen Romanen der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig, und hierauf Hr. *Ehrenberg* eine Erweiterung seiner am 17. d. M. gegebenen Mittheilungen über jetzt lebende Organismen der Kreide [„Bericht" u. s. w. S. 178 f.]. — Am 7. Nov. las Hr. *von Raumer* Betrachtungen über die öffentlichen und geselligen Verhältnisse in den einzelnen Staaten Italiens. — Am 11. Nov. las Hr. *Müller* I. über eine eigenthümliche Bewaffnung des Zwischenkiefers der reifen Embryonen der Schlangen und Eidechsen, II. die dritte Fortsetzung seiner Arbeit über die vergleichende Anatomie der Myxinoiden, zunächst über das Blut- und Lymphgefässsystem derselben, III. über die Natur der Nebenkiemen bei den Knochenfischen, IV. einige Bemerkungen über den Amphioxus lanceolatus Yarrell (limax lanceolaris Pallas) [sämmtlich im Auszug mitgetheilt im „Bericht" u. s. w. S. 182—200], und Hr. *Poggendorff* sprach sodann noch über die galvanischen Ketten aus zwei Flüssigkeiten und zwei einander nicht berührenden Metallen [„Bericht" u. s. w. S. 201—20]. — Am 14. Nov. trug Hr. *Karsten* seine fünfte Abhandlung über die chemische Verbindung der Körper vor [„Bericht" u. s. w. S. 220—28]. — Am 21. Nov. las Hr. *Ritter* über die geographische Verbreitung des Zuckerrohrs, saccharum officinarum, in der alten Welt, vor dessen Verpflanzung in die neue Welt, und legte zur Erläuterung hierzu eine Karte vor [„Bericht" u. s. w. S. 228—43]. — Am 25. Nov. trug Hr. *Steffens* einen Aufsatz über den Pomponatius vor und behandelte diessmal dessen Schrift de immortalitate animae [„Bericht" u. s. w. S. 243 f.]. — Am 28. Nov. las Hr. *von Humboldt* eine dritte Abhandlung, enthaltend: Geognostische und physikalische Beobachtungen über die Vulkane der Hochebene von Quito [„Bericht" u. s. w. S. 245—53]. — Am 5. Dec. hielt Hr. *Encke* einen Vortrag über den Pistor'schen Meridiankreis und die Tiede'sche Uhr der berliner Sternwarte [„Bericht" u. s. w. S. 255—64]. — Am 9. Dec. las Hr. *G. Rose* über das ursprüngliche Vorkommen des Goldes und des Platins im Ural, legte einzelne kleine Körner von gediegenem Golde, das mit Osmium-Iridium verwachsen ist (Miask im Ural) und ein grösseres, etwa einen halben Zoll dickes mit Titaneisenerz verwachsenes Goldkorn (Beresowskoi im Ural) vor, und gab sodann noch die Beschreibung zweier neuen Mineralien des Urals, des Tschewkinits und Uranotantals, von welchen er ebenfalls einzelne Exemplare vorlegte [„Bericht" u. s. w. S. 265—69], hierauf las Hr. *H. Rose* einen Zusatz zu seiner frühern Abhandlung über das wasserfreie schwefelsaure Ammoniak [„Bericht" u. s. w. S. 269—72]. Zuletzt gab Hr. *Müller* weitere Mittheilungen über die Wundernetze zu dem comparativen Theil der vergleichenden Anatomie der Myxinoiden [„Bericht" u. s. w. S. 272—92]. — Am 12. Dec. las Hr. *Dirksen* über die Summation der Laplace'schen Entwickelungsreihe [„Bericht" u. s. w. S. 292—99]. — Am 19. Dec. theilte Hr. *Crelle* einige Untersuchungen über die Theilbarkeit eines Potenzen-Polynoms $F_m x = a_0 x^m + a_1 x^{m-1} + a_2 x^{m-2} \ldots + a_m$ durch eine beliebige Zahl z mit [„Bericht" u. s. w.

Digitized by Google

S. 299—302], und Hr. *von Olfers* legte eine Abhandlung vor über fossile in den preussischen Staaten gefundene Reste von Cetaceen (Büne, Bocholt und Oeding in Westfalen). — Am 6. Jan. 1840 hielt Hr. *Gerhard* einen Vortrag über zwei altgriechische Venusbilder [„Bericht" u. s. w. aus dem J. 1840 S. 3—5]. — Am 9. Jan. las Hr. *Weiss* eine Fortsetzung der Abhandlung: Theorie der Sechsundsechskantner (Hexaneropeden) und Dreiunddreikantner (Trimeropeden) u. s. w. in den Schriften der Akademie vom J. 1823; insbesondere über die von Hrn. *Levy* neubestimmten Kalkspathflächen [„Bericht" u. s. w. S. 5—7]. — Am 16. Jan. las Hr. *Mitscherlich* über den Zusammenhang der Krystallform und der chemischen Zusammensetzung, als Fortsetzung früherer Abhandlungen [„Bericht" u. s. w. S. 8—18], und Hr. *Ehrenberg* gab eine weitere Erläuterung des Organismus mehrerer in Berlin lebend beobachteten Polythalamien der Nordsee [„Bericht" u. s. w. S. 18—23]. — Am 20. Jan. las Hr. *H. Rose* über die Harze, Zusätze zu seiner früher am 15. Aug. 1839 mitgetheilten Abhandlung. — Am 23. Jan. stattete seinem Wunsche gemäss und nach vorgängiger Genehmigung Hr. Dr. *Lepsius* in einer Gesammtsitzung der Akademie Bericht ab über den Verfolg seiner mit Unterstützung der Akademie gemachten ägyptischen Studien und legte hierbei eine Anzahl von Abdrücken, Abschriften und Zeichnungen vor, über die er sich in chronologischer Ordnung erklärend verbreitete [„Bericht" u. s. w. S. 25—30]. — Die öffentl. Sitzung zur Feier des Geburtstages Friedrichs II. eröffnete Hr. *Erman* mit einem auf die Säcularfeier der Thronbesteigung Friedrichs II. sich beziehenden Vortrag und hierauf trug Hr. *von Raumer* die 2. Abtheilung seiner Abhandlung über die geselligen und politischen Verhältnisse des neutigen Italien vor. — Am 3. Febr. legte der philos.-historischen Classe Hr. *Panofka* Proben eines archäologischen Commentars zu Pausanias vor [„Bericht" u. s. w. S. 33—38], worin er die Stellen II, 27, 4. 30, 3. u. VIII, 44, 2. behandelte, in der ersten Stelle aber statt εἴκοσι — εἰκόσι oder ὁμοῦ τῇ εἰκόνι vorschlägt. — Am 6. Febr. sprach Hr. *Klug* über den gegenwärtigen Zustand der Insectengattung Thymnus Fbr. [„Bericht" u. s. w. S. 38 f.], und Hr. Dr. *Lepsius* legte hierauf auf Hrn. *v. Humboldt's* Veranlassung eine Zeichnung von einem Basrelief vor, welches in der Nähe von Smyrna auf einem Felsen eingegraben ist und den Ramses-Sesostris darstellt, wie er von Herodot (II, 106) gesehen u. beschrieben worden ist [„Bericht" u. s. w. S. 39—41]. — Am 13. Febr. theilte Hr. *Kunth* einige Bemerkungen über die Aroideen mit [„Bericht" u. s. w. S. 42—45]. — Am 17. Febr. las Hr. *Steiner* über ein einfaches Princip zum Quadriren verschiedener Curven [„Bericht" u. s. w. S. 46 f.]. — Am 20. Febr. wies Hr. *Ranke* in einem Vortrage über die Geschichte der Wiedertäufer in Münster den innern Zusammenhang der einzelnen Erscheinungen des dortigen Anabaptismus nach. — Am 27. Febr. las Hr. *Ritter* den Schluss seiner Abhandlung über die Verbreitung des Zuckerrohrs (vgl. d. 21. Nov.). — Am 2. März hielt Hr. *Neander* einen Vortrag über das Verhältniss der aristotelischen Sittenlehre zur christlichen. — Am 5. März las Hr. *Lejeune Dirichlet* über eine Eigenschaft der quadratischen Formen als Fortsetzung einer früheren in den „Abhandlungen" v. J. 1837 bereits gedruckten Untersuchung [„Bericht" u. s. w. S. 49—52]. — Am 12. März theilte Hr. *Boeckh* seine Forschungen über die bedeutendsten Inschriften der Stadt Neu-Ilium und über die Geschichte dieser Stadt mit, welche im 3. Hefte des 2. Bds. des Corpus Inscriptt. Graecarum bekannt gemacht werden sollen. Hierauf berichtete Hr. *Encke* über den dritten der von Hrn. *Galle* berechneten Kometen [„Bericht" u. s. w. S. 53—55]. — Am 16. März las Hr. *von Buch* eine Abhandlung über Sphäroniten und

Digitized by Google

einige andere Geschlechter, aus welchen Crinoideen entstehen [„Bericht“ u. s. w. S. 56—62]. — Am 19. März las Hr. *Link* die dritte Abhandlung über den Bau der Farrenkräuter, worin er von der Blüte oder Frucht handelt [„Bericht“ u. s. w. S. 63]. — Am 26. März legte Hr. *Eichhorn* eine Abhandlung vor, in welcher die Reihe der Burggrafen von Nürnberg bis auf Burggr. Friedrich IV. (III.), der 1273 die Burggrafschaft zuerst als Lehen erhielt, festgestellt, deren Verwandtschaftsverhältnisse unter einander nach neuen Untersuchungen bestimmt werden und sodann nachgewiesen wird, in welchem staatsrechtlichen Verhältniss die Burggrafen und deren Besitzungen bis 1273 sich befanden, und was der Lehnbrief, welchen Friedrich IV. von Rudolph v. Habsburg erhielt, daran änderte. Die wichtigsten Resultate dieser Untersuchung sind im „Bericht“ u. s. w. S. 64—66 auszugsweise mitgetheilt. — — In dem Zeitraume vom Aug. 1839 bis Ende März 1840 wurde als ordentl. Mitglied der Akademie in der physikalisch-mathematischen Classe Hr. Prof. *Magnus* Allerhöchsten Orts bestätigt, und zu correspondirenden Mitgliedern der Akademie für die philosophisch-histor. Classe wurden die Hrn. *Prinsep* zu Calcutta, *Pickering* zu Boston, *Schaffarik* zu Prag und *Millingen* zu Florenz gewählt, von welchen jedoch Hr. *Prinsep* bereits wieder durch den Tod abgegangen ist. Ausser diesem verlor während dieses Zeitraums die Akademie ihr auswärtiges Mitglied Dr. *H. W. Olbers* in Bremen, und das correspondirende Mitglied Prof. *van Heusde* zu Utrecht. — Zu wissenschaftlichen Zwecken wurden von der Akademie nach eingegangener hoher Genehmigung folgende Geldsummen verwendet: 200 Thlr. Hrn. Cand. *Vater* Remuneration für Anfertigung des Index zum Aristoteles; 100 Thlr. Nachschuss Hrn. Prof. *Jacobi* für die Herausgabe des Canon arithmeticus ausser den früher angewiesenen 500 Thlrn.; 200 Thlr. Hrn. Dr. *Franz* jährliche Remuneration für philologische Sammlungen; 646 Thlr. 10 Sgr. zu Bestreitung des Gusses chinesischer Typen; 100 Thlr. Hrn. Dr. *Rammelsberg* zu der Untersuchung bromsaurer Salze; 25 Duc. Hrn. Dr. *Bremiker* für eine von ihm gezeichnete zu den akademischen Sternkarten gehörige Karte, Hora XVII. Blatt 18., welche durch Genauigkeit der Zeichnung und Reichthum an Sternen sich besonders auszeichnet; 400 Thlr. Hrn. Dr. *Franz* für das Jahr 1840 Remuneration für seine Mühwaltung bei der Herausgabe des Corpus Inscriptionum Graecarum; 200 Thlr. Hrn. Geh. Reg.-Rath Dr. *Boeckh*, als Hauptredacteur des genannten Werkes, Remuneration für d. J. 1840; 200 Thlr. Hrn. Dr. *Bremiker* Remuneration für drei im Laufe d. J. auszuarbeitende Sternkarten; der Universität zu Göttingen wurde auf ihren Wunsch der Gebrauch der Sanskrit-Matrizen zur Anfertigung neuer Typen gestattet.

K. Akademie der Künste. Die bei ihr gehaltenen Vorträge werden einem im vor. Jahre gefassten Beschlusse gemäss in Zukunft unter dem Titel: „Jahrbücher der Königl. Akademie der Künste zu Berlin“ im Druck erscheinen.

Frankreich.

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. literar. Misc. S. 46—51.]

Bordeaux. *Académie royale des sciences, belles lettres et arts.* Der I. Jahrgang der „Actes de l'Académie“ etc. Bord. 1839. (789 S. gr. 8. avec planches lithograph.), welcher in vierteljährigen Heften ausgegeben wurde, enthält folgende Abhandlungen: *de Collegno*, sur la distribution des coquilles fossiles dans les terrains tertiaires du nord-ouest de l'Italie; *Petit-Laffitte*, considérations sur la part qu'a prise

Digitized by Google

Bordeaux au perfectionnement de l'agriculture; *Valat*, analyse des courbes de degré supérieur; *Couerbe*, mémoire relatif aux phénomènes observés sur l'acide carbonique soumis à des pressions supérieures à celles de l'atmosphère; Dr. *Grateloup*, discours sur la zoologie fossile; *Rabanis*, examen d'une dissertation de *F. Meinard*, sur la persistance des races dans l'ancienne France; *Rabanis*, documents extraits du Cartulaire de l'abbaye de la Seauve sur le prieuré d'Exea en Aragon; *Durand*, notice sur le Castera, vieux château situé près de Saint-Médard en Jalle; *Ferd. Leroy*, tableau général de l'Europe, vers l'année 1453; *Gout Desmartres*, origine et destinée de l'art u. m. a.

Paris. *Institut Royal de France. Académie française.* In der diessjährigen öffentlichen Sitzung der Akademie wurde durch den Directeur derselben, *de Salvandy*, und den Secrétaire perpétuel, *Villemain*, die jährliche Vertheilung der durch *Gobert*, *Montyon* u. A. gestifteten zahlreichen Preise vorgenommen. Den Preis im Fache der Beredsamkeit — „l'éloge de Madame de Sévigné" — erhielt Mme *Amable Tastu*; ein Accessit wurde Hrn. *Caboche*, eine ehrenvolle Erwähnung der Mme *Achille Comte* zuerkannt. — Den grossen vom Baron Gobert gestifteten Preis für eine vorzüglich gut geschriebene Schrift über französische Geschichte empfing *Augustin Thierry* als Vf. des Werks „Récits de temps mérovingiens" etc., den zweiten derselben Stiftung der Vf. des Werks „histoire de France sous Louis XIII.", *M. Bazin*. — Die Montyon'schen Preise für in den letzten zwei Jahren erschienene „ouvrages les plus utiles aux moeurs" werden stiftungsmässig folgendermassen vertheilt: Den ersten Preis von 6000 Fr. erhielt *G. de Beaumont* als Vf. des auch ins Deutsche bereits übersetzten Werkes: „L'Irlande sociale, politique et religieuse"; einen Preis von 3000 Fr. *F. T. de la Farelle*, Vf. des Werkes: „Du Progrès social au profit des classes populaires non indigentes"; einen Preis von 3000 Fr. Mlle *Sauvan*, Vfin. des Werkes: „Manuel pour les écoles primaires communales de jeunes filles"; eine Medaille 2000 Fr. am Werth *C. G. Hello*, Vf. des Werkes: „Philosophie de l'histoire de France"; eine gleiche Medaille *E. Géruzez*, Vf. der „Essais d'histoire littéraire"; dieselbe Medaille *F. Dinocourt*, Vf. des Werkes: „Cours de morale sociale à l'usage des pères de famille, des institutions et des écoles primaires"; dieselbe Medaille *Ed. Mennechet*, Vf. des Werkes: „Histoire de France depuis la fondation de la monarchie"; eine Medaille 1500 Fr. am Werth Mlle *Crombach* als Vfin. der Schrift: „Le jeune Libéré". — Die Montyon'schen Preise „destinés aux actes de vertu" wurden 4 Männern (4000 Fr., 2500 Fr., 1 Medaille 1500 Fr. u. 1 Medaille 1000 Fr. am Werth) und 9 Frauen (2 zu 2500 Fr. und 7 Medaillen 1000 Fr. am Werth) zuerkannt. — Als Preisaufgabe zur Concurrenz für das bis zum 15. März 1841 einzureichende Gedicht wurde bestimmt „L'Influence de la civilisation chrétienne en Orient", als Gegenstand der zur Preisbewerbung im J. 1842 einzusendenden Rede „L'Éloge de Pascal". Der Preis besteht in einer goldenen Medaille 2000 Fr. am Werth. — Die Akademie hat bereits im J. 1836 eine Summe von 3000 Fr. aus dem Montyon'schen Fonds zu einer ausserordentlichen Preisaufgabe — „Examiner quelle a été, sur la littérature française, au commencement du XVII. siècle, l'influence de la littérature espagnole, et en général rechercher par quel art et par quelles heureuses circonstances notre littérature, à diverses époques, a profité du commerce des littératures étrangères, en maintenant son caractère original" — bestimmt, welche neuerdings, da sie noch gar nicht, oder wenigstens nicht genügend beantwortet worden, bis zum 1. Jan. 1841 verlängert worden ist.

Digitized by Google

Académie des sciences morales et politiques. Unter dem Vorsitz des Prof. *Rossi* und des Secrétaire perpétuel *Mignet* fanden in der öffentl. Sitzung d. J. einige Preisvertheilungen statt, bereits früher gegebene Aufgaben wurden in Erinnerung gebracht und neue bekannt gemacht. In der Section de morale erhielt den Preis von 1500 Fr. der Principal des collége zu Chaumont, *Barrau*, für die beste Beantwortung der Frage: „Quel perfectionnement pourrait recevoir l'institution des écoles normales primaires, considérée dans ses rapports avec l'éducation morale de la jeunesse", eine Medaille in Gold 500 Fr. am Werth der Inspecteur der instruction primaire zu Fontainebleau *Dumont*; eine sehr ehrenvolle Erwähnung wurde dem Director der Normalschule des départ. der Dordogne, *Rapet* zu Périgueux, zuerkannt. — In der Section de législation wurde für die Beantwortung der Frage: „Quels sont les progrès que le droit des gens a faits en Europe dans la paix de Westphalie" der ausgesetzte Preis dem Attaché im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, *Maurice d'Hauterive*, eine ehrenvolle Erwähnung dem Vf. einer zweiten Bewerbungsschrift, welcher jedoch nicht genannt wurde, bestimmt. Hinsichtlich der zweiten von derselben Section gegebenen Frage — „Déterminer les moyens à l'aide desquels on peut constater avec plus le certitude la vérité des faits qui font l'objet des débats judiciaires, soit en matière civile, soit en matière criminelle. Comparer les divers modes de procédés employés pour obtenir ces résultats chez les peuples les plus civilisés, en faire connaître les inconvénients et les avantages" — wurde keine der eingegangenen Beantwortungen für des Preises würdig befunden, eine Medaille in Gold, 1000 Fr. am Werth, aber dem juge suppléant zu Clermont-Ferrand, *Bayle-Mouillard*, als Belohnung gewährt. — Die Section d'économie politique hatte die Frage gestellt: „Déterminer quelle est déjà l'influence produite, et quelle sera l'influence future de l'association commerciale allemande: 1. Sur la prospérité des peuples associés, sur le développement de leur industrie, sur l'extension de leur commerce extérieur; 2. Sur l'industrie et le commerce des autres nations; 3. Quelles associations analogues pourront naître par l'effet de cet exemple et par la nécessité de créer un nouvel équilibre dans le négoce des nations; 4. Quels changements devront résulter de ces espèces de confédérations commerciales dans le système des lois économiques qui régissent aujourd'hui les nations" und ertheilte den festgesetzten Preis der dieselbe vorzüglich beantwortenden Schrift des Hrn. *Theodor Fix*; einer ehrenvollen Erwähnung wurde die Schrift des Hrn. *Prosper Faugère* für würdig erkannt. Ueberhaupt waren zur Beantwortung dieser Frage verhältnissmässig viele Bewerbungsschriften eingegangen. — Von der Section d'histoire générale wurde der für die beste Beantwortung der Aufgabe — „Tracer l'histoire du droit de succession des femmes dans l'ordre civil et dans l'ordre politique, chez les différents peuples de l'Europe au moyen âge" — bestimmte Preis zurückbehalten und der Termin zur Beantwortung derselben anderweit bis zum 30. Sept. 1841 verlängert. — Den vom Baron *Felix de Beaujour* gegründeten fünfjährigen Preis von 5000 Fr. konnte die Akademie keiner der zahlreich eingegangenen Concurrenzschriften „Sur les causes de la misère et les moyens d'y remédier" vollständig ertheilen; er wurde daher unter die Vff. der besseren Arbeiten getheilt. Demzufolge erhielt eine Medaille in Gold v. 2500 Fr. *Eug. Buret*, eine Med. in Gold 1500 Fr. am Werth *J.-Jacques Rapet*, eine Med. in Gold 1000 Fr. am Werth *Cph. Moreau*, General-Inspecteur der Gefängnisse des Königreichs. — Der Schluss des Termins für Einsendung von Bewerbungsschriften hinsichtlich der Aufgabe „Examen critique de la philosophie allemande" (vgl. oben

Digitized by Google

Bd. XXI. S. 19.) ist der 30. Sept. 1840, in Betreff der Aufgabe „Examen critique du Cartésianisme“ (vgl. Bd. XX. S. 20) der 30. Jun. 1840, rücksichtlich der beiden Preisfragen: „Quel serait le meilleur moyen d'arriver, dans l'intérêt combiné des esclaves et des colons, à la suppression de l'esclavage dans nos colonies“ und „Rechercher et indiquer les moyens de mettre en harmonie le système de nos lois pénales avec un système pénitentiaire à instituer dans le but de donner de plus efficaces garanties au maintien de la paix et de la sûreté générale et privée, en procurant l'amélioration morale des condamnés“ der 30. Oct. 1840. Der Preis für jede der genannten vier Fragen besteht in 500 Fr. — Auf den Vorschlag der Section d'économie politique et de statistique und der Section d'histoire générale hat die Akademie folgende zwei Preisaufgaben für das Jahr 1842 bekannt gemacht: „Rechercher, 1. quels sont les modes de loyer ou d'amodiation de la terre, actuellement en usage en France; 2. à quelles causes tiennent les différences qui subsistent entre ces modes de loyer et les changements qu'ils ont éprouvés; 3. quelle est l'influence de chacun de ces modes de loyer sur la prospérité agricole“ — Termin der Einsendung den 31. Oct. 1841, Preis: 1500 Fr. — und „Retracer l'histoire des Etats généraux en France depuis 1301 jusqu'en 1604; — indiquer le motif de leur convocation, la nature de leur composition, le mode de leurs délibérations, l'étendue de leur pouvoir; — Déterminer les différences qui ont existé, à cet égard, entre les assemblées et les parlements d'Angleterre, et faire connaître les causes qui les ont empêchées de devenir comme ces derniers, une institution régulière de l'ancienne monarchie“. Termin der Einsendung der 31. Dec. 1841; Preis: 1500 Fr. — Der vom Baron *Félix de Beaujour* gestiftete Preis von 5000 Fr. hat die Akademie veranlasst, für das Jahr 1843 folgende Preisfrage zu stellen: „Quelles sont les applications pratiques les plus utiles que l'on pourrait faire du principe de l'association volontaire et privée au soulagement de la misère“? Die Concurrenzschriften müssen spätestens bis zum 30. Sept. 1842 bei dem Secretariat der Akademie abgegeben sein, und können, wie diess auch bei den übrigen hier aufgeführten Preisaufgaben der Fall ist, in französischer oder lateinischer Sprache geschrieben sein.

Grossbritannien.

[Vgl. Repertor. Bd. XXIII. liter. Misc. S. 51—54.]

Aberdeen. *Spalding Club.* Dieser Verein, welcher gleiche Zwecke mit dem Abbotsford Club in Edinburgh, der Camden Society in London u. m. a. verfolgt, jedoch sich zunächst auf den Druck von Schriften, welche das nordöstliche Schottland betreffen, zu beschränken beabsichtigt (vgl. a. a. O.), hat neuerdings beschlossen, als erstes Druckwerk die „History of Scots Affairs from 1637 to 1641“, verfasst von *James Gordon*, Pfr. zu Rothiemay, gewöhnlich „Straloch Manuscript“ genannt, nach der in der Bibliothek des Kings College zu Aberdeen befindlichen Handschrift öffentlich erscheinen zu lassen.

Cambridge. Der Hauptzweck der hier gestifteten *Cambridge Camden Society* ist die Beförderung des Studiums der kirchlichen Architectur und die Herstellung alter, werthvoller Baudenkmale. Sie zählt bereits gegen 180 Mitglieder, und es sind nach ihrem gedruckten Bericht bereits ansehnliche Summen zur Restauration alter Kirchen verwendet worden.

Digitized by Google

Cambridge Antiquarian Society. Einem neuerdings gefassten Beschlusse zufolge wird die Gesellschaft auf ihre Kosten 1) ein kurzes Chronicon, welches vorzugsweise interessante Nachrichten über die Universität aus den Jahren 1377—1469 enthält, nach einer Handschrift des Cajus College, 2) ein Verzeichniss von Büchern, welche das dort. College „Catharine Hall" von seinem Stifter erhielt, 3) das Ely Cartulary aus der Cotton'schen Bibliothek drucken lassen. In der äussern Einrichtung der Druckschriften wird die Gesellschaft genau der Camden Society folgen, die Ränder derselben aber mit dem Wappen der Universität verzieren lassen.

London. *Royal Asiatic Society.* Der am Tage der 17. Jahresfeier des Bestehens der Gesellschaft mitgetheilte Bericht gibt von der Thätigkeit derselben im letzten Jahre einen sehr günstigen Bericht. Von der unter dem Namen *Oriental Translation Committee* bekannten Abtheilung der Gesellschaft sind während dieser Zeit 5 Werke erschienen, von welchen die Uebersetzung des Vishnu Purána vom Prof. *Wilson*, dem Director der Gesellsch., als für die Kenntniss der Mythologie und der verschied. Secten der Hindus wichtig besonders hervorgehoben wurde. Für den Druck sind vorbereitet und finden sich zum Theil bereits unter der Presse eine Uebersetzung der Geschichte der arabischen Dynastien in Spanien von *S. de Gayanyoz* aus dem Arabischen; das Werk Nishan-i-Haidari, übersetzt vom Obersten *Miles* nach einer in der k. Bibliothek befindlichen Handschrift; das biographische Wörterbuch des Ibn Khallikan, übers. vom Baron *MacGuckin de Slane*; eine Geschichte der Eroberungen des Sultan Mahmud von Ghizni u. d. Titel Kitáb-al-Yamini, übers. aus dem Arabischen vom Rev. *J. Reynolds*. Uebersetzungen sind angekündigt von dem Werke der Sanskritliteratur Noladáya, vom Rev. *W. Yates* in Calcutta, und von dem persischen Werke Atish Kedeh, das biographische Nachrichten von mehr als 800 persischen Dichtern u. Proben ihrer poetischen Leistungen enthält. Durch den Tod verlor die Gesellschaft im letzten Jahre mehrere geachtete Mitglieder, unter andern den gelehrten Brahminen *Cavelly Venkata Lutchmiah*, der durch seine Theilnahme an der Mackenzie Collection sich sehr verdient gemacht hat, *Thomas Daniell* Esq. (vgl. liter. Misc. Bd. XXIII. S. 42.), Prof. *v. Bohlen* zu Königsberg, den Secretair der asiat. Gesellschaft von Bengalen, *James Prinsep* Esq. u. A. — Bedeutende Erwartungen erregen die fortgesetzten Arbeiten des Major *Rawlinson* im Copiren und Entziffern der zahlreichen Inschriften an den Felsen von Bisitún in Persien, und die Gesellschaft hofft einen Theil derselben binnen Kurzem durch den Druck veröffentlichen zu können.

Geological Society. Die vor Kurzem erschienene 3. Abthl. des 5. Bds. der von der Gesellschaft besorgten „Geological Transactions" (493 S. gr. 4. mit 27 Taf. Abbildd. von Fossilien, Charten u. s. w. u. 24 Holzschn., 2 Pfd. 5 sh.) enthält folgende Abhandlungen: *Prestwich* on Coalbrook Dale; *Fox* on Mineral Veins; *Cautley* and *Falconer* on the Astragalus of a fossil Monkey; *Darwin* of the Formation of Mould; *Owen* on the Tail of the Ichthyosaurus and on the Plesiosaurus Macrocephalus; *Malcolmson* on India; *Bell* on Mazunderan; *Hamilton* on Asia minor; *Strickland* on Sandstone Dykes; *Darwin* on Earthquakes; *Gedgwick* and *Murchison* on Devonshire; *Stokes* on Orthocerata; *Sykes* on Cuth Fossils; *Lonsdale* on the Limestones of South Devon.

Percy Society. Unter diesem von dem Herausgeber der „Reliques of English Poetry" dem Bischof *Percy* entlehnten Namen hat in der neuesten Zeit sich ein Verein gebildet, der ähnliche Zwecke mit der

Digitized by Google

amden Society zu verfolgen beabsichtiget. Zunächst sollen alte Bal-den, Lieder, Schauspiele, kleinere Gedichte und Volksschriften älterer eit gesammelt und gedruckt werden. Der jährliche Beitrag ist auf Pfd. festgesetzt und es sind folgende Werke bereits zum Drucke be-immt: 1) Collection of Old Ballads anterior to the reign of Charles I. *J. Skelton, J. Heywood, Churchyard, Tarlton, Elderton, Deloney* etc. lited by *J. Payne Collier*, esq. — 2) Songs of the London Prentices id Trades from Henry VII. to James I., by *Ch. Mackay*, esq. — A Selection of the Miscellaneous Poems of *John Lidgate*, ed. by *O. Halliwell*, esq. — 4) Christmas Carols, from the 12. to the 15. ntury ed. by *T. Wright*, esq. — 5) Lyrical Pieces contained in Old ays before 1647 ed. by *E. F. Rimbault*, esq. — 6) Jacobite Ballads d Fragments ed. by *W. Jerdan*, esq. — 7) Old English Ballads, om Henry VI. to Edward VI. ed. by *W. Chappell*, esq. — 8) Early allads relating to Naval Affairs ed. by *J. O. Halliwell*, esq. — 9) The oetical Works of James I. of Scotland, with a preliminary dissertation *Ch. Mackay*, esq. — 10) „Pleasant Quippes for Upstart newfangled entlewomen, 1596". A satyrical production in verse by *Steph. Gosson*.

Historical Society of Science. Auch diese Gesellschaft wurde erst or wenigen Monaten gestiftet, und ihr Zweck ist ein den Zwecken er *Camden* und *Percy Societies* nahe verwandter, nämlich: „Printing arly and other documents illustrative of the History of the Sciences, t home and abroad". Die Präsidentschaft hat der Herzog von *Sussex* bernommen; Secretair ist der Stifter der Gesellschaft *J. O. Halliwell*, sq. Als jährlicher Beitrag wird 1 Pfd. gezahlt, wogegen jedes Mit-lied ein Exemplar aller von der Gesellschaft gedruckten Schriften em-fängt; gegen Hundert hatten binnen wenigen Tagen ihren Beitritt er-lärt. Für den Druck sind zunächst mehrere Schriften des Mittelalters estimmt, namentlich ein Handbuch der Astronomie in angelsächsischer prache, des *Philip de Thaun* Bestiarius und tractatus de creaturis in ormännischer Sprache; des *Gautier de Metz* altfranzös. Gedicht „Ymage u Monde"; eine Cosmographie in engl. Versen aus dem 14. Jahrh., erner mehrere Tractate über Geometrie, unter diesen der bisher unge-druckte des *Roger Bacon*, sämmtlich in England während des 13. und 4. Jahrhunderts geschrieben; eine Sammlung werthvoller Briefe von *Harriot, Brereton, Cavendish, Pell, Morland* und einiger anderen englischen Mathematiker des 17. Jahrh., vor dem Erscheinen der Principia des *Newton*, sodann einige Abhandlungen über theoretische und praktische Musik aus dem 15. Jahrh., nach einer Hdschr. der Landsdowne Col-ection im britischen Museum; eine in englischer Sprache geschriebene bhandlung über Arithmetik (Algorismus) aus dem 14. Jahrh. nach einer Handschr. des Ashmolean Museum in Oxford; die Vorrede zu dem . Buche des Pappus Alexandrinus im Original mit einer englischen Uebersetzung und erklärenden Anmerkungen; eine englisch geschriebene nleitung, Pflanzenextracte und Medicamente zu bereiten, nach einer Handschr. des 14. Jahrh.; Vorstellungen über Erfindungen in der Me-hanik an die Königin Elisabeth gerichtet von *Will. Bourne*, aus einer Handschr. des brit. Museums; mehrere Aufsätze über Gegenstände aus er Botanik und Naturgeschichte in angelsächsischer Sprache aus dem 0. Jahrh. u. s. w. Allen diesen ältern Schriften werden zum allgemei-en Verständniss englische Uebersetzungen beigegeben.

Wiltshire Topographical Society. Sie wurde zu Anfang d. J. ge-ründet und hielt die erste, zahlreich besuchte Versammlung am 13. Jun. u London. Erster Präsident: der *Marquess of Landsdowne*; Secretair: . *Britton* und *Geo. Alexander*, esqrs.

Digitized

Royal Agricultural Society of England. Die diessjährige Hauptversammlung der Gesellschaft findet zu Cambridge statt. Präsident ist der Herzog von *Richmond.* Seit Ende vor. Jahres waren gegen 600 neue Mitglieder hinzugetreten, so dass die Gesammtzahl derselben jetzt ungefähr 2600 beträgt.

Central Society of Education. Die Gesellschaft hält monatlich Zusammenkünfte, in welchen über den Zustand der Erziehung in Grossbritannien und dessen Colonien und über die Förderung derselben durch die Gesellschaft Vorträge gehalten werden. Aus dem Bericht in der 2. Versammlung am 27. Mai d. J. erfährt man z. B., dass in dem Bergwerksdistrict von South Wales, der von ungefähr 85,000 Menschen bewohnt wird, gegen 17,000 Kinder in dem Alter von 3 bis 12 Jahren sich befinden, von welchen nur 3308 in 47 Schulen Unterricht erhalten. Von diesen 47 Schulen gehören den Dissenters 36; 15 beschäftigen sich mit dem Elementarunterricht für Knaben im Allgemeinen, 27 sind für die Kinder der Bergleute und armen Handwerker bestimmt, die übrigen 5 sind Mädchenschulen. Das Wochenlohn der Arbeiter beträgt dort zwischen 25 und 35 Sh.

Oxford. *Ashmolean Society.* In der Sitzung vom 18. Mai d. J. gab Mr. *Twiss*, M. A. über mehrere celtische Ueberreste in der Umgegend von Morbihan einen ausführlichen Bericht, der im Auszuge im Gentleman's Magazine 1840. Jul. Vol. XIV. p. 80 f. mitgetheilt ist.

Die hiesige *Architectural Society* (for promoting the study of Gothic Architecture) verfolgt mit der *Cambridge Camden Society* in der Hauptsache gleiche Zwecke. Sie zählt gegen 150 Mitglieder und besitzt bereits eine ansehnliche Sammlung von Büchern, alten Sculpturen und Grundrissen mittelalterlicher Bauwerke. Die oxforder Gesellschaft beabsichtiget zugleich, abweichend von der zu Cambridge, durch den Druck geeigneter Schriften das Interesse an alter Baukunst zu wecken und zu beleben und hat zunächst ein „Glossary of Architecture" herausgegeben.

Digitized by Google

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Im Mai starb zu Hannover *Fr. von der Decken*, k. hann. Generalfeldzeugmeister, Grosskreuz und Ritter mehr. Orden u. s. w., als Vf. ihr Schriften: „Betrachtungen über d. Verhältnisse d. Kriegsstandes zu dem Zwecke d. Staaten" 1800, „Versuch über d. englischen Nationalcharakter" 2. Aufl. 1817, „Philos.-histor.-geographische Untersuchungen über d. Insel Helgoland" u. s. w. 1826, rühmlich bekannt.

Um dieselbe Zeit zu Hamburg *C. U. H.* Graf *v. Brockdorff*, ehem. Präsident des Ober-Appellationsgerichts zu Kiel, durch die Bearbeitung und Herausgabe einer deutschen Uebersetzung der „Institutionen-Commentare des Gajus" (1. Thl. 1825) als Gelehrter bekannt.

Ende Mai der in seinem Vaterlande geschätzte provencalische Dichter *Dioufet.*

Am 1. Jun. zu Wien *A. Ehrhart*, fürst-erzbischöflicher Consistorialrath, 60 Jahre alt.

Am 2. Jun. auf Seeland *Seyer Mahling Beyer*, Propst in der seeländischen Haarde von Vester-Flakkenbjerg, Senior der dänischen Geistlichkeit, beinahe 100 Jahre alt. Er war am 11. Aug. 1740 geboren.

An dems. Tage zu London *Francis Bacon*, esq., Rechtsconsulent und Mitherausgeber der „Times".

Am 3. Jun. zu Moskau *Sergij Michaelowitsch Strojew*, Mitglied der archäographischen Commission, in der russischen Literatur pseudonym als *Skromnenko* rühmlich bekannt, im 25. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Thame bei Oxford *Sackville Bale Lupton*, esq., Chirurg, ein thätiges Mitglied der Geological Society und um die Einführung der Vaccine in weiter Umgegend durch That u. Schrift verdient.

An dems. Tage zu Steinbach in Baden *M. Welte*, Stadtpfr. und Schulinspector, um die Verbesserung des Schulunterrichts sehr verdient.

Am 4. Jun. zu Züllichau *Friedr. Aug. Steinbart*, Director des dasigen k. Pädagogiums und Waisenhauses, Ritter des rothen Adler-Ordens u. s. w.

An dems. Tage zu Ardwick bei Manchester Dr. theol. *Thomas Jackson Calvert*, erster Geistlicher (Warden) an der Collegiatkirche zu Manchester, vorher seit 1814 Vorsteher des St. Johns College zu Cambridge, 1815 Professor Norrisianus der Theologie an dasiger Universität, 1819 Prediger zu St. Margarethen u. s. w., auch durch die Herausgabe von Predigten und einiger anderer Schriften bekannt, 65 Jahre alt.

An dems. Tage zu London *Geo. Gregg*, Kaufmann, ehemals Banquier zu Dublin, als Dichter durch mehrere ausgezeichnete Leistungen, namentlich ein grösseres Gedicht „The Ambition", rühmlich bekannt, durch Selbstmord.

Am 5. Juni zu Heidenheim im K. Würtemberg *Phil. Jac. Völter*, seit 1779 Knabenschullehrer, vorher seit 1776 Organist daselbst, als pädagogischer Schriftsteller („Der neue Landschullehrer, e. Fortsetzung des Landschull. v. *Moser* u. *Wittich*", 5 Bde. 1802—7, „Theor.-prakt. Handb. f. deutsche Schullehrer u. Erzieher", 8 Bde. 1808—17, „Prakt.

Digitized by Google

Einleit. in d. sämmtl. Amtsverrichtungen u. Verhältnisse e. deutsch. Elementarschull. aus 42jähr. Bemerkk." 2. Aufl. 1819) bekannt, geb. zu Metzingen unter Urach am 26. Sept. 1757.

Am 5. Jun. zu Paris *Jacques-Gérard Milbert*, Correspondent des dasigen Museum d'hist. naturelle, durch seine Zeichnungen u. Reisen um die Beförderung der Naturkunde sehr verdient, Mitglied d. wissenschaftl. Commission bei der grossen Seereise des Cap. *Baudin*, Director d. technischen Ausführung des Atlas historique von *Péron*, Herausgeber der „Voyage pittoresque à l'Isle-de-France, au Cap de Bonne-Esperance" etc. (2 Voll. 1812, mit viel. Kupf. u. Ch.) und des „Itinéraire pittor. du Fleuve Hudson et des parties latérales de l'Amérique du Nord" (2 Voll. mit 58 Kupf. 1827—29, 4.), geb. zu Paris am 18. Nov. 1766.

Am 6. Jun. zu Bath die verwitw. Generalin *d'Arblay*, Tochter des durch das Werk „History of the music" u. a. berühmten Dr. *Burney*, als Schriftstellerin seit 1778 und bis zu Anfang dieses Jahrh. durch mehrere vielgelesene Unterhaltungsschriften („Cecilia or the memoirs of an heiress" 5 Vols. 1782, „Edwy and Elgiva, a tragedy" 1795, „Camilla, or a pictoure of youth" 5 Vols. 1796, „The Wanderer, or female difficulties" 5 Vols. 1814, „Memoirs of Dr. *Burney*" 1832 u. m. a.) wohlbekannt, im 88. Lebensjahre.

Am 8. Jun. zu Berlin *Ernst Glo. Jaekel*, Professor u. Prorector des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, als Schriftsteller durch die Werke „Der germanische Ursprung der lat. Sprache u. d. röm. Volks" 1830, „De diis domesticis priscorum Italorum" 1830 und mehrere Jugendschriften „Die Bildung des Menschen" 1819, „Frohe Winterabende guter Kinder" 1829, „Wanderungen der Familie Waller" 1831, bekannt, 51 Jahre alt.

An dems. Tage zu Paris *Népomuc. Louis Lemercier*, seit 1810 Mitglied des Instituts von Frankreich, als Schriftsteller durch mehrere Schriften „Cours analyt. de littérature générale" (4 Vols. 1817), „Chants héroïques des montagnards et matelots grecs" (1824, 25), durch mehrere episch-heroische Gedichte „Les âges français, Meroveide, Moise" u. a., besonders aber als dramatischer Dichter durch die Dramen „Agamemnon, Baudouin, Caïn, Camille, Charlemagne, Clovis, Cph. Colomb, Louis IX. en Egypte, Ophis, Pinto, Plaute, Richard II. et J. Shore" u. a. rühmlichst bekannt, geb. zu Paris am 20. Apr. 1773.

An dems. Tage zu Warehill *Mary*, geb. *Blake*, Witwe des Majors von der k. grossbrit. Garde-Cavalerie *H. Ware*, als Dichterin u. durch mehrere gelungene Uebersetzungen aus dem Griech., Latein. und Italienischen in der englischen Literatur wohlbekannt, im 94. Lebensjahre.

Am 9. Jun. zu Boppard *Peter Kopp*, Director des dasigen Gymnasiums, 48 Jahre alt.

Am 10. Jun. zu Erlangen Dr. *Gli. Ernst Aug. Mehmel*, k. b. Hofrath, Director der Univ.-Bibliothek, ord. Prof. d. Philos. u. Senior der Univ., als Schriftsteller durch die Schriften „Versuch einer vollständ. analyt. Denklehre" 1803, „Ueber d. Verhältniss d. Philos. zur Religion" 1805, „Lehrb. d. Sittenlehre" 1811, „Staatenlehre" 1. Thl. 1815 u. m. a. rühmlich bekannt, ehemal. Redacteur der Erlang. gel., dann Literaturzeitung, geb. zu Winzingerode auf dem Eichsfelde am 21. Jan. 1761.

An dems. Tage zu Paris *Lepoitevin*, Pair von Frankreich, Ehrenpräsident des k. Appellhofes u. s. w.

Am 11. Jun. zu Düsseldorf Dr. *J. V. J. Bracht*, königl. Regierungs- und Consistorialrath, im 71. Lebensjahre.

Digitized by Google

Am 13. Jun. zu Wien *Steph.* Edler *von Kress*, niederösterreichischer Landstand, Director des k. k. technischen Cabinets u. s. w., 65 Jahre alt.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der bisher. erste Director des Appellationsgerichts von Oberbayern, *Jos. Allweyer*, ist zum Director extra statum des Oberappellationsgerichts zu München, der Oberappellationsrath *Joh. Chr. Knappe* zum 2. Director beim Appellationsgericht zu Freysing ernannt worden.

Die erledigte Professur der Physik an der Univ. Innsbruck ist dem Dr. *A. Baumgarten* übertragen worden.

Der Prof. u. Reichsrath *Jac.* Frhr. *v. Berzelius* zu Stockholm und der Prof. *Nisard* zu Paris sind zu Rittern des k. belg. Leopold-Ordens ernannt worden.

Der Custos der königl. Bibliothek zu Berlin, Dr. *J. C. Edu. Buschmann* und der Lehrer Dr. *C. Seidel* daselbst, sind zu Professoren ernannt worden.

Dem Prof. *O. Eisenlohr* zu Mannheim ist die Professur der Physik an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe übertragen worden.

Der Lehrer am Gymnasium zu Bonn, Dr. *H. Jos. Elshoff*, ist zum Pastor primarius der kathol. Gemeinde in Werden ernannt worden.

Die durch die Ernennung des Custos Dr. *Steph. Endlicher* zum Prof. der Botanik erledigte erste Custosstelle am k. k. Hof-Naturalien-Cabinette zu Wien ist dem bisher. Custos-Assistenten, Dr. *Edu. Fenzel*, übertragen worden.

Der k. k. Kreisarzt zu Klagenfurt, Dr. *Const. v. Fradeneck*, ist zum Director der dasigen Hebammen-Lehranstalt ernannt worden.

Der prakt. Arzt Dr. *Heinr. Freyberg* zu Zerbst (Vf. der Schrift: „Alte christl. Lieder. Uebers. u. nebst e. Anhange herausgeg." Zerbst, 1839. 8.) ist zum Medicinalrath u. zum stimmführenden Mitgliede der herz. anh.-dessauischen Medicinal-Commission ernannt worden.

Der wirkl. Geh. Oberjustizrath u. vortragende Rath im Justiz-Ministerium, *Conr. Chr. v. Gossler*, zu Berlin, erhielt bei der Feier seiner 50jähr. Amtsführung den Stern zum rothen Adler-Orden 2. Cl.

Der bisher. Privatdocent u. Prosector Dr. *Hodes* in Zürich ist zum ausserord. Prof. in der dortigen medicinischen Facultät ernannt worden.

Dem ordentl. Prof. der Medicin an d. Univ. Halle-Wittenberg, Dr. *Ant. Fr. Hohl*, ist das durch *Niemeyer's* Ableben erledigte Directorium des dasigen Entbindungsinstituts übertragen worden.

Der als Schriftsteller bekannte *H. König* in Hanau ist zum Secretair beim Obergericht zu Fulda ernannt worden.

Der Fürstprimas von Ungarn, *von Kopacsy*, ist zum Prälaten des k. ungar. St. Stephansordens, der Bischof zu Waitzen, Graf *v. Nadasd*, zum Commandeur desselben Ordens ernannt worden.

Der zeitherige Consistorialrath Dr. *Fr. Burch. Köster* ist zum Generalsuperintendenten der Herzogthümer Bremen u. Verden ernannt worden.

Der Regimentsarzt Dr. *Kuhn* vom Füsilierbataillon des 1. Garderegiments zu Fuss hat den rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife, der Weihbischof, Generalvicar u. Domcapitular *Melchers* zu Cöln den rothen Adler-Orden 3. Cl., der ehemal. Feldpropst *Evens* daselbst denselben Orden 4. Cl. erhalten.

Digitized by

Der Fiscal und Assessor bei der Berg- und Salinenadministration zu München, Dr. *Lauck*, ist zum Professor honorarius bei der dasigen Universität ernannt worden.

Der Prof. *J. H. Mädler* zu Berlin ist zum ord. Prof. der Astronomie an der Univ. Dorpat ernannt worden.

Der Vf. des „Essai sur le pantheisme", Abbé *Maret*, ist zum Ehren-Canonicus zu Notre-Dame in Paris ernannt worden.

Der bisher. ausserord. Prof. an der Univ. Würzburg, Dr. *Müller*, ist zum ordentl. Prof. des deutschen Rechts, der Regierungsassessor *Edel* zum ordentl. Prof. des Criminal- u. Polizeirechts daselbst ernannt worden.

Der bisher. Prof. der Theologie, Dr. *van Oordt* zu Gröningen, ist zum Prof. der Theol. an der Univ. Leiden ernannt worden.

Dem Prof. der franzõs. u. englischen Literatur an der Univ. Tübingen *A. Peschier* und dem ehemal. Seminardirector *J. Thd. Scherr* zu Zürich hat die philos. Facultät zu Tübingen die philos. Doctorwürde honoris caussa ertheilt.

Der Garnisonprediger Dr. *Frz. C. Th. Piderit* zu Cassel ist zum Consistorialrath ernannt worden.

Der Prof. der Dogmatik zu Modena, *Pietro Rafaelli*, ist zum Bischof von Carpi ernannt worden.

Der k. k. Rath u. Prof. der morgenländ. Sprachen an der wiener oriental. Akademie, *V. v. Rosenzweig*, hat den türkischen Verdienstorden erhalten.

Der bisher. Bürgermeister *Schomburg* zu Cassel ist an des verstorbenen geh. Conferenzraths *Lotz* Stelle nach Coburg berufen worden.

Die Professoren der Theologie an der Univ. Zürich *Alex. Schweizer*, *J. G. Müller* und *J. J. Stähelin* sind von der theol. Facultät der Univ. Basel zu Doctoren der Theologie ernannt worden.

Der ordentl. Prof. der Theologie an der Univ. Freiburg Dr. *Frz. Ant. Staudenmaier* hat das Prädicat Geistl. Rath erhalten und zum ausserordentl. Prof. der Theologie ist der Lehramtscandidat Dr. *Maier* ernannt worden.

Der Akademiker und Prof. Dr. *C. A. Steinheil* zu München hat das Ritterkreuz des Ordens vom Dannebrog erhalten.

Der Geh. Hofrath Dr. *Steinrück* zu Berlin hat von Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Sachsen-Meiningen das Ritterkreuz des Herz. Sachsen-Ernestinischen Hausordens erhalten.

Der prakt. Arzt Dr. *Sal. Fr. Stiebel* zu Frankfurt am Main ist zum herzogl. nassauischen Geh. Hofrathe ernannt worden.

Der Geheime Rath Dr. *Fr. Carl v. Strombeck*, Mitglied des Oberappellationsgerichts zu Wolfenbüttel, hat das Ritterkreuz des k. schwed. Nordstern-Ordens erhalten.

Der Grossherzogl. Leibarzt, Geh. Hofrath Dr. *Carl Vogel* zu Weimar, hat das Ritterkreuz des grossherzogl. Hausordens vom weissen Falken erhalten.

Der bisher. Oberlehrer am 3. Gymnasium zu St. Petersburg, Dr. *Chr. Fr. Walther* aus Arnstadt, ist zum Adjunct-Professor der römischen Literatur am dasigen pädagogischen Hauptinstitute befördert worden.

Der k. Oberamtmann *Ant. Chr. Wedekind* zu Lüneburg hat bei Gelegenheit seiner 50jährigen Amtsjubelfeier das Ritterkreuz des Guelphen-

Digitized by Google

ordens und von der Universität Jena das Ehrendiplom als Doctor der Philosophie erhalten.

Der aus k. griech. Diensten zurückgetretene Dr. *K. Wibmer* ist zum Assessor bei dem Medicinal-Comité zu München ernannt worden.

Der Domherr Graf *D. Zichy* ist zum Rosenauer Diöcesanbischof ernannt worden.

Universitätsnachrichten.

Breslau. Unser letzter Bericht über die hier erschienenen akademischen Schriften ist oben Bd. XX. liter. Misc. S. 31—33 enthalten. Seitdem sind folgende ausgegeben worden:

In der evangelisch-theologischen Facultät erwarb sich am 9. Nov. vor. J. den Grad als Licentiat der Dr. phil. *Fr. Wilh. Gass* durch Vertheidigung seiner Inauguralschrift: „diss. de utroque Jesu Christi nomine in N. T. obvio dei filii et hominis". P. I. Vratisl. 1839. 80 S. gr. 8. und erhielt nach anderweiter Vertheidigung mehrerer von ihm gegebener Thesen am 14. Dec. die Rechte eines akad. Docenten.

In der katholisch-theologischen Facultät vertheidigte am 15. Jun. 1839 zum Antritt der ihm verliehenen ordentl. Professur Hr. Lic. *Jo. Frz. Ign. Demme* die Abhandlung: „Fueritne Jacobus Frater Domini apostolus quaeritur?" Vratisl. 1839. 33 S. gr. 8. Die Frage wird bejaht.

In der juristischen Facultät wurde Hr. *Gust. Ado. Grosch* aus Ohle in Rheinpreussen zum Doctor promovirt. Seine Abhandlung handelt „de juris deliberandi origine et ambitu in jure Romano Antejustinianeo". Vratisl. 1839. VIII u. 48 S. gr. 8.

In der medicinischen Facultät erschienen in den Monaten Juni bis Dec. 1839 bei Gelegenheit mehrerer Doctorpromotionen folgende Dissertationen: *Geo. Thomas*, diss. de spermatorrhoea. Vratisl. 1839. 34 S. gr. 8. — *Jo. Kuhnt*, diss. de inflammatione venae cavae inferioris. Ib. 1839. 27 S. gr. 8. — *Jul. Knorr*, enarratio casus rarioris phlebitidis. Ib. 1839. 30 S. gr. 8. — *Otto Lüning*, diss. de velamentis medullae spinalis. Ib. 1839. 30 S. gr. 8. — *Herrm. Gärtner*, diss. de lichene et carbunculo Plinii. Ib. 1839. IV u. 34 S. gr. 8. — *Paul Keller*, diss. de specie quadam dementiae paralyticae. Ib. 1839. 44 S. gr. 8. — *Herm. Leder*, diss. de oleo jecoris aselli. Ib. 1839. 42 S. gr. 8. — *Jos. Fd. Rosenthal*, diss. de formatione granulosa in nervis aliisque partibus organismi animalis. Acc. tab. lithograph. Ib. 1839. 40 S. gr. 8. — *Gust. Thater*, diss. de tannino. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. — *Jac. Hirschfänger*, diss. de puerperarum metrorrhagia. Ib. 1839. 20 S. gr. 8. — *Sim. Baad*, diss. de typho abdominali. Ib. 1839. 40 S. gr. 8. — *Aug. Jos. Fitzner*, diss. de actione contagii. Ib. 1839. 36 S. gr. 8. — *Petr. Fels*, diss. de ratione polari in organismo animali et praecipue humano. Ib. 1840. 26 S. 8. — *Ant. Wittkowitz*, diss. de menstruatione devia. Ib. 1840. 18 S. gr. 8. — *Jos. Fuhrich*, diss. de commotione et compressione cerebri. Ib. 1840. 23 S. gr. 8. — *Bogusl. Palicki*, diss. de musculari cordis structura. Ib. 1839. 40 S. gr. 8.

In der philosophischen Facultät wurden nach Vertheidigung ihrer Inauguralabhandlungen zu Doctoren ernannt: *Mor. Elsner*, synopsis florae Cervimontanae. Praemissa est de speciei definitionibus quaestiuncula critica. Vratisl. 1839. 47 S. gr. 8. — *Henr. Jul. Alt*, diss. de

Digitized by Google

dualismo Lactantiano. Ib. 1839. 32 S. gr. 8. — *Theod. Jacobi*, diss. de Ottocari chronico Austriaco. Ib. 1839. 70 S. gr. 8. — *Theod. Hartmann*, diss. de diis Timaei Platonicis. Ib. 1840. 38 S. gr. 8. — Die Rechte eines akademischen Docenten erwarb sich Dr. phil. *Gust. Freytag* durch Vertheidigung der Schrift: Diss. de Hrosvitha poetria. Adjecta est comoedia Abraham inscripta. Ib. 1839. 42 S. gr. 8.

Das Rectorat der Universität verwaltet seit dem 21. Oct. vor. J. Hr. Consistorialrath u. Prof. Dr. *Aug. Hahn*, dessen Amtsvorfahrer, der Geh. Medicinalrath u. Prof. Dr. *Ado. W. Otto*, bei Niederlegung des Rectorats eine für die comparative Anatomie interessante Abhandlung „comment. de rarioribus quibusdam sceleti humani cum animalium sceletis analogiis" (Acc. tabb. duae lithograph. Vratisl. 1839. 29 S. gr. 4.) herausgegeben hat. — Die Einladungsschrift zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs am 3. Aug. 1839 enthält: „Apparatus criticus ad Caesaris commentarios pertinentis specimen" (Vratisl. 25 S. gr. 4.) und beurkundet von Neuem den seltenen Sammlerfleiss ihres Vfs., des Hrn. Prof. Dr. *C. E. Chr. Schneider*. Er gibt hier die Varianten aus Handschr. und gedruckten Ausgaben, so viele deren zusammengebracht werden konnten, zu de bello Gall. I, 1 — 15. 54. II, 1 — 5. — Als prooemium zu dem index scholarum des Sommerhalbjahres 1839 gab Hr. Prof. *Ritschl* unter d. Tit. „Scena Plautina a *Frid. Ritschelio* emendata" (8 S. gr. 4.) die 4. Scene des 2. Acts des Miles gloriosus mit Hülfe des ihm zu Gebote stehenden werthvollen kritischen Apparates u. mehrerer schätzbaren Beiträge von *Gfr. Hermann* vielfach berichtigt. Hr. Prof. *R.* nahm hiermit zugleich von Breslau Abschied. — Dem Lectionsverzeichniss für das Winterhalbjahr $18^{39}/_{40}$ geht voraus: „*C. E. Chr. Schneideri* descriptio codicis vetustissimi in bibliotheca acad. asservati cum precationibus quibusdam ex eo editis" (6 S. gr. 4.). — Der Bestand des Lehrerpersonales ist in diesem Sommerhalbjahre folgender: Evang. theolog. Facultät: CRath Dr. *Schulz*, CRath Dr. *Middeldorpf*, CRath Dr. *Hahn*, CRath Dr. *Böhmer*, d. Z. Dechant, ord. Professoren; Lic. *Succow*, ausserordentl. Prof.; Lic. theol. u. DDr. phil. *Rhode*, *Hesse*, *Rābiger*, *Gass*, Privatdocenten. Kathol.-theolog. Facultät: Domherr Dr. *Ritter*, DDr. *Baltzer*, *Demme*, d. Z. Dechant, *Movers*, ord. Professoren. Juristische Facultät: DDr. *Huschke*, Abegg, *Regenbrecht*, d. Z. Dechant, *Gaupp*, ordentl. Professoren; Dr. *Fabricius*, ausserordentl. Professor; DDr. *Geyder*, *Gitzler*, *Grosch*, Privatdocenten. Medicinische Facultät: Reg. u. Geh. Med.-Rath Dr. *Remer*, zugl. Director der medicin. Klinik, Dr. *Benedict*, zugl. Director der chirurg. Klinik, Geh. Med.-Rath Dr. *Otto*, Director des anatomischen Instituts, Geh. Med.-Rath Dr. *Wendt*, Dr. *Purkinje*, zugleich Director des physiol. Instituts, Dr. *Henschel*, d. Z. Dechant, Med.-Rath Dr. *Betschler*, zugl. Director der geburtshülfl. Klinik, Dr. *Barkow*, zugl. Prosector beim anatom. Theater, Dr. *Göppert*, Reg. u. Med.-Rath Dr. *Klose*, ordentl. Professoren, Letzterer ord. Honorar-Professor; Dr. *Remer*, ausserord. Prof.; DDr. *Hemprich*, *Seidel*, *Küstner*, 2. Director d. Hebammeninstituts, Dr. *Klose*, Hofr. Dr. *Burchard*, Dr. *Neumann*, Privatdocenten. Philosophische Facultät: Geh. Hofr. Dr. *Weber*, zugl. Director der landwirthschaftl. Modellsamml., Dr. *Rohovsky*, d. Z. Dechant, Dr. *Thiem*, Geh. Hofr. Dr. *Gravenhorst*, zugl. Director des zoolog. Museums, Dr. *Fischer*, zugl. Director des chemischen Laboratoriums, Dr. *Nees von Esenbeck*, zugl. Director des botan. Gartens, Dr. *Schneider*, zugl. Director des philolog. Seminars, Dr. *Bernstein*, Geh. Archivrath Dr. *Stenzel*, Dr. *Elvenich*, zugl. erster Bibliothekar, Dr. *Pohl*, zugl. Director des physikal. Cabinets, Dr. *Glocker*, zugl. Director des Mineralien-Ca-

Digitized by Google

ts, Dr. *Braniss*, Dr. *Scholtz*, zugl. Director der Sternwarte, Dr. *mann* (von Fallersleben), Dr. *Ambrosch*, 2. Director des philolog. in., ordentl. Professoren; Dr. *Frankenheim*, zugl. Director des ma- n. physikal. Cabinets, Dr. *Stenzler*, zugl. 1. Bibliothekcustos, Dr. *zen*, zugl. 2. Bibliothekcustos, Dr. *von Boguslawski*, zugl. Conserva- der Sternwarte, Dr. *Hildebrand*, zugl. 3. Bibliothekcustos, Dr. *Kah-*, Dr. *Haase*, ausserord. Professoren; Dr. *Kannegiesser*, Director des drichs-Gymnasiums, Dr. *Köcher*, Prof. am Magdalenen-Gymnasium, *Metzer*, Dr. *Rhode*, Dr. *Bellmann*, Dr. *Lachmann*, Dr. *Müller*, Dr. *gner*, Dr. *Freytag*, Dr. *Kries*, Dr. *Jacobi*, Privatdocenten. Ausser- fünf Lectoren: Dr. *Neumann*, der hebr. und rabbin. Sprache; Dr. *liger*, Prof. am Magd.-Gymn., der französ. Spr.; Dr. *Peuker*, der griech. Spr. u. Lit.; *Caspari*, der italien. Spr.; Dr. *Behnsch*, der l. Sprache; 2 Musiklehrer, 2 Zeichnenlehrer und 3 Lehrer im Rei-, Fechten, Voltigiren und Tanzen. — Die Zahl der immatriculirten direnden betrug im Winterhalbjahre 18$^{39}/_{40}$ 681. Hiervon gingen 118 116 kamen hinzu, und es sind demnach in diesem Sommerhalbjahre esend 629, worunter 7 Ausländer. Die evang.-theologische Facul- zählt 122 Studirende (1 Ausländer), die kathol.-theol. Facultät 162, juristische 119 (1 Ausländer), die medicinische 127 (1 Ausländer), philosophische 98 (4 Ausländer). Ausser diesen immatriculirten Stu- enden besuchen die Vorlesungen 5, deren Immatriculation noch in penso ist, 63 Eleven der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt, Pharmaceuten u. Oekonomen, und es nehmen sonach an den Vorle- gen überhaupt Theil 717.

Giessen. (Vgl. Repertor. Bd. XVII. literar. Misc. S. 12.) In der ologischen Facultät feierte der erste Professor, Geh. Rath Dr. . *Gli. Kühnoel*, am 29. Oct. 1838 sein 50jähriges Lehrerjubiläum un- der freudigsten Theilnahme seiner Collegen, Freunde und Schüler. *hnoel*, geb. zu Leipzig 1768, phil. Dr. et AA. Mag. 1788, Privat- ent in der philos. Facultät seit dem 15. Oct. 1788, Prof. Phil. Ex- ord. 1790, Custos der Universitätsbibliothek 1793, Theol. Bacc. und ihpred. an der Universitätskirche 1796, folgte im J. 1801 dem an ihn angenen Rufe als ordentl. Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunst an Univ. Giessen, wurde 1806 Prof. der Theol. und trat 1809 aus der losophischen in die theologische Facultät über. Seine vorgerückten re haben neuerdings ihn bestimmt, die Staatsregierung um Versetzung den Ruhestand zu bitten, die unter der ehrenvollsten Anerkennung ier vielfachen Verdienste ihm gewährt worden ist. Am Jubeltage ost begrüsste die theol. Facultät ihren Senior durch eine Gratulations- rift, welche den derzeitigen Rector der Universität und Dechanten theol. Facultät, Hrn. Prof. Dr. *C. A. Credner*, zum Vf. hat, und h einer angemessenen Einleitung die Particula altera der „Chrono- phia brevis Nicephori" (VI u. S. 29—53 gr. 4.) enthält, deren Abthl. im J. 1832 erschienen ist.

In der juristischen Facultät wurden auf Veranlassung einiger torpromotionen folgende Schriften ausgegeben: *Th. A. Ludw. midt*, über das possessorische Klagerecht des juristischen Besitzers en seine Repräsentanten. Giess. 1838. 84 S. gr. 8. — *C. Dav. . Roeder*, comment. de quaestione, an poena malum esse debeat? s. 1839. 44 S. gr. 8.

In der medicinischen Facultät erschienen, da bei Doctorpro- ionen gewöhnlich nur über lateinische oder deutsche Thesen dispu- wird, wenige Dissertationen: *Levy Jos. de Jongh*, diss. de haemor-

Digitized by Google

rhoidibus vesicae urinariae. Giss. 1837. 76 S. gr. 8. — *Leop. L. B a Decken*, diss. de aphthis. Ib. 1838. 29 S. gr. 8. — *Ant. Jos. Volbracht*, diss. de dysenteria. Ib. 1839. 32 S. gr. 8. — Der Privatdocent Dr. *Joh. Bapt. Wetter*, der bereits am 27. Febr. 1836 promovirt worden war, lieferte, wie es scheint, als Inauguralschrift nach: „Abhandlungen und Untersuchungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, insbesondere der Biologie. Ein Versuch" u. s. w. Giess., Ricker. 1839. XIX u. 201 S. gr. 8.

In der philosophischen Facultät erlangten den Doctorgrad *Fr. W. Zabel* aus Berlin, diss. hist. de rebus Longobardicis. Berol. 1836. 46 S. gr. 8. — *J. Fresenius*, Ideologie des Verb mit besonderer Beziehung auf die französ. Sprache oder Sammlung von Begriffen über das französ. Verb u. dessen Arten mit erläuternden und nachweisenden Anmerkungen. Ein grammatischer Versuch. Frankf. a. M. 1836. IV u. 83 S. gr. 8. — *F. Knapp*, Dissert. über die Entstehung der Cyansäure aus Melani. Darmst. 1837. 16 S. 4. — *Geo. Zimmermann*, de mutata Saxonum veterum religione Partic. prior. Darmst. 1839. 24 S. gr. 4. — — Einem am 30. Nov. 1838 gefassten Beschlusse des akademischen Senates gemäss wird in dankbarer Verehrung der vielfachen und hohen Verdienste des regierenden Grossherzogs Ludwigs II. K. Hoh. um die Univ. u. die Förderung wissenschaftlicher Studien bei derselben, künftig am Ludwigstage jährlich von dem jedesmal Rector in der akad. Aula eine Festrede gehalten und hierzu durch ein besonderes Programm eingeladen werden. Im J. 1839 unterblieb die Rede, weil das neue Universitätsgebäude und die darin befindliche Aula noch nicht vollendet war; Hr. Prof. Dr. *Fr. Osann* gab indess als Ankündigungsschrift der künftig an diesem Tage stattfindenden Feierlichkeiten eine werthvolle Abhandlung heraus „Disput. de tabula patronatus latina cum epimetro de litterarum B et V permutatione". Giss. 1839. 24 S. gr. 4.

Digitized by Google

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 28. Jan. 1839 starb zu Parma *Antonietta Tommasini Ferroni*, Gemahlin eines dortigen praktischen Arztes, und durch eine höchst vielseitige literarische Thätigkeit („Vita del Serpenti", „Pensieri di argomento morale et letterario", „Considerazioni sull' educazione", „Carteggio morale e letterario di *Franklin*, traduzione" etc.) rühmlich bekannt.

Am 30. Jan. zu Padua Abate *Salvatore dal Negro*, Professor der Physik an dasiger Universität. Seine letzten Druckschriften sind die „Nuovi esperimenti sul magnetismo temporario" (1835) und „Nuovi esperimenti che confermano l'influenza della reciproca distanza dei perimetri dei due metalli sull' efficacia degli elettro-motori" (1835).

Am 31. Jan. zu Mailand *Paolo Landriani*, Prof. der Perspective u. s. w., der Nestor der Architecten Italiens, als Schriftsteller durch mehrere werthvolle Werke, zuletzt die Schrift: „Del Teatro diurno e della sua costruzione" (1836), bekannt.

Am 7. Febr. zu Mailand *Franc. Maria Carcano*, Notar, als jurist Schriftsteller („Dettaglio degli onorarii fissi e proporzionali dovuti a' notai" etc. 2. ediz. 1834, „Dei Testamenti stragiudiziali in iscritto" 1816, „Note pratico-legali sul regolamento generale del processo civile" 1817, „Degli Atti tra vivi ed ultima volontà" 1822 u. m. a.) in seinem Vaterlande rühmlich bekannt.

Am 25. Febr. zu Venedig *Angelo dal Mistro*, Erzpriester, der Vf. zahlreicher poetischer, homiletischer und gemeinnütziger Schriften, 85 Jahre alt.

Anfang März zu Florenz *Pietro Paoli*, Prof. der Mathematik an der Univ. Pisa, Studiendirector im Grossherzogthum Toscana, Correspondent des Instituts von Frankreich u. s. w., durch zahlreiche wissenschaftliche Werke rühmlichst bekannt, im 80. Lebensjahre.

Um dieselbe Zeit zu Perugia Marchese *Gius. Antinori*, ein in der Romagna sehr geachteter Dichter.

Am 12. März zu Rom Mons. *Albertino Bellenghi*, Erzbischof von Nicosia, ein fleissiger Forscher im Gebiete der Natur- und der Alterthumskunde, als Schriftsteller durch zahlreiche Abhandlungen im „Giornale arcadico" und die Schriften „Notizie sulla storia naturale d. Sardegna", „Sul pregio della basilica classense a del suo monastero in Ravenna" u. a. wohlbekannt, im 82. Lebensjahre.

Am 15. März zu Como *Franc. Mocchetti*, Prof. der Experimentalphysik am dasigen Lyceum, Schüler und Nachfolger von *Volta*, ein vielfach verdienter, auch als Schriftsteller geachteter Gelehrter. Er starb 71 Jahre alt, und hat seine ansehnliche Büchersammlung der Bibliothek zu Como legirt.

Am 18. März zu Rom Cav. *Pietro Manni*, Prof. der Geburtshülfe am dasigen Archigymnasium und Oberarzt am grossen päpstl. Hospital, Vf. der werthvollen Schriften: „Delle malattie periodiche e principalmente delle periodiche febbrili", „Manuale pratico per la cura degli apparentemente morti", „Di un busto colossale di C. Cilnio Mecenate" u. m. a.

Digitized by Google

Am 21. März zu Oleggio in Piemont Dr. *Pietro Paganini*, Director und Oberarzt der dortigen Badeanstalten, Vf. zahlreicher medicinischer Werke („Della maniera de fondare, dirigere ed conservare un istituto balneo-sanitario", Torino 1822, „Ricerche fisico patol. cliniche correlative alle più recenti cognizioni ed allo spirito filosofico delle antecedenti mediche scuole", Tortona 1825 u. m. a.), namentlich in balneologischer Beziehung.

Am 9. Apr. zu Florenz *Giov. Franc. Cecilia* von Travagliano, Oberster der Cavalerie, durch gelungene Uebersetzungen des Caesar de bello Gallico, des Cato Major des Cicero und der Pastoralia des Longus in seinem Vaterlande wohlbekannt, im 52. Lebensjahre.

Am 24. Apr. zu Neapel *Emman. Taddei*, früher Redacteur der „Gazzetta delle Due Sicilie", dann der „Annali civili destinati a promovere i buoni studii" und Vf. mehrerer geschätzter Schriften. Er war zu Barletta am 28. Febr. 1771 geboren und stand als Redner in solchem Ansehen, dass man ihn den *Bossuet* des Königr. beider Sicilien nennt.

Am 5. Mai zu Neapel Dr. *Franc. Petrunti*, Prof. der Medicin das. und Vf. mehrerer medicin. Schriften.

Am 27. Jul. zu Ferrara *Ferdin. Poletti*, Prof. in der dasigen medicinischen Facultät, als Vf. eines umfassenden Werks über die Herzkrankheiten („Malattie del cuore" 2 Voll.), durch die Bearbeitung des 4. Bds. der „Elementi d'anatomia" von *Tulbati* bekannt, sowie namentlich auch um die Einführung der Vaccination in Italien verdient, 73 Jahre alt.

Am 22. Aug. zu Lodi Cav. *Giovanni Tamassia*, k. Delegat daselbst, Vf. zahlreicher, meist geschätzter Werke (welche er theils unter seinem Namen, theils anonym, theils pseudonym als *Giovanni da Mantova* herausgegeben hat, z. B. „Del fine delle statistiche", „Economia nazionale di *G. M. Ortes* paragonata colle teorie econom. di Ad. Smith", „Saggio fisiolog. sulla facoltà di sentire dell' uomo", „Dell' Italia antica a de' Romani fino alla caduta dell' impero d'occidente", „Elementi di filosofia naturale", „Corso di storia antiche" u. m. a.). Er starb im 65. Lebensjahre.

Im Aug. zu Turin *Franc. Bertinalti*, Prof. der Anatomie an dortiger Universität, als Schriftsteller durch mehrere Werke („Elementi di anatomia fisiologica applicata alle arti", „Osservazioni su alcuni casi di cataratta", „Osserv. sulla medicazione dei cauteri" u. a.), seine Theilnahme am „Repertorio medico chirurgico" und an den „Effemeridi sul cholera morbus", namentlich seine Untersuchungen über die Contagiosität der Cholera bekannt, geb. zu Ivrea 1803.

Im Aug. zu Dovadola in der toskanischen Romagna Cav. *Ant. Raineri Biscia*, durch mehrere Uebersetzungen aus dem Arabischen und Persischen ins Italienische und die Schriften: „Vita di Solimano", „Pensieri sulle pietre preziose di Acometto Teifasci", „Istoria de' Mori" u. a. bekannt.

Um dieselbe Zeit zu Trident *Giambattista Garzetti*, Prof. der Geschichte am dasigen k. k. Lyceum, Vf. des jüngst erschienenen geschätzten Werkes „Storia e condizione d'Italia sotto il governo degli imperatori romani" und mehrerer medicinischer Schriften, 54 Jahre alt.

Am 2. Sept. zu Sondrio Dr. *Gius. Fil. Massara*, prakt. Arzt daselbst, Vf. des „Prodromo della flora valtellinese" und mehrerer medic. und chirurg. Abhandlungen in *Omodei's* Zeitschrift „Annali universali di medicina", geb. zu Pavia 1792.

Am 8. Sept. zu Padua Dr. *Andr. dalla Libera*, Vf. mehrerer ästhe-scher, ökonomischer und gemeinnütziger Schriften, 59 Jahre alt.

Im Sept. zu Mailand *Ludw. Hartmann*, Herausgeber der Zeitschrift Foglio commerciale" und Mitarbeiter an einigen Jugendschriften „Miscel-nea pei fanciulli", „Museo storico pittoresco" u. a., gegen 40 Jahre alt.

Am 18. Oct. in einem Dorfe Piemonts Dr. *Vinc. Bellocchio*, Prof. er Philosophie am Lyceum zu Lodi, vorher Supplent des Lehrstuhls er Rechtsphilosophie, der Statistik und Politik an der Univ. Pavia, ätiger Mitarbeiter an der Zeitschrift „Minerva Ticinese".

Am 9. Nov. zu Pisa Dr. *Giacomo Barzellotti*, Prof. der Medicin an asiger Universität, vorher zu Siena, als Schriftsteller durch mehrere erthvolle Werke („Mem. sulla decomposizione dell' acqua", „Causa rossima della contrazione muscolare", „Questioni di medicina legale econdo lo spirito delle leggi", „Il Parocco istruito nella medicina" . Ediz. 2 Voll., „Epitome di medicina pratica nazionale" 2 Voll. . v. a., die zum Theil auch ins Deutsche übersetzt worden sind) ihmlich bekannt.

Am 16. Nov. zu Mailand Cav. *Giocondo Albertolli*, Prof. an der ccademia di Brera, ein berühmter Architect und durch die Heraus-abe mehrerer grösserer Werke über architectonische Ornamente („Or-amenti diversi dedical al sommo Piermarini", „Alcuni decorazioni di obili sale", „Miscellanea per i giovani studiosi del disegno", „Corso ementare di ornamenti architettonici") wohlbekannt, geb. zu Bedano ei Lugano am 24. Jul. 1742.

Mitte Dec. zu Pleurluit (Ile-et-Villaine) *Querret*, ehemal. Director ner Unterrichtsanstalt zu Saint-Malo, Vf. der Schriften: „Elements arithmétique", St. Malo 1822 u. 1827, „Traité d'arithmétique, suivi une exposition des principes fondamentaux de l'algèbre" etc. Ib. 1823, Leçons d'hydrographie". Ib. 1824 u. a.

Am 24. Jan. 1840 zu Mailand Dr. *Annibale Omodei*, prakt. Arzt id Mitglied der Sanitätscommission daselbst, als Schriftsteller durch ehrere medicinische Werke („Sistema di polizia medico-militare" 1807, Cenni sul ottalmia contagiosa d'Egitto" 1816, deutsch von *E. Wolf.* rankf. 1820, u. m. a.), besonders aber durch die Herausgabe der nnali di medicina" seit 1817 rühmlichst bekannnt, geb. zu Cilavegna Piemontesischen.

Am 27. Jan. zu Mailand *Ferdin. Bellisomi*, Canonicus, Director des nsuramtes, Mitdirector des Collegio della Guastalla, früher Präfect s Gymnasiums des heil. Alexander, ein auch als Schriftsteller geach-ter Gelehrter.

Am 29. Jan. zu Nizza Dr. *Luigi Forni*, prakt. Arzt, durch zahl-che Schriften („Prenozioni di biologia", „Elementi di fisiologia della tura", „Saggio fisico-medico sul calorico" u. m. a.) rühmlich bekannt, Jahre alt.

Am 10. Febr. zu Rom *Raffaele Mecenate*, ein in Italien geschätzter tinist, durch die Herausgabe der Schriften des S. Rufus und des ssala Corvinus und einige historische Untersuchungen über Agrippa, lvidius Priscus u. A. bekannt.

Am 12. Febr. zu Rom Abate *Andr. Corti*, Astronom, Einer der rzig der società Italiana und Vf. mehrerer die Sternkunde betreffen-Schriften und Abhandlungen.

Am 15. Febr. zu Genua Cav. Dr. *Domenico Viviani*, Prof. der tanik und Naturgeschichte und Director des botanischen Gartens da-

Digitized by Google

selbst, als Schriftsteller durch mehrere auch ins Deutsche übersetzte Abhandlungen, namentlich aber das Werk „Della struttura degli organi elementari nelle piante e delle loro funzioni nella vita vegetabile" Ge. 1831, rühmlich bekannt.

Am 14. März zu Agordo *Melch. Zanchi*, Inspecter der dasigen Bergwerke, Vf. einiger geologischer und bergmännischer Schriften und mehrerer Abhandlungen im „Giornale italiano".

Am 14. Mai zu Mailand *Napol. dalla Riva*, ein geistvoller, in seinem Vaterlande geachteter Schriftsteller („Panegirico d'Ippolito Pindemonti", „Malattie morali dei letterati", „Poesie" 2 Voll. u. m. a.), 40 Jahre alt.

Am 22. Mai zu London *Will. Angus Robertson*, seit einigen Jahren Mitherausgeber der geschätzten Zeitschrift „Mechanics' Magazine", 28 Jahre alt.

Am 26. Mai zu Calcutta Dr. theol. *Fr. Antonio de Asumpçao*, Vorstand der portugiesischen Mission in Bengalen, im 64. Lebensjahre.

Anfang Jun. zu Paris *Vallot*, ein tüchtiger Kupferstecher, Ritter der Ehrenlegion, bekannt vorzüglich durch zwei grosse Kupferstiche der Schlachten bei Eylau und an den Pyramiden.

Am 11. Jun. zu Pavia *Gius. Robolini*, durch mehrere histor. Arbeiten, namentlich über Pavia, verdient, 72 Jahre alt.

Am 12. Jun. in einem Kloster zu Cork in Irland *Gerald Griffin*, esq., Vf. der ascetischen Schriften „The Collegians", „Munster Festivities" u. m. a., früher pseudonym als *Oscar* thätiger Mitarbeiter an der „Literary Gazette", 35 Jahre alt.

Am 13. Jun. zu Dublin Dr. *John Crampton*, Prof. der Arzneimittellehre am Sir Patrick Dun's Hospitale, früher Prof. derselben Wissenschaft und der Pharmacie an dortiger Universität, Vf. zahlreicher Abhandlungen und Aufsätze in den „Transactions of the Assoc. of the Kings and Queen's College of Physic. in Ireland" und den „London med. chir. Transactions" u. a., deren mehrere in *Horn's* „Archiv", in den „Samml. auserles. Abhandl. f. Aerzte", *Froriep's* „Notizen" u. a. übersetzt worden sind, im 64. Lebensjahre.

Am 16. Jun. zu Baireuth Dr. *A. K. Chr. Vogel*, prakt. Arzt und Mitglied des Medicinal-Ausschusses daselbst, 36 Jahre alt.

Am 19. Jun. zu Leipzig Dr. *Carl Glo. Kühn*, erster Professor der Medicin und Senior der medicin. Facultät an hiesiger Univ., Präsident der fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften u. s. w., als akademischer Lehrer seit 1781 und als Schriftsteller seit 1777 bis wenige Tage vor seinem Ableben rühmlichst thätig, durch zahlreiche und werthvolle literarische Arbeiten „Aeliani varia historia et fragm." 1779, „Gesch. der medicin. u. physik. Elektricität" 2 Bde. 1783—85, „Bibliotheca medica" 1794, „Neue Sammlung auserlesener Abhandll." 16 Bde. 1815—34, „Medicorum graecorum opera quae extant" 28 Voll. 1821—33, „*St. Blancardi* lexicon medicum" 2 Voll. 1832 u. v. a., durch viele Uebersetzungen und mehr als 200 Dissertationen und akad. Programme medicinischen, antiquarischen und literar-historischen Inhalts („Opuscula acadd. medica et philoll." 2 Voll. 1827, 28) bekannt, seit 60 Jahren Mitarbeiter an vielen Zeitschriften, seit 1834 auch an diesem Repertorium, geb. zu Spergau bei Merseburg am 12. Jul. 1754. (Vgl. *Callisen*, medicin. Schriftsteller-Lexicon. Bd. 10. S. 431—42.)

An demselben Tage zu Paris *Pierre Jos. Redouté*, ehemaliger Hof-Blumenmaler der Kön. Maria Antoinette, dann der Kais. Josephine u. s. w.,

Digitized by Google

rof. am Jardin des plantes, Ritter mehrerer Orden, durch seine höchst usgezeichneten Leistungen besonders in der Blumenmalerei und die Verke „Les liliacées, accompagnées d'une texte descriptif par *Decan-olle*, *Laroche* et *Raffeneau-Delille*“ (8 Voll. 1802—16, gr. Fol.) „Les oses, décrites etc. par *C. A. Thory*“ 3 Voll. 1817—24, 3. édit. 328 — 30. gr. 4. u. 8.), „Choix de soixante roses“ (1836, 4.), durch eichnungen zu den botan. Werken von *L'Heritier*, *Desfontaines* u. a. ihmlichst bekannt, geb. zu Saint-Hubert in den Ardennen am 10. Jul. 759.

Am 20. Jun. zu Paris *Pierre-Claude-Franç. Daunou*, Pair von rankreich, Secrétaire perpetuel der Acad. des Inscriptions et belles-ttres, Mitglied der Acad. des sc. mor. et polit., Oberaufseher (garde énéral) der Archive des Königreichs, seit 1816 Mitredacteur des Jour-al des Savants, früher Mitglied des Nationalconvents, dann Prof. der eschichte am Collége de France, durch zahlreiche Schriften („De influence de Boileau sur la littérature française“ 1787, „Discours sur procès de Louis XVI.“ 1792, „Analyse des opinions diverses sur rigine de l'imprimerie“ 1801, „Essai histor. sur la puissance temporelle s Papes“ 4. édit., 2 Voll. 1818, „Essai sur les garanties individuelles ue réclame l'état actuel de la société“ 3. edit. 1822, auch ins Neu-iech. von Koraes und ins Spanische übersetzt u. v. a.) rühmlichst be-nnt, geb. zu Boulogne-sur-Mer am 18. Aug. 1761.

An dems. Tage zu München *Frz. Xav. v. Reindl*, k. b. Oberappel-tionsgerichtsrath, Vf. der Schrift: „Ueber Schärfung und Milderung r Strafen“ Landsh. 1812.

Am 22. Jun. zu Mailand *Luigi Manfredini*, Obergraveur des dasi-n k. k. Münzamtes, Mitglied mehrerer Akademien, einer der ge-hicktesten Medaillengraveurs unserer Zeit, geb. zu Bologna am . Sept. 1771.

Am 23. Jun. zu St. Mandé Dr. *Jean Manry*, médécin honor. am ospital St. Louis zu Paris, Mitglied der k. Akademie der Medicin, f. der „Considérations génér. sur la constitution médicale de 1808“ etc. nd einiger andern medicin. Schriften.

Am 24. Jun. zu Regensburg *Geo. Heinr. Saalfrank*, k. b. Gymna-alprofessor, Alumnatsinspector und Religionslehrer, durch die Heraus-abe der „Orationes latinae e doctiss. eorumque eloquentiss. virorum eculo XVI — XIX. florentium scriptis selectae“ etc. (2 Voll. Ratisb. 822. 8.) bekannt, im 63. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Wiesbaden Dr. *Hermann*, herz. nassauischer edicinal-Assistent und prakt. Arzt.

An dems. Tage zu Paris *Huerne de Pommeuse*, Correspondent der cadémie des sciences morales et politiques, ehemal. Mitglied der De-utirtenkammer, Vf. des Werkes: „Des canaux navigables considérés une manière générale, avec des recherches comparat. sur la navigation térieure de la France et de l'Angleterre“ (Par. 1822), 42 Jahre alt.

An dems. Tage zu Toxtethpark in Lancastershire *Egerton Webbe*, s Mitarbeiter an „Leigh Hunt's London Journal“ u. a., sowie als omponist einer komischen Oper und mehrerer anderer musikal. Stücke seinem Vaterlande bekannt, im 30. Lebensjahre.

Am 25. Jun. zu München *Joh. Bapt. von Mann*, Director des dor-gen Ober-Appellations-Gerichts, Vorstand des Cassationshofes für die falz, ein gelehrter und sehr verdienter Staatsbeamter.

An dems. Tage zu Engersdorf bei Wien *Ferdinand v. Moser*, k. k. ofrath, 82 Jahre alt.

Digitized by Google

Am 27. Jun. zu Dresden *Apollonia Seydelmann*, Witwe des Prof. *Seydelmann*, Mitglied der dortigen k. Akademie der Künste, eine geschickte Zeichnerin, als Malerin en miniature und in sepia sehr geachtet, geb. zu Venedig am 17. Jun. 1767.

In der Nacht vom 28. zum 29. Jun. zu München *Simon Schmid*, geistl. Rath und Hofcaplan, vor Senefelder durch die erste Anregung zur Lithographie sehr verdient, 80 Jahre alt.

Am 29. Jun. zu Viterbo *Luciano Buonaparte*, Fürst von *Canino*, in der Literatur als Dichter durch die Werke: „La tribu indienne, ou Edouard et Stellina" (2 Voll. Par. 1799, auch u. d. Tit.: „Les Ténédares ou l'Européen et l'Indienne" 2 Voll. Par. 1802), „Charlemagne, ou l'Eglise délivrée, poëme en XXIV chants" (2 Voll. Londr. 1814 u. Par. 1815), „La Cyrnéide, ou la Corse sauvée, poëme épique en XII chants" (Paris 1819) bekannt, Napoleon's zweiter Bruder, geb. zu Ajaccio 1772.

Am 30. Jun. zu Kopenhagen *Herrm. Ernst Freund*, Prof. der Bildhauerkunst, Ritter vom Dannebrog, ein als Künstler höchst geachteter und verdienter Mann.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der bisher. Privatdocent an der Univ. Würzburg, Dr. *Geo. Ademann*, ist zum ausserordentl. Prof. in der dortigen medicinischen Facultät ernannt worden.

Der ordentl. Prof. der Rechte an der Univ. Göttingen, Hofrath Dr. *Ant. Bauer*, hat vom Herzoge von Nassau den Charakter als Geheimer Justizrath erhalten.

Die bisher. professeurs-suppl. in der Rechtsfacultät zu Caen, *Bayeux* und *de Valroger*, sind zu Professoren des Code civil, jener an die Stelle des verstorb. *Marc*, dieser an die Stelle des pension. *Lecerf* befördert worden.

Der Professor der Physik am Lyceum di Porta nuova zu Mailand, *J. Belli*, ist zum Prof. desselben Faches an der Univ. Padua ernannt worden.

Der Prof. der Rechte an der Univ. Utrecht, Hofr. Dr. *J. M. F. Birnbaum*, hat den Ruf als ordentl. Prof. der Rechte nach Giessen mit dem Titel eines Geheimen Justizraths erhalten.

Der grossherzogl. badische Amtsphysikus, Dr. *Buchegger*, hat das Ritterkreuz des zähringer Löwenordens erhalten.

Zu ordentl. Leibärzten des Prinzen Albert, Gemahls der Königin von Grossbritannien, sind Dr. Sir *James Clarke*, Bart., und Dr. *Henry Holland*, zu ausserordentl. Dr. *John Forbes* und Dr. *Theod. Gordon*, General-Inspector der Hospitäler, ernannt worden.

Der kurhess. Ober-Appellationsrath, Dr. *W. G. Engelhard*, ist zum Obergerichtsdirector zu Cassel ernannt worden.

Dem Regierungs- u. Medicinalrath Dr. *Fischer* zu Erfurt ist der Charakter als Geheimer Medicinalrath beigelegt und der Kreisphysikus Dr. *Horn* zu Halberstadt zum Regierungs- und Medicinalrath bei der Regierung zu Erfurt ernannt worden.

Die erledigte Professur der italienischen Sprache und Literatur an der Univ. Pesth ist dem Dr. *Joh. Fletzer* übertragen worden.

Digitized by Google

Zum Bischof von Südcarolina ist der Rev. *C. E. Gadsden*, zum rchidiakonus von Derby Rev. *J. Calthorp* ernannt worden.

In der Faculté des lettres zu Paris sind Dr. *Ado. Garnier*, Prof. r Philosophie am k. Collége Saint Louis und dermal. Supplent des rof. der Philosophie *Jouffroi*, und Dr. *Jul. Simon*, agrégé des classes philosophie an dem k. Collége zu Paris und dermal. Supplent des rof. der Gesch. der alten Philos. *Cousin*, zu agrégés pour la philoso- ie ernannt worden.

Der ordentl. Prof. der Theol. und Superintendent an der Domkirche Königsberg, Dr. *Aug. Rud. Gebser*, hat das Ritterkreuz des Danne- og-Ordens erhalten.

Der Prof. der Theologie an der Univ. Lemberg, *J. Gierowski*, hat s erledigte Ehren-Canonicat am dortigen Domcapitel ritus graeci er- lten.

Der ausserordentl. Prof. in der kathol. theologischen Facultät zu übingen, Dr. *C. J. Hefele*, ist zum ordentl. Prof. daselbst ernannt orden.

Der bisher. Privatdocent an der Univ. Zürich und Prosector, Dr. *lodes*, ist zum ausserordentl. Professor daselbst ernannt worden.

Der durch seine grossen Reisen rühmlichst bekannte *Karl* Frhr. on *Hügel* hat das Ritterkreuz des österreich. kais. Leopold-Ordens rhalten.

Der Professeur-suppléant an der école secondaire médicale zu miens, Dr. *Jasse*, ist zum Prof. der äusseren Klinik und der operativen ledicin das., der Prof. der Anatomie an der école second. médicale zu esançon, Dr. *Corbet*, zum Prof. der Klinik u. äussern Pathologie das., r bisher. Prof. der äussern Klinik u. operativen Medicin in der Faculté médecine zu Strassburg, Dr. *Begin*, zum Professeur honoraire in rselben Facultät ernannt worden.

Der k. b. Oberbaurath *von Klenze* zu München hat das Comman- urkreuz des k. hann. Guelphen-Ordens erhalten.

Der Prälat Dr. *Köhler* hat das Commandeurkreuz 2. Cl. des Ver- enstordens Philipp des Grossmüthigen erhalten.

Der Domainenrath *K. Knaus* zu Amorbach ist zum Prof. der Land- d Forstwirthschaft an der Univ. Tübingen ernannt worden.

Der grossherzogl. hess. Ober-Consistorialrath *Knorr*, der Ober- tudienrath Dr. *Jul. Fr. C. Dilthey*, der Prof. und Bibliothekar Dr. *Val. Adrian* zu Giessen, und der Archivrath *Lindt* haben das Ritter- reuz des grossherzogl. hess. Verdienstordens Philipps d. Grossmüthigen halten.

Der Prof. Dr. *Friedr. Kortüm* in Bern hat einen Ruf als ordentl. rof. der Geschichte an die Univ. Heidelberg, der Hofrath Dr. *F. C. ahlmann* einen Ruf an *Kortüm's* Stelle nach Bern erhalten.

In der Rechtsfacultät zu Dijon ist Dr. jur. *Laperouse* zum Suppléant, der Faculté des lettres Dr. *Derome* zum Prof. der Geschichte ernannt orden.

Der bisherige Director der königl. Bibliothek zu Paris und Conser- ateur im Depart. der Medaillen, der geschnittenen Steine u. s. w., *etronne*, ist an die Stelle des verstorb. *Daunou* zum garde-général der rchive des Königreichs, der Conservateur im Depart. der Druckschrif- n der Bibliothek, *Ch. Lenormand*, Mitglied des Instituts, zum Conser- ateur im Depart. der Medaillen, geschnitt. Steine und Antiken, der

Digitized by Google

Conservateur der Mazarinischen Bibliothek, *Naudet*, Mitglied des Instituts (Acad. des inscript. et belles-lettres und Acad. des sc. mor. et polit.) und General-Inspecteur der Studien, zum Conservateur im Departement der Druckschriften und zum Chef der Beamten der königl. Bibliothek, zum Conservateur der Mazarinischen Bibliothek aber der bekannte Schriftsteller *Sainte-Beuve* ernannt worden.

Der bisher. professeur-adjoint in der Faculté des sciences zu Paris, *Libri*, ist zum Titular-Professor des Calcul des probabilités in dieser Facultät ernannt worden.

Durch k. Ordonnanz ist der Titular-Canonicus der Metropolitankirche zu Bordeaux, *J.-Bapt.-Amédée Massonnais*, zum Bischof von Périgueux, der Canonicus im Capitel zu Strassburg, Abbé *André Raess*, zum Coadjutor des Bischofs von Strassburg ernannt worden.

Der bisher. Medicinal-Assessor Dr. *Niemann* ist zum Medicinalrath und Mitglied des Medicinal-Collegiums zu Magdeburg ernannt worden.

Der Inspecteur der Academie von Paris, *Péclet*, ist an *Naudet's* Stelle zum General-Inspecteur der Studien ernannt und dessen Stelle durch den agrégé der Faculté des sciences zu Paris, ehemal. Prof. der Zoologie u. Dechanten in der Fac. des sciences zu Bordeaux, *Isidore Geoffroy Saint-Hilaire*, besetzt worden.

Der Privatdocent Dr. *Fr. Ant. Reuss* in Würzburg ist zum ausserordentl. Professor der Philologie an der dortigen Universität ernannt worden.

Dem Prof. u. s. w. *Aug. Wilh. von Schlegel* zu Bonn ist neuerdings die Nominalprofessur der Kunstgeschichte übertragen worden.

Der Oberlehrer am Pädagogium zu Halle, Dr. *Rob. Unger*, ist zum Conrector am Gymnasium zu Friedland, der Adjunct am Joachimsthal'schen Gymnasium zu Berlin, Dr. *Thd. Bergk*, zum Oberlehrer am Gymnasium zu Cassel, Dr. *C. G. Andresen* zum Collaborator am altonaer Gymnasium, der Cand. der Theol., *E. A. Lilie*, zum Collaborator an der kieler Gelehrtenschule, der Studienlehrer an der latein. Schule zu Neuburg a. d. Donau, *Jos. Hafner*, zum Registrator bei dem Kreis- und Stadtgericht zu Nürnberg ernannt worden.

Der ausserordentl. Prof. Dr. *Chr. Walz* zu Tübingen ist zum ordentl. Prof. in der dasigen philosoph. Facultät ernannt worden.

Der bisherige Kreisdirector zu Dresden und Vorstand der 3. Abthl. des k. Ministeriums des Innern, wirkl. Geh. Rath *C. Aug. Wilh. Edu. von Wietersheim* Exc., ist zum Staatsminister im Departement des Cultus und des öffentl. Unterrichts, der bisherige Oberappellationsrath Dr. *Chr. E. Weiss* zu Dresden an die Stelle des zum Bürgermeister der Stadt Leipzig erwählten und bestätigten Geh. Justizraths Dr. *Joh. Carl Gross* zum Rath im k. Ministerium der Justiz mit dem Charakter als Geh. Justizrath, der Appellationsrath im Appellationsgerichte zu Zwickau, *Chr. Bernh. von Watzdorf*, zum Oberappellationsrath zu Dresden ernannt worden.

Universitätsnachrichten.

Heidelberg. (Fortsetzung des oben Bd. XVI. liter. Misc. S. 271 f. gegebenen Berichts.) In der theologischen Facultät erlangte den Grad als Licentiat der heil. Schrift und Theol. der Pfarrvicar *J. D. Seisen*. Seine Inauguralabhandlung führt den Titel: „Nicolaus Metho-

Digitized by Google

ensis, Anselmus Cantuariensis, Hugo Grotius, quod ad satisfactionis octrinam a singulis excogitatam (attinet?), inter se comparati" Heielb. 1838. VII u. 37 S. gr. 4. — Zu dem 50jährigen Lehrerjubiläum, as am 15. Apr. 1839 der Geh. Kirchenrath Dr. *Paulus* feierte, berüssten seine nächsten Collegen den Jubilar durch eine Schrift: „Comentatio de operibus Petri Abaelardi, quae e codd. mss. *Victor Cousin* didit, auctore *Ern. Ant. Lewald.* Partic. I. histor. literaria". Ib. 1839. 4 S. gr. 4.

In der juristischen Facultät wurde die Preisschrift des ehemal. tudirenden, nunmehrigen Dr. jur., *C. F. Alph. Vuy* gedruckt: „De riginibus et natura juris emphyteutici Romanorum" (Heidelb., Mohr. 838. X u. 222 S. gr. 8. 21 Gr. Vgl. Repert. Bd. XVII. No. 1491.). — ie Rechte eines akademischen Docenten erwarben sich durch Vertheigung von Thesen am 27. Febr. 1839 Dr. *C. Dav. Aug. Roeder* und m 9. Nov. Dr. *Thd. Brackenhoeft.* Der Letztere hat den vorschriftässig zu gebenden Thesen noch eine kurze Abhandlung vorangeschickt: De ratione inter disciplinas juris civilis et rei judiciariae". Ib. 1839. 0 S. gr. 8. — Den Doctorgrad erlangte der Grieche *Petros Paparriopulos*, dessen Abhandlung in vulgär griechischer Sprache geschrieben st: „*Δοκιμιον περι τῆς ἐπιῤῥοης τῶν τυχηρων* (*τῆς τυχης*) *εἰς τα συνλλαγματα, κατα τε το ρωμαικον και το βυζαντινον δικαιον*" etc. und usserdem noch einen lateinischen Titel hat: „De casus in contractibus actisque effectu in jure Romano atque Byzantino" (Athenis, 1839) 7 S. gr. 8.

In der medicinischen Facultät wurden zu Doctoren promovirt: *Geo. C. Fr. Melber*, diss. de medullae spinalis erethismo. Frcof. a. M. 838. 82 S. gr. 8. — *J. G. H. Kloss*, diss. sistens casum rariorem varii puellae novem annorum crines, concrementa, ossa et dentes coninentis. Heidelb. 1838. 29 S. gr. 8. — *Fr. Guil. Pauli*, diss. de venriculi dilatatione. Frcof. a. M. 1839. 35 S. gr. 8. — *C. Ed. Schaumann*, diss. sistens casum rariorem foetus in foetu. (Acc. tabb. duae ithogr.) Berol. 1839. 20 S. gr. 4. — *Guil. Bernh. Funk*, diss. de esticuli degeneratione fungosa ex casu quodam illustrata. Heidelb. 1838. 0 S. gr. 4. — *H. W. R. Schwartze*, descriptio osteolog. capitis siiae parum adhuc notae. Cum duab. tabb. lithogr. Berol. 1839. 28 S. r. 4. — *Maur. Gust. Salomon*, diss. de teleangiectasia. Heidelb. 1839. 6 S. gr. 8. — *Mich. Nob. de Schickh*, praesidia medicinae prophyacticae in longaevitatem. Heidelb. 1839. 22 S. gr. 8. — *Benno Rud. Buchelt*, quae fuerint doctrinae de tumoribus in pelvi partum impedienibus fata. Ib. 1839. 28 S. gr. 8. (Einleitung zu der oben Bd. XXIII. No. 456. angezeigten ausführlichen Preisschrift desselben Vfs.). — *L. Stumpff*, diss. de luxatione astragali ex ejus cum osse naviculari onjunctione in exteriorem partem. Frcof. a. M. 1839. 29 S. gr. 8. — — Zum Antritt der ihm verliehenen ausserordentl. Prof. schrieb Dr. *Herm. Frz. Naegelé* die „Comment. de causa quadam prolapsus funiculi umilicalis in partu, non rara illa quidem, sed minus nota". Heidelb. 1839. 0 S. gr. 4. (n. 8 Gr. vgl. Repertor. Bd. XXII. No. 1734.) und zur Erlangung der Rechte eines akadem. Privatdocenten Dr. *Chr. Heinr. Wilh. Posselt* „diss. de pleurae ossificatione. Acc. tab. lithograph." Heidelb. 1839. 41 S. gr. 4.

In der philosophischen Facultät erschienen folgende Dissertaionen: *L. O. Bröcker*, die Parteiungen des carthagischen Staats von 40 a. c. bis 201 a. c. Eine Abhandlung geschrieben zur Erlangung es philosophischen Doctorhuts. Heidelb. 1838. 32 S. gr. 8. — *Gust.*

Digitized by Google

Leonhard, mineralogisch-geognostische Beschreibung der Umgegend von Schriesheim, mit besond. Rücksicht auf die an der Bergstrasse auftretenden Porphyre. (Aus d. Archiv f. Mineralogie besonders abgedruckt.) Stuttg. 1839. 39 S. gr. 8. — *Geo. Fr. Walz*, der Milchsaft des Giftlattichs chemisch untersucht. Inaugural-Abhandlung u. s. w. Heidelb. 1839. 54 S. gr. 8.

Bei der Feier des Geburtstages des Vaters des jetztregierenden Grossherzogs, des Grossh. *Carl Friedrich* von Baden, am 22. Nov. 1838, hielt der derzeit. Rector, Geh. Hofr. Dr. *Fr. Aug. Benj. Puchelt*, die Festrede „de prohibendis et exstinguendis quibusdam morborum causis, Heidelbergae observatis", welche bald nachher gedruckt wurde (32 S. gr. 4.), und machte bei dieser Veranlassung zugleich die Erfolge der den Studirenden gegebenen Preisaufgaben bekannt. In der medicinischen Facultät erhielt den Preis *B. R. Puchelt* aus Leipzig, Sohn des Geh. Hofr. *Puchelt*, dessen Schrift bereits gedruckt worden ist (vgl. oben), in der philosophischen *Gustav v. Leonhard* aus München, Sohn des Geh. Raths *K. Cäs. v. Leonhard*. In der Festrede sind ferner die wesentlichsten, im Laufe des Jahres bei der Universität eingetretenen Veränderungen angegeben. Durch den Tod verlor dieselbe den ordentl. Prof., Oberforstrath *Gatterer*, der im J. 1837 sein 50jähriges Jubiläum gefeiert hatte, und den bereits seit mehreren Jahren Kränklichkeits halber pensionirten ausserordentl. Prof. der Medicin Dr. *Loos*. Der Privatdocent Dr. *Baumstark* folgte dem an ihn ergangenen Rufe als ausserordentl. Professor der Cameralwissenschaften an die Universität Greifswald. In der theologischen Facultät habilitirte sich als Privatdocent Licentiat *Seisen*; in Verbindung mit einer Anstellung bei dem evangel. Predigerseminar wurde Lic. *Dittenberger* zum ausserordentl. Professor ernannt, das neugegründete, unter der Direction des Prof. Dr. *Rothe* stehende, Seminar selbst aber am 18. Mai 1838 eröffnet und Verfügung getroffen, dass an jedem 3. Sonntage des Jahres von den beiden letztgenannten Herrn in der Peterskirche akadem. Gottesdienst abwechselnd gehalten werde. — In der juristischen Facultät erhielt der Privatdoc. Dr. *Zöpfl* eine ausserordentl. Professur und mit dem Winterhalbjahre $18^{38}/_{39}$ eröffnete der von einer längeren literarischen Reise im Orient und in Griechenland zurückgekehrte Privatdocent Dr. *Zachariae* von Neuem seine Vorlesungen. — In der medicinischen Facultät wurde der ordentl. Professor, Hofr. Dr. *Puchelt* zum Geheimen Hofrath, der Privatdocent u. Kreisoberhebarzt Dr. *Naegelé* zum ausserordentl. Professor ernannt, als Privatdocent trat Dr. *Nebel* ein. Das anatomische Museum erhielt eine ansehnliche Erweiterung. — In der philosophischen Facultät wurde dem ausserordentl. Professor Dr. *Bronn* eine ordentliche, dem Privatdocenten Dr. *Blum* eine ausserordentl. Professur verliehen. Schätzbare Bereicherungen erhielt das Herbarium der Universität durch Geschenke des im Sommer zu Heidelberg sich aufhaltenden Rathes *Schlosser* aus Frankfurt, die zoologische Sammlung auf gleiche Weise durch den aus Ostindien zurückgekehrten Dr. *S. Müller* aus Heidelberg. — Bei der Universitätsbibliothek rückte der Collaborator Dr. *Weil* in die Stelle eines Bibliothekars ein, zum Bibliotheksecretair wurde der Privatdocent Dr. jur. *Sachse* ernannt. Der Universitätsamtmann, Reg.-Rath Dr. *Christ*, ging als Ministerialrath im grossherzogl. Ministerium des Innern nach Carlsruhe ab. — Ausser den bereits angeführten Promotionen fanden folgende statt: Die theologische Facultät ertheilte honoris caussa die Doctorwürde den Stadtpfarrern zu Heidelberg *C. E. Kleinschmid*, *J. Geo. Fr. Dreuttel* und *Fr. Jac. Züllig*; die juristische promovirte zu Doctoren den als crimi-

Digitized by Google

alist. Schriftsteller bekannten Amtmann *L. v. Jagemann* zu Heidelberg, en kais. russ. Staatsrath *Paul* Frhrn. *v. Hahn* aus Curland, *Patrick olquhoun* aus London, *Ant. Müller* aus Frankfurt, *Imman. Kokinos* aus hios, *Lebr. Drevers* aus Hamburg; die medicinische *Rud. Ruben* us Carlscrona, *Rich. Leand. Stuhlmann* aus Hamburg, *J. Tomlinson* ngleby aus Birmingham, *J. Cass Smart* aus Yorkshire, *Will. Rich.* logers aus London, *Geo. Christodulo* aus der Moldau, *J. Thom. Har*nd aus Suffolk, *H. Roth* aus Hochheim, *Ant. Nuhn* aus Schriesheim, *Vill. Fr. Geo. Azerond* vom Cap der guten Hoffnung; die philoso-hische *J. Fr. Drossel* aus Hamburg, *Fr. Ritzhaupt* aus Heidelberg, Geo. *Frommann* aus Coburg, *Ludw. Fr. Blum* aus Frankfurt, *C. Arco*ati-*Visconti* aus Mailand, *Geo. Demetriades* aus Philippopolis, *Aug. v.* Kiezkowsky aus Sucha in Polen, *Geo. H. Fd. Ottemann*, Director des Gymnasiums zu Saarbrücken.

Am 22. Nov. 1839, dem Geburtsfeste des Wiederherstellers der Ruperto-Carolina, des Grossherz. Carl Friedrich, hielt die Festrede der zeitige Prorector, Geh. Hofr. Dr. *Muncke*. Sie ist gedruckt worden (Heidelb. 1839. 17 S. gr. 4.), gestattet jedoch hier nur in Dem, was die Chronik der Univ. betrifft, einen kurzen Auszug. Im vorigen Jahre beklagte die Univ. das Ableben des Staatsministers *Winter*, diessmal den Rücktritt seines Nachfolgers, des Präsid. des Ministeriums des Innern, *Nebenius*. An seiner Stelle übernahm das Curatorium der Univ. der Präsident u. Staatsrath Frhr. *von Rüdt-Collenberg*. — Durch den Tod verlor die Universität den seit längerer Zeit bereits emeritirten Prof. *Weise*, neuerdings einen ihrer berühmtesten und verdientesten Lehrer, den Geh. Rath Dr. *Thibaut*; aus der Zahl der Privatdocenten trat Dr. *Guyet* in Folge seiner Versetzung als Assessor an das Hofgericht zu Mannheim aus. — In der theologischen Facultät feierte der Geh. KRath *Paulus* sein 50jähr. Jubiläum am 15. Apr., dem Tage, an welchem er im J. 1790 zum ordentl. Prof. an der Univ. Jena ernannt worden war. Das Nähere s. in der Schrift: „Skizzen aus meiner Bildungs- und Lebensgeschichte zum Andenken an mein 50jähr. Jubiläum" u. s. w. (Heidelb. 1839. gr. 8.). — In der juristischen Facultät wurden als Privatdocenten Dr. *Röder*, bisher Privatdocent an der Univ. Giessen, und Dr. *Brackenhoeft* aus Kiel aufgenommen. — In die medicinische Facultät trat als Privatdocent Dr. *Posselt* ein. — In der philosophischen Facultät wurde der bisher. ao. Prof. der Botanik, Dr. *G. Bischoff*, zum ordentl., Prof. *Kapp* aus Erlangen zum Professor honorarius, die Privatdocenten Frhr. *von Reichlin-Meldegg*, früher bekanntlich Prof. an der Univ. Freiburg, und Dr. *Jolly* zu ausserordentl. Professoren befördert, Dr. *Lindemann* nach vorgängiger Dispensation von der vorschriftsmässigen öffentl. Disputation als Privatdocent aufgenommen. An der Universitätsbibliothek wurde als Secretair Dr. *Carl Thibaut* angestellt, die erledigte Stelle eines Universitätsamtsmanns Hrn. *Löwig* übertragen. — Werthvolle Geschenke erhielten die zoologischen Sammlungen von den Hrn. *Uhde* u. *Gramlich*; das museum Creuzerianum eine ansehnliche Zahl meist griechischer Münzen, welche Dr. *E. Zachariae* auf seiner Reise im Oriente gesammelt hatte, die Bibliothek eine Sammlung von Druckschriften, Charten u. s. w., die sich auf die ehemal. Pfalz beziehen, aus dem Nachlasse des Dr. *Batt* zu Weinheim. — Die theol. Facultät ertheilte diessmal ihren Preis dem Stud. *Thd. Beck* aus Graben, die medicin. dem Stud. *Ado. Erhardt* aus Nürnberg. Die bei der jurist. Facultät eingegangene Abhandlung erschien ungenügend, von der philosoph. wurden zwei Schriften für des Preises gleich würdig befunden und die Vff. derselben, die Studd. *Max. Ach.*

Fischer aus Carlsruhe und *Eug. Huhn* aus Schwarzach, aufgefordert, über den Empfang desselben unter sich zu loosen. Die cameralistische Preisfrage hatte der Stud. *Ferd. von Dusch* aus Carlsruhe am besten beantwortet. — Die juristische Doctorwürde erhielten im Laufe des Jahres 1839: *Heinr. Bernh. Oppenheim* aus Frankfurt, *Ado. Luilbers* aus Hamburg, *Carl Lardy* aus Neufchatel, *Eug. Fevre* aus der Schweiz, *Heinr. Lauer* aus Camberg im Nassauischen, *Aug. de Boselli* aus Frankfurt, *Ludw. Ehrman* aus Frankfurt, *Jac. Gravelius* ebendaher. Von der medicinischen Facultät wurden ausser den Wenigen, deren Dissertationen gedruckt sind, zu Doctoren promovirt: *Will. Alex. Frz. Browne* aus Schottland, *Jac. Godfroy* aus London, *Fr. Edmons* ebendaher, *Anael Vonkilch* aus Basel, *Carl Frech* aus Mannheim, *Wilh. Guybon* aus Atherston, *Ado. Ruben* aus Hamburg, *Jac. Dimble Hemrood* aus Hellesten, *Alfr. von Behr* aus Köthen, *Ed. Weber* aus Heidelberg, *Aug. Genth* aus Wiesbaden, *Herrm. Muncke* aus Marburg, *Jac. Wilh. Bassermann* aus Heidelberg, *Eduin Lancester* aus Suffolk, *J. Ram. Brush* aus London, *C. Fr. Brum* aus Rolle, *Geo. Everett* aus London, *Ludw. Kett* aus Raumthal, *J. Helt. Elkes Stubbs* aus Manchester. Die philosophische Doctorwürde erlangten *Ludw. Häusser* aus Kleburg, *Theod. Creizenach* aus Mainz, *Aug. Geo. H. Muncke* aus Hannover, *Herrm. C. Thd. Mätzy* ebendaher, und honoris caussa der Geh. Rath *Loreye* zu Rastatt auf Veranlassung seines 50jähr. Amtsjubiläums.

Das Lehrerpersonale der Universität besteht dermalen aus folgenden Herren: Theologische Facultät: Geh. Kirchenrath Dr. *Paulus*, Kirchenrath *Abegg*, KRath *Umbreit*, KRath *Ullmann*, Prof. *Lewald*, Prof. *Rothe*, ordentl. Professoren; L. *Dittenberger*, ausserordentl. Prof.; L. *Eberlin*, L. *Seisen*, Privatdocenten. Juristische Facultät: Geh. Rath *Zachariae*, Geh. Rath *Mittermaier*, Geh. Hofr. *Rosshirt*, Prof. *Walch*, Prof. *Willy*, ordentl. Professoren; Dr. *Morstadt*, Dr. *Zoepfl*, ausserordentl. Professoren; DDr. *Deurer*, *Sachsse*, *Zachariae*, *Roeder*, *Brackenhoeft*, Privatdocenten. Medicinische Facultät: Geh. Rath *Tiedemann*, Geh. Rath *Naegelé*, Hofr. *Sebastian*, Geh. Hofr. *Gmelin*, Geh. Hofr. *Chelius*, Geh. Hofr. *Puchelt*, ordentl. Professoren; Dr. *Dierbach*, Dr. *Th. Bischoff*, Dr. *Naegelé*, ausserordentl. Professoren; Prosector Dr. *Kobelt*, Dr. *Nebel*, Dr. *Posselt*, Privatdocenten. Philosophische Facultät: Geh. Rath *Creuzer*, Geh. Hofr. *Muncke*, Hofr. *Schweins*, Geh. Rath *Schlosser*, Geh. Rath *v. Leonhard*, Hofr. *Rau*, Dr. *Erb*, Hofr. *Bähr*, Dr. *Bronn*, Dr. *G. Bischoff*, ordentl. Professoren; Dr. *Kapp*, Honorarprofessor; Dr. *Leger*, Dr. *Hanno*, Dr. *Blum*, Frhr. *v. Reichlin-Meldegg*, ausserordentl. Professoren; Dr. *Arneth*, Dr. *Fortlage*, Dr. *Eisenlohr*, Dr. *v. Beaulieu*, Dr. *Kayser*, Dr. *Probst*, Bibliothekar Dr. *Weil*, Dr. *Hagen*, Dr. *Lindemann*, Privatdocenten. — In diesem Sommerhalbjahre studiren hier 11 Theologen, worunter 2 Ausländer, 419 Juristen, worunter 334 Ausländer, 154 Mediciner, Chirurgen und Pharmaceuten, worunter 119 Ausländer, 51 Cameralisten und Mineralogen, worunter 11 Ausländer, 23 Philosophen und Philologen, worunter 19 Ausländer, zusammen also 658, nämlich 173 Inländer und 485 Ausländer.

Lund. (Fortsetzung des oben Bd. XVIII. liter. Misc. S. 25—31 gegebenen ausführlichen Berichts.) Akademische Schriften erschienen in der theologischen und juristischen Facultät während des Jahres 1839 und in der ersten Hälfte d. J. nicht. In der medicinischen wurden auf Veranlassung mehrerer Doctorpromotionen folgende ausgegeben: Lic. *F. A. Cederschjöld* (praes. *J. B. Pramberg*) om Forstrets framkonst ur moderlifvet efter Quinnans död. (d. i. über das Hervor-

Digitized by Google

reten der Frucht aus Mutterleibe nach der Mutter Tode) Lund 1839. 25 S. gr. 8. — *J. Bernh. Pramberg*, Anat. et Chir. P. O. (resp. Lic. C. J. *Nygréen*), diss. med. for. de fetu monstroso, judicio medici submisso. Part. II. Acc. tab. lithogr. Lund. 1840. S. 17—32. gr. 8. — Lic. *G. Landberg* (praes. *N. H. Lovén*, Med. theor. P. E.), gastroenteritidis expositio brevis secundum theoriam, quam protulit Broussais. Ibid. 1840. 8 S. gr. 4. — Lic. *J. A. Sandegren* (praes. *Jac. Sönnerberg*, Med. Pract. P. O.), diss. de constitutione epidemica, praecipue stationaria. Ibid. 1840. 10 S. gr. 4. — *Jac. Sönnerberg* (resp. *A. Kjellman* et *L. O. Hagman*), diss. in diagnosin febris nervosae et typhi inquirens. Part. I. II. Ibid. 1840. S. 1—16. gr. 4.

Zahlreich sind nach der bekannten Einrichtung der schwedischen Universitäten die in der philosophischen Facultät erschienenen Dissertationen. *Ebbe Sam. Bring* (Hist. P. O.), Öfningsbok uti fornnordiska Språket. P. V—IX. Lund 1838. S. 33—72. gr. 8. Enthält Stücke aus der Egils Saga und Heimskringla, erstere mit dem Original gegenüberstehender schwedischer Uebersetzung und einigen grammatikal. Erläuterungen. — *E. Sam. Bring*, C. Corn. Taciti historiarum liber primus (in linguam suethicam translatus) P. VI—IX. Lund. 1839. S. 57—88. gr. 8. Enthält das 17—27. Cap. mit gegenüberstehender schwedischer Uebersetzung. — *E. Sam. Bring* (resp. *Ew. Herib. Brag*), Öfversättningar från Lord Byron, Försök etc. Lund. 1839. 16 S. gr. 8. Der Vf. der den Versmaassen der Originale nachgebildeten schwedischen Uebersetzung einiger kleiner Gedichte Byron's ist wahrscheinlich der Respondent. — *E. Sam. Bring*, Granskning af *Cassagnac's* Historia om de Arbetande och de Borgerliga Classerna. Lund 1839. 16 S. gr. 8. Der Vf. beginnt hier eine kritische Untersuchung über *Granier de Cassagnac's* Schrift: histoire des classes ouvrières et des classes bourgeoises" (Brux. 1839), zunächst nach der deutschen Uebersetzung derselben „Gesch. der arbeitenden und der bürgerlichen Classen" (Braunschw. 1839. 8.). — *E. Sam. Bring*, Ordbok för att befordra studerandet af Hegels skrifter. Lund 1840. S. 161—76. gr. 8. Umfasst die Artikel Handeln, Handlung, Hegel, Heroen. — *Andr. O. Lindfors*, Eloqu. et Poes. P. O., Albii Tibulli elegia prima, suethice versa. Lund. 1839. 1 Bog. gr. 4. — *H. Reuterdahl*, Bibl. Praefect. et ord. Theol. Adj., apparatus ad historiam Sveo-Gothicam Celsiani Sectio secunda. Partic. I—XXXI. Lund. 1839, 40. S. 1—128. gr. 4. — *P. S. Munck af Rosenschöld*, Phys. Doc., artis mensoriae electricae fundamenta mathematica. P. I—III. Ib. 1839. S. 1—40. gr. 8. — *M. N. Cederschjöld*, Linguae gr. Doc., Platonis apologia Socratis Suethice reddita. P. II. Ib. 1839. S. 23—43. gr. 8. Enthält Cap. 11—20 mit einigen erklärenden Anmerkungen. — *Joh. M. Agardh*, Arithm. Doc., de residuis ex divisione numeri per numerum inveniendis. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — *Joh. M. Agardh*, de methodis, quae ad longitudinem terrestrem per distantias lunares indagandam sunt adhibitae. Part. I. II. 16 S. gr. 8. — Pro muneris Rectoris obtinendo disputirte der bisher. Docent der arab. Literatur und Adjunct an der Kathedralschule zu Lund *F. E. Borg* über seine Abhandlung: de fundamento, quo nitatur illa temporum latinorum consecutionis doctrina. Ib. 1840. 11 S. gr. 4. Bei derselben Veranlassung M. *C. J. Lud. Almquist*, Rector der Elementarschule zu Stockholm, über die Schrift: De vita et scriptis *Francisci Rabelaesi*. Ib. 1838. 29 S. gr. 8. — *Frc. C. Nordström* über die Abhandlung: de methodo instituendi Hamiltoniana. Ibid. 1839. 15 S. gr. 8. Der Vf. erklärt sich sehr entschieden gegen dieselbe. Ferner Mag. *C. Osc. Sylvan*, College der Schule zu Malmö, über die Schrift: Aphorismi paedagogici. Ib. 1840.

Digitized by Google

9 S. gr. 8. — sodann M. *Elof Cederschjöld*, Rector der Schule zu Ystadt, über die Abhandlung: de scriptoribus Romanorum legendis imitandisque. Lund 1840. 11 S. gr. 4. und endlich M. *Pet. S. Wählin*, über die Untersuchung: De fontibus historiae Scandinavicae eosque quomodo adierint compendiorum auctores. Ibid. 1840. 15 S. gr. 4. — Ferner wurden hier ausgegeben: *G. Dahlbom*, hist. nat. Doc., examen hist. nat. de crabonibus Scandinavicis. Ib. 1839. S. 25—36. gr. 4. — M. *Gust. Wetter*, ad Biblioth. acad. e. o. Aman., de Romanorum in Germaniam ante Neronis Claudii Drusi interitum expeditionibus. Ib. 1839. 16 S. gr. 8. — Der Vf. zeigt eine grosse Belesenheit in der hier einschlagenden Literatur. — Dr. *J. E. Rietz*, ad Biblioth. acad. Amanuensis e. o., de Spinozismi fonte orientali. Ib. 1839. 18 S. gr. 8. — Dr. *Pet. E. G. Gullander*, Festungsprediger zu Malmö, diss. de epistola Antonini Pii ad commune Asiae. Ib. 1839. 11 S. gr. 4. — Dr. *J. Erh. Areschoug*, diss. bot. de hydrodictyo utriculato. (Acc. tab. lithogr.) Ibid. 1839. 23 S. gr. 8. — M. *Bernh. Cronholm*, analysis fontis mineralis in vicinitate Lundae. Ibid. 1839. 18 S. gr. 8. — M. *J. O. Lindfors*, M. T. Ciceronis ad M. Brutum Orator (in svethicam linguam conversus). P. II. Ibid. 1839. S. 17—32. gr. 8. — Wie es scheint, zur Erlangung der erledigten Norbergschen Professur der französ., deutschen und engl. Sprache trat gegen Ende des J. 1838 eine Concurrenz ein, bei welcher 3 Gelehrte französisch geschriebene Abhandlungen mit beigegebenen Thesen in deutscher und englischer Sprache öffentlich vertheidigten, nämlich: *C. J. L. Almquist*, essai sur le caractère principal de la poésie présomptive de l'avenir. Lund. 1838. 20 S. gr. 8. — *C. A. Hagberg*, Cervantes et Walter Scott parallèle littéraire. Ib. 1838. 20 S. gr. 8. — *Sven Rydberg*, traité de l'origine de la langue romane en France. Ib. 1838. 30 S. gr. 8. — Hr. Mag. *Hagberg* erhielt die Professur.

Aus der Universitätschronik können wir ausserdem Folgendes mittheilen: Der von der Univ. Upsala hierher berufene Prof. der Rechte, Dr. *Carl Joh. Schlyter*, hielt die vorgeschriebene Antrittsrede am 26. Nov. 1838. Herkömmlicher Weise lud der Rector, Dr. *J. H. Thomander*, hierzu durch ein Programm (1 Bog. Fol.) ein, in welchem zugleich ein kurzer Lebensabriss *Schlyter's* (geb. zu Carlscrona am 29. Jan. 1795) und ein Verzeichniss der Schriften desselben enthalten ist. In den letzten Monaten des J. 1838 bis zur Mitte des J. 1839 wurden befördert: der Docent der theoret. Medicin, Dr. *N. H. Lovén*, zum ausserordentl. Prof. der theor. Medicin und Prosector, der Adjunct der theol. Facultät, Dr. *H. Reuterdahl*, zum wirkl. Bibliothekar, *M. J. Tollin* zum Docenten der Aesthetik, der ausserordentl. Adjunct der juristischen Facultät, *Fr. Schrevelius*, zum ordentl. Adjunct im Fache der allgemein. Rechtswissenschaft, M. *J. O. Lindfors* zum Amanuensis bei dem histor. Museum und dem Münzcabinet, der ausserordentl. Amanuensis der Universitätsbibliothek, M. *A. Brunnerus*, zum 2. Amanuensis, die Magg. *J. E. Rietz*, *J. C. Malmström*, *C. Wetter* und der Cand. philol. *J. Menander* zu ausserordentl. Amanuensen derselben. Das Hauptgebäude der Universität wurde im Ausbau vollendet, und enthält ausser mehreren Hörsälen die Bibliothek, das Münzcabinet, das historische Museum, das physikal. und das mathematische Cabinet, das astronomische Observatorium. Nicht wenige Lehrstühle waren während dieser Zeit durch jüngere Docenten interimistisch besetzt, indem mehrere Professuren durch Ableben, durch Versetzung, Krankheit oder Emeritirung der Inhaber erledigt, und einige akad. Lehrer auf Reisen abwesend waren. Die Zahl der Studirenden betrug im Herbsttermin 1838 457, im Früh-

Digitized by Google

ingstermin 1839 431. Das Rectorat der Univ. übernahm am 22. Jun. 1839 der ordentl. Prof. der Rechte Dr. *Carl Joh. Schlyter*. Unter ihm wurden im Herbsttermin 99, im Frühlingstermin 1840 52, zusammen 151 Studirende inscribirt, sodass die Zahl derselben im ersten Termine 452, im zweiten 456 betrug. 75 waren im Laufe des Jahres mit Zeugnissen versehen abgegangen. Mehrere der erledigten Lehrstühle wurden im Sommer und Herbst 1839 besetzt. Die ordentl. Professur der Botanik und prakt. Oekonomie erhielt der Secretair der Univers., Prof. M. C. W. *Zetterstedt*, Ritter des Wasa-Ordens, die ordentl. Professur der Physik der bisher. Adjunct im Fache der Mathematik, M. *A. W. Ekelund*, die Norbergsche Professur der französ., deutschen und engl. Sprache der Docent der griech. Literatur und Bibliothek-Amanuensis zu Upsala, M. *C. A. Hagberg*. Vorschriftsmässig traten diese Herren ihre Professuren durch öffentl. Reden am 7. Febr., 11. Febr. und 15. Jun. 1840 an, zu welchen der Rector der Univ., Dr. *Schlyter*, durch 3 besondere Programme einlud, welche unter Anderm die Lebensbeschreibung derselben und Verzeichnisse ihrer im Druck erschienenen Schriften enthalten. M. *J. O. Lindfors* wurde zum Docenten der römischen Literatur und Archäologie, M. *J. E. Areschoug* zum Docenten der Botanik, M. *G. Wetter* zum Docenten der nordischen Geschichte und Alterthumskunde, M. *J. E. Rietz* zum Docenten der theoret. Philosophie ernannt. Den wegen Kränklichkeit beurlaubten Prof. der Moral, Dr. *Cederschjöld*, vertrat der Docent der prakt. Philosophie M. *Hoflund*, die Professur der Aesthetik der Docent *Tollin*, die auf dem Reichstage abwesenden Proff. der Theol. und der oriental. Sprachen, Dr. *Thomander* u. *Boltéer*, der Adj. der theol. Facultät, Probst *Pettersson* und der Docent der oriental. Sprachen M. *Krook*, die durch Emeritirung des jubil. Professors Dr. *J. Holmbergson* erledigte Professur der Rechte der Adj. der Rechtsfacultät *Schrevelius* und der Docent der Oekonomie M. *Stenkula*, Letzterer für das Landwirthschaftsrecht, Alle mit dem besonderen Auftrage, die in den betreffenden Facultäten in den ihnen übertragenen Fächern vorkommenden Examina zu besorgen. Mehrere Professoren und Docenten waren auch in diesem Jahre auf Reisen abwesend. Durch den Tod verlor die Universität zwei verdiente Lehrer, den Prof. der Anatomie und Ritter Dr. *A. H. Florman*, gest. zu Lund am 21. Jan. 1840 im 79. Lebensjahre, und den Prof. der theoret. Medicin u. Ritter Dr. *E. Z. Munck af Rosenschöld*, gest. zu Copenhagen am 17. Mai im 55. Lebensjahre (vgl. oben S. 26). Bedeutende Bereicherungen erhielt in dem Studienjahre $18^{39}/_{40}$ die Bibliothek, das naturhistor. Museum, die Sammlung für nordische Alterthümer und die Münzsammlung, erstere vorzüglich durch den verstorbenen Prof. Dr. *Florman*. Das Rectorat der Universität ging am 23. Jun. 1840 auf den Prof. der Geschichte *Ebbe Samuel Bring* über.

Utrecht. Bei der hiesigen Universität wurde zum Doctor der Theologie am 23. Jun. d. J. feierlich promovirt *Joh. Jac. Oosterzee* aus Rotterdam. Seine Inauguralabhandlung handelt „De Jesu, e virgine Maria nato" (Traj. ad Rh. 1840. XV u. 230 S. gr. 8.) und beurkundet ihres Vfs. redlichen Fleiss und tüchtige Literaturkenntniss. — In der philosoph. Facultät erlangten neuerdings den Doctorgrad *Dav. Corn. Pleyte* („Diss. liter. exhibens praecipua placita veterum philosophorum de libertate morali". Traj. ad Rh. 1839. VIII u. 140 S. gr. 8.) und *Andr. Corn. van Heusde* („Diatribe in locum philosophiae moralis, qui est de consolatione apud Graecos". Ib. 1840. XIV u. 175 S. gr. 8.).

Wien. Josephsakademie. (Vgl. Bd. XX. S. 67 u. Bd. XXII. S. 6.) Im Laufe des akademischen Jahres $18^{38}/_{39}$ wurden hier zu

Digitized by Google

Doctoren der Medicin und Chirurgie, Magistern der Geburtshülfe und Augenheilkunde Folgende aus dem Militair- und Civilstande promovirt: *Frz. Allioli*, diss. de nautia. — *Frz. Baumann*, diss. de encephalomalacia. — *C. Bernacki*, diss. de scorbuto. — *Joh. Bernt*, diss. de farciminibus. — *Frz. Bien*, diss. de spermatorrhoea. — *Joh. Eckert*, diss. de scirrho et carcinomate mammae. — *Jos. Eisel v. Eiselsberg*, diss. de camphora. — *Jos. Fiedler*, diss. de glandula parotide respectu anat.-physiol.-pathologico. — *C. Gerbert*, diss. de sulphure. — *Eman. Kreipl*, diss. de pure. — *Joh. Lengsfeld*, diss. de chlorosi. — *Flor. Lill*, diss. de epilepsia. — *Cyr. Ludwig*, diss. de generatione. — *Ant. Mayer*, diss. de opio eiusque usu medico. — *Kleoph. Mann*, diss. de helminthiasi. — *Aug. Mayer*, de sympathia partium. — *Pet. Merta*, diss. de ferro. — *Sim. Pleschutznigg*, diss. de dysenteria. — *Mathi. Pribil*, diss. de acido hydrocyanico. — *Conr. Ramm*, diss. de somniis. — *Ludw. Riegler*, diss. de norma diaetetica scrophulosorum. — *Alo. Rzezak*, diss. de ptyalismo, — *Ant. Scholz*, diss. de cerevisia. — *Leonh. Skreinka*, diss. de vulgaris peti fumandi usu, utilitate et noxis. — *Ant. Staudacher*, diss. de profluviis cruentis. — *Adalb. Stidl*, diss. de ratione medici ad aegrum. — *Joh. Synoa*, diss. de amygdalino. — *Geo. Torokilay*, diss. de emphysematibus. — *J. Vitsch v. Vitschenthal*, diss. de hydrometra. — *Edu. Wache*, de morbis mammarum muliebrium. — *Jos. Wagner*, diss. de haemoptysi. — *Jos. Wittenbauer*, diss. de medendi methodo derivante. — *Jos. Worell*, de aere atmosphaerico. — *Aegid Worzischek*, diss. de methodo endermica. — *Ant. Wuchta*, diss. de sanguinis circulatione. — *Frz. Zumsande*, conspectus plantarum medicinalium pharmac. austriac. castrensis. — Magistri chirurgiae wurden während dieser Zeit creirt 12, patroni chirurgiae 86.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 25.

ieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brookhaus in Leip-ig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Litera-r und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, nd betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Geſchichte der Hohenſtaufen und ihrer Zeit von Friedrich von Raumer.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Sechs Bände. Gr. 8.

In zwei Ausgaben:

Nr. 1. Auf gutem Maſchinenvelinpapier.

Nr. 2. Auf extrafeinem Velinpapier.

Das Werk wird gegen 250 Bogen enthalten und kann nach Wahl des Beſtellers in 24 Lieferungen, deren jede alſo im Durchſchnitt 10 Bogen, bald mehr bald weniger enthält, oder in 6 Bänden, wovon jeder vier Lieferungen umfaßt, bezogen werden. **Jeden Monat erſcheint eine Lieferung, alle vier Monate ein Band.**

Subſcriptionspreis der Lieferung in der Ausgabe Nr. 1 12 Gr.
Ausgabe Nr. 2 1 Thlr.

Subſcriptionspreis des Bandes in der Ausgabe Nr. 1 2 Thlr.
Ausgabe Nr. 2 4 Thlr.

Das ganze Werk wird daher im Subſcriptionspreis[illegible] in der Ausgabe Nr. 1 12 Thlr. und in der Ausgabe [illegible] 24 Thlr. koſten.)

In der Geſchichte des Mittelalters, für deſſen Betrachtung [illegible] unſern Tagen Luſt und Sinn ſo rege und lebendig ſind, laſſen [illegible] großen Maſſen der Welt- und Völkergeſchichte, die drei [illegible]

der Mittagshöhe und des Verfalls unterscheiden. Wie überall in der Natur und Geschichte, so ist auch hier keine Periode anziehender als die der Blüte, wo die ganze Erscheinung ihren Mittelpunkt und ihre Concentration erreicht hat, und diese trifft für das Mittelalter offenbar mit der Zeit zusammen, wo Europa, bis dahin getrennt, seine verbundene Kraft daransetzte, das heilige Land den Ungläubigen zu entreißen, während die Päpste vom Stuhle des heiligen Petrus alle höhern Verhältnisse zu leiten strebten und ihnen gegenüber ein großes deutsches Herrschergeschlecht das Reich und den Thron der Cäsaren zu längst erloschenem Glanze wieder zu erheben bemüht war. Was in der ganzen Zeit, die von dem Untergange des weströmischen Reiches bis dahin verfloß, keimte, erhält hier Reife und Bedeutung, sowie die Jahrhunderte nachher wiederum schon alle Keime der neuern Zeit in sich tragen und ihre Gestaltung allmälig in diese übergeht. Die Periode der Kreuzzüge und der Hohenstaufen ist also wol das Mittelalter im eigentlichsten Sinne des Wortes zu nennen. Die Trägheit der Barbarei, welche nur das Nächste sieht und will, hat aufgehört, und einer Thätigkeit Platz gemacht, welche in tief gedachten und entworfenen Plänen die ganze gebildete Menschheit zu umfassen strebt. Nirgend treten größere Persönlichkeiten auf: die unerschütterliche Festigkeit tiefschauender Päpste, der großartige Muth gewaltiger Kaiser und der Riesenkampf, den sie gegeneinander bestehen, gewährt ein Interesse, dem in der gesammten Weltgeschichte kaum ein anderes gleichkommt. Auch schließt sich diese Zeit vollkommen in sich selbst ab; der Kampf endet wie eine, im größten Style gedachte und ausgeführte Tragödie; das große Kaisergeschlecht geht gänzlich unter, aber in seinem Falle begräbt es eine Welt mit sich; denn Alles, was zu seiner Zeit groß und herrlich gewesen, vergeht mit und bald nach ihm. Das Ritterthum zerfällt und seine Poesie verklingt. Alles, was von nun an erstrebt wird, erscheint minder erhaben und großartig.

Eine Darstellung der bezeichneten Periode und ihrer Eigenthümlichkeit aus diesem umfassenden Gesichtspunkte, die, gleich weit entfernt von einer trocknen, auch die kleinste Begebenheit registermäßig aufzählenden Vollständigkeit, und von der Kürze, die sich in bloßen Übersichten und Reflexionen gefällt, als ob die Thatsachen dem Leser schon bekannt wären, eine Darstellung, die ein großes, lebensvolles, in seinen Haupttheilen vollkommen ausgeführtes Gemälde dieser Zeit entwirft, und dadurch den Leser zu einer wahrhaften Anschauung der schönsten Zeit des Mittelalters, der glanzvollsten des deutschen Vaterlandes, führt — eine solche Darstellung fehlte bisher gänzlich. Dem Verfasser des anzukündigenden Werkes wurde sie, als er die Geschichte zu schreiben beschloß, das Ideal, das ihm vorschwebte, dem er mit aller Anstrengung nachrang.

In dieser Weise sprach sich die Ankündigung der ersten Auflage dieses Werkes vom 1. Sept. 1822 aus, das dann in den Jahren 1823—25 in sechs Bänden erschienen ist. Es ist überflüssig zu erörtern, ob der Verfasser die Aufgabe, die er sich gesetzt, genügend gelöst, denn darüber hat die Kritik und die allgemeinste Theilnahme des gebildeten Publicums bereits entschieden: das Werk ist in seinem Werthe und seiner Eigenthümlichkeit anerkannt.

Nachdem die starke erste Auflage sich vergriffen hatte, war es der Wunsch des Verfassers, das Werk dem Publicum in einer möglichst verbesserten Gestalt vorzulegen. Er hat zu diesem Zwecke Reisen nach England, Frankreich, Italien und durch Deutschland unternommen, die Zahl der benutzten Bücher um mehre Hundert erhöht, sorgfältig die Resultate der Forschungen anderer Gelehrten beachtet und viele lehrreiche Bemerkungen unterrichteter Männer dankbar benutzt. Deshalb kann die neue Auflage, die wir hiermit ankündigen, ohne Zweifel eine **verbesserte und vermehrte** genannt werden.

Digitized by Google

Die erste Auflage kostete im Ladenpreise 20 Thlr., und dieser hohe Preis, der auf einmal entrichtet werden mußte, hat wol Manchen zu einem Bedauern abhalten müssen, sich das Werk anzuschaffen. Um aber die „Geschichte der Hohenstaufen", die einen so anziehenden Theil der deutschen Geschichte schildert, nicht blos in die Hände von Gelehrten zu bringen, sondern sie möglichst in ein Volksbuch zu verwandeln, sind Verfasser und Verleger bereit, alles Mögliche zu thun, um Ankauf und Verbreitung der neuen Auflage zu erleichtern. Deshalb sollen

1) die der frühern Ausgabe beigefügten 13 Kupfer und Karten bei der neuen Auflage wegbleiben. Sie waren schon in der ersten Auflage nicht wesentlich für das Verständniß des Werks, und da seit der Erscheinung der ersten Auflage die Ansprüche an artistische Ausstattung so sehr sich gesteigert, so würde die genügende Ausführung der Kupfer und Karten den Preis sehr erhöht haben. Es sind indessen Abdrücke der frühern Platten (2 Karten, 2 Pläne, 1 landschaftliche Ansichten und 7 Bildnisse) besonders zu dem Preise von 2 Thlrn. zu beziehen.

2) Die zweite Auflage erscheint in 24 Lieferungen, deren jede im Durchschnitt 10 Bogen, bald mehr bald weniger enthält.

Der **Subscriptionspreis** für die **Lieferung** beträgt

12 Gr. in der Ausgabe Nr. 1 auf gutem Maschinenvelinpapier,
1 Thlr. in der Ausgabe Nr. 2 auf extrafeinem Velinpapier.

Das Werk kann aber auch **bandweise** bezogen werden; jeder Band enthält vier Lieferungen und kostet

2 Thlr. in der Ausgabe Nr. 1.
4 Thlr. in der Ausgabe Nr. 2.

3) Indem in dieser Weise das Werk auch Minderbemittelten anzuschaffen möglich wird, kann zugleich die feste Versicherung gegeben werden, daß

jeden Monat regelmäßig eine Lieferung, alle vier Monate regelmäßig ein Band

ausgegeben wird. Die erste Lieferung erscheint am 1. August, der erste Band am 1. November, und das ganze Werk wird sonach binnen zwei Jahren in den Händen des Publicums sein. Wir können um so bestimmter die Versicherung des regelmäßigsten Erscheinens geben, da das ganze Werk vollständig vorliegt und die Bearbeitung und Revision durch den Herrn Verfasser bereits bis zu Ende gediehen ist.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an.

Leipzig, im Mai 1840.

F. A. Brockhaus.

Ganz beendigt ist soeben bei mir erschienen:

Die Chirurgische Muskellehre in Abbildungen.

Ein Handbuch für studirende und ausübende Ärzte, gerichtliche Ärzte und Wundärzte etc.

von

Dr. *G. B. Günther*,

Professor der Chirurgie und Director des königl. chirurg. Friedrichshospitals in Kiel, und

***Julius Milde*,**

Maler.

Ein Band in gr. 4. Mit 44 Tafeln Abbildungen und 34 Bogen Text.

Preis der colorirten Ausgabe, cart. 10 *Thlr. Pr. Crt.*

Preis der nicht colorirten Ausgabe, cart. 7 *Thlr.* 12 *Gr. Pr.* Crt.

Über dieses Originalwerk, in dessen Weise bei so praktischer Anwendung der Anatomie auf die Chirurgie in Deutschland noch keines vorhanden ist, enthalte ich mich jeder Lobpreisung, und bedarf es nur der Bitte, „durch eigne Anschauung zu prüfen".

Die demselben beigegebenen acht sehr ausführlichen Register, mit einer vollständigen Synonymik der wichtigsten Namen der Muskeln in lateinischer, englischer, französischer, griechischer, holländischer und deutscher Sprache, erhöhen dessen Werth für In- und Ausländer.

Exemplare und ausführliche Prospecte sind in allen Buchhandlungen zu finden.

Hamburg, im Mai 1840.

Joh. Aug. Meissner.

Auf das am 1. Juli beginnende neue vierteljährliche Abonnement der

Leipziger Allgemeinen Zeitung

werden bei allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes Bestellungen angenommen. Der Preis beträgt in **Sachsen** vierteljährlich 2 Thlr., in **Preußen** 2 Thlr. 22½ Sgr., in den übrigen Staaten aber wird solcher nach Maßgabe der Entfernung von Leipzig erhöht.

Leipzig, im Juni 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. №. 26.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Ersch (Joh. Sam.),

Literatur der schönen Künste

seit der Mitte des 18. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit; systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen.

Neue, bis zum Jahre **1830** fortgesetzte Ausgabe von ***J. K. A. Hese*** und ***Ch. Ant. Geissler.***

(Aus der neuen Ausgabe des Handbuchs der deutschen Literatur besonders abgedruckt.)

Gr. 8. 1840. 3 Thlr. 12 Gr.

Mit dieser Abtheilung ist die neue Ausgabe von *Ersch's* „Handbuch der deutschen Literatur" vollständig. Das ganze Werk besteht aus 4 Bänden in 8 Abtheilungen und kostet 12 Thlr. Um aber die Anschaffung zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, den Preis

bedeutend zu ermässigen

und erlasse das Ex. auf Druckp. **für 6 Thlr.**, auf Schreibp. **für 8 Thlr.**, auf Schreibp. in 4. **für 12 Thlr.**

Von frühern Abtheilungen, jede von einem in seinem Fache ausgezeichneten Manne bis auf die Zeit des Erscheinens fortgesetzt, werden die nachstehenden ebenfalls zu den **bemerkten ermässigten Preisen** erlassen:

Philologie, Philosophie und Pädagogik, von *E. G. A. Böckel.* 1822. (1 Thlr. 16 Gr.) **Jetzt** 16 Gr.

Theologie, von *E. G. A. Böckel.* 1822. (1 Thlr. 16 Gr.) **Jetzt** 16 Gr.

Jurisprudenz und Politik, von *J. Ch. Koppe.* 1823. (1 Thlr. 18 Gr.) **Jetzt** 20 Gr.

Medicin, von *F. A. B. Puchelt.* 1822. (1 Thlr. 20 Gr.) **Jetzt** 20 Gr.

Mathematik, Natur- und Gewerbskunde, von *Fr. W. Schweigger-Seidel.* 1828. (4 Thlr.) **Jetzt** 1 Thlr. 16 Gr.

Geschichte und Hülfswissenschaften. 1827. (3 Thlr. 8 Gr.) **Jetzt** 1 Thlr. 8 Gr.

Die „Literatur der vermischten Schriften", von *Ch. Ant. Geissler* (1837), kostet 20 Gr.

Leipzig, im Jun. 1840.

F. A. Brockhaus.

Für Sammler und Liebhaber guter alter Kupferstiche.

Laut eben ausgegebenen Katalog, lassen wir im Laufe dieses Jahres eine seltene Sammlung von einigen tausend Blättern wohlerhaltener Kupferstiche der bessern ältern englischen, deutschen und französischen Schule auf die dabei sich Interessirenden vertheilen. Diese Sammlung ist von Kunstkennern nach niedrem Ansatz zu 12,985 französischen Franken taxirt, und dieser Anlaß verdient um so mehr die Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde und Kupferstichsammler, da hier ein Jeder, laut Prospect, sich sehr vortheilhaft betheiligen kann. Katalog und Prospect sind durch jede gute Buch- oder Kunsthandlung zu beziehen.

Bern, im Juni 1840.

Joh. Körber,
Firma: **Huber & Comp.**

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

ITALIEN.

Beiträge zur Kenntniß dieses Landes.

Von

Friedrich von Raumer.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 4 Thlr.

In diesem Werke legt der berühmte Verfasser die Resultate seiner Beobachtungen über ein Land nieder, das er durch wiederholten Aufenthalt schon früher kannte, im Jahr 1839 aber unter den günstigsten Verhältnissen aufs neue besuchte.

Leipzig, im Juni 1840.

F. A. Brockhaus.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. (Verantwortlicher Herausgeber: Heinrich Brockhaus.) Jahrgang 1840. Monat Juni, oder Nr. 153—182, 1 Beilage: Nr. 2, und 2 literarische Anzeiger: Nr. XIII und XIV. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 366 Nummern (außer den Beilagen) 12 Thlr.

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von **E. G. Gersdorf.** 1840. Dreiundzwanzigsten Bandes sechstes Heft. (Nr. VI.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Jahrgang 1840. Monat Juni, oder Nr. 23—26, und Bibliographischer Anzeiger: Nr. 23—26. Gr. 8. Preis des Jahrgangs 3 Thlr.

Leipzig, im Juni 1840.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Zur angelegentlichen Beachtung aller deutschen Lese-Vereine, Leihbibliothekare, Journal-Cirkel und Literatur-Freunde!

Die seit funfzehn Jahren sich eines ehrenvollen Bestehens erfreuende „**Mitternachtzeitung**“ wird mit dem den 29sten l. M. beginnenden neuen Semester ihren bisherigen Namen mit dem Titel:

„Braunschweigische Morgenzeitung“

vertauschen, und außer den Literatur-Blättern wie bisher viermal wöchentlich, jedoch in Quart, auf ganz feinem Papier und in splendidem Druck erscheinen.

Die Redaction übernimmt mit besagtem Tage der Herr Dr. Gustav Bacherer. Ihre zahlreichen Mitarbeiter aus allen Gebieten der deutschen Literatur gehören zu den ausgezeichnetsten jetzt bekannten Schriftstellern, Publicisten, Novellisten und Dichtern Deutschlands.

Das ausführliche Programm der neuen Redaction, auf welches wir dringend verweisen, ist in allen Buchhandlungen vorräthig, und wird von denselben gratis verabreicht. Der Preis des Blattes bleibt, ungeachtet jener wesentlichen Erweiterung, derselbe, nämlich 8 Thaler oder 14 Gulden Rhein. der Jahrgang.

Alle Buchhandlungen Deutschlands, der östreichischen Monarchie, der Schweiz und der übrigen angrenzenden Länder nehmen auf die „**Braunschweigische Morgenzeitung**“ Bestellungen an; die Haupt-Expedition der auf dem Postwege zu beziehenden Exemplare hat das hiesige herzogliche Ober-Post-Amt übernommen. — Für die Morgenzeitung wird mit der ersten Nummer ein Abonnement für die nächsten 6 Monate, bis zum Schlusse des Jahres 1840, mit 4 Thlr. angenommen.

Braunschweig, den 11. Juni 1840.

Die Verlagshandlung von
G. C. E. Meyer sen.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Das Geschlechtsleben des Weibes

in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht

dargestellt von

Dr. *Dietr. Wilh. Heinr. Busch.*

Gr. 8. Auf feinem Druck-Velinpapier. 1839—40.

Erster Band: Physiologie und allgemeine Pathologie des weiblichen Geschlechtslebens. **3 Thlr. 20 Gr.**

Zweiter Band: Aetiologie, Diagnostik, Therapie, Diätetik und Kosmetik, sowie auch specielle Pathologie und Therapie der weiblichen Geschlechtskrankheiten, getrennt von der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette. **3 Thlr.**

Der berühmte Verfasser legt in diesem Werke die Resultate dreissigjähriger Erfahrung nieder und liefert seit A. E. von Siebold das erste umfassende Handbuch der Geschlechtskrankheiten des Weibes nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaften. Das ganze Werk wird aus vier Bänden bestehen.

Leipzig, im Juni 1840.

F. A. Brockhaus.

Supplement zu sämmtlichen Biographien des grossen Königs.

Durch alle soliden Buchhandlungen ist zu beziehen:

Geist Friedrich's des Grossen.

Eine Anthologie

aus seinen sämmtlichen Werken.

Mit einer Abbildung des Modells zur Friedrichs-Statue.

12 Bogen. Sauber broschirt.
Preis 12 Gr., oder 15 Sgr.

Berlin.

Liebmann & Comp.

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, sowie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Dreiundzwanzigstes Heft, Bogen 61—70, nebst Titel, womit der dritte Band geschlossen ist.

Ohffon bis Ottmer.

Druckpapier 8 Gr.; Schreibpapier 12 Gr.; Velinpapier 18 Gr.

Ohffon (Konstantin, Freih. d'). — **Okounef** (Nik. Alexandrowitsch). — **Oldenburg.** — **Oleszczynski** (Antoni). — **Olshausen** (Hermann Justus). — **Opiumhandel.** — **Oppen** (Otto Heinr. Alex. v.). — **Oran.** — **Orangemen.** — **Orfila** (Matthieu Joseph Bonaventura). — **Orientalische Literatur.** — **Osann** (Friedr. Gotthilf). — **Oskar** Joseph Franz (Kronprinz von Schweden). — **Osmanisches Reich,** s. **Türkei.** — **Ostindien.** — **Ostreich.** — **Otterstedt** (Joachim Friedr., Freih. v.). — **Ottingen-Wallerstein** (Ludwig Kraft Ernst, Fürst von). — **Ottmer** (Karl Theodor).

Leipzig, im Juni 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 27.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Neue Schriften über Italien.

Soeben erschienen in meinem Verlage nachstehende Schriften, die durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden können:

Hahn-Hahn (Ida Gräfin), Jenseits der Berge. Zwei Theile. 8. Geh. 3 Thlr. 12 Gr.

Eine anziehende, mit Poesien und Erzählungen untermischte Beschreibung einer Reise der Verfasserin nach Italien.

Reigebaur (J. F.), Handbuch für Reisende in Italien. Dritte, ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Drei Theile. Gr. 12. Sauber cart. 3 Thlr.

Dieses Handbuch hat sich seit Jahren den Reisenden nach Italien als ein so zweckmäßiger Führer bewiesen, daß es keiner besondern Empfehlung dieser **dritten Auflage** bedarf. Die innere Einrichtung ist ganz dieselbe geblieben, aber fast jeder Artikel wurde mehr oder weniger umgearbeitet und durch Zusätze bereichert. Durch die Vertheilung des Inhalts in drei Theile — von denen der erste die allgemeinen Zusammenstellungen und Übersichten enthält, während der zweite und dritte in alphabetischer Ordnung alle interessanten Punkte Italiens schildert — ist der Gebrauch des Werks wesentlich bequemer gemacht worden.

Raumer (Friedr. v.), Italien. Beiträge zur Kenntniß dieses Landes. Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 4 Thlr.

In diesem Werke legt der berühmte Verfasser die Resultate seiner Beobachtungen über ein Land nieder, das er durch wiederholten Aufenthalt schon früher kannte, im Jahre 1839 aber unter den günstigsten Verhältnissen aufs neue besuchte.

Römische Briefe von einem Florentiner. 1837–38. Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 4 Thlr. 12 Gr.

Der Verfasser schildert in diesem Werke in geschmackvoller, ebenso belehrender als unterhaltender Darstellung **das neue Rom** in seinen öffentlichen Zuständen, seinen geselligen Verhältnissen, seinen Festen und seiner äußern Erscheinung, in den Erzeugnissen der neuern Literatur und Kunst. **Das Werk wird für Jeden, der Rom auf längere oder kürzere Zeit besucht, unentbehrlich sein, da wir kein ähnliches in der Literatur besitzen.**

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Collection imprimée avec soin, en beaux caractères, lignes convenablement espacées, d'un œil facile à la lecture, format commode et portatif; rabais des trois quarts ou des deux tiers sur le prix des anciennes éditions.

H. L. DELLO

BIBLIOTHÈ

Collection des meilleurs

et

A 1 FRANC 75 CENT. le volume, format grand in-18.

VOLUMES EN VENTE au 1er mai:

MÉMOIRES DE SAINT-SIMON,
tomes 1, 2, 3, 4.

SOUVENIRS DE CRÉQUY,
tomes 1, 2, 3, 4.

Le titre de *Bibliothèque choisie*, que nous donnons à cette collection, nous justifierons en n'admettant dans notre collection que des ouvrages déjà publiés avec succès, et dont le suffrage général aura constaté le mérite. Nous ne croyons point d'ailleurs la vogue éphémère obtenue par des circonstances du moment la réussite durable d'un bon livre. Enfin, nous n'imposons point nos préférences au public, qui pourra toujours faire son propre choix dans notre choix même, puisque chaque ouvrage peut s'acquérir séparément.

La variété des genres est une condition nécessaire pour satisfaire à tous les goûts: notre Bibliothèque renfermera donc les ouvrages d'Histoire, Mémoires, Voyages, Poésie, Littérature. Nous nous garderons bien d'exclure le Roman, genre éminemment français, et qui, lancé dans la sphère des questions sociales, vulgarisant des besoins et des mœurs de l'époque, a pris depuis vingt ans un si grand développement.

Nous publierons également les traductions nouvelles des meilleurs ouvrages de la littérature étrangère. Ces traductions seront toujours accompagnées de notices littéraires et biographiques.

L'exécution matérielle sera l'objet de tous nos soins: correction scrupuleuse d'après les manuscrits et sous le contrôle des auteurs; notices littéraires et bibliographiques.

PREMIÈRE LISTE DE

Mémoires du duc de Saint-Simon, nouvelle édition entièrement conforme au manuscrit autographe. 40 volumes, dont 2 tables; 38 portraits.

Souvenirs de la Marquise de Créquy. 9 vols.; 9 portraits.

Les Historiettes de Tallemant des Réaux, nouvelle édition revue et augmentée d'après le manuscrit autographe, avec notice, par Monmerqué. 10 volumes; 10 portraits.

Mémorial de Ste Hélène, par le Comte de Las Cases, nouvelle édition, revue par l'auteur. 8 volumes; 8 gravures.

Le Maçon, par Michel Masson et Raymond Brucker, 2 vols.; 2 vignettes.

CONDITIONS DE LA SOUSCRIPTION. — Chaque ouvrage se vend sans être obligé de retirer les volumes suivants.

On souscrit chez BROCKHAUS &
(à Leipz

Digitized by Google

liteur à Paris.

CHOISIE

ges modernes, Français

's,

EDITIONS
A MEILLEUR MARCHÉ
que les contrefaçons étrangères, supérieures par la fabrication, la correction des textes, et ornées de gravures.
IL PARAIT DEUX VOLUMES
par semaine au moins.

is velin (équivalant au format in-12), une gravure sur me.

HISTORIETTES DE TALLEMANT DES REAUX,
tome 1er.
POÉSIES DE J. REBOUL. Un volume.
LETTRES SUR LE NORD, par **X. Marmier.**
Les deux volumes.

---

donnant l'histoire de livre et de l'écrivain; impression satisfaisante, convenent espacée et d'un lecture facile, en évitant les inconvénients habituels des es compactes; beau papier et d'une qualité toujours égale, format commode et f; telles sont les conditions que nous nous engageons à remplir.

es portraits d'après nature, ou pris aux sources les plus authentiques, des es en rapport avec le sujet des ouvrages accompagneront nos éditions. Ces es seront gravées sur acier par des artistes de mérite.

a certitude du bon marché que nous promettons se trouve acquise par la re indication des ouvrages que nous annonçons pour nos debuts. En comnos prix nouveaux avec les prix des éditions précédentes, on reconnaîtra a réduction des trois quarts ou des deux tiers au moins. C'est ainsi, par e, que nous donnons pour 15 fr. 75 c. la nouvelle édition en neuf volumes, euf portraits, des *Souvenirs de la Marquise de Créquy*, tandis que l'ancienne, rs épuisée, coûtait 52 fr. 50 c. sans gravures, que les *Mémoires de Saint*ne coûteront que 70 fr. avec trentehuit portraits, au lieu de 165 fr., prix ncienne édition lors de sa publication, et qui, aujourd'hui, devenue fort rare, de 250 à 300 francs.

RAGES SOUS PRESSE:

tres sur le Nord, Voyage en Danemarck, ède, Norwége, Laponie, Spitzberg, par X. Marr, 2 volumes; 2 vignettes. Cet ouvrage n'a encore paru que par gments dans la *Revue des Deux Mondes.*

me Exilée, par Anna Marie. 1 volume; 1 vignette.

s les Tilleuls, par Alphonse Karr. 2 volumes; 2 vignettes.

tunio, par Theophile Gautier. 1 volume; 1 gravure.

goletta par H. de la Touche. Nouvelle édition, 2 voes; 2 gravures.

Moine, par Lewis; tradition entièrement nouvelle, par M. Léon de illy, avec notice. 2 volumes; 2 gravures.

ion peut être demandé séparément. — On peut acquérir volume par volume,

RIUS, 60, rue Richelieu, à Paris
maison).

Digitized by Google

Soeben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Spion.

Historischer Roman
von
F. Th. Wangenheim.

Inhalt: 1. Band: „Die Schlacht bei Jena."
2. = „Die Schlacht bei Wagram."
3. = „Die Schlacht bei Leipzig."
4. = „Paris und St.-Helena."

Der rühmlichst bekannte Verfasser hat in seiner ihm eigenthümlichen, lebendigen Darstellungsweise ein Werk gegeben, welches zu der bevorstehenden Jubelfeier in Preußen sich würdig den Pracht- und Geschichtswerken über Friedrich den Großen anschließt, und mit dem Beweis über deutsche Volkskraft und Fürstenwürde den Manen des Einzigen ein reines Opfer bringt.

Adolph der Kühne,

Raugraf von Dassel.

Dramatisirt vom Verfasser des deutschen Alcibiades.

Zweite durchgesehene Originalauflage.

Drei Theile; mit einem Titelkupfer und einer Musikbeilage zum I. Theil.

Die fortdauernde Nachfrage nach diesem vielgelesenen, höchst anziehenden dramatisirten Roman hat den jetzigen Verleger bestimmt, ihn neu aufzulegen und die neue Auflage, um der Eigenthümlichkeit des Ganzen etwas nicht zu nehmen, ganz getreu nach der vom Verfasser kurz vor seinem Tode vorgenommenen Revision zu veranstalten. Auch jetzt wird hoffentlich das Buch noch viele Freunde und Leser finden.

Leipzig, im Juni 1840.

C. H. Melzer.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Kritik
des Völkerrechts.

Mit praktischer Anwendung auf unsere Zeit.
Von
H. Ch. Freiherrn von Gagern.
Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 20 Gr.

Der Name des berühmten Verfassers macht jede nähere Bezeichnung des Inhalts und jede Empfehlung überflüssig.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 28.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Neu erschien in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jenseits der Berge.

Von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Zwei Theile.

8. Geh. 3 Thlr. 12 Gr.

Eine anziehende, mit Poesien und Erzählungen untermischte Beschreibung einer Reise der berühmten Verfasserin nach Italien.

Früher erschienen von derselben in meinem Verlage:
Gedichte. 1 Thlr. 12 Gr. — **Neue Gedichte.** 1 Thlr. 8 Gr. — **Venetianische Nächte.** 1 Thlr.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Es ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

אבן בחן:

Über

die israelitische

öffentliche Religions-Prüfung

oder

Confirmation.

Eine Schrift für israelitische Ältern, Lehrer, Schulvorstände und Alle, welche sich für religiöse Bildung und Erziehung interessiren,

von

Dr. M. Büdinger,

Oberlehrer an der israelitischen Schul- und Schullehrer-Bildungsanstalt zu Kassel.

Gr. 8. Kassel in **J. C. Krieger's** Verlagshandlung. 1840.
(4¼ Bogen.) Geheftet. Preis 8 Gr., oder 36 Kr.

Abriß

der

Geschichte des Mittelalters.

Lehrbuch

zu Vorlesungen an Universitäten und obern Gymnasialclassen.

von

Dr. Friedrich Rehm.

Gr. 8. Kassel in **J. C. Krieger's** Verlagshandlung. 1840.
(69 Bogen.) Preis 4½ Thlr., oder 8 Fl. 6 Kr.

Digitized by

Im Verlage der **Buchhandlung des Waisenhauses** in Halle sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Ciceronis, M. T., Orationes selectae XIII. Editio XVIII. auctior et emendatior. (Edid. Dr. F. A. Eckstein.) 8. 15 Sgr., oder 12 Gr.

Contin. orationes hae: I. Pro Sexto Roscio Amerino. II. Pro lege Manilia s. de imperio Cn. Pompeii. III. Orationes Catilinariae quattuor. IV. Pro A. Licinio Archia poeta. V. Pro T. Annio Milone cum Q. Asconii Pediani argumento. VI. Pro P. Sestio. VII. Pro Q. Ligario. VIII. Pro rege Deiotaro. IX. Accusationis in Verrem liber quartus. X. Oratio Philippica secunda in M. Antonium.

Echtermeyer, Th., Auswahl deutscher Gedichte für die untern und mittlern Classen gelehrter Schulen. Zweite vermehrte und mit einem Anhange für obere Classen erweiterte Ausgabe. 8. Cart. 1 Thlr. 10 Sgr., oder 1 Thlr. 8 Gr.

Göttling, K. W., Geschichte der römischen Staatsverfassung von Erbauung der Stadt bis zu C. Cäsar's Tod. Mit einer lithographirten Tafel. Gr. 8. 3 Thlr. 15 Sgr., oder 3 Thlr. 12 Gr.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Ein Wort über animalischen Magnetismus, Seelenkörper und Lebensessenz;

nebst Beschreibung des ideo-somnambülen Zustandes des Fräuleins Therese v. B—y zu Vasarhely im J. 1838, und einem Anhang.

Beobachtet, geschrieben und gegeben von

Franz Graf von Sz....y.

Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

In meinem Verlage ist erschienen und heute an alle Buchhandlungen versandt worden:

Keferstein, G., Versuch einer Geschichte und Literatur der Geognosie. netto $1^1/_3$ Thlr.

Hertzberg, De diis Romanorum cum 1 tabula aenea. netto $^1/_2$ Thlr.

Halle, den 20. Juni 1840.

H. F. Lippert.

---

ized by Google

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Das Pfennig-Magazin

für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

1840. Mai. Nr. 375—378.

Nr. 375. *Prinz Eugen. *Die londoner Brücken. Die Händel der Engländer mit China. — **Nr. 376.** *Anekdoten aus dem Leben Friedrich's des Großen. Prinz Eugen. (Beschluß.) Der Quäker und der Räuber. Ein Besuch im Silberbergwerk zu Kongsberg. Orientalische Justiz. — **Nr. 377.** *Poitiers. Die Pehuenchen. Die Strafen der Chinesen. Die Theeläden in Petersburg. Von einigen Sumpfvögeln. — **Nr. 378.** *Laplace. Die Perser in London. Marokko. Von den Höhlen. Beispiellose Ignoranz. Merkwürdiges Duell. Der Leichenzug, nach Robert.

Die mit * bezeichneten Aufsätze enthalten eine oder mehre Abbildungen.

Preis dieses Jahrgangs von 52 Nummern 2 Thlr. — Der Preis der ersten fünf Jahrgänge von 1833—37, Nr. 1—248 enthaltend, ist von 3 Thlr. 12 Gr. **auf 5 Thlr. ermäßigt.** Einzeln kostet jeder dieser Jahrgänge 1 Thlr. 8 Gr.; die Jahrgänge 1838 und 1839 kosten jeder 2 Thlr.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint auf **feste Vorausbestellung**

eine Pracht-Ausgabe vom

Wappen-Almanach

sämmtlicher

souverainer Regenten Europas,

enthaltend die betreffenden 47 so richtigen als vollständigen Wappen-Abbildungen, nebst den hauptsächlichsten Ritterorden

in resp. Gold- und Silberdruck und schönstem Farben-Colorit.

Die Herausgabe eines **Wappen-Almanachs der souverainen Regenten Europas** hat sich bereits durch die in den verschiedenen Staaten Europas gezeigte günstige Aufnahme als ein zeitgemäßes Unternehmen erwiesen und haben **competente Beurtheiler** auch in heraldisch-wissenschaftlicher Hinsicht demselben einen entschiedenen Werth zugesprochen. Diesem vor einigen Monaten in meinem Verlage erschienenen und in jeder soliden Handlung vorräthigen Wappen-Almanach in schwarzen, durch eine Farbentafel erklärten 5 Zoll hohen Abbildungen (Preis in elegantem Quartbande 3½ Thlr.) bin ich, vielseitigem Verlangen zu entsprechen, gesonnen

eine Pracht-Ausgabe in resp. Farbendruck und Colorit

nachfolgen zu lassen, worauf ich mir hiermit zur gewogentlichen Unterzeichnung einzuladen erlaube.

Dies würdig ausgestattete, in einem reichen Goldschnitt-Einbande abgeliefert werdende **wirkliche Prachtwerk** dürfte den fürstlichen und öffentlichen Bibliotheken sowol, als Bücher- und Kunstsammlungen vermögender Leute, zu einer werthvollen Zierde dienen und jedem Diplomaten, Historiker, Heraldiker und Künstler so nützlich als angenehm sein.

Digitized by

In Erwartung einer zahlreichern Theilnahme setze ich

den Subscriptionspreis nur auf 13½ Thaler

fest, was Diejenigen, welche das vor etwa 8 Jahren erschienene, ungebunden 104 Thaler im Subscriptionspreise kostende von Gelbke'sche Wappenwerk kennen, am besten zu würdigen wissen werden.

☞ Da dies Prachtwerk überall nicht in den Handel kommen wird, so werden von demselben auch nur so viele Exemplare angefertigt, als vor Michaelis d. J. fest bestellt sind, und wird hiermit die **Ablieferung mit Bestimmtheit im November d. J. den resp. Subscribenten, deren Namen, Stand und Wohnort diesem Werke als dessen alleinige Besitzer und Beförderer vorgedruckt werden** und welche etwas ganz Außergewöhnliches erwarten dürfen, zugesichert.

Rostock, im Juni 1840.

F. G. Tiedemann,
Besitzer der großherzogl. mecklenb. Hof-Steindruckerei und Inhaber der großen goldenen Preis-Medaille.

Vollständig ist jetzt erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ausführliche Encyklopädie
der gesammten
Staatsarzneikunde.

Im Vereine mit mehreren Doctoren der Rechtsgelahrtheit, der Philosophie, der Medicin und Chirurgie, mit praktischen Civil-, Militair- und Gerichtsärzten und Chemikern bearbeitet und herausgegeben von

Georg Friedrich Most.

Für Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Policeibeamte, Militairärzte, gerichtliche Ärzte, Wundärzte, Apotheker und Veterinairärzte.

Zwei Bände, nebst einem Supplementband in 14 Heften. (168⅜ Bogen.) Gr. 8. 1838—40. 11 Thlr. 16 Gr.

Diese Encyklopädie hat denselben Beifall von Seiten des Publicums und dieselbe Anerkennung von Seiten der Kritik gefunden, wie die früher bei mir erschienene

Encyklopädie der gesammten medicinischen und chirurgischen Praxis mit Einschluss der Geburtshülfe, der Augenheilkunde und der Operativchirurgie. Im Verein mit mehreren praktischen Ärzten und Wundärzten herausgegeben von ***G. F. Most.*** Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Bände. Gr. 8. 1836—37, 10 Thlr.

— — Supplement zur ersten Auflage, enthaltend die Verbesserungen und Zusätze der zweiten Auflage. Gr. 8. 1837. 2 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 29.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird Subscription angenommen auf die

zweite verbesserte und vermehrte Auflage

der

Geschichte der Hohenstaufen

und ihrer Zeit

von

Friedrich von Raumer.

Das Werk erscheint in 6 Bänden oder 24 Lieferungen, zusammen gegen 250 Bogen enthaltend.

Jeden Monat wird eine Lieferung, alle vier Monate ein Band ausgegeben, die erste Lieferung am 1. August, der erste Band am 1. November.

Subscriptionspreise:

Ausgabe Nr. 1, auf gutem Maschinenvelinpapier,
die **Lieferung** 12 Gr., der **Band** 2 Thlr.

Ausgabe Nr. 2, auf extrafeinem Velinpapier,
die **Lieferung** 1 Thlr., der **Band** 4 Thlr.

Ausführliche Ankündigungen über dieses Unternehmen sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

In der **Buchhandlung des Waisenhauses** in Halle ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Der kleine Katechismus Dr. Martin Luther's aus der heiligen Schrift erläutert. (Von Dr. **H. A. Daniel.**) 8
Preis 10 Sgr., oder 8 Gr.

Es ist hier der Versuch gemacht, die Hauptstücke des Katechismus nur in logisch verbundenen und den Text erläuternden Bibelstellen zu erklären. Passende Liederverse sind eingestreut. Allen, die nach dem Luther'schen Katechismus zu unterrichten haben, wird diese Sammlung nicht unwillkommen sein.

Vollständiges Real-Lexikon
der
medicinisch-pharmaceutischen Naturgeschichte und Rohwaarenkunde.

Enthaltend:
Erklärungen und Nachweisungen über alle Gegenstände der Naturreiche, welche bis auf die neuesten Zeiten in medicinisch-pharmaceutischer, toxikologischer und diätetischer Hinsicht bemerkenswerth geworden sind.

Naturgeschichtlicher und pharmakologischer Commentar jeder Pharmakopöe für Ärzte, Studirende, Apotheker und Droguisten.

Herausgegeben von
Dr. *Eduard Winkler.*
In zwei Bänden.
Erstes bis sechstes Heft. A — O.
Gr. 8. Jedes Heft im *Subscriptionspreis* 20 Gr.

Die Kritik hat sich auf das günstigste über das Werk ausgesprochen, das einem wahrhaften Bedürfnisse entspricht. An dem zweiten Bande, der das Werk beendigt, wird ununterbrochen fortgedruckt.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

An Lehrer und Schulvorsteher.

Bei **J. Hensen & Comp.** in Aachen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Französisches Lesebuch

für höhere Töchter- und Bürgerschulen, die untern Classen der Gymnasien und zum Selbstunterricht.

Mit Anmerkungen und einem Wörterverzeichnisse herausgegeben
von **J. N. L. Rüland.**

Broschirt. 19 Bogen. 12 Gr.

Dieses Lesebuch, aus den schönsten und interessantesten Materialien der französischen Literatur ausgewählt, hilft einem bisher allgemein gefühlten Bedürfniß ab, da die meisten derartigen Producte für Töchter- und Bürgerschulen zu schwierig gehalten sind. — Es zerfällt dasselbe in 3 Curse, im ersten beginnt es mit so leichten Stücken, daß jedes Kind ohne Schwierigkeit damit anfangen kann. Im zweiten Cursus findet man eine Blütenlese schöner Gedanken und Aussprüche, die kurz und leicht gewählt und mit den nöthigen deutschen Anmerkungen versehen sind. Dann folgen: 22 naturhistorische Stücke, 12 Fabeln, 41 Erzählungen, Charaktergemälde, Beschreibungen ꝛc. Zum Schlusse 6 Stücke im Lehrvortrage, 21 poetische Stücke, sämmtlich mit deutschen Erläuterungen, grammatischen Anmerkungen und Wörterbuch versehen.

Digitized by Google

Conversations-Lexikon.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

In vier Bänden. Erster bis dritter Band, in 23 Heften. **A—D.** Gr. 8. Jedes Heft auf Druckp. 8 Gr., auf Schreibp. 12 Gr., auf Velinp. 18 Gr.

Dieses Werk ist **ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes**, bildet aber zugleich einen **Supplementband** zur 8. Auflage des Conv.-Lex., sowie zu allen frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Conversations-Lexikon. Achte Original-Auflage. 12 Bände. Gr. 8. Druckp. 16 Thlr., Schreibp. 24 Thlr., Velinp. 36 Thlr.

Hiervon ist ein unveränderter Abdruck veranstaltet worden, von dem die einzelnen Bände auch nach und nach in einem **neuen Abonnement** bezogen werden können, wo dann der Band auf Druckp. 1 Thlr. 8 Gr., auf Schreibp. 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr. kostet.

Universal-Register zur 8. Aufl. des Conversations-Lexikons. Gr. 8. Geh. Druckp. 16 Gr., Schreibp. 1 Thlr., Velinp. 1 Thlr. 12 Gr.

Dieses Register gibt eine **vollständige Nachweisung der selbständigen Artikel dieses Werkes, sowie auch aller in andern Artikeln behandelten Personen und Gegenstände.** Die Ansicht dieses Registers wird am besten die Unentbehrlichkeit desselben für jeden Besitzer der 8. Auflage darthun.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Empfehlenswerthe Schrift für Theologen und Volks-Schullehrer.

Bei **C. H. Reclam** sen. in **Leipzig** ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen:

Die Aufsicht des Geistlichen über die Volksschule, nach den Grundsätzen des deutschen Schulrechtes. Ein Beitrag zur Pastoralklugheit von **K. Kirsch,** Diakonus und erster Mädchenlehrer zu Königsbrück. Gr. 8. 30½ Bogen. Preis 2 Thlr.

Die Aufsicht über die Volksschule, dieser höchst wichtige Theil der geistlichen Amtsführung, wird in den Lehrbüchern der Pastoralklugheit meistens nur sehr oberflächlich behandelt; desto willkommener muß jedem Schulinspector ein Buch sein, welches, wie das oben angekündigte, sich über alle Gegenstände der Schulaufsicht verbreitet. Die Brauchbarkeit des Werkes wird dadurch erhöht, daß es auf die Gesetzgebung aller deutschen Länder Rücksicht nimmt.

Als ein Anhang zu diesem Buche ist von demselben Verfasser erschienen:

„Entwurf eines Unterrichtsplanes für Volksschulen" —

Gr. 8. 11 Bogen. Preis ⅔ Thlr.

und verdient besonders auch von Schullehrern benutzt zu werden.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

ITALIEN.

Beiträge zur Kenntniß dieses Landes.

Von

Friedrich von Raumer.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 4 Thlr.

In diesem Werke legt der berühmte Verfasser die Resultate seiner Beobachtungen über ein Land nieder, das er durch wiederholten Aufenthalt schon früher kannte, im Jahre 1839 aber unter den günstigsten Verhältnissen aufs neue besuchte.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage des **Literatur-Comptoirs** in Stuttgart ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Französische

Les- und Rechtschreiblehre,

oder

die Sprechlautzeichen, Vor- und Nachsilben

der französischen Sprache.

Ein

Lernmittel des wechselseitigen Unterrichts

von

C. A. Zeller.

Sedez. Geheftet. Preis 18 Kr. Rhein. = 4½ Gr. = 6 Sgr. Preuß.

Bei Einführung in Schulen und Abnahme von mindestens 12 Exemplaren kostet das Exemplar nur

12 Kr. Rhein. = 3 Gr. = 3¾ Sgr. Preuß.

Durch Freunde Pestalozzi's in Neufchatel vor 33 Jahren veranlaßt und in Yverdun geschrieben, erscheint es nun erst, nachdem es im Kinderkreise verbessert und sein Nutzen erprobt worden ist.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lützelberger (C. K. L., ehemaliger Pfarrer zu St.-Jobst bei Nürnberg), Die kirchliche Tradition über den Apostel Johannes und seine Schriften in ihrer Grundlosigkeit nachgewiesen.

Gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Das hohe Interesse und die wissenschaftliche Bedeutung dieser Schrift werden bald allgemeine Anerkennung finden.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 30.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

№ II.

Neuigkeiten und Fortsetzungen,

versendet von

F. A. Brockhaus in Leipzig.

1840. April, Mai und Juni.

26. **Alexis (W.), Der Roland von Berlin.** Ein Roman. Drei Bände. 8. Geh. 6 Thlr.

27. **Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk.** Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung. In vier Bänden. Mit bildlichen Darstellungen und Landkarten. Gr. 4. Geh. Dritter Band: M—R. Dreizehnte und vierzehnte Lieferung. 9 Gr. — Vierter Band: S—Z. Fünfte Lieferung. 6 Gr.

28. **Conversations-Lexikon der Gegenwart.** Einundzwanzigstes bis dreiundzwanzigstes Heft. (Michigan—Ottmer.) Gr. 8. Preis eines Heftes von 10 Bogen auf Druckp. 8 Gr., auf Schreibp. 12 Gr., auf Velinp. 18 Gr.

Ein für sich bestehendes, in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, sowie zu jeder frühern, allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

29. **Coydelia.** Von der Verfasserin von „Agnes von Lilien". Zwei Theile. 8. Geh. 3 Thlr. 8 Gr.

30. **Ausführliche Encyklopädie der gesammten Staatsarzneikunde.** Im Vereine mit mehreren Doctoren der Rechtsgelahrtheit, der Philosophie, der Medicin und Chirurgie, mit praktischen Civil-, Militair- und Gerichtsärzten und Chemikern bearbeitet und herausgegeben von ***Georg Friedr. Most.*** Für Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Policeibeamte, Militairärzte, gerichtliche Ärzte, Wundärzte, Apotheker und Veterinairärzte. Vierzehntes (letztes) Heft. (*Supplemente* Gebärmutterschieflage — Zwerchfellwunden.) Gr. 8. Subscriptionspreis eines Heftes von 12 Bogen 20 Gr.

Das ganze jetzt vollständige Werk besteht aus zwei Bänden und einem Supplementband (1838—40) und kostet 11 Thlr. 16 Gr.

31. **Hagen (August), Künstler-Geschichten.** Drittes und viertes Bändchen. Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

Auch unter den Titeln:

III. Die Wunder der h. Katharina von Siena. 1 Thlr. 12 Gr.

IV. Leonhard da Vinci in Mailand. 1 Thlr. 12 Gr.

Das erste und zweite Bändchen: „Die Chronik seiner Vaterstadt vom Florentiner Lorenz Ghiberti, dem berühmtesten Bildgießer des funfzehnten Jahrhunderts" (1833), kostet 3 Thlr.

32. ***Hänefeld*** (Prof. Dr. ***F. L.***), **Der Chemismus in der thierischen Organisation.** Physiologisch-chemische Untersuchungen der materiellen Veränderungen oder des Blutbildungslebens im

Digitized by Google

thierischen Organismus, insbesondere des Blutbildungsprocesses, der Natur der Blutkörperchen und ihrer Kernchen. Ein Beitrag zur Physiologie und Heilmittellehre. Gekrönte Preisschrift. Mit einer lithographirten Tafel. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

33. **Reigebaur (J. F.), Handbuch für Reisende in Italien.** Dritte, ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Drei Theile. Gr. 12. Sauber cart. 3 Thlr.

34. **Repertorium der gesammten deutschen Literatur.** (Siebenter Jahrgang, für das Jahr 1840.) Herausgegeben im Verein mit mehreren Gelehrten von ***Ernst Gotthelf Gersdorf.*** (Beigegeben wird: Allgemeine Bibliographie für Deutschland.) Vierundzwanzigster Band. Gr. 8. Jeder Band etwa 50 Bogen in 14tägigen Heften 3 Thlr.

35. **Schubert (Friedr. Th.), Vermischte Schriften.** Neue Folge. Drei Bände. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Die erste Folge dieser Schriften besteht aus vier Bänden und erschien 1833—35 in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

36. ***Winkler (Ed.),*** **Vollständiges Real-Lexikon der medicinisch-pharmaceutischen Naturgeschichte und Rohwaarenkunde.** Enthaltend: Erklärungen und Nachweisungen über alle Gegenstände der Naturreiche, welche bis auf die neuesten Zeiten in medicinisch-pharmaceutischer, toxikologischer und diätetischer Hinsicht bemerkenswerth geworden sind. Naturgeschichtlicher und pharmakologischer Commentar jeder Pharmakopöe für Ärzte, Studirende, Apotheker und Droguisten. In zwei Bänden. Sechstes Heft. (Maba—Osbeckia chinensis.) Gr. 8. Subscriptionspreis eines Heftes von 12 Bogen 20 Gr.

Durch alle Buchhandlungen ist von uns zu beziehen:

BIBLIOTHEQUE-CHARPENTIER

COLLECTION DES MEILLEURS OUVRAGES

Français et Etrangers, Anciens et Modernes,

publiés dans le format anglais,

A meilleur marché que les contrefaçons belges.

Von dieser ausgezeichnet hübsch ausgestatteten und äusserst wohlfeilen Ausgabe sind bis jetzt gegen 30 Bändchen erschienen, von denen jedes in der Regel ein vollständiges Werk enthält, 1 Thlr. 8 Gr. kostet, und auch einzeln abgegeben wird.

Erschienen sind davon bis jetzt:

Maistre (Comte Xavier de), Oeuvres complètes. Voyage autour de ma chambre etc. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Savarin (Brillat), Physiologie du goût, ou Méditations de gastronomie transcendante etc. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

De Balzac, Physiologie du mariage. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

—— Eugénie Grandet. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

—— Scènes de la vie privée. 1re Série. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.
2me Série. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

—— Scènes de la vie de province. 1re Série. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.
2me Série. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

—— Scènes de la vie parisienne. 1re Série. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.
2me Série. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Digitized by Google

De Balzac, Le médecin de campagne. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.
—— Le père Goriot. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.
—— Le lys dans la vallée. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.
—— Histoire des treize. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.
—— César Birotteau. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.
—— La peau de chagrin. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.
—— La recherche de l'absolu. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Stael (Mde. de), Corinne ou l'Italie, nouvelle édition. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.
—— De l'Allemagne, nouvelle édition par M. *X. Marmier.* 1 Thlr. 8 Gr.
—— Delphine, nouvelle édition par M. *Sainte-Beuve.* 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Goethe, Werther, traduction de M. P. Leroux, suivi de Hermann et Dorothée, trad. de M. *X. Marmier.* 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.
—— Théâtre, traduction nouvelle par M. *X. Marmier.* 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Constant (Benjamin), Adolphe, suivi de Réflexions sur la tragédie de Wallstein etc. Nouvelle édition par M. *Gust. Planche.* 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Prévost (L'Abbé), Manon Lescaut, nouvelle édition. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Goldsmith (Olivier), Le Vicaire de Wakefield, traduction nouvelle par Mde. *Louise Belloc.* 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Souza (Mde. de), Oeuvres choisies. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Krudner (Mde. de), Valérie, nouvelle édition. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Saint-Beuve, Volupté, nouvelle édition. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Chénier (André), Poésies complètes, nouvelle édition. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Racine (Jean), Théâtre, nouvelle et très-belle édition. 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

De Senancour, Obermann, nouvelle édition, augmentée d'une Préface, par *George Sand.* 1 vol. 1 Thlr. 8 Gr.

Leipzig, im Juli 1840.

Brockhaus & Avenarius,
Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.
(*A Paris:* même maison, Rue Richelieu, No. 60.)

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von ***E. G. Gersdorf.*** 1840. Vierundzwanzigsten Bandes erstes Heft. (Nr. VII.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Versuch einer geschichtlichen Charakteristik
der Volkslieder germanischer Nationen
mit einer Übersicht
der Lieder außereuropäischer Völkerschaften
von
TALVJ.
Gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Die Freunde der Poesie werden diese neue Schrift der Verfasserin, die durch ihre gelungene Übertragung serbischer Volkslieder und durch andere Schriften schon vortheilhaft bekannt ist, mit dem lebhaftesten Interesse begrüßen.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Bei **J. M. Mayer** in Aachen ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Kaschmir-Shawl
von
Charles White,
Verfasser des Herbert Milton ꝛc. ꝛc.
Roman in drei Bänden.
Aus dem Englischen
von
C. Richard.
8. Drei Bände. Elegant geheftet. Preis 4 Thlr.

Unter allen Ländertheilen unsers Erdkreises bietet im gegenwärtigen Zeitabschnitte vielleicht keiner so allgemeine, an die neuesten Weltereignisse geknüpfte Anziehung dar, als Mittelasien. Deshalb war es ein glücklicher Gedanke des geistvollen Verfassers, seine lebenvollen, farbenprunkenden Gebilde in den Rahmen dieses wunderschönen Landes zu fassen. Sitten, Gebräuche, Lebensgewohnheiten und Denkweisen von Afghanen, Turkomannen, Khoraßanen, Persern und vielen andern Völkerstämmen gewähren reichen Stoff zu Schilderungen voller Lebendigkeit, Kraft und Reiz, sind in einem reizenden Blütenkranze um einen Faden gewunden, der hohes romantisches Interesse darbietet. Leser und Leserinnen werden diese Bände mit lohnendem Vergnügen zur Hand nehmen.

Uebersetzungsanzeige.

Zur Vermeidung von Collisionen zeige ich hierdurch an, daß von

***Prescott*, The history of Ferdinand and Isabella of Spain. 2d edition. 3 vols. London 1839.**

eine deutsche Übersetzung in meinem Verlage erscheinen wird.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 31.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Geſchichte
der
Hohenſtaufen
und
ihrer Zeit
von
Friedrich von Raumer.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Sechs Bände. Gr. 8.

In zwei Ausgaben:
Nr. **1.** Auf gutem Maſchinenvelinpapier.
Nr. **2.** Auf extrafeinem Velinpapier.

Das Werk wird gegen 250 Bogen enthalten und kann nach Wahl des Beſtellers in 24 Lieferungen, deren jede alſo im Durchſchnitt 10 Bogen, bald mehr bald weniger enthält, oder in 6 Bänden, wovon jeder vier Lieferungen umfaßt, bezogen werden. **Jeden Monat erſcheint eine Lieferung, alle vier Monate ein Band.**

Subſcriptionspreis der Lieferung in der Ausgabe Nr. **1** **12** Gr.
Ausgabe Nr. **2** **1** Thlr.
Subſcriptionspreis des Bandes in der Ausgabe Nr. **1** **2** Thlr.
Ausgabe Nr. **2** **4** Thlr.

(Das ganze Werk wird daher im Subſcriptionspreiſe in der Ausgabe Nr. 1 12 Thlr. und in der Ausgabe Nr. 2 24 Thlr. koſten.)

In der Geſchichte des Mittelalters, für deſſen Betrachtung und Erforſchung in unſern Tagen Luſt und Sinn ſo rege und lebendig ſind, laſſen ſich, wie in allen großen Maſſen der Welt und Völkergeſchichte, die drei Perioden des Steigens,

Digitized

der Mittagshöhe und des Verfalls unterscheiden. Wie überall in der Natur und Geschichte, so ist auch hier keine Periode anziehender als die der Blüte, wo die ganze Erscheinung ihren Mittelpunkt und ihre Concentration erreicht hat, und diese trifft für das Mittelalter offenbar mit der Zeit zusammen, wo Europa, bis dahin getrennt, seine verbundene Kraft daransetzte, das heilige Land den Ungläubigen zu entreißen, während die Päpste vom Stuhle des heiligen Petrus alle höhern Verhältnisse zu leiten strebten und ihnen gegenüber ein großes deutsches Herrschergeschlecht das Reich und den Thron der Cäsaren zu längs erloschenem Glanze wieder zu erheben bemüht war. Was in der ganzen Zeit, die von dem Untergange des weströmischen Reiches bis dahin verfloß, keimte, erhält hier Reife und Bedeutung, sowie die Jahrhunderte nachher wiederum schon alle Keime der neuern Zeit in sich tragen und ihre Gestaltung allmälig in diese übergeht. Die Periode der Kreuzzüge und der Hohenstaufen ist also wol das Mittelalter im eigentlichsten Sinne des Wortes zu nennen. Die Trägheit der Barbarei, welche nur das Nächste sieht und will, hat aufgehört, und einer Thätigkeit Platz gemacht, welche in tief gedachten und entworfenen Plänen die ganze gebildete Menschheit zu umfassen strebt. Nirgend treten größere Persönlichkeiten auf: die unerschütterliche Festigkeit tiefschauender Päpste, der großartige Muth gewaltiger Kaiser und der Riesenkampf, den sie gegeneinander bestehen, gewährt ein Interesse, dem in der gesammten Weltgeschichte kaum ein anderes gleichkommt. Auch schließt sich diese Zeit vollkommen in sich selbst ab; der Kampf endet wie eine, im größten Style gedachte und ausgeführte Tragödie; das große Kaisergeschlecht geht gänzlich unter, aber in seinem Falle begräbt es eine Welt mit sich; denn Alles, was zu seiner Zeit groß und herrlich gewesen, vergeht mit und bald nach ihm. Das Ritterthum zerfällt und seine Poesie verklingt. Alles, was von nun an erstrebt wird, erscheint minder erhaben und großartig.

Eine Darstellung der bezeichneten Periode und ihrer Eigenthümlichkeit aus diesem umfassenden Gesichtspunkte, die, gleich weit entfernt von einer trocknen, auch die kleinste Begebenheit registermäßig aufzählenden Vollständigkeit, und von der Kürze, die sich in bloßen Übersichten und Reflexionen gefällt, als ob die Thatsachen dem Leser schon bekannt wären, eine Darstellung, die ein großes, lebensvolles, in seinen Haupttheilen vollkommen ausgeführtes Gemälde dieser Zeit entwirft, und dadurch den Leser zu einer wahrhaften Anschauung der schönsten Zeit des Mittelalters, der glanzvollsten des deutschen Vaterlandes, führt — eine solche Darstellung fehlte bisher gänzlich. Dem Verfasser des anzukündigenden Werkes wurde sie, als er die Geschichte zu schreiben beschloß, das Ideal, das ihm vorschwebte, dem er mit aller Anstrengung nachrang.

In dieser Weise sprach sich die Ankündigung der ersten Auflage dieses Werkes vom 1. Sept. 1822 aus, das dann in den Jahren 1823—25 in sechs Bänden erschienen ist. Es ist überflüssig zu erörtern, ob der Verfasser die Aufgabe, die er sich gesetzt, genügend gelöst, denn darüber hat die Kritik und die allgemeinste Theilnahme des gebildeten Publicums bereits entschieden: das Werk ist in seinem Werthe und seiner Eigenthümlichkeit anerkannt.

Nachdem die starke erste Auflage sich vergriffen hatte, war es der Wunsch des Verfassers, das Werk dem Publicum in einer möglichst verbesserten Gestalt vorzulegen. Er hat zu diesem Zwecke Reisen nach England, Frankreich, Italien und durch Deutschland unternommen, die Zahl der benutzten Bücher um mehre Hundert erhöht, sorgfältig die Resultate der Forschungen anderer Gelehrten beachtet und viele lehrreiche Bemerkungen unterrichteter Männer dankbar benutzt. Deshalb kann die neue Auflage, die wir hiermit ankündigen, ohne Zweifel eine **verbesserte und vermehrte** genannt werden.

Digitized by Google

Die erste Auflage kostete im Ladenpreise 20 Thlr., und dieser hohe Preis, der auf einmal entrichtet werden mußte, hat wol Manchen zu einem Bedauern abhalten müssen, sich das Werk anzuschaffen. Um über die „Geschichte der Hohenstaufen", die einen so anziehenden Theil der deutschen Geschichte schildert, nicht blos in die Hände von Gelehrten zu bringen, sondern es möglichst in ein Volksbuch zu verwandeln, sind Verfasser und Verleger bereit, alles Mögliche zu thun, um Ankauf und Verbreitung der neuen Auflage zu erleichtern. Deshalb sollen

1) die der frühern Ausgabe beigefügten 13 Kupfer und Karten bei der neuen Auflage wegbleiben. Sie waren schon in der ersten Auflage nicht wesentlich für das Verständniß des Werks, und da seit der Erscheinung der ersten Auflage die Ansprüche an artistische Ausstattung so sehr sich gesteigert, so würde die genügende Ausführung der Kupfer und Karten den Preis sehr erhöht haben. Es sind indessen Abdrücke der frühern Platten (2 Karten, 2 Pläne, 2 landschaftliche Ansichten und 7 Bildnisse) besonders zu dem Preise von 2 Thlrn. zu beziehen.

2) Die zweite Auflage erscheint in 24 Lieferungen, deren jede im Durchschnitt 10 Bogen, bald mehr bald weniger enthält.

Der **Subscriptionspreis** für die **Lieferung** beträgt
12 Gr. in der Ausgabe Nr. 1 auf gutem Maschinenvelinpapier,
1 Thlr. in der Ausgabe Nr. 2 auf extrafeinem Velinpapier.

Das Werk kann aber auch **handweise** bezogen werden; jeder Band enthält vier Lieferungen und kostet

2 Thlr. in der Ausgabe Nr. 1.
4 Thlr. in der Ausgabe Nr. 2.

3) Indem in dieser Weise das Werk auch Minderbemittelten anzuschaffen möglich wird, kann zugleich die feste Versicherung gegeben werden, daß

jeden Monat regelmäßig eine Lieferung, alle vier Monate regelmäßig ein Band

ausgegeben wird. Die erste Lieferung ist soeben erschienen, der erste Band erscheint am 1. November, und das ganze Werk wird demnach binnen zwei Jahren in den Händen des Publicums sein. Wir können um so bestimmter die Versicherung des regelmäßigsten Erscheinens geben, da das ganze Werk vollständig vorliegt und die Bearbeitung und Revision durch den Herrn Verfasser bereits bis zu Ende gediehen ist.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an.

Leipzig, 1. August 1840.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. (Verantwortlicher Herausgeber: Heinrich Brockhaus.) Jahrgang 1840. Monat Juli, oder Nr. 183—213, und 2 literarische Anzeiger: Nr. XV und XVI. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 366 Nummern (ausser den Beilagen) 12 Thlr.

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von ***E. G. Gersdorf.*** 1840. Vierundzwanzigsten Bandes zweites Heft. (Nr. VIII.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Jahrgang 1840. Monat Juli, oder Nr. 27—31, und Bibliographischer Anzeiger: Nr. 27—31. Gr. 8. Preis des Jahrgangs 3 Thlr.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Homeri Ilias

rec. et brevi annotat. instr. *Fr. Spitzner,* Saxo. Sect. I—IV, contin. libb. 1—24, adjecta potiore lect. varet. et annotat. critica.

Kostet im Ladenpreise 5 Thlr. 18 Gr. (10 Fl. 21 Kr.) und soll bis zum nahen Erscheinen des **Commentars** zu obigem Werke auf die Hälfte herabgesetzt werden. Für 2 Thlr. 20 Gr. (5 Fl. 10½ Kr.) liefert es auf kurze Zeit jede gute Buchhandlung.

Hennings'sche Buchhandlung in Gotha.
Friederike Hennings.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Handbuch
für
Reisende in Italien
von
J. F. Reigebaur.

Dritte, ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Drei Theile.

Gr. 12. Sauber cart. 3 Thlr.

Dieses Handbuch hat sich seit Jahren den Reisenden nach Italien als ein so zweckmäßiger Führer bewiesen, daß es keiner besondern Empfehlung dieser **dritten Auflage** bedarf. Die innere Einrichtung ist ganz dieselbe geblieben, aber fast jeder Artikel wurde mehr oder weniger umgearbeitet und durch Zusätze bereichert. Durch die Vertheilung des Inhalts in drei Theile — von denen der erste die allgemeinen Zusammenstellungen und Übersichten enthält, während der zweite und dritte in alphabetischer Ordnung alle interessanten Punkte Italiens schildert — ist der Gebrauch des Werks wesentlich bequemer gemacht worden.

Leipzig, im Juli 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 32.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird **Subscription** angenommen auf:

Geschichte
der
Buchdruckereien der Stadt Leipzig
und
Beschreibung der Feierlichkeiten
des
gegenwärtigen Jubiläums.

In zwei Ausgaben:

Nr. 1. Auf Maschinenvelinpapier . . . . . 2 Thlr.
Nr. 2. Auf feinem satinirten Velinpapier . . 5 Thlr.

Diese Schrift wird von dem **Comité zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Leipzig** herausgegeben und zu Ende d. J. erscheinen. Bestellungen sind an den Unterzeichneten zu richten, dem der buchhändlerische Debit von dem Comité übertragen worden ist.

Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im August 1840. **F. A. Brockhaus.**

In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Französisches Elementarwerk
für untere Gymnasialclassen, Bürgerschulen, Cadettenhäuser, Institute und Privatunterricht
von
Dr. Mager.

Preis 2 Fl. 42 Kr., oder 1 Thlr. 16 Gr.

Bei Abnahme von 12 Exemplaren wird 1 Freiexemplar gewährt.

Drei Theile.

I.	Französisches Sprachbuch. Elementarmethodische Anweisung zur französischen Sprache und Grammatik. In zwei Cursen.	18 Bog.
II.	Französisches Lesebuch. In zwei Cursen.	20 =
III.	Französisches Vocabelnbuch und Fibel.	4 =
		42 Bog.

Bei der Organisation des französischen Elementarwerks hat sich der Verf. von pädagogischen und didaktischen Gesichtspunkten leiten lassen, er hat die Ansprüche der Lehrer und Schüler berücksichtigt und so einerseits vereinigt, was

Digitized by

sonst wohl getrennt ist, andererseits getrennt, was in andern Büchern vereinigt ist. Während die meisten „Grammatiken" nach dem Ruhme streben, ein Buch „für alle Classen" zu sein, also neun- und sechszehn- bis achtzehnjährigen Schülern zu dienen, ist Dr. Mager von dem Grundsatz ausgegangen, ein Schulbuch könne nur dann ein ganz gutes und brauchbares Lehr- und Lernmittel sein, wenn es sich darauf beschränke, blos einer Einer genau abgegrenzten Unterrichts- und Altersstufe dienen zu wollen. Wie nun des Verfassers bekanntes „Tableau anthologique de la littérature française" ausschließlich für die obern Classen der Gelehrten-, Bürger- und Militairschulen bestimmt ist, so wendet sich dieses Elementarwerk ausschließlich an die zwei oder drei untern Classen, wo Schüler und Schülerinnen von neun bis vierzehn Jahren sitzen, wobei jedoch zu bemerken, daß diejenigen Schüler, welche nicht zu gelehrten Studien bestimmt sind, besonders auch alle Schülerinnen, schwerlich Neigung und Bedürfniß haben möchten, weiter zu gehen, als diese „elementarmethodische Anweisung zur französischen Sprache und Grammatik" sie führt. — Andererseits vereinigt das Elementarwerk, was meist getrennt ist. Während ein Schüler in Schulen, wo Kirchhoff's oder Simon's oder Knebel's oder Hauschild's u. A. französische Grammatik eingeführt ist, neben dieser noch 1) ein Übersetzungs- und 2) ein Lesebuch haben muß, findet man in dem Elementarwerk 1) Grammatik, 2) Übersetzungs- und Compositionsbuch, 3) Vocabular dazu, 4) Lesebuch, woraus den Schülern nicht nur ein ökonomischer, sondern der viel bedeutendere Vortheil erwächst, daß jetzt der französische Unterricht die wünschenswerthe Einheit und Consequenz erhält, die beim Gebrauch mehrer Bücher nicht vorhanden sein kann. Die pädagogischen Vortheile dieses Verfahrens werden jedem Lehrer von selbst einleuchten.

Die Methode des französischen Elementarwerks ist weder die in den vulgairen Grammatiken befolgte, noch die sogenannte Hamilton'sche oder Jacotot'sche. Dr. Mager will weder mit Hamilton und Jacotot erst die Sprache und dann die Grammatik, noch mit den Grammatisten erst die Grammatik und dann die Sprache lehren; das Elementarwerk trennt Sprache und Grammatik, d. h. die Betrachtung der Sprache, gar nicht, lehrt beides vereinigt und gleichzeitig, jedoch so, daß die Grammatik aus der Sprache gelehrt wird. Jede Lection des Sprachbuches hat nämlich drei Theile: Französische Sätze, in denen irgend eine grammatische Thatsache vorherrscht, beginnen; dann folgen einige Paragraphen Theorie; deutsche Sätze zum Einüben des Gelernten schließen. Alle Lehrer, welche durch Pestalozzi, Graser, Diesterweg oder irgend einen andern Pädagogen oder Philosophen die richtige Ansicht von der elementarischen Methode erhalten haben, werden das Mager'sche Elementarwerk willkommen heißen, weil es ihnen dasjenige bietet, was sie bisher suchten, aber nicht fanden.

Die grammatische Ansicht, welche in dem Elementarwerk herrscht, schließt sich einerseits an Becker, Schmitthenner, Herling, Hoffmeister und ganz besonders an W. von Humboldt an, andererseits ist sie Resultat der langjährigen Studien, welche Dr. Mager bekanntlich der französischen Sprach- und Literaturgeschichte gewidmet hat. Man findet hier keine von den vielen hundert theils falschen, theils nur halbwahren, theils unnützen Regeln, welche sich von grammaire zu grammaire fortpflanzen, und von denen die lebendige Sprache, wie sie von den Gebildeten gesprochen und von den guten Autoren geschrieben wird, nichts weiß. Wenn aber auch in dem französischen Elementarwerk Resultate gelehrter Sprachforschung niedergelegt sind, von denen ein Theil selbst der Philologen neu sein wird, so hat doch der Verf. alle eigentliche Gelehrsamkeit sorgfältig vermieden, sein Buch ist, wie er es selber nennt, ein Kinderbuch, kann von jedem Schüler verstanden und von jedem Lehrer und jeder Lehrerin gebraucht werden.

Dann hat der Verf. ganz besondere Sorge angewandt, um in dem Elementarwerk einen ansehnlichen Sprachstoff, nämlich einen Wort- und Phrasenschatz zusammenzubringen, mit dessen Besitz der Schüler nach zweijährigem Unterricht sich in den Besitz der französischen Sprache gesetzt findet.

Die französischen Sätze des Sprachbuchs sind so ausgewählt, daß sie die constitutiven Elemente der französischen Conversations- und Büchersprache enthalten. Ein Schüler, der das Sprachbuch durchgearbeitet hat, kennt 1) die

Digitized by Google

wichtigsten und gebräuchlichsten Vocabeln und zwar in ihren verschiedenen Bedeutungen; 2) die wichtigsten Synonymen; 3) die meisten Phrasen, besonders d. sog. locutions adverbiales; 4) die Idiotismen, Gallicismen u. s. w., denn der Verf. übt diese Dinge von den ersten Lectionen an, indem er dafür hält, daß diese Seite des Sprachunterrichts ebenso wichtig ist als die grammatische und darum nicht besondern Recueil de locutions, Dictionnaires de gallicismes, Esprits de la conversation, Exercises phraséologiques etc. zu überlassen. Dazu kommt, daß die meisten dieser Sätze — es sind viele Tausende und fast alle aus guten französischen Autoren genommen — zugleich inhaltsvoll, entweder historisch oder ethisch belehrend sind.

Die Fibel (Lehre von der Aussprache) hat hier eine Gestalt, die sie bisher in keinem Buche hatte.

Die Verlagshandlung hat ihrerseits durch schönen Druck und sehr gutes Papier dem Werke eine würdige Ausstattung gegeben.

Stuttgart und Tübingen, im Juli 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

In meinem Verlage ist erschienen:

Ersch (Joh. Sam.),

Literatur der schönen Künste

seit der Mitte des 18. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit; systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen.

Neue, bis zum Jahre 1830 fortgesetzte Ausgabe von *J. K. A. Rese* und *Ch. Ant. Geissler*.

(Aus der neuen Ausgabe des Handbuchs der deutschen Literatur besonders abgedruckt.)

Gr. 8. 1840. 3 Thlr. 12 Gr.

Mit dieser Abtheilung ist die neue Ausgabe von *Ersch's* „Handbuch der deutschen Literatur" vollständig. Das ganze Werk besteht aus 4 Bänden in 8 Abtheilungen und kostet 12 Thlr. Um aber die Anschaffung zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, den Preis

bedeutend zu ermässigen

und erlasse das Ex. auf Druckp. **für 6 Thlr.**, auf Schreibp. **für 8 Thlr.**, auf Schreibp. in 4. **für 12 Thlr.**

Von frühern Abtheilungen, jede von einem in seinem Fache ausgezeichneten Manne bis auf die Zeit des Erscheinens fortgesetzt, werden die nachstehenden ebenfalls zu den **bemerkten ermässigten Preisen** erlassen:

Philologie, Philosophie und Pädagogik, von *E. G. A. Böckel.* 1822. (1 Thlr. 16 Gr.) **Jetzt** 16 Gr.

Theologie, von *E. G. A. Böckel.* 1822. (1 Thlr. 16 Gr.) **Jetzt** 16 Gr.

Jurisprudenz und Politik, von *J. Ch. Koppe.* 1823. (1 Thlr. 18 Gr.) **Jetzt** 20 Gr.

Medicin, von *F. A. B. Puchelt.* 1822. (1 Thlr. 20 Gr.) **Jetzt** 20 Gr.

Mathematik, Natur- und Gewerbskunde, von *Fr. W. Schweigger-Seidel.* 1828. (4 Thlr.) **Jetzt** 1 Thlr. 16 Gr.

Geschichte und Hülfswissenschaften. 1827. (3 Thlr. 8 Gr.) **Jetzt** 1 Thlr. 8 Gr.

Die „Literatur der vermischten Schriften", von *Ch. Ant. Geissler* (1837), kostet 20 Gr.

Leipzig, im August 1840. **F. A. Brockhaus.**

Nachstehende Artikel,

aus dem Verlage von **F. A. Merklein** in Paris, können durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes von mir bezogen werden:

Jongleurs et trouvères, ou choix des saluts, épitres, rêveries et autres pièces légère des 13ième et 14ième siècles; publié pour la première fois par ***Achille Jubinal***, d'après les manuscrits de la bibliothèque du roi. Gr. 8. Paris. 1835. 1 Thlr. 16 Gr.

Pellico de Saluces (Silvio), *ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΧΡΕΩΝ ΤΟΥ ΑΝΘΡΩΠΟΥ.* Des devoirs des hommes. Discours à un jeune homme. Traduit de l'italien en grec moderne par Cébès de Thèbes. 12. Paris. 1835. 16 Gr.

Percheron (A.), Monographie des passales et des genres qui en ont été séparés. Accompagnée de 7 planches dessinées par l'auteur, ou toutes les espèces ont été figurées. Gr. 8. Paris. 1835. 2 Thlr.

ΘΕΟΦΥΛΑΚΤΟΣ. Theophylacti Simocattae quaestiones physicas et epistolas ad codd. recensuit versione Kimedonciana et notis instruxit ***Jo. Franc. Boissonade.*** Gr. 8. Paris. 1835. 3 Thlr.

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, sowie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Vierundzwanzigstes Heft, Bogen 1—10 des vierten Bandes.

Pac bis Philologie.

Druckpapier 8 Gr.; Schreibpapier 12 Gr.; Velinpapier 18 Gr.

Pac (Ludwig Michael, Graf). — **Pädagogik.** — **Pagès** (Garnier). — **Pagès** (Jean Pierre). — **Pairie.** — **Palacky** (Franz). — **Palmblad** (Wilh. Fredrik). — **Panofka** (Theodor). — **Papierfabrikation.** — **Papineau** (Louis Joseph). — **Papyrusrollen.** — **Paravey** (Charles Hippolyte de). — **Pardessus** (Jean Marie). — **Pardoe** (Julia). — **Pariset** (Etienne). — **Parlamentarregierung.** — **Parnell** (Sir Henry). — **Passavant** (Joh. David). — **Passos** (Manoel da Silva). — **Passy** (Hippolyte — Antoine). — **Patente.** — **Patrimonialgerichtsbarkeit.** — **Paul Friedrich** (Großherzog von Mecklenburg-Schwerin). — **Paul Wilhelm** Friedrich (Herzog von Würtemberg). — **Pauperismus.** — **Peerlcamp** (Hoffman Peter). — **Pelet** (Jean Jacques Germain). — **Pelet** de la Lozère (Baron). — **Pelt** (Anton Friedr. Ludw. Aug.). — **Pepoli** (Carlo, Graf). — **Pernice** (Ludw. Wilh. Anton). — **Persien.** — **Persil** (Jean Charles). — **Pertz** (Georg Heinr.). — **Petersen** (R. M.). — **Petitionsrecht.** — **Peucer** (Heinr. Karl Friedr.). — **Peyron** (Amedeo). — **Pfaff** (Christian Heinr.). — **Pfeiffer** (Burkhard Wilh.). — **Pfeil** (Wilh.). — **Pfizer** (Gustav). — **Pfizer** (Paul Achatius). — **Philipp** August Friedrich (Landgraf von Hessen-Homburg). — **Philipsborn** (Joh. Karl Heinr.). — **Phillips** (Georg). — **Philologie.**

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 33.

ieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leip-ig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Litera-r und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, nd betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Bei dem hohen Interesse des gegenwärtigen Standes der orientalischen An-legenheiten erlaube ich mir auf das, Ende v. J. in meinem Verlage erschie-ene Werkchen aufmerksam zu machen:

Die orientalische Frage und ihre Lösung.

Aus dem Gesichtspunkte der Civilisation.

Von

Friedrich Schott.

8. Geh. 18 Gr.

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

In meinem Verlage erschienen soeben und sind in allen Buchhandlungen zu nden:

Der Diamant. Ein Spiel der Phantasie. Von **C. Tex-pen.** Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Elisabeth Stuart, Gemahlin Friedrich's V. von der Pfalz, oder: Der Religionskrieg in Deutschland. Von Pro-fessor Dr. **Sölti.** 1ster Theil. Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 21 Gr.

Maria Stuart's, Königin von Schottland, Schönheit und Unglück wurde urch Dichter und Geschichtschreiber beinahe aller europäischen Nationen besungen nd verherrlicht, aber nur Wenige kennen das Schicksal ihrer gleich schönen und gleich nglücklichen Enkelin Elisabeth, welche in der Jugend als die Perle von ngland gepriesen, dann, nachdem sie als die Gemahlin eines der ersten deutschen ürsten das Unglück ihres Geschlechtes nach Deutschland gebracht und durch ihre erwandtschaftlichen Verhältnisse zu den Regentenhäusern Englands, Dänemarks, chwedens, Braunschweigs und Brandenburgs jenen furchtbaren dreißigjährigen eligionskrieg, die so denkwürdige Entwickelungsperiode des Prote-antismus, herbeigeführt hatte, als die Unglücks-Helena Deutschlands ge-hmäht wurde.

Wie dieses geschehen, hat der Herr Verfasser in seinem Gemälde nach vielen edruckten und den kostbarsten handschriftlichen Quellen darzustellen ch bemüht, und wird dieses daher nicht nur den Geschichtsfreunden eine will-mmene Gabe sein, sondern auch den Historikern neue Aufschlüsse über jene eit bieten.

Der 2te Theil, den Schluß des Werkes enthaltend, folgt in kurzem.

Hamburg, im Juli 1840.

Johann August Meissner.

Digitized by Google

Steudel Nomenclator botanicus.

Editio secunda.

1ste und 2te Lieferung.

Im Verlag der Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nomenclator botanicus

seu:

Synonymia plantarum universalis,

enumerans

ordine alphabetico nomina atque synonyma, tum generica tum specifica, et a Linnaeo et a recentioribus de re botanica scriptoribus plantis phanerogamis imposita.

Autore E. Steudel, Med. Dr.

Editio secunda ex novo elaborata et aucta.

1ste und 2te Lieferung, Subscriptionspreis für jede Lieferung 1 Fl., oder 16 Gr. Das Ganze wird in 12 Lieferungen je zu ungefähr 8 Bogen erscheinen und zum Subscriptionspreis von 12 Fl., oder 8 Thlr., bis zur Vollendung des Drucks zu haben sein. Sollte das Werk, wie zu erwarten ist, mehr als 12 Lieferungen umfassen, so wird der Preis dadurch für die Subscribenten nicht erhöht, sondern die nachfolgenden Bogen denselben gratis nachgeliefert.

Wenn schon vor 20 Jahren die erste Ausgabe dieses Werks eine gefühlte Lücke in der botanischen Literatur nach allgemeiner Anerkennung auf eine befriedigende Art ausfüllte, so wird nach diesem Zeitraum, der an Fruchtbarkeit der Entdeckungen jede frühere noch so glänzende Periode der Bereicherung der botanischen Kenntnisse weit übertrifft, einer zweiten Auflage, deren Bearbeitung der Verfasser aufs neue eine lange Reihe von Jahren widmete, um so weniger eine dankbare Aufnahme fehlen, als gleichzeitig mit dem sich darbietenden reichen Material der wirklich neuen Entdeckungen der Fleiß der verschiedenen, unabhängig voneinander dieselben oder verwandte Gegenstände bearbeitenden Schriftsteller, und deren individuelle Ansichten über Bildung von zahlreichen neuen Gattungen, die Masse der Synonyme auf eine der Wissenschaft selbst beinahe Gefahr drohende Art vermehrte. Es hat sich daher der Verfasser die Aufgabe gestellt, dem botanischen Publicum gleichsam einen Leitfaden aus diesem Irrgarten zu bieten, indem er mit Beachtung der ihm auf verschiedenen Wegen zugekommenen Wünsche, insofern ihn solche nicht zu weit von dem ursprünglichen Plane entfernten, jede im ganzen Umfange der botanischen Literatur bekannt gewordene Pflanze in alphabetischer Ordnung mit Zugabe der nach Genus, Species, Autorität, Synonymie, Lebensdauer, Vaterland und Stelle im System aufführt und da, wo der Name des Autors und die beständige Hinweisung auf die systematischen Werke von Sprengel, Decandolle und D. Dietrich (so weit diese erschienen) und ein am Ende des Werkes beigefügtes vollständiges Verzeichniß der angeführten Autoren nicht zureichend erschien, auch noch häufig eine specielle Nachweisung beifügt. Auf diese Art erhält man über die angeführten Momente eine sehr schnelle und vollständige Aufklärung, das Auffinden der bis jetzt aufgestellten Gattungen und Arten wird erleichtert, und es dient dieses mit großem Zeitaufwand und unser-

Digitized by Google

nüdeter Geduld und Ausdauer durchgeführte Werk als Repertorium ebenso sehr em Literator, als dem von großen Büchersammlungen entfernten Liebhaber der Botanik, sowie den Besitzern von Herbarien und Gärten. Ein Werk in diesem Umfange, welches mit Einem Blicke den gegenwärtigen Reichthum der botanischen Entdeckungen vor das Auge bringt, fehlt in der botanischen Literatur. Wenn auch einige verwandte Werke (wie Loudon Hortus britannicus, ed. 2, London 1830—39, und Sweet Hortus britannicus, ed. 3, London 1839) ihre ehrenvolle Stelle stets behaupten werden, so können sie doch das angezeigte Werk um so weniger entbehrlich machen, als darin hauptsächlich nur auf die in England cultivirten Pflanzen, auf die Synonymie aber nur sehr eingeschränkt Rücksicht genommen ist, während die systematische Anordnung den schnellen Überblick und die Erleichterung des Auffindens nicht gewährt. Beide Werke führen nur etwa 60,000 (also um 10,000 weniger als die erste Ausgabe) Arten auf, während das jetzige Werk nahe an 5000 Genera und über 70,000 Arten aufzählen wird. Die zweckmäßigste typographische Einrichtung macht es möglich, daß dieses ausgedehnte Material in einem für Deutlichkeit und Übersicht nicht störend einwirkenden, möglichst engen Raum zusammengefaßt wird.

Der Druck dieses Werkes wird möglichst beschleunigt, sodaß jeden Monat eine Lieferung die Presse verlassen und das vollständige Werk innerhalb Jahresfrist fertig werden kann. Nach vollendetem Druck tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Stuttgart und Tübingen, im Juli 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Soeben erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Hünefeld (Prof. Dr. ***F. L.***), **Der Chemismus in der thierischen Organisation.** Physiologisch-chemische Untersuchungen der materiellen Veränderungen oder des Blutbildungslebens im thierischen Organismus, insbesondere des Blutbildungsprocesses, der Natur der Blutkörperchen und ihrer Kernchen. Ein Beitrag zur Physiologie und Heilmittellehre. *Gekrönte Preisschrift.* Mit einer lithographirten Tafel. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Zur Empfehlung dieser Schrift genügt die Bemerkung, dass sie von der Akademie der Wissenschaften in Göttingen mit dem ersten Preise gekrönt worden ist.

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

Kupferstecher-Lexikon
mit Monogrammen.

Um den vielen Nachfragen vorläufig zu begegnen, zeige ich hiermit ergebenst an, dass von

J. Heller's

Handbuch für Kupferstichsammler

eine zweite gänzlich umgearbeitete, sorgfältig revidirte und vermehrte Auflage bis Ende d. J. erscheint.

Das Ganze, früher aus 3 Bänden bestanden (Ladenpreis 4 Thlr.), wird jetzt in einem mässigen Band in Lexikonformat, mit den beigedruckten

Monogrammen der Meister, zusammengedrängt, und dürfte der künftige Ladenpreis, bei einer schönern typographischen Ausstattung, dennoch nicht höher als 3 Thlr. zu stehen kommen. — Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen Deutschlands.

Bamberg, den 1. August 1840.

J. G. Sickmüller.

In unserm Verlage ist erschienen:

Emmrich, G. C. Fr., Auswahl christlicher Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. 2 Theile. Gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Köhler, L., Gedichte. Gr. 12. Geh. 12 Gr.

Märcker, Fr., Theorie der Parallellinien. Gr. 8. Geh. 3 Gr.

Taschenliederbuch, Neues. Eine Auswahl von 200 der bekanntesten und beliebtesten Gesellschafts-, Commers-, Trink- und Scherzlieder. Erstes Bändchen. Vierte Auflage. 12. Geh. 4 Gr.

— — Zweites Bändchen. Zweite Auflage. 12. Geh. 4 Gr.

Meiningen, Juli 1840.

Keyßner'sche Hofbuchhandlung.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Das Pfennig-Magazin

für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

1840. Juli. Nr. 379—382.

Nr. 379. *Der Erbe von Linne. Abd-el-Kader. Benutzung des Laubes als Fütterungsmittel. *Die Nadeln von Etretat. Ursprung der kleinern europäischen Monarchien und ihrer Regentenhäuser. *Die Belagerungen Konstantinopels. — **Nr. 380.** *Tamerlan. Taubstumme vor Gericht. Verhandlungen durch die Fingersprache und Mimik. Die Opfer der französischen Revolution. *Karahissar. Ursprung der kleinern europäischen Monarchien und ihrer Regentenhäuser. (Beschluß.) Die Hadschuten. Consumtion der Stadt Paris. *Der Harpyenadler. Ericson's Feilenhaumaschine. — **Nr. 381.** *Gap. Die heutigen Griechen. Eine Angewohnheit. *Das Schloß zu Anet. Die Juden in Damaskus. Notizen über Seidenzucht. *Der Pfauenargus. — **Nr. 382.** *Franz Drake. Seltsamer Wunsch eines Sterbenden. Der Kraken. *Thann. Die schwarzwälder Uhrenfabrikation. Die öffentlichen Bäder in Konstantinopel. Gemäldeeinfuhr in England.

Die mit * bezeichneten Aufsätze enthalten eine oder mehre Abbildungen.

Preis dieses Jahrgangs von 52 Nummern 2 Thlr. — Der Preis der ersten fünf Jahrgänge von 1833—37, Nr. 1—248 enthaltend, ist von 9 Thlr. 12 Gr. **auf 5 Thlr. ermäßigt.** Einzeln kostet jeder dieser Jahrgänge 1 Thlr. 8 Gr.; die Jahrgänge 1838 und 1839 kosten jeder 2 Thlr.

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 34.

eser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leip-g erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Litera-r und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, nd betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

In meinem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Künstler-Geschichten,

mitgetheilt

von

August Hagen.

Vier Bändchen.

Gr. 12. Geh. 6 Thlr.

Auch unter den Titeln:

II. Die Chronik seiner Vaterstadt vom Florentiner Lorenz Ghiberti, dem berühmtesten Bildgießer des funfzehnten Jahrhunderts. Nach dem Italienischen. Zwei Bändchen. 1833. 3 Thlr.

III. Die Wunder der h. Katharina von Siena. 1840. 1 Thlr. 12 Gr.

V. Leonhard da Vinci in Mailand. 1840. 1 Thlr. 12 Gr.

Wie die beiden im J. 1833 erschienenen Bändchen, so wird ch die Fortsetzung dieser Künstler-Geschichten in gleicher Weise e Freunde der Literatur wie der Kunst anziehen.

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

In Unterzeichnetem ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu ben:

Das Edelschaf

in allen seinen Beziehungen.

Von

J. G. Elsner.

Als Schlußstein dessen, was der Verfasser bereits über veredelte Schafzucht geschrieben.

8. Preis 1 Fl. 36 Kr., oder 1 Thlr.

Inhalt: **I. Das Edelschaf. II. Die Wolle.** A. Ihr Wesen und Beschaffenheit. 1) Feine und grobe Wolle. 2) Sanfte und rauhe. 3) Ner- und schlaffe. 4) Gekräuselte und schlichte. 5) Schüttere und dichte. 6) Klare filzige. 7) Krepp- und Glanzwolle. 8) Kurze und lange Wolle. 9) Stumpfe spitzgestapelte. 10) Gesunde und Kranke. 11) Weiße und schwarze. 12) Edle Unedle. B. Die Umgestaltung der Wolle zur Waare. I. Die Wäsche. Blanke und weiße Wäsche. 2) Nicht zu starke und nicht zu schwache Ent- ung. II. Die Schur. III. Der Wollhandel. **III. Die Erzeugung der en Wolle.** A. Von der Menge der Wolle. B. Von der Güte. **IV. Züch- ig edler Schafe.** A. Das Ideal eines edlen Schafes. B. Die Classifi- on. C. Die Aufzucht edler Schafe. 1) Von innen heraus. 2) Von außen

Digitized by Google

hinein. **V. Erhaltung des Edelschafes auf seinem Standpunkte.** A. Consequenz. B. Consolidirung. C. Constanz. **VI. Die Übersiedelung des Edelschafes.** A. Von den Vorsichtsmaßregeln, die dabei zu nehmen sind. 1) Für weite Ferne wählt man am vortheilhaftesten das Edelste. 2) Man hüte sich vor erblichen Krankheiten. 3) Man wähle zum Transport geübte und zuverlässige Leute. 4) Nicht zu große Heerde zum Übersiedeln. 5) Behandlung der Schafe nach ihrer Ankunft. B. Von der Veränderung, welche die Übersiedelung des Edelschafes in seiner Wolle hervorbringt. C. Geschichtlicher Gang der Übersiedelung des Edelschafes. **VII. Von der Degeneration des Edelschafes.** A. Die wahre Degeneration. 1) Saumseligkeit oder angewandte unrichtige Grundsätze bei der Züchtung. 2) Unedles Blut, welches man sich bewußt oder unbewußt in die Heerde bringt. B. Die vermeintliche Degeneration. **VIII. Einfluß des Edelschafes auf die Agricultur und Bevölkerung.** A. Sein Einfluß auf die Agricultur. 1) Der materielle Einfluß. 2) Der intellectuelle. B. Einfluß auf die Bevölkerung.

Stuttgart und Tübingen, im Juli 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Vollständig ist jetzt erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ausführliche Encyklopädie
der gesammten
Staatsarzneikunde.

Im Vereine mit mehreren Doctoren der Rechtsgelahrtheit, der Philosophie, der Medicin und Chirurgie, mit praktischen Civil-, Militair- und Gerichtsärzten und Chemikern bearbeitet und herausgegeben von

Georg Friedrich Most.

Für Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Policeibeamte, Militairärzte, gerichtliche Ärzte, Wundärzte, Apotheker und Veterinairärzte.

Zwei Bände, nebst einem Supplementband in 14 Heften. (168¾ Bogen.) Gr. 8. 1838—40. 11 Thlr. 16 Gr.

Diese Encyklopädie hat denselben Beifall von Seiten des Publicums und dieselbe Anerkennung von Seiten der Kritik gefunden, wie die früher bei mir erschienene

Encyklopädie der gesammten medicinischen und chirurgischen Praxis mit Einschluss der Geburtshülfe, der Augenheilkunde und der Operativchirurgie. Im Verein mit mehreren praktischen Ärzten und Wundärzten herausgegeben von ***G. F. Most.*** Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Bände. Gr. 8. 1836—37. 10 Thlr.

— Supplement zur ersten Auflage, enthaltend die Verbesserungen und Zusätze der zweiten Auflage. Gr. 8. 1837. 2 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,
zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons,
sowie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Fünfundzwanzigstes Heft, Bogen 11—20 des vierten Bandes.
Philosophie bis Posener Angelegenheit.

Druckpapier 8 Gr.; Schreibpapier 12 Gr.; Velinpapier 18 Gr.

Philosophie. — **Philosophie der Geschichte.** — **Philpotts** (Heinr.). — **Phrenologie.** — **Physiologie.** — **Pietismus und Mysticismus.** — **Pitschaft** (Joh. Baptist). — **Platen-Hallermünde** (Aug., Graf v.). — **Plater** (Familie). — **Poggendorf** (Joh. Christian). — **Polen.** — **Polnische Literatur.** — **Polychromie.** — **Pongerville** (Jean Baptiste Antoine Aimé Sanson de). — **Poppe** (Joh. Heinr. Moritz v.). — **Pöppig** (Eduard Friedr.). — **Poppo** (Ernst Friedr.). — **Portfolio.** — **Portugal.** — **Portugiesische Literatur.** — **Posener Angelegenheit.**

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

In dem Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Technologische Encyklopädie
oder
alphabetisches Handbuch
der
Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens.
Zum
Gebrauche für Kameralisten, Ökonomen, Künstler, Fabrikanten und Gewerbtreibende jeder Art.
Herausgegeben
von
Joh. Jos. Prechtl,
k. k. n. ö. wirkl. Regierungsrathe und Director des k. k. polytechnischen Institutes in Wien ꝛc.

Zehnter Band.
Mühlen — Papierfabrikation.
Mit den Kupfertafeln 203 — 230.
Preis 6 Fl., oder 3 Thlr. 12 Gr.

Der vorliegende Band dieses mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Werkes enthält die Artikel: **Mühlen, Münzkunst, Nadelfabrikation, Nägelfabrikation, Natron** (künstliche Soda), **Nickel** (Packfong), **Öle** (Pressen und Raffiniren), **Öfen, Papierfabrikation.** Diese Artikel bilden ebenso viele Originalabhandlungen, in denen jeder Gegenstand nach seinem wesentlichen und neuesten Zustande sachkundig und erschöpfend dargestellt ist, sodaß ein Jeder hier auf wenigen Bogen zusammengedrängt finden kann, was er selbst mit Benutzung einer bedeutenden Büchersammlung nicht aufzufinden im Stande

Digitized by Google

wäre, da die einzelnen Artikel oft wichtige, den Verfassern eigenthümliche, noch nicht durch den Druck bekannt gemachte Erfahrungen und Beobachtungen enthalten.

Die ersten neun Bände, mit 202 Kupfertafeln, kosten jeder 6 Fl., oder 3 Thlr. 12 Gr.

Stuttgart und Tübingen, im Juli 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Anzeige für Bibliotheken.

(Humboldt et Bonpland.) — Révision des graminées, publiées dans le *Nova genera et species plantarum de* ***Humboldt et Bonpland;*** précédée d'un travail général sur la famille des graminées par ***C. S. Kunth.*** 3 vols. in-folio, avec 220 planches coloriées, **bel exemplaire sur papier colombier,** publié en 44 livr. au prix de 60 fr. la livraison 2640 fr. et que l'on céderait à . . . . . 2200 fr.

— — T. 2 et 3 ou livr. 21 à 44 séparément, figures coloriées, au lieu de 1440 fr. . . . . 1200 :

— — même édition, figures également coloriées, mais sur papier Jésus, au prix de 48 fr. la livraison 1152 fr. et que l'on céderait à . . . . . 1000 :

Visconti. Iconographie grecque et romaine. 7 vols. in-folio, en feuilles . . . . . 500 :

Vorstehende Werke sind wir beauftragt zu den beigesetzten Preisen gegen baare Zahlung zu verkaufen; die Ablieferung derselben kann franco Leipzig geschehen.

Paris, im August 1840.

Brockhaus & Avenarius.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Isis. Encyklopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie. Von Oken. Jahrgang 1839. Elftes und zwölftes Heft. Mit einem Kupfer. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit Kupfern 8 Thlr.

Blätter für literarische Unterhaltung. (Verantwortlicher Herausgeber: Heinrich Brockhaus.) Jahrgang 1840. Monat August, oder Nr. 214—244, und 4 literarische Anzeiger: Nr. XVII—XX. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 366 Nummern (außer den Beilagen) 12 Thlr.

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von ***H. G. Gersdorf.*** 1840. Vierundzwanzigsten Bandes drittes Heft. (Nr. IX.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 35.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird Subscription angenommen auf die

zweite verbesserte und vermehrte Auflage

der

Geschichte der Hohenstaufen

und ihrer Zeit

von

Friedrich von Raumer.

Das Werk erscheint in 6 Bänden oder 24 Lieferungen, zusammen gegen 250 Bogen enthaltend.

Jeden Monat wird eine Lieferung, alle vier Monate ein Band ausgegeben; die erste Liefetung ist am 1. August erschienen, der erste Band erscheint am 1. November.

Subscriptionspreise:

Ausgabe Nr. 1, auf gutem Maschinenvelinpapier,
die **Lieferung** 12 Gr., der **Band** 2 Thlr.
Ausgabe Nr. 2, auf extrafeinem Velinpapier,
die **Lieferung** 1 Thlr., der **Band** 4 Thlr.

Ausführliche Ankündigungen über dieses Unternehmen sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

Bei mir ist erschienen:

Lappenberg, J. M., **Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg am 24. Juni 1840.**
Mit 20 Holzschnitten, auf feinstem Velinpapier. 4. Cart. 4 Thlr.

I. Von den Buchdruckereien zu Hamburg. — II. Hamburgische Drucke bis zum Jahre 1600. — Anhang von einigen alten niedersächsischen Drucken.

Hamburg, 1. August 1840.

Joh. Aug. Meissner.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

ITALIEN.

Beiträge zur Kenntniß dieses Landes.

Von

Friedrich von Raumer.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 4 Thlr.

In diesem Werke legt der berühmte Verfasser die Resultate seiner Beobachtungen über ein Land nieder, das er durch wiederholten Aufenthalt schon früher kannte, im Jahre 1839 aber unter den günstigsten Verhältnissen aufs neue besuchte.

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung in Hanover hat soeben die Presse verlassen:

Vergleichende Darstellung der Lehre vom **Tempus** und **Modus.** Ein Beitrag zur einfachern und richtigern Behandlung dieser Lehre in den Grammatiken der griechischen, deutschen, lateinischen, französischen und hebräischen Sprache.

Von

Dr. S. H. A. Herling,

Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M. u. s. w.

Gr. 8. 1840. Geh. 5/6 Thlr.

Ferner ist in demselben Verlage schon früher erschienen:

Herling, Prof. Dr. S. H. A., **Lehrbuch der Stylistik** für die obern Classen höherer Schulen und zum Selbstunterrichte. Erster Theil, oder: **Theorie des Styls.** Gr. 8. 1837. 1⅓ Thlr. Zweiter Theil: **Praktische Zergliederung der stylistischen Darstellungsweisen.** Ein Hülfsbuch für den stylistischen Unterricht in den obern Classen höherer Schulen und zur Selbstübung im richtigen Verständniß und in gründlicher Beurtheilung des Gelesenen, oder: **Die stylistische Analyse.** Gr. 8. 1837. 1⅚ Thlr. Preis beider Theile 3⅙ Thlr.

Soeben erschien in Paris und ist durch alle Buchhandlungen von uns zu beziehen:

REVUE PARISIENNE

dirigée

par **M. de Balzac.**

1re livraison. Juillet 1840. Gr. in-32. 140 pages.

Preis für 3 Lief. 1 Thlr. 3 Gr.

Monatlich erscheint eine Lieferung, die so viel enthält als ein gewöhnlicher Octavband.

Leipzig, im August 1840.

Brockhaus & Avenarius,

Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.

(*A Paris:* même maison, Rue Richelieu, No. 60.)

Digitized by Google

In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden;

Colonia sumlocenne.

Rottenburg am Neckar

unter den Römern.

Mit Rücksicht auf das Zehentland und Germanien überhaupt.

Ein antiquarisch-topographischer Versuch

von

Domdekan v. Jaumann.

Mit 28 Lithographien.

Herausgegeben vom k. würtembergischen Verein für Vaterlandskunde.

Gr. 8. Preis 2 Fl. 42 Kr., oder 1 Thlr. 16 Gr.

Inhalt:

A) Topographie. 1. Geographische Lage überhaupt. 2. Lage und Umfang der Römerstadt. 3. Römische Castelle. Lager und sonstige Befestigungen. 4. Römische Wasserleitungen. 5. Römerstraße. 6. Zeit des Bestandes unserer Römerstadt nach Denkmälern und Schriftstellern. 7. Bewohner des Zehentlandes und unserer Römerstadt. 8. Beschaffenheit des Zehentlandes. 9. Name unserer Römerstadt. 10. Schlacht bei Solicinium.

B) Antiquarium. 1. Einiges über Regierung, Militairverfassung, Religion, Gebräuche, Cultur der Römer. 2. Gebäude, Bäder, Heizungen, Säulen, Friese, Capitäler, Mosaik, Wandbekleidungen, Ziegel, Cement, Thürgerüste, Nägel, Schlösser, Schlüssel u. s. w. 3. Monumente. 4. Grabhügel auf dem Hexenbuckel und im Schönbuch aufgedeckt. 5. Römische Geschirre. 6. Verschiedene Gegenstände. 7. Münzen.

Stuttgart und Tübingen, im August 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Neue Romane.

Soeben sind bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Roland von Berlin.

Ein Roman

von

W. Alexis.

Drei Bände.

8. Geh. 6 Thlr.

Cordelia.

Von der

Verfasserin von „Agnes von Lilien".

Zwei Theile.

8. Geh. 3 Thlr. 8 Gr.

Die Namen der Verfasser dieser beiden Romane bürgen für das hohe Interesse derselben.

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

Digitized by

Für Leihbibliotheken und Lesevereine.

In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gesammelte Erzählungen

von der

Verfasserin der Bilder des Lebens.

Zweiter Band.

8. Brosch. Preis 3 Fl., oder 1 Thlr. 20 Gr.

Inhalt: 1) Herr und Sklave. 2) Meine Schweizerreise. Episode aus einem Tagebuch. 3) Der Vorabend des Weihnachtsfestes. 4) Liebe! Liebe waltet überall. Einfach aber wahr.

In diesen Darstellungen liegt ein so großer Schatz von den mannichfaltigsten Lebenserfahrungen und ein solcher Reichthum von tiefer Kenntniß des menschlichen, hauptsächlich aber des weiblichen Herzens, wie sie nur von einer aufmerksamen und denkenden Beobachterin solcher und ähnlicher Erscheinungen im Menschenleben aufgefaßt und wiedergegeben werden können. Wer kann uns aber bessere und richtigere Aufschlüsse über so manche Geister- und Gemüthszustände in den verschiedensten Lebenslagen ertheilen, als gerade Frauen, welche die Sprache, in der sie schreiben, wie die Gabe der Darstellung, deren Gegenstand ihr ganzes Wesen beschäftigt, so in ihrer Gewalt haben wie die Verfasserin der Bilder des Lebens, die mit seltenem Scharfsinn die geheimsten Triebfedern und Beweggründe, welche durch That und Handlung ins Leben treten, zu enthüllen und in deren Folgen für die handelnden Personen selbst, wie für ihre Umgebungen, als verderblich oder als wohlthätig darzustellen und fruchtbar zu machen weiß. Alles ist belehrend und warnend, lebendig und unterhaltend, sodaß der löbliche Endzweck gewiß nicht verfehlt werden wird.

Stuttgart und Tübingen, im August 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

In meinem Verlage erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vermischte Schriften

von

Friedrich Theodor Schubert,

kaiserl. russ. wirklichem Staatsrathe ꝛc.

Neue Folge.

Drei Bände.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

8. 4 Thlr. 12 Gr.

Die erste Folge der vermischten Schriften des berühmten Verfassers in vier Bänden erschien 1823—26 in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. Auch diese Neue Folge enthält höchst anziehende Mittheilungen über Naturwissenschaften, besonders Astronomie und Physik.

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 36.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Neue Schriften über Italien.

Soeben erschienen in meinem Verlage nachstehende Schriften, die durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden können:

Hahn-Hahn (Ida Gräfin), Jenseits der Berge. Zwei Theile. 8. Geh. 3 Thlr. 12 Gr.

Eine anziehende, mit Poesien und Erzählungen untermischte Beschreibung einer Reise der Verfasserin nach Italien.

Reigebaur (J. F.), Handbuch für Reisende in Italien. Dritte, ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Drei Theile. Gr. 12. Sauber cart. 3 Thlr.

Dieses Handbuch hat sich seit Jahren den Reisenden nach Italien als ein so zweckmäßiger Führer bewiesen, daß es keiner besondern Empfehlung dieser **dritten Auflage** bedarf. Die innere Einrichtung ist ganz dieselbe geblieben, aber fast jeder Artikel wurde mehr oder weniger umgearbeitet und durch Zusätze bereichert. Durch die Vertheilung des Inhalts in drei Theile — von denen der erste die allgemeinen Zusammenstellungen und Übersichten enthält, während der zweite und dritte in alphabetischer Ordnung alle interessanten Punkte Italiens schildert — ist der Gebrauch des Werks wesentlich bequemer gemacht worden.

Raumer (Friedr. v.), Italien. Beiträge zur Kenntniß dieses Landes. Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 4 Thlr.

In diesem Werke legt der berühmte Verfasser die Resultate seiner Beobachtungen über ein Land nieder, das er durch wiederholten Aufenthalt schon früher kannte, im Jahre 1839 aber unter den günstigsten Verhältnissen aufs neue besuchte.

Römische Briefe von einem Florentiner. 1837—38. Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 4 Thlr. 12 Gr.

Der Verfasser schildert in diesem Werke in geschmackvoller, ebenso belehrender als unterhaltender Darstellung **das neue Rom** in seinen öffentlichen Zuständen, seinen geselligen Verhältnissen, seinen Festen und seiner äußern Erscheinung, in den Erzeugnissen der neuern Literatur und Kunst. **Das Werk wird für Jeden, der Rom auf längere oder kürzere Zeit besucht, unentbehrlich sein, da wir kein ähnliches in der Literatur besitzen.**

Leipzig, im September 1840.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Antike Bildwerke,

zum ersten Male bekannt gemacht

von

Eduard Gerhard.

Vierte Centurie, erstes Heft.

Tafel CCCI—CCCXX.

Grossfolio. Preis 5 Fl., oder 3 Thlr. 4 Gr.

Inhalt:

CCCI. 1) Gaea Olympia. 2) Eleusinische Gottheiten. — CCCII. Götterpaare. Jupiter in Knabenbildung. — CCCIII—CCCVI. Griechische Kopfbedeckungen. — CCCVII, CCCVIII. Götterbilder mit bedeutsamer Kopfbedeckung. — CCCIX. Daedali et Daedalidarum quae supersunt reliquae. — CCCX—CCCXIII. Cerealische Mysterienbilder. — CCCXIV. Hekate. — CCCXV. Leichenmahle. — CCCXVI, CCCXVII. Rückkehr der Kora. — CCCXVIII—CCCXX. Gottheiten in Hermengestalt.

Stuttgart und Tübingen, im August 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Das Pfennig-Magazin

für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

1840. August. Nr. 383—387.

Nr. 383. *Avignon. Johannes Gutenberg. *Die Salpetrière. *Die Schwalben. — **Nr. 384.** *Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen. Mittheilungen über die Insel Rhodus. Einfaches Mittel, Ratten zu fangen. *La Rochelle. Die Salpetrière. (Fortsetzung.) Die Brutöfen in Ägypten. Die Riesencypresse. Eishandel der Nordamerikaner. *Die Lerche. — **Nr. 385.** *Alfieri. Die Salpetrière. (Beschluß.) Kampf zweier Elefanten gegen Artillerie. *Das Théâtre français in Paris. Das Neueste aus der Natur- und Gewerbswissenschaft. *Der Fallschirm. — **Nr. 386.** *Dublin. Zwei Criminal-Anekdoten. *Poussin. Das Neueste aus der Natur- und Gewerbswissenschaft. (Beschluß.) Cigarrenfabrikation in Sevilla. Liebe der Neger zur Musik. Mehammed Ali's Bart. *Die chinesische Armee. — **Nr. 387.** *Calvin. Der Kopfrechner Dase. *Genneté. Die sicilische Vesper. Die Bewohner der Insel Borneo. *Die kranke Frau, nach einem Gemälde von Terburg.

Die mit * bezeichneten Aufsätze enthalten eine oder mehr Abbildungen.

Preis dieses Jahrgangs von 52 Nummern 2 Thlr. — Der Preis der ersten fünf Jahrgänge von 1833—37, Nr. 1—248 enthaltend, ist von 9 Thlr. 12 Gr. **auf 5 Thlr. ermäßigt.** Einzeln kostet jeder dieser Jahrgänge 1 Thlr. 8 Gr.; die Jahrgänge 1838 und 1839 kosten jeder 2 Thlr.

Leipzig, im September 1840.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Soeben erschien in unserm Verlage:

Kirchengeschichte Mecklenburgs. Vom Licentiaten der Theologie **Dr. Julius Wiggers.** $1^1/_2$ Thlr.

Diese Geschichte einer echt lutherischen Landeskirche gegeben von einem Manne, dessen religiöser Sinn und historischer Geist sich in jeder Zeile beurkundet, darf von keinem gelehrten Theologen des ganzen protestantischen Deutschlands unbeachtet bleiben.

Hinstorff'sche Hofbuchhandlung
in Parchim und Ludwigslust.

Bei dem hohen Interesse des gegenwärtigen Standes der orientalischen Angelegenheiten erlaube ich mir auf das Ende v. J. in meinem Verlage erschienene Werkchen aufmerksam zu machen:

Die orientalische Frage und ihre Lösung.

Aus dem Gesichtspunkte der Civilisation.

Von

Friedrich Schott.

8. Geh. 18 Gr.

Leipzig, im September 1840.

F. A. Brockhaus.

Leipzig. In der **Hahn**'schen Verlagsbuchhandlung sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

***Firnhaber, C. G.*, Die Verdächtigungen Euripideischer Verse,** beleuchtet und in den Phoenissen und der Medea zurückgewiesen. Gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Xenophontis* de Cyri disciplina libri VIII.** *Editio tertia major.* Curavit ***F. A. Bornemann. *Pars posterior* cont. libri VI—VIII et indices. 8maj. 2 Thlr. 6 Gr.
(Pars I, die Bücher 1—5 umfassend, erschien 1837 und kostet 1 Thlr. 18 Gr.)

Auch unter dem Titel:

Xenophontis* quae extant:** ex libror. script. fide et viror. doct. conject. et interpret. est ***J. G. Schneider. Tom. I. p. 2. *Editio* 3ª.

womit diese schöne Gesammtausgabe des Xenophon in 6 Bänden zum Preise von 13 Thlr. 8 Gr. nunmehr wieder vollständig zu haben ist.

Xenophontis* de Cyri disciplina libri VIII in scholarum usum** illustrati et verborum indice instructi. Curavit ***F. A. Bornemann. Editio minor. 8maj. 1 Thlr. 16 Gr.

Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Examinatorium in jus criminale Germaniae communis. In usum tironum editum. 8. Geh. 16 Gr.

Ich habe diese Schrift aus dem Verlage von G. F. Krug an mich gebracht und den Preis ermäßigt.

Leipzig, im September 1840. **F. A. Brockhaus.**

Digitized by Google

In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Griechische Mysterienbilder.

Zum ersten Male bekannt gemacht von

Eduard Gerhard.

Auch unter dem Titel:

Vases grecs relatifs aux mystères,

publiés par

Edouard Gerhard.

Royal-Folio. Preis 5 Fl., oder 3 Thlr. 4 Gr.

Diese Sammlung bildet zunächst ein Ergänzungsheft zu den „Antiken Bildwerken", welche von demselben Herausgeber in Italien gesammelt wurden und in gleichem Verlag erschienen sind; nur wegen der ungewöhnlichen Ausdehnung der in gedachtem Heft enthaltenen Denkmäler wurden beide Werke durch Verschiedenheit des Formats voneinander getrennt.

Außerdem wird dieses Werk zugleich als selbständige Auswahl großgriechischer Vasenbilder ersten Ranges, durch künstlerischen wie durch antiquarischen Werth, den Freunden des classischen Alterthums willkommen sein, und hat die Verlagshandlung es sich angelegen sein lassen, durch einen ungewöhnlich wohlfeilen Preis, wie solcher bereits für die Antiken Bildwerke stattfindet, auch den Ankauf dieser Mysterienbilder zu erleichtern.

Stuttgart und Tübingen, im August 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird **Subscription** angenommen auf:

Geschichte
der
Buchdruckereien der Stadt Leipzig
und
Beschreibung der Feierlichkeiten
des
gegenwärtigen Jubiläums.

In zwei Ausgaben:

Nr. 1. Auf Maschinenvelinpapier . . . . . 2 Thlr.
Nr. 2. Auf feinem satinirten Velinpapier . . 5 Thlr.

Diese Schrift wird von dem **Comité zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Leipzig** herausgegeben und zu Ende d. J. erscheinen. Bestellungen sind an den Unterzeichneten zu richten, dem der buchhändlerische Debit von dem Comité übertragen worden ist.

Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im September 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 37.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, sowie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Sechsundzwanzigstes Heft, Bogen 21—30 des vierten Bandes.
Posgaru bis Rahel.

Druckpapier 8 Gr.; Schreibpapier 12 Gr.; Velinpapier 18 Gr.

Posgaru s. **Suckow** (Karl Adolf). — **Pott** (David Julius). — **Pouqueville** (François Charles Hugues Laurent). — **Prechtl** (Joh. Jos.). — **Predigerseminarien.** — **Prescott** (William Henry). — **Preßfreiheit**, s. am Ende des Buchstabens P. — **Preuß** (Johann David Erdmann). — **Preußen.** — **Preußische Pfandbriefe.** — **Priesnitz** (Vincenz). — **Privilegien.** — **Prokesch** (Anton). — **Ritter von Osten.** — **Propaganda.** — **Protestantismus.** — **Provinzialrechte, deutsche.** — **Psychologie.** — **Puchelt** (Friedr. Aug. Benjamin). — **Puchta** (Georg Friedr.). — **Puchta** (Wolfgang Heinr.). — **Pückler-Muskau** (Hermann, Fürst von). — **Purkinje** (Johannes Evangelista). — **Putsche** (Karl Wilh. Ernst). — **Preßfreiheit.** — **Quadrupelallianz.** **Quatremère** (Etienne Marc). — **Quetelet** (Lambert Adolf). — **Quinet** (Edgar). — **Quintana** (Manuel José). — **Raczynski** (Athanasius, Graf). — **Radicalismus und Republikanismus.** — **Radius** (Justus). — **Radziwill** (Anton Heinr., Fürst). — **Rafn** (Karl Christian). — **Rahel, Bettina und Charlotte Stieglitz.**

Leipzig, im September 1840. **F. A. Brockhaus.**

Von **H. B. König** in Bonn wurde am 1. September versandt:

Albers, J. F. H. (Prof. Dr.), Beobachtungen auf dem Gebiete der Pathologie und pathologischen Anatomie. 3ter Theil. Gr. 8. Geh. Preis 1 Thlr. 6 Gr.

Gildemeister, J., Die falsche Sanskritphilologie, an dem Beispiel des Herrn Dr. Höfer in Berlin aufgezeigt. 8. Geh. Preis 12 Gr.

Bei **C. B. Polet** in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

36 Illustrationen zu *W. Scott's* Werken. In 12 Lieferungen à 4 Gr.

Es ist die Einrichtung getroffen, daß dieselben sich zu allen Ausgaben als Titelkupfer eignen, und auch leicht in bereits gebundene Exemplare eingeklebt werden können.

Digitized by Google

Steudel Nomenclator botanicus.
Editio secunda.
Dritte Lieferung.

Im Verlag der Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nomenclator botanicus
seu:
Synonymia plantarum universalis,
enumerans
ordine alphabetico nomina atque synonyma,
tum generica tum specifica, et a Linnaeo et a recentioribus de re botanica scriptoribus plantis phanerogamis imposita.
Autore E. Steudel, Med. Dr.
Editio secunda ex novo elaborata et aucta.

Dritte Lieferung: Calimeris — Clidemia. Subscriptionspreis 1 Fl., oder 16 Gr. Das Ganze wird in 12 Lieferungen je zu ungefähr 8 Bogen erscheinen und im Subscriptionspreis von 12 Fl., oder 8 Thlr., bis zur Vollendung des Drucks zu haben sein. Sollte das Werk, wie zu erwarten ist, mehr als 12 Lieferungen umfassen, so wird der Preis dadurch für die Subscribenten nicht erhöht, sondern die nachfolgenden Bogen denselben gratis nachgeliefert.

Wenn schon vor 20 Jahren die erste Ausgabe dieses Werkes eine gefühlte Lücke in der botanischen Literatur nach allgemeiner Anerkennung auf eine befriedigende Art ausfüllte, so wird nach diesem Zeitraum, der an Fruchtbarkeit der Entdeckungen jede frühere noch so glänzende Periode der Bereicherung der botanischen Kenntnisse weit übertrifft, einer zweiten Auflage, deren Bearbeitung der Verfasser aufs neue eine lange Reihe von Jahren widmete, um so weniger eine dankbare Aufnahme fehlen, als gleichzeitig mit dem sich darbietenden reichen Material der wirklich neuen Entdeckungen der Fleiß der verschiedenen, unabhängig voneinander dieselben oder verwandte Gegenstände bearbeitenden Schriftsteller, und deren individuelle Ansichten über Bildung von zahlreichen neuen Gattungen, die Masse der Synonyme auf eine der Wissenschaft selbst beinahe Gefahr drohende Art vermehrte. Es hat sich daher der Verfasser die Aufgabe gestellt, dem botanischen Publicum gleichsam einen Leitfaden aus diesem Irrgarten zu bieten, indem er mit Beachtung der ihm auf verschiedenen Wegen zugekommenen Wünsche, insofern ihn solche nicht zu weit von dem ursprünglichen Plane entfernten, jede im ganzen Umfange der botanischen Literatur bekannt gewordene Pflanze in alphabetischer Ordnung mit Zugabe der nach Genus, Species, Autorität, Synonymie, Lebensdauer, Vaterland und Stelle im System aufführt und da, wo der Name des Autors und die beständige Hinweisung auf die systematischen Werke von Sprengel, Decandolle und D. Dietrich (so weit diese erschienen) und ein am Ende des Werkes beigefügtes vollständiges Verzeichniß der angeführten Autoren nicht zureichend erschien, auch noch häufig eine specielle Nachweisung beifügt. Auf diese Art erhält man über die angeführten Momente eine sehr schnelle und vollständige Aufklärung, das Auffinden der bis jetzt aufgestellten Gattungen und Arten wird erleichtert, und es dient dieses mit großem Zeitaufwand und unermüdeter Geduld und Ausdauer durchgeführte Werk als Repertorium ebenso sehr

dem Literator, als dem von großen Büchersammlungen entfernten Liebhaber der Botanik, sowie den Besitzern von Herbarien und Gärten. Ein Werk in diesem Umfange, welches mit Einem Blicke den gegenwärtigen Reichthum der botanischen Entdeckungen vor das Auge bringt, fehlt in der botanischen Literatur. Wenn auch einige verwandte Werke (wie Loudon Hortus britannicus, ed. 2, London 1830—39, und Sweet Hortus britannicus, ed. 3, London 1839) ihre ehrenwerthe Stelle stets behaupten werden, so können sie doch das angezeigte Werk um so weniger entbehrlich machen, als darin hauptsächlich nur auf die in England cultivirten Pflanzen, auf die Synonymie aber nur sehr eingeschränkt Rücksicht genommen ist, während die systematische Anordnung den schnellen Überblick und die Erleichterung des Auffindens nicht gewährt. Beide Werke führen nur etwa 80,000 Arten (also um 10,000 weniger als die erste Ausgabe) auf, während das jetzige Werk nahe an 5000 Genera und über 70,000 Arten aufzählen wird. Die zweckmäßigste typographische Einrichtung macht es möglich, daß dieses ausgedehnte Material in einem für Deutlichkeit und Übersicht nicht störend einwirkenden möglichst engen Raum zusammengefaßt wird.

Der Druck dieses Werkes wird möglichst beschleunigt, sodaß jeden Monat eine Lieferung die Presse verlassen und das vollständige Werk innerhalb Jahresfrist fertig werden kann. Nach vollendetem Druck tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Stuttgart und Tübingen, im August 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

In **Karl Gerold's** Buchhandlung in Wien
ist soeben erschienen und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Beiträge
zur
Criminal-Rechtswissenschaft,
mit
besonderer Rücksichtnahme
auf das
östreichische Criminal-Recht,
dargestellt
von
Andreas Visini,
Actuar beim Criminalsenate des wiener Magistrats.

Zweiter Band.

Gr. 8. Wien 1840. In Umschlag geheftet.
Preis 16 Gr. Sächs.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von ***E. G. Gersdorf.*** 1840. Vierundzwanzigsten Bandes viertes Heft. (Nr. X.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Jahrgang 1840. Monat August, oder Nr. 32—35, und Bibliographischer Anzeiger: Nr. 32—35. Gr. 8. Preis des Jahrgangs 3 Thlr.

Leipzig, im September 1840. **F. A. Brockhaus.**

Digitized by Google

Leipzig. In der **Hahn**'schen Verlagsbuchhandlung ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kärcher, Dr. E. (Großherzogl. Bad. Geh. Hofrath u. Mitglied d. Oberstudienraths ꝛc.), **Deutsch-lateinisches Wörterbuch für Gymnasien.** Zweite verb. u. verm. Auflage. Gr. Lexikonformat. 1840. 1 Thlr. 6 Gr.

(Auch unter dem Titel: Latein.-deutsches und deutsch-latein. Schulwörterbuch. 2ter oder Deutsch-latein. Theil. 2te verb. u. verm. Aufl.)

Bei der Bearbeitung dieses Schulwörterbuches hat der Hr. Verf. den Hauptzweck verfolgt, dem Schüler eine leichte Übersicht der Hauptbedeutungen jedes Wortes zu bieten, und dies mit möglichster Präcision und Kürze zu thun, ohne dabei der Deutlichkeit zu schaden. — Daß dieser Zweck erreicht worden sei, dürfte die beifällige Aufnahme beweisen, welche schon die 1ste Auflage gefunden hat.

Diese neue Auflage ist wesentlich verbessert und umgtarbeitet, doch ist es durch eine zweckmäßigere und compressere Druckeinrichtung gelungen, der sehr bedeutenden Zusätze und Vermehrungen ungeachtet, den Umfang der vorigen Auflage nicht zu überschreiten, und das Werk zu dem obigen billigen Preise zu liefern.

Der 1ste oder Lateinisch-deutsche Theil kostet 1 Thlr.

In der **Lehnhold**'schen Buchhandlung in Leipzig erschien:

Prof. K. Reisig's Vorlesungen
über
lateinische Sprachwissenschaft.
Mit Anmerkungen herausgegeben von
Dr. F. Haase.

Gr. 8. (57 Bogen.) Preis 3½ Thlr.

Dieselben: Ausgabe in 4. mit breitem Rande auf Velin-Med.-Schreibpapier 6 Thlr.

In meinem Verlage erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vermischte Schriften
von
Friedrich Theodor Schubert,
kaiserl. russ. wirklichem Staatsrathe ꝛc.

Neue Folge.
Drei Bände.
Mit dem Bildnisse des Verfassers.
8. 4 Thlr. 12 Gr.

Die erste Folge der vermischten Schriften des berühmten Verfassers in vier Bänden erschien 1823—26 in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. Auch diese Neue Folge enthält höchst anziehende Mittheilungen über Naturwissenschaften, besonders Astronomie und Physik.

Leipzig, im September 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 38.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Neue Romane.

Soeben sind bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Roland von Berlin.

Ein Roman

von

W. Alexis.

Drei Bände.

8. Geh. 6 Thlr.

Cordelia.

Von der

Verfasserin von „Agnes von Lilien".

Zwei Theile.

8. Geh. 3 Thlr. 8 Gr.

Die Namen der Verfasser dieser beiden Romane bürgen für das hohe Interesse derselben.

Leipzig, im September 1840. **F. A. Brockhaus.**

In **Karl Gerold's** Buchhandlung in Wien ist soeben erschienen und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Weltgedanken.

Von

Franz Schuselka.

Gr. 12. Wien 1840. Broschirt. Preis 12 Gr. Sächs.

Die Inhaltsanzeige enthält die Rubriken: Welt, Erdkugel, Weltmeer, Luft, Gebirge, Welttheile, Menschen, Geschichte der Menschheit, und bietet hiermit die Ausgangspunkte dar, woran sich diese Weltgedanken knüpfen. Es sind kosmologische Betrachtungen, in welchen die genannten wichtigen Gegenstände mit Geist aufgefaßt, mit Witz und Scharfsinn erörtert und in einfacher gebildeter Sprache oft mit Laune, Humor und feiner Ironie dargestellt sind. Einen der interessantesten Abschnitte unter der Rubrik: die Menschen, bildet die Völkerschau, die von den verschiedenen Völkern der Erde kurze, treffende Charakteristiken liefert, worunter die der Chinesen als besonders gelungen und dem Zeitinteresse vorzüglich entsprechend bezeichnet werden kann. Die den einzelnen Abschnitten vorgesetzten Mottos sind sehr passend gewählt, und so dürfte das Ganze verdienen, als geistreich unterhaltende und belehrende Lecture allen Gebildeten empfohlen zu werden.

Bei **F. A. Eupel** in Sondershauſen iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
homöopathiſche Hausfreund.
Ein Hülfsbuch
für alle Hausväter,
welche die am häufigſten vorkommenden menſchlichen Krankheiten in
Abweſenheit oder Ermangelung des Arztes **ſchnell, ſicher** und
wohlfeil
ſelbſt heilen wollen,
nebſt einer zweifachen Abhandlung
über das Weſen der homöopathiſchen Heilkunſt
im Allgemeinen,
und ihre zweckmäßige Anwendung zur Heilung der am häufigſten
vorkommenden menſchlichen Krankheiten insbeſondere,
nach den beſten Quellen und Hülfsmitteln und vielfältigen eigenen Erfahrungen bearbeitet
von
Dr. Friedrich August Günther.
Gr. 8. Geh. 1840. Preis 1 Thlr. 8 gGr., oder 1 Thlr. 10 Sgr.

„Während die Allöopathie das ausſchließliche Eigenthum einer für ihre Erkenntniß herangebildeten Kaſte iſt, dürfte die Homöopathie ſich wol zu einem Gemeingute, wenigſtens für den wiſſenſchaftlich gebildeten Theil des Publicums eignen, was in einzelnen Fällen, wo ärztliche Hülfe nicht gleich, oder gar nicht zu erlangen iſt, gewiß unſchätzbaren Nutzen gewähren kann. Der Vorwurf, daß dadurch eine Art mediciniſcher Pfuſcherei begünſtigt werde, fällt ſchon deshalb in ſich zuſammen, weil die Cultur der Heilkunde erſt dann ihren höchſten Triumph feiert, wenn ihre Grundſätze ſo offen und leicht verſtändlich darlegen, daß auch von dem gebildeten Laien begriffen und leicht angewendet werden können. (Heſperus, Nr. 38, 1829.)

Im Einklange mit obigen Äußerungen hat der als Schriftſteller im Fache der Homöopathie bereits hinlänglich bekannte Verfaſſer der obenangezeigten Schrift bei deren Abfaſſung einen doppelten Zweck vor Augen gehabt; einmal nämlich Landgeiſtlichen und andern gebildeten Laien einen Leitfaden in die Hand zu geben, wie ſie ſich, unter Anleitung der Vernunft, in vorkommenden Nothfällen zur Abwehr drohender Lebensgefahr zu benehmen, und wie und wo ſie dem Arzte in die Hände zu arbeiten haben, und zweitens das geſammte zum Denken gewöhnte Publicum in den Stand zu ſetzen, den wahren, wiſſenſchaftlich gebildeten Arzt von dem rohen Empiriker, der blos handwerksmäßig ſeine Kranken verſorgt, unterſcheiden und ſo dem Richter über Leben und Tod am Krankenbette gewiſſermaßen controliren zu können.

Hanover. Im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung ist soeben erschienen:

Neue Beiträge zur Erläuterung ***der babylonische***
Keilschrift, nebst einem *Anhange* über die ***Beschaffenh***
des ältesten Schriftdrucks. Bei der ***vierten Säcularfe***
der *Erfindung des Bücherdrucks von Gutenberg* ***herausgegebe***
Dr. G. F. Grotefend, Director des Lycei in Ha-
Mit einer *Steintafel* und andern belehrenden ***Zusätzen***
Geheftet. 1840. Preis 1 Thlr.

In **Karl Gerold's** Buchhandlung in Wien
ſt **ſoeben** erſchienen, und daſelbſt, ſowie in allen Buchhandlungen Deutſchlan
zu haben:

Ludwig Halirſch's
literariſcher Nachlaß.

Herausgegeben
von
Johann Gabriel Seidl.
Zwei Bändchen.
2. **Wien** 1840. In Umſchlag broſchirt. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Sächſ.

Der öſtreichiſche Dichter **Ludwig Halirſch, welcher am 19. März 1832**
Verona ſtarb, hat ſich durch **ſeine Leiſtungen** im Gebiete der **Lyrik und**
Ballade, und namentlich der **Novelle**, einen ſo ehrenvollen Platz in der vater-
ändiſchen Literatur geſichert, daß es überflüſſig wäre, an ſeinen Namen zu er-
nnern. Schon im Jahre 1833 enthielt ein biographiſcher Artikel im Conver-
ations-Lexikon der neueſten Zeit und Literatur (Bd. 2, S. 323) die Anzeige,
aß „Halirſch's Vater die Abſicht habe, den literariſchen Nachlaß ſeines Sohnes
erauszugeben". — Zufällige Umſtände verzögerten die Herausgabe, bis ſich, auf-
efodert durch den Vater des Verewigten, Profeſſor **Johann Gabriel Seidl**
em Geſchäfte unterzog, zu welchem er vorzugsweiſe berufen ſcheinen dürfte, da
r nicht nur dem Verblichenen freundſchaftlich nahe ſtand und Jahre lang ge-
neinſchaftlich mit ihm wirkte, ſondern auch ſelbſt als Menſch und Dichter der
llgemeinen Achtung genießt. Die beiden Bändchen enthalten, bis auf wenige
griſche Stücke, durchaus bisher **Ungedrucktes**, worunter ein größeres lyriſch-
piſches Gedicht: „**Meiſter Tod**", und zwei umfangreiche **Novellen**, für
velche Dichtungsart H. überwiegendes Talent beſaß, gewiß als dankenswerthe
Bereicherung der vaterländiſchen Literatur ſich geltend machen werden. Die [illegible]
ach und treuherzig geſchriebenen **biographiſchen Andeutungen** aus der
Feder des Herausgebers liefern nicht nur eine treue Charakteriſtik des [illegible]
enen, ſondern auch manche nicht unintereſſante Notiz über eine Zeit, in [illegible]
nanches ſeither zur literariſchen Notabilität gediehene Talent ſich [illegible]
Die Leſewelt hat hier um ſo mehr Gelegenheit, die Pietät des greiſen [illegible]
urch rege Theilnahme an dem Erbe ſeines Sohnes zu ehren, da [illegible]
us den Erzeugniſſen beſteht, welche nicht ſowol ſchonende Nachſicht, [illegible]
ehr gerechte Würdigung in Anſpruch nehmen können.

Unterm heutigen Tage wurden ausgegeben:

HERCULANUM UND POMPEJI

121ste bis 132ste Lieferung, jede zu [illegible]

Das ganze aus 200 Lieferungen mit 800 Kupfern [illegible]
estehende Werk wird im Laufe dieses Jahres noch [illegible]

Hamburg, 15. August 1840.

Joh. Aug. [illegible]

Bei **H. L. Brönner** in Frankfurt [illegible]
llen Buchhandlungen zu haben:

Sigonius, Karl, einer der [illegible]
sechszehnten Jahrhunderts, ein [illegible] aller [illegible]
geschildert von **Dr. Joh. Phil. Krebs.** [illegible]
8. In Umschlag geh. 18 Gr.

Bei F. A. Eupel in Sondershausen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

homöopathische Hausfreund.

Ein Hülfsbuch

für alle Hausväter,

welche die am häufigsten vorkommenden menschlichen Krankheiten in Abwesenheit oder Ermangelung des Arztes **schnell, sicher** und

wohlfeil

selbst heilen wollen,

nebst einer zweifachen Abhandlung

über das Wesen der homöopathischen Heilkunst

im Allgemeinen,

und ihre zweckmäßige Anwendung zur Heilung der am häufigsten vorkommenden menschlichen Krankheiten insbesondere,

nach den besten Quellen und Hülfsmitteln und vielfältigen eigenen Erfahrungen bearbeitet

von

Dr. Friedrich August Günther.

Gr. 8. Geh. 1840. Preis 1 Thlr. 8 gGr., oder 1 Thlr. 10 Sgr.

„Während die Allöopathie das ausschließliche Eigenthum einer für ihre Erkenntniß herangebildeten Kaste ist, dürfte die Homöopathie sich wol zu einem Gemeingute, wenigstens für den wissenschaftlich gebildeten Theil des Publicums eignen, was in einzelnen Fällen, wo ärztliche Hülfe nicht gleich, oder gar nicht zu erlangen ist, gewiß unschätzbaren Nutzen gewähren kann. Der Vorwurf, daß dadurch eine Art medicinischer Pfuscherei begünstigt werde, fällt schon deshalb in sich zusammen, weil die Cultur der Heilkunde erst dann ihren höchsten Triumph feiert, wenn ihre Grundsätze so offen und leicht verständlich daliegen, daß auch von dem gebildeten Laien begriffen und leicht angewendet werden können." (Hesperus, Nr. 38, 1829.)

Im Einklange mit obigen Äußerungen hat der als Schriftsteller im Fache der Homöopathie bereits hinlänglich bekannte Verfasser der obenangezeigten Schrift bei deren Abfassung einen doppelten Zweck vor Augen gehabt; einmal nämlich Landgeistlichen und andern gebildeten Laien einen Leitfaden in die Hand zu geben, wie sie sich, unter Anleitung der Vernunft, in vorkommenden Nothfällen zur Abwehr drohender Lebensgefahr zu benehmen, und wie und wo sie dem Arzte in die Hände zu arbeiten haben, und zweitens das gesammte zum Denken gewöhnte Publicum in den Stand zu setzen, den wahren, wissenschaftlich gebildeten Arzt von dem rohen Empiriker, der blos handwerksmäßig seine Kranken versorgt, unterscheiden und so dem Richter über Leben und Tod am Krankenbette gewissermaßen controliren zu können.

Hanover. Im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung ist soeben erschienen:

Neue Beiträge zur Erläuterung der babylonischen Keilschrift, nebst einem *Anhange* über die *Beschaffenheit des ältesten Schriftdrucks.* Bei der *vierten Säcularfeier der Erfindung des Bücherdrucks von Gutenberg* herausgegeben von **Dr. G. F. Grotefend,** Director des Lycei in Hanover. Mit einer *Steintafel* und andern belehrenden *Zusätzen.* Gr. 4. Geheftet. 1840. Preis 1 Thlr.

Digitized by Google

In **Karl Gerold's** Buchhandlung in Wien
ist soeben erschienen, und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ludwig Halirsch's
literarischer Nachlaß.

Herausgegeben
von
Johann Gabriel Seidl.

Zwei Bändchen.

12. Wien 1840. In Umschlag broschirt. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Sächs.

Der östreichische Dichter Ludwig Halirsch, welcher am 19. März 1832 in Verona starb, hat sich durch seine Leistungen im Gebiete der Lyrik und Ballade, und namentlich der Novelle, einen so ehrenvollen Platz in der vaterländischen Literatur gesichert, daß es überflüssig wäre, an seinen Namen zu erinnern. Schon im Jahre 1833 enthielt ein biographischer Artikel im Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur (Bd. 2, S. 323) die Anzeige, daß „Halirsch's Vater die Absicht habe, den literarischen Nachlaß seines Sohnes herauszugeben". — Zufällige Umstände verzögerten die Herausgabe, bis sich, aufgefodert durch den Vater des Verewigten, Professor Johann Gabriel Seidl dem Geschäfte unterzog, zu welchem er vorzugsweise berufen scheinen dürfte, da er nicht nur dem Verblichenen freundschaftlich nahe stand und Jahre lang gemeinschaftlich mit ihm wirkte, sondern auch selbst als Mensch und Dichter der allgemeinen Achtung genießt. Die beiden Bändchen enthalten, bis auf wenige lyrische Stücke, durchaus bisher Ungedrucktes, worunter ein größeres lyrisch-episches Gedicht: „Meister Tod", und zwei umfangreiche Novellen, für welche Dichtungsart H. überwiegendes Talent besaß, gewiß als dankenswerthe Bereicherung der vaterländischen Literatur sich geltend machen werden. Die einfach und treuherzig geschriebenen biographischen Andeutungen aus der Feder des Herausgebers liefern nicht nur eine treue Charakteristik des Verstorbenen, sondern auch manche nicht uninteressante Notiz über eine Zeit, in welcher manches seither zur literarischen Notabilität gediehene Talent sich entwickelte. Die Lesewelt hat hier um so mehr Gelegenheit, die Pietät des greisen Vaters durch rege Theilnahme an dem Erbe seines Sohnes zu ehren, da dieses selbst aus den Erzeugnissen besteht, welche nicht sowol schonende Nachsicht, als vielmehr gerechte Würdigung in Anspruch nehmen können.

Unterm heutigen Tage wurden ausgegeben:

HERCULANUM UND POMPEJI.

121ste bis 132ste Lieferung, jede zu 5 Gr.

Das ganze aus 200 Lieferungen mit 800 Kupfern und 50 Bogen Text bestehende Werk wird im Laufe dieses Jahres noch vollständig geliefert.

Hamburg, 15. August 1840.

Joh. Aug. Meissner.

Bei **H. L. Brönner** in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sigonius, Karl, einer der grössten Humanisten des sechszehnten Jahrhunderts, ein Vorbild aller Studirenden, geschildert von **Dr. *Joh. Phil. Krebs.*** 8 Bogen. 8. In Umschlag geh. 18 Gr.

Digitized by Google

Bei **L. M. Gebhardt** in Grimma erschienen soeben und liegen in allen Buchhandlungen zur Ansicht:

v. Bose, **Über arabisch-byzantinische Münzen.** Sendschreiben an Hrn. F. de Saulcy in Metz. Mit 1 Titelvignette. Velinp. Gr. 8. Brosch. 8 Gr.

Catalogus librorum manuscriptorum qui in bibliotheca senatoria civitatis Lipsiensis asservantur, editus a Dr. Naumann, de Bose, Dr. Delitzsch et Prof. Dr. Fleischer. Cum tabb. lithogr. XV. Gr. 4. Cart. Auf Schreibvelinp. 22 Thlr.
Auf Schw. Kupferdruckp. 38 -

Scheuffler, Past., **Die äußere Einheit der protestantischen Kirche vermittelt durch die Synodal-Verfassung, der Weg zur innern Einheit.** Gr. 8. Brosch. 10 Gr.

Unter der Presse sind und werden noch in diesem Jahre verschickt:

v. Bose, **Handwörterbuch der wendischen Sprache,** nach dem oberlausitzer Dialekte, nebst einem Vorworte über die Sprache der Wenden überhaupt, vorzüglich aber über Aussprache und Wortbildung.

M. Val. Martialis epigrammata, recensuit Dr. Schneidewin, Prof. Götting. 2 vol. 4 Fasc. Gr. 8.

Weichert, Prof. M., **De Imperatoris Caesaris Augusti vita et scriptis.** 4 Fasc. Gr. 4.

Wunder, Prof. M., **Emendationes in Sophoclis Trachinias.** Gr. 8.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Handbuch
für
Reisende in Italien
von
J. F. Reigebaur.

Dritte, ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.
Drei Theile.
Gr. 12. Sauber cart. 3 Thlr.

Dieses Handbuch hat sich seit Jahren den Reisenden nach Italien als ein so zweckmäßiger Führer bewiesen, daß es keiner besondern Empfehlung dieser **dritten Auflage** bedarf. Die innere Einrichtung ist ganz dieselbe geblieben, aber fast jeder Artikel wurde mehr oder weniger umgearbeitet und durch Zusätze bereichert. Durch die Vertheilung des Inhalts in drei Theile — von denen der erste die allgemeinen Zusammenstellungen und Übersichten enthält, während der zweite und dritte in alphabetischer Ordnung alle interessanten Punkte Italiens schildert — ist der Gebrauch des Werks wesentlich bequemer gemacht worden.

Leipzig, im September 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 39.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Conversations-Lexikon.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

In vier Bänden. Erstes bis sechsundzwanzigstes Heft. **A — Ra.** Gr. 8. Jedes Heft auf Druckp. 8 Gr., auf Schreibp. 12 Gr., auf Velinp. 18 Gr.

Dieses Werk ist **ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes,** bildet aber zugleich einen **Supplementband** zur 8. Auflage des Conv.-Lex., sowie zu allen frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Conversations-Lexikon. Achte Original-Auflage.

12 Bände. Gr. 8. Druckp. 16 Thlr., Schreibp. 24 Thlr., Velinp. 36 Thlr.

Hiervon ist ein unveränderter Abdruck veranstaltet worden, von dem die einzelnen Bände auch nach und nach in einem **neuen Abonnement** bezogen werden können, wo dann der Band auf Druckp. 1 Thlr. 8 Gr., auf Schreibp. 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr. kostet.

Universal-Register zur 8. Aufl. des Conversations-Lexikons.

Gr. 8. Geh. Druckp. 16 Gr., Schreibp. 1 Thlr., Velinp. 1 Thlr. 12 Gr.

Dieses Register gibt eine **vollständige Nachweisung der selbständigen Artikel dieses Werkes, sowie auch aller in andern Artikeln behandelten Personen und Gegenstände.** Die Ansicht dieses Registers wird am besten die Unentbehrlichkeit desselben für jeden Besitzer der 8. Auflage darthun.

Leipzig, im September 1840.

F. A. Brockhaus.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

F. A. Wolf's

Vorlesungen

über die

Alterthumswissenschaft,

herausgegeben

von ***J. D. Gürtler*** und **Dr. *S. F. W. Hoffmann.***

Unveränderte wohlfeile Gesammtausgabe.

6 Bände. Mit Wolf's Bildniss. Gr. 8. Brosch. Preis 5 Thlr.

Enthält: 1) Vorl. über die Encyklopädie der Alterthumswissenschaft. 2) Vorl. über die Geschichte der griechischen Literatur. 3) Vorl. über die Geschichte der römischen Literatur. 4) Vorl. über die Antiquitäten von Griechenland. 5) Vorl. über die römischen Alterthümer. 6) Darstellung der

Alterthumswissenschaft, nebst einer Auswahl seiner kleinen Schriften und liter. Zugaben zu dessen Vorlesungen über die Alterthumswissenschaft.

Diese 6 Bände kosten im Ladenpreise 10 Thlr. 12 Gr., also in der Gesammtausgabe noch nicht ganz die Hälfte.

Den Vorlesungen des unsterblichen Wolf sind von verdienstvollen Alterthumsforschern, die ihren Werth zu schätzen wussten, schon so rühmliche Beurtheilungen öffentlich zu Theil geworden, dass sie keiner weitern Anpreisungen bedürfen.

Leipzig, im August 1840.

Lehnhold'sche Buchhandlung.

In **Karl Gerold's** Buchhandlung in Wien
ist soeben erschienen und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jahrbücher der Literatur. Neunzigster Band.
1840. April. Mai. Juni.

Inhalt.

Art. I. 1) Die Entstehung des manichäischen Religionssystems, historisch-kritisch untersucht von Friedrich Eduard Colditz. Leipzig 1837.

2) Die Stupa's (Topes) oder die architektonischen Denkmale der Jade-Baktrischen Königsstraße und die Kolosse von Bamiyan; eine Abhandlung zur Alterthumskunde des Orients, vorgetragen in der königl. Akademie der Wissenschaften, von Karl Ritter. Berlin 1838.

II. Lateinische Schulgrammatik, von Sebastian Mutzl. Dritte Auflage. Landshut 1838.

III. 1) Li romans des sept Sages, nach der pariser Handschrift herausgegeben von Heinrich Adalbert Keller. Tübingen 1836.

2) Essai sur les fables indiennes et sur leur introduction en Europe, par *A. Loiseleur Deslongchamps*, suivi du Roman de sept Sages de Rome en prose, publié pour la première fois d'après un manuscrit de la bibliothèque royale, avec une analyse et des extraits du Dolopathos par le Roux de Lincy, pour servir d'introduction aux fables de XIIe, XIIIe et XIVe siècles publiées par M. *Robert*. Paris 1838.

3) Das Buch des Weisen, in lust- und lehrreichen Erzählungen des indischen Philosophen Bidpai, aus dem Arabischen von Philipp Wolf. Zweite Auflage. Stuttgart 1839.

IV. *P. Ovidii* Nasonis Tristium libri quinque, ad veterum librorum fidem recensuit, varias scripturas omnium codicum a superioribus editoribus collatorum, imprimis heinsianorum, e Burmanni et Heinsii schedis idiographis et aliunde auctas, correctas, expletas, quibus V novae collationes accesserunt, itemque varias scripturas VIII editionum saeculi XV. apposuit, commentariis instruxit, prevatus est, et indicem addidit *Vitus Loers*. 1839.

V. 1) Papers relative to the Sulphur Monopoly in Sicily. Presented to both Houses of Parliament, by Command of Her Majesty. London: Printed by T. R. Harrison, 1840.

2) Exposé de la question des soufres de Sicile. Paris 1840.

3) Di una quistione surta tra 'l governo delle due Sicilie e la Inghilterra in Marzo 1840. Napoli 1840.

4) Risposta alle petizioni de' negozianti inglesi pei zolfi di Sicilia. Pisa 1840.

5) Contratto di Società rogato in Napoli dal Notajo Giuseppe Maria Pacifico ai 10 di Luglio 1838 per lo spaccio dei zolfi di Sicilia tra la Compagnia Taix, Aycard e Ci. ed il Cav. Gran Croce D. Nicola Santangelo, interveniente in nome di S. M. Ferdinando II., Re del Regno delle due Sicilie. Napoli 1840.

Art. VI. Adam Oehlenschläger's Werke. Zum zweiten Male gesammelt, vermehrt und verbessert. 21 Bändchen. Breslau 1839.

Inhalt des Anzeige-Blattes Nr. XC.

Andeutungen über die von der königlichen Bibliothek zu Paris an arabischen, persischen und türkischen Handschriften in der neuesten Zeit gemachten Erwerbungen. Von Gustav Flügel.

Anonymi Viennensis descriptio urbis Athenarum, nebst den Briefen des Zygomalàs und Kabasilas. Ein Beitrag zur Topographie von Athen von Dr. Ludwig Roß.

1) De la poésie chrétienne. Par *A. F. Ris.* Forme de l'art, *peinture.* Paris 1837.

2) Memorie storiche delle arti e degli artisti della Marca di Ancona del marchese *Amico Ricci.* Tom. II. Macerata 1834.

3) Di Bernardino Pinturicchio, pittore Perugino, Memorie raccolte e pubblicate da *G. B. Vermiglioli.* Perugia 1837.

4) Della vita e delle opere di Pietro Vannucci. Commentario storico del Prof. *Antonio Mezzanotte.* Perugia 1837.

Soeben hat die Presse verlassen und ist an alle gute Buchhandlungen versandt:

Bibliotheca Graeca virorum doctorum opera recognita et commentariis in usum scholarum instr. curant. ***F. Jacobs*** et ***Rost.***

A) Poetae. Vol. IX. Sect. II. continens **Sophoclis Tragoedias** ed. ***Ed. Wunder.*** Sect. II. **Oedipus Rex.** Edit. II. 12 Gr.
charta melior 16 –

B) Scriptorum orat. ped. Vol. XII. Sect. II. contin. **Platonis dialogos selectos** rec. et comment. in usum schol. instr. ***G. Stallbaum.*** Vol. II. Sect. II. contin. **Protagoras.** Ed. II. 8maj. 1 Thlr.
charta melior 1 – 8 Gr.

Die überall gut aufgenommene *Wunder*'sche Ausgabe des **Sophokles** nähert sich nun ihrem Schlusse und **Platon's** Dialogen, welche unter besonderm Titel auch ein für sich bestehendes Ganzes bilden, werden rasch fortgesetzt.

Verzeichnisse von dem Inhalte der Biblioth. Gr. etc., nebst Preisen und Bedingungen, liefert jede gute Buchhandlung gratis.

Von **Xenophontis opera** ist der 2te Theil, welcher die **Memorabilia Socratis** ed. ***Kühner*** enthält, unter der Presse; der 1ste Theil oder die **Cyropaedia** ed. ***Bornemann***, welcher das VII. Vol. der Biblioth. Gr. ausmacht, 34½ Bogen auf weissem Median-Druckpapier mit Index füllt, kostet zum Besten der Schulen **nur** 1 Thlr. 12 Gr. Auf Postpapier 2 Thlr.

10	Exemplare	12	Thlr.
20	–	22	–
30	–	33	–

Homeri* Ilias** ed. ***Spitzner. Schulausgabe. 36½ Bogen. Gr. 8. Nur 1 Thlr.

Schulvorsteher und Lehrer, die diese Ausgabe einführen, erhalten Freiexemplare.

Die ***Hennings***'sche Buchhandlung
in Gotha.

Digitized by Google

Bei F. A. Eupel in Sondershausen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Musikalien.

Albert und Gustav Gressler's

musikalische Anthologie,

enthaltend die

beliebtesten Opernmelodien, Volkslieder ꝛc.

in methodischer, vom Leichten zum Schwerern fortschreitender Stufenfolge, für angehende Pianofortespieler gesammelt und geordnet. 5te Auflage. 6 Hefte in Querfolio. Geh. Preis 1 Thlr. 12 Gr., oder 1 Thlr. 15 Sgr.

In einer Beurtheilung über dieses Werk in der Allgemeinen musikalischen Zeitung, 1838, Nr. 52, heißt es: „Was der ausführliche Titel sagt, ist geleistet; selbst die letzten Nummern dieser Lieferungen können den gewöhnlichen Spielern nicht schwer fallen; für Abwechselung ist hinlänglich gesorgt. Allerdings beweist der außerordentlich schnelle Absatz, wie gesucht und beliebt solche Unterhaltungen sind; dazu, wie für Aufmunterung der Jugend, sind sie zu empfehlen."

Collissions-Anzeige.

In Kurzem erscheinen deutsche Bearbeitungen von

Cécile, histoire contemporaine par Mlle. *Leroger de Chantepie.*

Anselme et Coèlestine ou souffrance et charité par *Ricard.*

was zur Vermeidung von Collission hiermit angezeigt wird.

In meinem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Künstler-Geschichten,

mitgetheilt

von

August Hagen.

Vier Bändchen.

Gr. 12. Geh. 6 Thlr.

Auch unter den Titeln:

I. II. Die Chronik seiner Vaterstadt vom Florentiner Lorenz Ghiberti, dem berühmtesten Bildgießer des funfzehnten Jahrhunderts. Nach dem Italienischen. Zwei Bändchen. 1833. 3 Thlr.

III. Die Wunder der h. Katharina von Siena. 1840. 1 Thlr. 12 Gr.

IV. Leonhard da Vinci in Mailand. 1840. 1 Thlr. 12 Gr.

Wie die beiden im J. 1833 erschienenen Bändchen, so wird auch die Fortsetzung dieser Künstler-Geschichten in gleicher Weise die Freunde der Literatur wie der Kunst anziehen.

Leipzig, im September 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

1840. № 40.

Dieser Bibliographische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Repertorium der deutschen Literatur und Allgemeine Bibliographie für Deutschland, beigegeben, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 1½ Gr.

Soeben ist in meinem Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Hünefeld (Prof. Dr. ***F. L.***), **Der Chemismus in der thierischen Organisation.** Physiologisch-chemische Untersuchungen der materiellen Veränderungen oder des Blutbildungslebens im thierischen Organismus, insbesondere des Blutbildungsprocesses, der Natur der Blutkörperchen und ihrer Kernchen. Ein Beitrag zur Physiologie und Heilmittellehre. *Gekrönte Preisschrift.* Mit einer lithographirten Tafel. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Zur Empfehlung dieser Schrift genügt die Bemerkung, dass sie von der Akademie der Wissenschaften in Göttingen mit dem ersten Preise gekrönt worden ist.

Leipzig, im October 1840.

F. A. Brockhaus.

Bei mir ist erschienen:

Reise durch das Innere von Nord-Amerika

von

Maximilian, Prinz zu Wied-Neuwied.

11te, 12te und 13te Lieferung. Royalfolio-4., mit 12 Kupfern, 1 Plan und Holzschnitten, in 5 verschiedenen Ausgaben.

Nunmehr sind die zum ersten Bande gehörigen Vignetten complet und dieser Band kann eingebunden werden. Die folgenden Lieferungen sind grösstentheils in Arbeit und das Ganze wird hoffentlich binnen 6—7 Monaten fertig werden.

Koblenz, 25. August 1840.

J. Hölscher.

Bei **Ch. E. Kollmann** in Leipzig ist soeben erschienen:

Naturgeschichte

für Gymnasien, Real-, Handels- und Gewerbschulen, sowie für andere höhere Lehranstalten und zum Selbstunterrichte. Von Dr. **A. B. Reichenbach** und Dr. **Ferd. Reuter.** Gr. 8. 3 Theile. 1 Thlr. 14 Gr.

Partiepreis bei 12 Exemplaren 1 Thlr. 4 Gr.

Dieses Werk wurde zunächst für das Bedürfniß der hiesigen Real- und Bürgerschule verfaßt. — Es ist jedem Reiche fast gleiche Bogenzahl gewidmet, dem Thierreich 18 Bogen, dem Pflanzenreich 12 Bogen, dem Mineralreich 11 Bogen; letzteres ist noch mit etlichen 30 im Text eingedruckten Figuren versehen. Die Verfasser haben sich schon durch anderweitige Arbeiten vortheilhaft bekannt gemacht.

Digitized by Google

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Das Pfennig-Magazin

für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

1840. September. Nr. 388—391.

Nr. 388. *Maria Stuart. *Franz Boucher. Sternschnuppen, Feuerkugeln und Meteorsteine. *Der gelbe Enzian. — **Nr. 389.** *Burges. Maria Stuart. (Beschluß.) *Lesueur. Die Cavillenäpfel. Weingas. — **Nr. 390.** *Paganini. Das heutige Athen. *Friedrich der Große und Prinz Eugen. Miscelle. *Die adersbacher Felsen. — **Nr. 391.** *Aix in Provence. Die Melonengärten in Rußland. Der Diebstahl aus Liebe. *Der Herzog von Wellington und sein Schild. Friedrich Wilhelm Herschel. Miscellen.

Die mit * bezeichneten Aufsätze enthalten eine oder mehre Abbildungen.

Preis dieses Jahrgangs von 52 Nummern 2 Thlr. — Der Preis der ersten fünf Jahrgänge von 1833—37, Nr. 1—248 enthaltend, ist von 9 Thlr. 12 Gr. **auf 5 Thlr. ermäßigt.** Einzeln kostet jeder dieser Jahrgänge 1 Thlr. 8 Gr.; die Jahrgänge 1838 und 1839 kosten jeder 2 Thlr.

Leipzig, im October 1840.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

System der deutschen Constitutionen

dargestellt

von

Eduard Hermsdorf.

Erster Theil.

Das Volk;

die allgemeinen politischen Rechte und Pflichten der Staatsgenossen in den constitutionellen Staaten des deutschen Bundes.

Gr. 8. 19 Bogen. Brosch. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Hat der Verfasser das für das constitutionelle Volksleben sich täglich unzweideutiger kundgebende Zeitbedürfniß richtig erkannt, das Bedürfniß der allgemeinen Belehrung über gegenseitige Rechte und Pflichten im Staate und des klaren Verständnisses der constitutionellen Staatsinstitutionen an der Stelle der unbestimmten Ideen über Freiheit und Gleichheit und des politischen Parteiglaubens, mit einem Worte das Bedürfniß der Nahrung für echt constitutionellen Sinn, so ist auch sein obiges Werk ganz geeignet, zu Befriedigung jenes Bedürfnisses, oder zu Anregung da, wo es noch nicht sich äußert, beizutragen. Es ist ein gelungener Versuch, das Wesen und den Geist des constitutionellen Staatslebens aus den zu gemeingültigen Sätzen gebildeten Formen der verschiedenen deutschen Grundgesetze zu entwickeln.

Die Darstellungsweise macht das Buch für jeden gebildeten Deutschen brauchbar und nützlich.

Leipzig, im September 1840.

Carl Cnobloch.

Durch alle Buchhandlungen ist **gratis** zu erhalten:

Verzeichniss

einer Sammlung

älterer und neuerer Werke

in

französischer, englischer etc. Sprache

welche zu

bedeutend herabgesetzten Preisen

von

Brockhaus & Avenarius

in Leipzig,

Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur,

zu beziehen sind.

Freunde der ausländischen Literatur erlauben wir uns auf dies Verzeichniss ganz besonders aufmerksam zu machen; eine Durchsicht desselben wird sie überzeugen, dass fast nur werthvolle Werke geboten werden, die zum Theil unter die Hälfte des ursprünglichen Preises herabgesetzt sind.

In der

Karl Gerold'schen Buchhandlung

in Wien ist in Commission erschienen, und daselbst, sowie bei

H. F. Favarger, Buchhändler in Triest,

und in allen Buchhandlungen des östreichischen Kaiserthums zu haben:

Handbuch

der

Veterinärkunde

für

Physiker, Thierärzte und Ökonomen,

von

Joh. Eman. Veith,

der Arzneikunde Doctor, vormaligem Director und erstem Professor am k. k. wiener Thierarznei-Institute.

Vierte Auflage,

neuerdings mit vielen Zusätzen versehen und zeitgemäß vervollständigt

von

Joh. Elias Veith,

k. k. ord. öffentl. Professor an demselben Institute.

Erster Band und zweiten Bandes erste Abtheilung.

Gr. 8. Wien 1840. Preis des vollständigen Werkes 4 Thlr. 12 Gr. Sächs.

Die vierte Auflage dieses schon bei seinem ersten Erscheinen mit allgemeinem Beifall und ehrender Anerkennung aufgenommenen und seitdem fast in allen thierärztlichen Lehranstalten eingeführten Werkes hat abermals eine bedeutende Erweiterung erhalten, wozu nicht blos die neuern veterinärischen Werke und Zeitschriften, sondern auch die am wiener Institute und anderwärts im Kaiserstaate gewonnenen Erfahrungen mit der erfoderlichen Auswahl benutzt wurden. Wegen des hierdurch beträchtlich vergrößerten Umfanges schien es zweckmäßig, den

Digitized by Google

zweiten Band in zwei Abtheilungen zu trennen, wovon die zweite zu Ende des Sommers nachgeliefert wird.

Trotz der stark vermehrten Bogenzahl, die über 100 Bogen gr. 8. betragen wird, ist der Preis nicht erhöht worden.

Psalter und Harfe.

Lieder von Spitta

zum Singen am Pianoforte

componirt

von

A. Mühling.

Magdeburg, in der ***Creutz***'schen Buchhandlung.

Ein Heft dieser Lieder, welches der Componist gleichsam als Probe erscheinen liess, fand nicht nur in seiner Nähe erfreulichen Anklang, sondern es haben sich auch so günstige kritische Urtheile vernehmen lassen:

1) in der Allgemeinen musikalischen Zeitung 1839;

2) in den Jahrbüchern des deutschen Nationalvereins für Musik 1839,

dass er sich ermuntert und veranlasst fühlte, nun 40 dieser trefflichen Lieder in 4 Heften herauszugeben, welche gemüthlichen Musikfreunden angelegentlichst empfohlen werden dürfen.

Der sehr billige Preis für alle 4 Hefte ist 2 Thlr. und einzelne Hefte werden zu ⅔ Thlr. abgegeben.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Isis. Encyklopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie. Von Oken. Jahrgang 1840. Viertes Heft. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit Kupfern 8 Thlr.

Blätter für literarische Unterhaltung. (Verantwortlicher Herausgeber: Heinrich Brockhaus.) Jahrgang 1840. Monat September, oder Nr. 245—274, 1 Beilage: Nr. 3, und 3 literarische Anzeiger: Nr. XXI—XXIII. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 366 Nummern (außer den Beilagen) 12 Thlr.

Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Herausgegeben von ***E. G. Gersdorf.*** 1840. Vierundzwanzigsten Bandes fünftes Heft. (Nr. XI.) Gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Jahrgang 1840. Monat September, oder Nr. 36—39, und Bibliographischer Anzeiger: Nr. 36—39. Gr. 8. Preis des Jahrgangs 3 Thlr.

Leipzig, im October 1840.

F. A. Brockhaus.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google